



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

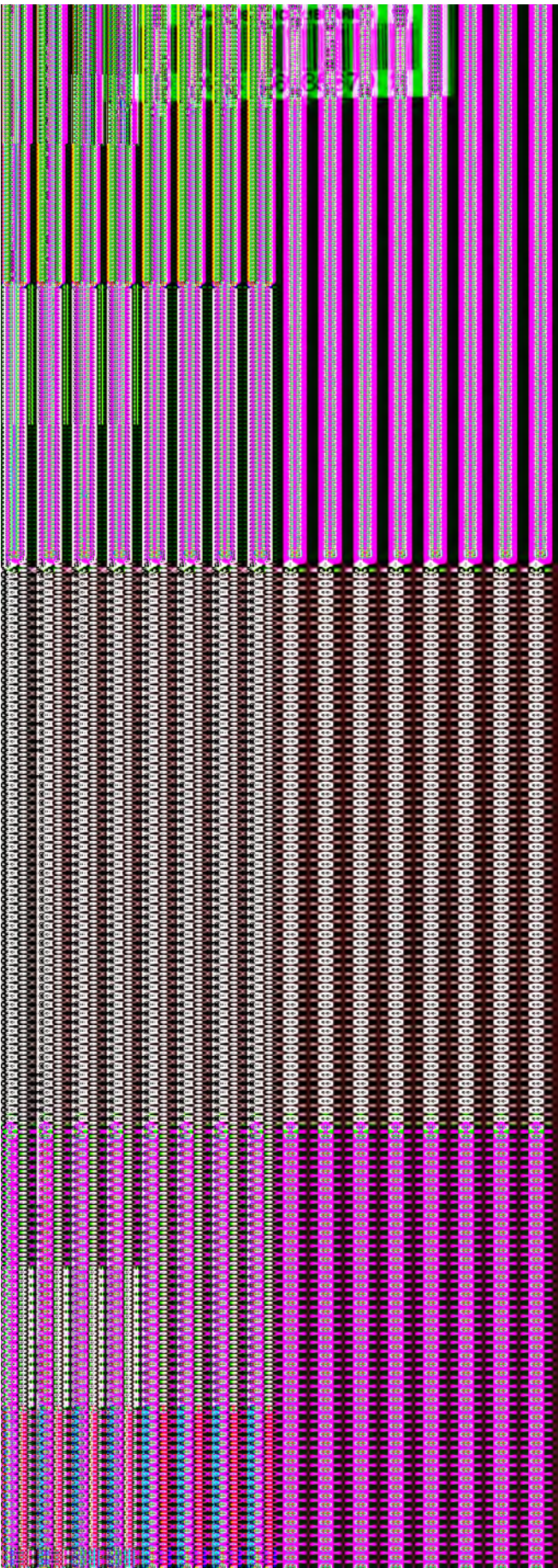
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

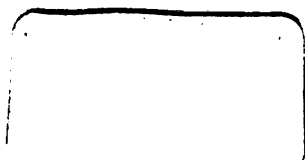
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.















**Geschichte**  
des  
**großen deutschen Krieges**

vom Fobe Gustav Adolfs ab.

---

**Erster Theil.**





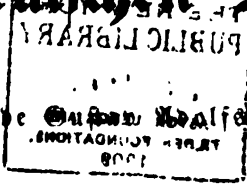
Adm A  
1-8-1909

# Geschichte

10453

des

# großen deutschen Krieges



vom Tode Kaiser Karls ab

mit besonderer Rücksicht auf Frankreich.

Verfaßt

von

**J. W. Barthold.**

**Erster Theil**

bis zur Wahl Ferdinands III. als römischen Königs.

**Stuttgart.**

Verlag von G. C. Neefing.

1842.

t. 1

THE NEW YORK  
PUBLIC LIBRARY  
474015  
ASTER, LENOX AND  
TILDEN FOUNDATIONS.  
1909

Druck (auf einer Schnellpresse) von J. Kreuzer in Stuttgart.

## V o r w o r t.

---

Die letzte Hälfte des dreißigjährigen Krieges hat die Forschung der Deutschen beider politischen und kirchlichen Parteien weniger gereizt, indem einerseits auch die wärmsten Anhänger der schwedischen Vermittlung bei Betrachtung der Zeitläufte die Verlegenheit fühlten, das angeblich wohlthätige Einschreiten des nordischen Nachbarn zu preisen, und anderseits Unmuth und patriotischer Gram über den Ausgang die Eiferer für Kaiser und Reich nicht zur ruhigen Erfassung und Würdigung des Einzelnen kommen ließ. Daher ist es erklärlich, daß wir über Waldsteins Fall hinaus und nachdem Bernhard von Weimar seine glänzende, zweideutige Rolle beendet, in allen deutschen Büchern nur dürftige Verkürzung der Nachrichten wiederholt finden, welche Busendorfs künstliche Feder zusammengetragen hat, etwa ausgeschmückt mit Zügen aus den Lebensbeschreibungen der schwedischen Feldherrn, in denen die Eitelkeit der Nachkommen neuerdings wohlgefällig sich bespiegelt, oder mit ungeprüfter Annahme französischer Berichte über die Thaten der Franzosen unter

Guébriant, Enghien und Turenne. Der innere Zusammenhang der Dinge, die Nachweisung der Mittel, durch welche die Ausländer ihre Absicht zum Verderben unseres Vaterlandes allein erreichten, wird mit schmählicher Gleichgültigkeit übersehen; hochwichtige Wendepunkte des Kriegsgeschicks sind gedankenlos den entstellten Berichten der „Fremden“ nachgezählt: zum Beispiel der glänzende Sieg der Franzosen bei Mersheim, (eine unzweifelhafte Niederlage der weimar-französischen Heerhaufen ohne die errettenden blinden Hessen,) ist in einem vielgelesenen Werke über die neuere Geschichte einmal unter dem Abschnitte Frankreich, als der Sieg Enghiens und der Franzosen bei Nördlingen, 3. August 1645, und in dem Abschnitte Deutschland als die That Condés bei Mersheim, 24. Juli dargestellt, so daß der weniger kundige Leser, welcher die wechselnden Gebrauch des alten und neuen Kalenders nicht kennt, unbedenklich eine zweifache Schmach unseres Vaterlandes, statt einer Beschämung der französischen Wabler, in seinem Gedächtnisse befestigt. Der Verfasser des gegenwärtigen Buches, durchdrungen von einem fast qualvollen Gefühl für das Unglück Deutschlands, welches der 30jährige Krieg und der westfälische Friede verschuldet, hat die schwere Aufgabe übernommen, im Einzelnen und durch gewissenhafte Erörterung der vermittelnden Ereignisse nachzuweisen, wie „die erste Theilung“ Deutschlands nicht durch die Kriegsthaten der Fremdlinge herbeigeführt

ward, sondern unsere verblendeten Vorfahren allein ihrer eigenen Macht unterlagen, indem die fremden Kronen, mit unüberbotener Geschicklichkeit der Kraft- und Hülfsmittel einer schänd-eigen nützigen Partei im Innern sich bemächtigend und den frommen Irrwahn für sich benutzend, unser starkes Volksganze erst nach unzähligen Wechsel, mehr als einmal von des Reiches Grenzen verjagt, in Fesseln schlagen konnten, zur Warnung und zum Troste für Gegenwart und Zukunft! Weil Frankreich der eigentliche Feind Deutschlands blieb, und durch seine Diplomatie und durch sein Geld den schwedischen Heerführern und Staatslenkern allein möglich machte, mit deutschem Blute über Deutschland zu siegen, sind die französischen Feldzüge, ruhmlos und ohne Erfolg, sobald Weimars gesinnungslose Söldlinge und Hessens verkaufte Schaaren nicht helfen, in den Vordergrund gestellt; zugleich ist die arglistige, nie ruhende Betriebsamkeit der französischen Diplomatie vor Eröffnung der weßfälischen Friedensversammlung, die unserm Zwecke ferner liegt, hervorgehoben; die politische Rechenkunst Richelieus, so unübertroffen und dennoch nur siegreich durch Glücksfälle, welche außerhalb derselben lagen, wie Bernhards Tod. Kraft dieser Gesinnung, welche keine kirchliche Partei nimmt, weil die angebliche kirchliche Frage durch den Prager Frieden bereits entschieden war, und nicht die Gewissensfreiheit des Individuums, sondern nur die reformatorische Willkühr der Fürsten und Stände verfochten wurde —

einer Gesinnung, die als deutsch-staatsbürgerliche unumwunden sich ausdrückt, verlangt das gegenwärtige Buch die Anerkennung als neu; aber auch die Ermittlung und Beleuchtung der Thatfachen, die Weise, wie gleichzeitige Ereignisse auf entfernten Schauplätzen in ihrer Abhängigkeit von einander dargelegt sind; die innere Anordnung sowohl, wie der Reichthum an charakteristischen Zügen und lebendvollen Erscheinungen, werden den kundigen Leser als neu befriedigen. Uebrigens erklärt der Verfasser, von welchem andere Arbeiten verschiedener Art der Oeffentlichkeit vorliegen, daß diese Geschichten, aus mehrern hundert Schriftwerken erbeutet, nicht die Frucht seiner nächstvergangenen literarischen Thätigkeit sind. Seit 18 Jahren hat er, fast in müßiger Selbstgenugthuung, den Stoff zusammengetragen und liefert, jetzt zum Abschluß gekommen, sein Gemälde, nicht weil er irgend einem Bedürfnisse der Zeit dient — denn Abwehr gegen Frankreichs vielgestaltete Angriffe und gegen fremden Einfluß ist uns immer Noth gewesen und wird uns immer Noth bleiben — sondern weil er seine Seele einer Last entladen, weil er dixit gesagt haben will. Um keinen Lohn der Welt hätte er es über sich vermocht, in die letztverfloffenen Jahre die Geistesmühen zusammenzubringen, welche, über die ersten Jahrzehnte des aufsteigenden Mannesalters mäßig vertheilt, gegenwärtige Frucht bieten!

Er hat es gewagt, seine Ansicht über eine unsäglich graunvolle, vielgebeutete, vielmißverstandene Vergangenheit frei zu bekennen, und



steht furchtlos den Anfeindungen entgegen. Er redet nicht von den Bewunderern schwedischer „Großherzigkeit und uneigennütziger Kampfstreue,“ welche Gottlob! nur noch in einem Winkel unsers Vaterlandes in altschwedischer Befangenheit sich geltend machen will; er redet nicht von den gläubigen halbunmündigen Seelen, welche, erwärmt durch die Tradition aus der Schulzeit, gedankenlos ihr Schwärzlein zum Rühner Denkmal dargebracht haben; er fürchtet nicht die unbewußten Diener der Franzosen, welche dem bewunderten Nachbarvolke Dank wissen, daß dasselbe auch gegen seine Absicht unserer kirchlichen Freiheit und Unabhängigkeit gegen den drohenden Absolutismus die Hand geboten; er meint nicht die zelotischen Protestanten, welche Behauptung und Ausbreitung eines in der Welt wandelbaren Dogmas über Ehre, Einheit und Wohlfahrt des Volkes stellen; alle solche Gegner können ihm nicht viel Sorge bereiten. Aber er steht den Angriffen des protestantischen Stolzes entgegen, welcher sein Bekenntniß als einzige Bedingung hoher menschenwürdiger Freiheit und Wissenschaftlichkeit zu betrachten gewohnt ist, und darum eben so Partei nimmt als beklagt, daß die Gegenpartei nicht gänzlich unterdrückt worden sey. Ferner achtet er als erhebliche Gegner die Genossen einer staatsbürgerlichen Ansicht, welche das Heil Deutschlands auf spröde Vereinzelung selbstmächtiger Staaten und auf die Widerstandsfähigkeit der Fürsten dem Reichsoberhaupte gegenüber begründeten. Um solchen Angriffen

das Ziel schwarz und weiß, bestimmt abgegrenzt, vor Augen zu stellen, gesteht der Verfasser als Protestant, daß er den höchsten Auffchwung der Humanität in Leben und Wissen durch den Geist des Christenthums überhaupt und nicht durch allmählich sich selbst entfremdete Bekenntnisse bedingt erachtet, und als Preuße, daß er eben so freudig jeh den Zuwachs derjenigen Macht, welche die sicherste Bürgschaft für äußere und innere Wohlfahrt des deutschen Gesamtvaterlandes gewährt, wünsche, als er, ein Zeitgenosse Ferdinands III., und derselben freien Betrachtung fähig, im Jahre 1641 für den Prager Frieden gegen Schweden, Franzosen, das Weimarsche Heer, die Hessen und die Pfälzer mit Feder und Degen gekämpft haben würde.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß die Zeit nach dem neuen Kalender, häufig nach beiden zugleich, nie nach dem alten allein, bestimmt ist; daß der zweite Theil, die Beendigung des Werkes vor dem Schluße des Jahres erscheinen wird, zugleich mit einem genauen Verzeichnisse der nur kurz unter dem Text angegebenen Quellen.

Greifswald, den 3. September 1841.

**F. W. Barthold.**

# Inhalt des ersten Bandes.

Seite

## Einleitung.

Frühe Entwicklung der Absichten Frankreichs auf Deutschlands Grenze. — Wachsende Eifersucht über Habsburgs Größe. — Ueberwältigung Lothringens. — Antheil Frankreichs am deutschen Kriege bis zum Tode Gustav Adolfs.

November 1632. . . . . 1

## Erstes Buch.

Vom Tode Gustav Adolfs bis zur Schlacht von Nördlingen, im September 1634.

### Erstes Kapitel.

Der Staatsrath zu Rochefort. — Der Marquis de Feuquières als außerordentlicher Gesandter in Deutschland. — Der schwedische Staatskanzler Oxenstierna an der Spitze der deutsch-schwedischen Angelegenheiten. — Schilderung der kriegslustigen Partei. — Bildung des heilbronner Bundes, April 1633, durch Oxenstierna und den französischen Gesandten.

33

### Zweites Kapitel.

Anfang des Feldzuges i. J. 1633. — Johann von Werth und Peter Holzapfel. — Herzog Bernhard und Gustav Horn in Baiern (April 1633). — Aufstand des schwedisch-deutschen Heeres. — Vertheilung des Groborten als schwedische Lehne. — Bernhard erhebt Franken als Herzogthum auf der Tagefahrt zu Heidelberg. Juli 1633.

56

**Drittes Kapitel.**

Feuquière in Dresden und Berlin. — Frankreichs Verbindung mit Waldstein, dem die Krone versprochen wird, Juni 1633. — Feldzug des Landgrafen Wilhelm und Georgs von Lüneburg. — Schlacht bei Oldendorp. — Karl von Lothringen bei Pfaffenhofen geschlagen, verliert im Verträge zu Neuville auch Nancy. (September 1633.) . . . . . 75

**Viertes Kapitel.**

Horn und Bernhard an der Donau. — Der Duca de Feria in den Alpen. — Horns Angriff auf Konstanz (September 1633) und Abzug (October). — Feria und Aldringer gegen Horn und Bernhard am Bodensee. — Bernhard erobert Regensburg. — Tod Feria's. — Willkühr Bernhards in Regensburg. — Bündniß der vier oberen Kreise mit Frankreich (September). — Deutsche Gesandtschaft nach Paris. — Reunionskammer von 1633. . . . . 97

**Fünftes Kapitel.**

Waldsteins Ausgang und Frankreichs Antheil an demselben. Febr. 1634. 123

**Sechstes Kapitel.**

Glücklicher Anfang des Feldzuges. J. 1634. — Maximilian erobert Straubing. — Zwiespalt zwischen Bernhard und Horn. — Versammlung der sächsischen Kreise zu Halberstadt. — Wechsel der Kriegsergebnisse in Schlesien, Niederfachsen, Westfalen bis in den Sommer 1634. — Karl von Lothringen und seine Verwandten landflüchtig. — Oxenstjerna's Niederlage auf der Versammlung zu Frankfurt. Mai. Junl. 1634. . . . . 138

**Siebentes Kapitel.**

König Ferdinand von Ungarn, Oberfeldherr des Kaisers (Mai 1634) erobert Regensburg (26. Juli). — Sturm von Landshut (22. Juli). — Abtretung Philippsburgs an Frankreich. — Der Kardinalinfant Don Fernando von Spanien. — Schlacht von Nördlingen, 5. 6. September 1634. 163

## Zweites Buch.

Ausgang des heilbronner Bundes. Frankreichs offener Krieg. Prager Frieden. Rettung der schwedischen Partei durch den Vertrag mit Polen. Unterliegen der Franzosen und Bernhards. Baner's wechselnde Erfolge. Umschlag des kaiserlichen Kriegsglücks bei Rheinfelden. 1634 — 1638.

### Erstes Kapitel.

Drensjerna's Entschlüsse nach der Niederlage von Nördlingen. — Verwirrung und Aufgelöstheit des Bundes. — Gesandtschaft nach Frankreich. — Eroberung Frankens, Babens und der Pfalz durch die Sieger. — Philippsburg eingeräumt. — Der Verrath am Elfaß. — Tod des Rheingrafen. — Bernhard von Weimar zweideutig und unthätig. — Noth um Heidelberg. — Köfler's Verrihtung in Paris. — Versammlung in Worms. November 1634. — Drensjerna zerfällt mit dem Bunde. — Entfaß von Heidelberg. — Erste offene Feindseligkeit der Franzosen gegen den Kaiser. September bis Ende December 1634. . . . . 191

### Zweites Kapitel.

Friedensverhandlungen zu Pirna. — Kurfürst Johann Georg I. — Norddeutschlands veränderte Stellung. — Wirkung des pirnaer Friedens auf Südwestdeutschland. — Eroberung Philippsburgs, Speier. — Abzug Bernhards und der Franzosen über den Rhein. October 1634 bis April 1635. 221

### Drittes Kapitel.

Ueberfall von Trier und Gefangennahme des Kurfürsten. — Offener Bruch Frankreichs mit Spanien. Mai 1635. — Prager Frieden. — Rheinübergang der kaiserlichen Heere. Juni. — Bernhards Flucht nach Saarbrück. — Der Cardinal de la Valette mit Bernhard an dem Rhein. — Rückzug nach Metz, da Wilhelm von Hessen ausbleibt. September 1635. 246

### Viertes Kapitel.

Beruhigung der großen deutschen Städte; Ende des Bundesraths. — Baner, Drensjerna und der Kurfürst von Sachsen. — Unruhen im

	Seite
schwedisch-deutschen Heere. — Flucht Drenstjerna's. — Der Graf d'Avour in Marienburg. — Vanör und das deutsche Heer. — Offener Krieg mit Sachsen. — St. Chamonts Thätigkeit. — Avour in Polen. — Stuhmsdorfer Waffenstillstand. 12. September 1635. — Wendung des Krieges. December. — Knipphausens letzte Thaten in Westfalen. 10. Januar 1636.	289

### Fünftes Kapitel.

Gallas' Rückzug an den Rhein. — Kriegsmaßregeln der Franzosen. — Bernhard verkauft sich an Ludwig XIII. — Ungünstige Ereignisse im Elsaß und am Oberrhein. — Lebhaftige Angriffsvorbereitung von Eurenburg aus. — Johann von Werth vor Lüttrich bis Juni 1636. — Eroberung von Koblenz. — Hanau durch Ramsay vertheidigt. — Vorsichtiges Benehmen des Landgrafen Wilhelm. — St. Chamont und Drenstjerna in Wismar. April 1636. — Vanör's Einfall in Meissen und Thüringen und Abzug; Magdeburg belagert, Juli 1636. — Ungleiches Verhalten Georgs von Lüneburg und des Landgrafen. — Georg verliert Minden. — Des Hessen Vertrag zu Minden mit St. Chamont und Entsatz von Hanau. Juni 1636.	324
--	-----

### Sechstes Kapitel.

Kurfürstentag zu Regensburg. — Kriegspläne Ferdinands. — Bernhard in Paris. — Feldzug des Cardinal de la Valette und Bernhards in das Elsaß. Juni 1636. — Eroberung von Zabern. — Unthätigkeit des Gallas, Juli 1636. — Belagerung von Dole aufgehoben. — Der Landgraf Wilhelm vertrieben. August, September 1636. — Götz jagt die Hessen aus Westfalen. — Drenstjerna's Abreise nach Stockholm. — Eroberung von Magdeburg. Juli 1636. — Vanör in der Priegnitz. September 1636.	354
--	-----

### Siebentes Kapitel.

Das Jahr von Corbie (Juli bis November 1636). — Johann von Werth vor Paris. — Gallas' Einfall in Burgund. September bis December 1636. — St. Chamont und Vanör. — Schlacht bei Wittstock mit ihren Folgen. — Landgraf Wilhelm in Wesel. — Vanör zurück. (December 1636.) — Verlust Erfurts. — Wahl Ferdinands III. zum römischen Könige. — Zustand der deutschen Sache. Anfang 1637. . . .	367
--	-----

# Einleitung.





## Einleitung.

---

*Frühe Entwicklung der Absichten Frankreichs auf Deutschlands Grenze. — Wachsende Eifersucht über Habsburgs Größe. — Ueberwältigung Lothringens. — Antheil Frankreichs am deutschen Kriege bis zum Tode Gustav Adolfs. November 1632.*

Der gemeinschaftliche Ursprung des Volkes und Reichs der Franzosen und Deutschen aus einer geschichtlichen Wurzel hatte bereits seit der Auflösung des karolingischen Reichs die nahen Nachbarn oft zum feindlichen Zusammenstoß gebracht, und zumal Frankreich seine angeblich gegen Nordost verkürzten Grenzen angesprochen; aber der starke Halt des Kaisertums, während die französische Krone nach innerer Einheit strebte und durch die hundertjährigen Kämpfe mit England zerrissen wurde, hatte bei der vaterländischen Gesinnung der Rheinanwohner alle früheren Versuche vereitelt. Gegen das Ende des XIV. und in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts schienen die nahen Beziehungen beider Reiche gänzlich sich zu lösen, indem zwischen ihnen, auf Kosten beider, das königliche Herzogthum Burgund mächtvoll aufwuchs, und alte Reichslande und ursprünglich französische Stammprovinzen zu drohender Selbstständigkeit verband. Kaum jedoch begann Frankreich unter Karl VII, dem Wiederhersteller, noch bei der Blüthe des benebeten Burgunds, zu einiger nationalen Kraft, unter zeitweisem Stillstande der englischen Waffen, sich zu erheben, als bereits der Dauphin, der nachmalige eilfte Ludwig, die überkommenen Pläne auf das Rheinufer, auf Elsaß und Straßburg, erneuerte, i. J. 1444, aber den arglistigen Anschlag der „Armengeden“ aufzugeben gezwungen wurde. Die verhängnißvolle Zertrümmerung Burgunds durch den Tod Karls

des Kühnen i. J. 1477 führte die erwünschte Gelegenheit herbei, fürerst einen Theil der Krone entfremdeter Stammländer wieder zu gewinnen, und Frankreich war wiederum dem Osten näher gerückt, als die Heirath Maximilians von Oesterreich mit der Erbtochter von Burgund, dann die Ehe des jungen Erzherzogs Philipp mit der Erbin von Kastilien und Arragon eine unermessliche folgenreiche Wendung der Politik Europas hervorrief, und Frankreich durch die Erhebung Karls, des Königs von Spanien, Neapel und Indien, des Herzogs von Burgund und Erzherzogs von Oesterreich, auf den deutschen Kaiserthron — von Norden, Osten und Süden her eine und dieselbe riesige Macht zur Nachbarin erhielt. Vergebens rang Franz I. gegen solche erdrückende Gewalt; erst als Deutschland unheilvoll durch den Kirchenstreit zerrissen wurde, gelang es Heinrich II. gleichnerischen Erbietungen an die überwältigten protestantischen Stände, die Bisthümer Metz, Toul und Verdün als Kaufpreis eigennütziger Hülfe davon zu tragen. (1552) Das reichstreue Straßburg widerstand noch der Verlodung; aber der erste Schritt zur Schwächung Deutschlands war beklagenswerth nicht durch französische Waffen, sondern durch Bethörung deutscher Stände gelungen und die Bahn für Pläne gebrochen, welche seit drei Jahrhunderten französische Eroberungslust nicht aus den Augen verloren hat. Zwar hemmten die Religionskriege in Frankreich unter den Söhnen der Maria von Medici den Erfolg des nachhaltigen Strebens, und Habsburgs getheilte Macht ward nur geschwächt, dadurch daß die Niederlande vom spanischen Joche sich losrißen, während der feindliche Zweig der deutschen Habsburger, seit Karls IX. Tagen den Valois befreundet, die Entfremdung des Burgundischen Kreises zuließ. Aber kaum hatte die Weisheit des vierten Heinrichs Frankreichs Wunden geheilt, als der Bourbon in ungeheurem Umfange die Pläne der Vorgänger aufnahm, die Monarchie Karls V. mit einem Schläge zu zertrümmern. Böser Argwohn, auf kirchlichem Boden erwachsen, trennte die deutschen Gemüther; ein verwickelter Erbstreit drohete innern Krieg der Fürsten; schändlicher Bruderkrieg lähmte das Geschlecht der Habsburger; die Waffen zum Angriff auf Deutschland waren bereitet; da trat das Geschick nochmals dazwischen, indem das Nordmesser Franz Kavaillacs i. J. 1610 das Leben und die ins Abenteuerliche streifenden Pläne Heinrichs IV. durchschnitt. Unter

der habervollen und schwachen Minderjährigkeit Ludwigs XIII. beschwor das protestantische Deutschland, krank an vielfachen inneren Gebrechen, ohne Liebe für das Ganze, ohne Kraft und Einsicht im Einzelnen sich geltend zu machen, sein Verderben herbei. Der große deutsche, sogenannte Religionskrieg entbrannte zu furchtbarer Höhe; Kaiser Ferdinand II. mit der katholischen Welt ging als nachsichtsloser Steger hervor und bedrohte die geltende Reichsverfassung mit der Auflösung: 1629, indem er das ältere Kaiserrecht aus den Tagen Friedrichs des Rothbarts, Karls des fünften, thatsächlich ansprach. Aber gleichzeitig stand ein neues Frankreich fertig, das mit bewunderungswürdiger Geisteskraft und Klugheit geförderte Werk des Cardinals Richelieu, seit dem Jahre 1624 Mitglied des Staatsrathes und seit dem 21. November 1629 mit der vollen Gewalt des ersten Ministers bekleidet. Großes war diesem, kaum je übertroffenen Staatsmanne bereits gelungen; die innere Ruhe Frankreichs blutig hergestellt; nach dem Falle Rochelles (28. Oktober 1628) die Partei der Huguenotten jeder politischen Selbstständigkeit beraubt; die ständischen Rechte der alten Provinzen untergraben; die Parlamentarier gedemüthigt; der feudalistische Troß des hohen Adels gezähmt; das Größere blieb ihm noch übrig, mitten unter den Ränken und Verfolgungen der Königin Mutter und der Prinzen von Orléans, zumal des Bruders des kinderlosen Ludwigs XIII., Gastons von Orleans, gehaßt von einem Theile des Adels — die Pläne Heinrichs IV. auszuführen; nemlich beide Häuser Habsburg, ohne offene Waffengewalt, ohne Gefährdung der katholischen Kirche, in dem Grade zu schwächen, daß erstens Frankreichs Ruhe gesichert sei vor der gefürchteten allgemeinen spanischen Monarchie, und zweitens das Scepter der Vollen zur entscheidenden Herrschaft in den Angelegenheiten der christlichen Welt sich aufschwinde. Erachten wir zwar ein so folgerechtes Streben des getheilten Hauses Habsburg als etwas Unausführbares, bei dem Widerstande der katholischen Liga: und die Besorgniß dagegen für angeblich oder ungegründet, zumal bei dem kundbaren Verfall der spanischen Monarchie unter Philipp IV. (seit 1621), dem wiederum entbrannten niederländischen Kriege (1624), an welchem die Kraft des Königreiches hinwelkte; so rechtfertigte doch die thatsächliche Stellung Frankreichs zu dem Ländergebiete beider Zweige und der böse Wille der einen Krone einen Auflehmsversuch Frankreichs als etwas Nothwendiges,

Hochverdienstliches und das Wohl des französischen Staates Bedingendes. Fast rings von spanischen Provinzen umgürtet, hatte Frankreich keine unmittelbare Verbindung mit dem übrigen Auslande, als zur See, auf der savoyischen Seite, und durch eine schmale Lücke im Moselthale. Im Süden griff Spaniens Gebiet über die Pyrenäen herüber, indem die Grafschaft Roussillon zur Krone gehörte; im Norden trennten Flandern und die spanischen Niederlande Frankreich von den freien niederländischen Staaten; im Osten hemmte die freie Grafschaft Burgund, in Spaniens Besitz, den Einschnitt nach der Schweiz und dem Elsaß; und zwischen der spanischen Provinz Luxemburg und der Grafschaft Burgund sperrte Lothringen, noch eine selbstständige Macht, jede Verbindung mit Deutschland, und erstreckte seinen Besitz als französisches Lehen bis über die Aire und Aisne tief in die Champagne hinein. So eingeengt durch denselben Staat stand Frankreich einem vielfachen Angriffe offen, und hatte im Falle eines Krieges mit den Spaniern fast alle seine Landgrenzen zu vertheidigen; solcher Fessel sich zu erledigen mußte der Wunsch jedes patriotischen Franzosen sein und war das glückgekrönte Streben des Kardinals sein Leben hindurch; aber wie trugvoller arglistiger Mittel er sich bediente, ohne auch nur eine einzige namhafte Waffenthat der Franzosen, in Bezug auf Deutschland seine Pläne zu erreichen, dieß zu zeigen, ist die schmerzliche Aufgabe des vorliegenden Buchs.

Ungeachtet gegenseitiger Eifersucht und nie ruhenden Argwohn, zumal nach dem Ausbruch des erneuten niederländischen Krieges und der Erhebung des Dänenkönigs als Schutzhorts deutscher Protestanten und geächteter Kaiserfeinde, — welche beiden Gefahren die schleichende Politik Frankreichs heraufbeschworen, — war es zwischen den Kronen doch noch nicht zu offenem Kampfe gekommen, bis i. J. 1628 der Erbstreit um das Herzogthum Mantua und unleugbare Willkühr der habsburgischen Häuser dem Kardinal den muthigen Entschluß abnöthigte: waren gleich die huguenotischen Unruhen noch nicht ganz gedämpft. Offenbar hatte Karl von Gonzaga, Herzog von Nevers und Rethel, größeres Anrecht an das Erbe Vincenz II., gestorben 26. December 1627, als die jüngere Linie der Guastalla; aber Spanien wollte keinen französischen Prinzen in italienischem Länderbesitz dulden, indem es

die Abtretung desselben an Frankreich befürchtete; Kaiser Ferdinand II. auf der Mittagshöhe seiner Macht durch die Siege Lillys und Waldsteins, dürfte als Oberlehnherr die Verwaltung Mantuas zu Händen des Reichs, bis er das Recht der Nachfolge bestimmt habe, erlangen; der französische Prinz suchte Hülfe bei Frankreich, und so entstand zunächst in Italien, mit mehrfacher Gliederung der Parteien, ein verwüstender Krieg, in welchem Richelieu selbst als Oberfeldherr auftrat (1629), und Franzosen und Spanier wiederum ihre Waffen mit einander maßen. Ungeirrt durch die Ränke des Hofes und die Einflüsterungen einer schwächlichen Politik verfolgte der Cardinal seine Pläne; und wenn gleich Mantua selbst mit der Person des französischen Schütlings in die Hände des kaiserlichen Heeres gerieth, welches unter der Anführung Johann Albringers am 12. Juli 1630 die feste reiche Stadt stürmte und fürchterlich mißhandelte, so ward doch die Ehre Frankreichs verherrlicht und ein lohnender Besitz in Folge von Ereignissen und gewandten Unterhandlungen gewonnen, welche die Staatsklugheit Richelieu's von einer unerwarteten Seite her gefördert hatte.

Denn während gegen herausfordernde Feindseligkeit Kaiser und Spanien sich darauf beschränkten, in Italien gegen Ludwig XIII. zu kriegen, und auf den Fall eines allgemeinen Kampfes die Grenzprovinzen im Westen wachsam behüteten, weil ein französisches Heer in der Champagne stand; auch wohl daran denken mochten, die drei entrisenen Bisthümer wieder zu gewinnen, hatte Richelieu im tiefen Norden den Gegner erspäht, welcher, wenn auch nicht die Macht des Kaiserhauses zu erschüttern im Stande, doch fähig schien, die Waffen Ferdinands so zu theilen, daß Frankreich ein günstiges Ende des mantuanischen Krieges hoffen durfte. Gustav Adolf, König von Schweden, vorgeübt zu großen Dingen in einem Kampfe, welchen er als staatsrechtlich illegitimer Herrscher ohne Noth gegen den älteren Zweig der Wasa unternommen, stand noch unter den Waffen in Polen, als Hercule Girard, Baron von Charnacé, schon bekannt seit der Friedensversammlung in Lübeck, (1628) an der Weichsel auftrat, und mit einer Gewandtheit, würdig seines Meisters, nach monatlangen Schwierigkeiten wunderlicher und verwidelter Art, einen für Schweden so günstigen Waffenstillstand auf sechs Jahre zu Altmark bei Stuhm vermittelte (1<sup>o</sup>/<sub>20</sub> September

1629),<sup>1</sup> daß der junge thatdurstende, eroberungslustige Held daran denken konnte, Deutschland als den winkenden Schauplatz seiner Thaten zu betreten. Der französische Unterhändler, darauf nach Schweden gegangen, arbeitete unverdrossen, durch Erbietungen von Geldsummen, wozu auch Venedig und die Republik der Niederlande beitragen sollten, den stolzen, fest selbstständigen König des Nordens als gefügiges Werkzeug der französischen Pläne zu gewinnen;<sup>2</sup> wiewohl Gustav Adolph, zu einer Hauptrolle von Natur bestimmt, sich sträubte fremden Zwecken willig zu dienen, wuchs doch auch ohne den Abschluß des Vertrages sein Vertrauen in dem Grade, daß er mit mäßigem Heere im Juni 1630 auf deutschem Boden landete.<sup>3</sup> Aber selbst die anfangs langsamen Fortschritte des vorsichtigen Angreifers, den bei aller persönlichen Frömmigkeit nimmer die kirchliche Theilnahme für seine überwältigten Glaubensverwandten, sondern Waffenfreudigkeit und kaum klar bewusste, weitausschauende Pläne im Interesse seiner Krone über die See geführt, erregte

<sup>1</sup> Richelieu V, 124—142. Dgier 224.

<sup>2</sup> Daf. 158 ff. 397 ff.

<sup>3</sup> Als ein Hauptgrund, weshalb Gustav Adolf seine Waffen gegen den Kaiser erhob, wird die schmachvolle Zurückweisung seiner Gesandten von der Friedensversammlung in Lübeck angegeben. Der Schwede wollte aber beleidigt seyn, um ein scheinbares Recht zum Kriege zu gewinnen. Geijer III, 155 nennt die Gesandtschaft nicht, sagt aber: Salvius, der Secretair (?) sei instruiert worden, „daß, falls die Kaiserlichen schimpflich auf die Schwedischen Mediationsversuche erwiederten, er sich mit ihnen desto mehr in Disputation einlassen solle, um eine solche Resolution zu erpressen, aus welcher man sicher ersehen möge, ob sie Freunde oder Feinde seyn wollten.“ Um das Ziel leichter zu erreichen, bediente sich Salvius oder wer sonst im Hintergrunde steckte, des Johann Lehous's, des Sohnes eines lübischen Kaufmanns, kaum 20 Jahre alt, um bei den kaiserlichen Commissarien Zugang zu fordern; nach Verbleist zurückgewiesen, habe der Krämersohn sich vom Könige selbst weitere Instruktion geholt, und die Sache in ähnlicher Art, wie der bekannte Dr. April in Regensburg angefangen, um ähnlichen Schimpf zu erfahren. Karl Dgier, welcher aus dem Wunsche des Lehousius i. J. 1634 den Hergang sich erzählen ließ, (Iter. 237 ff.) fand es ganz natürlich, daß die hochvornehmen Getreuen des Kaisers (Johann Freiherr von Albringer, Jobst Maximilian Graf zu Gronsfeld, der Freiherr von Dietrichstein, der Freiherr von Rupp (Rapp.) und andere (S. d. Anmerkung Gronsfelds zum I. Flor. S. 135) von dem schwedischen hart-, amt- und titellosen Abgeordneten keine Notiz nahmen. — Wir wissen außerdem, wie König Friedrich II. von Preußen, gewiß nicht scrupullos, um Grund zum Kriege zu finden, über die vorgeblichen Gründe des Schweden zum deutschen Kriege urtheilt.



solches Nachdenken beim kaiserlichen Hofe, daß er, die Stimmung der protestantischen Stände, den Unwillen und die Mißgunst der katholischen Liga kennend, des zuverlässigsten Theiles seines Heeres beraubt, friedlichere Gesinnung in Betreff der mantuanischen Angelegenheit blicken ließ. Auf dem eben eröffneten Reichstage zu Regensburg erschien am 26. Juli 1630 Brülart de Lyon, außerordentlicher Botschafter Ludwigs XIII. in der Schweiz, und als dessen diplomatischer Gehülfe François le Clerc de Tremblay, bekannter unter dem Namen Père Joseph. Abtig geboren im Jahre 1577, also acht Jahre älter, als der Kardinal,<sup>1</sup> hatte er das Waffenhandwerk seiner Jugend i. J. 1599 verlassen, war ohne inneren Beruf Kapuziner geworden, hatte darauf, weltlich ehrgeizig und für machiavellische Unterhandlungen hoch befähigt, sich zum geschickten Diplomaten vorbereitet, bis i. J. 1629 Richelieu ihn in seine Nähe rief.<sup>2</sup> Von da an genosß der Mönch, mit kurzer Unterbrechung, bis an sein Lebensende in dem Grade das geheimste Vertrauen des Kardinals, daß sie fast eine politische Seele bildeten, indem des Vaters Kühnheit und Entschlossenheit ersetzten, was dem Kirchenfürsten abging, und daß bei des Mönchs Tode jener schmerzlich ausrief: „ich verliere meinen Trost, meine einzige Hülfe, meine Stütze!“ — Mit Vollmacht und geheimer Anweisung versehen brachten Brülart und der Pater ihr Gewerbe auf dem regensburger Tage zwar so geschickt an, daß sie die Kurfürsten und zumal Baiern für sich gewannen; die Wahl Ferdinands III. zum römischen Könige wesentlich hintertreiben halfen, die Absetzung Waldsteins beförderten; aber in einer Hauptsache den Unwillen des Kardinals verschuldeten. Ferdinand III., durch die Kurfürsten gedrängt und in Sorge vor dem Schweden, verpflichtete sich in einem Vertrage vom 13. Oktober,<sup>3</sup> innerhalb sechs Wochen den Herzog von Nevers mit Mantua zu belehnen, die Pässe in Graubünden und Veltlin zu räumen, sich über seine Ansprüche an die drei Bisthümer gültlich zu vergleichen, — Zugeständnisse, welche alle Vortheile des verheerenden mantuanischen Krieges entzogen; aber geschreckt durch die Kunde von einer gefährlichen Krankheit ihres Königs, den Sturz des Kardinals fürchtend, durchkreuzten die Unterhändler die Pläne Richelieus, indem sie Frankreich

<sup>1</sup> Classen II, 437.

<sup>2</sup> Das. 49.

<sup>3</sup> Richelieu VI, 257—308. Classen II, 440 ff.

verbindlich machten, „gegenwärtig und zukünftig die Feinde des Kaisers weder mit Waffen noch mit Geld und Rath zu unterstützen.“ Deshalb verwarf denn der Cardinal, welcher eben das Bündniß mit Schweden angebahnt, den übereilt geschlossenen Friedensvertrag,<sup>1</sup> „weil die Gesandten ihre Vollmacht überschritten hätten,“ schickte den Kapuziner auf eine Zeit lang ins Kloster, befahl dem Sieur Brülart, seinen begangenen Fehler zu entschuldigen und den Vertrag als nicht geschehen zu widerrufen; und indem die Unterhandlungen nach Italien gespielt wurden, dauerte die Fehde fort, bis der Friede zu Ghierasco am 6. April 1631 die Streitfrage auf Italien allein beschränkte, jene Klausel aufhob, den französischen Prinzen mit Mantua belehnte, und die Aufmerksamkeit des Kaisers auf nähere Noth gerichtet wurde, ungeachtet Frankreich, als Lohn seiner trugvollen Politik, im Besitz von Bignerol, dem Hauptpasse nach Savoyen, blieb.

So ruheten hier die Waffen zur Genugthuung Richelieu's, unterdeß er, den Bruch mit der Königin Mutter und dem Thronerben nicht scheuend, im vollsten Vertrauen seines königlichen Gebieters, ohne ängstliche Scrupel über das Urtheil der katholischen Welt in der Wahl seiner Mittel, seine tiefangelegten Pläne unwandelbar, streng verständig verfolgte. Charnacé<sup>2</sup> beruhigte den König von Schweden, welchen das Gerücht vom regensburger Frieden mit Mißtrauen gegen Frankreich auf seiner Siegesbahn in Pommern und Mecklenburg erfüllen dürfte, und schloß am 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Januar 1631 zu Bärwalde<sup>3</sup> den berühmten Tractat, auf fünf Jahre bis zum 1. März 1636 gültig, welcher zum Verderben des armen Deutschlands die Basis der vieljährigen Verbindung Frankreichs mit Schweden blieb. Frankreich und Schweden,<sup>4</sup> nicht von einer bevollmächtigt vertretenen Partei der deutschen Protestanten aufgefordert, deren unleugbarer Nothstand die Kraft zur eigenen Abhülfe hinlänglich in den deutschen Ständen und in der deutschen Verfassung besaß, reichten sich die Hand zur Vertheidigung ihrer gemeinschaftlichen Freunde; zur Wiederherstellung der überwältigten deutschen Reichsglieder in ihren vorigen Stand; Gustav Adolf

<sup>1</sup> Richelieu VI, 359 ff.

<sup>2</sup> Daf. 374.

<sup>3</sup> Richelieu 533 hat den 25. Januar.

<sup>4</sup> Daf. 17, 424 ff., 531. Flasseau III, 447 ff.

übernahm die Unterhaltung von 26000 Mann während des Krieges für die ärmstliche jährliche Summe von 240000 Thalern, gelobte an allen eroberten Orten die freie Ausübung des katholischen Glaubensbekenntnisses, gutes Einverständniß mit dem Herzoge von Baiern und der katholischen Liga, oder wenigstens eine Neutralität im Erwidernsfall; kein Theil durfte ohne Rath und Einstimmung des anderen irgend einen Vertrag mit dem Gegner schließen.

Die Grundzüge dieser Politik, welche zwar Frankreich zur Herrschaft des zerrissenen Deutschlands führte, aber des Principis einer christlichen, versöhnenden, auf das allgemeine Wohl der europäischen Staatengesellschaft gerichteten, Weisheit entbehrte, zumal ungroßmüthig und undankbar war, da weder Ferdinand II., noch Maximilian I., noch Rudolf II. die furchtbaren Zerrwürfnisse Frankreichs während „seines dreißigjährigen kirchlich-politischen Krieges“ irgend wie benutzt hatten,“ entwickelte der Mönch, der Celle wieder entzogen, im Rathe des Königs am 13. Januar 1631 mit siegendem Scharfsinn. <sup>1</sup> „Um von der gegenwärtigen Lage der Dinge in Deutschland Vortheile für Frankreich zu erndten, müsse man dahin wirken, daß die katholischen und protestantischen Stände den allerchristlichsten König als ihre Stütze und ihren Freund betrachteten, um sie aus der Knechtschaft des Hauses Oesterreich zu befreien; von den drei Mitteln, dazu zu gelangen, sey das erste, den König und die Kurfürsten im gemeinsamen Interesse, wie es auf dem letzten Reichstage geglückt, zu vereinigen: müsse Frankreich, mit der strengsten Unparteilichkeit zwischen den beiden Glaubensverwandten, sich des Vermittleramtes in den Händeln bemächtigen, welche die Ränke Spaniens zwischen jenen beförderten, damit die Vereinigung zwischen dem Kaiser und der katholischen Liga nicht zur Ueberwältigung der Protestanten ausschlage; als Vermittler könne zweitens der König den Krieg in die Länge ziehen, das Ansehn des Kaisers untergraben, den deutschen Frieden verzögern, bis man ein Pfand für die Ruhe und für die allgemeine Sicherheit, d. h. ein österreichisches Erbland, gewonnen. Drittens müsse der König, außer dieser Vereinigung der streitenden Parteien, thatsächlich beide seines Bestandes gegen Oesterreich versichern, d. h. durch Geldunterstützung sie in den Stand setzen, den Krieg gegen das Reichsoberhaupt zu unterhalten.“

<sup>1</sup> Handschrift der Bibliothek des Arsenal. Classen II, 444.

Diese arglistigen Principien, die dem armen Nachbarlande für immer die Wohlthaten und die Kraftentwicklung rauben sollten, welche Richelieu seinem Staate durch kirchliche und politische Einheit, durch Unterdrückung ständischen Trostes für anderthalb Jahrhunderte gesichert — die schnurgerade das Gegentheil dessen bezweckten, was sich als Heil Frankreichs bewährte, wurden von da ab unwandelbar befolgt. Der Mönch, dessen demüthige äußere Erscheinung im grellsten Widerspruch mit seiner hohen politischen Bedeutung verharrte, trat, mit der Seele des Cardinals inniger verschwägert, in den Besitz des unbegrenzten Vertrauens desselben zurück. In allen königlichen Schlössern hatte der härtige Kapuziner seine Wohnung dicht neben der Eminenz, entwarf die Hauptinstruction für die Gesandten, gab den fremden Staatsboten Audienz, empfing eine Ausfertigung aller an den König gelangten Schriften; er besaß den Schlüssel zu allen Chiffren, welche der Père Ange, desselben Ordens, neben ihm schrieb oder entzifferte; jeden Tag um 9 Uhr Morgens versammelten sich bei ihm die französischen Minister und Staatssecretaire, unter denen Claude le Bouthillier, <sup>1</sup> ehemals Parlementsadvocat zu Paris, seit 1629 an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten stand, welchem im Jahr 1632 dessen einziger Sohn, Léon de Bouthillier, Graf von Chavigni als Staatssecretaire, später als Oberintendant der Finanzen, beigelegt wurde, — beide dem Cardinal vielfach bewährte Werkzeuge.

Um während der raschen Waffenfortschritte Gustav Adolfs der Liga sich zu versichern und ihr unabhängiges Bestehen mit den gefaßten Plänen zu vereinigen, bedurfte man vor allem des Hauptes derselben, Maximilians, des neuen Kurfürsten von Baiern. Aber achtzehn wechselvolle, grauenhafte Jahre verstrichen, ehe man den standhaften, Frankreichs Trugpolitik durchschauenden Fürsten durch Drohung und diplomatische Künste dahin brachte, über dem eigenen augenblicklichen Vortheil das Wohl des Reichs oder des katholischen Deutschlands zu verlassen. Bereits im Jahr 1629, ehe noch Gustav Adolf Charnacés Lockungen Gehör gegeben, hatte der französische Unterhändler den Baiern durch die Hoffnung auf den Kaiserthron versucht; <sup>2</sup> aber so wie der Schwede schwer daran ging, die Liga für befreundet zu halten oder ihr Neutralität zuzugestehen, erkannte

<sup>1</sup> Claffan III, 424, 466.

<sup>2</sup> Richelieu V, 110—112.

der Baier die eigenmüthige Absicht Frankreichs, ließ sich nie berücken, obgleich er die heimliche Verbindung mit Frankreich nie ganz aufgab. Um gegen mögliche Wechselfälle sich zu sichern, da der Schwede schon siegreich in Sachsen einbrang, ging Maximilian am 30. Mai 1631 im größten Geheim ein Bündniß mit Frankreich auf gegenseitige Vertheidigung ein,<sup>1</sup> das ihm französischerseits die Behauptung des Kurhutes und der Eroberungen verbürgte, welche dem vertriebenen Pfälzer wieder zu gewinnen, Gustav Adolf und Ludwig XIII. sich durch den bärwalder Tractat hauptsächlich verpflichtet hatten.

Aber noch getraute Richelieu sich nicht, die kunstreich verwebten Pläne zu beherrschen und zum lohnenden Ziele, dem „bien commun“, das ist der Herrschaft Frankreichs, führen zu können, wenn er nicht auch, ohne Spanien zu den Waffen zu rufen, eine offene, sichere Schwelle zum deutschen Kriegsschauplatz besäße, um entweder ungehindert und schnell den Schwedenkönig im Falle eines zu gefährlichen Siegeslaufes zu zügeln, oder dem Bundesgenossen beizuspringen, drohete er zu unterliegen. Diese Schwelle war Lothringen, dessen Drangsale vor anderen mit in die Geschichte des dreißigjährigen Krieges gehören.

Die Verhältnisse und die Sinnesart des bedauerungswürdigen Fürsten, welcher diese gefährdete Herrschaft zwischen Frankreich und Deutschland inne hielt, erleichterten, ohne Anwendung mächtiger Waffen, dem französischen Kabinette das Gelingen des ihm nothwendigen Anschlags.<sup>2</sup> Heinrich, Herzog von Lothringen, eines Hauses, das in der unheilvollsten Periode Frankreichs eine so einflussreiche Rolle gespielt, war im Jahr 1624 gestorben, und hatte sein deutsches Lehnherzogthum, bewohnt von einem Zwittergeschlecht zwischen Deutschen und Franzosen, seinen beiden Töchtern Nicolette und Claudia vererbt, da man französischerseits das falsche Gesetz für Lothringen nicht anerkannte. Der Nachfolgerstreit war aber zeitweise

<sup>1</sup> Londorp act. publ. IV, 216. mit der Ausfertigung vom 8. Mai 1631 zu München; Giffan II, 454, in Bezug auf Dumont mit der französischen Ausfertigung, Fontainebleau 30. Mai 1631. Wie wenig Richelieu auf dieses Bündniß vertraute s. Mém. VI. p. 548.

<sup>2</sup> Von Zeitgenossen spricht schon Thomas Carve, Feldpater im Regimente des berühmten Walter Devereux, diese Ansicht aus. Itinerarium I. C. XVIII. Auch Bougeant I, 229 räumt den Plan Richelieu's mit ausdrücklichen Worten anbefangen ein.

ausgeglichen worden; indem der Älteste Sohn seines jüngeren Bruders, des Grafen Franz von Baudemont, Karl, geboren im Jahr 1604, Nicoletten im Jahr 1621 heirathete, und in dieser Weise, als sein Vater Franz sich im Jahr 1628 aus dem öffentlichen Leben zurückzog, als Herzog Karl IV. die Regierung mit doppelten Rechtsansprüchen antrat. In drangvoller Zeit zwischen mächtigen Nachbarn, wie Frankreich und Spanien, als der kleinere sich unabhängig zu behaupten, hätte er der überlegensten Regenteneigenschaften bedurft, von denen Karl, unruhig, unbeständig, ränkevoll, listig, genussfüchtig, leichtsinnig, rachsüchtig, allein persönlichen Rittermuth besaß, und deshalb bei der Unersehbarkeit seiner Pläne und seiner unbezweifelten Tapferkeit sein ganzes Leben hindurch mit Schmach und Mißgeschick zu kämpfen hatte. Durch die geschichtliche Stellung seines Hauses und als Vasall der französischen Krone für das Herzogthum Bar an Frankreich gewiesen, und deshalb in die Parteilung der königlichen Familie, in den Zwist der Marie von Medici und des Gaston von Orleans gegen den Cardinal tief verflochten — hatte Karl als deutsches Reichsglied und als Neffe des Kurfürsten Maximilian von Baiern, da seine Tante Elisabeth jenem vermählt war, wiederum ein nahes Verhältniß zum Kaiserland, das er schon durch seine ersten Sporen in der Schlacht auf dem weißen Berge bethätigt, und mußte über dieser doppelten Beziehung zu Grunde gehen. In unzufriedener Ehe mit Nicolette lebend, welche Frankreichs Staatsrecht als eigentliche Erbin von Lothringen erkannte; der Bruder zweier Prinzessinnen, der Henriette von Pfalzburg, fünf Männern nach einander vermählt, und der Marguerite, beide von so romantisch galanter und kühner Sinnesart, als dem Geschlechte überhaupt eigen, und durch sie noch tiefer in die französischen Hofintriguen verwebt, hatte Karl zumal als Freund und Rathgeber des leichtsinnigen Orleans früh den Unwillen Richelieu's erregt, welcher schlau die politischen und sittlichen Mißgriffe des Herzogs benutzte, um Frankreich durch das unterthänige Lothringen die Straße nach Deutschland zu bahnen. Richelieu beschuldigte ihn schon während der Belagerung von Rochelle des Einverständnisses mit den Feinden Frankreichs (1628); auch während des ersten Feldzuges nach Italien hatte Karl sich feindselig benommen, und den unzufriedenen Thronfolger Gaston in seinen Landen mit offenen Armen empfangen (1629). Als der Kaiser entscheidend in den mantuanischen Erbstreit

einschritt und Frankreich einen Angriff auf die drei Bisthümer besorgte, hatte der Lothringer <sup>1</sup> (Mai 1630) kaiserlichen Heerhaufen die Besatzung von Bic und Moyenvic im Gebiet des Bisthums Metz erleichtert und mannigfach den Rüstungen derselben Vorschub gethan; Clermont en Argonne und Stenay besetzt; aber ungeachtet über des Herzogs spanisch-österreichische Gesinnung kein Zweifel blieb, hörte Richelieu noch auf dessen Entschuldigungen, in Furcht, daß er sein Land ganz den Spaniern einräume, mit welchen man eben im heftigsten Kriege jenseit der Alpen stand!

Unter gegenseitigem Mißtrauen und mannigfachen Täuschungsversuchen kam es im Jahr 1630 noch nicht zum Bruch zwischen Frankreich und Lothringen, da Richelieu vor den Umtrieben der Königin Mutter und des Herzogs von Orleans sich hüten mußte; als Marie von Medici die Niederlage an der sogenannten Journé des dupes erfahren und allen Einfluß auf den König eingebüßt hatte; als ferner die vielfach, aber nicht unverschuldet Gefränkte im Sommer 1631 nach Brüssel floh, und auch Gaston in tödtlicher Haffe gegen den Cardinal bei den Feinden Frankreichs Hülfe suchte und in Nancy erschien, ward der Plan zum Verderben des Lothringers wieder aufgenommen, welches Karl in der gefährlichsten Wendung der Dinge durch unbesonnenes Beginnen beförderte. Er begünstigte die Annäherung des jungen Wittwers, des unberatnen Thronerben von Frankreich an seine Schwester Marguerite, gegen den ausdrücklichen Willen des Königs, und die lothringischen Frauen beschleunigten die leidenschaftlichen Zerwürfnisse, indem die ältere Schwester des Herzogs, die Prinzessin von Pfalzburg, zur bitteren Kränkung ihres Gemahls, in Liebeshändeln mit Buylaurens, dem Günstlinge Gastons, die Herrschaft Frankreichs in ihre Gewalt zu bringen hoffte, da Kränklichkeit, nach der Aussage der Astrologen, dem Könige einen frühen Tod verhieß. Karl, mit dem Haupte der Liga und dem Kaiser in ununterbrochener Verbindung, verschob es, für das Herzogthum Bar den Lehnseid zu leisten, <sup>2</sup> warb ein zahlreiches Heer, und stand im Begriff mit Gaston und zu Gunsten der gestohlenen Marie von Medici in Frankreich einzufallen, als die ungeheure Wendung der Dinge im Herbst 1631 auch ihn erfaßte, seine Kriegshaufen auf deutschem Boden auftrieb, und er froh

<sup>1</sup> Richelieu V, 417; VI, 162—169.

<sup>2</sup> Daf. VI, 563.

sein konnte, unter dem Schutze des Königs von Frankreich gegen empfindliche Einbuße den Rest seines Staates zu retten.

Nämlich Gustav Adolf, gehoben durch den Enthusiasmus der deutschen Protestanten und den Zulauf deutscher Fürsten und Edlen, welche das Kaiserhaus haßten und fürchteten, hatte bei Breitenfeld die Kraft der Liga und des Kaisers zersprengt, und zog als unaufhaltsamer Eroberer gegen die „Pfaffenstraße“ heran, ohne auf die Mahnungen des französischen Cabinets zu achten, welches ihn, mit Verschonung der Länder der katholischen Reichsglieder, lieber in die Erbstaaten Oesterreichs geführt hätte. Aufgerufen durch den Nothschrei der Unterliegenden, und, wie es heißt, durch die Hoffnung auf einen Kurhut gelockt, ging Karl mit einem 12000 Mann starken Heere, das zum Anfall auf Frankreich neu geworben war, über den Rhein, vereinigte sich am 13. October bei Miltenberg mit Tillys wieder gesammelten Schaaren; aber schon hier kündigte das böse Geschick, das seine Waffen überall verfolgte, sich an. Nach dem Gebote des Kurfürsten durfte der alte Held von seiner augenblicklichen Ueberlegenheit nicht Gebrauch machen, da Maximilian den trügerischen französischen Beistand zu verlieren fürchtete; so verlief sich dann, fast ohne den Feind gesehen zu haben, das räuberische Gesindel Karls oder ward durch Mangel oder Krankheit aufgerieben; mit dem spärlichen Reste eilte der Getäuschte, nach einem Besuche in München, wo sein Schwager, der Prinz von Pfalzburg, starb,<sup>1</sup> in den Elsaß, auf der deutschen Seite vom erzürnten Könige der Schweden bedroht, und auf der französischen der Strafe Frankreichs bloßgegeben.

Denn die unerwarteten, siegreichen Fortschritte Gustav Adolfs, die Furcht, daß die Liga dem Schweden rettungslos unterläge; die Bewegungen des Lothringers, hatten im Spätherbst 1631 Ludwig XIII. vermocht, mit einem starken Heere an die bedroheten Grenzen sich zu begeben, um den gefährlichen Bundesgenossen zu beobachten, und die noch immer vereitelte Neutralität der katholischen Städte zu beendigen. Schienen doch die sonst so spröden Glieder der Liga, an eigener Hilfe verzweifelnd, nur allein unter französischem Schutze, des Kaisers Sache verlassend, sich retten zu können. Schon von Chateau Thierry aus,<sup>2</sup> wohin Ludwig sich im Anfang des Novembers

<sup>1</sup> Ablzreitter, 251.

<sup>2</sup> Richelieu VI, 565.



begeben, und wo angstvolle Botschaften rheinischer Kurfürsten ihn trafen, begann dann ein vielverschlungenes, widerspruchsvolles, diplomatisches Getreibe, das wir aus der Ferne der Zeiten kaum entwirren können, und ward von Metz aus fortgesetzt, wohin der König am Ende Decembers Hof und Heer verlegte, als Gustav Adolf, auf dem Gipfel seiner Siege, in Frankfurt und in Mainz angekommen, den mittleren Rheinstrom bereits unter seine Herrschaft gebracht hatte und seine wahren Absichten täglich mehr entfaltete. Vergeblich rief der bedrängte Baiern das im Mai desselben Jahres mit Frankreich geheim geschlossene Bündniß an; beschämt ward er den Betrug inne, indem Richelieu dem Vertrage nur „Geltung in Bezug auf Oesterreich“ ließ, den Schweden aber als einen älteren Bundesgenossen der Krone erklärte.<sup>1</sup> Dagegen erschien noch im November der Baron von Charnacé in München, um mit gewandter Rede dem Kurfürsten die augenblicklichen und zukünftigen Vortheile der Neutralität mit Schweden zu preisen; in verständiger Würdigung seiner hoffnungslosen Lage mochte der Kurfürst es ernstlich genug mit der Neutralität meinen, wie aus einem vertraulichen Schreiben an seinen Bruder, den Kurfürsten von Köln, hervorgeht,<sup>2</sup> wiewohl er andrerseits behutsam verfuhr, da der Kaiser die angebahnten französischen Unterhandlungen kannte und ernstlich dagegen warnte. Denn ein französischer Edelmann, der mit Instruktionen und verschiedenen Vertragsvorschlägen (d. d. Chateau Thierry am 7. Novbr. 1631), dem Baron Charnacé nachgeschickt, zu Dreifach erkrankte, hatte seine Brieffschaften der niederösterreichischen Regierung ausshändigen müssen.<sup>3</sup> So geriethen die Unterhandlungen ins Stocken, obgleich Baiern die Annahme der Neutralität nicht verweigerte, sobald Gustav Adolf sich Bedingungen gefallen ließ, welche die Liga nicht jeglicher Hoffnung möglicher Selbstrettung beraubten.<sup>4</sup>

Unterdeß hatte der schwedische König machtvoller auf beiden Ufern des Oberrheins um sich gegriffen und den hochbesorgten Ludwig vermocht, sein Heer im Gebiet von Metz zusammenzuziehen, und sich am 27. December Vics und Moyenvics, welche Festen der damals zuerst kundbare François de Mercy lang vertheidigte, durch

<sup>1</sup> Pufendorf. res Suae. 60.

<sup>2</sup> Gesch. d. Liga 300.

<sup>3</sup> Rhevenhiller XI, 2038—2044.

<sup>4</sup> Richelieu V, 566.

die Marschälle de la Force und Schomberg zu bemächtigen.<sup>1</sup> Dem unternehmungslustigen Herzog von Lothringen waren bereits die Hände gebunden. Denn wie er mit den letzten Trümmern seines Heeres dem Angriffe der Reichsstadt Straßburg, die ihm kaum für seine Person schmählischen Durchzug gestattete, und den wilden Bauern des Elsaß mühsam entronnen, zum König nach Metz gelangte, mußte er das Register seiner Sünden empfindlich sich vorhalten lassen, auf das drohende Schreiben des Schweden vom 29. December eine demüthige Antwort ertheilen,<sup>2</sup> und nachdem ein französischer Bote dem Sieger nach Mainz gemeldet hatte, daß Frankreich die Zügelung des Unruhigen über sich nähme,<sup>3</sup> am 6. Januar 1632 sich scheinbar aufrichtig einem Vertrage bequemen:<sup>4</sup> „allen Verbindungen mit den Feinden der Krone, besonders mit Oesterreich, zu entsagen, die ungehorsamen Unterthanen aus seinem Staate zu entfernen, den Durchzug eines französischen Heeres nach Deutschland zu gestatten und mit einer Truppenanzahl auf seine Kosten zu unterstützen.“ Dafür sollte er den Schutz Frankreichs gegen jedermann genießen, aber zum Unterpfande der Treue die Festung Marsal auf drei Jahre einer französischen Besatzung einräumen. So willenlos in die Gewalt Frankreichs, das obenein mit dem Scheine der Großmuth prunkte, hingegeben, verzagte Karl dennoch nicht an besserer Zukunft; selbst der besonnene Graf von Vaudemont dachte: „Schlimmsten Falls lohnt ein einziger Bruder eines kinderlosen Königs von Frankreich schon der Mühe, wenn seine Tochter Gefahr laufe, als Abtissin von Remiremont verbannt zu werden,“ und so gestattete Lothringen fast in denselben Tagen den priesterlichen Vollzug der geheimen Ehe Marguerites mit Gaston,<sup>5</sup> welcher gleich darauf, die

<sup>1</sup> Richelieu V, 567. 568.

<sup>2</sup> Die Briefe s. bei Chemnitz I, 280. — Le Vassor VII, 1, 90.

<sup>3</sup> Richelieu a. a. D.

<sup>4</sup> Das. VII, 6.

<sup>5</sup> Richelieu VII, 15. 202. M. de Vaudemont avoit dit qu'au pis aller un Frère unique d'un Roi de France sans enfans valoit bien la peine que sa fille courût fortune de se voir reléguée abbesse de Remiremont. Anders berichtet Le Vassor VII, I, 25 die Worte Vaudemont's: si ma fille n'est pas propre à devenir un jour Reine de France, elle sera du moins bonne à être Abbesse de Remiremont.

Neuvermählte verlassen, wie seine Mutter früher, in die spanischen Provinzen sich flüchtete.<sup>1</sup>

Der schwerere Stand blieb aber dem Kardinal, das widerspruchsvolle Verhältniß zwischen Baiern, der katholischen Liga und dem trotzigen Sieger in Mainz zu ordnen, und, wie er vermeinte, den besoldeten Bundesgenossen nach seinem Willen zu lenken. Gustav Adolf hatte die von beiden Kronen früh unterzeichnete Neutralitätsacte für Baiern in der Tasche, weigerte sich aber, jetzt im Glück dem bedrängten Fürsten Bedingungen zuzugestehen, die er selbst in der Ungewißheit seines Erfolgs gebilligt, Maximilian dagegen verworfen hatte. In Meß bemühte sich seit dem 3. Januar 1632 der Gesandte Maximilians und des Kurfürsten von Köln, Rüttner von Runk, die Neutralität auf jene früheren Bedingungen zurückzuführen, und beschwor der Bote des vertriebenen Kurfürsten von Mainz den König um Beistand gegen Schweden, und fand sich auch bald der flüchtige Bischof von Würzburg, Franz,<sup>2</sup> ein, um im Namen der haltungslos zerfallenen Liga den Schutz der mit Verderben bedrohten katholischen Kirche zu erbitten. Allen wurden wortreiche und salbungsvolle Verheißungen zu Theil, an deren Erfüllung jedoch die Haltung Gustav Adolfs, die mit jeder eroberten deutschen Stadt gebieterischer wurde, mit Recht zweifeln ließ. Der Schwede, im Bewußtsein seiner Kraft und seiner Mittel, hatte bereits in herausfordernder feindseliger Sprache blicken lassen, daß er die trugvolle Absicht der Bundesgenossen durchschaue. Als man ihm den Antrag machte, ein französisches Heer werde über die Grenze rücken, um das Elsaß, seit König Dagobert zu Frankreich gehörig, mit dem Stammlande wieder zu vereinigen,<sup>3</sup> erwiederte er, der schon ganz Deutschland als seine Beute betrachtete: „er sei als Beschützer und nicht als Verräther des Reichs gekommen und werde keine Entfremdung zugeben.“ Als Richelieu davon sprach, den Triumph des Bundesgenossen auf deutschem Boden zu unterstützen, lehnte Gustav Adolf das Erbieten ab: „zwei so verschiedene Heere würden sich in Deutschland nicht nebeneinander vertragen können, und Frankreich möge daher lieber die Spanier in ihren Grenzen angreifen;

<sup>1</sup> Richelieu VII, 19.

<sup>2</sup> Der Bischof weilte vom 25. Januar 1632 bis zum 7. Februar in Meß. Gesch. d. Liga 306.

<sup>3</sup> Hevenhiller XII, 337.

er wolle auf eigene Faust mit dem deutschen Kriege fertig werden.“<sup>1</sup> Weil das Selbstgefühl des Schweden an eine persönliche Zusammenkunft beider, so nahen, Könige nicht ernstlich denken ließ, ward am 7. Januar 1632 der Marschall Marquis de Brezé, der Schwager Richelieu's, als außerordentlicher Gesandter an Gustav Adolf abgeschickt,<sup>2</sup> um das so auf die Schneide gestellte Verhältniß auszugleichen, und gemeinschaftlich mit dem Baron de Charnacé die so dringend nöthig erachtete Neutralität zwischen der Liga und den Schweden zu befördern; ein Ansinnen, welches Richelieu inzwischen auch dem Gustav Horn, welcher am 14. Januar in Meß gewesen war, ans Herz gelegt hatte. Aber der König von Schweden verwahrte sich sogleich gegen Charnacé vor jeder Anforderung in Betreff der Rückgabe von Würzburg, Bamberg und Mainz und der im Trierischen eroberten Plätze,<sup>3</sup> beharrte auf seinem Entschlusse, seine Waffen aus dem Elsaß nicht zurückzuziehen, wo er bereits mit den Bürgern Straßburgs im Einverständniß war, versprach jedoch, weil er die Unausführbarkeit der bairischen Neutralität wohl kannte und seine durch Eroberung ermüdeten Truppen der Ruhe bedurften, daß zur Beförderung der französischen Vermittelung ein kurzer Waffenstillstand eintrete; „jedoch sollte Pappenheim seine bis dahin erlangten Vortheile in Niedersachsen während desselben nicht verfolgen, die schwedischen Heerführer dagegen einmal begonnene Unternehmungen fördern dürfen.“ Weit davon entfernt, die im allgemeinen abgefaßten Neutralitätspunkte, welche Charnacé von Seiten des Kurfürsten Maximilian nach Mainz überbracht, gelten zu lassen,<sup>4</sup> schlug er eine Reihe von Bedingungen vor, die ihm in dem Grade jeden Vortheil, der katholischen Liga dagegen nur den kümmerlichsten Schein der Hülfe ließen, daß Maximilian blind zu schelten war, wenn er das Heil seiner Sache und des katholischen Deutschlands darauf gestellt hätte.<sup>5</sup> Die französische Staatsweisheit fühlte sich

<sup>1</sup> Eine mildere Darstellung Richelieu VII, 30.

<sup>2</sup> Das. 29.

<sup>3</sup> Das. 30.

<sup>4</sup> Das. 31.

<sup>5</sup> Lombory IV, 279. — Rhyenhillier XII, 76. — Pufendorf. 61. Ein Befehl, wie der 14tägige Waffenstillstand schwedischer Seite gehalten werden soll, steht englisch d. Höchst 10. Januar bei Harte Anhang II, 131. Vergl. überhaupt das. Th. II, 151 II. und de Vassor VII, I, 102.

durch den neuen Marich geschlagen, als Brezé diese Bedingungen nach Weß berichtete, denen er durch eine Erklärung in Form der Unterschrift eine zweideutig günstigere Wendung für Baiern zu geben gedachte; <sup>1</sup> nachdem Richelieu sorgfältig und haarscharf alle mögliche Wechselfälle erwogen, <sup>2</sup> selbst den Bruch mit den Schweden — wurde für das Rathsamste und Sicherste erachtet, das Aeußerste, den offenen Kampf mit dem Kaiser oder mit Schweden zu vermeiden. <sup>3</sup> „Falls Gustav Adolf nicht von seinen Neutralitätsbedingungen abweiche, solle man nur Zeit zu gewinnen suchen, damit während eines Waffenstillstandes die Glieder der Liga wieder zu Kräften kämen oder sich vielleicht entschlössen, ihre festen Plätze am Rhein, an der Mosel und Maas unter französischen Schuß zu stellen.“ Mit solcher Instruction ging denn der Marquis de Brezé den König von neuem an, und verlangte, noch immer eine Milde rung der Neutralitätspunkte hoffend, die Erstreckung des Waffenstillstandes auf acht Tage. <sup>4</sup> Aber wie Gustav vorausgesehen, zögerte Maximilian, seiner Seite Zeit zu gewinnen bedacht, die übermüthigen schwedischen Forderungen zu billigen, ungeachtet Tharnac von München aus das Gegentheil versicherte. Das Kaiserhaus, an Hülfsmitteln unerschöplich, war wieder zum Bewußtsein erwacht, hatte nah und fern Hilfe beschworen, und an dem Herzoge von Friedland den verheißlichen Wiederhersteller seines Waffenglücks gefunden. So wenig Gutes Maximilian unmittelbar von jenem, seinem alten Feinde, für sich erwarten durfte, war immer doch mehr Heil und Ehre für das Ganze beim Kaiser zu finden; deshalb dürfte man nicht ihn allein einer trügerischen Politik beschuldigen, wenn er, auch ohne die Glieder des gesprengten Bundes, sich zum herzhaften Empfang der schwedischen Angreifer rüstete; ein aufgefänger Brief, in welchem er unter Gelverbietung den siegreichen Pappenheim zum Verfolg seiner Vortheile in Niedersachsen und Westfalen aufforderte, bot dem schlaunen Schwedenkönig nur erwünschte Gelegenheit, mit Klagen über die Pfaffentücke des Kurfürsten die Waffen noch vor Ablauf des Februars zu ergreifen.

<sup>1</sup> S. Anhang zu Karte II, 131.

<sup>2</sup> Richelieu VII, 34 ff.

<sup>3</sup> Das. p. 43.

<sup>4</sup> Thernitz I, 277, 278 kennt nur die erste Waffenstillstandsfrist. Derselbe machte sich bei der rauhen Jahreszeit von selbst.

Ein sehr fühlbarer Schlag Lilly's auf Gustav Horn um Bamberg (10. März 1632), den nur die schwedische Politik hämisch nannte, weil sie allein die Vortheile unsicherer Verhältnisse erndten wollte, brachte die Dinge ins Klare, wiewohl der Herr St. Etienne, der Schwager des Père Joseph, Frankreichs Gesandter in München, die Neutralitätsunterhandlungen auch unter dem furchtbarsten Zusammenstoß der Waffen nicht fallen ließ,<sup>1</sup> und Oxenstierna, der schwedische Kanzler in Frankfurt, Vollmacht zum Abschluß während des Königs Abwesenheit in Händen behielt.

War auch diese neue Wendung der Dinge der geheimen Absicht des Kardinals nicht so gar zuwider, da er Baiern lieber noch unter den Waffen gegen den Bundesgenossen, als widerstandslos unter den Fuß des Schweden hingegeben wünschte, so hatte er doch über andere Glieder der Liga die sichere Basis für das etwa nöthige Einschreiten französischer Waffen gewonnen, und Dagoberts des Merwingers Ansprüche zum Theil geltend gemacht. Philipp Christoph von Sötern, erst Bischof zu Speier, dann seit 1623 zugleich Kurfürst zu Trier, saß mit seinen Landen zunächst im Gebränge zwischen Spaniern und Niederländern, zwischen Frankreich und der schwedisch-protestantischen Partei, und glaubte als selbständiger Fürst, vom Kaiser und der Liga verlassen, sich berechtigt, jedes Mittel zur Rettung zu ergreifen. Nicht hochfürstlicher Abkunft, sondern ein gewöhnlicher Edelmann, in bösen Händeln mit seinen vornehmen Domherren, und als Despot gefürchtet von den Landständen, in Sorge vor den Spaniern, welche dem „geistlichen Kurfürsten gern den langen Rock gestugt“ hätten, nicht zu befreundet mit dem entfernten partheiischen Haupte der Liga, hatte der geistliche Herr zum Beginne unsäglich harter Prüfungen, schon am 21. December 1631 beim Vorrücken der Schweden sich in Frankreichs Schuß begeben, welches die kurfürstlichen Länder in ihrer Wichtigkeit als Verbindungsstraße der spanischen Niederlande mit dem Reiche erkannte. Aber auch Gustav Adolf hatte diese Bedeutung ins Auge gefaßt, und wiederum bedurfte es diplomatischer Künste von Seiten Frankreichs, um die Hauptpunkte des Trierlandes, Koblenz und Hermannstein (Ehrenbrettenstein) und die starke, neuerbaute Festung Philippsburg (Udenheim) bei Speier den Schweden aus den Händen zu spielen, so wie ohne

<sup>1</sup> Richelieu VII, 47.

Kriegserklärung der Anwendung offener Waffen, um den Spaniern in der Besetzung derselben zuvorzukommen. Leicht konnte der französische Unterhändler de la Saubie<sup>1</sup> den Kurfürsten, welcher die Spanier fast mehr scheute als die keizerischen Schweden, für Einräumung seiner Waffenplätze gewinnen; aber fast hätte das gebieterische Ansinnen des geistlichen Herrn an die Schweden, seine Länder in Rücksicht auf den Schutz Frankreichs zu schonen, und die Hinbeutung auf ein starkes französisches Heer den schon gereizten Sinn Gustav Adolfs zum offenen Zerwürfniß mit Ludwig XIII. geführt,<sup>2</sup> wäre er nicht bald darauf vom Rhein nach Franken und an die Donau gerufen worden. Inzwischen vermittelte der Kanzler Drenstjerna am 8. April 1632 den vollständigen Neutralitätsvertrag mit beiden Kronen, welcher den Durchzug beiden Bundesgenossen offen ließ, aber Koblenz, Hermannstein und Philippsburg, so hochwichtige Pässe am Rheinstrom, dem lauernden Feinde des Reiches, den Franzosen, zur Besatzung anvertraute. Der Widerspruch des Domkapitels gegen diese Entfremdung verkündete bereits dem armen Kirchenfürsten sein Geschick; denn ehe die Franzosen der Stadt Koblenz sich bemächtigen und Trier sichern konnten, hatten die Prälaten die Spanier herbeigerufen.

Dagegen stand mit dem ersten Frühling Gustav Adolf in Franken und an der Donau gegen Tilly im Felde, ging bei Donauwerth über den Strom, erzwang den Paß über den Lech, und trug die verheerenden Waffen in das offene Baierland, das seine Söhne bis dahin nur zur Bezwingung ferner deutscher Gauen auszusenden gewohnt war. Hier fiel der greifige Held Tilly, durch Parteihaß der Protestanten unverdient geschmährt; Augsburg vergaß seine uralte deutsche Reichsfreiheit und huldigte dem Fremdlinge als seinem Erbherrn; aber an Ingolstadts unüberwindlichen Mauern fand Gustav Adolf die Grenzmark und den Wendepunkt unaufgehaltener Siege. Schon beim ersten Angriffe auf Baiern hatte St. Etienne, der französische Botschafter in München, wohl nicht ohne Genehmigung des geängstigten Kurfürsten, die aufgegebene Neutralitätsverhandlung wieder begonnen;<sup>3</sup> auch ohne Beglaubigung und ausdrückliche Vollmacht seines Hofes erschien

<sup>1</sup> Richelieu VII, 47 ff. 50.

<sup>2</sup> Daf. p. 50. — Chemnitz I, 278. — Rhevenhiller XII, 78.

<sup>3</sup> Daf. VII, 53. Rhevenhiller XII, 135.

der kette Franzose im Lager vor Ingolstadt am 30. April. Er kannte aber die Gesinnung seines Herrn, welcher bei der Kunde, Gustav Adolf sei über den Lech gegangen, erschrocken gegen Soranzo, den venetianischen Gesandten, äußerte: ' jetzt sei es Zeit, daß er und die Republik Venedig daran dächten mit gemeinsamem Rathe und gemeinsamer Kraft den zu schnellen Siegeslauf dieses Gothen aufzuhalten. Aber die dreiste Sprache des Franzosen irrte den König nicht im mindesten in der Verfolgung seiner Vorthelle; <sup>2</sup> er wies den Vermittler mit herben Worten ab. Als jener mit dem Unwillen des französischen Königs, wenn Gustav Adolf Baierns Neutralität verwürfe, zu drohen wagte, kann möglicherweise damals dessen Munde die trotzige Herausforderung entschlüpft seyn, „ er wolle dem allerchristlichsten Könige mit hunderttausend Mann nach Paris entgegenziehen;“ so viel ist bezeugt, daß der Schwede und Frankreich kälter gegeneinander wurden, und so viel nach menschlicher Voraussehung zu schließen, daß ohne Gustav Adolfs frühes Ende beide Mächte fürchtbar an einander gerathen wären. <sup>3</sup>

Darum fruchtete St. Etienne's Vermittelungsversuch nichts, da Gustav Adolf auf gänzliche Entwaffnung des Baiern bestand, und dieser, kundig der Rüstung Oesterreichs, lieber die Mißhandlung seiner Lande und die Beraubung seiner Hauptstadt duldete (17. Mai 1632), als sich jetzt schmachvoll unter den Fuß des Schweden zu beugen. Ohne daß Frankreichs Drohung und Erbietung dem Baiernlande eine dankenswerthe Erleichterung seines Geschicks verschafft hätte, nahm das Unwetter einen anderen Weg. Gustav Adolf zog ohne großartigen, zusammenhängenden Plan in Süddeutschland umher, konnte die Vereinigung des neuen kaiserlichen Heeres mit den Baiern nicht hindern, fand im hohen Sommer um Nürnberg seinen vollbürtigen Gegner an Waldstein; und ward vom lodenden Süden, vom Rheine und der Nachbarschaft Frankreichs fernab im Kreise bis auf die Ebene von Lützen nach

<sup>1</sup> Vitt. Siri Memorie recondite VIII, 547. aus sehr guten französischen Berichten. Le Bassor VII, 1, 163.

<sup>2</sup> Geheimniß I, 320. Die verwegene Sprache des Herrn St. Etienne scheint auch Richelieu VII, 44 zu bezeugen. Ueber das Gespräch am ausführlichsten Le Bassor a. a. D. 165—169. Rhevenhiller XII, 125—137.

<sup>3</sup> Richelieu a. a. D. 58.



Sachsen geführt. Seinerseits befreit aus politischer Verlegenheit und der ängstigen Nähe des „Gothen“ gewann unterdeß Richelieu Zeit, die Früchte der Bundesgenossenschaft für Frankreich zu erndten, am Rhein festen Fuß zu fassen, dem Lothringer neue Fesseln anzulegen, mit einem Todesstreich, auf ein edles Haupt geführt, den bösen Willen zahlloser hoher und niedriger Feinde zum Schweigen zu schrecken und seine Herrschaft über allen Wechsel im Gemüthe des schwachen Königs hinaus zu sichern.

Raum war der Hof von Metz ins innere Frankreich, nach dem erst damals namhaften Versailles am 16. Februar 1632 zurückgekehrt, als das Einverständnis des Lothringers mit dem Thronfolger Gaston und der Königin Mutter, begünstigt durch die spanische Regentschaft und ihre Generale, wieder hergestellt wurde; bis auf Pfingsten gab der Astrologe dem Könige Lebensfrist! <sup>1</sup> Boten gingen an den Kaiser und an die Infantin nach Brüssel; die Liebesdränke der Weiber, zumal der eben verwittweten Prinzessin von Pfalzburg, erwachten wieder; Waldstein verhiess zeitig Hülfe, und das französische Heer, welches bereit zur Unterstützung der Schutzverwandten an der Saar stand, empfand so empfindlichen Abbruch durch die feindlichen Maassregeln des Lothringers, daß es sich im Anfang April in die drei Bisthümer zurückziehen mußte. Karl selbst schien diesmal alles daran setzen zu wollen; er, kränklich, bedürfe nur eines Grabes, seine Gattin und seine Schwestern einer Klosterzelle; sein greiser Vater Franz von Baudemont, (welcher bekümmert um des Hauses Verhängniß im October dieses Jahres starb,) eines Bettes; sein Bruder eines Breviere; wenn sie Alles verliören, hätte ein jeder, wessen er bedürfe und vor der Nachwelt den Ruhm muthvollen Widerstandes. <sup>2</sup> Aber das war nur anwandelnde Laune. Das leichtsinnige Völkchen der Prinzen, Höflinge und Weiber lies sich nicht schrecken, daß ein alter Marschall von Frankreich, Marillac, ein geheimer Diener der Königin Mutter, seinen Kopf auf das Blutgerüst tragen mußte (10. Mai 1632); die Feinde des Cardinals wurden noch zuversichtlicher, da dieser zögerte, um das Maass voll werden zu lassen, und dann reine Abrechnung zu halten. Endlich als selbst Drenstjerna in Frankfurt durch die Reizungen des Lothringers

<sup>1</sup> Richelieu VII, 61.

<sup>2</sup> Daf: 120.

beunruhigt ward, verabredete Richelieu mit dem Schweden<sup>1</sup> einen gemeinschaftlichen Angriff auf die kaiserlichen, spanischen und lothringischen Haufen, welche zu einer Absicht, Gaston zu unterstützen, aber noch getrennt zwischen Rhein und Mosel lagen; klüglich verwahrte er sich gegen den Rhein, als wenn das gegen den Rhein vorrückende französische Heer die schwedischerseits vorbehaltenen Eroberungen in der Pfalz und im Elsaß bedrohe, indem er die vertragmäßige Besetzung der trierschen Feste mit dem Auftreten der französischen Waffen in Verbindung brachte. Wie sich das Ungewitter den Grenzen Lothringens näherte, glaubte Herzog Karl den Zorn des Königs noch beschwichtigen und durch trügerische Gehorsamserbietungen Zeit gewinnen zu können;<sup>2</sup> aber in den letzten Tagen des Mai rückten die Marschälle de la Force und d'Effiat von der Saar vorwärts,<sup>3</sup> durchschnitten am 30. Mai durch die Einnahme von St. Wendel die Verbindungsstraße zwischen den Spaniern in Trier und den kaiserlichen Völkern, und es gelang dem Herrn de la Salubie, bei Bingen über den Rhein gehend, den Hermannstein, welchen der triersche Befehlshaber öffnete, zu besetzen, während die Spanier sich eilig in die gegenüberliegende Stadt Koblenz warfen: die starke Felsenfeste am Rhein ist der erste feste Punkt, welchen die Franzosen auf deutschem Boden sich erschlichen und fünf Jahre (bis 1637) unter dem ritterlichen Salubie behaupteten. Bei so unerwarteter Wendung der Dinge stellte sich der Lothringer, als wenn Gaston ohne sein Wissen am 9. Juni nach Nancy gekommen sei, wo „Madame“ weilte; sah aber nichts desto weniger die Marschälle auf seinem Gebiet, und gleich darauf den erzürnten König in Bar und in dem Herzen seines Staates. Während die Marschälle de la Force und Schomberg an die Loire und Rhone eilten, um dem Anfälle Gastons, dessen bunte Heerhaufen von Spaniern, Italienern und Deutschen von Bassigny aus die Grenze Bourgognes überschritten hatten (8. Juni 1632), zu begegnen, gewann Richelieu Zeit, dem verlassenen Lothringer, wie längst beabsichtigt war, den „Kappzaun (Capeçon)“ anzulegen.<sup>4</sup> Alle Erbietungen, auch diesmal den Schlag abzuwenden, waren vergeblich;

<sup>1</sup> Richelieu VII, 92—98.

<sup>2</sup> Das. 98.

<sup>3</sup> Das. 105.

<sup>4</sup> Das. 113 ff.

als Nancy, seine Hauptstadt, umschlossen war, mußte der Getauschte am 26. Juni zu Liverdün einen Vertrag eingehen, kraft welches er Clermont en Argonne für einen mäßigen Kaufpreis an Frankreich abtrat, und die festen Städte Stenay und Jametz auf vier Jahre einräumte, für das Herzogthum Bar innerhalb eines Jahres die Hulldigung an die Krone zu leisten versprach und die gewissenhafte Haltung der Punkte des Vertrages von Vic angelobte.

So war in kaum sechs Tagen durch kluges Erfassen des Augenblicks Großes gewonnen, ein breiter Eingang für französische Heere nach Deutschland gesichert, ohne die Eifersucht der Schweden zu erregen; der Lothringer „gezäumt,“ der Thronerbe auf französischem Boden vereinzelt. Die deutschen Angelegenheiten zu verfolgen, Trier den Händen der Spanier zu entreißen, und am Rhein dem katholischen Deutschland einen Sammelpunkt und festen Halt gegen die Schweden zu geben, brach der Marschall d'Effiat, mit Vollmacht versehen, um auch den Kurfürsten von Köln in Frankreichs Schutz zu nehmen, auf; <sup>1</sup> „Alles geschehe zur Rettung der katholischen Kirche, ohne Spanien zur Feindschaft zu reizen, zunächst im Namen des Kurfürsten von Trier,“ der fünfzigtausend Thaler ausgesetzt hatte, um in den unklaren Verhältnissen seinen eigenen Befehlshaber zu Philippsburg zu berücken! Außerdem that Herr St. Etienne so großmüthiges Beginnen Frankreichs an Maximilian Iund, <sup>2</sup> und bemühte sich noch immer der Gesandte Charnacé in Frankfurt bei Drenstjerna, sowie der Sieur de la Grange aux Ormes bei Gustav Adolf, auch den Batern durch Neutralität zu umgarnen, dem man, uneingedenk des früheren Schutzbündnisses, Schuld gab, die wohlthätigen Unterhandlungen Ludwigs durch den Anfall Lilly's auf Bamberg gestört zu haben, und „ihm hunderttausend Thaler zum Beweis der zärtlichen Sorgfalt des allerchristlichsten Königs anbot.“

Der Marschall d'Effiat forderte den trierer Fürsten auf, sich an die Spitze des ihm allein unterworfenen Heeres zu stellen und dasselbe gegen Philippsburg zu führen, bat darauf höflich durch einen Trompeter den spanischen General von Merode in Koblenz, „das Eigenthum der Kirche dem Könige als Schutzherrn des Kurfürsten zu übergeben“ und veranlaßte auf die Weigerung desselben den Drenstjerna zu einem Angriffe, welcher auch ungesäumt Koblenz

<sup>1</sup> Richelieu VII, 135.

<sup>2</sup> Das.

in die Hände der Franzosen brachte. An Philippsburg war den Franzosen mehr gelegen, aber der Kommandant, Oberst Bamberger (Baumberger), erkannte nur den Kaiser als seinen Herrn an, und drohete auf die Unterhändler zu schießen. Da Charnacé mit Recht fürchtete, durch einen Belagerungsversuch die Eifersucht der Schweden zu reizen, wandte d'Effiat sich auf die Hauptstadt Trier, wo Philipp Christoph gern sein Hofsager wieder aufgeschlagen hätte, starb aber unterwegs am 27. Juli 1631 zu Lüzelslein in Folge der ungewohnten deutschen Kriegsbeschwerden.<sup>1</sup>

Nichts desto weniger setzte der Vicomte d'Arpagon das Unternehmen fort, erschien vor Trier,<sup>2</sup> welches weder die Bürgerschaft noch die eingelagerten Spanier gutwillig räumen wollten; als aber der neue Oberbefehlshaber, der Marschall d'Estrées nebst dem Grafen de la Suze mit Verstärkung anlangten<sup>3</sup> (9—11. August), die spanischen Entsatzversuche vereitelt waren, und von Pappenheim, der zur Rettung des von den Niederländern bedrohten Mastricht herbeigeeilt, nicht Hülfe zu erwarten stand, zogen die Spanier mit Vertrag am 20. August ab. So war das ganze Kurfürstenthum von den Franzosen besetzt, aber dem armen Landesherrn der Aufenthalt in seinem verwüsteten Schlosse und in der bedrückten Stadt vielfach verleidet.

Mit gleichem Glück, zugleich mit schonungsloser Strenge, wußte Richelieu in demselben Herbst die innere Fehde zu beenden, welche Gaston entzündet und der Beitritt des hochangesehenen und verdienten Herzogs und Marschalls Henry de Montmorency, Statthalters von Languedoc, sehr bedenklich gemacht hatte. Der Thronerbe Frankreichs, unfähig, wankelmüthig, schlecht geleitet, fand auf dem Zuge mit seinen zügellosen Haufen durch Bourgogne und Auvergne nirgend die Aufnahme als angeblicher Erretter des Königreichs; erst als Montmorency, in seiner Eitelkeit vom Kardinal gekränkt, von seiner Gattin, der Verwandten Marias von Medici, verführt, der Dankbarkeit vergaß, indem er höhere Pflichten zu erfüllen hoffte, und Gaston beitrug, erschrad der Kardinal, gleichzeitig auch in Sorge vor der Macht Waldsteins und Maximilians, welche den Bundesgenossen im Lager vor Nürnberg zu erdrücken droheten. Aber

<sup>1</sup> Richelieu VII, 138. Rhevenhiller XII p. 344. Chemnitz I, 317.

<sup>2</sup> Richelieu VII, 141—145.

<sup>3</sup> Chemnitz I, 418. Rhevenhiller XII, 347.

Heinrich von Schomberg, „ein Edelmann, dessen Glaubensbekenntniß die Treue war, und welcher diese Eigenschaft von seiner Geburt als Deutscher besaß,“<sup>1</sup> schlug und fing den übelberathenen verwundeten Marschall bei Castelnaudary am 1. September 1632; Gaston gab sein Spiel verloren, und nahm schimpflich zu Bezieres, ohne sich ausdrücklich der Rettung des edlen gefangenen Helfers zu verschern, die Gnade und Verzeihung des königlichen Bruders und des Cardinals an, der ihm Erträgliches gewährte, weil bei fortgesetztem inneren Kriege für Gustav Adolf um Nürnberg zu fürchten stand.<sup>2</sup> Reumüthig sein Unrecht erkennend, streckte am 30. October 1632 zu Toulouse Heinrich von Montmorency, der belobte Ritter, Sohn und Enkel eines Connetable, „der älteste Baron der Christenheit, der vornehmste Edelmann Frankreichs nach den Prinzen von Oebliät,“ seinen Nacken dem Richter dar, worauf<sup>3</sup> der begnadigte Thronerbe, sei es aus Schaam über den Verrath an der Freundschaft oder aus Sehnsucht nach seiner Gattin, die er unfürslich vor den Richtern des Cardinals verläugnet hatte, Frankreich zum drittenmal verließ (6. November), um seine Sicherheit in der Fremde zu suchen, und mit seinen Günstlingen am 21. November in Brüssel ankam.

Wie darauf Richelieu, im vollen Bewußtsein, welche That und mit welchem Rechte er begangen habe, krank und langsam dem Könige von Bordeaur nach Fontainebleau nachreiste, vernahm er unterwegs die Kunde: Gustav Adolf sei durch „wunderbare Fügung Gottes am 19. November 1632 in der Schlacht gefallen“;<sup>4</sup> er eilte deshalb nach Paris, vom unmündigen Herrscher bereits zu Rochefort zur verhängnißvollen Berathung erwartet. —

Ueber Gustav Adolfs Verhältnis zu Frankreich in seinen letzten Tagen fehlt es an genauer Nachricht; gewiß ist Richelieu's Mißtrauen gegen den Schweden und seine Unzufriedenheit über die Verweigerung der bairischen Neutralität; Monsieur de la Grange aux Ormes folgte im Sommer dem schwedischen Heerlager; auf das Anfragen des französischen Gesandten, wo er mit seinen Eroberungen still stehen würde, mag der König geantwortet haben:

<sup>1</sup> Richelieu VII, 247. C'étoit un gentilhomme qui faisoit profession d'être fidèle et qui tenoit cette qualité de sa nation.

<sup>2</sup> Le Vassor VII, 1, 335.

<sup>3</sup> Montrésor 236—243.

<sup>4</sup> Richelieu VII, 208.

„da, wo es mein Vorthell gebietet;“ weshalb die Hülfsgelder lässig und verkürzt gezahlt worden seien. War anderseits der Bundesgenosse, wie um Nürnberg, bedroht, so erwachte Frankreichs Fürsorge und die Hoffnung auf die Rheingrenze. Als der Schwede seinen Feind bei Lützen aufsuchte, war er zwar durch sein Heer und seine Bundesgenossen Gebieter von Schwaben, des halben Elsaß, der Pfalz, des Mittelrheines, Frankens, Hessens, Thüringens, Sachsens und der baltischen Küste von Mecklenburg bis nach Preußen hinauf; aber genau betrachtet hatte er den Höhestand seiner Macht schon hinter sich, und war Oesterreich und Vatern noch unbeseigt. Zumal schwankte seine Gewalt über die Gemüther der deutschen Fürsten bedenklich; jene hatten Ursache, den nordischen Eroberer mehr als des Reiches Oberhaupt zu fürchten; seine eigenwilligen Pläne lagen allen Klugen offen; wie sollte er die vielfachen, sich widersprechenden Verpflichtungen erfüllen, mit welchen er, in Verheißungen nicht karg, die Habfüchtigen an seine Fahnen fesselte? Ungeheure Pläne, welche jeder geschichtlichen Grundlage entbehrten, wurden mit ihm begraben. Man hat ihm einen gefährlichen Stand geweissagt, wenn er seinen Sieg überlebt hätte; wir glauben mit Fug fragen zu können, was wäre aus Gustav Adolf geworden, falls er die Niederlage überlebt hätte? Denn ihn raffte ein dunkler Tod dahin, als sein Heer im Weichen, die Schlacht verloren war; das bezeugt selbst die Stätte seines Falles, auf der rechten Seite des Weges von Lützen nach Leipzig, den die angreifenden Schweden anfangs überschritten hatten; erst die Kunde von seinem Tode entflamte die Streitgenossen unter Bernhards Führung zu neuem Muth, welcher jedoch die verlorene Schlacht so unvollständig wieder herstellte, daß Pappenheims gegen Abend unter Reinach anlangendes Fußvolk bis zehn Uhr neben den verlassenen, neueroberten kaiserlichen Kanonen auf dem Schlachtfelde unangefochten hielt;<sup>1</sup> und erst auf des

<sup>1</sup> Westenrieder Beiträge VI, S. 133. Aus dem Tagebuche des Augustin von Fritsch, welcher im bairischen Heere den ganzen dreißigjährigen Krieg hindurch gedient und durch alle Stufen sich bis zum Obristen aufgeschwungen hatte. Gegen Abend langte der Feldmarschalllieutenant von Reinach mit Pappenheims Fußvolk auf dem Schlachtfelde an; Reinach eilte mit Fritsch zu Friedland, und hat, mit seinen sechsbegierigen Leuten die Wahlstatt einnehmen zu dürfen. Der Herzog antwortete: Herr von Reinach, wir wissen was Mehres, der Kurfürst von Sachsen und der von Böhmen kommen mit

Oberfeldherrn Geheiß, unverfolgt, den nöthig erachteten Rückmarsch nach Leipzig und Böhmen antrat. So würde nach einem Siege Waldsteins, beim Leben des Königs, wahrscheinlich der vom Glück verlassene despotische Fremdling die Sieger und die schwankenden, argwohnvollen Bundesgenossen gegen sich gehabt und ihm ein Kampf der Verzweiflung um Sein und Nichtsein vorbestanden haben. Aber ein günstiges Schicksal trat wohlthätig ins Mittel und bewahrte den, von einer halben Welt vergötterten, vor beiden: vor rücksichtsloser Enthüllung der Pläne eines gemeinen Eroberers, wenn es ihm glückte; und anderen Falls vor dem Hass und Hohne der Mitlebenden, die ihn, der die Lauterkeit des Willens erlog als Deckmantel der Selbstsucht, zu strafen nicht gesäumt haben würden. Dennoch aber mögen wir die Bedeutung Gustav Adolfs für den Gang der Ereignisse nicht verkennen; sein unreiner Wille diente, die zersplitterte Kraft einer Partei zusammenzuhalten, um unmittelbarer herbeizuführen, was die Widerstandsfähigkeit der deutschen Protestanten, die i. J. 1630 das Vertrauen zu sich selbst zeitweise verloren, wiewohl später, doch freilich ohne die fremde Einmischung, auch mehr zum Heil des unverkürzten Vaterlandes erreicht hätte — die kirchliche Duldung. Müssen wir zwar darum schmerzlich lächeln über die gedankenleere Verkehrtheit und die Enttäuserung jedes nationalen Selbstgefühls, in welcher Protestanten, nach der Tradition ihrer Schulmeister und Prediger, „dem hochherzigen, reinen Kämpfer für ihre Kirche und dem Retter der deutschen Freiheit“ Denksäulen errichten — einer Freiheit, die nur den Fürsten zu Gute kam, und des Reiches Oberhaupt jeder nothwendigen Herrschergewalt, zum Frohlocken eigennütziger Nachbarn, entkleidete; — so wollen wir doch mit tiefer Bewegung auf den Schwedenstein blicken und der ewigen Vorsicht danken, welche aus dem unklaren Gewirre menschlicher Leidenschaften und den Thaten menschlicher Selbstsucht wunderbar und unbegreiflich das Heil zu fördern wußte.

16.000 Mann. Wir werden alsbald marschiren, wollen der Herr hier, allernächst an der Windmühle (wo die große Batterie war) stehen bleiben, und die Retrogarde (Nachhut) bilden, bis alles bis auf die Kroaten vorüber ist. Das geschah langsam während dreier Stunden, da Reinach seine Stücke nicht dahinten lassen wollte. Während das Fußvoll auf der Waisstatt hielt, ging Triffsch mit einem vertrauten Korporal auf Kundtschaft, trotz auf die Höhe

der Windmühle und sah das Feld voller Lichter, die er anfangs für Funten hielt. Als er aber vorsichtig hinunter flog, sah er, daß es Lichter seien in den Händen der Soldaten, welche auf der Wahlstatt mauseten und die Todten visittirten. Die großen wallensteinischen Stücke standen verlassen unfern. Fritsch meldete diesen Umstand seinem General; „wann Pferde und Geschirr da wären, könnte man sie gar leichtlich forbringen,“ worüber Reinach mächtig lamentirte, daß der Herzog ihn nicht vollends auf die Wahlstatt ziehen lassen. Ungefähr um 10 Uhr rückte er dem Herzog auf Leipzig nach. — Die Erzählung ist ganz unverdächtig.

---



# **Erstes Buch.**

**Vom Tode Gustav Adolfs bis zur Schlacht von Wördlingen,  
im September 1634.**



## Erstes Kapitel.

Der Staatsrath zu Rochefort. — Der Marquis de Feuquières als außerordentlicher Gesandter in Deutschland. — Der schwedische Staatskanzler Oxenstierna an der Spitze der deutsch-schwedischen Angelegenheiten. — Schilderung der kriegslustigen Partei. — Bildung des heilbronner Bundes, April 1633, durch Oxenstierna und den französischen Gesandten.

Auf die Kunde vom Tode Gustav Adolfs wehklagte der gemüthvolle, aber gedankenlose deutsch-protestantische Bürger und gab sich verloren; frohlockte der katholische Haufe und wurde in Madrid der Fall des Helden mit lächerlichem Gepränge auf der Bühne zwölf Tage hinter einander dargestellt; <sup>1</sup> Kaiser Ferdinand II. dagegen, gewöhnt an großartigen Wechsel des Geschicks, beurkundete eine löbliche Mäßigung, <sup>2</sup> während Pappst Urban VII., der österreich-spanischen Partei nicht unbedingt ergeben, seinen Antheil am Ereignisse nur durch eine Stillmesse in der Nationalkirche der Deutschen zu erkennen gab; erst am folgenden Tage, einem Sonntage, donnerten die Kanonen von der Engelsburg und es blieb zweifelhaft, ob aus Freude über den Fall des furchtbaren Kezers, oder über die Nachricht, Wladislaw IV. sei zum König von Polen erwählt worden. <sup>3</sup> Selbst Paris <sup>4</sup> enthielt sich kaum unanständiger Freudenbezeugungen über den Tod des Bundesgenossen, indessen folgenschwere Gedanken den Kardinal, den Pater Joseph und den König in Rochefort beschäftigten. Schon am 1. Januar 1633 erklärte Richelieu, <sup>5</sup> daß, da der Tod Gustav Adolfs die Christenheit von großen Uebeln befreit habe, vor allen Dingen nöthig sei, den Krieg in Deutschland und in Holland zu verlängern; er erwog mit Ueberbietung seines Scharffinnes, ob es besser, bei der sichtslichen Erschlaffung der

<sup>1</sup> Riccius 441.

<sup>2</sup> Rhevenhiller XII, 196.

<sup>3</sup> Richelieu VII, 264.

<sup>4</sup> Arkenholz histor. Merkw. I, 21, 22. Le Bassor z. d. J.

<sup>5</sup> Richelieu VII, 271 ff.

deutschen Protestanten, dem abweichenden Interesse der Schweden und der Friedenslust des Prinzen von Oranien, offen mit Oestreich zu brechen, oder in der bisherigen Weise den Kampf durch Geldunterstützung in die Länge zu ziehen. Nachdem alle Gründe für und wider erörtert waren, zumal der Mangel an fähigen Feldherrn und die Abneigung der Franzosen gegen den deutschen Krieg, erwies sich als das Vortheilhaftere, auf alle Weise, d. h. durch reiche Hülfsgelder, den Frieden in Deutschland und in Holland zu verhindern, ohne selbst anders mit den Waffen Theil zu nehmen, als daß ein Heer unter Oberbefehl des Prinzen von Oranien und ein anderes erwähltes unter zwei Marschällen im Elsaß aufgestellt würde: und durch das französische Geld die Interessen so innig zu verweben, daß kein Theil ohne Frankreich seinen Frieden schließen könne. Da das französische Kabinet der Beipflichtung des Kanzlers Orensjerna gewiß war, in Folge eines mit Charnacé in Frankfurt kurz vorher eingeleiteten Einverständnisses, glaubte man sich des Gewinns des linken Rheinufers von Trier und Köln bis Basel hinauf sicher, das man ohne Schwertschlag durch jene zwei Marschälle nur in Empfang zu nehmen brauche, um so Lothringen, dessen Hauptplätze man besaß, einzuschließen und die Grenze des Königreichs mit Einverleibung der Freigravität und Luxemburgs bis zum Rhein auszu dehnen. Fragen wir, ob Frankreich in Rücksicht auf seine Selbsterhaltung gezwungen wurde, so mitleidlos den Jammer, welchen Deutschland seit vierzehn Jahren erduldet hatte, zu verlängern, so ermessen wir, daß eine arglistige Politik diese Besorgnisse nur wie ein schreckendes Gespenst hinstellte. Zwar befand sich der Thronfolger und die Königin Mutter in der Gewalt der Spanier, und hörten nicht auf, in ihrer Ohnmacht böse Pläne gegen den Staat anzuzetteln; aber der Verfall der spanischen Macht, bei der Fortdauer des niederländischen Krieges, welcher im Jahre 1632 das starke Maastricht gekostet hatte; die Zerrüttung Oesterreichs bei der stets regen Eiferfucht selbst der katholischen Stände gegen den Kaiser, ließ um so weniger an eine unmittlere Bedrohung der französischen Grenze denken, da Frankreich zu seinem Schutze eine hinlängliche Macht entwickelt hatte, und obenein die Schweden als Sieger von Lützen unter den Waffen standen. Deshalb erkennen wir denn im sicheren Spiele des Kardinals und in seinen tönenden Worten „vom allgemeinen Wohle und Frieden der Christenheit“ nur

die Absicht, Oesterreich zum namenlosen Glende Deutschlands zu demüthigen und Ludwigs Herrschaft über die deutschen Reichslande bis zum Rhein und noch darüber auszudehnen! Aber diese unartmüthige, unchristliche Politik hätte bei der klügsten Berechnung der Mittel dennoch ihres Zieles verfehlt, wären nicht zufällige Ereignisse, oder solche, die außerhalb Richelieu's Macht lagen, dazwischen getreten; wie der Tod des nordischen Königs vom Kardinal als eine Gunst des Himmels anerkannt werden mußte, so glückte sein Plan nur, weil ein dunkles Ende den Herzog Bernhard von Weimar hinwegriß, eben als er, durch Frankreichs Geld, eigenes Feldherrngefühl und deutsche Tapferkeit groß geworden, daran war, als Schöpfer einer starken dritten Partei die von Frankreich erlittenen Vortheile für sich zu behaupten.

In Folge des Staatsrathes zu Rochefort trat dann unmittelbar darauf eine bewunderungswürdige diplomatische Thätigkeit ein; Père Joseph arbeitete rastlos, um den Gesandten für den Kaiser, für den Baiern, für die geistlichen Kurfürsten und für die protestantischen Häupter mit weiltäufigen, musterhaften Instructionen zu versehen. Da der Baron von Charnacé, welcher noch beim Kanzler Drenstjerna in Frankfurt weilte, zu der nicht weniger verwickelten Sendung an den Prinzen von Oranien bestimmt war, welcher, der Eroberer von Rastricht, in Rücksicht auf persönliche Vortheile nicht ungeneigt schien, die ihm von der Infantin gebotene Waffenruhe zu umfassen, erkohr für die deutschen und schwedischen Angelegenheiten der Père Joseph ein viel verheißendes Glied seiner Verwandtschaft als außerordentlichen Gesandten.<sup>1</sup> Manasses de Pas, Marquis von Feuquières, geboren zu Saumur i. J. 1590, aus einer vornehmen um Heinrich IV. verdienten Familie, hatte als Soldat schon in den früheren weltlichen Händeln sich ausgezeichnet, diplomatisches Geschick entwickelt, war dann nach einer neun Monate langen Gefangenschaft in Rochelle wegen seines klugen und tapferen Verhaltens zum General-Statthalter in den drei Bisthümern und im besetzten Lothringen ernannt worden, und gewann in Folge unmittelbarer Berührung mit deutschen Angelegenheiten so viel Sachkenntniß und Bekanntschaft mit den deutschen Fürsten, daß die hochwichtigen

<sup>1</sup> Richelieu VII, 277. Feuquières I. Abrégé historique de la vie. p. LXXI. Die Mütter des Marquis und des Kapuziners waren Schwestern aus dem Hause Lafayette.

Unterhandlungen ihm in die Hände gelegt werden konnten. Fouquieres, bereits durch ein Schreiben des Königs, datirt vom 5. Januar 1633 in Dourdan bei Rochefort, an den Hof entboten, erhielt Beglaubigung, Vollmacht und Anweisung, am 3. Februar 1633 zu St. Germain en Laye ausgefertigt.<sup>1</sup> „Unter der inständigen Erbietung der Freundschaft des Königs an alle theilhaftigen Fürsten und seiner Sorgfalt für die Erhaltung des Reiches und die Erlangung eines sichern und vortheilhaften (raisonnable) Friedens,“ sollte Fouquieres, im Vorbeigehen den Kanzler Drenstjerna aufsuchend und den Landgrafen von Hessen zur Beharrlichkeit ermahnend, zum Kurfürsten von Sachsen eilen, und diesem im Namen Ludwigs dieselbe Unterstützung, welche der König von Schweden genossen hätte, anbieten, wenn er die Oberleitung der Dinge mit Zuziehung des Kanzlers Drenstjerna, die Verpflichtung des Verstorbenen in Betreff der Erhaltung der katholischen Kirche und die Verbindlichkeit, ohne Frankreich weder Frieden noch Waffenstillstand zu schließen, übernehmen wolle. Wir sehen, daß Richelieu, um der Furcht vor schwedischer Uebermacht sich zu entledigen, dem unschädlicheren Sachsen das Heft zuzuwenden beabsichtigte. Fouquieres sollte diesen mahnen, mit den katholischen Fürsten sich zu gleichem Zwecke zu einigen, ihn ferner vor den falschen Friedensanträgen Oesterreichs, vor Entwaffnung und vor Bestimmung in die Wahl des Königs von Ungarn zum römischen Könige ernsthaft warnen, und sich auch beifällig über den Plan der Heirath des Kurprinzen mit der Erbprinzeßin von Schweden äußern. Ähnliches Ansinnen solle er dem Kurfürsten von Brandenburg hinterbringen, und ihm das Bedenken wegen Pommern und der Cleveschen Erbschaft erregen, falls er sich zu einem Frieden mit dem Kaiser berücken lasse, während jene angesprochenen Länder in den Händen der Schweden und Holländer blieben. Auch den Landgrafen von Hessen, die Brüder von Weimar, den Herzog Georg von Lüneburg, die großen Reichstädte, die kleinen Prinzen, selbst die ferneren Hansestädte, soll Fouquieres auf die Hilfe des Königs vertrauen. Dem Kanzler Drenstjerna, von welchem Frankreich mit Grund eine ganz von Gustav Adolfs Politik verschiedene in Hinsicht der schwedischen Eroberungen am Rhein erwarten durfte, glaubte man eine noch

<sup>1</sup> Fouquieres I, 7—30. Richelieu VII, 278.

unwiderstehlichere Lodung hinzuhalten, indem man ihm versprach,<sup>1</sup> die Heirath seines Sohnes mit Christine von Schweden zu begünstigen und die Rechte des neuen Königs zu vertheidigen; vor allen Dingen sollte Drenstjerna dagegen vermocht werden, die deutschen Plätze, welche die Schweden am Rhein inne hätten, möglichst ohne eingeholte Zustimmung des Kurfürsten von Sachsen, freiwillig an Frankreich abzutreten, damit die allerchristlichste Majestät sie als Pfand bis zum Frieden behielte, wogegen dann billig die an Sachsen zu zahlende Geldhülfe ermäßigt würde, weil Frankreich ein Heer zur Besetzung der Städte auf seine Kosten erhalten müsse! Diese beliebten Plätze waren Bensfeld, von Horn im Spätherbst erobert, Hagenau, Schlettstädt, Breisach, welches noch die Kaiserlichen besaßen, und die übrigen im Elsaß, Trarbach, Kreuznach; auch Mainz war nicht unwillkommen, stimme der Kanzler damit überein. Die trierschen Städte hatte man schon: Philippsburg stand nach Vertrag zu erlangen, und so schien denn das Geschäft wegen des linken Rheinufers abgemacht! Weil Richelieu vorausah, daß die deutschen Fürsten und Stände sich sträuben würden, der Krone Schweden im erneuten Bündniß zu schwören, so sollte Fouquieres diese Angelegenheit so vorsichtig als möglich behandeln, ohne den Schweden Ursache zur Eifersucht zu geben; deshalb die ehrlichen Deutschen an die Pflicht der Dankbarkeit gegen die Schweden mahnen, die für sie das Blut ihres Königs hingegeben hätten, und wohl einen Vortheil fordern dürften, zumal Frankreich seinerseits aufrichtig für das deutsche Wohl zu wachen bedacht seyn würde. Auch die schwedischen Heerführer sollte er durch schmeichelhafte Briefe und durch die Hoffnung auf besondere Gnade, d. h. auf Pensionen zu gewinnen trachten, und vor allem Einmüthigkeit zwischen den Deutschen und Schweden befestigen. Wenn dann so die obere Leitung der Dinge klüglich dem Kurfürsten von Sachsen zugetheilt und dem Drenstjerna seine Stellung gesichert sey, so solle Fouquieres den Oberbefehl des Heeres in Sachsen dem Herzog Bernhard, den im oberen Lande dem Landgrafen Wilhelm von Hessen zuzuwenden suchen, jedoch mit Schonung des Feldmarschalls Horn, welcher in den, Frankreich nahen, Provinzen befehlige. Auch auf den möglichen Fall eines Friedensschlusses mit dem Kaiser bedacht, sollte Fouquieres durch kluge Winke zu

<sup>1</sup> Richelieu VII, 285. Fouquieres I, 17.

versprechen geben, was sein König für die schweren Kosten, die er zur Niederhaltung Oesterreichs daran gewandt, fordern könnte, und diese Angelegenheit so leiten, daß die protestantischen Stände selbst die billige Entschädigung erriethen. War nun das Bündniß mit Frankreich so weit angebahnt, so durfte der Gesandte auf Verlangen der Bundesgenossen zur Zahlung der halben Million Livres sich anheischig machen, welche, obwohl fällig am 15. November 1632, also einen Tag vor dem Tode Gustav Adolfs, Frankreich noch einbehalten hatte.<sup>1</sup>

Mit so verfänglichen, auf alle Wechselfälle berechneten, in der Hauptsache aber sicheren Weisungen, machte sich denn der Marquis in stätlichem Gefolge gegen Ende des Februar über Mainz auf den Weg nach Deutschland; vor allem war seine Tasche mit überreichen Wechseln und sein Felleisen mit kostbaren Geschenken versehen, wofür beides die Herrn Bouthillier und Bullion fast verschwenderisch Sorge getragen. Wir werden bald die Wirkung einer so zweckmäßig ausgerüsteten Gesandtschaft erkennen. Zugleich verließ noch ein Haufen anderer Geschäftsträger das Hoflager, um das unglückliche, blutende Deutschland sicherer zu verderben. Der Sieur de Pöle erhielt Aufträge für die feilen Strasburger Herrn, für den furchtsamen Herzog Julius Friedrich, Verwalter Wirtembergs an Stelle des noch minderjährigen Herzogs Eberhard, den man auch schon für Frankreich zu umgarnen suchte;<sup>2</sup> für den Pfalzgrafen, für den Markgrafen von Baden, die Rheingrafen und die kleinen Herrn am Rhein und Main. Der Sieur de Miré nahm es über sich, den Marschall Horn in guter Gesinnung für Frankreich zu befestigen und ihn vor allem auf die verdächtigen Pläne des armen Herzogs von Lothringen aufmerksam zu machen, dessen neue Sündenrechnung man wieder anwachsen ließ, um ihn endlich ganz unter französischen Fuß zu bringen. Der arge Anschlag mußte um so gewisser glücken, da die Schweden unaufgefordert den Unruhigen, fast Verzweifelnden zu Feindseligkeiten reizten, die dann Frankreich als Bruch des Vertrages von Vic und Liverdun mit Fug zu strafen schon im voraus gerüstet stand. Gustav Horn sollte wegen Angriffß der kaiserlichen Truppen im Elsaß beunruhigt werden,<sup>3</sup> damit er

<sup>1</sup> Fenquière I, 26.

<sup>2</sup> Michélieu VII, 291.

<sup>3</sup> Das. p. 294.



vielleicht freiwillig die von Frankreich begehrten Plätze unter dessen Schutz stelle. Auch der alte Plan, Baiern vom Kaiser abzuziehen, ward nicht vergessen; Herr von St. Etienne sollte schmeicheln, drohen, die Hoffnung auf die Kaiserkrone blicken lassen, und das gerechte Mißtrauen des alten schlaun Herrn wegen der früheren bundbrüchigen Praktiken Frankreichs mit zahlreichen Entschuldigungen gründlich zu bannen suchen; ferner den Kurfürsten von Trier begütigen, welcher seine That bereits zu bereuen schien, als Verräther der deutschen Sache sein Land den Franzosen eingeräumt zu haben, die ihn und sein Volk mißhandelten. Ueberhaupt sollten alle Gesandten gemeinschaftlich arbeiten, die katholischen Kurfürsten und Stände in ein großes Bündniß aller Reichsglieder gegen den Kaiser, in Uebereinstimmung mit den Protestanten, als Meisterrück der Staatsweisheit Richelieu's, zusammen zu bringen, um Ferdinand, von Bundesgenossen ganz entblößt, zu den schmachvollen Friedensbedingungen zu zwingen, welche der Herr von Charbonnières, nach Wien gesendet unter gleichnerischer Beschönigung aller französischen Lüste, blicken ließ.

Unterdessen die Boten des Kardinals noch sich anstalten, um ihr arglistiges Gewerbe an allen Fürstenthöfen Deutschlands und allen Städten zu betreiben, hatten die Dinge in der Hauptsache, ohne Zuthan der Unterhändler, die für Frankreich erwünschte Wendung genommen. Der Krieg dauerte fort. Einmüthig erkannte das schwedisch-deutsche Heer den Herzog Bernhard, welcher den Tod des Königs gerächt und das Schlachtfeld behauptet, als obersten Führer an (17. November 1632),<sup>1</sup> zur Fortsetzung des Krieges entschlossen, ehe noch die Krone Schweden und die deutschen Bundesglieder irgend beigepflichtet. Kurachsen wurde rasch bis Weinaachten von den kaiserlichen Besatzungen befreit, zumal Waldstein nach Böhmen sich gezogen; bereits aber gab Kurfürst Johann Georg ziemlich unzweideutig zu erkennen, daß er, der strengen schwedischen Vormundschaft müde, an eigene Rettung auf eigene Kräfte, oder an die Bildung einer selbständigen dritten Partei denke, an die Vorkundschaft des evangelischen Reichstheils, welcher die übermüthigen Ausländer im Zaum zu halten stark genug sei. Der Reichskanzler

<sup>1</sup> Wir beziehen uns, was Bernhard betrifft, auf Rises fleißiges, quellensmäßiges Werk, und werden unsere Quellen nur bezeichnen, wo wir eine andere Ansicht gewonnen haben. Rise. I, 181.

Drenstjerna, in Arnstadt vom Könige entlassen, um eine Tagesfahrt der vier oberdeutschen Kreise, welche Gustav Adolf noch selbst nach Ulm anberaunt hatte, in Person zu leiten, <sup>1</sup> eilte, zu Hanau am <sup>1</sup>/<sub>2</sub> November vom Tode seines Herrn unterrichtet, nach Sachsen, um als der Stellvertreter des Gefallenen in rascher Besonnenheit das Heft der Dinge zu Händen zu nehmen. Der Reichskanzler in seiner kühlen Verständigkeit schon früh ein Gegner der ins Unbestimmte, Romanhafte sich verlierenden Pläne Gustav Adolfs, sah den deutschen Krieg aus einem ganz veränderten Gesichtspunkte an. Der umfassende Geist seines Königs war nahe daran, das arme Schweden über Deutschland zu vergessen; in Deutschland gedachte er ein großes Reich zu gründen, zu welchem Schweden nur provinzielle Bedeutung behielt; <sup>2</sup> deshalb war er entschlossen, Frankreich nicht einen Fußbreit Landes abzutreten; der verständige, kalt überlegende schwedische Mann dagegen, welcher eine Verbindung seines wenig fähigen Sohnes mit der Kronerbin, dem Kinde Christine, nimmer ernstlich sich einfallen ließ, bezweckte Mäßigeres, das aber lohnend genug war und auch ihm persönlich fürstliche Stellung verbürgte. Schweden sollte ein mächtiges Glied des deutschen Reiches werden, als Entschädigung für seine Theilnahme am Kriege und für das Blut seines Königs einen starken Zusammenhang von Ländtheilen sich zusprechen, und darum mit den bisherigen Verbündeten so lange unter Waffen bleiben, bis der Kaiser zum Frieden gezwungen sei. Ein vollständiger Sieg der protestantischen Kirche in Deutschland lag ganz außerhalb seiner Pläne; Sicherheit seiner Glaubensgenossen genügte ihm. So war Drenstjerna, obgleich zur Nachgiebigkeit gegen Frankreich gedrungen, dennoch mehr conservativ für Deutschlands uralte geschichtliche Verhältnisse gesinnt, als sein König, der den Boden des Reichs zwar beisammenhalten wollte, aber eine revolutionär zu nennende Stellung für sich bezweckte. Indem Drenstjerna in dieser Weise schon früh den hohen Gedankenflug seines Herrn auf historischem Boden niederzuhalten gesucht, durfte Frankreich hoffen, durch ihn zu gewinnen, was hinzugeben Gustav Adolf als Verrath am Heiligsten betrachtete; deshalb wies denn Richelieu die Gesandten an, den Reichskanzler zur Abtretung des linken Rheinufers rasch zu bestimmen, wiewohl der kluge Schwede

<sup>1</sup> Chemnitz II, 8.

<sup>2</sup> s. darüber Geijer III, 282.

keineswegs geneigt war, die erlangten Waffenvortheile an Frankreich sogleich für mäßigen Beistand zu verkaufen, er vielmehr die Franzosen durch Verzögerung zu kräftigerem Antheil am deutschen Kriege zu vermögen gedachte, vom harten Stande seiner Partei gegen Oesterreich, Spanien und die Liga im voraus überzeugt.

Nachdem der Kanzler sich daher vorläufig der Standhaftigkeit der oberdeutschen Stände zu Frankreich versichert, und ein allgemeines Bündniß der protestantischen Reichsglieder mit Schweden, das unterbrochene Werk Gustav Adolfs, eingeleitet, eilte er über Würzburg nach Erfurt, berichtete von da aus über den Zustand der deutschen Angelegenheiten nach Schweden ( $\frac{1}{12}$  December), traf das vom König geführte Hauptheer in Altenburg und langte am 25. December in Dresden an. Obgleich Orenstjerna, im Hoflager Johann Georges fast wie „der König selbst“ empfangen, die Versicherung, „man wolle den Krieg fortsetzen,“ erhielt, mußte er doch auch bald merken, daß man von seinen drei Vorschlägen: erstens eine Verbindung aller evangelischen Kurfürsten und Stände mit der Krone Schweden und einem berathenden Ausschusse, oder zweitens: zwei Bündnisse, deren eines die Krone Schweden und ihre Bundesgenossen, das zweite den Kurfürsten von Sachsen für sich, aber im innigsten Einverständnisse umfassen sollte; drittens, falls die Protestanten vermeinten, der Schweden Beistand nicht zu bedürfen, eine billige Entschädigung für die Krone — den ersten verwarf, weil man den Schweden die Oberleitung nicht gönnte und die Ausländer herzlich haßte, zum letzten kein Belieben trug, weil man nicht wußte, wie die schwedische Forderung zu begütigen, dem zweiten aber geneigt schien, ganz den Absichten Richelieu's gemäß, welcher die Kraft der deutschen Protestanten nicht unbedingt unter einer Hand vereinigt wissen wollte. Mit dem unbefriedigenden Bescheide, „der Kurfürst werde über so wichtige Angelegenheiten erst mit Brandenburg sich berathen,“ verließ Orenstjerna Dresden, fand in Berlin beifälliger Gehör, da man an die Verbindung des Kurprinzen mit der Erbin von Schweden noch ernstlich dachte, befahl Sachsen den Kriegsvölkern des Kurfürsten einzuräumen, trennte eigenmächtig in Altenburg, wo er am 8. Januar 1633 angekommen, das Hauptheer, indem er den einen Theil dem Herzog Bernhard, zur bitteren Kränkung Wilhelms, seines früher

<sup>1</sup> Geijer III, 275.

<sup>2</sup> Schreiben Orenstjerna's vom 3. Januar 1633 a. a. D.

zum Stellvertreter Gustav Adolfs erhobenen Bruders, anvertraute, um vorläufig auf Franken, und bei Anfang des Frühlings, dem Marschall Horn die Hand bietend, an die Donau vorzubringen; das zweite dem Feldmarschall Kniphausen übergab, um mit dem Herzog Georg Niedersachsen und Westfalen zu behaupten; der Landgraf Wilhelm von Hessen sollte, so wie Herzog Wilhelm von Weimar, unabhängig seine Truppen befehligen, so wie der General Daudis, welcher Köln bedrohte und an seiner Stelle Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, am Niederrhein und die Rheingrafen am Oberrhein, besonders in den österreichischen Vorlanden — die kursächsischen und kurbrandenburgischen Völker mit einer schwedischen Abtheilung unter Graf Thurn den Krieg in der Lausitz und in Schlessen fortsetzen, und ein schwedisches Heer zum Rückhalt und zur Beobachtung verdächtiger Bewegungen im Magdeburgischen und Thüringischen sich bilden. Ungeachtet Drenstjerna damals noch nicht die Vollmacht des schwedischen Reichsrathes, welcher ihn zum „Legaten der Krone im römischen Reiche und bei allen Heeren“ mit fast unumschränkter Gewalt verordnete, in Händen hatte, da dieselbe erst am  $\frac{1}{1}$ , Januar 1633 ausgestellt wurde, konnte der energische, umsichtige Kanzler doch so willkürlich schalten, und als schwedischer Edelmann dem stolzen, aber unentschlossenen, schwerfälligen und politisch unfähigen Kurfürsten von Sachsen die Leitung der höchsten protestantischen Angelegenheit aus den Händen winden, wenn man in ihm traditioneweise den Stellvertreter Gustav Adolfs verehrte: wenn die um Kriegsbefehl habenden, eifersüchtigen Fürsten auf ihn als das gesetzlich entscheidende Oberhaupt und als die Quelle ihrer Befugnisse mit Achtung und Furcht blickten. Nach diesen vorläufigen Anordnungen eilte Drenstjerna über Erfurt nach Franken zurück, wohl erkennend, daß er für den Erfolg seiner Pläne gefügigere Werkzeuge in den Fürsten und Ständen der vier oberen Kreise finden würde, als an den spröden Niedersachsen, an dem eigenwilligen, Selbständigkeit begehrenden Johann George und dem schwankenden, schwachen Georg Wilhelm von Brandenburg. Indem also die Hauptmasse der Protestanten einem gemeinsamen, einmüthigen Wirken im Sinne des Schweden sich nicht bequeme, berief Drenstjerna jene vielfach gegliederten kleineren Stände zur Tagesfahrt nach

<sup>1</sup> Deßen II, 133.

Heilbronn, <sup>1</sup> weil Ulm zu fern und den kämpfenden Heeren Albringer's und Horn's zu nahe lag.

Fragen wir nun, wer ernstlich Krieg wollte, so wird die Antwort für deutsches Volksgefühl betrübend lauten. Der Kaiser, gewarnt durch die bösen Erfahrungen der letzten Jahre, schon mißtrauisch gegen seinen gebieterischen Oberfeldherrn, im Verlust seines schönen Erblandes Schlefien, war den Friedenserbietungen nicht abgeneigt, deren Vermittelung der König von Dänemark übernommen hatte; selbst der gefürchtete Waldstein rieth, den Protestanten den Frieden unter Vergessung des Vergangenen anzubieten, und von der Rücknahme des Restitutionsediktes war die Rede. <sup>2</sup> Nur wollte Ferdinand wie Maximilian nicht die Gesetze des Friedens aus den Händen übermüthiger Fremdlinge empfangen, die auf Demüthigung des Reichs und des Hauses Oesterreich zugleich ausgingen.

Sehen wir den Kaiser so nachgiebig im Glück nach dem vernichtenden Siege bei Nördlingen, so war in seiner gegenwärtigen Bedrängniß um so eher Mäßigung zu erwarten; die katholischen Fürsten bis auf Bayern gaben durch ihre Neutralitätsgesuche und ihren Aufruf des französischen Schutzes ihre Sehnsucht nach Ruhe hinlänglich zu erkennen; Kurachsen hatte nur gezwungen durch den Nothstand i. J. 1631 sich den Fremden in die Arme geworfen und wünschte den Frieden, obgleich es für den Augenblick den Kaiser noch fürchtete. Kurbrandenburg schwankte und hörte, im Einverständniß mit Sachsen, um so geneigter auf gütliche Vermittelung, da fast alle seine Lande und seine Hoffnungen, Preußen, die Mark, das niederrheinische Erbtheil, in Feindes Gewalt sich befanden. Niedersachsen sonderte sich ab und erstrebte Neutralität bis auf Herzog Georg von Lüneburg, der, mehr Heerführer als Landesfürst, in Hoffnung auf befriedigende Lösung der hildesheimischen Stiftsfehde und auf verheißenen Länderbesitz, die Waffen noch in Händen behielt. Württemberg, der Lummelplatz der Heere, hatte keinen freien Willen und sah auch zunächst den Bestand seiner Länder bedrohlich zerrissen, da hier nach dem Religionsfrieden eine bedeutende Zahl geistlicher Güter zurückgefordert werden konnte. Die Reichsstädte, reich durch Handel und Gewerbe, blieben immer ihrer natürlichen friedlichen Politik getreu, sofern sie, außerhalb der Gewalt der

<sup>1</sup> Das Ausschreiben an Württemberg ist schon d. d. 9. Januar 1633.

<sup>2</sup> Pufendorf L. V. c. 1.

Kriegslustigen, ihren Willen zu erkennen geben durften. So sehen wir, daß der größte Theil der mächtigeren deutschen Fürsten und des gemißhandelten Volkes aufrichtig den Frieden wünschte, der auch zu erlangen stand, sobald man protestantischer Seite die Quelle der Macht in Einmüthigkeit und nicht in Besitz von Gütern erkannte, welche der katholischen Partei wider den Religionsfrieden entrisßen oder durch Gustav Adolfs Siege erobert waren. Krieg dagegen, mitleidslosen Krieg wollten die Ausländer, die heimathlosen beutesüchtigen Heere, die kleinen Fürsten, meist jüngere Söhne ihres Hauses, welche nichts zu verlieren, wohl aber die lockenden, betrügerlichen Schenkungen des Schwedenkönigs zu genießen hofften; Krieg wollten die kleineren Stände in Franken, Schwaben und am Rhein, die Gustav Adolf durch urkundliche Verheißungen eines Theiles der Eroberungen über die katholische Partei gefördert hatte; am Kriege arbeitete endlich eine Rotte von Vaterlandsverräthern, die im französischen und schwedischen Solde standen und denen ein Friede den Genuß ihres schmachvollen Lohnes raubte. Der schwedische Reichsrath, obwohl er Erschöpfung des Landes in Folge der fast zwanzigjährigen Fehde des verstorbenen Königs empfand, hatte es dennoch leicht, jenseits des Meeres einen Krieg fortzusetzen, zu welchem Frankreich das Geld, Deutschland das Blut hergab; im schwedischen Heere war kaum der zehnte Mann ein Schwede, die übrigen Officiere wie Soldaten, Deutsche oder Nicht-Schweden. Der schwedische Ehrgeiz ward zu sehr geschmeichelt, durch die gebieterische Stellung, zu welcher ein bis dahin nur im Norden beachteter Staat sich plötzlich aufgeschwungen; die Verwandten und Angehörigen der Reichsräthe gewannen in Deutschland fürstliche Reichthümer, und schwedische Brunkfucht freute sich an der Beute, welche die ärmlichen öden Häuser ihrer Städte, ihrer Schlösser schmückte; denn Gustav Adolf, welcher selbst betheuerte, „vom deutschen Reiche nicht so viel zu haben, daß er sich ein Paar Hosen anschaffen könne,“ hatte dennoch wacker zugegriffen. Schon i. J. 1635 sah Charles Ogier,<sup>1</sup> der Begleiter des französischen Gesandten d'Avaux, den

- <sup>1</sup> Weil das Buch zu den seltensten literarischen Schätzen gehört, theilen wir die Stellen wörtlich mit: Caroli Ogerii Ephemorides 250: Profecto ante Gustavum tenues erant ac modestae illae divitiae. p. 251: Sunt illio praeterea sex ingentes oratores argentei deaurati, altitudinis quatuor aut quinque pedum, in quibus infantes toto corpore mergi possint: vocantur

Schatz in Stockholm, welcher vor Gustav Adolf unbedeutenden Plunder enthielt, gefüllt gesehen mit kostbarem Trinkgeschirr, silbernen Erdfingern, prachtvollen Gemälden der berühmtesten Meister, noch verziert mit den Wappen der ehemaligen Besitzer; gebiegenen goldenen Kreuzen, Bischofsstühlen, Altargeräth mit Edelsteinen reich verziert, und dergleichen; unschätzbaren Handschriften, seltenen Büchern, römischen Münzen, alles die Beute des gepriesenen, uneigennütigen Siegers, aus Würzburg, Bamberg, Mainz, München ins Vaterland heimgeschickt. Sollten die schwedischen Herren einen solchen Krieg nicht begierig fortsetzen, der, bei geringer Unterstützung, ihnen,

hi calices germanico wilcom i. e. bien-venu, quia suos hospites advenientes his poculis excipiunt eosque mutuis propinationibus deni vel duodeni exhauriunt. p. 252: Sunt duo illic terrestres caelestisque Globi argentei, quos civitas Norimbergensis eidem Gustavo, eximio opere caelatos insculptos que obtulit, cum se ab illius impressione redemerunt. — — Reliqua omnia quae sigillatim vidi opima sunt Heribopolis ac Monachii Spolia a Gustavo nuper asportata, tabulae praesertim insignes a praestantissimis pictoribus factae: quarum nonnullae piae nimirum historiae ab Alberto Dürero & utroque Luca: aliae profanae ab H. Schopser, Resinger, Burgmeister Fesole, qui omnes eximii artifices fuerunt, depictae sunt, ac fere singulae Bavarinae insignibus inscriptae. Habentque suos cancellos sive margines, purissimo auro illitos atque integros, nec a viarum offendiculis laesos. Ut non percenseam universas: est ibi imago B. Virginis ab hoc ultimo Sigismundo Rege Poloniae ante paucos annos facta atque ad Guilielmum Ducem Bavariae ab illo missa, elaboratissimi ac perfectissimi operis. Visuntur & hic non sine acerbo Catholicarum mentium sensu, Cruces ex auro solido, consecratique calices, lituique Episcopales aliaque vasa ecclesiastica & Germaniae templis direpta, quorum pleraque gemmis & lapillis pretiosissimis sparsa ac decorata sunt. Eminebat inter alias Crux quaedam alta duorum aut pedum, pretiosissimi subtilissimique pariter operis, in qua inserta erat non exigua Dominicae crucis particula. — Vidi ingentem craterem ex achate lapide cum pari operculo unius pedis e diametro latitudinis, quem circuli aurei circumdabant, gemmis sparsi, quem quidem existimaverim apud Catholicos condendis sacrosanctis hostiis inseruisse. — Vidi numismata aurea et argentea veterum Caesarum a Julio ad Adrianum usque. — O rerum vices, annos per octingentos duces Bavariae ceterique Germaniae principes atque civitates congerendis thesauris: imperatores illece imprimis Carolus M. ditandis ecclesiis ipsi denique religiosissimi antistites amplificandis sua summa parsimonia patrimoniis collaborarunt, ut illae omnes gazae atque divitiae uno die Succis cederent! Gustav Adolf hätte für den Erlös dieser Säckelchen sich eine artige Garderobe anschaffen können!

verloren sie auch den unsichern Erwerb am Rhein und Main, die deutsche Ostseeküste einbringen mußte? Konnten sie doch auch, um das Volk zu beruhigen, einen volksthümlichen Gesichtspunkt zur Beschönigung desselben herausflügeln! Blaslav IV., der Wasa auf Polens Thron, fuhr fort sich König von Schweden zu nennen; wie wenn der Kaiser, des schwedisch-protestantischen Krieges erledigt, den befreundeten Polen unterstützte? eine spanisch-polnische Flotte über die Ostsee setzte, den lutherischen Glauben und die Freiheit des Königthums unterjochte? Auch der maaslos ehrgeizige Orenstjerna, abgesehen von der jeder großartigen Natur angeborenen Lust zu herrschen und zu befehlen, und abgesehen von dem lockenden politischen Vortheile seines geliebten Heimathlandes, wünschte den Krieg; „zum deutschen Kriege war kein *scopus principalis defensio Religionis*, sondern, daß *Regnum Suecia* und *consortes Religionis*, fügt er hinzu, in Sicherheit säßen;“ der Kanzler liebte über alles fürstlichen Prunk, und das edle, alte Kurfürstenthum mit dem goldenen Main, mit dem weinreichen Strome soll ihm schon durch seinen verstorbenen Herrn zugesichert sein; gewiß ist, daß die erkaufte ständischen Beamten Frankens das kostbare Reichsland ihm auswirken wollten, gleich wie seinem Schwiegersohne Gustav Horn das Hochmeisterthum Mergerheim. Krieg wünschte ferner Richelieu, wie wir oben dargethan haben; Holland aus Sorge für die Selbsterhaltung; England des vertriebenen pfälzischen Verwandten wegen, den kein Unbefangener gegen lastende Schuld in Schutz nehmen kann, Krieg, bis zur Sättigung seines vom Großvater ererbten Hasses gegen das Kaiserhaus, wünschte Landgraf Wilhelm von Hessen, damit die Waffenentscheidung ihm die zwistige marburgische Erbschaft zuwende, und das katholische Eichsfeld, die Abtei Fulda und Hirschfeld, Paderborn und andere fetten Stiftsländer in Westfalen, die ihm der Schwede zugesagt; wie später seine Wittwe Amalia Elisabeth, welche wir unsererseits wenigstens nicht als ein Muster deutsch-patriotischer Fürstinnen preisen können — ihre Charakterfestigkeit und ihren Verstand unangetastet — wußte der Landgraf zum heillofen Beispiel der Nachkommen schon vortrefflich mit dem Blute seiner Untertanen zu markten! Krieg gegen Oesterreich predigte der landlose Prinz von Weimar, der Enkel des gestraften Johann Friedrich, um Raum für Thätendurst, Ehrgeiz und das schöne verheißene Herzogthum Franken und noch mehr zu gewinnen; Krieg



wünschten alle Obristen und Hauptleute des schwedisch-deutschen Heeres, der Beute und des lockeren Kriegslebens gewohnt, vaterlandslos; in kleiner Zahl, wie die vertriebenen Herren aus Böhmen und Mähren, Feinde des Kaiserhauses, in noch geringerer, die bewußten Vertheidiger ihres Glaubens; die drängenden Gläubiger für ausstehenden Sold, für die Entschädigung ihrer auf eigene Kosten aufgebrauchten Regimenter; sie waren um alle Hoffnungen getäuscht, blieben ihnen die geistlichen Güter in Franken und Schwaben nicht ausgehändigt, welche ihnen der gefallene König bis zum Werthe vieler Millionen vorläufig angewiesen. Für den Krieg entbrannte, mit seinem Rechte, der Anhang des gestraften Pfälzers, ferner alle die Fürstlein, Grafen und Herren der Städte in Franken, in der Wetterau, am Rheinstrom, in Schwaben, welche ihren ohnmächtigen Beistand den bedürftigen Schweden für einen Theil des eroberten Landbesitzes verkauft, oder Güter von den, mit Fremdem freigebigen erbettelt hatten; auch sie waren betrogen, gleich ein Reichsfrieden, mit Würdigung der geschichtlichen Grundlage, die gerechten Forderungen der Parteien aus. Das Kriegsf Feuer schürten vor allen ehr-, pflichts- und vaterlandsvergeßene Beamte der Stände in den oberen Kreisen, weltkundig im Solde Schwedens und von Frankreich bestochen, der württembergische Kanzler Jacob Köppler, der pfalz-zweibrückische Geheimerath, Philipp Streiff, Graf Philipp Reinhard von Solms, die badenschen, pfälzischen Minister, und andere, welche die Stimmen in der Tagefahrt führten, die Uneigennützigkeit und den Edelmuth der beiden Kronen priesen, auf „thätigen Dank“ drangen, und welche die Nachwelt für die Hingabe der deutschen Reichsgrenze an Frankreich mit ihrem Fluche zu brandmarken hat. Indem nun Richelieu und Drenstjerna der Minderzahl der protestantisch-deutschen Welt geschickt sich zu bemächtigen wußten, sie dieselben, von denen kaum einer oder der andere im trüben Halbverstande die Sache der Gewissensfreiheit zu befördern wähnte, unter einen Hut vereinigten, und die frommen Eiferer des Lutherthums, aller weltlichen Klugheit und jedes vaterländischen Gefühls baar, dem zertretenen, todtmatten Volke vortrebten: „alles geschehe zu seiner Rettung vor ewigem und zeitlichem Verderben;“ war der grauenvolle Krieg in Ostfranken, in Baiern, in Schwaben, im Elsaß, am mittleren und niederen Rhein, in Lothringen, Westfalen, Niedersachsen und Schlesien bereits wieder aufgelodert, ehe man

die stimmberichtigte, leidende Nation gehört, und die Erbietungen des Kaisers, den sie, in dem Bewußtsein ihres Unrechts, nicht den offenen Feind zu nennen wagten, auch nur der Deffentlichkeit gewürdigt hatte! Wahrlich, wäre Olivarez mit seinem Hofe, mit den Jesuiten und ihren Unterhändlern bis auf den letzten Mann nach Mexico ausgewandert, und hätte der Kaiser laut gelobt, auch in seinen Erblanden das Gewissen frei und den Protestanten alle bis zum Jahre 1631 entrissenen geistlichen Güter preiszugeben; jene kampfstüchtige, selbststüchtige und hochverrätherische Partei, die wir charakterisirt, würde kaum die Hand nach dem Delzweige ausgereckt haben, um die Todeswunde von zwanzig Millionen Brüdern zu fühlen.<sup>1</sup>

Der Marquis de Feuquières hatte bereits von Mainz und Frankfurt aus die böse Saat seiner Briefe ausgestreut, und gedachte, seiner Hauptinstruktion gemäß, nach Sachsen zu gehen, als er erfuhr, Drenstjerna würde im nahen Würzburg erwartet. Deshalb begab er sich zur vertraulichen Besprechung zu diesem (Anfang März 1633);<sup>2</sup> er kannte den Eifer desselben für die Fortsetzung des Krieges, die Gewißheit der Erneuerung des unveränderten Bündnisses mit Frankreich, aber auch dessen festen Entschluß, die Oberleitung der Angelegenheiten nicht aus den Händen zu geben, sondern lieber allein dazustehen, als dem gehafteten, geringgeschätzten Kurfürsten sich unterzuordnen. Ueberzeugt von der wankenden Gesinnung des Sachsen, seiner Geneigtheit für das Haus Oesterreich und seinem Hass gegen Schweden, endlich seiner Unfähigkeit das Haupt einer Partei zu werden, ließ sich der Franzose, auf die Warnung des Kanzlers, leicht vermögen, die Zeit nicht mit dem Besuche der beiden kurfürstlichen Höfe zu verlieren, sondern sogleich nach Heilbronn zu gehen, um durch persönliche Einwirkung auf der Tagefahrt und die Erbietung des französischen Beistandes den Bundeschluß rasch zu befördern. So gab denn Feuquières einen Hauptzweck seiner Sendung auf, zumal um zu hindern, daß Drenstjerna nicht zu viel Gewalt über die Bundesgenossen empfinde; stiller Unmuth wuchs,

<sup>1</sup> Anders lautet freilich die Schilderung, welche Geijer in seiner Rede am Jubelfeste zu Gustav Adolfs Andenken den 6. Nov. 1838 zu Upsala von den Bundesgenossen der Schweden entwarf! S. Geijer Gesch. Schwed. III. 197. Die geschichtliche Wahrheit besteht immer schlecht mit dem Prunk einer akadem. Rede, zumal im Munde eines Ausländers. Wie würde ein französischer Akademiker zu Ehren Richelieu's den politischen Freisinn Hessens, Würtembergs preisen!

<sup>2</sup> Richelieu VII, 335. Feuquières I, 30 ff.

als der Schwede die betrüglisch erbotene Unterstützung der französischen Waffen auf dem linken Rheinufer geschickt ablehnte, indem er die vom Gesandten berebtsam geschilderte Gefahr nicht erkennen wollte.<sup>1</sup> Darüber einigten beide sich leicht, den Herzog von Lothringen, dessen Umtriebe auch Drenstjerna scharf beobachtete, „auf die Finger zu klopfen,“ dessen gänzliches Verderben, ohne Rettung, bevorstand. In Hellsbronn um die Mitte des März angelangt, fanden beide die Gesandten von England und Holland, Kurpfalz, Württemberg, der fränkischen Markgrafen von Brandenburg, der Pfalzgrafen, Baden-Durlachs, und manche Fürsten in Person versammelt; ferner zwei Grafen von Hohenlohe und den Rheingrafen Otto Ludwig, alle drei schwedische Statthalter in Franken, Schwaben und am Rhein; den Grafen Philipp Reinhard von Solm als schwedischen Geheimrathspräsidenten; überhaupt alle protestantischen Grafen und die Ritterschaft der vier oberen Kreise und die Boten der Städte Nürnberg, Straßburg, Frankfurt, Ulm, Augsburg, Worms, Korbtingen u. s. w. Alle waren entweder nach schwerfälliger deutscher Weise auf ihre Sendung vorbereitet, oder wie die Kanzler von Württemberg und Pfalz-Zweibrücken u. a. durch Geld, Ehren und Titel für die Sache der Ausländer gewonnen.

Um die gefürchteten Sitzungsstreitigkeiten des ständischen Hochmuthes zu vermeiden, hatte Drenstjerna kühlich die Versammelten in seine Wohnung, das deutsche Ordenshaus, auf die Tafelstube zum 18. März berufen, und keine Stühle setzen lassen, weshalb alle stehend aus seinem Munde, nach prunkender geschichtlicher Einleitung die nöthigen Vorschläge erfuhren; welche wesentlich darauf hinausliefen, „miteinander und mit Schweden ein festes Bündniß zu schließen, und so lange für einen Mann zu stehen; bis die evangelischen Kurfürsten und Stände, die Reichsgrundgesetze hergestellt wären und der Krone Schweden Genugthuung geschehen; den Kaiser und die katholische Liga so lange als Feinde zu erklären, über Stellung und Unterhalt des Kriegsvolks sich zu einigen, die Oberleitung des Bundes zu bestimmen, und die Krone Schweden gegen etwaige andere Angriffe zu sichern.“ Dennoch aber ging die Sache nicht so leicht und bequem in das vom Kanzler angebahnte Geleise. Johann Georg, welcher unterdeß mit Kurbrandenburg eine Zusammenkunft gehalten, versuchte heimlich und öffentlich Mittel, die seinen Ansprüchen

<sup>1</sup> Fenquidres I, 48.

so schädliche Einigung der Protestanten unter schwedischer Leitung zu hindern, und den Beschluß von einer allgemeinen Zusammenkunft der Glaubensgenossen abhängig zu machen; Georg Wilhelm erklärte sich zwar noch beifällig und rieth zur Einheit; Feuquières dagegen, welcher seinen Zweck ganz zu verfehlen in Furcht war, arbeitete durch den Kanzler von Wirtemberg<sup>1</sup> und andere Käuflinge geschickt, um dem herrischen Schweden die uneingeschränkte Gewalt zu entziehen, und hoffte das hürwälder Bündniß in der Weise zu erneuern, daß die deutschen Bundesglieder mit eingeschlossen würden, wogegen Orenstjerna sich heftig sträubte, um allein über die französischen Hülfsgelder verfügen zu können.<sup>2</sup> Nach neuntägiger Berathung der Stände brachte man dem ungeduldigen Kanzler eine so unbefriedigende Erklärung, mit so vielen Verwahrungen und Rückhaltungen, daß Orenstjerna sich der bittersten, verbrießlichsten Erwiederung mündlich nicht enthielt, zumal weil man den Kaiser und die Liga nicht Feinde genannt wissen wollte: und, übertrug man ihm gleich mit demüthigen Nebenarten die Oberleitung des Bundes, dennoch „Gegenschreiber und Controleurs“ an die Seite zu setzen bemüht war.<sup>3</sup> Nicht minderen Anstoß gewährte der Versammlung auch die willkürliche Verfügung Schwedens über die eroberten geistlichen Güter, die kein Glied dem andern gönnte. In seiner Verlegenheit mußte der Kanzler seine Zuflucht zu dem lauernden Franzosen nehmen,<sup>4</sup> in Sorge, daß Sachsen nicht dennoch zum Theil die Verfügung über die Geldsummen davontrage, zu welchen Frankreich sich anheischig erklärte, und seine Krone, falls Frankreich mit Sachsen allein oder mit den vier Kreisen abschloffe, plötzlich in eine untergeordnete Stellung gedrängt würde. Vern ergriff Feuquières, da sich für jezt die Unmöglichkeit zeigte, in einem Bundesvertrage seiner Krone; welcher Schweden und die vier Kreise umfaßte, beide gleichzeitig von einander und in der Hauptsache von Frankreich abhängig zu machen, diese erwünschte Gelegenheit, und hielt am 1. April in voller Versammlung einen Vortrag.<sup>5</sup> Er ermahnte sie,

<sup>1</sup> Köpfler hatte schon im herzoglichen Staatsrathe dahem auf das Bündniß mit Frankreich gedrungen. Londorp IV, 299; doch war er damals noch für Sachsens Oberleitung. Feuquières I, 163.

<sup>2</sup> Feuquières I, 58. 61.

<sup>3</sup> Protokoll Heilbronn den 17. März bei Londorp IV, 323.

<sup>4</sup> Feuquières I, 76.

<sup>5</sup> Geheimniß II, 73. Richelieu VII, 337—39. Feuquières discours 85.

„nicht auf die trügerischen Erbietungen des Hauses Oesterreich zu hören;“ versicherte sie der redlichen Absichten Frankreichs für das allgemeine Beste und die Wohlfahrt des deutschen Reichs; warnte vor Uneinigkeit, forderte auf zur Verstärkung und zum Unterhalt des Heeres, dessen oberste Leitung dem Kanzler bleiben müsse, und wußte durch die Bertröstung auf den Beistand Ludwigs und durch die Hinweisung auf die Pflicht schuldiger Dankbarkeit der Stände gegen Schweden alle Gesichtspunkte so geschickt zu vereinigen, daß am <sup>2</sup> 12. April 1633 das Bündniß der vier Kreise mit der Krone Schweden, jedoch mit der von Frankreich gewünschten Beschränkung, zu Stande kam.<sup>1</sup> Die Bestimmungen über den Zweck und die Dauer des Krieges, so wie über die Mittel und Fortführung desselben an Mannschaft und Geld blieben dem Vorschlage Oxenstierna's vom 18. März gemäß, aber auf Betrieb Frankreichs, das besonders aus Sorge für die Erhaltung der katholischen Kirche eine Beschränkung des Kanzlers zu wünschen vorgab,<sup>2</sup> wurde dem Schweden die Direction des Kriegswesens nur dergestalt übertragen, daß ihm ein Consilium formatum von zehn Abgeordneten der Stände zur Seite stehen, er jedoch den Vorstis führen, und in Kriegsangelegenheiten immer die entscheidende Stimme behalten sollte. Vergebens sträubte sich der schwedische Ehrgeiz gegen solche Anmuthungen; er mußte darein willigen, „weil die Last aller Obliegenheiten für Se. Excellenz zu beschwerlich sei.“ Zum Sitze dieses Rathes erachtete man Frankfurt für passend, und bestellte in jedem Kreise noch einen Kreisrath von vier Personen. Wer sich ohne Vorwissen des Bundes in Friedensunterhandlungen oder auch nur in ein Gesuch um Neutralität einlassen würde, und der gemeinen Sache unter solchem Vorwande sich entziehe, sollte für einen Feind gehalten werden. Während es dem Marquis gelang einerseits das Interesse der Schweden und der vier Kreise nach einem Ziele zu richten, andererseits der Willkühr des Kanzlers die Hände zu binden, brachte er auch am 19. April mit Hülfe des anwesenden Sieur de la Grange aux Ormes das erneuerte Bündniß zwischen Frankreich und Schweden zu Stande, ohne welches Oxenstierna sein Ansehen nicht behaupten konnte; die Bedingungen blieben im wesentlichen die in Würwalde i. J. 1631 geschlossenen; die Million Livres ward wiederum zur Verfügung der Krone

<sup>1</sup> Londorp IV, 315. Richelieu VII, 339. Chemnitz II, 78 ff.

<sup>2</sup> Richelieu VII, 340.

gestellt, nur mußte die Königin Christine sich verpflichten, was besonders die Verhandlungen erschwert hatte, die katholische Religion in allen eroberten Orten nach Maaßgabe der Reichsgesetze aufrecht zu erhalten, geistliche Güter nicht zu beschädigen und aus Freundschaft für den König von Frankreich dem Herzoge von Baiern und der katholischen Liga die Neutralität unter billigen Bedingungen offen zu lassen.<sup>1</sup>

So war denn zu Heilbronn unter geschickter Benutzung der Umstände zwar ein ganz anderer Vertrag erwachsen, als den Anweisungen Richelieu's gemäß, aber genau betrachtet, das Beste der Dinge den Händen Frankreichs gesichert. Der Kanzler war abhängig von dem geldspendenden Frankreich; von dem Schweden hingen wiederum die Bundesgenossen ab, deren Consilium formatum jedoch, für den Vortheil der Franzosen gewonnen, dem stolzen Director einen schweren Stand bereiten konnte. Die deutschen Stände, insofern sie für sich selbst unmittelbaren Vortheil erwarteten, sahen sich mit Recht betrogen, wie sie sich aus dem Kaufe ermunterten:<sup>2</sup> ihre und des Reiches Wohlfahrt war abhängig von der möglichen Friedenslust selbstfüchtiger Ausländer, denen sie ihr Blut und ihr Geld so lange bieten mußten, als jene noch nicht ihren eigenen Vortheil erreicht hatten: die gehoffte Selbunterstützung Frankreichs wucherte nicht für ihre Zwecke, ja sie mußten mit Schaam erkennen, daß sie nicht einmal als Bundesgenossen Frankreichs angesehen wurden. Denn als Feuquières sie in offener Versammlung aufforderte, dem schwedischen Bündnisse beizutreten,<sup>3</sup> weil nach Inhalt seiner Instruction die Stände gehalten sein sollten, ohne die Krone nicht Frieden zu schließen, wußte Orenstjerna diese, wenigstens ehrenvolle, Wendung zu hintertreiben, indem ihm besonders daran lag, jede unmittelbare Verbindung der Deutschen mit Frankreich zu verhindern, welche seine Vormundschaft aufhob oder schwächte. Als dennoch die heilbronner Verbündeten am 26. April einen ehrerbietigen Brief an Ludwig XIII. schrieben<sup>4</sup> und auf die

<sup>1</sup> Chemnitz II, 88. Richelieu VII, 341, 42. Feuquières I, 93 ff. Londorp IV, 313.

<sup>2</sup> Orenstjerna klagt Feuquières: au lieu de contribuer à leur cause ils s'amuseut à s'enyvrer. Fouq. I, 40.

<sup>3</sup> Das. p. 131, 144. — Richelieu VII, 343.

<sup>4</sup> Der Brief französisch bei Feuquières I, 215, lateinisch bei Londorp IV a. a. O. Antwort des Königs vom 13. Junii 1633 bei Feuquières I, 223.

Einholung neuer Vollmachten über sehr bedenkliche Punkte sich beriefen, um der Einladung Feuquières' Folge zu leisten, hatte Richelieu unterdeß seine Ansicht geändert; fürchtend, die Deutschen möchten auf die unmittelbare Bundesgenossenschaft Geldforderungen an Frankreich begründen, und daß der Kaiser den offenen Tractat Frankreichs mit Reichsgliedern als Bruch betrachte, hielt er sich der Deutschen durch das zwischen jenen und den Schweden aufgerichtete Bündniß hinlänglich versichert, und verschob die Aufnahme auf günstigere Zeit, um auch noch den Kurfürsten von Sachsen und die übrigen Kreise durch ein gleiches Band fesseln zu können. So blieben jene das Spiel unklarer Verhältnisse, setzten aber nichts desto weniger den französischen Gesandten durch Geldbettelei in Verlegenheit. Seiner Vollmacht gemäß hatte Feuquières bereits Wechsel und baare Pistolen an den Mann gebracht; der Landgraf von Hessen, der früheste Bundesgenosse Gustav Adolfs, empfing die Zusicherung einer jährlichen Pension von 1200 Thalern; der Herzog von Weimar dagegen hatte 600 Thaler höflichst abgelehnt, wie der Franzose vermuthet,<sup>1</sup> weil die Summe zu gering sei; das für Arnheim, den Feldmarschall des unzuverlässigen Sachsen, bestimmte Jahrgeld war für den unzufriedenen Herzog Wilhelm bei Weimar in Anspruch genommen; zu Gunsten der schwedischen Feldherrn über goldene Degen verfügt.<sup>2</sup> Für den Grafen Reinhard Philipp von Solms, welcher dem Marquis als Vorstzer des schwedischen geheimen Rathes und der hellbronner Versammlung schon wichtige Dienste und unverbrüchliche Anhänglichkeit an die Krone hoch betheuert, forderte Feuquières eine Vollmacht als Maréchal de camp für französische Truppen mit 6000 Thalern; fünf goldene Ketten waren bereits in den Händen der Verdienstvollen; aber die französischen Pistolen klangen so lieblich,<sup>3</sup> daß es nach des Gesandten Aeußerung, nur vom Willen des Königs abhänge, „mit dem Ersparniß des Herrn von Bullion und Bouthillier die besten Geschäfte zu machen,“ der Markgraf von Brandenburg, der von Baden drangen auf eine Geldanleihe,<sup>4</sup> und selbst die edle Stadt Nürnberg, welche i. J. 1632 fast allein den Unterhalt des schwedischen Heeres monatelang ertragen, erröthete nicht, ein Darlehn

<sup>1</sup> Feuquières I, 95, 183.

<sup>2</sup> Das. p. 98.

<sup>3</sup> Das. p. 96.

<sup>4</sup> Das. p. 27. Richelieu VII, 343.

von 10,000 Thalern anzusprechen! Solchen Gefuchen wußte sich jedoch Feuquièrez geschickt zu entwinden, indem er auf die großen Summen hinwies, welche seine Krone dem Kanzler für das allgemeine Beste zur Verfügung stelle, zumal Orenstjerna die bis auf den Tod des Königs rückständige Summe gebieterisch gefordert hätte.<sup>1</sup>

Obgleich Feuquièrez nach so glücklicher Berrichtung Heilbronn verließ (Ende April), in Hoffnung, auch die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg durch das Anerbieten einer Hülfsumme von 100,000 Thalern als Häupter des zweiten Bundes zu gewinnen, fand er noch Gelegenheit die Störrigkeit des Kanzlers, dem er die Abtretung des Elsaß jetzt kaum anzumuthen wagte, empfindlich zu strafen. Durch seine Zwischenträger unterrichtet, daß im Werke sei, dem Kanzler zur Belohnung seiner Verdienste das Stift Mainz und die Kurwürde anzutragen, was schon Gustav Adolf im Sinne gehabt haben soll, widersezte er sich der Entfremdung einer Beute, nach der Frankreich geküstete, im geheim mit solchem Nachdruck, indem er auf die gefährlichen Folgen für Erlangung des Friedens hinwies, daß die Ausführung unterblieb, ungeachtet am 16. April 1633 der fränkische Kreisdirector Christoph Agricola seine Mitstände zu dem einmüthigen Antrage bestimmt hatte.<sup>2</sup> Dem Kanzler war solche Bereitelung um so empfindlicher, als er um diese Zeit, obenein bedroht durch die offene Meuterei und Gehorsamsverweigerung aller deutschschwedischen Heere, sich entschließen mußte, den Besitz der Waffeneroberungen Gustav Adolfs größtentheils an die unverschämt drängenden deutschen Gläubiger seiner Krone oder der leichtsinnigen Versprechungen seines todtten Gebieters hinzugeben.<sup>3</sup> Mußte er sich doch, auf Antrieb des englischen Gesandten, der Brandenburger und der Holländer auch dahin verstehen; den Erben des so genannten Königs von Böhmen die von den Schweden besetzten Orte der Unterpfalz bis auf Mannheim, unter ermäßigteren Bedingungen als

<sup>1</sup> Feuquièrez I, 102.

<sup>2</sup> In Feuquièrez' Briefen aus dieser Zeit kommt über diese Angelegenheit nichts vor; dagegen lobt Richelieu VII, 339 die dabei bewiesene Geschicklichkeit des Marquis. Unleugbar bewies die Thatsache das Protocol bei Londorp IV, 327; im schwedischen Reichsrathe ward diese Schenkung sehr beifällig aufgenommen. Geijer III, 280, und im Jahr 1634 spielt der französische Gesandte deutlich darauf an.

<sup>3</sup> Chemnitz. II, 91, 92.



Gustav Adolf, unredlich gestellt, einzuräumen,<sup>1</sup> und täglich den Gewinn zerrinnen sehen, ohne daß ihm etwas anderes blieb als die Ehre und die unbeschreibliche Last der Oberleitung eines aus so widerspruchsvollen und unklaren Interessen zusammengesetzten Bündnisses. Dagegen zufrieden mit sich und des Beifalls des Père Joseph gewiß, bereits in Waldstein, dem unzufriedenen, eigenwilligen Generalkämmerer des Kaiserhauses, einen Beförderer der französischen Pläne erspähend, verließ der französische Gesandte Heilbrunn in den letzten Tagen des April, um sein Werk in Sachsen und Brandenburg zu vollenden, während die Bundesverwandten, ohne auf die Friedenserbietungen des Kaisers nur horchen zu dürfen, voll grimmigen Hasses, zumal gegen den Kurfürsten von Baiern, die Artikel ihres Bündnisses an alle befreundeten deutschen und ausländischen Mächte schickten, in der Hoffnung, die erstern zur Annahme derselben bereit zu finden. Der Sieur de la Grange aux Ormes, tief eingeweiht in Richelieu's Absichten, blieb beim Kanzler und dem vielbeschäftigten Bundesrath in Frankfurt zurück,<sup>2</sup> um das Einverständnis mit Frankreich zu erhalten. Da unterdeß auch den Künsten Charnacé's gelungen war, die Unterhandlungen der Spanier mit den Niederländern abzuschneiden, und aus allen Theilen des drangvollen deutschen Kriegsschauplatzes gute Nachrichten einliefen, triumpbirte die Politik Richelieu's im voraus, und zweifelte nicht an der endlichen Demüthigung Habsburg's, dem im Frühjahr 1633 in Niederdeutschland nur noch die Festungen Hameln, Minden, Wolfenbüttel, Hilbesheim, Neustadt und Nienburg, im übrigen Deutschland nur ein Theil des Stiftes Köln, Westfalens, des Elsaß und Schwabens, der standhafte aber aus seiner Hauptstadt vertriebene Baiersfürst und der unglückliche Rittermuth des Lothringers blieben. Aber graunvolle Jahre vereitelten die Pläne des Kardinals; unerwartete, nie berechnete Wechsel der Dinge traten erst ein, ehe Mazarin, der Schüler Richelieu's, die Frucht der Weisheit seines Meisters genoß.

Gehe wir nun diejenigen Ereignisse der unseligen deutschen Welt erzählen, welche Frankreichs Verhalten zunächst bedingten, mag es erlaubt sein, zuerst zwei tüchtige Männer auf die Bühne zu führen, welche neben den Kriegshelden aus der früheren Periode

<sup>1</sup> Chemnitz II, 139. Pufendorf V, 35—38.

<sup>2</sup> Richelieu VII, 344.

unter verschiedenen Verhältnissen, eine bedeutsame, bisher noch nicht nach Verdienst gewürdigte Rolle, als lobenswerthe Führer der deutschen Sache spielen. Dem tiefen Unmuth und dem Schmerze des deutschgesinnten Geschichtschreibers dient zu einiger Erleichterung, auch biographisch persönlich-sittliche Einzelheiten ins Auge zu fassen, welche spät in gleichem Streben, aber zu ungleichem Ruhm bei der Nachwelt, sich vereinigen. Es sind die Söhne ihrer Thaten, Johann von Werth und Peter Holzapsel, genannt Melander.

### Zweites Kapitel.

Anfang des Feldzuges i. J. 1633. — Johann von Werth und Peter Holzapsel. — Herzog Bernhard und Gustav Horn in Baiern (April 1633). — Aufstand des schwedisch-deutschen Heeres. — Vertheilung des Grobarten als schwedische Lehne. — Bernhard erhebt Franken als Herzogthum auf der Tagesfahrt zu Heibelberg. Juli 1633.

Johann von Werth, wahrscheinlich in den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts im burgundischen Kreise des heiligen römischen Reichs oder an den Grenzen des westfälischen von armen und geringen Eltern geboren, entlehnte den Namen Werth oder Weert, unter welchem er allein bekannt ist, von seinem Geburtsorte; nur war es schon einige Menschenalter nach seinem Tode ungewiß,<sup>1</sup> ob er das Licht der Welt in dem Dorfe Weert an der Demer im Herzogthum Arschott, oder in dem Städtchen Weert am Flusse Keer in der Grafschaft Hoorn, drei Meilen nordwärts von Masseyt und zwölf Meilen nordwestlich von Köln, erblickte. Der Umstand daß unser Held allein unter dem Namen seines Geburtsortes bekannt ist, deutet nicht bestimmt auf seine dunkle Herkunft, indem diese Art der Bezeichnung, wie in den mittleren Jahrhunderten in ganz Niedersachsen, so noch später in den Niederlanden und Westfalen auch für gute bürgerliche Geschlechter gebräuchlich blieb; nur das weitverbreitete gleichzeitige Gerücht, welches an die Person des schnell berühmten, reich und adelig gewordenen Kriegers sich knüpfte, verbürgt uns die Abstammung desselben aus der Familie eines Bauern

<sup>1</sup> Sedler LV. u. d. A.

ober städtischen Adermannes. Die Sage,<sup>1</sup> welche im Herzogthum Jülich umgeht, Jan de Werth sei Schweinehirt auf dem Hofe Schlanderham, fünf Stunden von Köln, dem Freiherrn Raiz von Frenz gehdrig, gewesen und deshalb in den Krieg gezogen, weil er die Viehmagd aus Armuth nicht heirathen konnte, verwerfen wir als eine spätere anecdotenartige Andichtung, zumal dieselbe zu übereinstimmend von Johanns Waffenbruder Spork erzählt wird. So viel läßt sich mit Sicherheit aus einer Reihe von gleichzeitigen Angaben abnehmen, daß Johann mehre Brüder hatte und in der römisch-katholischen Kirche erzogen war. Zwar behauptet Hornmayr,<sup>2</sup> ein eifriger Jesuit habe den Reformirten während eines Krankenlageres zu Straubing befehrt und der Uebertritt sei auf einer Glasmalerei der dortigen Pfarrkirche verewigt worden; allein Johann von Werth erscheint in der Geschichte mit zu ruhigem Bewußtsein als Katholik, einfach, unbefangen, ohne religiösen Verfolgungselfer; nirgend wird der Tadel einer Abtrünnigkeit auch nur leise angedeutet, und obencin war sein Geburtsland, sei es die zum Bisthum Lüttich gehörige Graffschaft Hoorn, oder das Herzogthum Arschott, durchgängig der alten Kirche zugethan. Das Gedächtniß seiner niederen Abstammung muß er in den Tagen des Glanzes entweder geflissentlich festgehalten haben, oder das eigenthümliche Gepräge seiner Person rief auch den Zeitgenossen des Heergebieters das Andenken an seine Herkunft zurück. Nirgend wird der namhafte Reuteroberst anders auf die Geschichtsbücher geführt, als mit dem Zufaze, „er sei geringer Altern Kind gewesen;“ wollte man auch später noch einem jungen aufstrebenden Reuter Muth zum Handwerke einflößen, so erinnerte man ihn zuerst an Johann von Werth, dann wohl an den Schweden Stälhandske, an den hessischen kleinen Jakob; wie der abentheuerliche Simplissimus thut;<sup>3</sup> hohes Lob war es für so frisches Blut, wenn man ihm zurief: „das giebt wieder einen jungen Johann von Werth.“ Auf Kosten des ehrenhaften Emporkömmlings war denn wohl mehr als ein Schwank in der Leute Mund; noch bei des Feldherrn Lebzeiten erzählt der unbekante

<sup>1</sup> Mittheilung des Freiherrn von Hallberg, „des Eremiten von Gailing.“ Als der General später seine Schöne aufsuchte, soll sie ihm gesagt haben: „Jan wo dat wost häd, worauf er geantwortet: jo Grith, wo et doon häd!“

<sup>2</sup> Taschenbuch 1840. S. 97.

<sup>3</sup> Alte Ausg. I, 61.

Fortsetzer der wunderlichen Traumgeschichte Phllanders von Sittewald: <sup>1</sup> zu des Herrn Generals Mutter sei einst ein kölnischer Bürger gekommen, und habe gefragt, ob er nicht zu Sr. Excellenz gelangen könne? worauf das Mütterchen ihm geantwortet: „ihr Sohn heiße nicht Lenz, sondern Jan.“

Dem väterlichen Stande gemäß wuchs der Knabe ohne eigentliche Erziehung auf; ja man möchte fast glauben, daß er nicht einmal Schulunterricht genossen, müssen wir anders des bairischen Kanzlers Johann Abgreitter's von Tetenweis Aeußerung, <sup>2</sup> daß Johann von Werth ein durchaus ungebildeter Mann und sogar der ersten Elemente unkundig gewesen, wörtlich verstehen, zumal der bairische Geschichtschreiber Werth's berüchtigten Abfall vom Kurfürsten zum Kaiser im Jahr 1647 mit der Unwissenheit des rohen Kriegsmannes entschuldigen zu wollen scheint. Aus der kräftigen, klaren Ausdrucksweise, in welcher Johann von Werth seine zahlreichen Briefe im Felde an den Kaiser, an den Kurfürsten und andere große Herren schrieb, oder schreiben ließ; (seine eigene Namensunterschrift ist uns leider bis jetzt noch nicht vor Augen gekommen) ferner aus seinen häufig zu erwähnenden Zuschriften an die Ferdinande und an Maximilian von Baiern, in denen er sich einsichtsvoll, bündig, in einem edlen, körnigen Deutsch über die schwierigsten Angelegenheiten des Krieges und der Politik ausspricht, möchten wir einen günstigen Schluß in Betreff seiner Gesamtbildung ziehen; er verstand trefflich auch durch die Feder sich zu vertheidigen, und selbst die ungezierte Aufmerksamkeit auf Gegenstände der Kunst, besonders der Malerei, möchte sich mit dem wildaufgewachsenen Reuterobuben nicht vereinigen lassen, mag auch sein fähiger Geist im Verkehr mit Gebildeten, mit der vornehmsten Welt, sein mehrjähriger Aufenthalt in Paris, sein Verweilen an den Höfen, ihn leichter mit den fremden Erscheinungen befreundet haben.

Johann's unruhiger Sinn konnte nicht die stille Beschäftigung seiner Eltern lieb gewinnen; es trieb ihn früh ins bewegte Leben hinaus, welches sich damals so mannigfaltig und verheißlich um ihn gestaltete. Denn die Niederländer hatten das spanische Joch muthvoll abgeworfen, ihre Freiheit bereits sicher gestellt, und stritten nur noch gegen die letzten Versuche des nicht zu verachtenden Feindes.

<sup>1</sup> Satirische Geschichte im Phantasten-Hospital III, 348. Aug. 1646, von einem Nachahmer Roscher'sch's.

<sup>2</sup> Abgreitt. III, 508.

Seit einem halben Jahrhunderte waren die Augen der gebildeten Welt auf diesen Schauplatz geheftet geblieben, welchen nacheinander eine Reihe großer Helden betrat; und das Niederland, so fruchtbar an ausgezeichneten Menschen, reich an blühenden Städten, noch einzig als Handelsstaat, galt eben so unbestritten als hohe Schule der Kriegswissenschaften, wie schon seit längerer Zeit die Meister in allen schönen Künsten, in jeglichem Streben zur Veredlung des Zeitalters, aus seinem Schoße hervorgingen. Die gesammte neuere Kriegführung, zumal die Belagerungs- und Befestigungskunst, schrieb von dort ihren Ursprung her, und fast alle gewaltigen Feldherrn, das Schrecken und die Bewunderung ihrer Mitwelt, nannten entweder Niederland ihre Heimath, oder hatten dort zu Thaten sich vorbereitet, welche auf entfernten Bühnen, in Ungarn, gegen den Erbfeind, in Polen, Schweden, in Italien, in Frankreich, ihnen unvergänglichen Ruhm erwarben. Gedenken wir auf der einen Seite der Helden des Hauses Nassau und ihrer Streitgenossen; auf der andern des Alba, Parma und vor allen des gefeierten Ambrosius Spinola, „der schweigend sprach und mit geschlossenen Augen sah, und im Schlafe für Alle wachte;“ gedenken wir der Guisen, Adolfs von Schwarzenberg, <sup>1</sup> welcher die Petarde, eine Erfindung des niederländischen Krieges, zuerst vor Raab anwandte, Karls von Mansfeld, unübertroffen in der Kunst, vor dem Feinde sein Heerlager in eine Festung umzuschaffen; Georg Basta, des Grafen Barbiano von Belgioioso, Hermann Christophers von Rosswurm, nicht des namenlosesten, aber des unglücklichsten unter ihnen; auch Tzerklaes von Lilly, des jüngsten in der Reihe, welcher die Lehrjahre zu seiner weltgeschichtlichen Feldherrnschaft gleichfalls im Niederlande durchmachte; und so vieler jung dahingeraffter fühner Abenteurer, wie Martin Schenk von Niedeck, deren Gedächtniß im Munde der niederländischen und nieder-rheinischen Bauern fortlebte. Und diese Bauern selbst waren die härtesten, waffenlustigsten und tapfersten in ganz Europa. Denn die Länder westwärts von Köln und Düsseldorf bis über die Maas hinaus galten in den spanischen und deutschen Kriegen als Hauptwerbeplätze für schwere Reiterei; der Ruhm dieser gefürchteten Krieger hat sich allein unter dem Namen Wallonen erhalten, die im engeren Sinne im Bisthum Lüttich wohnten; eine Benennung, welche aber

<sup>1</sup> Ueber ihn, so wie über die folgenden sehe man den Aufsatz: „Hermann Christophers von Rosswurm,“ in Rauners hist. Taschenbuche von 1838.

auch die um Köln geworbenen Völker bezeichnete, ungeachtet sie nur deutsch redeten. Nach Köln sandte Herzog Maximilian von Bayern seine Werbeoffiziere, <sup>1</sup> als er sich gegen die Böhmen im Jahr 1619 rüstete; freilich waren sie ihres Werthes sich bewusst, nicht leichten Kaufs, und forderten hohes Antrittsgeld, wie des Bayern Bevollmächtigter klagte. Aus so kriegslustigem Blute entsprossen, war es kein Wunder, daß Johann zu einem Stande Neigung verspürte, in welchem allein einem Stieffohne des Glückes Ehre und Geld zu erwerben stand: eben lief die zwölfjährige Waffenruhe zu Ende, und das Kriegsfeuer, von Böhmen ausgegangen, ergriff das Herz von Europa und lockte so manchen jungen Gefellen vom Pfluge, aus der Werkstätte und den Schul- und Schreibstuben. Vielleicht mochte in seinem Dorfe die spanische oder kaiserliche Werbetrommel gerührt sein, oder eingelagerte Reuter die feste Gewandtheit des Knaben im Rossbändigen auf der Weide bemerkt haben; genug er warf in demselben Jahre, (1622) als Johann Derfflinger aus Oesterreich sein Schnelberhandwerk versuchte, einige Jahre später als Johann Abtringer von Diebenhofen unmuthig die Kanzlei des Bischofs von Trident verließ und auf der Brücke zu Innsbruck der Schicksalsaufforderung zum Soldatenstande folgte, seinen Karsten von sich, und stellte sich, noch nicht zwanzig Jahre alt, unter die Fahne Spinola's, wohin der Ruf des Feldherrn oder die zufällige Nähe des Heeres, oder die Liebe zur angeborenen Religion, die er im gefährlichsten Wechsel der Dinge nie verläugnete, ihn rief. Als gemeiner Reuter nahm Johann Theil an der Einnahme von Jülich (22. Januar 1622) und an der Belagerung von Bergen op Zoom, <sup>2</sup> deren unerwarteter Ausgang, ungeachtet der vermessenen Drohung Spinola's und der Anstrengung seines Heeres, den Grafen Moritz mit neuen Lorbeeren schmückte. In dem Kampfe, welcher nach dem unglücklichen Ende des jungen böhmischen Königthums und dem Siege der katholischen Partei in den Niederlanden lebhafter wurde, indem der Graf von Mansfeld und Christian von Braunschweig nach der Schlacht von Fleurus eine Zeit lang in den niederländischen

<sup>1</sup> S. in Breyer's Beiträgen 59 den Brief aus Paris vom 21. Febr. 1620.

<sup>2</sup> Zedler a. a. D. Baylo diot. art. Vert; Ganche's Abelslexikon unter demselben Artikel. Bohmo epitome 134. Historische Contrefaits bei Rhevenhiller XIV, S. 406. Oberhard Wassenberg erneuerte Teutsche Florus in der mit Aaimadverfionen versehenen seltenen Ausgabe: Amsterdam 1647 S. 317.

Dienst traten, fand Johann von Werth sehr bald Gelegenheit die erste Auszeichnung zu erwerben. Anziehend wäre, die näheren Umstände zu kennen, unter welchen der junge Soldat die Aufmerksamkeit zuerst auf sich zog; aber es finden sich durchaus keine Nachrichten über seine frühere Laufbahn, und bei dem untergeordneten Standpunkte eines Rittmeisters verschwindet sein Antheil an den Begebenheiten in der Menge. Gewiß aber entwickelte er schon damals sein hervorragendes Talent für den kleinen Krieg als unermüdblich thätiger, entschlossener Reuteranführer, welcher rastlos auf seinem Gaulde sich in die Mitte der Feinde wagt, ohne tiefe Pläne hinter ihrem Rücken schweift, mit scharfem Blick jeden fliehenden Augenblick zu benutzen weiß, an allem den persönlichsten Antheil nimmt, und oft mit blutigem Kopfe zurückgeschickt, niemals wegen Mühen, Verlust und Wunden seine Bestimmung aufgibt, dem Gegner den möglich größten Schaden zuzufügen. So stellt der deutsche Florus<sup>1</sup> in seiner prunkenden Sprache den Rittmeister Johann von Werth dar, daß er mit seiner Schwadron, als hätte er ein Regiment, dem Feinde Schrecken einjagte. Wegen seiner tollkühnen, fast immer mit Glück gekrönten, raschen Waffenthaten, für welche er selten die Erlaubniß des fernern Kriegsrathes ansprach, ward er von Späteren mit der zweideutigen Benennung Parteigänger, Freibeuter, Partisan bezeichnet,<sup>2</sup> weil er auf einzelne Parteien ausging, nicht weil er die Partei wechselte. Denn er blieb, obgleich unter verschiedenen Fahnen, bis an seinen Tod derselben Sache getreu, dem Reichsoberhaupte und der Verfechtung der Grenzen Deutschlands gegen die Fremden; zwar einmal durch seltsame Begriffsverwirrung von Recht und Unrecht, welche seine Zeit bezeichnet, geirrt, machte er sich doch niemals eines Treubruches an seiner innersten Ueberzeugung schuldig. Aus unbekanntem Gründen, zu Anfang des dänischen Krieges in Niedersachsen, als der Kampf im Niederland schläfrig sich hinzog und Lilly's Nähe in Westfalen den Uebergang erleichterte, trat Johann von Werth in bairisch-ligistishe Dienste; wir treffen ihn später oft in Köln, wo er ein noch nachzuweisendes Haus besaß und vielleicht durch die Verbindung der Kurhöfe von Köln und München zum ligistischen Heere gelangte. Auf der größten Kriegsbühne der neueren Zeit sehen wir den bisher im Zusammenhange der Dinge unbeachteten

<sup>1</sup> Teutscher Florus a. a. D.

<sup>2</sup> Schiller II, 391. Nouveau dictionnaire histor. art. Vert.

als „heffischen Ueberläufer“, als „Feind seines Glaubensbekenntnisses“ zu schänden — war i. J. 1585 im Westerwalde in der Grafschaft Nassau Hadamar von reformirten Eltern geboren, und nach einigen der Sohn eines Landtschultheissen, nach andern der Sohn Jakob Holzapfels und der Anna von Stockheim, eines alten adeligen Geschlechtes auf dem Burgsitz Holzapfel, das im Nassauischen, Solmsischen und Würzburgischen Gebiet geblüht hat.<sup>1</sup> Der Widerspruch löst sich, wenn man erfährt, daß Jakob das Schultheissenamt in einer ungenannten nassauischen oder heffischen Stadt bekleidete; sehr vornehmer Leute Kind war Peter daher gewiß nicht. Auch ihn mochte zettig die hohe Bestimmung der Nassauer auf die kriegerische Laufbahn führen; wir wissen nur, daß er wahrscheinlich im Dienst der Republik Venedig, im friaulschen Kriege gegen Erzherzog Ferdinand von Steiermark und gegen die Uskokten tapfer focht<sup>2</sup> (im Jahre 1615); im Jahre 1620 als die Union und die Liga mit den Waffen einander drohten, finden wir den Peter Melander im schweizerischen Solde und zwar als Oberst bei der Besatzung der Stadt Basel. Nach der Auflösung der Union entlassen, warb er für die Republik Venedig i. J. 1625, tritt, mit Franzosen vereint, im Belclin, maasß sich mit dem berühmten Pappenheim um Mantua (1629), gab aber, nach so bunten lehrreichen Kriegsjahren, die venetianischen Dienste mit Beibehaltung mancher Vortheile auf, um, überall gegen Spanien und Oesterreich, seiner kirchlich-politischen Richtung im bedrohten Vaterlande zu folgen. Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel, der Ur-enkel Philipps des Reformators, aus den oben entwickelten Gründen ein standhafter Feind des Kaisers, konnte unabhängiger sein Schwert regen, da Frankreich ihn mit Geld unterstützte; in den Dienst des waffenlustigen Hessen, vielleicht auf Frankreichs Empfehlung, trat daher im Frühling 1633 Holzapfel, genannt Melander, als General-lieutenant, Geheimerrath und Inhaber mehrerer Regimenter, deren Namhaftestes er durch den eben vor Lippstadt erfolgten Tod des „kleinen Jakob“ (Mercler) erhielt (21. April 1633).<sup>3</sup> Von der Zeit ab genoß Holzapfel sowohl in Staatshandeln als im Felde

<sup>1</sup> Vermischte Abhandlungen und Anmerkungen aus der Gesch. 1751. S. 34 ff. J. A. Hoffmanns Abhandlungen 212 ff. Sittler in d. Art. Er selbst nennt sich einen Westerwalder.

<sup>2</sup> Nani I. II erwähnt ihn nicht.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 110.



des höchsten Vertrauens seines Herrn, welcher nicht eng an die Bestimmungen des Frankfurter Bundesrathes gefesselt, auf eigene Faust sein mäßiges Vatererbe zu erweitern suchte, und küstern nach den fetten Süßkorn auf der westfälischen Seite, wo Pappenheim im Herbst 1632 machtvoll aufgetreten, um sich griff, Paderborn am 8. April 1633 eroberte, und sich dann mit dem befreundeten Herzoge Georg von Lüneburg und dem schwedischen Felbherrn Kniphausen zur Belagerung des festen Hameln an der Weser vereinigte. Landgraf Wilhelm, der rauhe Gebieter eines rauhen unzugänglichen Landes, nicht ängstlich bedacht, seiner Unterthanen Blut zu schonen, im Solde Frankreichs und auch der Niederländer, durfte sich wohl vermessen, den Krieg zehn Jahre fortführen zu wollen, bis Schweden entschädigt sei, da der Ausländer Vorthell auch der seinige war; Hessen hatte an Holzapfel einen tüchtigen Felbherrn, so lange seine Sache als eine deutsche gelten konnte und nicht höhere Pflicht ihn abmahnte.

Doch wir folgen der größeren Wendung des deutschen Geschicks, welches sich an das Kriegsabenteuer des Sachsen Herzogs und Gustav Horns knüpft.

Früh schon mit Anbruch des Jahres 1633 war der Hauptschauplatz des Kampfes in der Oberpfalz, an den Grenzen Baierns, an der Oberdonau und in Schwaben eröffnet worden, gegen den Kurfürsten Maximilian, der, des Angriffs gewärtig, standhaft die Sache des Kaisers umfaßte, und grimmig gehast, in einer Waffenruhe, nach Frankreichs Wunsche, alles Gewonnene, auch die Ehre seines Hauses, den Kurhut auf dem Spiele sah.

Gemäß der mit Drenßerna getroffenen Uebereinkunft<sup>1</sup> begann Bernhard von Weimar, im dauernden Mißverhältniß mit seinem älteren Bruder Wilhelm, den Feldzug, indem er gegen Ende des Januars 1633 aus Thüringen nach Franken aufbrach und das Bisthum Bamberg ohne Widerstand einnahm. Er eilte an die Oberdonau, wohin ihn das andere Oberhaupt des schwedisch-deutschen Heeres, Gustav Horn, rief, welcher des Königs Eroberungen in Schwaben nicht gegen die Gesamtmacht des bairischen Heeres unter Johann Albringer vertheidigen konnte. Gustav Horn, der ausgezeichnetste Schüler Gustav Adolfs, hatte im Herbst 1632 Benseld, Schlettstädt, Kolmar, Hagenau und im December fast den

<sup>1</sup> Pufendorf VI, §. 72.

<sup>2</sup> Das. 93.

ganzen Elsaß erobert, so scheel die Franzosen dazu blickten; dort die Rheingrafen Otto Ludwig und Otto, Oheim und Neffen, gelassen, war dann über den Rhein nach Oberschwaben gezogen<sup>1</sup> (December 1633) ohne Memmingen retten zu können, welches Albringer am 15. Januar, wie Rempten, erstürmt hatte, grausam seinen Sieg mißbrauchend. Zwar wich Albringer ihm vor Biberach aus, aber Horn hatte zugleich Wirtemberg zu decken, weshalb er den älteren Rheingrafen aus dem getümmelvollen Elsaß an sich zog und um die Mitte des Märzmonats der Vereinigung mit Bernhard an der Oberdonau um Riedlingen und Munderkingen harrete, damit beide durch einen Angriff auf Baiern den Albringer nöthigten, von Schwaben und Wirtemberg abzulassen. Ehe indeß diese Vereinigung zu Augsburg und Donauwerth am 8. April zu Stande kam, hatten Herzog Bernhards Schaaren einen nicht zu verachtenden Gegner an Johann von Werth gefunden, welcher, um die Annäherung beider Heere, wenn auch nicht zu verhindern, doch möglichst zu erschweren, seitdem er in den ersten Tagen des Januars neue Proben seiner Wachsamkeit gegeben, mit verstärkten Reuterschaaren das Kommando in der Oberpfalz und im Stift Eichstädt erhalten.<sup>2</sup> Herzog Bernhard, in Bamberg weilend, hatte den Generalmajor von Bulach vorausgeschickt, dessen Regimenter um Auerbach rasteten, während er selbst am 5. März in Ebermannstadt nächtigte, als morgens um 6 Uhr Johann von Werth mit sechszehn Kompagnien Reitern ins Quartier einbrach.<sup>3</sup> Der Kecke hatte schon zeitig ein gut Stück Arbeit vollbracht, in Breitsfeld das löwensteinsche und brandensteinsche Regiment „aufgeschlagen,“ zum Theil niedergehauen und zertrennt; da ihm der schnelle Ritt noch nicht belohnt schien, gedachte er auch den Generalmajor heimzusehen. Dieser war aber schon zu Pferde und während die Wachen vor dem Orte den unvermutheten Gast aufhielten, gewann das Regiment Zeit, sich zu sammeln, worauf zwar Johann von Werth

<sup>1</sup> Chemnitz II, 40 ff., 98 ff.

<sup>2</sup> Westenrieder Beiträge a. a. D. Brief des Kurfürsten vom 31. Januar Im Allgemeinen über Johann von Werth i. J. 1633 s. Freiburger Germ. port. VI, 48: „Herzog Bernhard hätte nach dem Herzen gegriffen, wenn nicht der von Werth, neulich ein gemeiner Soldat, und damals die beste Reuterei führte, nachdem er tapfere Sachen verrichtet und solchen Ruhm erworben, daß er schier eine Armee unter sich gehabt, die übermüthigen Feinde zu unterschiedlichenmalen gedemüthigt und dießseits der Isar gehalten hätte.

<sup>3</sup> v. Murr Beiträge 67.

zurückzuziehen, aber dennoch den feindlichen Vortrab nöthigte,<sup>1</sup> sich auf das Hauptheer nach Bamberg zurückzuziehen. Auch das Regiment Speerreiters, welchen wir bald näher ins Auge fassen werden, und andere sorglos hier und da marschirende Schaaren fühlten schwer die Ueberlegenheit der werthvollen Reiter; sie wurden theils in ihren Quartieren, theils auf dem Wege durch die schnell wie der Blitz erscheinenden Baiern überfallen; mit Beute, selten mit Gefangenen überladen, da nach wilder Kriegerfitt, wie bei Ueberfällen oder sogenannten „Aufschlagen der Quartiere“ nothwendig, nicht Pardon gegeben wurde, kehrte Johann aus jedem Anschläge zurück. Aber ungeachtet aller Tapferkeit und List konnte er dennoch nicht die Vereinigung des Herzogs und Gustav Horns verhindern, wiewohl er nahe daran war, Bernhards erstes Auftreten nach dem Tode des König durch eine Niederlage zu bezeichnen.<sup>2</sup> Als der Herzog, seinen ursprünglich geheimen Plan auf Regensburg aufgebend,<sup>3</sup> auf Geheiß des Reichskanzlers den näheren Weg nach der Donau einschlug, gemahnt durch die Boten Gustav Horns, und er eben Herrieden erstürmt hatte, erschien unvermuthet Johann von Werth am 3. April morgens um 6 Uhr vor des Herzogs Quartier in Altenried, warf ungestüm desselben Leibregiment über den Haufen, und eilte mit seiner Beute, von Bernhard gefolgt, auf das Städtchen Ahrenbar an der Altmühl. Dort dachte er von dem jähren Ritt zu ruhen; denn er hatte von Amberg aus in 48 Stunden sechszehn Meilen gemacht; aber Herzog Bernhard, ergrimmt über den Verlust, drang auf das Städtchen mit aller Keuserei, vierhundert Musketieren und drei Kanonen los, und hieß das übrige Fußvolk folgen. Wie Johann von Werth des Vortrabs ansichtig wurde, ging er über das Wasser und stürzte unter klingender Feldmusik auf ihn ein; zog sich aber vor der Uebermacht hinter den Fluß zurück. Während er noch an dem Paffe hielt, um die Gegner zu beobachten, schlichen sich die Musketiere in die Stadt, und er sah sich durch jenseits aufgefahrene Stücke begrüßt. Klüglich wich er jetzt; kaum aber war ein Theil der Bernhardschen

<sup>1</sup> Chemnitz II, 38. Abzreitt. III, 286. Röse I, 199 nennt den Ort Pregelb. Im Allgemeinen darüber Eptome rer. Germ. 134.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. 34. le Laboureur Guébriant 63. Puseuborf 103. Teutsch. Florus 362. Revenhiller XII, 607 giebt dem Obersten vierzig Korvette. S. über den Hergang Röse I, 202.

<sup>3</sup> Röse I, 200 ff.

Völker dieffeits des Wassers, als er augenblicklich umwandte, um mit geringer Macht des feindlichen Heeres Uebergang zu hindern. Zwar war dies Beginnen unausführbar, dennoch wehrte er sich auf dem Rückzuge drei Stunden lang mit der Hinterhut so ritterlich, daß er mit geringem Verluste<sup>1</sup> mit seinen müden Reutern dem heißen Tage entging.

Die beabsichtigte Vereinigung beider Heere kam am 8. April bei Donauwerth zustande, und so lag das ganze Vaterland einem furchtbaren Einfalle offen, wenn nicht zugleich Albringer dem Marschall Horn gefolgt und nach Einnahme des Passes von Rain mit Johann von Werth bei Aicha zusammengestoßen wäre. Unter empfindlichem Verluste,<sup>2</sup> vom Feinde verfolgt, schlug dieser zwischen der Ammer und der Isar ein festes Lager zum Schutze Münchens auf. So sah Maximilian, welcher gegen den Inn geflohen, wiederum sein Land verwüstet, seine Hauptstadt bedroht, ohne in seinem Entschlusse zu wanken. Zwar wurde München noch gerettet<sup>3</sup> vor der Heimsuchung, dagegen wurde Landsberg, schon seit dem 10. April von Torstenson umschlossen, am 20. April erstürmt, und so fürchterliche Rache für erfahrene Umbilden verübt, daß man Landsbergs Geschick mit der Eroberung von Magdeburg verglich.<sup>4</sup>

Auf das Gerücht vom Einbruche Waldsteins in die Oberpfalz wurde der Rückzug beider Heere an die Donau nöthig erachtet und am 24. April der Donaupafß von Neuburg besetzt, als, kaum unerwartet, am 30. April eine höchst gefahrdrohende Empörung ausbrach und für längere Zeit jede kräftige Verfolgung des Krieges lähmte.

Wir kennen den Charakter der siegreichen schwedischen Heere; daß sie größtentheils aus deutschen Abenteurern bestanden, welche aus Hoffnung des Gewinns dienten und einerseits karglich oder gar nicht besoldet waren, andererseits für ihre Entschädigung die ihnen verheißenen Güter und Schenkungen noch nicht erhalten hatten. So lange Gustav Adolf lebte, galt der König ihnen als Bürge ihrer

<sup>1</sup> Chemnitz II, 97.

<sup>2</sup> Ebenb. II, 99.

<sup>3</sup> Merkwürdig ist, daß einzelne Quellen (s. Höfe Anmerk. S. 371) die Besetzung Münchens berichten. Auch Feuquières II, 151 hatte davon in Heilbronn Kunde. Doch verdienen Abzweitzer, Chemnitz und Puseendorf mehr Glauben, die von der Eroberung nichts wissen.

<sup>4</sup> Abzweitt. 229.

Hoffnung; jetzt da der gebieterische Drensjerna schaltete, und nur Dienste forderte ohne zu zahlen, wurden die Soldaten unruhiger, stürmischer und mußten die Heerführer ihrer Zuchtlosigkeit nachsehen, weil ihnen die Mittel zur Befriedigung des allgemeinen Verlangens gebracht. So geschah schon im Frühjahr 1633 das schwedische Heer mehr einem zügellosen Räuberhaufen, als einer wohlgeordneten, strenggeleiteten Masse, war aber noch den Feldherrn gehorsam geblieben in der Zuversicht, daß die Bundesversammlung zu Heilbronn ihnen zu ihrem Rechte verhelfen würde. Aber ungeachtet Drensjerna von Frankreich Hülfsgelder empfing und die Stände mit Beiträgen nicht kargen durften, hatte man in Heilbronn doch mehr daran gedacht, die Kriegersleute in strenge Zucht zu nehmen, als die Bedürfnisse des Heeres regelmäßig zu befriedigen und Rückstände zu bezahlen. Dagegen blieb es den Hauptleuten nicht verborgen, welche Wirtschaft auf dem Bundestage mit dem Gelde getrieben wurde, daß alle anwesenden Stände den Kanzler mit Vollziehung der Verheißungen Gustav Adolfs bestürmten, und sie besorgten mit Recht, daß ihnen von den „Fiederhelden, Statthaltern, Commissaren, Residenten und Präsidenten“ entrisen würde, was sie mit ihren Häuten erobert hätten. So war die Stimmung schon beim Ausbruche von der Isar eine höchst gefährliche, als im Lager bei Neuburg die Gährung ihre Wortführer an den Obersten Pfuell und Mizlav fand.<sup>1</sup> Rachgierigkeit und Mißde, die zumal nicht ohne geheime Absicht Herzog Bernhard bewies, stärkte den Troß der erbitterten; auch die ruhigeren Officiere wurden in die Meuterei hineingezogen, der Gehorsam verweigert, und das Heer näherte sich einer förmlichen Auflösung, indem am 30. April<sup>2</sup> die meisten höheren und niederen Officiere sich verschworen, „Alle für Einen zu stehen, und den Degen nicht eher zu ziehen, bis sie wüßten, wem sie dienten, wem zu Ruß die Eroberungen gemacht, wann sie die rückständige Löhnung erhalten würden, und ob sie neben pünktlicher Zahlung des Soldes auch in Zukunft des Gemuthes der Eroberung versichert sein könnten, um nicht als Räuber wider Ehre und Gewissen von Erpressung leben zu dürfen.“ Diese „Vergleichsnotel“ wurde den beiden Heerführern mit der Bitte vorgetragen, sie beim Kanzler zur Erfüllung zu bringen; erfolge binnen 4 Wochen keine befriedigende Antwort, so würden sie sich nicht mehr gegen

<sup>1</sup> Geheimniß II, 100. R ö s e 206.

<sup>2</sup> Geheimniß II, R ö s e 209 ff.

den Feind führen lassen, sondern die Eroberung mit ihren Regimentern als Hypothek ihrer Ansprüche besetzen und verteidigen, und ihre Beschlüsse den Heeren in Sachsen, Westfalen und am Rhein zur Nachachtung kund thun.

Bernhard fand dieses Anstinnen „zwar billig, die Sprache dagegen zu hart,“ während Feldmarschall Horn ihr Beginnen eine schändliche Verschwörung schalt, aber dennoch, die Störrigkeit der Gemüther und die Gefahr der allgemeinen Sache erkennend, es über sich nahm, den schriftlichen Auffatz der Beschwerde, „der Confoederation der Obersten,“ unverändert seinem Schwiegervater, dem Kanzler, nach Heilbronn zu überbringen. In Horns Abwesenheit bemühte sich Bernhard, um den Unmuth des vereinigten Heeres im Stillliegen nicht zu steigern, dasselbe durch allerlei Unternehmungen zu beschäftigen, die gleichwohl nichts Hauptsächliches förderten.<sup>1</sup> Einzelne Abtheilungen streiften bis in die Gegend von Regensburg, andere nahmen Eichstädt am 5. Mai ein, und bezwangen am 13. Mai auch die Zwingburg des geflohenen Bischofs durch mörderisches Feuer. Fast hätte dem Herzog um dieselbe Zeit eine Treulosigkeit von Seiten der Baiern die wichtige Festung von Ingolstadt ohne einen Schuß in die Hände gegeben. Der bairische General Kraß von Scharpsenstein, ergrimmt, daß man dem Johann Albringer aus Rücksicht für Friedland den Oberbefehl des bairischen Heeres verliehen, versuchte aus Rache den ihm anvertrauten Platz den Schweden am 14. Mai zuzuspielen,<sup>2</sup> aber der Anschlag mißlang, als Bernhard, wiewohl verspätet, am hellen Morgen im Walde vor Ingolstadt anlangte, ja bis zum Thorschlagbaum geritten war, an der Wachsamkeit der treuen Besatzung, worauf der Herzog eilig sich ins Bisthum Eichstädt zurückzog, Kraß dagegen am 29. Mai Ingolstadt, unter dem Vorgeben, beim Kaiser in Wien sich zu rechtfertigen, verließ und seine Schande im schwedischen Heere barg.<sup>3</sup> Dagegen erteilte die Strafe seinen Mitschuldigen, den Obersten Farenberg, welcher am 29. Mai zu Regensburg auf Geheiß und in Gegenwart

<sup>1</sup> Ghemniß II, 104.

<sup>2</sup> Abzreitter III, 289. Gualdo 196 ff.

<sup>3</sup> Ghemniß II, 122, 123. Rhevenhiller XII, 609. Abzreitter III, 289—291; des letzteren weitläufige Erzählung läßt den Verrath Kraßers unentschieden.

Abdringer's hingerichtet wurde, und seine Todesstrafe durch Sträuben unter den Henkershänden noch graunvoller machte.

Unterdes das unzuverlässige Heer die Donaupässe von Neuburg, zur Dedung der Pfalz, Frankens, Schwabens und zum Angriff auf Baiern wichtig, besetzt hielt, war der Reichskanzler zu Heilbronn, mit der Auflösung des Bundestages beschäftigt, durch die Ankunft Horns in neue peinlichere Verlegenheit gestürzt, eben da die Habsucht und der Eigennuß der Glieder ihn mit ruhelosen Ansprüchen bestürmte. „Es gab fast keinen Stand, keinen Beamten, der nicht irgend ein Amt, eine Abtei, ein Kloster, eine Herrschaft begehrte, alle mit Berufung auf des todtten Königs Verheißung.“<sup>1</sup> Da jedoch die Noth des Heeres dringende Abhülfe forderte, mußte Drenstjerna sich zum schwer verantwortlichen Schritte entschließen; mit Zustimmung der Stände, den Officieren die Länderschenkung in Form schwedischer Lehne zu versprechen, unter der Bedingung, daß die Belehnten als Glieder des Heilbronner Bundes die Kriegslasten mit tragen hülfsen; die mittelbaren Besitzer von Gütern den Solbrückstand für ihre Untergebenen tilgten. Mit dieser Verheißung und einer aufgebrauchten Summe Geldes eilte Horn zum Heere, dessen Hauptquartier am 18. Mai sich noch im Eichstädtischen befand, und beschwichtigte vorläufig die Unzufriedenen.<sup>2</sup> Aber jetzt trat erst eine Hauptforderung hervor, welcher die bisherigen Bewegungen nur als Einleitung dienten; Herzog Bernhards Gelegenheit war gekommen, und indem er sich die Erwirkung des Versprechens vom Heere übertragen ließ, reiste er am 28. Mai zum Kanzler, den Oberbefehl an Horn übertragend, welcher dasselbe im festen Lager bei Donauwerth zusammenzog. Die Nachgiebigkeit Drenstjerna's und des Bundes ließ den Herzog nicht zweifeln, daß man seine Ansprüche auf Franken, mit Einschluß der Bisthümer Würzburg und Bamberg, erfüllen werde, zumal er zugleich im Namen des trotzigen Heeres handelte und beide Forderungen sich gegenseitig unterstützten. Von dem gelehrten Publicisten des Hauses Sachsen, Friedrich Hortleder, mit einem ziemlich geschraubten Gutachten versehen,<sup>3</sup> trat Bernhard vor den geplagten Bundesdirector, dem er aus deutschem Fürstenstolze und aus Abneigung gegen den wachsenden Einfluß der Schweden schon längst

<sup>1</sup> Geheimniß II, 91.

<sup>2</sup> Das. 120—122.

<sup>3</sup> Röse I, 215.

abhold war, obenein in Sorge, der Schwiegervater möge seinem Eidam den gesammten Oberbefehl zuwenden. Darum hatte der Sachse in so unklaren Verhältnissen ein Recht als Landbesitzendes Glied des Bundes nach unabhängiger Geltung zu streben, um sich, gelänge es, als Oberhaupt an die Spitze der gesammten protestantischen Welt zu stellen, wozu er sich vor anderen berufen fühlte.<sup>1</sup> Aber auch Drenstjerna, wie Gustav Horn, hatten wohl Ursache über die gehässige Forderung des Feldherrn in so gefährlicher Zeit entrüstet zu seyn; es mag bei der ersten Begegnung nicht an bösen Reden gefehlt haben, wie denn versichert wird, auf die Drohung des Schweden den deutschen Fürsten abzusetzen, habe dieser ebenso stolz erwidert, „ein deutscher Reichsstand habe mehr zu bedeuten, als zehn schwedische Edelleute.“<sup>2</sup> Dennoch war keineswegs die Zeit, für den Einen vorzuenthalten, für den Andern unnachgiebig auf sein Recht zu trozen, da Beide einander bedurften. Zwar schlug Drenstjerna dem Herzog die verlangte Oberfeldherrnstelle ab, beschied ihn dagegen<sup>3</sup> in Betreff Frankens auf die angeordnete Fürstenversammlung nach Heidelberg, der Hauptstadt der Kurpfalz, welche endlich nach längerer Einschließung am 15. Mai, das Schloß aber erst am 6. Juni, in die Gewalt des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld gerathen war.<sup>4</sup> Hier, an dem verhängnißvollen Ausgangspunkte des böhmischen Krieges fand Bernhard am 17. Juni die befreundeten Fürsten des Bundes versammelt,<sup>5</sup> um über den Nothstand des Heeres, dessen Unterhaltung, über die Belagerung Philippsburgs und Hagenaus, über die Stellung zum unruhigen Herzog Karl von Lothringen, dessen Schicksale wir bald im Zusammenhange überblicken werden, endlich nebenbei über die ernstliche Friedensvermittlung des Königs von Dänemark zu berathen. Unter dem Andränge wichtiger Geschäfte verstand jedoch Bernhard seine Sache in dem Grade schleunig zu betreiben, daß bereits am 4<sup>o</sup>/<sub>20</sub> Juni 1633 die Schenkungsurkunde des Herzogthums Franken, wiewohl unter beschränkenden Bedingungen, vollzogen wurde.<sup>6</sup> Bernhard empfing das uralte königliche Herzogthum

<sup>1</sup> Fenquière I, 163.

<sup>2</sup> Pufendorf 103.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 122.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. III, 1667. Chemnitz II, 127.

<sup>5</sup> Chemnitz II, 136 ff.

<sup>6</sup> Röse I, 223. Urkunde S. 423.



Franken, den ersten und vornehmsten Sitz germanischen Königthums, als Lehn der schwedischen Krone aus den Händen des schwedischen Edelmannes, der wohl, wenn nicht gesagt, doch gedacht hat, was ein katholischer Geschichtschreiber ihm in den Mund legt, <sup>1</sup> „mag es zu ewigem Gedächtniß in unseren Archiven bleiben, daß ein deutscher Fürst von einem schwedischen Edelmann in Deutschland einem deutschen Fürsten solches bewilligt habe, was ebenso ungereimt für den Einen zu begehren, als für den Andern zu geben ist.“ Die schwedische Krone entzog einen Theil der Ämter und Äbteien im Herzogthum zu anderen Zwecken, bedingte sich die Zahlung von 600,000 Thalern in vier Jahren als rückständiges Einkommen des Landes, sicherte den Bestand der früheren Schenkungen innerhalb desselben, behielt sich den Besitz der Festungen Würzburg und Königshofen bis zum Frieden vor, machte den Herzog für die Tragung der Kriegskosten als Glied des heilbronner Bundes verbindlich, versprach dagegen den Belehnten und seine Nachkommen gegen Anfeindung zu schützen, und ihm im Frieden die Bestätigung zu erwirken. Ingleichen fesselte Drenstjerna den deutschen Fürsten durch ein am <sup>14</sup>/<sub>2</sub> Juni aufgerichteten „ewiges“ Bündniß an die Interessen Schwedens, verpflichtete den Kronvasallen zu Diensten mit 2500 Mann auch außerhalb des Reichsbodens, wogegen dieser 5000 Mann Hülfsvölker erhalten sollte, und endlich gelobte, im gegenwärtigen Kriege nur von der Krone, ihrem Director oder dessen Stellvertreter abzuhängen, und nicht eher einen Frieden zu schließen, bis Schweden für den Krieg entschädigt sei. <sup>2</sup> Was Herzog Bernhards belobter Patriotismus für die Zukunft sich vorbehalten, indem er so selbstfüchtig an dem Grundgebäude des deutschen Reiches schüttelte, und sich anheischig machte als „Basall des Auslandes auf deutschem Boden für die Gründung einer Oberherrschaft der Fremdlinge im Vaterlande zu kämpfen,“ mögen wir nicht entscheiden, ebenso wenig, wie Drenstjerna die offenbare Verletzung des französischen Tractates rechtfertigen zu können glaubte; soviel ist sicher: Bernhard, einige Monate früher zu stolz um eine Pension von Frankreich anzunehmen, empfing halbbefriedigt die schmählische unsichere

<sup>1</sup> E. Wassenberg. Paraenesis 194.

<sup>2</sup> Röse I, 130.

Gabe in Haft, eilte sich durch den schwedischen Großschatzmeister Graf von Brandenstein in sein Besizthum einweisen zu lassen, und erhielt am 28. Juli die Hulbigung unter kirchlichem Gepränge zu Würzburg.<sup>1</sup> Nachdem alle Anordnungen in der größten Eile getroffen waren, hinterließ Bernhard seinem Bruder Ernst die Würde des Oberstatthalters, die jener sorgfältig bis zum Ende des jungen Herzogthums bekleidete, versöhnte sich zu Schweinfurt mit seinem vielfach gekränkten älteren Bruder Wilhelm, dem er auf die Weigerung, mit seinen Regimentern Franken zu vertheidigen, kurz vorher mit Drenstjerna's Genehmigung den Obersten Friedrich von Taupabel, einen gebornen Thüringer, mit allen seinen untergebenen Truppen abwendig gemacht, und langte dann am 5. August 1634 mit dem schwedischen Großschatzmeister bei dem Heere vor Donauwerth an, um, vorläufig befriedigt, seiner Verpflichtung gegen die unmuthigen Streitsgenossen sich zu entledigen. Im Felde war in zweimonatlicher Abwesenheit des Herzogs nur Unbedeutendes ausgeführt, Neumarkt und andere kleine Orte am 28. Juni eingenommen;<sup>2</sup> die größte Auflösung herrschte im Heere; die Officiere hatten, ohne die Rückkehr ihres betrauten Vertreters zu erwarten,<sup>3</sup> durch eigene Abgeordnete den Reichskanzler an die Erfüllung seines Versprechens gemahnt, und Horn erwehrt sich Aldringer's<sup>4</sup> mit Mühe. Wiederum verstrichen ein Paar Wochen, ehe der Herzog die Unzufriedenen zu begütigen im Stande war. Aus der nahen Festung Rain berichtete Johann von Werth am 9. August dem neuen Kommandanten von Ingolstadt,<sup>4</sup> „Herzog Bernhard habe in der Klosterkirche, (von welcher fünf und zwanzig Jahre früher das Verhängniß über Donauwerth ausging) nach der Messe predigen lassen, die klagenden Mönche verträuflet, daß es zum ersten und letzten Male geschehen sei;“ der Oberfeldherr sei von den Officieren so überlaufen, daß er ihrer sich zu entheben, ein Loch im Kloster durch die Wände habe brechen lassen, um auf der Stadtmauer gehen und das Lager auf dem Schellenberge zu sehen.“ Endlich wurden die pochenden Gläubiger mit ihm eins, die angesprochenen Güter nicht als schwedische Lehen, sondern als freies und unmittelbares Erblehen des H. R. D. Reiches zu

<sup>1</sup> Urkunden bei Röse I, Nro. 27—29.

<sup>2</sup> Geheim II, 156.

<sup>3</sup> Das. S. 151.

<sup>4</sup> Brief nach dem Original bei Sigl S. 184.

empfangen, und von dessen Ertrag die Zahlung an ihre Untergebenen zu leisten, wofür sie versprochen, sich bis zum Frieden dem Schutze des Bundes und den Befehlen des Reichskanzlers zu unterwerfen.<sup>1</sup> Soweit ausführbar, erhielten die Ungebuldigen ihre Güter bis zum Werthe von vier Million und neun hunderttausend Thaler angewiesen, und da obenein zu Augsburg gleichzeitig bedeutende Baarzahlung durch den Bund bewirkt war, konnten die Heerführer eines freudigeren Muthes ihrer Kriegsgleute gewärtig seyn, welche am 13. (19.) August bei Rain im Felde, Angesichts der Feinde, zu 17000 Mann zu Fuß und 12000 Mann zu Pferde, gemustert wurden.<sup>2</sup> Daß es aber im Spätherbst des Jahres zu zeitweis entscheidenden Ereignissen kam, und an mehreren Enden des Schauplatzes die Dinge einen unerwarteten Umschwung gewannen, hängt mit einer zögernd ausgeführten Maßregel des Hauses Habsburg, der früh verkündeten Sendung des Herzogs von Feria an der Spitze eines spanischen Heeres zusammen, dessen Auftreten erstens das lange vorbereitete Verderben des Herzogs von Lothringen beschleunigte, zweitens durch veränderte Verwendung des kaiserlich-bairischen Heeres die Anschläge Bernhards auf Regensburg gelingen ließ, drittens den Friedländer zu unwiderruflichen Schritten trieb, und so der Mordnacht vom 25. Februar entgegenführte. Ehe wir aber die Hauptfäden aufnehmen, müssen wir andere folgenreiche Umtriebe und Wechselereignisse der gedrängvollen geschichtlichen Bühne ins Auge fassen.

### Drittes Kapitel.

Feuquières in Dresden und Berlin. — Frankreichs Verbindung mit Walbstein, dem die Krone versprochen wird. Juni 1633. — Feldzug des Landgrafen Wilhelm und Georgs von Lüneburg. — Schlacht bei Oldendorf. — Karl von Lothringen bei Pfaffenhofen geschlagen, verliert im Vertrage zu Neufville auch Nancy. (September 1633.)

Ehe noch die Tagesfahrt zu Heidelberg die augenblicklich nöthigen Beschlüsse getroffen, um Philippsburg dem reichstreuen Kaspar

<sup>1</sup> Röse I, 237. Pufenborn V, S. 40. Walbstein soll gesagt haben, der Kaiser habe in zehn Jahren nicht soviel weggeschenkt. Formular der Schenkung vollzogen zu Donauwerth  $\frac{1}{2}$  August 1633 durch Orenstjerna. S. Röse I, Urk. 36.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 194.

Damberger mit Gewalt zu entreißen und den gefährdrohenden Bewegungen des Herzogs von Lothringen vorsichtig zu begegnen, veranlaßte eine hereinbrechende Fluth anderer Obliegenheiten den Kanzler zum <sup>22. Juli</sup><sub>1. August</sub> eine Versammlung aller Bundesglieder nach Frankfurt a. M., dem Sitze des Directoriums, auszusprechen, wohin sich der Träger eines so neidlosen Amtes, das riesige Geistes- und Gemüthskraft erforderte, sogleich begab. Der König von Dänemark hatte nämlich unermüßlich sein Vermittlergeschäft fortgesetzt, Breslau mit Genehmigung des Kaisers zum Orte der Friedensverhandlungen gewählt; <sup>1</sup> der Kurfürst von Sachsen, in dauerndem Verdruß über sein vermindertes Ansehen, war damit einverstanden; aber da die fremden Kronen fest bei ihrem Willen verharrten, keinen Frieden, den sie nicht selbst vermittelt, anzunehmen, wurden von Frankfurt aus um so eher Gründe für das Nichterscheinen kundgethan, als die anberaumte Frist wirklich zu kurz war, Breslau bei der Nähe des kaiserlichen Heeres nicht hinlängliche Sicherheit bot, <sup>2</sup> die Art und Weise wie Waldstein sich in diese Angelegenheit verflocht, allerdings die Bethheiligten mit Mißtrauen erfüllte, und endlich die Anwesenheit des Marquis von Feuquières, Ende August zurückgekehrt von seiner Entdeckungs- und Kundschaftsreise an die Höfe der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, vollends dazu diente, jede für Deutschland heilsame Maßregel im Werden zu ersticken. — Wir lernen am deutlichsten die uneinigen und wechselvollen Zustände im Osten von Deutschland, wenn wir den Gesandten auf seinem diplomatischen Abenteuer begleiten. Auf eiligem Wege, um in Dresden verdächtige Friedensabsichten zu durchkreuzen, traf der Marquis unweit Raumburg den Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt, den Eidam des Kurfürsten von Sachsen, den Spottbekanntes „des heiligen Römischen Reichs Erzfriedenmacher,“ welcher um so verlegener erschien, als er eben aus Leitmeritz von einer Besprechung mit den kaiserlichen Räten zurückkehrte. Feuquières verstand den schwachen, wohlmeinenden Herrn einzuschüchtern, <sup>3</sup> langte am 19. Mai in Dresden an, und legte dem Kurfürsten sogleich den Zweck seiner Sendung ans Herz: entweder dem zu

<sup>1</sup> Chemnitz II, 151.

<sup>2</sup> S. die darüber gewechselten Schriften bei Chemnitz II, 142 ff. Theatr. Cur. III, 25—50.

<sup>3</sup> Feuquières I, 167.

Heilbronn geschlossenen Bündnisse beizutreten, oder mit Brandenburg eine besondere Vereinigung einzugehen; in beiden Fällen aber den leipziger Schlüssen treu zu bleiben, und nur die Friedensvermittlung Frankreichs anzunehmen.<sup>1</sup> Johann Georg antwortete nur in allgemeinen, doch sehr verbindlichen Aeußerungen; erklärte seine Beharrlichkeit bei jenen Schlüssen, zugleich aber sein Mißvergnügen über den heilbronner Bund; daß er ferner einer besonderen Vereinigung mit dem Könige nicht abgeneigt sei, zuvörderst jedoch sehen müsse, welchen Gang die durch Dänemark zu Breslau eingeleitete Friedensversammlung nähme, von der er sich nicht lossagen könne. Alle Einwendungen, welche Fenquidres gegen diese Bedenken erhob, wurden mit solcher Bestimmtheit zurückgewiesen, daß der Gesandte für unpassend erachtete weiter auf seinen Zweck zu dringen und die 100,000 Thaler zurückbehielt, die man sächsischer Seits gern empfangen hätte; er glaubte daher nach Berlin eilen zu müssen, um wenigstens des Brandenburgers sich zu versichern. Als Entschädigung für so vereitelte Pläne eröffnete sich unterdeß die französische Arglist, die kein Mittel, Oesterreich zu schaden, für anstößig hielt, unerwartete Aussicht, dem Hause Habsburg durch beförderte Untreue seines ersten Dieners einen unermesslichen Verlust zuzufügen.

Der Herzog von Friedland hatte nach dem Tage von Lützen sich nach Böhmen zurückgezogen, in Prag blutig Gericht über selbstsüchtige Officiere gehalten und die Verwirrung nach dem Tode des Königs nicht zu benutzen versucht; war darauf im Anfang des Mai 1633 mit dem Heere gegen die vereinigten Schweden, Sachsen und Brandenburger nach Schlessien gerückt; unbekümmert um die Gefahr Baierns und des Donaustromes, begann der finstere, kränkliche Mann über selbstsüchtigen Anschlägen zu brüten und machte gleich Anfangs alle Parteien durch sein unbegreifliches Wesen irre.<sup>2</sup> So viel hatte er bereits erkannt, daß weder der Kaiser geneigt sei, sein Verdienst als Ketter des Staats durch Uebertragung eines Erblandes, dem Versprechen gemäß, zu belohnen, noch daß seine zahlreichen Feinde

<sup>1</sup> Fenquidres I, 225. Richelieu VII, 344.

<sup>2</sup> Wir können die Entwicklung und den Ausgang der waldheinschen Tragödie hier nur in ihren Hauptmomenten verfolgen, um den thatsächlichen Antheil Frankreichs hervorzuheben. Ausführlich, wiewohl zum Zwecke der Entschädigung des Herzogs, ist dieselbe beleuchtet von Förster, III, 401 ff. Vgl. Menzel II, 377 ff., mit dem wir wesentlich übereinstimmen.

ihm den Erwerb eines reichsfürstlichen Besitzes zulassen würden; obenein reizte ihn das Gerücht, der Spanier Feria komme als Vorkäufer des Cardinalinfanten, um seine Stellung als Oberfeldherr zu schmälern, zu gesteigertem Mißtrauen. Seinen Ehrgeiz zu befriedigen, welcher schon längst über das Maas eines Privatmannes, auch bei Genuß des ungeheuersten Vermögens, hinausging, bot sich ihm nur die Möglichkeit, die vom Kaiser gewünschte Friedenshandlung mit Sachsen und Brandenburg aufzufassen, in dieselbe Frankreich und Schweden hineinzuziehen, und sich vermittelst kluger Benutzung aller Parteikräfte diejenige Unabhängigkeit zu erringen, welche ihm allein seines Strebens werth schien. Sein eigenes Ansehen beim Heere und seinen Reichthum an undurchdringlichen diplomatischen Künsten überschätzend, glaubte er das gefährliche Spiel gegen jeden unerwarteten Ausschlag gesichert und schlimmsten Falls seine Schritte, als gälten sie nur den Hauptfeind zu überlisten und die beiden Kurfürsten zu gewinnen, durch seine Befugniß als Generallstimus vor dem Kaiser gerechtfertigt. Deutliches Anzeichen geheimer Pläne gab sein müßiges, zögerndes Verhalten an der Spitze des Heeres in Schlesien; zugleich aber war schon mit Frankreich eine versteckte Annäherung eingeleitet. Bereits zu Heilbronn <sup>1</sup> hatte Feuquière's Kunde, „Waldstein stehe mit dem kaiserlichen geheimen Rathe in bösem Vernehmen;“ solches Mißverhältniß als die Grundlage eines lustigen Gebäudes zum Vortheil seiner Krone vermessen, und den Abfall des Friedländers vom Kaiser ahnend, suchte der Franzose entweder die Bekanntschaft eines nahen Verwandten desselben, des Grafen Kinsky, welcher als böhmischer Verbannter in Dresden lebte, oder hielt hastig den entgegenkommenden Vertrauten des Friedländers fest. Kinsky, sei es im ausdrücklichen Auftrage seines Schwagers, oder um durch machtvolleren Umschwung aller Verhältnisse den Eingang ins Vaterland wieder zu gewinnen, ließ sich deutlicher heraus über die Gesinnung und die Pläne des Herzogs; <sup>2</sup> doch bleibt stets ungewiß, ob Frankreich zuerst den verlockenden Gedanken, König von Böhmen zu werden, in Waldsteins Brust erweckte, oder ob der böhmische Edelmann im Namen jenes von so fast wahnwitziger Vermessenheit

<sup>1</sup> Brief vom 25. April. Feuquière I, 150.

<sup>2</sup> Richelieu VII, 345. Feuquière II, 236. Richelieu ließ den Grafen Kinsky zuerst von der böhmischen Krone sprechen, für welche Waldstein Frankreichs Hilfe verlangte.

redete. Undlugbarer ist dagegen, daß der allerchristlichste König, dessen Krone doch nimmer durch Spanien und den Kaiser, begünstigten beide gleich die Partei Gaskons und der Maria von Medici, bedroht wurde, mit unwürdiger, freudiger Hast und ohne Betrachtung der Folgen, die Sache aufgriff; daß Ludwig XIII., un- eingedenk des gemeinsamen Interesses aller gekrönten Häupter, schon am 19. Juni seinem Botschafter auftrug, den Herzog seines Wohl- wollens und seines Beistandes zu versichern, „um ihn zum böhmischen Throne und noch höher zu erheben, wenn er zum Frieden im Reiche und in der Christenheit, zur Erhaltung der Religion und öffentlichen Freiheit beitragen wolle,“<sup>1</sup> jedoch dem Marquis die behutsamste Ausforschung zur Pflicht machte. Noch vor Empfang dieser Vollmacht<sup>2</sup> hatte der Marquis den Sieur de la Boderie oder einen anderen Agenten mit einem Memoire an den Herzog geschickt, welches künstlich darauf berechnet war, durch die Schilderung aller Kränkungen, welche der ehrgeizige Mann erfahren, durch die Verheißung der böhmischen Krone denselben zu unwiderrustlichen Entschlüssen anzu- spornen; aber ehe eine unmittelbare Verbindung Waldsteins mit den Franzosen eintrat, welche der vorsichtige Böhme hinausshob, ward Feuquière<sup>3</sup> durch die Kunde von einem vierzehn- tägigen Waffenstillstande (vom 8. bis 22. Juni), den im Lager Wald- steins am 7. Juni Arnheim, der Feldherr des Sachsen, vollzog. Obwohl der Kurfürst sich die Miene gab, nicht um diesen Schritt seines Feldherrn zu wissen, welcher der schwedisch-protestantischen Partei, unter der Zurüstung zur breslauer Versammlung, schweres Bedenken erregen mußte, hatte Johann Georg dennoch um den 20. Juni eine Zusammenkunft mit Arnheim in der Nähe von Dresden, in welcher ohne Zweifel sein Feldmarschall die Friedenserbietungen Waldsteins darlegte, die Vorschläge zur Begütigung beider Kurfürsten, welche mit den erbitterten Reden des Herzogs gegen den Kaiser und gegen Baiern, seinen Forderungen und seinen Drohungen gegen die

<sup>1</sup> Feuquière II, 258.

<sup>2</sup> Aus den Actenstücken, welche im Druck vorliegen, ist es ersichtlich, daß nur ein geringer Theil derselben überhaupt noch vorhanden ist; daher wohl kaum zu hoffen steht je das Gewebe der beiderseitigen Intriguen zu enthüllen. Wie wenn jenes Memoire par forme d'avis dressé par m. d. F. à Fried- land (Feuquière I, 156) ohne Datum, die erste teuflische Lockung ge- wesen wäre, welche man dem anerkannt unzufriedenen Manne hinwarf?

<sup>3</sup> Richelieu VII, 344; Feuquière I, 243.

Jesuiten u. s. w. auch schon von anderer Seite her ruckbar geworden. <sup>1</sup> Feuquidres erschöpfte sich in Ruthmaßungen über Waldsteins Beginnen, verlängerte jedoch seinen Aufenthalt in Dresden, wo er auch den einflussreichen Hofprediger Hoe um 2000 Livres für Frankreich erkaufte, <sup>2</sup> harrend auf Eröffnungen von Seiten des kaiserlichen Generalissimus; erhielt aber nur durch Rinsky, welcher aus eigener Veranlassung zu handeln vorgab, eine Reihe von Fragen gestellt, <sup>3</sup> welche die Sicherheit Friedlands, den Act der von Frankreich geforderten Erklärung, den Oberbefehl des Heeres, die zweckmäßige Verwendung desselben im Fall des Bruches, das Verhältniß zu Baiern, zu den beiden Kurfürsten u. s. w. betraf. Der Marquis unterließ nicht durch ein höchst verführerisch abgefaßtes Memoire <sup>4</sup> zu antworten, versicherte den Vorsichtigen der Gewährleistung des Königs und des protestantischen Bundes, forderte ihn auf, geradezu auf Wien zu marschiren, verbürgte ihm den Oberbefehl aller Truppen, gab ihm selbst den Kurfürsten von Baiern, als hartnäckigen Anhänger Oesterreichs, preis, und reizte das gekränkte Ehrgefühl durch die Befätigung der Kunde von der Ankunft des Kardinalinfanten. Nachdem Feuquidres wiederum vergeblich auf eine entscheidende Antwort gewartet; der schlesische Waffenstillstand plötzlich von Waldstein aufgekündigt war, weil man ihm die zu seiner Sicherheit geforderten Fürstenthümer Breslau, Glogau und Schweidnitz nicht einräumen wollte, und die Feindseligkeiten wieder begonnen hatten, verlor der Franzose das Vertrauen auf seine geheimen Unterhandlungen und reiste am 30. Juni nach Berlin, indem er den Sieur Du Hamel in Dresden zurückließ, um jedenfalls die wichtige Verbindung mit Rinsky und Waldstein fortzuspinnen. Während der Marquis in Berlin weilte, (bis zum 10. Juli 1633) und den Kurfürsten in vorgebllicher Geneigtheit befestigte <sup>5</sup> „dem heilbronner Bündniß beizutreten, die Friedensversammlung zu Breslau nicht in ernstlicher Absicht zu beschicken, und ohne Frankreichs Vermittelung keinen Frieden einzugehen,“ und er also hier dem in Dresden verfehlten Zwecke seiner Sendung nahe war, hatte Richelieu und sein Kapuziner,

<sup>1</sup> S. die Anmerkung bei Menzel II, 382.

<sup>2</sup> Feuquidres I. 253.

<sup>3</sup> Le Vassor VII, I, 527 ff., welcher Staatspapiere und zumal Vittorio Siris Sammlungen, die wir in Richelieus Memoiren wiederfinden, benutzte.

<sup>4</sup> Nicht bei Feuquidres vorhanden s. le Vassor VII, I, 527 ff.

<sup>5</sup> Richelieu VII, 345, 346. Feuquidres I, 369 ff. 279.



in Folge der früheren Depeschen des Gesandten, eifriger den Plan umfaßt, durch den Verrath Waldsteins das Kaiserhaus zu stürzen; am 16. Juli eine neue Instruction für Feuquières ausgefertigt,<sup>1</sup> und den schwächernen, rechtsliebenden König, welcher gewiß das Schimpfliche fühlte, vermocht, in einem eigenhändigen Schreiben, wiewohl in den allgemeinsten Aeußerungen, „seinen Better,“ den untreuen Diener, seiner Erkennlichkeit für dessen Sorge um das allgemeine Wohl zu versichern, und den Ueberbringer zur weiteren Eröffnung zu bevollmächtigen.<sup>2</sup> Das trugvolle Gewebe der Verführung zu vollenden, sollte der Marquis dem Herzog melden, „daß ein französisches Heer Befehl hätte das spanische in den Pässen von Graubünden aufzuhalten;“ ihm ferner eine Geldhülfe bis zur Höhe einer halben Million Livres bieten, endlich, im Falle derselbe sich verbindlich mache, 35,000 Mann gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit aufzubringen, ihm jährlich eine Million Livres zu zahlen. Obgleich es dem Cardinal wünschenswerther schien, sich des Rebellen ohne gegenseitige vertragmäßige Verbindlichkeit zu bedienen, weil er die öffentliche Meinung scheute, so ward doch Friedland aufgefordert, „sich zum Herrn Böhmens zu machen und nach Oesterreich zu rücken;“ der Bevollmächtigte sollte dem Herzoge dann noch kund thun,<sup>3</sup> seine allerchristlichste Majestät erachte für einen Vortheil des allgemeinen Wohls, daß er König von Böhmen sei, weil Oesterreich gegen das Landesgesetz die Krone an sich gebracht habe, Sie würde alles aufbieten, den Räuber in dieser Würde zu befestigen und zu erhalten. Aus dieser Vollmacht ersehen wir, daß es nicht an Frankreichs Willen lag, wenn nicht das alte glanzvolle Königreich Böhmen, durch hundertjährige Erbverträge den Habsburgern gewonnen, gleich wie sieben Jahre später Portugal dem spanischen Zweige durch die Empörung eines Vasallen, der obenein noch das höchste Feldherrenamt seines Herrn trug, entrissen wurde.

Die Veränderung der Dinge, welche Feuquières am 23. Juli in Dresden vorfand, wohin er, um den Kurfürsten zur Vereinbarung mit dem willigen Brandenburger zu bearbeiten, sicher der Beipflichtung kleinerer Fürsten und des obersächsischen Kreises,<sup>4</sup> sich begeben,

<sup>1</sup> Memoire bei Feuquières II, 1—9.

<sup>2</sup> Brief des Königs aus Chantilly vom 17. Juli 1633 daselbst S. 290.

<sup>3</sup> Feuquières I, 8.

<sup>4</sup> Das. II, 17.

verhinderte ihn gleichwohl von seiner Befugniß Gebrauch zu machen; er fand die Hauptstadt in Schrecken wegen des Anfalles einer waldsteinschen Reuterschaar, und verzagte immer mehr, irgend Ersprießliches durch Unterhandlungen mit Friedland zu gewinnen. Obenein hatte er den bitteren Verdruß, vom sächsischen Hofe so schimpflich vernachlässigt zu werden, daß er, der Aufnahme ins kurfürstliche Schloß gewärtig, in obden verpesteten Häusern der Vorstadt seine erste Herberge aufschlagen mußte.<sup>1</sup> Nach mehreren, höchst kalt sinnigen Audienzen wurde denn dem Franzosen die Gewißheit, daß der Kurfürst von Sachsen, beharrlich in seiner Abneigung gegen die Einmischung der Ausländer in die deutschen Angelegenheiten, durch keine Verlockung zu ködern sei; eben so wenig, als er sich den Erbietungen des Kurfürsten von Brandenburg anbequeme, welcher wegen Pommerns und Rheves politische Gründe hatte, sich Frankreich zu nähern. Höchst unzufrieden mit dem sächsischen Hofe, „den man ohne Tractaten, aber mit Wein und Papier beladen verließ,“ ohne irgend etwas als allgemeine Versicherungen erlangt zu haben, brach daher der beleidigte Marquis um die Mitte des August von Dresden auf, zur Verbindung mit Brandenburg und mit Sachsen den Baron de Borté bevollmächtigend; und schlug seinen Weg langsam und unter allerlei diplomatischen Anknüpfungen nach dem südwestlichen Deutschland wieder ein. In dem Raasse veretelt schienen auch die so heiß aufgefaßten Anschläge mit Friedland, daß er, auf Père Josephs Weisung seine Briefe zurückhaltend, einige Tage vor seiner Abreise von Dresden dem forschenden Kinsky erwiderte: „Friedland handle für ihn zu fein und suche nichts als Mißtrauen unter den Verbündeten zu erregen,“ und er ihn mit Verlust des Beistandes der Verbündeten bedrohte.<sup>2</sup> Gleichwohl aber ließ er die Fäden nicht gänzlich fällen, unterhielt die Vermittelung durch Kinsky, sorglich auf seiner Hut, von dem Böhmen nicht überlistet zu werden und jeden möglichen Vortheil zu erhaschen. Von Leipzig aus erzählte der Gesandte in einem langen Briefe<sup>3</sup> an den König seine letzten diplomatischen Ergebnisse im Norden, bevollmächtigte den Sieur d'Avaugour am 14. August zu einer Sendung an die niedersächsischen Fürsten und Stände so wie

<sup>1</sup> Fenquière's II, 43.

<sup>2</sup> Daf. 68.

<sup>3</sup> Daf. 71.

an die Hansestädte, die er gleich wie Brandenburg noch immer ins Garn zu locken hoffte; <sup>1</sup> war Zeuge des Kriegslärmes, welchen der grimmige Anfall Holzs, des bekannten Dänen im Dienste des Kaisers, auf die sächsisch-fränkische Grenze von Böhmen her erregte; verfehlte, über Erfurt den Weg fortsetzend, <sup>2</sup> zu Kassel den Landgrafen Wilhelm. An Stelle ihres Gemahls erhielt er jedoch durch Amalia Elisabeth die zufriedenstellendsten Versicherungen über des Landgrafen unverbrüchliches Interesse für Frankreich und langte dann in den ersten Tagen Septembers in Frankfurt beim Reichskanzler und der Ständeversammlung an, zwar ohne die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg urkundlich sicher als neue Glieder des französisch-schwedischen Bundes zuzuführen und ohnte den treulosen Feldherrn an der Spitze des abgefallenen Heeres vor der Kaiserburg zu Wien zu wissen; aber doch seines diplomatischen Gewinnes froh; denn an vielen deutschen Fürstenhöfen lagen die Schlingen Frankreichs geknüpft und brauchten nur zugeschnürt zu werden; Frankreichs Gold hatte die einflussreichsten Räte erkaufte; und der Breslauer Friedenstag schlug zu einer erfolglosen politischen Possen aus, während des Kaisers Heere und Anhänger, bis auf den räthselhaften Friedland, überall bluteten.

Unabhängiger von Frankreichs Unterstützung und Schwedens Oberleitung waren im Sommer entscheidende Waffenthaten an der Weser und in Niedersachsen verrichtet worden, welche gleichwohl die Fortschritte der anderen Heere mächtig förderten. Dem französischen Golde unzugänglich, mehr im Interesse seines Hauses als der deutsch-protestantischen Partei überhaupt, hatte Herzog Georg von Lüneburg sich in Jauer mit der schwedischen Heeresabtheilung Kniphausen's vereint, <sup>3</sup> aus Sachsen auf weiten Umwegen, an Wolfenbüttel vorüber, durch Bremen nach Westfalen begeben, in Uebereinstimmung mit Landgraf Wilhelm die zerstreuten kaiserlichen Truppen nach Niedersachsen gejagt, eine Fahrt über den Strom bei Minteln erspäht, <sup>4</sup> den Uebergang erzwungen (2—12. März) und die Belagerung von Hameln zettig begonnen. <sup>5</sup> Zur Vertheidigung der

<sup>1</sup> Feuquières II, 84.

<sup>2</sup> Das. 90. Richelieu VII, 346.

<sup>3</sup> Abztreiter 298.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 48.

<sup>5</sup> v. d. Decken II, 145 ff.

starken Festen, welche als die wichtigsten Haltpunkte der kaiserlichen Waffen zwischen Weser und Elbe seit Tilly's siegreichen Tagen und Pappenheim's letzten Thaten noch in der Gewalt des Kaisers waren, nemlich Mindens, Hamelns, Wolfenbüttels, Hildesheims, Neustadts und Nienburgs, befehligte Graf Jobst Maximilian von Gronsfeld, der tapfere und einsichtige Nachfolger Pappenheim's, die vereinzeltsten Schaaren. Um Hameln zu zwingen, bewirkte Herzog Georg einen Zugzug des hessischen Heeres unter Holzappel, welcher bereits dem Landgrafen seine Beute in den süblichen Stiftsländern Westfalens gesichert und Paderborn eben erobert hatte. Der Landgraf erschien selbst am 21. April bis 1. Mai vor Hameln; aber mancher tapferen Thaten ungeachtet, in denen Melander und die Hessen mit den Lüneburgern und Schweden wetteiferten, zog sich die Belagerung der Feste, durch die geschwollene Weser geschützt und wacker verteidigt, so in die Länge,<sup>1</sup> zumal die neidischen verwandten Fürsten von Celle und Wolfenbüttel den Herzog nicht unterstützten und der Schwede Kniphhausen ihm im geheim entgegenarbeitete, daß Drenstjerna ernstlich rieth diese Unternehmung aufzugeben. Georg beharrte bei seinem Entschlusse und fand seinen Lohn, selbst als vom Niederrhein her, wo die Bemühungen der Niederländer um die Neutralitätsversuche der Reichsstadt Köln und des Pfalzgrafen von Neuburg den schwedischen Waffen Einhalt geboten, eine Gefahr aufzog. Als am 2. Juli Kunde einlief, ein kaiserlich-ligistisches Heer, am Niederrhein auf Kosten der nach Köln geflohenen geistlichen Fürsten und Prälaten gerüstet, sei ganz unerwartet unter dem Grafen Merode, jenem Niederländer, welchen wir kurz vorher im Elsaß und im Gebiete von Trier finden und unter Geleen, einem altberühmten Obersten des Kurfürsten, das Thal der Ruhr und Lippe hinaufgezogen und drängen, mit Böninghausen vereinigt, heran, um bei Minden mit Gronsfeld zusammenzustößen und Hameln zu entsetzen; berief Georg<sup>2</sup> eiligst seine zerstreuten Truppen, 27. Juni bis 7. Juli, ließ nur einen Haufen an beiden Stromusfern zur Beobachtung der Feste zurück, und stellte sich in der gebirgigen Gegend von Hessisch-Olbendorf auf,<sup>3</sup> wohin die gesammte feindliche Macht sich von Minden aus in Bewegung setzte. Kniphhausen mit den Schweden, nicht zur

<sup>1</sup> Chemnitz II, 110, 131.

<sup>2</sup> v. d. Decken II, 168 ff.

<sup>3</sup> Rhevenhiller XII, 708 ff. Chemnitz II, 164 ff. Abztreitter 299.

Schlacht entschlossen, und auch Melander, nicht mit dem Herzoge überall einverstanden, nahmen gleichwohl die ihnen bestimmte Stellung ein, der eine den linken Flügel, der andere die Mitte, während die braunschweigisch-lüneburgischen Regimenter den rechten behaupteten; unheilbringender war dagegen die Zwistigkeit der kaiserlichen und ligistischen Feldherrn, indem Merode, obwohl der jüngere, als General Westfalens, dem älteren Gronsfeld, als Befehlshaber von Niedersachsen, nicht sich fügen wollte. Gronsfeld beabsichtigte, wie er die günstige, starke Haltung der Gegner erkannte, auf Minden das Heer zurückzuführen, weil Hameln noch nicht in Noth sei; Merode seinerseits brannte vor Ehrbegier, die Feste zu entsetzen; und hoffte, daß Gronsfeld das einmal begonnene Gefecht unterstützen würde. Ohne deshalb auf Gronsfeld's Einrede zu achten, schob er Fußvolk und Reuterei vor, verwickelte seine Truppen in Holz und Gebirge, und ließ dem Herzoge Zeit, dieselben abzuschneiden und durch die Reuterei, unter Kniphausen auf ungebahnten, nur für Schafsheerden geeigneten, Wegen geführt, anzugreifen. Der unvermuthete Anfall Kniphausen's warf die Kaiserlichen in jähen Schrecken; der Oberst Merode, ein Better des Feldherrn, floh ohne Versuch des Widerstandes mit der Reuterei, und riß die gronsfeld'schen Truppen, welche vor dem Lager hielten, mit sich fort; die Infanterie des Grafen Merode, vereinzelt, ward niedergehauen, der Niederländer selbst gefährlich verwundet. So war einer der vollständigsten Siege des Krieges mit geringem Verluste schnell errungen, indem Gronsfeld, Hut und Degen und Brieffschaften im Stiche lassend, mit Böninghausen, Selcen und 2000 Reutern sich nach Minden rettete, gegen 7000 Tode das Schlachtfeld bedeckten, 3000 Mann in Gefangenschaft gerathen und reiches Gepäcke nebst vielen vornehmen Weibern die Beutekunst belohnten. Der unglückliche Graf Merode starb an seinen Wunden, der Feigheit des Betters, des Reuterobristen, die Schuld der Niederlage beimessend, was Gronsfeld, streng Gericht haltend, zu seiner Rechtfertigung benutzte, aber dennoch auf eine Reihe von Jahren vom Oberbefehl verschwindet, bis wir ihn spät in drangvoller Zeit wiederfinden werden. Auf schwedisch-deutscher Seite hatten sich Holzapfel, Lars Ragg und Stålhandske besonders ausgezeichnet. Die Kunde von solchem Siege begütigte zeitweise den unzufriedenen Orenstjerna, welcher noch kurzvorher die Belagerung von Hamburg aufzuheben geheißen; am 1/1. Juli ergab sich die Feste, ward aber

gleich ein Gegenstand neuen Habers in dem quelfischen Hause, und zunächst zu Gunsten der cellischen Linie, welche die Hulbigung forderte, von einem schwedischen Regimente besetzt, und Herzog Georg außerdem des Besizes freitiger Stiftsländer, des Eichsfeldes, verdrängt. Dennoch gingen die glänzenden Folgen des Sieges von Hessisch-Oldendorp verloren, indem Holzappel gleich darauf mit den Hessen nach Westfalen zurückzog, die wolfsbüttelschen Truppen sich an die Belagerung Hilbeshelms, Knipphausen an die Bezwingung der Stadt Dsnabrück machten, und das schon so geschwächte Heer Georgs, der Minden gern gewonnen hätte, auch die Schweden entlassen mußte. Denn der Reichskanzler, geschreckt durch den verwüstenden Angriff Holcks auf Sachsen und durch die Bewegung Waldsteins auf Mitteldeutschland, rief am 20. August den Lars Kagg mit seinen Regimentern über Fulda nach Franken,<sup>1</sup> und so sah sich der unternehmungslustige Guelfe zu mißmuthiger Unthätigkeit genöthigt.

Unterdess hatte sein Kampfgefährte, der Landgraf Wilhelm, wenn auch nicht mehr Land für Blut, doch mehr Geld gewonnen. Die Niederländer, obwohl noch in Friedensunterhandlungen, waren den Reichskanzler angegangen, ihnen zur Förderung ihrer Anschläge nach Rheinbergens Fall einen Reuterdienst zu leisten; Drensjerna hatte am 2. August die schwedischen Reuter Stälhandske's dazu ausersuchen,<sup>2</sup> und Landgraf Wilhelm war, den Holzappel mit sich nehmend, dem bezahlten Abenteuer beigetreten; zufrieden mit dem Erfolge, kehrten schon um die Mitte des August<sup>3</sup> Schweden, Finnen und Hessen aus der Gegend von Wesel in's Münsterische zurück; der Landgraf dagegen, welchen Richelieu nach Nancy begehrte, um dem Lothringer die Kehle zuzuschneiden,<sup>4</sup> mußte im September aus dem Paderbornischen heim, um Kassel zu retten, das nach der Eroberung von Amöneburg durch Bönninghausen bedroht wurde, und büßte so das lodende Blutgeld Frankreichs ein, da Richelieu unterdess ohne ihn dem Lothringer das lange vorbereitete Garaus machte.

Schon bald nach dem Zwangsvertrage von Alverdün hatte Herzog Karl, von französischen und schwedischen Spähern ringsumlauert, den von Richelieu erwünschten Anlaß zur Unzufriedenheit

<sup>1</sup> Ghemniß II, 154, 210.

<sup>2</sup> Das. 154.

<sup>3</sup> Das. 210.

<sup>4</sup> Feuquieres II, 90, 91.

gegeben.<sup>1</sup> Eingeengt zwischen zwei einander bundesverwandten Mächten, deren eine ihn in Schutz genommen, um ihn ungeförderter zu plündern, die andere ihn nur aus Rücksicht für den Bundesgenossen zu schonen vorgab, obgleich beide ihn zu verderben trachteten, konnte der Lothringer, ehrgeizig und sich selbst zu erhalten bedacht, nicht ruhen. Der General de St. Chamont, zum Schutze des Kurfürsten von Trier an der Grenze aufgestellt, beobachtete den Armen von der Mosel her mit den Waffen in der Hand, und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, welcher nach Baudis Austritt am Mittelrhein befehligte und den Franzosen die letzten Punkte des Erzbisthums Trier, Andernach und den Paß von Engers<sup>2</sup> (März 1633) eingeräumt hatte, bewachte ihn auf der elsassischen Grenze. Man wußte in St. Germain genau, wie viel seiner neugeworbenen, aber rasch abgedankten Truppen der Lothringer dem kaiserlichen General im Oberelsaß, Ernst Montecuculi, zuzuspielen verstand,<sup>3</sup> daß er, aufgefordert vom Kaiser, die kleinen Heere im Westrich, welche dem schwedischen Bunde beigetreten, drückte und von Oesterreich die Festen Dachstein und Zabern, zum Bisthum Straßburg gehörig, für eine angeblich alte Schuld erhalten hatte. Im Januar, als Horn, aus gutem Grunde nachsichtig gegen den um sich greifenden Lothringer, nach Schwaben abgezogen, war Hagenau durch des Herzogs Vorschub in die Hände der Kaiserlichen gefallen, durch einen Vertrag die ganze Bogtei zur Beschützung in seine Hände gegeben worden,<sup>4</sup> und begann das Kriegsgetümmel wiederum günstig für das Haus Oesterreich im Elsaß und am Oberrhein, dessen Hauptfeste, das unüberwindliche Dreifach, der Sitz der vorderösterreichischen Regierung, allen Bewegungen zum Haltpunkte diente. Gleichwohl unterließ Karl nicht, über die Feindseligkeiten der Schweden beim Könige sich zu beklagen, die auch ohne Anreizung ihm auf den Fersen saßen, zumal der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld und der jüngere Rheingraf. Aber was er in seiner Bedrängniß that, mußte zu seinem Verderben ausschlagen, da zu leiden und ruhig zu sitzen gleich schimpflich als schädlich war. Wehrte er sich gegen Unbilden auf der deutschen Seite, von seinem Schutzherrn preisgegeben, so klagten die Schweden,

<sup>1</sup> Richelieu VII, 371 ff.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 106, 107.

<sup>3</sup> Richelieu a. a. O. 375. Chemnitz II, 102.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 42.

und beschuldigte Drenkferna<sup>1</sup> den König zu großer Schonung gegen den gefährlichen; suchte er mit dem neckenden Feinde ein friedliches Abkommen, so zieh ihn Ludwig des Treubruchs, daß er ohne seine Genehmigung sich in Verträge einlasse. So blieb ihm denn nichts übrig, als Betrug mit Betrug zu vergelten, geheim der Sache des Kaisers, sowie der Spanier, denen ein Großes daran lag, den Breisgau, Elfaß und Lothringen als Verbindungsstraße zwischen Italien und ihren Niederlanden in befreundeter Hand zu wissen, sich anzuschließen, und mit Gaston das Einverständnis zu erhalten. Die Hoffnung, daß ein jäher Umschwung aller Dinge ihm das Verlorene wieder einbringen werde, erfüllte Karls unruhvolle, so leicht Trugbildern sich hingebende Seele, als die Kunde im Frühling des Jahres 1633 zu ihm drang, der Kardinalinfant Don Fernando, in Savona mit einem Heere und reicher Baarschaft gelandet und seit dem 24. Mai in Matland weilend, werde das Rheinthal hinab, überall dem befreundeten Hause Oesterreich Vorschub thugend, Breisach, Elfaß und Lothringen sichernd, nach Flandern gehen, um die gealterte Infantin, die treffliche Clara Eugenia, in der Statthalterschaft abzulösen; „der Duca de Feria stände schon an den Alpenpässen als Vorläufer mit einem stattlichen Zuge.“ Diese Zeitung, bereits im April in Frankfurt erschollen, und, wie wir wissen, überall theils schwere Besorgnisse und böse Anschläge, theils tröstliche Erwartung erregend, vermochte den Ungebildigen, unklug seine Pläne zu früh zu entfalten, und den erwünschten Anlaß zum Bruche zu geben.<sup>2</sup> Als Mitte Juni 1633 ein Abgeordneter des Königs, Guron, ausspähend und mit scheinbar günstigen Vorstellungen nach Nancy kam, entfernte sich der Herzog und ließ dem Königsboten schimpflich begegnen, als wenn Feria's Fahnen schon im Elfaß weheten;<sup>3</sup> klagte darauf, daß ihn der Vertrag von Alverbün mit dem Dolche an der Kehle abgepreßt sei, socht den Verkauf von Clermont als eines unveräußerlichen Lehns des deutschen Reiches an, widerrief jedoch, in Angst zu weit gegangen zu sein, seine Aeußerungen gleich nach einigen Tagen: Gleichzeitig mit Gurons Sendung war am 13. Juni Feuquières<sup>4</sup> schon angewiesen, den Kanzler zu einem Angriffe auf

<sup>1</sup> Richelieu VII, 377.

<sup>2</sup> Das. 380. Hevenhiller XII, 718 ff.

<sup>3</sup> Richelieu a. a. O. 381.

<sup>4</sup> Feuquières I, 189.



Lothringen zu vermögen, dessen „Beschränkung Frankreich aufgab,“ ihm die Flügel zu beschneiden und den offenen Krieg zu verabreden, da Gefahr drohete, wenn Feria, durch die graubündtner Pässe durchgebrochen, sich mit den kaiserlichen Besatzungen in Elßaß und im Breisgau vereinigte, und diesem der Lothringer Nancy, Hagenau, Zabern und den Rest seiner Festen einräumte. Unter solcher Vorbereitung geschah der Anfang der Feindseligkeiten, indem der König den Lothringer wegen unterlassener Huldigung für Bar vor das pariser Parlament lud, und das Herzogthum in Beschlag nahm; darauf die Officiere seines Heeres einberief, und über Ronceaux den lothringischen Grenzen sich näherte.<sup>1</sup> Bei so ernstlichen Anstalten erschraf der Bedrohte, schickte, Ende Juli,<sup>2</sup> einen Eilboten mit lauten Klagen über die Schweden, flehete um Schutz, hatte aber befehlensgeachtet seinen Marschall Florinville mit allen seinen Truppen über das Gebirge nach Zabern geschickt, um jene von Hagenau wegzutreiben. Denn bereits äußerte sich die Wirkung der Aufforderung des französischen Gesandten an Orenstjerna, und stand der Rest der österreichischen Vorlande, so wie Lothringen in größter Gefahr: Hagenau's Umschließung war schon auf dem Tage zu Heidelberg eingeleitet, so wie die Belagerung von Breisach durch den rüstigen Rheingrafen Otto, nach dem Falle des tüchtigen Grafen Ernst von Montecuculi,<sup>3</sup> seit dem Anfange des Juli begonnen hatte, während Otto Ludwig Habsburgs uraltes Erbe, die vier Waldstädte, ohne Widerstand einnahm<sup>4</sup> und den Krieg bis in den verschonten Winkel Deutschlands trug. Jedoch hatte Christian von Birkenfeld, vor Hagenau gelagert, noch bis gegen Ende des Julimonats die lothringischen Völker, welche mit kaiserlichen vermischt, diesseits des Gebirges um Zabern standen, noch angeblich geschont, um das Schutzrecht Frankreichs nicht zu kränken, und eine Art von Neutralität „mühsam“ aufrecht erhalten.<sup>5</sup> Als aber auch der Sieur de la Grange aux Ormes dem Reichskanzler in Frankfurt erklärte, es sei seines Königs Wunsch, den unruhigen Lothringer gestraft zu wissen, und er entsage hiermit der Schutzherrnpflicht, hatte Orenstjerna an Christian

<sup>1</sup> Richelieu VII, 382.

<sup>2</sup> Das. 384.

<sup>3</sup> Geheimniß II, 160, 161. Gualdo Priorato I. VI, 191.

<sup>4</sup> Das. 159.

<sup>5</sup> Das. 162, 163.

von Birkenfeld und den älteren Rheingrafen die Aufforderung erlassen (29. Juli bis 9. Aug.),<sup>1</sup> wenn der Herzog nicht gewissenhaft die beikommenden, auf das härteste und schmähtichste gestellten, Bedingungen erfülle, ungesäumt ihm verheerend ins Land zu fallen, und ihm „den Rest zu geben.“ Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß geheime Anhänger Frankreichs am Hofe des Lothringers Ernst gegen die schwedischen Bedränger zu gebrauchen riethen, damit beide Kronen seiner erledigt wären, ehe die Spanier heranzögen. Wie am 10. August Richelieu noch mit seinem Könige zu Monceaux Rath hielt,<sup>2</sup> ob man unterhandeln oder schlagen sollte; er die Schwierigkeit Nancy zu belagern furchtsam erwog, ohne des Pfalzgrafen Mithilfe nichts zu thun wagte, dessen Befugniß zum Angriff noch ungewiß war, und wie man sich endlich entschloß,<sup>3</sup> dem Sieur de St. Chamont am 14. August zu schreiben, sich zwischen Nancy und das Heer des Herzogs bei Zabern zu werfen, den Paß von St. Nikolaus zu besetzen, und durch Eilboten den Pfalzgrafen zum Angriff aufzufordern, war<sup>4</sup> durch Christian dem lothringischen Kriege bereits ein Ende gemacht. Denn kaum hatte er den Befehl Oxenstierna's in der Tasche, als am Abend des 10. August, gereizt durch einen jüngst erfahrenen Verlust, die Lothringer, etwa 9000 Mann stark, größtentheils mit der rothen kaiserlichen Schärpe bezeichnet, vor dem schwach besetzten hanauschen Städtchen Pfaffenhofen erschienen und dasselbe zur Ergebung aufforderten. Das Landvolt drinnen, unterstützt von wenigen Soldaten, wehrte sich wacker in der stürmischen regenvollen Nacht und mahnte zum Entsaß den Pfalzgrafen. Der zögerte denn nicht, gegen Wind und Regen am Nachmittage vom belagerten Hagenau herbeizumarschiren, fand die Lothringer vor Pfaffenhofen zum Entsaß aufgestellt, und ward sogleich durch die schwer bewaffneten, 2000 Mann starken Reuter des Feindes mit solchem Nachdruck angegriffen, daß seine nur leichtgerüsteten schimpflich sich in die Flucht warfen, das eigene Gepäc plünderten und nicht durch Bitten und Drohungen des Feldherrn aufgehalten werden konnten. In dieser Noth stellte das Fußvolt, geführt durch den Obristen Josias

<sup>1</sup> Geheimniß II, 153.

<sup>2</sup> Richelieu VII, 384.

<sup>3</sup> Das. 390.

<sup>4</sup> Geheimniß II, 203 ff. Abtzreitter 293 ff. Gualdo Priorato I VI, 199 ff. 204. Le Vassor VII, 2, 665 ff.

von Ranzau, einen Holsteiner, den wir auf seiner abenteuernden Laufbahn bis zum französischen Marschallstabe verfolgen werden, und durch den Generalmajor von Bighum, einen Sachsen, das verlorene Treffen wieder her. Entschlossen hervordringend zerstreute derselbe die Reihen der lothringischen Infanterie, wies „wie eine Mauer stehend,“ die vom Verfolgen zurückkehrenden Kürassiere blutig ab, und verherrlichte glanzvoll die Schule des großen Meisters Gustav Adolf,<sup>1</sup> indem die Lothringer in gänzlicher Auflösung durch das Elfaß und über das Gebirge sich verloren. Der Pfalzgraf, die selbstsüchtigen Reuter durch Drohungen „fast als vogelfrei“ zusammenrufend, legte sich darauf wieder vor Hagenau. Krank in Luneville, erfuhr Herzog Karl den Untergang des schönen Heeres, eilte rathlos sogleich mit seiner Schwester, der Gattin Gaston's, nach Nancy und schickte den Cardinal, seinen Bruder, dem Könige entgegen, um seine Unschuld zu betheuern.<sup>2</sup> Ludwig voll Freude, daß die Verbündeten für ihn den Hauptstreich ausgeführt, befahl dem Sieur de St. Chamont, sich der zerstreuten Haufen in guter Weise zu bemächtigen, sie vor allem von Nancy abzuhalten, und begab sich am 16. August nach Chateau Thierry, wo am 18. der geschmeidige Cardinal Franz von Lothringen sich vor ihm und seinem geistlichen Bruder darstellte. Wiederum begann Richelieu dem Beschämten eine lange Reihe begangener Sünden seines Bruders, mit Dokumenten einzeln belegt,<sup>3</sup> vorzuhalten, zumal die im geheim vollzogene Heirath Gaston's mit Marguerite, die dauernde Verbindung mit Monsieur, die Pläne mit dem Duca de Feria, und schloß mit der Schlacht von Pfaffenhofen, als dem klarsten Beweise seines Ungehorsams. Der Cardinal hatte nicht die Sitze zu leugnen, beschuldigte nur die Schweden als Urheber des Mißgeschicks, gestand wenigstens den priesterlichen Vollzug der Ehe ein, bat um Verzeihung für seinen Bruder, und machte sich anheischig, jener würde die Ehe

<sup>1</sup> Mit lächerlichem Eigensinn behauptet Christine fast 50 Jahre später, Lars Ragg, der Führer des schwedischen Fußvolks, habe allein die Ehre des Tages erworben; die stehenden Reuter seien Deutsche gewesen. Lars Ragg, noch unter dem Oberfehl Herzog Georgs, fand um diese Zeit an der Weser, im September in Franken, später an der Donau; Ranzau's und Bighum's belobten Regimenter waren so gut Deutsche, wie die getadelten Reuter. S. Christines Leben, von ihr selbst beschrieben bei Arkenholz III, 29.

<sup>2</sup> Richelieu VII, 391.

<sup>3</sup> Das. 392—399.

auflösen und Zabern nebst Dachstein dem Könige überliefern. Solche Erbietung lehnte jedoch Richelieu als unzureichend ab, und verlangte unumwunden als Pfand für die Treue des Herzogs die Uebergabe von Nancy. Der Lothringer erschrak über so schmähtliches Ansinnen, und suchte das Verderben abzuwenden, indem er seines Bruders Lehnspflicht gegen das deutsche Reich vorwandte, die Richelieu jedoch nicht gelten ließ, von der Absicht seines Königes, „mit Gottes Hülfe jetzt das Reich in seinem früheren Umfange herzustellen,“ rebete, die Wohlthaten, welche Lothringen in Verbindung mit Frankreich erfahren, anpries, und die alten bösen Absichten Spaniens so beredt hervorhob, daß der übertäubte Unterhändler am 20. August abreiste, um seinem harrenden Bruder, welcher, Nancy wohl besetzt der Obhut des Marquis de Rony empfehlend, mit dem Reste seines Heeres gegen die Vogesen sich gezogen hatte, die Forderungen des Königs zu hinterbringen. Ludwig XIII., im allgemeinen wohlgesinnt und beschämt einen von Fremden geschlagenen Schützling mit solcher Härte zu behandeln, mußte noch einmal die Schilderung aller Tücken des Lothringers vernehmen, „daß jener auf seinen nahen Tod hoffe und in Verbindung mit Oesterreich, Spanien und seinem Schwager Monsieur Frankreich mit Verwüstung bedroht habe,“ ehe er von Chateau Thierry mit dem Heere nach St. Dizier (23. August) vorrückte. Darauf suchte der Unterhändler den Cardinal zu ködern und ihn milder zu stimmen, indem er, des geistlichen Standes längst überdrüssig, die Rechte Richelieu's, Madame de Combalet, zur Ehe beehrte; Richelieu lehnte jedoch die Ehre ab, und jener kehrte mit einem Freipasse, um ungehindert in Nancy, das St. Chamont schon umschlossen hielt, aus- und eingehen zu können, zum Bruder zurück (24. August). Während der König, entschlossen, nöthigen Falls die Hauptstadt zu belagern, ganz Lothringen noch vor dem Winter in seine Gewalt zu bringen, um so unvermerkt die Grenzen des Reichs bis an den Rhein auszudehnen, am 28. über Bar in Pont a Mousson anlangte; <sup>2</sup> erboten sich die Brüder von Lothringen, um Zeit zu gewinnen, ihre Schwester in des Königs Hand zu geben, und außer Zabern und Dachstein die Feste La Motte zu öffnen. <sup>3</sup> Als Ludwig auf dem ersteren und auf Nancy bestand,

<sup>1</sup> Richelieu VII, 415.

<sup>2</sup> Das. 423.

<sup>3</sup> Das. 425.

und auch den Vorschlag verwarf, daß Karl der Herrschaft zu Gunsten des Kardinals Franz entsage, versprach der Unterhändler den letzten Willen seines Bruders einzuholen, erwirkte sich die Erlaubniß, mit seiner Habe aus Nancy, falls Karl in die Uebergabe nicht willige, abziehen zu können, benutzte dieselbe aber, auf Antrieb der entschlossenen Prinzessin von Pfalzburg, seine Schwester, „Madame,“ als Edelknecht verkleidet, in seiner Karosse aus Nancy zu entführen, ungeachtet St. Chamont die strengste Wachsamkeit anbefohlen war. Einmal in Freiheit eilte Marguerite mit raschem Schritte nach Diedenhofen und von da zum harrenden Gemahl nach La Marche en samine, unweit Namur, und wurde mit Ehren von dem Infanten in Brüssel als Madame d'Orleans empfangen, so daß über Vollzug der Ehe kein Zweifel mehr obwalten konnte.<sup>1</sup> In St. Nikolas am 30. August angekommen, nachdem er alle Städte und Schloffer auf seinem Wege besetzt, erfuhr Ludwig diese höchst bedenkliche Vereitelung, an welcher der Cardinal von Lothringen unschuldig zu sein behauptete, und machte darauf zu Neuville, dicht vor Nancy, so ernstliche Anstalten zur Belagerung, daß er mit eigener Hand die Umschließungslinien und die erforderlichen Schanzen zeichnete.<sup>2</sup> Da endlich unterschrieb zu Neuville der Cardinal von Lothringen am 6. September einen Vertrag, welcher die älteren blindenden Bedingungen von 1631 und 1632 von neuem einschärfte, dem Neuigen Gnade verhiess, wogegen jener im Namen seines Bruders gelobte, die Heirath für nichtig zu erklären, seine Schwester in vierzehn Tagen zu Händen des Königs zu stellen, für Bar die Bekehrung für sich im Namen Nicolettas zu empfangen, und binnen drei Tagen die Hauptstadt bis auf die Dauer des deutschen Krieges, ausdrücklich aber auf vier Jahre, einzuräumen. Aus besonderer Rücksicht für den Herzog sollte die Altstadt, wo sein Schloß stand, von der französischen Besatzung nicht betreten werden, doch alles Kriegsgerrath an die Neustadt abliefern.

Unter diesen mißlichen Vorgängen befand sich Karl, krank an Leib und Seele, in Spinal, die Augen auf die Schweiz gerichtet, von wo der rettende Zuzug des Spaniers verheißen war. So wenig traute Richelieu dem eben geschlossenen Vertrage, daß er, noch immer in Angst wegen Feria's, am 9. September dem Marquis de

<sup>1</sup> Montrésor 53.

<sup>2</sup> Richelieu VII, 431.

Feuquières auftrag, in Frankfurt die Gefahr für die allgemeine Sache zu schildern, wenn Feria durchbrechend, sich mit den Truppen des Lothringers in der Freigravität vereinige; die Beihülfe des Pfalzgrafen und des Rheingrafen forderte, um mit 5000 Mann seines Heeres, geführt durch den tapfern Schotten John Hepburn (Hébron), aus Gustav Adolfs Schule, den Herzog bei Epinal anzugreifen,<sup>1</sup> und dafür die Belagerung Breisachs mit der gleichen Anzahl zu unterstützen versprach. Ja er betrieb den Ausbruch Birkenfelds ohne Antwort abzuwarten, um nur vor Feria's Ankunft mit Lothringen fertig zu werden; versicherte, daß Rohan Befehl habe, dem Spanier mit Gewalt den Paß von Graubündten zu sperren, und verlangte dringend, Gustav Horn möge zu diesem Zwecke mit Rohan eiligst sich vereinigen. So über alles wichtig schienen diese Maasregeln, daß Feuquières sogar ermächtigt wurde, für jetzt nicht weiter auf die Ueberweisung Philippsburgs an Frankreich zu dringen.<sup>2</sup> Unverdroffen machte sich in Folge des Gesuchs, statt Birkenfelds der Rheingraf allein an den Lothringer, eroberte Bockenheim,<sup>3</sup> konnte jedoch die fliehenden nicht ereilen.<sup>4</sup> So von allen Seiten angefallen und nach der Einnahme von Charnes schon nach Remiremont an den südlichen Rand seines verlorenen Landes gedrängt, war Karl keineswegs gesonnen den Vertrag zu erfüllen, trachtete die Tage hinauszurufen, und schickte wiederum seinen Bruder zum Könige mit der vorgeblich ratificirten Vertragssurkunde, die jedoch auszuhändigen dieser Gründe der Verzögerung suchte, und Richelieu, des Gegners sicher, hinnahm, um noch Größeres durch gesteigerte Noth zu erpressen. Obenein weigerte sich der Befehlshaber von Nancy, der Marquis de Mont, das Thor auf Gebot des Cardinals von Lothringen zu öffnen, da dem Briefe desselben das geheime Gegenzeichen (contresigne), die Buchstaben L. O. R., fehlte, deren Anwendung allein die Uebereinstimmung der geschriebenen Worte mit dem Willen des Herzogs beurkundete.<sup>5</sup> Was den Duca de Feria auf seinem Wege aufhielt, werden wir bald erfahren; der König weilte unterdeß vor Nancy, verstärkte sein Heer durch Werbungen, sah mit Freuden an seinem Hoflager den Gesandten

<sup>1</sup> Richelieu VII, 431.

<sup>2</sup> Feuquières II, 105.

<sup>3</sup> Thémis II, 108.

<sup>4</sup> Richelieu VII, 433, 434.

<sup>5</sup> Das. 442.

des Kurfürsten von Köln, welcher sich endlich, wie der Trierer, unter feinen Schutz flüchtete; <sup>1</sup> stimmte durch machtvolle Haltung an Deutschlands Grenzen die zu Frankfurt versammelten Bundesgenossen gefügiger, und dehnte bereits seine folgenreiche Schutzherrschaft über die Grafschaft Mömpelgard aus, welche der bange Julius Friedrich von Württemberg, um sie dem Spanier oder dem Lothringer zu entziehen, in die Hände Frankreichs gab, <sup>2</sup> nachdem schon im April Feuquières in Frankfurt mit dem Kanzler Köfler diesen Treubruch am deutschen Reiche eingeleitet <sup>3</sup> und seinen Herrn zum Sklaven Frankreichs gemacht hatte. Da zugleich der Marschall de la Force, nach der Eroberung von Epinal und Mirecourt, sich dem letzten Zufluchtsorte Karls mit den Waffen näherte; Ferla noch immer ausblieb, verlangte der Gedrängte, noch immer auf Ausflucht bedacht, um nur nicht zu früh seine feste Hauptstadt verloren zu geben, sicheres Geleit, um mit dem Könige in Person in St. Nikolaus zu unterhandeln. Weil aber dieser Ort der niederländischen Grenze zu nahe schien, und der Fuchs, ohne Nancy auszuliefern, leicht zu den Spaniern entfliehen konnte, ward das Städtchen Charmes zur Zusammenkunft bestimmt, wo am 18. September der gebrochene Mann mit seinem bitteren Feinde, dem Cardinal, persönlich zusammentraf. Erst nach der Mähigkeit des dritten Tages und wiederholten Bethuerungen, daß er lieber Nancy in Brand stecken, als aufgeben würde, unterzeichnete Karl am 20. September, gewiß nicht freiwillig, sondern durch die Umstände und die Nähe des Heeres gezwungen, den in Neufville geschlossenen Vertrag, entsagte auch des ihm vorbehaltenen Thores der Altstadt, unter der Bedingung, daß wenn er innerhalb dreier Monate die Schwester zu Händen des Königs schaffte und die Auflösung der Ehe erkläre, Ludwig ihm seine Hauptstadt, beliebigfalls mit zerstörten Festungswerken, zurückgebe. <sup>4</sup> Richelieu freute sich des größeren Gewinns, der aus dem zweiten Vertrage hervorging, verstrickte den Herzog durch allerlei diplomatische Schlingen und vermochte ihn sogar den König in Person zu begrüßen, um ihn seines Gehorsams zu versichern. Karl konnte jetzt dem demüthigenden Schritte sich nicht entziehen und kam in guter Begleitung von Charmes

<sup>1</sup> Richelieu VII, 435.

<sup>2</sup> Das. 435.

<sup>3</sup> Feuquières I, 104. Sattler VII, 87.

<sup>4</sup> Richelieu VII, 439. Flavian III, 6. Le Bassor VII, I, 706.

in das Heerlager des Königs nach Neufville. In wieviel der trotzige Lothringer, welcher den unverzeihlichen Fehler begangen, sich nicht zur rechten Zeit in das feste Nancy zu werfen und bis auf Feria's Ankunft sich zu vertheidigen, freiwillig sich fügte, ist nicht zu ermitteln; später betheuerte er, vor und nach dem Abschlusse des Vertrages zu Charnes ein Gefangener gewesen zu sein; noch in der Nacht vor der Unterzeichnung habe er durchs Fenster entfliehen wollen, aber das Haus durch Wachen umstellt gefunden und sei auf seine Aureden durch Schüsse bedroht worden, wenn er sich nicht vom Fenster zurückzöge.<sup>1</sup> Der Bedaurungswürdige mußte nach Neufville folgen,<sup>2</sup> ward von dem gelehrigen Könige mit Artigkeit an der Thür seines Kabinet's empfangen,<sup>3</sup> umarmt, ihm Vergessenheit des Vergangenen angelobt und seine kriegerische Herzhaftigkeit gerühmt. Hatte Karl von Lothringen seine Rolle gleich anfangs gut gespielt, so ward ihm doch bänger, als er sich in der Gewalt des mächtigen Königs befand. Noch gedachte er sich zu retten, indem er von Ludwig Abschied nahm, um nach Nancy, unter dem Scheine die Deffnung der Feste anzuordnen, zu gehen, einmal aber drinnen, sein Leben an die Behauptung der treuen Hauptstadt zu setzen. Ludwig, seine Absicht muthmaßend, hielt ihn jedoch unter höflichen Reden bis zum Anbruch der Nacht fest,<sup>4</sup> und lud ihn, als hinlängliche Wachen das Entinnen unmöglich machten, in solcher Weise, die Nacht in Neufville zu weilen, ein, daß Widerrede nicht mehr statthaft war. So gab sich denn Karl, der Gefangene, in sein Schicksal; aber selbst noch in dem Hause des Herzogs de la Balette eingeschlossen, und auf jedem Schritte, unter dem Scheine der Ehrerbietung, begleitet, soll er, schlaflos durch sein Gemach wandelnd und des Schlimmsten gewärtig, den Gedanken zur Flucht nicht aufgegeben und mit dem Officier unter seinem Fenster ein verführerisches Gespräch zu diesem Zwecke, jedoch umsonst, angelnüpft haben. Ludwig erröthete um so weniger über die so ungroßmüthige Behandlung eines souveränen Fürsten, da Richelieu machiavellisch ihm vorstellte: „bis zur Unterzeichnung des

<sup>1</sup> Aubery I. IV, oh. 37, 38.

<sup>2</sup> Richelieu VII, 442.

<sup>3</sup> Bassompierre II, 657—61. Pontis II, 50—58. Le Vassor VII, 2, 709 ff.

<sup>4</sup> Pontis II, 50, als angeblicher Mitspieler in der Komödie; doch ist die Auctorität dieser Memoiren schon frühe angefochten. Ueber die Vorsichtsmaßregel s. Richelieu VII, 443—45.



Vertrages zu Chartres sey jener unter Geleit des Königs gewesen; nach der Unterzeichnung habe man kein Pfand als seine Treue, und da der Herzog selbst Anlaß gebe, diese zu bezweifeln, dürfe es ihn nicht befremden, wenn man sich seiner Person versichere.“ So unentrinnbar gefangen erließ Karl den mit dem Gegenzeichen versehenen Befehl an Monty; am Morgen des 24. Septembers rückten die Truppen des Königs ein; er selbst mit dem Cardinal hielt mit prächtigem Gefolge den Einzug am 25. unter dem Donner der Kanonen, ließ die Bürger entwaffnen, versah das so mühsam und listig, aber ohne Waffenruhm gewonnene Bollwerk Frankreichs mit einem fähigen Befehlshaber, und kehrte darauf am 1. October in sein Reich zurück. Jetzt im Besiz ganz Lothringens, des trierschen Bisthums, Rämpelgarbs und als Schutzherr des Kurfürsten von Köln konnte Ludwig, dem schwedischen und heilbronner Bunde gegenüber, eine gebieterische Stellung zum deutschen Kriege annehmen, und Philippsburg, das verweigerete Elsaß nachdrücklicher fordern; während der Lothringer in seinen Hoffnungen so bitter getäuscht, machtlos im eigenen Erbe, auf schmale Einkünfte beschränkt, ohne Heer, „geappaldumt“ und „auf die Finger geklopft“, grimmligen Haß gegen seinen Verderber im Busen nährte, noch einige Monate erneute Schmach trug, ehe er, landflüchtig mit seinem ganzen Geschlechte, als unverföhlicher Gegner in Ferdinands und Philipps Schlachtreihen Frankreich gegenüber trat.

#### Viertes Kapitel.

Horn und Bernhard an der Donau. — Der Duca de Feria in den Alpen. — Horns Angriff auf Konstanz (September 1633) und Abzug (October). — Feria und Albringer gegen Horn und Bernhard am Bodensee. — Bernhard erobert Regensburg. — Lob Feria's. — Willfähr Bernhards in Regensburg. — Bündniß der vier oberen Kreise mit Frankreich (September). — Deutsche Gesandtschaft nach Paris. — Reunionokammer von 1633.

Unterdes der Krieg im Sinne Frankreichs, Schwedens und ihrer Verbündeten, im Norden und Südwesten einen so günstigen Verlauf hatte und an der Verbindung beider Kronen mit dem ober- und niedersächsischen Kreise gearbeitet wurde, verhielt sich das mühsam beschwichtigte Hauptheer an der Donau noch unthätig und ungewiß in seinen Bewegungen, da einerseits Holts Einfall in Sachsen und

Thüringen Gefahr für Mitteldeutschland brohete, und andererseits die Furcht vor den Spaniern, die schon in den Alpen standen, beide Feldherren an der Oberdonau festhielt. Deshalb hatte Orenstjerna für rathsam erachtet, <sup>1</sup> daß die sich nicht von einander entfernten, um sich nöthigenfalls die Hand zu bieten, und seinen Einfluß auf die Graubündtner verwandt, um den Spaniern die Pässe über die Alpen zu verlegen; so wie Richelieu, um vor Feria's Ankunft dem Lothringer das Ende zu machen, zu gleichem Zwecke den Herzog von Rohan im Weltlin und in Bündten zu Sicherheitsmaaßregeln zeitig aufgefordert, ohne jedoch es zum offenen Kriege kommen zu lassen. Um auch, von Horn getrennt, dem Gegner von der bairischen Seite und an der böhmischen gewachsen zu sein, war Bernhard gegen das Ende des August durch den Kanzler auf den Zuzug der schwedischen Regimenter vertröstet worden, welche bis in den hohen Sommer unter Lars Ragg an der Weser gefochten. Aber ehe noch die Kunde von dem Waffenstillstande, welchen Friedland mit den schlesischen Feldherrn am <sup>12</sup>/<sub>2</sub> August mit Einschluß des hollischen Heeres in räthselhafter Absicht eingegangen war, Thüringen und Franken vor Feindesnähe sicher stellte, ließ sich Gustav Horn in Abwesenheit Bernhards aus der bisherigen Gemeinschaft der Pläne zu einem Unternehmen verlocken, welches in gefährlichem Wagniß den Schauplatz der Waffen in ferne Gegenden verlegte. Aller Augen waren nemlich in Süddeutschland, wie in Flandern, Lothringen und Böhmen auf den Kardinalinfanten, den Bruder Don Philipps gerichtet, der, kriegerischer Beschäftigung, ungeachtet seines geistlichen Purpurs, aus Vorliebe zugethan, sich zu folgenreichen Unternehmungen vorbereitete. <sup>2</sup> Ueber sein Erwarten in Mailand seit dem 24. Mai durch die Eifersucht oder die Unruhen der kleinen italienischen Fürsten festgehalten, und zu behutsam, um durch sein Erscheinen Eifersucht und Unzufriedenheit des Generalissimus zu steigern, dessen Oberbefehl er als Infant von Spanien sich nicht fügen konnte, beschloß er, in Uebereinstimmung mit dem Kaiser, den bisherigen Statthalter von Mailand, Alvarez de Figueron, Duca de Feria, einen bewährten Krieger, mit 12,000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern, Italienern und Spaniern, vorauszuschicken, um die österreichischen Vorlande zu retten, Dreifach zu entsetzen und dem hartbedrängten Lothringer beizuspringen. Ein

<sup>1</sup> Chemnitz II, 187, ff.

<sup>2</sup> Rani I, 597. Gualdo 114. 15.

kaiserliches Patent machte den stolzen Spanier unabhängig von jedes andern Befehl, als der Prinzen des Hauses, zum schweren Unmuth des gekränkten kaiserlichen Oberfeldherrn. <sup>1</sup> Die Fremden auf deutschem Boden zu empfangen hatte man österreichischer und bairischer Seits schon die geeigneten Maßregeln getroffen und dem Spanier die reichsfreie Stadt Konstanz am Bodensee als Sammelplatz und Rückzugspunkt zugesichert; weil aber der nächste Weg aus Italien an den Oberrhein durch die Pässe des Veltlin, Engadin, Graubündten und Tirol führte, man die Feindseligkeiten der Graubündtner und die Anwesenheit des Duc de Rohan mit Recht fürchtete, welcher den Steig bei Feldkirch besetzt und Schanzen bei Matensfeld aufgeworfen, <sup>2</sup> also die Straße von Graubündten nach Schwaben durchschnitt, hatte die Erzherzogin Claudia von Medici, Wittwe Leopolds von Tirol, zu Gunsten der Spanier gewonnen, die Pässe von Scharnitz und Füssen, welche Oberschwaben von Tirol aus öffnen, besetzt; ferner hatten nach Eroberung der Waldstädte und den Fortschritten der Rheingrafen im Elßas die kaiserlichen Truppen unter dem Markgrafen von Baden an den Bodensee um Lindau, Ravensburg und Ueberlingen sich gelegt, um den Spaniern bei der Hand zu sein. Nach längerer Verzögerung, welche der Lothringer mit seinem Verderben büßen mußte, rückte Feria in den letzten Tagen des August <sup>3</sup> über das Bormuser Joch (Bormio), durch das Veltlin, welches nach dem Vertrage von Monçon <sup>4</sup> den Durchzug verweigern mußte, in das obere Engadin; ungehindert von dem geschäftigen Rohan, welcher der Graubündtner versichert zu sein glaubte und zu schwach, wie zu vorsichtig war, von den Waffen bei noch nicht offenem Kriege Gebrauch zu machen <sup>5</sup> — zog Feria trotzig in Person durch das Münsterthal und wandte sich auf Tirol, noch ungewiß, wo er in die Ebene Schwabens hinabsteigen sollte, vielleicht auch in der Absicht, oberhalb des Bodensees, mit Vorstüb der katholischen Schweizer, über den Rhein gehend, den Umweg über das östliche Ufer des Sees sich abzukürzen, und gerade über Konstanz auf die österreichischen Vorlande zu bringen. Auf die erste Kunde, Feria stehe oben auf

<sup>1</sup> Gualdo a. a. D. Rani I, 598.

<sup>2</sup> Gualdo 179.

<sup>3</sup> Def. 181.

<sup>4</sup> Richelieu VII, 434.

<sup>5</sup> Rani II, 598.

den Alpen, passirten bairische Truppen bei Schöngau den Lech, vereinigten sich in Oberschwaben, um den Bodensee, <sup>1</sup> mit den dort harrenden kaiserlichen Regimentern und den in Tirol geworbenen, und rückten nach Billingen hinauf, das Herzog Eberhard von Wirtemberg vergeblich belagerte, um in Folge der schwachvollen Schenkung des schwedischen Edelmannes auf uraltem Boden der Grafen von Fürstenberg, unter französischer Gewähr, seinem Oheim ein eigenes Fürstenthümlein zu gründen. Um den Bundesgenossen gegen die Uebermacht zu retten, eigentlich <sup>2</sup> aber einen geheimen Anschlag schnell auszuführen, verließ Gustav Horn am 19/28 August das lang gehütete Lager bei Donauwerth, scheuchte die verwegenen Vorläufer an den Bodensee zurück, und eilte mit 12,000 Mann auf Stockach über den Nordrand des Sees. <sup>3</sup> Der alte Huguenotte Henry Rohan, aus Grundsatz überall ein Feind der Spanier, hatte im Stillen die Einleitung getroffen, das unten im Thale auszuführen, was der Ohnmacht oben im Gebirge mißlingen mußte. Einverstanden mit den Häuptern des Rathes von Zürich, hatte er, der schon früher die Vereinigung mit dem protestantischen Bernhard gesucht, <sup>4</sup> den Hauptmann Ulrich aus Zürich an Drenstjerna und an Horn geschickt, und beide aufgefordert, ohne ängstliche Rücksicht auf die Neutralität der Eidgenossen vor Feria's Ankunft der Stadt Konstanz durch einen Angriff auf der Schweizerseite ungeduldet sich zu bemächtigen. Der Feldmarschall, welcher keinem Winkel deutscher Erde den Frieden gönnte, wenn es auf einen Vortheil seiner Krone ankam, ging, als der Unterhändler Ulrich von neuem die Ausführbarkeit des Anschlages verbürgte, entschlossen in das Wagstück ein, welches muthmaßlich die gesammte Schweiz in den Strudel des bürgerlichen und Religionskrieges zog, schrieb von Stockach <sup>5</sup> 28. August 5. Septemb. an die Züricher, <sup>6</sup> „daß er sich zum Wohl des gemeinen protestantischen Wesens des Passes von Stein bedienen und durch den Thurgau marschiren müsse, um Konstanz in seine Gewalt zu bringen, aber wegen der Dringlichkeit der Umstände den Bescheid der Herren nicht abwarten dürfe;“ und folgte seinem Boten in dreifester Zuversicht

<sup>1</sup> Chemnitz II, 195. Rhevenhiller.

<sup>2</sup> Guado 211.

<sup>3</sup> Chemnitz II.

<sup>4</sup> S. die Briefe vom Juni 1633 bei Röse, Urkunden I, p. 23, 24.

<sup>5</sup> Chemnitz II, 198. Rhevenhiller XII, 631 ff. Albreitter 294.

so schnell, daß er die Brücke von Stein noch an demselben Tage besetzte, ehe der Bürgermeister des zürich'schen Städtchens sich auf eine Antwort besinnen konnte, zumal die schwedischen Kanonen keinen Widerstand möglich machten, und der schwedische Oberst drohend an die Thüre des Rathzimmers klopfte. Obgleich das Land wegen der Nähe des zwiefachen Feindes in getümmelvoller Bewegung war, führte Horn unangefochten das Heer in der Nacht über die Brücke, zog in guter Ordnung durch den Thurgau, dessen prangenbe Felber seit dem Schwabenkriege Kaiser Maximilians I. i. J. 1498 keinen fremden Feind gesehen hatten, und stand mit solcher Schnelligkeit vor Konstanz (<sup>20. August</sup><sub>7. September</sub>) daß der Bischof nur seine Person in einem Schiffe über den See nach Lindau, nicht aber die geflüchteten Schätze seiner Kirche vor den schwedischen Räubern retten konnte. Die Belagerung begann hastig, doch ohne das schwere Geschütz, welches von Billingen aus nachgesendet werden sollte, was der entschlossenen Besatzung, befehligt durch den Grafen von Waldburg-Wolfsegg — der später berühmte Franz Mercy war auch drinnen — Zeit ließ, sich von Ueberlingen und Lindau her zu verstärken. — Unterdeß gerieth das ganze Schweizerland in stürmischen Aufruhr, das schon im Juni durch die Eroberung der vier Waldstädte beunruhigt war; die katholischen Kantone erhoben sich zu den Waffen,<sup>1</sup> drohten die Schweden mit Gewalt zu vertreiben, den Treubruch der Züricher zu strafen, und waren nahe daran, zumal der Abt von St. Gallen, eine Heeresabtheilung Feria's, welcher oberhalb des Sees im Rheinthale ohne Furcht vor dem Aufgebot der Thurgauer und des Appenzeller Landvolks stand, herbeizurufen. Den Zürichern ward bange; sie mahnten durch Briefe den Marschall Horn, aus ihrem Lande zu weichen; man tagfahrtete zu Baden, haberte, drohte, unterdeß her Schweben die Stürme gegen die Mauern und Wälle und die Beschiesung gegen die Münster der uralten alemannischen Stadt fortsetzte, in Hoffnung entweder vor dem Bundeschlusse seinen Zweck zu erreichen, oder was wichtiger war, die protestantischen Eidgenossen endlich für die schwedische Sache zu gewinnen. Aber aller Kunst des ersten Heerführers Gustav Adolfs und aller Tapferkeit seiner Krieger ungeachtet, wuchs die Zahl der Vertheidiger drinnen durch das heranrückende spanische

<sup>1</sup> *Quaibo* 216.

<sup>2</sup> *Quaibo* 217.

Heer bis auf 8000 Mann, indes FERIA, unmuthig ob des Verzuges, in Junspruk am Hofe der Erzherzogin Klaudia rathschlagte, und der Lothringer an der Grenze der freien Grafschaft verzagend nach Hilfe aussah. Selbst dem schlauen Anstifter des bedenklichen Handels, dem Duc de Rohan, ward unheimlich; er eilte zwischen Kur, Baden und dem schwedischen Lager hin und her, Frieden zu erhalten bemüht, und empfing die verdiente trotzige Abfertigung vom kaiserlichen Befehlshaber der Stadt, als er ihm zumuthete, den Schweizern die Feste einzuräumen, „die ja nicht stark oder wachsam genug gewesen wären den Paß bei Stein zu behüten.“ Noch immer beharrlich, um nicht schamvoll oder mit Verlust von so weitaussehenden Plänen zu scheiden, hielt Horn bis in die dritte Woche das immer gewagter werdende Unternehmen hin; noch am 17/27 September mit neuen schweren Stücken Wirtembergs, dessen junger Herzog sich müßig beim Zuge befand, <sup>1</sup> versehen, ließ er durch Beichte und Abendmahl in gewohnter Art seine Truppen zu einem Hauptsturme sich vorberreiten, der jedoch unterblieb.

Denn unterdes hatten die Umstände draußen im Reich sich gefährlich gewendet; auch Herzog Bernhard, wie wir erfahren werden, herbeigeilt, rieth im Hauptquartier zu Gottlieben <sup>2</sup> ernstlich von der Verfolgung des unheilbringenden Anschlags ab, da FERIA am 29. September zwischen Ravensburg und Lindau mit Aldringer vereinigt, mit überlegener Macht dem Schweden die Rückkehr bei Stein abzuschneiden und Wirtemberg anzufallen drohte. Wie nun obenein König Ludwig XIII. von den katholischen Eidgenossen zur Vermittelung aufgefordert <sup>3</sup> und in Furcht, durch die Theilnahme der katholischen Schweizer am Kriege Oesterreichs mehr zu verlieren als zu gewinnen, auch den Duc de Rohan veranlaßte, den Schweden vom längeren Verweilen abzumahnern, hob Horn am <sup>23. September</sup><sub>4. October</sub> die Belagerung, welche seinem Fußvolke ziemlich Abbruch gethan, auf, führte Kranke und Verwundete, so wie das Geschütz den Strom abwärts, <sup>4</sup> und ging in guter Ordnung noch denselben Tag über Stein nach dem gefährdeten Oberschwaben zurück. So war Konstanz zwar nicht gefallen, aber der Zweck Frankreichs vollkommen

<sup>1</sup> Sattler VII, 88.

<sup>2</sup> Guado 218.

<sup>3</sup> Richelieu VII, 480.

<sup>4</sup> Ghemnis II, p. 202.

erreicht, während des erzwungenen Verzugs Feria's den Lothringer zu verderben; auch Horn tröstete sich wenigstens die Fäden einer verheißlichen Verbindung mit den protestantischen Eidgenossen zu hinterlassen, da für angebliche oder erwiesene Untreue gegen die österreichische Erbeinigung der Thurgau die Räubereien und Verwüstungen der Konstanzer Besatzung dulden mußte und offener Krieg leicht die Folge sein konnte.

Bernhards unerwartetes Erscheinen in der Nähe des Bodensees war durch die Wendung der Dinge hinlänglich gerechtfertigt. Noch im Anfange des Septembers in seinem Herzogthum Franken und beim Reichskanzler in Frankfurt weilend, in vertraulichem Gespräche mit dem Marquis de Feuquières, <sup>1</sup> dem er vom eifrigen Verfolgen der bairischen Neutralität eigenmüthig abrieth, „als erregte das Bemühen Frankreichs die Besorgniß der Protestanten,“ und e t s ch dem Franzosen sogar mit der Aussicht auf die römische Königskrone schmeichelnd, gleichwohl das Gold Frankreichs vorläufig noch verschmähend; eilte er erst zum hauptlosen Heere, <sup>2</sup> als am <sup>21. August</sup><sub>10. September</sub> bereits der wichtige Donaupafß von Neuburg durch die Thätigkeit und Raschheit Johann von Werth erobert und das schwach besetzte Augsburg bedroht war. Kaum hatte der Herzog nach der Sicherung der Reichsstadt auf Donauwerth sich zurück gezogen, als Albringer am <sup>14</sup>/<sub>2</sub> September mit dem größten Theile seines Heeres, Baierns Schutz dem Johann von Werth übertragend, bei Thierhaupten über den Lech ging, und über Mindelheim sich nach Oberschwaben in Bewegung setzte, um mit Feria sich zu vereinigen, obgleich er von Friedland den gemessensten Befehl hatte in Verbindung mit dem gehaftten Spanier nichts Entscheidendes zu wagen. <sup>3</sup> Da unterdessen die Waffenruhe zwischen dem Friedländer und dem Heere in Schlefien und Sachsen eingetreten war, brang Bernhard die Donau aufwärts, in Sorge um Wirtemberg und Feldmarschall Horn, und ließ seinerseits nur den Generalmajor Sperreuter am Lech zurück,

<sup>1</sup> Feuquières II, 91, 92.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 202. Röse I, 240.

<sup>3</sup> Guálbo 225. Albringer 295. Förster, Waldsteins Briefe III, 103, eifert in seinem Rechtfertigungssystem gegen diese Verdämbung und bezieht sich auf die vorhandenen Briefe Albringer's an den Generallissimus, in welchen von keiner Intrigue gegen den Spanier die Rede sei. Allein wie ein geringer Theil der Correspondenz des Generallissimus ist vorhanden und schriftliche Befehle der Art mögen nicht leicht auf die Nachwelt gekommen sein.

um die Brücken abzubrechen und Albringer's Verbindung mit Baiern abzuschneiden. Aber so eifertig der Sachse sich bemühte dem Baiern den Vorsprung abzugewinnen, konnte er, über Ulm und Dillingen gehend, doch nicht verhindern, daß nicht Albringer schon am <sup>11</sup>/<sub>22</sub> September die Reichsstadt Viberach, <sup>1</sup> den Schlüssel von Schwaben, deren Bürger zu Heilbronn schon vor dem Bundeschlusse als Schutzverwandte Schwedens sich erklärt, gewaltig bezwang. Die Schuld dieses Verlustes schob der Herzog dem Pfalzgrafen von Birkenfeld, dem Steger von Pfaffenhofen zu, der auf Geheiß Drengfjerna's das Elsaß räumend und am <sup>9</sup>/<sub>10</sub> September bei Straßburg den Rhein passirend, <sup>2</sup> um Horn zu bedecken, in Duttlingen sich weigerte, zur Rettung der guten Viberacher Bernhard die Hand zu bieten. Ungehindert vereinigten sich darauf am <sup>10</sup>/<sub>20</sub> September, während Bernhard noch bei Rieblingen stand, <sup>3</sup> die langeschnittenen Spanier mit Albringer um Ravensburg, und drohten dem Feldmarschall Horn im Thurgau jenseits des Rheins vom Kriegsschauplatz gänzlich auszuschließen. Beide zusammen, gegen sechs- undzwanzig- bis dreißigtausend Mann stark, umgeben von tüchtigen Generalen, hätten eine folgenreiche Wendung des Kampfes herbeiführen können, paßte anders der Deutsche zum hochfahrenden Spanier, taugte der weichliche Italiener zum Herbstkriege im rauhen Deutschland, und war dem Albringer nicht durch den gebieterischen Frieden die Hand gebunden. Bei ihnen befand sich auch der Feldzeugmeister Hans Heinrich von Reinach, <sup>4</sup> aus uraltem alemannischem Freiherrngeschlecht, ein Siegesgefährte Tilly's, der mehrjährige Vertheidiger Stades, der Waffengenosse Pappenheim's im Zuge auf Maastricht, der das Feld bei Lützen behauptet, und dann mit seinen hin- und hergewürfelten Regimentern nach der kurzen böhmischen Winterruhe im Frühling zu Albringer in Oberschwaben gestoßen war, um in jenem Winkel Deutschlands als Schutzhort der österreichischen Vorlande sich einen unvergessenen Namen zu erwerben. Solcher Macht gewachsen zu sein, mußten sich denn Bernhard, der Pfalzgraf von Birkenfeld und Horn ungesäumt einander nähern, und bewirkten zur rechten Stunde am <sup>25. September</sup>/<sub>1. October</sub> ihre Vereinigung zu

<sup>1</sup> Chemnitz II, 204. Rhevenhiller XII, 636.

<sup>2</sup> Chemnitz a. a. D.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 206. Quatborl. a.

<sup>4</sup> Unter ihm diente Augustin von Fritsch. Westenriever IV, 136.



Hohentwail und Stodach.<sup>1</sup> Auch Eberhard von Württemberg hielt sich noch beim Heere auf, um durch seine Abreise seinen Leuten, unter eigenen Fahnen schimpflich feigberzig, nicht den Muth zu nehmen. Alle Welt erwartete eine furchtbare entscheidende Schlacht, da beide Gegner sich gleich; der kampflustige junge Sachse, so wie der ruhmdürstende Spanier waren auch zur That entschlossen, aber der kältere Horn vertrat bei Bernhard die Stelle des verdächtigen, bedenklichen Greifes Aldringer,<sup>2</sup> und so verzehrte sich das mißgefügte Heer in monatelangem vergeblichem Umherziehen im herblich rauhen Berglande, bis mit den süblichen Järtligen im Winter der Feldherr selbst erlag, während Bernhard Gelegenheit gewann, die ehrgeizigen Pläne des Frühjahrs mit vorübergehendem Glanze zu krönen. Am <sup>27. September</sup><sub>7. October</sub> standen die Heere, beide behutsam sich herausfordernd, um Duttlingen; dem Versuch der Gegner, nordwärts auf das offene Württemberg sich zu werfen, beugten Horn und Bernhard, sich zur Donau wendend, geschickt vor<sup>3</sup> und rückten bis auf Balingen, zumal sie Kunde erhielten, Aldringer sei durch Waldstein die Donau abwärts gerufen. Als sich demnach Bernhard mit seinem Heere von Horn getrennt, weil dieser mit dem Pfalzgrafen stark genug schien, offenbarte sich die eigentliche Absicht des Feindes auf Breisach, Elsaß und Phillipsburg, indem er<sup>4</sup> am <sup>5.</sup>/<sub>15</sub> October beim schlechtvertheidigten Seddingen über den Rhein ging, Rheinfelden im ersten Anlauf wie die andern Waldstädte blutig erstürmte (<sup>6.</sup>/<sub>15</sub> October) und die trogigen Bauern im österreichischen Vorlande zu den Waffen rief. Zu Rheinfelden, im Waterhause angekommen, das er seit Lilly's Siege gegen die Dänen nicht gesehen, enthielt sich Reinach nicht die Feldherrn der Spanier und Baiern, so wie eine Schaar italienischer und deutscher Obersten einige Tage zu bewirthen, wie er denn, ein guter Haushalter und Oberhaupt seines Geschlechts, die Gelegenheit nicht versäumte, seinen bedrängten Bruder, den Obervoigt von Altkirch, durch einen raschen Ritt Augustins von Fritsch von seinen gelbgie- rigen, branddrohenden Gästen zu befreien.<sup>5</sup> Alsdann zog das Heer

<sup>1</sup> G h e m n i s II, 206.

<sup>2</sup> G u a l d o 221 ff. 225.

<sup>3</sup> G u a l d o 296. 297. G h e m n i s II, 206. R h e v e n h i l l e r XII, 639 ff.

<sup>4</sup> G h e m n i s II, 206, 234, 250.

<sup>5</sup> Tagebuch des H. v. F r i t s c h, a. a. D. wo diese Geschichte ergötzlich erzählt wird.

Feria's und Albringer's am  $\frac{1}{10}$  October mit unendlichem Trost nicht unter den Wällen Basels vorüber in den Sundgau und in das Elßaß hinaus: gelobt und erquickt von dem geflüchteten Adel Vorderösterreichs und den treuanhänglichen Bauern, nahmen sie am 20. October Ensisheim und verscheuchten, am 21. October das äußerst bedrängte Dreisach entsetzend, die Belagerer, <sup>1</sup> welche unter dem Rheingrafen Hans Philipp und Otto Ludwig erst bei Kolmar sich wieder aufzustellen wagten. Die Nähe des so spät erscheinenden Retters aus Spanien durchdrang alsbald den zertretenen Herzog von Lothringen, dem der Rheingraf auch unter Frankreichs Schutz keine Ruhe gönnte, mit neuen Hoffnungen; kühn begann er sich wieder zu waffnen, harrend, daß Feria über das Gebirge seinen Weg in die Freigrafenschaft wendete. Aber Richelieu's scharfes Auge ließ sich nicht täuschen; schon am 28. October lud ein warnender Rundschafter den Herzog ein, seine Truppen unter Marschall de la Force zu stellen, welcher mit 18,000 Mann bei Remiremont drohend hielt, <sup>2</sup> und zum Könige zu kommen, ihn seiner Treue zu versichern. Unter dem Vorwande der Kränklichkeit lehnte, des Hoflagers von Neufville eingedenk, der Lothringer die Einladung ab; aber nur neckend zeigte sich ihm Rettung und um den Verdacht seines Bezwinners zu bestärken. Denn der Feldmarschall Horn hatte, bei der Wendung Ferias auf die Waldstädte, von Balingen aus den Pfalzgrafen Christian eiligst mit dem größten Theile des Heeres durch das Kinzigthal auf Offenburg geschickt, um von da aus ( $\frac{10}{10}$  October) über die Straßburger Rheinbrücke mit dem Rheingrafen in Kolmar sich zu vereinigen; hatte selbst in der Hoffnung die protestantischen Eidgenossen, noch aufgeregert durch die Nähe Feria's in und an ihren Grenzen, zur schwedischen Partei zu locken, mit der Reuterei einen schnellen Ritt bis Schaffhausen gethan; als er aber inne geworden, daß ein Schwert das andere in der Scheide erhielt, und daß die geschäftigen Franzosen Rohan und Sieur de Bialar, Ludwigs Botschafter in Baden, die Eintracht vermittelten, <sup>3</sup> war er so eilig dem Pfalzgrafen rheinabwärts gefolgt und am  $\frac{13}{10}$  October bei Straßburg über die Brücke gegangen, daß schon am  $\frac{16}{10}$  October Feria und Albringer den Raßlosen mit dem Rheingrafen und Birkensfeld in fester Stellung sich

<sup>1</sup> Def. 251. 260. Richelieu VII, 478.

<sup>2</sup> Geheimnig II, 255.

<sup>3</sup> Galdo 227.

gegendüber erblickten.<sup>1</sup> Durch dieses unerwartete Erscheinen in seinem Plane, auch Philippsburg rasch zu entsetzen, geirrt, beschloß der Spanier am <sup>19</sup>/<sub>10</sub> October bei Sulz die Schlacht, die auch Horn nicht verweigerte; schon verhieß Reinach dem Aldringer Glück zu so erwünschter Gelegenheit, als dieser erklärte, nicht einwilligen zu dürfen;<sup>2</sup> worauf die entzweiten Generale sich trennten, der Spanier mit seinen geschwächten Südländern um Thann Zugzug aus Burgund erwartete, um allein sich nach dem Luxemburgischen durchzuschlagen; Aldringer dagegen über Dreisach ins Dreisgau zog. Um seinerseits das bedrohte Wirtemberg zu decken, ließ Horn den Rheingrafen gegen Feria stehen,<sup>3</sup> und eilte mit dem Pfalzgrafen den Baiern an den Rässen des Schwarzwaldes zuvorkommen; getäuscht durch die vorgepiegelte Hoffnung, der Marschall de la Force, dem er bei Schlettstädt ziemlich nahe gekommen, werde zum Schutze des Elsaß sich erbieten. Der alte vier und siebenzigjährige Herr erklärte jedoch (<sup>7</sup>/<sub>11</sub> November), nur im Falle Feria und Aldringer beisammenblieben, dazu vom Könige befehligt zu sein; „weil aber der Spanier Niene mache, durch das Moselthal in die Niederlande durchzubrechen, müsse er des Königreiches Grenzen vor solcher Gefahr bewahren.“ So wendete sich dann der Schwede aus dem Elsaß, und erwarb sich durch rastlose, kluge Märsche das Verdienst, Wirtemberg vor den hungrigen bairischen Gästen zu schirmen, während sein Mitfeldherr, weniger redlich, seine Waffen siegreich bis zum Innstrom trug.

Nach der Trennung von Horn noch um Balingen haltend, den Blick auf die Schweiz gerichtet, empfing Bernhard eine dringende Aufforderung vom Kurfürsten Johann Georg, zur Rettung Sachsens aus Oberdeutschland aufzubrechen.<sup>4</sup> Friedland nemlich hatte den am <sup>22</sup>/<sub>2</sub> August geschlossenen Waffenstillstand, weil dessen Folgen seiner geheimen Absicht nicht entsprachen, indem weder Drenstjerna, noch die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg dem Verdächtigen Vertrauen schenkten, plötzlich aufgekündigt (Ende September) und bedrohte die geirrten Gegner mit einem grimmigen Anfälle. Bernhard

<sup>1</sup> Geheimn. II, 252. Quabbe 234.

<sup>2</sup> Tagebuch des Augustin von Fritsch a. a. D. 136.

<sup>3</sup> Geheimn. II, 253.

<sup>4</sup> S. hierüber außer den Quellen Menzel II, 388 ff. Röse I, 241. Förster III, S. 34.

verhieß Hilfe, zumal auch Drenstjerna ihn darum ersuchte, <sup>1</sup> erwirkte sich in Frankfurt noch die Völker Ragg's und Laupabel's aus Franken, wies dagegen jene an, sich vom Mainstrome nach der Oberpfalz zu begeben, und setzte sich, gleichzeitig als Albringer fern um Kolmar stand, und Friedland die Oberlausitz eroberte, statt nordwärts, von Balingen über Ulm nach Donauwerth in Bewegung (<sup>14</sup>/<sub>24</sub> October), weniger bedacht, verwandten Fürsten in ihrer wachsenden Noth beizuspringen, als seine Eroberungen an der Donau zu sichern, welche zum Theil in die Gewalt des kaden Johann von Werth gefallen waren. Denn dieser, nach Albringer's Abzug zum Schutze Baierns zurückgelassen, hatte zeitig mit gewohntem Glücke seine bewährte Kriegsgart begonnen. Ungeachtet er zweimal im September am Hofe nach Innsbruck berufen war, um die Besetzung der Klauen von Ehrenberg, Ruffstein und Scharnitz zu berathen, die von den tiroler Ständen gewordenen Regimenter aufzustellen, und die Märsche mit dem Herzoge von Feria zu verabreden, war er jedoch nach prunkvoller Tafel in der fürstlichen Residenz Ruhelust am Rennplage jedesmal innerhalb acht und vierzig Stunden wieder an den Lech zurückgekehrt. <sup>2</sup> Es galt den Klaus Dietrich von Sperreuter, einen geborenen Lüneburger, der, von seinem Landesherrn Christian dem Älteren von Celle begünstigt, und als Oberst in schwedische Dienste gebracht, tapfer von Person, jetzt schwedischer Generalmajor, jedoch in so widerspruchsvoller Zeit sich nicht frei von Verdächtigung zu erhalten wußte, und zumal dem Herzog Georg von Lüneburg <sup>3</sup> ein Dorn im Auge war. Ungestraft hatte er die Umgegend von Augsburg heimgesucht, und übernachtete, mit Beute beladen, in aller Sicherheit mit zehn Fähnlein Reutern und fünfzehnhundert Mann zu Fuß in den Dörfern Kauffringen, Friederichingen und Moeringen, drittelhalb Meilen von Augsburg. <sup>4</sup> Johann von Werth, unterrichtet, daß jener gesonnen sei, dort sich zu verschanzen und im Lande noch mehr Getreide zur Versorgung Augsburgs aufzubringen, faßte schnell den Entschluß; um 10 Uhr Nachts drangen seine Reuter zugleich mit der Feldwache in die Dörfer und richteten unter den aus dem

<sup>1</sup> Chemnitz II, 256.

<sup>2</sup> Sormayr S. 104.

<sup>3</sup> Ueber Sperreuter s. v. d. Decken II, 267 ff.

<sup>4</sup> Theatrum Europ. III, 119. Ablzreitter III, 296. Pufendorf 121. Chemnitz II, 256.

Schlafte Aufgeschreckten ein entsetzliches Blutbad an. Der General, abgeschnitten von den Reitern und vom Fußvolk, irrte im Dorfe umher, und entging nur unter dem Schutze der Nacht der Gefangenschaft. Ein großer Theil seiner Mannschaft war niedergehauen oder in die Sümpfe gejagt; nur einige Kompagnien hielten wacker auf dem Kirchhofe Stand; aber schon leuchtete die Gluth der Dörfer auf, und deutete an, daß der Gegner nach geglücktem Anschläge abgezogen sei.<sup>1</sup> Wichtigere noch war der Vortheil, welchen der Raßlose wenige Tage darauf gewann. Auf Geheiß des Kurfürsten Maximilian berannte er die Feste Eichstädt,<sup>2</sup> welche Bernhard im Frühling erobert hatte. Der schwedische Oberst Laupadel, ein Thüringer, keiner von den namenlosen Anführern aus des großen Gustav Adolfs Schule, eilte zum Entsatze herbei, während bereits auch Ragg aus Franken anrückte. Als Laupadel den anderen Tag in den Mauern von Spalt erwartete, ließ Johann von Werth den Obersten Schnetter vor der belagerten Feste, erschien plötzlich um Mitternacht im Quartiere des Schweden und tödtete oder bemächtigte sich aller, dreizehn ausgenommen, welche von der Mauer herabsprangen. Bierzehn Reitersfähnlein sandte er dem Kurfürsten, welcher zu jener Zeit wenig Siegesbeute zu sehen gewohnt war; darauf kehrte er eben so eilig vor Eichstädt zurück und bezwang am 26. October die Feste. Anton Klaudius von Raß aus Hilbesheim, der Befehlshaber, begegnete zur schlimmen Stunde dem heranrückenden Herzoge Bernhard bei Donauwerth, ward von dem Erzürnten der „Ileberlichen“ und feigen Uebergabe seines Postens beschuldigt, vor ein Kriegsgericht gestellt, und verlor am 9. December seinen Kopf zu Regensburg auf dem Kornmarke: — „war eine schöne, tapfere und erfahrene Person“.<sup>3</sup>

Aber leider wurden alle errungenen Vortheile Johanns von Werth eben so schnell, und noch Größeres verloren. Denn so machtvolle Fortschritte beschleunigten den Heranmarsch Bernhards, der, mit Ragg und Laupadel jetzt sechszehn Regimenter Fußvolk und achtzehn Regimenter Reuter stark, die von Johann von Werth eroberten Orte im Fluge wiedereinnahm, bei Neuburg über die Donau ging, Ingolstadt nicht antastete, Kellheim (29. October)

<sup>1</sup> Chemnitz übergeht das Nähere, sagt nur, Sperrreuter sei am Reich „wacker gepußt.“ Röse a. a. D. 179.

<sup>2</sup> Abzweitzer l. c. Pufendorf l. c.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 149.

und Neustadt besetzte, und plötzlich vor Regensburg stand. Johann von Werth, mit ungleicher Macht zum Schutze Baierns zurückgelassen, wandte alle Mittel an, die Lande des Kurfürsten zu retten, welcher bange die Entfernung Aldringer's mit seinem stärksten Heere jenseits des Rheins vernommen; irreführt durch Bernhards Bewegungen, glaubte Werth den Streich auf München abgesehen, und begab sich mit einem eilig aus den Besatzungen der Städte aufgerastten Heere nach Freisingen. Schrecklich wurde Maximilian, nur auf Siegesnachrichten Feria's und Aldringer's gefaßt, durch die Kunde von der Bedrohung der wichtigsten Reichsstadt an der Donau, die er bei Gustav Adolfs Heranzug im Frühling 1632 listig zu seinen Händen gebracht, enttäuscht; angstvoll harrete er zu Braunau, und sandte Eilboten zu Aldringer, welcher schon mit den, durch Hunger, die rauhe Jahreszeit, Märsche, das Schwert aufgeriebenen Italienern auf dem Rückzuge nach dem Rheine begriffen war; ebenso schickte er nach Wien und sieben Eilboten flogen von dort zum Herzog von Friedland mit dringenden Bitten, Regensburg zu Hülfe zu kommen. Der Herzog sagte auch schleunige Hülfe zu, aber stand selbst noch zu fern und hätte, statt Baiern zu retten, lieber seinen Vortheil gegen Sachsen und Brandenburg verfolgt, weshalb erst spät der General Strozzi mit fünf und zwanzig Fähnlein Reutern bei Passau erscheinen konnte.<sup>1</sup> So war denn Regensburg seinem Schicksale überlassen; tapfer wehrte sich der bairische Befehlshaber, hatte aber gefährliche Feinde an den evangelischen Einwohnern und lag selbst bald an einer schweren Wunde darnieder. Vom <sup>20. October</sup><sub>5. November</sub> an heranzogen die Schweden heftig die Außenwerke; Johann von Werth, alles zur Rettung wagend,<sup>2</sup> nähete sich von Straubing her bis auf zwei Meilen der Feste mit achthundert Reutern, um sie hineinzuworfen, wurde aber vom Obrist Berghofer mit Verlust zurückgewiesen. Ein aufgefangener Brief Maximilians an die Belagerten, nur von Aldringer und Feria sei Entsaß zu erwarten, ermuthigte den Herzog zu gesteigerter Anstrengung. Regensburg fiel <sup>1/2</sup> November durch ehrenvolle Uebergabe des Freiherrn von Troibrey; am folgenden Tage hielt Bernhard unter

<sup>1</sup> Ablzreiter III, 296. Qualbo 453. Chemnitz II, 257. Die bei Förster III, 131 abgedruckten Aktenstücke rechtfertigen des Friedländers Zögerung.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 132. Chemnitz II, 256.

dem Jubel der protestantischen Bürger seinen Einzug, bedrückte aber empörend die katholische Geistlichkeit, plünderte ihre Kirchen,<sup>1</sup> uneingedenk eines besseren Beispiels und der an Frankreich jüngst gegebenen Verheißung. Der Besitz des so wichtigen Places, welcher im Falle eines mißlungenen Feldzuges immer einen sichern Rückhalt bot, machte den Herzog kühner; auf das ganze Baiernland und Oesterreich waren seine weitausgehenden Pläne gerichtet; mehre feste Orte an der Donau unterwarfen sich ihm, so Straubing am 24. November, wo Johann Philipp Schüz, „anfangs ein Kanzleijunge,“ befehligte, derselbe, welcher vier und vierzig Jahre später als Generalwachtmeister Freiburg im Breisgau den Franzosen übergab.<sup>2</sup> Ungeachtet der eintretenden Winterkälte drang er vorwärts, und brachte Deckendorf, an der Mündung der Isar in die Donau belegen, in seine Gewalt. In dem Winkel zwischen beiden Flüssen hatte sich Johann von Werth, ungeirrt durch die Uebermacht der Schweden, jeden Fußbreit Landes zu vertheidigen entschlossen, verschanzt. Als seiner Herzog Bernhard beim Dorfe Bläßling inne wurde, rief er ihm am Ufer ergrimmt zu:<sup>3</sup> „Führt denn der Teufel euch Schwarzer aller Orten hin?“ —<sup>4</sup> erzwang <sup>17</sup>/<sub>27</sub> November unter feindlichem Feuer den Uebergang, bedrohte Passau und die jenseit des Inn belegenen österreichischen Erbländer, deren evangelische Bewohner sehnlichst seiner harrten. Schon war eine Abtheilung seines Heeres gegen Vilshofen und Passau vorausgeschickt, als triftige Gründe den Sieger bewogen Halt zu machen. Hinter ihm die Isar, ohne feste Punkte zum Rückhalt; der Boden von Kälte erkarrt und das Aufwerfen von Schanzen unmöglich machend; vor ihm der Inn, welchen eine Reihe fester Städte schirmten; von der Oberpfalz her das Heer Friedlands, welcher, wiewohl zögernd und zweideutig, heranrückte; die Gefahr durch den vorausgeschickten General Strozzi, welcher mit seinen Reutern und einigem Fußvolk, achttausend Mann stark, von Passau längs des Innufers sich ausbreitete, in Vereinigung mit Johann von Werth zwischen der Isar und der Donau von Regensburg abgeschnitten zu werden; alle diese

<sup>1</sup> Röse I, 252.

<sup>2</sup> Westertieder Beitr. 185. Ueber Schüz s. Schreiber's Beschreibung von Freiburg 36.

<sup>3</sup> Röse I, 255. Westertieder 185. Bericht Werth's an den Kurfürsten vom 27. November.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 261. Epitome R. G. 134.

gegründeten Besorgnisse nöthigten ihn sich zu wenden und die Eroberung der vor ihm liegenden österreichischen Erblande aufzugeben. Außerdem forderten Laupadel und Ragg, in Cham belagert, schleunige Hülfe; deshalb verließ Bernhard die Ffar, und ging, entschlossen dem Friedländer eine Schlacht zu bieten, am <sup>23. November</sup><sub>4. December</sub> bei Straubing über die Donau.

Der Friedländer hatte in der kurzen Frist seit der Aufkündigung des Waffenstillstandes allerdings Wichtiges vollbracht. Als Arnheim, durch des Gegners Marsch auf die Lausitz geirrt, seine uneinigen Mitfelbherrn an der feinauer Oberbrücke zurücklassend, nach Meissen geeilt war, hatte jener das schwedische Heer bei Steinau durch plötzliche Wendung zur Ergebung gezwungen (<sup>31.</sup> October), den alten heillosen Anstifter Matthias von Thurn freigegeben, den Feind aus Schlessen gejagt, die Neumark, ja selbst Pommern in Schrecken gesetzt, den Kurfürsten mit seinem Hoflager aus Berlin nach Stendal und Langermünde geschickt, Görlitz am <sup>20.</sup> October greuelhaft erfürmt, konnte jedoch, am 27. November in Pilsen, auf den erneuerten Nothschrei des Kurfürsten von Baiern, erst gegen Ende des November vom Lager bei Fürth aus, höchst mißmuthig, Anstalt zur Rettung Baierns treffen, ungeachtet Regensburg schon am 15. <sup>1</sup> und Straubing am 24. November gefallen war. Aber abgeneigt, die eroberten Donauesfesten in so später Jahreszeit zu belagern, oder gar eine Feldschlacht zu wagen, beschränkte sich Friedland Cham zu berennen, dem Baiern den Stroggi zu lassen, und führte das Heer hinter den Böhmer Wald zurück, während er selbst verhängnißvoll in Pilsen sein Winterquartier aufschlug. Kaum war Bernhard daher über dem Strom, als auch schon die Kunde vom Rückzuge des kaiserlichen Heeres einlief. — Johann von Werth immer fest dem Feinde in den Weg gelagert, bei Bernhards Entfernung zwischen Passau und Bischofen, ließ diese Gelegenheit nicht unbenuzt: in stürmischer Eile setzte er über die Ffar, fiel in der Nacht vom <sup>20. November</sup><sub>1. December</sub> die Regimenter, <sup>2</sup> welche unter den Mauern Straubings im Quartier lagen, mit viertausend Kroaten und bairischen Reutern an, und kehrte nach deren theilweiser Vernichtung mit seinen wilden

<sup>1</sup> S. Förster Leben Walsteins 231; Briefe III, 95. Menzel II, 395. Fürth bei Cham ist von Förster und Menzel mit Fürth bei Nürnberg, zwanzig Meilen westwärts, verwechselt worden.

<sup>2</sup> Gualdo I, 460. Chemnitz II, 262. Theatr. Eur. III, 141. Abtgreitter Lc.



Schaaren vor der angelangten Reiterei zurück. Gern hätte Bernhard, vom linken Donauufer zurückgekehrt, die Abziehenden noch diesseits der Isar zum Treffen gebracht; allein Johann von Werth kannte seinen Gegner, ging bei Nacht über den Strom, und sicherte alle Furthen durch aufgeworfene Schanzen.<sup>1</sup> Deshalb zog sich denn Bernhard in seine feste Stellung an der Donau, und Johann von Werth, wie er der erste gewesen, welcher in diesem Jahre das Schwerdt gezogen; steckte es auch als der letzte nach einer Reihe von glücklich, aber blutig ausgeführten Anschlägen in die Scheide. Er war aber auch der einzige von den Anführern der ligistischen Partei, welcher in dem verhängnißvollen Jahre einige Lorbeeren errungen. Denn Albringer und der Herzog von Feria waren mit ihren, von dreißigtausend bis auf zwölftausend durch mannichsames Elend zusammengeschmolzenen Kriegern auf Baiern zurückgekehrt. Feria, anfangs allein im Elsaß geblieben, hatte alsbald den Albringer über Dreisach wieder aufsuchen müssen,  $\frac{1}{11}$  November 1633, als seine Italiener, täglich an Zahl vermindert durch Hunger, Kälte, Krankheit und mörderische Bauern,<sup>2</sup> selbst dem Rheingrafen im Oberelsaß sich nicht mehr gewachsen fühlten;<sup>3</sup> beide, durch den wachsamern Horn immer zur Seite gefolgt, waren aus der Gegend von Freiburg durch den Schwarzwald auf Oberschwaben gezogen, hatten aber überall den Paß vorher besetzt gefunden ( $\frac{1}{20}$  November bis <sup>26. November</sup> 6. December), weshalb sie denn die ersten Winterquartiere in Wirtemberg aufgaben, und unter unsäglichen Mühsalen bei Duttlingen über die Donau gedrängt wurden. Noch am 26. November gedachte Albringer, wie er, über die Abnahme des eigenen unzufriedenen Volks und der Spanier besonders klagend, aus Döffingen an Waldstein schrieb,<sup>4</sup> nicht zur Rettung Baierns stromabwärts zu eilen, sondern jenseits des Stromes Winterquartiere zu suchen; aber bald finden wir sie über Diberach<sup>5</sup> in das steinigste, unwegsame Allgau gewichen, und am 15. December blüht schon aus Kaufbeuren an der Iller Albringer, in Unkunde über Bernhards Fortschritte, kläglich um sichere Winterquartiere

<sup>1</sup> Röse S. 157.

<sup>2</sup> Gualdo klagt an mehreren Stellen über die Bauern, welche sonst gut kaiserlich waren, aber die übermüthigen, jetzt so kläglich gebedrhten Welschen nicht leiden mochten.

<sup>3</sup> Gualdo 235. Chemnitz II, 254.

<sup>4</sup> Förster III, 133, wo statt Döffingen Eßnig steht.

<sup>5</sup> Gualdo 236. Chemnitz 255, 56.

für sein verarmtes und fast ganz consumirtes Volk. <sup>1</sup> Endlich mußten die müden Reste des im September so stattlichen Heeres bei Schöngau und Käßen über den Lech gehen, noch auf dem Rückzuge von der Iller her um fünftausend Mann vermindert, und ihrer hartten an den Grenzen Tirols, und von der Isar bis zum Inn kümmerliche, von Freund und Feind ausgesogene, Standlager. Gastlich und ohne Vorwurf nach so langer Irrfahrt empfing Maximilian auf eigenem Boden den gedemüthigten Spanier mit seinem verhungerten Gefolge; <sup>2</sup> derselbe erkrankte aber, sei es an einem heftigen Fieber in Folge des mühseligen Winterfeldzuges oder wegen der Vereitelung seiner stolzen Pläne, am 24. December auf dem kurfürstlichen Lustschloße zu Starenberg am Wurmssee, worauf er, schelubar genesend, nach München geführt wurde, aber am 11. Januar 1634 daselbst, unter wichtigen Rathschlägen mit dem Kurfürsten und mit Aldringer, wie man der katholischen Sache mit spanischem Beistande aufhelfen könne, sein Leben endete. Unerwiesen wirft der Italiener Gualdo allein auf Friedland den Verdacht welscher Giftmischerel. <sup>3</sup> Unter so unglücklichem Gestirne war der Vorgänger des Siegers von Nördlingen über die Alpen gekommen, daß gerade sein Erscheinen die entgegengesetzten Erfolge nach sich zog. Der Lothringer mußte darüber vollends unter den Fuß der Franzosen sich beugen; Baiern hatte seine schirmenden Donaufesten eingebüßt und sah den Feind dauernd in seinen Grenzen; Maria von Medici so wie Gaston lieferten dem Cardinal neue Waffen gegen ihre eigenen Pläne; und der Herzog von Friedland, in tiefster Seele verlegt, verwickelte sich in ein Labyrinth von geheimnißvollen Anschlägen, aus dem ihn nur der Tod zu erlösen vermochte.

Als sei dagegen das Heilige Römische Reich Deutscher Nation schon erstorben und Besitz, Bürden und Rechte, durch die Gewohnheit eines halben Jahrtausend verblüht, durch Erbeinigungen und Verträge, kirchliche und weltliche Friedensschlüsse verfestet und verkaufulirt, so unwandelbar in ihrem Grundbestand, daß selbst nach jeweiliger Waffengewalt immer wieder ein besonnener Rechtsgang allen Streit ausgeglichen; jetzt die Beute jedes kriegerischen

<sup>1</sup> Förster III, 141.

<sup>2</sup> Gualdo 242. Siri mem. VII, 648.

<sup>3</sup> Gualdo 253. Chemnitz II, 258. Der Todestag bei Nithellen VIII, 93, und Siri der 10. Februar.

Abenteurers, welcher fest mit dem Schwerdte in der Hand zuzugreifen verstand; als sei an ein Wiedergeben, an ein gegenseitiges Abwägen der Ansprüche gar nicht zu denken; also richteten sich der Herzog von Sachsen, der Landgraf von Hessen und andere Obstieger der Partei in ihren Eroberungen ein. Ein böses Beispiel hatte zwar der Kaiser in den Tagen des Uebermuthes selbst gegeben, indem er seinen Feldherrn Waldstein, Tilly altfürstliche Lande als Lohn übertragen; aber was Ferdinand that, geschah mit der Machtbefugniß des Reichsoberhauptes, wie sie Friedrich Rothbart, Karl V. gekbt; es geschah gegen Ungehorsame oder nach seinen Erbländern haschende bewaffnete Hechter, und nicht ohne hemmenden Widerspruch selbst der katholischen Stände. Für ihr Beginnen dagegen hatten die protestantischen Häupter nur das Beispiel des eingebrungenen, fremden Eroberers, welcher nach seines Hugo Grotius<sup>1</sup> neuem Völkerrechte, was er seinen Feinden abnahm, nicht zu Händen des verdrängten ursprünglichen Besitzers zurückgab, sondern alles als unbestreitbares Eigenthum betrachtete; sie, die immer gleichmäßig von des Reichs altem Herkommen und dessen Freiheiten rebeten, für welche sie die Waffen führten, hatten in der That ungetreu sich vom Reiche über die Hoffnung möglicher Wiedergeburt hinaus losgesagt. So gehässiges Zugreifen verrieth gleichwohl noch ritterliches Selbstvertrauen, wenn einer, wie Bernhard, gestützt auf sein Schwerdtrecht, sich des Fremden vermaaß, und keinen anderen Duell der Machtbefugniß anerkannte; über die Maassen schimpflich dagegen war so schändliche Habgier, welche hinter den schwedischen Edelmann sich steckte und als Lehn der nordischen Krone erbettelte, was deutsches Blut erworben. Diese Verschiedenheit des Gesichtspunktes und des Handelns mußten denn zeitig Reiz und Mißgunst erwecken, den Zweck des heilbronner Bündnisses ganz aus den Augen rücken, den Zusammenhang der Kräfte lähmen, den schnell verdienten Verlust des Errungenen herbeiführen, wie Herzog Bernhard an sich selbst noch binnen eines Jahres erfuhr.

Er begann, aus dem späten Winterfeldzuge nach Regensburg

<sup>1</sup> Hug. Grotius de j. b. & p. l. III. c. VI. §. 7. Illud vero extra controversiam est si jus gentium respicimus, quae hostibus per nos crepta sunt, ea non posse vindicari ab his qui ante hostes nostros ea possederant & bello amisserant.

zurückgekehrt, die Reichsstadt mit ihrem Gebiete nicht als Waffenplatz, den er als General der Schweden und des Bundes behauptete, zu betrachten, sondern als Schwerdtterwerb des Herzogs von Weimar.<sup>1</sup> Er setzte in seinem Namen einen Statthalter, vertrieb sämmtliche Mönche nebst einer großen Anzahl katholischer Geistlicher aus der Stadt, ließ den Dom in ein protestantisches Gotteshaus einwelken, und wenn auch ungewiß, ob er, wie Gustav Adolf zu Augsburg, die Huldbigung der Bürger gefordert, war es klar, daß er die Krone der Donaufürstentümer entweder bis zum Frieden für sich als Unterpfand behalten, oder als Vormauer seinem Herzogthum Franken einverleiben wollte. Drenstjerna, den maßlosen Ehrgeiz des Fürsten längst fürchtend, trat dem Hochstrebenden alsbald entgegen, welcher den Schweden die Oberleitung der Dinge und den Genuß der erkämpften Vortheile zu entwinden drohte. Deshalb fand Bernhard von da ab für seine Pläne, ins Erbreich des Kaisers mit vereinigter Macht einzufallen, keine Unterstützung; vergeblich bemühte er sich den Feldmarschall Gustav Horn, welcher sein Winterquartier im befreiten Oberschwaben genommen, auf einer persönlichen Zusammenkunft in Berchingen bei Eichstätt (1/1, Januar 1634) zum gemeinschaftlichen Angriffe auf das Land ob der Enz zu bereden;<sup>2</sup> der Sachse erwirkte nur den Beistand der birkenfeldschen Heeresabtheilung, während der Pfalzgraf selbst, um nicht unter Bernhard zu stehen, an den Rhein zurückkehrte. So trennten sich beide Oberfeldherren des Bundes, um ihre Heere abge sondert zu führen, was die entscheidende Wendung des Kriegsgeschicks im Laufe des Jahres unaufhaltbar nach sich zog.

Während das Ende des Jahres so glänzende Erfolge an der Donau sah, war in Westfalen und in Niedersachsen der vereinzelt Krieg durch den Landgrafen rüstig, lästiger durch den Herzog Georg, jedoch zu ihrer beider Vortheil, gehandhabt worden,<sup>3</sup> indem sie durch die Wegnahme kleinerer Orte Zusammenhang in ihre Eroberungen brachten, und sich für den Angriff der noch übrigen Haltpunkte des Feindes vorbereiteten. Der reiche Bischofssitz Osnabrück fiel am 12. September den vereinigten Anstrengungen Knipphausen's und Georgs;<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Röse I, 259.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 332.

<sup>3</sup> Das. 208.

<sup>4</sup> Das. 208.

Stadt und Schloß Berle ergab sich dem Landgrafen (27. October und 20. November),<sup>1</sup> Lippstadt am 28. December, und nur noch Münster und Minden, nebst dem unter Kölns unmittelbarem Schutze stehenden Theile des Herzogthums Westfalen, so wie Hilbesheim und Wolfenbüttel, durch den Herzog von Braunschweig belagert, konnte, bei einer Wendung der Ereignisse, der katholischen Partei in jenen Gegenden Deutschlands zu neuem Aufschwunge dienen. Da indes Waldsteins überlegene Waffen auf Brandenburgs, Sachsens und Pommerns Grenzen drückten; Schlessen nach dem Ereignisse von Steinau bis auf Breslau dem Kaiser wiedergewonnen war, und das große kaiserliche Heer von Passau ab einen Theil der Oberpfalz, Böhmen und Schlessen an allen Grenzen umschließend, eine starke Linie durch die Lausitz bis nach den Grenzen Pommerns behauptete; Oberbaiern vom oberen Lech ab mit Ingolstadt, und Niederbaiern bis auf die Donauübergänge noch ganz unangetastet war; die festen Städte in Oberschwaben und in den österreichischen Vorlanden, Dreifach, Philippsburg und einige Festen im Elsaß sich noch hielten; das Kölner Land, unter den Verhandlungen der von Frankreich bewilligten Neutralität, ein mächtiger Stützpunkt, zumal bei der Nähe der spanischen Niederlande, blieb; auch Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg für die kaiserlichen Waffen noch in Anschlag zu bringen war; so stand es, des Verlustes von Lothringen ungeachtet, um Ferdinand und die Partei der Liga am Ende des Jahres 1633 keineswegs so bedenklich. Ein Umschwung mußte erfolgen, sobald das Hauptheer in Böhmen einem concentrischen Plane gefügig sich bot, der in Wien, München, Innsbruck und Mailand geheimnißvoll vorbereitet wurde. Dieser Plan, aus dem Brennpunkte der katholischen Macht heraustretend, das Leben eines selbstwilligen, hinderlichen oder verrätherischen Mannes durchschneidend; mußte den lustigen Bau, an welchem der schöpferische Kanzler rastlos arbeitete: die Stände Nieder-Deutschlands mit den oberländischen zu einem Bündnisse gegen den Kaiser zu vereinigen, jählings zusammenbrechen, und Frankreich aus verdecktem argem Spiele zur wechselfollen, offenen Theilnahme an dem Kriege gegen Habsburg treiben, dessen Listen, so wie Orenstjerna's unglückliche Mühen bis zur Katastrophe Waldsteins wir noch kurz anzudeuten haben.

In Frankfurt, wo alle diplomatischen Fäden des Gewebes gegen

<sup>1</sup> Ghemitz II, 266, 67.

Deſterreich zuſammenlieſen, von wo Anwendung oder Billigung der geſamten kriegeriſchen Thätigkeit ausging, hatten die Abgeordneten des Bundes, im September zuſammengekommen, die dänische Friedensvermittlung, gehorſam dem franzöſiſchen und ſchwediſchen Intereſſe, mit Zurückſchickung der Geleitsbriefe entſchieden abgelehnt, und die Schlüſſe der heilbronner und heidelberger Artikel beſtärkt. Die Erbſtungen Waldſteins beim Schluſſe des zweiten ſchleſiſchen Stillſtandes,<sup>1</sup> welche Arnheim zu Geſſenhausen dem Reichskanzler vortrug (1/11 September), und von dem Argwohnvollen als unzuverlässig und unausführbar, kaum der Mittheilung an die Stände gewürdigt wurden, hatten gleichwohl ihn und Feuquidres veranlaßt, vertraute Offiziere nach Schleſien zu ſchicken, um, gälte es Ernſt, dem Verräther die Krone Böhmens zu bieten; wie der Gegner beide betrog, war wenigſtens öffentlich ihre Klugheit gerechtfertigt. — Aber ſo feſt und geiſtesgewandt der Schwede die Obergewandſchaft des heilbronner Bündniſſes zu behaupten ſtrebte, drohte doch Richelieu's Geld und Liſt ihn aus ſeiner von Guſtav Adolf ererbten Stellung zu verdrängen. Drei Franzoſen, Varennes, de la Grange aux Ormes, Feuquidres,<sup>2</sup> bearbeiteten in Frankreichs Intereſſe Fürſten und Städte im einzelnen, wie inſgeſammt; der erſte brachte die Klage ſeines Herrn wegen der Bedrückungen, welche die katholiſche Geiſtlichkeit, zumal die Mönche, in den eroberten Städten erlitten, und erlangte, daß hie und da ein armes Klöſterlein ſeine Renten wiedererhielt; um den Schein abzuwenden, als ſtände Frankreich den Feinden der katholiſchen Kirche bei, und als nähme überhaupt der Krieg den Charakter eines Religionskrieges an. Angſtvoll verwahrte ſich der Kardinal mit Worten gegen ſolche Deutung, obgleich zu Gunſten Fuldas, Würzburgs, Bambergſ und anderer Hochſtifter die Abgeſandten des frommen Prälaten und des Pater Joſeph kein Wort zu reden wagten. Dem Beitritt der vier Kreiſe zu dem Bündniſſe beider Kronen hatten im Frühjahr ſich Hinderniſſe mancher Art entgegen geſtellt; neben der Abneigung des Kanzlers den Bundesgenoſſen eine gemessene Stellung zu Frankreich zu geben, waren dieſe in Beziehung des 6. u. 7. Artikels, betreffend die Aufrechthaltung der römisch-katholiſchen Kirche in ihren Eroberungen und die Neutralität des Kurfürſten von Baiern, rückhaltend geblieben, indem ihre Habſucht ſich durch Frankreichs kirchlichen Eifer beſchränkt

<sup>1</sup> Chemnitz II, 174, 191, 192. Renzel II, 389 ff.

<sup>2</sup> Richelieu VII, 346.

fühlte. Jetzt nun war Richelieu über das Bedenken, in angeblihem Frieden mit dem Kaiser mit den kriegenden Reichsgliedern in Bündniß sich einzulassen, hinausgekommen und er hoffte, indem er jene zu Bundesgenossen machte, leichter das Elsaß und Philippsburg zu gewinnen. Deshalb luden de la Grange aux Ormes und Feuquières die Versammlung von neuem zum Abschluß ein, und wurde am 9. September der Beitritt der vier Kreise unterzeichnet, und den ansehnlichen Artikeln eine unbestimmtere Fassung gegeben, welche den Ansprüchen der Bundesglieder auf Erweiterung ihres Besitzes günstig schien.<sup>1</sup> Um die nicht ganz erledigten Punkte des Bündnisses zu ihrem Vortheile zu erörtern, und zumal unmittelbare Unterstützung mit Geld zu erwirken; die Vorenthaltung Philippsburgs zu entschuldigen und ihrer Partei einigen Genuß von der Unterwerfung des Lothringers, zu der sie die entscheidenden Waffen geliehen, zuzuwenden, ward am 17. September eine Gesandtschaft, bestehend aus dem kaiserlichen Jakob Böffler, jetzt schwedischem Vicekanzler und „Erb-Herrn von Reidlingen,“ und Philipp Streiff von Lauenstein, Geheimemrath des Pfalzgrafen von Zweibrücken, an den König abgeordnet,<sup>2</sup> die, im Solde Schwedens und Frankreichs zugleich und deshalb minder ernstlich auf den Vortheil ihrer Committenten bedacht, am 23. September nach Paris sich auf den Weg machten. Der französische Botschafter selbst fühlte sich so ermüdet durch die diplomatischen Arbeiten, welche ihn acht Monate hindurch von einem Ende Deutschlands zum andern gehetzt, ohne ihn seinem Zwecke, auch die niederen Kreise dem Bündnisse seines Herrn zu gewinnen, bedeutend näher zu bringen, daß er sich zur Heimreise den deutschen Gesandten angeschlossen, in der Hoffnung seine kriegerische Laufbahn weiter verfolgen zu dürfen.<sup>3</sup> Die Leitung der Geschäfte in Frankfurt blieb dem Herrn de la Grange, so wie dem Baron de Rorté in Verſin der Verfolg der Unterhandlungen mit Brandenburg und der nicht aufgegebenen Verbindung mit Kinsky und Waldstein.

Wenig günstigen Erfolg verhiess der deutschen Gesandtschaft der beharrliche Widerspruch des Kanzlers, Philippsburg, das der standhafte und listige Oberst Bamberger als Diener des Kaisers, ungeirrt

<sup>1</sup> London IV, 327. Geheimniß II, 179. Feuquières II, 94. Richelieu VII, 349.

<sup>2</sup> Drenstjerna's Beglaubigungsbriefe bei Sattler VII, Bellagen S. 95.

<sup>3</sup> Feuquières II, 127.

durch Drohungen und Bestechungen des Kurfürsten von Trier, behauptete, an Frankreich hinzugeben. So hinderlich des Feindes Waffensitz mitten im Schooße beruhigter Länder wirkte, war die Belagerung dennoch wohl nur aus dem Grunde lässig betrieben worden, um der Verlegenheit über das Besatzungsrecht der eroberten Feste sich zu entziehen. In solchem Gebränge mußte der ursprüngliche Landesherr von Trier am meisten gestraft sich fühlen; denn die Herren de la Salubie und Buffy-Ramet, die französischen Befehlshaber in seinem Lande, ließen ihn des Schutzes wenig froh werden; schalteten in den besetzten Städten und Schloßern mit französischem Uebermuth, benutzten schonungslos Kirchen und kurfürstliche Prunkgebäude zu militärischen Zwecken, <sup>1</sup> während die Spanier ungehindert an den Grenzen des Erzbisthums übel hausten und die schwedisch-deutsche Partei dem Ohnmächtigen mit Hohn und Feindseligkeit begegnete, da er, ohne der Ausführung mächtig, seine Hauptfeste lieber den Franzosen, die noch nichts zur Belagerung gethan, als ihnen zuwenden wollte. In Folge dieser Schwierigkeiten fand daher Köfler und Streiff in St. Germain und Paris zwar für ihre Person ehrenvolle Aufnahme, aber in Bezug auf ihr Besuch von Ludwig und Richelieu, jüngst von der Eroberung Lothringens zurückgekehrt, eine fast schöne Abfertigung. <sup>2</sup> Der Cardinal und die Minister klagten (<sup>1</sup>/<sub>11</sub> November) über Philippsburgs Verweigerung, über den Druck der katholischen Religionsverwandten, verweigerten die Ratification des am 9. September unterzeichneten Bündnisses, so daß am 16. November die deutschen Gesandten die Bekräftigung desselben nur unter der ausdrücklichen Bedingung erlangten, <sup>3</sup> daß sie auf sich nähmen, den 6. Artikel, den Schluß der katholischen Kirche angehend, mit der französischen Erweiterung desselben vom Datum des heilbronner Bündnisses, und nicht erst vom 9. September in Geltung zu bringen. Da sie vermöge ihrer Hauptanweisung wegen Philippsburg sich nur entschuldigten, und ein besonders nach Frankfurt abgegangener Ellbote eine auffchiebende Antwort auch vom Bundestage heimgebracht, konnte es die deutschen Herrn nicht befremden, daß König Ludwig in der Audienz zu Paris auf ihr Begehren, ihnen die von Feuquières versprochene Unterstützung

<sup>1</sup> S. die Klagen des Kurfürsten, besonders über Salubie bei Londorp IV, 333, 334, und viele Briefe bei Feuquières vom Frühling 1634.

<sup>2</sup> Geheimniß II, 218 ff. Feuquières I, 162 ff.

<sup>3</sup> Londorp IV.



an Truppen und Geld zu senden, gar nicht einmal antwortete.<sup>1</sup> Dagegen gastlich und höflich gehalten und mit ansehnlichen goldenen Ketten verehrt, kehrten jene Männer nach Frankfurt zurück, die wir in kurzer Jahresfrist den Hochverrath an Deutschland in jener Hauptstadt werden besiegeln sehen. Richelieu seinerseits — wie auch die Verlockung Mirés, des französischen Residenten im Heere Horn's, nicht über den Feldmarschall vermochte (<sup>24. December 1633</sup>  
<sub>3. Januar 1634</sub>) Philippsburg, jetzt nach Feria's und Albringer's Abzug aufs äußerste bedrängt, auf eigene Verantwortung an Frankreich zu überliefern —<sup>2</sup> erkannte die Nothwendigkeit, noch mehr Geld den Einzelnen zu spenden, und mit Einbehalt karglicher Unterstützung<sup>3</sup> die ungefügigen Bundesgenossen in so gesteigerte Kriegsnoth und Verlegenheit sich verwickeln zu lassen, daß eine verlorne Schlacht sie zwänge, alles Begehrte mit einem Male ihm zu Füßen zu legen, und Frankreichs Großmuth als einzige Zuflucht zu suchen. So rechnete Richelieu schon auf einen Tag von Rördingen. Deshalb waren ihm Bernhards Siege an der Donau gerade jetzt doppelt unerwünscht. Um in zwischen nicht müßig zu bleiben und während unklarer Verhältnisse so viel als möglich vorher wegzunehmen, begann schon im December 1633 das Vorspiel der berücktigten Reunionskammern, indem der Marschall de la Force drei Stadtgebiete im Elsaß an Lothringens Grenze, „Lehne des Bisthums Metz,“ mit Vollmacht Ludwigs, „des Inhabers jenes Stiftes,“ zuvörderst gegen die Feindseligkeiten des Kommandanten von Zabern in Schutz nahm.<sup>4</sup> Im gleichen mußte sich Feuquière's, welcher durch den Baron Korté in inniger Vertraulichkeit mit den nord-ostdeutschen Angelegenheiten geblieben,<sup>5</sup> sich entschließen, zu Anfang des Jahres 1634 nach Deutschland zurückzukehren, um den Sturz seines ganzen lustigen Gebäudes mit eigenen Augen zu sehen! Drenstjerna dagegen, als der Krieg in Süd-deutschland eine so günstige Wendung verfolgte und Bernhards Angriffe auf die Donaufesten die verheerenden Schaaren Waldsteins

<sup>1</sup> Chemnitz II, 219.

<sup>2</sup> Daf. 263.

<sup>3</sup> Ueber die französische Saumseligkeit im Zahlen s. unten beim Schluß d. J. 1634.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 263.

<sup>5</sup> Die Briefe Korté's vom 26. September bis 31. December 1633 bei Feuquière's II, 128—208 sind von dem größten Interesse für die Kenntniß der brandenburgischen, sächsischen und waldsteinschen Angelegenheiten in dieser Zeit; jedoch dürfen wir uns nicht in dieselben vertiefen.

aus Sachsen, der Lausitz, Mark, Pommern zurückriefen; er ferner die nimmer ernstlich gemeinten Neutralitätsversuche des Kurfürsten und der Stadt Köln,<sup>1</sup> so wie des Pfalzgrafen von Neuburg abgewiesen, den dänischen Frieden geschickt hintertrieben hatte, und die schwedischen Angelegenheiten im Süden und Westen augenblicklich gesichert und gefördert erblickte; rüstete sich zur Reise nach Norddeutschland, um auf der Versammlung zu Halberstadt (<sup>27. Januar</sup><sub>6. Februar</sub> 1634) Thüringen, den ober- und niedersächsischen und den westfälischen Kreis zum Ziel des heilbrunner Bündnisses persönlich zu bearbeiten. Er schrieb daher den Bundesgenossen der vier oberen Kreise unter dem <sup>20</sup>/<sub>30</sub> December eine neue Tagesfahrt nach Frankfurt zum <sup>1</sup>/<sub>10</sub> März aus,<sup>2</sup> ernannte während seiner Abwesenheit den Rheingrafen Otto, den zuverlässigsten Diener der schwedischen Krone, zu seinem Stellvertreter und reiste am 10. Januar eilig nach Niedersachsen. Mancherlei Unruhen bewegten die Seele des schöpferischen Mannes: Frankreichs dreiste Forderungen, Bernhards anmaßungsvolle Selbstständigkeit, Gerüchte von heimlichen Friedensanträgen des Sachsen, endlich die ungewisse Aussicht, für seine Krone Gustav Adolfs erste, unredliche Beute, das Herzogthum Pommern zu sichern, dessen Besitz der Kurfürst von Brandenburg schon jetzt beim Hinwelken des müden Bogislav XIV. mit unleugbarem Rechte ansprach, und von der Gewährung desselben seinen Eintritt in ein allgemeines Bündnis abhängig machte.<sup>3</sup> Um deshalb zeitig vorzubauen und Stimmen zu gewinnen, hatte Drenskierna der bevorstehenden Bundesversammlung besonders zur Berathung vorgelegt: „welchermaassen der Krone Schweden in Ansehung der vom glorwürdigsten Könige dem gesammten, in höchster Gefahr und vor menschlichen Augen beinahe im gänzlichen Untergange begriffenen evangelischen Wesen, mit Aufsetzung Krone und Scepter, Leibs, Guts und Bluts erwiesenen, endlich mit unerschmerzlichem und unerseßlichem Verluste seines edlen, königlichen Lebens versiegelte, unschätzbliche Treue, mit unvergesslicher, wirklicher, selbstredender Dankbarkeit zu begegnen sei.“

<sup>1</sup> Geheimniz II, 220.

<sup>2</sup> Das. 240, 41.

<sup>3</sup> S. über diese Angelegenheit Geheimniz II, 242 ff. Pufendorf I. v. S. 87, S. 106.

## Fünftes Kapitel.

Waldsteins Ausgang und Frankreichs Antheil an demselben. Februar 1634.

Während der strenge Winter größeren Waffenunternehmungen Einhalt gebot, bereitete Kaiser Ferdinand, im Einverständniß mit Spanien und dem Kurfürsten von Baiern, jenen folgenreichen Umschwung des bisherigen Kriegesgeschicks vor, welcher mit dem blutigen Falle des letzten und größten deutschen Condottiere anstößig sich verkündete. Der Herzog von Friedland, in dem ersten Drittel des December mit dem Heere nach Böhmen zurückgekehrt, ohne an einen Winterfeldzug gegen Bernhard zu denken, hielt, krank und in schwerem Unmuth wegen erneuter Anklagen und Ränke seiner Gegner in Wien, sein Hauptquartier zu Pilsen. Wie weit er in wiederholten früheren Friedensanträgen an Brandenburg, Sachsen und Schweden seinen oder des Reichs Vortheil über die Sache seines Herrn gestellt; ob er im Falle des Friedens nur sich den verheißenen Lohn auch gegen den Kaiser zu sichern trachtete, oder ob er die Gegner nur trennen und berücken, zumal die Deutschen gegen die Schweden gewinnen wollte, wagen wir nicht zu entscheiden, da der Tod ihm den Mund vor der Rechtfertigung schloß und seine Kanzlei bei weitem nicht vollständig auf die Nachwelt gekommen ist. So viel jedoch scheint uns ausgemacht, daß erstens Friedlands doppelte Stellung, als Oberfeldherr des Kaisers, wenngleich mit so unumschränkter Vollmacht, doch ein Diener desselben, und als Träger einer vorweg behaupteten reichsfürstlichen Unmittelbarkeit, ihn nothwendig in einen Conflict verflechten mußte, der dem Kaiser ein Recht gab, seinen oberherrlichen Willen geltend zu machen. Diese Beschränkung zweier sich widersprechender Befugnisse, an deren abwechselndem Gebrauch Waldstein ein spielendes Gefallen trug, konnte nimmer befriedigend enden, da die spanische und bairische Partei im Rathe Ferdinands nicht ohne Grund das eigenmächtige, beleidigende Verfahren jenes haßte, und über die Mittel des Krieges und des Friedens eine Verschiedenheit der Ansichten zwischen beiden zeitig sich entwickelte. Zweitens<sup>1</sup> ist es unleugbar, daß Waldstein der machiavellistischen Politik seines Jahrhunderts bis zum Uebermaße huldigte, die Schleichwege einer unedlen Diplomatie zu hoch über ehrenvolle, kluge Offenheit und

<sup>1</sup> S. die Betrachtungen über Waldstein bei Deßen II, 205.

über die Waffengewalt setzte, durch die Widersprüche seines Verfahrens den Kaiser, seine Freunde und Feinde an sich irre machte, und zuletzt durch die Gewalt der Ereignisse an sich selbst irre geworden, unterliegen mußte. Drittens, daß seine Verbindung mit Frankreich, das noch nicht den eigentlichen Schauplatz des Krieges mit den Waffen betreten, und welches er, im fernen Böhmen und Schlessien stehend, nicht berücken und wie die Schweden plötzlich überwältigen konnte, die Möglichkeit eines Verrathes in seiner Seele herausstellte, und da sie, wie wir erfahren werden, nicht verborgen blieb, allein schon dem Kaiser ein heiliges Recht gab, eines so gefährlichen Unterthanen, des höchstbetrauten Führers seiner Waffenmacht, sich zu erlaben. Nicht können wir gelten lassen, daß sein Schwager Kinsky aus eigenem Antrieb und ohne Friedlands Vollmacht gegen Frankreich zu so ungeheuren Verpflichtungen sich herausließ, da beide Männer bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens in inniger Gemeinschaft verharren, und Waldstein nichts that, um der hochverrätherischen Ueberschreitung der Befugnisse seines Verwandten zu begegnen. So behaupten wir denn: Waldstein mußte fallen in Folge seiner grundfalschen Stellung zu seinem Gebieter, und in Folge seiner grundfalschen Diplomatie; er fiel mit Recht, wenn auch fast unerklärlich ohne Ankläger, wegen seiner eingegangenen, verrätherischen Verbindung mit Frankreich. Zwar scheinen seit dem Herbst des Jahres 1633 die Fäden derselben abgerissen, nicht aber die Hoffnung der Vermittler aufgegeben. In einem Memoire des Königs vom 9. September <sup>1</sup> wird Feuquières aufgefordert in Friedlands Angelegenheit das Mögliche zu thun, und demgemäß schickte der Gesandte, in Uebereinstimmung mit Orenstjerna, am 11. September von Frankfurt aus mit Arnheim, welcher nach Schlessien zurückging, den Sieur du Hamel an Kinsky, um Friedland zu versichern, daß beide Kronen und das Heer des Bundes von Hellbronn ihn in dem Besitze des Königreiches Böhmen schützen würden. Gleichwohl verhielt Waldstein, den Krieg gegen Sachsen, Brandenburg und Schweden mit Erfolg wieder beginnend, durch den Herbst sich durchaus rückhaltend, <sup>2</sup> so daß der Baron de Korté, am Hofe des Kurfürsten von Brandenburg weilend, unter dem 31. December die friedlandische Sache so gut

<sup>1</sup> Feuquières II, 117.

<sup>2</sup> Feuquières I, 153. II, 222.

als abgebrochen erklärte,<sup>1</sup> bis in der steigenden Verwickelung des Herzogs mit dem Anfang des Jahres 1634 Graf Kinsky dieselbe wieder ernsthaft aufnahm.<sup>2</sup>

Baierns Preisgebung an den Feind und die Belastung der Erblande durch das Winterlager hatten nemlich den Kaiser veranlaßt, den Hofkriegsrath Duesenberg in der Mitte des Decembers nach Pilsen zu schicken, um den Herzog zur Wahl anderer Standquartiere in Feindes Land zu bewegen, mit der bedeutamen Aeußerung, „es möchte das Ansehen des Kaisers verkleinern, daß er gleichsam einen Mittkönig habe, und in seinem eigenen Staate ihm die freie Disposition nicht bliebe.“<sup>3</sup> Wegen Unterbringung der abgematteten Truppen war überhaupt so wenig feste Anordnung getroffen, daß die Regimenter Aldringer's noch gegen Ende Decembers obdachlos umherirrten, indem der Kurfürst von Baiern sich ihrer Aufnahme in seine Länder, so wie das Erzbisthum Salzburg weigerte;<sup>4</sup> bis sie spät, überall abgewiesen, im Januar entweder im Salzburgischen oder im Lande unter der Enns auf des Kaisers Befehl Quartier und Unterhalt erhielten. Ferdinand lernte bei den Anordnungen über die Vertheilung seines Heeres zum Schrecken, wie weit in der Noth des Jahres 1632 er seiner unbestreitbaren fürstlichen Rechte sich entäußert habe, und bis zu welchem Grade des Eigenwillens sein Feldherr die ertrotzte Befugniß festhielt. Wie empfindlich mußte es dem Herrscher fallen, daß die eigenen Unterbefehlshaber seinen Befehlen entgegen handelten, und wie de Snyss,<sup>5</sup> der Generalwachtmeister, auf Waldsteins Ordonnanzien sich beriefen! Diese Erkenntniß eigener Gebundenheit, und auf der anderen Seite das Beharren des Generalissimus bei den ihm eingeräumten Befugnissen, mußte in irgend einer Weise ein so gefährliches Verhältniß ins Klare bringen. Zwar gab Ferdinand den Vorstellungen des Herzogs noch nach,<sup>6</sup> genehmigte am 24. December die Art der Vertheilung der Truppen, und billigte unter dem 3. Januar 1634 sogar, daß de Snyss nicht über den Inn zu Strozzi und Johann von Werth zog; dessenungeachtet wuchs die Spannung und Gereiztheit von

<sup>1</sup> Feuquière I, 117.

<sup>2</sup> Daf. 197.

<sup>3</sup> Förker Briefe III, 116.

<sup>4</sup> Förker Biogr. 250. Schreiben Waldsteins an den Kaiser vom 12. Januar.

<sup>5</sup> Daf. 239, Beil. VI, S. 442.

<sup>6</sup> Daf. 240.

beiden Seiten, und schon am Ende des Jahres war der Kaiser entschlossen, dem Herzog den Oberbefehl abzunehmen, und bemühte sich vorher vorsichtig, der Treue der angesehensten Generale gewiß zu werden. Außer dem Spanier Onnate arbeitete der Kurfürst von Baiern durch seinen Gesandten in Wien am Sturze des Generalfürsten, aus altem Hasse, der im Herbst durch Walbsteins Unthätigkeit, dessen die allgemeine Sache hindernde Friedensunterhandlungen, zumal durch die Föderung, Baiern zu retten, sich verstärkt hatte,<sup>1</sup> und weil er überzeugt war, daß ohne Befeitigung des maaslos Eigenwilligen nichts Ersprießliches mit dem Kardinalinfanten ausgeführt werden könne. Aber auch der Bedrohte rüstete sich zur Gegenwehr, um nicht eine zweite, schimpflichere Niederlage wie im Jahr 1630 zu erleiden. In Wien wußte man, daß Walbstein mit Frankreich unterhandle, und sprach davon, daß er einen Edelmann nach Frankreich geschickt habe, der sieben Stunden allein beim Könige und beim Cardinal gewesen. Obgleich Richelieu in seinen Denkwürdigkeiten beim Jahr 1634 aus Scham die Anträge an Walbstein nur leise berührt, die er früher als wirklich gemacht eingestanden, und er, eingedenk des Wechsels menschlicher Dinge und der Zahl seiner eigenen Neider, den gefallenen Diener Oesterreichs in Schutz nimmt;<sup>2</sup> ist doch ausgemacht, daß Feuquières auf dem Wege nach Deutschland durch einen besonders abgeschickten Edelmann einen Brief Kinsky's vom 1. Januar 1634 empfing,<sup>3</sup> worin dieser meldete: sein Herr sei entschlossen auf die früher vorgeschlagenen Bedingungen mit Frankreich einzugehen und erwarte nur die Ratification derselben durch den Ueberbringer.<sup>4</sup> Der Marquis, willens in acht Tagen nach Erfurt zum Kanzler zu reisen, wohin er den Steur de la Boderie wegen Philippöburg gesandt hatte, versprach unter

<sup>1</sup> Förster S. 253 ff.

<sup>2</sup> Richelieu VIII, 95 ff.

<sup>3</sup> Köse Urkund. I, 454 ff. Vgl. den Aufsatz des Freiherrn v. Freiburger in den Neuen Beitr. zur vaterl. Gesch. von Dr. Bucher und Dr. Zierl I, 129 ff. Richelieu VIII, 97 ff.

<sup>4</sup> Feuquières II, 211 ff. Das Memoire findet nicht sich in den Negotiationen Feuquières', sondern nur bei Köse I, Urk. XLIV, S. 455. Richelieu VIII, 98 verdeckt weislich die mit seiner Vollmacht im September eröffneten Anerbietungen, die Krone Böhmens betreffend, unter der allgemeinen Bezeichnung: sie hätten sich auf die guten Absichten Walbsteins, Oesterreich zu einem guten Frieden zu nöthigen, bezogen.

lebhafter Dankversicherung von dort einen Edelmann zum Abschluß der Unterhandlungen zu schicken. Der Grund der Zögerung Feuquières' war aber die Besorgniß, ohne neue Vollmacht seines Königs in einer so bedenklichen Sache jetzt so weit sich einzulassen, als er im September zu thun berechtigt war; deshalb begnügte er sich den Grafen Rinsky nur im allgemeinen zu vertrösten, hütete sich weislich den Kanzler von der wiederum angeknüpften Verbindung in Kenntniß zu setzen, und wartete auf die Instruction seines Hofes, indem er inzwischen nach Kassel ging, um den Landgrafen Wilhelm durch Geld vollends für Frankreichs Pläne zu gewinnen. Erst am 1. Februar 1634 wurde ein weitläuftiges, sehr vorsichtig abgefaßtes Memoire für Feuquières in St. Germain en Laye ausgefertigt, welches diesen bevollmächtigte, durch einen brauchbaren Unterhändler oder nöthigenfalls in eigener Person, „sobald es ohne Aufsehn geschehen könne,“ im geheimen mit Friedland zu negociiren, und zwar auf den Grund zweier verschiedener Vertragsewürfe. Der erstere lautete: der Herzog solle sich verpflichten, mit dem Kaiser öffentlich zu brechen, und seine Erklärung mit der Besignahme von Böhmen oder eines anderen Erblandes beginnen; ein Heer von vierzehn bis fünfzehntausend Mann schlagfertig halten, ohne Zustimmung des Königs keinen Frieden oder Waffenstillstand eingehen; wogegen ihm jährlich in zwei Terminen während der Dauer des Krieges eine Million Livres und sogleich 50,000 gezahlt werden sollten, und der König sich anheischig machte, zu seiner Vertheidigung mit den Verbündeten sich zu vereinigen, ihm den ungestörten Genuß der Staaten in Deutschland, die er früher besaßen, zu sichern, und keinen Frieden ohne Verwahrung des Interesses des Herzogs mit dem Kaiser einzugehen. Für diese Abfassung des Vertrages dürfe Feuquières nach seinem Ermessen die einzelnen Anordnungen feststellen; auf die Erhaltung der katholischen Religion besonders sein Augenmerk haben, und außerdem ausdrücklich versprechen: der König werde alle seine Macht anwenden, um Waldstein zu den Würden und Staaten zu erheben, welche er von der ungetrennlichen Freundschaft eines Fürsten erwarten könne, der mit ihm für das Wohl der Religion, die Freiheit des Reichs gegen die böse Absicht des Hauses Oesterreich sich verbunden. Sollte Friedland auf die Vorschläge vom September 1633 bestehen, wie Rinsky angedeutet, so möge Feuquières die gegenwärtigen Punkte mit den früheren in Einklang zu bringen

suchen, jedoch sorgfältig vermeiden, den König in Betreff der Krone Böhmen schriftlich zu verpflichten; und deshalb vorstellen, daß wenn solches auch dem Wunsche des Königs gemäß sei, dennoch ein Versprechen der Art nur durch die Theilnahme aller Verbündeten Kraft gewönne, die sogleich einzuholen schon an und für sich Gefahr drohe. Wolle der Herzog seine Ansprüche auf Böhmen, als auf ein Wahlreich, das Oesterreich gegen die alten Formen bestände, begründen, so könne Feuquières ihn der Billigung und der Unterstützung, nach Kundmachung des Anspruchs, sogleich selbst schriftlich versichern. Könne oder wolle dagegen Friedland nicht offen gegen den Kaiser sich erklären, beharre aber auf seinem „löblichen Vorhaben“ die gute Absicht des Königs zu befördern, so solle Feuquières über folgende Bedingungen mit ihm unterhandeln: Friedland zu verpflichten zur Unterstützung jener Absicht für das allgemeine Beste sowohl seine Macht als Feldherr als sein Ansehn und seine Geschicklichkeit zu verwenden, daß, wenn auf freiem Reichstage die Maafregeln zur Beruhigung Deutschlands verhandelt würden, Frankreich als vermittelnde Macht und mit schuldigem Borrang Theil nehme; zu versprechen keinen Vertrag einzugehen, ohne das Interesse des Königs und seiner Verbündeten darin zu begreifen; inzwischen weder die eigenen Staaten des Königs noch die Schutzländer anzugreifen, und eine gleiche, gegenseitige Versicherung zu erhalten; auf keine Weise die Spanier, zumal den Feria, zu unterstützen, vorausgesetzt, daß Aldringer von ihm abhängig sei; dafür wolle der König dem Herzog beim Friedensschlusse so viele Länder, als er vor dem Befesse, verbürgen, so wie alle Artikel des früheren Vertrages vollziehen, würde der Herzog getreu die übernommenen Verpflichtungen erfüllen; endlich sogleich ihm 100,000 Thaler vorstrecken, sobald er sich schriftlich zur Vollziehung des Tractates verbindlich gemacht habe. — Beide Entwürfe bezeugen in gleicher Weise die höllische Absicht Richelieu's, den Diener zum Verderben seines Herrn zu verlocken; jedoch war der Cardinal zurückhaltend geworden, demselben die Krone Böhmens zu verbürgen, nicht aus Scheu vor einer so gehässigen Handlung an und für sich, sondern um nicht zur Vertheidigung des Königreiches genöthigt zu sein. Deshalb schien der zweite Entwurf dem ersteren vorzuziehen, wozu noch die Besorgniß kam, Friedland, geringen Beistandes vom fernen Frankreich zur Erlangung Böhmens gewärtig, könne zur äußersten Gefährdung der



katholischen Religion auf die Seite der Protestanten sich wenden. So wenig sicher war Richelieu des einmal abgebrochenen Spiels, daß er fürchtete, Friedland könne den Verbündeten seine Unterhandlungen mit Frankreich bekannt machen, und den Schein erwecken, als bezwecke Frankreich mit dem Kaiser für eigenen Vortheil sich zu vergleichen, weshalb der Cardinal für gut hielt den Kanzler von allem in Kenntniß zu setzen. Ungeachtet der ausgedehnten Vollmacht sollte deshalb Feuquidres gebunden sein, auf den Einfluß der Interessen der Verbündeten zu halten, keine Wendung in den Vertrag einfließen lassen, welche den König verpflichtete die Waffen gegen Oesterreich zu erheben, und Böhmens nur in der Art erwähnen, wie in beiden Entwürfen angedeutet wäre. Daß Waldstein solche Entwürfe nur an g e h ö r t hat, besiegelt seine Schuld und rechtfertigt des Kaisers Entschluß. Richelieu, so mißtrauisch er war, hielt sich doch überzeugt, nicht mit dem halb oder gar nicht bevollmächtigten Grafen Rinsky, sondern durch diesen mit Waldstein selbst zu unterhandeln; ohne der Bestimmung seines Schwagers gewiß zu sein durfte der Graf, den wir in inniger Verbindung mit dem Herzoge bis zur letzten Stunde finden, nicht in so hochverrätherische Pläne sich einlassen, und selbst wenn Waldstein nicht im vollen Ernst nach der böhmischen Krone trachtete, mußte jeder auch noch so milde Fürst mit Angst vor solchem diplomatischen Spiele seines Feldherrn erfüllt werden. Allen anderen Erbietungen an Sachsen, Brandenburg, Schweden konnte Friedland, so sehr sie des Kaisers Herrschaft bedrohten, den Vorwand geben, daß er die Feinde zu Separatfrieden verlocken, oder sie einzeln, wie die Schweden bei Stetnau, erdrücken wolle; das ferne Frankreich dagegen stand noch nicht im offenen Kriege gegen den Kaiser, und durch trüglische Erbietungen militärische Vortheile zu beabsichtigen, gewährten deshalb diese Eröffnungen nicht den geringsten Schein der Befugniß. Waldstein war also schon vor seiner Entsetzung auf dem Wege ein Verräther zu werden; und Böhmens Besitz deuchte dem maaslos Ehrgeizigen nicht unmöglich. Hatte doch Georg Podiebrad, ein böhmischer Edelmann, vor ihm die Krone getragen, und hatte sich jener gleich dadurch aufgeschwungen, daß er sich an die Spitze der Bewegung gestellt, die Waldstein durch blutige Verfolgung an Leib und Gut niedergehalten, so mochte dieser, in der Ueberschätzung seiner Mittel und seiner Gewalt als Heerführer, in Verbindung mit den bewaffneten Feinden des

Kaisers, doch sich stark genug halten, als Herrscher seiner Landesleute sich zu behaupten. Aber so rasch und verhängnißvoll brachte er selbst die Dinge zum Umschwunge, daß ihm nicht Zeit blieb, sich auf Frankreichs Erbietungen zu stützen, ja nicht einmal sie zu erfahren, und daß er ohne irgend einen Genuß ein todtgebornes Verbrechen mit dem Leben büßen mußte.

Denn ungeachtet Ferdinand allen Forderungen sich bequeme und durch eine Verweigerung keinen Grund zu widerseßlichen Maasregeln gab, veranstaltete dennoch Waldstein durch seinen Vertrauten, den Feldmarschall Christian Now (Now aus einer ursprünglich märkischen Familie), daß, auf die Eröffnung, „der Herzog wolle das Kommando verlassen,“ die zur Berathung nach Pilsen berufenen Obersten, in Furcht um die Bürgschaft ihrer Ausstände, den Oberfeldherrn baten, „so lange bei ihnen zu bleiben, bis für sie gesorgt sei;“ und daß als Now für jenen eine verbindliche Gegenerklärung der Obersten verlangte, diese am 12. Januar eine Verbündnißacte unterzeichneten, „kraft welcher sie anstatt eines körperlichen Eides sich verpflichteten, ihrerseits beim Feldherrn getreulich bis auf den letzten Blutstropfen zu verharren, so lange er in Diensten des Kaisers verbleiben werde.“<sup>1</sup> War es dem Feldherrn Ernst um die Niederlegung des Oberbefehls, so fragen wir mit Recht, weshalb er dieses Verbündniß, wenn es ohne sein Gehelß geschlossen wurde, nicht zurückwies, sondern Stillschweigen darüber gegen den Hof beobachtete? Durfte er, der bisher seinen Entschluß abzutreten offen zu erkennen gegeben, und dennoch eine Vereinigung der Obersten, die seinem Willen in den Weg trat, genehmigte, über Ungerechtigkeit klagen, wenn sein Herr der schon früher verlautbarten Verdächtigung gegen die Treue des Dieners Gehör gab? Unter denjenigen, welche den Revers unterschrieben hatten, befand sich auch Oktavio Piccolomini, aus berühmtem sienesischem Geschlechte zu Florenz i. J. 1599 geboren, Ritter des Malteser-Ordens; seit dem Knabenalter Soldat in spanischen Diensten, dann unter Dampierre Rittmeister eines italienischen Regiments, welches Cosmo von Medici dem Kaiser zu Hülfe geschickt, hatte er seit dem Jahre 1620 unter der österreichischen Fahne so sich ausgezeichnet, daß ihn Waldstein i. J. 1629 zum

<sup>1</sup> Förster Biogr. 242 ff. Menzel II, 398 ff.; besonders die Anmerkung S. 400 über den fehlenden Ausweis Förster's: Waldstein habe folgenden Tags den Revers vom 12. Januar den Offizieren zurückgegeben.

Obersten seiner Leibwache erhob, und ihn, nach Beendigung des mantuanischen Krieges i. J. 1631 nach Deutschland heimgekehrt, im Kampfe gegen Gustav Adolf in seine unmittelbare Nähe zog. Die Geschicklichkeit und Tapferkeit, welche der Italiener, ein geborener Reutergeneral, bei Rügen bewiesen, so wie bewährte politische Gewandtheit hatten ihm darauf das unbeschränkteste Vertrauen des Herzogs, der ein astrologischer Träumer dem Einflusse gleicher Geburtssterne beider ein Bindemittel der Treue zuschrieb,<sup>1</sup> erworben. Dieses Vertrauen verrieth der Welsche, sei es, daß er einer höheren Pflicht zu folgen glaubte, oder eines höheren Lohnes vom Kaiser gewärtig war. Als auch Aldringer nach der ersten Meldung Piccolomini's den Vorgang von Pilsen vom 12. Jan. nach Wien berichtete und die Gefahr schnelle Gegenmittel erhelschte,<sup>2</sup> unterzeichnete der Kaiser, ehe noch Maximilian, der von allem genaue Kunde hatte, unter dem 25. Januar zu „einer geschwinden heroldschen Resolution“ rathen konnte, am 24. Januar ein Patent, durch welches er das Heer seiner Pflicht gegen den gewesenen Oberhauptmann entband; den Oberbefehl vorläufig dem Grafen Matthias Gallas übertrug und den Obersten, welche sich zu Pilsen „ungebührlich eingelassen“, Verzeihung bis auf zwei Personen zusicherte. List und Verstellung durfte auch ein Kaiser nicht scheuen, noch ungewiß, wie weit die Untrene des Heeres sich erstreckte. Deshalb hielt Gallas in Linz, aufgefordert, Wallsteins und seiner Anhänger todt oder lebendig sich zu bemächtigen, das Patent noch geheim, inzwischen bemüht der Ergebenheit der Generale sich zu verschern; Ferdinand dagegen setzte noch bis zum 13. Februar den vertraulichen Briefwechsel mit dem Gedächten fort, bevollmächtigte ihn sogar für die erneuten Friedensunterhandlungen, welche zu Leitmeritz mit Sachsen und Brandenburg angeknüpft wurden, aus keinem anderen Grunde, als um den Herzog in Sicherheit einzuwiegen und ihn so lange am Ausbruch zum Feinde zu verhindern, bis alle Gegenmaassregeln getroffen seien.

Aber ungeachtet Piccolomini noch bis zum 9. Februar meisterhaft sich zu verstellen wußte, war Friedland doch gleich um diese Zeit von dem Anschläge seiner Feinde unterrichtet, zumal Diobatti,

<sup>1</sup> Auch Richelieu kannte diesen Umstand (VIII, 97), meinte aber eben deshalb hätte der Betrüger Wallstein dem Piccolomini nicht trauen sollen.

<sup>2</sup> Förster Biogr. 255—258.

Abdringer, Gallas und andere den Bereich seiner Person mieden; um dem Verderben zu entgehen und alle bisher verschobenen Mittel zu seiner Behauptung unverzüglich in Bewegung zu setzen, schickte daher, ohne Zweifel auf ausdrückliches Geheiß des Herzogs, aber ohne dessen schriftliche Vollmacht, Kinsky einen getreuen Edelmann, um Drenstjerna und Feuquière aufzusuchen und die Hülfe Schwedens und Frankreichs aufzurufen. Jener Edelmann, die kostbare Zeit mit Hin- und Herreisen verlierend, traf erst am 1. März in Frankfurt beim französischen Gesandten ein. Feuquière, endlich mit Vollmacht von Richelieu für die verhängliche Angelegenheit versehen, war eben im Begriff den Herrn de la Boderie, einen höchst gewandten und entschlossenen Edelmann seines Gefolges, nach Leipzig zu senden,<sup>1</sup> um vorsichtig mit dem ungeduldigen Kinsky unmittelbar anzuknüpfen, als der Bote des Grafen unter Beglaubigungsschreiben ihm brieflich meldete: „ungeduldig harre Friedland auf Nachricht zum Abschluß der Unterhandlung; fest des Willens, sogleich sich zu erklären;“ der Brieffschreiber, Wahres und Falsches vermischend, beschwor den Gesandten, nicht an der Gewißheit zu zweifeln und auch den Kanzler für das Unternehmen zu gewinnen; „Waldstein habe im vergangenen Jahre gezaubert, weil er damals noch nicht aller Offiziere sicher gewesen wäre; jetzt sei jeder Zweifel gehoben, da er (Kinsky) selbst bei der eidlichen Verpflichtung der Obersten, auch des Gallas, des Bürgen für Abdringer, zugegen gewesen; ein Heer von hundert Fähnlein Reutern und ebensoviel Compagnien Fußvolk sei im Namen Friedlands geworben, und, wenn gleich einige Offiziere, dem Kaiser anhängig, die Krone von Böhmen nach Wien entführt hätten, so sei doch damit nichts verloren, indem Waldstein sich vermesse, Gold und Edelsteine genug zu besitzen, um eine neue anfertigen zu lassen. Sobald der unterzeichnete Vertrag angelangt sei, wolle sich Waldstein zum Könige von Böhmen ausrufen lassen, und dem Kaiser selbst die Kunde bringen, den er, in wüthendem Haffe, nicht allein aus seinen Staaten zu vertreiben, sondern bis in die Hölle zu verfolgen, bei hohem Eide gelobe.“

Eine so unzweideutige Aufforderung bestimmte Feuquière, den Herrn de la Boderie ungesäumt nach Böhmen zu schicken, mit Vollmacht um den Vertrag, gemäß einer weitläufigen Instruction, zu vollziehen. Solche Hast schien nöthig, weil er fürchtete, der Kanzler,

<sup>1</sup> Feuquière II, 213. I, 153.

gleichfalls um schnellen Abschluß angegangen, könne zum Nachtheil seines Herrn der Unterhandlung sich bemächtigen. So ritt denn noch am 1. März der letzte Franzose aus Frankfurt, mit Beglaubigungsbriefen des Königs für den Ueberbringer, jedoch so ausgestellt, daß Friedland dieselben nicht mißbrauchen konnte, indem sie nur wie Antworten des Königs auf andererseits gemachte Eröffnungen lauteten. Zu größerer Sicherheit waren die Briefe noch nicht mit der Aufschrift versehen. Ein Schreiben Feuquières' „in seinem Stille“ für Friedland war hinzugefügt, worin der Gesandte sein Ausbleiben wegen des nahen Frankfurter Bundestages entschuldigte; um den Herzog endlich zu vermögen, etwas Schriftliches herauszugeben, sollte der Zwischenunterhändler de la Boderie ihn versichern, daß Feuquières die Versammlung zu Frankfurt dahin bringen werde, ihren Vertrag in allen Stücken gut zu heißen.<sup>2</sup> Für welche Punkte nun der Sieur de la Boderie Erfüllung versprechen durfte, und wie weit seine so höchst vorsichtigen Negotiationen jetzt geführt werden sollten, bleibt urkundlich ungewiß, bei der Undeutlichkeit, mit welcher Feuquières im Berichte an den Staatssecretair sich ausdrückt, und bei dem Mangel aller bezüglichen Papiere. Da Feuquières jedoch in den Briefen an den Vater Joseph zu verstehen giebt: er befürchte, Waldstein werde, falls Frankreich ihm nicht die böhmische Krone verbürge, darin eine erkaltete Gesinnung erblicken, und mit der schwedisch-deutschen Partei abzuschließen eilen, welche an solchem Schritte keinen Anstoß nehme; so ist es wahrscheinlich, daß de la Boderie, traf er den Herzog noch in scheinbar imponirender Haltung, über den Besitz des Königreichs zu Händen Waldsteins einen Vertrag abgeschlossen haben würde; so wie sich nicht zweifeln läßt, daß Waldstein, geächtet und verlassen, nach diesem trügerischen Nothanker der Rettung gegriffen hätte. Aber auch sein gütiges Geschick ersparte ihm, wie seinem Gegner Gustav Adolf, die Schmach gänzlicher Enthüllung seiner Pläne. —

Endlich sandte Feuquières, um dem Kanzler nicht Ursache zu Klagen über bundesbrüchige Heimlichkeit zu geben, obenein, da der Franzose wußte, daß Rindky auch zu Dreusjerna geschickt habe, gleichfalls am 1. März seinen Secretair Dufresne nach Halberstadt, „um mit scheinbar ehrlicher Offenheit zu melden: einen Monat habe der Gesandte auf dessen Rückkehr gewartet, um nicht einseitig in

<sup>1</sup> Feuquières II, 235.

<sup>2</sup> Das. 215.

die Sache sich einzulassen, deren Kunde er einem Briefe nicht anzuvertrauen gewagt; jetzt, zu Folge der dringenden Aufforderung des Grafen Kinsky, habe er einen der Seinen an den Friedländer abgeordnet, um zuerst in mündlichem Gespräch auszuforschen, ob man dessen Versprechungen trauen dürfe, und dann, wenn jener eine schriftliche Zusicherung gäbe, eine dagegen zu ertheilen, die ihm nicht allein die Behauptung aller seiner Erwerbungen verbürge, sondern auch von Seiten des Königs die Einwilligung des Bundes verheißt; sonst aber in keine anderen Unterhandlungen, mit Berufung auf Mangel an Vollmacht, einzugehen.“ Wir würden glauben, in diesen so arglos klingenden Mittheilungen an den Kanzler den Inhalt der Vollmacht des Sieur de la Boderie zu besitzen, wüßten wir nicht, daß dem französischen Gesandten alles darauf ankam, dem Schweden bei Friedland den Rang abzulaufen, und er daher klüglich sowohl die wahren Vorschläge, als die Ermächtigung de la Boderie's zum Abschluß verschwieg. Wo man auch diese Sache anpacken mag, stößt man immer auf Betrug, Hinterlist und lauernde Künste! —

Indessen waren alle diese diplomatischen Künste und Versuchungen umsonst!

Wiewohl Walstein, als er die Gehorsamsverweigerung jener Generale erfuhr, schon die Anordnung zu seiner Sicherheit traf, daß die Regimenter keines Andern Befehl, als von ihm, Flow oder Adam Trzka annähmen, und seine Boten an Feuquières und Drensjerna längst unterwegs waren; berief er doch die Obersten noch einmal nach Pilsen, und ließ am 20. Februar eine Protestation ausfertigen, worin er betheuerte, „daß ihm niemals in den Sinn gekommen sei, das Geringste zum Nachtheil des Kaisers und der Religion zu gestatten, noch weniger selbst zu practisiren; sondern er nur auf Bitten der Offiziere, dem kaiserlichen Dienste und dem Heere zum Besten, bei demselben geblieben sei, und in jenen Schluß zu seiner Sicherheit gewilligt habe.“<sup>2</sup> Er entbinde einen jeden der für ihn eingegangenen Verpflichtung, „sobald er wahrnehme, daß er das Geringste gegen den Kaiser oder gegen die Religion beabsichtige.“ Diese Urkunde vom Herzoge selbst und 29 Generalen und Obersten

<sup>1</sup> Vgl. Feuquières II, 216 mit I, 152, wo das Memoire — auch bei Röse I, 46 abgedruckt — jedoch am unrechten Orte steht.

<sup>2</sup> Förster Biographie 272.

unterzeichnet, wurde an den Kaiser am 21. und 22. Febr. durch zwei vertraute Obersten, Mohrwalb und Breuner, mit Bethuerung des Gehorsams Waldsteins und seiner Bereittheit zu entsagen, abgeschickt. Aller dieser schönen Worte und Demonstrationen ungeachtet, entließ Waldstein an demselben Tage (den 21. Februar) noch aus Pilsen den Herzog Franz Albrecht von Lauenburg an Herzog Bernhard nach Regensburg, um zu melden, „daß er, vom Hofe aufs höchste disjunctirt, nicht länger zu bleiben vermöge, sondern sich zu trennen gedrungen wäre.“<sup>2</sup> Wie dem Friedländer am 22. Februar die Kunde kam, daß das kaiserliche Nechtungspatent in Prag angeschlagen und unruhige Bewegungen unter den Truppen seien, und jede Stunde die Todesgefahr mehrte, beschloß er, in das feste Eger zu flüchten, dort der Hülfe seiner neuen Freunde zu harren, und kam am Abend desselben Tages, krank in einer Sänfte getragen, mit weniger Bedeckung Bewaffneter, nach Mies. Auch von hier flogen rettende Boten nach Regensburg, um bei dem Herzog auf Vereinnigung der Truppen an der böhmischen Grenze zu dringen, so wie an Arnheim und wo irgend Rettung sich zeigte. Am 24. Febr. Nachmittags zu Eger in schlechtem Aufzuge, wo er mit seinen Vertrauten der Treue Gordon's, des Befehlshabers, versichert zu sein glaubte, angelangt, sandte er wiederum Boten auf Boten gen Regensburg und nach Sachsen; aber selbst wenn die mehrmals bitter Getäuschten das größte Vertrauen in die stehendlichen Erbietungen gesetzt hätten, wäre ihre Hülfe zu spät gekommen. Denn am Abend des 25. Februars 1634 wurden Slow, Trczka und Kinsky, jener Unterhändler mit Feuquière's, nebst dem Rittmeister Neumann, dem Geheimschreiber Friedlands, zum Facklingschmause durch Gordon auf die alte Burg geladen, durch die Dragoner Butlars, eines katholischen Irlandsers unter der Anführung des Hauptmanns Deverour und des Oberstlieutenants Geraldino niedergemacht, und der Herzog selbst in seiner Wohnung am Markte um Mitternacht durch denselben Hauptmann ermordet.<sup>3</sup> Friedlands Tod gewährte der kaiserlichen Sache unter den eingetretenen Umständen,

<sup>1</sup> Herr Förster S. 276 hat Eger als den Ort, von wo der Herzog Franz Albrecht entlassen wurde. Aus dem Briefe Bernhards an Dreufferna vom 24. Februar 1634, Röse I, 468, geht aber deutlich hervor, daß der Ueberbringer des waldsteinischen Briefes an Bernhard am 21. Februar, also gleichzeitig mit Mohrwalb und einen Tag vor Breuner abgeschickt wurde!

<sup>2</sup> Chemnitz II, 326.

<sup>3</sup> S. die angeführten Werke und Richelieu VIII, 99, 100.

nach der Sicherstellung des Heeres durch Gallas und Piccolomini, keine Frucht; denn er war bereits ein ohnmächtiger Flüchtling, welcher den Feinden höchstens die Stadt Eger, ein Häuflein verzweifelter Abenteurer und einen todtkranken, unfähigen Mann zugebracht hätte. — Selbst als elf Eilboten Bernhard nach einander bestürmten, <sup>1</sup> mit einem Theile seines Heeres gegen den Böhmer Wald zu rücken, gab der Herzog sein unüberwindliches Mißtrauen nicht auf, eine Falle Waldsteins befürchtend, wiewohl er den Rauenburger inzwischen mit Vertröstung entlassen; als er endlich die Kunde von der Mordnacht in Eger erhielt, marschirte er auf bösen Wegen bis Weiden, um, wie auch Orenstjerna in einem Schreiben vom <sup>26. Februar</sup><sub>8. März</sub> aus Stendal rieth, <sup>2</sup> während der Unordnung des kaiserlichen Heeres „im trüben Wasser zu fischen, und sich vielleicht eines Theiles der waldsteinschen Truppen oder der Feste Pilsen zu bemächtigen.“ Wie jedoch Arnheim, der um Zwickau mit den Sachsen stand, keine Anstalt machte, zu einem Angriffe auf Böhmen mit ihm sich zu vereinigen und Bernhard, erst am 2. oder 5. März über Weiden hinaus gekommen, durch sichere Kundtschaft erfuhr, Friedlands Truppen seien dem Kaiser treu geblieben, lehrte er auf Weiden zum Ruhelager der abgematteten Krieger zurück.

Mit lebhafter Spannung erwartete unterdeß der Marquis de Feuquières in Frankfurt einige Kunde von seinem kühnen Unterhändler, als bereits am 3. März die erste Nachricht von der Wendung der Dinge in Böhmen überhaupt, und dann die Zeitung der Ereignisse in Eger einlief. <sup>3</sup> Bereits am 6. März meldete er dem Könige den Ausgang der friedländischen Tragödie, <sup>4</sup> schwebt aber in peinlicher Sorge um den Sieur de la Boderie, noch mehr um dessen Papiere, so unverfänglich er sie eingerichtet zu haben glaubte. Erst am 19. März beruhigte den Gesandten die Ankunft des schon aufgegebenen, wagehalsigen Unterhändlers, welcher weißlich in Zwickau, wo er Arnheim traf, lauerte, und dann unversehrt mit seinem Portefeuille in Frankfurt anlangte. <sup>5</sup> Ludwig XIII., in ehrlicher Beschränktheit der

<sup>1</sup> Geheimiß II, 136. Röse I, 272, 273.

<sup>2</sup> Das. II, 337.

<sup>3</sup> Feuquières II, 225.

<sup>4</sup> Das. p. 235.

<sup>5</sup> Feuquières II, 261 hat „Saitra, acht Meues von Eger;“ da ein Ort ähnlichen Namens dort gar nicht bekannt ist, und Arnheim in Zwickau



Politik seines Ministers blind zu folgen gewohnt, soll bei der ersten Nachricht von Friedlands Tode in Gegenwart des Hofgefolges gesagt haben: *j'espère que tous les traitres à leurs souverains auront le même sort*; der Kardinal dagegen, erschüttert von dem Ereignisse, das eine bange Möglichkeit ihm vor die Seele rief, und betroffen über die Vereitelung eines lebhaft verfolgten Planes, habe auf die Kunde solchen Wortes seines Herrn geäußert: „le Roi pouvoit bien se dispenser de dire si librement ses pensées.“<sup>1</sup> Der eigene Antheil an dem Schicksale geistesverwandter Größe, Scham, das Eingeleitete zu gestehen, und Erwiederung des klugen Schweigens Oesterreichs über die kundbare Einwirkung Frankreichs auf seinen treulosen Diener — mögen denn wohl die Gründe sein, weshalb der Kardinal in seinen Denkwürdigkeiten unerwartet als Schutzhedner des Gefallenen auftritt. Befremdend bleibt es immer, daß Ferdinand in der Schrift, welche er zur Rechtfertigung der That von Eger bekannt machte, mit keiner Silbe der Unterhandlungen mit Frankreich erwähnt, die ihm doch, nach den Zeugnissen des bairischen Gesandten, kein Geheimniß waren, und das ganze Verbrechen des Herzogs allein in die „Verschwörung zu Pilsen“ setzt. Nur die Rücksicht, den allerchristlichsten König, der noch immer den Schein des Friedens behauptete, durch Veröffentlichung so gehässigen, unwürdigen Treibens nicht zu reizen, mag diese Schonung geboten haben; waren es nicht vielleicht die einflußreichen Kapuziner zu Wien, welche, aus Scheu vor ihrem Ordensbruder in St. Germain, dem Père Joseph, das Stillschweigen über einen Punkt befahlen, dessen Aufdeckung Ferdinands Entschluß, wenn auch nicht die hassenwürdige Ausführung desselben, vor jedem Unparteiischen gerechtfertigt haben würde.<sup>2</sup>

weilte, mögen wir die gedachte, viel fernere, Stadt unter dem verdorbenen französischen Namen verstehen.

<sup>1</sup> Le Vassor VII, 1, 533. Fenquière's p. 136.

<sup>2</sup> Menzel II, 408. In einer späteren Instruction (Richelieu VIII, 131) wird Charbonnières, der Gesandte in Wien, angewiesen, jedes Einverständnis mit Friedland zu leugnen, „da keine Beweise aufzubringen seien.“ Doch sollte auch den still eingestandenen Tadel rechtfertigen, daß Waldstein im Dienste des Kaisers Verbindungen mit Monsieur und mit Lothringen unterhalten habe.

## Sechstes Kapitel.

Glücklicher Anfang des Feldzuges. J. 1634. — Maximilian erobert Straubing. — Zwiespalt zwischen Bernhard und Horn. — Versammlung der sächsischen Kreise zu Halberstadt. — Wechsel der Kriegereignisse in Schlesien, Niedersachsen, Westfalen bis in den Sommer 1634. — Karl von Lothringen und seine Verwandten landflüchtig. — Oxenstierna's Niederlage auf der Versammlung zu Frankfurt. Mai. Juni. 1634.

So wie die gestörte Uebereinstimmung beider Oberfeldherrn des schwedisch-deutschen Hauptheeres und die unverhehlte Unzufriedenheit des Reichskanzlers mit Bernhard im Frühjahr 1634 keine bedeutenden Erfolge an der Donau erwarten ließ, und weder Bernhard noch Arnheim die Verwirrung und die Unordnung des kaiserlichen Heeres nach dem Tode Waldsteins und bei der Verhaftung so vieler Befehlshaber zu benutzen verstanden oder nicht benutzen wollten; herrschte auf kaiserlich-bairischer Seite um so begreiflicher Unentschiedenheit und Planlosigkeit vor, während und gleich nach der Lösung der friedländischen Händel, und finden wir nur den keden Johann von Werth, unbetheiligt mit jenen dunklen Umtrieben, zeitig unter den Waffen. Als Bernhard um die Mitte des Januars 1634 das feste Schloß Donaufauf erobert hatte, und in der Oberpfalz gegen Böhmen sich ausbreitete, fiel, während andere Heerhaufen noch nach Winterquartieren umherirren, Süss wie Strozzi noch unter Waldsteins fesselndem Gebote standen, und Aldringer durch die geheimen Anschläge gegen den bisherigen Generalissimus in Wien und in Böhmen festgehalten wurde, Johann von Werth, eben zum Generalwachtmeister befördert, in tiefer Nacht in das weimarsche Quartier um Deckendorf ein, und brachte demselben bedeutenden Schaden an Menschen und Gepäck bei. Aber die ferne Keuterei sammelte sich eilig, folgte den auf unwegsamen, schneebedeckten Bergen rückweichenden Feinden, während Oberst Berghofer noch obenein von der Seite angriff und dem Leibregiment Johanns von Werth so arg zusetzte, daß der Führer, vom Pferde geworfen, sich mit Mühe in die Berge rettete. Hin und wieder streiften beide Parteien in der Oberpfalz; Bernhard durch die Heeresabtheilung Birkenfeld's verstärkt, umschloß Amberg, blickte sich jedoch besorgt nach dem Feldmarschall um, als Aldringer

<sup>1</sup> Westenrieder a. a. D.

von Passau aus vordrang. Horn dagegen verfolgte in Oberschwaben seine eigenen Pläne, lag in der kältesten Zeit in Oberschwaben um Niedlingen stille, wiewohl einmal durch die spüchhafte Nachricht aufgeschreckt, <sup>1</sup> Johann von Werth sei bei Schöngau über den Lech gegangen; rüstete sich die bundestreuen Städte von feindlicher Gewalt zu befreien; zugleich noch in Unterhandlung mit den aufgeregten Protestanten in der Schweiz. Während es ihm gelang unter glücklichen Streifzügen auf die erste Kunde vom Tode Friedlands Diberach (<sup>15</sup>/<sub>2</sub> März) nach kurzer Belagerung, Kempten (31. März) einzunehmen, sogar das feste Memmingen <sup>1</sup>/<sub>4</sub> April zu erobern, <sup>2</sup> und er bereits damit umging, seine Waffen, unbekümmert um Bernhard, wieder über den Bodensee in die österreichischen Vorlande zu tragen, um sich durch Ueberlingens Eroberung für Konstanz zu entschädigen (Mai); hatten die Dinge in Baiern eine drohende Wendung begonnen und riefen ihn bald an die Mitteldonau zurück. Denn Kurfürst Maximilian, im eigenen Lande vom Feinde bedrängt, gedachte ernstlich sich dieser rauhen Gäste zu entledigen, und ehe demnach der lang beabsichtigte Hauptzweck des Feldzuges, der Gewinn Regensburgs, ausgeführt werden konnte, und nach Friedlands Beseitigung eine festere, einmüthigere Haltung das kaiserliche und bairische Heer durchzuckte; wandte er sein Augenmerk auf das nähere Straubing. Zum Beginn des Feldzugs boten Unmuth, Unentschlossenheit und getheilte Maaßregeln von Seiten Bernhards die Gunst des Augenblicks. Bernhard, seine tüchtigsten Obersten, den Schweden Ragg in Regensburg, und den Thüringer Laupadel in Weiden zurücklassend, zog am 18. März vor Kronach, die noch unbezwungene Hauptfestung des Herzogthums Franken, mußte vor Piccolomini's Andrange am 26. März auf Koburg weichen, unterhandelte zu Salsfeld mit Arnheim, ihm gleichgestimmt an Unzufriedenheit mit Drenstjerna: <sup>3</sup> erhielt, um seinen Angriff auf Böhmen auszuführen, die Verheißung sächsischen Beistandes, und befand sich, <sup>4</sup> betrogen um seine Hoffnung auf die Sachsen, eben um Würzburg, als ihn die Kunde vom bevorstehenden Verluste seiner Eroberungen an der Donau aufschreckte. Der Kurfürst hatte um Ingolstadt den Kern

<sup>1</sup> Chemnitz II, 340. Theatr. Europ. III, 150.

<sup>2</sup> Das. 342—44. Abtzreitter 318.

<sup>3</sup> Röse II, 275.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 338.

seines Heeres unter Johann Aldringer und Johann von Werth gesammelt und rückte <sup>17/27</sup> März mit acht- bis zehntausend Mann vor den festen Ort.<sup>1</sup> Der Kommandant antwortete trotzig der Aufforderung zur Uebergabe; als aber die Belagerer Bresche geschossen, zum Sturm sich rüsteten, verstand er sich zur Güte, und lieferte die Feste am 1. April unter nicht eben den ehrenvollsten Bedingungen dem Landesherrn aus. In feierlichem Triumphe von den Bürgern, welche vier Monate das harte Joch der Schweden getragen, eingeholt, zogen die Befreier, Aldringer, Johann von Werth und der Oberst Reinach, in die Stadt, gingen aber bald wieder in die Quartiere an der Ffar zurück, da der frühen Jahreszeit wegen die Belagerung von Regensburg noch nicht eröffnet werden konnte, und mancherlei Zurüstungen bedurfte. In den damaligen „öffentlichen Relationen“ aus Regensburg vom 20. April wird einer Veruneinigung zwischen Johann von Werth und Aldringer erwähnt, weil letzterer die „Parole gebrochen,“ was Johann von Werth mit der Faust zu rächen sich vermaß;<sup>2</sup> die erste Andeutung seiner zornigen, zum Zweikampf immer bereiten Natur.

Ungeachtet Laupadel und Bischof, der Oberst des ehemaligen Heerhaufens Birkenfelds, vom Hunger und den kaiserlichen Schaaren aus der Oberpfalz gedrängt, bereits bis auf Nürnberg gewichen waren; verlor der Herzog die Beschirmung seiner errungenen Vortheile so weit aus den Augen, daß er, zum Schrecken des Kanzlers, wie feindlich auf die zugewiesenen Quartiere Horn's von der Taubert bis an die obere Donau hin sich warf,<sup>3</sup> unmüthig, weil seine Pläne auf Böhmen kein Gehör gefunden. Auf diese Kunde eilte Horn aus Oberschwaben in Person herbei, und es fand zu Ulm ein heftiger Austritt zwischen beiden Feldherrn statt (<sup>2/12</sup> April), welcher, da beide keinen gemeinschaftlichen Schiedsrichter über sich erkannten,<sup>4</sup> gefahrdrohender war, als Werth's und Aldringer's Handel unter den Augen des Kaisers und des Kurfürsten. Zur lauten Klage der Stände lastete die doppelte Einlagerung in jener Gegend bis zum

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 207. Abjreitter 316. Ghemniß II, 238.

<sup>2</sup> Die Capitulation von Straubing ward nicht streng gehalten. (Ghemniß II, 339) ein Theil der Abziehenden unter mancherlei Vorwänden zu kaiserlichem Dienst gezwungen. Nach Ghemniß war Aldringer der beleidigte Theil.

<sup>3</sup> Feuquière II, 279. Brief vom 15. Mai; Ghemniß II, 367, 391.

<sup>4</sup> Ghemniß II, 389.

16. Mai, steigerte Spannung und Abneigung der Feldherrn gegen einander und Unzufriedenheit der Bundesglieder, und drohte der heilbronner Bundesstaat so wie Drenstjerna's Directorium unheilbar auseinander zu fallen, eben als das kaiserliche Deutschland, sicher der spanischen Hülfe, ein gebietendes Kriegshaupt an dem jungen Könige von Ungarn gefunden und zur Ausführung energischer Kriegspläne bereit stand.

Um neue Stützpunkte für den mühsam erhaltenen Bau des heilbronner Bündnisses zu gewinnen, bereits die schwedische Entscheidung ins Auge fassend und mit Brandenburg wegen Pommern in bedenklichem Briefwechsel, war, wie wir wissen, der unermüdlige Reichskanzler um den Wechsel des Jahres über Erfurt nach Halberstadt gereist und fand dort im Anfange des Februars 1634,<sup>1</sup> auf die Ladung Herzog Friedrich Ulrichs von Braunschweig, die quelfischen Fürsten und die meisten Stände des niedersächsischen Kreises, außer den Gesandten der Hansestädte, versammelt. Jene Stände, auf denen der Krieg fast seit zehn Jahren lastete, hatten nicht übel Lust, sich der Waffen ganz zu entschlagen, wären nicht Hauptpunkte des Landes, wie Wolfenbüttel, Hildesheim, Rienburg, Minden, noch in der Gewalt des Feindes gewesen, der vom Niederrheine und Westfalen her schnell zur Ueberlegenheit erwachsen konnte, und hätten zumal die Quelfen nicht besondere Pläne für ihr gespaltenes Haus gehofft. Demnach ging die Absicht Drenstjerna's, welche in der ersten Proposition sich aussprach (1/2 Februar), „eine Vereinigung der niedersächsischen Stände nach den nemlichen Grundsätzen, wie die heilbronner für Oberdeutschland, zu bewirken,“ nur sehr unvollkommen in Erfüllung, so viel Frankreichs Gesandten vorgearbeitet zu haben wähten. Der Kurfürst von Sachsen warnte in einem offenen Ausschreiben vor neuem, den Gesetzen des Reichs unverträglichem Bündnisse, deutlich auf die gehassten Ausländer hinielend,<sup>2</sup> und verhetzte das HELL des gemeinsamen Vaterlandes im einmüthigen Zusammenhalten beider sächsischen Kreise; die Stände selbst fanden so viel geeignete Vorthelle in ihrer altherkömmlichen Kreisverfassung, daß der Kanzler mit dem Beschlusse der Versammlung (28. Februar) sich begnügen mußte: Die Stände würden nicht von einander sich trennen, eine Vereinigung mit dem obersächsischen und westfälischen

<sup>1</sup> Chemnitz II, 301. Pufendorf I. VI, §. 7. London IV, 371.

<sup>2</sup> Abgreitter 306.

Kreise versuchen und über die Art und Weise der Bildung eines evangelischen Ganzen auf der frankfurter Zusammenkunft berathen helfen".<sup>1</sup> Nächstdem bestimmte man die vorläufigen Beiträge zum Kriege und erhob den Sieger von Hessisch Oldendorf, den Herzog Georg, zum „General-Feldobersten des niedersächsischen Kreisheeres,“ welchem Drenstjerna, im schwedischen Interesse, den Johann Banér als Feldmarschall, wie dem Herzog Bernhard früher den Gustav Horn, an die Seite stellte; aber bei beider schwankender Befugniß dadurch gefährliche Zerwürfnisse hervorrief. Nach vorgreiflicher Anordnung des sehr verwickelten Kriegsstaates und mancher Regentehandlung, welche dem Kanzler auch im Norden Deutschlands den Schein der höchsten Behörde gewährte, ging Drenstjerna nach Stendal<sup>2</sup> (30. Februar), erlangte zwar keinesweges vom Kurfürsten die Versicherung der Einräumung Pommerns, doch aber das Versprechen, den Bundestag in Frankfurt zu beschicken, wo der Kanzler, noch immer hoffend, mit unverkürzter Gewalt das Directorium festzuhalten, des Widerspruches gewärtig, erst am  $\frac{24. \text{März}}{3. \text{April}}$  eintraf. Als Gewinn galt immer, daß der Krieg mit dem Frühjahr nach Drenstjerna's leitenden Plänen begonnen hatte, und in Niedersachsen Hildesheim mit vereinten Kräften durch den braunschweigischen Generalmajor von Uslar und durch Knipphausen mit sicherer Hoffnung auf schnellen Erfolg belagert wurde. Ebenso brachte der Frühling und Vorkommer siegreiche Kunde aus dem östlichen Deutschland; denn unter fortgesetzten Friedensunterhandlungen, welche, von Leitmeritz später nach Pirna gezogen, im folgenden Jahre zu dem vielbescholtenen prager Frieden führten, war die Stadt Landsberg an der Warthe ( $\frac{25. \text{März}}{4. \text{April}}$ ) durch den Schotten Leslle<sup>3</sup> und durch Johann Banér Frankfurt an der Oder nach achttägiger Belagerung ( $\frac{23. \text{Mai}}{8. \text{Juni}}$ ) eingenommen worden; <sup>4</sup> hatte der Kurfürst von Sachsen Baugen als Ibe Brandstätte wieder erobert ( $\frac{24. \text{April}}{4. \text{Mai}}$ ), und Arnheim, mit dem sächsischen Heere nach Schlesien gezogen, am  $\frac{1}{13}$  Mai den kaiserlichen Feldherrn bei Kegnitz so entscheidend geschlagen, daß das ganze evangelische Schlesien<sup>5</sup> den getadelten Bürgen der Dresdener Abkunft v. J. 1621 als Befreier empfing. —

<sup>1</sup> Geheimniß II, 302.

<sup>2</sup> Das. 307.

<sup>3</sup> Das. 404.

<sup>4</sup> Das. 406.

<sup>5</sup> Das. 407. Ueber Schlesien s. besonders Menzel II, 422.

Mannigfach wechselnde Zustände und ein Getümmel von Ereignissen dauerte im Lande zwischen Weser und Niederrhein fort, weil hier, zumal im katholischen Westfalen, die eigennützige Absicht der Kriegführenden, der Hessen, des Lüneburgers, der Schweden und der Holländer, sich begegneten und die kaiserliche Partei deshalb machtvollen Widerstand daran setzen mußte. Was hier die Feinde des Kaisers, welche „Erhaltung der Freiheit des Reiches immer wie zum Hohn ihrer Thaten im Munde führten,“ beabsichtigten, gab zu erkennen, daß Gustav Gustavson, der natürliche Sohn Gustav Adolfs, am 8. Februar, auf Geheiß Drenstjerna's als Herr des Stiftes Osnabrück eingeführt wurde.<sup>1</sup> Der Landgraf Wilhelm, der Hülfe Frankreichs zur Behauptung des Grobarten bedürftig, das er mit Fulda im Süden, mit der neuen Feste Dorsten und mit der Lippe im Westen und mit Paderborn im Norden zu begrenzen dachte,<sup>2</sup> hatte, zu allem willfährig, eng an Frankreich sich angeschlossen und am <sup>28. Januar</sup> ~~7. Februar~~ 1634 mit einem Gehalt von 12,000 Thalern als General über ein Heer im Solde der französischen Krone sich verkauft, indem Feuquières, ihn zu Kassel besuchend, und seine ersten Rätthe mit Pensionen, goldenen Ketten, Ringen bestechend,<sup>3</sup> unter Schmausereien, Lustbarkeiten, Fuchs- und Schweinejagden alle Bedenken des früher so entschiedenen schwedischen Bundesgenossen zu beseitigen verstand, und ihn auf noch bedeutendere Unterstützung vertröstete. Auf ihn rechnete deshalb zunächst der Rheingraf Otto, Stellvertreter Drenstjerna's, und der erschrockene Bundesrath zu Frankfurt, als zu Ende des Februars ein spanischer Heerhaufe unter dem Marquis de la Gelada, aus dem Luxemburgischen herausdringend, bei Andernach über den Rhein ging, und die Herren de Buffy Lamet und de la Salubie, Befehlshaber in Trier, Koblenz und Hermannstein, angstvoll um Hülfe riefen; aber das Ungewitter, um so drohender,<sup>4</sup> da die Kurfürsten von Mainz und Köln, so wie der Pfalzgraf von Neuburg, der Neutralitätsunterhandlung nicht trauend, ihre Truppen zur Vereinigung mit dem Spanier bereit hielten, verzog sich noch, in Folge der Kriegsbewegungen des Prinzen von Dranien im Rücken

<sup>1</sup> Ghemniß II, 357.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 157.

<sup>3</sup> Ueber den hessischen Minister. s. Feuquières II, 336.

<sup>4</sup> Ghemniß II, 354. Die Briefe des Sieur de Buffy Lamet vom März 1634 s. bei Feuquières.

des Spaniers. Eine ernstlichere<sup>1</sup> Wendung brachte dagegen die Rüstung der katholischen Stände im Münster'schen und im nördlichen Westfalen, indem im März Bönninghausen, unter den Streifereien der muthigen Bauernanführer, — auch ein Jude, der Oberst Eremita, befand sich unter den Palabinen der Geistlichkeit! — den heftigen General Holzapfel in seinem Quartier an der Lippe beunruhigte<sup>2</sup> und sich dann den Weg nach Osnabrück und Paderborn bahnte, um mit dem Grafen Geleen, dem Oberanführer aller aus Minden, aus Rienburg und dem Münster'schen aufgebotenen und der bei Deuz neugemusterten Völker etwas Entscheidenderes zur Rettung der bedrängten Feste Hilbesheim zu unternehmen.<sup>3</sup> Den feindlichen Besuch von Niedersachsen abzuwehren, machte Herzog Georg von Lüneburg, obwohl unzufrieden über wiederholte Verminderung seines Heeres nach Abforderung der schwedischen Regimenter sich zeitig auf den Weg. — Stälhandske war von Daner an die Elbe und Ober gefordert, und der Schotte Jacob King,<sup>4</sup> früher unter Herzog Wilhelm von Sachsen, jetzt unter den Befehl des niedersächsischen Kreisobersten gestellt, führte keines der unvermischten, kaum noch vorhandenen, schwedischen Nationalregimenter. Außerdem über die Unthätigkeit und den Geiz der Kreisstände klagend, sammelte Georg seine mäßigen Streitkräfte <sup>28. März</sup><sub>7. April</sub> bei Hannover, mit vielfacher Noth ringend, und erfuhr am <sup>3</sup>/<sub>13</sub> April, daß Geleen, angeblich mit 15,000 Mann, nach der Einnahme des paderborner Landes an die Weser, auf Hörter herandränge. Zwar warfen die vorausgeschickten Reuter Georg's in einem glänzenden Gefechte die ersten über die Weser gesetzten kaiserlichen Regimenter zurück; aber dessenungeachtet erlag Hörter, seit dem <sup>4</sup>/<sub>14</sub> April berannt, einem grauenvollen Geschie. Denn die protestantischen Bürger, hoffend, Georg nahe mit seinem Heere, wehrten sich heldenmüthig hinter ihren schwachen Festungswerken, wiesen die leidlichen Bedingungen Geleen's zurück, und verschuldeten, getäuscht, das Verderben ihrer Stadt durch den stürmenden erbitterten Feind<sup>5</sup> (20. April). Hörter's Fall nannte man den zweiten Theil von Magdeburg, und lange hieß es in

<sup>1</sup> Ablzreitter 315, 316.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 356.

<sup>3</sup> Ablzreitter 315.

<sup>4</sup> Dedek II, 213 ff. Chemnitz II, 382.

<sup>5</sup> Chemnitz II, 396 ff. Ablzreitter 316.



Westfalen von sehlgeschlagenen Hoffnungen: „Hörter trau Jürgen!“<sup>1</sup> Zwar wandte nach so blutiger That Geleen sich von der Weser ab, und konnte die Belagerung Hilbesheims ungestört fortgesetzt werden; dagegen kamen die Hessen unter Holzapfel in böses Gedränge. Denn der hessische General, auf Befehl Drenstjerna's<sup>2</sup> und seines Landgrafen eilig unterwegs, um zum niedersächsischen Heere zu stoßen, und mit verstärkter Macht den Geleen anzufallen, gerieth um Hervorden in die von Hörter abziehenden kaiserlichen Truppen, ward nach schwerem Verlust nach jener Stadt (22. April) gedrängt und seine Verbindung mit Georg gänzlich abgeschnitten. So ungern Georg seinen Kreis verließ, um dem Landgrafen, dem Nebenbuhler, die Beute Westfalens zu sichern; durfte er doch einem sonst nahe befreundeten Fürsten in der Noth nicht sich entziehen; weshalb er von Hameln aus dem Eingeschlossenen Luft machte, und die Kaiserlichen von ihm abzulassen nöthigte, aber dennoch nur einen Theil seines Heeres bei Baarendorf mit den Hessen vereinigte.<sup>3</sup> Solchem Mangel an Uebereinstimmung folgte die Strafe ungesäumt; denn während Georg Hörter wiedernahm, an der Weser weilte, bezwang Geleen die hessischen Haltpunkte an der Lippe mit stattlichen, dort aufgehäuften Kriegsmitteln und der reichen Beute aus den Stifts-ländern.<sup>4</sup> So schwere Verluste und die beleidigende Sprache des Reichskanzlers,<sup>5</sup> welcher damals aus triftigen Gründen den Kriegsschauplatz von der Weser an den Rhein verlegt wissen wollte und gern gesehen hätte, daß Georg, längst gereizt, den Oberbefehl an Holzapfel abgetreten und zum Verfolg seines Hausinteresses nach Niedersachsen sich zurückgeben, auf Minden und Hilbesheim — trieben den Herzog zu machtvolleren Unternehmungen in einem so verödeten Lande, wie Westfalen. Auf die Kunde von der Belagerung Roesfelds<sup>6</sup> vereinigte er sich am 1. Mai mit Melander von Holzapfel bei Soest, jagte den Feind an die Lippe, eroberte (8. Mai) Lünen und (26. Mai) Hamm wieder, und verfolgte die Fliehenden bis unter die Wälle von Münster (31. Mai). Jedoch ohne die gehörigen

<sup>1</sup> Deeken II, 520.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 383.

<sup>3</sup> Das. 397.

<sup>4</sup> Abztreitter 316. Chemnitz II a. a. D.

<sup>5</sup> S. den Brief Drenstjerna's an Georg vom 7. Mai 1634 bei Deeken II, 220; Chemnitz II, 383.

<sup>6</sup> Chemnitz II, 399.

Mittel, vor der starkbesetzten Hauptstadt Glückliches auszurichten, und eines unentbehrlichen Zuzuges von Lebensmitteln durch der Feinde Wachsamkeit beraubt, wandte Georg und der Hesse zu Anfang des Juni aus den öden Heiden gegen die Lippe sich zurück und streiften am 8. Juni zu einigen Tausend Holländern, welche Drenstjerna's Sohn Johann, auf einer Gesandtschaftsreise nach London, unterwegs im Haag zur Vergeltung des vorjährigen Reuterdienstes ausgewirkt hatte.<sup>1</sup> Dringend durch den Kanzler aufgefordert setzte der Lüneburger, zwar unmuthig, in Westfalen seine Kräfte verschwenden zu müssen, dennoch den Streiffkrieg mit solchem Erfolge fort, daß nach dem Falle von Borkem ( $1\frac{1}{2}$ , Juni)<sup>2</sup> der General Dönninghausen bereits über den Rhein ins kölnische Gebiet gedrängt war, und der Landgraf in der Mitte des Juli stark genug schien, dem Gegner allein die Spitze zu bieten, ungeachtet man auf die anmaßungsvollen, durch hohen Sold und gute Kost verwöhnten Holländer nicht rechnen konnte. Ehe daher Herzog Georg, ungeduldig über die Weser heimzukehren, mit dem Hessen, dessen Privatvorthelle er zu dienen vermeinte, nicht im besten Einverständnisse, durch seinen Kreisgesandten in Frankfurt die Genehmigung des Kanzlers und des Bundesrathes erwirkte, zur gänglichen Befreiung des niedersächsischen Kreises heimziehen zu dürfen<sup>3</sup> — brach er um die Mitte des Juli mit seinem ganzen Heere nach der Weser auf, zu so bitterem Verdrusse des Landgrafen, daß dieser vor Verstärkung Dönninghausen's durch Philipp von Mansfeld und die Spanier bange, in drohenden Ausdrücken an den Kanzler schrieb, „eine Neutralität für sich suchen zu müssen, im Fall man ihn stecken lasse.“ So drohte in Westfalen Eifersucht und Privatinteresse der Verbündeten den Verlust der Errungenen und die Auflösung aller mühsam geknüpften Verhältnisse, ehe noch der erschütternde Schlag von der Donau her vernommen wurde. Einen bleibenden Erfolg hatte jedoch die Vereinigung des hessischen Heeres mit dem niedersächsischen, daß der braunschweigische General Uslar, während Geleen und Dönninghausen ferne gehalten wurden, den letzten Versuch der kaiserlichen Obersten in Minden, Hildesheim zu helfen, bei Saarstedt am  $\frac{9}{10}$  Juli glücklich vereitelt und wenige Tage darauf die lang belagerte Feste zur Ergebung

<sup>1</sup> Chemnitz II, 402.

<sup>2</sup> Decken H, 227. Chemnitz II, 485.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 460, 486.

gezwungen. Am  $17/27$  Juli zog die Besatzung, <sup>1</sup> in ihrer Mitte die gehafteten Jesuiten und aller geistlicher und weltlicher Anhang des Kurfürsten von Köln, auf Münster; aber nur wenige Tage konnte der neue Landesherr, Friedrich Ulrich, des Errungenen sich freuen, indem er kinderlos am  $1/21$  August starb, und einen störenden Erbhandel des vielgespaltenen Hauses hinterließ. Nach Hildesheims so lange verschobenem Falle blieb der kaiserlichen Partei in Niedersachsen nur noch Wolfenbüttel und Nienburg, welche durch Minden die Verbindung mit Münster, dem Waffensitz und dem Prälatenasyle, und mit Köln und der spanischen Macht mühsam erhielten. Auf Nienburg und Minden richtete daher, aus Westfalen heimkehrend, Herzog Georg seine und des kriegsunlustigen Kreises Waffen, während Landgraf Wilhelm, unzufrieden und grollend, des Bösesten gewärtig, an den Rhein und die Holländer sich lehnte, und die „Schnapphähne oder Bauernoffiziere, Grausteufel, Hasenbein, Brandjohann, Quadsaffel, und Eremita, der jüdische Held,“ so wie die Banden der kleinen kaiserlichen und hessischen Garnisonen, das arme Land durchstreifend, ein so abenteuerlich buntes Kriegsleben fortsetzten, wie der „grüne Jäger aus Rippstadt“ im Simplicissimus es grauenvoll und ergötzlich gezeichnet hat.

Konnte von sicherem Erfolge für die schwedisch-deutsche Partei, oder von einem Gewinne für die angeblich allgemeine Sache zwischen Weser und Niederrhein nicht die Rede sein, so hatten dagegen zwischen dem Oberrhein und den Vogesen die Ereignisse so günstig für die heilbronner Bundesgenossen, und zumal für den König von Frankreich sich gewandt, daß der südwestliche Winkel unseres Vaterlandes bei raschem Glückswechsel die Basis aller Unternehmungen gegen den Kaiser blieb; wie sich Pommern in dieser verhängnißvollen Bedeutung für Schweden mehr als einmal erwies.

Seit dem Abzuge des belagerten Herzogs von Fertia aus dem Elsaß hatte der Oberst Baumberger in Philippsburg die Hoffnung aufgegeben, die langbehauptete Feste ferner gegen Hunger und die Meuterei seiner Besatzung zu vertheidigen; weshalb er am  $31/11$  Januar 1634 ziemlich annehmlische Bedingungen, die, vor Frankreichs Umtrieben besorgt, Rheingraf Otto, des Bundes stellvertretender Direktor, willig bot, <sup>2</sup> einging, aber durch den Aufstand seiner

<sup>1</sup> Deßen II, 229—30. Chemnitz II, 487, 88.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 352 ff.

Soldaten am 17. Januar genöthigt wurde, selbst für seine Person auf den freien Abzug nach Breisach zu verzichten. So besetzte denn am 18. Januar der Oberst Schmidtberg als neuer Befehlshaber jene Feste und das geschmückte Schloß des Kurfürsten von Trier, seit den ersten Tagen der Union und der Liga die Ursache böser Händel und jetzt acht Monate hindurch der Zankapfel, um welchen die Politik Richelieu's und die Ränke des geistlichen Herrn, seines Schüßlings, ununterbrochen sich drehten. Dagegen verloren die kaiserlichen Obersten im Oberelsaß und Sundgau, gestützt auf das unbezwungene Breisach, nicht den Muth, Oesterreichs Herrschaft hier wieder aufzurichten, und fanden den Herzog Karl von Lothringen, der nur zu gewinnen, nichts mehr zu verlieren hatte, bereit, sie mit dem letzten Aufgebot seiner heimischen Kräfte zu unterstützen.<sup>1</sup> Um aller lästigen Bande sich zu erledigen, verfügte er, nach Richelieu „nur noch Skelett und Fantom eines Fürsten,“ zu Mirecourt am 19. Januar,<sup>2</sup> über seinen Staat zu Gunsten seines Bruders, des Cardinals Franz, „damit Lothringen unter dem Scepter eines Herzogs, der Frankreich weniger verhaßt sei, als er, nicht vollends zu Grunde ginge;“ vereinigte unmittelbar nach diesem, den Franzosen so willkommenen Schritte, seine achthundert Reuter und zweitausend Mann zu Fuß mit dem kaiserlichen Heere,<sup>3</sup> während der Graf von Salm (de Salines), Domdechant und Verwalter des Stiftes Straßburg, in Zabern und in Hagenau nur die geringe lothringische Mannschaft ließ, um mit dem Reste der kaiserlichen Besatzung längs der Vogesen in die Freigravenschaft sich zu begeben. Aber sowohl der Marquis de la Force an der lothringischen Grenze, als der Rheingraf Otto Ludwig waren der Feindseligkeiten gewärtig; durch ersteren vom Wege ins Gebirge abgeschnitten, gedachte der Graf wiederum nach Zabern sich zu retten, mußte jedoch, von der Besatzung nicht aufgenommen, in die nahe Burg Hohenbaar sich werfen, und bedrängt den unerwarteten Entschluß fassen, Hagenau, Hohenbaar und Zabern nicht den Händen seines keiserlichen Ueberwältigers, des Rheingrafen, sondern durch geschickte Vermittelung eines französischen Obersten, in Folge Vertrages vom 28. Januar, dem Könige von Frankreich, „als Schutzherrn des katholischen Glaubens,“ zu übergeben. So hatte, zum

<sup>1</sup> Chemnitz II, 345. Abt. reitler 315.

<sup>2</sup> Richelieu VIII, 52.

<sup>3</sup> Daf. 55.

bittersten Hohne für den Rheingrafen, Frankreich durch Kist wiederum eine Beute sicher gestellt, welche deutsche Waffenthat für sich in Anspruch nehmen durfte; denn auf die empfindlichen Klagen des Bundesfeldherrn erwiederte der Marschall de la Force, „die Voigtei Hagenau und das Schloß Zabern ständen unter seines Königs Schutzherrschaft, um nach einem guten Frieden dem Reiche zurückgegeben zu werden!“ Durch solche Praktiken verlor Deutschland Hagenau so gleich; Zabern dagegen übergab erst am 8. Februar der Sieur de Bille, Karls Befehlshaber, <sup>1</sup> wodurch der Herzog das Unterpfand einbüßte, welches sein Haus für die Summe von 200,000 Thalern seit der zwistigen Wahl des Bischofs von Straßburg besessen hatte. Rasch ging es von jetzt ab mit dem lothringischen Geschlechte zu Ende; um eine reichliche Zufuhr aus dem Bisthum Basel nach Breisach zu geleiten, <sup>2</sup> setzte Karl mit seinem Häuflein bei Neuenburg über den Rhein (1. Februar), sicherte zwar die Ankunft der Vorräthe, konnte aber, bei Gustav Horn's Wachsamkeit, an den Waldstädten vorüber nicht durchbrechen, sondern mußte am <sup>3</sup> 15. Februar über den Rhein sich wieder zurückbegeben. Im Oberelsaß und im Sundgau hatte aber unterdessen der Rheingraf, kühnlich von Kolmar sich herauswagend, Sulz am <sup>4</sup> 12. Februar eingenommen, Ruffach am <sup>5</sup> 15. erfürmt, <sup>6</sup> so daß Karl, aus den Waldstädten heimgewandt, nur unter vorausgeschicktem Geleit den Weg auf Senheim (Cernay) und Than zu seinen Streitgenossen verfolgen durfte. Zum letzten Rettungsversuche auf Oberelsaß rückte auf grundlosem Boden, unter strömendem Regen, der buntzusammengesetzte Heerhaufen, siebentausend Mann stark, gegen den Rheingrafen gen Gebweiler; der aber zog demselben am <sup>7</sup> 12. März muthig unter die Augen, begleitet von seinem Bruder Hans Philipp, und schlug am gedachten Tage bei Watweiler <sup>8</sup> mit geringem Verluste die von zu vielen Obersten befehligten gemischten Völker so in die Flucht, daß Karl blutend und der Markgraf Eduard von Baden mit Nähe entrannen, der alte Graf von Salm, der Marquis de Bassompierre, Oberst des Lothringers und Neffe des berühmten Marschalls Franz, welcher, seit vier

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 57.

<sup>2</sup> Geheimniß II, 347.

<sup>3</sup> Das. 348.

<sup>4</sup> Geheimniß II, 350. — Abjzreitter 315. — Bassompierre II, 660. Feuquières II, 261.

Jahren in der Bastille, den Weltlauf aus Leiblichem Gefängniß beobachtete, verwundet, und viele Offiziere und fünfhundert Mann Gemeine gefangen wurden, und gleich darauf Than ( $\frac{5}{11}$  März), Ensisheim, Besfort (21. März), alle Städte des Sundgau's ihre Thore öffneten. <sup>1</sup> Im Begriff, Bruntrut, zum Hochstift Basel gehörig, die Abtei Lüders (Luce), ihm unlängst als Geschenk der Krone Schweden zugesichert, wie Passavant am Doubs im schnellen Anlauf zu nehmen, erfuhr der rüstige Rheingraf, daß auch hier Frankreich, mühe-los erntend, ihm zuvorgekommen sei; letzteren Ort besetzte vor seinen Augen John Hepburn, der Marschal de Camp im Gebiete von Rumpelgard (21. März), und im Felde vor Bruntrut erklärte der Sieur de la Haye dem schwedisch-deutschen Feldherrn: „das Bisthum Basel stände, wie die Abtei Lüders, unter dem Schutze seines Königs.“ <sup>2</sup> Weshalb denn der Unmuthige hier das Ziel waderer Frühjahrsarbeit steckte, auf dem Rückwege über den Rhein am  $\frac{1}{11}$  April Freiburg im Breisgau erstürmte, einige hundert bewehrte Bürger und Bauern nicht schonend, und endlich mit seinem Bruder Hans Philipp hinter Rheinfeldens Mauern den rechten Mann an dem Lothringer Franz von Mercy fand.

Während Herzog Karl nach so unglücklichem Feldzuge heimathflüchtig in Besançon weilte, und bald seinen Schicksalsgenossen, den jungen Bassompierre, um Leibliches Lösegeld aus der Gefangenschaft bei seinem Vetter, dem Rheingrafen, erledigt wieder bei sich sah, war seines Bruders, des Kardinals Scheinherrschaft schon am Ende. Denn als der neue Herzog sich entschuldigte, die Trauungsurkunde Gaston's und seiner Schwester herauszugeben; um die Flucht seines Bruders nicht wissen wollte, dagegen gelobte, die Verträge desselben zu halten; Richelieu darauf sein Nachfolgerecht, „das allein auf der Herzogin Nikolette beruhe,“ verwarf; vermählte sich Franz, sein Anrecht zu verstärken, ohne Genehmigung des römischen Stuhles, durch die Weihe des Priors von St. Remy zu Lüneville am 16. Februar mit der jungen Erbin Klaudia, und meldete mit der Bitte um Vergünstigung dem Könige diesen Schritt (20. Februar). Aber alsbald überraschte der Marschal de la Force die Neuvermählten im Bette, und nöthigte sie, nach Nancy zu gehen, wo sie, bewacht vom Grafen de Brassac, dem Befehlshaber, des Königs weiteren Befehle

<sup>1</sup> Chemnitz II, 351.

<sup>2</sup> Das. I. c. Richelieu VIII, 106.

erwarten sollten. Vergeblich bemühte sich Karl von Besançon aus, dem Bruder die Freiheit zu erwirken, indem er die Uebergabe der Felsenfeste La Mothe und Bitsch versprach. Als Ludwig die Ehe für nichtig erklärte und das Paar jeden Tag die Wegführung ins innere Frankreich befürchtete; entschloß es sich zur Flucht und führte dieselbe, unter Begünstigung der herkömmlichen Scherze am 1. April glücklich aus. Denn am Abend des letzten März begab sich die Herzogin Klaudia als Page verkleidet in das Haus des getreuen Oberkammerjunkers, so wie ihr Gemahl in zerlumpten Kleidern als Bettler; entfernten sich bei Anbruch des Tages in Bauerntracht aus der Stadt, und gelangten nach manchem Abenteuer, erst spät verfolgt, nach Besançon.<sup>1</sup> Dort den Herzog Karl nicht mehr findend, da dieser schon das Heer des Kardinalinfanten in den Alpen aufgesucht hatte, flüchteten sie an den verwandten Hof nach Florenz, die Glückswendung für ihr vielgeprüftes Haus erwartend. Um diese Zeit war auch die letzte des Geschlechts, die kühne und männliche Prinzessin von Pfalzburg, der gefährlichen Heimath entronnen,<sup>2</sup> indem sie, versteckt unter dem Bette eines scheinfranken Edelmannes, welcher täglich zu einem Gnadenbilde vor der Stadt sich fahren ließ, ins Freie gelangte<sup>3</sup> und ihren Haß gegen Frankreich erst nach Besançon, dann nach Brüssel, mitten durch die französischen Provinzen trug. Im geheimen froh, der gesammten Sippschaft des Lothringers erledigt zu sein, ließ Richelieu die allein zurückgebliebene Gattin Karls, die Nicolette, unter höflichen Erbietungen nach Paris führen (7. Mai), und versicherte sich der Unzufriedenen, welche aber durch Unterwürfigkeit gegen den Verderber ihres Hauses den Gemahl sich so entfremdete, daß der Gereizte bald darauf, ohne von der ersten Frau geschieden zu sein, eine anstößige Doppelehe mit der schönen Nicolette von Chantecroix, Wittwe des Grafen von Cusanca, einging. Leicht fiel es unter diesen Umständen dem Marschall de la Force, die noch übrigen Schlösser Lothringens, La Mothe, Bitsch, Wildenstein in den rauhen Vogesen bis zum 5. August zu erobern; während der Landflüchtige ohnmächtig drohende Manifeste in's Land schickte und seinen Unterthanen Gehorsamsverweigerung gegen die Räuber anbefahl, ward beim Parlamente zu Paris ein schmählicher

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 58. Bassompierre a. a. D.

<sup>2</sup> Carve I, 165.

<sup>3</sup> Richelieu VIII, 53.

Proceß gegen das ganze Geschlecht eingeleitet, die Ehe Gaston's am 5. September nichtig erklärt,<sup>1</sup> und Karl, der Anstifter derselben als Majestätsverbrecher schuldig befunden, das Lehngut des Entwichenen für die Krone eingezogen,<sup>2</sup> und die Errichtung einer Pyramide in Bar anbefohlen, deren Inschrift das Vergehen des Lothringers und seine Strafe der Nachwelt verkündigen sollte. Duldend unterwarf sich das anhängliche lothringische Volk dem Ueberwinder, und die Schandsäule in Bar erhob sich in denselben Tagen, als Herzog Karl von dem Siege bei Nördlingen zur Rache aufbrach.

Um so machtvoller und gebieterischer war aber im Frühling 1634 die Stellung Frankreichs zum deutschen Kriege nach der Besetzung Lothringens und der Erstung so vieler elsassischen Districte, unbestrittenen Reichsgebietes, da die diplomatische Gewandtheit seiner Gesandten Hand in Hand mit den Thatfachen ging, und einerseits der Baron de Charnacé am 15. April 1634 im Haag einen neuen Hilfs- und Schutzvertrag mit den Niederländern glücklich abschloß,<sup>3</sup> andererseits der Marquis de Feuquieres die lange Abwesenheit des Bundesdirectors in Niederdeutschland benützt hatte, eine einflußreiche Partei gegen den herrischen Schweden zusammenzubringen. Denn als Drenstjerna, die französische Arglist durchschauend, welche überall von fremder Saat gewinnen wollte, ferner in der Absicht, durch hinausgeschobene Befriedigung der französischen Ländergier den König zur offenen Theilnahme am Kriege zu nöthigen; endlich durch den Widerspruch Richelieu's gegen sein Kurfürstenthum Mainz gereizt, das ohne Frankreichs Mitwirkung eroberte Philippsburg dem Unterhändler des Marquis, dem Sieur de la Boderie, rund abgeschlagen; fand er, nach längerem Verweilen in Obersachsen, um beide Kurfürsten für den Bundestag zu gewinnen und die mühsam bezweckte Vereinigung aller protestantischen Stände unter Leitung Schwedens zusammenzubringen, auch nach dem Falle Balbsteins mit der veränderten Lage der Dinge sich vertraut zu machen — erst am 3. April in Frankfurt zurückgekehrt, die Gemüther vieler heilbronner Bundesgenossen widervärtig verändert, und seine Stellung unendlich schwieriger, unter den wirr durcheinander laufenden Interessen der protestantischen Stände, der

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 73.

<sup>2</sup> Carve I, 167.

<sup>3</sup> Glassan III, 22.



Ungefügigkeit der Feldherrn und den Ränken Frankreichs, die seiner Krone und ihm selbst förderlichen Pläne zu verfolgen. Feuquières, mit reichen Wechfeln, baarem Gelde und einer Fülle goldener Ketten und anderer Geschenke versehen, da „Brevets en blanc“ nichts fruchteten,<sup>1</sup> hatte erstens den Landgrafen von Hessen erkaufte, zur lauten Klage des entschieden schwedischen Anhangs; in Verbindung mit de la Grange aux Ormes die Herzöge von Pfalz-Zweibrücken und Simmern und den Markgrafen von Baden ins Garn gelockt,<sup>2</sup> und war sogar auf gutem Wege, den schwedischen Vicekanzler Köppler seiner früheren Partei abwendig zu machen. Zwar hatte der Kaiserliche ein Geldgeschenk noch abgelehnt, aus Furcht vor Orenstjerna, aber seine Eier nach Ehrentiteln oder Gaben deutlich blicken lassen und den französischen Gesandten im voraus von den Propositionen des Bundestages,<sup>3</sup> auch von der unverhehlten Absicht Orenstjerna's auf das Kurfürstenthum Mainz, in Kenntniß gesetzt. Feuquières durfte auf die persönliche Anwesenheit jener Fürsten, so wie auf die Beistimmung der bestochenen Grafen der Wetterau rechnen, um, seiner Instruktion vom 26. März gemäß,<sup>4</sup> die dänische Friedensvermittlung zu hindern, die Forderung Frankreichs auf Philippsburg durchzusetzen; ferner sollte er auf die Einräumung des Elsaß und anderer Rheinprovinzen dringen, die Aufnahme Kölns, Pfalzneuburgs und anderer katholischen Stände, selbst Baierns in die Neutralität, betreiben, zur Vereinigung der niederen Kreise mit den oberen mahnen, die Gewalt des Direktors noch mehr zu beschränken, dem Rheingrafen als geschworenem Anhänger des Kanzlers den Heeresbefehl am Oberrhein zu nehmen und denselben einem Werkzeuge Frankreichs zuzuwenden suchen, und endlich durch Erbietungen den so selbständig gewordenen Herzog Bernhard für Frankreich zu gewinnen trachten.<sup>5</sup> Zwar suchte Orenstjerna den kriegsführenden Landgrafen beim Heere festzuhalten, damit er nicht in Frankfurt erscheinen könne; aber schon am 27. März konnte Feuquières sich versprechen, „den Schweden, welcher täglich hochfahrender und

<sup>1</sup> Feuquières II, 217.

<sup>2</sup> Brief Feuquières' an Boulhillier, den 20. März 1634. II, 257.

<sup>3</sup> Feuquières II, 260, 264.

<sup>4</sup> Die Instruktion selbst fehlt in den gedruckten *Lettres de Feuquières*; sie geht aber aus dessen Briefen, aus Abs. I. Anmerk. 379. n. 157 u. 159 hervor; vgl. *Vie de Feuquières* CXL. Michel. VIII, 143, 174.

<sup>5</sup> Das. 264.

rücksichtsloser wurde, dahin zu beschränken, daß er seine Abhängigkeit von Frankreichs Beistande bekennen müßte.“ So vertrauensvoll und gerüstet erwartete der lauernde Franzose den Beginn des Bundestages, welcher gleich nach der Ankunft Orensjerna's am <sup>29. März</sup> <sub>7. April</sub> mit dem Vortrage der Berathungsgegenstände eröffnet wurde. <sup>1</sup> Erschienen waren durch ihre Gesandte: Kurpfalz, Brandenburg, die Markgrafen in Franken, die guelfischen Fürsten, Württemberg, Pommern, Baden, die Nassauer, die Grafen der Wetterau, Frankens, Schwabens und vom Mittelrhein; in Person die Pfalzgrafen und der Landgraf von Hessen, die Reichsstädte der vier Kreise, die Ritterschaft. Es fehlte aber viel an der Absicht Orensjerna's, alle protestantischen Stände in Frankfurt zu versammeln; Holstein, Friesland, die Grafen in Westfalen, die Hansestädte und viele andere Glieder blieben aus, und Kursachsen entschoß sich erst spät, nur als eine fremde Macht einen Gesandten zum Anhören und Abmahnen, keineswegs in der Anerkennung des schwedischen Direktors, zu schicken. Die Propositionen <sup>2</sup> lauteten nach der gewöhnlichen, salbungreichen Erwähnung der Verdienste Schwedens wesentlich dahin: Erhaltung rechter, treulicher Eintracht aller protestantischen Stände bis zum annehmlchen Frieden; die Bedingungen desselben und die erneuten Vermittelungsanerbietungen Dänemarks, das Finanzwesen des Bundes und die Mittel zur Kriegführung; die der Krone Schweden gebührende Dankbarkeit, die Antwort, welche Frankreich wegen des unablässig geforderten Philippsburgs zu ertheilen sei, und die Neutralitätsanträge des Pfalzgrafen von Neuburg.“ Aber so dringend der Kanzler beschleunigte Berathung wünschte, ging dieselbe, zumal sie so bedenkliche, den Umständen gewiß nicht angemessene Punkte, wie die schwedische Genugthuung, betraf; ferner die Klage über Bernhards gewaltsame Einlagerung an der Oberdonau und in Franken viele Stände mit Unlust für das angeblich gemeine Wohl erfüllte, wie gewöhnlich einen langsamen, absichtlich verzögerten Weg. Außerdem gewann der Kurfürst von Sachsen Zeit, mit seinen Werbungen hinderlich dazwischen zu treten, <sup>3</sup> so daß die ursprünglichen Zwecke der Versammlung,

<sup>1</sup> Geheimniß II, 364.

<sup>2</sup> Bondorp IV, 375—429. Sattler VII. Anl. 24. Vgl. Lo Vassor VIII, 205.

<sup>3</sup> Geheimniß II, 367.

allmählig fast aus den Augen verloren, durch inzwischen erfolgte Kriegsbereignisse ganz umgestaltet wurden, und nach sechsmonatlicher Dauer der Bundesversammlung ein übereilter Abschluß fast gleichzeitig die Zertrümmerung des ganzen politischen Gebäudes, von so ungetreuer Hand auf so ungetreuem Boden errichtet, verkündete. Bereits am 18. April versprach der Landgraf von Hessen, in Uebereinstimmung mit dem Markgrafen von Baden, als Entschädigung Frankreichs für das hartnäckig verweigerte Philippensburg auf Abtretung Bensfelds, Schlettstädt's, Kolmars, also eines schönen Theils des Elsaßes anzutragen, <sup>1</sup> was indeß Drenstjerna, dessen Schwieger- sohne Bensfeld zugesichert war, verwarf, und auch Feuquières, auf einen Tausch einzugehen nicht bevollmächtigt, auf sich beruhen ließ. Auch Köppler, als schwedischer Vicekanzler eben so untreu wie als Kanzler von Wirtemberg, versicherte, daß sein Gebieter nichts gegen die Ueberlassung von Philippensburg und des Elsaß einzuwenden hätte, sobald Drenstjerna die Sache von der Versammlung abhängig machen würde; er schilderte die Unzufriedenheit der Stände über des Direktors Willkühr, über die Unordnung, die täglich mehr einriße, zumal in Folge des herrischen Verfahrens Bernhards. <sup>2</sup> Der Herzog war gleichfalls vom Heere nach Frankfurt gekommen, <sup>3</sup> sowohl um seine Eingriffe in Horn's Quartier vor dem zürnenden Kanzler und der Versammlung zu rechtfertigen, als auch seinen Vortheil sonst wahrzunehmen. Wohl wußte er, daß Frankreich auf sein steigendes Ansehen rechne, wie denn die Instruktion <sup>4</sup> des Gesandten dahin lautete, im Falle eines Friedens für den Sachsen, statt der Bisthümer Würzburg und Bamberg, auf ein Fürstenthum Regensburg und Erfurt anzutragen. Der ehrgeizige Sachse glaubte die Zeit nahe, dem Könige würdigere Dienste leisten zu können, als damals, wo er das kleine Gnabengehalt ablehnte. Im Gespräche mit Feuquières entschuldigte er die Abneigung der Stände, Philippensburg an Frankreich abzutreten, mit der Anklage des Kurfürsten von Sachsen, daß gegen die Reichsgesetze fremden Mächten der Eingang in das Reich geöffnet würde, was leicht die Absicht, die niederen Kreise

<sup>1</sup> Feuquières II, 220.

<sup>2</sup> Das. 272.

<sup>3</sup> Das. 273.

<sup>4</sup> Mémoire pour Ms. de Feuquières d. 26. Mars 1634 hat Bñse L. S. 379. N. 157.

ins Bündniß zu ziehen, verhindern könne, und mußte dagegen mit Erröthen hinnehmen, daß der feste Franzose von der „Verschleuderung des Reichsgebietes und der schwedischen Lehensübernahme für alte Reichslehen“ zu reden wagte, <sup>1</sup> nicht undeutlich auf Franken sich beziehend, wobei man „nicht so hinderliche Scrupel, wie um das unbedeutende Philippsburg gehabt habe;“ er ferner seine eigenen Verdienste um die Bildung des heilbronner Bundes und die Uebertragung des Directoriums an Drenstjerna herausstrich, „und daß es nur von dem Kanzler abhinge, die Zuneigung des allerchristlichsten Königs sich zu erhalten, ohne dessen Beistand die Schweden nichts vermöchten, ohne dessen Willigung die Schenkungen der Krone keine Gültigkeit hätten.“ Ja der Franzose hatte die Dreistigkeit dem Kanzler, der wegen Fülle der Arbeiten seine ausbleibenden Besuche entschuldigte, durch den Herzog sagen zu lassen, <sup>2</sup> „über seine Courtoisie beklage er sich nicht; aber wenn Drenstjerna die vertrauliche Verbindung aufgäbe, könne er nicht dessen Anträge, dem Geheiß des Königs gemäß, unterstützen.“ So gespannt war ihr gegenseitiges Verhältniß zu Anfang des Maimonats, daß Feuquières an den Père Joseph schrieb: „er und de la Grange wüßten nicht, wie sie sich zum Kanzler verhalten sollten, dessen Trotz und unvernünftiger Stolz ihn des Beistandes beraube; sein Mißtrauen, seine Verstecktheit und Grobheit verhinderten jeden Versuch, ihn durch Ueberzeugung zu gewinnen; wenn sie andererseits ihn offen angreifen wollten, so sei die böse Stimmung der Gemüther gegen ihn so groß, daß man sein Ansehen nicht erschüttern könne, ohne es ganz zu stürzen, was sie jedoch nicht zulassen dürften, da niemand im Stande wäre, seine Stelle zu vertreten.“ Frankreich mußte den ungefügigen Mann deshalb unterstützen, weil, war er verdrängt, ein Unfähiger, oder der friedlich und deutsch gestante Kurfürst von Sachsen der Leitung sich bemächtigt hätte. So unverdeckte, empfindliche Feindseligkeit des Franzosen um die Mitte des Maimonates war Anlaß, daß der Kanzler, Frankreich geringschätzend, welches durch Gaston's Bündniß (12. Mai) mit dem Nachfolger der Klara Eugenia, dem Marchese de Elitona, in seinen eigenen Grenzen bedroßt schien, <sup>3</sup>

<sup>1</sup> Feuquières II, 274.

<sup>2</sup> Feuquières II, 276, 277.

<sup>3</sup> Le Vassor VIII, 218.

auf die Siege Baner's, Arnheim's, des Hessen und Lüneburgers vertrauend, daran dachte, durch das niedersächsische Kreisheer, vereinigt mit dem Hessen, den Kriegsschauplatz an den Rhein zu verlegen, um den Franzosen die festen Punkte vorher wegzunehmen, welche sie für sich forderten. Deshalb hatte er am  $\frac{3}{12}$  Mai jenes heftige Schreiben an den Herzog von Lüneburg erlassen, <sup>1</sup> als jener zu zögern schien, das Kreisheer über die Weser zu führen. Gleich darauf mußte jedoch der stolze Schwede erkennen, wie unentbehrlich Frankreichs Hülfе ihm sei, als der sächsische Gesandte in einem Vortrage, den er, ohne Schwedens Directorium anzuerkennen, am  $\frac{3}{12}$  März an die Abgeordneten aller Kreise hielt, <sup>2</sup> durch derbe Wahrheiten den Bundesgenossen die Augen öffnete: „Seines Kurfürsten treuherziger Absicht, das verzehrende Kriegsfeuer durch eine Versammlung aller protestantischen Stände zu löschen, nicht Gehör gebend, hätten die vier oberen Kreise mit der Krone Schweden in ein Staatsbündniß sich eingelassen, welches ihn nicht unbillig mit Bedenken erfülle: um das allgemeine Beste nicht aus den Augen zu verlieren, habe er deffenungeachtet, da auch fremde Mächte den Convent besücht, seinen Gesandten beauftragt, zum Frieden, dem höchsten Bedürfniß in so unseltiger Zeit, wo Deutschland wie Sodom und Jeboim zu werden drohte, zu rathen. Jetzt sei die beste Zeit zum Frieden vorhanden, da man den Vortheil in Händen habe, den ein kleiner Umschlag des Kriegsglücks leichtlich entreißen könne; die Entschädigung für die Krone Schweden sei nicht zu vergessen, indessen eine billige Forderung zu erwarten, zumal der verstorbene König überall erklärt habe, daß er nur wegen empfangener Beleidigung die Waffen ergreife, und sein Zug dem Reiche nicht zum Nachtheil gereichen solle.“ Des Kurfürsten Sprache, welche seinen ehrenwerthen, gewöhnlich von kirchlichem Parteeifer verkannten Haß gegen die Einmischung fremder Mächte bekundet, stand in grellem Widerspruch mit der Instruction Wirtembergs, <sup>3</sup> das undeutsch, die Unveräußerlichkeit des Vaterlandes den Fremden hingebend, vorschlug: der Krone Schweden Pommern, Bremen oder Magdeburg zu überlassen, mit den Fremdlingen ein immerwährendes Schutz- und Trugbündniß zu schließen, und die Geldentschädigungen

<sup>1</sup> Decen II, 222.

<sup>2</sup> London IV, 380 ff.

<sup>3</sup> Sattler VII, 99.

Baiern aufzubürden, weil Eberhard in seinem Gewissen nicht verantworten könne, wenn die Evangelischen ihre Feinde ungepreßt hingehen ließen, nachdem sie so grausam behandelt worden wären.“ Für dieses Gutachten mußte später Württemberg bitter büßen, indem nach der nördlinger Schlacht die Instruction des Gesandten in kaiserliche Hände gerieth, und Eberhard für die an den Tag gelegte Gesinnung Land und Leute jahrelang verlor! Da die schwedische Politik nicht undeutlich durch den Grafen Peter Brahe, dem Kanzler zur Hülfleistung nach Frankfurt geschickt, Pommern als das Land bezeichnete, welches die Krone als Genugthuung begehrte, gesellte sich Brandenburg, das auch nicht den geringsten Theil seines uralten Anrechts aufgeben wollte, den Bestrebungen Sachsens noch früher bei, ehe die behutsame Einleitung Schwedens (<sup>26. Juli</sup><sub>4. Aug.</sub>) begonnen war. Obenein beschäftigten und theilten die Bemühungen Dänemarks um den Frieden, welche Orensjerna ohne weitere Befragung durch ein Schreiben seinerseits abgewiesen wissen wollte; ferner die neuburgschen Neutralitätsverhandlungen, die Versammlung, ohnehin getrennt in zahllose Privatinteressen, in der Weise, daß Feuquieres der Weissagekunst eines Nostradamus zu bedürfen glaubte, um diese Verwirrung zu beendigen; so flochten denn alle zweckmäßigen Maasnahmen zur Zeit, als Gefahr von Böhmen und den Alpen her bereits sich ankündigte. Zwiespalt waltete zwischen den Feldherrn; die Heere litten Hunger; die Stände klagten, und Bernhard ging unzufrieden am 14. Mai aus Frankfurt nach Würzburg, um seine Vorräthe gegen Wiedererstattung der allgemeinen Noth zu öffnen. Mit wahren Farben schildert das Tagebuch des schwedischen Grafen Brahe<sup>1</sup> den Zustand des Convents: „die Stände lebten täglich in Saus und Braus, ohne Sorge um das allgemeine Beste, neidisch auf Schwedens Glück, voll Mißgunst auf das Directorium. Sachsen schürte und würfe den Bau wieder um. Brandenburg sehe allein auf Pommern, Bernhard auf seine Hoheit und Unabhängigkeit; der Braunschweiger amulirte mit dem Landgrafen; jeder suchte seinen Vortheil; französisches Geld verführe hoch und niedrig; nirgends sei Vertrauen; Fürsten, Grafen und Herren seien wie Kinder, folgten den Predigten ihrer Juristen, welche hinter ihnen ständen und wie für Stumme redeten. Sie führten rechtlose Waffen gegen ihren Herrn, den Kaiser; denn so lange sie ihn ihren

<sup>1</sup> Geijer III, 294.

Herrn nannten und das Schwerdt gegen ihn zögen, könne ihr Krieg nicht anders als Rebellion heißen. Aller Argumentation ungeachtet wollten sie den Kaiser niemals für ihren Feind erklären, noch minder der Krone unwerth, sie spielten und tändelten mit dem Kriege, mit den öffentlichen und privaten Zuständen. Obwohl sie den Kanzler ehrten, legten sie es ihm doch am schlimmsten aus, wenn er es am besten meinte und gelten bei ihnen weder Gründe noch Rath und Recht und eigenes Beste.“ So schmählich durfte selbst ein Diener der Krone schelten, welche im unklaren Gewirre der Dinge einzig auf ihren Vortheil blickte. — Je mehr das schwedische Oberhaupt die Haltung zum Bunde verlor, je sicherer verfolgte der französische Gesandte seinen Weg zum Ziele. Der Landgraf von Hessen, eines neuen Darlehns von Frankreich vertröstet, billigte selbst Kur-Kölns Aufnahme unter französischem Schutz, sobald ihm nur Dorstern blieb, <sup>1</sup> „dessen Verlust ihn ohnmächtig zu den Füßen des Kaisers lege;“ ja er rieth sogar schon zu einem Rheinbunde der vier Kreise mit Frankreich zur Bewahrung des Stromes! <sup>2</sup> Aber erst gegen Ende des Raimonats bewirkten Ereignisse außerhalb des Convents, die wir gleich andeuten werden, daß Drenstjerna allmählig französischen Forderungen Gehör gab, zumal Feuquières geschickt ihm die Hoffnung vorhielt, für Willfährigkeit ihm in Betreff des Kurfürstenthums beim Könige das Wort zu reden. Nachdem der sächsische Gesandte <sup>3</sup> am 2. Juni, nicht ohne Wirkung, noch stärker gegen das Bündniß mit den Fremden geißelt, das Unheil, das aus demselben hervorging, geschildert, das eigenmächtige Verfahren des Kanzlers in Magdeburg hervorgehoben und auf eine Zusammensetzung aller protestantischen Stände, wobei diese das Directorium bliebe, gedrungen, ward Drenstjerna so zahm, daß er am 8. Juni den Marquis besuchte, <sup>4</sup> höflich sein langes Ausbleiben entschuldigte, und, falls der französische Gesandte durch das Ansehn seines Königs beschleunigte Beschlüsse der Versammlung, zumal in Betreff der Kriegsmittel und des allgemeinen Bundes bewirken, und die Interessen der schwedischen Krone den Bundesgliedern ans Herz legen wolle, feierlichst versprach, vor den Ständen die

<sup>1</sup> Feuquières II, 278.

<sup>2</sup> Das. 317.

<sup>3</sup> Londorp IV, 387. Geheimniß II, 410.

<sup>4</sup> Feuquières II, 339. Brief vom 12. Juni.

Forforderungen Frankreichs zu unterstützen, „da es ihm nicht zustehe, einen Antrag zu machen, welcher von Frankreich ausgehen müsse und dessen Gewährung auf der Versammlung beruhe.“

Noch am Morgen desselben Tages hatte Feuquières in einem Bericht über den Verlauf der Geschäfte nach St. Germain geschrieben, <sup>1</sup> der Kanzler habe unflug sein Ansehn bloß gestellt, indem er den Ständen die Unterzeichnung einer eigenwillig verfaßten Antwort an Dänemark zugemuthet; deshalb nähmen die niederen Kreise Anstand, mit den oberen sich zu vereinigen; Sachsen wolle alles Eroberte herausgeben, Schweden im Frieden alles behalten; auch Gustav Horn, in Person zugegen, gestehe die Schwäche Schwedens ohne Frankreichs Hülfe ein, in dessen Namen der Gesandte für jetzt nur auf Philippsburg und die Vollgültigkeit der Neutralität Triers halten wollte; das Rheinbündniß auf Antrag Hessens, wichtig wegen der Ankunft spanischer Völker in Tirol, werde nächstens angebahnt; Richelieu möge in Geldspendungen nicht largen, um die Fürsten vollends zu gewinnen, und die schwedischen Schenkungen unangefochten lassen, weil sie den einzigen Halt des Bundes bildeten; Kölns Neutralität, noch mehr Baierns, fände zumal bei Sachsen den heftigsten Widerspruch; sobald die Angelegenheit von Philippsburg an die Versammlung gebracht worden, sei man des Gelingens sicher, so sehr sich auch der Kanzler dagegen sträuben würde.“ <sup>2</sup> Am 12. Juni meldet Feuquières <sup>3</sup> jedoch erfreut jene plötzliche Veränderung Drenstjerna's seit dem Nachmittage des 8. Juni, und unmittelbar darauf wurden eilig gemeinschaftliche Maasregeln verabredet, um durch die Besetzung des Passes von Bellin die spanischen Truppen abzuhalten, und, im Fall sie dennoch durchbrächen, um in die Niederlande zu gehen, für die Sicherheit des Rheins zu sorgen. Unter der steigenden Furcht vor Feindesgewalt glaubte denn Feuquières in voller Versammlung am förderlichsten den Antrag wegen Philippsburgs durchsetzen zu können. In Schmerz über die Niederlage seines Ansehns, für welche die Siegeslunden aus Schlesien und Westfalen keinen Ersatz gewährten, verließ der Kanzler am 9. Juni Frankfurt, <sup>4</sup> wie es hieß, um die warmen Bäder in

<sup>1</sup> Feuquières II, 327.

<sup>2</sup> Feuquières II, 372.

<sup>3</sup> Daf. 339.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 382, 410. Feuquières 345.



Schwalbach zu gebrauchen oder um bei den schleppenden Unterhandlungen wegen der Vereinigung der Kreise nicht zugegen zu sein und den Fürsten freien Lauf zu lassen. Wie wenig Ersprießliches die sächsischen Stände unter dem Bundesdirectorium des Schweden erwarteten, ergibt sich aus ihren fünf und vierzig Vorschlagspunkten, welche der Kanzler aus Mainz verdrießlich beantwortete (<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Juni) und als unzureichend widerlegte.<sup>1</sup> Nach langer Vorberathung mit seinem Anhange in der Bundesversammlung, unter wachsender Furcht vor dem Feinde, trat sie am 21. Juni Feuquières mit einer langen, kunstvoll ausgearbeiteten Rede an,<sup>2</sup> mahnte die protestantischen Stände zu gemeinsamem Bündnisse, indem er sie bößlich der Langsamkeit während mehrerer Monate beschuldigte, und auf die Gefahr des Verzugs aufmerksam machte; rühmte das Verdienst seines Königs für das allgemeine Wohl, zählte die einzelnen Opfer für die gemeinschaftlichen Zwecke her, forderte zu dankbar thätiger Gesinnung gegen die Krone Schweden auf, pries die Tugenden des Kanzlers und endete mit dem Zumuthen: „die Stände sollten den zwischen Gustav Adolf und dem Kurfürsten von Trier geschlossenen Neutralitätsvertrag endlich in Gültigkeit setzen und Philippßburg einräumen, mit dem Gelöbniß, daß Frankreich die Feste so wohl als alles, was es auf dem Reichsboden an sich genommen habe, im Frieden ohne Lohn, ohne Entschädigung herausgeben werde, allein zufrieden mit der Ehre, seinen Bundesgenossen aufrichtig und großmüthig beigestanden zu haben.“<sup>3</sup> Aber so verführerisch diese Worte klangen, um auch wachsame Gemüther einzuschläfern, verfehlten sie doch ihres Zweckes, da Feuquières nur des abwesenden Kanzlers sicher, nicht aber des sächsischen Widerspruches gewärtig war. Kleinmüthig zweifelte Feuquières schon am 26. Juni am

<sup>1</sup> Chemnitz II, 415. 424.

<sup>2</sup> Feuquières II, 355. Chemnitz II, 447. Landoxy a. a. O. Le Bassor VIII, 207.

<sup>3</sup> Feuquières II, 367: que vous ne devez nullement appréhender qu'elle fasse jamais aucune difficulté de remettre à l'Empire par le traité de la paix générale, toutes les places dépendantes de l'Archevêché de Trèves, Evêché de Spire et pais d'Alsace, dont elle se trouvera saisie, sans qu'elle prétende par le dit Traité de paix, autre récompense ni dédommagement, que l'honneur de vous avoir assisté avec la sincérité et généreuse conduite qui accompagnent toutes ses actions royales (de Louis XIII).

Lohne für das rhetorische Kunstwerk, gedachte dem Herrn de La Grange die unfruchtbare Ehre der Unterhandlung zu lassen.<sup>1</sup> Der Bescheid der Stände vom 1/11 Juli enttäuschte ihn vollends,<sup>2</sup> daß er es nicht mit Drenstjerna allein zu thun gehabt habe, sondern daß die ober- und niedersächsischen Stände, deren Anwesenheit auf dem frankfurter Tage man französischer Seite als Vorzeichen des gewünschten allgemeinen Bundes bewillkommnet, seine Hauptgegner seien. Denn die Ablehnung ward motivirt: „Die Bundesverwandten hätten die Feste aus eigenen Mitteln, nachdem sie ihnen unberechenbaren Schaden gethan, bezwungen, da des Kurfürsten von Trier Befehle sich ohnmächtig erwiesen; Idenheim sei auf bestrittenem Grunde gegen Recht und Freiheit der Nachbarn erbaut, und der Trierer habe nach Gustav Adolfs Tode die Erneuerung des Neutralitätsvertrages nicht nachgesucht; so verhoffe man denn, daß der König, von allen diesen Umständen unterrichtet, weiter nicht auf die Einräumung bestehen werde.“ Gleich jetzt nach dieser Niederlage der bestochenen französischen Partei durch den ehrlichen, klugen, deutschen Sinn des Sachsen, kehrte der Kanzler aus dem Bado und aus Mainz zurück,<sup>3</sup> gerufen durch neue Drohkunden; er fand den Vereinigungsplan der Kreise ebenso wenig vorgeschritten, wie bei seiner Abreise,<sup>4</sup> und ermuthigte, obwohl in stiller Freude über die Vereitelung des Franzosen, weil Frankreichs kräftige Beihülfe täglich unentbehrlicher schien, den gereizten, verbrießlichen Gesandten, gleich am 12. Juli ein kurzes ernsthaft klingendes, empfindliches Memoire an die Versammlung zu schicken;<sup>5</sup> „der König, nach zweijähriger Geduld auf diese Tagsleistung vertröstet, die bis jetzt nach Monaten noch kein Merkmal ihrer Arbeit gegeben, würde mit Recht erzürnt werden, zumal der Gegenstand von so geringer Bedeutung sei, da die Stände ohne Bedenken die Oberleitung ihrer Geschäfte, so wie die vornehmsten Plätze und Pässe der Krone Schweden anvertraut hätten; der Gesandte hoffte daher, unterstützt vom Kanzler, in wenigen Tagen die angenehme Nachricht der Willfährigkeit seiner Bundesfreunde dem Könige zu bringen.“ Aber die deutsch-gesinnte

<sup>1</sup> Feuquières II, 372.

<sup>2</sup> Geheimiß II, 447.

<sup>3</sup> Brief Feuquières d. 11. Juli. II, 380.

<sup>4</sup> Geheimiß II, 426, 431.

<sup>5</sup> Feuquières II, 382 ff. Geheimiß II, 449.

Partei ließ es auf den Zorn Ludwigs ankommen, der schon Lothringen, Zabern und einen guten Theil des Elsaß erschlichen, und die schwedische dachte den König durch Verweigerung zur offenen Kriegserklärung gegen Oesterreich zu bringen; deshalb einigten sich beide, und machten allerlei modificirte Vorschläge, Austausch Philippsburgs gegen Bensfeld oder einen anderen Ort im Elsaß, Schleifung der Festungswerke von Philippsburg, was dagegen der Franzose als unzureichend ablehnte.

So waren die verschiedensten Bestrebungen durchkreuzt und in einander verschränkt und hatte der Kanzler selbst das Mißvergnügen,<sup>1</sup> daß die Genugthuungsfrage seiner Krone, wie er glaubte, so geschickt eingeleitet, in Folge des brandenburgischen und sächsischen Einflusses, ohne Erwähnung Pommerns, eine ausweichende Antwort (<sup>23. Juli</sup><sub>4. August</sub>) davon trug, und man Schweden für das so hoch angeschlagene Blut des Königs „nach frischen Exemplis der historien bei Beendung des Krieges mit einer ansehnlichen Summe Geldes abfertigen wollte!“ als im Laufe des Augustmonats und im September Ereigniß sich zutrug, deren Herandrohen bereits den scharfblickenden Kanzler geschmeidiger gemacht, deren ungehinderter Fortgang den Franzosen Philippsburg rasch zuwarf, und deren verhängnißvolle Erfüllung die verzagenden, verrathenen Glieder des heilbronner Bundes zu den Füßen Richelieu's legte.

### Siebentes Kapitel.

König Ferdinand von Ungarn, Oberfeldherr des Kaisers (Mai 1634) erobert Regensburg (26. Juli). — Sturm von Landshut (22. Juli). — Abtretung Philippsburgs an Frankreich. — Der Kardinalinfant Don Fernando von Spanien. — Schlacht von Nördlingen, 5. 6. September 1634.

Nach langen Vorbereitungen, erforderlich um das kaiserliche Heer, zerrüttet durch den Fall Waldstein's, zu ordnen, und die Obersten, unzuverlässig in Folge ihres Antheils an dem Verbündniß zu Pilsen, durch Gnaden und Geld zu gewinnen, die Schuldigen zu strafen oder unschädlich zu machen, hatte Ferdinand II. sich entschlossen, der gesammten Waffenmacht in seinem ältesten Sohne, dem

<sup>1</sup> Chemnitz II, 437 ff.

jungen Könige von Ungarn und Böhmen, das sehnlich verlangte Haupt zu geben, weil Uebertragung des Oberfeldherrnamtes in eine Hand, etwa des Matthias Gallas oder Piccolomini's, theils gefährlich, theils, wegen ihres gehässigen Spieles zum Verderben des unvergessenen Generals, bedenklich schien. Ferdinand, ritterlicher That begierig, war nach Berathung mit Albringer und Gallas und frommem Anrufe des göttlichen Beistandes im Karmeliterkloster am 2. Mai aus Wien mit hochfürstlichem Gefolge nach Prag geeilt,<sup>1</sup> hatte den Kurfürsten von Sachsen freundlichst zu erneuten Friedenshandlungen nach Leitmeritz eingeladen, am 22. Mai um Pilsen das verstärkte Heer, 10,000 Mann zu Ross und 15,000 Mann zu Fuß, gemustert, und war, mit allem Kriegsbedarf trefflich versehen, am 26. Mai, ohne der Gefahr Schlesiens zu gedenken, auf Rabburg gerückt.

Aber auch Herzog Bernhard, aufmerksam auf die Bewegungen des Feindes, war am 16. Mai von Dünkelsbühl nach der Oberpfalz aufgebrochen, und so begegnete denn die Vorhut unter Laupadel bei Rabburg am 26. Mai dem kaiserlichen Heere. Da bereits Albringer mit 8000 Mann bei Werth, zwischen Straubing und Donauauf, den Strom passirt hatte (24. Mai) und schon am 25. vor Regensburg erschien, kam Bernhard ins Klare, eilte von Dietfurt auf Kehlheim und gleichfalls an den Strom. Lars Ragg, jener Schwede, welcher im vergangenen Jahre bei Dvondorp gefochten, traf, als Befehlshaber der Festung, im Verein mit den Bürgern der evangelischen Reichsstadt die heldenmüthigsten Anstalten zur Gegenwehr, und hatte schon früher an Johann von Werth einen gefährlichen Nachbar, der einmal sogar die Kinderheerden der Stadt fast unter den Kanonen wegtrieb.<sup>2</sup> Der Feinde Vereinigung zu hindern ging Bernhard am 30. Mai über den Strom, vor dessen Anrücken Werth aus dem Kloster Prülling sich glücklich zurückzog, aber fast Augenzeuge sein mußte,<sup>3</sup> wie der Herzog dreihundert seiner zurückgelassenen Reuter ohne Schonung niederhauen ließ (31. Mai). Vor der Annäherung des gesammten kaiserlichen Heeres wich Bernhard am 3. Juni nach einem blutigen Gefechte bei Regenhäusen, nachdem er Verstärkung in die Stadt geworfen, und zog, die Unmöglichkeit des Entsatzes für jetzt erkennend, über den Strom oberhalb Kehlheim (5. Juni)

<sup>1</sup> Ghemniß II, 390. Adlreitter 318. Rhevenhiller XII, 1178 ff.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 284.

<sup>3</sup> Ghemniß II, 391. Rofe I, 280.

auf Forchheim, <sup>1</sup> voll trüber Ahnung, den mühsam errungenen Preis des vorigen Jahres so hoch gefährdet zu sehen, und im Geiste die Folgen des Verlustes ermessend; dazu uneins mit Gustav Horn und dem Kanzler, und, bei dem festen Entschlusse für Regensburg Rettung zu wagen, dennoch unentschieden über die Mittel. Unterdessen das schauerliche Spiel mit der Erstürmung der Stadt Hof (4. Juni), am anderen Ufer der Donau belegen, eröffnet wurde, und Bernhard Forchheim zu berennen fortfuhr; war Johann von Werth bei der förmlichen Belagerung einer nach aller damaligen Kunst befestigten Stadt nicht an seinem Plage; deshalb <sup>2</sup> sandte ihn der König von Ungarn mit einem bedeutenden Schwarm von bairischen Reitern und wilden Kroaten aus, theils um in der Oberpfalz die Bewegungen des Herzogs zu beobachten, theils um auf Gustav Horn aufmerksam zu sein. Der Feldmarschall hatte seit dem 24. April Ueberlingen <sup>3</sup> belagert, um des Bodensees sich zu bemächtigen, aber am 26. Mai das schwierige Unternehmen aufgegeben, indem er nur einen geringen Heerhaufen in Oberschwaben zurückließ, um mit dem Rheingrafen Otto Ludwig, <sup>4</sup> der um Breisach und Rheinfelden blieb, die Verbindung zu erhalten; für seine Person war Horn nach Frankfurt geritten, um mit dem Schwiegervater über den Feldzugsplan sich zu verständigen; zum Heere um Memmingen zurückgekehrt (14. Juni), ward ihm die dringende Aufforderung Bernhards, zum Entsatze Regensburgs sich mit ihm zu vereinigen. <sup>5</sup> Eine doppelt schwere Aufgabe lastete auf dem unverbroffenen Feldmarschall; da der Kardinalinfant von Spanien mit einem starken Heere täglich dießseits des Gebirges erwartet werden konnte, durfte er sich nicht von Füssen und den Pfaffen Tirols auf Oberschwaben entfernen, <sup>6</sup> und gleichwohl lag ihm die Behauptung Regensburgs am Herzen. Er glaubte deshalb beide Absichten zu vereinigen, wenn die nothwendige Verbindung beider Heere in Baiern stattfände; aber sei es, daß Bernhard, aus Verdruß über den Reichskanzler und Regensburgs

<sup>1</sup> Geheimn. II, 390.

<sup>2</sup> Abz. reit. III, 320.

<sup>3</sup> Geheimn. II, 393.

<sup>4</sup> Daf. 457.

<sup>5</sup> Daf. 394.

<sup>6</sup> Daf. 455.

Lage nicht für so gefährlich erachtend, eigenmächtig handelte, oder er in Vereinigung mit Johann Baner, welcher nach der Eroberung Großglogaus mit Arnheim zu Anfange Juli auf dem Wege nach Böhmen war, das kaiserliche Heer von Regensburg durch einen Angriff auf die Erbländer abziehen gedachte, <sup>1</sup> — Bernhard stellte den billigen Erbietungen des Feldmarschalls die eigenstimmigsten Bedingungen entgegen. <sup>2</sup> Dieser Mangel an getreuem, ehrlichem Einverständnis der Feldherrn drückte das Gemüth des Kanzlers, der in jenen Tagen die widerspruchsvollen Angelegenheiten des Bundestages zugleich mit der Anordnung des Kriegsbefehls nach allen Theilen Deutschlands für acht abgesonderte Heere zu leiten hatte, so unerwartet zur Nachgiebigkeit herab; den Kardinalinfanten im Veltlin abzuhalten, wurden im Laufe des Juni schöne Pläne auf dem Papiere festgestellt, die Beihülfe Frankreichs gefordert, während der Spanier schon die gefährlichsten Pässe hinter sich hatte; wahrlich schien, wie der schwedische Reichsgeschichtschreiber Chemnitz klagt: „mit Gustav Adolfs Leichenbestattung in der Ritterholmskirche (<sup>22. Juni</sup>  
<sup>1. Juli</sup>) der schwedischen und evangelischen Partei Glück gleichsam begraben und in die Erde verscharrt.“ <sup>3</sup> Um die gefürchtete Verbindung beider Heere zu erschweren, war Johann von Werth, an der Spitze einiger tausend leichter, entseßlich wilder Reuter, Ungarn und Kroaten, in die Oberpfalz ausgesandt, an seiner rechten Stelle; unbegreiflicher Weise sehen wir ihn fast zu derselben Zeit an verschiedenen Orten, welche wohl zwanzig Meilen auseinander waren. So finden wir ihn mit seinen weit und breit verheerenden Schaaren Mitte Juni um Heideck und Hippoltstein bis nach Nürnberg, und in die Vorstädte von Anspach streifend, und gleich darauf ist er wieder im Ries, überfällt Dettingen, und eilt nach Wülzburg, um die Feste mit Vorräthen zu versorgen. <sup>4</sup> Während das Bedrängniß Regensburgs wuchs, zog der Feldmarschall, in seinen Plänen durch Bernhard überall geirrt, über den Lech, um einen Versuch auf Bayern zu machen <sup>5</sup> (21. Juni), nahm und verlor wechselnd durch

<sup>1</sup> Chemnitz II, 456.

<sup>2</sup> Röse I, 283.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 465.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 465. Theatr. Europ. III, 286. Pufendorf 154. Theatr. Europ. III, 311.

<sup>5</sup> Chemnitz II, 471.

Berth's feste streifende Schaaren Aicha und stand in der Gegend von Landsberg am Oberlech, des gemeinschaftlichen Entsatzes der bedrohten Reichsstadt nicht mehr gedenkend, als er plötzlich die Nachricht erhielt, „Bernhard bringe in aller Eile zur Verbindung mit ihm auf Donauwerth heran.“ Denn unterdeß der Herzog eigenmächtig die Belagerung von Forchheim fortgesetzt, erfuhr Regensburg, von allen Seiten eingeschlossen, alle Drangsale einer belagerten großen Stadt; die stolzen Kirchen und Thürme bebten vor dem feindlichen Geschütze; Lars Ragg übte zwar seine Pflicht auf das ehrenvollste, schwächte die Belagerer durch heftige Ausfälle, harrend des von Bernhard verheißenen Entsatzes. Aber mit jeder Stunde stieg die Noth. Erst auf die Schreckenskunde, Kehlheim, der wichtigste Donaupaf, sei am 26. Juni von den Kaiserlichen erobert worden, übergab der Sachse, welcher noch um die Mitte des Monats in einem Briefe nach Frankfurt sich vermessen hatte, „daß er eher Ingolstadt nehmen werde, ehe der Feind sich Regensburgs bemächtigt,“<sup>1</sup> am 28. die Fortsetzung der Belagerung der fränkischen Feste dem Feldmarschall Kraß, jenem Ueberläufer aus Ingolstadt, und wandte sich ungeschlüssig auf Schwabach. Wie nun ein geheim abgeschickter Bote Ragg's ihm Gewißheit des drohenden Verlustes seines Fürstenthums brachte, war sein Entschluß zum schleunigen Entsatze gefaßt, oder „unter Regensburgs Mauern sich begraben zu lassen, um Drensterna's Willkühr zu brechen;“ aber zugleich erschwert, indem er auf Umwegen den Feldmarschall suchen mußte. Horn erschrocken über diese Veränderung der Dinge, ritt, die Seinen eilig bei Augsburg sammelnd, allein nach Donauwerth, und mußte, vom Kardinalinfanten abgewandt, zum gemeinschaftlichen Unternehmen nach heftigem Wortwechsel sich entschließen, da das Heer Bernhards schon über die Donau setzte.<sup>2</sup> Am 12. Juli erfolgte, nicht ohne Unordnung, die Vereiniung Beider, jetzt zwei und zwanzig tausend Mann stark, bei Augsburg;<sup>3</sup> und Eilboten, den nahenden Entsatz auf den 17. Juli verkündend, zogen nach Regensburg. Zu spät zogen beide unter drückendem Mangel, unter strömendem Regen und Gewittern, über Aicha und Freisingen, das am 16. Juli fiel, auf Baiern, und hielten sich erst am 20. Juli mit Umlagerung des

<sup>1</sup> Fenquière II, 343.

<sup>2</sup> Gemnig II, 474, 475.

<sup>3</sup> Das. 479.

verhafteten Landshut auf. So ging die kostbare Zeit verloren; Lars Kagg, Gastver, der junge Thurn, Brinden und die Bürger, deren mancher auf den Wällen seinen Tod gefunden, vermochten nicht länger den Drangsalen zu widerstehen, da das Pulver durch tägliche Ausfälle und ununterbrochenes Schießen von den Mauern bis auf wenige Centner geschmolzen war. Der tapfere Schwede, in Uebereinstimmung mit dem Rathe, übergab am 26. Juli unter den ehrenvollsten Bedingungen die Stadt, nachdem die Belagerer in sieben Stürmen achttausend Mann verloren, sicherte den Bürgern ungekränkte Religionsfreiheit zu, welche König Ferdinand, in Person, wie Maximilian und Karl von Lothringen zugegen, eidlich verbürgte; und zog Freitags den 29. Juli mit allen kriegerischen Ehren, mit fliegenden Fahnen, unter Trommelwirbel und Pfeifenklang, mit Ober- und Untergewehr, brennenden Luntten, Kugeln im Munde, die Pistolen mit gespannten Föhnen, aus der Stadt nach Nürnberg, mit dem Bewußtsein, seine Pflicht in seltenem Maaße erfüllt zu haben, und von dem Rathe mit einem Zeugnisse seiner Treue und Ausdauer versehen.<sup>1</sup> Ferdinand, welcher während der schweren Belagerungsarbeit keine Gefahr gescheut, oft mit wenigen Begleitern auf die äußersten Posten eilte, und den Kriegsleuten sich erst, Ducaten spendend, zu erkennen gab, freute sich des Anblicks jener tapferen Männer, welche an ihm geschmückt vorüberzogen, bot jedem der feindlichen Obersten ritterlich die Hand, und nahm die Reichsbürger, ihrer entfremdenden Verpflichtung entbunden, wieder zu Gnaden auf. Wohl hatten der König und Maximilian Kunde von dem Einfalle beider, vier und zwanzig tausend Mann starken Heere in Baiern; aber zugleich sahen sie den Vortheil der Eroberung Regensburgs ein, und begnügten sich, einen Theil ihrer Völker unter Albringer und Johann von Werth an die Ffar zu senden, während die italienischen Truppen bereits am Oberinn gelagert standen. Unterdeß bezeichneten Mord und Brand die Spuren des uneinigen, fast aufgeldsten Bundesheeres; Landshut, dessen Befehlshaber im Vertrauen auf die Nähe Albringer's die Uebergabe trotzig verweigerte, ward am 22. bestürmt; aber während Albringer einige Verstärkung in die Stadt warf, selbst hineineilte und Johann von Werth jenseits der Ffarbrücke blieb, drangen die Belagerer Abends im Sturm durch

<sup>1</sup> Chemnitz II, 476—79. Abgreitter 3, 19, 20. Feuquières II, 385. Richelieu VIII, 175. Hevenhiller XII, 1182 ff.



die Bresche ins Schloß ( $22\frac{1}{2}$  Juli) und verbreiteten in dem Orte dieselben Schrecken und Greuel, welche Magdeburg vor drei Jahren unter Lillys unmenschlichen Schaaren erlitten hatte. Im Gedränge der fliehenden Besatzung und der Bürger fand Albringer beim Uebergange über die Pfar seinen Tod; er hatte in der angsterfüllten Stadt zu lange sich verweilt, und sank unter dem Getümmel, während die Glut des ausgebrochenen Feuers die entsetzliche Scene beleuchtete.<sup>1</sup> Ungewiß ist die Todesart des alten Kriegers, ob er von Feindeshand, durch den Fluß wadend, umgekommen sei, oder durch ein zufällig abgefeuertes Gewehr, oder durch den Schuß rachsüchtiger Kroaten, deren Wildheit gegen die flüchtigen Einwohner der Stadt er und andere Officiere durch strenge Mittel Einhalt zu thun gesucht. Wohl verdient Johann Albringer, wenn gleich die Theilnahme an Friedland's Verdüfung sein Andenken trübt, und er durch saumseligen, fünftägigen Herübermarsch von Regensburg das Elend Landshuts verschuldete, ein rühmliches Gedächtniß vor der Nachwelt. Gualdo Priorato, welcher bis zur nördlinger Schlacht in Bernhards Diensten war, hat die ersten anziehenden Nachrichten über ihn mitgetheilt, und diesen sind die anderen Geschichtschreiber gefolgt. Auch Johann Albringer hatte aus niederem Stande sich emporgeschwungen. Diebshofen war seine Heimath; als Diener ging er mit französischen Velleuten auf die Universitätsstadt Paris und auf Reisen, benutzte jede Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben, diente in Italien einem Obersten, Grafen Madrucci, als Sekretair, kam darauf als Schreiber zum Bischof von Trident. Die Mißgunst seiner Amtsbrüder vertrieb ihn aus der Kanzlei; brodblos herumirrend glaubte er auf der innsprucker Brücke in der Begegnung eines italienischen Soldaten einen Wink des Himmels zu sehen, die Feder mit dem Schwerdte zu vertauschen. Durch Gewandtheit, Muth und Kenntnisse arbeitete er sich, im Jahr 1622 schon Oberst, durch alle Grade des kaiserlichen Kriegsdienstes hindurch bis zur höchsten Feldherrnwürde, sah sich mit dem Grafentitel, einer vornehmen Heirath geehrt und im Besitze ansehnlicher Reichthümer; aber er starb kinderlos, gehaßt vom Soldaten und Volke wegen seines Geizes und seiner Grausamkeit, wie Lilly ein Verächter des Weines. In der claryschen Familie lebt sein Name durch seine Schwester noch fort; er selbst wurde im Tode

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 316. Abtgreitter 320. Chemnitz II, 480. Le Vassor IX, 239. Pufendorf 157. Gualdo 289 ff.

als treuer Diener vom Kaiser und Kurfürsten hochgeehrt und liegt im Kloster Bruel bei Regensburg begraben.<sup>1</sup>

Das kaiserliche und bairische Heer, seines ersten Oberhauptes beraubt, zog sich von Landshut nach Regensburg zurück; ihm folgten die Schweden, das fluchwürdigste Andenken in jener Stadt hinterlassend, noch immer in dem Glauben Regensburg entsetzen zu können, obgleich sie unnöthiger Weise bis zum 30. Juli in Landshut verweilten. Aber vier Meilen vor Regensburg erhielt Bernhard die Schreckenskunde von dem Uebergange, zugleich, daß das kaiserliche Heer wie ein lang gehemmter Strom unaufhaltsam nach Schwaben und Franken sich ergöÙe. Furcht und Niedergeschlagenheit bemächtigte sich der Gemüther, dann der Ingrimm über die vereitelte Hoffnung; das unglückliche Baierland erlitt noch einmal die Verwüstung des rückweichenden Feindes, der es nach mühseligem Marsche, immer verfolgt von den leichten Reutern, verließ, und ermattet, ohne sichere Kenntniß von der Bewegung des kaiserlichen Hauptheeres um Augsburg sich zusammenzog. Werth selbst, immer der nächste hinterdrein, wurde in seiner festen Sicherheit einmal vom General Hoffkirchen beim Frühstück aufgeschreckt.<sup>2</sup> — Wer nach Albringer's Tode den Oberbefehl des bairischen Heeres erhalten, kann zweifelhaft sein; zwar sagt Gualdo Priorato,<sup>3</sup> daß Johann von Werth, der älteste unter den Generalen, sein Nachfolger gewesen; aber diese Würde mag sich nur auf kurze Zeit bezogen haben. Denn wir finden, daß in der nördlinger Schlacht Herzog Karl von Lothringen, der Nefle der Kurfürstin, die bairischen und ligistischen Völker befehligte; es ist wahrscheinlich, daß bei der damaligen engen Verbindung der drei Heere die Würde eines bairischen obersten Heerführers unbesezt blieb.

Auf der Bundesversammlung zu Frankfurt erfuhr man erst am 5. August den Verlust Regensburgs, war aber noch am 8. so ungewiß über das Schicksal beider Heere, daß man einem Gerüchte Glauben beimaß, sie hätten Straubing gewonnen und ständen in vollem Marsch auf Oberösterreich.<sup>4</sup> Traurigere Gewißheit hatte dagegen der Kanzler, und er stand sogar in Furcht, Bernhard und Horn seien eingeschlossen.<sup>5</sup> Wie zum Hohne der nächsten Gegenwart

<sup>1</sup> Ueber Albringer s. Khevenhiller Contref. XIV, 254.

<sup>2</sup> Aus Grüne's Tagebuch bei Röse I, 287.

<sup>3</sup> Gualdo 291.

<sup>4</sup> Feuquieres II, 387.

<sup>5</sup> Daf. 390.

lautete in denselben Tagen die Kriegszeitung von allen Seiten günstig. Johann Baner und Arnheim, mit denen der Kurfürst war, hatten am 13. und 14. Juli Friedland und Jittau erobert; der Schwede verschuchte die kaiserlichen und sächsischen Friedensunterhändler aus Leitmeritz nach Pirna, gewann Melnik 23. Juli; vereinigte sich dort am 24. mit Arnheim, und beide erreichten am 26. Juli, gerade als Regensburg fiel, den weißen Berg im Angesichte Prags, <sup>1</sup> in dessen Wälle die Generale Coloredo, Don Balthasar de Maradas und Lamboy sämmtliche Truppen aus Schlesien und Böhmen zusammengezogen. In Sorge, von Regensburg würde starker Entsatz der Hauptstadt zuilen, verließen Baner und Arnheim am 29. Juli ihren Vorthell, und zogen, der eine auf Leitmeritz, der andere auf Melnik zurück. Auch Hildesheim war am 22. Juli gefallen, und Landgraf Wilhelm, des Generals Bönninghausen mächtig, stand am Niederrhein, durch Holzapfel mit dem Prinzen von Oranien sich in Verbindung setzend. <sup>2</sup> Durch so schimmernde Erfolge am entlegeneren Ende des Kriegsschauplatzes ließ sich Drenstjerna nicht über die Hauptgefahr täuschen, welche Franken, Schwaben und den schon unsicheren Oberrhein, also die Länder der heilbronner Bundesgenossen um so mehr bedrohte, da das Heer des Kardinalinfanten bereits in Tirol stand, und ihm in Oberschwaben, außer dem zurückgelassenen Posten Horn's am Bodensee, keine hinlängliche Macht entgegengesetzt werden konnte. Denn die rüstigen Rheingrafen, die Sieger in Lothringen und Eroberer des Elsaß, wurden, da die französischen Heere nichts thaten, als ihnen die gewonnenen Orte listig entziehen, noch immer im österreichischen Vorlande festgehalten. In Rheinfelden befehligte Franz von Mercy, so kecken Muthes gegen Hans Philipp und Otto Ludwig, daß er unter feindlichem Feuer Ringelrennen und Freuden Spiele in der Stadt anstellte, als wenn er die Belagerer im geringsten nicht achte, und ihnen hinausrufen ließ, „sie sollten guten Accord verlangen, wenn sie mit Sack und Pack abziehen wollten.“ <sup>3</sup> Sicher war er des offenen Stromes und der Kundschaft mit den muthvollen Dauern des Schwarzwaldes, welche waghalsig die Feste mit Lebensmitteln versorgten und die Verbindung mit Dreisach erhielten. Planmäßiger wurden die Bewegungen der getrennten Häuflein,

<sup>1</sup> Chemnitz II, 494. Feuquières II, 390, Brief vom 8. August.

<sup>2</sup> Feuquières II, 391. Chemnitz II, 460, 61.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 395. Abzreitter 315.

als Horn im Juni vom Bodensee nach dem See abgezogen; die schwarzwälder Bauern, an gewohnter Stelle im unwegsamen Gebirge „in ihrem Hag verknücht“, verbunden mit streifenden Soldatenhaufen, halfen bald den Dreifachern, bald den Rheinfeldenern; förderten Zufuhr und Ersatzmannschaften,<sup>1</sup> während im Elsaß der Bauernführer, der „Fuchs“ genannt, und allgemein für einen Herrenmeister gehalten, weil er aus den festesten Banden leichtlich entrannt, dasselbe Spiel trieb, wie die „Schnapphähne“ im katholischen Westfalen. Am Rhein, zwischen Vogesen und Schwarzwald, im Hardtgebirge, waren die Scenen, welche Philander von Sittewald schildert, so wie uns der abenteuerliche Simplicissimus mit dem lebenvollsten Gepräge die Zustände an der Lippe und an der Ruhr erzählt. Bemerkenswerth ist es, daß das katholische Landvolk überall mit unüberwindlicher Ausdauer für die alte Herrschaft stritt, und nicht durch die furchtbarste Grausamkeit ihrer Feinde sich dämpfen ließ, während die Bauern in protestantischen Ländern, mit Ausnahme Oberösterreichs, fast überall dem Wechsel der Dinge sich fügten, und als Landaufgebot in Wirtemberg so feige sich benahmen, daß sie von den Kanzeln namhaft gescholten wurden, und zur Schande mit einem gelben Ringe an den Kleidern bezeichnet, umhergehen mußten.

Deshalb wurde denn dem Rheingrafen Hans Philipp vor Rheinfelden die Zeit verdrießlich lang, gern hätte er, wie der Kanzler anrieth, dem wackeren Mercy die ehrenvollsten Bedingungen geboten; aber dieser hatte immer gute Nachrichten durch seine Bauern, welche über die verwachsenen Rheininseln zu ihm sich schlichen, auf kleinen Rachen Kriegsvorrath überbrachten und durch ihre Redlichkeit das öffentliche Gebot rechtfertigten,<sup>2</sup> der Rheingraf werde alle Bauern, wenn man sie an so verdächtigen Stellen erhasche, ohne Proceß mit dem Galgen strafen. Wir werden beim Jahre 1638 die streitbaren, treuen Schwarzwälder unter ihrem „Bauernkaiser“ in noch löblicherer Verfassung finden. Nur durch Verrath markgräflicher badenscher Unterthanen erkundschafete Otto Philipp den Zugang zum festungsähnlichen Berghau zwischen St. Blasien und Billingen, also in jenem unfruchtbaren Hochwalde, wo jetzt eine zahlreiche Uhrmacherzunft ihr zahmes Gewerbe treibt, und mußte am 21. Juni einen besonnen angeordneten Feldzug unternehmen, ehe es den Seinen, mit unsäglicher

<sup>1</sup> Chemnitz II, 482.

<sup>2</sup> Daf. 458, 482.

Mühe bergansteigend, gelang, das gefährliche Nest aufzuheben.<sup>1</sup> Solcher Verlust schreckte weder die Bauern, noch den Obersten Mercy, der List mit Beharrlichkeit und Muth verband, und obwohl seinen Kriegsheuten und den Bürgern nur noch Eichelbrod und Hirse nebst Pferdefleisch im karglichsten Maasse gereicht werden konnte, dennoch sich getraute, die Feste noch bis in den Augustmonat zu halten. Noch höher war die Noth in Breitsach unter dem gemeinen Volke gestiegen; obwohl auch hier die Bauern ihren Hals daran wagten, hoffte der Rheingraf baldige Uebergabe, und war deshalb unzufrieden, als ihm der Kanzler im Julimonat gebot, sich mit allen zusammengerafften Völkern zu dem pfälzischen und württembergischen Aufgebot nach Schwaben zu begeben, und den Spaniern sich entgegen zu setzen.<sup>2</sup>

Aber alle diese vereinzeltten Waffenthaten und die Vorkehrungen, welche angeordnet wurden,<sup>3</sup> durch Berufung von Truppentheilen aus Hessen, Niedersachsen, Westfalen, Thüringen, vom Oberrhein den eindringenden Feind aufzuhalten, oder ihn durch verdoppelte Anstrengung Wandèr's und des Kurfürsten von Sachsen auf Böhmen hinzurufen, dünkten den Kanzler nicht ausreichend gegen die Gefahr von der Donau her, und während der Zweck des Bundestages durch Kurfsachsens Friedenslust und deutschen Haß gegen die Ausländer, durch Brandenburgs Verweigerung, Pommern an Schweden zu opfern, und durch die Bedenklichkeit der sächsischen Kreisstände unerreichtbar hinausgeschoben wurde; arbeitete er um so entschlossener, Frankreich zu befriedigen und eines französischen Heeres sich zu versichern, da von Bernhard und Horn trostlose Nachrichten einliefen. In Irrthum, daß der König von Ungarn zur Rettung Böhmens sich wenden werde, und mit dem empfindlichsten Mangel kämpfend, hatten die Heerführer sich getrennt;<sup>4</sup> war Horn den Lech aufwärts gegen die Spanier, Bernhard auf Donauwerth gezogen; wie dieser aber erfuhr, der König von Ungarn, des Abzuges Arnheim's und Wandèr's von Prag inzwischen versichert, dringe stromaufwärts heran, und belagere jenen Donaupaß, Gustav Adolfs köstlichen Siegespreis, hatte er am 16. August um Günzburg mit Horn sich wieder vereinigt. Beide Heere gewährten den kläglichsten Anblick. Horn und Bernhard

<sup>1</sup> Chemnitz II, 483.

<sup>2</sup> Das. 484.

<sup>3</sup> Das. 515. 519.

<sup>4</sup> Das. 20.

zählten zusammen kaum 10,000 weaffenfähige Leute, die übrigen hatten ſich verlaufen, oder ſchleppten ſich krank, hungrig hinterdrein, die Reuterei ihre abgematteten Pferde am Zügel leitend.<sup>1</sup> Deßhalb ſchrieb am 17. Bernhard an den Kanzler, „da ihm der Feind nicht Ruhe gönne, ſich zu erholen, möge der Kanzler bei Zeiten auf ein anderes Heer denken, um dem Feinde zu begegnen.“ Noch Schlimmeres drohete König Ferdinand und Maximilian; ſchon für ſich allein dem ſchwediſch-deutſchen Heere überlegen, konnten ſie jeden Tag mit dem Kardinalinfanten ſich vereinigen. Don Fernando, durch die wirren italieniſchen Angelegenheiten faſt ein Jahr in Italien feſtgehalten, war, um nach Flandern zu gehen und die Stelle der im Spätherbſt 1633 verſtorbenen Infantin Klara Eugenia zu vertreten, endlich im Anfang Juli von Mailand aufgebrochen; ihn begleiteten die ausgezeichnetſten Oberſten aus Spinola's Schule, Don Diego Guzman, Marquis de Leganez, Filippo Spinola, Marquis de los Balbazes, Serbelloni, Gambazerta,<sup>2</sup> und viele vornehme italieniſche Herren, und ein ſchönes Heer von ſechs bis ſieben tauſend Mann zu Fuß und zweitauſend Reitern, theils Spanier, theils Neapolitaner. Wiederum war ihr Weg ungehindert durch das Belſin und Tirol auf Oberschwaben gegangen; unterdeß der Kardinalinfant in Innsbruck die Erzherzogin Klaudia, in Linz ſeine Schweſter, die Königin von Ungarn, und zu München den Kurfürſten begrüßte, gingen ſeine Truppen nach Baiern und vereinigten ſich mit tiroler, deutſchen, burgundiſchen Regimentern, vom Lothringer geworben, und um Rotenburg in Tirol mit den Reſten Feria's.<sup>3</sup> Um ohne Beihülfe des Betters ſeine ſiegreichen Waffen nach Schwaben, Württemberg und den Vorlanden zu tragen, wandte der ehrgeizige junge König, nach der Eroberung Donauwerth's (16. Auguſt) ſich auf die anſehnliche Reichsſtadt Nördlingen. Die Bundesgenoſſen, zumal Württemberg zu retten, gingen Bernhard und Horn am 19. Auguſt bei Leipheim und Günzburg über die Donau,<sup>4</sup> ſtellten ſich am 21. Auguſt auf die Höhe zwiſchen Dünkelbühl und Bopfingen im feſten Lager auf, und waren, erquickt durch die Borräthe des angſtvollen Herzogs Eberhard, am 24. Auguſt ſtark und glücklich genug, um unter dem Schutze des ganzen Heeres

<sup>1</sup> Röſe I, 288. Sattler VII, 104, 105.

<sup>2</sup> Rani I, 602. Gualdo 297. Feuquières II, 280.

<sup>3</sup> Hevenhiller XII, 1202. Gualdo 298.

<sup>4</sup> Hevenhiller XII, 1209, 10 ff.

Erfahmannschaft nach Nördlingen zu werfen.<sup>1</sup> Unter unaufhörlichen Gefechten, zumal mit Johanns von Werth wilden Reutern, welche wir gleichzeitig fast überall finden, zogen sich Horn und Bernhard darauf ins feste Lager bei Bopfingen zurück; die gedängstigsten Nördlinger des Entsatzes verträstend, sobald Kraß, der vor Forchheim geblieben, und der Rheingraf, welcher von Rheinfelden und Dreisach, als seiner sicheren Deute, nicht sich trennen konnte, zu ihnen gestoßen sei — blieben die Feldherrn um Bopfingen, mancherlei Pläne berathend, zehn Tage liegen.

Unterdessen lag lähmendes Schrecken über dem unglücklichen Frankenlande und über der Pfalz; denn während Ferdinand zur Belagerung von Nördlingen sich anschickte, hatte er den Johann von Werth,<sup>2</sup> den Jsolani und Strozzi mit leichten deutschen Reutern, Kroaten, Ungarn, zu einem Streifzuge ausgesandt. Mit bewunderungswürdig-schrecklichem Erfolge führte zumal der bairische Feldherr den Auftrag aus. War einmal durch den Drang der Umstände und durch die Verwirrung aller menschlichen Leidenschaften ein so greuelvolles Kriegsfeuer entzündet worden; so mußte die Verwilderung der Gemüther immer mehr an einander sich steigern, damit keine Partei in der Vergeltung hinter dem Gegner zurückbleibe.<sup>3</sup> Franken bebte in wenigen Tagen vor dem Andrang der werthhischen Reuter, welche in getheilten Haufen fast den ganzen Kreis diesseits des Mains durchschwärmten. Anspach wurde im Sturm genommen und gebrandschatzt; ebenso empfanden Rothenburg an der Tauber (20. August), Mergentheim (22. August), Dünkelsbühl die Nähe des wilden Heeres, wiewohl feste Orte, wie Rothenburg, von einer Handvoll Soldaten, muthigen Bürgern und geflüchteten Bauern besetzt, nicht den unsäglichen Schaden erlitten, als das flache Land. Zur Ehre Johanns von Werth muß aber gesagt werden, daß die zu Hochstädt ausgeübten Greuelthaten, welche alles überboten, was man je in der Art gehört, von Kroaten unter Jsolani begangen wurden, und daß wohl überhaupt die Anführer der Streifcorps theils die Unmenschlichkeiten ihrer Soldaten nicht wußten, theils nicht hindern konnten. Gleiches Schicksal hatten schon die nächsten Grenzämter Wirtembergs erfahren, das mit Aufopferung nicht allein die Verpflegung des Heeres trug, sondern, böser

<sup>1</sup> Geheimniß II, 520—22. Rasse I, 296 ff.

<sup>2</sup> Hevenhiller XII, 1204 giebt ihm sieben Regimenter.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 331.

Zukunft gewärtig, auch mannhaft zur Abwehr sich rüstete. Der junge Herzog Eberhard, am 18. August von Frankfurt herbeigeeilt, betrieb auf Bernhards und Horns Mahnung, das Aufgebot seines Landvolks so hastig, daß schon am 26. August sechstausend Mann, „wiewohl ohne Feldprediger, Profosß, Stockmeister und tüchtige Officiere“ im Lager bei Döppingen anlangten, und diesmal wacker standhielten.<sup>1</sup> Der junge Fürst, den seine Vormünder in so schweres Gebränge gebracht, schien, eingedenk seiner streitbaren Ahnen, die äußersten Mittel zur Rettung seines Landes anzubieten zu wollen; seine zuchtlosen Soldaten eilten herbei, die Belagerung Billings aufgebend; am 26. August erging der Befehl, „sobald von den Bergschlössern Neuffen, Urach, Schorndorf und Tübingen drei Losungsschüsse ertönten, sollten alle Unterthanen, mit Ausnahme der Getzlichen, Schuldiener und Greise, in ihre Amtsstadt sich begeben, um Vaterland und Religion zu retten.“<sup>2</sup> Eberhard selbst hatte Lust, in Person zum bundesgenössischen Heere zu gehen; aber ihn hielten seine Rätthe zurück, „in Furcht, des Fürsten Gegenwart im Felde möge den Sohn des Kaisers zu unverzöhnlichem Zorne reizen.“ So harrete er denn in Döppingen der Ereignisse von Nördlingen, und hoffte, wie Horn und Bernhard, auf den Zuzug des Rheingrafen Otto Ludwig, welcher endlich am 29. August unter den ehrenvollsten Bedingungen den wackeren, hungernden Mercy zur Uebergabe gezwungen,<sup>3</sup> und, obwohl unmuthig, wie von einem unausgemachten Ehrenhandel von Dreisach scheidend, versprach, mit dem pfälzischen Aufgebote zur bestimmten Stunde um Nördlingen zur Stelle zu sein.

Unter der Kunde vom schlimmen Zustande des Heeres und in der Wechselwirkung der Kriegereignisse war das Geschick des linken oberen Rheinufers in Frankfurt eingeleitet, und Richelieu nahe dem Gelingen seiner kühnsten Pläne. Feuquières blickte mit geheimer Freude auf die Umstimmung der Gemüther und die Bestürzung, welche mit jedem Tage wuchs; es kam ihm daher nicht unerwartet, daß Drenstjerna am 26. August, ohne Einwilligung der sächsischen Stände, die Eröffnung von Philippsburg unterzeichnete.<sup>4</sup> Die Unzufriedenheit der Bundesglieder mit Drenstjerna war so gesteigert, daß ein Theil

<sup>1</sup> Sattler VII, 105.

<sup>2</sup> Daf. 107. Rhevenhiller XII, 1208.

<sup>3</sup> Geheimniß II, 526. Adlzreitter 315.

<sup>4</sup> Feuquières II, 396—405. Geheimniß II, 503.



derselben, von Feuquidres gewonnen, die Hauptfestungen am Rhein dem Könige für eine bedeutende Summe Gold abtreten, und unter dessen Schutz sich begeben wollte, während andere an die gewünschte Verbindung mit den sächsischen Kreisen unter des Kurfürsten Leitung ernstlich dachten, und eine dritte Partei bereits auf die Versicherungen horchte, mit welcher König Ferdinand, der Eroberer von Regensburg, den Neutigen die Gnade seines Vaters unzweifelhaft verhiess. Was musste in der Seele des stolzen, sonst so mittelreichen Mannes vorgehen, als er gegen den Gesandten des Herzogs Wilhelm von Sachsen äußerte: <sup>1</sup> „er wolle den Feldmarschall Horn und Bander abrufen, und die Deutschen mögten sehen, wie sie fertig würden; er wünsche, daß Schweden sich nie in ihre Angelegenheiten gemischt hätte; denn schon dem Könige hätten viele Übel gebient, und wäre dieser länger am Leben geblieben, so würden wahrscheinlich etliche hohe Häupter (Bernhard?) über die Klinge haben springen müssen.“ Die für Philippsburgs Einräumung unterzeichneten Punkte <sup>2</sup> lauteten: „obgleich die Verbündeten Grund gehabt hätten zu glauben, daß der allerchristlichste König sie dieser Forderung überheben werde, wollten sie doch die Feste, zum Beweise ihres Vertrauens, ihm übergeben; der König solle, ohne Nachtheil des Reiches, einen Generalgouverneur „von gebührendem Stande,“ und eine Besatzung von tausend Mann, sechshundert Franzosen und vierhundert Deutsche hineinlegen; alle sollten dem Könige und den heilbronner Bundesgenossen schwören und eidlich geloben, die Festung, als ein Unterpfand, beim Frieden wieder zu räumen, bis dahin aber gegen jedermann zu vertheidigen und sie nur mit Bewilligung Frankreichs und seiner Bundesgenossen zu übergeben; Frankreich sollte die Garnison unterhalten, die Feste allen Nachbarn in Kriegsnoth zur Zuflucht öffnen, und dergleichen Bestimmungen, welche scheinbar die Ehre der Verräther schützten, oder welche die Klugheit gebot. Die Erklärung Feuquidres' am Schluß hinzugefügt, „daß der Generalgouverneur einer der deutschen Bundesfürsten nach Wahl des Königs sein solle,“ ließ bald erkennen, wer vor anderen die Schuld dieses Verrathes am deutschen Vaterlande trug; denn kaum hatte der König, auf der Jagd in

<sup>1</sup> S. den Brief des Gesandten Herzog Wilhelms von Weimar vom 26. August bei Röse I, 384, N. 206.

<sup>2</sup> Ghemniß a. a. O. Feuquidres II, 397. Richelieu VII, 181.  
Barthold, Gesch. des 30jähr. Krieges. I.

Monceaur, den Vertrag ratificirt, als er am 9. Sept. seinem „Vetter,“<sup>1</sup> dem Herzoge Eberhard von Wirtemberg, das Patent als Gouverneur und Lieutenant général von Philippsburg zufertigte, ihn mit einer weitläufigen Instruktion über sein Verhalten, über seine Eidesleistung versah, und den Sieur Arnault, den Schwager des Marquis de Feuquières, Maistro de Camp der Carabiniers, mit gemessenen Vorschriften zum Gouverneur erhob.<sup>2</sup> Der Vicekanzler Köpfle hatte nicht allein seinem Herrn ein neues französisches Gnadengehalt, das von Seiten des Hofes dem Landgrafen Wilhelm zugedacht war, sondern auch seinen eigenen Vettern die einträglichsten Stellen in dem Besatzungsheere ausbedungen und deshalb die Sache so weit gefördert. Wenig empfahl freilich die Standhaftigkeit und den Muth des neuen Lieutenant général, daß er schon zwei Tage vor der Ausfertigung des Patents (7. September), sein eigenes Land, sein treues Volk, seine unüberwindlichen Felsenfesten im Stiche ließ, um in einer Reichsstadt jenseit des Rheins bei der „Frau Mutter“ schimpfliche Zuflucht zu suchen. — Für diese Willkürlichkeit der hellbronner Bundesglieder versprach denn Feuquières, froh, das Geschäft beendet zu haben, „sein König werde sie nicht allein mit 6000 Mann unterstützen,<sup>3</sup> sondern auch sein ganzes Heer, 25,000 Mann, an den Rhein senden, um ihnen im Falle der Noth beizustehen.“ So unentschlossen Bernhard noch war, ob er den Franzosen sich in die Arme werfen sollte, gebot doch die Noth schon vor der Schlacht von Nördlingen, die französische Hülfe anzusprechen,<sup>4</sup> obgleich dieselbe erst weitläufig von St. Germain aus erwirkt werden mußte, wo man von dem Bedrängten neue Vortheile wohlfeiler zu erhandeln hoffte.<sup>5</sup> Wie die Bahn gebrochen war, und die deutschen Gemüther, der Scham entkleidet, zum französischen Gesandten sich drängten, und „nichts ihr Zutrauen zum allerchristlichsten Könige stören zu können schien,“ äußerte die betrögene patriotische Partei so lauten Unmuth über die Zerstückelung Deutschlands durch Fremdlinge, daß Drenßjerna am 29.

<sup>1</sup> Feuquières II, 410.

<sup>2</sup> Daf. 416 ff.

<sup>3</sup> Daf. 406.

<sup>4</sup> Vgl. den Brief Feuquières' d. 29. August 1634 und das handschr. Mémoire du règne de Louis XIII bei Röse II, 386, n. 209.

<sup>5</sup> Feuquières I. c.

August, sei es im Gefühl der Schwäche, oder um Frankreichs Gesinnung im Falle des offenen Krieges zu erforschen, dem Marquis den Antrag stellte: <sup>1</sup> weil zu fürchten stehe, daß die Bundesgenossen zum Schaden beider Kronen mit dem Feinde sich aussöhnten, indem zumal die Reichsstädte kühnlich darauf hingingen, die Friedenserbietungen des Königs von Ungarn nicht abzuweisen, und deshalb nichts für den Unterhalt des Heeres thäten, wolle er, damit die Last des Krieges nicht auf sie allein fiel, in des Königs Hände alle Plätze am Rhein und diejenigen, welche die Schweden bis zur Weser und Elbe in ihrer Gewalt hätten, herausgeben; rieth, daß deshalb der König mit seinem Heere den Kurfürsten von Köln zwänge, unter seinen Schutz sich zu begeben, und der gedachten Festen sich bemächtige. Ferner wäre nöthig, dem Landgrafen den Oberbefehl zu ertheilen, und ihn, wie die Holländer, durch einen Tractat zur Vertheidigung der Weser zu verpflichten. Die Schweden würden unterdess die Elbe, Pommern, Preußen und Schlesien behaupten, den Kurfürsten von Sachsen im Zaume halten, den Krieg dort leiten, wofür der König die Krone ferner jährlich mit einer Million Livres unterstützen, und den Frieden, oder Verlängerung des Waffenstillstandes, mit Polen bewirken solle.“ — Feuquières hütete sich wohl, auf solche Erbietungen, welche das bisher kunstreich aufgeführte Gebäude umstießen, ohne Vollmacht einzugehen; <sup>2</sup> da aber der vertröstete Beistand, so wie die Ratification des Königs noch ausblieb, verzögerte erwachtes Mißtrauen auch die Uebergabe der Festung von Tag zu Tag, bis der Schlag von Nördlingen die betäubten Gemüther zur rücksichtslosesten, überbietenden Willfährigkeit beugte. Noch am 8. September, kurz vor der Kunde von Nördlingen, meldete der Gesandte nach Paris: <sup>3</sup> „in fester Haltung ständen, mit Kraß und dem Rheingrafen verbunden, Bernhard und Horn dem Könige von Ungarn und dem Kardinalinfanten vor Nördlingen gegenüber; die eine Partei (die Ifflersche) drang auf die Schlacht, während eine andere auf den Ausgang der Unterhandlungen in Pirna lauere, um, gäbe es nicht einen allgemeinen Frieden, eine dritte Partei zu bilden, zu der vielleicht auch Brandenburg sich gesellen würde.“

<sup>1</sup> Rése II, 383, n. 207. aus dem hdschr. Schreiben Feuquières' an Père Joseph d. Francfort 29. Août 1634.

<sup>2</sup> Feuquières II, 407.

<sup>3</sup> Brief bei Rése I, 384, n. 206.

So war die Zerkürfnis der Gemüther auf dem Bundestage, als die wachsende Noth der Bürger von Nördlingen, durch geheime Boten und verabredete Feuerzeichen am Pfarrthurme kundgethan, vielleicht auch das stürmische Gesuch des Kanzlers Löffler, um seines Herrn Land von der Last zu befreien, den Herzog Bernhard vermochten, bei seinem kühleren Mitselbherrn auf eine Schlacht zu bringen. Sollten treue Bundesgenossen, wie die Regensburger, mit kalter Berechnung dem Verderben preisgegeben werden? das bisher siegreiche Heer Ruhm und Vertrauen der heilbronner Stände verlieren? Aber die Besonnenen traten zu Horn und gaben den Ausschlag, erst die Ankunft des Feldmarschalls Kraß und des Rheingrafen zu erwarten. Vor der Stadt war unterdes auch der Kardinalinfant, wie es heißt, gegen den Willen des ehrgeizigen Königs von Ungarn, durch den Lothringer aus München herbeigeholt, mit seinem hochfürstlichen Generalstabe und seinen Bäckern, etwa zwölf bis fünfzehntausend Mann stark, erschienen und wie zu einem Hochzeitsfeste vom Vetter begrüßt worden. Das Heer der drei Fürsten betrug jetzt über dreißigtausend Mann, zusammengesetzt aus verschiedenen Nationen, welche, geführt von Matthias Gallas, Piccolomini, Göß, Karl von Lothringen, Johann von Werth, der aus Franken zurückgerufen war, Bassompierre, Leganez, Don Gaspar de Toralto, und den genannten Spaniern und Italienern, wetteiferten vor den Augen der jungen Herrscher, durch ritterliche Streitslust und Geschicklichkeit sich hervorzuthun und zu zeigen, daß Habsburgs Krieger auch ohne den Friedländer zu siegen verständen. Wie deshalb am 4. September der Donner des Geschüzes mahnend zu den Ohren Bernhards drang, dann schwieg, und ihn die Furcht ergriff, die Stadt sey den Stürmenden erlegen oder theidige bereits; auch der Feldmarschall Kraß mit den Regimentern Ragg's auf Umwegen von Forchheim an demselben Tage herangekommen, da hielt nichts den stürmischen Eifer des Sachsen: „wir müssen schlagen, ich habe der bedrängten Stadt Hülfe versprochen, und ich muß mein fürstliches Wort halten.“ Vergeblich erinnerte Horn, der die Nothwendigkeit, für die Reichsstadt etwas zu wagen, wohl erkannte, daß man noch den Rheingrafen erwarten müsse; fast verspottet wegen seiner Bedenklichkeit von den Anhängern Bernhards, zumal vom General von Hoffkirchen, erlangte er nur, daß man nicht gleich zum

<sup>1</sup> Aus einem Briefe des Sieur de la Grange aux Ormes vom 11. September bei Röse I, 390, n. 219.

Entsage aufbreche, sondern, den andern Tag erharrend, auf der ulmer Straße näher gegen Nördlingen zöge, um den Arnsberg, südlich von der Stadt, zu besetzen und die Bürger zu ermuthigen. Durch die Berge gedeckt, drang das vereinigte Heer so unversehens um 5 Uhr Nachmittags des 5. Septembers heran,<sup>1</sup> daß Bernhard die im Thale am Arnsberge aufgestellten kaiserlichen schweren Reuter zurückwarf; aber gegen den Rath Horn's, welcher hier, im Angesicht der Feste, das Lager schlagen und die Verstärkung an sich ziehen wollte, nicht zufrieden mit dem errungenen Vortheil, noch um Witternacht die waldbige Höhe, den Schlüssel der Stellung halb erkürmte. Als nach diesem Verlust die kaiserlichen Feldherrn die Absicht der kampfmuthigen Gegner erkannten, ward vor der Kutsche des Königs von Ungarn Kriegsrath gehalten, dem General Gallas der Oberbefehl über das gesammte Heer übertragen, das Fußvolk nebst dem Geschütz aus den Laufgräben gerufen und noch vor Tagesanbruch die andere, noch unverlorene, Hälfte des Waldbergs mit Deutschen, Burgundern und einem alten spanischen Regimente unter Don Martino de Zblaquez und Toralto hinter drei kleeblattförmigen Verschanzungen aufgestellt, während auf der Höhe hinter jenem Schlüssel des Kampfplatzes die übrigen Truppen sich reiheten. Unter mühseligen Bewegungen auf vielfach durch Gründe und Hohlwege durchschnittenem Raume, verging beiden Theilen die Nacht; Horn, überstimmt und in schlimmer Vorahnung, doch entschlossen, das Seine redlich zu thun, übernahm den rechten Flügel zunächst gegen die spanische Verschanzung. Bernhard, freudig über den ersten Gewinn und vertrauensvoll das württembergische Landvolk den Spaniern gleichachtend, befehligte den linken; beide zusammen etwa vierundzwanzigtausend Mann stark. Die jungen Habsburger, an so furchtbaren Ernst nicht gewöhnt, verbrachten unter den Anordnungen ihrer Feldherrn den Rest der Nacht mit kurzem Schlafe in ihrem Reisewagen. So brach der 6. September an, welcher eine so ungeheure Wendung der Dinge und auf viertelhalb Jahr das Uebergewicht der kaiser-

<sup>1</sup> S. vor allem G h e m n i z II, 527, nach dem ruhigen Berichte Horn's, französisch abgedruckt bei Le Passor VIII, I, 242 ff. Relation de Bassompierre ebend. 268. Sirl mem. VIII, 159. Gualdo 304 ff. Theatr. Europ. III, 334 ff. Rhevenhiller XII, 1216 ff. Richelieu VIII, 176. Frisch Tageb. a. a. D. 141. Röse I, 297. „Die Schlacht von Nördlingen u. s. w., von J. G. W e n g, Nördlingen 1634“ haben wir nicht benutzen können.

lichen Partei im westlichen Deutschland herbeiführen sollte. In der ersten Frühe bereitete das bundesgenössische Heer andächtig zu heißem Kampfe sich vor und eröffneten die Reuter des rechten Flügels gegen des Feldherrn Geheiß mit so ungünstigem Erfolge das Treffen, daß sie unter heftigem Feuer des Geschüzes und kleinen Gewehrs auf das Fußvolk herabgetrieben wurden. Der König von Ungarn und der Infant sahen kaltblütig dem wilden Spiele so in der Nähe zu, daß zwischen ihren Pferden eine Stückugel einen Obersten zerschmetterte; aufmerksam auf das Feuer der Hauptschanze schickte der deutsche Habsburger den Feldzeugmeister Reinach ab, um die Konstabler zu erinnern, waderer zu schießen, da er in seiner Unkunde glaubte, nur wenn Staub auffliege, wirkten die Kugeln mörderisch. Nach einem blutigen Kampfe gelang es zwar dem berganstürmenden Fußvolke Horn's mit dem württembergischen Landausgebote, der vordersten, Kleeblattförmigen Verschanzung sich zu bemächtigen; aber beim Eindringen entzündeten sich die Pulvervorräthe, so daß ein großer Theil der Stürmenden in die Luft gesprengt wurde; kaiserliche Reuter jagten den Rest in die Flucht, welcher nicht durch seine geworfenen Reuter gedeckt werden konnte, und die Spanier nahmen ihren Posten wieder ein. Auf dem kaiserlichen rechten Flügel, wo Karl von Lothringen und Johann von Werth befehligten, schwankte der Sieg länger; wiewohl die bairischen und ligistischen Reuter anfangs Bernhard's Reuter unter Laupadel zurückwarfen, behauptete sich doch das tapfere Fußvolk auf günstigerem Boden, und konnte der Herzog dem Feldmarschall zwei Regimenter unter dem jungen Thurn zu Hülfe senden, die gleichwohl auf ihrem Wege auf eine überlegene Masse der Feinde geriethen, und indem sie den Feldmarschall Horn nöthigten, sie zu entsetzen, unwiderrückbare Fehler auf dem rechten Flügel veranlaßten. So war es noch nicht Mittag, das Fußvolk aber durch siebzehn Angriffe auf einen frisch anrückenden Feind ermüdet und geschwächt, als Horn, die vergebliche Mühe an seiner Seite erkennend, und in Furcht, von dem Herzoge abgeschnitten zu werden, die Schlacht abzubrechen rieth. Bernhard wich den Umständen, wollte mit seinen Reutern den Wald so lange behaupten, bis Horn den Arnsberg hinter ihm, auf der Rückzugsklinie bei Hirnheim, besetzt habe, und glaubte nach Ankunft des Rheingrafen den Verlust wieder ausgleichen zu können. Aber Karl von Lothringen und Johann von Werth, diese Veränderung zeitig inne werdend, brachen, als Horn

schon mit Geschicklichkeit und Ordnung von seinem Feinde sich losgemacht, mit ihrer gesammten Kavallerie und zwischen vertheiltem Fußvolk und Geschütz auf Bernhards Stellung ein, und stürzten nach drei vergeblichen Angriffen, während der Sachse selbst das Fähnlein seines Leibregiments erfaßte, beim vierten mit solchem Ungestüm in die bereits gelockerten Reihen, daß diese in das Thal hinab und auf den in geordnetem Rückzug begriffenen Flügel des Feldmarschalls geworfen wurden, und widerstandslos Alle, erst die Reuter und dann das Fußvolk, mit sich fort in wilde Flucht rissen. In dem entsetzlichen Gedränge ward dem Sachsen, wie es heißt, durch Karl von Lothringen, welcher jahrelang getragene Unbilden zu rächen hatte, das Fähnlein aus der Hand gewunden, er selbst blutend vom ermatteten Pferde mit Mühe auf einen „dauerhaften Klepper“ gerettet, und durch die Kroaten auf der hastigen Flucht so nahe gedrängt, daß er kaum Zeit hatte, ein einziges Ei zur Stillung des Hungers zu verzehren. So entging der kampfhelfende Anstifter des Verderbens für seine Person, mußte jedoch sein reiches Gepäck, um Neresheim und Bopfingen, mit vielen Kostbarkeiten und baarem Gelde und seine geheime Kanzlei als Beute den windschnellen Kroaten Isolant's lassen. Mehre Tage nach der Schlacht wußte er noch nichts vom Geschick seines Mittelfeldherrn und wähnte ihn nach Ulm entronnen; aber der Beklagenwerthe war, als verschmähete er sein Heil auf schnellem Pferde, gleich als er seine Vorhut nach dem ersten Anprallen des fliehenden Flügels Bernhards ordnen wollte, in die Hände von Reutern des alten Regiments Johann's von Werth gerathen, welche durch diese köstliche Beute ihrem Oberst, vor dem sie allein fünf und siebenzig eroberte Fähnlein niederlegten, <sup>1</sup> ein Anrecht auf Horn's Person zur eigenen Rettung im späteren Mißgeschick zubrachten. Der schwedische Feldmarschall, vom Könige von Ungarn ehrenvoll und großmüthig empfangen, vom stolzen Kardinalinfanten sogar der Umarmung gewürdigt, <sup>2</sup> wurde dessen ungeachtet, nachdem der Lothringer seinen Gefangenen dem Kurfürsten von Baiern übergeben, bis ins achte Jahr in ziemlich engem Gewahrsam behalten. Am mitleidswerthesten dagegen war

<sup>1</sup> Bekkenrieder a. a. O.

<sup>2</sup> Rhevenhiller XII, 1231. Quälbo 309. Richellen VIII, 177 berichtet dagegen, der Infant habe den gefürchteten Kriegsmann nur aus Neugier betrachtet und die Annäherung des ehrfurchtvoll Gräßenden nicht gestattet.

das Loos des Grafen Kraß, der krank von Schweinfurt herbeientboten, zögernd in die Schlacht gewilligt, aber gleichwohl das Seine mannhaft gethan hatte; verwundet, auf der Flucht von einem Kroaten erhascht, und den Erbietungen Bernhard's nicht freigegeben, mußte er die mißlungene Treulosigkeit von Ingolstadt zu Wien mit dem Kopfe büßen.

Eine so ungeheure Niederlage hatte das kaiserliche Heer unter den Augen der jungen unerfahrenen Prinzen in sieben Stunden den erfahrensten Gegnern beigebracht, daß man katholischer Seite mit Wahrheit, wie Claudius Nero am Metaurus, sagen durfte: *Cannas pensavimus!* (Silius Ital. XV, 814). Die Ueberbleibsel jenes unüberwundenen Fußvolkes Gustav Adolfs, und was die Obersten dieser Schule in glücklichen Kriegsjahren aus Deutschen herangebildet, war mit einem Schläge so gut wie vernichtet. Zwölftausend Tödt, unter ihnen ein Drittel Wirtemberger, füllten das Thal, den Bergwald, die Hohlwege und Straßen nach Ulm und Schwaben hin; sechstausend Gefangene, unter denen viele hohe Obersten, dreihundert Standarten und Fähnlein, stattliches Geschütz mit viertausend Wagen, wurden den Siegern vorgeführt, die nur zwölfhundert Tödt zu begraben hatten. Der bairische Feldmarschall-Lieutenant Pillebe, dessen Stelle Johann von Werth, allen fürstlichen Gebietern durch seine Thaten hochempfohlen, erhielt, und der italienische Fürst, Oberst Albobrandini, Großprior des Maltheserordens, am 5ten vor dem Arnßberge gefallen, waren unter diesen die namhaftesten. Von deutschen Generalen wurde Gallas wegen seiner Umsicht und klugen Führung, auch Piccolomini und Gös gerühmt; von den Spaniern Toralto und Ibañez, welche die Haupthöhe gegen Horn's Fußvolk behauptet, und neben Johann von Werth an ritterlicher Tapferkeit der Lothringer gepriesen, welcher noch vom Schlachtfelde den Baron de Clinchamp (Clinchant) mit einer guten Zahl erobertter Fahnen nach Brüssel an seinen wankelmüthigen, kleingläubigen Schwager Gaston und an die Königin Mutter als Boten des wiederkehrenden Glücks abfertigte.<sup>1</sup> Im stolzen Bewußtsein mit einer solchen

<sup>1</sup> Montrésor 72. Richelieu VIII, 177. Die Fahnen, von denen der Lothringer hundert und zwanzig erobert haben soll, wurden nach Wien, Madrid und Rom vertheilt. Auch von Matthias, dem Bruder des Großherzogs Ferdinand von Florenz, wird eine auf Bernhard bezügliche Trophäe in der *Armeria secreta* zu Florenz gezeigt, ungeachtet von dem italienischen



That ihre Kriegsbahn eröffnet zu haben, ritten die Habsburger über die blutige Wahlstatt; von den spanischen Regimentern mit geschwungenem Hute unter dem Rufe: viva, viva la casa de Austria! empfangen, räumte der Infant den Verwundeten sein Schloßlein ein und begnügte sich mit einem ärmlichen Bauernhause. Gleich am folgenden Tage empfahl sich Nördlingens gedängste Bürgerschaft der Gnade des jungen Königs, ward huldreichst erhört, des passauischen Vertrages versichert, und der Besatzung freier Abzug, jedoch ohne Waffen, gestattet. Don Hannibal Gonzaga eilte nach Wien, um dem Kaiser die Siegeskunde zu hinterbringen, dem, so gleichmüthig er Tags über auf der Jagd gewesen, die Freudenthränen über des Sohnes raschem Erfolge aus den Augen stürzten. In allen Kirchen Wiens und Münchens ertönte das Dankfest unter dem Donner der Kanonen. Urban VIII. selbst mußte in Rom, auf Verlangen der Spanier, zwei Tage hindurch Freudenfeuer anstellen lassen, und zum schweren Verdruß Richelieu's erleuchtete die Königin Mutter in Brüssel ihren Palast, während ihr schwacher Sohn schon in Unterhandlungen mit ihrem gemeinschaftlichen Bedränger stand.

Die jungen Helden von Nördlingen, wie über den eigenen Erfolg erstaunt, oder der Früchte ihres Sieges, ohne sie eilig zusammenzuraffen, gewiß — begnügten sich, die heutigetierigen wilden Ungarn, Kroaten und leichten deutschen Reuter in das nahe Schwaben und Franken auszusenden, und weilten, am 9. September in Nördlingen prunkvoll eingezogen und die Huldigung der Reutgen aufnehmend, noch einige Tage in der Stadt. Gern hätte Ferdinand den spanischen Vetter noch länger bei sich behalten, und ließ ihm deshalb am 10. September vorstellen,<sup>1</sup> wie förderlich es ihrer Sache sei, wenn er, statt geradezu über den Main und bei Andernach über den Rhein in die Niederlande zu gehen, mit dem kaiserlichen Heere den unaufhaltsam weichenden Feinden durch Wirtemberg auf dem Fuße in das Elsaß folge,

Fürsten in den Schlachberichten weiter nichts erzählt wird, als daß die Explosion einer Pulverflasche, auf welche sein Pferd bei der Besichtigung des Kampfplatzes trat, ihn beschädigte. Keyßler I, 508. Auf dem Spieße der Fahne steht: „Frölich daran, mit Freuden davon“; auf der andern Seite: „Hilf Gott, daß wohl gelinge“. Auf der einen Seite der Fahne selbst: „Zurecht mit Gott“; auf der andern: „sine numine frustra“. Die vier Ecken sind mit den Buchstaben B. D. S. W. bezeichnet.

<sup>1</sup> Khevenhiller XII, 1232. Guado 315.

Reinach's Aufgabe, das bedrängte Breisach zu entsetzen, unterstütze; dann am eroberten Mittelrhein überwintern, Speier, Frankfurt, die Pfalz und die kurfürstlich mainzischen Länder vom Feinde reinigend, mit dem Frühlinge stromabwärts zöge. Doch verwarf der Infant, in Sorgen um die Niederlande, alle so schön berechneten Pläne, und der König von Ungarn mußte sich entschließen, den Spaniern zum Geleite noch zweitausend Pferde bis Andernach zuzusagen; worauf sie sich voll herzlicher Zuneigung vorläufig trennten, der Spanier in stolzer Haltung, an die Siegestage Karls V. erinnernd, in nördlicher Richtung gegen den Mittelmain nach Miltenberg sich aufmachte, Ferdinand, der Herzog von Lothringen, Johann von Werth und Reinach durch's Württembergische folgten, <sup>1</sup> während die übrigen Baiern sich in Franken ausbreiteten oder zur Belagerung Augsburgs sich anschickten, und Piccolomini nebst Göß und Isolani zur rechten Hand des Infanten auf Bernhards junges Fürstenthum einbrachen.

Das arme Württemberg war unterdeß widerstandslos unter den Fuß der Sieger gebeugt. Ungeachtet Rheingraf Otto Ludwig, dessen Vortrab am 6. September bis auf drei Meilen von Nördlingen herangekommen, geflüchteter Saumseligkeit beschuldigt, als wolle er sich dem Oberbefehle Bernhards nicht fügen, <sup>2</sup> mit seinem frischen, sechstausend Mann starken Heere sich entgegenwarf, manchen Feldflüchtigen rettete; konnte er doch den Strom nicht aufhalten, welcher, in einzelne Haufen aufgelöst, durch das Württembergische sich ergoß. Bei solchem Anblick von jähem Schrecken ergriffen, seines Ahnherrn Ulrich oder des unglücklichen Kurfürsten Johann Friedrich und Philipps von Hessen eingedenk, und in der Furcht seines Gewissens, weil seine hämische Instruction für den Frankfurter Bundestag in Feindes Hände gerathen war, gab Eberhard alles verloren und suchte nur seine Person zu retten. Schon am Schlachttage berichtete er von Göppingen aus seinen Rätthen: „sein Volk und beide Heere seien geschlagen, kein Widerstand möglich,“ <sup>3</sup> und floh am folgenden Tage, 7. September, auf Antrieb seines Landhofmeisters Pleikard

<sup>1</sup> Chemnitz II, 543, 547.

<sup>2</sup> So wenigstens stellt de la Grange in einem Briefe d. Frankfurt 11. September die Sache dar, als habe Orenstjerna den Rheingrafen verhindert, zur rechten Zeit vor Nördlingen einzutreffen. Röse I, 384, n. 204.

<sup>3</sup> Sattler VII, 108.

von Helmstädt, in solcher Eile mit einem Gefolge von 80 Pferden und 20 Wagen voll Edelcuten, Dienern, Weibern und Kindern, zu seiner „Frau Mutter“, nach Straßburg, daß er sich nicht einmal die Zeit ließ, seine Rätze mit Instructionen zu versehen. Zwar nahm sich Herzog Bernhard, welcher zu Kannstadt den ersten Ruhepunkt fand, der Vertheidigung des verrathenen Landes an, und versorgte den Asperg, Schorndorf, Lübingen, vor allem Hohentwül mit tüchtigen Befehlshabern. Auf der letztgenannten unersteiglichen Felsenfeste setzte Konrad Widerhold, berühmten Andenkens, sich fest, und wußte gleich so keck um sich zu greifen, daß er alle Vorräthe ringsum auf sein Nest schleppte, und stracks dem weibmännischen Bischof von Konstanz die Lust störte, indem er ihn vom Jägermahle auf seinem Eigenen bei Bollingen vertrieb und ohne Leibrost, Silbergeschirr und Jagdgeräth heimzukehren nöthigte.<sup>1</sup> Aber so vereinzelte Wehranstalten waren bei der Muthlosigkeit, welche vom landflüchtigen Fürsten auf die Unterthanen überging, erfolglos; denn kaum hatte Bernhard die ersten Haufen der Fliehenden bei Heilbronn zum Stehen gebracht,<sup>2</sup> und bei Kannstadt mit dem Rheingrafen sich vereinigt, (10. September), als beide die Unmöglichkeit einsahen, in dem Lande sich zu halten; der Herzog bereits am 11. September für seine Person nach dem ihm so theuren Franken sich begab, Otto Ludwig dagegen am 12. September das wachsende, wiewohl ungehorsame und meuternde, Heer in Sicherheit gegen den Main und gegen den Rhein, wo man der Anlehnung an das französische Heer gewärtig war, hinaufführte. Hinter ihm drein ergossen sich denn die Schaaren der wilden Kroaten, Ungary und Poladen, den geregelten Truppen des Königs, des Lothringers und Johannis von Werth voraus, nahmen am 15. Göppingen, das brennende Heilbronn, hausten am 18. grauenhaft in Waiblingen, im weinsberger Thal und an allen offenen Orten,<sup>3</sup> bis die Ankunft des Königs von Ungarn in Stuttgart (20. September) dem verwaisteten Volke, das, voll Schmerz über die feige Flucht des Fürsten, sich ihm zu Füßen warf, die Gnade des Siegers und vorläufige Ordnung unter Oesterreichs Herrschaft verhieß.

<sup>1</sup> Sattler VII, 111.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 542.

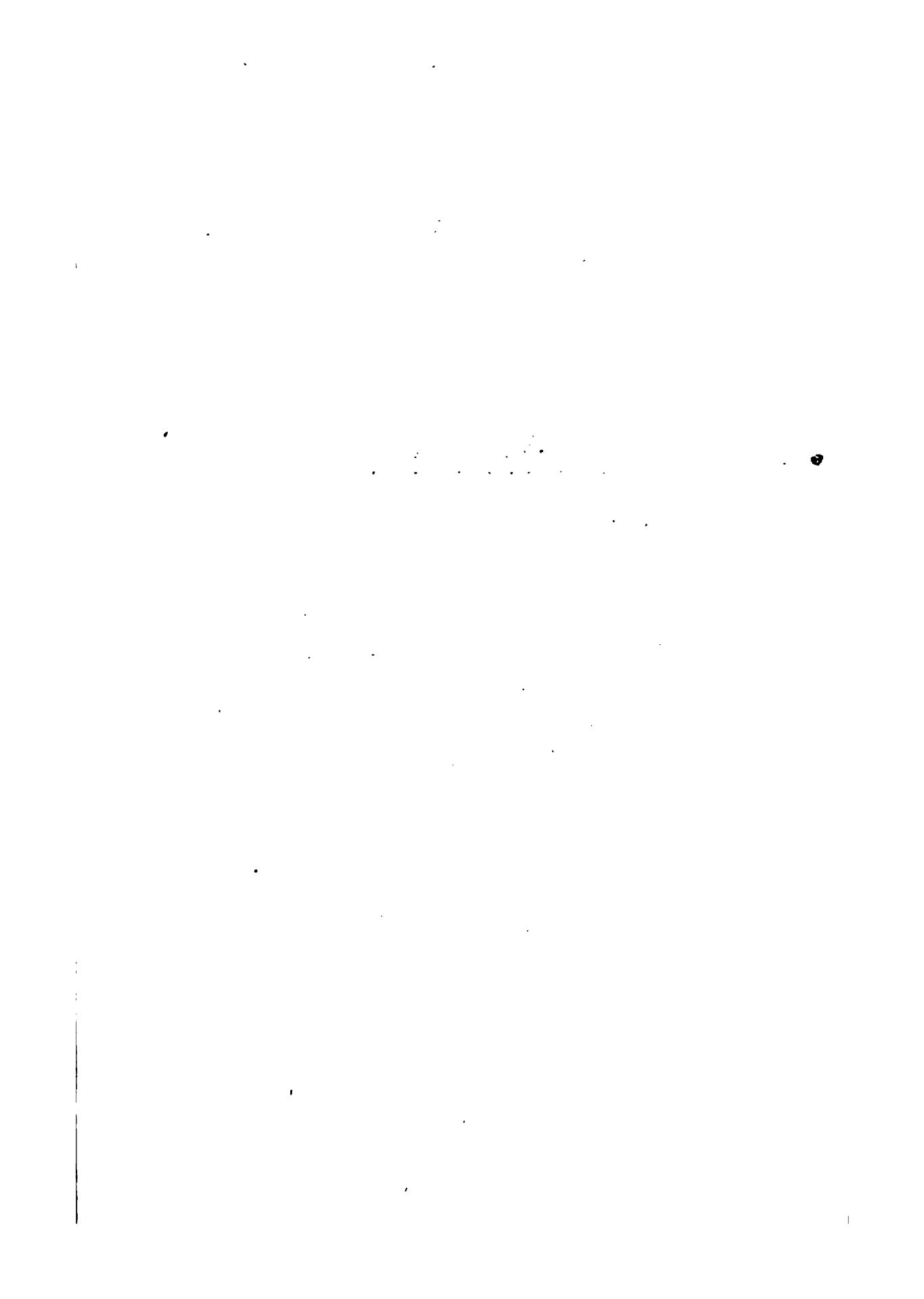
<sup>3</sup> Sattler VII, 111.

So war das Ereigniß eingetreten, auf welches Richelieu, kaum zwei Jahre früher im Rathe zu Rochefort sicher berechnend, die Pläne baute: Schwedens drohende Uebermacht in Deutschland gebrochen und die protestantischen Bundesgenossen gezwungen, ohne alle Rücksicht auf das gemeinsame Vaterland Frankreichs arglistigen, verzögernden Beistand zu erkaufen.

---

## **Zweites Buch.**

**Ausgang des heilbronner Bundes. Frankreichs offener Krieg.  
Prager Frieden. Rettung der schwedischen Partei durch den  
Vertrag mit Polen. Unterliegen der Franzosen und Bernhards.  
Daner's wechselnde Erfolge. Umschlag des kaiserlichen  
Kriegsglücks bei Rheinfelden. 1634—1638.**



### Erstes Kapitel.

Drensfjerna's Entschlüsse nach der Niederlage von Nördlingen. — Verwirrung und aufgelösethelt des Bundes. — Gesandtschaft nach Frankreich. — Eroberung Frankens, Badens und der Pfalz durch die Sieger. — Philippsburg eingeräumt. — Der Verrath am Elsaß. — Tod des Rheingrafen. — Bernhard von Weimar zweideutig und unthätig. — Noth um Heidelberg. — Köppler's Berrichtung in Paris. — Versammlung in Worms. November 1634. — Drensfjerna zerfällt mit dem Bunde. — Entsaß von Heidelberg. — Erste offene Feindseligkeit der Franzosen gegen den Kaiser. September bis Ende December 1634.

Sobald die Kunde vom nördlinger Tage in Frankfurt sich verbreitet, hatten die versammelten Bundesglieder nichts Eiligeres zu thun, als, in ihrer persönlichen Sicherheit bedroht, einen Abschied zu Papier zu bringen, <sup>1</sup> ( $\frac{3}{13}$  bis  $\frac{6}{13}$  September) und nach der Heimath sich umzusehen, so daß nur der Bundesrath zurückblieb. War dem Wortinhalte dieser Schlüsse zu trauen, so erreichten die fünfmonatlichen schleppenden Unterhandlungen vollkommen ihren Zweck; alles was Drensfjerna und Feuquidres mühsam eingeleitet, die Vereinigung der beiden sächsischen Kreise mit den vier oberen bis zur Wiederherstellung der deutschen Freiheit und Verfassung, Genugthuung der Krone Schweden, gemeinschaftliche Friedensversuche, Unterhaltung der Kriegsheere, Bundesverwaltung, die Abtretung Philippsburgs, schien mit einmal in den Haupt- und Nebenabschieden festgestellt und ausgemacht; aber gerade diese Bereitwilligkeit auf dem geduldigen Papiere bezeugte die trügerischen Absichten oder die Uebereilung; man erregte keine Scrupel, um wenigstens mit äußerem Anstande davon zu kommen. So verhielten sich denn die Gesinnungen mit den Worten im grellsten Widerspruche; die Stände der beiden sächsischen Kreise und die Bürger der großen Reichsstädte waren mit einander einverstanden, die drückende Abhängigkeit von den eigennütigen Fremdlingen abzuschütteln und ihren Frieden mit Kaiser und Reich zu suchen: die kleineren Staaten in den vier Kreisen, der zertretenden Gewalt des Siegers preisgegeben und keine Ausöhnung

<sup>1</sup> Ghemnitz II, 507 ff. Theatr. Europ. III, 356. London IV, 442.

mit dem beleidigten Oberhaupte hoffend, hatten keine Wahl als nach Zertrümmerung der schwedischen Kriegsmacht jeden Kaufs sich Frankreich in die Arme zu werfen. Drensjerna und seine Anhänger waren anfangs noch bedacht, mit Hülfe Frankreichs in Oberdeutschland zu retten, was zu retten stand, kamen aber bald zur Erkenntniß, daß Schweden seine zersplitterte, jeder festen Grundlage beraubte Kraft in Norddeutschland zusammenziehen müsse, um auch nicht den ersten Lohn zu verlieren, welcher den König über das baltische Meer gelockt hatte. Die erste Partei, vertreten durch den Kurfürsten von Sachsen, schloß ihren Frieden zu Pirna; die zweite ließ jeden Rest vaterländischen Gefühls fahren, schickte Abgeordnete an Feuquières, welcher am 19. September von der Schlacht bei Rördlingen wie von einem günstigen Ereignisse sprach, <sup>1</sup> rief zweimal in denselben Tagen Frankreichs Hülfe als einzige Retterin auf, und drang scheinlich auf den offenen Bruch mit dem Kaiser; der Reichskanzler dagegen, sei es unerschütterlicher Mannesmuth im geahneten Unglück, oder daß er die Größe der Niederlage nicht kannte, oder daß er sich schämte, alles behauptete so plötzlich aufzugeben, traf eilfertige Anstalten, der hereinbrechenden Feindesfluth zu wehren. Schon am 9. und 10. September flogen seine Briefe <sup>2</sup> an den Herzog Bernhard und den Rheingrafen, die zerstreuten Völker zu sammeln, die Pässe Wirtembergs zu besetzen; an die Städte Frankens und Schwabens, an das Grafen-Collegium, ein Herz zu fassen; vor allen aber an den Landgrafen Wilhelm, an Herzog Wilhelm von Sachsen und an Georg von Lüneburg, damit der erstere sein Heer in die Wetterau verlege, und die beiden anderen die Festen am Main und in Franken in ihre Obhut nähmen. Johann Bander, welcher um Leitmeritz stand, erhielt den Befehl, auf Eger zu rücken und sich vorsichtig mit den gedachten Heerführern in Verbindung zu setzen; auch der Kurfürst von Sachsen wurde mit gleichem Gesuche angegangen; aber alle diese Anordnungen waren unausführbar, als der Kanzler den Umfang des Verlustes und die Unmöglichkeit des Widerstandes inne wurde, oder begegneten trotziger Weigerung. Zwar brachte Bernhard, bei Kannstadt, an die frischten Völker des Rheingrafen gelehnt, 6000 Reuter zusammen, und forderte durch den geflohenen Herzog Eberhard von Wirtemberg den Marschall

<sup>1</sup> Feuquières II, 422.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 335.



de la Force im Elsaß auf,<sup>1</sup> die versprochenen 6000 Mann Franzosen zu schicken; aber der Franzose wandte Mangel an Vollmacht seines Hofes vor, weshalb denn Bernhard, nach Kräften für Württemberg's Vertheidigung sorgend, nach seinem lieben Herzogthum Franken eilte, am 25. September seinem Bruder Wilhelm die Behauptung des unrettbar gefährdeten ans Herz legte, und wieder nach Heilbronn zurückzog. Allein am Neckar war jeder Widerstand unmöglich; Unzufriedenheit und Kleinmuth herrschten beim Volke, so wie im geschlagenen, unbezahlten Heere; der Rheingraf weigerte sich, seine Krieger mit den entmuthigten, meuterischen Schaaren Bernhards zu vereinigen, und kehrte an den Oberrhein zurück, um zumal den Paß von Kehl zu decken. So überließ denn Bernhard dem Obersten Laupadel die Mannschaft in den Festen und die haltbaren Städte Württemberg's, und führte<sup>2</sup> um den 25. September seine unruhigen Heerhaufen in die Umgegend von Frankfurt, wo der furchtbare Drang der Umstände die besiegte schwedisch-deutsche Partei noch kurze Zeit festhielt.

Guten Willen, der Aufforderung des Reichskanzlers zu genügen, hatte zwar Landgraf Wilhelm, selbst einen lohnbringenden Reuterdienst zu Gunsten der Holländer auf dem linken Rheinufer aufgebend,<sup>3</sup> an den Tag gelegt, und, zur Gefährdung Westfalens, den Melander von Holzappel, für seine Person in Hessen zurückbleibend, mit den heftlichen Reitern bis in die Gegend von Friedberg in der Wetterau geschickt (1/16 September); imgleichen war Herzog Georg, welcher seit der Mitte des Augustmonats Minden belagerte, seiner Spannung mit Drenskjerna, mit den Kreisständen und mit Daner, dem Feldmarschall des Kreises, und seiner selbständigen Politik ungeachtet, durch die gebieterische Sprache des Bundeshauptes genöthigt worden, einige Bölker, die unzuverlässigsten und schlechtesten seines Heeres, unter dem Obersten Ring gegen den Main zu senden, indem er, ungeirrt durch den bitteren Tadel Drenskjerna's und die Noth der Bundesverwandten, seine beste Streitkraft zur Bezwingung Mindens verwandte.<sup>4</sup> Aber diese heranziehenden Bölker, welche mit den gesammelten Kriegern Bernhards immer eine stattliche Zahl ausmachten, erwiesen sich dem Bundeshaupte, welcher inzwischen neue Pläne in's

<sup>1</sup> Röse I, 1, 2. Anm. 345.

<sup>2</sup> Geheimig II, 542.

<sup>3</sup> Das. 549.

<sup>4</sup> Das. 553.

Auge gefaßt, als zuchtlose, aufrührvolle Banden, unbrauchbar zu ernstlichen Dingen, weshalb er die Hessen und Lüneburger wieder an die Weser senden mußte, um ihrer zur Behauptung Niedersachsens sicher zu sein. Daß jedoch nicht das Bewußtsein für den Augenblick mangelnder Waffenmacht den klugen, ruhig berechnenden Schweden vermochte, Süddeutschland aufzugeben, sondern er auf die Basis der schwedischen Macht in Deutschland, auf die Nord- und Ostsee, sich zu beschränken, einig geworden, gab das Benehmen des Feldmarschalls Baner, der jetzt das einzige, der Krone unmittelbar zustehende Heer befehligte, deutlich zu erkennen. Nachdem Baner um Leitmeritz und die Elbe einen Monat stille gelegen, weil er sich nicht mit dem zaubernden Sachsen über die nächsten Bewegungen vereinigen konnte,<sup>1</sup> — Martin Opitz, den Schwan von Bober finden wir als schwedischen Agenten in Dresden — brach er, auf die Kunde von Rördlingen, am 21. September von Leitmeritz nicht nach Eger auf, um Mittel- und Süddeutschland zu vertheidigen, sondern ließ das kurbrandenburgische und sächsische Heer um Leitmeritz, und zog, Magdeburg als seinen Hauptwaffenplatz nicht aus den Augen lassend, über Pirna, längs des Gebirges nach Thüringen auf Erfurt, Gotha, Mühlhausen, gewiß nicht gegen Geheiß des Kanzlers, der dieses letzte Heer Schwedens nicht in Gefahr setzen, sondern Norddeutschlands, bei Sachsens und Brandenburgs schwankender Gesinnung, sich versichern wollte.<sup>2</sup>

Während also die ernsthaften Maaßregeln zur Gegenwehr im einzelnen rückgängig wurden, zumal das kaiserliche Heer, das im raschen Siegessturme den Gegner ohne Zweifel vernichtet hätte, wider Erwarten langsam vorrückte, hatten die in Frankfurt gebliebenen Bundesräthe die gewisse unwiederbringliche Wendung schon eingeleitet, unabhängig von dem Willen des bisherigen Oberhauptes. So wie Uneinigkeit, Mißtrauen, Widerwille und Haß unter den Stimmführern des Bundes obwaltete, Bernhard und Oxenstierna dem Bruche nahe waren, und der Vicekanzler Köfler den früher so hochbelobten und befreundeten Schweden unwürdig vor dem französischen Gesandten herabsetzte,<sup>3</sup> lockerte sich von Tage zu Tage jedes Band der Zucht und des Gehorsams unter den unbezahlten Kriegsknechten,

<sup>1</sup> Geheimn. II.

<sup>2</sup> Daf. 593.

<sup>3</sup> R. s. II, 11. Urf. I, 439.

plünderten sie das Reichsbild Frankfurts und nöthigten durch Meuterei den Rath, und mittellosen Bundesdirektor, seine Zuflucht gehässig zu den Messgütern der anwesenden Kaufleute und zu einem Zwangsanlehen bei den reichen Bürgern der Stadt zu nehmen.<sup>1</sup> Als die Handelsherrn, zumal die aus befreundeten Staaten, sich weigerten und kaum 100,000 Thaler auf so barbarische Weise einkamen, welche Rath und Bürgerschaft Frankfurts gegen das schwedische Interesse lauer machen mußte, konnte Bernhard nur wenige seiner an Offizieren reichen Regimenter befriedigen, und fristete den Aufstand auf einige Tage, ohne gründlich für die Wiederherstellung des Kriegsbedarfs zu sorgen. Wie nun in der letzten Woche des Septembers der Kardinalinfant mit seinen Spaniern, begleitet von 2000 kaiserlichen Reutern, in der Nähe von Frankfurt bei Aschaffenburg über den Main setzte und den Sitz des Bundes bedrohte, wagte man weder die unzufriedenen, kampfscheuen Truppen unter den Wällen der Stadt sich verschanzen zu lassen, noch sie dem kriegreichen Habsburger entgegen zu stellen, und ward nach stürmischem Wechsel der Meinungen endlich eins, — zumal Orenskjerna befürchtete, Bernhard werde, nach Mitteldeutschland hinuntergewichen, mit Kurachsen gemeinschaftlich handeln, — sie in der Umgegend von Mainz über den Rhein zu führen; der erste Schritt zur Entfremdung einer Waffenmacht, welche bis dahin in der Vertheidigung des deutschen Vaterlandes gegen die Ueberwältigung des Kaisers angeblich ihren Ruhm gesucht hatte.

So heillose Verwirrung der Bundesgenossen sah allein der Marquis de Feuquières mit Genugthuung und geheimer Freude, und wurde um so rüchhaltender, je ungestümer jene auf unmittelbaren Beistand seines Gebeters drangen. Sich weidend an der Verlegenheit und dem gekrümmten Stolze verschob er, außer allgemeinen Verheißungen, jede Zusage bis auf neue Verhaltungsbefehle seines Hofes, ließ die von ihm selbst aufgesetzten Bedingungen für diese französische Hülfe von den Bundesgliedern unterzeichnen (10/20 September) und durch den Monsieur de la Grange vorläufig nach Paris vorabbringen,<sup>2</sup> der endlichen Eröffnung von Philippsburg gewärtig. Bereits am 11/21 September hatte der Kanzler bewegliche Briefe an

<sup>1</sup> G h e m n i t z II, 537.

<sup>2</sup> Brief Feuquières' vom 16. September II, 427, 429. G h e m n i t z II, 540. Die schmähhchen Vertragsvorschläge s. bei D u m o n t.

Ludwig XIII., am 27. September an den Marschall de la Force, welcher, die Beute kampflos in Empfang zu nehmen, bis in die Rheinpfalz vorgeückt war, erlassen,<sup>1</sup> und ebenso ernstlich den Cardinal Richelieu gemahnt, (4. October);<sup>2</sup> durch die Noth geschmeidig geworden, eröffnete er rücksichtslos seine Pläne dem schlauen Franzosen, befehlt aber den noch immer verzögerten Befehl zur Einräumung Philippsburgs an sich, bis ihm kein Verdienst dafür angerechnet wurde, da die Feste sonst in unausbleiblicher Gefahr stand.

Um ohne Verzug die schmachvollen Bande des verrathenen Vaterlandes zu schmieden, wurde beschlossen, dem Steur de la Grange die Räuflinge Frankreichs, Köfler und Streiff, nachzusenden, und für sie die Vollmacht am 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> September von Orenstjerna, den Abgesandten der Kurpfalz, der Rhein- und Wetterauer Grafen, der Städte, des Markgrafen Friedrich von Baden, ausgefertigt.<sup>3</sup> Die ostensiblen Urkunde des Hochverraths und der politischen Kopflosigkeit lautete: den König durch klägliche Schilderung des bedrohten Zustandes des Bundes und des Heeres, so wie der wachsenden Fortschritte des siegreichen Feindes zu offenem Bruche mit Spanien und Oesterreich, unter den durch de la Grange überbrachten Erbietungen, zu bewegen; sollte Frankreich Bedenken tragen, beide Kronen mit offenen Waffen anzugreifen, und in der früheren versteckten Weise den Krieg gegen beide fortsetzen wollen, so mögen die Gesandten dahin trachten, daß die bewilligten 6000 Mann ohne Zeitverlust heranzögen, die Geldhülfe verstärkt würde, wogegen auch Dreifach, falls es bezwungen, als Lohn verheißen wurde, und was dergleichen mehr nur zum äußeren Schelne der Redlichkeit, ohne die Gegenerbietungen hervorzuheben, geschrieben wurde. Denn da man nach der Sprache des Marquis de Feuquieres' unterrichtet war, was Frankreich fordere, erhielt Köfler unter dem 1<sup>6</sup>/<sub>2</sub> September eine zweite, geheime Nebeninstruction im Namen der Krone Schweden, allein vom Kanzler Orenstjerna unterzeichnet, welcher der Beipflichtung seiner Partei sich sicher hielt. „Sollte Frankreich durch die vorgeschlagenen Mittel nicht zum Entschlus vermocht werden, so lasse der Herr Kanzler und Direktor des Bundes geschehen, daß Ludwig XIII. auch Elsaß, soviel die Schweden davon Jure belli besaßen,

<sup>1</sup> Geheimniß II, 539.

<sup>2</sup> Daf. 540.

<sup>3</sup> Sattler VII, Beil. 27, 28. Geheimniß II, 540. Feuquieres II, 427.

besonders Kolmar, Schlettstadt und, auf den äußersten Fall, auch Bensfeld eingeräumt werde, unter der Bedingung der Wiederabtretung nach erkämpftem Frieden, eines nimmer ernstlichen Vorbehaltes, dessen der Verkäufer der Grenzen Deutschlands auch jetzt noch nicht sich ermüßigte; die Gesandten sollten auf die schnelle Zahlung der im November 1632 beim Tode Gustav Adolfs rückständig gebliebenen Hülfsgelder und des bevorstehenden Termins dringen und „für Elßas und Bensfeld noch einige Tonnen Goldes zum Besten des gemeinen Wesens ausbedingen.“ Der Fremdling, welcher Gustav Adolfs hochherzigen Eigennuß, Deutschland unverkürzt für sich zu behalten, im Verdruß des neidlosen Direktorats längst aufgegeben, ertheilte sogar die Vollmacht im Namen seiner Krone, auch das Kurfürstenthum Mainz den Franzosen anzuvertrauen; was jedoch solche Schutzübernahme zu bedeuten habe, wußte der Schwede, politisch gewissenhaft wie Gustav Adolf, so gut wie Nichts. Mit diesen verhängnißvollen Vollmachten verließen Böfler und Streiff Frankfurt mit dem Anfange des Octobers 1634; ersterer, die Hauptperson der Schmachgesandtschaft, schüttete vorher noch in Speier seinen Groll über den unfähigen Kanzler, seinen Wohlthäter, und über Herzog Bernhard vor Feuquière aus,<sup>1</sup> in der Absicht für sich die Oberleitung des an Frankreich verkauften Bundes der vier Kreise zu erschleichen, spielte den Franzosen Philippsburg ellends zu, und wandte sich dann zu seinem ehrlosen Geschäfte nach Paris. Wir werden gleich sehen, wie in einem so falschen Spiele einer den anderen betrog, das unglückliche Vaterland die Ränke büßte und Frankreich ohne Einsatz den höchsten Gewinn allein davon trug!

Die planmäßigen Fortschritte der Sieger von Nördlingen am Ende des Septembers und zu Anfang des Octobers zerrissen unterdessen alle noch mit dem Scheine der Gemeinschaft angelegten Pläne, und trieben die Bundesversammlung, wie ihre gesammelten Haufen in wilder Auflösung über den Rhein. Vor dem Cardinal-Infanten wichen um Aschaffenburg am 20/10 September die schwachen Schaaren, welche, geschickt vom Herzog von Lüneburg, am Main Stand halten sollten,<sup>2</sup> und gerieth der Reichskanzler in Frankfurt mit den Bundesrathen in solche Furcht, daß sie nach Mainz flohen, in dessen Umgegend Bernhards Regimenter entseßlich hausten, die

<sup>1</sup> Röse II, Urk. I, 439.

<sup>2</sup> G h e m n i z II, 547.

Person des Bundesdirektors selbst bedrohten, und ohne dessen Wissen und Genehmigung, auf Geheiß des Herzogs, die Schiffsbrücke furchtsam passirten, um auf das linke Rheinufer, unter kaltsinnige Bundesgenossen, in die Nähe der bereits eingelagerten Franzosen, dieselben Schrecken der Verwüstung zu tragen (<sup>24. September</sup><sub>4. October</sub>).<sup>1</sup> Dicht an Frankfurts Thore streifend, über Gelnhausen, verfolgte der Kardinalinfant in geschlossener Haltung seinen Weg nach dem Niederrhein, ohne etwas auf Hanau und Frankfurt zu versuchen, dessen Bürger bereits die schwedische Besatzung aus ihren Mauern entfernt; ging noch immer im Geleite kaiserlicher Reuter, auf Friedberg, bei Dieß über die Lahn, bestand bei Limburg einen nicht unblutigen Strauß mit den Franzosen aus den trierschen Festen, und kam ungefährdet über den Rheinpaß bei Andernach in dem Luxemburgischen an,<sup>2</sup> im deutschen Lande ruhmvoll das Andenken an Mühlberg erneuern. Wir werden beim Jahre 1636 die glänzenden Erfolge des spanischen Habsburgers in Verbindung mit kaiserlichen Hülfsschaaren kennen lernen. Ihm zur rechten Hand ziehend, nahm Piccolomini mühelos das verlassene Mergentheim,<sup>3</sup> den Sitz des Deutschmeisters, welches der Schwede Horn im Frühling dieses Jahres als sein Eigenthum verwaltet hatte; ferner Rothenburg an der Tauber (<sup>9/18</sup> September), ging <sup>9/19</sup> September, ungehindert durch Herzog Wilhelm von Weimar, über den Main, eroberte Schweinfurt <sup>9/15</sup> October,<sup>4</sup> belagerte Königshofen, und schickte seine gefürchteten Kroaten bis in den Thüringerwald gegen Koburg hinauf. Weiter oberhalb beunruhigte Hofant Nürnberg, dessen schwedischer Befehlshaber Gastwert am <sup>13/23</sup> September in Folge einer Schußwunde starb;<sup>5</sup> am <sup>11/21</sup> October überfiel Hans Gös die Stadt Würzburg, wohl im Einverstände mit den Bürgern, und bedrängte hart die Feste Marienberg, wo des Frankenherzogs Stellvertreter noch bis zu Anfang des neuen Jahres sich behauptete. Bis Weihnachten waren fast alle Städte und Festen Frankens erobert; in den Markgraffschaften Anspach und Baireuth, wie in den andern bezwungenen

<sup>1</sup> Geheimiß II, 538. R ö s e II, 7.

<sup>2</sup> Das. 548.

<sup>3</sup> Das. a. a. D.

<sup>4</sup> Das. 551.

<sup>5</sup> Gastverts Grabstein, mit einer ritterlich geschmückten Gestalt, steht gegenwärtig im Hofe der alten Kaiserburg zu Nürnberg.

Herrschaften und Städten geboten Landeshauptleute und Pfennigmeister im Namen des Königs von Ungarn; die alten Besitzer wanderten allmählig wieder ein; die Reichsstädte flüchteten sich alsbald unter den Schutz des Friedens von Pirna und Prag, während der Landgraf Wilhelm von Hessen schon im November die wilden Horden Holan's im eroberten Fulda und in den eigenen Grenzen kennen lernte.

So athmete Franken, zwar nicht der Kriegsübel gleich überhoben, im Herbst frei und schickte sich zur Aufnahme der alten Ordnung an, während Schwabens Grenzen, der Oberrhein an beiden Ufern, der Schauplatz auch des Winterkrieges blieben. Matthias Gallas, der Herzog von Lothringen und Johann von Werth, unter den Augen des Königs von Ungarn, hatten zwischen Main, Rhein und Neckar den Oberbefehl, und erndteten besonnen die Vortheile des Sieges; Johann von Werth zunächst dem fliehenden Rheingrafen hinterdrein. Nach dem Falle des niedergebrannten Heilbronn und der Trennung von Bernhard hatte Otto Ludwig hinter der Kinzig sich zu setzen versucht, um die Flüchtlinge über den Paß von Kehl zu retten.<sup>1</sup> Erst bei Offenburg trafen Werth's Kroaten wieder auf die Schaaren des Rheingrafen, wurden aber arg empfangen, und mußten eilig auf ihre Hauptmacht zurückweichen. Der Rheingraf wollte der letzte sein, welcher, nach Rettung aller und nachdem er die Feste Kenzingen genugsam besetzt, sich über die Strasburger Brücke zog. Indem er am <sup>17</sup>/<sub>27</sub> September eine nach Wislbadt geschickte Partei aufsuchte, sah er sich plötzlich mit fünfzehn Begleitern mitten unter den feindlichen Reihen. Ihn rettete nur das kühnste Wagstück vor der Gefangenschaft; er sprang mit seinem Pferde von dem jähren Ufer in die Kinzig, schwamm unter einem Hagel von Kugeln glücklich über, arbeitete sich am Gesträuch hinauf, und irrte weit in dem vom Feinde besetzten Lande umher, bis er zu den Seinen gelangte. Zu spät erfuhren der Herzog und Johann von Werth, welcher ein wichtiger Mann sich unter ihnen befunden;<sup>2</sup> dieser rettete durch den Paß von Kehl seine Truppen, wiewohl nicht ohne Schaden, immer verfolgt von den bairischen Reutern. Kenzingen ging durch Vertrag an Johann von Werth über (<sup>25. September</sup>  
3. October).<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Ghemnis II, 544.

<sup>2</sup> Adlzreitter 323. Pufendorf 165.

<sup>3</sup> Ghemnis I. a.

Bereits am  $19\frac{1}{2}$  September forderte der Herzog von Lothringen die Straßburger auf, ihm die Brücke zu räumen; erhielt aber folgenden Tages eine stolz ablehnende Antwort vom Rheingrafen, der gleichwohl seine früheren ruhmvollen Tage durch schmählige Ueber-eiflung, oder offenen Verrath am deutschen Vaterlande schändete. Als bei Kehl der Rheinübergang versperrt war, machten Johanns von Werth Reuter sich stromabwärts auf Kastadt und Durlach, und stießen bereits in den ersten Tagen des Octobers dem Befehlshaber von Philippsburg, Schmidtberg, bange Besorgniß ein. Des rauhen Herbstes ungeachtet, reiheten sich Unternehmungen streifender Schaaren aneinander, bis sie an dem ältesten Sitz des Krieges, an Heidelberg, ein unerwartetes Hemmniß fanden.<sup>1</sup>

Gleichzeitig büßte das arme Württemberg, von seinem Landes-herrn verlassen, wiederum entseßlich, daß es sich dem angeblichen Retter aus dem Norden in die Arme geworfen, besonders wo kirchlicher Haß im Spiele war. Die protestantischen Bewohner Kalw's, eines blühenden Fabrikortes, hatten durch Unflugheit den Groll der katholischen Nachbarn in der Reichsstadt Weil verschuldet, indem sie kürzlich in einer Komödie das Bildniß des Papstes ver-brannt.<sup>2</sup> Wie erbebten die Armen, als am 20. September einige tausend Mann rheingräflicher Truppen, vor ihrer Stadt gesammelt, vom gefürchteten Johann von Werth im nächtlichen Ueberfalle ver-nichtet wurden; angstvoll verschlossen sie ihre Thore, unterhandelten und erhielten mühsam Befreiung vor Brand und Plünderung, indem sie 6000 Gulden erlegten. Aber kaum waren die Feinde in den Mauern, als sie die entseßlichsten Gräuel begannen, welche die Kroaten noch steigerten, indem sie, zu spät gekommen, bei versperrten Thoren zu brennen anfangen. Viele Bürger retteten sich, über die Mauer kletternd, in die Wälder; auf lange Jahre war der Wohlstand der Stadt zerstört; aber den unerseßlichsten Verlust erlitt Johann Andrea, Superintendent, jener durch Herder wieder erweckte Dichter, welcher seinen ererbten Schatz von Handschriften, seltenen Gemälden, Kupferstichen, mathematischen Instrumenten und Kunststücken, an Werth von mehr als 4000 Gulden verlor, und seinem Schmerze in den Thronis Calvensibus Luft machte.<sup>3</sup> Johann von Werth

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 367.

<sup>2</sup> Sattler VII, 112.

<sup>3</sup> Außer diesem seltenen Büchlein, das 1635 zu Straßburg gedruckt wurde,



wachte an diesen Schrecknissen keinen persönlichen Antheil haben, weil die Kroatenschwärme nicht unter ihm allein standen; erzählten doch selbst protestantische Schriftsteller,<sup>1</sup> daß er um dieselbe Zeit in Tübingen, das am 2. September sich ergeben hatte, die strengste Manusjucht hielt, vom katholischen Fanatismus so weit entfernt, daß er einen „Messpaffen“ in Banden legen ließ, weil er in der Kirche mit einem Diaconus einen theologischen Streit angefangen; und „ihn sogar ganz abschaffte, ungeachtet der Nermste im Verlauf der Disputation schon ziemliche Stöße davon getragen!“ Weniger Schutz genossen die reformirten Geistlichen vor der Strenge des katholischen Generals.<sup>2</sup> So hatte er deren einmal sechs in Weinheim bei einander; da sie das auferlegte Lösegeld von 1400 Thalern nicht gleich aufbringen konnten, wurden nach seinem Abzuge zwei Pfarrer im Winter mitgeschleppt, und erhielten erst zu Frankenthal ihre Freiheit. Der lutherische Gottesdienst dagegen erlitt durch die Kaiserlichen keine Störung und die hohe Schule zu Tübingen fand am Könige von Ungarn einen wohlgefinnten Schirmherrn. So trat denn auch für Württemberg, obgleich vom Feinde inne gehalten, mit dem Ende des Jahres ein erträglicherer Zustand ein;<sup>3</sup> Kriegsgetümmel herrschte nur noch um Urach und die Bergfesten, besonders um Schorndorf, dessen Wälle Laupadel zu vertheidigen thrasonisch sich vermaß,<sup>4</sup> aber gleichwohl am 15. December dem todtkranken Oberst Walter Buttlar, dem Mörder Waldsteins, übergab.

Obgleich der König von Ungarn dem Hauptheere in Württemberg einige Ruhe gönnte, um die verzweifelten heilbronner Bundesgenossen nicht mit Gewalt in die Arme der Franzosen zu treiben; man in Wien die Macht Frankreichs scheute und deshalb nicht eher offenen Kampf beginnen wollte, bis der Kurfürst von Sachsen mit seinem Anhang in Deutschland zum Frieden mit dem Kaiser sich bequeme,<sup>5</sup> verschaffte dennoch die Furcht vor den festen Unternehmungen Karls von Lothringen und Johanns von Werth den Franzosen fast an einem Tage einen Gewinn, welchen zähre Bundesverwandte von

besaß noch den Untergang der Stadt Georg Conrad Raicler in der *Virginalina urbi Calvae insulata*.

<sup>1</sup> Sattler a. a. D. 117.

<sup>2</sup> Kayser 412. Chemnitz II, 575.

<sup>3</sup> Sattler VII, 112.

<sup>4</sup> Daselbst 115.

<sup>5</sup> Gualdo 319.

thatsächlicher bedeutender Hülfe abhängig machen wollten. Nach der Einnahme der unvertheidigten Festen am Bodensee, des fast herrenlosen Rheinfeldens<sup>1</sup> und der übrigen Waldstädte ging nur der Feldzeugmeister Reinach mit Franz Mercy und dem Markgrafen Wilhelm von Baden bei Breisach über die Brücke; aber ihre zögernden, drohenden Waffen waren der Anlaß zur raschen Entfremdung jener deutschen Lande. Mit jedem Tage hatte Feuquières, zwischen Mainz, Worms und Speier hin- und herliegend, den für den Kommandanten nöthigen Befehl zur Oeffnung Philippsburgs erwartet, aber noch immer Aufschub gefunden, da des Marschalls de la Force Heer, in der nahen Rheinpfalz ausgebreitet, keine Anstalt machte, den bedrängten irgend wie zu helfen, und Orenzierna die Absicht der Franzosen durchschaute, ohne das Schwerdt zu zücken, die Frucht fremder Mühe zu genießen.<sup>2</sup> Als nun Schmidtberg am 6. Oktober die Gefahr der Festung an Feuquières nach Speier meldete, war kein Augenblick zu verlieren;<sup>3</sup> der Marquis forderte den Obersten auf, sich anderen Morgens um 5 Uhr am Rheinufer, Philippsburg gegenüber, zu finden, schickte einen Eilboten an den Sieur de la Blocquerie nach Germersheim, damit dieser gleichfalls anderen Tages am Rheinufer mit seinem Regimente sich einstelle; an den Marschall, der um Weissenburg lag, und an den Rheingrafen Ditto, so wie an Köfler, das Haupt im Bundesrathe. Aber obgleich Feuquières und de la Blocquerie am 7. Oktober ungeduldig zur Stelle waren, weigerte sich Schmidtberg, dem Reichskanzler treu ergeben, ohne ausdrücklichen Befehl die vertraute Feste einzuräumen, und schlug als Auskunftsmittel vor, zur Sicherstellung gegen einen unerwarteten Anfall, eine Schanze zwischen dem Rhein und Philippsburg, deren Eroberung den Einmarsch der französischen Mannschaft unmöglich machen konnte, durch den Herrn de la Blocquerie besetzen zu lassen. Eilig ging Feuquières darauf ein; verstärkte jenen Posten, und hatte endlich die Freude, daß Arnould, sein Schwager, General der Carabiniers des

<sup>1</sup> Ghemniß II, 545. Theatr. Europ. III, 367. Zu Anfang Octobers spielten die Bürger von Basel in Rheinfelden die Gebieter, weil durch Merobriber von dort ihre Heerstraße unsicher gemacht wurde. Theatr. Europ. III, 367.

<sup>2</sup> Gualdo 313; für diese Zeit von Wichtigkeit, weil er, Rittmeister im schwedischen Heere, beim Reichskanzler war, und zu einer Sendung nach Benedig abgefertigt wurde.

<sup>3</sup> Feuquières vie CLVII, Ghemniß II, 540. Theatr. Europ. III, 354. Richelieu VIII, 181.

Königs, mit seiner Mannschaft einrückte, und la Force's Vorhut, unter Hepburn's Führung, in Anmarsch war. Da nun auch der Rheingraf Otto und Eberhard von Wirtemberg, so wie Böfler mit der erschlichenen Unterzeichnung der Vollmacht anlangten,<sup>1</sup> wurde das Volkwerk Deutschlands am 7. October den Franzosen übergeben, und legte der deutsche Fürst in die Hand des Marquis jenen schmachvollen Eid ab, in Folge seiner Bestallung vom 9. September. Eine Schiffsbrücke ward nur in der Absicht über den Strom geschlagen, um den Gegner durch Scheinernst eines Uebergangs in hellen Haufen zu schrecken. So hatten die Franzosen den lange mühsam erstrebten festen Fuß am rechten Ufer des deutschen Stromes gewonnen; was aber ohne Waffenthat ihnen zugefallen, ward bald eben so schimpflich wieder entrisen.

Noch viel Beklagenwertheres geschah in denselben Tagen im Oberelsaß. Der Rheingraf Otto Ludwig, nicht beruhigt in Betreff der Städte, obgleich der König von Ungarn seine Hauptmacht noch ferne hielt, glaubte dem allgemeinen Wesen einen dankenswerthen Dienst zu leisten, wenn er mit dem Beistande der so heilig versprochenen 6000 Franzosen die Baiern und Lothringer überfiel.<sup>2</sup> Eberhard, der Markgraf von Baden-Durlach und die Stadt Straßburg unterstützten dieses Gesuch beim Marschall de la Force; allein der Franzose, durch Richelieu nur zu wortreichen Erbietungen, nicht zu Thaten angewiesen, lehnte den ritterlichen Soldatendienst, wenn auch nur auf vier Tage, ab: „er müsse auf Oxenstierna's Verlangen auf Speier.“ So gewann die arglistige Berechnung, ohne auch nur einen Mann zu wagen. Denn der Rheingraf, am eifrigsten in seinem Hass gegen Oesterreich, faßte, im Vertrauen auf die Zuströmung der Franzosen, „räume man ihrem Könige das Elsaß willig ein, so werde er den offenen Bruch mit dem Kaiser nicht vermeiden können;“ zugleich bedacht, die Besatzungen der Städte zu nöthigem Felddienst zusammen zu ziehen, ohne Vollmacht des Bundesdirektors und der Räte — den unseligen Entschluß, sämmtliche Städte des Oberelsaß, die nicht, wie Straßburg, sich selbst vertheidigen konnten,<sup>3</sup> demselben eigen-nützigen Bundesgenossen einzuräumen, welcher ihm nach seinem Siege im Frühjahr so schneidenden Verdruß verursacht. Hastig ergriff der Steur de l'Isle, französischer Resident, diese Unterhandlungen; hoffte

<sup>1</sup> Gualdo 313.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 544.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 381.

man doch auch das unüberwindliche Straßburg zu bethören, und seiner Reichsfreiheit das Joch aufzulegen, indem der Präsident des pariser Parlaments den Rath beschworen wollte, eine französische Garnison einzunehmen! Straßburgs Stunde war noch nicht gekommen, und der Unterhändler mußte, nicht einmal in die Thore eingelassen, den Rückzug antreten; dagegen gab, auch ohne Geheiß Drenstjerna's, wahrscheinlich bestochen, der schwedische Resident in Benseld, Reinhard Model, seine Zustimmung und am <sup>28. September</sup><sub>8. October</sub> unterzeichnete der Rheingraf, schon krank in Folge seines letzten Kriegsabenteuers, für sich den Vertrag, daß nicht allein Kolmar und Schlettstadt, sondern auch alle Plätze im Oberelsaß den Reichsfeinden geöffnet würden.<sup>1</sup> Die Bedingungen, hinter welchen der Verrath und die Kraftlosigkeit sich zu schützen gedachte, brauchen wir in ihrer Unverbindlichkeit kaum zu erwähnen; Glaubensfreiheit und alle Vorrechte wurden den Städten, zumal Kolmar, zugesichert, und die Wiedergabe alles Anvertrauten beim Friedensschlusse als von selbst einverstanden angesehen. De la Force säumte nicht, alles zu bewilligen; de l'Isle verpflichtete sich sogar, im Falle die königliche Ratification ausbliebe, die Besatzungen zurückzuziehen, und indem der Rheingraf sich nach Worms hinauf begab<sup>2</sup> (<sup>1</sup>/<sub>11</sub> October), überlieferten die Befehlshaber ihre anvertrauten Posten, Kolmar am <sup>10</sup>/<sub>20</sub> und Schlettstadt am <sup>14</sup>/<sub>21</sub> October, auf dessen Geheiß den Franzosen unter der Führung der Söhne des Marschalls. Es ist kaum denkbar, daß Rössler, der in allen Verräthereien die Hand im Spiele hatte, nicht darum gewußt haben soll, da wir ihn am 7. October noch um Speier finden; gleichwohl aber reiste er nach Paris, um bei Ludwig XIII. gewichtige Hülfe für einen Preis zu erkaufen, der nicht mehr zu bieten war, da die Franzosen unbestritten bereits darüber verfügten! So ist der Rest des alten alemannischen Elsaß mit seinen fruchtbaren Ebenen, weinreichen Geländen, prangenden Städten und festen Burgen von Deutschland abgekommen, ohne daß Frankreich den betrogenen Bundesgenossen auch nur einen Mann zur Hülfe in der Todesnoth gesendet, und obenein das lärgliche Blutgeld jahrelang vorbehielt! Rheingraf Otto Ludwig überlebte seine letzte That, die freilich ein schwedischer Historiograph „zum Besten des gemeinen Wesens gethan,“ nennen kann,<sup>3</sup> um wenige

<sup>1</sup> Chemnitz II, 545, 574. Richelieu VIII, 181. Guado 313.

<sup>2</sup> Feuquieres II, 437.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 547. Theatr. Europ. III, 367.

Lage; nach kurzer Leibeschwachheit starb er zu Worms am 9/10 October 1634. Nur die dumpfste Befangenheit und Unkunde der protestantischen Geschichtschreiber und ihrer gedankenlosen Nachbeter können ihn unter die Helden Deutschlands rechnen. Sein meutern- des, unzufriedenes Heer überkamen zunächst die Rheingrafen Otto und Hans Philipp; als Befehlshaber des Fußvolkes der Holsteiner Ranzau. Bald darauf wurden sie dem Herzoge Bernhard untergeordnet, um mit diesem sich vollends an Frankreich verkaufen zu lassen.

Während Ludwig XIII. mühelos fremde Saaten erndtete; Gallas das Hauptheer in Wirtemberg zusammenhielt, und Piccolomini und Solant nach Thüringen und Oberheffen vorrückten, um schnell den Umschwung der Dinge in Mittel- und Norddeutschland herbeizuführen; dauerte um Mainz die unbeschreibliche Auflösung des Heeres, das Mistrauen der Bundeshäupter, fort und drohete in offene Feindschaft auszuf schlagen. Der kurpfälzische Administrator zu Frankenthal wollte die zügellosen Banden nicht in seinem Lande dulden, zog französische Besatzung für seine Städte vor, klagte über unerblickliche Tyrannei des Kanzlers, der seinerseits rathlos und selbst in Mainz in Lebensgefahr, <sup>1</sup> sogar daran dachte, mit den Sachsen gemeinschaftlich den Frieden zu suchen. — Als namhaftes Opfer durch die vorgebliehen Landesvertheidiger fiel damals der treffliche Julius Wilhelm Zinkgräf, der Sammler „Teutscher Apophthegmata, d. i. der Teutschen scharfsinniger kluger Sprüche;“ kurpfälzischer Landschreiber in Alzei, ward er auf der Flucht nach St. Goar von streifenden weimarschen Rotten ereilt, geplündert, verwundet und starb folgenden Jahres im Glend. <sup>2</sup> — Feuquière's horchte alle Parteien aus, verhiess jeder Beistand und Abhülfe, zahlte kein Geld und hatte nur vorläufige Vollmacht, ein Heer von 12,000 Mann Deutschen zu werben, <sup>3</sup> welche unter dem Bundesfeldherrn stehen sollten, um den Schein des Friedens gegen den Kaiser auch jetzt noch festzuhalten. Am lautesten schrie der vertriebene Kurfürst von Mainz, dessen bis dahin geschonte Unterthanen und prangende Schlösser, wie der Johannisberg, graunvoll heimgesucht wurden; <sup>4</sup> nichts half, daß Gallas auf Geheiß des Königs von Ungarn dem Reichskanzler mit Vergeltung drohte. Bernhard

<sup>1</sup> Röse II, 10. Num. 15.

<sup>2</sup> S. J. E. Weidner Leben Zinkgräfs, Apophthegm. II, 99.

<sup>3</sup> Feuquière's II, 437.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. III, 365, 369.

begünstigte im geheim diesen Geist der Aufrührs, um, als thatsächlicher Inhaber der Waffenmacht, vor den Bundeshäuptern, die er verachtete, sich geltend zu machen, und die ihm noch immer verweigerte Würde des Oberfeldherrn, vielleicht selbst mit der Stellung des Direktors, davon zu tragen; <sup>1</sup> gleich spröde benahm er sich gegen Frankreich, dessen Gesandte ihn auf alle Weise zu ködern suchten, gab sich den Schein patriotischer Sorgfalt für die Untheilbarkeit des Reiches und schreckte durch Verbindung mit dem Kurfürsten von Sachsen. Da de la Force mit seinem Heere hinter dem Rheine weilte und die Quartiere des deutsch-schwedischen Heeres gebieterisch beengte, unterblieb jeder Feldzugsplan, zumal die Waffen des Kaisers ruhten; nur neue Kriegsarartikel, vom <sup>22. October</sup><sub>1. November</sub> zu Kreuznach ausgegeben, bezeugten, wie schmählich selbst Bernhard sein Feldherrnansehn eingebüßt hatte. Als endlich die Unterhaltsmittel auch jenseit des Rheines erschöpft waren, schickte der Herzog sich an, über den Strom zurückzugehen, um angeblich in Verbindung mit Bander und dem Landgrafen Wilhelm Franken zu befreien, wie jene am <sup>9.</sup>/<sub>10</sub> October zu Eisenach verabredet hatten. Aber der inzwischen eingeleitete Waffenstillstand zwischen Sachsen und dem Kaiser zu Pirna verhinderte die Ausführung des Planes; Bernhard, welcher am <sup>9.</sup>/<sub>10</sub> November mit der Reuterrei bis Weilburg vorgeückt war, <sup>2</sup> wandte sich, als er von Melanders von Holzappel Abzug nach Westfalen Kunde erhalten, zum Schrecken des Landgrafen, wieder gegen Mainz (<sup>12.</sup>/<sub>2</sub> November), da das Kriegsgeschrei von zwei näheren Seiten Gefahr drohte.

Den Anstoß zu neuen Waffenergebnissen im einbrechenden Winter gab der Kurfürst von Baiern. <sup>3</sup> Die Waffenruhe des Königs von Ungarn hatte ihm Besorgnisse eingeflüßt, der Kaiser sei durch Unterhandlungen mit England und Sachsen zu versöhnlichen Schritten gegen das kurpfälzische Haus vermocht worden; da Maximilian nun die schöne Rheinpfalz als Lohn vieljähriger Anstrengung im Auge behielt, beschloß er durch raschen Anfall auf Heidelberg die Dinge zu verwirren und Verwickelungen mit Frankreich herbei zu nöthigen, die an der seinerseits gefürchteten Belagerung des Streites verzweifeln ließen. Obenein hatte der Graf Philipp von Mansfeld,

<sup>1</sup> Quabdo 314. Röse II, Urk. 1.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 575. Röse II, 19.

<sup>3</sup> Quabdo 318.

von der katholischen Seite, am Niederrhein mit dem Gelde der vertriebenen geistlichen Herrn stattliches Volk gesammelt, <sup>1</sup> ging am 25. November bei Andernach über den Strom, vereinigte sich mit einem Theile des bönninghausischen Heeres und bedrohte die Wetterau, auf hundert Wagen die flüchtigen Priester von Bamberg, Würzburg, Fulda und andermwärts mit sich führend, welchen jetzt die Stunde der Heimkehr in ihre Pfründen geschlagen. <sup>2</sup> Bernhard, welcher auch des Rheingrafen Regimente unter seinen Stab gebracht, gegen 20,000 Mann stark, gedachte durch Unthätigkeit, wozu der von zwei Seiten herandringende Feind ihm Vorwand gab, die Franzosen zum Einschreiten mit den Waffen zu nöthigen, und antwortete ausweichend und klagend auf die Anmuthung zu Heidelberg's Rettung herbeizueilen. <sup>3</sup> Denn am <sup>2</sup>/<sub>15</sub> November war Johann von Werth, mit bairischem Fußvolk unter Gronsfeld, auf Geheiß des Kurfürsten Maximilian Nachts um zwei Uhr in die Vorstädte von Heidelberg eingefallen, hatte das äußerste Thor gesprengt, während die Reiterei am Neckar durch den Fluß setzte, und bedrohte das Schloß. Schon gleich nach der Schlacht von Nördlingen war der Administrator, Pfalzgraf Philipp Ludwig von Simmern, von der kaum gewonnenen Staunburg geflohen; er hatte nicht einmal gewagt, die Leiche des unglücklichen Böhmenkönigs, seines Bruders, in der Väter Gruft beizusetzen; der Sarg stand noch in Frankenthal; auch nicht die Gebeine Friedrichs sollte die prangende Pfalzgrafenburg wieder sehen, die er vor fünfzehn Jahren unter der bösen Weissagung der kranken Mutter auf schnaubendem Pferde hinabgestürzt! — Heidelberg, der verhängnißvolle Ausgangspunkt des Krieges, gerieth bei diesem, von flackernden Fackeln begleiteten, Besuche in die fürchtbarste Besatzung; aber der schwedische Befehlshaber im Schlosse, Abel Roda, versicherte sich der Treue und Ausdauer der Bürgerschaft, ließ von dem Schlosse und den Wällen tapfer auf die Vorstadt schießen, und schlug für diesen Tag den Andrang ab. Doch am folgenden stürmten die Bayern durch eine Bresche am sogenannten Diebsthürme in den Ort selbst, und hausten nach ihrer Art gegen die bewaffneten Bürger. Abel Roda suchte zwar vom Schlosse aus die Einwohner und das geflüchtete Landvolk zu schützen, indem er einen Vertrag

<sup>1</sup> Chemnitz II, 576. Abztreitter 324.

<sup>2</sup> Röse II, 348 Anm. 29.

<sup>3</sup> Das. 21, Urk. 2.

anbot; aber Johann von Werth wollte nichts von Unterhandlungen wissen, wenn die Feste nicht mit begriffen wäre. Der schwedische Oberst weigerte sich der Uebergabe auf Gnade und Ungnade und es begann nun mehrere Tage hindurch ein heftiges Beschießen,<sup>1</sup> welches das Geschick der Belagerten bald entscheiden mußte, weil Mangel an Lebensmitteln sich fühlbar machte. Als daher auf Bitten des Administrators der befreundete Huguenotte, Marschall de la Force, und La Brezé mit ihrem Heere am 14/22 November bei Oggersheim sich zeigten, rieth Feuquière, weil der alte Feldherr keine Vollmacht vorweisen konnte, um den Rhein zu passiren, von solchem Unternehmen, das Kriegsankündigung gegen Oesterreich war, ernstlich ab, bewirkte, daß die Franzosen jenseits stehen blieben, und ließ es darauf ankommen die bundesbefreundete Stadt zu verderben, falls die deutsch-schwedischen Heere nicht helfen wollten. Aber gleichen Eigensinn setzte Drenstjerna und Bernhard den Franzosen entgegen, um die Arglistigen zur That zu zwingen, bis der Reichskanzler nachgab, daß Bernhard unter der Bedingung einer französischen Beihülfe von 6000 Mann Heidelberg entsetzen sollte. Der Marquis fühlte die hohe Verantwortlichkeit des Schrittes um so mehr, als er nach der letzten Vorschrift seines Hofes vom 3. November<sup>2</sup> diese Mannschaft nur im höchsten Nothfalle reichen durfte, falls die Verbündeten sich schriftlich anheischig gemacht, nicht ohne Frankreichs Genehmigung in die Unterhandlungen des Kurfürsten von Sachsen sich einzulassen. Obenein hatte bereits beim ersten Erscheinen der Marschälle am Rhein Matthias Gallas eine Erklärung derselben gefordert, und Brezé und de la Force am 21. November mit gezwungener Höflichkeit erwidert:<sup>3</sup> „es sei nicht die Absicht des Königs ihres Herrn irgend etwas zu thun, was das gute Einverständnis zwischen beiden Majestäten stören könne!“ Bei der wunderlichen Verschiebung aller Rechtsverhältnisse, welche dieses Stadium des dreißigjährigen Krieges bezeichnet, glaubte endlich Feuquière, daß die Franzosen nicht als unmittelbare Angreifer des Reichs, sondern als untergeordnete Hülfsvölker erscheinen würden, und überredete auf Andringen Bernhards daher den Marschall 6000 Mann unter den Befehl des Herzogs zu stellen. Als Kampfgenosse

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 382.

<sup>2</sup> Röse II, 348. Anm. 34.

<sup>3</sup> Daf. 351. Anm. 46. Theatr. Europ. III, 380.



des Sachsen trat nun auf jener tapfere Schotte John Hepburn, seit den Tagen des Lagers von Nürnberg dem schwedischen Dienste abgeneigt, als König Gustav Adolf ihn mit den Worten angefahren, „er hätte den Pfaffen noch im Bauche, daß er sich bürgerlich ansetze, um dem englischen Gesandten als Höfling aufzuwarten.“ Hebron,<sup>1</sup> so nannten, in der Bibel zu Hause, die Zeitgenossen den Schotten, war gleichfalls ein Sohn seiner Thaten; seinen Bruder, als kleiner Landkramer von dreißig Jahren in polnisch Preußen eingewandert, lernte um dieselbe Zeit Claude de Mesmes, Comte d'Avaur, in Kessen, einem verwüsteten Städtchen bei Graubenz, in Bettlergestalt kennen.<sup>2</sup> Da unterdeß Philipp von Mansfeld mit seinem Pfaffenschwarze in Hessen und in der Wetterau um sich griff, forderte Bernhard, um sicher zu gehen, die Hülfe beider Marschälle (<sup>20. November</sup> <sup>3. December</sup>), und machte sich dann, auf die Verweigerung der Vorgesetzten, rheinaufwärts, wenigstens des freien Gebrauchs der französischen Rheinbrücke versichert. Sein Erscheinen nöthigte dann zwar den Baiern vorläufig, am <sup>26. November</sup> <sup>8. December</sup> die Belagerung des Schlosses aufzugeben,<sup>3</sup> dagegen capitulirte unterdeß Schorn dorfs Befehlshaber, Laupabel, am <sup>7</sup>/<sub>15</sub> December mit Walter Buttlar,<sup>4</sup> und brach der Graf von Mansfeld am Main durch, ungehindert durch den entschlossenen Schotten Jakob Ramsay, Befehlshaber in Hanau, und war inzwischen das Herzogthum Franken unwiderbringlich verloren. Daß weder Bernhard, noch Drenstjerna, noch die Franzosen irgend redlichen Ernst bliden ließen, bewirkte der schmähliche pariser Vertrag, welchen Köfler und Streiff zu Worms eben vorlegten, wohin der Bundesdirektor, „daß nicht alles mit Schimpf und Spott über den Haufen geworfen würde,“ am <sup>13</sup>/<sub>2</sub> November mühsam wenige

<sup>1</sup> Freyberger III, 190.

<sup>2</sup> Ogier 313 unter dem 7. Juli 1635: *comportum est denique hominem Colonelli Hailbron, qui pro rege Christianissimo duodecim hominum millia duoit, verum ac germanum fratrem esse. Illius alio, qui pedibus ac capite nudis soloquo indusio amictus erat, ut ibi pauperibus moris est, aureum nummum legatus donavit. Vor seiner Plünderung durch die Schweden handelte der ältere Hepburn mit piper, pix, butyrum, was wir zur Widerlegung des lächerlichen Stolzes W. Hartes, anführen, welcher überall im Heere Gustav Adolfs vornehme Britten als Haupthelden findet, und z. B. den ehelichen Thüringer Laupabel zu einem Engländer Demobatel oder gar zu einem Schotten Mac Doughale macht!*

<sup>3</sup> Chemnitz II, 575.

<sup>4</sup> Das. 576.

Fürsten, den Pfalzgrafen, Wirtemberg, den Markgrafen von Baden-Durlach, die Grafen von Franken, und einige Städte versammelt hatte.<sup>1</sup> Die größten Reichsstädte wollten keine Gesandten schicken, wie die klugen Beobachter der Zeitläufte, die Frankfurter; oder konnten nicht, entweder hart belagert, wie Augsburg und Ulm, oder bereits in des Feindes Gewalt. Wenig Ersprießliches mochte deshalb Dreßler von den Entschlüssen dieser zum Theil besitzlosen Stände erwarten, zumal er, schon sonst geschmälernten Ansehens, in einer Hauptsache sich von der Mehrzahl trennte, in Bezug auf die Annahme des neuen Vertrages mit Frankreich.

Von einer schweren Sorge befreit durch die Ausöhnung des Herzogs von Orleans, welcher charakterlos und das Spiel seiner Günstlinge, alle eingegangenen Verpflichtungen gegen Spanien vergessend, kurz vor der Ankunft des siegenden Kardinalinfanten, Brüssel heimlich verlassen, und nach Frankreich zurückgekehrt war,<sup>2</sup> hatte Richelieu, wie wir aus dem bisher Erzählten erkennen, nach dem ersten Schrecken der Kunde von Nördlingen, noch nicht im Sinne, Oesterreich unmittelbar zu befehlen,<sup>3</sup> obgleich der Ausbruch des offenen Krieges mit Spanien, im Bunde mit den Niederlanden, beschlossen zu seyn schien. Er betrachtete die Hülfbedürftigkeit der heilbronner Bundesgenossen und der Schweden als ein günstiges Ereigniß; und da es ihm geglückt war, für so geringen Aufwand des Staates bereits so großen Preis davonzutragen, gedachte er auch jetzt nur, die Niedergeschlagenen durch Vorspiegelungen zu trösten, und durch klüglich abgemessene Unterstützung wenigstens so weit aufrecht zu erhalten, daß sie nicht die Hoffnung aufgäben, mit den Waffen ihren Verlust wieder einzubringen, und nicht die ganze Last des Krieges auf Frankreich wälzten.<sup>4</sup> So viel darum die französischen Gesandten versprochen, hatte Richelieu das französische Heer am Rhein, auch durch Brezé verstärkt, nur bevollmächtigt, im Falle der äußersten Noth den Strom zu passiren, und weil die Ohnmacht des Bundes immer sichtlich hervortrat, vorläufig sich anheischig gemacht, gegen Erlaß eines Theiles der Hülfsgelder 12,000 Mann französische Truppen unter dem Befehle eines deutschen Fürsten dem Bundesheere

<sup>1</sup> Chemnitz II, 563, 565 ff.

<sup>2</sup> Ueber Gaston s. Montresor und Richelieu VIII a. v. St.

<sup>3</sup> Le Vassor VIII, I, 282.

<sup>4</sup> Richelieu VIII, 178 ff.

beizufügen. Für so kärglichen Beistand sollten die Verbündeten, jedes freien politischen Entschlusses beraubt, das Elfaß ohne Ausnahme, Dreifach mit seinem Bezirke bis Konstanz hinauf, als Unterpand der franzöfifchen Gewalt übergeben, und den Besitz von Lothringen, Metz, Toul, Verdün, Pignerol, und die Rechte Frankreichs auf das Beltlin dem Könige verbürgen. Um Dänemark für Frankreichs Pläne möglichst zu gewinnen, und den Schweden die Fortsetzung des deutschen Krieges möglich zu machen, welcher von der Verlängerung des Waffenstillstandes mit Polen abhing, hatte der Kardinal schon im Sommer den gelehrten, viel gewandten, aber hochadeligen und stolzen Diplomaten Claude de Mesmes, Comte d'Avaur, als Gesandten in den Norden abgefertigt, um das Meisterstück franzöfifcher Politik zu Stande zu bringen. In Gesellschaft seines literarischen Freundes Charles Ogier, als Gesandtschaftsgehülfsen, war d'Avaur am 11. Juli von Paris abgereist und im Anfange des August zu Helsingoer gelandet.<sup>1</sup> Wir werden die diplomatischen Abenteuer beider kennen lernen, welche das Schicksal unseres Vaterlandes bedingten und zur Zeit der entschiedensten Waffenohnmacht beider Kronen, der franzöfifchen und der schwedischen, eine neue Wendung des unseligen Krieges herbeiführten.

In seinen Maafregeln, noch nicht den Kampf mit Oesterreich offen zu beginnen, war der franzöfifche Minister durch die vorläufige Besetzung der Städte des Elfaß bestärkt, als Löffler und Streiff, Namens der Schweden und des heilbronner Bundes, in Paris anlangten, und am  $\frac{1}{2}$  October vor den König getreten, den kläglichen Zustand des Bundes schilderten, auf den Bruch mit Oesterreich drangen und Hülfe an Geld und Mannschaft begehrtten.<sup>2</sup> Ludwig verwies die deutschen Herrn theilnahmsvoll an seinen Minister. So emsig nun beide dahin zu arbeiten schienen, in den Verathungen mit Richelieu und dem Kapuziner die Zusicherung des Erwünschten, ihrem Auftrage gemäß, zu erreichen, so wurde doch zumal der offene Bruch mit Oesterreich entschieden abgelehnt: „der Feind sei zu stark, in zu guter Kriegsverfassung, obenein siegreich, Frankreichs Waffenmacht nicht zuverlässig. Nur im höchsten geheimen wolle man sich zu so wichtigem Werke vorbereiten.“ Ebenso wenig wollte Richelieu von

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 148 ff. Ogier I, ff.

<sup>2</sup> Geheimn. II, 557. Theatr. Europ. III, 368. Le Bassor VIII, 1, 281. Richelieu VIII, 182.

rückständigem Geldtermine und beschleunigter Zahlung des nächsten hören; „man habe die Bedingungen in Betreff der eroberten katholischen Länder nicht erfüllt und mit den vorgeschossenen Geldern schlecht gewirthschaftet.“ Als die Gesandten, ihrer Instruction gemäß, ihre Erbietungen kund thaten, aber Löffler nach Orenstjerna's Weisung mit Bensfeld zurückhielt, spöttelten die französischen Minister, von den Dingen im Elsaß bereits unterrichtet, daß man Forderungen an Bedingungen knüpfe, die schon eingeräumt seien; ließen verlauten, „nicht aus gutem Willen, sondern aus Noth hätten die Bundesgenossen die Städte und Festen übergeben, die sie nicht mehr behaupten könnten;“ sie waren boshaft genug zu äußern, „ohne den Besitz Bensfelds könne Frankreich sich nicht mit der Vertheidigung von Kolmar und Schlettstadt beladen,“ und droheten die Besatzungen der Marschälle zurückzurufen. Ungeachtet nun die Betrogenen oder Betrüger des Bundes Ohnmacht, Armuth und Bedürftigkeit beweglich vorstellten, erlangten sie doch nichts weiter, als daß Frankreich sich verband,<sup>1</sup> entweder während des Krieges 12,000 Mann zu unterhalten, wofür jede andere Hilfe, also auch die bärwalder und heilbronner Bedingungen wegfielen; oder 500,000 Franken zu zahlen, dagegen nur 6000 Mann ins Feld zu stellen. „Wolle man aber Bensfeld überlassen, so sollten neben der einmaligen Zahlung jener Summe, 12,000 Mann dem Bunde zu Hilfe kommen.“ Weil Löffler wegen eines solchen Spottpreises Bensfeld, ihm so theuer vom Kanzler anbefohlen, nicht daran setzen konnte, wurden die Erbietungen der Franzosen spröder, zumal sie wußten, daß deutsche Grafen den Herren Feuquieres und de la Grange die Versicherung gegeben, daß der Reichskanzler dem Könige das ganze Elsaß und Bensfeld für ein Stück Geld zu übertragen gedächte, und sich deshalb stellten, als wolle Löffler nicht mit seinen wahrhaften Anträgen heraus. Sei es nun, daß Löffler durch die rauhe Sprache des Ministers in Angst gerieth, gar nichts zu erlangen, oder französisches Gold wirkte, genug, er legte Bensfeld mit in die Wagschale, räumte dasselbe ohne Bedingungen dem Könige der Franzosen ein, uncingedenk seiner ausdrücklichen Instruction, nur im äußersten Falle und gegen

<sup>1</sup> *Chemnitz* II, 558. *Londorp* IV, 444 ff. *Richelieu* VIII, 181 ff.: en cas que Sa Majesté ne voulût pas rompre, elle convint de l'assistance qu'elle leur voudroit donner, se réservant toujours à se résoudre déterminément jusqu'à ce qu'elle eût parole des électeurs de Saxe & de Brandebourg qu'ils ne feroient pas aucune paix particulière.

erklärliche Summen die Festung auszuliefern, welche die Krone Schweden als Hauptunterpfand ihrer Eroberungen in Westdeutschland betrachtete, und ging am 1. November 1634 die schmachvollen Bedingungen, unter welchen Frankreich sich zukünftig zum offenen Bruche entschließen würde, mit Vorbehalt der Bestätigung seiner Absender ein: der Bund gegen Oesterreich solle zu seinem ursprünglichen Zwecke fortbestehen; im Falle daß Frankreich offen gegen Oesterreich sich erkläre, wolle es 12,000 Mann zu Fuß von deutschen oder anderen Nationen jenseits des Rheines unterhalten, um für das gemeine Beste unter dem Direktor gebraucht zu werden; sein starkes Heer diesseits des Rheines solle gegen den gemeinen Feind nach Umständen fechten, und 500,000 Livres ein für allemal den Bundesgenossen zur Bezahlung der Reuter ausgezahlt werden. Die sonstigen Punkte betrafen die Verbindlichkeit, ohne gegenseitige Genehmigung weder Frieden noch Waffenstillstand zu schließen und die Herstellung und Erhaltung der katholischen Religion in den eroberten Ländern; den Oberbefehl über jene 12,000 Mann in der Person eines deutschen Fürsten, dem aber ein französischer Generalleutenant mit vollgültiger Stimme im Kriegsrathe beigelegt würde, so wie im Bundesrathe selbst ein französischer Beisitzer in allen Dingen ein Votum erhielt. Die Bürgschaft des erlangten Friedens solle jeder auf 20 Jahre übernehmen. Endlich die Hauptsache: im Falle der König brechen würde, bewilligten die Gesandten die Abtretung des ganzen Elsaß mit Bensfeld, Breisach, Konstanz, den Paß und die Brücke von Straßburg, ehe Breisach erobert sei; nachdem man sich darüber vergleichen würde, sollten die französischen Besatzungen im Frieden ohne Forderung abgeführt werden. Die Millton Franken, die bisher von Frankreich bezahlt worden, solle einbehalten werden, würde dagegen der König nicht brechen wollen, so würde die obgedachte halbe Millton im Wintertermine entrichtet. Ferner begehrte der König, ehe er bräche, die Versicherung der Fürsten und Stände in den sächsischen Kreisen, sich nicht einseitig mit dem Feinde in Verträge einzulassen, und legte offenbar das Ausschlagsgewicht in die Hände des Kurfürsten von Sachsen, so wie Oesterreich nicht eher das Schwert gegen Frankreich zücken wollte, bis Johann Georg seinen Frieden angenommen hätte. Um gegenwärtige Feinde wenigstens zu entwaffnen, forberte Richelieu die Machtvollkommenheit, alle Stände des Reichs, die denselben suchten, in Frankreichs Schutz und in die Neutralität des Bundes aufzunehmen zu dürfen. — Mit

diesen unseligen Vertragsvorschlägen, welche dunkel und unvollständig abgefaßt, keineswegs den Bruch aussprachen, und im Falle desselben kaum kräftige Hülfe Frankreichs auf deutschem Boden verhießen, empfahlen sich die demüthigen Deutschen, zu Paris stattdich bewirtheet am 7. November vom Könige, und fanden in Worms die verschiedenste Aufnahme; eine schlimme beim Reichskanzler, welcher erzürnt den Vicekanzler Köfler aus dem schwedischen Dienste stieß, der so treulos sein Vertrauen und die Vortheile der schwedischen Krone ver-rathen; <sup>1</sup> eine kahle bei den um größere Erwartungen betrogenen Ständen; eine glückwünschende beim französischen Gesandten allein, welcher bereits instruirt war, die Bundesgenossen, durch benommene Aussicht zum unmittelbaren Kriege Frankreichs, zur Selbsthülfe zu ermuntern, und ihnen anzudeuten, daß außer der versprochenen Unterstützung die Marschälle im äußersten Nothfalle zur Mitwirkung den Rhein überschreiten würden! <sup>2</sup>

Wie zu erwarten stand, nahmen diejenigen Glieder des Bundes, welche nicht mehr zu verlieren, sondern nur zu gewinnen hatten, die vorgeschlagenen Bedingungen an; gleich unbekümmert um die Einbuße Schwedens, <sup>3</sup> das ihnen nicht mehr helfen konnte, wie um Deutschlands Grenzen, welche sie, eine kaum namhafte Minderzahl protestantischer Stände, dem Feinde verriethen. Nur einige Bedenklichkeit wegen Denselb, das erst nach Ankündigung des Krieges eingeräumt werden sollte, ferner wegen der Unmöglichkeit, für die sächsischen Stände sich zu verbürgen, wurden gehört, und zum Verdruss Orenstjerna's der Oberbefehl der französischen Hülfemannschaft ihrem Feldherrn zugesprochen. Wie demnach die kleinen besitzlosen oder hartbedroheten Glieder zur Bestätigung entschlossen waren, schienen jedoch andere, welchen die Friedendshoffnung von Pirna zu geheimen Ohren gekommen, Frankreichs Arglist zu durchschauen. Selbst Herzog Eberhard, welcher zu Straßburg kümmerlich seinen Hof von den geheimen Spenden seiner treuen verlassenen Unterthanen hinfristete, und in dessen Lande König Ferdinand, am <sup>19</sup>/<sub>26</sub> November zu Stuttgart wieder angelangt, in der Person des Grafen von Sulz einen Statthalter und einen Verwaltungsrath, zum Zeichen kaiserlicher Bestätigung, angeordnet hatte, und zwar Kriegsteuer erhob, aber das

<sup>1</sup> Röse II, 444. Urk. 4.

<sup>2</sup> Mémoire au Sieur de Feuquières 24. Nov. 1634. Röse II, 351. Ann. 45.

<sup>3</sup> Geheimniß II, 566.

augsburgische Bekenntniß aufrecht erhielt,<sup>1</sup> ließ zur Zeit ab, auf die bewaffnete Befreiung seines Erbes zu dringen, zumal ihm Landgraf Georg von Hessen unter dem <sup>22. November</sup><sub>1. December</sub> zuschrieb: „daß in Pirna auch ihm Gnade ausgewirkt werden würde.“ In der Schwächling lehnte den verfänglichen Antrag Feuquières', in seiner Person die 12,000 Mann Hülfsstruppen zu kommandiren, aus Kleinmuth ab, um seine Sache in Wien nicht unwiederherstellbar zu verderben; während er gleichwohl auf Andringen des französischen Gesandten am 19/20 December endlich mit Kurpfalz, Zweibrücken, Baden, Hessen und einigen Grafen den unveränderten pariser Tractat ratificirte.<sup>2</sup> Drenstjerna dagegen, das Trugvolle aller Verhältnisse durchschauend, verweigerte entschieden die Unterzeichnung des Vertrages, der der Krone alle so mühsam errungenen älteren und neueren Vorthelle, auch Bensfeld, das letzte Unterpfeil, raubte, und seinen Einfluß auf das Bundesheer vernichtete. Zwar wußte er, daß das nördlinger Unglück, ohne Niedergeschlagenheit in Schweden aufgenommen sei,<sup>3</sup> wo man, an des Reichskanzlers gewohntem Muth nicht verzweifelnd, die Lösung der Wirren hoffte, ihm in allen Stücken freie Hand gab, und auf die vielen gewonnenen Schlachten und auf Wanders, Kurpfalzens, Hessens, Herzog Georgs und der Rheingrafen Heere hinwies; aber er erkannte immer deutlicher, daß die Stellung Schwedens zu Deutschland von Grund aus eine andere geworden, und ihm nur noch der Form nach die Leitung eines in sich vernichteten Bundes geblieben sei. Deshalb ließ er denn auch deutlicher die Absicht merken, nach Sachsen sich zurückzuziehen,<sup>4</sup> und schien im Einverständniß mit Bernhard zu handeln, den Feuquières noch immer nicht für Frankreich hatte gewinnen können, obgleich auch der alte Huguenotte Rohan des Gesandten Bemühen persönlich unterstützte. So nöthig wegen Heidelberg's erneuter Gefahr des Bundesdirectors Anwesenheit in Worms war, ging er am 15. December, ohne auf die Vorstellungen Feuquières' zu hören, nach Mainz, worauf der Marquis sich durch den Rheingrafen Otto vermittels französischen Geldes der Truppen zu versichern gedachte, und sogar mit dem Plane sich vertraut machte,<sup>5</sup> des bisherigen Bundesoberhauptes mit Gewalt sich zu bemächtigen, um ihn zur

<sup>1</sup> Sattler VII, 119 ff.

<sup>2</sup> Geheimniß II, 566.

<sup>3</sup> Das. II, 534. Geijer III, 296. Schreiben vom 2/12. Octbr. 1634.

<sup>4</sup> Rasse II, 445. Urz. 4.

<sup>5</sup> Das. a. a. D. 447.

Herausgabe der Festen zu nöthigen, durch welche er sich den Frieden allenfalls vom Kaiser erkaufen konnte. Da Orensjerna Frankreichs Beistand jedoch auch unter veränderter Lage der Dinge den Schweden nöthig erachtete, zumal die Präliminarien des pirnaer Friedens ruchtbar wurden, beschloß er, durch eine eigene Gesandtschaft nach Paris die Gründe darzuthun, weshalb er die Vertragspunkte nicht im Namen seiner Krone bestätigen könne, unter denen der Vorbehalt der katholischen Kirche nicht der unerheblichste war, und verschob, vergeblich in Worms zurück-erwartet, am  $^{20}/_{30}$  December die Fortsetzung des worrufer Tages auf den  $^{10}/_{20}$  Januar 1635. Für seine Botschaft an den französischen Hof erkor Orensjerna, da er die Falschheit und Untreue Köppler's gestraft hatte, den berühmten Hugo Grotius; schon im Jahre 1598 im diplomatischen Gefolge Olden-Barnevelds in Paris, i. J. 1619 als Anhänger jenes Staatsmannes verhaftet, aus der Festung Löwenstein durch die List seiner Frau errettet, hatte der Holländer Gnade vor Ludwig XIII. gefunden und in Frankreich i. J. 1625 sein *De jure belli et pacis* geschrieben; durch den Cardinal, welcher die Grundsätze des batavischen Staatsweisen nicht theilte, seiner Pension beraubt, darauf nach Hamburg gegangen, hatte er durch die biblisch aufgestützte, feste Neuheit seiner Principien den König von Schweden gewonnen, und in diesem Sinne wählte der Reichskanzler ihn zum schwedischen Gesandten für den Hof von St. Germain. Aber die Ernennung des gehafteten Mannes war dem Cardinal so widerwärtig, daß er ihn, zu Anfang des Jahres 1635 von Mainz abgereißt, zu St. Denis warten ließ, um inzwischen beim Kanzler die Wahl eines anderen Residenten zu fordern. Orensjerna blieb jedoch bei seinem Entschlusse,<sup>1</sup> und zwölf Jahre hindurch bekleidete der ungesüßige Gelehrte eine Stelle, zu welcher ihm rechte Lust und rechte Befähigung gleichmäßig mangelte.

Um so verworrener und heillosrer wurden die Verhältnisse, da auch Herzog Bernhard, ohne besondere Bestallung thatsächlich der Oberbefehlshaber des Heeres, zweideutiger als je sich benahm und unthätig verharrte; zwar war er eines bedeutenden Nebenbuhlers um die höchste Kriegswürde erledigt, indem der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld aus Verdruß von allen Kriegsämtern sich zurückgezogen; aber ein noch machtvollerer Gegner entstand ihm in der Person des Landgrafen Wilhelm. Bereits französischer Marschall mit einem Jahrgehalte, sah dieser sich durch Feuquières, in Folge seiner

<sup>1</sup> *Flaßan III, 26.*



entschlossenen Feindschaft gegen Habsburg, in so hohem Ansehen bei den französischen Ministern, daß er sich offen um die Anführung jener 12,000 Mann französischer Hülfsstruppen bewarb. Richelieu entschied dagegen, um einen der angesehensten deutschen Fürsten unzweifelhaft auf der Partei Frankreichs zu haben, für Eberhard von Württemberg, und glaubte den ehrgeizigen Landgrafen zu beschwichtigen, indem er erklärte, die Wahl des Feldherrn siehe nicht ihm, sondern dem Bunde zu. Ueber diese Vereitelung und einen bösen Verlust, welchen seine Reuter durch Solani zwischen Bach und Hersfeld am 27. November erlitten hatten, weil weder Baner noch Herzog Wilhelm von Weimar, noch die versprochene französische Hülfsmannschaft zur Stelle waren, <sup>1</sup> gerieth Landgraf Wilhelm in solche Erbitterung, daß er seinen Gesandten von Worms zurückrufen wollte, und dem Sachsen sich anzuschließen drohte; weshalb Feuquières dringend den Hof am 20. December aufforderte, den mächtigen, beleidigten Bundesgenossen auf irgend eine Art zu begütigen. <sup>2</sup>

Dagegen gewann durch arglistiges Ansehen Herzog Bernhard sowohl für seine Person unumschränktes Ansehen, als auch für seine Partei den Vortheil, daß die Franzosen den ersten, so ängstlich gemiebenen Schritt der Feindseligkeit gegen den Kaiser thun mußten, und die Hand in die Kohlen schlugen. Denn ehe noch die Versammlung zu Worms sich für einen Oberfeldherrn entschieden, und wie eben die Gemüther wegen Befestigung des pariser Vertrages am heftigsten sich entzweiten; war Karl von Lothringen in Person und Johann von Werth mit den Baiern am  $\frac{1}{11}$  December wieder vor Heidelberg erschienen, hatten die Stadt besetzt und begannen mit verstärkter Macht, in Abwesenheit Abel Rodas, das Schloß heftig zu beschießen. Wiederum fügten sich die Marschälle von Frankreich der Abmahnung Feuquières', welcher den Entschluß von Bernhard und Orensjerna forderte, um Frankreich nicht bloß zu geben. <sup>3</sup> Beide jedoch, statt ernstliche Maaßregeln zu ergreifen, hatten Worms verlassen, und die französischen Heerführer wie den Gesandten mit peinlichem Nachdenken erfüllt. Unter der wachsenden Gefahr vor Gallas, Mansfeld und dem Lothringer führte Bernhard seine Truppen auf's linke Rheinufer, während er selbst in Gussausburg bei Mainz beobachtend blieb. Die Aufforderung des

<sup>1</sup> Abgreitter 324. Chemnitz II, 583. Röse II, 448. Urk. 11.

<sup>2</sup> Röse II, 31, 352. Ann. 50. Memoire vom 24. November 1634.

<sup>3</sup> Brief Brezès bei Röse II, 32, n. 50.

Gesandten und der Marschälle lehnte er ab; „die angebotene Hülfe von 6000 Mann sei unverhältnißmäßig wenig; das Heer seines und des Bundes einziges Gut;“ er forderte Bürgschaft für seine Freiheit, falls er gefangen, und ein anderes Heer, falls er geschlagen würde. Sobald er das Versprechen durch Feuquières, der Heidelbergs Rettung als eine Ehrensache betrachtete, erhalten, verlangte er die Unterstützung beider französischen Marschälle auch diesseits des Rheines und den vorläufigen Oberbefehl über die 12,000 Mann. Ungeachtet das Mißtrauen gegen Bernhard noch verstärkt wurde durch die sichere Nachricht, <sup>1</sup> „ein kaiserlicher Oberst, der Schotte Henderson habe den Herzog in Mainz aufgesucht, durch Briefe des Königs von Ungarn und des General Gallas beglaubigt, um den gefürchteten Feldherrn durch die Erbietung des Herzogthums Franken, des unabhängigen Oberbefehls über 20 bis 25,000 Mann und noch größerer Vortheile auf die Seite des Kaisers zu locken,“ war das Bedürfniß des deutschen Helden doch ein so tief empfundenes, daß Feuquières, der am 20. December noch den frechen Gedanken einiger Bundesglieder an Bouthillier meldete, „beide Männer, Drenstjerna und Bernhard von Weimar, zu verhaften,“ den Bundesrath dahin bearbeitete, „dem Fürsten den Oberbefehl anzubieten, wenn er die Rettung Heidelbergs und Wirtembergs unternähme, und die vornehmsten Herren, den Herzog Eberhard an der Spitze, ins Lager nach Gustavsburg zu schicken.“ <sup>2</sup> Aber der Sachse setzte fast ebenso hochmüthige Bedingungen, wie Walstein i. J. 1633 dem nothbedrängten Kaiser, entgegen, „unbeschränkte Verfügung über alle Städte im Bereich des Bundes, Freiheit von aller Verantwortlichkeit, Vollmacht zu Kriegssteuern in Feindesland, ein hohes Jahrgeld, Entschädigung, Belohnung und Bürgschaft für das Seine im Falle eines Friedens.“ So kostbar machte sich Bernhard der hilfsehenden Partei, die seine unbesonnene Kampfthat bei Nördlingen in's Verderben gestürzt; derselbe, welcher bald darauf so wohlfeil an Frankreich als Werkzeug sich verkaufte, da sein Rücktritt zum Vaterlande ihm Ehre und Lohn bot und das Ende des Jammers eines ganzen Geschlechtes verhieß. Nach vergeblichem Gewerbe reiste der Vermittler eben ab, als der Herzog, benachrichtigt, die Marschälle wollten unter den von ihm vorgeschriebenen Bedingungen am 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> December

<sup>1</sup> Röm. II, 444. Urk. 5.

<sup>2</sup> Daf. 37, vgl. Urk. 7.

den Strom überschreiten, am  $13\frac{1}{2}$  December seine Truppen auf das linke Ufer bis zur Brücke der Franzosen bei Mannheim führte.<sup>1</sup> Seine nicht absichtlose Verspätung erreichte das gewünschte Ziel: die ungeduldrigen Franzosen gingen schon am  $12\frac{1}{2}$  December auf die Kunde, daß der Lothringer nur einen geringen Theil des Heeres zurückgelassen, über den Rhein, und während die Belagerer ernstlich die Beschießung fortsetzten, erschien plötzlich am 22. December unter dem Obersten Puysegür der Vortrab eines Heeres von 12,000 Mann, welcher, auf Nebenwegen von Abel Mada geführt, sich unbemerkt über Rohrbach herangeschlichen. Der Franzose, als er von den unwegsamen Höhen herabsteigend, die ersten Baiern nachlässig mit umgekehrten Musqueten zur Ablösung marschiren sah, rief aus vollem Halse: à moi Piemont, à moi Rambure, und streckte die Sorglosen durch in den Thälern furchtbar wiederhallende Schüsse nieder.<sup>2</sup> Von jähem Schreck ergriffen, wichen die Belagerer unter Verlust von ihren Batterien auf den Bergen, und ließen ihr Geschütz im Stich, an welchem sogleich die Franzosen ihre Kriegskunst erweitern lernten, und den nachmaligen Gebrauch, die Pulverlarren mit den Kanonen zu verbinden, zuerst absahen. In Verwirrung und Staunen über einen Feind, den die Baiern nimmer vermuthet, und welcher wie aus der Erde gegen sie aufwuchs, drängten sie sich in die Stadt, und warfen Feuer in die ersten Gassen, um die Verfolger aufzuhalten. Selbst die Besatzung im Schlosse konnte sich die fremde Erscheinung nicht deuten; sie schoß anfangs auf den anrückenden Entsatz, und als die Franzosen sich durch ein: vive le roi! zu erkennen gaben, fragte sie verwundert, welcher König, ob der zu Paris? — Gegen achtzig Fähnlein zu Fuß sahen sich durch dieses Ereigniß mit wenigen Lebensmitteln eingeschlossen, die so eben die Belagerer gewesen waren, und jetzt den Angriff eines 12,000 Mann starken, von fünf Seiten sie umringenden, Heeres zu gewärtigen hatten. Bestürzt baten sie um Abzug; williger als sie gehofft, wurde er ihnen gestattet. Sie zogen Nachts über die Neckarbrücke

<sup>1</sup> Chemnitz II, 578.

<sup>2</sup> Puysegür I, 117 ff. Das Regiment Piemont gehörte zu den vieux corps, den ältesten nach Art der Landsknechte gebildeten Infanterieregimentern; Chef oder Mestre de camp war 1634 der Graf Clermont Tonnoire. Das Regiment Rambure wurde 86 Jahre hindurch, von der Schlacht bei Yori (1590) bis 1676, von den Sproßlingen des Hauses Rambure geführt, s. Daniel mil. fr. II. I. XI.

nach Gemünden, ohne den herbeileitenden Entschluß zu erwarten, da schon die Franzosen, als wären sie mit sich selbst uneins oder anderen Sinnes geworden, die Stücke von allen Seiten auf die Stadt gerichtet und zum Sturme sich anschickten. Die Folgen ihrer Kleinmüthigkeit oder Unentschlossenheit mußten sie bald bitter empfinden.

Nach vollbrachter That am  $11\frac{1}{2}$  December, erschien Bernhard an der Bergstraße, dankte den Marschällen für ihre Anstrengung, empfing bei Ladenburg jene 6000 Mann unter Hepburn, und ließ die Franzosen über den Strom wieder zurückziehen, da er sich allein gegen Karl von Lothringen und Gallas stark genug fühlte. Seinerseits zahlte Feuquieres, froh, die schwierige Sache soweit gebracht zu haben, eine Abschlagssumme auf die halbe Million Livres, und reiste mit Anfang des neuen Jahres nach Paris, wohin er ein Paar Tage früher mit geheimen Meldungen seinen Vertrauten de la Boderie vorausgeschickt hatte. So war denn der erste offenbar feindselige Schritt Frankreichs gegen den Kaiser und das Reich erfolgt,<sup>1</sup> und wir werden sehen, wie zumal Johann von Werth Gelegenheit fand, an dem arglistigen Gegner für den ganzen deutschen Namen zum Ritter zu werden. Die ehrgeizigen Marschälle, im Einverständnis mit dem Gesandten, rechtfertigten bei dem Könige ihren Uebergang über den Rhein mit der Gefahr, und ihre Schonung der Besatzung mit der Sorge, daß die Erstürmung viel Blut gekostet haben würde. Als Gallas wunderlicher Weise auch jetzt wieder eine Erklärung forderte, erwiederten die Franzosen, „sie hätten ihre Gegner für die Truppen des Herzogs Karl von Lothringen, des Erzfeindes Frankreichs gehalten, dessen Angriff auf die bundesbefreundete Stadt vor ihren Augen sie nicht dulden dürften.“<sup>2</sup> — Für jetzt zogen die Baiern von der Bergstraße hinter den Obenwald und auf den Speffart, und so endete das wechselvolle Jahr unter neuen Besorgnissen.

<sup>1</sup> Eine frühere Feindseligkeit, die Vertreibung kaiserlicher Soldaten des Markgrafen Wilhelm von Baden aus Thann am  $17\frac{1}{2}$  October (Chemnitz II, 575) durch den Sohn des Marschalls de la Force, hatte keine ernstlichen Folgen.

<sup>2</sup> Röse II, 39 Anm. 63.

### Zweites Kapitel.

Friedensverhandlungen zu Pirna. — Kurfürst Johann Georg I. — Norddeutschlands veränderte Stellung. — Wirkung des pirnaer Friedens auf Südwestdeutschland. — Eroberung Philippsburgs, Speier. — Abzug Bernhards und der Franzosen über den Rhein. October 1634 bis April 1635.

Wie die Franzosen, des listigen Sträubens und Zurückhaltens ungeachtet, auch ohne Bürgschaft der deutschen Bundesgenossen offen feindliche Gesinnung gegen den Kaiser am Oberrhein kund geben mußten, und der Kampf der Niederländer gegen die Spanier und der heilbronner Bundesverwandten gegen den Kaiser in einen allgemeinen Krieg Frankreichs und seiner Partei gegen beide habsburgischen Häuser umzuschlagen drohete; schien der bessere Genius der Deutschen zu erwachen, und den Weg zu zeigen, auf welchem ohne gänzliche Vernichtung seiner Wohlfahrt, ohne Verdunkelung seiner Ehre, das Vaterland dem sechszehnjährigen einheimischen Streite sich entwinden könne, den die kalte Selbstsucht fremder Mächte bis dahin unterhalten. Kaiser Ferdinand erkannte am Abend seines sturmvollen; fanatisch aufgeregten Lebens als Sieger, auf den Rath des spanischen Gesandten Onnate und der vielgeltenden Kapuziner, im Widerspruch mit dem päpstlichen Runtius und den Jesuiten, <sup>1</sup> daß die alte Lehre in seinen Erblanden nur durch Versöhnung mit den Protestanten gerettet werden könnte; er ermaß, daß er Frankreich tüchtige Befehdung nachdrücklicher zu strafen vermöchte, wenn er dem Reiche Ruhe verschafft, und reichte die Friedenshand aus, welche Johann Georg zu Pirna, wohin die Unterhandlungen unter dem sächsisch-schwedischen Kriege in Böhmen von Leitmeritz aus verlegt waren (<sup>7</sup>/<sub>17</sub> September), wohlgesinnt und klug annahm. Johann Georg ist kein liebenswürdiges Bild in der Erinnerung der Geschichte; er war verschrien als selbstsüchtig, geizig, ein engherziger Eiferer für das Lutherthum, doch ohne erwärmte Bruderverliebe, hartsinzig im Kriege und doch mehr Boltron als Kriegsmann, am wenigsten Feldherr; herrschbegierig ohne große Herrschereigenschaften; hochmüthig ohne Würde; wir erwähnen so wenig seiner Ausschweifung im Trunke als seiner rohen blutigen Weidmannslust, da er beide Neigungen mit fast allen

<sup>1</sup> Menzel II, 443. Ranke Päpste II, 557. Anm. 2.

sonst belobten Fürsten des Nordens, die Bällerei zumal mit Christian IV. von Dänemark, gemein hatte; dennoch muß ihn die Nachwelt, welche nicht durch nachhaltigen Parteihaß geleitet wird, gegen harte Verunglimpfung in Schutz nehmen, und eine würdige Seite seiner sittlichen und politischen Persönlichkeit beleuchten. Johann Georg war seines Jahrhunderts, wie Friedrich Wilhelm I. von Preußen nach ihm, der letzte deutsche Fürst von altem Schrot und Korn; einfach in seinem Wesen, bieder, fromm, ehrbarer treuer Gatte der vortrefflichen Magdalena Sibylla, ernst und gewissenhaft in seinem Regentenamte, wirthschaftlich, streng wo es noththat, ein zuverlässiger Freund, wo er solche Bande freiwillig eingegangen, versöhnlich, theilnehmend. Vor allem aber erwärmte ihn innige Liebe zum deutschen Vaterlande, und durchglühte ihn Haß gegen die Fremdlinge, zumal die zum Verderben des heimischen Reiches die deutschen Gemüther schmeichelnd überschlischen. Das ist seine Hauptbedeutung, darin sah sein Verstand, wie Friedrich Wilhelms I. am klarsten. Darum erblicken wir denn seinen Hof fast unverändert nach dem Zuschnitt des Reformationszeitalters, selbst noch mit jener, wir möchten sagen, bauernhochzeitlichen Opulenz; <sup>1</sup> im wohlthuenden Abtich zu der Wirthschaft seines Sohnes und gar seiner Enkel, Johann Georg III. und König Friedrich Augusts. Darum konnte denn der Marquis de Feuquidres so wenig Gefallen in Dresden finden und schmähete auf die beleidigende Aufnahme; <sup>2</sup> der Kurfürst haßte seine Nation und sein Gewerbe. Die Kunde französischer Sprache war in Dresden, wie überhaupt noch in Deutschland, sehr selten; des Kurfürsten Tochter hatte kaum im fünfzehnten Jahre dürftigen Unterricht darin; als Graf d'Avaur, höfisch ehrgeizig, bei der Vermählungsfeier der Magdalena Sibylla mit dem Thronfolger von Dänemark i. J. 1634 zu Kopenhagen mit der Kurfürstin, der Braut und ihren Brüdern sich unterhalten wollte,

<sup>1</sup> Sehr dankenswerthe Beiträge zur inneren Geschichte seiner Zeit enthält: R. A. Müllers Kurfürst Johann Georg I, seine Familie und sein Hof, nach handschriftlichen Quellen aus dem R. Sächs. geh. Archiv.

<sup>2</sup> Nähe historische Entwicklung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland ist sehr oberflächlich. Der Verf. kannte nicht einmal die vollständig gedruckten *Negociations de Feuquières*. S. 37. führt er einen von Frankreich bestohlenen gewissen Doctor Hare mit einem Fragezeichen auf; es ist Hoes, der verrufene Hofprediger und Gewissentath.

mußte er sich eines Dolmetschen bedienen,<sup>1</sup> und selbst zwanzig Jahre später hatte der Franzmann, welchen Mosherosch (Philander von Sitterwald) als Sprachlehrer für die Enkel des Kurfürsten empfohlen, einen kläglichen Stand.<sup>2</sup> Wir wissen, wie lange und entschlossen Johann Georg sich sträubte, die verdächtige Hülfe des zudringlichen Schwedenkönigs anzunehmen; wir kennen die Warnung seines Gesandten in Frankfurt i. J. 1633. Was er gefunden Sinnes damals gefühlt, war jetzt handgreiflich geworden. Er sah, wie die Fremdlinge, welche sich frech und gewinnstüchtig in die deutschen Handel zugendthigt, den Meister im Reiche spielten; wie gewissenlos ihre feilen Helfer den deutschen Reichsboden zerstückelten, Knechte der Fremdlinge wurden; daß ihnen nimmer Ernst um den Frieden sei und ihre Absicht darauf gerichtet, „Alles preis zu machen, aus dem gemeinen Schaden reich zu werden, es gehe hernach der deutschen Nation wohl oder wehe.“<sup>3</sup> — Jede Hülfsanbietung der Schweden und Franzosen forderte von ihren Bundesgenossen die Verbindlichkeit: nicht ohne sie einen Frieden einzugehen; so sollte also Deutschland den unseligen, blutigen Bruderzwist nähren, bis es den beiden Kronen gelungen sei, einen Frieden zu erzwingen, welcher die Habsucht derer, die nichts von Deutschland zu fordern hatten, befriedige! Sollte man die Gewährung des Segens abhängig machen von der kaltherzigen Berechnung jener hochmüthigen Fremdlinge, das Ende des Jammers nur von der Befriedigung ihrer Habsucht erwarten? Des Reiches uralte Verfassung durch jene zertrümmert sehen? Weil nun die fremden Kronen den ohnmächtigen Heilbronnern das Vormundsrecht geraubt; Johann Georg nicht im Bunde war; er keine Verbindlichkeit gegen Frankreich hatte; die Pflicht der Dankbarkeit für etwaige Wohlthaten Schwedens erlebigt werden konnte, wie mit erlogener Uneigennützigkeit der gefallene König so unzähligemal betheuert; weil der Anfang mit dem Frieden gemacht werden mußte, und auf den Kurfürsten Sachsens die Stände Deutschlands blickten; schloß in preiswürdiger Klugheit und vaterländischer Gesinnung Johann Georg die vorläufigen Friedensunterhandlungen zu

<sup>1</sup> Ogier 82: nam illis praeter vernaculam nullus erat aliarum linguarum usus.

<sup>2</sup> Müller I, 76.

<sup>3</sup> Schevenhiller XII, 1364. Erklärung des Kurfürsten in Pirna 1634.

Pirna am  $14\frac{1}{2}$  November 1634, deren Bedingungen noch geheim blieben, während ein Waffenstillstand, thatsächlich schon seit dem September bestehend, am 28. Februar 1635 zu Laun angeordnet wurde, bis die ausführlich bestätigte Urkunde am 30. Mai 1635 mit einigen Abänderungen zu Prag ins Leben trat, eben als Frankreich den Krieg an Spanien offen erklärte. Aber ungeachtet des anfänglichen Geheimnisses ging die tröstende Nachricht dennoch unter die hangen Völker Deutschlands aus, und schon am  $20\frac{1}{30}$  December überlegte Eberhard von Württemberg, ob er sich eines Friedens theilhaftig machen sollte, der die „Ruhe so vieler Tausende aufrichte, die Gemüther wegen der Religion befriedige, das fürchterliche Religionsbedikt aufhobe, wodurch er seiner Klöster und Stifter habhaft würde?“<sup>1</sup> Alle Niederbeugten horchten auf die gesegnete Kunde, selbst ein so hartnäckiger, gewinnstüchtiger Feind des Kaisers, wie Landgraf Wilhelm von Hessen; Herzog Georg von Lüneburg, welcher, ungeirrt durch die Lobesnoth der Bundesfreunde im Süden, und mit Baner über die Quartiere seiner Völker in Unwillen, am  $10\frac{1}{20}$  November Minden erobert hatte,<sup>2</sup> dachte an die Niederlegung seiner fruchtlosen schwedischen Generalwürde, und, falls nur seine Eroberungen über die katholische Geißlichkeit ihm blieben, an die Aufnahme in den Frieden, welche ihm Johann Georg, wie seinen Brüdern und Bettern bot.<sup>3</sup> Aber unter so freudiger Bewegung der Gemüther kündete leise Horchenden der kommende Sturm sich an; der Kurfürst von Sachsen, um Raum für sein aus Böhmen abgeführtes Heer zu finden, und eine verabredete Vereinigung der Waffen Herzog Wilhelms von Weimar mit Landgraf Wilhelm und Baner zu hindern, verlangte alles Gebiet des ober-sächsischen Kreises, Thüringen, einen Theil des Erzstiftes Magdeburg zur Verpflegung seiner Krieger,<sup>4</sup> und erschien plötzlich mit seinem Heere um Raumburg. Wilhelm von Weimar ward eingeschüchtert; Baner machte Einwendungen; aber der heftigen Drohung des Kurfürsten auf der Zusammenkunft zu Sandersleben ( $2\frac{1}{12}$  Januar 1635) „Ihr Schweden, packt euch von des Reiches Boden oder ich werde euch Meine machen,“ fügte sich der trotzige schwedische Feldmarschall für jetzt

<sup>1</sup> Sattler VII, 120.

<sup>2</sup> Deßen II, 238. Chemnitz II, 584.

<sup>3</sup> Schreiben des Kurfürsten an Georg vom  $\frac{27. \text{Februar}}{5. \text{März}}$  1635. Deßen II, 246.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 681.



und zog seine Truppen aus Thüringen in das Magdeburgische und Halberstädtische.<sup>1</sup> Noch schied man in anscheinender Friedlichkeit; aber Johann Georg zum Halten des zornigen Wortes entschlossen, das durch die That erfüllt worden wäre, hätte Richelieu durch den Grafen d'Avaux nicht den darniederliegenden, verzagenden Schweden im rechten Augenblicke aufgeholfen. So wirkte noch vor seiner Annahme der pirnaer Frieden, daß das letzte schwedische Heer fern vom Rhein, an der Mittelelbe, Haltpunkte suchte. Herzog Georg schwankte, blickte auf Frankreichs Kriegsrüstungen, jagte um den Besitz der hildesheimischen Güter, des Bisthums Minden, und mußte sich vom alten ehrlichen Kanzler Engelbrecht an die Fabel des nach dem Schatten schnappenden Hundes und an Heinrich den Löwen erinnern lassen.<sup>2</sup> Landgraf Wilhelm, einmal wieder muthig geworden, kehrte ungetröstet von seiner Zusammenkunft mit dem Guelfen am  $\frac{5}{16}$  April aus Hildesheim zurück, und Georg unterzeichnete am  $\frac{10}{20}$  April, als Kursachsen und seine Verwandten ihn erneut aufforderten, den Waffenstillstand mit dem Kaiser anzunehmen, zuvörderst eine Erklärung, in der er, dunkel und widerspruchsvoll, auf seine schwedische Würde zu verzichten schien.<sup>3</sup> So ruhten die Waffen zeitweise in Niederdeutschland, in Westfalen, wo durch Neuburgs anerkannte Neutralität und die Fortschritte der kaiserlichen Waffen die Hessen auf ihre festen Plätze beschränkt waren; eine dumpfe Schwüle lag über der deutschen Welt, bis die Wirkungen des sächsischen Friedens bald auch die letzten ohnmächtigen Befenner des heilbronner Bundes vom Rhein abtrieben.

Die Kunde von dem verheißlichen Ausgange der pirnaer Friedensarbeiten, durch Landgraf Georgs Gesandte nach Worms überbracht, machte zunächst den Herzog Eberhard so schwankend, die Hülfe des Bundes zur Eroberung seiner Lande, die man zu Paris eifrig betrieb, zu verwenden, daß er vielmehr einigen seiner geflüchteten Stände als Ausschuß diese Lebensfrage seines Volkes zur Lösung übertrug,<sup>4</sup> und daß Bernhard, um dem Vertrauen der Bundesglieder und der Franzosen zu entsprechen, mit Hepburn am  $\frac{1}{11}$  Januar durch Frankfurt einen Zug den Main gegen Mansfeld aufwärts

<sup>1</sup> Pufendorf VII, 24, 168.

<sup>2</sup> Dedek II, 244.

<sup>3</sup> Das. 254.

<sup>4</sup> Sattler VII, 123.

unternahm. Da aber das gebieterische Auftreten des Kurfürsten von Sachsen ein Zusammenwirken Brand's, des Hessen und Wilhelms von Belmar verhinderte, fiel inzwischen das Schloß zu Würzburg (<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Januar),<sup>1</sup> und rief ein arges Versehen der Franzosen und das Andringen des kaiserlichen und bairischen Heeres gegen das Elsaß und die Rheinstädte — das Heer des Herzogs, Hepburns Mannschaft zumal durch den strengen Winter arg geküchtet, gegen Ende des Januars wieder nach der Bergstraße zurück. — Alles Bedenklichkeit gegen Frankreich erlebte durch den pirnaer Schluß, in Niederdeutschland und am Main gesichert, entwickelten die kaiserlichen Heere, vom Glück begünstigt, eine unerwartete Kraftanstrengung nach dem Westen, und sehen wir ihre Waffen unter verschiedenen Führern bald auf dem von Frankreich kstig besetzten Boden. Zuerst fiel Philippsburg,<sup>2</sup> die Frucht jahrelanger diplomatischer Künste, in Folge kaum glaublicher Verwahrlosung. Kaspar Bamberger, der frühere kurtrierische Befehlshaber der Feste, hatte das verlorene Pfand seiner Kriegsehre nicht aus den Augen gelassen, und durch getreue Bürger, durch waghalsige Kundschafter unterrichtet von der Unvorsichtigkeit des französischen Kommandanten Arnauld, von dem Unwillen, welcher zwischen der französischen und württembergischen Besatzung herrsche, von der Verminderung derselben durch Ausreißer und Krankheit, dem General Gallas in Heilbronn den letzten Anschlag vorgelegt, während des strengen Frostwetters, da die Franzosen das Aufreißen der Gräben theils unterließen, theils unvollständig bewirkten, die ihm wohlbekannte Feste zu ersteigen. In der That war der Leichtsinm der Franzosen ganz unglaublich; Arnauld hatte, ohne den Ersatz für den Abgang an deutscher Mannschaft zu betreiben, prahlerisch versichert, die Festung „contre toute la force“ zu vertheidigen; das Erbieten des Herzogs Eberhard als Oberbefehlshabers, die Umgegend durch ein Reiterregiment und eins zu Fuß besetzen zu lassen, abgelehnt, so daß nur 500 Weaffenfähige in der gewaltigen Festung

<sup>1</sup> Chemnitz II, 640.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 419. Chemnitz II, 643. Guaido 321. Abte reitter 332. Richelieu VIII, 219. Sattler VII, 124. Die deutschen und französischen Berichte stimmen nicht überein, indem zumal Richelieu nach Arnauld's Rechtfertigung die Schuld auf die Württemberger als Verräther und Feige schiebt. Unparteiisch ist Chemnitz, dem wir folgen. Das Theatr. Europ. läßt ohne Wahrscheinlichkeit einige hundert Bauern an die Stadt sich schleichen und übernachten, welche die Thore geöffnet hätten.

sich befanden. Die Schanzpfeile, zum Theil verkauft, oder von den Franzosen zur Feuerung benutzt, nach einer Angabe sogar hie und da schlau durch Bamberger beim Abzuge durchsägt, waren nicht ersetzt; auf dem Walle befand sich, der großen Zahl der Geschütze ungeachtet, kein Pulver. Dazu die Ungewohntheit des deutschen Krieges und thörichte Zuversicht: „die Deutschen, die Heidelberg kurz vorher aufgegeben, werden nichts unternehmen.“ Gallas ging freudig in Bambergers Vorschlag ein, und versammelte in aller Stille einige hundert Mann Dragoner und Fußvolf — ein schottischer Hauptmann, Jacob Gordon, war unter ihnen — von den jüngst von Heidelberg abgezogenen; die Schar erreichte in der kalten Nacht vom 21/22. Januar 1635 unbemerkt den Graben, und gelangte, die offenen Stellen vermittelst Leitern und Planken überbrückend, glücklich auf den Hauptwall. Aber die Wirtemberger, auf den Ruf der Schildwachen und der Trommel eilig auf ihren Lärmplätzen am Walle, nicht wie die Franzosen vor den Wohnungen ihrer Offiziere; versammelt, trieben die bereits eingedrungenen Haufen tapfer zurück, welche dagegen auf einer andern Seite, am rothen Thurme, wo die Franzosen die Vertheidigung hatten, festen Fuß faßten und mit den Deutschen fertig wurden, ehe Arnauld, aus dem Schlafe aufgeschreckt, herbeieilte. Zu spät und allein auf dem Plage, obenein verwundet, mußte der Franzose sich in den Palast des Bischofs, der nicht besetzt war, zurückziehen und mit Tagesanbruch auf freien Abzug sich ergeben. Gallas dagegen behauptete, ein Wohnpalast sei keine Feste, führte die Gefangenen, nicht ohne Mißhandlung unterwegs, nach Ehlingen, von wo Arnauld ausgewechselt, nach Frankreich zurückkehrte, jedoch wegen lieberlichen Verlustes der Feste in die Bastille gesperrt wurde. Seine Verwandtschaft mit dem Père Joseph bewirkte indes, vereinigt mit dem Berichte seines Schwagers Feuquières, — so kränkend für die Ehre der Wirtemberger und so erlogen abgefaßt, daß man denselben dem Oberkommandanten, Herzog Eberhard, nicht mitzutheilen wagte, <sup>1</sup> — daß der König auf die erdichtete Rechtfertigung hörte und ihn am 26. October aus dem Gefängniß wieder zu Ehren annahm. <sup>2</sup>

So war diese gewaltige Vormauer Deutschlands mit vortrefflichem

<sup>1</sup> Feuquières III, 51.

<sup>2</sup> Lettre du Père Joseph, d. d. 26. Octob. 1635. Feuquières III, 292. Richelieu VIII, 222.

zahlreichem Geschütz (128 an Zahl), <sup>1</sup> großen Vorräthen an Lebensmitteln und baarem Gelde wiederum in kaiserlichen Händen; Bamberger erhielt wieder den verdienten Befehl, und vier und vierzig eiserne Kanonen von ungeheurer Größe wurden vorläufig nach Heilbronn geführt. <sup>2</sup>

Bedenkliche Ereignisse der Art veranlaßten den Herzog Bernhard, mit dem Gesandten de la Grange und mit Drensterna, welcher bereits am 25. Januar in Worms versucht hatte, den Bundestag fortzusetzen, aber kaum einige Stände vorgefunden, zu Bensheim <sup>3</sup> an der Bergstraße am 23. Februar mit den französischen Marschällen eine Zusammenkunft zu halten. Prächtigt empfingen und bewirtheten die gedachten Herrn die Ankömmlinge, keineswegs über den Verlust Philippsburgs kleinmüthig; „ein Platz mehr oder weniger komme bei der ansehnlichen Macht ihres Königs nicht in Betracht;“ aber im geheim ward ihnen doch bange über diese erste Probe der deutschen Kriegswelse und die Erbitterung der Kaiserlichen, welche dem Befehle folgten, keinem Franzosen Quartier zu geben. Der französische Gesandte de la Grange und die Marschälle hatten Befehl vom Hofe (14. Januar), Württemberg noch vor dem Ende des Winters zu befreien, <sup>4</sup> überreichten dem Herzoge und dem Reichskanzler verbindliche Briefe des Königs, schmeichelten dem einen, „Fouquieres würde die Erfüllung seiner Wünsche, die Schenkung des Elsaß statt des verlorenen Frankens, aus Paris bringen;“ dem andern mit dem Kurfürstenthume Mainz; aber ungeachtet der Noth der eroberten Lande, der Bedrängniß Ulms, Augsburgs, Nürnbergs, des Falles von Philippsburg und der Drohung der Marschälle, über den Rhein zurückzugehen, lehnten beide jetzt jede Unternehmung, zumal auf Philippsburg ab; „Bänder könne seine Quartiere und die Elbe nicht verlassen, um mit Wilhelm von Weimar und dem Hessen nach Oberdeutschland die Waffen zu tragen; die Jahreszeit und der Mangel an Lebensmitteln verböten für jetzt jedes ernstliche Beginnen; daher die Franzosen sich nur auf dem linken Rheinufer zum Frühjahrsfeldzug stärken sollten.“ Gleichzeitig mit den Schmausereien auf dem

<sup>1</sup> Abj. reitter 333.

<sup>2</sup> Garve I, 55.

<sup>3</sup> Geheimniß II, 633, 639, 645. Hofe II, 47. Theatr. Europ. III, 421.

<sup>4</sup> Hofe II, Num. 75. Fouquieres II, 207, im falschen Jahrgange. Bb. III, 441.

Rathhause zu Bensheim schreute eine neue Kunde von jenseit des Rheines: Johann von Werth, welcher zu Anfang des Jahres den Mansfelder bei Aschaffenburg verstärkt und Bernhards Angriff abgewiesen hatte, ging festen Muthes in der Nacht vom <sup>23. Januar</sup>/<sub>2. Februar</sub> mit 5000 Mann über den gefrorenen Strom, und entmuthigte die Bürgerschaft Speiers, ohnehin reichsbürgerlich gesinnt, weil sie das höchste Gericht in ihren Mauern umschloß, schon durch den Obersten Bamberger aufgefordert, ohne Kanonen, durch Drohungen, an deren Erfüllung bei Johann von Werth nicht zu zweifeln, in dem Grade, daß sie ihre Stadt als treues Reichsglied dem Kaiser unterwarf.<sup>1</sup> Nicht entschädigt durch Speiers Eroberung für die Mühen des Winterfeldzuges, ließ Johann von Werth eine Besatzung unter dem Obersten Metternich, aus jener Familie, die den Kurfürsten von Trier so bitter haßte, zurück; betrieb, der furchtbaren Kälte ungeachtet, den Bau einer Schanze und einer Schiffsbrücke zur Verbindung Speiers mit dem württembergischen Lande, wandte sich dann auf Landau, erstürmte mehre feste Orte,<sup>2</sup> strafte ungnädig die Franzosen, und kehrte erst aus Besorgniß, durch Thauwetter jenseits des Stromes abgeschnitten zu werden, über den Rhein zurück. Die bairische Kriegskanzlei, welcher er im Februar seine Erfolge berichtet:<sup>3</sup> „daß er den neuen Feind, den Franzosen, geschlagen, ihm acht Stücke, darunter vier halbe Karttaunen, abgenommen, das er sie mal mit seinen Soldaten französisch Blut versucht und deshalb künftig desto eifriger daran setzen werde,“ ertheilte ihm jetzt das Prädicat „Bester“, ungeachtet der Kurfürst sehr handschälterisch mit dergleichen Titulaturen war. Denn Tilly, obgleich im Jahre 1619 schon Freiherr und General-Lieutenant, wurde in Driesen noch „geduht“, im Jahre darauf „ihrt“ man ihn, während der Eingang

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 222. Theatr. Europ. III, 421. Chemnitz II, 645. Die Kapitulation ist von ihm als Kaiserlicher General-Feldmarschall-Lieutenant unterzeichnet. Sonst wird er gewöhnlich in den Kriegszeitungen Herr Obrist Johann, Jean oder Jan de Werth genannt; mit dem Jahre 1635 wird der Titel Freiherr hinzugesetzt, mit welcher Auszeichnung Ferdinand II. die Erinnerung an seine niedrige Geburt vergessen machte, daß ihn nie Spott ansocht. Wahrscheinlich hatte ihn die in der nördlinger Schlacht bewiesene Tapferkeit das kaiserliche Gnabengeschenk erworben, mit welchem Ferdinand II. nicht gar freigebig war; wie wir aus der kurzen Liste der von ihm ertheilten Adelsdiplome im Status particularis regiminis S. S. Majestatis Ferdinandi II. vom Jahr 1637 ersehen.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 645.

<sup>3</sup> Weckenrieder 186. Vgl. 149.

des Briefes lautete: „Meinen gnädigen Gruss zuvor, lieber der von Tilly.“ — Diese Zeitung und zugleich die Kunde, daß Karl von Lothringen von Dreisach aus das Elsaß bedrohe, bewirkten, daß die Franzosen schon am  $19\frac{1}{2}$  Februar, mit Ausnahme Hepburns, sich auf das linke Rheinufer begaben,<sup>1</sup> und der Auflösung nahe ein Lager bei Landau bezogen, während Bernhard auch nach Gellnhauens, Höchst und Darmstadt's Verlust noch die Bergstadt zu decken suchte, und Drenskierna am 11. Februar die letzte Tagesfahrt des hinstorbenden heilbronner Bundes in Person eröffnete.<sup>2</sup>

Am wenigsten konnte des Winters Strenge den Zorn des Herzogs Karl von Lothringen zügeln, dem jetzt der Tag voller Rache an Frankreich gekommen schien, als Ferdinand und der Liga Waffen die Scheu vor dem gewaltigen Könige der Franzosen ablegten; voll Verlangen sein Erbe zu gewinnen, wohin die unruhige Stimmung des Volkes in den Städten und auf dem Lande, unter der Anschuldigung feindlicher Gesinnung hart gedrückt, den angestammten Herrn rief.<sup>3</sup> Bereits im Spätherbst hatte Karl durch Manifeste, in welchen Ludwig ein „zweiter Nero, eine Schande des menschlichen Geschlechts“ genannt wurde, seine Heimkehr mit blutigen Händen verkündet, und den Hof veranlaßt, dem alten Huguenotten Rohan eine Heeresabtheilung im Sundgau und im Oberelsaß anzuvertrauen, um zugleich die neutrale Freigravität Burgund im Zaume zu halten. Rohan belagerte eben Befort am 1. Februar, als ihm die Kunde kam, der Herzog sei, ohne Johann von Werth abzuwarten, gegen das Ende des Januar mit 6000 Mann, größtentheils Baiern, bei Dreisach, wo Reinach befehligte, über den Rhein gegangen, und erfülle die Gegend von Kolmar und Schlettstadt, bis an das Gebirge hinauf, mit schonungsloser Verwüstung. Die Gefahr war nicht gering für das linke Rheinufer, wenn er sich mit Johann von Werth um Speier und den spanischen Truppen im Luxemburgischen in Verbindung setzte, da sich ihm das Volk in Lothringen und Burgund gewogen erklärte; fürchtbare Drohungen gingen vor dem in seinen menschlichen Rechten gekränkten Prinzen her: „daß er in drei Wochen vor Paris stehen, und dem Könige Ludwig die Krone entreißen werde;“ auch hatte sich das Gerücht verbreitet, daß den Führern seines

<sup>1</sup> Geheimn. II, 646.

<sup>2</sup> Daf. 625.

<sup>3</sup> Richelieu VIII, 204, 226. Geheimn. II, 649. Freitsche 150. Carve I, 140 ff.

Heeres Provinzen des französischen Reiches als Lohn ihrer Thaten ausgekehrt seien. Straßburg ward bange um die Rheinbrücke und Schanze bei Kehl; der schwedische Befehlshaber in Bensfeld, eines Anfalles, wie Arnauld in Philippsburg, gewärtig, ließ Tag und Nacht die Gräben aufheisen, und die Besatzung in den Wällen liegen; Rohan gab die Belagerung von Besfort auf, und rief ängstlich beim Marschall de la Forre um Hülfe. Vor allen zitterte Kolmar, zu dessen Belagerung Karl mit aus dem breisacher Zeughaufe genommenem Burfgeschütze sich aufschickte, und mit prahlerischem Soldatenfluche sich vermaß, in dem Blute der Kolmarer sein Pferd zu schwemmen; die Verwüstungen, welche seine Schaaren überall anrichteten, gaben den Drohungen des leidenschaftlichen Gegners Gewicht. Aber während er umherzog, brach Thauwetter mit unendlichem Regen ein; der Hunger peinigte seine räuberischen Schaaren in einem Lande, das seit vier Jahren den Krieg nicht losgeworden, daher der Herzog am  $\frac{1}{12}$  Februar auf Dreisach zurückwich.<sup>1</sup>

So herrschte bereits banges Kriegsgeschrei auf der französischen Rheinseite von Basel bis nach Mainz hinaus, als man in Paris und St. Germain, in der Freude über den zweimaligen Entsatz von Heidelberg, ausschweifenden Plänen sich hingab. Fenquidres, am 11. Januar in der Hauptstadt angelangt, fand eine unruhige diplomatische Geschäftigkeit, und die Vorbereitung zum offenen Bruche mit dem mächtigen spanischen Nachbar, der nach unzähligen Redereien und gegenseitigen hämischen Streichen nicht länger verschoben werden zu können schien, und noch vor dem Sommer den Krieg herbeiführte, welcher bis zum pyrenäischen Frieden (1659), also 25 Jahre dauerte. Drei Tage lang hielt Richelieu den Marquis bei sich in Ruel, unter unaufhörlichen Berichten, daß jener kaum dem Könige seine Aufwartung machen konnte,<sup>2</sup> äußerte sich im hohen Grade zufrieden mit der Geschicklichkeit des Gesandten, der gleichwohl in unheimlichem Borgefühl von dem allgemeinen Kriege nicht den besten Ausgang hoffte. Man beschleunigte die Depeschen, um das Heer ins württembergische Land zu schicken (14. Januar), erfuhr aber mitten unter den Fastnachtvergnügungen und den gegen Baylaurens, Orleans' Günstling, angezettelten Ränken, hintereinander den Fall von Philippsburg und Speier und die drohende Kunde aus dem übrigen Deutschland,

<sup>1</sup> Geheimn. II, 651.

<sup>2</sup> Fenquidres II, 442.

der bald die böseste Zeitung von Trier folgte. Richelieu war jetzt noch seiner Pläne so sicher, daß er den schwedischen Gesandten Hugo Grotius, welcher die Gründe erörterte, um deren willen Drenstjerna den löfflerschen Vertrag nicht bestätigen könne, durch den Père Joseph und den Staatssekretair fast unfreundlich abwies,<sup>1</sup> und sowohl Denselbs Abtretung, als die neuen Bestimmungen in Betreff der Hülfsgelder und des vorbehaltenen Schutzes der katholischen Kirche als längst abgemacht betrachtet wissen wollte. Nach allen befreundeten Seiten wurden Gesandte abgeschickt; über die Alpen, um die Herzoge von Savoyen, Mantua, Parma für eine Liga zum Schutze der Freiheit Italiens mit Frankreich zu vereintigen;<sup>2</sup> an die Eidgenossen, unter denen in Folge der Gebietsverletzung im Herbst 1633 durch Horn noch nachhaltiger Zwist herrschte; Feuquières endlich schon am 28. Januar nach Worms zurückgewiesen, und unterwegs mit weislichen Instruktionen vom 30sten versehen.<sup>3</sup> Der Marquis solle den Kanzler ermuthigen, sich nicht aus der Umgebung von Mainz zu entfernen, und die mit Hugo Grotius abgebrochene Unterhandlung in Worms selbst aufnehmen; er solle die Hoffnung auf den Besitz von Mainz, auf die Genugthuung der Krone Schweden von neuem erwecken; auf gemeinschaftliches Wirken Aller dringen; Drenstjerna solle den Sieur de Beauregard, welcher als Gesandter nach Dresden abgeordnet wurde, und den wir später als Rundschafter im Heere Baner's finden, unterstützen, um mit Schonung der Ansprüche Brandenburgs, den Kurfürsten von Sachsen zur Aufkündigung der pirnaer Unterhandlung zu vermögen; ferner Baner mit schwedischer Ergänzungsmannschaft zu versehen suchen und denselben nach Oberdeutschland rufen. Dem Herzog Bernhard solle Feuquières die Anführung der 12,000 Mann bestätigen; ihm unter des Königs Oberherrlichkeit den Genuß der kaiserlichen Einkünfte des Landgrafen thums Elsaß, mit Ausnahme der geistlichen Güter und der Festen, antragen, unter der Bedingung des Schutzes der katholischen Kirche, und ihn auf den Fall der Abtretung der Provinz beim Frieden einer Entschädigung versichern; dafür solle jener aber geloben, die ihm anvertrauten Streitkräfte des Königs und des Bundes nach den Bestimmungen der Bundesdirektion, — worin Frankreich eine Stimme

<sup>1</sup> Cheynitz II, 622. Feuquières II, 444.

<sup>2</sup> Richelieu VIII, 229.

<sup>3</sup> Feuquières III, 443. Richelieu a. a. O.



hatte — zu verwenden. So dachte Richelieu jetzt entschieden dem stolzen deutschen Fürsten die Fessel aufzulegen, worin wir ihn bedauerlich bald erblicken. Dem Landgrafen von Hessen sollte Feuquidres die Aussicht eröffnen, Frankreich werde, außer der Zahlung von 100,000 Livres, jede Gelegenheit benutzen, seinen Staat zu vergrößern, wenn es nicht mit Kirchengut geschehe; dem Grafen Philipp Moritz von Hanau, dem Schwager Wilhelms, den Unterhalt der Besatzung seiner Stadt versprechen; zum Schutze des Rheins sollte eine gemeinschaftliche Waffenmacht errichtet, Eberhard von Württemberg des Wiedererwerbs seines Herzogthums getröstet werden. Auch ließ Richelieu die trügerische Aussicht auf Friedensvermittlung des Papstes bliden, um seine Minderjährlinge unter dem Deckmantel der Sorge für den Frieden zu verbergen; gab dagegen Kunde von einem am Ende des Septembers 1634 angeblich zwischen beiden österreichischen Häusern geschlossenen Bündnisse, welches den Kaiser bände, ohne Genehmigung Spaniens keinen Vertrag zu schließen; eine diplomatische Lüge, welche der Cardinal erfunden, um die Protestanten von jedem Ausöhnungsversuche mit Ferdinand zurückzuschrecken. Da Feuquidres so überzeugende Beweise der Klugheit und Treue gegeben, glaubte der König, den auch sonst bewährten Kriegsmann nicht besser belohnen zu können, als indem er ihm neben Bernhard den Oberbefehl über den für den deutschen Krieg zu werbenden oder aus anderen Heeresabtheilungen zu ziehenden 12,000 Mann Deutscher übertrug.<sup>1</sup> Mit froher Aussicht, zu seinem Waffenberufe zurückzukehren, aber in Sorge, bei dem Werbegeschäfte seine Rechnung nicht zu finden, zugleich beladen mit solcher Last hoffnungsloser diplomatischer Aufträge, verließ der Marquis das Hoflager, und kam am 9. Februar gerade zu Worms an, als Drensterna und de la Grange mühsam wenigstens so viel Bundesglieder zusammengelockt hatten, „daß es einem Convente ähnlich sah.“<sup>2</sup> Mit einer noch kritischeren Aufgabe war der schlaue Sieur de Beauregard am 25. Januar abgeschickt worden, um mit allen Künsten der Lüge und des Trugs, mit der frechsten Aufschwinnung französischer Ehrlichkeit und lauterer Absicht, den Kurfürsten von Sachsen und, mit dem Sieur de Morté gemeinschaftlich, den Brandenburger abzuhalten, den pirnaer

<sup>1</sup> Feuquidres II, 457 vom 30. Januar 1635.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 625.

Friedensschluß zu bestätigen.<sup>1</sup> Beauregard sollte sich bemühen, alle verdächtigen Schritte Frankreichs, zumal den pariser Vertrag vom 1. November und die Abtretung des Elsaß, vor dem klablindenden Sachsen scheinheilig zu beschönigen, vor allen Dingen als Schreckmittel die Mittheilung von dem geheimen Vertrage Philipps IV. und Ferdinands, angeblich im September zum Verderben der Protestanten geschlossen, wirken lassen. Man ahnete in Paris nicht, daß der Graf Dnate selbst auf das pirnaer Friedensgeschäft den entschiedensten Einfluß ausübte; daß Johann Georg Spaniens versichert war, und glaubte deshalb sein lutherisches Gewissen zu erschüttern, indem man die Friedenserbietungen des Kaisers als eine Falle verdächtig machte, um die getrennten Anhänger des augsburgischen Bekenntnisses um so sicherer zu verderben; und ihm ins Ohr raunte, der Kaiser könne selbst beim redlichsten Willen, wegen der Verpflichtung gegen Spanien, keinen ehrlichen Frieden schließen. Den einflußreichen Minister am brandenburgischen Hofe, den Grafen Schwarzenberg, sollte Korts durch die Zusicherung der Herrschaft Boulay in Lothringen fördern, seinen schwachen Herrn im Interesse Frankreichs zu befestigen.<sup>2</sup> Indem auch dem Grafen d'Avaux, der noch zu Stockholm weilte, eingeschärft wurde,<sup>3</sup> den Frieden zwischen Polen und Schweden zu beschleunigen, den Reichsräthen alle Gefahr zu schildern, welche ihrem Vaterlande von den Moskowiten, den Dänen und dem Kaiser bevorstände, wenn sie, den deutschen Krieg matt betreibend, ihre Waffen gegen Polen wendeten — und dem ehrgeizigen schwedischen Adel gröblich zu schmeicheln;<sup>4</sup> glaubte Richelieu nach der nordöstlichen Seite hin

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 226—252.

<sup>2</sup> Daf. 251.

<sup>3</sup> Daf. 252.

<sup>4</sup> Daf. 255: *de pouvoir suffire à toutes les deux guerres ensemble, c'étoit une chose difficile à croire qu'ils le pussent; quoique leurs armes et leur valeur par mer et par terre fussent connues de tout le monde, qu'il y eût autant de capitaines parmi eux que de soldats et autant de généraux d'armée que de capitaines, comme le roi Gustavo répondit au sieur Charnacé, qui lui demandoit quels chefs de guerre il menoit avec lui; lui montrant sept ou huit de ses sonateurs qui lors par hasard se trouvèrent près de lui: „Tous ceux-la, lui dit-il, sont autant de généraux d'armée;“ que le roi connoissoit le mérite et la vertu de la noblesse suédoise, et principalement dont la force, la grandeur du corps, leur courage et la science de la guerre étoit si grande en eux tous, que qui ne les connoitroit pas ne s'imagineroit pas qu'ils fussent d'une seule*

ruhig die Entwicklung einer glorreichen Zukunft erwarten zu können. — Aber auch mit dem nächsten Nachbar war das Band zu einem allgemeinen europäischen Kriege geschlungen. Die Niederländer hatten längst gedroht, mit Spanien einen Waffenstillstand einzugehen, wenn Frankreich sich nicht offen gegen Philipp erkläre. Nach neunmonatlichen Unterhandlungen wurde denn am 8. Februar 1635 zu Paris durch die Bevollmächtigten, Bouthillier, Bullion, Charnacé von französischer Seite, Paw, Knytt und Nietwich von niederländischer,<sup>1</sup> ein Schutz- und Truppbündniß gegen Spanien geschlossen, nach dessen Bestätigung Ludwig XIII. die Waffen zu ergreifen gelobte. Dieser Vertrag gab die unmäßige Eifersucht Frankreichs und das unpolitische Vertrauen der Holländer auf den übermächtigen Bundesgenossen zu erkennen, und verheißt der künftigen Sicherheit Europas eine todbringende Gefahr. Man kam überein, den Belgiern Freiheit zu verbürgen, falls sie innerhalb dreier Monate das spanische Joch abwürfen, jedoch mit Abtretungen an beide Mächte; thäten die Belgier nichts für ihre Unabhängigkeit, so sollte der spanischen Habsburger Erbeigenthum getheilt werden; Frankreich Artois, Hennegau, Namür und den größten Theil von Flandern, Luxemburg nebst Brügge und Ostende erhalten; die vereinigten Staaten Brabant mit Antwerpen.<sup>2</sup> Manche Bestimmungen, wie die Kriegshülfe von 30,000 Mann, außer Verhältniß der Macht Hollands, waren entschieden schädlich für Holland; Frankreichs Vorthell überall gesichert, und das unheilvolle Beispiel gegeben, wiewohl man die „Haut des Bären vor der Jagd theilte,“<sup>3</sup> und es nach Montglat noch eines Jahrhunderts bedurfte, um selbst im Falle des Glücks alle feindlichen Festungen zu erobern.<sup>4</sup> Um die Waffenplätze, den Vereinigungs- und den Feldzugsplan zu verabreden, ging Charnacé, wie Feuquières Krieger

nation, mais les jugerolt être choisis de toutes celles de la terre. Die Doks war stark, aber wahres darin. Wie in seinem Heere, hatte Gustav Adolf unter seinen Obersten auserlesene Abenteurer aller Nationen: de la Gardie, Leslie, Ruthven, Sepburn, Knipphausen, Teufel, den Rheingraf, der alte Wrangel, Warbistu und unzählige andere Fremdlinge.

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 257. London IV, 440. Claffan III, 23.

<sup>2</sup> Kampen II, 76, 77.

<sup>3</sup> Montglat I, 77, 78.

<sup>4</sup> Richelieu VIII, 258.

und Diplomat, nach Holland;<sup>1</sup> beide fanden deshalb in wenigen Jahren einen gleichen Soldatentod.<sup>2</sup>

Weil Richelieu die verwundlichste Stelle der französischen Eroberung in Lothringen erkannte, wurde der Marquis de Sourdis, Erzbischof von Bourdeaux, zu weltlichen, sogar soldatischen Geschäften geneigter als zum Brevier, beauftragt, die Bürger von Nancy zu entwaffnen, die des Einverständnisses mit dem Landesherrn verdächtigen aus der Stadt zu jagen; und der Herzog von Condé als Statthalter des Königs mit ungemessener Vollmacht, jeden aufknüpfen zu lassen, wer „die schuldige Pflicht und Zuneigung gegen den König verletze,“ nach Lothringen geschickt. Es war ein preiswürdiges Unterpfand der Liebe Frankreichs gegen die Lothringer, daß ihnen der Unterhalt sämmtlicher französischen Truppen in ihrer Provinz, welche sonst ihre Kost bezahlten, ausdrücklich aufgebürdet wurde; Condé den angesehensten Adel nöthigte, seinen Aufenthalt auf französischem Boden zu nehmen, und die ins Ausland gegangenen Lothringer bei Verlust des Lebens und der Güter heimmahnte.<sup>3</sup> Aber dieser Härte ungeachtet bewiesen die Lothringer, wie die Bewohner der freien Grafschaft, eine bewunderungswürdige, heldenmüthige Anhänglichkeit an ihre altangestammten Herrscher.

So erwartete Richelieu im Kriege machtvolles Gelingen aller schlaun angelegten Pläne, als noch vor der Kriegsverhandlung der im Scheinfrieden gewonnene Raum verloren ging. Als de la Grange,<sup>4</sup> in Abwesenheit Feuquières', durch tönende Verheißung das künftige Leben des Bundes in Worms hingefristet; Feuquières, herbeieilend, alles wortreich bestätigt, kam man dann zunächst über die Bedingungen überein, dem Herzog Bernhard, dem anmaßungsvollen Diadochen des nordischen Alexander, die Würde des Oberfeldherrn zu übertragen.<sup>5</sup> Nicht ohne Streitigkeiten ward man am 2/12 März einig, ihm unter dem Einflusse des Bundesrathes und der Geltung eines Kriegsrathes die Kriegsangelegenheiten, die Verwaltung der Justiz, Anstellung und Belohnung der Offiziere, die Hälfte der Brandschatzung, die

<sup>1</sup> Feuquières starb in Folge seiner Wunden, die er bei Diebenhofen erhalten, am 13. Mai 1640; Charnacé fiel bei Breba 1. September 1637.

<sup>2</sup> Richelieu VIII, 272.

<sup>3</sup> Das. 273.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 624.

<sup>5</sup> Röse II, 51.

bedingte Verfügung über die feindlichen Plätze, die Einlagerung und den Oberbefehl aller Kriegsschaaren des Bundes, mit Ausnahme der heffischen, zu überweisen, und ihm einen Sold von 4000 Thalern monatlich zu bestimmen.<sup>1</sup> Rathlos über den Unterhalt des Heeres, den Kriegsbedarf und die Mittel, traf man Anordnungen, welche bei der gänzlichen Verarmung der Bundesglieder oder dem Verluste ihres Eigenthums, unerledigt blieben,<sup>2</sup> zumal die nächsten Ereignisse das Heer in entlegene Lande zu werfen droheten. Abmahnende Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen (<sup>16</sup>/<sub>20</sub> Februar) und an die sächsischen Stände konnten so wenig Erfolg verheißen,<sup>3</sup> als Beauregard's Sendung nach Dresden, zumal Drenstjerna, des Spieles müde, bereits am <sup>3</sup>/<sub>1</sub> Februar Bänder geboten,<sup>4</sup> „die Seeküste ins Auge zu fassen, nicht von der Mittelelbe sich zu entfernen, und den Kurfürsten von Sachsen so viel möglich zum Freunde zu behalten.“<sup>5</sup> In seinen Entschlüssen, die er früher schon kundgethan, mußte den Reichskanzler der schwedische Reichsrath bestärken, welcher, bereits kleinmüthig, „auf ein ansehnliches Stück Land für die Unkosten verzichtete; eine ansehnliche Ergöpflichkeit an Geld nicht verachtete; wenn aber keine Recompens ohne Weitläufigkeit zu erwarten siehe, sich lieber mit Frieden und Freundschaft der evangelischen Stände begnügt erklärte, als etwa im Kriege mit Unwillen alles einzubüßen.“ Da die Herren in Schweden die Entscheidung der Klugheit ihres Kanzlers, nach Maßgabe der Umstände und Ereignisse, überließen, und selbst um Pommern des Kurfürsten von Brandenburg ferneren Beistand erkaufte hätten; glaubte Drenstjerna den ältesten Siegeslohn Gustav Adolfs zu sichern, indem er <sup>12</sup>/<sub>22</sub> Februar dem Kanzler Georg Wilhelms kund that, „Schweden würde beim Tode des Herzogs von Pommern den Kurfürsten an der Besitzergreifung nicht hindern, falls derselbe den Vertrag Bogislavs XIV. mit Gustav Adolf gut heiße, und während des Krieges den Schweden die vornehmsten Plätze und Häfen einräume, bis die Krone wegen ihrer Unkosten und des Blutes ihres Königs mit Magdeburg, Halberstadt und Osnabrück entschädigt sei.“ Aber auf so verfängliche Bedingungen wollte der Kurfürst

<sup>1</sup> Die Bestallung vom <sup>2</sup>/<sub>12</sub> März 1635 s. bei Röse Urk. 8.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 627.

<sup>3</sup> Daf. 640.

<sup>4</sup> Daf. 640.

<sup>5</sup> Brief vom <sup>22. März</sup>/<sub>1. April</sub> bei Chemnitz II, 620.

nicht eingehen, und suchte Heber beim Kaiser und im Wiener Frieden Bürgschaft für sein Anrecht. Um in guter Weise, ehe der Bundesdirektor der vier oberen Kreise mit seinen Räten vom Reichshofen schimpflich geschmeckt wäre, loszukommen, machte Drenstjerna der Versammlung einleuchtend, <sup>1</sup> „daß er sich in die niederen Kreise begeben müsse, um die Handlungen Kurpfalzens und des Kaisers zu überwachen und das Wohl seiner Krone und der Bundesgenossen wahrzunehmen; Landgraf Wilhelm sollte ihm deshalb, auf Betrieb Feuquières', <sup>2</sup> einen Bundesrath beigegeben.“ So ein klägliches Ding die Würde des Vicedirektors eines hinterlebenden Bundes war, erhielt der Rheingraf Otto doch nicht ohne lebhaften Widerspruch von Kurpfalz <sup>3</sup> unter dem 20/30 März die neidlose Bürde, die er in kindischer Eitelkeit trug, bis er mit dem Bundesrathe, aus dessen Mitte Köppler mit Verdruss geschieden war, vor der Welt sich vertriehen mußte. Da kein anderer Weg als durch Frankreich und seawärts nach den sächsischen Kreisen offen stand, und der Kanzler Erkeatliches für seine Krone anszurichten hoffte, indem der Kardinal die Unterhandlungen mit Hugo Grotius bestimmt verwarf <sup>4</sup> und bei der Bestätigung des pariser Vertrages beharrte; nahm der Schwede gern noch die müßigen Aufträge der Stände für den König von Frankreich auf sich, besonders die flehentliche Bitte um Geld, und drängte endlich noch einmal in einem Brief vom 22. März <sup>1. April</sup> alle abgenutzten Formeln zusammen, um Johann Georg zum Ablass vom Frieden zu beschwören. <sup>5</sup> Als der Tag der Reise schon festgesetzt war, erschien, nach Speiers Eroberung, der Marquis wieder in Worms, um ein heftiges Gespräch mit dem Kanzler zu bestehen, <sup>6</sup> ohne jedoch in Bezug auf Bensfeld Wesentliches zu erreichen. In Spannung mit Feuquières, aber wie es hieß, in versöhntem Verhältniß mit Bernhard, <sup>7</sup> brach Drenstjerna noch am 2. April, ohne den Schluß des Bundestages vom 20/30 März anders als ad referendum zu unterschreiben, <sup>8</sup> „weil die Artikel in Betreff des pariser Bündnisses und Bensfelds seiner Krone Nachtheil brächten.“

<sup>1</sup> Geheimniß II, 631.

<sup>2</sup> Feuquières II, 463.

<sup>3</sup> Daf. III, 19. Geheimniß II, 632.

<sup>4</sup> Geheimniß II, 635.

<sup>5</sup> Daf. 636.

<sup>6</sup> Feuquières III, 37.

<sup>7</sup> Geheimniß II, 634.

<sup>8</sup> Daf. 640.

mit einem Gefolge von zweihundert Personen und seinen Auserwählten, wie Brandenstein, Philipp Sattler, Martin Chemnitz, von Worms auf. Am 7. April war er in Straßburg, von wo er ohne Verzug durch Lothringen nach Paris eilte; sein Kurfürstenthum Mainz sah er nie wieder, aber doch mag der prachtliebende Mann nicht mit leerer Tasche aus einer so glanzvollen Stellung gewichen sein. Hinter ihm fiel auch das letzte Gerüst des heilbronner Bundes jählings zusammen, den zu erfinden, Gustav Adolf Fruchtbarkeit seines Geistes, aber, ohne neue Siege zu erhalten, weder er noch einer nach ihm die Fähigkeit besaß.

Denn unter den trostlosen Verhandlungen zu Worms hatte der Krieg in seiner scheußlichsten Gestalt nicht geraftet; Augsburg, wo Gustav Adolf das Haupt so stolz erhoben, vom Kaiserthum geträumt und die evangelischen Bürger zu zeitweisem Siege über ihre katholischen Mitsaßen gestärkt hatte, ergab sich nach ruhmvoller Vertheidigung der Besatzung unter dem Obersten Georg aus dem Winkel,<sup>1</sup> und der Einwohner, gedrängt von unbeschreiblichem Jammer des Hungers,<sup>2</sup> nach langen Unterhandlungen mit Gallas am  $\frac{3}{4}$ , März; die Besatzung zog am  $\frac{10}{28}$ ten auf Thüringen, und bald mußte die bisher herrschende kirchliche Partei dieselbe Uebertödtigung erfahren, welche ihre Genossen sich zu Regensburg, Würzburg und anderwärts gestattet hatten. Ulm und Memmingen, besser versehen, wehrten sich noch, und Nürnberg, auf Sachsens Verwendung bauend, ward schonend behandelt; aber die ernestinische Trutzburg Koburg fiel am  $\frac{10}{28}$  März vor Lamboy, und bald konnten alle belagernden Haufen auf den Hauptschauplatz des Krieges, an den Rhein, geführt werden. Unsicherheit, Mangel an Lebensmitteln, Seuchen und der rauhe Winter hatten den Herzog Bernhard genöthigt, gegen die Verweigerung der französischen Marschälle und des Gesandten, dem französischen Heere, das am 26. Februar den sichernden Strom gesucht, am  $\frac{22. \text{Februar}}{4. \text{März}}$  eigenwillig bei Mannheim zu folgen,<sup>3</sup> und das Quartier der jagenden Gäste zu beengen. Jammervoll war der Zustand, zumal der Franzosen; de la Force und Brezé,<sup>4</sup> der

<sup>1</sup> Chemnitz II, 653 ff.

<sup>2</sup> S. Carve I, 135.

<sup>3</sup> Rofe II, 646. Ann. 51.

<sup>4</sup> Brezé's Brief an Bouthillier von Mannheim 22. Februar, das. 356. Ann. 78.

Schwager Richelieu's, haberten über den Oberbefehl; 7000 Kranke belasteten das Heer; schandbar zeigten die Offiziere ihre Unlust über den kaum begonnenen Krieg, und wären gerne, mit Aufgebung ihrer Würden, nach Paris zurückgekehrt. Es fehlte an waffengeübten Hauptleuten, die Pläne des Kriegsrathes auszuführen; zumal selbst John Hepburn, <sup>1</sup> aus so hartgewöhnter Schule, den Feldzug nicht fortsetzen zu können meldete, auf einem Rückzuge zwei Drittel seiner matten, kranken Leute zurückzulassen fürchtete, und die Muthlosigkeit auch den alten weimarschen Kriegern sich mittheilte. Um ihre eigene Noth nicht zu vergrößern und böse Händel zwischen Franzosen und Deutschen zu vermeiden, zumal sie Befehl vom Könige hatten, zur Schmach Frankreichs nicht das rechte Rheinufer dem Feinde preiszugeben, und lieber Bernhard ins Luxemburgische gegen die Spanier oder nach der freien Grafschaft zu weisen, was der Herzog für eine Arbeit, nicht für eine Erholung hielt; <sup>2</sup> weigerten die Marschälle sich lange, den Uebergang zu genehmigen, bis ihnen Bernhards entschlossener Schritt keine Wahl ließ, und er sich dafür anheischig machte, statt ins Luxemburgische zu weichen, mit ihrer Hülfe Speier wieder zu erobern. So war das rechte Rheinufer verlassen bis auf Mannheim, wo ein verzagender Haufe Franzosen täglich der Ablösung wie aus der Hölle wartete; der Besitz des linken durchbrochen; weshalb auch die Marschälle, in Furcht, Gallas möge die Brücken des Stromes benützen, zur Belagerung am 11. März sich anschickten, denen Bernhard am 12ten, eben mit seiner Oberfeldherrnvollmacht versehen, sich beigesellte. <sup>3</sup>

Eine Stadt, welche vor wenigen Wochen kaum als fest gegolten hatte; die Johann von Werth im Handstreich erobert, wieder zu gewinnen, trafen die Marschälle und Feuquières, für den Waffendienst einstweilen sich den nöthigeren Geschäften am wormsrer Tage, an der Spitze rasch zugelaufener deutscher Mannschaften, entziehend, mit gegenseitigem Beifalle und reich gespendetem Lobe Richelieu's die ernsthaftesten Vorkehrungen. „Um durch Muth zu ersetzen, was ihnen die Geburt weniger gegeben, als den Deutschen“ (die Kälte

<sup>1</sup> Brezé's Brief an Bouthillier von Mannheim 27. Februar, das. 357. Anm. 79.

<sup>2</sup> Das. Anm. 81.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 646, 647. Feuquières II, 461 ff. Richelieu VIII, 223, sehr ausführlich über die Erstlingsthat der Franzosen.



zu ertragen), bauten sie eine neue Brücke über den Rhein, eröffneten nach drei Tagen die Tranchéen gegen die so schnell erwachsene Rheinschanze, welche die Verbindung mit der Brücke sicherte. Das Erscheinen feindlicher Völker auf der nächsten Rheininsel gebot zu eilen; weshalb am 15. März Hepburn mit Franzosen die Schanze glücklich erstürmte; Bernhard mit seinen Truppen die Linie besetzte, welche die Vorstadt mit jener Schanze verband. Nach diesen Erfolgen verdoppelten Bernhard, die Marschälle und Feuquièrez ungehindert ihre Anstrengungen; der Marquis gesellte sich am 19ten den Stürmenden auf die Vorstadt, worauf unter Vorbereitungen zu einem allgemeinen Sturme die Besatzung am  $21\frac{1}{2}$  März um Vergleich bat. Ungeachtet die Marschälle, aus Sorge durch die Fluth des schwelenden Rheines verschlagen zu werden, mildere Bedingungen vorschlugen, mußte am 22. März der Oberst Metternich, früher Statthalter von Heidelberg, an der Spitze von 1500 Mann sich gefangen geben, welche größtentheils unter die Fahnen des Herzogs traten, und das neue Regiment des vielbelobten Obrist Schmidtberg bildeten; und die reichstreuigestimmte Stadt, nur der Sicherheit des Archivs und der Beamten des Kammergerichts vertröstet, die Plünderung um eine hohe Summe abkaufen. Einem angesehenen Kriegsbeamten, Hartenberg, erwirkte Feuquièrez die Loslassung, gegen Befreiung seines Schwagers Arnauld. Aber kaum hatten die Obersten Hepburn und Taupadel, der unglückliche Vertheidiger von Schorndorf, sich in die Stadt geworfen, als Johann von Werth, am 22. März über den Rhein bei Rheinhausen gegangen, zum Entsat erschien. Feuquièrez eilte sogleich nach Speiers Eroberung zum Schluß des Tages nach Worms zurück; der Marschall Brezé, ohne die Stadt zu betreten, wandte sich über Landau südlich, einen Theil der hepburnschen Truppen mit sich führend, unter dem Vorgeben, das Oberelsaß gegen Lothringen zu hüten; de la Force suchte gleichfalls Lothringen, dem Herzoge von Weimar die unlustige Bewachung Speiers, so wie des Oberrheins überlassend; beide mit dem Scheine, dem deutschen Heere die sehnlichst verlangten besseren Quartiere, welche Bernhard weder im Luxemburgischen noch in der Freigravschafft nehmen durfte, einzuräumen. Der männliche Entschluß des Herzogs, in Rückhalt auf de la Force den Rhein bis Koblenz hinunter zu

<sup>1</sup> Feuquièrez II, 469 du camp de Speier 22 Mars. p. 475. Theatr. Europ. III, 442. Richelieu VIII, 225. Abtgreitter 332.

hüten, einen starken Anfall auf Franken zu unternehmen, wo Mansfeld die Reichsstadt Frankfurt, längst schwankend, bereits fast von allen Seiten eingeschlossen; <sup>1</sup> sogar mit Wilhelm von Hessen, mit seinem Bruder und mit Bander zur Befreiung der oberen Kreise sich zu vereinigen, <sup>2</sup> ward durch das Zusammengreifen feindseltiger Ereignisse, durch die Waffenscheu und Unfähigkeit der Franzosen vereitelt, und er sah sich mit Feuquières, welcher, aller Mühe und der Erbietungen deutscher Obersten ungeachtet, die nöthige Zahl von 12,000 fremden Söldnern so schnell nicht aufbringen konnte, der schmachvollsten Verlegenheit preisgegeben. Beide Männer einander befreundeter, seit Bernhard den französischen Anträgen Gehör gegeben, sie aber noch nicht unterzeichnet hatte, <sup>3</sup> waren mit Unwillen gegen de la Force erfüllt, zumal Feuquières vor der Errichtung seines deutschen Heerhaufens dem alten bespöttelten Marschall <sup>4</sup> sich unterordnen mußte. Bei den gegenwärtigen Umständen hing die Verhinderung des pirnaer Friedenswerkes allein von der Behauptung des Rheinstromes ab; denn wie die Instruction Metternichs durch den Kurfürsten Maximilian, welche man bei ihm in Speier vorgefunden, <sup>5</sup> lautete, dachte man in Wien folgerichtig, durch Entfernung der französischen Hülfen vom Rheinstrom und die Wendung der Kriegslast auf Lothringen und die französischen Provinzen die Reichsstädte und die heilbronner Bundesverwandten zur ungesäumten Annahme des Friedens zu nöthigen. <sup>6</sup> Diese wichtigen Erfolge zu sichern, blieb deshalb die Hauptmacht des Kaisers unter Gallas noch immer um Stuttgart und Heilbronn, so wie Piccolomini in Oßfranken und Thüringen, während nur das ligistische Heer unter Mansfeld am Untermain und im Rheingau, wo der wachsame Befehlshaber von Mainz, Oberst von Hohendorf, harte Stöße austhellte und empfing; <sup>7</sup> ferner die Bayern unter Johann von Werth und dem Lothringer das Rheinland beunruhigten, zum Angriff auf Frankreich vom kaiserlichen Hofe auch deshalb vorgeschoben, damit

<sup>1</sup> Feuquières III, 41.

<sup>2</sup> Röse II, 56. 57. Chemnitz 702.

<sup>3</sup> Feuquières III, 38. Bernhard gedachte sogar noch seines Herzogthums Franken.

<sup>4</sup> Das. 57.

<sup>5</sup> Das. 41.

<sup>6</sup> Das. 55.

<sup>7</sup> Chemnitz II, 701. Feuquières III, 93.

der heftig ausfordernde Krieg die alte Hoffnung Richelieu's, die Liga von Ferdinand abzu ziehen, vernichte. <sup>1</sup> Mit Bernhard und Feuquières litt durch den Rückzug der Franzosen zunächst Eberhard von Württemberg am meisten, der schwankend zwischen den Entschlüssen, Frieden mit dem Kaiser zu suchen, oder rücksichtslos seine Hoffnung auf Frankreich zu setzen, den Ernst zu beiden veräumte und mit seinem Hause in Straßburg bereits in Noth gerieth. Je sicherer die Aussicht wurde, nach der Annahme des Friedens werde auch Gallas bei Philippsburg den Rhein überschreiten, um so ernstlicher forderten der Feldherr <sup>2</sup> und der Gesandte des Bundes die Rückkehr des Marschalls, der am 9. April <sup>3</sup> bereits in Pont à Mousson stand. Den eitlem Franzosen durchglühete die Scham, <sup>4</sup> seiner Landsleute vielfach begangene Fehler, besonders die Entlassung der Besatzung von Heidelberg, den Verlust Philippsburgs, von allen Parteien beschöttelt zu hören. Freilich hatte de la Force unterdeß selbst seinen Feind gefunden, und die wiederholten Aufträge Ludwigs und die dringenden Briefe seiner Minister an Feuquières, immer neue und neue deutsche Regimenter zu bilden, mußten diesen belehren, in welchen Drang der Umstände der Hof selbst sich versezt sah.

Denn der ungeduldige Herzog von Lothringen, obgleich an häßlicher Krankheit leidend, hatte kaum einige Verstärkung bairischer Truppen, welche bisher durch die Belagerung der Städte an der Donau festgehalten waren, erlangt, als er bei Dreisach oder Neuenburg zu einem wiederholten Rheinübergange und zu einem Angriffe auf das Elsaß sich rüstete, <sup>5</sup> wo unterdessen der Duc de Rohan nach seinem Abzuge Ruffach eroberte, <sup>6</sup> am 24. Februar Kolmar unter französischem Schuß besetzte. Zum zweitenmal gegen Ende

<sup>1</sup> Feuquières III, 52.

<sup>2</sup> Rsf. II, 361. Num. 37.

<sup>3</sup> Feuquières III, 56, 71, 90 und anderen vielen Stellen. p. 57: L'impatience de M. le Maréchal de la Force, l'ayant fait retirer en Lorraine avec toutes ses troupes, sans avoir égard à la sûreté du Rhin, de quoi de deçà on n'est pas peu scandalisé; cela contrevenant à la promesse de sa Majesté & à la nécessité des affaires.

<sup>4</sup> Das. 61; ce manquement a tellement decrié la nation dans les deux partis, qu'il n'est pas croyable en quels termes de mépris on en parle, et surtout des Généraux.

<sup>5</sup> Carve I, 142. Chemnitz II, 651.

<sup>6</sup> Chemnitz II, 652. Richelieu VIII, 226.

des Märzmonats durch Rohans Anstalten und überlegene Macht aus der Gegend von Bruntrut zurückgetrieben, benutzte Karl die Entfernung des Gegners, welcher im Anfang Aprils über Basel mit 7000 Mann zur Vertheidigung des Beltlin gegen die Spanier geschickt wurde, <sup>1</sup> und erschien unter günstigeren Ausichten, <sup>2</sup> verbunden mit dem bairischen Generalwachtmeister Franz Mercy, mit einem Heere von 12,000 Mann, unter denen Kroaten und Schotten unter Walter Deverour, welcher vor Augsburg gelegen — in der Mitte des April über Ensisheim ziehend, vor Mumpelgard. <sup>3</sup> Sein verwegenere Plan bezweckte wiederum nichts Kleineres, als König Ludwig zu demüthigen, wie von ihm geschlagene Münzen beaufundeten, deren eine Seite einen Blitzstrahl mit der Umschrift: *flamma metuenda tyrannis*, die andere ein Schwert, welches die Lilien durchschneidet, mit den Worten: *talem dabit ultio messem — Duce Deo, auspice Carolo*, darstellte. Auf die Kunde von der Gefahr für Besort und Mumpelgard, das seit 1633 im Schutze Frankreichs stand, für Lothringen, dessen Bewohner auch unter dem französischen „Kappzaume“ ihrem Landesherrn nicht abgeschworen, brach de la Force am 16. April mit seinem Heere über Rünneville, Pfalzburg, Remtremont nach der bedroheten Gegend auf, statt dem dringenden Gesuche Bernhards Gehör zu geben; sperrte die Pässe von Lothringen und beschränkte den Ergrimmten, die Gegend von Bruntrut, den Strich an den Vogesen, und das offene Land von Mumpelgard zu verwüsten, und über jene Feste furchtbare Drangsale zu verhängen, welche der gelehrte Eiferer für das kaiserfeindliche Deutschland, Christoph Forstner, württembergischer Kanzler in Mumpelgard, erlebte <sup>4</sup> und ergreifend schilderte. Statt Mitwirkung des französischen Marschalls

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 227. Geheimniß II, 653.

<sup>2</sup> Richelieu VIII, 338. Geheimniß II, 700.

<sup>3</sup> Feuquières III, 88. Brief von de la Force vom 16. April.

<sup>4</sup> S. den Brief desselben vom 1. Juli 1635 bei Schellhorn XIV, 531—532 an den berühmten Bernegger in Straßburg gerichtet. Da es darauf ankam den Marschall de la Force von der Noth der Stadt in Kenntniß zu setzen, bediente man sich, auf Forstner's Rath, höchst seltsamer Künste, um die Schreiben unentdeckt zu befördern: „Quartus nuntius (miraberis cl. Berneggeri & ridebis solo) epistolium oleo, ne quo alio humore laederetur, pinguefactum (sit venia verbo) peni indidit, & responsum Forcaei ano aliquot dies conditum, incorruptum, nisi quod malum in itinere ex diversorio odorem contraxerat, repertavit.“

für die Pläne gegen den Feind zu erhalten, welcher bei Philippsburg immermehr sich sammelte,<sup>1</sup> war Bernhard, eben von Andernach zurückgekehrt, wo das Kriegsgetümmel nach Triers Fall von beiden Rheinseiten nahe aneinander stieß, am 25. April waffenfreudig und unverzagt genug, auf die erste Nachricht von der Gefahr Mümpelgarbs und dem Hülfserufe de la Force's mit 5000 Mann Reutern und einigen tausend Mann Fußvolk, theils seines alten Heeres, theils geworbener von Feuquières, nach Breisach eilen zu wollen,<sup>2</sup> um dem Herzoge von Lothringen den Rückzug über den Rhein abzuschneiden, während der Marschall ihn von vorne angriffe. Gefährlich war diese Kühnheit, da um Rheinhafen Gallas den Uebergang rüstete;<sup>3</sup> nur kleine Haufen in den festen Städten zurückgelassen werden konnten, und die Bewachung des Stromes von Straßburg bis Kreuznach und Koblenz hinauf auf Bernhards ermüdeten Völkern lastete. Böfler,<sup>4</sup> der abgesetzte schwedische Vicekanzler, welcher sein geächtetes Haupt mühsam aus dem umschlossenen Frankfurt gerettet, und aller Fürsprache Feuquières' ungeachtet nicht in den Bundesrath wiederaufgenommen wurde, sollte am 25. April dem de la Force die Nachricht der Hülfe bringen, und ihn dringend auffordern,<sup>5</sup> derselben auf dem Wege zu begegnen; aber die steigende Gefahr vor dem Rheinübergange des kaiserlichen Hauptheeres hielt Bernhards Person zurück, und da de la Force vom Duc de Condé aus Nancy Beistand erwarten konnte, mußte Feuquières selbst sich entschließen,<sup>6</sup> den Zug mit dem Landgrafen Johann von Hessen-Darmstadt über Blamont zum verachteten Marschall anzutreten, und im bedenklichsten Zeitmomente dem Herzog einen so bedeutenden Theil seiner Streitkräfte zu entführen.<sup>7</sup> Richelieu billigte die Theilung des weimarschen

<sup>1</sup> Feuquières III, 94, 97.

<sup>2</sup> Daf. 102. Brief Feuquières' an de la Force III, 106 vom 25. April.

<sup>3</sup> Geheimniß II, 701.

<sup>4</sup> Feuquières III, 50. Der Ränfling hatte auch bei den Franzosen die Achtung verloren: *bien qu'il soit à douter qu'il s'y (dans le conseil) conduise tout-à-fait comme il seroit à désirer, je crois néanmoins que si on ne le fait pas, il seroit homme à se venger & vous savez le pouvoir qu'il a sur l'esprit de son maître & ses intelligences parmi les ennemis, avec quoi, dans la conjoncture où nous sommes, il pourroit faire bien mal.*

<sup>5</sup> Daf. 107.

<sup>6</sup> Daf. 113.

<sup>7</sup> Geheimniß II, 701. Feuquières III, 24. Vie OLX, XXIX.

Heeres und Bernhards Verweilen bei Speier; <sup>1</sup> aber selbst mit dieser Verstärkung richtete de la Force, unwillig und ohne Selbstvertrauen, weil der Herzog nicht mit seinem ganzen Heere nach dem Elsaß aufgebrochen sei, nichts Bedeutendes aus, befehlt die Reuter Feuquidres' bei sich, und nur Hunger und Kummer im ganzen verheerten Lande, an dessen wohlbesetzte Städte Karl von Lothringen sich nicht wagte, trieben diesen am Ende des Maimonats zum drittenmal aus dem Elsaß zurück.

### Drittes Kapitel.

Ueberfall von Trier und Gefangennahme des Kurfürsten. — Offener Bruch Frankreichs mit Spanien. Mai 1635. — Prager Frieden. — Rheinübergang der kaiserlichen Heere. Juni. — Bernhards Flucht nach Saarbrück. — Der Kardinal de la Valette mit Bernhard an dem Rhein. — Rückzug nach Metz, da Wilhelm von Hessen ausbleibt. September 1635.

Aber nicht allein die Absendung nach Lothringen verhinderte den Herzog Bernhard am ritterlichen Werke am Mittelrhein; ein folgereiches Ereigniß an der Obermosel nöthigte ihn, Aufmerksamkeit und Kraft bis an den Niederrhein hinunter zu vertheilen, und griff vielfach hemmend in den Verteidigungsplan des linken Rheinufers ein. Sobald der Kardinalinfant, im Herbst 1634 in Brüssel angekommen, äußerte sich ein frischerer Unternehmungsgeist im spanischen Heere, welcher durch die Kunde vom geheimen Theilungsvertrage der Holländer mit Frankreich gesteigert wurde. Demzufolge hatte ein spanischer Parteigänger das Schloß Sierk an der Mosel im März erobert, <sup>2</sup> dessen Kommandant des Chapelles mit dem Kopfe büßen mußte; und die Verbindung zwischen Nancy, Trier und Koblenz unterbrochen, wo schon die Herrn de la Salubie und Buffy-Lamet von der deutschen Seite, durch den Judenoberst Gremita aus Limburg geworfen (5. März), geängstigt wurden. <sup>3</sup> Dennoch wollte der Kurfürst von Trier, dem die Strafe galt, sich nicht aus seiner Residenz nach Metz in Sicherheit begeben; heftig ergrimmt über die Einlagerung weimarscher Reuter in sein Gebiet, klagte er vielmehr kleinlich über die Verwüstung seiner Lustbauten, ohne zu

<sup>1</sup> Feuquidres *vie* CXCI, III, 140 ff.

<sup>2</sup> *Richelieu* VIII, 225.

<sup>3</sup> *Ghemnich* II, 647. Feuquidres II, 470.

ahnen, daß die Stunde unfählich harter Prüfung geschlagen habe. Denn wie noch Buffy-Lamet in Koblenz sich bemühte, ihm durch einen Brief an Fenquière's Abhilfe zu verschaffen, war der Prälat bereits in Feindeshand gefallen. In aller Stille hatte, der Graf von Wittberg (Emden), Bruder des Grafen von Friesland, der Statthalter von Luxemburg, einen Haufen entschlossener Leute, Spanier, Wallonen und Deutsche, 600 Mann zu Fuß und 600 Reuter, im Luxemburgischen gesammelt; <sup>1</sup> die ersteren bei Wasserbillig auf bedeckten Schiffen die Mosel hinunter, die Reuter ihnen zur Seite auf Trier geführt. Mit dem Statthalter war Karl von Metternich, der rachedürstende, abgesetzte Dombachant von Trier, und ein wackerer Lothringer, Oberst Maillard. In dunkler Morgenfrühe am 10/26 März vor Trier angekommen, bemächtigte sich zuerst eine Schaar Fußvolks, landend, der Schanze bei St. Matthä; die Schiffe fuhren dann fest durch die Brücke, auf Anruf der Schildwache antwortend: „sie brächten Lebensmittel und hätten aus Furcht vor den Spaniern so zeitig sich aufgemacht.“ So legten sie unterhalb der Brücke bei der Kranzforte an, verhielten sich aber noch eine Stunde still, um keinen Verdacht zu erregen; wie endlich die Waghalsigsten mit den Petarden im Schiffsraum geräuschvoller handhieren, wird die Schildwache nochmals beruhigt, „man rüste sich zur Frühkost, da man die Nacht über gefahren.“ Plötzlich zerschmettert die Petarde auftrachend das äußere Kranzthor, durchbricht auch das innere, und mit furchtbarem Geschrei dringt der Haufe in die schlafende Stadt. Jedoch auf den ersten Lärm fliegt der junge de Buffy-Lamet, <sup>2</sup> der Sohn des Oberbefehlshabers von Koblenz, in die getümmelvolle Straße und empfängt die unvorsichtig eingebrungenen so heftig, daß die Spanier verzagend zu ihren Schiffen sich zurückziehen. Aber gleich darauf sprengt Maillard über das Brückthor, durch die beiden Thürme, mit der Reuterei unter Trompetengeschmetter in die Stadt, macht die Franzosen an der behaupteten Kranzforte irre, daß sie ihren Posten aufgeben, sich bei St. Gangolf am Markte zurückziehen. Ueber eine Stunde wehrten sich die Franzosen, aller Orten zerstreut, mit verzweifelndem Muth, hinter dem Jesuiten-Professhaus, hinter Wagen und Karren; erst um 5 Uhr ist ihr Haufen erlegt oder

<sup>1</sup> Rhevenhiller XII, 1771 ff. Richelieu VIII, 227. Theatr. Europ. III, 440. Le Bassor VIII. Ablzeitter 334.

<sup>2</sup> Fenquière's III, 70.

gefangen; auch Bürger sollen bewaffnet sich herzugethan haben. Gleichzeitig eilt Metternich mit Maillard und dem Grafen von Emden in den erzbischöflichen Palaß und findet den unglücklichen Prälaten in seinem Gemache, neben ihm den Doctor Brewer. Jene, den Degen ihm auf die Brust setzend, riefen: Gew. Gnaden geben sich gefangen! Der Prälat verstummt, bis er nach wiederholter Aufforderung mit den Worten: „nun wohl, kanns nicht anders sein,“ sich in sein Schicksal fügt. Unter kränkenden Neben wird er, einer der höchsten Reichsfürsten, aber durch seine frühe Abtrünnigkeit vom Reiche, auch ohne Urtheil in Acht, abgeführt; ihm nur die Gesellschaft des Kaplans, zweier Edelknaben und eines Kammerdieners gelassen; er sieht seinen Palaß, die Häuser der Franzosen geplündert, die Gassen mit Leichen bedeckt: erst nach Luxemburg, dann nach Brüssel, später nach Linz, endlich nach Wien gebracht, hatte in zehnjährigem Gefängniß Philipp Christian von Sötern Zeit über das unklare Verhältniß eines souverainen deutschen Reichsfürsten nachzudenken. — Trier blieb von den Spaniern besetzt; Lob gewannen besonders der Oberst Maillard und die Deutschen in seinem Gefolge; die Franzosen wurden verhöhnt, daß sie, zwar tapfer im Angriffe, nicht zu hüten verstanden, Philippsburg, Trier, Limburg verschlafen hätten, anders wie der wachsame Oberst Hohendorf, welcher in denselben Tagen einen wohlersonnenen Plan auf Mainz blutig vereitelte. Nach diesem Ereigniß wurde dem betrübtten Herrn von Bussy-Lamet in Koblenz und Hermannstein bänger und mußte Herzog Bernhard auch für die Sicherheit jener gewaltigen Feste sorgen; in Chantilly und St. Germain aber, wo<sup>1</sup> man den ersten Schritt gegen die Spanier in Händen zu haben glaubte, spie der Cardinal, der Kapuziner und die Minister Galle über die Beleidigung, welche einem Schützling der Lillen, einem Prälaten im Purpur, angethan sei, und betrieb, da man Genugthuung weder vom Kaiser noch von Spanien erwarten durfte und die Rache für einen gemißhandelten Priester die öffentliche Meinung der katholischen Welt für den Krieg verhiess, die Maassregeln zum Bruch eifriger in ungeheurem Maassstabe. König Ludwig XIII. dagegen liesz zu Chantilly und Royaumont „Balette tanzen“ und bereitete sich dann vor, Ostern zu St. Germain zu feiern.<sup>2</sup> Rasch wurde der Marschall Brezé mit einem Heere an

<sup>1</sup> Feuquières III, 7. Richelieu VIII, 228.

<sup>2</sup> Feuquières III, 27.



die Mosel gerufen, um mit Chantillon zum niederländischen Kampfe gegen Ende Aprils<sup>1</sup> bei Metzleres bereit zu sein; der Duc de Rohan<sup>2</sup> zog aus dem Elsaß über Basel ins Weltlin, um mit den Graubündnern, nach dem Vertrage zu Ronçou (1626) die Pässe gegen Spanien zu hüten; die Liga mit den italienischen Fürsten, von Savoyen, Mantua und Parma schloß zusammen; die Provence, Languedoc, Bourgogne und die Champagne wurden gegen Angriff gesichert;<sup>3</sup> überall Werbung bis über 100,000 Mann angestellt. Zur Behütung des Mittelrheins gegen Gallas glaubte man den Herzog von Weimar mit Feuquières stark genug, und dachte noch an einen Zug jenseits des Stromes, um Baner, dem Landgrafen, Herzog Wilhelm von Sachsen und dem Lüneburger die Hand zu bieten;<sup>4</sup> im Elsaß sollte de la Force Stand halten, den Lothringer von der Franche Comté und seinem Lande ausschließen, und sich an ein neu zu bildendes Herr um Langres stützen.<sup>5</sup> So gerüstet nach allen Seiten, ohne die Hauptstadt Paris während seiner Abwesenheit aus den Augen zu verlieren, ließ Ludwig<sup>6</sup> am 21. April durch den Sieur d'Amantot beim Kardinalinfanten um die Freiheit des Kurfürsten von Trier, des Schüßlings Frankreichs, gebieterisch anhalten. Don Fernando entschuldigte sich, ohne seines Bruders und des Kaisers Willen nichts thun zu können; worauf der spanische Geschäftsträger ohne Abschied ungehindert vom französischen Hofe sich entfernte, der französische Gesandtschaftssekretair in Madrid dagegen, le Beny, verhaftet wurde.<sup>7</sup>

Mitten unter dieser Aufregung und Anspannung langte der schwedische Reichskanzler Drenshjerna<sup>8</sup> in der Hoffnung, den Vertrag vom 1. November 1634, welchen Feuquières in Worms mit dem Schweden selbst oder in Paris mit Hugo Grotius festgestellt wissen wollte, zu Gunsten seiner Krone umzuändern, an des Königs Hoflager in Compiègne an, und ward mit Ehre und Pracht empfangen. Nach

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 286.

<sup>2</sup> Ueber den Krieg im Weltlin, den wir nicht verfolgen können s. Montglat I, 97 ff. und die Mémoires & Lettres du Duc de Rohan sur la guerre de la Valhain. Richelieu VIII, 270.

<sup>3</sup> Richelieu VIII, 290. Montglat I, 77.

<sup>4</sup> Daf. 291—295.

<sup>5</sup> Daf. 296.

<sup>6</sup> Montglat I, 73.

<sup>7</sup> Richelieu VIII, 297. Flassean III, 31.

<sup>8</sup> Daf. 343. Chemnitz II, 694. Flassean III, 27.

den ersten Besuchen beim Könige, der Königin und dem Cardinal, und gleichgültigen Höflichkeitsgesprächen stattete Richelieu dem berühmten Gaste seinen Gegenbesuch, in Stiefeln, als käme er von der Jagd, ab, und drang in mehrstündigen Unterhandlungen eben so wenig auf die ungesäumte Abtretung von Benseld, als der vorsichtige Schwede, seit der Rüstung gegen Spanien schmiegsamer, unangenehme Punkte in Betreff des heilbronner Vertrages berührte, oder für den preisgegebenen Bund etwas that. Um doch den Schein diplomatischer Geschäfte zu gewinnen, konnte Drenstjerna nicht umhin, am  $19/20$  April mit Bouthillier einen erweiternden und erklärenden Bundesvertrag auf Bestätigung seiner Krone abzuschließen, der längst abgemachte Dinge, das allgemeine Bündniß wider den Kaiser, in veränderter Form wiederholt, den Schweden den pfandweisen Besitz ihrer jetzt eingebüßten Eroberungen am Rhein, falls Frankreichs Waffen ihrer mächtig würden, so wie die Gültigkeit ihrer Schenkungen, verhiess, aber die wichtigsten Punkte, die Stellung schwedischer Kriegsmacht gegen französische Hülfsgelder, auf weiteren Beschaid verschob.<sup>1</sup> So war denn thatsächlich das alte Bündniß beider Kronen gelöst; um dasselbe im Interesse beider wieder anzuknüpfen, versprach jedoch Ludwig einen eigenen Gesandten auf die Versammlung der niederdeutschen Stände zu schicken, welche Drenstjerna zu berufen im Sinne hatte. Nach so ungenügender Verrichtung empfahl sich Drenstjerna beim Könige am 3. Mai, mit einem kostbaren Diamantringe und dem Bildnisse des Herrschers in Edelsteinen beschenkt; besah die „Welt im Kleinen“, die Hauptstadt Paris mit allen ihren Herrlichkeiten unter vornehmer Begleitung, begab sich dann nach Dieppe, wo er ein holländisches Schiff bestieg, im Haag am  $15/25$  Mai feierlich eingeholt wurde, und auf einem holländischen Kriegsfahrzeuge am  $5/15$  Juni die Elbmündung und die schwedische Festung Stade erreichte.<sup>2</sup> Wie war die deutsche Welt verändert, seit Drenstjerna den Triumphzug seines Königs an den Rhein eingeholt hatte!

Wald nach des Schweden Abreise und der Antwort Amantot's berief Ludwig den Ban und Arrièreban<sup>3</sup> seines Adels im ganzen Königreich, nur die königlichen Hausoffiziere und die Edelleute vom

<sup>1</sup> Le Bassor VIII, 1, 360.

<sup>2</sup> Geheimniß II, 696. Richelieu VIII, 344.

<sup>3</sup> Ueber Ban und Arrièreban s. Daniel II, 489. Ban war das Aufgebot der unmittelbaren Kronvasallen, Arrièreban der Asterlehnsmänner, die mehrmals zu Fuß aufgemahnt wurden, wie unter Franz i. J. 1547, am häufigsten.

Hofe der Königin, des Duc d'Orleans und des Prinzen von Condé ausnehmend; begab sich selbst nach St. Quentin, und schickte<sup>1</sup> am 10. Mai, unter der Kunde, daß Rohan das Belkän glücklich besetzt habe, La Force den Lothringer abwehre, Bernhard den Rhein noch hüte, noch Hoffnung auf die Hintertreibung des deutschen Friedens walte, und seine Marschälle Chatillon und Brezé zwischen dem 7. und 9. Mai bei Metzdrés über die Maas und über Bouillon ins Luxemburgische eingerückt waren,<sup>2</sup> einen Herold an den Kardinalinfanten nach Brüssel, um feierlich den Krieg zu erklären. Noch gab es Edelleute in Frankreich, welche, wie Montresor, so wenig sich in den veränderten Geist der Regierung finden konnten, daß sie den Kardinal anlagten: ohne Zusammenberufung der Stände, ohne Befragung der Pairs, solchen Schritt zu wagen! D'Alençon, so war der uralte Titel des Wappenkönigs, erschien am 19. Mai in seinem reichen Heroldsrock, mit Federbusch und Stab, vor den Thoren von Brüssel und verlangte durch den Ruf des Trompeters den Kardinalinfanten, namens seines Königs zu sprechen. Der Maire von Brüssel, begleitet von dem burgundischen Herold, genannt La Lotiffon d'or, führte den Franzosen auf den Platz du Sablon, und hieß ihn den Willen des Kardinalinfanten erwarten, in der Absicht, ihn zu irgend einem Verstoße gegen den Heroldsbrauch zu reizen. In feierlich besonnener Haltung harrete Alençon unter der gaffenden Menge auf die versprochene Audienz bis 7 Uhr Abends, zog dann, müde des Verzuges, sein Pergament aus der Tasche und reichte dasselbe dem La Lotiffon d'or, welcher mit dem Herolde von Selbern und Hennegau neben ihm stand; auf die Weigerung desselben, so wie des Maires von Brüssel, den Fehdebrief anzunehmen, warf Alençon ihn auf den Boden und verließ die Stadt.<sup>3</sup> Niemand wagte, bei Todesstrafe, denselben aufzunehmen, dessen Inhalt in förmlichen Worten war: „Alençon, der Herold Frankreichs, thäte Allen kund, daß er auf Geheiß seines Herrn in die Niederlande gekommen sei, um dem Infanten zu sagen: weil er den Bischof von Trier, den Schützling Frankreichs, als dieser weder vom Kaiser noch von einem

aber zu Ros. Schon im XVI. Jahrhundert gerieth diese Lehnmiliz in Verachtung, und wurde seit 1674 nicht wieder berufen.

<sup>1</sup> Che mnis VIII, 299. Le Bassor VIII, 1, 359 und die S. 400 angeführten Quellen.

<sup>2</sup> Richelieu VIII, 309.

<sup>3</sup> Le Bassor VIII, 1, 400. Richelieu VIII, 299, 300. Montglat I, 73.

anderen Fürsten Schutz erhalten, gegen die Würde des Kurfürsten und das Völkerecht, einen souverainen Fürsten, als Gefangenen zurückbehalte, erkläre der König, daß er mit den Waffen Genugthuung für eine Beleidigung suchen werde, welche alle Fürsten der Christenheit anginge." In Bouilly, dem letzten niederländischen Dorfe, heftete unter den Augen der Bauern, welche der Trompetenruf herbeigelockt, Alençon ein zweites Exemplar an einen Pfeiler, und hatte so seine verhängnißvolle Sendung mit Ehren vollbracht.

Wirklich schien das Glück anfangs Richelieu's gewaltige Pläne zu begünstigen; am Tage nach der Fehdeansage, den 20. Mai, schlugen Brezé und Chatillon das schwächere Heer der Spanier unter dem Prinzen Thomas von Savoyen, welchen im vorigen Jahre der Kardinalinfant seinem regierenden Bruder entfremdet hatte, bei Avain aus dem Felde, und rückten kühn zur Vereinigung mit dem zögernden Prinzen von Dranten auf Maestricht; <sup>1</sup> und auch aus dem Elsaß lief befriedigendere Zeitung ein. <sup>2</sup> Als Feuquières mit deutschen Reitern, Condé und La Valette, einem neuen geistlichen Feldherrn, den wir bald kennen lernen werden, zum Marschall de la Force gestoßen waren, mußte Karl von Lothringen im iden Lande mit einzelnen Streifzügen sich begnügen, ohne Kolmar angreifen zu können. Einige Tage stand er bei Defort, den andringenden Franzosen gegenüber, und vermaß sich des keden Soldatenworts, die deutschen Kampfgenossen zum Obstrechen und zur Weinlese nach Paris zu führen; dem Glücke vertrauend sprach er zu einem Gefangenen, der König habe ihm den Proceß gemacht, er aber habe den seinigen in der Tasche und in sechs Wochen würde Ludwig ihn im Louvre sehen. Aber am 21. Mai um Lüders (Lüre) vom Wege auf die Freigrasschaft und auf Lothringen abgesperrt, schickte sich am 24. Mai Karl unter Verlust zum Rückzuge an, den der Baiernoberst Mercy tapfer gegen Hepburn deckte. Mit dünnen Haufen wich Karl am 30. Mai auf Kolmar und Breisach, und blieb nur mit der Reuterei verwüstend auf dem linken Rheinufer, bis Straßburg hin. <sup>3</sup> De la Force und der Cardinal aber wagten vor Ermattung ihrer Truppen nicht zu folgen, und Richelieu rieth ab, dem Marschall

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 312, 313.

<sup>2</sup> Ghemniß II, 701. Carve I, CXV. Le Vassor VIII, 1, 440. Richelieu VIII, 338. Lagnille I, XII.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 465.

einen Zuzug an Fußvolk von dem um Langres stehenden Rüdhaltsheer zu leihen, „weil dasselbe, Deutschland fürchtend, auf einem Marsche dorthin ohne Frucht auf die Hälfte geschmolzen wäre.“<sup>1</sup> Doch erbizten die ersten schwächlichen Heldenthaten des Prälaten Waffenlust in dem Grade, daß wir ihn alsbald auf einer bedeutenderen Kriegsbühne seine unglückliche Feldherrnrolle werden spielen sehen.

Dagegen war die deutsche Seite die verwundlichste des französischen Staates. So großes Vertrauen der französische Hof in Bernhard setzte, und dessen vielfach geschwächtem Heere die Verteidigung des gesammten Mittelrheins von Straßburg bis Andernach überließ; verdankte der Held das bisherige Gelingen doch nur dem Umstande, daß der Kaiser vor der sicheren Annahme des Friedens seine Hauptmacht noch zusammenhielt. Um Speier die Anstalten des nahen Gallas bewachend, des ungeäumten Zuzuges der Franzosen, „sobald er gedrängt würde,“ durch den Sieur de Bignolles, welchen der wandernde Hof am 14. Mai von Chateau Thierry abgeordnet, so wie der noch immer verzögerten Aufbringung der 12,000 Mann vertraut,<sup>2</sup> hielt Bernhard nicht allein Stand, und sandte den Laupadel auf einen Streifzug bis in die Nähe von Heilbronn (<sup>22. April</sup><sub>7. Mai</sub>), sondern übergab, breiter gemacht, seinen Posten bei Speier dem gedachten Obersten, führte am <sup>3.</sup>/<sub>13</sub> Mai den Rheingrafen Otto, mit den letzten Bundesräthen, denen Köppler sich beigesellte, mit den Reutern nach Mainz, und wagte sich am <sup>23. Mai</sup><sub>2. Juni</sub> sogar bis Frankfurt hinaus.<sup>3</sup> Wohl rechnete Bernhard noch immer auf Widerstand und Verbindung mit den Hessen, und glaubte zugleich die Stadt Frankfurt; deren kaufmännische Reichsbürger immer kaltsinniger wurden und kaum den Bundesbefehlshaber Bisthum von Siegfried in ihren Wällen dulden wollten,<sup>4</sup> so wie die Kürnbergberger zum Beharren in der aufgegebenen Sache zu schrecken. Zwar that der Rath bei der Anwesenheit des Herzogs eine befriedigende Erklärung; aber er achtete kaum den Bundesdirektor mit seinen jagenden Räten, in ihrer Mitte zu bleiben bestimmt, eines Besuches, und wußte sich rasch jeder Beschränkung seines Willens

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 339.

<sup>2</sup> Rösse II, 462. Urk. 9. Brief des Königs an de la Force vom 2. Juni. Daf. Num. 101.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 702, 698.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 703.

zu entledigen, als der Herzog gegen das Ende des Juni bei plötzlicher Wendung das Weite suchen mußte.

Denn während Frankreich seinen Krieg gegen Spanien eröffnete, hatte der Kaiser seinen Frieden in Deutschland mit großen Hoffnungen geschlossen. Brandenburg war für die vorläufigen pirnaer Artikel, die zu Prag zwischen sächsischen und kaiserlichen Räten mit einiger Veränderung in's Leben traten, gewonnen; die Fürsten und Städte der niedersächsischen Kreise, wie der neue Erzbischof von Bremen, Prinz Friedrich von Dänemark, dem die Schweden aus Sorge um Christian IV. das Stitt gelassen, so wie die Herzöge von Mecklenburg, froh ihr verlorenes Erbe unter des Kaisers Schutz wieder zu besitzen, traten am  $\frac{21. \text{April}}{7. \text{Mai}}$  und am  $\frac{25. \text{April}}{8. \text{Mai}}$  bei; <sup>1</sup> die anhaltischen Fürsten mußten Sachsen folgen, und vereinzelt blieb dort nur noch Herzog Georg von Lüneburg, in böser Mißheiligkeit mit dem Feldmarschall Baner. Als Kurfürst Johann Georg ihm die Ungnade des Kaisers meldete ( $\frac{19}{20}$  April), daß er noch immer die Festungen Neustadt und Rienburg umlagere, des angebotenen Waffenstillstandes ungeachtet, farbte Georg sein Verharren auf dem Kriegsfuße mit dem Vorwande, „die Expreffungen der dortigen Besatzungen beschränken zu müssen,“ und nahm Neustadt am Rübenberge den  $\frac{20. \text{April}}{10. \text{Mai}}$ , Rienburg später am  $\frac{19}{20}$  Juni ein. <sup>2</sup> Wie er sich allmählig von allen Fürsten des Kreises vereinzelt sah, hielt er am  $\frac{29}{30}$  Mai mit dem bange Wilhelm von Weimar und dem Landgrafen, welchen die Fortschritte der ligistischen Waffen in Westfalen und die anerkannte Neutralität des Pfalzgrafen von Neuburg beengte, eine Zusammenkunft in Nordhausen. • Alle drei erklärten, eben als Bernhard auf ihre Handreichung rechnete, Zeit zu gewinnen bedacht, ihre Bereitwilligkeit zum Frieden, verlangten aber Einschluß Frankreichs und Entschädigung Schwedens und meldeten ihren haltungslosen Entschluß dem mißtrauischen Feldmarschall Baner. An demselben Tage, nachdem vergeblich die Gesandten Frankreichs, Morté und Beauregard, die Briefe Oxenstierna's und Bernhards und des kgllichen Bundesrathes abgewarnt, ward zu Prag der Friede zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von

<sup>1</sup> Dedek II, 255 ff. Geheimniß 675, 680.

<sup>2</sup> Geheimniß II, 726.

<sup>3</sup> Geheimniß II, 723. Dedek II, 258.

Sachsen und seinen Anhängern bestätigt und bekannt gemacht. <sup>1</sup> Kraft dieses Friedens wurde die Wirkung des Restitutionsediktes, welches i. J. 1629 das Ausloßern des neuen Krieges herbeigeführt, auf vierzig Jahre hinausgeschoben, und, ohne jenes gehässige Edikt zu nennen, festgesetzt, daß die vor dem passauer Vertrage und dem Religionsfrieden eingezogenen mittelbaren Stifter und geistlichen Güter für immer abgetreten seien, dagegen die sämtlichen unmittelbaren sowohl als früher in die Gewalt der augsburgischen Bekenntnisverwandten gekommenen, nach dem Bestände vom  $\frac{2}{12}$  November 1627, noch vierzig Jahre verbleiben sollten. Nach Verlauf jener vierzig Jahre sollten dieselben wieder in den Rechtsstand zurückfallen, und ohne Waffengewalt die Sache gütlich und rechtlich entschieden werden. Der Wechsel menschlicher Verhältnisse, innerhalb eines so langen Zeitraumes unausbleiblich, so wie das Verbot der Gewalt sicherte also so ziemlich den Ständen ihren Erwerb von der Kirchenverbesserung auf immer. Das Erzbisthum Magdeburg ward dem zweiten Sohne des Kurfürsten, August, auf Lebenszeit gegen eine Entschädigung an den Markgrafen Christian Wilhelm von Brandenburg, vormaligen Administrator, bestimmt; dem Kurfürsten vier Aemter des Stiftes, Quersfurt, Burg, Jüterbod und Dahme als Lehn bis auf annehmliche Vergütung; das Bisthum Halberstadt dem Sohne des Kaisers, Leopold Wilhelm. Für die Reichsritterschaft und die Reichsstädte trat die Gültigkeit des Religionsfriedens ein, aber auch der inzwischen mit dem Kaiser geschlossenen Verträge; Donauwerths Herstellung sollte bewirkt werden, wenn dem Kurfürsten Maximilian der Aufwand der Execution erstattet sei. Die Rückgabe alles dessen, was dem Kaiser und seinen Bundesgenossen, zumal dem Lothringer, „seit den mit der Ankunft des Königs von Schweden auf dem Reichsboden entstandenen Unruhen“ entzogen, ward bedingt, und das Gleiche für den Verlust der augsburger Bekenntnisverwandten, welche innerhalb zehn Tagen dem Frieden beitreten würden, ausgemacht. Alle auswärtigen Mächte, die Bundesgenossen der kriegenden Theile, sollten in dem Frieden eingeschlossen sein, diejenigen Mächte und Reichsstände aber, welche sich nicht zum Frieden und zur Herausgabe verstehen würden, mit gesammter

<sup>1</sup> Pondorp IV, 458. Chemnitz II, 708. Renzel II, 445 ff. Senkenberg XXVII, 9 ff. Leo III, 418, 419.

Hand dazu gezwungen werden, und der Kurfürst, sowie die gesammten protestantischen Stände dem Kaiser ungestümt dazu die Hand bieten. Deshalb solle zur Handhabung des Friedens der Kaiser in Waffen bleiben; die den Frieden annehmenden Stände, wie der Kurfürst, ihr Volk, dessen sie nicht zur eigenen Landesvertheidigung nöthig hätten, zu dem Kaiser stoßen lassen, so daß aus allen besonderen nur ein Kriegsheer, unter der Benennung des „Kaisers und des Reiches Kriegsheer“ gebildet würde, dessen eine Hälfte der Kurfürst selbst, die andere der König von Ungarn befehlige, jedoch so, daß alle Offiziere und Generale dem Kaiser schwören. Es solle eine allgemeine Amnestie stattfinden; jedoch mit Ausnahme der böhmischen und pfälzischen Händel, an deren Urhebern der Kaiser sich seines Schadens erholen dürfe, so wie der im Nebenceffe bezeichneten Personen. Diese Gedächeten waren: die österreichischen Erbunterthanen, welche gegen ihren Oberherrn in den Waffen standen, ohne die so in Dienste Sachsens getreten; die Beisitzer des consilii formati, die Grafen von Erbach, Hohenlohe, Isenburg, Löwenstein, Büdingen; ferner der Herzog von Württemberg, der Markgraf von Baden-Durlach, die Grafen von Dettingen, Nassau, Hanau, beider Linien; doch sollte auch diesen die Gnadenthüre noch offen stehen; Württemberg und Baden bei dem augsburger Bekenntniß gelassen, so wie der Hochschule Tübingen und den fürstlichen Wittwen das Ihre erhalten, und selbst jenen Fürsten ein standesmäßiger Unterhalt angewiesen werden, falls sie den Frieden annehmen; blieben gleich beider Länder bis auf Ausöhnung und Restitution des Lothringers in des Kaisers Hand. Wegen des Landgrafen von Hessen behielt der Kaiser sich den Beschluß noch vor. Der Kaiser versprach ferner, einen Reichstag auszusprechen, keinen Krieg gegen die kaiserliche Wahlcapitulation anzufangen, mit Sanftmuth und Güte zu regieren, wogegen Liga und Union erloschen erklärt wurde.

Dies sind die wesentlichsten Bedingungen des prager Friedens, denen noch manche andere beigelegt waren, welche auf die Herstellung der alten Verfassung sich bezogen. Aber nicht ohne einen Lohn des Kaisers sollte Kurachsen den wichtigen ersten Schritt gethan haben; das Markgrathum Kauff, welches Johann Georg bis dahin für seine in des Kaisers Diensten aufgewandten Kosten von zwei



und siebenzig Tonnen Goldes als Pfand befaßen, <sup>1</sup> wurde ihm erb- und eigenthümlich als böhmisches Lehn überlassen; ein Umstand, welchen die Gegner des Kurfürsten als gehässigsten Verkauf der Interessen seiner Glaubensverwandten verschrieen, der aber gemildert wird, wenn wir bedenken, daß Johann Georg dem Kaiser treu half, als man diesem die böhmische Krone entreißen wollte. Wir entmüßigen uns einer weiteren Schugrede des Kurfürsten, dessen Gesichtspunkt und Gesinnung wir oben bezeichnet haben, und heben nur noch folgendes hervor. Da der freche Eigennuß der fremden Kronen den Frieden Deutschlands von der Sättigung ihrer maasslosen Selbstsucht abhängig machen wollte, mußte ein mächtiger deutscher Fürst, der zu Frankreich keine Verbindlichkeit hatte, einschreiten. Für Schwedens Hülfe, erst spät aufgerufen, als bereits durch Gustav Adolfs Auftreten auf deutschem Boden die heimischen Angelegenheiten heillos verwickelt waren, galt nicht die Verpflichtung, deutsche Reichslande zu entfremden; Gustav Adolf hatte, als er dem Kurfürsten vor der Schlacht von Breitenfeld beisprang, nicht die Zerstückelung Deutschlands als Lohn für die Krone gefordert; war des Königs Absicht damals unrein, so konnte seine Partei, für Betrug ihrerseits betrogen, nicht sich beklagen. Das Blut Gustav Adolfs war geflossen; allein seinen Dank dafür hatte Schweden hingegenommen, indem es des Reiches Grenzburgen an Frankreich verkaufte. So friedliebend des bedrängten Kanzlers Schreiben vom <sup>22. März</sup><sub>1. April</sub> aus Worms lautete, und er dem Brandenburger selbst Pommern versprach; so hatte nur die Noth dieses Erbieten erpreßt, und der Vorbehalt des Vertrages, mit welchem Gustav Adolf arglistig den überwältigten Pommern Bogislaw XIV. bestrickte, so wie der Anspruch auf Magdeburg, Halberstadt, u. s. w. gab des Schweden Gesinnung hinlänglich zu erkennen. Sollte Johann Georg darum die Friedenshandlung des Kaisers abweisen, bis die Fremdlinge, an Frankreichs Beistand erstarkt, noch höheren sich vermaßen? Was Johann Georg, den gelockerten Bund mit Schweden lösend, gethan, war eine Warnung und Strafe für die Nachbarn, welche ehrföchtig und ländergierig, ohne alle großmüthige lautere Absicht, in die Händel eines fremden Volkes sich jugendthigt. Zwar hatte Johann Georg das arme

<sup>1</sup> Senkenberg XXVII, 67 ff.

Barthold, Gesch. des 30jhr. Kriegs. I.

Schlesien<sup>1</sup> getäuscht, indem er ihm die Zusage des dresdener Vertrages nicht verbürgen konnte; aber schon damals wurde für ihn des *Scripto Rastica* Wahlspruch geltend gemacht: *necessarium viro sapienti in parvis a justitia abire, qui in magnis eam salvam velit.*<sup>2</sup> Am ungerechtesten ist die Beschuldigung, Johann Georg habe in einem Kampfe um Glaubensfreiheit seine Genossen in den katholischen Ländern verrathen; er selbst eiferte für die Böhmen und österreichischen Erbländer, aber ohne Erfolg. Der Kaiser erwiderte: „die Anhänger des augsburgischen Bekenntnisses hätten die Behauptung aufgestellt, die Religion hänge von der landesfürstlichen Hoheit ab; solle der Kaiser eine Macht nicht haben, die jedem Stande im Reiche zustehe?“ Von der Duldung verschiedener Bekenntnisse in denselben Staaten waren damals die eifrigsten Lutherischen noch weiter entfernt, als die Kaiserlichen; sie gingen von der Ueberzeugung aus, ihre Lehre sei die allein christliche; wir werden erfahren, was der schwedische Gesandte auf den stuhmsdorfer Friedenshandlungen den Polen erwiderte, als diese für eine Handvoll Katholiken in Livland kirchliche Freiheit forderten; sie verabscheuten diese Duldung als ein Todesverbrechen, und witterten in einer kleinen Gemeinde, abhängig von einem starken lutherischen Staate, Gefahr für die Rechtgläubigkeit, da sie, die Unduldsamsten, den Kaiser nöthigen wollten, Gewissensfreiheit für Millionen Unterthanen zu gestatten, die kurzvorher ihres Landesherrn Krone und Freiheit bedrohten! Sollte der Kaiser, nach der tödtlichen Erfahrung, die Fortdauer seiner Herrschaft nicht eben so sichern dürfen, wie die Schweden bei einer nur eingebildeten? Hatten der Kaiser und der Kurfürst es sich herausgenommen,<sup>3</sup> ohne Berufung der Reichsstände, ein so wichtiges Werk zu beschließen, so rechtfertigten die Umstände solche Ungesellschaftlichkeit, welche den schleppenden Gang eines Reichstages vermied; galt der Widerspruch Einzelner, so ward Deutschland ein Polen. Endlich hatte der Sachse im Sinne, dem gesammten Vaterlande den Frieden zu bieten, mit wenigen Ausnahmen, die das Reichsherkommen und die Stimme sämmtlicher Kurfürsten und Stände geküchelt; wengleich der Herzog von Lüneburg und der Landgraf Wilhelm

<sup>1</sup> S. über Schlesien besonders Menzel II, 457, wo alles hierher gehörige aus neuen Quellen trefflich erzählt ist.

<sup>2</sup> Freyberger III, 231.

<sup>3</sup> Plafecius 484.

ihre jüngsten Eroberungen in Niedersachsen, Westfalen und am Main wie billig herausgeben mußten, verloren die Protestanten nichts vom alten Besitze. Obgleich der prager Friede nur der augsbургischen Confession gedachte, wurde doch Brandenburgs Anrecht auf Pommern ausgesprochen, und war Hessen-Cassel und Anhalt nicht ausgeschlossen. Johann Georg zeigte sich selbst zur Geldentfärbung gegen die Schweden bereit, die nichts anderes verlangen durften; ihren Krieg mit deutschem Gelde und deutschem Blut geführt, und unsäglichem Raub schon über See geschleppt hatten. Darum behaupten wir denn: der prager Friede ging aus redlicher, deutscher wohlthätiger Gesinnung hervor; daß er keine Wohlthat blieb, war, nach göttlicher Zulassung, zunächst das Werk der Politik des römischen Cardinals und seines Dieners, des Grafen d'Avour, welcher den stuhmsdorfer Vertrag geschlossen; aber selbst in Folge des neuen Krieges wäre das starke Deutschland nicht im westfälischen Frieden unterlegen, ungeachtet der Macht Ludwigs XIII. und XIV. und Christines, ungeachtet der List Richelieu's und Mazarin's und Orenstjerna's, ungeachtet Bandr's, Torstenson's, Wrangel's, Guebriant's, Turenne's und Conde's Feldherrntugenden, hätten nicht die eigenen Söhne, in Wahn und Verblendung, in verruchtem Soldateneigennuß, die Hände gegen die eigene Mutter erhoben!

Den sächsischen Landständen, in der unmittelbaren Nähe des Heeres Baner's, ward bange beim Frieden, sie gedachten der Anfeindung der Schweden, des Bruches gewärtig; <sup>1</sup> Feldmarschall Arnim, in aller Unbefangenhait das frühere Werkzeug der Bedrückungen Friedlands, entwich unwillig vom Oberbefehl (<sup>20. Mai</sup><sub>7. Juni</sub>), <sup>2</sup> wahrscheinlich aus Furcht vor dem Kaiser; die sanfte, gemüthvolle, aber politisch unklare Kurfürstin von Sachsen wehlagte, und schalt auf die Rätthe des Gemahls; der aber verfolgte ernst seinen Weg. Am 12. Juni erschien ein kaiserliches Patent, <sup>3</sup> welches die Annahme des Friedens zehn Tage nach Empfang desselben befahl, und bald darauf (31. Juli) ein Abberufungsmandat an die in fremden Diensten stehenden deutschen Kriegerleute, welches fürs erste eine ungeheure

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 341.

<sup>2</sup> Geheimn. II, 715.

<sup>3</sup> Londorp IV, 473.

Wirkung hervorbrachte. <sup>1</sup> Von allen Seiten eilten Reichskände und Städte unter die Flügel des verheißlichen Friedens; die anhaltinischen Fürsten, <sup>2</sup> deren Oberhaupt, Ludwig, „der Nährende,“ Stifter der fruchtbringenden Gesellschaft, am <sup>27. Juni</sup><sub>7. Juli</sub> sein Statthalteramt in Magdeburg aufgab, und, so weit die Zeitläufte erlaubten, der Wohlfahrt seines Ländchens und den Kufenkünsten <sup>3</sup> sich widmete; desgleichen Markgraf Christian von Brandenburg-Kulmbach; den sächsischen Fürsten ernestinscher Linie und ihrem Senior, Herzog Wilhelm von Weimar, blieb länger keine Wahl, so vorsichtig er nach schwedischer Hülfe umblöte, als sich zu unterwerfen. Um die Annahme des Friedens und dann den Krieg gegen Frankreich schneller zu betreiben, beschloß der Kaiser, den König von Ungarn in das Reich zu senden. Am 23. Mai Wien verlassend, <sup>4</sup> ging Ferdinand erst nach Böhmen, ordnete hier den Aufbruch der für Schlesien und das Königreich nicht mehr nöthigen Kriegsvölker an (16. Juni); dann in die Oberpfalz, und versicherte die klugen Nürnberger, welche selbst auf der Höhe des Kriegsglücks Gustav Adolfs im Frühjahr 1632 ihrer behaglichen Reichsfreiheit unter dem Schutze des Kaisers nicht vergessen, am 27. Juni zu Neumarkt seiner Gnade <sup>5</sup> und gestattete ihnen, für die Vertheidigung ihrer Stadt selbst Sorge zu tragen; Erfurt unterwarf sich am <sup>17.</sup><sub>27.</sub> Juli und schaffte die schwedische Besatzung aus. <sup>6</sup> Frankfurt hatte noch nicht freie Hand zu Entschlüssen, da Bernhard diese Reichsstadt besonders im Auge behielt, und eine Besatzung im Namen des Bundes in seinen Mauern lag; <sup>7</sup> inmitten des bedenklichsten Gebranges, während aller Blicke auf sie gerichtet waren, bethätigte sich die reichstreue Gesinnung der Stadt. Zu Dünkeispiel trat am 2. Juli der französische Resident, Charbonnières, <sup>8</sup> noch immer am kaiserlichen Hofe geduldet, den König an, und erklärte, nachdem Ludwig XIII. zu Monecau am 9. Juni ein

<sup>1</sup> Hevenhiller XII, 1733.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 707, 719.

<sup>3</sup> Er gab das merkwürdige Stammbuch der Gesellschaft, mit schönen Kupfern und von ihm gebichteter Erklärung der 400 Sinnbilder, im Jahre 1646 heraus. Schottel 1205.

<sup>4</sup> Hevenhiller XII, 1748, 1750 ff.

<sup>5</sup> Chronik bei Murr 85. Chemnitz II, 707.

<sup>6</sup> Chemnitz II, 780.

<sup>7</sup> Hevenhiller XII, 1751.

<sup>8</sup> Status particularis. 1637, 90, 112.

Kriegsmanifest im abgebrauchten Stil weitläufiger Anschuldigung gegen Spanien erlassen hatte, <sup>1</sup> das am 24. Juni zu Brüssel durch den Kardinal Abfertigung im gleichen Tone gefunden, „die Gründe, welche seinen Gebieter veranlaßt, die Waffen zu ergreifen, die Gefangennahme des französischen Bundesgenossen in Trier, die Verheerung des Duc d'Orleans, und die Anreizung des Kaisers zum Angriff auf Frankreich.“ Ferdinand wies den Franzosen nach Wien, zog am 6. Juli in Heilbronn ein, <sup>2</sup> um in Person die machtvollsten Kriegsanstalten gegen Frankreich, die keiner Erklärung bedurften, zu betreiben. Die Abgeordneten Frankfurts, Ulms, selbst Straßburgs, in der Nähe des französischen Heeres und des Obersten Kanau, welcher die Pässe bei Kehl behauptete, stellten sich in Heilbronn ein; und so begann der Segen des Friedens in den lange mishandelten Ländern hinter den Fersen des Kaisersohnes aufzublühen, und hatten alle protestantischen Stände den prager Frieden umfaßt, den schwankenden, auf jede Wendung des Waffenglücks lauern den, Landgrafen von Hessen und den mit allen Parteien zerfallenen Herzog von Lüneburg ausgenommen, deren trugvolle Bindungen und Schlangenschliche wir in Verbindung mit Drensjerna's und Baner's Treiben zusammenfassen müssen. Vor des Königs von Ungarn Auftreten schritt das große Abenteuer des Krieges.

Denn auf die erste Kunde, daß es im Rücken sicher, der prager Friede verkündet sei, hatte Gallas noch vor der Ankunft Ferdinands den lange vorbereiteten Angriffskrieg in Uebereinstimmung mit Karl von Lothringen, mit Johann von Werth, Piccolomini und Mansfeld begonnen. Bernhard war noch in der Wetterau, der Wirkung seiner und Frankreichs Voten an Landgraf Wilhelm und seinen Bruder gewärtig, <sup>3</sup> als Gallas, an der Spitze von 20,000 geruheter Truppen, die Stadt Heidelberg einnahm, das Schloß, wohin Abel Mada sich geflüchtet, umstellte, Mannheim, wo der wackere Oberst Schmidtberg mit neugeworbenen deutschen Regimentern lag, als verlorenen Posten unbeachtet ließ, den wachsamem Gegner durch geschickte Bewegungen irre machte, am 11. Juni bei Rheinhausen, zwischen Philippsburg und dem verlassenen Speier, die ersten Haufen über den Strom setzte, und die eroberte Schanze zunächst bewahrte.

<sup>1</sup> Rhevenhiller XII, 1819. Richelieu VIII, 335.

<sup>2</sup> Rhevenhiller XII, 1751.

<sup>3</sup> Geheimniß II, 703. Abztreitter 336. Theatr. Europ. III, 476. Rhevenhiller XII, 1757. Richelieu VIII, 325.

Bernhard, herbeigeellt von Frankfurt, zog eilig sein Heer in ein festes Lager zwischen Worms und Frankenthal und sandte Boten an Feuquieres und de la Force, um seine Regimenter und die verheißene französische Hülfe zu erlangen. Aber in de la Force's Hauptquartier wies man seinen Boten, den Obersten Cassion, um Erlaubniß des Marsches zu holen, nach Paris, wo man, über Bernhards nutzlosen Rheinübergang unwillig, selbst Feuquieres tabelte,<sup>1</sup> ungeachtet dieser streng nach Geheiß des Hofes gehandelt. In steigender Bedrängniß, da Piccolomini und Mansfeld Miene machten, vom Rheingau überzugehen und ihm den Rückzug nach Lothringen abzuschneiden, in einem ringerschöpften Lande, noch vor der Erndte, beschloß im Kriegsrath mit schwerem Herzen Bernhard den Rückzug an die Saar, führte am 17./27. Juni eine Verstärkung nach Mainz, vertheilte den Rest seines Fußvolkes und Geschüzes in alle haltbaren Orte zwischen Landau und Kreuznach, auf die festen Bergschlösser der Hardt und des Hundsrücks, besonders nach Zweibrücken; versicherte sich durch einen Eid des Rathes von Worms, innerhalb eines Monats nicht einen Vertrag mit dem Feinde einzugehen,<sup>2</sup> und eilte, zuletzt in Frankenthal ein rühmliches Werk der Freundesliebe zu verrichten. Dort ruhte die Leiche des unglücklichen Böhmenkönigs vorläufig in einer Gruft; des Gedächtenen Asche der Mißhandlung zu entziehen, entschied seine ernste Rede den Streit der pfälzischen Beamten und des Pfalzgrafen Philipp Ludwig über ihre Vergung; die Diener schloßen sich dem Rückzuge an, und brachten die Leiche erst nach Saarbrück. Unter den wachsenden Gefahren des Krieges im Spätherbst wurden die Gebeine, im schlechten Wagen, oft in den Roth umgeworfen, nach Metz geschleppt, in dem Gewölbe eines Bürgerhauses, da keine katholische Kirche die Asche des Königs barg, niedergelegt, zum Aerger der Freunde, zum Gespött der Feinde, endlich wahrscheinlich nach Seban geflüchtet, und im Drange der Zeit vergessen;<sup>3</sup> so daß die letzte Ruhestätte des zerfallenden Leibes Friedrichs V., des vielgestraften leichtsinnigen Anfängers jenes thranenwerthen Krieges, vergessen wurde! — Die Glieder des Bundesrathes blieben im unsicheren Frankfurt abgesperrt; nur Pfalzgraf Johann von Zweibrücken, und der Graf von Nassau-Saarbrück zogen mit Bernhard, welcher,

<sup>1</sup> Feuquieres III, 115.

<sup>2</sup> Das. 321.

<sup>3</sup> Röse II, 61. Ann. 107.

da gleichzeitig Gallas bei Philippsburg, Mansfeld und Piccolomini im Rheingau übergingen und Worms, Oppenheim, Bingen und Bacharach rasch einnahmen, von Melchior von Hapsfeld verfolgt, sein letztes Fußvolk, darunter das altberühmte gelbe Regiment weiland König Gustav Adolfs, unter Oberst Schönbeck in Kaiserslautern unterbrachte, und bereits vor Ende des Juni mit 7000 Reitern Saarbrück erreichte. So weit vom vaterländischen Strome gewichen sandte in schwerem Unmuth Bernhard seinen treuen Rath, Poniskaw, am <sup>22. Juni</sup><sub>1. Juli</sub> nach Paris, um schnelle Hülfe zur Rettung der Städte und des dort eingelagerten Fußvolks zu erwirken; vier Millionen Livres zur Erhaltung eines deutschen Heeres von 30,000 Mann zu fordern, unter der Androhung, sonst die oft angetragene Ausöhnung mit dem Kaiser anzunehmen.<sup>1</sup> In Saarbrück traf Feuquières bereits am 1. Juli bei ihm ein, um die Sorge redlich und ehreifrig zu theilen; schilderte in seinen Briefen an den Hof den Nothstand der Dinge, die Unzufriedenheit des Herzogs, rieth, daß der König selbst mit einem Heere sich dem Rheine nähere, um den gänzlichen Untergang des Bundes aufzuhalten. Obenein höchst muthwillig über de la Force, der ihm bei seiner Ankunft zugemuthet hatte, seine deutschen Reiter unter den Befehl des neuen Kriegsschulmeisters, des geringgeschätzten Doctor Hepburn, zu stellen,<sup>2</sup> harrte Feuquières, jede neue Angstzeitung an den Père Joseph und an Vouthillier befördernd, bei Bernhard in Saarbrück; zur Eile ungeduldig mahnend, die Standhaftigkeit des Herzogs bewundernd, zugleich dessen Klagen rechtfertigend. Diese Briefe in Verbindung mit anderen Ereignissen verfehlten ihre Wirkung nicht; obgleich Bernhard wegen des Zuges nach Frankfurt die Vertheidigung seiner Freunde, zumal des Hugo Grotius, bei Hofe bedurfte. Bereits am 28. Juni ward der Steur de Bignolles nach Saarbrück geschickt, um mächtige Verstärkung zu verschern; die Ankunft eines Heeres unter dem Cardinal de la Balette und die Reise des Königs nach Langres mit dem Van des Adels zu melden. Man ermaß die Wichtigkeit des Augenblicks in dem Grade, daß auch de la Force Befehl erhielt, das offene Elfaß lieber dem Herzoge von Lothringen vorläufig preiszugeben, und sich dem Heere Bernhards zu nähern.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Röse II, 62. Feuquières III, 122, 191.

<sup>2</sup> Feuquières III, 128.

<sup>3</sup> Röse II, 365. Num. 119.

Dem auch auf jener Seite war, gleichzeitig mit dem Rheinübergange des Hauptheeres unter Gallas und Piccolomini, eine mächtige Bewegung eingetreten. Johann von Werth, zu Anfang des Juli mit einer bairischen Heeresabtheilung um Dreifach angelangt, hatte durch seine Gegenwart den geschlagenen Muth Karls wieder aufgerichtet; sammelte die hier und da zerstreuten, hungrigen und kranken Reuter, und machte alsbald seinen Namen in Paris zuerst fürchtbar, <sup>1</sup> indem er zwei Regimenter des Marschalls de la Force um Reichenweiher, auf nie von Reitern betretenem Wege überfiel, und schon am 12. Juli dem Kurfürsten in München sieben und dreißig eroberte Standarten aufzählte. <sup>2</sup> Zum neuen Feldzuge sammelte sich ein bedeutendes Heer unter Colloredo, Süss, dem Generalfeldzeugmeister Retnach, <sup>3</sup> dem neuen Befehlshaber von Dreifach; durchstreifte das Elfaß bis an die Gebirge Burgunds und Lothringens, dessen Bevölkerung in großer Aufregung der Zukunft harrete; aber die Pläne im Elfaß sollten mit der Bewegung des Hauptheeres unter Gallas zusammengreifen; daher man sich mit Streifzügen begnügte, und das verhasste Kolmar ängstigte, welches, von Franzosen unter Manicamp besetzt, unter erneuten Verträgen, verrätherisch sich in Frankreichs Schutz verkauft hatte. <sup>4</sup> Jener wunderliche Kampf, wie er sich bald in ganz Mitteldeutschland fast bei jedem Dorfe wiederholte, stellte sich um Kolmar im Großen dar: um die Erndte. Des Lothringers und Werths Reuter bemüht, die Saat der Kolmarer zu mähen oder zu verderben; die Kolmarer und Schlettstädter mit Kanonen aufgezogen, um hinter dem Schutze einer doppelten Wagenburg, <sup>5</sup> den Ertrag ihrer Felder in Sicherheit zu bringen. Der Marschall de la Force und der Cardinal de la Valette, obgleich unter dem Sieur du Hallier, <sup>6</sup> später Marschall l'Hopital verstärkt, begnügten sich nach Feuquières' Entfernung, kleinere Ortschaften in Lothringen, im Sundgau, welche für Karl sich noch hielten, zu erobern, bis ihre Streitkräfte zum Theil nach anderen bedrohten Seiten hingerufen wurden.

<sup>1</sup> Hugo Grot. ep. 429.

<sup>2</sup> Weffenrieder a. a. D. 186.

<sup>3</sup> Carve I, 145. Fritsch 150.

<sup>4</sup> Laguille II, 129. Vertrag zu Kuel 1. August 1635.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. III, 495. Carve I, 146.

<sup>6</sup> Richelieu VIII, 343.



Dem jetzt begann Frankreich die Last seines Krieges mit Spanien und Oesterreich schmerzlich zu empfinden. Nach dem Siege von Avain ließ sich der Prinz von Oranien von dem französischen Marschall erst um Maastricht aussuchen; man rückte vereint in Brabant ein, entfremdete aber zugleich die Gemüther der Belgier, indem man das erstürmte Lienen (Lirlemont) gräßlich behandelte; (9. Juni)<sup>1</sup> und hatte eben die Belagerung von Löwen am 26. Juni begonnen, als Piccolomini, mit einem kaiserlichen Hülfsheere dem Kardinalinfanten zur Verstärkung gesandt, im Rheingau und bei Andernach über den Strom gegangen, über Ramür sich mit den Spaniern vereinigte, die Holländer und Franzosen am 4. Juli zwang, die Belagerung aufzuheben und auf Roermonde sich zurückzuziehen, arg von Piccolomini's Kroaten verfolgt. So waren die Franzosen schnell hier auf Vertheidigung zurückgeworfen, und der Krieg ein allgemeiner geworden, indem, ohne ausdrückliche Aufkündigung der Neutralität, kaiserliche Truppen die Niederländer angriffen,<sup>2</sup> welche bald der Verlust der wichtigen Schenkenschanze, durch den Grafen von Rittberg am 28. Juli überfallen, heimrief.

Zum Glück hatte Richelieu zeitig für die Aufstellung eines Heeres von 15000 Mann um Langres gesorgt,<sup>3</sup> um der bedrohten Grenze und dem Angstruf Bernhardt's und Feuquières' zu Hülfe zu eilen. Louis de Nogaret, Cardinal de la Balette, Bischof von Toulouse, der jüngste Sohn des gedemüthigten Herzogs von Esperron, so blind dem Minister ergeben, daß der eigene Vater ihn le Cardinal Balet nannte, — hatte kaum mit dem alten Marschall de la Force die ersten Lehrlingswochen unter „Doctor Hepburn“ in Lothringen durchgemacht, als ihn ein Brief des Königs aufforderte, den Befehl über jenes Heer um Chaumont und Langres zum Beistande Bernhardt's zu übernehmen, den alten Schulmeister mit sich zu nehmen, und bei dem Marschalle durch den Duc d'Angoulême seine Stelle vertreten zu lassen. Der eitle Kirchenfürst, zwar bösen Tadel's beim römischen Stuhle gewärtig, wenn er gemeinsam mit dem lutherischen Keger gegen das Oberhaupt der katholischen Welt die Waffen führe, konnte der Lockung nicht widerstehen, und traf am 7. Juli in Chaumont ein wohl ausgerüstetes Heer,

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 325.

<sup>2</sup> Daf. 326. Theatr. Europ. III, 467.

<sup>3</sup> Daf. 319, 358, 363.

unter welchem die Blüthe des Adels sich befand. Es begann jetzt unter den Gefahren des deutschen Krieges die Lehrzeit späterer französischer Helden als Schüler Bernhards. Als Marschal de camp diente unter dem Cardinal Henry, Vicomte de Turenne; <sup>1</sup> geboren als der jüngere Sohn des Herzogs von Bouillon und Sedan i. J. 1611, hatte er berühmtes deutsches Fürsten- und Kriegerblut in seinen Adern. Denn seine Großmutter war die Erbin des Grafen von der Mark und Arenberg, <sup>2</sup> des Ebers der Ardennen, und des ritterlichen Marschall von Fleuranges; seine Mutter, die Schwester des großen Moritz von Nassau-Drantien, unter dessen Augen der Vicomte in seinem fünfzehnten Jahre die Muskete getragen, weil er, als Huguenotte geboren, nicht gegen die Glaubensgenossen fechten sollte. Zurückgekehrt aus Holland hatte der Vicomte unter dem Marschall de la Force im lothringischen Kriege, besonders bei Belagerung von Lamotte, dann beim Entsatz von Heidelberg und jüngst im Kampfe gegen Karl von Lothringen sich ausgezeichnet, und befehligte jetzt, erst vier und zwanzig Jahre alt, als Marschal de camp die Gardes des Königs; und die Gensd'armes, <sup>3</sup> noch ohne große Erfahrung, „obgleich man in Frankreich alle schon für ausgemachte Helden erachtete, welche ein Paar Feldzüge in Holland mitgemacht hatten.“ Zweiter Marschal de camp war Antoine, Comte de Guiche, Sohn des Duc de Grammont, berühmten gascognischen Geschlechts; geboren zu Hagetman, <sup>4</sup> vom kargen Vater früh nach Paris an den Hof geschickt, diente er 1621 in dem Huguenottenkriege, lernte gleichfalls unter Moritz von Holland, dann in Piemont, verließ im Jahre 1628 Frankreich wegen eines Zweikampfes und machte sich mit deutschem Kriegsbrauch unter Tilly bekannt, von dem seine Memoiren, später nach der Erzählung des heiteren, witzigen, aber prahlerischen Gascogners verfaßt, ein so bizarres, sicher übertriebenes Bild hinterlassen haben. <sup>5</sup> Als „Graf von Guiche“ auch bei Waldstein eingeführt, verließ er beim Anbruch des mantuanischen Krieges Deutschland, ward beim Sturm auf Mantua verwundet, als Gefangener hart behandelt, in Ludwigs Gnade aufgenommen

<sup>1</sup> L'art de verifier II, art. Duc de Bouillon.

<sup>2</sup> Montglat I, 89.

<sup>3</sup> Grammont I, 192.

<sup>4</sup> Daf. 296. Auch deutsche Geschichtschreiber gefallen sich darin den leichtfertigen Franzosen zu wiederholen.

und 1635 als *Maréchal de camp* dem Kardinal la Valette zugesellt.<sup>1</sup> Ausgezeichneter und namhafter, als der Graf von Guiche, war sein Waffengefährte, Jean Baptiste Dudes, Graf von Guebriant, aus uraltem bretagnischem Adel, mit den Guesclins verwandt. Geboren zu Pleffis-Dudes am 2. Februar 1602,<sup>2</sup> studirte er bei den Jesuiten in la Flèche, kam früh an den Hof, ging gleichfalls früh nach Holland, trug unter dem Namen Pleffis-Dudes die Musquete im Regimente eines Franzosen im holländischen Dienste, und flüchtete, nach Frankreich zurückgekehrt, gleichfalls in Folge eines Ehrenhandels i. J. 1626 nach Italien. Wieder begnadigt kaufte er eine Kompagnie unter der Garde des Königs, heirathete die Tochter des Marquis de Barbes in der Normandie, Renée du Bec-Crespin, eine ausgezeichnete Frau, der wir noch begegnen werden, und führte i. J. 1635 mit dem Sieur de Salignac gemeinschaftlich zwölf Kompagnien Garben ins Feld zum Kardinal la Valette,<sup>3</sup> um unter Bernhards Augen zu seiner ruhmvollen, aber unbenedeten Laufbahn sich vorzubereiten. Dies waren die hervorragendsten Persönlichkeiten eines Heeres, dessen Beschaffenheit wir in einzelnen, scharfen Zügen zeichnen werden. Weil Poniskaw zu Paris sich weigerte, die von Richelieu dem Herzoge Bernhard angetragenen 12000 Mann mit einer jährlichen Summe von 1 Million Livres anzunehmen, und auch Feuquières, mit dem sich hinschleppenden Geschäfte beauftragt, die Forderung des deutschen Helden nicht herabstimmen konnte,<sup>4</sup> sollte der Kardinal la Valette die Unterhandlung aufnehmen. Zu Chaumont jögender erweckte er im Gemüth des Herzogs allerlei Misträuen, daß Bernhard mit der Ausöhnung drohete, zu der Johann Georg am  $\frac{2}{12}$  Juli im Namen des Kaisers ihn durch einen Trompeter des Generallieutenant Gallas aufgefordert hatte.<sup>5</sup> Um des Ungebulbigen sich zu verschern, ertheilte der Hof dem Kardinal den Befehl, auch ohne seine Streitkräfte beisammen zu haben, an die Saar zu eilen, und ihm sogar Ersatz von den königlichen Krongütern zu verheissen, falls Elsas

<sup>1</sup> Grammont I, 309.

<sup>2</sup> Laboureur 5.

<sup>3</sup> Das. 12.

<sup>4</sup> Röse II, 73.

<sup>5</sup> Röse II, 366. Num. 124. Feuquières III, 175, 124. Richelieu VIII. 366.

und Lothringen verloren gingen; doch war ein gemeinschaftlicher Feldzug an den Rhein nur bedingt gestattet. So brach denn la Balette am 12. Juli von Chaumont auf,<sup>1</sup> rastete aber bald wieder in Parisy, während Bernhard jede Stunde zählte, da jeder längere Verzug ihm unwiderbringlichen Verlust drohete: den seines erprobten Fußvolks von 12000 Mann und seiner Geschütze, eines Besitzthums, das allein ihn über die Zahl länderloser, abenteurender Prinzen erhob. Als Bernhard am 12ten erfahren, Kaiserslautern werde auf das heftigste von Hassfeld bedrängt,<sup>2</sup> schickte er den Marquis de Feuquières nach Rogenvic, in der Meinung, daß der Kardinal dort schon angelangt sei, um ihn um den vorläufigen eiligen Zuzug von 8000 Mann Fußvolk zu bitten, weil er, zur Erleichterung des Entsatzes von Kaiserslautern, das feste Schloß Landstuhl, weiland Franzens von Sickingen Zuflucht und Grabstätte, welche ein Enkel des „letzten Reichsritters“ dem Sachsen eingeräumt, stärker zu besetzen gedachte. Aber de la Balette hatte erst den Maréchal de Camp Hepburn vorausgesendet, weshalb Feuquières, um die zweischneidigen Entschlüsse Bernhards besorgt, zu ihm zurückflog, und ihn guter Nachricht wegen etwas ruhiger fand. Denn Schönbeck hatte drei Stürme Hassfelds blutig abgeschlagen, und „auch Mainz könne sich einen Monat behaupten.“ Darum beflügelte der Kardinal seine Schritte nicht; weislich hütete er sich,<sup>3</sup> „einen Theil seines Volkes abzuordnen, weil dasselbe, getrennt vom Ganzen, fürchten würde, für immer bei den Deutschen bleiben zu müssen.“ Erst am 19. Juli fand die Zusammenkunft Bernhards und des Enkels Johanns des Standhaften und Johann Friedrichs mit dem römischen Kardinal, „dem insulirten Feldherrn Frankreichs,“ auf Anordnung des Marquis, welcher ängstlich das Cerimoniel vor so wunderlicher Begegnung festgesetzt, im Schlosse zu St. Avoild statt.<sup>4</sup> Bernhard, dessen Ehrgeiz und Haß gegen den Kaiser, in der Aussicht auf ein so zahlreiches Heer, mächtiger sich regte und bereits über den Rhein getragen wurde, achtete nicht auf armselige Formen der Begrüßung,<sup>5</sup> und ließ dem eitlen Prälaten überall die rechte Hand. Nach der

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 364.

<sup>2</sup> Feuquières III, 177.

<sup>3</sup> Richelieu VIII, 366.

<sup>4</sup> Geheimniß II, 708.

<sup>5</sup> Richelieu VIII, 367. Röse II, 366. Anm. 130. Feuquières III, 206.

Uebereinkunft, das französische Heer werde zur Rettung der Städte ungesäumt mit Bernhard sich vereinigen, und der Erfüllung seiner Geldforderungen verträuflet; trennte sich der Kriegsmann und der Prälat am 20ten; der letztere ging zur gemächlichen Fortbewegung seines Heeres nach Pont-à-Mousson; der Herzog ins Lager um Zweibrücken. Aber als Feuquières, in gespanntester Ungebuld hin und herfliegend und endlich auf die Bewilligung von einer halben Million Thaler bevollmächtigt, am 22ten im deutschen Lager wieder eintraf, <sup>1</sup> fand er den Helben unter Thränen des Schmerzes und des Unwillens, und mußte, mitten im Kreise der Obristen, die empfindlichsten Vorwürfe gegen den König beschämt anhören. Denn Kaiserlautern war während de la Balette's Saumseligkeit am 17. Juli mit allen seinen Männern und Kriegsmitteln gefallen. <sup>2</sup> Gallas bewegte sich zwar vorsichtig gegen die Unterspaltz und das Gebirge; geschwächt durch die Absendung eines Heeresstheiles unter Piccolomini nach den Niederlanden und mit Johann von Werth nach dem Elfaß, und gefährliche Aufregung hinter seinem Rücken fürchtend, welche abhängig von einem Ereigniß im fernem Nordosten, von einem Entschlusse, in fortlaufender Kette von der Weichsel, Oder, Elbe, der Weser bis gen Mainz eine erdrückende Macht auf ihn herabrollen konnte, hatte der kaiserliche Oberfeldherr planmäßig jede Regung des verdächtigen Landgrafen von Hessen überwacht, des wichtigsten Verbindungsgliedes zwischen Bander an der Elbe und dem französisch deutschen Heere an der Saar; hatte die unterworfenen Rheinstädte, wie Worms beruhigt, Frankfurt zum Entschlusse vorbereitet, Mainz seit dem 17. Juli eingeschlossen, seit dem 20. im Einverständniß mit den Bürgern und Geistlichen drinnen aufgefordert, und dennoch durch Hassfeld auf seinem südwestlichen Flügel Kaiserlautern am 17. Juli in seine Gewalt gebracht. Das tapfere gelbe Regiment ward beim Sturme größtentheils niedergemacht, die Stadt, <sup>3</sup> pfälzisches Eigenthum, unter furchtbarem Blutbade entseßlich verheert und gleich darauf Zweibrücken nachdrücklich belagert. Der Marquis de Feuquières fand darum Arbeit, den fast verzagenden Herzog zu beruhigen, der dann alsbald wieder neue Pläne schuf,

<sup>1</sup> Feuquières III, 210. Brief vom 23. Juli.

<sup>2</sup> Das. 212.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 510. Richelieu VIII, 367. Chemnitz II, 706.

am 27. Juli sich mit la Balette vereinigte,<sup>1</sup> und, jetzt 26000 Mann stark, selbst die Franzosen so ermuthigte, daß sie in einem Marsche bis Zweibrücken vorrückten.<sup>2</sup> Vor so überlegener Zahl wich Gallas, der Uebergabe eben gewärtig, eilig am 28. Juli auf Landstuhl, dessen Burgherr, der Sickingen, größere Verpflichtung gegen Kaiser und Reich erwägend, dem Reichsheere den wichtigen Paß eröffnete.<sup>3</sup> Als daher am folgenden Tage, am 29. Juli, die Franzosen, von Bernhards landeskundigen Obersten durch wildes Gebirge und über Waldströme geführt vor dem Passe kampflustig sich zeigten, in der Hoffnung den fliehenden Feind beim gefahrvollen Durchgange zwischen Fels und Moor, „dem Ried“ sicher zu vernichten; sahen Feuquières und der Graf von Guiche, die vordersten, statt der Aufnahme ins Schloß, mit Kanonenschüssen sich begrüßt, Gallas dagegen, gedeckt durch die Burg, setzte ungehindert seinen Rückzug auf Worms fort, rief schon am 3. August<sup>4</sup> die Belagerer von Mainz ab, und ließ Bernhard und la Balette, dem Verrathe und der Vestecklichkeit Sickingens stuchend, unentschlossen um Landstuhl.<sup>5</sup> Solche Vereitelung kühlte die Unternehmungslust der Franzosen mächtig ab; drei Tage hielten sie ungewiß; bereits von Mangel geplagt, weigerten sich die Franzosen in das wüste unfruchtbare Land hinab, welches vor ihnen sich aufthat; welches Entsetzen, dort, darabend unter freiem Himmel zu liegen! Feuquières rieth, von mißlichen Vorgängen in Brabant unterrichtet, dem Père Joseph am 31. Juli zum Frieden, verkündigte weissagend einen feindlichen Besuch in der Picardie;<sup>6</sup> am gleichen Tage schrieb<sup>7</sup> der Cardinal an Richelieu: „Ohne Bernhard könne man den Krieg in Deutschland nicht führen; der König müsse ihm ein großes Heer unterhalten und lieber eines der seinigen dafür aufopfern.“ Mühsam vermochte der Herzog den Wittfeldherrs zum Fortzuge, von welchem die Erhaltung der letzten Bundesgenossen abhängig; er ermuthigte durch einen Brief vom 31. den wackeren Oberst Hohendorf, gedachte rasch die Besatzung von Mainz an sich zu

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 368.

<sup>2</sup> Feuquières III, 239.

<sup>3</sup> Richelieu a. a. D. Grammont I, 310.

<sup>4</sup> Geheimniß II, 832.

<sup>5</sup> Richelieu VIII, 369. Feuquières III, 219.

<sup>6</sup> Feuquières III, 216.

<sup>7</sup> Schreiben de la Balettes, Röse II, 367. Num. 132.

ziehen, die herrliche Rheinstadt in Brand zu stecken, <sup>1</sup> Frankfurt seinem Schicksale hinzugeben und den Schauplatz des Krieges nach dem Triererlande zu spielen, wieder froher Hoffnung, da Ponikaw ihn der baldigen Gewährung seiner Forderung versicherte. So zog man am 2. August über Lauterack auf Kreuznach, das am 6. August seine Thore öffnete; das Gemüth der Franzosen erheitert beim Anblick wogender Kornfelder der Pfalz, welche Bernhard verkündet hatte, da die Nachbarn sonst wähten, ganz Deutschland sei ohne Saat, wie das Gebirge von St. Avold bis Kreuznach. <sup>2</sup> — Sie lernten, selbst die vornehmen Herren der Garde, sich ihr Brod selbst bereiten; aber so schmachvolle unkriegerische Gesinnung hatte bereits sich kundgegeben, <sup>3</sup> daß der Cardinal, „weil viele Reuter und viele vom Fußvolk sich verlaufen, und mehre Hauptleute ihre Untergebenen selbst aufforderten, mit ihren Waffen das Weite zu suchen,“ dreizehn wiedereingeholte Cavaliere um das Todesloos, gehängt zu werden, würfeln und die glücklichen Gewinner, des Adels und ihrer Waffen entsetzt, zu Fuß vor dem Heere marschiren lassen mußte! <sup>4</sup> Als nun die Kunde erscholl, Mainz und Gustavsburg seien von ihren Bedrängern frei, und Landgraf Wilhelm werde bis Hanau ihnen entgegenkommen, während Gallas und Mansfeld scheu ihr Heer um Worms zusammenzögen, erweiterten sich die Pläne des französischen Germanikus; er bedingte aber den Fortgang des Feldzuges durch die Hülfe des Landgrafen und, unkundig der inzwischen erfolgten Wendung in Deutschland, des Herzogs Georg, und trieb den Mittelfeldherrn und den Marquis durch geheime Sendung die gehofften Bundesgenossen anzubieten. <sup>5</sup> Während de la Valette vor

<sup>1</sup> Feuquières III, 220.

<sup>2</sup> Richelieu VIII, 372.

<sup>3</sup> Grammont II, 310. L'armée du roi eut beaucoup de peine à faire cette marche: c'étoit le commencement de la guerre, tout paroissoit difficile aux soldats même aux officiers qui depuis long-temps jouissoient du repos; la cavallerie étoit désaccoutumée de camper et le faisoit avec embarras et avec peine; et en un mot, l'armée regardoit comme un prodige de se pouvoir passer quatre ou cinq jours de pain et de souffrir un peu de disette ce qui faillit à causer un grand désordre et une sédition presque générale dans laquelle il fallut que le comte de Guiche se servit de beaucoup d'adresse, et d'une rhétorique douce et persuasive, pour remettre dans leur devoir les esprits, qui étoient très-échauffés.

<sup>4</sup> Richelieu VIII, 370.

<sup>5</sup> Das. 373

Bingen belagert blieb, folgte Bernhard dem Obersten Reinhold von Rosen am 8. August über Ingelheim nach Mainz, <sup>1</sup> feierte die Befreiung der Stadt mit kirchlichen Festen und Schmäusen, half dann am 13. zur Bestürmung des Schlosses oberhalb Bingen, welches Mühlheim, Abkömmling strassburger Patrizier, tapfer vertheidigte gegen Hepburn, Turenne und den Grafen von Gulche; und schickte in dem nahen Rheingau seine Reuter aus, denen lernbegierig französische Gensd'armes sich beigefellten, um deutsche Fechtart, besonders gegen die gefürchteten Kroaten kennen zu lernen, und der ersten Erfolge sich freuten. <sup>2</sup> Aber während der Cardinal in Bingen bis zum 21. August die Zeitung erharrete, die deutschen Bundesgenossen ständen jenseits des Stromes, und Bernhard ungeduldig von Mainz nach Osten blickte, gleichwohl nicht auf raschem Reuterzuge in Person nach der Reichsstadt sich wagte, um die gedächeten, angstvollen Bundesrätthe mit dem Archive abzuholen; drohte der Verlust Frankfurts unwiderbringlich. Schon seit dem Juli mit dem Könige von Ungarn zu Heilbronn unterhandelnd, bedurften die Reichsbürger, um der Wohlthat sich zu erfreuen, welche andere Schweftern, Nürnberg, Ulm, Erfurt, schon genossen, unter Feindesnähe eines muthigen Entschlusses. Auch das Schloß zu Heidelberg war gefallen, dessen Befehlshaber Abel Moba, später vom Kanzler der Bergendung seines Vorraths beschuldigt, am 19/20 Juli sich ergab; <sup>3</sup> der Graf von Hanau war ein schwacher Nachbar, des Landgrafen von Hessen Gesinnung schwankend; das französische Heer furchtsam. Wie der Oberst Bisthum die Trennung von dem Bunde merkte, suchte er mit Vertrag abzuziehen, <sup>4</sup> brach aber die Unterhandlungen bei der Nähe des französisch-deutschen Heeres ab, nachdem sich eine Verstärkung zu ihm nach Sachsenhausen geschlichen, bemächtigte sich der Mauer jener Vorstadt, vertrieb die Bürgerwache und besetzte den Thurm an der Mainbrücke. (12. August). Darauf begannen die Frankfurter den Krieg <sup>5</sup> gegen Sachsenhausen, trieben die Angreifer blutig von der Brücke ab, riefen am 17. August kaiserliche

<sup>1</sup> Chemnitz II, 832.

<sup>2</sup> Richelieu VIII, 374. Feuquières III, 253. Bericht de la Balette's Reise II, 367. Anm. 134.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 511.

<sup>4</sup> Daf. 533. Chemnitz II, 832.

<sup>5</sup> Feuquières III, 247.



Völker unter Lamboy in ihre Mauern, und setzten am 19. und 20. August die Beschiesung und Bestürmung ihrerseits so mannhaft und schonungslos fort, daß Bisthum am 20. August zur Uebergabe sich bequemen, aber, in den Kapitulationspunkten überlistet, froh sein mußte, für seine Person geplündert, am 21. August nach Mainz zu entrinnen. Zu spät, um noch zu helfen, vermochte Bernhard an demselben Tage zu Bingen den Kardinal zum Ausbruch über den Rhein; de la Balette, dem alle sichere Zeitung über den Hessen ausblieb, hatte keine Befehle von Richelieu; Hunger und Krankheit verminderten täglich das Heer; die Schweizer in seinem Heere schoben ihre Kapitulation vor, nicht gegen den Kaiser unmittelbar zu sechten, und wurden nur durch einen Schein, welchen der Kardinal zu ihrer Rechtfertigung, „als seien sie gezwungen worden,“ ausstellte, zum Gehorsam gebracht; offene Widersetzlichkeit legten dagegen die französischen Gendarmes, besonders die Kompagnie Heinrichs von Bourbon, an den Tag, so wie die leichten Gardereuter, welche davon zu gehen drohten, sobald man Anstalt zum Uebergange treffe.<sup>1</sup> Die gerühmte Rhetorik des Grafen Guiche, Hepburn's und Feuquières' fruchtete nichts gegen die empörten Edelleute; erst die Drohung de la Balette's, die Widerspenstigen mit Hülfe Bernhards niederhauen zu lassen, und das Versprechen, daß die Hessen jenseits des Rheines zu ihnen stoßen würden, bannten die feigste Furcht aus ihren sonst so abligtrozigen Seelen. Gleichen Trostes auf die Hessen, welche sich schmeichelnd aus der Ferne angekündigt, unternahm der Kardinal das Wagniß, und so wurde denn ein Theil des französischen Heeres, langsam und zögernd, auf das unheimliche rechte Rheinufer getrieben, und bezog ein Lager vor Hochheim und Gustavsburg (25. bis 26. August).<sup>2</sup> Aber Bisthums Rachegeschrei klang nur schwach in den Streitgenossen wieder, zumal der Marquis de Grana und Hassfeld innerhalb der festen Landwehr, welche Frankfurts Weichbild mit Warttürmen umschließt, die Stadt deckten, und Gallas, nach dem Rheinübergange der Franzosen, sein Heer von Worms und der Bergstraße bis Darmstadt und Oppenheim hinauf verlegt hatte. Vielsach gereizt, unruhvoll des hessischen Zuzuges täglich harrend, den ein Obrist gemeldet hatte; voll Groll gegen den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, welcher bange in

<sup>1</sup> Röse II, 338. Anm. 136.

Richelieu VIII, 375.

Barthold, Gesch. des 30jähr. Kriegs. I

Gießen sich eingeschlossen, weil man ihm die Verführung des Secretes Wilhelms von Weimar und die gehäßige Friedensstiftung besonders beimah, und er als Lohn die Herrschaften der gedächeten Iffenburger und Ebersteins jüngst davongetragen; <sup>1</sup> hielt Bernhard um Hochheim und Koftheim sich müßig, nahm erst am 30. August, <sup>2</sup> während Feuquière's und der Graf von Guiche die Rheinbrücke sorglich hüteten, 4000 Pferde, größtentheils Deutsche mit französischen Freiwilligen und einigem Fußvolk unter Hepburn und zog über das Gebirge auf das Schloß Königstein, <sup>3</sup> dessen Besitz zur Verbindung mit dem Landgrafen wichtig war, und in den Händen des Grafen Heinrich Bollrath von Stollberg nicht sicher schien. Willens auf weitem Umwege in das kaiserliche Lager vor Frankfurt einzufallen, wurden seine Regimenter auf Hochheim zurückgeworfen, wohin Bernhard, trübe gestimmt über das Ausbleiben des Hessen, zurückkehrte und erfuhr, daß die Rheinbrücke in der Nacht des 1. Septembers nur durch die Entschlossenheit und Geistesgegenwart des Marquis de Feuquière's und des Grafen de Guiche gegen die Brandschiffe, welche Gallas von Worms den Strom abwärts geschickt, erhalten wäre. <sup>4</sup> Welches Entsetzen für die jagenden Franzosen, wenn die Hülfe des Hessen ausblieb, die Brücke hinter ihnen vernichtet wurde, und Gallas von Darmstadt her sie in den Mainwinkel zusammenklemmte, eine Absicht des verderbensinnenden Gegners, welche eine zweite Absendung von Schiffen, mit Steinen beladen, denen Feuquière's mit Lebensgefahr noch glücklich ein Brückenjoch öffnete, nachhaltig verrieth!

Der Landgraf Wilhelm, in Vertrauen auf dessen Arm der neue Germanicus allein den Rheinübergang gewagt, kam nicht und deshalb mußte Frankreichs Heer schmachlich den Rückzug antreten. In schwerer Sorge, nach harten Stößen von dem kaiserlichen Heere, beobachtete der Hesse die Zeitläufte, blickte auf Baner, hatte aber auf der Zusammenkunft mit Wilhelm von Weimar, und Georg von Lüneburg zu Nordhausen so zweideutige Beschlüsse gefaßt, daß der schwedische Feldmarschall ihm mißtraute. Unterdessen verengerten sich

<sup>1</sup> Chemnitz II, 833.

<sup>2</sup> Richelieu VIII, 375, 376. Feuquière's III, 266.

<sup>3</sup> Chemnitz a. a. D.

<sup>4</sup> Richelieu VIII, 376. Grammont II, 312.

seine Quartiere und Eroberungen in Westfalen durch das ligistische Heer; Fulda und Hersfeld, der Lohn eines blutigen und anstößigen Krieges, war verloren, und zum prager Frieden ihm zwar die Hoffnung des Beitritts eröffnet, aber die Aussicht auf Länderewerb ganz unbezweifelt abgeschnitten. In peinlicher Ungewissheit, zurückschreckend bei dem Gedanken, Friede machen zu müssen, ohne einen Fuß breit Land zu gewinnen, zurückzukehren zu seiner schmalen unfruchtbaren Landgrafschaft, reiste Wilhelm, als Bernhard an die Saar gewichen war, heimlich nach Magdeburg zum schwedischen Kanzler, dessen vielfache Bebrängniß wir bald im Zusammenhange kennen lernen werden.<sup>1</sup> Hier versicherte er zwar den Schweden seiner Anhänglichkeit an die gemeinschaftliche Sache, erhielt auch die Verheißung, daß Drenstjerna ihn mit den für Kronelgenthum angesprochenen Truppen des niedersächsischen und westfälischen Kreisheeres, und den weimarschen des Eichsfeldes unterstützen werde, und er an Bänder in jedem Falle einen Rückhalt finden sollte; wogegen der Landgraf sich zu gleicher Nothhülfe gegen Schweden verpflichtete, und den Anschlag berieth, mit jenen, dem verdächtigen niedersächsischen Kreisgeneral entzogenen Regimentern einen Ritt an den Main und Rhein zu wagen, um in Verbindung mit Bernhard und den Franzosen den Obrist Bisthum, so wie die hülfelebenden Bundesräthe in Frankfurt zu erlösen; aber die Aeußerung, welche auch er kleinmüthig fallen ließ, den prager Frieden am Ende machen zu müssen, erfüllte den Kanzler mit Mißtrauen, der selbst rathlos und ungewiß, kräftige Entschlüsse nicht fordern durfte. Während Wilhelm in erfolglosem Treiben an der Elbe weilte, nahmen alle Nachbarstände den Frieden an; war der General Bönninghausen, um das verdächtige Zögern des Landgrafen zu strafen, in die Gegend von Amoeneburg und Hersfeld eingefallen,<sup>2</sup> und hatte zwar an Melander von Holzappel um Wildungen eine tapfere Abwehr gefunden (<sup>17</sup>/<sub>27</sub> Juli), aber, durch die Heeresabtheilung des Marquis de Grana verstärkt wiedergekehrt, den Standhaften gezwungen sich unter die Festung zurückzuziehen, und das offene Land dem verwüstenden Feinde zu überlassen. Gleichzeitig bot (<sup>19</sup>/<sub>29</sub> Juli) der Bischof von Worms als der ausschreibende Fürst des Rheinkreises, den prager Frieden an, während die eingelagerten Kaiserlichen

<sup>1</sup> Chemnitz II, 741.

<sup>2</sup> Das. 805.

den Antrag durch Gewaltthätigkeiten unterstützten. Die hessischen Räte ließen sich, um Zeit für die Ankunft des französischen Zuges unter Bernhard zu gewinnen, nur auf unbestimmte Erklärungen ein, während der Sieur de la Boderie<sup>1</sup> auf weiten Umwegen über Dieppe seewärts zu Kassel, aber ohne bedeutende Geldsummen, als französischer Geschäftsträger angelangt, in seinen Briefen vom 24. 25. 27. Juli den Marquis von Feuquières in Bingen der guten Gesinnung des Landgrafen und seiner Nachbarn versicherte; den Ausbruch der Hessen gegen Frankfurt gleich nach der Rückkehr desselben verhiess, und auch von Frankfurt aus der beängstigte Bundesdirektor, Rheingraf Otto den Heranmarsch eines hessischen, weimarschen und lüneburger Heeres von 12,000 Mann verkündete, um die Franzosen herbeizuloden.<sup>2</sup> Dagegen meldete Feuquières vom 12. August aus dem Lager von Bingen den Anzug de la Balette's nach Kassel, sprach groß von den bisherigen Erfolgen Frankreichs, machte den Landgrafen auf die Gunst des Augenblicks aufmerksam, und forderte ihn im Auftrage des Cardinals dringend auf, vor dem Verluste Frankfurts innerhalb acht bis zehn Tagen herbei zu kommen. Der kluge Marquis wies seinen Gehülfen besonders an, „die Damen am kasseler Hofe in guter Gesinnung gegen Frankreich zu erhalten, zumal die Landgräfin Elisabeth Amalie, welcher die Größe des Hauses besonders am Herzen liege.“<sup>3</sup>

So hielt sich Landgraf Wilhelm geschickt den Weg nach zwei Seiten offen, erwartete, ehe er einen Schritt that, die von Drenstjerna versprochenen Truppen; als von Herzog Wilhelm, dessen Heer dem kursächsischen sich anzuschließen genöthigt war, nur einige hundert Mann anlangten,<sup>4</sup> der Generalmajor Speerreuter die unzufriedenen Schaaren in Westfalen kaum bändigen konnte, neigte er sich wieder

<sup>1</sup> Feuquières III, 249.

<sup>2</sup> Das. 238.

<sup>3</sup> Das. 243: Vous ferez aussi, s'il vous plait, mes tres-humbles baise-mains à la Princesse, que je suis d'avis que vous maintenez dans la bonne intention qu'elle a temoigné avoir; vous savez le crédit que les femmes ont souvent sur l'esprit des maris, sur-tout en ce qui regarde le repos & l'établissement de leur maison, auquel nous n'avons pas besoin qu'ils songent si-tôt: vous aimez assez la compagnie des Dames, pour n'être pas marri d'avoir sujet de Négociation avec elles.

<sup>4</sup> Geheimn. II, 803.

den Friedensanträgen, ließ die Bedingungen klug am <sup>20. Juli</sup><sub>7. August</sub> aufstellen, <sup>1</sup> indem er sich vor jedem Ansprüche der gerupften Nachbarn auf Schadloshaltung sicherte, das Städt Herzfeld festhielt und im Vertheidigungsstand vorläufig blieb; schrieb aber gleichzeitig auch an Drenstjerna, über das Ausbleiben des versprochenen Beistandes klagend, denselben herbeimahnend, auch mit dem Frieden drohend. Rasch drängten sich die Ereignisse; als am 9. August Speerreuter ihm 3000 Mann nach Kassel zugeführt, ging Wilhelm muthig ins Feld, <sup>2</sup> sah alsbald den Feind gegen Fulda weichen, und folgte ihm anfangs herzhast; blieb aber dann wieder bedächtig, da die Franzosen säumten und die Hülfse Schwedens unter Banér zu fern war, am <sup>14</sup>/<sub>21</sub> August zu Homburg an der Ohm, etwa acht Meilen von Frankfurt, im Lager. Den Oberst Geiso, den später hochberühmten Feldherrn seines Heeres und Ketter Guébriants, Turenne's und Condé's, an Bernhard und den Cardinal abordnend, wagte Wilhelm sich nicht weiter vor, bis er der Annäherung der Bundesfreunde, die von ihm die ersten Schritte erwarteten, gewiß wäre. Um Kundtschaft einzuziehen ritt er selbst mit 2000 Reutern bis Buzbach, sechs Stunden von Burg Königstein; da er aber, statt die Franzosen und Bernhard zu finden, erfuhr, jene hätten den Rhein noch nicht überschritten; Frankfurt, der Stützpunkt ihres gemeinschaftlichen Feldzuges, sei verloren, das Land ringsum mit kaiserlichen Völkern angefüllt; wandte er sich dem gefahrdrohenden Unternehmen ab. So ging der günstige Moment, die Spitze der niederdeutschen Kriegsmacht mit der vom Südwest herangekommenen zu verbinden und durch dieses Zusammengreifen noch schwankende Stände, wie den Lüneburger, zum Anschluß zu bringen, verloren. Der Landgraf erkannte größere Bürgschaft für seinen Zweck, wenn er sich an Banér lehne, und wie deshalb sein Oberst Geiso aus Mainz mit bringender Aufforderung, Frankfurt gemeinschaftlich anzufallen, und mit Briefen des Cardinals und Feuquières zurückkehrte, <sup>3</sup> meldete er am 28. August durch den Geschäftsträger de la Boderie die rückgängigen Pläne und sandte am 5. September den Franzosen selbst nebst dem Oberst Geiso an Bernhard, dessen neuer Bote, Graf Jakob von Hanau, Wilhelms Schwager, in Folge dessen

<sup>1</sup> Geheimn. II, 806.

<sup>2</sup> Das. 807.

<sup>3</sup> Das. 810.

unterwegs umkehrte. <sup>1</sup> „Er könne nicht kommen, in der Besorgniß, den vereinigten Streitkräften würden die Lebensmittel fehlen; Gallas würde selbst das angebotene Treffen meiden; nach dem Falle Sachsenhausens sei die Belagerung Frankfurts unausführbar; die hungrigen hessischen Truppen, lange unbesoldet, könnten im Moment der Entscheidung sich auslehnen; um so eher müsse er sein Heer schonen, da Drenstjerna desselben Annäherung an das Eichsfeld, um einen wichtigen Anschlag auszuführen, bedürfe. Ferner müsse er zur Behütung seines Landes einen Theil seiner Truppen zurückziehen, und eben so viel nach dem mühsam behaupteten Westfalen senden; über die geringen von Drenstjerna an ihn gewiesenen Truppen könne er nicht unbedingt verfügen, und deshalb würde die Vereinigung bei weitem den Nachtheil nicht überwiegen, der ihn, entfernt von Baner und seinem Lande, bedrohe.“ Diese Gründe waren einleuchtend genug; dazu herrschten Zwistigkeiten zwischen Melander und Speerreuter, welcher voll Furcht, in Abhängigkeit von dem Hessen zu gerathen, keinen Theil jener vorzüglich schwedischen Regimenter unter dessen Oberbefehl stellen wollte; im geheim wirkte beim Landgrafen noch die Eiferfucht auf Bernhard, der alle von Frankreich gebotene Mittel an Geld und Mannschaft an sich zog, und des Landgrafen früher erlangte Würde als französischer Marschall bedeutungslos machte, endlich Furcht vor der Anklage des Landgrafen Georg beim Kaiser, der doppelt bedrängt, von Gießen aus der Verheerung seines Gebietes durch des Beterss Jüge zuschaute. Als dessen ungeachtet de la Boderie am 8. September mit erneuten Anträgen, sogar im geheim die hessischen Soldaten abspenstig zu machen, <sup>2</sup> nach dem Lager Wilhelms gesandt wurde, fand er dasselbe nicht mehr bei Homburg; denn am <sup>24. August</sup><sub>8. September</sub> hatte der Landgraf bereits sein Heer zum Ausbruch nach Bach beordert, <sup>3</sup> und am <sup>1</sup>/<sub>11</sub> September stand dasselbe schon um Mühlhausen und im Eichsfelde zur Unterstützung Baner's bereit. Im Vorbeigehen ward die Feste Königshofen in Franken auf kurze Zeit entsezt; aber gleichzeitig brachen so bange Zeitungen aus Westfalen ein, daß Wilhelm zur Behauptung seiner letzten Eroberungen den General Melander dorthin senden mußte, während die trüglichen Unterhandlungen über die Annahme des prager Friedens sich in die Länge zogen.

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 377. Labourneur 13. Feuquières III, 261, 262.

<sup>2</sup> Feuquières III, 28. Instruction für de la Boderie vom 8. September.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 810, 811.

Wie nun für Bernhard und de la Balette jede Hoffnung schwand, an dem Hessen Anhalt zu finden, war die Lage des Heeres um Hochheim eine so höchst trübselige geworden, daß in seiner Angst, zumal in Folge der bösen Nachrichten aus den Niederlanden und Lothringen, Feuquières dem Père Joseph rieth, an einen Waffenstillstand zu denken.<sup>1</sup> Die kaiserlichen Generale Lamboy, Caretto und Hapsfeld verharren in ihrer festen Stellung in der frankfurter Landwehr, während Gallas, an beiden Rheinufern bei Oppenheim gelagert, bereits durch streifende Reuter die Verbindungsstraße der Franzosen mit der Saar und mit Metz durchschnitt.<sup>2</sup> Deshalb begann denn erst Theuerung, dann peinvoller Mangel an Lebensmitteln, und, in Folge unzuträglicher Nahrung, wie der Wurzeln, Kräuter, unreifer Trauben, allerlei Krankheit auszubrechen, besonders die Ruhr, welche zumal die Franzosen hinraffte. Die Sorge der Feldherrn aufs höchste zu steigern, bemächtigte sich der Geist der Empörung des weimarschen Lagers und drohete die Auflösung der deutschen Regimenter. Kaum hatten die Obersten die geringen Erbietungen, mit welchen Poniatow am 28. August von Paris zurückgekehrt,<sup>3</sup> erfahren, als sie ihren Unmuth laut werden ließen, und auf den Kaiser blühten, dessen Abrufungsmandat ihnen, wenn sie bei Bernhard beharrten, größeren Verlust drohte, als Frankreich Gewinn bot. Die unruhigsten Schreier, besonders die, welche nach der nördlinger Schlacht noch ohne Kommando waren, ließ Bernhard ziehen;<sup>4</sup> die gerechten Klagen der Getreuen dagegen benutzte er, um in den Unterhandlungen mit dem Cardinal und mit Feuquières, die geforderten jährlichen Hülfsgelder von vier Millionen zu erpressen. Vergeblich machten jene bemerklich, daß Gustav Adolf und Holland zusammen nicht so viel von Frankreich bezogen hätten, das jetzt auch mit den Waffen gegen den Kaiser zum Besten der Bundesgenossen kämpfe; der Herzog führte die Veränderung der Dinge seit der nördlinger Schlacht als Grund seiner erhöhten Forderung an, erinnerte, daß selbst die Treue, welche seine Officiere ihm nach dem 1. September betheuert, wanden könne, wenn sie als Empörer gegen das Reich betrachtet würden, konnte aber gleichwohl den französischen Unterhändler noch nicht zum Abschlus-

<sup>1</sup> Feuquières III, 270.

<sup>2</sup> Montglat I, 90.

<sup>3</sup> Röse II, 85. Feuquières III, 269, 276 ff.

<sup>4</sup> Das. 86. Num. 148, 369.

eines so hochverantwortlichen Vertrages bereuen. Sollte er einmal Söldner Frankreichs werden, so gedachte Bernhardt so hoch wie möglich sich zu verkaufen.

Nicht minder als die erzählten Umstände wirkten auf den Entschluß ungesäumten Rückzuges die Fortschritte, welche Karl von Lothringen und Johann von Werth gegen den Marschall de la Force und den Duc d'Angoulême täglich gewannen. Den äußersten linken Flügel des Angriffes auf Frankreich bildend, eroberte der Lothringer, mit Suis und Mercy vereinigt, Remiremont, während Johann von Werth mit siebenzig Fähnlein Reutern über die noch schneebedeckten Gipfel der Vogesen in Lothringen einbrang und den 84jährigen de la Force und den böswilligen Herzog von Angoulême in die Schanzen von Epinal einengte.<sup>1</sup> Diesmal zeigten alle Gesirne für Karl sich günstig;<sup>2</sup> zu seinen Werbeplässen strömte das treue Landvolk und der ihm ergebene Adel; seine Schwester, die Prinzessin von Pfalzburg, die ihren Liebhaber, den Duc de Puylaurens, längst eingebüßt, führte ihm, wie eine „neue Amazone,“ kriegerische Schaaren zu; ein kühnes Häuflein unter Remont bemächtigte sich zu Anfang des September St. Mihiel, durchschnitt den nächsten Weg, welcher aus dem inneren Frankreich zu de la Balette an den Rhein führte, und nöthigte den erschrockenen König, einen Theil der Verstärkung, welche er dem Cardinal zugebacht, zur Belagerung dorthin zu schicken, und sich in Person, den kranken Cardinal Richelieu, welcher inständigst die Reise abrieth, zurücklassend, mit dem zusammengerafften Ban und Arridreban und den Schweizern an die Grenze zu begeben. Angoulême und de la Force, vom unwilligen Herrscher, welcher am 6. September in St. Dizier, am 14. in Chalons war, gegen den Lothringer zurückgetrieben, dessen Heer um Rembervilliers sich verschanzt hatte, konnten den kühnen Johann von Werth nicht hindern, ganz Lothringen durch seine Streifereien unsicher zu machen. — So war denn für das Heer um Mainz keine Zeit, länger sich zu besinnen; jede Aussicht, den wackeren Schmidtberg in Mannheim, so wie Frankenthal, Koblenz und Hanau, wo die Pest wüthete, zu entsetzen, unmöglich; selbst die Versorgung von Mainz mit Vorräthen

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 387. Fritsch Tagebuch a. a. D. Carve II, 147.

<sup>2</sup> Le Passor VIII, 2, 76. Theatr. Europ. III, 351. Richelieu VIII, 387. Relaboureur 14. Montglat I, 90.



durch längeres Verweilen unausführbar gemacht. <sup>1</sup> De la Balette äußerte mit jeder Maßregel zum Rückzuge sich einverstanden, sobald ihm nur die rettende Gemeinschaft mit dem Herzoge blieb. Unanbemerkt vor dem lauernden Gegner die rückgängige Bewegung anzutreten, ritt Bernhard am 14. September mit Feuquières, dem Vicomte von Turenne, 3500 seiner Reuter, 600 Mann Fußvolk und französischen Freiwilligen, geführt vom wegekundigen Oberst Bisshum, in die Nähe Frankfurt; zeitig begegneten ihnen zwei kaiserliche schwere Reuterregimenter, die Landwehr verlassend, welche die Angreifer zweimal abtrieben; beim dritten Anfälle aber bis Tausen an die Ribba gelockt, durch die überlegene Zahl eine blutige Niederlage erlitten, daß 500 Mann auf dem Platze blieben, Lamboy verwundet wurde, und Hasfeld selbst unter seinem erschossenen Pferde zusammenstürzte. Weniger glücklich war der Graf von Guiche und der Oberst von Rosen, welche in der Nähe von Oppenheim einen unüberwindlichen Widerstand an den Kroaten fanden. Nach dieser letzten Heldenthat zog am 16. September der Cardinal mit seinen Franzosen und dem Gepäc über die Brücke nach Mainz, während das Fußvolk schlagfertig in der Gustavsburg hielt, deren längere Behauptung man aufgegeben. Am 17. weilte Bernhard in Mainz, verschaffte dem Oberst Hohendorf mit Geld und Vorräthen, schickte die Schiffsbrücke und das überflüssige Geschütz mit 800 Mann nach Koblenz, ohne Feuquières, <sup>2</sup> welcher vorausgeeilt war, zu benachrichtigen, daß er gute Gelegenheit habe, den harrenden Herrn de Bussy-Lamet in Koblenz mit Geld zu versehen. Dann folgte Bernhard in der Nacht über Ingelheim, und man marschirte, um Gallas' streifende Reuter irre zu machen, auf einem Umwege über Bingen nach Kreuznach, als wolle man sich nach Koblenz wenden. Gallas hatte bis dahin Anstand genommen, das Geschick einer Feldschlacht zu versuchen, da er den Feind leichter durch Hunger zu verderben hoffte; kaum hatte er den Rückzug gemerkt, als seine Reuterschaaren, bei Worms und Oppenheim übergegangen, die nähere Straße der Feinde auf Saarbrück besetzten. Die Fliehenden rasteten am 19. in Kreuznach, um das zurückgebliebene Geschütz zu erwarten und auf drei Tage für den Marsch durchs Gebirge auf Saarbrück zu sich mit Brod zu versehen; da zeigten sich zuerst die Kroaten, und die Besorgniß,

<sup>1</sup> Ghemniß II, 843. Richelieu VIII, 379. Abztreitter 337.

<sup>2</sup> Feuquières III, 298. Montglat I, 80.

Gallas' Heer sei vor ihnen und drohe den Rückzug abzuschneiden, bestättigte sich am folgenden Tage, als Bernhards Dragoner, nach Meisenheim vorausgeschickt, um seine dort aufgehäuften Lebensmittel zu empfangen, vor der Stadt abgewiesen wurden. Durch diesen Vorsprung aus der großen Straße auf Meß, welche über Homburg, Zweibrücken und St. Avold führte und mit Lebensmitteln versehen war, fortgedrängt, mußten sich die Weichenden entschließen, durch das öbste, ärmste Bergland, die Grafschaft Sponheim, das Thal der Nahe hinauf, wo nie ein Heer sich Bahn gemacht, eiligst auf Walderfingen (Vaudrevagne), die erste Besatzung der Franzosen, (jetzt eine öde Stätte im Reichbild des neueren Saarlouis), die Heimkehr zu suchen. In der Hoffnung, den Durchgang um Meisenheim noch zu erzwingen, näherte sich am 21. September Abends die Vorhut, welche abwechselnd mit der Nachhut bestellt wurde, der Stadt, fand aber den General Colloredo mit 4000 größtentheils leichten Pferden, Kroaten, vortheilhaft zwischen Meisenheim und Obernheim ihrer harrend. Unverweilt griff Herzog Bernhard die Wegelagerer an, und ward von der französischen Garde<sup>1</sup> unter dem jungen Guébriant, welche die Verzweiflung rasch hinter ihm hertrieb, so tapfer unterstützt, daß die Feinde mit Verlust zersprengt wurden und selbst ihre dreizehn leichten Geschütze, welche einzeln mit einem Pferde fortgeführt wurden,<sup>2</sup> verloren. Bernhard belobte klüglich die ermutigten Franzosen, und gewann zwar durch diese Waffenthat, daß die Angriffe der Kaiserlichen scheuer wurden, wagte aber gleichwohl nicht, den geraden Weg zu verfolgen. Am 22. Sept. bewegte das Heer, so viel wie möglich in geschlossener Ordnung, auf ungebahnter Straße, von den Kroaten verfolgt, auf Sobornheim sich fort; um des überflüssigen schwerfälligen Gepäcks sich zu entledigen und Pferde für das Geschütz zu gewinnen, ordnete Bernhard das Verbrennen desselben an, und der Kardinal selbst machte in der Angst mit seiner Karosse den Anfang. Sechshundert Wagen wurden dagegen, geleitet vom Obersten Schum auf Ohenweiler geschickt, und lockten die Verfolger dahin, während Bernhard zur rechten Hand durchs Gebirge eilte und unter strömendem Regen Birkenfeld dennoch vor dem Feinde erreichte (13. Sept.).<sup>3</sup> Dort unter steigenden Schrednissen vor des Pfalzgrafen Schloß

<sup>1</sup> Delaboureur 14. Montglat I, 91.

<sup>2</sup> Bassompierre II, 685.

<sup>3</sup> Delaboureur 15.

gelagert, berathschlugte man über die Fortschaffung des Geschüzes, welches die matten verhungerten Pferde auf den überschweren Gebirgswegen nicht weiter fortschleppen konnten. Der Cardinal war der Meinung, dasselbe stehen zu lassen; Guébriant erbot sich hochherzig dagegen, mit der Garde lieber zu sterben, als diesen Triumph den Feinden zu bereiten, und machte sich anheischig, die Kanonen mit Hülfe der Schweizer und des Fußvolks fortzuziehen. Da die Unausführbarkeit so unüberlegten Heldemuthes einleuchtete, und der Pfalzgraf das Geschüz in das Schloß nicht aufnehmen wollte, blieb ein Theil stehen; anderes wurde in Leiche versenkt, und nichts dessenweniger von Gallas aufgefunden. Oberhalb Birkenfeld drohete eine neue Gefahr; ein Paß (pas de Noyau? wahrscheinlich an der Rahe) konnte, mit weniger Mannschaft vertheidigt, ein ganzes Heer aufhalten; ein vorausgeschickter Haufe besetzte die Enge zwischen jähren Felsen und Waldströmen noch glücklich, und indem man bei aufgehörendem Regen um drei Uhr Morgens ausbrach, legte man um Mittag glücklich die tod-drohenden Thermopylen zurück. Ueber St. Wendel hinausgekommen, beschloß de la Balette bei leuchtendem Vollmond Tag und Nacht zu marschiren, so wie schon früher die Vorhut nur kurze Stunden geschlafen, während die Nachhut mit ihr wechselte; leicht konnte Walderfingen und der Uebergang über die geschwollene Saar von Gallas früher erreicht sein! So schleppte man sich drei Tage ohne Unterbrechung fort; unzählige erlagen dem Mühsalen und dem Hunger, da man seit dem Ausbruche von Kreuznach nur Obst und Rüben statt des Brodes genoßen. Von Lurenne's Geschichtschreiber wird die Menschlichkeit gepriesen, mit welcher der Viconte sich einzelner zurückbleibender Kriegsgefährten erbarmte.<sup>1</sup> Endlich erblickte man am 26. September Walderfingen, aber in der trostlosesten Auflösung; in wilder Angst sich zu retten, hatten 4000 Reuter mit den Packwagen, welche von Saarbrück flüchteten,<sup>2</sup> sich in ein Rindul am Flußpasse zusammengedrängt, unter dem Feuquières mit zusammensinkender Kraft Ordnung zu erhalten sich bemühte. Die Reuter und ein Theil des Fußvolks wateten durch die hohe Saar, während Bernhard für die übrigen eine Rothbrücke unter dem Andränge der Kroaten baute, und zur Ruhe eines Tages die Todmatten hinüberführte. Vier Stunden nach dem Uebergange erschien Gallas auf dem anderen Ufer; als am

<sup>1</sup> Ramsay, Raguenet und de Buiffon.

<sup>2</sup> Feuquières III, 259; das Datum ist falsch: 25. August statt 25. Septbr.

27ten das Heer auf Boulay sich fortbewegte, fielen 8000 kaiserliche Reuter, welche den Fluß gleichfalls passirt hatten, mit wildem Geschrei in die Nachhut ein,<sup>1</sup> wurden aber nach langem Kampfe mit Verlust durch Hepburn und Guebriant zurückgeschleucht, so daß die Geretteten glücklich am 28. September die Gegend von Metz und Pont à Mousson erreichten,<sup>2</sup> und herbeigeschaffte Vorräthe sie erquickten, während Gallas mit der Bestürmung von Saarbrück, Walderfingen und St. Avold sich aufhielt.

Das war der berühmte dreizehntägige Rückzug, welcher die Franzosen über die schändliche Vereitelung ihres Feldzuges an den Rhein tröstete. Unparteiische Zeitgenossen messen das Gelingen einer Kriegsthat, welche selbst dem Gallas Bewunderung abgenöthigt haben soll,<sup>3</sup> allein der Einsicht, Kriegserfahrung und Tapferkeit Bernhards bei, während die Anhänger der Pfaffenregierung den Cardinal de la Valette unverschämt beglückwünschten. Aber das Lob der Schmeichler sicherte den „bemühten Feldherrn,“ den Priester im Panzer, welcher den Oberbefehl im lächerlichen Widerspruche mit dem Erbfeinde der katholischen Kirche und angeblichen Vertheidiger des Lutherthums führte, nicht gegen den Schimpf der französischen Soldaten; da er in allen Vorkommenheiten des Kriegslebens immer fragte: où est le Duc de Weimar? erscholl hinter ihm ein höhrendes Lied, dessen Refrain jene Worte bildeten. Der Cardinal selbst erkannte seine Unfähigkeit und gelobte nimmer wieder über den Rhein zu gehen,<sup>4</sup> rühmte den Herzog, pries die überstandenen Erfahrungen als eine Kriegsschule für künftige Feldherrn und Offiziere, maß aber den Deutschen das Lob bei, „das kriegerischste Volk in Europa zu sein.“ Bernhard selbst langte kränklich vor Metz an; der Marquis de Feuquières, welcher alles Mühsal getheilt und für seine in Frankenthal, Mannheim und Koblenz abgesperrten Söldner sich härmte, fühlte in Folge der unglücklichen Anstrengungen als Diplomat und Kriegsmann sich so erschöpft, daß er zu Metz monatelang gefährlich darniederlag und bei Hofe um Urlaub bitten mußte, um von seiner „Melancholie“ zu genesen.<sup>5</sup> Aber dem Herzoge war

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 385. *Relaboyreux* 16.

<sup>2</sup> *Chemnitz* II, 834. *Abtgreitter* 338. *Theatr. Europ.* III, 549. *Montglat* I, 91, 94.

<sup>3</sup> *Montglat* a. a. O.

<sup>4</sup> *Höfe* II, 82.

<sup>5</sup> *Feuquières* III, 292—300.

keine Erholung gedenkt. Denn in denselben Tagen, als die Trümmer des deutsch-französischen Heeres um Metz rasteten, hatte die Sorge um die bedrohte Grenze und der Mißmuth über die Unfähigkeit und den schlechten Willen der Feldherrn den König nach Bar (24. September), und mit dem neuen Heere tiefer nach Lothringen geführt,<sup>1</sup> um St. Mihiels Eroberung zu betreiben, wo an Remonts Stelle Lenoncourt de Serres<sup>2</sup> für Herzog Karl standhaft sich behauptete. Das ganze Gewebe feindseliger Pläne gegen den kranken Kardinal folgte seinem Hoflager, und nöthigte den beunruhigten Herrscher in Person nach Coeur, eine halbe Stunde von St. Mihiel, sich zu erheben (30. September), dessen Belagerung der Graf von Soissons, Prinz von Gebliit und Hauptfeind des Kardinals Richelieu, verdroßen leitete. Noch hoffte man die Verbindung des Herzogs Karl und des Hauptheeres unter Gallas zu verhindern, obgleich ihre Reuter schon am Saarbrück sich begegnet hatten, und der Marschall de la Force und der Duc d'Angoulême den Lothringer nicht in ihrem festen Lager bei Rembervilliers,<sup>3</sup> viel weniger die schnellen Reuter Johanns. von Werth halten konnten. Des Königs persönliche Anwesenheit wirkte so mächtig, daß die Besatzung von St. Mihiel, sonst ein unbedeutender Ort, am 2. Oktober auf Gnade und Ungnade gegen Zusicherung des Lebens sich ergab. Ungroßmüthig schickte der König, um die treuen Unterthanen des Lothringers zu schrecken, den Lenoncourt in die Bastille, verurtheilte die ganze Besatzung, 1400 Mann, auf die Galeeren und mehrer Bürger zum Galgen; hatte aber den Unmuth hinterdrein zu erfahren, daß Nachlässigkeit und Geiz seiner Beamten die Strafe nur an sehr wenigen vollzogen. Dennoch bewirkte die Freude des Königs über seinen raschen Erfolg, daß de la Balette, der am 3. October ihm persönlich sich darstellte, eine gnädige Aufnahme fand, und dem Herzog Bernhard ein Zuzug von 12,000 Mann, unter ihnen 6000 Schweizer, in die Gegend von Vic zuführen durfte. Unter den widerwärtigsten Ränken, zumal von Seiten des ehrgeizigen Grafen von Soissons, hielt Ludwig am 5. October in Nancy Kriegsrath, was zu thun sei? De la Force und Angoulême hatten auf die Kunde vom Rückzuge des Kardinals de la Balette furchtsam ihre Stellung bei Gerbevillers verlassen<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 395.

<sup>2</sup> Montglat I, 93. Bassompierre II, 686.

<sup>3</sup> Richelieu VIII, 400. Le Vassor VIII, 2, 94.

<sup>4</sup> Richelieu 404.

und waren auf Lunéville gewichen. Am 6. sandte Ludwig den vielbetrauten Steur de la Meilleraye mit Verstärkung auf Lunéville; fühlte aber mitten in seinem Heere sich so wenig sicher, daß er nach St. Dizier zurückging, und am 22. October wohlbehalten in St. Germain eintraf, um aus dem Mittelpunkte des bedrohten Reiches die Anstalten zur Gegenwehr zu treffen.<sup>1</sup> Furchtsame Hofleute in seiner Umgebung oder Kundschafter des Kardinals, der unter so mißlichen Umständen um seine Herrschaft jagte, hatten den armen Herrn auf die Gefahr vor Johannis von Werth Reutern aufmerksam gemacht, was um so glaublicher schien, da der Keck in denselben Tagen nahe daran war, den Herzog Bernhard und den Cardinal de la Balette zu erwischen, und jene nur, durch einen Bauer gewarnt, auf raschem Pferde entgingen.<sup>2</sup> Ludwigs Entfernung machte die Sache noch schlimmer; der Marschall zog sich hinter die Mosel nach St. Nicolas zurück,<sup>3</sup> weshalb Bernhard auf Nancy rücken mußte, und Gallas und Karl am 16. October ihre Streitkräfte vereinigten. So schwerer Unmuth, daß der kaiserliche Feldherr den Herzog von Weimar und den Cardinal auf Metz habe entrinnen lassen, brannte in der Seele des leidenschaftlichen Feindes Frankreichs auf die erste Kunde, daß er, schon leiblich krank, mehre Tage in sein Gemach sich verschloß,<sup>4</sup> und niemand zuließ, als seine schöne Pflegerin, die Wittwe von Cantecroix, und auch bei der persönlichen Begegnung mit Gallas die schmähtlichsten Vorwürfe nicht zurückhalten konnte.<sup>5</sup> Beide bezogen ein festes Lager bei Dieuze und nöthigten die feindlichen Generale, nach einem Rathschlusse in Nancy, am 18. October ihre bisher behaupteten Linien um Vic aufzugeben, um, zusammen über 30,000 Mann stark, wie Bernhard feurig rieth und Ludwig selbst Vollmacht gegeben, die Schlacht zu suchen. Aber der stürmische Muth des Sachsen begegnete nicht dauerndem Entschlusse bei den Mittelfeldherrn; obenein weigerte sich der vorsichtige Gallas, in dessen Heere schon böse Feinde, Pest und Hunger erstanden waren, seine Schanzen zu verlassen; daher jene, nach einigen unbedeutenden Gefechten bei Marimont, die Erstürmung nicht rathsam erachtend, sich

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 407.

<sup>2</sup> Garve I, 149; von einem neuen Plane auf den König das. 153.

<sup>3</sup> Das. a. a. D. Richelieu 416.

<sup>4</sup> Garve a. a. D.

<sup>5</sup> Das. 154. Abgreitter a. a. D.

dem kaiserlichen und lothringischen Lager gegenüber legten. Als unter Mühsal und gegenseitigem Eigensinn der Herbst heranbrach, verlor der Ban der Edelleute, welche auf ihre Kosten dienten, die Geduld länger zu harren, zu hungern und zu frieren, bis Gallas aus seinen festen Schanzen herauskam; <sup>1</sup> sie murrten ohne Scheu, und „da der größte Theil von ihnen niemals einen Krieg gesehen, glaubten sie, daß die Händel der Könige wie ihre Ehrensachen ausgemacht würden, Ankunft, Herausforderung und Schlacht am nächsten Tage und Heimkehr sich auf einmal folgen müßten.“ Obenein geneckt durch die alten Soldaten wegen ihres Aufzuges und vielfacher Verstöße gegen Kriegssitte, verlangten zuerst die Normands, unter dem Duc de Longueville, <sup>2</sup> ihre Entlassung; „sie würden heimkehren, wenn man ihnen nicht unmittelbar, etwa wie bei einem Parlamentsproceß in Rouen, ihren Gegner zeige.“ Wie St. Martinstag da war, konnte niemand sie halten; sie zogen heim, doch nicht ohne arge Beschädigung durch Johann von Werth, welcher ihrer zweihundert ereilte und ihnen einen nassen Tod in der Maas bereitete. <sup>3</sup> Nach Entfernung der untauglichen Gesellen an Zahl geschwächt, aber nicht an Streiftlust, unternahm Bernhard am 11. November einen Ueberfall des Lagers vor Tagesanbruch, fand aber die Gegner schon munter, und mußte mit Aufreibung einiger Kroatenregimenter und dem Wiedergewinn der Reliquien des H. Nikolas sich begnügen, welche die Kroaten zu St. Nicolas geraubt hatten. Natürlich nahm der geistliche Mittelfherr die kostbare Beute aus den Händen des Kezers und brachte sie später feierlich an ihre geweihte Stätte zurück. <sup>4</sup> Eigenwillig zogen darauf am 17. November de la Force und Angoulême in ihre Garnison ins Daffigny, weil Karl von Lothringen sich von Gallas zu trennen Miene machte, und endeten so ihre Feldherrnlaufbahn, der eine wegen hohen Alters entlassen, der andere in Ungnade gefallen. So wäre denn Gallas im Stande gewesen, die Befürchtung Richelieu's durch einen Marsch in das eigentliche Frankreich wahr zu machen; aber Hunger und Seuchen, die tödtlichen Gegner deutscher Heere auf französischem Boden, wütheten von Tage zu Tage mehr; die Kälte stellte zeitig sich ein, die Pferde stürzten zu hunderten. Zwar bethätigte Johann von

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 419. Montglat I, 94.

<sup>2</sup> Daffompierre II, 684.

<sup>3</sup> Mercure franç. XXI, 28.

<sup>4</sup> Richelieu VIII, 420.

Werth auf kühnen Streifzügen seine Kriegsweise auf das glücklichste, meldete am 1. October nach München schon fünfzig eroberte Fähnlein, der Demüthigung Frankreichs schon so gewiß, daß er, „falls Frieden würde, um die Statthalterschaft in Heidelberg anhielt; er sei schon lange mitgelaufen, habe viele Wunden empfangen und wolle alle Zeit ein getreuer Soldat sein;“<sup>1</sup> am 24. October berichtete er aus Reichencourt (Reichshofen) einen Sieg über 1500 Pferde und den Gewinn von 22 Fahnen bei Du (Taus, Dieuze), „solches blutiges Scharmügel sei durch ganz Frankreich erschollen,“<sup>2</sup> und am 20. November<sup>3</sup> überreichte er die Regimenter de Commière und Bigneur, welche 1500 Wagen von Loul zum nothleidenden französischen Heere geleiten sollten, vernichtete oder fing die Bedeckung und geleitete die reiche Beute, die ihm einen Antheil von 20,000 Dublonen abwarf, zu den Seinen. Jedesmal, wenn er ausgeritten, harrten die Generale seiner Heimkehr mit froher Erwartung; aber einzelne Züge der Art konnten die unsägliche allgemeine Roth nicht hellen. Ungeachtet des bittersten Hungers der Soldaten unterließ auch jetzt nicht Gallas die unmäßigsten Zechgelage, eine Wöllerei wie sie fast bei allen Heerführern der Zeit Brauch war; so bewirthete er in diesen Tagen seine Mitfeldherrn aufs prunkvollste,<sup>4</sup> den Prinzen Matthias von Toscana, die Gesandten des Kurfürsten von Mainz und des Kardinalinfanten, Johann von von Werth, den Marquis de Bassompierre, den alten Colloredo, den Generalleutenant Johann Göß und die Obersten an besonderen Tafeln. An Trunkliebe und Schwelgerei übertraf den Belschtiroler Gallas noch bei weitem Hans Göß, adeligen Standes im Lüneburgischen i. J. 1599 geboren,<sup>5</sup> evangelisch, welcher bis 1626 der protestantischen Partei gedient, dann unter Waldstein in Schlessien und darauf bei Rördlingen sich ausgezeichnet hatte, jetzt katholisch und Graf, an Gronsfelds Stelle eine kaiserliche und ehemals ligistische Heeresabtheilung führte. Als er im Jahre 1637 in der Mark befehligte, zeichete er bei Königsberg in der Neumark auf einem Gelage so unmäßig<sup>6</sup> daß er, unmittelbar in der Nähe des wachsamem Gegners, nicht einmal das

<sup>1</sup> Westenriever a. a. D.

<sup>2</sup> Garve I, 155. Fritsch 150.

<sup>3</sup> Fritsch 150. Garve I, 154, 155. Theatr. Europ. III, 583. Le Bassor VIII, 2, 119. Mercure franç. XXI, 25.

<sup>4</sup> Garve I, 156.

<sup>5</sup> Schevenhiller Contref. XIV, 282.

<sup>6</sup> Garve I, 123.



Lösungswort geben konnte. Damit das Heer nicht ohne Feldgeschrei bleibe, griff der Generalwachtmeister, als er keinen artikulirten Laut aus dem Munde des lallenden Feldherrn herausgebracht, einige unartikulirte Silben auf und theilte sie, pflichtgehorfam, den Wachen aus. — Erst am 23. November brach Gallas vor dem Feinde aus seinem Hungerlager vor Dieuze nach dem Rheine auf; <sup>1</sup> es war böse Zeitung vom fernsten, nordöstlichen Saume des Kriegsschauplatzes, die ihn dazu vermochte, wie wir bald begreifen werden.

#### Viertes Kapitel.

Beruhigung der großen deutschen Städte; Ende des Bundesrats. — Wandr. Drenstjerna und der Kurfürst von Sachsen. — Unruhen im schwedisch-deutschen Heere. — Flucht Drenstjerna's. — Der Graf d'Avour in Marienburg. — Wandr. und das deutsche Heer. — Offener Krieg mit Sachsen. — St. Chamont's Thätigkeit. — Avour in Polen. — Stuhmsborfer Waffenstillstand. 12. September 1635. — Wendung des Krieges. December. — Kniphauens letzte Thaten in Westfalen. 10. Januar 1636.

Während das Hauptheer die Schrecken der kaiserlichen Waffen bis an die Grenzen Frankreichs trug, sah der König von Ungarn, durch die mörderische Pest aus Heilbronn nach Philippsburg, dann auf das Schloß der Deutschherren Hornes am Neckar getrieben, <sup>2</sup> überall die Saat des Friedens verheißlich aufgehen. Die Besatzung Frankenthals und Mannheims zog auf Hagenau ab; Mainz, Hanau, Koblenz, Kolmar waren eng umschlossen; die Fürsten, Grafen und Herrn, welche in Straßburg Freistätte gesucht, zumal der bange Eberhard von Württemberg, erbatene demüthig den Frieden, <sup>3</sup> bis auf den Markgrafen von Baden-Durlach und die Pfälzer. Ja selbst Straßburg knüpfte Unterhandlungen in Heilbronn an und gedachte durch Zaudern sich noch einige günstige Bedingungen zu erringen, ungeachtet die französischen und schwedischen Residenten der Friedensliebe des Rathes entgegen arbeiteten. <sup>4</sup> Da die Reichsstadt so hart am Feinde gelegen, trieb Ferdinand nicht auf die Abschließung;

<sup>1</sup> Chemnitz II, 916.

<sup>2</sup> Hevenhiller XII, 1778.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 827.

<sup>4</sup> Das. 817. Laquille II, 128.

es trat aber auf die Vermittelung des Kurfürsten von Sachsen eine Art, nicht öffentlich kundgemachter, Neutralität ein, die gleichwohl den schwedischen Residenten veranlaßte, am <sup>20. Oktober</sup><sub>5. November</sub> sich nach Bensfeld, dem letzten Haltpunkte der schwedischen Waffen, jenseit des Rheines zu begeben. Auch Josias von Ranzau, welcher den Paß von Kehl lange behauptet, überließ den wichtigen Posten der städtischen Wachsamkeit und trat gleich darauf in französische Dienste. — So bereiteten die Reichsbürger, vorsichtig bei jedem Schritte, obgleich den Gegnern des Kaisers geneigter als Protestanten, einen erträglichen, sicheren Zustand für sich vor. Den großen festen Städten unseres Vaterlandes, noch väterliche Reichthümer bewahrend, im Süden Augsburg, Ulm und Basel, im Westen Straßburg, Köln und Frankfurt, in der Mitte Nürnberg, im Norden und Osten Bremen, Hamburg, Lübeck, Danzig und Breslau, danken wir, daß die Bestrebungen der Humanität in den grauenvollen folgenden Zeiten nicht ganz untergingen, und daß nicht mächtige Barbarei und Dumpsheit über allen Gemüthern sich lagerte, wie bereits Wald und Gestrüpp auf ehemals blühenden Dorfstätten und kleinen Städten aufwucherte. In den gedachten Städten ausschließlich lebte das Erbe der Wissenschaft fort; an erscheinenden Büchern ernstes Inthaltess fehlte es nicht; in Nürnberg begannen die „Begnitzschäfer“ ihre gemüthlichen Ländeleien, eiferten für die Reinheit der Muttersprache, als die deutsche Freiheit erlag, und auf den Schloßern der ernestinischn Fürsten trieb der „fruchtbringende Palmbaum“ neue Sproßen; Racheiferung des „Boberschwanes“ vereinigte eine Anzahl Gleichgesinnter, und hielt in rührenden Klagen über das Geschick des zerfleischten Vaterlandes die deutsche Muse noch fest. — Geschirmt hinter Straßburgs Gräben und festen Bastionen, besetzt mit weltberühmtem Geschütze, konnten die gedachten Gäste und Schützlinge die Wendung der Dinge in persönlicher Sicherheit abwarten; mit gelassenem Muthe und den Büchern obliegend, der alte Markgraf Georg Friedrich von Baden, berühmt seit den ersten Tagen der Union und von der Welt zurückgezogen, seit dem Ende des dänischen Krieges; ungeduldig, oft hoffnungslos der Herzog von Württemberg, der ein zahlreiches Haus, die Wittve Julius Friedrichs, eine Schaar Prinzen und Prinzessinnen, das Gefolge seiner schmähhchen Landflucht, Hofleute, Rätthe, ja einen Haufen tübinger Studenten kärglich zu ernähren hatte,<sup>1</sup> ohne

<sup>1</sup> Sattler VII, 127.

Berather, ohne feste Pläne. Ulrich und Hohenasperg waren zu Anfang des Augusts gefallen; im Herbst Hohenzollern und Neuffen; Hohentwiel behauptete in fester Selbständigkeit Oberst Widerhold, blickte auf Frankreich, auf die Eidgenossen, und sah wechselnd belagernde Haufen vor dem unbezwinglichen Felsen, die Pest drinnen. Eberhards Zweideutigkeit vereitelte die Bemühungen des Kurfürsten von Sachsen, ihn und sein Land durch die Aufnahme in den Frieden zu retten; doch blieben die Unterhandlungen noch offen, und stehende Gesandte, des jungen Fürsten Jugend und die Gebundenheit seines Willens durch die Vormünder entschuldigend, folgten dem König Ferdinand nach Wien,<sup>1</sup> wo er, in froher Hoffnung, bald mit der römischen Königskrone sich geschmückt zu sehen, zu Anfang des Novembers anlangte.

Der Bund in Heilbronn war, nach Bernhards und des Kardinals Abzug, auch in seinen letzten Vertretern erloschen. Man forderte kaiserlicherseits die Auslieferung des Bundesdirektors und der Räte, besonders Köfflers,<sup>2</sup> den man mit Recht der gehässigsten Verhöhnung gegen den Kaiser beschuldigte, und der Verführung seines jungen Gebieters, zumal ein Bundestagsprotokoll, auf dem Hohenasperg gefunden, den offenen Anschlag verrieth, des Kaisers Macht herabzusetzen. Der Kanzler, von Eberhard getrennt, glaubte sich durch eine Heirath, die er zu Frankfurt im August schloß und durch das Bürgerrecht der Reichsstadt gesichert;<sup>3</sup> aber er, so wie seine Genossen sahen sich bald in Frankfurt wie Gefangene, Tag und Nacht der Wegführung gewärtig, ohne Geld, ohne Freunde.<sup>4</sup> König Ferdinand wies ihre Bitte um freien Abzug und Geleit kurz von sich; am ersten rettete sich der Rheingraf Otto, welcher, fast schon im Kerker, sich Geld und Geleit vom Grafen von Falkenstein erwirkte, dafür die Befreiung seines Betters, des in Densfeld gefangenen Grafen von Salm, Administrators von Straßburg, gelobte, und nach Feistingen (Fenestranges) unter unsicheren französischen Schutz flüchtete; die Mitglieder des consilii formati drückten sich heimlich bei guten Freunden unter, und hatten für ein Glück zu achten, daß sie den erzürnten Reichsgerichten nicht in die Hände geriethen.

<sup>1</sup> Sattler VII, 140, 147.

<sup>2</sup> Das. 139.

<sup>3</sup> Feuquières III, 253.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 829.

unbedeutenden Haufen, während der Kurfürst von Sachsen um Leipzig sich gefaßt machte, den friedestörenden Reichsfeind vom deutschen Boden zu entfernen. Orenstjerna, des Bruches der Friedenshandlungen in Preußen gewärtig, den Nothstand ermessen, da Brandenburg dem Beitritt des Friedens nahe, Niedersachsen, die Hansestädte denselben umfaßten, <sup>1</sup> der Landgraf von Hessen, der fremder Hülfe bedürftiger war, als Beistand gewähren konnte — klagte <sup>2</sup> über Sachsens Undank, über Leichtsin, Verkehrtheit und Unbestand der Bundesgenossen; wogegen Johann Georg am 28. Juli durch eine eigene Gesandtschaft dem Kanzler sein Werk anpries, die Gerechtigkeit seiner Schritte erörterte, um die Räumung des Erzbisthums Magdeburg anhielt, und als Entschädigung für Schweden sich erbot, ein „erträgliches Stück Geld“ zu erwirken. <sup>3</sup> Orenstjerna kannte diese Sprache schon von früher; fürchtete noch immer nicht das Schlimmste, zog am 1. August das Heer Daners bei Münnchenenburg (Nienburg) an der Saale zusammen, um für alle Fälle gerüstet zu sein, und schickte am <sup>4</sup>/<sub>11</sub> August den Grafen von Brandenstein, schwedischen Schatzmeister, dem das Amt Auerfurt von der Krone zugesichert war, das der Kurfürst durch den Frieden erhalten, nebst dem Generalmajor Lohausen und einem schwedischen Rath nach Leipzig, um ausführlich das Unrecht zu schildern, welches Johann Georg begangen, ohne die Schweden Frieden zu schließen, welche demselben Magdeburg nicht abtreten konnten. <sup>4</sup> Als die Gesandten unverrichteter Dinge zurückkehrten, und der Kurfürst verlautete, die Schweden mit Gewalt aus Magdeburg treiben zu wollen, und seine Regimenter bereits in die Kemter Züterbock und Dahme einlagerte; ward der Reichskanzler nachgiebiger, zumal die deutschen Obersten, in Magdeburg versammelt (<sup>5</sup>/<sub>21</sub> August), aller Worterbietungen unerachtet, sehr verdächtige Gesinnungen blicken ließen. <sup>5</sup> Deshalb schickte er am <sup>5</sup>/<sub>25</sub> August nochmals nach Leipzig: „er würde das Magdeburgische räumen, wenn der Kurfürst die Schweden eines aufrichtigen und ehrbaren Friedens

<sup>1</sup> S. den Brief Orenstjerna's d. d. Magdeburg <sup>12</sup>/<sub>1</sub> Juli 1635 bei Arkenholz a. a. D. 434.

<sup>2</sup> Geheimnig II, 794.

<sup>3</sup> Daf. 736.

<sup>4</sup> Daf. 743.

<sup>5</sup> Daf. 751.

versichern könne," und verlangte als Bürgschaft desselben Bestimmungen, die mit dem prager Frieden entweder in Widerspruch standen, oder über die Vollmacht und Verbindlichkeit des Kurfürsten hinausgingen. Leer auszugehen vermeinte Orenstjerna noch nicht; aber er gedachte Zeit zu gewinnen; denn eben waren Herzog Bernhard und de la Balette im Anmarsch: es sollte der Landgraf mit den speerreuterischen Regimentern verstärkt, der Uebereinkunft in Magdeburg gemäß, jenen in die Wetterau entgegenziehen. Seinerseits von den Vorgängen am Rhein unterrichtet, ließ der Kurfürst (20. August) antworten,<sup>1</sup> „nicht nur Magdeburg, sondern alles, was die Schweden auf dem Reichsboden inne hätten, müsse den Eigenthümern wieder eingeräumt werden; sodann wolle er sein Bestes thun, damit die Schweden hinlängliche Summen Geldes erhielten.“ Die erste günstige Zeitung vom Rheinübergange ermuthigte den Kaufmann, mit Kundschaftern wohl umgebenen, Schweden, daß er am <sup>28. August</sup> 4. September trotziger erklärte: „der Friede bände die Krone Schweden nicht, da sie an ihm nicht geholfen habe. Sachsen selbst, wie Baiern habe ansehnliche Länder erhalten für ihre geleisteten Dienste; weshalb solle Schweden allein leer ausgehen? er wolle alles aus solcher Rücksichtslosigkeit erfolgenden Unheils vor Gott und der Welt entschädigt sein.“ Aber unter den fruchtlosen Beschickungen wurden die strengen kaiserlichen Abmahnungen an die Deutschen im Heere der Reichsfeinde bekannt, und erging an die Obersten Bander's das Erbieten des Kurfürsten, ihnen, als guten Deutschen, wenn sie dem Vaterlande den Frieden gönnten und mit ihm sich vereinigten, Sold, Quartier und Lohn zu verschaffen.<sup>2</sup> Die Obersten stuzten; die Abenteuerer angenommen, hatte ein großer Theil von ihnen seine Wohlfahrt im deutschen Reiche, Lehen und Güter.<sup>3</sup> Sorge um ihre Zukunft und ein Funken vaterländischen Gefühls regte sich, und ward angefaßt durch den neuen Feldherrn des Kurfürsten, den Feldmarschall Wolf Heinrich, Graf von Dandiffin, welcher, ein alter Kriegsgefährte Gustav Adolfs, tapfer, aber schändlichen Verraths beschuldigt, in Unzufriedenheit den schwedischen Dienst verlassen, und die frühere Bekanntschaft mit dem nahe gelagerten schwedischen Heere benutzte.

<sup>1</sup> Pufendorf 263, 264. In Betreff der Summe, um welche es sächsischer Seits sich handelte, giebt Pufendorf eine Million Gulden an.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 781. Pufendorf VII, §. 63—69.

<sup>3</sup> Chemnitz 762.

Eingeschüchtert durch die Gefahr, das starke Heer bis auf einige tausend zusammengeschrumpft zu sehen, wich Baner auch aus dem Gebiete von Halle, so daß nur der Saalstrom die Lager beider trennte. Ohne es verhindern zu können, mußte der schwedische Kanzler und der Feldmarschall zusehen, daß die Obersten mit dem Kurfürsten unterhandelten, und ihnen Schuld gaben, daß sie, bei der Erbietung eines guten Friedens, „den Krieg auf die lange Bank spielten,“ ja sogar selbst einen Obersten mit einer Denkschrift an den Sachsen abfertigten ( $\frac{1}{11}$  September), um den Grund zum unmaßgeblichen Traktat zu legen.<sup>1</sup>

Am  $\frac{2}{12}$  September, als Baner<sup>2</sup> sich mit dem Heere näher zur Elbe auf Alken gezogen, kam die schriftliche Antwort Johann Georgs: „er habe vom Kaiser Vollmacht einen sicheren Frieden zu unterhandeln; er selbst müßten aber die Schweden die Stifter geräumt und mit guter Ordnung sich vom Reichshoden entfernt haben; er erwarte die Angabe der schwedischen Forderung für ihre Schadloshaltung während ihres Rückmarsches, und würde ihnen die Entscheidung nach Stralsund übersenden!“ — Wir mögen den ungroßmüthigen Hohn nicht verkennen, welchen der Kurfürst, im Rücken durch des Kaisers Macht gesichert, durch solche Zumuthung an den Tag legte; die getrübt Aussicht, vom Rhein her die Gefahr zu zertheilen, vermochte die schaaamersfüllten Schweden, mit dem Heere ganz auf das feste Magdeburg zu ziehen ( $\frac{4}{14}$  September); nur diese eine kärgliche Zusicherung gewährte der Kurfürst den Weißen, „daß ihnen Stralsund als Unterpfand bis zu ihrer Genugthuung bleiben sollte.“<sup>3</sup> Ungefäumt besetzte das sächsische Heer alle geräumten Quartiere, während die schwedischen Obersten, selbst um die Erwartung des geringsten Lohnes besorgt, die Unterhandlung mit dem Kurfürsten eifriger betrieben, und eine mündliche Besprechung mit dessen Abgeordneten, in ihrem Namen, auf den  $\frac{10}{20}$  September zu Schönbeck anberaumten. Des stolzen Schweden Unmuth und Verzagen erkennen wir aus einem Briefe, welchen er am  $\frac{12}{22}$  September an seinen Sohn nach Preußen schrieb.<sup>4</sup> Mit ernster Klage beginnend, „daß ihm in fünf Wochen keine Kunde über das Friedensgeschäft zugekommen sei,“ äußerte er: „alles sei

<sup>1</sup> Geheimn. II, 765.

<sup>2</sup> Das. a. a. D.

<sup>3</sup> Pufendorf 204. Geheimn. a. a. D.

<sup>4</sup> Arkenholz a. a. D. 435.

in Verwirrung wegen der Bundbrüchigkeit des Sachsen, welcher obenein das Kriegsheer, größtentheils aus Deutschen bestehend, durch allerlei Mittel abwendig mache; der Sohn möge zu ihm eilen, aber ihn nicht im gefährvollen Magdeburg aussuchen, sondern in Stettin oder Stralsund auf weitere Nachricht warten, aus gewissen Gründen, die er ihm zu anderer Zeit kund geben würde.“

Drenstjerna, über solche Händel „schier außer Confilien versetzt,“<sup>1</sup> mußte zunächst mehr seiner eigenen Rettung, als des Vortheils der Krone gedenken. Sein hochmüthiges herrisches Wesen hatte schon früher mehr als einen verdienten Mann getrieben, voll Ingrimm den schwedischen Dienst zu verlassen. Aniphausen, dem ein hoher Antheil an dem Lützener Siege gebührt, lebte vom Kriege zurückgezogen; der Oberst Christoph von Huwald, Sohn eines Tuchhändlers und in der Jugend zum Kaufmannsstande bestimmt, dann ein treuer, tapferer Genosse Gustav Adolfs seit dem polnischen Kriege, oft mit Ruhm auf des Königs Siegerbahn genannt, war um diese Zeit in solcher Erbitterung von Drenstjerna, der seinen Schreiber, welcher Bezahlung des Soldes für seinen Herrn verlangte, mit Schlägen abgefertigt und das Schreiben seiner Antwort gewürdigt, geschieden, daß er, in die Dienste der Stadt Danzig als Oberst ihrer Kriegsmannschaft getreten, nahe daran war, in diesen Tagen zu Danzig des jungen Drenstjerna sich zu bemächtigen und der erschrockene Diplomat nur durch geschmeibige Worte seiner Gewalt sich entzogen!<sup>2</sup> Drenstjerna, welcher der Kurwürde über Mainz sich vermaß, vor dem im vorigen Jahre noch Fürsten sich bückten, um Länder als Gnade von seiner gewaltigen Hand zu empfangen, war jetzt so klein gemacht, daß er vor der Rache unterer Kriegsbeamten sich verstecken mußte. In Mitten eines Heeres von 26,000 Mann, das ein Held wie Banner befehligte, durfte er es gleichwohl nicht auf einen Bruch ankommen lassen, weil er nur auf den Beistand der wenigen Offiziere seines Volkes, der hoffnungslosen österreichischen Verbannten und der fremden Abenteurer rechnen konnte. Die deutschen Häupter des Heeres, zum Theil treffliche edle Männer, lobenswerthe Eiferer für ihre jetzt gerettete Kirche, unter den Soldaten im hohen Ansehen, durchschauten das schwedische böse Spiel, und fühlten ein deutsches Herz.

<sup>1</sup> Chemnitz II, 774.

<sup>2</sup> Dgier 445.

Wie der Generalmajor Wilhelm von Kalchun, genannt Lohausen, namhaft seit den ersten Händeln der Union und dem dänischen Kriege, seit dem Jahre 1629 ein Glied der fruchtbringenden Gesellschaft, „der Feste,“ mit dem Bilde des Brasilienholzes: <sup>1</sup> einer der wenigen wissenschaftlich gebildeten Krieger seiner Zeit, der, verstümmelt im dänischen Kriege, als Gefangener den Sallust in „reines deutsch“ gelungen übertragen und im Jahre 1629 mit politischen und militärischen Anmerkungen in Weise Machiavellis und Ch. Forstners herausgegeben, <sup>2</sup> mathematische Probleme löste und auch aus dem Italienischen des Biglioni Malvezzi „Verfolgten David“ übersetzte; <sup>3</sup> Ernst von Wedel; Georg aus dem Winkel, der muthige Verteidiger von Augsburg; Joachim Ernst von Krochow aus Hinter-Pommern, und vor allen Dietrich von dem Werder aus Hessen, <sup>4</sup> einer der erlauchten Mitstifter der fruchtbringenden Gesellschaft, „der Vielgeförnte“ mit dem Sinnbilde des Granatapfels, <sup>5</sup> hervorragend über seine Zeit als geistreicher Uebersetzer des Befreiten Jerusalems von Tasso (1626) und der ersten dreißig Gesänge des Rasenden Roland von Ariosto; tiefführender Liederdichter, und, geblendet durch den Strahlenkranz Gustav Adolfs, des „Glaubenshelden,“ erst seit der Schlacht bei Breitenfeld im schwedischen Dienste. Alle betheuert, „daß sie wider den Kurfürsten von Sachsen und andere deutsche Fürsten nicht fechten könnten, und bis zur Endschafft des Streitens mit dem Tractate fortfahren würden.“ Auch niedere Offiziere drohten wegzugehen und forderten den Abschied; selbst der gemeine Haufen zeigte nicht Lust zu fechten, am wenigsten die Reuter. Auch die Unbefangenen mußten in Folge der neuesten Ereignisse irre werden; die gehäßigsten Leidenschaften gaben ungeschminkt sich kund; alle Gesichtspunkte verschoben sich, zumal, wo man bisher die Raubgier und den Eigennuß mit dem Banner der kämpfenden Kirche verdeckt hatte. Focht nicht am Rheine Bernhard, Johann Friedrichs Enkel, gemeinsam mit dem Kardinal, und bot nicht der erste deutsche protestantische Kurfürst

<sup>1</sup> Fruchtbringende Gesellschaft. nr. 172.

<sup>2</sup> Der Verfasser besitzt ein Prachteremplar dieses seltenen Buches, welches mit einer eigenhändigen Aufschrift des Generals dem Markgrafen Sigmund von Brandenburg, Administrator zu Magdeburg, gewidmet ist.

<sup>3</sup> Schottel 1174.

<sup>4</sup> Ueber Werder s. Bouterweck X, 257.

<sup>5</sup> Fruchtbringende Gesellschaft nr. 31.



dem Kaiser die Faust zur Strafe derer, die sich bis dahin als Schirmer des Luthertums geberdet? So ward denn klar, mit wessen Kraft der Kaiser besiegt worden sei! — In solcher Noth, als der Kurfürst, sicher gemacht, Kühner sich ausbreitete, die Schweden verdrängte, die Zufuhr ihnen abschchnitt, schrieb Drenstjerna, unterrichtet von Bernhards Rückzuge, auf den Rath Brandenstein's<sup>1</sup> ehrerbietigst an den Kaiser; legte die friedliche Gesinnung seiner Krone dar, und verlangte, als traue er der Vollmacht und dem Willen des Kurfürsten nicht, freies Geleit nach Wien für den Gesandten seiner Königin; hoffte er aufrichtig von der Zukunft des Krieges nichts, oder wollte er, des Zuguges aus Preußen noch nicht sicher, sich geschickt der Verlegenheit des Augenblicks entwinden? Da nun selbst Havelberg und andere Elbpässe, und die Städte zwischen Elbe und Havel, von den Sachsen eingenommen waren; ein kaiserliches Heer gegen die Warte und die Niederoder herankam; Kurbrandenburg den Beitritt zum Frieden meldete, und selbst der Herzog von Pommern, der schwache Bogislav, sich ermannte und des Schweden Umgarnung zu zerreißen drohte; endlich die Obersten, nicht ohne Wissen des Reichskanzlers und Feldmarschalls, aber ohne ihren Willen, am 19./9. September den Tag zu Schönbeck beschieden; rieth Bander mit den schwedischen Obersten und den vornehmsten Ausländern, Sir Patrik Ruthven, Alexander Lesly und „anderen wohl affectionirten Cavallieren,“ daß der Reichskanzler „sich an die Seeante begeben, die preussische Armee an sich zöge, damit, falls der Soldat sich verleiten ließe und der Paß abgeschnitten würde, da unten jemand dem Werke vorstehen könnte, und Bander, des Fußvolkes mehrentheils versichert, auf diese Weise Mittel fände, den Kurfürsten aufzuhalten und mit Ehren des Krieges abzukommen.“ Drenstjerna, froh der gefährlichen Enge zu entinnen, verließ eilig, noch in derselben Nacht, 19./9. September unter dem Geleite eines kleinen, zuverlässigen Haufens die getümmelte Feste Magdeburg und flüchtete nach Wismar. Der Zufall, um das Glück des Kaisers und die Niederlage der Schweden grell zu bezeichnen, wollte, daß in denselben Tagen die todtmatten Trümmer des Heeres Bernhards und des Cardinals am Neß anlangten; an demselben Tage<sup>2</sup> eine kaiserliche Partei, aus Schlesien kommend, Garz, einen Hauptpaß an der Oder, wenige Meilen von Stettin

<sup>1</sup> Chemnitz II, 776.

<sup>2</sup> Daselbst 803.

überfiel und einnahm, und der General Morzin, böhmischen Geschlechts, (Marazin) die Gegend von Stargard in Hinterpommern besetzte. Aber auch an demselben Tage athmete Claude de Mesmes, Comte d'Avour in Marienburg von der riesigen Arbeit, die, zur Sättigung der französischen und schwedischen Habgier glücklich, zum namenlosen Wehe Deutschlands, er eben beendet hatte, das erstemal frei auf, las — sich erlustigend an seinen Kameelen, dem Geschenke polnischer Freunde, der wissbegierige Philologe, im Plinius über die Natur dieser Thiere; <sup>1</sup> und schickte die schwedischen Heerführer Torstensson, de la Gardia und der alte Wrangel, sich an, verhängnisvoll ihr Heer aus Preußen nach Pommern und an die Elbe zu führen.

Nach Drenstjerna's schimpflicher Flucht an die Ostsee blieb dem Feldmarschall Bander das unbeneidete Geschäft, unter sorgfältiger Vermeidung des offenen Bruchs, das Häuflein treuer Anhänger der schwedischen Krone vor Ueberwältigung zu bewahren, schwankende Gemüther für dieselbe zu befestigen oder klug in ihrer Anhänglichkeit an die deutsche Sache zu irren; endlich entschlossene Aufkündiger des schwedischen Bundes unschädlich zu machen. Zu so verwickelter Aufgabe war Bander der rechte Mann und fand an den undeutschen Obersten die bereitwilligsten Helfer, während die Langsamkeit und Kargheit des zuversichtlichen Kurfürsten, welcher mit den geringsten Erbietungen das deutsch-schwedische Heer gewinnen wollte, dem Gelingen trefflich die Hand bot. Weil ihnen zwar Verzeihung des Vergangenen und Aufnahme in das kaiserliche Heer bei unverweiltem Uebertritt, nicht aber hinlängliche Bürgschaft für ihre Forderung sächsischer Seite zugesichert, und nur allgemeine Aeußerungen wegen Befriedigung der schwedischen Krone wiederholt waren, kehrten die abgeordneten Obersten unmutig von Schönbeck am 19/2, September zurück, stuzten über Drenstjerna's Entfernung, und gaben dem schlaunen und entschlossenen Feldmarschall Zeit, <sup>2</sup> jede rasche Annäherung zu verhindern, indem er, mitten unter fortgesetzten Unterhandlungen, als Brandenstein am 2. October des Kurfürsten Verheißung auf 20 Tonnen Gold, innerhalb fünf bis sechs Jahren zahlbar, überbrachte, den General-Major Lohausen mit zuverlässigen Regimentern in Magdeburg

<sup>1</sup> D g i e r 413. XXVI — XXIX Sept. Legatus ut animum a gravioribus curis relaxaret, camelorum suorum spectaculo vacavit, indeque quod de camelis Plinius narraret, evolvimus.

<sup>2</sup> Geheimniß II, 815 ff.

zurückließ und am 3. October aus der bedenklichen Nähe das übrige Heer, nicht nach Thüringen, wie er anfangs gewünscht, sondern in das Gebiet der Herzoge von Braunschweig führte.<sup>1</sup> Klugheit hieß ihn, dem mächtigeren Sachsen zur Zeit noch auszuweichen und das lastende Einlager auf die schwächeren zu werfen. So der unmittelbaren, unausgesetzten Bearbeitung durch die Sachsen entrückt, und aus ihrer Gemeinschaft vereinzelt, fügten die getheilten Gemüther sich allmählig wieder in den schwedischen Gehorsam. Ungeachtet Johann Georg ihre Befriedigung von der Genugthuung der Krone trennte, den deutschen Regimentern zwanzig Tonnen Gold bot, und der Kurfürst von Brandenburg, mit Belobung des deutschen patriotischen Entschlusses der Krieger, an Lohausen sich verbindlich machte, den Kurfürsten von Sachsen zu noch gesteigerten Erbietungen zu bewegen; er ihnen die Gefahr, falls sie sich länger dem Vaterlande entfremdeten, beredsam schilderte;<sup>2</sup> und ungeachtet auf der Zusammenkunft zu Helmstädt die Obersten, zumal Speerreuter und Bedel, offen die schwedische Fahne zu verlassen und einem jeden für sich zu sorgen riefen, herrschte doch so wenig Einmuth und Einverständnis, daß Bedel, am 7. October nebst Lohausen von den Genossen bevollmächtigt, mit Kursachsen über Erhöhung der Summe zu unterhandeln, aus dem Halberstädtischen durch die Sachsen verdrängt, den Auftrag jenem allein überließ, der, seinerseits die Verantwortlichkeit fürchtend, denselben hinausshob. Alle diese Umstände wußte Bändr eilig zu benutzen; in der Vertheilung der Quartiere verlegte er die verdächtigen Regimenter in die Ferne, nach der Weser zu, hielt die zuverlässigen an der Elbe nahe beisammen, entschlossen dem Kurfürsten vorsichtig die Spitze zu bieten, an die Elbe und Havel sich zu lehnen, und den verheißenen Zug aus Preußen abzuwarten!<sup>3</sup> — In geschmeidiger Weise meldete Bändr am 9. October seine noch immer „auf den Frieden gerichtete Gesinnung“ dem Kurfürsten, „verhoffte in den eben bezogenen Quartieren nicht bedrängt zu werden,“ und hielt zugleich unter so unentschiedenen Verhältnissen, welche jeden Tag zum Waffenruf umschlagen konnten, durch Annahmen an Ehre, Rittermannspflicht und Gewissen, und durch allerlei klangreiche Reden über „Gustav Adolfs Tod“ das schwankende Heer fest, bis dasselbe

<sup>1</sup> Chemnitz II, 817. ff.

<sup>2</sup> Daf. 819.

<sup>3</sup> Daf. 820.

entweder nicht mehr zurück konnte, oder die erwartete Verstärkung dem Felbherrn die Meisterschaft über die Abtrünnigen gab. Nur Dietrich von dem Werder hatte, nebst vielen gleichgesinnten Offizieren, ohne bestimmte Zusicherung des Lohnes, seine Stelle niedergelegt. Orenstjerna's Geistesgegenwart, zurückgekehrt, sobald er das feindselige Magdeburg hinter sich hatte, erleichterte dem Feldmarschalle den Stützpunkt an der Niederelbe; denn der Kanzler hatte auf seiner Flucht den wichtigen Paß von Dömitz noch glücklich vor den lüneburgischen Truppen besetzt, so wie der Hauptpläze im Mecklenburgischen sich bemächtigt; <sup>1</sup> Wismar, wo er am 1. October anlangte, verwahrt, durch den General-Major Alexander Lesly zumal für Stralsund's Sicherheit sorgen lassen, um, des preussischen Zuguges gewärtig, Pommern entweder als letztes Unterpfand eines glimpflichen Friedens oder als Waffenplatz eines neu beginnenden Krieges zu behaupten. Deshalb ergingen denn seine Eilboten am <sup>25. September</sup> 5. October und am <sup>6.</sup> 16. October an die Felbherrn der Krone in Preußen, den Grafen Jakob de la Gardie und Hermann Wrangel, alle dort entbehrlichen Streitkräfte nach der Seeküste abzusenden, <sup>2</sup> um, während Bander an der Mittel- und Niederelbe sich hielt, hier ein neues Heer zu bilden, welches im Stande wäre, einen erträglichen Frieden, wenn auch nicht eine Reihe stolzer Eroberungen zu gewinnen. Um die Bahn zum Frieden offen zu erhalten, blieb Brandenstein in Magdeburg, und veranlaßte Orenstjerna, kein Mittel von der Hand zu weisen, bedacht, die geschäftige Dazwischenkunft des geängstigten Herzogs von Mecklenburg zu hindern. <sup>3</sup> Dem arbeitsmüden Manne schien jedoch, des polnischen Waffenstillstandes ungeachtet, so wenig Günstiges durch die fortgeführten Waffen erringbar, daß er nur aus beleidigtem Stolze die Vermittelung des gehaßten Sachsen, welcher in Beschuldigungen nicht furchtsam war, verwarf, vorgebend, „die Gewährleistung des Friedens durch den Kurfürsten kränke die Ehre und die Sicherheit der Krone,“ und mit größter Genugthuung des Herzogs von Mecklenburg zur fortgesetzten Unterhandlung sich bediente. Aber als Adolf Friedrich eben zu einer Reise in's sächsische Hoflager sich anschickte <sup>4</sup> (<sup>22. October</sup> 2. November), trat ein neuer französischer Gesandte durch

<sup>1</sup> Chemnitz II, 822.

<sup>2</sup> Das. 825.

<sup>3</sup> Das. 841.

<sup>4</sup> Das. 837 ff.

diplomatische Meisterkünfte dem segnerverheißenden Wirken entgegen, während, zum rechten Zeitpunkte, die nächste Folge des polnischen Waffenstillstandes in dem an der Mittelelbe für Schweden höchst bedenklich eröffneten Krieg eine überraschende Wendung herbeiführte.

Nicht den Kurfürsten von Sachsen allein sah Bander mit den Waffen gegenüber; in dem gefährliche Quelle war zu offener Feindschaft durch den Wechsel der Umstände und die Rücksichtslosigkeit der schwedischen Nachhaber gedrängt worden. Als Georg gegen Ende des September erfuhr, der schwedische Feldmarschall rückte ins Lüneburgische und in das Gebiet von Hildesheim ein, und daß bereits die Stadt Uelzen sich den Drohungen Bander's bequeme, <sup>1</sup> war er sogleich entschlossen, in Verbindung mit dem Kurfürsten von Sachsen die unzufriedenen schwedisch-deutschen Regimenter, welche früher unter seinem Befehle gestanden und durch Speerreuter kurz vorher abtrünnig gemacht, jetzt an die Weser geführt waren, für die gemeinschaftliche Sache mit Geld zu gewinnen — sobald ihn nur die niedersächsischen Kreisstände unterstützten — und zur Vertreibung der Schweden mit dem kaiserlichen Heere zu vereinigen. <sup>2</sup> Johann Georg und sein neuer Feldmarschall, Baudissin, frohlockten über solche Erbietungen, als Georg, der gefürchtete Feldherr, sich mit seinem, obgleich schwachen Heere der Aller näherte; <sup>3</sup> ehe er noch der deutsch-schwedischen Regimenter, welche, ohne Oberanführer, nach Speerreuter's lauerndem Ausschneiden, an der Weser, den Weistbietenden käuflich, umherirrten, versichert war, brach der Kurfürst die schleppende Unterhandlung mit Drenstjerna ab, gab am  $\frac{1}{10}$  October 1635 zu Aschersleben die sogenannte „Blutordre“ an Wolf von Baudissin, <sup>4</sup> um die Fremden, „welche stets neue Ausflüchte suchten,“ zur Annahme des prager Friedens zu zwingen, und führte, in Person anwesend, sein starkes Heer am  $\frac{10}{20}$  October an beiden Ufern der Elbe in die Altmark, ins Lüneburgische und die Priege- nitz hinunter, in der Absicht, die Abtheilungen der Schweden von einander zu trennen. So unbezweifelte Feindseligkeit kam dem gefassten schwedischen Feldherrn dennoch so unerwartet, daß er, ohne für die Erhaltung jener zerstreuten Truppen etwas zu thun, mitten

<sup>1</sup> Dedden III, 17.

<sup>2</sup> Das. 25.

<sup>3</sup> Geheimniß II, 899, 906.

<sup>4</sup> Das. 849.

unter der unbeschwichtigten Aufregung der Deutschen, eilig die nächsten Schaaren zusammenzog ( $^{15}/_{25}$ ) und sein Glück pries, daß er noch zeitig genug den Strom bei Artlenburg erreichte, wo er am  $^{19}/_{29}$  October, unter den Erstlingskämpfen mit dem sächsischen Heere, ungesäumt übersehte. <sup>1</sup> Entfernt von seinen Hülfquellen, abgeschnitten von der Heeresabtheilung, welche in Niedersachsen, Westfalen und an der Weser stand, zuversichtlich nur auf wenige tausend rechnend, wäre auch ein Mann wie Bander verloren gewesen, durfte er nicht auf die Aufhülfe des preussischen Heeres bauen, das unlängst durch Frankreichs Diplomatie von Polens Grenzen losgemacht, rettend und wiederherstellend herannahete. Solcher Verstärkung getrübt, griff der Generalleutenant Ruthven am  $^{20. \text{ October}} /_{1. \text{ November}}$  das vor Dömitz ohne Reuter aufgestellte sächsische Fußvolk an, und gewann über Daubissin und die gegen ihre „einmaligen Befreier“ verdroßen kämpfenden Sachsen den ersten Vortheil, welcher die bedeutendsten Folgen nach sich zog. Denn einerseits fesselte Sieg und Hoffnung die unentschiedenen Soldatengemüther wieder an die verheißlichen schwedischen Fahnen, stuzten die bedenklichen Volkstredner des prager Friedens vor dem erwachten Waffenglücke der Schweden: andererseits richtete diese Kunde die niedergeschlagene Partei in Westdeutschland, zumal den Hessen, mächtig wieder auf, und wurde drittens das kaiserliche Hauptheer von Frankreichs Grenzen abgezogen, um dem bedrohten Bundesgenossen beizuspringen, eben als die Last des Krieges erdrückend auf Ludwig XIII. lag. Freudig solchen Umschwung ermessend, aber den Nachdruck noch auf die bevorstehende Vereinigung mit dem preussischen Heere verschiebend, überließ Bander, auf Mecklenburg in die Gegend von Ralschin weichend ( $^{1}/_{10}$  November), dem Kurfürsten, der aus dem Siegesbrause sich ernücherte, den Elbpaß bei Werben, <sup>2</sup> worauf der Sachse seine in sittlicher Stimmung und an Zahl geschwächten Truppen auf dem rechten Elbufer ausbreitete, und die Schweden dem Zusammenstoß mit dem preussischen Heere, dessen Vorhut bereits am  $^{12}/_{23}$  October Bollin erreicht hatte, entgegenharrten. Zur guten Stunde für die schwedische Partei in Pommern langten jene Helfer an; denn nach der furchtbaren Erstürmung des niedergebrannten Stargard ( $^{7}/_{10}$  October) durch Marzin erhob sich selbst Bogislav XIV. mit seinem

<sup>1</sup> G h e m n i z II, 852.

<sup>2</sup> Daf. II, 854.

Volle aus langjähriger Schlassheit zu selbständigem Aufstehen<sup>1</sup> und hoffte mit Beistand des Kaisers, Brandenburgs und Sachsens am Abend seines mürben Lebens wieder Herr seiner Lande zu werden. Deshalb hatte Drenstjerna am <sup>27. October</sup>/<sub>6. November</sub> sich aus Wismar zu Schiffe nach Stralsund begeben,<sup>2</sup> noch keineswegs selbst nach dem Frieden mit Polen und der Wiederkehr des schwedischen Waffenglücks bei Dömitz die muthige Hoffnung Vandr's theilend. Denn die Vormünder Christinens und der Reichsrath fanden nach dem Bundesbruche des Kurfürsten von Sachsen und dem prager Frieden die Fortsetzung des Krieges unvereinbar mit den Mitteln des armen Königreichs,<sup>3</sup> verzichteten sogar auf die früher geforderte Entschädigung, und es bedurfte wiederum der arglistigsten und gewandtesten Arbeiten kühner französischer Unterhändler, um, zugleich mit erfolgreicher Selberbietung, im Kanzler und in den Ständen die Lust zur Erneuerung des deutschen Krieges zu ermuntern. Die Aufgabe, beide Kronen, deren Bund noch nicht bekräftigt war, einander zu nähern, und der Partei im innern Deutschland aufzuhelfen, hatte Richelieu, als es im hohen Sommer so ungünstig um die französischen Waffen sich gestaltet, dem Marquis de St. Chamont übertragen,<sup>4</sup> welcher Paris am 28. August mit einer halben Million Livres<sup>5</sup> verließ, als nicht längst der Sieur de Beauregard<sup>6</sup> die niederbeugende Kunde von der allgemeinen Annahme des prager Friedens aus Deutschland gebracht, aber zugleich berichtet, wieviel Abenteuerhaufen für Frankreich durch Geld im Innern Deutschlands zu gewinnen wären. Als St. Chamont in Amsterdam die kleinmüthige Flucht Drenstjerna's erfahren, setzte er nichts desto weniger seine Reise fort; am 20. October nach Hamburg gekommen, meldeten ihm die Herren de Morté und Beauregard die misslichen Umstände des schwedischen Heeres, die Friedenslust des Kanzlers und machte zugleich der Rath der Stadt im höflichsten Ernst bemerklich, daß ihm der Aufenthalt des französischen Gesandten in Hamburgs Mauern unthunlich dünke, indem ein Stadtdiener, ungeachtet der

<sup>1</sup> Chemnitz 854—858.

<sup>2</sup> Das. II, 849.

<sup>3</sup> Das. 859 ff.

<sup>4</sup> Richelieu VIII, 349.

<sup>5</sup> Relationneur 73.

<sup>6</sup> Feuquières III, 118.

sehr vertraulichen Erbietungen des Marquis, einen goldenen Postal, zum Zeichen, daß man seine Sendung als erledigt betrachte, überreichte.<sup>1</sup> So war denn hier um so weniger Bleibens für den französischen Gesandten, als Drenstjerna, im Begriff aus Wismar nach Stralsund zu schiffen, ihm meldete, „er werde ihn noch sechs Tage erwarten;“ weshalb St. Chamont eilig den Sieur de Beauregard zu Georg von Lüneburg, welcher bei dem üblen Anfange des sächsischen Krieges in eigennütziger Politik bereits nach anderem Winde sich umsaß,<sup>2</sup> so wie an den flugzaubernden Landgrafen Wilhelm und an Bander abschickte, und zum Kanzler nach Wismar eilte. Sehr kühl dort empfangen (17/27 October) und zum ersten Besuche genöthigt, vernahm der Franzose nur Vorwürfe aus Drenstjerna's Munde;<sup>3</sup> „es sei jetzt zum Bündnisse zu spät, die deutschen Bundesgenossen hätten die Krone verlassen; zugleich die besten Truppen; jeder möge seinen Frieden machen, so gut er könne, was er auch dem Landgrafen gerathen; er stände nur noch um fünf Tonnen Goldes mit dem Kurfürsten im Handel.“<sup>4</sup> Vergeblich mahnte St. Chamont den, entweder in der That verzagenden oder so sich stellenden, Schweden an die Macht seines Königs, an den jüngst zu Compiègne verabredeten Vertrag; durch die Nachricht von dem Siege bei Dömitz nicht so weit ermuthigt, die Unterhandlungen, welche Adolf Friedrich von Mecklenburg mit dem sächsischen Hofe angeknüpft, aufzugeben, ließ Drenstjerna wenigstens geschehen, daß St. Chamont es zu versuchen wagte, die abgefallenen Fürsten und Stände, wie Brandenburg, wieder zu vereinigen, und, was das Wichtigste war, mit französischem Gelde die zerstreuten Haufen zu sammeln, um den Krieg wieder in Westfalen anzufachen. Mit dem Versprechen einige Tage in Stralsund auf die Erfolge des Franzosen zu warten, ehe er nach Schweden

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 351.

<sup>2</sup> Ueber Georgs Schlangenflugheit, Scheelsucht auf den Sachsen und Bernhard's Behutsamkeit s. Deffen III, R. 46. S. 18 ff.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 842. Richelieu VIII, 352.

<sup>4</sup> Richelieu a. a. D.: enfin il lui témoigna un si grand étonnement & abattement de coeur, que tout ce qu'il lui proposa pour relever le parti, lui paroissoit impossible, et ne sut jamais tirer de lui aucune parole assurée, mais seulement des réponses douteuses & ambiguës, qui témoignoiient l'inquiétude et la mauvaise assiette de son esprit.



zurückkehrte, verließ Drenstjerna den getäuschten, aber nicht kleinnüthigen Unterhändler. Nach Hamburg zurückeilend, erfuhr dieser obenein durch Beauregard, wie beide Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg seinen Anträgen Gehör versagten, daß jedoch Georg und Wilhelm von Hessen noch zur Rückkehr auf Frankreichs Seite Hoffnung gäben, wenn sie, mit dem Abschluß des prager Friedens noch zögernd, einige Sicherheit für ihre Wohlfahrt bei den fremden Kronen fänden;<sup>1</sup> daß endlich Bander über seine Hülflosigkeit Klage führe, nichts destoweniger aber sich halte. Erfreut, die Dinge wenigstens noch in solchem Stande zu finden, gedachte St. Chamont, im Verdruß über den Kanzler, die von jenem geforderte halbe Million Livres erspriesslicher zur Einrichtung eines Heeres in Deutschland zu verwenden, und knüpfte sein Gewerbe überall an den Höfen der kleinen Fürsten, selbst bei Mecklenburg, so geschickt an, daß sich mehr als ein fürstlicher Feldherr zur Uebernahme des Befehls bereit erklärte. Aber die bösen Erfahrungen, welche man zethier mit den deutschen Ständen gemacht, veranlaßten den Gewitzigten, lieber einen als Krieger berühmten Edelmann an sich zu locken, und er bearbeitete deshalb den Feldmarschall Kniphausen,<sup>2</sup> welcher seit langer Zeit sich vom Kriege unnuethig zurückgezogen, dahin, die künftigen Obersten an der Weser zu einem Heere in Westfalen im Namen „der schwedischen Krone“ zu vereinigen, „weil Frankreich noch keinen erklärten Krieg gegen den Kaiser habe.“ Kniphausen, in so hohem Rufe seit den Tagen Gustav Adolfs, zumal nach der Schlacht von Lützen; dann aber wohl als deutscher Heerführer neben Georg von Lüneburg von Drenstjerna vernachlässigt, vergaß so weit sein Vaterland und seinen Groll gegen den Kanzler, daß er, aus Rache gegen den Herzog und aus schönder Geldgier, den Schweden sich erbot, die vereinzelt in Westfalen und die hessischen Völker, im Falle der Landgraf Frieden mache, an sich zu locken, und den Krieg in jenen Gegenden wieder zu eröffnen. Drenstjerna ging <sup>7</sup>/<sub>17</sub> November nicht ungern darauf ein, bestätigte den Kniphausen als Marschall der Krone in Westfalen, wies ihm die Quartiere an, und gab ihm zur Bildung des Heeres Vollmacht. Bereits schien Schwedens Ansehen nach dem blutigen Abpralle des sächsischen Heeres an der Niederelbe so verheißlich hergestellt, daß der neue

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 355.

<sup>2</sup> Daf. a. a. D. Deffen III, R. 47. Geheimniß II, 891.

Feldmarschall schon an Schenkung geistlicher Güter, zur Abrundung seines Eigenthums wohl gelegen, denken konnte. Zugleich gelobte Kniphhausen, neben der Verpflichtung an Schweden, unweigerliche Folgsamkeit in Frankreichs Befehl, und machte sich sogar anheischig, die Festung Minden, Herzog Georgs Siegesbeute, den Schweden oder Franzosen in die Hände zu spielen. Denn sein Eidam, Wolf von Lüdingshausen, befehligte namens des abgefallenen Herzogs Georg in der wichtigen Weserfestung, und war zu solchem Verrath einverstanden. St. Chamont und Drenstjerna verschoben den hämischen Schlag gegen den Guelfen noch vorläufig, und der Franzose begnügte sich, die Bildung zweier Heere in Westfalen und Niedersachsen vorzubereiten, deren eines Kniphhausen, vielleicht unter dem Ansehen des Guelfen, oder des jungen Herzogs von Mecklenburg, das andere Arnheim, mitunter Franz Albrecht von Sachsen-Rauenburg, führen sollte. So gewann denn unter solchen Wirren zunächst der Entschlossenste und Meistbietende. Georg, dem Sachsen seinen bedeutenden Einfluß neidend, Geringes für sich hoffend nach dem Anfange des Krieges, betrieb, obenein ohne Geld, das Geschäft, jene Obersten und ihre Regimenter für das Reichsheer zu gewinnen, entweder lässig oder unglücklich; <sup>1</sup> der Kaiser, dessen Aufmerksamkeit auf den Kurfürstentag zu Regensburg und die römische Krone für seinen Sohn gerichtet war, vernachlässigte, der Aufforderung Speerreuter's, welcher bereits dem schwedischen Dienste entsagt und in Bremen für des Kaisers Sache still arbeitete, und Georgs ungeachtet, den Waffenzustand Westfalens und Norddeutschlands; bereits am <sup>23. October</sup> ~~2. November~~ war ein Regiment des durch alle deutschen Kriege berühmten Namens Merope, die Fahnen zerreißend, schmählich in alle Welt gelaufen. Die Mehrzahl der Obersten hätte willig sich unter Georgs Fahnen gestellt, wie sie sich am <sup>15/25</sup> November zu Hilbesheim erboten, wenn er ihre Forderungen hätte befriedigen können. Da griff, als Seitens der kaiserlichen Reichsheerführer nichts geschah, als briefliche Zusicherung der Amnestie — von Hamburg aus St. Chamont und der schwedische Hofrath Martin Chemnitz ein; <sup>2</sup> berückten durch den Aufruf an soldatische Pflicht und an Gewissen die unmuthigen dienstlosen Banden und indem Kniphhausen in Person, als schwedischer Feldmarschall,

<sup>1</sup> Dedek III, 42 ff. Chemnitz II, 906.

<sup>2</sup> Chemnitz a. a. D.

die Quartiere besuchte, Geld nicht gespart wurde und die Hoffnung auf schwedisches Glück täglich stieg, ward auf der Insel Wilhelmshurg, unweit Harburg am  $\frac{1}{2}$ , Debr. 1635 ein Vergleich getroffen,<sup>1</sup> kraft welches sich der größere Theil der Regimentsführer für die schwedische Krone wieder verpflichtete und von Schweden und Frankreich beim Friedensschlusse Quartiere zugesichert erhielt. So zerrann denn der kaiserlich-deutschen Partei die Hoffnung, eine stattliche Zahl freitgübter Söhne aus der Verirrung zurückzuführen; mit dem December stand in Westfalen, hauptsächlich durch St. Chamont's Betriebsamkeit, ein schlagfertiges Heer da, und Herzog Georg, der entweder aus überfeiner Behutsamkeit, aus Gewaltneid oder aus Mangel an Geld versäumt hatte, der Partei, welcher er zuletzt sich zugesagt, eine bedeutende Verstärkung zuzuführen, sah zur Strafe der Halbheit alsbald den Hauptwaffenpunkt seiner angemessnen Herrschaft durch ähnliche Treulosigkeit verloren.

Nachdem wir nachgewiesen, wie Frankreich, entschieden unglücklich im Kriege gegen den Kaiser, durch die vielfache Thätigkeit seiner Gesandten den überwältigten Schweden in Westfalen und Niedersachsen aufgeholfen, müssen wir endlich noch nachholen, wie Richelieu's Diener als Nothhelfer von der Weichsel her gewirkt hatten. Bereits seit dem Tode Gustav Adolfs und der Wahl König Wladislaw IV. ängstigte die Aussicht, der volksthümliche Krieg zwischen den Schweden und Polen werde nach Ablauf des Waffenstillstandes mit dem Juli 1635 wieder ausbrechen, zumal den französischen Hof und dessen Bundesgenossen, die Holländer;<sup>2</sup> nicht weniger den Kurfürsten von Brandenburg, dessen Herzogthum Preußen in diesem Falle rettungslos verloren schien. Man fürchtete mit Recht den Einfluß des Kaisers und des Papstes auf die polnische Republik, so wie den Haß, welcher zwischen beiden waffenlustigen Zweigen des Hauses Wasa hell aufloderte. Einsichtsvolle Glieder des schwedischen Reichsrathes stimmten, wie auch Orenstjerna, nach der nördlinger Niederlage für die Fortsetzung der nordischen Fehde,<sup>3</sup> welche sicherer Lohn bot, und erkannten die Unmöglichkeit mit dem Kaiser und den Polen zugleich zu ringen. Deshalb hatte denn Richelieu schon zu Heilbronn sich erboten, die Vermittelung zwischen beiden

<sup>1</sup> Dedden III, 49. Beil. 210. Chemnitz II, 909.

<sup>2</sup> Pufendorf VII, §. 127—137. Bougeant I, 487. Ogier l. c.

<sup>3</sup> Geijer III, 297.

Kronen zu übernehmen, und mit kluger Wahl war im Juli 1634 Claude de Mesmes, Graf von Avauz, schon berühmt wegen glücklicher diplomatischer Geschäfte, in den Norden geschickt worden.<sup>1</sup> Auf seinem Wege dorthin hatte der Graf den Auftrag, den König von Dänemark, dessen Friedensbemühungen wir kennen, in besseres Einverständnis mit Frankreich zu setzen, was dem feinsinnigen, gewandten Staatsmann um so eher zur Zufriedenheit des Cardinals gelang, als er bei der Vermählungsfeier des Erbprinzen mit der kurfürstlichen Prinzessin, welche alle Fürsten Europas beschieden, einen entschiedenen Sieg über den Rang des stolzen spanischen Gesandten Don Gaspar Thebes durch fast unverkündete Entschlossenheit davon trug (15. October 1634). Nach beifälliger Berichtigung seiner Sendung verließ Avauz Dänemark am 13. November; und erfuhr an derselben gefährlichen Küste zwischen Bornholm, Deland und Gotland furchtbares Ungeßüm der See, an der im Jahre darauf in denselben Tagen die merkwürdige Gesandtschaft Schiffbruch litt, welche der unternehmende Herzog von Holstein, in Vertrauen auf den deutschen Weltfrieden, zur Anknüpfung neuer Handelsverbindungen zu den Moskowitern und Persern schickte. Ein ergößlicher Zufall ist, daß, wie der poetische Genosse des Franzosen, Charles Ogier, die erduldeten Schrecknisse lateinisch besang, so auch der Gesährte der holsteinischen Gesandten, der gefeierte Paul Flemming, das Erlebte durch die Muse bei der Nachwelt verewigte.<sup>2</sup> Von Kalmar seinen Weg zu Wagen fortsetzend, gelangten durch die winterlich öden Landschaften die Franzosen am 14. December nach Stockholm, in welcher neuen Welt der Graf, unter vielfacher diplomatischer Geschäftigkeit, der verwittweten Königin und den wichtigsten Männern befreundet und unter anmuthigem poetischem Verkehr mit Ogier, welcher das innere Schweden, kaum wohl noch von einem wissenschaftlichen Franzosen betreten, abenteuerlich durchforschte, die offene Schifffahrt des Frühlings erwartete. Aber ungeachtet des Zaubers seiner Persönlichkeit und schmeichelnder französischer Künste, schien es doch, daß der Reichsrath, die Gefahr des deutschen Krieges ermessend, die Waffen Schwedens auf Polen zu richten gedente, wo am 24. Januar 1635, besonders durch brandenburgische und holländische Vermittler die Unterhandlungen zwischen Elbing

<sup>1</sup> Richelieu VIII, 148 ff. 173.

<sup>2</sup> Ogier 119, 59. Olearius 71—82.

und Saalfeld eröffnet waren. Monate verstrichen über Streitigkeiten in Betreff der Formen und Titel, während welcher der Kaiser und der Papst kein Mittel unterließen, um den Krieg wieder anzufachen. Im April glaubte man in Schweden nicht mehr an Frieden oder Verlängerung des Waffenstillstandes, und rüstete unter dem alten Oberfeldherrn Jakob Pontus de la Gardie in Schweden und Livland, Esthland und Ingermannland ein Heer von 20,000 Mann,<sup>1</sup> um dasselbe im Sommer mit Ablauf des Stillstandes nach Preußen zu führen.<sup>2</sup> Angstvoll horchte Avar auf die Zeichen der Zeit, welche sich nicht günstig für Frankreich gestaltete; erwirkte endlich durch glatzüngige Verheißung französischen Beistandes das Versprechen der Regenschafft, den deutschen Krieg kräftig fortzusetzen, falls ein vortheilhafter Friede mit Polen zu Stande gebracht würde, und schickte dann am 11. Mai 1635 mit eindringlichen Instruktionen von Richelieu versehen, nach Danzig, wo er am 17. Mai anlangte,<sup>3</sup> und nach Erfüllung kirchlicher Gelübde und wißbegieriger Betrachtung der blühenden reichgeschmückten und kunstfeinigen Hansestadt, schon am 25. Mai nach Marienburg eilte, in dessen Nähe, um Stuhmsdorf, Tages vorher das abgebrochene Geschäft mühsam durch die brandenburgische Gesandtschaft, an deren Spitze Markgraf Siegmund stand, durch die Holländer und den Bevollmächtigten Englands, George Douglas, wieder aufgenommen war. So begannen denn in jener so unscheinbaren stillen Landschaft, indem die Schweden zu Jonasdorf, die Polen zu Marienwerder ihre Herberge aufschlugen und die Vermittler in einem Zelte in der Mitte von Stuhmsdorf sich beredeten, Unterhandlungen von weltgeschichtlichen Folgen, welche das Schicksal Deutschlands auf graunvolle dreizehn Jahre bestimmten; im prangenden Frühling des segensreichen Jahres, bald unter dem Waffengeöse der nahen feindlichen Heere, welche sich mit einer Vernichtung bedroheten, die unser Vaterland hätte retten können. Bevollmächtigt von Polen war Jakob Zabiz, Kanzler des Königreichs und designirter Bischof von Stratau, ein alter kränklicher Herr, schon aus dem ersten Friedenswerke zwischen Polen und Schweden bekannt; Christoph Radziwill, Palatin von Wilna und Kronfeldherr von Athanen; Raphael Lesno, Palatin von Bielst:

<sup>1</sup> Geijer III, 297.

<sup>2</sup> Pufendorf l. c. §. 131.

<sup>3</sup> Ogier 254.

Ernst von Dönhof, Kastellan von Bernau; schwedischer Seite Graf Peter Brahe, der Feldmarschall Hermann Wrangel, und Johann Orensjerna, der kaum vierundzwanzigjährige Sohn des Kanzlers.<sup>1</sup> Es ist nicht der Ort, die wunderlichen Wendungen und Hemmnisse des unglaublich schwierigen Geschäfts näher zu beschreiben, welche Avar, katholisch-eifrig, klug, entschlossen, der Macht seiner Krone sich bewusst, unterstützt von seiner würdevollen Persönlichkeit, gefälligen Sitten, bei rücksichtslosem Aufwande, zu überwinden wußte, indem er, wie Alcibiades, jedem Landesbrauche sich fügte, bald sarmatisch bei vollen Stiefelgäfern heißen Ungarweins schwelgte; — bald die ungewohnte harte Kost, er der verhärtete pariser Hofmann, ohne Klage hinnahm; fünf Monate lang alles Ungemach eines unwirthlichen Landes, schlechte polnische Schenken ertrug, unaufhörlich unter aufgeregten Kriegsheeren von einem Orte zum anderen ziehend. Was die Wahl seiner Person den vornehmen Polen, welche leider bereits den Weg zur Hauptstadt der Verfeinerung und des Sittenverderbens gefunden, besonders empfahl, war seine Abkunft. Die Polen wußten, daß Claudes Großvater, Henri de Mesmes, im Namen Karls IX. und Katharina von Medici die Magnaten empfangen habe, welche dem Grafen von Anjou (Heinrich III.) die polnische Krone antrugen;<sup>2</sup> sie kannten die Verbindung des Hauses Mesmes mit dem Geschlechte der Montluc, aus welchem der Bischof von Valence, der Bruder des berühmten Blaise de Montluc, in Polen sich einen geehrten Namen erworben; nach solchen Erinnerungen fand der französische Hofmann überall Eingang bei den geschmeichelten polnischen Großen. Schnell hat Avar der Leitung der Geschäfte sich bemächtigt, das Ansehen der übrigen Vermittler verdunkelt; aber über den ersten gegenseitigen Vorschlägen, betreffend die Entsagung des schwedischen Königstitels von Seiten der polnischen Wasas, die von Polen geforderte Einräumung Kurlands und Preußens, und erneute Familienverbindung beider Zweige mit der Aussicht auf die Erbfolge unter trotzigem Widerspruche der Schweden, verstrichen die kostbaren Wochen, zerfiel sich die Aussicht auf einen festen Frieden. Da die Schweden bereits Truppen in der Nähe der Weichsel zur Behauptung Preußens zusammenzogen, dachte man mit Schrecken an den ersten Juli, welcher

<sup>1</sup> Dgier 268. Piascius 480.

<sup>2</sup> Dgier 303.

das Ende des Waffenstillstandes brachte. Mühsam erlangte Avaur am 20. Juni die Erstreckung der Frist bis auf den 1. August, um inzwischen nach Thoren zu reisen,<sup>1</sup> wohin König Wladislaw, den warschauer Reichstag entlassend und zum Kriege fertig, sich in der Mitte des Juni begeben hatte.<sup>2</sup> Unverdroßen zog Avaur, die Nächte oft auf harter Bank oder im Reisewagen zubringend, über Marienwerder nach Thoren (24. Juni), ward mit Ehren vom Könige empfangen, und bewirkte, nach italienisch gehaltener Antrittsrede und prunkender Erinnerung an das Geschlecht der Mesmes, daß er mitten unter fortgesetzter Rüstung beider Mächte und den zusammenziehenden Heeren mit gemilderten Vorschlägen am 5. Juli nach Riesenburg geschickt wurde. Aber hartnäckig verlangten die Schweden (9. Juli) die Behauptung Livlands und der übrigen Eroberungen, droheten nach Elbing zurückzugehen, in dessen Nähe bereits der Oberfeldherr de la Gardie mit 20,000 Mann stand, so daß Avaur, fast am Gelingen selbst einer Waffenruhe verzweifelnd, am 23. Juli zum schwedischen Oberfeldherrn eilte, und den vornehmsten Bevollmächtigten der nordischen Krone geneigt fand, Preußen räumend, den Besitz Livlands dagegen festhaltend, und unter der Bedingung, daß Wladislaw sich des schwedischen Königstitels wenigstens gegen Christine, enthielte, einen Waffenstillstand auf vierzig Jahre einzugehen. Solche Vorschläge dem Könige zu überbringen brach Avaur am 27. Juli, nachdem noch auf acht Tage Waffenruhe bewilligt war, nach Thoren auf; bewunderte unterwegs die fremdartigen Gestalten der dahertziehenden polnischen Krieger, zumal das Aufgebot der wilden Lithauer und der adeligen polnischen „Husaren,“ welche, herrlich beritten auf Pferden mit vergoldeten Zügeln und herabhängenden Schuppen, lange starke Lanzen mit flatternden Fähnlein an den Sätteln, einen Säbel in der Hand, einen zweiten in der Scheide, nebst Keule, Streitart und Fausthämmern führten, und außerdem mit Büchse, Helm und Harnisch von glänzendem Stahl versehen waren, und deren mahlerischen Anblick wehende Adlerflügel auf den Rücken und Decken von Tigern und Löwen noch erhöheten;<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Dgier 287.

<sup>2</sup> Pufendorf l. c. §. 133. Piassecius 480.

<sup>3</sup> Dgier 327. Diese Beschreibung ist anziehend, um die allmählichen Uebergänge im Gebrauch dieser Reiterart kennen zu lernen. Carve I, 159. stimmt mit Dgier's Schilderung überein.

und kam nach einer Nacht, die er mit Tataren, polnischen Bauern und allerlei Gefindel jämmerlich in einer polnischen Dorfhütte verlebte, am 28. Juli zum Könige. Ebenso unbescheiden den Platz behauptend, wenn es auf den Rang seines Königs ankam, als sonst höflich und geschmeidligh, verdrängte Avar den englischen Gesandten aus der Nähe des Thrones, und hastete sich dann, um den Schweden vor dem Engländer den Bescheid des Königs zu melden. Am 3. August wurden in Gegenwart aller Gesandten, in der Wohnung des Franzosen zu Marienburg, die am 30. Juli entworfenen Punkte verlesen,<sup>1</sup> wogegen die Schweden zur Entschädigung der Kriegskosten eine Million Thaler und dreißigjährigen Stillstand und für Christine den Titel Großherzogin von Finnland forderten, das von den Polen als Familiengut der Wasa betrachtet wurde — und Graf Brahe die von Avar angetragenen 100,000 Gulden spöttisch abwies.<sup>2</sup> In so angstvollem Momente, da folgenden Tages der erneuerte Waffenstillstand ablief, schickte Avar durch das Lager der Kosaken, welche damals „Schuppenwämser und Büchsen, so wie Bogen und Pfeil führten,“ den Ogier nach Graudenz zum Könige voraus. Die erbitterte Stimmung, welche die Franzosen am polnischen Hoflager fanden, hatte zumal der kaiserliche Agent verstärkt; die Polen knirschten mit den Zähnen, daß die Schweden für die Wegführung ihres Heeres Geld forderten, das sie niemals den Türken in ähnlichen Fällen zugestanden haben würden. Dennoch brachte als Bescheid der Franzose aus dem königlichen Rathszimmer am 6. August die Gewährung des Titels Herzogin von Finnland für Christine, die Erstreckung des Danziger Hafenzolles für die Schweden auf drei Monate und die Bewilligung von fünf und zwanzig Jahren.<sup>3</sup> Auf dem Schlosse zu Marienburg wurden die übrigen Punkte von den Bevollmächtigten, zu denen de la Gardie sich gesellt, angenommen; dagegen die Verlängerung des Waffenstillstandes auf dreißig Jahre verlangt; der erschöpfte französische Diplomat brachte eine Nacht unter den Händen der Aerzte zu, zumal erschreckt durch den Kanonendonner von Dirschau her, wo man die inzwischen bewilligte Verlängerung der augenblicklichen Waffenruhe auf fünf Tage noch nicht wußte. Um

<sup>1</sup> Ogier 336.

<sup>2</sup> Das. 336.

<sup>3</sup> Das. 340.



Marienwerder musterte Bladislav, statt in neue Vorschläge einzugehen, sein stattliches, streitbares Heer vor den Augen des Vermittlers, der darüber entsetzt,<sup>1</sup> die schwedischen Bevollmächtigten am 10. August zu Marienburg dahin vermochte, an den Reichsrath wegen des von Bladislav nur bewilligten kürzeren Friedens zu schreiben, und einen Stillstand auf drei Wochen einzugehen. So siegverkündend und prachtvoll das polnische Lager sich ankündigte, ein so widerwärtiges Bild der Armuth und des Elendes stellten die schwedischen Zeltreihen vor Augen.<sup>2</sup> Die Mannschaft ungekämmt, schmutzig, halbnackt, in zerrissenen Kleidern, rohe schwedische Bauernknaben, erst vom Pfluge geholt, räuberisch und selbst ungeschickt, aus dem Zimmerwerk der nahen geplünderten Dörfer sich armselige Schuppen zu erbauen; die finnischen Reuter zwar kräftige Männer, aber schlecht und ärmlich bewaffnet, ausgepickt, um vom Raube Deutschlands sich zu schmücken. Das deutsche Fußvolk dagegen, alte Krieger, „größtentheils Handwerker“ hatte sich mit Weib und Kind in zierlichen Zelten und Hüttenreihen häußlich eingerichtet;<sup>3</sup> am kläglichsten war der Anblick der Schotten unter kunstlos geflochtenen Laubhütten, über denen die rothen schottischen Banner mit dem Andreaskreuz flatterten. So trennten nur wenige Meilen die einander Mord sinnenden Heere zwischen Marienburg und Marienwerder, deren Grimm Avaur dennoch zu zähmen verstand, um Deutschland zu verderben. Am 14. August wurden auf dem Grunde des bisher Einverständenen die Unterhandlungen zu Stuhmsdorf im Zelte der Vermittler zum drittenmal aufgenommen, und über streitige Nebenpunkte, Abführung der Heere, Räumung der Festen Elbing und Pillau vor der Ratification des Vertrages durch den polnischen Reichstag, lange hin- und hergehaderet. Avaur ersann immer neue Auswege; oft waren die hitzigen Polen dem Aufbruche nahe, die Pferde gesattelt; die Trompeten mahnten zum blutigen Ernst; oft setzten die trotzigen Schweden den Fuß schon in den Steigbügel; so am 21. August,<sup>4</sup> wo Avaur, vor Unmuth kaum des Athems mächtig, die starrsinnigen Schweden durch die Drohung: „die Gesandten würden die Vermittlung aufgeben und abreisen,“ so in Furcht setzte, daß sie, wohl kundig,

<sup>1</sup> D gier 344.

<sup>2</sup> Dsf. a. a. D.

<sup>3</sup> Dsf. 345.

<sup>4</sup> Dsf. 358.

wie es am Rheine und in Sachsen ausfähe, höflich für die Erbietungen dankten, sich die Abänderungen gefallen ließen, und den Franzosen baten, die Bevollmächtigten beider Staaten zu gegenseitiger Begrüßung zu führen. Unter wunderlichen Förmlichkeiten, vor den Augen einer zahllosen erfreuten Volksmenge, begegneten sich die Vertreter der haßentbrannten Völker, einzeln, in feierlicher Haltung, von verschiedenen Seiten durch die betreffenden Mittler herbei geleitet;<sup>1</sup> die Aussicht erheiterte sich so verheißlich, daß die Schweden zur Beschauung der polnischen „Adelsfahnen“ ihre Frauen herbeiriefen, deren Schönheit den Ernst der Vermittler von ihrem Geschäfte abzulocken drohete. Noch aber stand, wie man schon die Vermittlungspunkte schriftlich abfassen wollte, ein Sturm, wichtig für die Charakteristik der Zeit, bevor. Der unzeitige katholische Eifer des Franzosen und des polnischen Kanzlers und Bischofs Jadyk, um den römischen Stuhl zu gewinnen,<sup>2</sup> verlangte für ihre Glaubensgenossen im abgetretenen Pevland kirchliche Freiheit (27. August). Hartnäckig sträubten sich die Schweden, viele Gründe darlegend, welche Jakob Sobieski, königlicher Borschneider, siegreich widerlegte. Da Sir George Douglas Partei für die Schweden nahm, erhitzten sich die Gemüther mehr von Tage zu Tage; zumal am 27. August warfen die Schweden den Franzosen die Inquisition vor, wogegen Ogier treffend erwiderte, „zu Stockholm habe man seine Glaubensgenossen mit Gewalt verhindert, die Messe im Hause des Gesandten zu hören.“ Beider Staaten Abgeordnete mußten die boshaftesten Reden „über die pariser Bluthochzeit,“ über die „hingerichteten Rätthe König Sigismunds“ hinnehmen.<sup>3</sup> Auch als die Polen den Ausdruck in dem Friedensinstrumente milder abfaßten, verwarfen die Schweden mit solcher Entrüstung jede Erwähnung der kirchlichen Freiheit, daß sie zum Aufstehen bliesen und ohne Gruß an die Mittler aus ihrem Zelte eilten. So unschuldige Aufkündigung noch mitten unter der Vermittlungsarbeit erzürnte auch die Polen in dem Grade, daß der Palatin von Bielsk, sonst gemäßiget, ausrief: Mort Diou! nous pensent-ils estonner par ses tintamarrex? Nous leur en rendrons bien d'autres!<sup>4</sup> und Sobieski, „bei der Kriegstrompete geboren

<sup>1</sup> Ogier 359.

<sup>2</sup> Daf. 363. Bougeant a. a. D. Pufendorf l. o. §. 136.

<sup>3</sup> Daf. 364.

<sup>4</sup> Daf. 366.

und erzogen,“ laut zu den Waffen rief! Allerlei Kriegsvolk, welches sich gegen den Brauch in jenen Tagen in die Zelte gedrängt hatte, trug den Ruf unter die Husaren und Kosaken, welche, größtentheils trunken, sich auf die nächsten Schweden stürzten, die ihrerseits, zum Aufbruch nach Marienburg bereit, die begegnenden Polen tödteten. Auf das Gefrach der Büchsen verließen die Mittler das Zelt, stürzten sich in die Haufen der Husaren, faßten die Zügel, so daß der ehrwürdige, schwächliche Prälat Jabzik fast von den Husen zertreten wurde. Bereits hatte das schwedische Fußvolk, gleichfalls betrunken, auf den Anruf der Gesandten sich gereiht, und die Büchsen schußrecht auf die Sabeln gelegt, und saßen die finnischen Reiter zum Angriff auf, während die Husaren ihre Lanzen einlegten, als der englische Gesandte, des Deutschen kundig, mit Drohworten, der französische mit seinem Leibe sich ihnen entgegenwarf, unterdeß die Hauptleute, je nachdem sie Partei nahmen, bald auf ihre Leute schlugen, bald tobend sie anhezten. Mehr als der Britte mit seinem Deutsch, richtete Avoir mit seinem Latein bei den Polen aus; aber das Getümmel dauerte fort, bis Hermann Wrangel, der Feldmarschall, zu Pferde gestiegen, durch bloßen Wink dem Fußvolke Ruhe gebot, dasselbe abführte, und den erschrockenen Vermittlern drei Tage Stillstand verhieß. Mancher fliehende Edle, wie Herr Joannes Nicodemi, einst Schulmeister in Holland, jetzt Geheimschreiber der schwedischen Bevollmächtigten und der eifrigste Schreier gegen die Duldung der Handvoll lievländischer Katholiken, hielt sich selbst hinter den unbezwinglichen Mauern Marienburgs nicht sicher und forberte athemlos Pferde nach Ubing. So neigte sich der Tag; am folgenden entschuldigte der Oberfeldherr de la Gardie den Ungeßüm der Schweden, die, als Avoir seinen Unmuth noch blicken ließ,<sup>1</sup> einer ausgleichenden Formel sich zu fügen versprochen, aber deffenungeachtet, nach vergeblicher Hin- und Hersendung, am 31. August, begleitet von de la Gardie, zum französischen und englischen Gesandten sich begaben, und die Verwirkung ihres Kopfes nach den Gesetzen ihres Vaterlandes bethenerten, wenn sie die Uebung der katholischen Religion in Kiewland gestatteten. So überboten eingestanden die vielbelobten Vertheidiger der Gewissensfreiheit, die Schweden, an Unbulsamkeit vielfach ihre deutschen Glaubensgenossen! Als sie jedoch inne wurden, daß die Vermittler

<sup>1</sup> Dgier 370.

ernstlich zum Aufbruch sich anschickten, willigten sie — man erinnere sich des Nothstandes Bander's und Drenskierna's in diesen Tagen — in die kirchliche Freiheit der Nievländer, und folgenden Tages begann die Erörterung der einzelnen Vertragsartikel zu Stahmsdorf, mit welcher die Vermittler so rastlos sich beschäftigten, daß sie bis zum 7. September Nachts unter den Zelten schliefen. Am 11. September ward die Unterzeichnung des Vertrages auf den folgenden Tag angesetzt, <sup>1</sup> als sich über den Vorrang bei der Unterschrift ein neuer Haber zwischen dem Engländer und dem Franzosen erhob. Mit erschöpfender diplomatischer Gelehrsamkeit behauptete Avoir die erste Stelle in langen Disputationen, zum Verdrusse der Schweden, welche ihrem, in Europa's Angelegenheiten so jungen Königreiche nach Gustav Adolfs kühnen Worten Gleichheit mit den alten Kronen zusprachen. So drohete, als auch Brandenburgs und Hollands Gesandte haberten, das mühsam so weit gebiehene Werk wieder zu stocken, als schon die feindlichen Feldherrn, de la Gardie und der polnische Großkronfeldherr Stanislaw Koniecpolski, zumal letzterer mit prächtigem Aufzuge auf türkischem Rosse und mit prunkendem Reutzeuge, einander höflich besuchten. <sup>2</sup> Endlich brachte am 12. September das schlüpfrig gewandte Betragen des Franzosen den ersehnten Schluß. Douglas hatte einen Haufen Engländer und Schotten mit sich geführt, und Avoir mit französischen Edelweuten im Heere der Polen sich umgeben; angstvoll erwarteten die anderen Vermittler einen Schwerdttanz, als um Mittag der Franzose, wie zufällig vor des Britten Thüre vorübergehend, plötzlich eintrat, den Ueberraschten in Gesellschaft der Kriegsleute fand, und, höflich zum Frühstück eingeladen, ohne Anstand allein mit jenem zusammenblieb. Die Frucht dieser Begegnung war, daß der Engländer einwilligte, in der Einleitung des Vertrages dem Könige von Frankreich den Vorrang zu lassen, wenn nur das Instrument von den Gesandten überhaupt nicht unterzeichnet würde. Avoir schlug um so vergnügter ein, als ihm von seinem Hofe bei seinem Kopfe eingeschärft war, den Vorrang des allerchristlichsten Königs aufrecht zu erhalten, und nicht von dem abzuweichen, was Tharnacé vor sechs Jahren behauptet habe. Wie dennoch Avoir auf seine Unterschrift drang, der polnische Kanzler, mit den Schweden einverstanden, erklärte, die Acte ohne alle Einleitung abzufassen, falls die

<sup>1</sup> Dgier 374 ff. Pufenborf l. c. §. 157.

<sup>2</sup> Dgier 383.

Gesandten sich nicht einigten; und der Franzose „das ganze Geschäft umzustossen drohete, werde man ihm nicht willfahren,“ und die Polen eidlich gelobten, „er solle allein in Gegenwart ihres Königs und der Palatine unterzeichnen,“ wurde am gedachten Tage, nach Vorlesung der Artikel und dem Abtreten der Gesandten, das Instrument<sup>1</sup> von den Parteien allein im gemeinschaftlichen Zelte unterschrieben, welches den Polen das Herzogthum Preußen gegen Entsaugung auf Livland zusprach, dem Könige von Polen die Ablegung des schwedischen Königstitels während des sechsundzwanzigjährigen Stillstandes stillschweigend zur Pflicht machte, und nebst manchen anderen nicht hieher gehörigen Bestimmungen den Schweden freie Hand gab, nach der Ratification desselben durch den polnischen Reichstag, ihr preussisches und livländisches Heer, aus Schweden, Finnen, trefflichem deutschem Fußvolk und anderen Ausländern zusammengesetzt, unter Hermann Wrangel und Rinnard Torstensson zum deutschen Kriege zu verwenden! Demgemäß bestätigte Wladislaw den Vertrag am 14. September und reichte selbst dem befriedigten Franzosen die Feder zur Unterschrift; beschenkte ihn mit einem kostbaren Ringe, zu welchem der reiche Palatin von Keussen, früher leidenschaftlicher Anhänger des betrogenen Kaisers, ein prachtvolles Siebengeßpann; der Großkronfeldherr Konietpolski zwei Kameele fügte. Nachdem eine wunderliche Streitigkeit über das polnische Siegel ausgeglichen war, kehrte Waur, überschüttet mit polnischer Höflichkeit, nach monatelangen Mühsalen über Stuhmsdorf, das so unscheinbar zwischen sandigen Hügeln und Wiesen daliegend, jetzt nicht den Schauplatz welthistorischer Begebenheiten verräth, im frommen Jubel ob seines gesegneten christlichen Werkes nach Danzig zurück (29. September 1635). Als unmittelbar darauf der neue Reichstag den stuhmsdorfer Vertrag bestätigte,<sup>2</sup> verließ das schwedische Heer, durch Drenskjerna und Wandr eilig herbeigemahnt, das Land an der Weichsel; nicht insgesammt zu Schiffe, wie die Vorschrift lautete, sondern auf Vergünstigung der Danziger, nach unglücklichem Versuche zur See, durch das Gebiet der Hansestadt (11. November).<sup>3</sup> Schon am 5. October waren 2000 Reuter und 6 Regimenter zu Fuß durch Jakob de la Garbie, welcher nach Schweden zurückging, dem nachmals so

<sup>1</sup> Das Instrument am besten bei Dgier 385.

<sup>2</sup> Pfafecius l. c.

<sup>3</sup> Dgier 435. Chemnitz II, 855.

berühmten Aunard Torstensson und dem General-Major Axel Ulje, übergeben; und erreichten am 13. Stolp in Pommern, am 23. October die Insel Wollin, noch zur rechten Zeit, um dem kaiserlichen General Marzin bei Gollnow vorzubeugen, den pommerischen Herzog einzuschüchtern, und dem Feldmarschall Baner zur mächtigen Stütze zu dienen. Zu gleicher Zeit aber stütheten einige tausend wilder polnischer Kosaken und Husaren, <sup>1</sup> für den Dienst des Kaisers mit Vorschub Wladislaw's gewonnen, zu neuem Schreckniß der Völker über Schlesien, Böhmen und Franken, hausten schon um Weihnachten grauenvoll in der Umgegend von Nürnberg. Bald werden wir diese neue Plage Deutschlands unter Gallas am Rheine finden und auf ruhmlojer Heimkehr. Orenstjerna, welcher keinen Einfluß auf die stuhmsdorfer Verhandlungen ausübte, und in jener Zeit die Hoffnung nährte, durch den Herzog von Mecklenburg Frieden zu erlangen, war mit dem Abschlusse des Waffenstillstandes auf nur sechs und zwanzig Jahre so wenig begütigt, daß die schwedische Regierung unter dem <sup>12</sup>/<sub>22</sub> September die Bestätigung desselben gleichsam entschuldigte. <sup>2</sup> Die Sendungen Adolf Friedrichs dauerten fort, zumal auch der Reichsrath die Last des Krieges fühlte, zum Verdruß des französischen Gesandten St. Chamont, welcher dreimal im November und December den Sieur de St. Romain, von Unterhandlungen abzumahnem, nach Stralsund schickte, <sup>3</sup> ein neues Bündniß antrug und den Geldrückstand zu zahlen versprach, falls Orenstjerna jeden Versuch eines Separatfriedens abbräche. Der Kanzler forderte dagegen Erpresseres als Schuld der Franzosen, und bezog sich wegen des Complegneer Vertrages auf die schwedische Regierung. Orenstjerna's rückhaltendes Betragen wurde beschönigt durch den dauernden Unwillen der deutschen Obristen, welche <sup>4</sup> sich seiner als Unterpfandes ihrer Forderung zu bemächtigen drohten, alle Beschwichtigungskunst der schwedischen Anhänger beschäftigten, und schnelle Vereimigung mit dem preussischen Heere, des Nothstandes Pommern, zumal Stettins, ungeachtet, gebot. <sup>5</sup> Auch dachte man die unter Hermann Wrangel in Livland

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 581. Abzreiter 340 hat 7000 Mann.

<sup>2</sup> Geijer III, 291.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 873, 885.

<sup>4</sup> Daf. 886 ff. 889.

<sup>5</sup> Daf. 886.

gebliebenen Truppen herbeizuziehen, <sup>1</sup> da der gewünschte lohnende Friede in Deutschland nur von starker Heerverfassung abhing.

Haben wir anschaulich gemacht, in welchem Umfange Frankreichs Diplomatie den Krieg für Schweden führte, und begnügen wir uns nach unserm Plane, die Waffenthaten und Wendungen des Kriegsgeschicks im Osten Deutschlands nur kurz anzudeuten. Johann Georg, nach den schlimmen Anfängen bei Dömitz wieder er-muthigt und die dauernde Unzufriedenheit der Deutschen in Baner's Heere kennend, drang gegen die Mitte des Novembers in Mecklenburg vor und drängte die Feinde an die Quelle der Peene, bis Baner, zu Teterow mit dem inzwischen herbeigeeilten Torstensson Rath haltend, und über den Tollensepaß mit dem preussischen Heere, <sup>2</sup> von welchem nur ein Theil zur Beschüzung Hinterpommerns jenseits der Oder blieb, glücklich verstärkt, jezt dem Sachsen auch an Fußvolf gleich, am <sup>27. November</sup><sub>7. December</sub> den Angriffskrieg begann, am 8. bei Goldberg mehrere sächsische Regimenter vernichtete, bei Waren die Vereinigung des Kurfürsten mit Marzin verhinderte, <sup>3</sup> und den bangen Herrn so schreckte, daß dieser am 10. December, zur Begünstigung der Unterhandlung des Mecklenburgers, auf einen Waffenstillstand antrug. Baner, des Erfolges sicher, wies das Ansinnen an den Kanzler, worauf am <sup>3</sup>/<sub>13</sub> December das sächsische Heer hinter die Havel gen Havelberg flüchtete, und am <sup>7</sup>/<sub>17</sub> d. M. bei Kiriz eine neue Einbuße erlitt, indem die Reuter, zur Verbindung mit Marzin ausgeschildt, durch Torstensson aufgerieben wurden. Rasch den Erfolg benutzend eroberte Baner am 19. December den Dom von Havelberg, so wie die Stadt am 22.; an Listen, so wie an Feldherrneigenschaften seinem Gegner bei weitem überlegen, gab er am <sup>15</sup>/<sub>25</sub> December die gewünschte Zusammenkunft sächsischer und schwedischer Abgeordneten zu Sandau nach, um „zur Schonung christlichen Blutes einen Waffenstillstand zu schließen,“ während er an demselben Tage die wichtige Schanze bei Werben überraschen ließ. <sup>4</sup> Leicht war es den Schweden zu Sandau die Bedingungen so hoch zu schrauben, nämlich die Einräumung von Mecklenburg, Pommern, der Mark, Halberstadt und Magdeburg zu fordern — daß die Unterhandlungen

<sup>1</sup> G h e m n i z II, 893.

<sup>2</sup> Daf. 890, 899.

<sup>3</sup> Daf. 900. D e c k e n III, 52.

<sup>4</sup> G h e m n i z II, 903.

sich zerschlugen. Kecker griffen darauf die Schweden mitten im harten Winter um sich, drangen durch die Prieignitz auf Brandenburg und Berlin, so daß Kurfürst Georg Wilhelm angstvoll nach Peiß flüchtete, und die zitternde Hauptstadt nur durch in Eilmärschen über Spandau heranrückende Sachsen und durch Marzin gedeckt wurde.<sup>1</sup> (Anfang Januar 1636). Einen so raschen Umschwung hatte d'Avaur's Kunst bewirkt, daß Feldherr Baner, welcher jetzt den Krieg statt des unentschlossenen Kanzlers und der Diplomaten zu Händen genommen, fester Haltung in der Mark Brandenburg stand, welchen Johann Georg, jetzt kleinmüthig, noch im October über das baltische Meer zu jagen währte. Nur einzelne deutsche, redlich gefinnte und klar blickende Obersten des schwedischen Heeres, wie Dietrich von dem Werder und Hans Georg aus dem Winkel,<sup>2</sup> oder solche, welche wie Speerreuter, die Versöhnung mit den schwedischen Machthabern für unmöglich hielten, waren dem Vaterlande gewonnen worden. Bis auf einige hielten die deutsch-schwedischen Regimenter an der Weser, über welche der kaiserliche General Marquis de Carretto zu Diensten des Kaisers bereits verfügen zu können glaubte,<sup>3</sup> bei den Schweden Stand, gegen welche der Lüneburger wie der Sachse, in innerm Zwiespalt, ungern fochten, und deren Partei die feilen Befehlshaber in den niedersächsischen Festungen Minden und Rienburg heimlich anhingen. Eine andere wichtige Folge der gewachsenen schwedischen Kriegsmacht war,<sup>4</sup> daß Landgraf Wilhelm, im Gebränge kaiserlicher Waffen, zwar nicht Miene machte, die Friedenshand Ferdinands abzuweisen, und mit den kaiserlichen Räten zu Korbach und Marburg Friedensverhandlungen fortsetzte; aber in den Waffen bleibend, den Abschluß verzögerte. Während er mit dem Kurfürsten von Cöln zu Sababurg am 10/20 December über eine Summe für die Abführung der Truppen aus dem Herzogthum Westfalen unterhandelte,<sup>5</sup> ließ er an Drenstjerna die Versicherung ertheilen, „bei dem Bündnisse steif zu halten, und Guts und Böses darüber gewärtig zu sein,“ und horchte geneigt auf die erneuerten französischen Erbietungen. Seine Klugheit verschaffte ihm augenblickliche Ruhe,

<sup>1</sup> Chemnitz II, 905.

<sup>2</sup> Schevenhiller XII, 1977.

<sup>3</sup> Decken III, 51.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 911.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. III, 601.



bis der hellleuchtende Stern Baner's Gelegenheit gab, seine wahre Gesinnung — dreinschlagend zu bethätigen. Des Landgrafen Unthätigkeit erleichterte dennoch dem Kaiser den Krieg in Westfalen, so daß Osnabrück umlagert wurde, bis Kniphausen, der neue Feldmarschall, mit St. Chamonts Gelde den Feldzug an der Ems wieder eröffnete.<sup>1</sup> Kurz war jedoch der Siegeslauf des vielgeprüften Helden; gegen ihn, als er zu Wilshausen lag,<sup>2</sup> machte der weltliche kurfürstliche Feldmarschallleutnant Geleen unbemerkt sich auf, und überfiel am 10/20 December ihu so ungewarnt, daß er, im Hemde zum Walle geeilt, nur mit Hinterlassung seiner Kriegskasse, des Gepäcks und mit böser Einbuße entfliehen konnte, und Königsmark in die Hände der Kaiserlichen gerieth. Als Ueberläufer und brandenburgischer Vasall, auf Speerreuter's Antrieb, dessen Regiment Königsmark dem schwedischen Dienste treu erhalten, vor ein Kriegsgericht gestellt, ward der kühne Oberst auf gedrohte Bergeltung Baner's, zum bösen Geschick Deutschlands, freigegeben.<sup>3</sup> Als darauf am 1/11 Januar 1636 Kniphausen, des Emsstromes wieder mächtig, von Meppen aufbrach, um sich mit den abgetrennten Regimentern um Osnabrück zu vereinigen, fand er unweit Haselüne die Wege durch den Befehlshaber im Münsterfchen, Freiherrn von Lubberssen (Lautersheim) mit überlegener Macht versperrt;<sup>4</sup> manhaft entschlossen um Ehre und Leben zu fechten, hielt der Feldmarschall die ersten Angriffe des Feindes muthvoll aus, ward aber, wie er vom rechten zum linken Flügel ritt, durch den Kopf geschossen, daß er sogleich todt zu Boden sank. Zwar stellte der Oberst Kragenstein das Treffen wieder her, und ersocht, die Seinen zur Rache ermannend, über den stärkeren Gegner einen ruhmvollen Sieg; allein tief betrauerte das Heer den Verlust des tapfern Kniphausen, der, von Gustav Adolf hochgeehrt, des Königs Lob bei Lützen gerächt, und durch geschickte Behandlung der Soldaten die schwedische Partei in Westfalen wieder in's Leben gerufen hatte. Freilich verbunkelte in so gesinnungsloser Zeit, wo jeder sowohl höher gestellte, als gemeine Kriegsmann nur nach Erwerb trachtete, auch Dodo von In- und Kniphausen seine besseren Eigenschaften durch Habgier; wie er denn

<sup>1</sup> Ghemniß II, 912.

<sup>2</sup> Abzreitter 339.

<sup>3</sup> Ghemniß II, 907, 913. Deffen III, 49. Theatr. Europ. III, 604.

<sup>4</sup> Ghemniß II, 957, 58. Theatr. Europ. III, 609.

eben damals im Begriff stand, die geschleifte Feste Nienburg dem Herzoge von Celle für 20,000 Thaler und eine alte Forderung an das braunschweigische Haus von 24,000 Thaler zu überlassen.<sup>1</sup> Die Leiche des Feldmarschalls, welcher 54 Jahre alt geworden und 36 Jahre, mehrmals vom Glück, nie von seiner Tapferkeit und Rathfertigkeit verlassen, das Waffenhandwerk geübt, barg die Ahnengruft zu Jennett in Dürresland. Krazenstein, zum Generalmajor des westfälischen Heeres erhoben,<sup>2</sup> behauptete noch das schwedische Winterlager zwischen Ems und Weser, bis Gallas' von Frankreichs Grenzen abfluthende Völker ihn über die Weser trieben.

### Fünftes Kapitel.

Gallas' Rückzug an den Rhein. — Kriegsmaßregeln der Franzosen. — Bernhard verkauft sich an Ludwig XIII. — Ungünstige Ereignisse im Elsaß und am Oberrhein. — Lebhaftige Angriffsvorbereitung von Luxemburg aus. — Johann von Werth vor Lüttich bis Juni 1636. — Eroberung von Koblenz. — Hanau durch Ramsay vertheidigt. — Vorsichtiges Benehmen des Landgrafen Wilhelm. — St. Chamont und Orensjerna in Wismar. April 1636. — Baner's Einfall in Meissen und Thüringen und Abzug; Magdeburg belagert Juli 1636. — Ungleiches Verhalten Georgs von Lüneburg und des Landgrafen. — Georg verliert Minden. — Des Hessen Vertrag zu Minden mit St. Chamont und Entsaß von Hanau. Juni 1636.

Die bisher erzählten Ereignisse im Nordosten unsers Vaterlandes, welche zu Anfang des November eine bedenkliche Wendung ankündigten, waren denn ebenso Gründe, als Mangel und Krankheit, welche des Kaisers Hauptheer unter Gallas aus dem Innern Lothringens am  $1\frac{1}{2}$  November rheinwärts riefen.<sup>3</sup> Durch Hunger, Frost und Seuchen um wenigstens ein Drittel seiner Streitkräfte vermindert, auf einem Wege, den Sterbende und Leichen, zurückgebliebenes Gepäck und herrenlose Beute meilenweit bezeichneten, wandte sich der kaiserliche Oberfeldherr, mit dem Lothringer vereinigt, über Pfalzburg auf Zabern, welches der Marchese di Grana (Carretto) eben nebst der Bergfeste Hohenbaar leichter Mühe den

<sup>1</sup> Dedek III, 53.

<sup>2</sup> Geheimniß II, 958, 959.

<sup>3</sup> Geheimniß II, 916. Richelieu VIII, 421. Carve I, 157. Fritsch 150. Róse II, 97. Montglat I, 95.

Franzosen abgenommen, <sup>1</sup> und rastete dort einige Zeit, um sich von den unbeschreiblichen Mühseligkeiten zu erholen (26. November). Nicht sowohl gleiches Elend, sondern Muthlosigkeit, Waffenunlust und Zwietracht hielt die französischen Feldherrn und den Herzog von Weimar vom Verfolgen ab; selbst Bernhard begnügte sich, das eben verlassene Lager der Kaiserlichen bei Dieuze bewundernd zu besichtigen und vor den Mauern Dieuze's sich abzumühen, in dessen Nähe Feuquière's vergeblich mit Johann von Werth Unterhandlungen anspann, um auch ihn in Frankreich's Dienst zu ziehen. <sup>2</sup> Aber während de la Balette und Bernhard die kleinen Plätze in Lothringen wieder eroberten, und den Herzog Karl hüteten, welcher auf Hochburgund gewichen war, nöthigte der Hunger auch den deutschen Oberfeldherrn, zugleich um mit dem Frühjahr auf dem engeren deutschen Kriegsschauplatz planmäßig Frieden zu schaffen, beide Ufer des Rheines hinab und hinauf die müden Schaaren zum Winterlager zu vertheilen. Ein Heerhaufen des ehemaligen ligist'schen Heeres, welches Bronsfeld nach geringer Verrichtung dem Grafen Peter Sösz abgetreten, suchte nebst dem alten Colloredo, Mercy und Johann von Werth im Trier'schen bis gegen Lüttich Unterkommen; ein anderer wandte sich unter dem jüngeren Colloredo ins Elfaß und in den Sundgau, die schon ausgekehrten Städte überfüllend; die größere Zahl endlich unter dem Marschese di Carretto und Hagfeld, siebenzig Regimenter zählend, aber kaum 10,000 Mann stark, fluthete um Bonn über den Rhein, um die erwachten Gegner aus Westfalen zu vertreiben und Hessen zur unweigerlichen Annahme des prager Friedens zu zwingen. Mit dem geringen Reste weilte Gallas im Elfaß-Zabern, und setzte, unter allgemeinem Mangel, mit dem Stabe und vornehmen Frauen dem schwelgerischen Leben nicht entlegend, <sup>3</sup> den kleinen Krieg gegen die noch übrigen Waffenplätze der Franzosen im Elfaß fort, Dachstein und Hagenau vergeblich belagernd und Straßburg's wankende Treue beobachtend. In seinem Rücken am Rheine nöthigte unterdeß der Burggraf Heinrich zu Dohna den weimarschen Befehlshaber Hohendorf, Mainz, <sup>4</sup> welches vier Jahre

<sup>1</sup> Michélieu VIII, 421.

<sup>2</sup> Memoire des Königs au Feuquière's, St. Germain 16. December 1635. Röse II. Num. 378.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 919.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. III, 597. Chemnitz a. a. D.

das Joch der fremden Eroberer getragen, nebst Dingen und Ehrenfeld am 7. December gegen ehrenvollen Abzug zu übergeben, worauf der vertriebene Kurfürst mit seinen Prälaten in die verödete, vielfach geschändete und ihrer Zier beraubte Hauptstadt wieder einzog. So war Frankreich zwar vor verheerendem Anfälle gerettet, aber der erlittene oder erzwungene Besitz der beiden fremden Kronen, außer den Plätzen im Elsaß, auf Hanau, Koblenz, Hermannstein und die von den Franzosen besetzten Haltpunkte am Ausflusse der Bahn geschwächt. Noch sah der Rheinstrom am Ende des Jahres als neue unholde Gäste die wilden Polen, Husaren und Kosaken, welche Bladislav im August an der Weichsel gemustert; <sup>1</sup> Deutschlands innere Beruhigung schien auf die ersten Kämpfe des Jahres 1636 verschoben, welches an Schrecknissen und Trübsalen die vorhergegangenen noch bei weitem überbot.

Mit unverhaltenem Verdrusse überblickte Richelieu die mißlichen Folgen, welche, angewandter Millionen ungeachtet, der erste offene Feldzug gegen das Kaiserhaus fast überall hinterließ, <sup>2</sup> und die Früchte seiner bisherigen Politik entweder vernichtete oder gefährdete. Er ermaäß, daß Habsburg nicht so leicht durch Waffengewalt niedergeworfen werden könne. Der italienische Krieg hatte mit nichts Lorberen gebracht; das in die Niederlande geschickte Heer unter den Marschällen Brezé und Chatillon, war, des Sieges von Avesin ungeachtet, von Frankreich abgeschnitten, und, auf die holländische Südgrenze geworfen, mehr geeignet, den Krieg am Niederrhein und in Westfalen, als den Kampf zur Eroberung des spanischen Flanderns aufzunehmen; die Bundesgenossen klagten um den Verlust der Schenkenschanze, welche der unternehmungreiche Martin Schenk von Niedel, des vertriebenen abtrünnigen Kurfürsten von Köln, Gebhard Truchseß von Waldburg, letzter Palatin, an der Spaltung des Rheines und der Waal i. J. 1586 erbaut, und welche der Kardinalinfant durch die geschwinde That eines aus Holland geflohenen Staatsfeindes, Genhouts (Einholds) am 28. Juli gewann; <sup>3</sup> der Rhein war verloren mit den deutschen Bundesgenossen; Lothringen die Heerstraße, über welcher das spanisch-niederländische Heer sich mit dem lothringisch-burgundischen die Hand bot; alle östlichen

<sup>1</sup> Carve I, 160.

<sup>2</sup> Montglat I, 108.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 517. Hevenhiller XII, 1826.

Provinzen Frankreichs erbangten vor Feindes Besuch. Nur an einer kleinen Stelle der vielgetheilten Kriegsbühne hatte französische Feldherrngeschicklichkeit augenblicklichen Vortheil errungen, im Weltlin,<sup>1</sup> wo der alte Huguenotte Rohan seit dem Juni glücklich gegen kaiserliche und spanische Heerhaufen socht, und die Verbindung Italiens mit Tirol abschchnitt. Der Cardinal, so sichtbar betrogen in seinen Erwartungen, schob die Schuld der Vereitelung nicht auf seine Pläne überhaupt, sondern auf die nie ruhenden Ränke seiner Feinde am Hofe und im Heere, auf die Mißgunst und den Gewaltneid der Feldherrn und auf die Untüchtigkeit und die unpatriotische Gesinnung der französischen Soldaten.<sup>2</sup> Unnachsichtige Strenge gegen Prinzen und hohen Adel, welche über ihren Privathass gegen den Staatslenker des Vaterlandes Ehre und Wohlfahrt verriethen, ward gegen das geheim wirkende Uebel angewandt; schimpfliche und scharfe Gesetze gegen Kriegssucht und Uebertretung solbattischer Pflicht, so wie die Berufung zuverlässiger Anhänger in die Feldherrnstellen, sollten dem Heerwesen Achtung und Nachdruck verschaffen, und endlich die kostspielige Erkaufung fremder deutscher Krieger, sowohl zum Befehl als zur Ausführung, den Einheimischen zum Beispiel und zur Lehre, so wie zum Schuß der Grenzen und zum Angriff auf das männerreiche Habsburg dienen. De la Valette's Klagen zu Folge waren schon von Ludwig XIII. am 10. August zu Chantilly Kriegsgesetze verkündigt worden, deren ungesällige Nothwendigkeit die Ehre und die Tapferkeit des französischen Adels schmachvoll antastete; Gerichte wurden niedergesetzt, um die unglaubliche Gewissenlosigkeit und Feigheit der Befehlshaber zu bestrafen; aber der Oberschultheiß des Heeres (le prévot de l'armée) fand wenige Gehülfen, um die Gesetze gegen eine so große Anzahl pflichtvergessener Adligen zu üben.<sup>3</sup> Als die höchste Nothwendigkeit, nun durch Waffenmacht die unüberbotenen diplomatischen Künste St. Chamonts in Norddeutschland zu unterstützen, erkannte Richelieu, den Herzog Bernhard mit seinen bewährten Haufen in unbedingten französischen Dienst zu locken, und da der deutsche Fürst ohne Frankreichs Hülfe weder

<sup>1</sup> Ueber den Krieg im Weltlin, der als Nebenpartie, wie der italienische und niederländische, uns fern liegt, s. Richelieu VIII, 450 ff. Montglat I, 97 ff. und die oben angeführten Mémoires et lettres du Duc de Rohan.

<sup>2</sup> Richelieu VIII, 421 ff.

<sup>3</sup> Daf. VIII, 425.

seine Erbrache gegen Oestreich sätigen, noch fürstliches Eigenthum erringen, noch seiner niedergetretenen Partei aufhelfen konnte, ward am Ende des September Poniskaw nach Paris gerufen, <sup>1</sup> um die mit Feuquieres und de la Balette abgebrochenen Unterhandlungen fortzusetzen. Da auch la Meilleraye, Richelieu's Oratel im Heerwesen und der Cardinal de la Balette dringend rietzen, die hochgesteigerte Forderung des Sachsen zu erfüllen, ward am 27. October zu St. Germain von Poniskaw und den französischen Staatssecretairen der Vertrag geschlossen, <sup>2</sup> welcher die Person des Herzogs und sein Heer dem Gesamtwohl des Vaterlandes für immer entfremdete. Bernhard verpflichtete sich gegen jährliche vier Millionen Livres ein mit allem versehenes Heer von 18,000 Mann zu unterhalten, welche Summe nach Waasgabe der auf feindlichem Gebiete gefundenen Hülfsmittel verkürzt werden solle. Der König versprach im Falle der Gefangenschaft des Feldherrn oder der Seinen Auslösung, und Rücksicht auf ihr Wohl beim Schluß eines mit Frankreichs Bewilligung eingegangenen Friedens. Die geheimen Artikel verkürzten die Summe von vier Millionen um 200,000 Livres als Gehalt für den Herzog, und überließen ihm die Landgraffschaft Elsaß nebst der Vogtei Hagenau mit allen Rechten des Hauses Oesterreich, die Erhaltung des katholischen Bekenntnisses und die Güter der Geistlichkeit ausbedingend; an Stelle jenes Landes eine angemessene Entschädigung im künftigen Frieden. — Gegen solche Verheißungen machte Bernhard, der selbst dem schwedischen Könige auf seiner Siegeslaufbahn seine fürstliche Reichsfreiheit nicht aufgeopfert, sich anheischig, sein Heer unter die Hoheit des Königs wider alle Verordnungen, welche ihm von Schweden oder anderen Bundesgenossen gegeben werden dürften, dahin zu führen, wohin der König es verlange! <sup>3</sup> Schaamvoll verschwieg der Enkel Johann Friedrichs seinen Waffengenossen und

<sup>1</sup> Richelieu 428. Röse II, 101 ff.

<sup>2</sup> Röse II, Urk. 12—17. Chemnitz II, 920.

<sup>3</sup> Richelieu VIII, 428: par un article secret, il promit à Sa Majesté que sadite armée, ayant désormais à être entretenu de deniers de Sa Majesté, il le commanderoit sous l'autorité de Sadite Majesté, & promettoit de la servir avec ladite armée envers tous & contre tous, quelque ordre ou mandement qui lui pût être donné au contraire, & de la conduire en tous les lieux & entreprises que Sa Majesté désireroit.

der deutschen Welt die Bedingung schmähtlicher Abhängigkeit von Frankreich, und beschloß nur in der Noth die Fesseln des Söldners zu tragen, zumal der Besitz des Landgrafenthums, in doppelstimmigen Ausdrücken und mancherlei Einschränkungen, ihm nimmer eine Stelle, seiner Abkunft, seines ererbten Berufs und seines Herrscherfinnes würdig, verhielß. Unbewußt wurden seine deutschgesinnten Obersten und alten Gefährten an den Willen Frankreichs, unvereinbar mit den Absichten derer, welche überhaupt noch eine Gesinnung sich bewahrt, verhandelt; andere, wie Ranzau, Streif, Degensfeld, Gaffion hatten entweder früher oder in jenem allgemeinen Zuschlage für lohnender und ehrenvoller gehalten, unmittelbar in französische Dienste zu treten. Johann von Werth dagegen widerstand jeder gesteigerten Verlockung. Indem das französische Heer einen so bedeutenden Zuwachs erlangte, haberte Bernhard, in Metz weilend, mit de la Balette um die nöthigen Winterlager, die man den „Räuberschaaren“ nicht auf französischem Boden einräumen wollte. Da er auf die noch nicht eroberten Plätze Deutsch-Lothringens verzichtete, mußte er im Anfang Decembers seine meuternden, soldfordernden Haufen in die gleichfalls vom Feinde beunruhigten Landschaften zwischen Maas und Mosel verlegen,<sup>1</sup> aber nach einer blutigen Begegnung mit kaiserlichen und spanischen Truppen um Diederhofen sein Hauptlager nach Ekain, am 1. Januar nach Fresne verlegen, endlich vom Cardinal de la Balette nicht unterstützt, über die Mosel auf Loul, Verdün weichen, wo er kaum gegen die Marne zu um Gondrecourt zu Anfang des Februarmonats vor Colloredo, Mercy und Bassompierre, Karl von Lothringen, welche von der luxemburgischen Seite nedende Angriffe nicht unterließen, einige Ruhe fand. Obgleich durch kleine Zuzüge, wie durch die mainzer Besatzung, verstärkt, aber ohne deutsche Werbepläze, durch die Truppenabforderungen des Cardinals de la Balette wieder geschwächt, hielt Bernhard, um sein Heer mit dem versprochenen Gelde in Stand zu setzen, eine Reise an den französischen Hof nöthig, übertrug am 17. Februar 1636 dem Obersten Ehm die Aufsicht desselben, unter dem Befehl des Grafen von Soissons, und reiste, dem Cardinal de la Balette folgend, mit dem Grafen von Guiche um den 1. März von St. Dizier nach dem königlichen Hoflager ab.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Rufe II, 98.

<sup>2</sup> Das. 108.

Während Herzog Bernhard, um in die neue geheim drückende Lage sich hineinzufinden, mit seinem Heere sich leidend verhalten, war vom Cardinal de la Valette ein fester Zug zur Versorgung der nothleidenden Plätze im Elsaß unternommen worden.<sup>1</sup> Die Kolmarer besonders, wo noch der Sieur de Manicamp befehligte, und die Schlettstädter, welche die Strafe des deutschen Reichsoberhauptes vor andern fürchteten, schrieen in Paris so kläglich um Hilfe, daß de la Valette den Auftrag erhielt, in der strengsten Jahreszeit von Epinal aus auf einigen hundert Pferden Getreide und andere Vorräthe nach den hungernden Orten zu geleiten. Da indeß ohne deutsche Obersten und deutsche Truppen das Unternehmen nicht ausführbar war,<sup>2</sup> erwählte Richelieu den neuen Maréchal de Camp Ranbau zum Führer. Ranbau gesellte sich den alten „Lehrmeister“ Hepburn zu, brach vor dem vorsichtigen Cardinal an der Spitze von 7000 Mann muthig auf, trieb die am Gebirge aufgestellten zum Theil schlecht berittenen und verschmachten kaiserlichen Reuter am 17/27 Januar 1636 vor sich her, und versorgte nicht allein Kolmar reichlich, sondern ritt, den eingeschüchterten Feind gering achtend, bis Bensfeld, dem letzten elsässischen Unterpfande in Schwedens Hand. Mit dort aufgehäuften Vorräthen half er den Schlettstädtern aus der Noth, wagte sich sogar nach Straßburg, und bearbeitete als allbekannter Gast den zweideutig gesannten Rath dahin, ihm auch zur Entsetzung und Verpflegung des entlegenen Hagenau die Hand zu bieten. Einem so unverzagten Vorgänger folgte der Cardinal mit wachsendem Muth; überall wichen die erschrockenen Kaiserlichen von dem Ilstrom, obenein ein stärkeres Heer im Anzuge wähnend, vom Mangel hart gedrückt. Nur mit Mühe zügelte zu Bensfeld der sorgliche Prälat den unbesonnenen Hofsteiner, sich mit der Rettung Hagenaus zu begnügen, und nicht, über ihre Vorschrift hinaus, einen gefährlichen Feldzug am Rhein zu eröffnen. Die Aufgabe mitten durch die beunruhigten Lager der Kaiserlichen

<sup>1</sup> Richelieu IX, 173 ff. Geheimiß II, 964. Grammont I, 313. de la Valette I.

<sup>2</sup> Grammont I, 313. Il falloit faire cette expedition avec des troupes étrangères que le Roi avoit, & des gens commandés des françois; car il eût été impossible d'y mener des corps entiers, tant ils étoient dégoûtés de l'Allemague. — Le P. Barre, Verf. der Vie de M. de Fabert I, 167. legt mit verzehlicher Vorliebe für seinen Felden, dem späteren Maréchal de France die Hauptrolle bei.



jene in Straßburg durch Ranzau's Betriebsamkeit erworbene Zufuhr rheinabwärts und dann zu Lande nach Hagenau zu begleiten, führte der Graf von Guiche, nebst Gassion der älteste Schüler des deutschen Krieges — mit deutschen Reitern so geschickt und muthig aus, daß er ohne Verlust in die bedrängte Feste einzog, seinen Vorrath abschte und unverweilt wieder ausbrechend Bensfeld wieder erreichte, worauf der Kardinal erhöhten Selbstgefühls über Markirch am 16. Februar nach Spinal und von da nach Paris zurückkehrte.<sup>1</sup> Als so Oberelsaß bis Hagenau hin im Getümmel war, lebte Gallas, unter Pest und Hungersnoth ringsum, zu Elsaßzabern „mit Spielleuten und Frauenzimmern in Sauf und Braus,“ ward aber durch die Ankunft der Franzosen, welche am <sup>23. Januar</sup>~~2. Februar~~ um Straßburg seinen Aufkäufern ihre ledernen Waaren abnahmen, in der Fastnachtzurüstung so geschreckt, daß er, den Anfall eines starken Heeres fürchtend, übereilt auf Kronweissenburg und auf Landau flüchtete, und den Franzosen als „Courtoisse“ deutete, daß „sie ihn nicht in Person zu Zabern besucht hätten.“ Fast unglaublich sind die Schilderungen des Elends, dem seine Leute und das Volk im Elsaß haufenweise erlagen.<sup>2</sup> Von dem Fraß unbegrabener Leichen wüthend geworden, fielen die Hunde in Schaaren die Lebendigen an, und die Todtengräber um Kolmar und Rustach mußten die Gräber selbst der Pestopfer hüten vor den gräßlichen Nachstellungen hungriger Einwohner. Ungestrast ging den Straßburgern die Begünstigung reichsfeindlicher Pläne hin; die Aufnahme in den prager Frieden ward weiter vorbereitet und die untreue Freisstätte von 30,000 Flüchtlingen um so eher vergeben, als die rücksichtslose Barmherzigkeit die Bürger selbst entkräften mußte.

Während nach der französischen Seite das kaiserliche Hauptheer, abhängig von den Fortschritten der Schweden in Nordosten, welche ungestüme Erhebung eingeschüchterter Reichsfeinde im Rücken droheten, um Landau und Speier sich unthätig verhielt, und die Macht des Reiches sich theilen mußte, damit der Kurfürst von Sachsen nicht dem Bander erliege, strebte Ferdinand II. mit dem enger

<sup>1</sup> Geheimniß II, 967. Vie de Fabert I, 167.

<sup>2</sup> Geheimniß a. a. D. Ueber die Schrecknisse des Hungers, von den eigenen Rüstern gefressene Kinder u. s. w. am Oberrhein sowohl, als in der Mark und in anderen Gegenden Deutschlands. S. Theatr. Europ. III, 618, 707. Geheimniß II, 1027. Abzweitzer 343. und andere Zeitgenossen.

befreundeten Kurfürsten von Baiern, den prager Frieden allgemeiner zu machen, inzwischen die letzten Waffenpunkte der Gegner im Innern Deutschlands zu gewinnen, das noch an vielen Orten wieder auflobernde Feuer zu dämpfen, und, fertig mit dem heimischen Kriege, nachdrucksvoll gegen die Fremden in Obersachsen und jenseits des Rheines anzusetzen. Darum kündete nur lebhaftere Bewegung im Luxemburgischen sich an, um die Aufmerksamkeit der Franzosen abzuführen, bis der günstige Augenblick gekommen sei, den stillverbreiteten Anschlag auf eine entblößte Stelle Frankreichs mit vereinter spanischer und kaiserlicher Macht auszuführen. Bis Longwy und Verdün hin tummelten sich ( $\frac{20. \text{Februar}}{2. \text{März}}$ ) die leichten Schaaren Mercy's, des älteren Colloredo und Isolani's, <sup>1</sup> zum Theil jene unzuverlässigen Polen, denen Karl von Lothringen zur Stütze diente, und bald auch Johann von Werth sich beigefellte, um in die Nähe seines Heimathlandes den Schrecken seines Namens zu tragen. Schon im Januar und März fanden viele geheime Verabredungen zwischen Karl, Johann von Werth, dem Infanten in Brüssel und Piccolomini, welcher im spanischen Heere mit seinen Völkern blieb, statt, <sup>2</sup> und beunruhigten das weimarische Winterlager und den Grafen von Soissons, welcher an der Grenze der Champagne befehligte. Freilich gab es auch mitunter harte Stöße. Wie der jüngere Colloredo am 10. März das erschöpfte Gebiet von Basel und Bruntrut mit etwa 4000 Mann verließ, um mit zusammengerastten Schaaren an Lothringens Grenze bei Siert zu Herzog Karl zu stoßen und über die Mosel zum spanischen Heere zu gehen, verkundschastete der französische Befehlshaber zu Mumpelgard diesen Zug so zeitig dem Marquis de la Force, dem Sohne des alten Marschalls, daß dieser dem Gegner am 16. März durch Gassions und Degenfelds deutsche Reuter bei Vaccarat auslauern konnte, und am 18. März selbst in Blamont anlangte. <sup>3</sup> Colloredo, zu lange in gefährlicher Enge verharrend, bis die geforderten Lebensmittel, zumal der ledere Rothwein von Markkirch, herbeigekommen, gab dem Gassion Zeit, sich mit dem jungen Marquis zu vereinigen, und versah es am Morgen des 18. März so arg, daß seine Haufen zwischen Raon und Vaccarat ereilt,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 619. Richelieu IX, 175. Carve I, 168, 170.

<sup>2</sup> Meteran. nov. IV, 442.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 991. Richelieu IX, 176. Carve I, 172. Theatr. Europ. III, 626.

aufgerieben und er selbst gefangen nach dem Bois de Vincennes geführt wurde. Desgleichen verleibete der Graf von Soissons zwischen Rouzon und Tury den meuterischen Polen ihre unvorsichtige Kriegsweise, und auch die Grenzbauern um Metz und Verdün bis zur Champagne strafen im April und Mai nicht selten Kroatische Räuber, von denen sie unter andern bösen Erfindungen des Krieges auch den „Schwedentrunk“ kennen lernten.<sup>1</sup> Aber noch ruheten, während Bernhards Verweilen am Hofe, alle planmäßigen Unternehmungen, und kleinere Erfolge wogen den Verlust von Koblenz und der französischen Waffenplätze an der Lahn, der sichersten Pässe über den Rhein und des Preises, um welchen der Kurfürst von Trier im Gefängniß schmachtete, nicht auf. Obenein schien, was im Elfaß und Lothringen gerade gesichert war, an der mittleren Maas wieder verloren, unterdeß der Prinz von Dranken seine Anstrengungen auf die Belagerung der Schenkenschanze beschränkte, das verminderte französische Heer unter dem Marschall Brezé von Frankreichs Grenzen ausgesperrt blieb, und die Holländer nach endlicher Bezwingung jener Feste (29. April 1636),<sup>2</sup> in Furcht vor „des Kaisers Neutralität“ oder unlustig zum Kriege, für das Jahr genug gethan zu haben wähnten.

Die Stadt und das Gebiet von Lüttich, deren Einwohner schon damals französische Gesinnung ohne Hehl bekannten, hatten sich den Kriegslasten als deutsche Reichsglieder entziehen wollen. Die Noth des mittelhheinischen und des Mosellandes zwang die kaiserlichen Feldherrn für ihre erschöpften Krieger im geschonten Stifte Unterhalt zu suchen; der Kurfürst von Köln wies daher am 11. Februar<sup>3</sup> das Weichbild an, Vorräthe zu liefern, und als jene nur scheinbar sich fügten, ging Johann von Werth, ohne den Bescheid des Kurfürsten Maximilian abzuwarten, bei Masseyd über die Maas,<sup>4</sup> breitete seine raubgewohnten Schaaren im Sprengel aus, und erschlug gleich einige hundert Bauern, welche dem ungebetenem Gast sich widersetzten, in einem Ueberfalle. Die Einwohner von Lüttich, an ihrer Spitze der französisch gesinnte Bürgermeister La Rue, ahneten

<sup>1</sup> Carve I, 173.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 645.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 205 ff. Ablgreitter 343.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. III, 611, 619, 663. Le Vassor VIII, 343. Mercure franç. 1636, 209 ff.

nichts Gutes; zwar hatten sie sich den von Piccolomini geforderten Leistungen an Geld und Früchten scheinbar willig unterzogen, aber die Wagen waren von der französischen Besatzung in Maastricht aufgefangen worden, und der Verdacht des heimlichen Einverständnisses mit dem Reichsfeinde klar. In der Furcht ihres bösen Gewissens, trotzend auf die Stärke ihrer Wälle, auf die Zahl der muthigen Bürgerschaft, und hoffend auf französischen Beistand, wies der Rath die gültigen Anforderungen des kaiserlichen Generals, unter Vorgebung vom Kaiser Philipp erlangter Freiheitsbriefe, rund ab und setzte sich in Vertheidigungsstand. Die trotzige Gegenwehr nöthigte Johann von Werth die nähere Umschließung der Stadt aufzugeben, da seine Reuter einer förmlichen Belagerung nicht gewachsen waren, dafür aber um so zügelloser in der Umgegend hausten. <sup>1</sup> Sein Secretair und Quartiermeister verdienten allerdings das Geschick, welches sie ereilte; denn als beide, nach ausgerichteter Botschaft an den Rath, aus der Stadt trunken ritten, reizten sie die Thormachen durch den Ausruf: *traitres Liègeois*, feuerten ihre Pistolen ab, und wurden von ihnen vom Pferde geschossen. <sup>2</sup> Werth hoffte durch Drohungen zu gewinnen, was durch Gewalt für den Augenblick unausführbar war; seine Sprache an den Rath war eines kaiserlichen Generals und eines wohlgesinnten Kriegsmannes würdig; <sup>3</sup> „wofern sie ihrer römisch-kaiserlichen Majestät, als ihres von Gott eingesetzten höchsten Oberhauptes, Begehren ferner in den Wind schlägen, würde er gezwungen sein, diejenigen Mittel, Behre und Waffen zu ergreifen, welche ihm Gott, die Natur und das Glück an die Hand gegeben, und wolle er aller hieraus erwachsenen größeren Ungelegenheiten, seine Person vor Gott und der Welt unschuldig erkannt, auch ferner sie gewarnt haben, mit schuldigem Gehorsam sich ehestens einzustellen, oder gewärtig zu sein, mit Feuer und Schwert von ihm als Rebellen heimgesucht zu werden.“ Diese entschlossene Sprache, von täglichen Gewaltthaten der Reuter unterstützt, wirkte auf die ärmere Menge; zu Hunderten liefen sie in den Dienst des Kaisers, zu welchem aller Orten die Trommeln einluden. Derselbe Geist des Aufruhrs und bürgerlicher Uneinigkeit, welcher die Lütticher, auf der Grenze zweier großen Nationen als Zwittergeschlecht wohnend, in

<sup>1</sup> *Meteran. nov. IV, 444.*

<sup>2</sup> *Abtgreitter III, 343.*

<sup>3</sup> *Theatr. Europ. III, 619.*

neueren Zeiten bezeichnet, ließ es auch jetzt in der Stadt zu unruhigen Ausbrüchen kommen (9. April); der Rath unter dem Vorſiße des Bürgermeisters La Ruelle hatte ſich auf dem Stadthauſe verſammelt, und die Pforten deſſelben durch die Bürgerwache beſetzt. Plötzlich ſtürzten dreihundert junge Geſellen auf den Platz, und wollten durch Drohungen die zögernden Herren zur Ausſöhnung mit dem Kaiſer nöthigen; man griff zu den Waffen und die Anſtürmenden wurden von der Wache unter dem Ruſe: *vive le roi de France, vive la bonne bourgeoisie!* durch Muſketenfeuer in die Flucht geſchlagen. Gleich darauf ertönten die Sturmglöden von den Thürmen, alles lief bewaffnet auf die Gaſſen, und Kanonen wurden vor der St. Lambertuskirche aufgefahen, deren Prälaten als Anſtifter der Unruhen verdächtig. Getümmel und Aufruhr erfüllte die Stadt, bis endlich die franzöſiſche Partei die Oberhand gewann, und die Gegner aus den Thoren trieb. Unter fortwährender Verwüſtung des Reichthums ſchickte Johann von Werth ſich zur Belagerung an; der Biſchof Thomas von Verdün führte ihm ſchweres Geſchütz zu; ſchon liefen viele reiche Bürger aus Furcht vor einer magdeburger Erſtürmung aus ihrer Helmath und flohen nach Namur. Der St. Regidienberg, von den Lüttichern beſetzt, wurde mit ſtürmender Hand erobert, und faſt die ganze Beſatzung von vierhundert Mann niedergehauen. Deſſenungeachtet hielt La Ruelle den Rath ſeiner Partei aufrecht, während die Drangſale des offenen Landes auf's äußerſte ſtiegen; auch unterließen franzöſiſche Abgeordnete nicht, baldiger Hülfe zu vertröſten. Da die Stadt reich mit allen Mitteln verſehen war, und verzweifelte Ausfälle that, mußten Johann von Werth und der Herzog von Lothringen, der inzwiſchen herbeigekommen, die Belagerung in eine Berennung verwandeln. Obenein erfuhr erſterer, wie unzufrieden man ſich in München, wohin verſandte Briefe eines Ungenannten aus ſeinem Lager gelangt waren, über ſeine fruchtloſe Unternehmung äußerte. Darum begann man denn einen milderen Ton, und unterhandelte von beiden Seiten, bis der große kaiſerliche und ſpaniſche Anſchlag im hohen Sommer Johann von Werth und ſeine wieder gekräftigten Schaaren zu dem ruhmvollſten Zuge rief.

Indeß die kaiſerlichen Völker nur zur vorläufigen Beſchäftigung in ſolcher Weiſe an Frankreichs Grenzen ſich tummelten, und Ferdinand das Heer, deſſen Hauptquartier Landau und Speier blieb,

im Westen nicht weiter sich vorwagen ließ, hatte der Frühling schon sicheren Gewinn am Mittelrhein und in Westfalen gebracht. Es war höchste Zeit, zunächst die letzten Franzosen, welche in Koblenz und am Ausfluß der Lahn sich jahrelang eingenistet, zu vertreiben. Baiernische Völker unter Gös's Anführung hatten mit dem ersten Frühjahr die Umschließung unternommen; hüteten die Ausgänge von Koblenz und Herrmannstein nebst dem „neuen Bau“,<sup>1</sup> aber vor der Bezwingung jenes Felsenschloßes mußte man sich Ober- und Unterlahnsteins, so wie Lahneck's bemächtigern, welche einander die Hand zur Vertheidigung bietend, in prangender Umgebung dem noch unbeschädigten Kaiserstuhle zu Rense gegenüber lagen. Um die gegenseitige Erbitterung zu schildern, mit welcher die Deutschen damals gegen die Franzosen fochten, gibt uns das Tagebuch des weiblichen Baiern, Augustin von Fritsch, die mannigfachen Farben.<sup>2</sup> Unterlahnstein, ein sonst offener, nur in Eile befestigter Flecken, ward am 16/20 März<sup>3</sup> nach mannhafter Gegenwehr erobert, dagegen flüchtete sich ein Haufen von fünfzig Mann unter einem deutschen Lieutenant zu einem nahen französischen Posten auf einem ummauerten Kirchhofe, welcher an der Ecke des Rheins und der Lahn sich mächtig erhebt,<sup>4</sup> und vertheidigte sich aus dem Thurme und den aufgeworfenen Blockhäusern unerschrocken bis zum folgenden Abende. Unterdeß ersann Augustin von Fritsch, Hauptmann im Regimente Melchior Reinachs, Bruders des Befehlhabers von Breisach, einen „geschwinden Kriegspoffen,“ den man nicht im Polyan findet. Er grub drei Klaster tief auf dem Pfarrhofe, welcher unter der Kirchhofsmauer sich hinzieht, eine Mine an der „Weinpresse“, ließ das eine Kirchhofsthor durch ausgehäufetes Stroh ausbrennen, und forderte am Morgen die Besatzung durch einen Trommelschläger zur Uebergabe auf, „weil er durch seine Mine den Thurm in die Luft sprengen könne, und ihn nur der Menschen und der schönen Kirche erbarme.“ Auf die ernste Mahnung kam der befehlende Sergeant, „ein Stockfranzos, aber wackerer Kerl,“ als eigentlicher Befehlshaber der Schanze mit einem „Führer“ des zu ihm geflüchteten Lieutenant heraus, um die verderbendrohende Mine zu besichtigen. Ihn zu täuschen hatte der

<sup>1</sup> Theatr. Europ. 627, 640, 652.

<sup>2</sup> Fritsch 151 ff.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 627.

<sup>4</sup> Wahrscheinlich die später zerstörte Kirche St. Johannis.

schlane Vater das Ende des Ganges mit einem schwarzen Mantel verhängt, und ließ beide Abgeordnete nur am Ausgang „in das dunkle Loch gucken.“ Als jene sich von der Gefahr überzeugt wurden sie darauf in der Pfarrstube beim angerichteten Frühmahl so besetzt, daß sie, am Entsatz von Koblenz aus verzagend, den Abzug für den folgenden Tag sich ausbedingten. Zum Unglück weigerten die Eingeschlossenen sich, noch denselben Abend den Kirchhof zu räumen; denn der hohe gewalthabende Offizier, der Generalwachtmeister Schnetter, verwarf, am folgenden Morgen sich einfindend, den verheißenen freien Abzug und verurtheilte die Betrogenen, „weil sie wider Kriegsgebrauch in einem unhaltbaren Orte getrozt,“ zum Tode. Wie die Armen zur gesetzten Frist herauszogen, fanden sie das bayerische Regiment schlagfertig aufgestellt; man trennte die Deutschen und Franzosen, und hieß sie die Waffen niederlegen. Ungeachtet der Franzose mit angstvollem Eifer sich auf die Kapitulation berief, ward er zum Henken verurtheilt, und die unverdiente Strafe vom Hauswirth des Profoß, der keinen Nachrichten hatte, um einen Thaler vollzogen. Der deutsche Lieutenant wurde zum Todtschießen verurtheilt, seine deutsche Mannschaft „frei erbeten“ und dem Regimente einverleibt. Die fünfzig Franzosen dagegen sträubten sich die Reinacher, wie befohlen, niederzumachen, aus Sorge, „bei fortgesetzter Belagerung von Koblenz möchten die Franzosen ihren Gefangenen solches verzeihen.“ So mußten denn die anwesenden Reuter, die nicht solcher Gefahr bloß standen, den wilden Befehl ohne Gnade ausführen, worauf nach einigen Tagen die Belagerung von Oberlahnstein begann. Wir übergehen, mit welcher Keckheit Fritsch seine Ingenieurkünste geltend machte; auch hier wehrten die Franzosen sich hartnäckig, des Entsatzes vertröstet und den Tod fürchtend, und erlangten endlich am 18. April die Bedingung, mit „stillem Spiele und zusammengewickelten Fähnlein“ abziehen, der Erfüllung der Artikel höchlichst versichert. <sup>1</sup> Mangel an Mundvorrath und Kriegsmitteln hatte jede Besorgniß bezwungen. Der Versuch, des „neuen Baues“ unverweilt sich zu bemächtigen, mißlang zwar an der Wehrhaftigkeit und dem Geschick des Sieur de la Salubie; dagegen fiel Koblenz in die Gewalt der Baiern. Unter den heißen Stößen, welche es anfangs auch hier gab, ward die kluge Vorsicht des reinachischen

<sup>1</sup> Abztreiter 344. Theatr. Europ. III, 640. Fritsch 157.

Fußvolks gerechtfertigt; <sup>1</sup> denn als in den Laufgräben bei einem Ausfalle einige ihrer Waffengenossen gefangen wurden, entgingen sie, auf den Hermannstein geführt, dem Tode durch den Henker nur, indem sie bewiesen, „nicht sie, sondern die Reuter hätten die arme Besatzung von der Kirchhofschanze bei Unterlahnstein auf Befehl des General-Wachtmeisters Schnetter niedergemacht.“ Darauf schenkten die Franzosen ihnen großmüthig das Leben, und ließen an deren Stelle ausgestopfte Stroh männer, ihrem Brauche nach, zu den Fenstern der Feste herausbaumeln, mit Eidschwur sich vermessend, „den bösen Schnetter, falls sie seiner habhaft würden, gleich schmälig zu tödten.“ Bald darauf, als die Rückschüsse vor Koblenz Mauerlücken geöffnet und die kurfürstliche Hofstadt mit stürmender Hand bedroht wurde; flüchtete der Marquis de Bussy Lameth unter dem Andränge der Baiern, „seinen Hut mit drei schönen Federn dem Augustin von Fritsch als Beute lassend,“ auf Schiffen mit 1500 Mann und den Kriegsvorräthen, in das schöne „neue Gebäu“ unter Hermannstein, nachdem er die Häuser der reichsten Einwohner geplündert und die vornehmsten Bürger mit sich geführt hatte. <sup>2</sup> Vor dem Hermannstein, wo Bussy und Saludie an Hartnäckigkeit und Ertragung der Mühsale sich überboten, blieb der Oberst Georg Drudmüller, Werths Schüler, mit leichten Reitern zurück, welcher die Schanze am Zoll zu Engers in die Luft sprengte, die Franzosen auf der Felsenfeste enger einschloß, die Brunnenröhren durchschnitt, den deutschen Knechten im Dienste Frankreichs Verzeihung und Lohn verhielt, falls sie sich herausbegaben. Die Lösung des Nothstandes des letzten Waffenpunktes und Rheinpasses der Franzosen, ward jetzt ein Hauptzweck der Diplomatie des Marquis de St. Chamont, welcher an den Höfen der benachbarten Fürsten umher schlich. — Des Gößlischen Heeres harrete darauf eine andere, nicht minder harte Aufgabe, während Hanau, das Ramsay mit deutschen Soldaten und französischen Kriegsmitteln behauptete — der deutsche Simplicissimus schildert uns die lustige Wirthschaft drinnen — im zweiten Jahre eine eigene Heeresabtheilung unter Lamboy beschäftigte. <sup>3</sup>

<sup>1</sup> Abizeitter 645. Theatr. Europ. III, 640.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 652.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 512, 652. Chemnitz II, 963. Ramsay blieb immer guten Humors; als bei steigender Hungernoth ihm Lamboy aus „Veration“ zwei Schweine schickte, erwiederte er das Geschenk mit einem halben Centner



Des Schotten Kühnheit hielt die benachbarten Fürsten und Städte in Athem, so wie seine List und Rathfertigkeit den welschen Schicksalsgefährten in Hermannstein mehr als einmal aushalf.<sup>1</sup> Wie der Fremdling zum Dienste der beiden Kronen in Hanau \*den Meister spielte, bemühte sich der flüchtige Landesherr Graf Philipp Moritz, wie er, „in der fruchtbringenden Gesellschaft der ‚Haselnde‘ mit Rapunzeln genannt“<sup>2</sup> auf dem Vatererbe wieder festen Fuß fassen könne, und unterhandelte von Reg aus <sup>10</sup>/<sub>20</sub> Januar mit dem Burggrafen zu Dohna um die Aufnahme seines gedächeten Geschlechtes in den prager Frieden. Aber der Bote, welcher den Vertrag nach Hanau bringen sollte, wurde unterwegs aufgeknüpft. Ramsay äffte wiederholt durch trügliche Unterhandlungen den geschäftigen Landgrafen Georg von Darmstadt, und fuhr so lange fort, den General Lamboy durch Ausfälle (besonders am <sup>9</sup>/<sub>10</sub> März) zu beschädigen und hinterdrein zu verhöhnen, bis ihm zwei Jahre später seine Ränke vergolten wurden, und dem reumüthigen Fürsten gelang, seine Stadt von dem gewaltthätigen Eindringling zu befreien.

Besser dagegen glückte es in Westfalen dem Feldzeugmeister Marchese di Carretto, indem er den Nachtheil des Treffens bei Haselüne bald aufwog,<sup>3</sup> mit des übergetretenen Speerreuter's Beistand den Generalmajor Krazenstein im Anfang des Februar über die Weser bis nach Bremen trieb; die Regimenter desselben zerstreute, mit den westfälischen Bauern und „Schnapphähnen“ sich verstärkte, unterdessen auch Osnabrück durch Geleen wieder härter bedrängt wurde.

Kühnlich hatte Landgraf Wilhelm sein listiges Spiel bis in den Frühling 1636 fortgesetzt, aufspähend, wohin das Jünglein der Wage in Sachsen sich neige, und für seine hochgespannten Forderungen, selbst wenn der Kaiser sie bewilligte, immer auf neue Bürgschaft dringend. Deinahe<sup>4</sup> ließ der Hesse schon zu Anfang des Februar, als Baner um Raumburg erschien und Frankreich durch seinen Vetter,

Raryfen aus dem Schloßgraben, und erkundigte sich nach Zeitung, ob Hanau belagert würde? Mit Lanberkünstern ließ er die Brandfugeln auffangen.

<sup>1</sup> Chemnitz II, 963, 967 ff.

<sup>2</sup> Fruchtbringende Gesellsch. nr. 144. „Rapunzeln faheln ein am Berg im feuchten Land.“ Bouterweck, X, 38, spöttelt über den Beinamen, ohne die tiefere Bedeutung des Sinnbildes zu kennen.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 958. Abztreitter II, 343.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 960. Richelieu IX, 12.

den jungen Grafen Jakob von Hanau, ihn der Unterstützung verträufelte, die Maske fallen. Es handelte sich, die Kaiserlichen in Westfalen zu überraschen, schwedische Truppen aus der Gegend von Rhenburg herbeizuziehen, Koblenz, Hermannstein und Hanau mit dem Reste des französischen Heeres, welches unter dem Marschall de Brezé noch in Holland abgesperrt war, zu entsetzen, und am Mittelrhein den Feldzug zu eröffnen.<sup>1</sup> Bereits hatte der Landgraf seinem General Melander in Hamm den Befehl zum Aufbruch ertheilt, als dieser, in deutschen Angelegenheiten allmählig klarer blickend, obgleich er die lockende Erbietung, welche der Graf von Nassau, Hadamar am 30. October 1635 an ihn, des „Reiches Vasallen“ ergehen ließ, abgelehnt<sup>2</sup> und in einem Schreiben vom 1/10 Februar aus Hamm in reblichem Dienstleister die Gefahr solches Bruches vorgestellt — sich wegen der Weigerung entschuldigte und Urlaub für eine Reise nach Holland begehrte;<sup>3</sup> so lenkte der Landgraf denn vorsichtig wieder ein, und wenn schon kaiserliche Beobachter, an der Spitze bedeutender Heere, zur Zeit Nachsicht ühend, sein falsches Spiel übersehen, setzten sie doch die Unterhandlungen fort, bis sie den vereinzelt Verächter des Kaiserfriedens von allen Seiten umstrickt hätten. Jener, eines stattlichen Heeres von 15,000 Mann mächtig, aber beunruhigt über Melander's Bedenklichkeiten, erneuerte den schwedischen und französischen Unterhändlern die Zusicherung seiner Bundestreue (17/27 Februar) und versprach, wenn ihm, „der mitten im Feuer säße,“ Luft gemacht würde, das Seine zu leisten. Wäre ihm jedoch erkleckliche Entschädigung für seinen Waffengewinn in Westfalen, so wie die Abtei Hersfeld kaiserlicherseits zugestanden worden, deren Besitz er vor dem Jahre 1627 datirte, so hätte der Eigennützte gewiß eingeschlagen. In solcher Unklarheit der Verhältnisse erging im März die Aufforderung an ihn,<sup>4</sup> seine Truppen mit dem Kurfürsten von Sachsen zu vereinigen; Wilhelm weigerte sich dessen entschieden, obgleich er, den Schweden wieder ferner, jede Hoffnung auf den schwankenden Nachbar, den Herzog von Lüneburg, aufgeben

<sup>1</sup> Deßen III, 57, ohne sich aus bekannten Büchern über bekannte Dinge zu unterrichten, nur aus seinem Archive schöpfend, hat statt Krakenstein — Grusenstern und einen französischen Marquis de Britzö!

<sup>2</sup> Hoffmann I, 213.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 961.

<sup>4</sup> Das. 986.

musste. Ohne Beschädigung ging das Heer Hassfeld's, auf dem Wege zum Kurfürsten von Sachsen, durch sein Gebiet; bis der Lauerer, berückt durch französische Künste und anfängliche Siege Baner's, dennoch das Spiel versah, zu früh den Fuchsbalg ablegte, und, dafür von Land und Leuten vertrieben, in der Fremde einen frühen Tod fand! Die Andeutung dieses verschuldeten Mißgeschicks führt uns auf Schweden und auf die Umtriebe St. Chamont's zurück.

Seit dem Januarmonate <sup>1</sup> hatte der Baron d'Avaugour, von Avaur nach Stockholm geschickt, bei den Vormündern die Bestätigung und die Erweiterung des compiegner Vertrages nachgesucht, war aber an den Reichskanzler nach Deutschland verwiesen worden, welcher neue Vollmacht <sup>5/16</sup> Januar erhalten, Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser durch den Kurfürsten von Sachsen und den Mecklenburger nicht zu verwerfen, im ungünstigen Falle dagegen das Bündniß mit Frankreich vorsichtig zu erneuern. <sup>2</sup> Drenstjerna's Kriegslust war durch die Fortschritte des Feldmarschalls keinesweges ganz wiedergekehrt und obenein ihm geschickt der Verdacht beigebracht, die Verbindung der Krone mit Frankreich hindere das gewünschte Friedenswerk mit dem Kaiser. <sup>3</sup> Solcher Abneigung kundig, sorgte St. Chamont, in Hamburg auf der Lauer, es möchte dennoch Frankreich in seinem Kriege gegen Habsburg allein gelassen werden, zumal auch der König von Dänemark sich neuerdings zur Vermittelung erboten. Christians IV. Einmischung vereitelte der Franzose, indem er dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen durch den bestochenen kaiserlichen Residenten in Hamburg Argwohn gegen des Dänen geheimes Einverständniß mit Schweden einzusößen verstand, <sup>4</sup> so daß die zu Lübeck verabredete Versammlung nachmals unterblieb. Wie bei der günstigen Wendung der Waffen Baner's im ersten Frühling und bei der vergeblichen Mühe des Mecklenburgers um den Frieden, Drenstjerna die Verbindung mit Frankreich rathsam erachtet, und von Stralsund am <sup>23. Februar</sup><sub>2. März</sub> sich nach Wismar erhoben hatte, <sup>5</sup> gab

<sup>1</sup> Chemnitz II, 923 ff.

<sup>2</sup> Das. 930 ff.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 2.

<sup>4</sup> Das. IX, 5, 6. Chemnitz II, 931.

<sup>5</sup> Richelieu IX, 8. *Que la légèreté & brutalité des Allemands n'étoit pas une raison suffisante pour abandonner cette guerre, puis, qu'on ne l'avoit pas tant entreprise pour leur avantage particulier que pour combattre l'ennemi commun.*

nach dreiwöchentlicher Besprechung, indem jeder Theil seinen Nutzen bewachte, am 20/30 März der Schwede eine Reihe Artikel „auf Bestätigung beider Kronen“ heraus. Weil Orenstjerna die noch immer ausgebliebene offene Kriegserklärung Frankreichs gegen den Kaiser forderte, und seinen Widerwillen gegen das Bündniß mit scheinbar gewichtigen Gründen stützte: „die Deutschen verdienten nicht, daß man ihrer sich annehme, da sie die Fremden, aller Verbindlichkeiten ungeachtet, haßten,“ war der Franzose aufrichtig genug zu gestehen, „der Wankelmuth und der undankbare Troß der Deutschen verhindere nicht einen Kampf fortzusetzen, den man nicht zum Vortheil derselben unternommen hätte, sondern um den gemeinschaftlichen Feind zu besiegen!“ In Bezug auf die erste Forderung warf er ein: „Frankreich könne ebenso billig die Kriegserklärung Schwedens gegen Spanien fordern.“ Wie St. Chamont die von Orenstjerna am 20/30sten überreichten Bedingungen demnach zu günstig für Schweden fand, und vier Monate, bis zum 1. August, Aufschub, um die Bestätigung seines Königs einzuholen, vorschlug; kam man endlich auf vorläufige Artikel am 1. April überein: <sup>1</sup> „der Welt glauben zu machen, daß beider Bündniß abgeschlossen sei; in der Zwischenzeit keine Friedensvermittlung einzugehen, und aufrichtig mit einander jeden Schritt der Art zu überlegen.“ Orenstjerna hielt es selbst damals nicht für unnöthig, den Besitz von Mainz und Worms, die Gültigkeit der schwedischen Schenkungen in Deutschland, und die Behauptung der letzten schwedischen Eroberungen im Elsaß, Bensfeld und Dachstein, anzuregen; bemühte sich für die Befreiung seines Schwiegerohns, Horn, empfing von St. Chamont 90,000 Thaler zum Ansehn, und erzwang zuletzt das Versprechen, daß der Franzose nicht auf deutschem Boden für seine Krone ein Heer aufrichtete, damit nämlich den Schweden hier das grausame Spiel auf jeden Fall sicher gestellt sei.

Schwedens vormundschaftliche Regierung machte Schwierigkeiten, <sup>2</sup> die wismarer Artikel, „in deren Folge die Krone sich zu Gunsten Frankreichs wieder in den Krieg vertiefen sollte,“ vor der Berufung eines ständischen Ausschusses zu bewilligen; befahl dem Reichskanzler, den Friedenstag zu Lübeck zu beschicken, verhiess ihm den Hofkanzler

<sup>1</sup> Geheimniß II, 939.

<sup>2</sup> Das. 942.

Johann Salvius zur Unterstützung, und lud ihn ein, zum Sommer auf dem schwedischen Reichstage sich persönlich einzufinden. Froh, die Last so unbankbarer und hochverantwortlicher Geschäfte auf andere Schultern laden zu können, eilte Drensjerna von Wismar nach Stralsund zurück, und machte von dem Seeport aus die letzten Anordnungen für den deutschen Krieg, so viel Bander nicht selbstkräftig berieth und ausführte, geltend. Sinnreich das nöthigste Geld aufzutreiben und unbedenklich in der Wahl der Mittel, strebte Drensjerna mit verstärktem Heere dem Feinde an der Ober, Weser und der Elbe zu begegnen; zu Pommerns Behauptung und um Bander den Rücken zu decken, sollte der Feldmarschall Hermann Wrangel an der Ober und Warte sich aufstellen; an des gefallenen Kniphausen Stelle, um dem Landgrafen Wilhelm den Entschluß zu erleichtern und auch vielleicht den Herzog Georg, welchen der Andrang der Kaiserlichen an die Weser beunruhigte, wieder zu gewinnen, hatte er am  $\frac{1}{2}$  Februar den Generalmajor Alexander Lesly, einen alten bewährten treuen Diener der schwedischen Krone, als Feldmarschall mit Kriegsbefehl und Vollmacht ( $\frac{24. \text{Februar}}{4. \text{März}}$ ), mit Landgraf Wilhelm und Georg von Lüneburg sogleich zu unterhandeln<sup>1</sup> und die dortigen Truppen bis auf 6000 Mann zu bringen — an die Weser gesendet. Nach Schweden wurde um Erfaß geschrieben, und dem siegreich vorrückenden Heere befohlen, den deutschen Fürsten und Ständen, „mit Ausnahme der Sachsen,“ schonend und freundlich zu begegnen. Daß der größere Theil dieser Anschläge dem scheidenden Reichskanzler gelang, und derselbe überhaupt so kühn wieder die Schwingen regen durfte, verdankte er gleichwohl nur dem Feldmarschall, welcher, ohne um die Friedensunterhandlungen sich zu kümmern, seine Waffenvortheile verfolgte, und der katholischen Welt die Freude bereitete, daß Ketzereiblut in Strömen von beiden Seiten, leider größtentheils deutsches, vergossen wurde. Nach sorgfältiger Erwägung der Wechselfälle war Bander entschlossen aus Berlins Umgegend, deren lüdenhafte Kirchenbücher mit dem Anfange des Jahres die Flucht der Landbevölkerung und die Kriegsgreuel verrathen, gegen die Mittelelbe gerückt,<sup>2</sup> bei Werben  $\frac{12}{22}$  Januar über den Strom gegangen, um durch einen wüthenden Anfall auf Meissen das sächsische Heer aus Pommerns Nähe zu locken; stand am  $\frac{16}{26}$  Januar mit Fußvolk,

<sup>1</sup> Chemnitz II, 945.

<sup>2</sup> Das. 981.

Reutern und Feldstücken um Magdeburg, eroberte Parby <sup>19/20</sup> Januar mit Sturm und warf sich, der Beistimmung des Reichskanzlers gewärtig, auf das sächsische Gebiet. Bereits am <sup>22. Januar</sup> <sup>1. Februar</sup> überraschte der Oberstleutnant Johann Derfling, <sup>1</sup> der später so berühmte brandenburgische Feldmarschall Friedrich Wilhelms, jetzt zuerst genannt, die Stadt Halle bis auf die Moritzburg. Kurfürst Johann Georg befand sich eben zu Templin in der Uckermark, auf den dortigen reichen Wildbahnen seiner Jagdlust fröhnend, als er die Kunde von Baner's Marsch erhielt; in großer Bestürzung eilte er deshalb am <sup>19/20</sup> Januar, vor beendeter Predigt, über Bernau, Spandau zur Rettung Weißens herbei, war schon am <sup>19/20</sup> Januar mit seinem ganzen Heere um Wittenberg, und stellte sich <sup>20. Januar</sup> <sup>7. Februar</sup> zum Entsatz der Moritzburg in's Feld. Baner, betroffen über solche Schnelligkeit, räumte die Stadt, wandte sich über die Saale, zerstörte die Brücken bei Weißensfels und Merseburg <sup>21. Januar</sup> <sup>10. Februar</sup>, schreckte das Landvolf, welches den Paß an der Schulpforte hütete, hinweg, und nahm am <sup>1/11</sup> Februar Raumburg. Ein trauriger Beweis für die Gemüthlosigkeit und die sittliche Verwilderung der Deutschen, aus welchen Baner's Heer größtentheils bestand, ist die scheußliche Grausamkeit, mit welcher sie, um den „meineidigen, ehrvergeffenen, verhassten“ Kurfürsten zu strafen, das arme Landvolf jedes Alters und Geschlechts, die unschuldigen Glaubensgenossen, die mit getheilter Gesinnung in der unklaren Zeit jene kaum als Feinde erwartet, behandelten! <sup>2</sup> Die lebhaftesten Bewegungen des sächsischen Heeres bei Halle riefen den Baner, welcher für seine Person noch den Ruf der Milde begehrte, am <sup>9/10</sup> Februar von Raumburg ab; gehemmt in der Absicht, Weissen heimzuzuchen, vertheilte er seine Völker längs der Unstrut bis Artern, und erließ ein Mandat an die sächsischen Stände, um dieselben gegen ihren Landesherrn aufzuheben und zur gültlichen Versorgung seines Heeres zu vermögen.

So wurden vollends die unentschlossenen Gemüther getheilt, und da allerdings in manchen Gegenden Deutschlands die katholische Unbulbsamkeit, wie früher die siegenden Protestanten, Geschrei veranlaßt, führen die protestantischen Prediger zumal fort, dem sächsischen Volke das Herz im Busen weik und schwach zu machen zum Kampfe für den eigenen Herd. Dagegen wiederholte der

<sup>1</sup> Chemnitz II, 943.

<sup>2</sup> London IV, 563 ff. Theatr. Europ. III, 621.

Kurfürst die kaiserlichen Abberufungsbefehle, betheuerte seine Unschuld am verderblichen Kriege, „zu dessen Fortsetzung die Reichsfeinde, den Frieden weigern, genöthigt hätten,“ und ließ die schwedischen Gefangenen bei seinen Bauten um Dresden hart behandeln, der Fürbitte seiner barmherzigen Gattin ungeachtet, welche den Krieg gegen die „Befreier und Glaubensgenossen“ schalt.<sup>1</sup> So schnell hatte Bander's Klugheit die Dinge verändert, daß Margin's zurückgebliebene Kroaten Pommern, bis auf Garz und Löcknitz, räumten,<sup>2</sup> Hermann Wrangel bei seiner Ankunft (Mitte Februars) keinen Feind mehr vorfand, und bereits die Neumark mit Kriegsteuer besetzte. Aber während Bander, der „Weiberfreund,“ zur Luzeit in Magdeburg das Krankenbette seiner Gattin hütete,<sup>3</sup> und die geheime schwedische Partei aller Orten in West- und Mitteldeutschland das Haupt emporstreckte; bewachte Torstensson mit Sorgen das linke Saalufer.<sup>4</sup> Zum Heere zurückgekehrt, wagte der Feldmarschall weder gegen den überlegenen Feind die Schlacht zu erzwingen, noch sich fern von der Seekante und von Magdeburg auf Thüringen zu wenden;<sup>5</sup> da der Graf Hatzfeld, welchen Gallas von Köln aus auf des Kurfürsten Hülfesruf aufgeboten, über Kreuzburg, Schwewe und Mühlhausen mit fünfundzwanzig Regimentern den Rücken<sup>6</sup> und die Aufstellung an der Saale bedrohte. Deshalb brach Bander am  $\frac{4}{11}$  März gegen Aschersleben auf, überließ dem Sachsen Bernburg, und zog sich, nach einem glücklichen Ausritt auf das Anhaltische,  $\frac{23. \text{März}}{2. \text{April}}$  an die Bode. Aber schon am 10. April rief Johann Georg bei Eisleben mit Hatzfeld zusammen, drang am 12. April so mächtig auf Stasfurt an, daß Bander erst unter die Wälle von Magdeburg, dann über den Strom auf Zerbst und Alt-Brandenburg weichen mußte, um dem vom Kurfürsten getrennten

<sup>1</sup> Müller I, 50.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 956.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 15 verwechselt *Epäteres* mit *Früherem*: „ils avoient (les Suédois) perdu la ville de Magdeburg, qui avoit été prise par la négligence que Banier, qui n'en étoit qu'à dix lieues, avoit apportée à secourir, ce qui fut un effet de son nouveau mariage, qui l'avoit tellement occupé à faire l'amour et des festins, qu'il sembloit y avoir arrêté toutes ses pensées.“

<sup>4</sup> Chemnitz II, 968.

<sup>5</sup> Das. 970.

<sup>6</sup> Theatr. Europ. III, 619, 622.

kaiserlichen General Marzin im Angriffe auf Pommern zuvorzukommen,<sup>1</sup> und der Umschließung Magdeburgs nur wehren konnte, indem er am  $\frac{19}{20}$  April die feindliche Schiffsbrücke bei Roswig zerstörte. So hegte man sich unter steigender Noth vor dem Heumond und der Erndte im ausgefogenen Lande den Aprilmonat hindurch an der Elbe umher, bis Hapsfeld, dem Baudiffin unmüthig den Oberbefehl abgetreten, den Uebergang bei Wittenberg am 1. Mai abgewann, und Bander den schweren Entschluß aufnöthigte, die Umgegend von Magdeburg zu räumen und in die Altmark, ja bis in's Lüneburgische sich zu wenden.<sup>2</sup> In jenem hochwichtigen Waffenpunkte befehligte noch der Generalmajor Lohausen, dem Bander aus Vorsicht; um den unzufriedenen Mann nicht zu kränken, seine Stelle gelassen, aber statt der alten Besatzung aus Mißtrauen neue preussische Regimenter eingelegt hatte. Dadurch von neuem verstimmt, hatte schon früher Lohausen, zu Stasfurt ohne Hehl im hitzigen Tischgespräch seine Ansicht über den schwedischen Krieg aussprechend, seinen Abschied gefordert, und war von Bander an Drenstjerna gewiesen worden. Lohausen, dessen kriegerischem Ehrgefühle gleichwohl wehe that, jetzt in so drangvoller Zeit den Ehrenposten zu verlassen, erbot sich, zu bleiben, wenn man ihm die Festung mit hinreichender Mannschaft und genugsamen Kriegsmitteln versähe, und beleidigendes Mißtrauen gegen ihn verbanne. Als der Feldmarschall so wohlbegründetem Begehren nicht willfahrte, ergriff der Bekränkte den leichthin von Drenstjerna bewilligten Abschied, legte am  $\frac{25. \text{April}}{5. \text{Mai}}$  das Amt nieder, und zog an demselben Tage mit Bander von Magdeburg ab. In Folge dieses Habers mußte der Feldmarschall vom  $\frac{27. \text{April}}{7. \text{Mai}}$  ab zu Tangermünde rasten, um einen neuen Aufstand der Obersten zu beschwichtigen, welche ihm am 10. Mai eine Schrift an den Kanzler vorlegten, um diesen zur Zahlung der von Frankreich erhaltenen Gelder zu nöthigen. Ehe Bander die Schrift noch vor Augen bekommen, schüchterte er durch allgemeine Drohworte von „Meuterei und Kopf vor die Füße legen“ den Obersten Krokow, den Hauptanstifter der Unruhe, in dem Grade ein, daß der Pommer die mittelbare Beleidigung für jetzt einsteckte und die Auftritte vom Jahre 1635 sich nicht wiederholten.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Geheimniz II, 993.

<sup>2</sup> Das. 994.

<sup>3</sup> Le-laboureur, 71 scheint diese Scene in seiner übertriebenen Schilderung des



Unterdeß begann das kaiserliche und sächsische Heer die Umschließung von Magdeburg; zu schwach, um mit Gewalt dasselbe wegzudrängen, und außer Stande, in der Altmark länger auszuhalten, barg Bander sich deshalb in der werbener Schanze ( $\frac{1}{16}$  Mai) und sah zugleich sich von der Havel abgesperrt, <sup>1</sup> indem der Semeln Rathenau und Brandenburg nur mühsam vertheidigte. Magdeburgs Schicksal ahnend, aber gefaßt die vereinigten Feinde im Falle eines Angriffs blutig abzuweisen; dem vereinzeltten Gegner dagegen, sei es der Kurfürst oder Hassfeld, das Garauß zu machen, harrte Bander in dem Lager bei Werben, aus Gustav Adolfs Tagen berühmt, während die Sachsen die Beschiesung der Feste nachdrücklich begannen. Unverzagt wehrten sich anfangs die Eingeschlossenen; am  $\frac{1}{10}$  Juni wurde der Feldmarschall Baudissin im Laufgraben gefährlich verwundet, zur Schadenfreude der Schweden, und trat bald, auf Krücken sich dahin schleppend, aus dem Dienste des Kurfürsten; voll Grimm gegen den kargen Feldherrn, stoch am Leibe und, seiner Angabe nach, so arm, daß „er auf sein Hochzeitskleid vergeblich Geld gesucht hätte.“ <sup>2</sup> Hergestellt schien dagegen der Stern Johann Georgs; denn seine Reuter wagten es ( $\frac{27}{7}$  Juni) mit Erfolg in das schwedische Lager um Stendal und Tangermünde einzufallen, und die hartnäckigen Vertheidiger Magdeburgs beehrten, am 10. Juli einen Trommelschläger sendend, ehrenhafte Uebereinkunft! Unter so wechselvollen Vorgängen stuhete der Parteigeist für Schweden in Westfalen, Niedersachsen und Hessen auf und nieder. Krazenstein hatte die schwachen, von der Weser abgetriebenen Schaaren eben hinter die Aller und Leine gebracht, als der neue Feldmarschall Lesly von Hamburg aus ( $\frac{24}{3}$  Februar 1631) den Kommandostab ergriff, und dem Herzog Georg alsbald, seiner Vollmacht gemäß, ( $\frac{12}{22}$  März) den Auftrag Drenstjerna's eröffnete, <sup>3</sup> „entweder den Rest seiner Truppen mit den Schweden zu vereinigen und die Feldherrnwürde wieder anzunehmen, oder wenigstens, stillstehend, den ‚Evangelischen‘ nicht zu schaden.“ Georg sah eben mit Unruhe den General Geleen am linken Weserufer, seiner hildesheimischen

Rathes, mit welchem Bander die deutschen Obersten zum Gehorsam beugte, im Sinne gehabt zu haben. Er schrieb nach Beauregarbs Memoiren.

<sup>1</sup> Chemnitz II, 1000.

<sup>2</sup> Das. 1001.

<sup>3</sup> Das. 982, 948, 949.

Eroberung nahe, bis Rienburg sich einlagern; <sup>1</sup> ward von Carretto aufgefordert, ihm sein Heer zuzuführen, um des Landgrafen gefährlichem Beginnen vorzubeugen, und zugleich vom Kaiser unter dem 16. Februar ermahnt, in der Richtung von Halle auf Bander's Rücken einen Angriff zu unternehmen. So von zwei Seiten in gefährliche Entscheidung gezogen, erfasste Georg den klugen, oft in diesem Kriege angeregten, allein niemals kräftig ausgeführten, Gedanken: „mit den guelfischen Bettlern, seinen Brüdern und mit den Herzogen von Mecklenburg eine dritte Partei zwischen den kämpfenden Mächten zu bilden;“ <sup>2</sup> er lehnte deshalb in beifälliger Weise den Antrag beider ab, und suchte sowohl dem Schotten, als dem Italiener zu begegnen, welche beide sich bemühten, jene noch immer fast herrenlosen Regimenter, die Georg zur Deckung seines Weferufers (<sup>1</sup>/<sub>21</sub> März) verwandte, <sup>3</sup> an sich zu fesseln. Auch Geleen's Wink wegen Hilbesheims Besitz lockte ihn nicht aus seiner beschlossenen Haltung. Leßly dagegen, wie er die Mittel der Güte vergeblich angewandt, suchte dem zweiten Theile seiner Vollmacht nachzukommen; <sup>4</sup> leicht ward es ihm, bei Bander's Fortschritten an der Unstrut, durch gewandte Unterhändler jener viel umwobenen Truppen sich zu bemätern, worauf er, mit den Trümmern des kragensteinischen Heerhaufens und den ihm von Pommern nachgeschickten Truppen, bei Rienburg über die Weser, ungefähr 4000 Mann stark, ging (<sup>2</sup>/<sub>12</sub> April), <sup>5</sup> und zum Entsatz von Dsnabrück glücklich vordrang. Als die Umschließung jener Feste gelöst wurde, machte er gleichwohl um Lemgo zu Anfang des Mai Halt, in Sorge, zu weit von Bander sich zu entfernen, <sup>6</sup> dem eben Hassfeld und der Kurfürst auf dem Rücken drückten; ungewiß des Bestandes Wilhelms von Hessen und des Passes von Minden nicht versichert. Der Hesse, kaum noch zwischen den überall um sein Land eingelagerten kaiserlichen Völkern freien Bewegens mächtig, hatte, gewizigt, entscheidendere Erfolge Bander's, als die Ueberreilung Raumburgs vor des Kurfürsten Ankunft, abharren wollen, und schickte jetzt

<sup>1</sup> Deken III, 56.

<sup>2</sup> Das. III, 59. Richelieu IX, 14.

<sup>3</sup> Geheimniß II, 985.

<sup>4</sup> Das. 985.

<sup>5</sup> Das. 1006.

<sup>6</sup> Das. 1007.

<sup>1</sup>/<sub>12</sub> April, wie Lesly an der Weser erschien, einen geheimen Boten an denselben nach Minden, um seinerseits nichts zu versäumen. <sup>1</sup> Lesly ärgerte nicht, nach Auftrag Drenstjerna's, in der schmeichelhaftesten Weise den Landgrafen zur Ergreifung der Waffen zu mahnen; aber Wilhelm, irre gemacht durch die Erinnerung besonnener Rätthe und die Erbietung des Bischofs von Würzburg, und an Danders Blick gegen Hasfeld und den Kurfürsten zweifelnd, verlangte Aufschub (<sup>10</sup>/<sub>20</sub> April) <sup>2</sup> und ließ erst den Ernst, loszuschlagen, gegen den Prälaten blicken, als die Festung Hanau heftiger bedrängt wurde, und seine Gemahlin, die Schwester des „Haselnden,“ und „andere Patrioten“ in Schwedens und Frankreichs Solde ihn zu rascheren Entschlüssen anstachelten.

Unter dem Verzuge des Landgrafen hegte unterdes Lesly, einen wichtigen Schlag durch List und Bestechung ausführend, den Lüneburger, welcher seinen Heeresantheil klüglich vom Kurfürsten abgerufen und fast froh war, daß der Handel um die deutsch-schwedischen Regimenter beendet sei, entschiedener auf die Seite des Kaisers. Gelehrig die Weisungen Drenstjerna's befolgend, nahm der Schotte die von St. Chamont mit Antyphausen eingeleiteten Pläne auf Minden auf, <sup>3</sup> und bearbeitete den Stellvertreter Wolfs von Rüdingshausen, den Major Plettenberg, welchem Georg die wichtigen Waffenpunkte an der Weser vertraut hatte, so geschickt, daß dieser, Handgeldobniß und Ehrenwort vergebend, in der Nacht vom <sup>25</sup>/<sub>26</sub> April (<sup>5</sup>/<sub>6</sub> Mai) die Festung den in der Stille herangezogenen Reutern Lesly's in die Hände spielte, und die Krone Schweden als „Herrin“ ausrief. Zwar beurlaubte der schwedische Feldmarschall nicht ohne eigene Gefahr die treuen Anhänger Georgs unter der Besatzung, und suchte seinen hämischen Schritt zu entschuldigen; aber der Quelfe gerieth begreiflich in den heftigsten Zorn, verweigerte dem schleichenden Franzosen St. Chamont den Zutritt an seinem Hoflager, <sup>4</sup> machte den Verräther Plettenberg, der sich dem Kriegsgericht nicht stellte, und mit Wolf, Antyphausen's Eidam, Schutz und Lohn im schwedischen Dienste fand, <sup>5</sup> — ehrlos, und beschloß Schimpf und Schaden

<sup>1</sup> Geheimniß a. a. D.

<sup>2</sup> Daf. 1008.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 642. Geheimniß II, 1009. Dedek III, 75 ff.

<sup>4</sup> Richelieu IX, 14.

<sup>5</sup> Geheimniß II, 1011, 1012 fährt die Vertheidigung beider Offiziere auf

um so nachhaltiger zu rächen, als der Verlust Mindens ihn in bösen Verdacht beim Kaiser brachte. Dem feindlichen Schritte, daß er seine übrigen Truppen in seinen und in des Kaisers und des Reiches Pflicht nahm, blieben die Gegner nichts schuldig; Daner scheute sich nicht, unangefragt das Gebiet des Herzogs von Celle zu betreten, <sup>1</sup> und Georg sah, während er, selbständiger Landesherr von Kalenberg und Göttingen nach dem jüngsten Theilungsrecess mit seinen Vettern und Brüdern geworden, seinen Sitz in Hannover aufschlug, in der Erndtzeit Lüneburg von Hunger und dem schwedischen Hauptheere überschwemmt. Um, dem erklärten Gegner gegenüber, einen sichern Bundesgenossen herbeizubringen, drang Lesly am <sup>29. April</sup><sub>7. Mai</sub> bis Hervorden gegen den Kaiserlichen vor, <sup>2</sup> und sann eben, wie jenem um Bielefeld etwas anzuhaben sei, als ihm die überraschende Kunde wurde, „dem Marquis und dem schwedischen Geschäftsträger zu Kassel sei gelungen, in Folge des kundbaren angeblichen Bündnisses von Bismar, die Bedenlichkeiten des Landgrafen zu beseitigen und 3000 Mann würden sich mit ihm vereinigen.“ In der That hatte Wilhelm, welcher unter dem Vorwande, Böses vom Kaiser zu befürchten, seine Truppen zusammenzog, zum Ende seines Spiels sich entschlossen, mehr auf den eben eröffneten Feldzug der Franzosen gegen Elsaß bauend, als auf Daner's Hilfe. Gern hätte er den Feldmarschall Lesly vermocht, weiter gegen den Feind vorzurücken, um den Heranzug der Hessen zu sichern; da jener aber (<sup>2</sup>/<sub>12</sub> Mai) die Unthunlichkeit solches Schrittes erwies, schickte Wilhelm einen Trompeter mit der Aufkündigung des Stillstandes zum <sup>10</sup>/<sub>28</sub> Mai an den Marschese di Carretto und den kaiserlichen General, und verließ am <sup>1</sup>/<sub>21</sub> Mai seine Hauptstadt, dritthalb tausend Reuter und 3000 Mann treffliches Fußvolk voraussendend. Im Kleinen ritterlich gewissenhaft, der er sich im Großen vieles nachsah, zögerte er, vor Ablauf der Warnfrist die Feindseligkeiten zu beginnen. Daher konnte Carretto, den vereinigten Gegner, selbst nach dem Heranmarsche Seleens (<sup>15</sup>/<sub>28</sub> Mai), scheuend, vor Wilhelms Ankunft hinter die Ems und unter die Wälle von Münster sich zurückziehen. Dennoch hatte der Landgraf nach so langer Ueberlegung

„Anhalten ihrer Wittwen und allerhöchsten Specialbefehl“ aus. Auf so heillos verworrene Zeit paßten die Ehr- und Sittengesetze einer beruhigten Welt nicht.

<sup>1</sup> Geheimniz II, 1012.

<sup>2</sup> Daf. 1013.

in den Zeichen der Zeit sich betrogen; und durfte seinem männlichen Weibe, welches bei seinem Kriegszuge „ein so freudiges und couragieuses Herz bewies, daß es fast nicht zu beschreiben,“<sup>1</sup> nicht Dank wissen, wie die Folge lehrte. Der Gesandte des Bischofs von Würzburg hatte nur um sechs Tage Geduld gebeten, um ihn des erwünschten Friedens von Seiten des Kaisers auf einer Tagesfahrt zu Neustadt an der Saale zu versichern. Wilhelm traute dagegen dem Schotten, daß er ihn nicht allein lassen werde, und Elisabeth glaubte ihren Herrn „dem Schirm des Höchsten“ empfohlen, in leidenschaftlichem Eifer hinzusetzend, „es wäre besser redlich gefochten und gestorben, wie schändlich verdorben.“ Die besonnenen dagegen, zumal Melander, zürnten der Frau; der hochbetraute, alte Feldherr, welcher in Holland unterdessen Rundschaft eingezogen, ließ sich gegen den Landgrafen vernehmen, „er wolle einen Finger darum geben, sofern es nicht soweit gekommen,“ wies auf alle bösen Folgen warnend hin, auf Piccolomini, Johann von Werth, Gdß, Gallas und Haspfeld; auf den Stillstand der Holländer, auf Georgs Entrüstung; erklärte den Entschluß Hanaus für unmöglich und schwedische Hülfe für mißlich, und begab sich nach Hamm <sup>26. Mai</sup><sub>4. Juni</sub>, um seiner älteren Feldherrnwürde unter dem jüngeren Lesly nichts zu vergeben. Schon schwankte Wilhelm wieder, als St. Chamont von Minden aus mit verführerischen Aufträgen an ihn persönlich sich machte, ihn jedoch nicht bewegen konnte, einem möglich einseitigen Vertrage mit dem Kaiser ganz zu entsagen, obgleich Frankreich versprach, ohne Einschließung seiner keinen Frieden einzugehen. Als Wilhelm erwiederte, „falls die Bestätigung des Kaisers folge, sich der Annahme nicht weigern zu dürfen,“ droheten die Unterhandlungen sich zu zerschlagen,<sup>2</sup> da St. Chamont seinen König „nicht Lückenbüßer“ sein lassen wollte. Auch mit Lesly gab es Schwierigkeit, da der Landgraf die Dauer der Verbindung mit dem schwedischen Heere von seiner Sicherheit abhängig machte. Elisabeth verwünschte im geheim den Melander, „welcher die Scrupel erhob,“ schrieb aber freundlich an den bedenklischen Kriegsmann, und forderte zuletzt von ihrem Gemahl als Gewissenspflicht, Hanau zu entsetzen (<sup>27. Mai</sup><sub>7. Juni</sub>). So in die Enge getrieben folgte Wilhelm dem bösen Einflusse,<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Geheimn. II, 1014.

<sup>2</sup> Daf. 1015. Richelieu IX, 13.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 664, 684, 702, 726, 739. Claffen III, 33.

und ließ am  $\frac{2}{12}$  Juni zu Minden durch Abgeordnete vorläufig darüber abschließen: ein Heer gegen eine halbe Million Livres französischen Hülfsgeldes bis zum allgemeinen Frieden zu unterhalten und als Generallieutenant des Königs zu befehligen; mit Lesly den Entfaß von Hermannstein, Koblenz und Hanau zu versuchen, und auf Frankreichs Kosten mit Vorräthen zu versehen. In Betreff der Eroberungen, über welche unterdeß einseitig nicht verfügt werden sollte, wurde ein Vergleich versprochen; allen deutschen Staaten, nach Gutachten Schwedens und Frankreichs, Bündniß oder Neutralität offen gelassen, und die Erhaltung des katholischen Bekenntnisses und der Nießbrauch der Güter für die Geistlichen in eroberten Ländern ausbedungen. Ungeachtet Wilhelm auf die erste Kunde vom Einfall der Spanier in die Picardie eine Bedenkfrist auf drei Wochen verlangte,<sup>1</sup> um zu sehen, wohin das Ungewitter sich wende; und Melander's Voraussagung wegen Hanau theilweise in Erfüllung ging, setzte Wilhelm seine Kraft und seinen Muth an die Rettung von Hanau, und brach das Heer am  $\frac{2}{13}$  Juni, wiewohl langsam, durch die Gebirge Waldeck's über Kirchheim auf.<sup>2</sup> Der Schotte in Hanau hatte den Haushalt und die Vertheilung aller Lebensmittel mit so kluger Uebersicht selbst geführt und einen geheimen Verkehr mit Frankfurts Bürgern, die vor einem Anschläge des Kaisers bange gemacht wurden, so listig eingeleitet, daß es ihm nur an Fleisch fehlte, als, nach Verabredung, erst der Landgraf, dann am  $\frac{12}{22}$  Juni der Feldmarschall mit dem Hauptheere in Mindedeck anlangte, und den Belagerten ihre Ankunft durch Feldzeichen kundthaten. Anfangs gedachte Lamboy, welcher die Stadt mit Schanzen und starken Werken umgeben, sich zu halten, bis Gallas über Worms und Speier Hülfse geschickt habe;<sup>3</sup> allein schon am  $\frac{13}{23}$  Juni fiel Wilhelm und Lesly mit den, man möchte sagen schlaachtungrigen, Hessen den Hauptpaß so nachdrücklich an, daß sie die Schanzen bis auf eine eroberten, den Feind über den Main trieben und desselben Tages in der Kirche ein Dankfest über ein Ereigniß feierten, dessen Erinnerung gedankenlos noch bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts fortgesetzt wurde.<sup>4</sup> Folgenden Tages ( $\frac{14}{24}$  Juni)

<sup>1</sup> Richelieu IX, 12.

<sup>2</sup> Geheimniß II, 1016.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 664.

<sup>4</sup> Senkenberg XXVIII, 118.

ergab sich nach verzweifelter, blutiger Gegenwehr auch die Besatzung der gedachten Schanze, alte, zum Theil noch Lilly's, Soldaten, auf Gnade und Ungnade; große Furcht ging in das katholische Franken aus, daß selbst der Kurfürst von Mainz aus seinem Lustschloße entwich. Da aber die Wetterau und die Nachbarschaft ringsum unbeschreiblich verödet waren, und man kaum einen Menschen, viel weniger Lebensmittel traf; begnügten der Landgraf und Lesly sich, die feindlichen Werke niederzureißen, die Stadt mit Lebensmitteln und frischer hessischer Mannschaft zu versehen; <sup>1</sup> am  $\frac{1}{27}$  Juni abziehend, den Landgrafen von Darmstadt zu Rünzenberg durch Bedrohung seiner armen, vielgeplagten Unterthanen zu einer Kriegsteuer von 100,000 Thalern zu schrecken, und nichtsdestoweniger mit barbarischer Wuth im altprotestantischen Lande zu hausen. <sup>2</sup> Unterdeffen hatte Drudmüller zwar die Belagerung von Hermannstein, dessen Besatzung in Hoffnung auf baldige Hülfe selbst Koblenz mit Feuerkugeln heimsuchte, aufgegeben, und war Götz auf dem Wege über den Westerwald, sich mit Geleen zu verbinden; nichtsdestoweniger unternahmen die Siegenden den angelobten Entsatz dieses französischen Rheinpaffes nicht, raubten, zumal Königsmark als Meister, und mordeten auf ihrem Heimwege; eroberten noch die kurmainzische Stadt Amöneburg ( $\frac{21. \text{Juni}}{1. \text{Juli}}$ ) mit Vertrag, und gedachten noch Stadt-Berges, kurlönlisches Eigenthum, dessen Besatzung den Hessen viel zu schaffen gemacht, im Handstreich zu gewinnen ( $\frac{1}{11}$  Juni). Unwetter jedoch und die Lage der altberühmten „Eresburg“ verhinderten den Anschlag; daher auf den Rath Melander's, der sich herbeigefunden, um den Anzug des kaiserlichen Heeres zu verkünden, die Hessen und Schweden am  $\frac{7}{15}$  Juli aufbrachen und über Paderborn am  $\frac{7}{17}$  um Lippspring anlangten. <sup>3</sup> Die Strafe folgte auf dem Fuße, denn eben jetzt begann Habsburg seinen Krieg.

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 686.

<sup>2</sup> Abj. reitter 346. Chemnitz II, 1018.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 1020.

## Sechstes Kapitel.

Kurfürstentag zu Regensburg. — Kriegspläne Ferdinands. — Bernhard in Paris. — Feldzug des Cardinal de la Valette und Bernhards in das Elsaß. Juni 1636. — Eroberung von Zabern. — Unthätigkeit des Wallas, Juli 1636. — Belagerung von Dole aufgehoben. — Der Landgraf Wilhelm vertrieben. August, Sept. 1636. — Götz jagt die Hessen aus Westfalen. — Drenstjerna's Abreise nach Stockholm. — Eroberung von Magdeburg. Juli 1636. — Waner in der Priegnitz. September 1636.

Kaiser Ferdinand hatte unter verheißlichen Aussichten gleichmüthig, wiewohl in Abnahme seiner Leibeskräfte, wechselnd mit frommer Betsfahrt, prunkenden Festen und der Leitung der Reichsangelegenheiten, wozu ihm altbewährte Diener als geheime Rätthe<sup>1</sup> zur Seite standen, das Jahr begonnen; einen Banernaufstand in Oberösterreich ohne Blutvergießen gestillt<sup>2</sup> und sein Hauptaugenmerk auf die Wahl seines Sohnes zum römischen Könige gewendet. Dem armen Herzog von Württemberg, welcher im Frühling in Straßburg zu St. Thomas seine Frau Mutter begrub, und acht minderjährige Prinzen und zehn unversorgte Prinzessinnen in Straßburg mit wenigem zu unterhalten hatte,<sup>3</sup> war endlich nach langen demüthigen Unterhandlungen und vergeblicher Fürsprache befreundeter Fürsten die Hoffnung eröffnet, in Besitz seines von Pest, Hunger und Einlager der Sieger geplagten Herzogthums zurückzukehren. Aber den früher erwähnten Hindernissen der Amnestie gesellte sich hinzu, daß eins seiner Regimenter bei Herzog Bernhard zurückgeblieben war, und sein Vetter Roderich, ohne ihn zu fragen, in französischem Dienste stand. Auch Eberhards Angelegenheit sollte auf dem Kurfürstentage zu Regensburg entschieden werden, welcher von Kurmainz auf den 7. August nach Regensburg ausgeschrieben war, um unter den Schutze des gallas'schen Heeres, das im Vertheidigungsstande deshalb am Oberrhein verharren mußte, die Wahl des Königs Ferdinand zum römischen Könige durchzusetzen. Vor dem langsam reisenden Vater verließ Ferdinand III., zur Leitung des Krieges

<sup>1</sup> Den großartigen Zuschnitt des Kaiserhofes i. J. 1636 lernen wir am besten aus dem *Status particularis regiminis Ferdinandi III.* kennen. — Verzeichniß der geheimen Rätthe S. 94.

<sup>2</sup> Rhevenhiller XII, 1955.

<sup>3</sup> Sattler VII, 141.



ins Reich geschickt, <sup>1</sup> am 14. Mai Wien, ging über München nach Augsburg, berieth sich zwischen dem 2. und 7. Juni mit Gallas und den Abgeordneten des Lothringers, sowie des Kardinalinfanten über die nächsten Kriegsanschläge, und eilte dann über Donauwerth (5. Juli), Heilbronn nach den Vorlanden, um in Person die Feldherrnstelle zu übernehmen, während der Kaiser, am 7. August in Regensburg eingeholt, die Kurfürsten von Mainz, Köln und Baiern vorfand, aber erst am 15. September, als die Gesandten von Brandenburg und Sachsen angelangt waren, den Kurfürstentag eröffnen konnte.

Unter den Rüstungen zu jener Zusammenkunft war zu Heilbronn vom 5. Juli ab, nachdem Gallas von allen Seiten, von Magdeburg, Westfalen, Hessen, aus der Wetterau, dem Elsaß, Lothringen und den Niederlanden über den Stand der Waffen Kunde eingezogen, die Richtung bestimmt, in welche die Blitze des kaiserlichen Heeres geschleudert werden sollten. Das Frühjahr war in den Rheinlanden ohne wesentliche Waffenereignisse verstrichen, <sup>2</sup> indem der unsägliche Mangel an Lebensmitteln die Vereinzelnung des Heeres, welches nach so vielen Absendungen an Göß, Carretto, Hatzfeld und Piccolomini kaum noch einige tausend Mann betrug, <sup>3</sup> gebot; nur Streifzüge, wie Reinachs von Weisach aus gegen Bensfeld (<sup>1</sup>/<sub>2</sub>,<sup>2</sup> Mai) gestattete, und die Städte Worms, Speier, Oppenheim u. a. die Verpflegung desselben mit wohlgegründetem Wehklagen fast allein trugen. In der fruchtbaren, einst so stark bevölkerten Unterpfalz sollen damals, in Folge der Pest, Hungersnoth und der Kriegsgreuel, kaum zweihundert Bauern gefunden worden sein! <sup>4</sup> Straßburg litt durch die Verpflegung so vieler tausend Geflüchteter, beschränkte den Zulauf, traute aber noch immer der Versicherung des Friedens nicht. Gleichermassen konnte Richelieu erst mit dem späten Frühjahr zur nothwendigen Fortsetzung des schwer empfundenen Krieges die Heere nach vier bis fünf Seiten ins Feld stellen; <sup>5</sup> als er der Hülfe der Schweden und ihrer gehofften Bundesgenossen in Deutschland, so wie der Feldherrntugenden Weimars sich versichert glaubte. Der Herzog, am 8. März mit ehrenvollem

<sup>1</sup> Rheinhiller XII, 1878 ff. Theatr. Europ. III, 659.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 1021.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 936.

<sup>4</sup> Chemnitz a. a. O.

<sup>5</sup> Richelieu IX, 99.

Gepränge,<sup>1</sup> unter dem Zusammenlaufe der neugierigen Bevölkerung nach Paris eingeholt, aber nicht, wie kurz vorher der Herzog von Parma, Frankreichs bedrängter Bundesgenosse, im Louvre, sondern im Arsenal, in Sullys ehemaligen Kammern, als „französischer General“ eingeberbergt, begrüßte am 10. März zu St. Germain den König; bedeckte, im Bewußtsein seines Werthes, zur Bestürzung der Hofleute, seinen Kopf, als Ludwig XIII. ein Gleiches gethan, mit Auszeichnung von allen Großen und von Richelieu zu Ruel selbst an der Treppe schmeichelhaft empfangen. Vergeblich berief sich Bernhard, als man über die zu befolgende Hoffitte unterhandelte, auf das Alter seines Geschlechts,<sup>2</sup> das eher reichsfürstlich, als das farnesische ablig gewesen wäre; er mußte sich begnügen, daß der König zu Anfang der Audienz einige Minuten gleichfalls unbedeckt zum Unbedeckten sprach. Den stolzen Sachsen zum willenlosen Werkzeuge zu beugen, wurde die sinnreichste Pracht der Hauptstadt in schwelgerischen Festen und Geschenken aufgeboten. Bernhard blieb ernst, fertigte vorlaute Schwäzer scharf ab, und entging selbst der Falle, die er sich durch zärtliche Gesinnung für die reizende Prinzessin von Rohan, Heinrichs Tochter, anfangs selbst bereitet. Ungeirrt setzte er dabei den protestantischen Gottesdienst in seinem Hause fort, und erschwerte sich durch gereiztes Selbstgefühl und durch Unbeugbarkeit, welche mit der Uebernahme seines Dienstverhältnisses wenig paßte, die Erreichung seiner Wünsche: bessere Winterlager für sein Heer wurden ihm verweigert; über den Plan des nächsten Feldzuges, „ob über den Rhein oder nach dem Elsaß zur Bezwingung Lothringens und Hochburgunds,“ mit Richelieu und dem Pater Joseph viel berathen, ihm das Hülfsgeld beschränkt, „weil er nur das Drittel des vertragmäßigen Heeres im Felde hatte.“ Mißvergnügt und voll innerer Schaam über seine Lage verließ Bernhard die Hauptstadt am  $15\frac{1}{2}$  Mai, und langte am  $22\frac{1}{4}$  Juni zu Bazelge bei seinem umhergeworfenen Heere an, das er nur auf Befriedigung für den August vertrauen konnte. Es galt, den Auftrag de la Balette's, die hungernden Plätze im Elsaß zu versorgen und Hagenau zu entsetzen, wo der Sieur d'Alguebonne einen harten Stand mit kaiserlich gesinnten Bürgern hatte, durch seine Deutschen auszuführen. Als zu Epinal die Verabredung

<sup>1</sup> Montglat I. 109. Richelieu IX, 176. Röse II, 108, Anm. 14 ff. Le Bassor a. a. D.

<sup>2</sup> Montglat I, 110. Le Bassor VIII, II, 169—176.

getroffen war, <sup>1</sup> „Bernhard solle dem Cardinal 1500 Reuter überlassen, und, ihm zur Seite gehend, das Ufer der oberen Saar vom Feinde säubern“, brach de la Balette mit seinem „Schulmeister“ Hepburn am <sup>10</sup>/<sub>20</sub> Mai auf, gelangte, vier Kroatenregimenter vor sich hertreibend, und indem die umschließenden Haufen von Hagenau in die drusenheimer Schanze wichen, <sup>2</sup> glücklich mit seinen Vorräthen nach jener Stadt (12. Juni), während der Sieur de la Suze die anfangs vermittelte Unternehmung auf Kolmar zu Stande brachte. Da Gallas eben ferne an der Oberdonau sich befand, um dem Könige von Ungarn entgegen zu gehen, begünstigten die Bewegungen des Hessen in Westfalen das Gelingen so vieler Pläne um so eher, als Herzog Bernhard, mit dem Grafen von Guiche verbunden, gleichzeitig Saarbrück und Pfalzburg eroberte, St. Avoird bedrohte, die „geputzten Polacken“ züchtigte, <sup>3</sup> und Nachts vom <sup>11-12</sup>/<sub>11-12</sub> Juni vor Elßzabern sich schleichend, die Bergfeste Hohenbaar erstieg und überall Bestürzung in den kaiserlichen Lagern verbreitete. <sup>4</sup> Kaum hatte der Herzog den Grafen von Guiche mit dem Reste seines Fußvolks und dem Schwedengeschütze zu sich gefordert, als er die Belagerung der Stadt hastig begann; unterdeß de la Balette um Pfaffenhofen ihm die Seite deckte. Wie am dritten Tage die Mauer oberhalb eröffnet war, befahl der Sachse „à la manière allemande,“ <sup>5</sup> am <sup>9</sup>/<sub>10</sub> Juni gegen Abend den Sturm. Vergeblich rieth der Graf von so waghalsigem Unternehmen ab; um nicht feige zu erscheinen, mußte er gehorchen, und die Folge war, daß die Franzosen, den Deutschen zur Seite, zwar drittehalb Stunden an der Bresche sochten, aber nicht hineindringen konnten, und gegen die Nacht an der Rückkehr verzagten. Den Grafen von Guiche, von neun (?) Schüssen getroffen, aus dem Laufgraben zu retten, <sup>6</sup> wohin ihn sein Waffengefährte Abraham von Fabert, <sup>7</sup> später Maréchal de France (1658), entsprossen aus einem Straßburger Buchdruckergerichte, das durch seinen Großvater nach Metz

<sup>1</sup> Chemnitz II, 1023. Richelieu IX, 178.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 179.

<sup>3</sup> Grammont I, 315. Chemnitz II, 1024. Wie de Fabert I, 169 ff.

<sup>4</sup> Carve I, 176.

<sup>5</sup> Chemnitz II, 1025. Grammont I, 315. Carve I, 175. Wie de Fabert I, 170.

<sup>6</sup> Grammont I, 318. Nach Chemnitz II, 1025 empfing der Graf von Guiche zwei Schüsse auf sein „schußfrei Wappen“ (?).

<sup>7</sup> Wie de Fabert I, 170 ff.

übergeliefert und unter dem Namen de Moulins geabelt war — mit Noth geschleppt hatte, eilte der tapfere Jakob Johann von Hanau zum Herzoge, um zur Unterstützung so braver Streitgenossen aufzufordern, und fiel darauf an der Spitze zweier deutschen Regimenter; der Herzog selbst, in Person herbeigesprengt, verlor einen Finger der linken Hand, und führte nach einem Verluste von 400 Mann mit Mühe die Seinen zurück. Den Ruhm so mannhafteu Widerstandes trug der Oberst Georg Friedrich von Mühlheim, darin über eine deutsche, schottische und irische Besatzung <sup>1</sup> befehlend, davon; und gestattete vierstündigen Stillstand, die Todten zu begraben; wie man ihm jedoch nur den gleichen Vertrag Laupabels von Schorndorf bot, war sein hartnäckiger Entschluß gefaßt. Am 25. stand eine neue Bresche offen, ward ein Theil der äußeren Stadt erkürrt, und vergruben sich die Weimarschen hinter den Trümmern, um die beiden andern Stadtheile zu zwingen. An demselben Tage scheltete die Flucht, welche Mühlheim, böser Vergeltung gewärtig, mit Hilfe eines herangeschickenen kaiserlichen Haufens versucht hatte. <sup>2</sup> Nach einem Zuge mit dem größeren Theile des Heeres gegen Drumat, um Gallas zu beobachten, mit welchem Mercy 8000 Mann über Saarbrück, Homburg, Kaiserslautern, Neustadt und Landau vereinigt hatte, <sup>3</sup> kehrte Bernhard vor Zabern zurück; grub der Feste das Wasser ab, und erneuerte unter furchbarer Beschießung eine zwei Wagen breite Mauerlücke am <sup>29. Juni</sup><sub>5. Juli</sub>, als ein aufgefangener Brief Mühlheim's den Heranmarsch des Gallas befürchten ließ. Kaum traf man Anstalten zum Sturmlaufen, da erscholl das Geschrei, der Feind nahe. Bernhard harrete kampferüstet des Gegners, unter welchem Verzuge der Maréchal de Camp Hepburn todtwund geschossen wurde, als er, der Erfahrene, obwohl gewarnt, sich zu nahe zur Besichtigung der Feste heranwagte; <sup>4</sup> und wiederholte am 9. Juli ohne Erfolg den Sturm, in welchem auch der Vicomte de Turenne sein Blut vergoß. Ungeachtet die Noth der Belagerten von Tag zu Tage stieg, weigerte sich Mühlheim, bis in den dritten Stadtheil gedrängt, vor dem 12. Juni, wenn kein Entsaß käme, der Uebergabe, und erhielt

<sup>1</sup> Carve I, 176.

<sup>2</sup> Röse II, 117. Geheimniß II, 1025.

<sup>3</sup> Carve I, 177.

<sup>4</sup> Wie de Fabert I, 174.

entlich am 14. ehrenvolle Bedingungen, <sup>1</sup> gegen den Willen der Franzosen. Mülheim zog am 15. ab, und Bernhard besetzte die Stadt im Namen des Königs, um mit Zaberns Besitz den Grund seines Landgrafenthums zu legen; mußte aber weichen, als der Cardinal das Recht des Bischofs von Straßburg schützen zu müssen vorgab. <sup>2</sup> Bedeutender als der Gewinn Zaberns und Besforts, Ehenheims und anderer kleiner Orte im Elsaß durch die denselber Besatzung, <sup>3</sup> erschien den Franzosen die Rettung Hanau, welche unterdes zu vollführen dem Landgrafen Wilhelm und dem Feldmarschall Lesly Zeit und Muth erwuchs. Ungern theilte Bernhard mit de la Balette, ohne dessen Beistand er Meister von Zabern zu werden gewünscht, die Ehre der Eroberung, und bezog darauf, durch die Nähe von Gallas kaiserlichen Haufen gezwungen, ein vereinzelt Lager bei Drumat. Gallas war zwar, vom Hoflager des Königs von Ungarn herbeigeeilt, mit seinem Heere über Germersheim gegen Drusenheim (<sup>20. Juli</sup><sub>10. August</sub>) gerückt, konnte aber zur Rettung der wichtigen Feste nichts unternehmen, <sup>4</sup> weil eben in seinem Rücken die Hessen um sich griffen, die polnischen Reuter, verlockt durch französische Erbietungen, den Dienst verweigerten und eigenwillig über den Rhein zurückzogen; ferner Uneinigkeit unter den Obersten herrschte, <sup>5</sup> und sein Heer, dem französisch-weimarschen kaum gleich, auch nach dem Heranzuge des von Hanau verschreckten Lamboy sich durch Ausreißer verminderte. So häßliche Schwierigkeiten riefen den König von Ungarn am 23. Juli persönlich ins Feld um Drusenheim. <sup>6</sup> Eintracht kehrte wieder, aber die widerspenstigen Polacken mußten zu Gbys Heere über den Rhein entlassen werden, weil sie sonst heimbegehrt; <sup>7</sup> nichts Entscheidendes geschah, da der Wechsel

<sup>1</sup> *Revenhillier IX, 1971 ff.* Der Marquis de Grammont (Guiche) macht von der Verteidigung Zaberns, als eines zweiten Saragossa, großes Aufsehen; I, 317: *ce siège est un des plus memorables qui se soit fait, tant par sa durée que par son opiniâtre défense. Les ennemis défendirent pied à pied toutes les rues, et ne se rendirent avec capitulation qu'à la dernière. L'on a perdu l'usage depuis ce temps-là de défendre les places de cette façon.*

<sup>2</sup> *Röse II, 117. Richelieu. IX, 181.*

<sup>3</sup> *Ghemnis II, 1026. Richelieu a. a. D.*

<sup>4</sup> *Brief Gallas an Kurfürsten Röse II, Num. 39. Lagnille 234.*

<sup>5</sup> *Abtgreitter 343. Carve I, 177.*

<sup>6</sup> *Richelieu IX, 182. 183. Carve I. 179.*

<sup>7</sup> *Ghemnis II, 1027. Revenhillier XII, 1973.*

eines Kriegsschauplatzes, welcher eben von der Picardie bis nach Burgund und dem Beltlin, und von Obersachsen, Westfalen bis nach Hessen eröffnet war, sorgliche Verwendung der vorhandenen Streitkräfte gebot. So gab es denn nur leichtere Parteilgängerel, in welcher bald kaiserliche Schaaren, unter andern das Regiment Mühlheim's, einbüßten; <sup>1</sup> bald wiederum ein Kroatobrist 500 weimarische Reuter, das Geleit einer Zufuhr, auftrieb und einem Theil des Hofgesolges Bernhards übele Behandlung erwies. Solchen Verlust zu rächen übernahm der Graf von Guiche die Führung von 3000 der besten weimarischen Reuter, und lauerte jenem Kroaten so glücklich auf, daß er dessen Haufen zersprengte, das verschanzte Lager mit aller Beute eroberte, und die Frau des alten Herrn zwar nicht mehr ertappte, dagegen den „Leibaffen der Dame“, der wie ein Husar gekleidet war, davon führte. <sup>2</sup> Sollen wir dem leichtfertigen Aufzeichner der Denkwürdigkeiten Guiche's glauben, so erlaubte Bernhard, über die Mißhandlung seiner Hofdiener entrüstet, den unwürdigen Spaß, das Thier, „den Galan der Dame,“ auf den Vorschlag des Grafen verschnitten auf einem Wagen durch einen Trompeter dem Obersten zurückzusenden und ehrenkränkende Aeußerungen hinzuzufügen! Bald aber änderten sich die Dinge am Oberrhein. Den zu Heilbronn mit den Boten des Cardinalinfanten verabredeten Angriff auf das Herzogthum Burgund vorzubereiten, war der König von Ungarn über Baden auf Dreisach mit der Reuterel unter Lamboy und den Irländern <sup>3</sup> gegangen, während Gallas in der Schanze von Drusenheim Verstärkung erwarten sollte, als die Kunde von der Bedrohung Dole's, der zweiten Hauptstadt der Freigravschast, eintraf. Richelieu <sup>4</sup> nämlich, auf der niederländischen Seite in Abwehr verharrend, hatte ein Hauptheer nach Italien aufgebracht, und den Plan umfaßt, die Freigravschast, welche seit alten Verträgen als neutral unter dem Schutze der Eidgenossen stand, auf dem Wege dorthin einzunehmen, weil die „Comtois“ dem Herzog von Lothringen zum Rückhalt dienten. Noch glaubten diese treuen Unterthanen Habsburgs sich im sichern, als am 27. Mai der Prinz von Condé mit Gaffion und la Meilleraye feindlich ihr Gebiet betraten,

<sup>1</sup> Laguille 237. Buseuborfl. o. 266. Grammont I, 318.

<sup>2</sup> Grammont I, 319.

<sup>3</sup> Carve I, 179.

<sup>4</sup> Montglat I, 114 ff. Richelieu IX, 184, 191.

und Dole am 8. Juni zu beschießen begannen. Die altererbte Treue der „Comtois“ für die Erben Karls des Kühnen, nicht zu erschüttern durch französische Vorfpiegelungen, bewährte sich auf das herrlichste. Die Bürger und die Besatzung von Dole, selbst die Mönche, tritten mit ruhmvoller Ausdauer,<sup>1</sup> fügten durch blutige Ausfälle den Belagerern,<sup>2</sup> unter denen Ranzau nicht die ersten ehrenvollen Wunden für Frankreich davontrug, mächtigen Schaden während des Juni und Juli zu, und harrten des Entschlusses, zu welchem Zwecke der Herzog von Lothringen sein Volk vor Lüttich abgerufen, und endlich über Dreisach auf Ferdinands Betrieb, von Reinach erquikt,<sup>3</sup> 1500 Kroaten anlangten. Schon fürchtete Condé, mehr Staatsmann als Feldherr, vor dem Andrang der kaiserlichen Heerhaufen die Belagerung um so schimpflicher aufgeben zu müssen, weil er bis dahin prahlende Berichte über seine Erfolge an den Hof gesendet, als der Nothruf Frankreichs von einer entlegenen Seite und ein Befehl des Königs den Bourbon aus der peinlichen Verlegenheit befreite, er am 15. August die Umschließung Dole's aufgab,<sup>4</sup> und unter starkem Verlust von dem Lothringer und dem Aufgebote der Comtois über St. Jean de Losne und Dijon sich nordwärts in Marsch setzte. Noch wußte Ferdinand und Gallas nichts von der Befreiung der Grafschaft, und gedachte Bernhard, um des letzteren Ausbruch nach Dole zu verhindern, das Lager bei Drusenheim von beiden Seiten anzugreifen, und mit Vorschub der Straßburger eine Brücke über den Rhein zu schlagen. Als aber die Reichsbürger, auf ihrer Hut vor dem Kaiser, entschlossen jede offene Hülfsleistung ablehnten, und Vorwürfe des erzürnten Herzogs ruhig hinnahmen,<sup>5</sup> mußte Bernhard seine Pläne auf Deutschland aufgeben, da Richelieu, von steigender Gefahr plötzlich umringt, ihm und dem Cardinal befahl, zur Deckung der Heimath auf Lothringen sich zurückzuziehen.

<sup>1</sup> Richelieu IX, 195.

<sup>2</sup> Abjreitter 345. Montglat I, 120. bemerkt hierbei: Les François n'y avaient pas alors l'expérience qu'ils ont eue depuis. D'abord qu'un homme avait porté les armes en Hollande, on l'écoutoit comme un oracle; et tel passait pour un grand capitaine, qui depuis n'eût pas été jugé digne de commander une compagnie: tant la longue paix avait rouillé les armes des François et leur avait fait oublier le metier de la guerre.

<sup>3</sup> Carve I, 17.

<sup>4</sup> Richelieu IX, 202.

<sup>5</sup> Röse II, 121 ff. Richelieu IX, 183.

Ehe der Sachse das Gesicht schmerzlich vom Rhein abwandte, ließ er dem vorsichtigen Gegner einen Beweis seines Selbstvertrauens, zugleich seiner tabelndwerthen Kühnheit, indem er, nahe an das Lager bei Drusenheim heranreitend, mit der herausgelockten feindlichen Reiterei zwei Stunden sich ohne Verlust herumschlug,<sup>1</sup> und dann am 15. August nach der Saar sich aufmachte, einer Reuterabtheilung die Beobachtung der Kaiserlichen im Elsaß anvertrauend. Der Kardinal folgte über Marfal, und so wurde zwar Blamont am 19/20 August erobert, der Kommandant, welcher die Stadt angezündet hatte, mit dem Strange bestraft,<sup>2</sup> Kembervillers am <sup>24. August</sup> 3. September unter dem Vortritt des Herzogs selbst gestürmt, fast ganz Lothringen vom Feinde gesäubert, und der Ruf des Kegers wegen seiner Milde gegen die Geistlichkeit gepriesen; aber zugleich stand Frankreichs Königsstadt in Gefahr, die Beute eines rache-entbrannten Feindes zu werden, und wälzte sich das Hauptheer Oesterreichs drohend auf das französische Burgund. Ehe wir den glücklichen Waffen des Kardinalinfanten folgen, und Johannis von Werth Abenteuerzug berichten, welcher seinem Namen die gefürchtete Bedeutung in Frankreich verlieh und ihn auf mehrere Menschenalter zum Gegenstande der heitern Volksmuße der Franzosen machte, ist noch nachzuholen, wie in denselben Tagen der streitende Arm des Kaisers den Hessen züchtigte.

Um Paderborn angekommen, ermaas der Landgraf bange die Folgen seines Angriffs mitten unter den Friedensarbeiten;<sup>3</sup> seine Landstände und Rätthe besorgten nichts Gutes, da das feindliche Heer in Westfalen bis auf 20,000 Mann anwuchs und der gemeine Ruf einen Anfall auf Hessen weissagte. Deshalb trennte er sich von Lesly, der ihm sich anzuhängen keinen Beruf fühlte, und verlegte sein Volk in die haltbarsten Plätze, während der schwedische Feldmarschall, ablassend von stolzen Plänen, die Zahl der Seinen Kleinmüthig überschlug und an die Weser sich zu ziehen gedachte, um dem Bander näher zu sein. Obenein hatte Drenstjerna schon an Bord des Schiffes auf dem Ruden,<sup>4</sup> am 1/2 Juli ihm, so wie dem Landgrafen, mit Glückwünschen über den Entsatz Hanau's, ans Herz gelegt, Westfalen nur mit einem fliegenden Heere zu versichern und

<sup>1</sup> Röse II, 124 ff. Pufendorf 266.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 183.

<sup>3</sup> Chemnitz II, 1020.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 1045.



zur Hälfte des hochwichtigen Waffenplatzes Magdeburg dem Banner die Hand zu bieten. So ließ Lesly denn den unvorsichtigen Bundesgenossen im Gedränge, in das er ihn selbst verlockte. Denn gleich nach dem Abzuge der Bewulster auf Westfalen, war Götz, die Umschließung Hermannsteins aufgebend, dessen Vertheidiger die gegönnte Frist weder zu benutzen verstanden, auf Geheiß des Kaisers mit drei und zwanzig Regimentern in Niederhessen erschienen,<sup>1</sup> vergalt die Brandschazung und Verheerung des darmstädtischen Gebietes mit überbietendem Grimme, plünderte und verbrannte Hersfeld, Treysa und das Amt Ziegenhain, eroberte Amoenburg und Homburg am 28. Juli, dessen hochgelegenes Schloß der heftigste Befehlshaber zwar anfangs tapfer vertheidigte, den Stürmenden 500 Mann tödtete und den Oberst Melchior Reinach hart verwundete; aber dennoch, mit 3000 geflüchteten Landleuten in der leichenerfüllten Feste verpeßend zusammengeedrängt, ehrenvoll ergab. Bereits bei der ersten Kunde solcher Vergeltung hatte der Landgraf von Kassel aus um die Fortsetzung der Unterhandlungen gebeten; aber am 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Juli von Götz die verdiente Antwort erhalten, „der Anfall auf Hanau hätte den Stillstand beendet, er möge sich an den König von Ungarn wenden.“ So Hessenland heuschredenartig überziehend, unterdeß der Landgraf auf Westfalen wich und umsonst bei Lesly Hülfе suchte, welcher dem Rothruf Baner's bereits über die Weser nach dem Lüneburgischen gefolgt, rückte Götz über das zwangene Warburg geraden Weges auf Paderborn. (1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> August).<sup>2</sup> Drinnen lag der tüchtige, altgediente Hans Geiso aus Niederhessen, welcher die katholische Bürgerschaft so gewaltsam darniederhaltend, daß sie kaum sich zu regen, nicht einmal die Feueröbrunst zu löschen wagte, dem Feldmarschall Götz und dem Geleen zwanzig Tage hindurch arg zu schaffen machte, durch mörderische Ausfälle die Stürmenden noch am 24sten zurückschlug,<sup>3</sup> und erst am 25. August, als überall die Mauer durchlöchert war, auf Gnade oder Ungnade, seine Fahnen verlierend, sich ergab. Nach dem Wiedergewinne der lang entfremdeten bischöflichen Stadt eroberten zwar die Hessen das Schloß Plesse; aber da auch Krahenstein, von Lesly verlassen, auf Minden

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 677. Pufendorf l. o. 285. Frisch, 159. Abzreiter 347.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 684.

<sup>3</sup> Frisch 160, welcher hart verwundet wurde.

sich zurückgezogen, und Herzog Georg sich als offenen Feind Schwedens zu erkennen gab, konnte, alles Widerstandes Melander's ungeachtet, Oß auch Soest,<sup>1</sup> in dessen Nähe die Polen den Hessen einen Verlust beibrachten, durch Hülfe der katholischen Bürger und durch Feuerkugeln einnehmen (<sup>17</sup>/<sub>27</sub> September), Dortmund am <sup>25. September</sup><sub>5. October</sub> in gleicher Weise bezwingen, das feste Schloß Werle, so wie Hamm nach harten Stößen erobern, und war nahe daran, die Bezwingung der „fünf und zwanzig“ hessischen Waffenplätze in Westfalen mit der Einnahme von Dorsten, das Wilhelm für das „Hauptbollwerk seiner Macht“ erachtete, zu krönen,<sup>2</sup> als der unerwartete Sieg Baner's eine neue Wendung dazwischen führte. Unter so gedrückten Schlägen des Kriegsgeschicks und den Unterhandlungen der preisgegebenen hessischen Stände mit kaiserlichen Bevollmächtigten zu Allendorf, irrte Landgraf Wilhelm überall Hülfe suchend umher; Melander, der „böse Prophet,“ beschuldigt, Kleinmuth unter seinen Untergebenen zu vermehren, war fast aus ganz Westfalen verdrängt, wo nur noch Dorsten sich behauptete. Wilhelm fand im Haag keinen Trost,<sup>3</sup> indem die vorsichtigen Kaufherrn die ihnen vom Kaiser aufs neue zu Regensburg gesicherte Neutralität, so offen beide ihren Bundesgenossen sonst beistanden, ängstlich hüteten; er klagte ungerecht über Treulosigkeit seiner Befehlshaber, und weilte landlos, mit geringer Begleitung, noch auf holländischem Gebiete, als eine trügerische Hoffnung ihm jenseits der Mittelelbe aufging, und St. Chamont's diplomatische Nachstellungen zu Wesel ihn von neuem umgarnten.

Alles Unheil, welches über den gerühmten treuen Bundesgenossen gekommen war, erfuhr Drenstjerna nicht mehr auf deutschem Boden. Nachdem er das Frühjahr hindurch bis zum hohen Sommer die vergeblichen Friedensunterhandlungen, welche durch Dänemark und Mecklenburg aufgenommen waren, fortgesponnen und, von St. Chamont zu einer mündlichen Besprechung aufgefordert,<sup>4</sup> um die verheißene Bestätigung des wismarer Vertrages zur bestimmten Zeit gegenseitig auszuhändigen, geantwortet hatte: „daß er der Vormünder Erklärung selbst einholen wolle,“ war er am <sup>1</sup>/<sub>11</sub> Juli 1636 auf dem Ruden zu Schiffe gegangen und hatte Stockholm

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 702, 703. Pufendorf l. c.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 717. Fritsch 162.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 13, 19. Pufendorf l. c. 265.

<sup>4</sup> Richelieu IX, 10.

mit unüberwindlichem Ueberdruß, den deutschen Krieg weiter zu leiten, ohne den mainzer Kurhut, am 24. Juli glücklich erreicht.<sup>1</sup>

Vander stand, während Hermann Wrangel die Ober um Greifenhagen gegen Marzin, der vom sächsischen Heere entlassen war, (Anfang April) mühsam vertheidigte,<sup>2</sup> und während die Abneigung der betrogenen Pommern gegen das bevorstehende schwedische Joch sich unzweideutig, selbst in Stralsund, zu erkennen gab, im Lager um Werben, in Angst um Magdeburg und in Sorge, die fürchterliche Behandlung, welche seine Räuberschaaren dem protestantischen Deutschland zufügten, würden jedes Mittel der Kriegführung ihm erschweren und die Gemüther vollends abwenden. Zur Bethätigung seines Selbstgeständnisses,<sup>3</sup> „daß kein Wunder wäre, wenn die Erde sich öffnete und durch Gottes gerechtes Verhängniß solche ehrvergeßene Frevelthäter verschlänge,“ erließ er von Werben am 20. Juni ein Gebot zum Schutze<sup>4</sup> des Adels, der Geistlichkeit, des Bürgers und des Landmannes, und beschloß, unterrichtet von der Noth der Belagerten, mit seinem etwa 9000 Mann starken Heere nicht etwa die Schlacht zu wagen, da der versprochene Zug aus Schweden noch nicht anlangte, sondern zur Erleichterung der magdeburgischen Besatzung das kaiserliche und sächsische Heer zu beruhigen. Aber wie er noch sich besann, Mangel an Geld die Unlust der Seinen erhöhte, und eben Gustav Gustavson, des Schwedenkönigs mächtiger Sproß, ihm fünf und dreißig Schwadronen frischer Reuter aus Pommern zugeführt;<sup>5</sup> unterhandelten die Befehlshaber

<sup>1</sup> Chemnitz II, 1044, 1045. Mit Drensjerna's Abreise schließt die vortreflich verfaßte und geschriebene Kriegsgeschichte von Chemnitz, dem wir als schwedischem Historiographen, seine Vorliebe für Schweden eher verzeihen, als die Schrift: *De ratione status in Imperio nostro Romano-Germanico auctore Hippolito a Lapide*, welche 1640 in 4. zuerst erschien, und der deutschen Vaterlandsliebe, so wie dem nothwendigen Streben nach deutscher Einheit systematisch schaden sollte. Bogislav Philipp von Chemnitz, geboren 1605 zu Stettin, ein Onkel des berühmten Theologen Martin Chemnitz, später geabelt, starb 1678. *A Lapide* ist eine Uebersetzung seines wendischen Namens Chemnitz, Kamin, Stein; *Hippolithus* ein ungenaues Anagramm von *Philippus*. Pufendorf, vom Sommer des Jahres 1636 an die Hauptquelle der schwedischen Kriegsgeschichte, steht weit hinter dem Vorgänger zurück, den er bis dahin fast wörtlich übersezt hat.

<sup>2</sup> Chemnitz II, 1003.

<sup>3</sup> Geijer III, 306.

<sup>4</sup> Chemnitz II, 1002.

<sup>5</sup> Pufendorf p. 275. *Theatr. Europ.* III, 670.

auf freien Abzug mit dem Kurfürsten, weil es ihnen zunächst an Kriegsmitteln, zumal an Pulver gebrach, <sup>1</sup> zogen am  $\frac{7}{16}$  Juli ab und brachten die bestürzende Kunde dem Feldmarschall. Erzürnt stellte dieser die beiden Kommandanten, Schweden von Geburt, vor ein strenges Kriegsgericht; weilte muthlos in Werben, bis er, da auch die Sachsen um Magdeburg unter dem neuen Feldherrn Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg sich Ruhe gönnten, und Mangel in seinem Lager einriß, beschloß dem bereits herbeibeschiedenen Feldmarschall Lesly ins Lüneburgische entgegenzugehen, in Furcht, Herzog Georg und Hassfeld möchten die Vereinigung verhindern. Der Guelße, Mindens eingedenk, war noch willens, <sup>2</sup> ( $\frac{6}{16}$  August) den Lesly auf dem Zuge nach der Elbe aufzuhalten; als er die Vereinigung desselben mit dem Hauptfeldherrn vor Lüneburg, <sup>12/22</sup> August, den Verlust jener Stadt und des Schloßes Winsen, welches Baner am 24. August durch Gewalt, Ueberredung und List gewonnen, erfuhr, legte er sein treugebliebenes Häuflein an die Aller um Gifhorn, zur Vertheidigung des guelfischen Erbes gebrungen, und wandte sich nach einem Kriegsrathe zu Hilbesheim  $\frac{7}{17}$  September, <sup>3</sup> nicht zum kaiserlich-sächsischen Heere, sondern, die Nothwendigkeit der Bildung einer dritten Partei im Verein mit Dänemark als Rettungsmittel erkennend, auf Minden. Die Einschließung dieser Feste vom <sup>28. September</sup> ~~8. October~~ ab leitend stand er gegen Schweden in offener Feindseligkeit, als gerade Baner durch seinen Sieg die überall niederliegende schwedische Partei der Reichsfeinde in neues Leben rief. Denn aus dem Lüneburgischen durch den plötzlichen Fall von Havelberg, Werben und Rathenau ( $\frac{8-16}{15-26}$  August) abgerufen, <sup>4</sup> deren unlustige oder muthlose Befehls-haber das Gerücht über die magdeburger Genossen nicht geschreckt, <sup>5</sup> hatte Baner, statt den Feldmarschall Lesly die Straße auf Meissen über Salzwedel verfolgen zu lassen, den Paß von Dömitz sichern müssen, um die Elbe nicht ganz zu verlieren; und auf die Zeitung, daß auch Marzin aus Pommern dem Kurfürsten und Hassfeld sich

<sup>1</sup> Richelieu (IX, 15) beschuldigt mit Unrecht Baner der Nachlässigkeit; besser ist Le Laboureur 72, nach den Memoiren Beauregard's unterrichtet.

<sup>2</sup> Deffen III, 88.

<sup>3</sup> Daf. 93.

<sup>4</sup> Pufendorf, 258 ff. Theatr. Europ. III, 689. 707.

<sup>5</sup> Geijer III, 306. Die schwedische Regierung befahl die Bestrafung „solcher unverantwortlichen Thaten“. 9—19 September 1636.

nähere, gänzlichen Untergang befürchtend, seinerseits den Feldmarschall Wrangel herbeibeschieden, und bei Parchim im Mecklenburgischen  $\frac{1}{4}$ . September ein Lager bezogen. Durch Bisithum von Eickstädt, den bekannten Vertheidiger Frankfurts, von Wrangel's Heer aus verstärkt, zählte Baner jetzt über 9000 Reuter und über 7000 Mann zu Fuß,<sup>1</sup> und rückte, den Kurfürsten und Hassfeld, welche um Berleberg standen, zur Schlacht zu reizen, ehe sie, wie es hieß, mit Götz sich vereinigen konnten — am  $\frac{1}{2}$ . September auf den verhängnißvollen Boden der Priegnitz. So kühner Entschlüsse würde Baner, ohne Kriegsmittel und Geld und ohne Verträge auf seine unzufriedenen Schaaren, da selbst Lesly um seinen Abschied anhält, nicht fähig gewesen sein, hätte nicht inzwischen St. Chamont's rastlose Betriebsamkeit das bedürftige Heer versorgt, und eben so glücklich, wie Avaur ein Jahr früher, zu einer That in der fernen Mark Brandenburg ermuntert,<sup>2</sup> welche Frankreich's Boden von feindlicher Ueberwältigung rettete.

Denn Frankreich stand während der mißlichen Vorgänge an der Ems, Weser, an der Elbe und am Oberrhein in einer kaum je erfahrenen Noth.

### Siebentes Kapitel.

Das Jahr von Korbin (Juli bis November 1636). Johann von Werth vor Paris. — Gallas' Einfall in Burgund. September bis December 1636. — St. Chamont und Baner. — Schlacht bei Wittstock mit ihren Folgen. Landgraf Wilhelm in Wesel. — Baner zurück. (December 1636.) Verlust Erfurts. Wahl Ferdinands III. zum römischen Könige. — Zustand der deutschen Sache. Anfang 1637.

Nichts hatte Richelieu in seinen überlegten Kriegsplänen weniger gefürchtet, als daß von der Nordgrenze aus sich eine Gefahr für die Hauptstadt erheben würde, welche alles übertraf, was Frankreich dormalen von Feindesnöthen zu besorgen gehabt hatte. In dieser Sicherheit waren die picardischen Grenzfestungen, an sich schon schwach, aller Vertheidigungsmittel beraubt, unter dem Befehle unerfahrener, furchtsamer, unzuverlässiger Befehlshaber. Während

<sup>1</sup> Busendorf, 259.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 15 ff.

nun die Aufmerksamkeit und die Macht Frankreichs auf die Belagerung von Dole und den Feldzug de la Valettes und Bernhards am Oberrhein gerichtet war, zog plötzlich der Kardinalinfant, den Verabredungen mit Ferdinand zu Heilbronn gemäß, seine Truppen zwischen Mons und Valenciennes zusammen; und verließ Piccolomini am 24. Juni, nach Karls von Lothringen Abzug auf Dole, und Johann von Werth am 26sten — die Umlagerung von Lüttich, <sup>1</sup> da die Bürger sich zur gütlichen Uebereinkunft mit ihrem Bischofe bereit erklärten, dagegen in entschlossener Abwehr gegen Johann von Werth beharrten, den sie durch ein Patent an alle Gassenenden angeschlagen, des unverantwortlichen Verfahrens beschuldigten, bei Verlust des Lebens und der Güter <sup>2</sup> ihre unter seiner Fahne fechtenden Insassen zum schleunigsten Austritt ermahnten, und zur Entgeltung unsäglichen Schadens noch lange Zeit tausend Thaler auf den Kopf ihres Todfeindes aussetzten. Unter dem Donner des Geschüzes und den Dankgebeten in allen Kirchen von Lüttichs Boden geschieden, nicht ohne Einbuße der Kroatensbeute durch die wüthenden Bürger, vereinigte sich Johann von Werth mit Piccolomini und dem Infanten, <sup>3</sup> und erschien ein Heer von angeblich zwanzigtausend Reitern und zwölfstausend Mann zu Fuß an den Grenzen des Königreichs. Begünstigt wurde das unerwartete Unternehmen durch den Ruhestand der holländischen Truppen, welche nach der glücklichen Eroberung der Schenkenschanze (29. April) sich für diesen Sommer zerstreut hatten, und weil die Generalstaaten, der französischen Politik mißtrauend, einer gemeinschaftlichen Unternehmung zur Behauptung Lüttichs sich weigerten. <sup>4</sup> Erst am 31. Mai hatten die Reste des Heeres Brez's, auf ein Drittel des früheren Bestandes vermindert, in Rotterdam ihren Heimweg zur See angetreten, <sup>5</sup> und standen erst seit dem 4. Juli zur Verfügung des Königs. Johann von Werth sagte, im Bewußtsein für die allgemeine Sache zu fechten,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 667.

<sup>2</sup> Mercure franç. XXI, 162.

<sup>3</sup> D'assompierre III, 392, 396, 398. Montglat I, 124. Richelieu IX, 202. f.

<sup>4</sup> Richelieu IX, 206.

<sup>5</sup> Das. IX, 204.

willig dem verheißlichen Reuterdienste zu, ohne die Erlaubniß des Kurfürsten zu erwarten; seine Reuter bestanden ja aus kaiserlichen Bäckern, wurden von dem Kaiser besoldet, in Reichsländern verpflegt, und er hatte das Patent als kaiserlicher General, obgleich er dem Befehle des Oberfeldherrn Gallas ungern nachkam. Nach Aufhebung der Liga und der Bestimmung des prager Friedens, zumal da Maximilians Sache so innig mit Ferdinands verwebt war, durfte der bairische Kriegsmann, ohne nach gültigen Soldatenansichten seine Pflicht zu verletzen, willig sein Schwerdt dem Cardinalinfanten, dem Sieger bei Nördlingen, leihen. Zu spät wurde Richelieu der feindlichen Absichten inne, zu spät forderte der Staatssecretair Des Royers, in einem Schreiben, welches die Spuren der Bestürzung an sich trägt, den Herzog von Chaulnes, Statthalter der Picardie, auf, in größter Eile die Grenzfestungen in Vertheidigungszustand zu setzen, und mit den aus Holland zurückkehrenden Truppen unter dem Marschall Brezé sich zu vereinigen: <sup>1</sup> schon hatte der Baron Du Bec-Crespin <sup>2</sup> die erste Bormauer der Provinz, La Capelle, vor welcher die Feinde am 3. Juli erschienen, am siebenten Tage übergeben. Das spanische Heer trennte sich nach der Einnahme des bedeutenden Passes; ein Theil rückte auf Guise; der jüngere Herzog von Lothringen, Franz, auf Bitri, und Johann von Werth schickte seine schnellen Reuter zur gewohnten Arbeit weit und breit in die Picardie aus. Beim Aufbruch des Heeres hatte der Cardinalinfant ein Manifest aus Brüssel, datirt vom 5. Juli, ausgehen lassen, <sup>3</sup> in welcher er die Gerechtigkeit der Waffen Ferdinands und Don Philipps verkündete, die heimlichen Ränke des französischen Hofes, welcher das Kriegsfeuer so lange in Deutschland genährt, die Einfälle der Franzosen in Deutschland, Italien als die Ursache des Angriffs auf die französischen Grenzen aussprach, und nicht eher das Schwerdt niederzulegen gelobte, bis Ludwig sich zum billigen Frieden bequemt, die Forderungen der Königin Mutter, Maria von Medici, befriedigt, und die vertriebenen Fürsten in ihre Rechte wieder eingesetzt hätte. Ein Aufruf an alle Franzosen, welcher ihnen Schutz verhieß, wenn sie dem heiligen Zwecke, der Sicherheit der katholischen Kirche und dem allgemeinen dauerhaften

<sup>1</sup> Richelieu IX, 209.

<sup>2</sup> Mero. franc. XXI, 314, bei Richelieu a. a. D. p. 210, Barbes genannt. Le Laboureur 18.

<sup>3</sup> Richelieu a. a. D. 206.

Frieden, nicht widerstrebten, <sup>1</sup> schlen nicht ohne Erfolg an den Gemüthern der Picarden vorübergegangen zu sein, und machte dem Cardinal, anfangs bemüht seine Bestürzung über die Fortschritte der Feinde zu verbergen, nicht wenig Sorgen. Die Picarden waren längst unzufrieden über die neuen Auflagen, besonders die Einwohner von Amiens, deren Citabelle noch obenein der Herzog von Chaulnes durch Fortführung der Vertheidigungsmittel auf sein Schloß Chaulnes fast ganz wehrlos gemacht. Laut brachen sie in aufrührerische Aeußerungen aus, und drohten in ihrem höchsten Glende anderen Schutz suchen zu müssen, wenn man so wenig auf ihre Erhaltung bedacht wäre. — Die Sorge eines allgemeinen Aufstandes wie in Faintogne, Limousin, Angouleme und Perigord, und die immer drohenden Nachrichten rüttelten den König und seinen Minister aus der scheinbaren Sicherheit auf, mit welcher sie die Kunde aus der Picardie vernommen hatten. <sup>2</sup> Ludwig, eben in der Brunnenkur zu Fontainebleau, eilte nach Paris, ebenso der Cardinal; vom 15. Juli hielt man im Louvre zwei Tage Kriegsrath, übertrug darauf dem Grafen von Solffons den Oberbefehl über die Truppen gegen den Cardinalinfanten; dem Prinzen gab man die Marschälle de Chaulnes und Brezé als Lieutenants-généraux, und außerdem wurden andere Kommandanten in die bedrohten Festen geschickt. <sup>3</sup> So langte der nachmals so berühmt gewordene Graf von Guébriant <sup>4</sup> zeitig genug in Guise an, vor welchem Orte am 13. Juli Prinz Thomas von Savoyen erschienen war. <sup>5</sup> Ein junger Kriegsmann, wie Guébriant, an der Spitze einer starken Besatzung, konnte wohl ohne Furcht einem, nicht mit Belagerungsgeschütz versehenen Heere eine so trotzig Antwort geben: „ich werde dreißig Ellen der Mauern abbrechen lassen, wenn Monsieur le Prince durch einen Sturm schneller das Ziel der Belagerung erreichen will;“ eine Gasconade, welche aus Guébriants Munde immer befremdend klingt. Um sich nicht durch eine langsame Belagerung aufzuhalten, verließ das spanische Heer am 16. Juli Guise, während Johann von Werth nicht gerastet, das Land diesseits der Somme durchstreifte, die geschreckten Einwohner in die

<sup>1</sup> Le Vassor VIII, 2, 355. Aubery III, 147.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 221.

<sup>3</sup> Das. 211.

<sup>4</sup> Nach Richelieu IX, 210 war es der Comte de Daincé.

<sup>5</sup> Le Laboureur 20. Le Vassor VIII, 2, 359.



größeren Städte trieb, und in drei Treffen mit französischen Heeresabtheilungen bis zum 11. Juli schon sieben und dreißig Fähnlein erbeutet hatte. Der Graf von Soissons stand unterdessen in La Fère an der Spitze von dreitausend Reitern und zehntausend Mann zu Fuß, die, aus der Picardie und Champagne zusammengerafft, täglich durch neue Aufgebote verstärkt wurden. Im großen Kriegsrathe waren die Stimmen getheilt; der Marschall Brezé rieth bedächtig, sich des Uebergangs über die Somme bei Ham zu versichern, während der Prinz unbesonnen den Feind bei Guise aussuchen wollte.<sup>1</sup> So ließ es denn die Uneinigkeit der Generale, welche St. Ibar, des Grafen Freund nur zum Schein beschwichtigte, dahin kommen, daß die Spanier auf Le Chatelet sich wandten, und am 22. Juli durch den Schreck ihrer Ankunft den Kommandanten St. Léger nöthigten, am zweiten Tage diese Feste zu übergeben, ohne eine Bresche abzuwarten.<sup>2</sup> Der Graf von Soissons, im voraus von der Unnützigkeit des Herrn de St. Léger überzeugt, hatte seine Augen auf de Pontis, einen Offizier von anerkanntem Muth, geworfen, um ihn als Vertheidiger nach le Chatelet zu schicken.<sup>3</sup> Allein der Marschall de Brezé, sei es aus Ränken oder aus Sorge für den Herrn de Pontis, welcher in einer schlecht versehenen Festung Ehre und Leben aufs Spiel setzte, wußte seinen Freund durch Verschweigung seines Aufenthalts vor dem gefährlichen Posten zu schützen. So ließ denn Uneinigkeit, böser Wille und ein undurchbringliches Gewebe von Intriguen, von den königlichen Prinzen und ihren Vertrauten gegen den Urheber des Krieges, den Kardinal angesponnen, den Feind einen Vortheil nach dem andern gewinnen, bis mit jedem Tage die Gefahr mit Riesenschritten den Leichtsinrigen über den Kopf wuchs. Richelieu, um die Schuld eigener Nachlässigkeit von sich abzuwälzen, sandte den Blitzstrahl königlicher Unnade auf die beiden Befehlshaber der Festungen,<sup>4</sup> welche nach der allgemeinen Meinung von den Spaniern bestochen waren. Der Verdacht wurde noch dringender durch ihre Flucht.<sup>5</sup> Der König und der Kardinal

<sup>1</sup> Richelieu IX, 213.

<sup>2</sup> Das. IX, 214.

<sup>3</sup> Pontis II, 2.

<sup>4</sup> Gualdo I, 686.

<sup>5</sup> Brief Richelieu's an de la Valette bei Aubery a. a. D. 213. Arrêt du conseil d. d. 14. Août in den Mém. de Richelieu a. a. D. 229.

wütheten über ihre Entweichung, und die eitle Gerechtigkeit nahm eine lächerliche Rache; sie wurden im Bilde enthauptet und — dann noch mit vier Pferden auseinander gerissen!

Noch war die Somme, nach der Besetzung von Bray am 31. Juli, der Schüz der Hauptstadt und der östlichen Provinzen, und der Graf von Soissons stand mit täglich verstärktem Heere hinter derselben, unterdessen größere Heeresmassen im Herzen Frankreichs aufgeboden wurden; aber auch diese Vormauer fiel am 4. August; immer banger wurde die Stimmung der Hauptstadt, unruhiger der König, erschrockener der Cardinal. Auf dem hohen jenseitigen Ufer war die vereinigte Macht der Kaiserlichen und Spanier erschienen,<sup>1</sup> und einzelne Abtheilungen der wildesten Kroatenhorden unter Nollani trugen das Schrecken durch die Gegenden jenseits der Somme. Anfangs zögerten die spanischen Heerführer; aber Johanns von Werth<sup>2</sup> Feuereifer brachte sie zum Entschluß. Bei Bray für Somme betrogen sie ihre wachsamten Gegner; durch einen scheinbaren Uebergangsversuch geirrt, verstärkten die französischen Generale den Posten bei der dortigen Mühle, und hielten sich einen halben Tag, während jene durch eine Fuhrt bei Cérisy ans jenseitige Ufer gelangten.<sup>3</sup> Herr de Puyfégur eilte mit dem Regimente Piemont nach dem bedrohten Orte; fruchtlos war der Widerstand des tapfern Offiziers und seiner Soldaten, eine Brücke schon geschlagen und die Feinde zum Theil übergesetzt. Dennoch machten diese Franzosen das Vorrücken freitig; thürmten die Leichen der Gefallenen vor sich auf und wehrten sich hinter diesen Schanzen. Nur noch zweihundert Mann waren vom Regimente übrig, Puyfégur weigerte sich, ohne einen ausdrücklichen Befehl des Prinzen sich zurückzuziehen; endlich räumte er nach einem Verluste von dreizehn Capitains, vierzehn Lieutenants und zweitausend vierhundert Mann dem Feinde den Platz. Das französische Heer, niedergeschlagen und verzagend am glücklichen Erfolge, zog sich auf Rooyon und Compiègne zurück,<sup>4</sup> und schien, nach dem Ausdrucke eines Offiziers, nur noch die Kräfte zur Flucht

<sup>1</sup> Mero. franç. 1636, 323.

<sup>2</sup> *Qualbo Priorato* 563. Giov. di Vert intrepidamente rappsantando il pericolo assai minore, incalori di tal sorte g'animi di tutti, cho fu risolto il passaggio.

<sup>3</sup> Puyfégur I, 143.

<sup>4</sup> *Richelieu* IX, 215—221. Sehr ausführlich.

zu haben. In gleichem Maße, als den Franzosen aller kriegerische Sinn gewichen war, wuchs den Feinden der Muth; wie ein Strom ergossen sich Johanns von Werth und Piccolomini's Reuter über die Gegenden zwischen der Somme und Dife, und hier war es, wo der Deutsche eine Schaar von mehreren tausend Franzosen, Reuterei und Fußvolk, <sup>1</sup> zwischen Nesle und Royon, ertölte, und mit solchem Ungeflüm, mit solchem Hasse auf die „enfans perdus“ einfielen, daß sechshundert Leichen den Weg bedeckten, <sup>2</sup> Johann von Werth sechshundert Mann mit dem Marquis de Bonnyvet gefangen nahm, acht Fahnen erbeutete, und den armen Rest der Verzagenden, wie vom bösen Feinde Verfolgten, nach Royon jagte, wohin auch der Graf von Soissons, von seiner Mittagstafel durch die Fliehenden aufgeschreckt, sich rettete (8. August). Zwar waren die Brücken über die Dife abgebrochen; aber die kaiserlichen Reuter setzten durch eine Fuhr, und trugen Furcht und Zerstörung bis unter die Thore von Compiègne. Die Städte Roie und Montdidier brachten ihnen die Schlüssel entgegen; nirgend Widerstand, überall nur Klagen und Jammern des armen Landvolks, welches das Königreich verloren gab, Verzicht leistete auf die Herrschaft der Enkel des H. Ludwig, und alle seine Habe willig hergab, um die furchtbaren werthischen Reuter zu begütigen. Gerade auf Paris war Johanns von Werth Absicht gerichtet; die Hauptstadt des Landes wollte er in dem Schrecken, welcher seinem Namen, wie dem wilden Heere voranflog, überwältigen; er vermaß sich, mit wenigen Tausend Reutern vor dem Louvre, welches seit zwei Jahrhunderten keinen fremden Feind gesehen, das Banner des Doppeladlers aufzustecken, und in der reichen, von einer halben Million bewohnten Stadt den Lohn seiner Mühen zu gewinnen. Diesen verwegenen und nach den Eingeständnissen der französischen Geschichtschreiber <sup>3</sup> sicheren Plan, legte er dem Prinzen Thomas und dem Kardinalinfanten mit fecker Beredsamkeit ans Herz; aber diese wollten einen bedächtigeren Weg gehen, und sich erst eines festen Punktes am südlichen Ufer der Somme bemächtigen. Corbie schien der geeignetste Ort, und Prinz Thomas hatte sich schon durch eine Kriegslift von der Schwäche der Feste, der

<sup>1</sup> Pontis II, 112.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 684. Le Baffor VIII, 2, 369. Abjzreitter III, 352. Mero. franq. 1636, 220 ff.

<sup>3</sup> Le Baffor VIII, 2, 393, IX, 1, 496.

Nieder geschlagenheit der Besatzung und den Gefinnungen des Befehlshabers, Soyecourt, unterrichtet. Anfangs machte dieser zwar Miene zum ernstlichen Widerstande; aber am dritten Tage der Einschließung und des Bombardements sank ihm der Muth, oder legte er, von den Spaniern bestochen, die Maske ab. St. Preuil, an die Stelle des Verdächtigen geschickt<sup>1</sup> und durch die Somme schwimmend (18. August), vermochte nicht durch Ermahnung und Beispiel dem Könige die Feste zu retten. Soyecourt kapitulirte, zog mit sechszeinhundert Mann ab, hielt es aber für gerathener, dem Feinde sich in die Arme zu werfen, als die Strafe zu erfahren, welcher du Bec und St. Léger mit Mühe entronnen waren.

Die Einnahme des wichtigen Passes, die bis Pontoise und St. Denis streifenden Reuter Johanns von Werth, die Bedrohung von Amiens und Abbeville<sup>2</sup> vollendete die Nieder geschlagenheit des Königs, die Furcht der Hauptstadt und die rathlose Bestürzung des aus aller Fassung gebrachten Cardinals. Ludwig XIII., eingeschüchtert durch jedes unerwartete Ereigniß, immer des Raths und der Stütze Anderer bedürftig, trübte Ahnungen leicht Raum gebend, jagte fast um seine Krone, ward mißtrauisch gegen seine eifrigsten, treuesten Diener, und glaubte nur durch die Anwendung der außerordentlichsten Mittel, durch die Aufbietung der riesigen Kräfte des Königreichs, dem drohenden Verderben entgegen zu können. Schon bei der Kunde vom Uebergange der Feinde über die Somme, hatte er beschlossen, um seine gute Stadt Paris fünfzehntausend Mann zu Fuß und mächtige Reuterschaaren zu sammeln, sich dann mit dem Grafen von Soissons zu vereinigen, und in eigener Person dem Feinde zu begegnen; zugleich sollten aus der Normandie zwölf tausend Mann zu Fuß und dreitausend Reuter unter Führung des Herzogs von Longueville zu ihm stoßen. Als aber die Nachricht von dem Falle Corbie's einlief, die nach Paris fliehenden Landleute den entsetzlichen Namen Jean le Wert, wie eines Unholdes verbreiteten, und selbst die „Mönche und Nonnen“<sup>3</sup> ihre Heiligthümer verließen, um in den größeren Städten Schutz zu suchen, glaubte der gedängigte Fürst auch diese Mittel zu gering, um eine Hand voll Reuter von der vollreichsten Stadt des christlichen Festlandes

<sup>1</sup> Richelieu IX, 228.

<sup>2</sup> Pontis II, 117.

<sup>3</sup> Merc. franç. XXI, 227.

abzuhalten.<sup>1</sup> Er fühlte sich so wenig mitten unter seinen Garden sicher, daß vor seinen Schlössern, z. B. Chantilly, Befestigungen zur Schmach von ganz Frankreich aufgeworfen waren. Mußte er nicht selbst die Demüthigung erfahren, wie wenige Stunden von Paris die Edelleute, welche Landgüter an der Dife hatten, sich vom Kardinalinfanten werthvolle Schutzwachen erkaufen,<sup>2</sup> um ihre Schlösser vor der Plünderung zu retten! Zwar hatten die Kaiserlichen den zurückkehrenden Landleuten, deren sie zur Arbeit brauchten, Schutz versprochen; aber die Freibriefe wurden nicht geachtet, wenn sie nicht von allen kaiserlichen Feldherrn ausgehelt waren.<sup>3</sup> Als Ludwig um diese Tage eine Jagd an den nahen Ufern der Dife veranstaltete, sah er auf der andern Seite einen Mann in fremdem Reuterwams, und, die Größe der Gefahr nicht ahnend, mußte er erfahren, daß es eine „Sawegarde“ Johanns von Werth sei, welche ein Schloß in der Nähe beschützte. Beschämt, daß seine Unterthanen gezwungen wären, unter seinen Augen die Hülfe seiner Feinde zum Schutze ihrer Güter in Anspruch zu nehmen, schwieg der König und verbarg seinen Unmuth über einen Minister, dessen ehrgeizige Pläne solches Uebel über sein Land, und solche Schmach auf seine Person gehäuft.<sup>4</sup>

Schwer ist es, den Zustand der Gemüther in der Hauptstadt zu beschreiben; Paris, wie jede ungeordnete Menge seine gigantischen Kräfte nicht kennend, erwartete alle Greuel einer von wüthender Feindesmacht überwältigten Stadt. Nicht anders war die Stimmung der Einwohner, nach dem Berichte eines Augenzeugen,<sup>5</sup> welcher noch bei der Erzählung erröthen zu müssen glaubte, als zu Rom wie Cäsar über den Rubicon gegangen und Corfinium erobert hatte. Ein großer Theil der Einwohner dachte nur an feige Flucht; die Wege nach Orleans, Chartres, waren mit Karossen, Wagen und Karren voll geflüchteter Habe bedeckt;<sup>6</sup> die Furcht des Einzelnen steigerte die Angst der Anderen; viele glaubten sich nur hinter der Loire sicher, und flohen nach Tours. Wie ein deutscher Bericht-

<sup>1</sup> Pontis I, 117.

<sup>2</sup> Montglat I, 127.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 232.

<sup>4</sup> Montglat I, 127.

<sup>5</sup> Le Laboureur 17.

<sup>6</sup> Bougeant I, 413. Le Bassot VIII, 2. 392. Merc. Franç. XXI. 226. Montglat mém. I, 144.

erfatter sich sehr natv ausdrückt, <sup>1</sup> war den Franzosen nie dergestalt „der Kompass verrückt“ worden. Standen gleich Prinz Thomas von Savoyen und General Piccolomini, genugsam bekannte Kriegsfürsten, an der Spitze des feindlichen Heeres, und bedrohte gleich Matthias Gallas mit zahlreichen Streitkräften Burgund, so war doch unbegreiflich alles Grauen vor dem Gegner auf den einen Mann Jean le Vert übertragen, und nur dieser gespensterartige Eindruck, welchen der deutsche Reuterobrist in den Seelen der Franzosen zurückließ, „ein Name, mit welchem man weinende Kinder bedrohte,“ <sup>2</sup> macht das freudige Erstaunen, die scheue Ehrerbietung, und wiederum die vertrauliche Zudringlichkeit erklärlich, mit welcher Hof und Volk später in ihm einen gewöhnlichen, deutschen Mann mit Fleisch und Blut, einen verbhöflichen, ritterlichen Soldaten erkannten, und das unauslöschliche Andenken an ihn in fröhlichen Volksliedern bis auf mehrere Geschlechter fortpflanzten.

Die übereilten, tumultarischen Anordnungen des Gouvernements <sup>3</sup> vom 4. August ab, an welchem man die Kompagnien des Parlaments, der Rechnungskammer, der cour des aides, des grand conseil, der trésoriers de France, der sieben Zünfte, der Kaufmannschaft und der Handwerker von Paris zusammenberief, mußten die Furcht der Bürger auf das Zehnfache vermehren, da sie die Rathlosigkeit des Hofes in denselben erkannten. Am fünften d. M. beschickten die Zünfte durch Abgeordnete den König, welcher sie in der großen Gallerie des Louvre empfing, und ihre Musterrollen, unter Umarmung seiner Kniee, annahm; allen Collegien, Fabriken und Klöstern wurde befohlen, zum Dienste des Vaterlandes Bewaffnete zu stellen; alle dienstlose Soldaten berief man ein. <sup>4</sup> Vom sechsten ab zeichneten die Prévots des Marchands und die Schöffen von Paris alle kriegstüchtigen Bedienten der Stadt auf; man schonte nicht die Laquaten der Edelleute; man öffnete die Kornböden der Zünfte, und häufte aus Furcht vor einer Hungersnoth selbst in den Gallerien des Louvre Getraide auf. So schien es, als wenn

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 682.

<sup>2</sup> Montglat I, 147. Noch im Jahr 1836 hörte der Verf. im beziehungslosen Gespräche aus dem Munde eines ihm fremden Wandergesährten, eines gebildeten Südfranzosen das Wort: je m'en soucie comme Jean le Vert.

<sup>3</sup> Le Bassor VIII, 2, 392.

<sup>4</sup> Richelieu mém. IX, 221.

Paris von einer unvermeidlichen Belagerung bedroht wäre, und daß man anders, als hinter den Ringmauern, der Gewalt der Feinde widerstehen zu können, verzweifelte. Die Wetterdächer der Läden wurden auf Befehl in ganz Paris abgebrochen, um im Falle eines Bombardements nicht die Feuergefahr zu vermehren; und die Luftlöcher der Keller aus einem ähnlichen Grunde verschlossen.<sup>1</sup> Am 8. August wurden sechs alte Kanonen<sup>2</sup> von ungebräuchlicher Größe mit gewaltigem Geräusch aus dem Stadtzeughause gewunden, welche vielleicht seit der Belagerung von Paris i. J. 1593 verrostet waren. Die Werkstätten ruhten; man zog die Gesellen und Lehrlinge zum Kriegsdienste ein, und nur ein Arbeiter oder Diener blieb in jeder Krambude; nur die Bäcker, Sattler, Spornier, Waffenschmiede, Büchsenmacher, Gürtler, Schwertfeger durften mehr als einen Gesellen halten, um Kriegsgeräth und Waffen zu bestimmtem Preise zu liefern. Jeder durfte Mühlen auf der Seine und in der Nähe von Paris anlegen; die Schiffe auf der Dife und Aine wurden bewaffnet; alle Maurer und Zimmerleute zur Verfügung des Gouvernements gestellt. Unter tausendfacher, hastiger Thätigkeit brach der Pöbel in die unsinnigsten Beschuldigungen aus, als er die Stadt von der Seite der Faubourg St. Honoré ohne Wälle und Mauern sah, welche man auf Geheiß Richelieu's früher abgebrochen, um Gärten und Klöster dort anzulegen.<sup>3</sup> So glaubte man die Stadt abthätlich der Plünderung und der Gnade des Feindes preisgegeben, und klagte mit den unehrbietigsten Reden den Urheber des Krieges und der gegenwärtigen Noth auf allen Gassen an.<sup>4</sup> Der ehrgeizige, nur von Siegen träumende Kardinal bot „in der allgemeinen Zurückung des Kompasses,“ das seltene Schauspiel eines geistesgroßen Mannes dar, welcher, erdrückt von den widerwärtigsten Ereignissen, der Gegenstand des allgemeinen Hasses und der Verwünschungen, sich selbst auf einige Tage verloren hatte, aber wunderbar durch seinen außerordentlichen Sinn aus kleinlicher Jaghaftigkeit bald zur

<sup>1</sup> Bassompierre mém. III, 216.

<sup>2</sup> Hug. Grotii op. 632.

<sup>3</sup> Richelieu hatte im Jahr 1634 (Mem. VIII. 207.) beabsichtigt, die mächtig angebauten Vorstädte ihrer Sicherheit wegen mit in die Mauern zu ziehen und deshalb vorläufig den inneren Mauerumfang auf der Nordseite abbrechen lassen. Daher jene Klage. S. Hugo Grotii op. I. c.

<sup>4</sup> Richelieu IX, 226, 227; ils pestoient contre le Roi et le gouvernement; et les principaux d'entr'eux estoient le parlement.

gewöhnten Herrschaft über die Zufälle des Lebens, das Gemüth des Königs und die Gefinnungen des Volkes sich erhob. Zu Anfang des „Schreckenmonates von Corbie“ dachte er nur daran, den König und den Hof, so wie seine Person aus der unruhigen Hauptstadt nach Orleans oder Blois in Sicherheit zu bringen,<sup>1</sup> und, muthlos über das Mißtrauen des Königs, krank an Leib und Seele, seine Staatswürde niederzulegen; aber während Spanier und Deutsche mit der Plünderung der Picardie und Isle de France sich aufhielten, ohne dem bringenden Rathe Johanns von Werth zu folgen, gewann Richelieu Zeit, sich selbst wieder zu finden, und Frankreich war gerettet. Schon hatte er die außerordentlichsten Maßregeln erfunden und eingeleitet, wagte aber nicht, sich dem allgemeinen Unwillen öffentlich zu zeigen, bis sein innerster Vertrauter, der seine Menschenkenner, Pater Joseph, ihn aus dieser Befangenheit rettete.<sup>2</sup> Einzig in seiner Art ist das Mittel, dessen sich der schlaue Kapuziner bediente; er suchte den Oberintendanten de Bouillon auf, bat ihn, durch die Straßen von Paris zu reiten, ruhig die Schmähungen der „Canaille“ anzuhören, und aller Welt mit sicherer Miene zu sagen, daß, „wenn die Pariser eilig dem Könige mit Geld und Menschen zu Hülfe kämen, seine Majestät die Spanier verjagen, in die Niederlande einfallen und alles mit Feuer und Blut erfüllen würde.“ Bouillon machte keine Schwierigkeiten; ohne seine eigene Gefahr zu bedenken, stieg er zu Pferde, durchritt die ganze Stadt, nur von zwei Laqualen begleitet. Anfangs hörte er nichts als Lästerungen und Berwünschungen gegen ihn und den Cardinal. Aber die Höflichkeit, mit welcher der Oberintendant selbst denen antwortete, die ihn Dieb und Henkersknecht ins Gesicht nannten, besänftigte bald die Gemüther und machte sie so geschmeidig, daß ihre Drohungen und Flüche auf die Spanier zurückfielen. Seinem Beispiele ahmte der Cardinal am folgenden Morgen nach;<sup>3</sup> er fuhr überall ohne Wachen und Leibdiener umher, hielt auf allen Plätzen, wo er zusammengerottete Haufen des Volks sahe. Niemand besaß den Muth, die Ehrerbietung gegen ihn aus den Augen zu setzen; man war so zufrieden, ihn zu sehen, und so erbaut von seiner Stand-

<sup>1</sup> Le Bassor VIII, 2, 393. Pant 548.

<sup>2</sup> Montglat I, 142. ff. Le Bassor VIII, 2, 398. Vitt. Siri memor. rocond. VIII, 438. Le véritable Père Joseph 443.

<sup>3</sup> Hug. Grotii ep. 634. 14. Aug.



haftigkeit und seinen Verheißungen, daß die erbittertesten Leute, welche gegen seine Staatsverwaltung am lautesten getobt, die ersten waren, welche ihn segneten, und ihre guten Wünsche für das glückliche Gelingen seiner Pläne hören ließen. „Nun,“ sagte P. Joseph bei der Rückkehr des Kardinals, „habe ich euch nicht gesagt, daß ihr ein begoffenes Hühnchen wäret, und daß ihr mit einem klein wenig mehr Muth euch der Pariser verschern und die Dinge wiederherstellen könntet? Es ist jetzt keine Zeit zu verlieren, benutzt die Anerbietungen der Pariser.“ — Und ohne Säumen wurden nun die kräftigsten Maßregeln ausgeführt; der Cardinal war ein ganz anderer Mann geworden; er sprach nur von der Verminderung der Auflagen und der allgemeinen Landesbewaffnung. Auf seine Ermahnung übergab Ludwig den Oberbefehl seines Heeres seinem Bruder,<sup>1</sup> dem verhassten Herzog von Orleans; welcher kurzvorher Claude de Bourbelle, Comte de Montrésor, um seinen Todfeind, den Cardinal, sicherer zu verderben, mittelst des ränkevollen, entschlossenen Henri d'Eccears de St. Bonnet, Seigneur de St. Ibar (nicht Ibal) mit dem Grafen von Soissons vereinigt hatte.<sup>2</sup> Am 19. August langte Gaston mit achthundert Edelleuten, seinen Vasallen, in Paris an; die vom Hofe verbannten Herrn,<sup>3</sup> die Herzöge von Angoulême, de la Rochefoucauld, de Balençai und andere wurden zurückgerufen, und der alte Maréchal de la Force, der Huguenotte, welcher sich vor einigen Monaten zurückgezogen, um dem lästigen Gehorsam gegen die Prälaten zu entgehen, wurde auf den Wunsch der Pariser an die Spitze der Truppen gestellt, welche sie auf ihre Kosten rüsten wollten. Bernhard und der Cardinal de la Valette mußten zur Sicherheit ins Lothringische sich ziehen, und der Prinz von Condé, vor Dole abgerufen, in Bourgogne zum Marsch auf die Picardie sich bereit halten.<sup>4</sup> Schon früher war der Adel zwischen Lyon und Paris gemahnt worden, innerhalb sieben, spätestens vierzehn Tagen, bei Verlust von Gut und Blut sich bewaffnet unter die Fahnen des Grafen von Soissons zu begeben;<sup>5</sup> jetzt wurde allge-

<sup>1</sup> Richelieu IX, 232.

<sup>2</sup> Montrésor 293 ff. und die Notice daselbst von Monmerqué 219.

<sup>3</sup> Le Bassor VIII, 2, 394. Bassompierre t. III.

<sup>4</sup> Richelieu 231.

<sup>5</sup> Richelieu IX, 222, à tous les privilégiés & exempts de tailles de se trouver dans six jours à St. Denis en France. Montrésor 294.

meine Landesbewaffnung anbefohlen, den Bewohnern der Grenzprovinzen, wenn sie im Dienst gewesen, Steuerfreiheit verheissen, und mit einer beispiellosen Thätigkeit Paris in ein Lager verwandelt. Das Parlament erbot sich, zweitausend fünfhundert Mann ins Feld zu stellen, la chambre des comptes siebenhundert; die Secretaire des Königs, welche eine seit Karl dem Weisen bestehende Innung bildeten, eine gleiche Anzahl; der Kanzler und die Oberintendanten der Finanzen fünfhundert Reuter. Die Stadt Paris gab fünftausend, die Flecken der Nachbarschaft viertausend, die Städte zwischen Paris und Blois gegen zehntausend fünfhundert. Alle ledigen Gesellen und Lehrlinge der Zünfte wurden bewaffnet; die Volksmenge von Paris läßt sich daraus abnehmen, <sup>1</sup> daß allein aus der engeren Stadt fünfzehnhundert ehelose Schuster und dreitausend Fleischer eingeschrieben wurden; jeder Hausbesitzer und Miether sollte einen Mann mit Degen und Wehrgehänge in den Sold des Königs stellen, jeder Hof, der einen Wagen besaß, gab ein Pferd zur Artillerie oder einen Reuter, auch die Postmeister; nur die Pferde der Fleischer und der vorstädtischen Bürger, welche Paris mit Lebensmitteln versorgten, blieben aus Furcht vor Hungernoth verschont. Auf obrigkeitlichen Befehl stockte der Bau neuer Häuser, und der dritte Bewohner der Umgegend, mit Ausnahme von dreißig für St. Denis bestimmten Dörfern, wurde aufgeboten, Tag und Nacht an den Befestigungen der Hauptstadt zu arbeiten und die Brücke bei Giblon zu verschanzten. <sup>2</sup> So war denn die ganze Nation, in Folge der Ordonnanzen, welche sich in acht Tagen zusammendrängten, <sup>3</sup> in Krieger umgewandelt; überall sah man Musterplätze und Waffenübungen, und Ludwig XIII. fand sich zu Ende des Augustmonates an der Spitze eines Heeres von mehr als 50,000 Mann, <sup>4</sup> an deren kriegerischem Muth nicht zu zweifeln stand, <sup>5</sup> wenn sich dieser an der Menge von Febern und Wändern, mit welchen sie überladen waren, erkennen ließ. Aber nicht allein drängte sich die kriegslustige Mannschaft zu den Musterplätzen; mit nicht minderer Bereitwilligkeit

<sup>1</sup> Hug Grotii ep. 631. 8. Aug.

<sup>2</sup> So leuchtete also damals schon die Nothwendigkeit ein, Paris an der Nordseite zu verschanzten, besonders um St. Denis. Die Umgegend von Giblon wird gegenwärtig stark besetzt. Richelieu IX, 231.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 222—226.

<sup>4</sup> Das. p. 235.

<sup>5</sup> Bougeant I, 415, nach Montglat.

öffneten die alten Bürger ihre Geldbeutel der Noth des Vaterlandes. Die Herablassung des geängstigten Königs gegen die geringsten Bürger, steigerte den Feuereifer der Franzosen; <sup>1</sup> so umarmte Ludwig den Altermann der Schuhlicker, und diese lohnnten die königliche Huld durch eine Beisteuer von fünftausend Franken.

Als Ludwig am 1. September von Paris auszog, die Königin als Regentin zurücklassend, und fünfzigtausend Soldaten unter Gastons Oberanführung und den Marschällen Chatillon und La Force sich bei Senlis im Felde zeigten, schwand die drohende Gefahr für die Hauptstadt zwar so schnell, als sie sich kundgethan; gleichwohl aber bedurfte es noch dreier Monate und der persönlichen Thätigkeit des Königs, wie aller Künste des Kardinals, zumal seiner Unterhändler in Nord-Deutschland, um die eingekerkerten Fremdlinge zu vertreiben. Die Feinde, deren Zahl die Furcht der Franzosen auf das Doppelte vergrößert, konnten nicht der vereinigten Macht des ganzen Landes widerstehen; der günstige Zeitpunkt, auf dessen Benutzung Johann von Werth so unablässig gedrungen, war verstrichen, und nach einem so glänzenden Anfange blieb den kaiserlichen und spanischen Generalen nichts übrig, als die eroberten Plätze zu besetzen, und den Weg nach der Heimath zu suchen, wo die Dinge wiederum gefährlich sich gestaltet. Sobald aber der Höhenstand der Gefahr verschwunden, verbrauchte der einmüthige Patriotismus der Prinzen, und erwachte wiederum der in gemeinsamer Noth eingeschlummerte Haß. Richelieu tadelte deshalb herbe den Oberfeldherrn Gaston, „welcher so eifrig seine Dienste angeboten,“ daß er statt eilig die Weichenden von Senlis, wo er am 15. September angelangt, zu verfolgen, das Heer vor Roie, einem elenden Orte, in welchem dreihundert „Coquins“ lagen, aufgehalten. <sup>2</sup> Roie ward erst am 18. September von Johann von Werth geräumt, welcher nur bis Guillancourt zurückwüth; unmüthig folgte Ludwig von Senlis aus und bestrafte den argbezüchtigten Maire in Roie. Gleich unzufrieden ließ der deutsche General seine schönen Pläne im Stiche und vermochte nichts auszurichten, als auf dem Rückzuge mit der Hinterhut die Franzosen aufzuhalten, und das Land zu veröden. Die Zwietracht und das Mißtrauen der Oberhäupter des französischen Heeres, die Intriguen zwischen dem Cardinal und den Prinzen von

<sup>1</sup> Montglat I, 141. Daniel, hist. de fr. XIII, 352. Richelieu I. c. 222.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 237.

Gebüt, <sup>1</sup> erselcherten den ungehinderten Abzug der Verwüster nach Artois. So scheiterte der muthige Plan, bis Peronne rasch vorzudringen, und ihnen den Rückzug abzuschneiden, an der langsamen Ausföhrung; denn man brauchte zum Marsche bis Peronne drei Tage und verweilte dort vier Tage aus „Brodmangel.“ Am 24. September überbrachte Chatillon von Gaston sogar den Vorschlag, zurückzugehen und bei Amiens über die Somme zu setzen, „weil das Heer aus Mangel nicht fortkönnte.“ Der König befahl jedoch vorwärts zu dringen, und so machte sich denn de la Force an die Umlagerung von Corbie. —

Ungeachtet die dortige Besatzung von dreitausend Mann bald den drückendsten Mangel verspürte, verzögerte sich dennoch die Einnahme und gerieth ganz ins Stocken; das Hauptheer stand um Amiens, wo am 2. Oktober Kriegsrath gehalten und beschloffen wurde, um der Vielköpfigkeit im Befehl abzuhelfen, sollte Gaston Corbie belagern und der Graf von Soissons den Feind verfolgen. Bei diesem Kriegsrathe war es, daß Richelieu ohne Ahnung in der größten Todesgefahr während seiner vielbedroheten Ministerlaufbahn schwebte. Montrésor und St. Ibar, im Einverständnisse mit nur zwei Personen, Fontailler de Baricarville, (wahrscheinlich wußte auch Alexander Campion, Vertrauter des Grafen, darum) und unter thätiger Billigung beider Prinzen, beschloffen, „in einer Stunde den fremden und bürgerlichen Krieg zu beenden.“ Ludwig kam vom Schlosse Ruim (Mimi) nach Amiens in das Haus des Kardinals und fand Gaston und Soissons, die Berufenen, welche fünfhundert Edelleute und fast alle hohen Offiziere des Heeres in ihrem Gefolge hatten. Nach gehaltenem Rathe begleiteten die Verschworenen, Montrésor, St. Ibar und der Minister den König bis an seine Karosse. Als jene sich unten an der Treppe allein mit dem Prälaten befanden, raunte Montrésor den Prinzen ins Ohr, „ob sie bei ihrem Entschlusse beharrten?“ Beide bejahten; aber statt durch feste Haltung die Bewegenen zu ermuthigen, lief Monsieur mit unglaublicher Behendigkeit die Stiege hinauf und Montrésor, erschrocken über so gefährdrohende Sinnesänderung, flüsterte, ihn am Ermel seines Büffelwamses festhaltend: Wollt Ihr ins Unglück rennen? Oben im Saale gewann der Beredtsame, Nordberette dem Unentschloffenen nur verwirrte Worte ab, während der Graf, obgleich St. Ibar oder Campion

<sup>1</sup> Hug. Grotii ep. 664. Richelieu IX, 237. Montrésor 295.

winkend hinter ihm stand, sich schüchtern mit dem Cardinal unterhielt, bis derselbe nichts Böses ahnend in seine Karosse stieg.<sup>1</sup> Welchen ehrenhaften Erfolg konnten Frankreichs Waffen unter solchen Umständen verheissen? Aus Besorgniß, der jede Feind könne das Belagerungsheer aufheben, änderte man den früheren Plan um und daher blieb die französische Hauptmacht um Corbie zum empfindlichsten Nachtheile. Der König hatte dem Marschal de la Force in einem eigenhändigen Briefe früher die Warnung gegeben, sich vor Johann von Werth in Acht zu nehmen, „damit er ihm kein Quartier aufschlage,“ und ihm das Mittel angerathen, immer Reuterei und Fußvoll zusammenzulegen; dennoch aber geschah es, daß der verwegene Deutsche unter Ludwigs Augen das wilde Spiel trieb. Johann von Werth hatte die Kunde, daß die Quartiere der Franzosen getrennt wären, und der deutsche Obrist Degenfeld<sup>2</sup> am vordersten zwischen Dourlans und Corbie läge,<sup>3</sup> welcher vergeblich vor Unordnung gewarnt und sich anheißig gemacht hatte, jedem, der zum Oberbefehl der Reuterei ernannt würde, zu gehorchen. Im Anfang October lag Degenfeld vor Corbie bei Montigny; die Regimenter Plancy, Cassion, Miche u. a. in drei Dörfern vertheilt, ohne einem bekannten Generale zugewiesen zu sein. Johann von Werth, nur vier Stunden davon

<sup>1</sup> In aller Unbefangenheit erwähnt Montrésor 298, den Morbanschlag, sich selbst als den Entschloßenen bezeichnend. Zeugen der Absicht sind Montglat I, 145, Retz XLIV, 108, Petit. Fontrailles 410. Vergleiche die Notice von Monmerqué vor Montrésor 223 ff. Mémoires de Henri Campion und Le Vassor. — Das Schloß Ruim heißt in der ältern Ausgabe des Montrésor: Rimi.

<sup>2</sup> Degenfeld oder, wie die Franzosen ihn nennen, d'Eguesfeld, war nach dem Colonel Streif Colonel général de la Cavallerie allemande, und ganz unabhängig vom Colonel général de la Cavallerie française. Daniel hist. de la Milice franç. II, 448. Als Cassion mit einem aus Deutschen und Franzosen gemischten Reuteregimente in französische Dienste trat, entstand ein Streit mit Degenfeld, unter dessen Befehl der Eingeborene sich nicht fügen wollte. Ludwig XIII. entschied den Haber der Ehrgeizigen zu Gunsten des Franzosen, indem er Cassion's Regiment für ein französisches erklärte (das. p. 450); daher denn die Spannung und Unordnung vor Corbie entstand. So wie die Franzosen die ersten Kriege gegen Max I. und Karl V. nur mit gedungenem deutschen Fußvolke, den Lansquenets, aushalten konnten, bedurften sie noch über ein Jahrhundert später der „Reistres,“ deutscher Cavallerie.

<sup>3</sup> Wassenberg, 455. Hug. Grotii ep. 661, 14. October. 678 Michellien IX, 243—246.

stehend, hatte bereits seine Nähe sehr bemerklich gemacht; als man keine einmüthigen Gegenanstalten traf, rückte er, eines Abends um 10 Uhr, wie die Franzosen angeben, „mit vier und dreißig Kornets und sieben Fähnlein Dragonern“ auf Degenfelds Quartier, der, seinerseits des deutschen Krieges kundig und auf seiner Hut, durch die Unvorsichtigkeit seines Lieutenants, La Jeunesse, bloßgegeben wurde. Denn da keine Feldwacht die Nähe des Gegners meldete, überfiel Werth sechs Regimenter so unvermuthet, daß erst das Feuer, an vier Orten ausbrechend, seine Ankunft verrieth, Standarten, Gepäd, Pferde verbrannt wurden, und Degenfeld, mit Wenigen sich durchschlagend, ins Quartier des nächsten Obristen, Gassions, sich rettete. Herzog Roderich von Wirtemberg wurde ereilt, und selbst der tapfere Bretoner Gassion wäre aufgehoben worden, wenn er sich nicht hastig ins Hauptlager geflüchtet hätte; aber die schlecht Veritlenen, so wie die Packpferde, fielen mit achtzehn Fähnlein Johann von Werth zu. Die Ankunft der flüchtigen Quartiere setzte das ganze Lager in Bestürzung, die gesammte Reuterei saß auf, um Johann von Werth zu verfolgen,<sup>1</sup> der aber mit seiner Beute sicher aus der Nähe des französischen Heeres entkam, und durch sein nächliches unheilbringendes Erscheinen den gespenstlichen Eindrud<sup>2</sup> verstärkte. Selbst noch da Corbie von allen Seiten mit einer Linie von Schanzen umzogen war, und der König und der Cardinal alle Belagerungskünfte an einem Orte wie Corbie verschwendeten, versuchte Johann von Werth den Entsaß. Er näherte sich bei nächlicher Weile mit viertausend Reutern und zweitausend Dragonern dem Lager; aber sein Plan scheiterte an der Wachsamkeit der Franzosen, welche die Nacht hindurch unter den Waffen geblieben;<sup>3</sup> dennoch gelang es ihm durch die Umschließung einige eiserne Mühlen in die Stadt zu bringen, und den empfindlichsten Mangel zu ersetzen, da die Besatzung, geschwächt durch eingerissene Krankheiten, schon durch eingeweichte Getreidekörner den Hunger stillte. Nach dieser letzten Unternehmung räumte auch er den französischen Boden; da inzwischen

<sup>1</sup> Montglat I, 147. Mero. franç. XXI, 229.

<sup>2</sup> Daher denn die Schilderung aus einer gleichzeitigen Handschrift bei Formayr Taschenb. 1829: „ward in Frankreich als ein Abgesandter des Höllefürsten gefürchtet, und sind viele alte Soldaten bei Nennung seines Namens davon gelaufen.“

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 716. Mero. fr. XXI, 243. Quails I, 818.

das Reich in Oſten bedroht war; dennoch widerſtand Corbie gegen alle Erwartung dem franzöſiſchen Genie; ſchon wurde der König unmuthig, und verließ, nachdem er am 25. October zu Amiens Kriegsrath<sup>1</sup> gehalten, auf die Bitte des Cardinals ſein ungesundes Hauptquartier in Denay, um nach Chantilly zu gehen und nicht Zeuge der Unordnungen im Lager zu ſein, in welchem Mangel an Lebensmitteln, Seuchen und allerlei Ungebühr einriſſen, und mehrmalige Feuerbrünſte die ſchreckliche Feindesnähe verkündigten. Richelieu's ſchwankendes Anſehen hing allein von dem Falle der Feſtung ab, als endlich ſich die Spanier zur Uebergabe verſtanden, und nach rühmlicher Vertheidigung von ſieben Wochen am 14. November mit allen kriegeriſchen Ehren abzogen.<sup>2</sup> Zu gleicher Zeit lief die freudige Nachricht ein, daß Baner das kaiſerliche und ſächſiſche Heer auf's Haupt geſchlagen habe, und Gallas' und des Herzogs von Lothringen Einfall auf Burgund nach der Belagerung von St. Jean de Loſne gänzlich mißglückt ſei. So war denn der Triumph Richelieu's vollendet, und ſein Anſehen beim Könige und beim Volke glänzender als je wieder hergeſtellt; die beiden beſchämten Prinzen dagegen, von welchen Monſieur Corbie ſchon früher verlaſſen und der Graf durch unbefonnene Reden und Verläumdung<sup>3</sup> den Cardinal vielfach gereizt, verſuchten wieder ihr altes verſtecktes Ränkeſpiel, entſetzten ſich aber bei der Kunde: der römische Purpurträger ſei von ihrem Mordplan unterrichtet, ſo jählings, daß Soiffons zu Sedan, in der Feſte des Duc de Bouillon, Bruders des Vicomte de Turenne, Sicherheit ſuchte, Gaſton nach Blois floh.<sup>4</sup> Louis de Bourbon, damals im 33. Jahre, barg vier Jahre ſeinen Groll gegen den Cardinal; in jener Freiſtätte ein zwar tapferer Enkel des heiligen Ludwig, aber ohne ſittliche Bornehmheit, eitel, talentlos. Seine Gemüthsart bezeichnet, daß wie er einſt beim Kartenspiel vermittelſt eines Spiegels bemerkte, daß ein Dieb hinter ihm behende ihm das koſtbare Band vom Hute ſchnitt, er ohne ſich zu verrathen, unter einem Vorwande jenem ſein Spiel übergab, ein ſcharfes Meſſer aus der Küche holte, unter ſein Kleid verbarg, und, dem Schuldbewußten die Fortſetzung

<sup>1</sup> Richelieu IX, 247. Nach den franzöſiſchen Geſchichtſchreibern ſoll damals die Verſchwörung gegen den Cardinal ſtattgefunden haben. Aber nach Richelieu ſelbſt war Soiffons in jenem conſeil nicht zugegen.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 249. Montglat I, 131.

<sup>3</sup> Daf. 249—258.

<sup>4</sup> Montréſor 209. L'art de vérifier. II, 735. Richelieu IX, 274 ff.

des Spieles aufbringend, ihm mit einem Schnitte das Ohr vom Kopfe trennte. Monsieur, lui dit il, quand vous m'aurez rendu mon cordon, je vous rendrai votre oreille! Mit Leuten solchen Schläges, obenein Prinzen von Geblüte, mußte Richelieu alsbald in Hast gerathen und leichtes Spiel haben!

Die anderen Heere, welche um dieselbe Zeit Frankreichs Boden betraten, droheten planmäßigeren, nachhaltigeren Schaden, ohne jedoch die Aufmerksamkeit Richelieu's und des Volks in dem Grade zu erregen. In der freien Grafschaft hatte, nach Condé's Abzug von Dole, sich Herzog Karl mit den jüngst über Dreifach geschickten kaiserlichen Regimentern vereinigt,<sup>1</sup> das spanische Burgund ganz vom Feinde befreit; mit Lamboy an die Saone bringend, Grat,<sup>2</sup> zum Herzogthume Burgund gehörig, (bis zum 11. September) belagert und bis Bourbonne, im Vassigny das Land heimgesucht, als, noch gleich nach der Aufregung in Paris, die Hauptlast des Krieges sich plötzlich auf Burgund wälzte. Denn Bernhard von Weimar war eben aus Epinal ins Elsaß zu seinen Besatzungen geeilt, aus Sorge vor Gallas, als er erfuhr, der kaiserliche Oberfeldherr, seine Schanzen um Drusenheim einem geringen Haufen anvertrauend, sei mit Verstärkung bei Dreifach über den Rhein gegangen und bringe auf Burgund heran.<sup>3</sup> Sogleich eilte der Sachse, nach flüchtigen Anordnungen, auf Lothringen zurück, traf den Cardinal de la Balette besorgt in Metz, und empfing den Befehl des Hofes, mit dem Reste des condéschen Heeres sich zunächst dem Lothringer an der Saone entgegen zu werfen. Nach einer Berathung zu Lunéville und zu Langres (<sup>31. August</sup>/<sub>10. September</sub>) mit Condé, ließen die Feldherren zu Nembervillers und Langres einen Heerhaufen stehen, konnten aber nicht zeitig genug nach Burgund kommen, um die Vereinigung Herzog Karls, Mercy's und des kaiserlichen Hauptheeres zu verhindern. Denn Gallas, zu Dreifach am <sup>25. August</sup>/<sub>4. September</sub> vom Könige von Ungarn, welcher auf den Wahltag nach Regensburg ging, scheidend, war inzwischen mit 13,000 Mann über den Rhein gegangen, hatte, unaufgehalten durch den Steur de la Suze, an Besort vorüber, die Freigrafenschaft am 10. September betreten, und

<sup>1</sup> Carve I, 179.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 259.

<sup>3</sup> Rhevenhiller XII, 1974. Abzreitter 350. Theatr. Europ. III, a. a. D. Montglat I, 121. Grammont I, 319. Carve I, 183. Röse II, 125.



lagerte am 16. September zu Champlitte; <sup>1</sup> mit Mercy, Lamboy und Karl von Lothringen zu einem gewaltigen Heere, das die Franzosen auf 40,000 Mann angeben, erwachsen, gedachte er ins Herz des südöstlichen Frankreichs einzubringen. Ein Manifest Ferdinands von Ungarn, datirt aus Dreifach den 18. September, zählte die Ränke und Feindseligkeiten, welche Frankreich unter dem Frieden seit dem Jahre 1630 gegen das Reich gelübt — die langmüthigen Handlungen des Kaisers her, ohne Richelieu's Antheil an Waldsteins Verrath zu erwähnen, und gab, als das erste öffentliche feindliche Zeugniß des deutschen Hauses Oesterreich gegen Ludwig XIII, die Absicht zu erkennen, daß der Kaiser nicht seinen Nutzen suche, sondern die Gegner zu einem billigen Frieden zwingen wollte. <sup>2</sup> Aber alsbald sah Gallas im weinreichen, doch unfruchtbaren Herzogthum Burgund und in der Freigravschafft, wo beide Theile gleich übel hausten und das Landvolk nicht selten die raubsüchtigen Kroaten lebendig begrub, <sup>3</sup> den Herzog Bernhard und de la Balette bei Montfaujon (Montfaugeon) sich gegenüber; während Condé's Truppen, von Ranzau befehligt, den Weg auf Dijon versperrten. So wiederholte sich denn dasselbe, beiden Theilen schädliche Kriegsspiel, dessen Schauplatz Dieuze ein Jahr früher gewesen war. Die Franzosen wollten kein Treffen liefern, aus Furcht, den Weg ins Innere von Frankreich zu eröffnen, und Gallas mied den bedenklichen Wurf der Feldschlacht, obgleich Ferdinand ihn zur Entscheidung bevollmächtigt. Mehrere Wochen stand man an einander; bald, wie am 18. September, zeichnete sich Turenne durch feste nächtliche Parteidängerei aus; <sup>4</sup> bald mißglückte es dem festen Ranzau gegen die Kroaten Isolanis, die ihm hart in den Eisen folgten; <sup>5</sup> oder konnte de la Balette und der Herzog Bernhard sich eines Erfolges rühmen (9. October). Verstärkt durch die kaiserlichen Heerhaufen unter dem Generalwachtmeister Buttler und unter Carretto, gereizt durch die bösen und guten Worte Karls von Lothringen, ging Gallas am 22. October unbemerkt über die Biegeanne auf Dijon zu, <sup>6</sup> und rückte die Vorhut unter Karl auf die Feste Mirebeau, welche am <sup>12</sup>/<sub>21</sub> October sich ergab. <sup>7</sup> Aufgeschreckt durch diese

<sup>1</sup> Vie de Fabert I, 170.

<sup>2</sup> Londorp IV, 572. — <sup>3</sup> Carve I, 183. — <sup>4</sup> Richelieu IX, 281.

<sup>5</sup> Róse II, 127. Carve I, 184. Abweichende, unvereinbare Nachrichten.

<sup>6</sup> Richelieu IX, 282. — <sup>7</sup> Carve I, 184—86.

Kunde, welche der spärende Graf von Guiche brachte,<sup>1</sup> eilten die überlisteten französischen Feldherrn zwar auf Mirebeau, fanden aber den Ort erobert und verbrannt und mußten an das Ufer der Lile zurückzukommen suchen, um Burgunds Hauptstadt Dijon zu decken. Am 26. October hatte Gallas, bereits mit hartem Mangel im gesegneten Nebenlande kämpfend, die Lile hinter sich, und obgleich der junge Schomberg dem Cardinal 1500 frische Reuter zugeführt, und man die Verlegenheit der Kaiserlichen kannte, ließ man sie doch bis anderthalb Stunden vor Dijon vorrücken (26. October), in dessen Mauern Condé mit Mühe den Muth der kriegsungewohnten Bürger aufrecht erhielt.<sup>2</sup> Ungewiß, wohin Gallas sich wenden würde, vertheilten die französischen Feldherrn ihre Truppen in die benachbarten Städte, bis der Feind unerwartet sich auf die Feste St. Jean de Losne, einen wichtigen Paß über die Saone und tief hinter zusammenfließenden Alpenströmen belegen, (28. October) warf, und am 2. November die Beschiesung begann.<sup>3</sup> Weil in St. Jean nur eine schwache Besatzung sich befand, ward Ranzau ausersehen,<sup>4</sup> um mit den Gensd'armen des Duc d'Enghien, Condé's und seinen deutschen Reutern, zusammen 3000 Mann, dieselbe zu verstärken, während das französische Hauptheer, durch diese Entsendung geschwächt, furchtsam um Dijon sich zusammenhielt. Ranzau eilte zu seinem gefährlichen Auftrage, wadete bis an den Gürtel durch die Saone, welche vom herbstlichen Regen geschwollen war, und gelangte, zu zehn, zuerst in die Stadt,<sup>5</sup> welcher die Belagerer, zumal geführt vom Generalwachtmeister Adrian von Enkevort, und die Irländer unter Walter Deverour,<sup>6</sup> vor den Augen der gesammten Feldherrn, arg zusahen, aber an den Eingeschloßenen, selbst an den Bürgern und deren Weibern, blutigen Widerstand erfuhren. Sobald Ranzau am 3. November drinnen war, seine Mannschaft, ihm gefolgt und vor den Mauern aufgestellt, die Ausfälle tapfer unterstützte, mußte Gallas, unter strömendem Regen, gegen die Nacht an den Abzug

<sup>1</sup> Grammont I, 320.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 265. Montglat I, 121.

<sup>3</sup> Montglat a. a. D. Richelieu a. a. D.

<sup>4</sup> Wie de Fabert I, 179 ff.

<sup>5</sup> Nach Wie de Fabert I, 180, erspähete Fabert in Bannetracht in mondheiler Nacht das feindliche Lager.

<sup>6</sup> Garve I, 187. Montglat I, 122. Richelieu IX, 266—269. Grammont a. a. D.

aus einem so tief gelegenen, überschwemmten Kampfplatze denken; <sup>1</sup> nicht unverfolgt <sup>2</sup> durch den Ritter aus Holslein, welcher von Karl von Lothringen, ohne ihn zu kennen, einen hämischen, persönlichen Angriff erfahren haben soll, <sup>3</sup> und gleich nach dem Ausbruche der Feinde zum Schutze seiner Kriegsgenossen auf Dijon zurückeilte. Unter so schleppender Kriegsführung und zunehmender Unwegsamkeit des Landes, welches sich in Roth und Wasser aufzulösen schien, empfing Gallas die Zeitung von den Ereignissen bei Wittstock <sup>4</sup> und deren Folgen, und durfte darum das Hauptheer, der Helmath fern, nicht auf ungewissen Unternehmungen opfern; er verließ nach einigem Berweltsen Mirebeau und die Posten an der Lisle (9. November), und erlitt auf dem Rückzuge, unter der Verfolgung des fühner gewordenen Feindes, noch vermehrte Drangsale, als im Herbste des verflohenen Jahres, zumal bei dem Uebergange des hochgestiegenen Flusses Bigeanne. <sup>5</sup> Bei Apremont, auch im Kampfe mit den burgundischen Landleuten, so wie mit den spanischen „Comtois,“ über die Saone gelangt, würde er vielleicht mit noch größerem Verlust auf das althabsburgische Land zurückgekehrt sein, wenn die längst drohende Uneinigkeit zwischen dem Cardinal de la Valette und Herzog Bernhard ihm nicht den Weg erleichtert hätte. <sup>6</sup> Denn der Sachse zog sich auf Langres und eroberte am 29. November Joinville mit reichen Vorräthen, als wolle er sich Winterquartiere in der Freigravität sichern; während de la Valette nach Neufchateau an der Maas sich wendete, um seinen Mittelfeldherrn auf fremdes Gebiet zurückzudrängen, der Neufchateau und Bizelize für sich verlangte, <sup>7</sup> und, ohne Hoffnung auf den Kaiser und auf die Glücksgüter in Deutschland, außer Stande dem Banner die Hand zu bieten, mit dem er wieder in briefliche Verbindung getreten, jetzt vom französischen Hofe strenger als Diener gehalten werden sollte. Solcher

<sup>1</sup> Abjreitter 350.

<sup>2</sup> Die de Fabert I, 181. Auf der Verfolgung versagte man den „Polaken und Kroaten“ Quartier. Der Oberst Reinhold von Rosen (Das. 182) en donna cette bizarre raison; „que c'étoit une espèce d'hommes, inutiles au commerce de la vie, puis qu'on n'entendoit pas leur langue.“

<sup>3</sup> Richelieu à. a. D.

<sup>4</sup> Carve I, 190: haec fuit causa cur retro nobis cedendum fuerit. Et Bassor IX, I, 31.

<sup>5</sup> Grammont I, 321. Theatr. Europ. III, 716. Richelieu IX, 171. Röse II, 128. Carve I, 189.

<sup>6</sup> Richelieu, IX, 271. — <sup>7</sup> Das. 272.

Zwistigkeiten kundig rastete Gallas, keinesweges auf überreiktem Rückzug, sondern neue Angriffspunkte auf Frankreich erspähend, zu Port sur Saone, <sup>1</sup> der Herzog von Lothringen zu Favernay, und überfielen am 18. December die Kroaten den Sachsen, welcher keine Unterstützung von den hinter ihm gelagerten Franzosen erhielt, so grimmig, daß er, sicheres Quartier zu suchen, von Joinville aufbrach, und am 20. December sich ohne Auftrag um Neufchateau, auf französischem Boden, der Standlager des Cardinals bemächtigte. Mit unleugbarem Vortheil würde Gallas den getrennten Gegnern gefolgt sein, wäre nicht seine Anwesenheit auf dem Reichsboden durch die Zeitumstände erfordert worden; daher zog er sich während Bernhard bis ins Barois gedrängt war, im Anfange des Januar 1637, nur einige tausend Mann nebst den Lothringern und dem Landausgebot in der Franche-comté zurücklassend, auf Deutschland zurück, und ging im tiefen, kalten Winter bei Dreisach über den Rhein. <sup>2</sup> Hinter ihm bezwang de la Balette am 28. bis 30. December 1636 zwar die kleineren Festen in Deutschlothringen, als St. Avois, Kriechingen; <sup>3</sup> die Picardie war früher von den Kaiserlichen und den Spaniern geräumt; aber Richelieu durfte die Befreiung der französischen Provinzen nicht sowohl dem Erfolge seiner Feldherrn oder der Ungunst der Jahreszeit und dem Mangel in den absichtlich verödeten Dörfern, als vielmehr seiner Diplomatie und durch sie seinen Bundesgenossen danken; sah obenein die beiden gehafteten Prinzen von Oebüt in bedenklicher Entfernung vom Hofe und seinen geistlichen Feldherrn mit dem unentbehrlichen Ausländer in offenem Bruche!

Sehen wir nun, wie St. Chamonts Geschicklichkeit Frankreich Lust machte und wie deshalb das Hauptheer nach Norddeutschland hinuntergerufen wurde. Vaner, über die Elbe zurückgetrieben, so arm, daß er nicht 10,000 Thaler besaß, um die nöthigsten Kriegsmittel zu bestreiten, und in Furcht von der dritten Partei erdrückt zu werden, wenn dieselbe sich mit dem kaiserlich-sächsischen Heere vereinigte, <sup>4</sup> verlangte Abhilfe von St. Chamont, welcher ihn unablässig zur That aufforderte. Der Marquis, unterrichtet von der

<sup>1</sup> Richelieu IX, 273.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 738. Montglat, I, 123. Garve I, 191. Richelieu a. a. O. Pufendorf 267.

<sup>3</sup> Wie de Fabert I, 183. — <sup>4</sup> Richelieu IX, 15.

Noth seines Staates, zahlte die Summe auf Abschlag der Hülfsgelder in Folge des noch nicht bestätigten wismarer Vertrages, und eilte nach Glückstadt, wo er den König von Dänemark bereit fand, mit Georg von Lüneburg und dem Herzoge von Holstein die Aufstellung der dritten Partei abzuschließen. St. Chamont verstand so bereedtsam die Gefahr zu schildern, welche den Staaten Europas drohe, falls der Kaiser durch ihren Beistand zu mächtig würde, daß Christian IV. schriftlich sich verband, die Neutralität mit Schweden zu beobachten. Um so eher nöthigte der Franzose den König, ruhig zu sitzen, da er durch gewandte Mittelspersonen die Stände von Dänemark, Schleswig und Holstein dahin vermocht hatte, die Kriegssteuer abzuschlagen, und auch die Hamburger, aus irriger Sorge, Christian rüste gegen ihre Freiheit, die Auflehnung geheim mit unterstützten.<sup>1</sup> Baner, also ermutigt, ging darauf über Pettlitz und Wolfshagen dem Gegner bis Perleberg unter die Augen, und zog dann hinter demselben auf Havelberg und Werben, als Johann Georg <sup>16/20</sup> bis <sup>18/20</sup> September unbeweglich in seiner festen Lage beharrte. Durch den Marsch des kaiserlich-sächsischen Heeres auf Ruppin, um mit dem brandenburgischen Generallieutenant Ritzing sich zu vereinigen, von Werbens Bezwingung abgerufen, durchschnitt Baner,<sup>2</sup> unverweilt über Neustadt und Wusterhausen folgend, ihre Straße, und traf den Kurfürsten am <sup>22. September</sup> <sup>3. October</sup> bei Wittstock, noch vor der gehofften Verstärkung. Außer Stande, von dem schlachtbegierigen schwedischen Feldherrn loszukommen, entschlossen sich Johann Georg und Hassfeld, nahmen aber eine so vortheilhafte Stellung auf waldigen Höhen, hinter Sümpfen, mit etwa 20,000 Mann ein, daß Baner sie nicht anzugreifen wagte, dagegen durch geschickte Wendung am <sup>24. September</sup> <sup>4. October</sup> herauslockte. Am Nachmittage begann die Schlacht zum Nachtheil des schwedischen rechten Flügels; schon hielten die Kaiserlichen und die Sachsen, „von denen viele unter kaiserlichem Banner

<sup>1</sup> Richelieu IX, 17.

<sup>2</sup> Ueber die Schlacht von Wittstock: Pufendorf 259. Theatr. Europ. III, 707. Wassenberg 331. Abtzeitter 348. Epitome R. G. 161. Geijer III, 307, Relaboureur 72 nach Beauregard. Brief Hassfeld's an Götz bei Dedek III, nr. 236, Magdeburg 9. October 1636; der I. Feldherr klagt „über den übeln Willen der Sachsen, das Zurückbleiben Ritzing's;“ legt dem Feinde 22,000 Mann bei, sich selbst nur 12,000. Die schwedischen Berichte geben dem Gegner 30,000 Mann.

mit schwedischer Seele stritten,“ sich für Sieger, als gegen den Abend Lesly mit dem linken Flügel die Schlacht erneuerte und bei anbrechender Nacht beide Theile mit gleichem Muthe fechtend, nicht wissend, wer gewonnen habe, sich etwas zurückzogen. Als jedoch im Kriegsrathe die kaiserlichen und sächsischen Feldherrn überlegten, „Bisthum stände ungeschwächt noch im Hinterhalt und Alzing sey noch fern“, beschloffen sie den Rückzug, räumten das Schlachtfeld, mit 6000 Todten, größtentheils Deutschen, bedeckt, verloren ihr Geschütz, das die davongerittenen Knechte stehen ließen, und selbst des Kurfürsten Gepäck und reiches Silbergeschirr, weil aus dem Rückzuge vor einem so unternehmenden Feinde schnell eine Flucht wurde. Hatzfeld und Marzin, am Kopfe verwundet, wichen mit den größtentheils erhaltenen Reutern über Magdeburg auf Halberstadt; der Kurfürst auf Meissen. Die sittlichen Folgen des Waffenglücks der Schweden bei Wittstock, ohne Vergleich geringer, als das des Tages von Nördlingen, übertrafen doch bei weitem die nächsten äußeren Vortheile; die ausländischen Feinde Oesterreichs und die Partei, welche sich unter den Fuß des Kaisers gebeugt, erwachten zu neuen Hoffnungen, blickten nach dem nördlichen Helfer; die blindeifrigen Protestanten erkannten des Himmels Strafe für Undank und Bundbruch in des Kurfürsten Niederlage, und deuteten dahin als warnende Vorzeichen gewöhnliche Naturrerscheinungen, welche man im Sommer zahlreich in ganz Deutschland beobachtet hatte.<sup>1</sup> Aber auch die äußeren Folgen waren für den Augenblick dringend genug, und hoben zum Theil den Segen von Nördlingen und des prager Friedens auf, da das Kaiserhaus und die Reichsstände ihre Heere von Frankreichs Grenzen abrufen mußten, Frankreich a u f a t h m e t e — und die Hauptfrucht aus diesem Siege,<sup>2</sup> zu welchem Ludwigs Heer durch Fortschritte

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 660. Auch in Schwaben. Sattler VII, 155.

<sup>2</sup> Lelaboureur 74: Pour en dire la verité nos affaires reussirent fort mal en Allemagne et au désavantage de nôtre nation, et Pon nous pouvoit blâmer avec justice d'avoir mal conduit un dessein et qui avoit éclaté avec tant de bruit et si peu d'effait et qui nous avoit mis en guerre avec l'Empire et l'Espagne, d'un costé, nous avions perdu les deux places qu'on nous avoit données en Allemagne, de l'autre nous avions si mal mesné le fruit d'une grande victoire en Flandres, que nous eûmes à dos les Espagnoles en Picardie et les Allemans en Bourgogne, qui mirent tout le Royaume en danger. Il faut rendre ici cet

auf der Rheinfseite, wie Beauregard, Resident des Königs bei Bander, verheissen, nicht im geringsten die Hand geboten; der König von Dänemark und der Holsteiner erschraden ob des plötzlichen Glückes, und liessen die kundbaren Zurüstungen ungesäumt fallen; <sup>1</sup> nur Herzog Georg fand noch größere Gefahr, von den Schweden verschlungen zu werden, als von den Kaiserlichen, und gab diesmal noch politische Treue zu erkennen, die Verlockung Bander's abweisend, <sup>2</sup> während der Hesse, „der nichts mehr zu verlieren hatte“, das Morgenroth rückkehrenden Glückes angebrochen währte.

Nur langsam konnte Bander, geschwächt durch die blutige Schlacht den Sieg verfolgen; Lesly und die abgeschickte Hülfe Wrangels an sich behaltend, eroberte er erst am <sup>27.</sup>/<sub>28.</sub> October die werbener Schanze, und brach erst am <sup>28. October</sup>/<sub>4. November</sub> von Gardelegen nach Mansfeld auf, während Herrmann Wrangel, nach der Eroberung von Sarz, vor Berlin erschien, <sup>3</sup> um Georg Wilhelm zum Bruch des prager Friedens zu zwingen, aber nicht die Einräumung von Küstrin und Spandau, wie fünf Jahre früher Gustav Adolf, vom gestohlenen Landesherrn erlangte. Hapsfeld hatte unterdeß Bander's Zögern benützt, am 9. October aus Magdeburg seinen „Herrn Bruder“ Johann Gdß, aus dem Winkel zwischen Westfalen und dem Niederrhein gegen die Weser berufen, mit Herzog Georg zu Gelle sich verständigt, und an Thüringens Grenzen wieder mit dem kursächsischen Heere sich in Verbindung gesetzt. <sup>4</sup> Gdß, für seine Person über Hervorden herbeigeeilt, hielt <sup>28. October</sup>/<sub>4. November</sub> zu Einbel eine Zusammenkunft mit Georg, der im Göttingischen sich den Schweden entgegenstemmen wollte, wogegen Gdß an der Werra die Verbindung mit ihm zu unterhalten versprach; <sup>5</sup> auch Johann Georg hatte wieder Muth bekommen, in inniger Verbindung mit Georg Wilhelm, als Bander unerwartet über

honneur à Bannier d'avouer que ses progrès contre le Duc de Saxe rappellèrent Gallas de France, sans aucune autre advantage que de nous avoir chasses du Rhin à la retrainte de Mayence et cours la Bourgogne: en quoy il employa deux campagnes qui occupèrent le Duc Bernard de Weymar à nostre defence, contre la promesse fait aux Suedois, et au Landgrave de Hesse de l'assister d'un corps d'armée pour faire diversion au delà du Rhin.

<sup>1</sup> Pufendorf 261.

<sup>2</sup> Id. l. c. — <sup>3</sup> Id. 263. Stenzel I, 617.

<sup>4</sup> Dedek III, 99. Brief Hapsfeld's von Leipzig 30. Oktober. Theatr. Europ. III, 718.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. III, 728. Pufendorf 262.

Mansfeld  $\frac{1}{11}$  November bei Sangerhausen so stark erschien, daß Hatzfeld noch ohne Fußvolk, über Langensalza und Mühlhausen an die Werra zurückwich, und zwischen Kreuzburg und Erfurt zwar glücklich die Vereinigung mit dem Heere Götz's zu Stande brachte ( $\frac{10}{20}$  November), aber gänzlich von dem Kurfürstlichen getrennt war.<sup>1</sup> So stand ein schwedisches Heer, das durch Zulauf täglich answoll, plötzlich in Mitteldeutschland; verheerte grauenerregend das thüringische Land vom Harz und von Raumburg bis an die hessische Grenze hin, und verbreitete das Schrecken bis Fulda und in die Wetterau, daß der Fürstabt bereits über den Main sich flüchtete. Zur Heimsuchung durch den Schweden kam noch Meuterei und Abfall vermeintlicher Helfer des Kaisers; jene polnischen Adelsfahnen, welche wir, ohne besonderen Ruhm, unter Gallas am Rhein und unter Götz in Hessen gesehen, zogen beurlaubt, unter unfäglicher Gewaltthat gegen das offene Land und kleinere Städte, besonders in der Lausitz und in Schlesien, heim,<sup>2</sup> wiewohl nicht ohne Strafe durch verzweifelte Bauern. — Schon dachte Bander, mit Herzog Bernhard, der an der Saone stand, in brieflicher Verbindung, auf nichts Geringeres, als auf einen festen Waffenplatz mitten in Deutschland statt des verlorenen Magdeburgs; aber die Erfurter, am  $\frac{6}{10}$  November ermahnt, ihre Thore zu öffnen, lehnten das Erbieten muthig ab,<sup>3</sup> worauf Bander, um Hessen zu befreien, über Eisenach, das am  $\frac{12}{22}$  November durch eines „Tabakfaufers“ Verwahrlosung größtentheils in Asche gelegt wurde, gegen die Werra vorbrang. Mit offenen Armen, früherer Leiden und der Verhandlungen mit dem Kaiser vergessend, empfingen die hessischen Stände den schwedischen Feldherrn, da die kaiserlichen Generale, dem bösen Volke bei der Nähe des starken Feindes nicht trauend, bei Rothenburg über die Fulda zogen, und das wüste Hessenland und Thüringen bis Meiningen, Ostheim und Mellrichstadt, ja bis Königshofen nach Franken hin räumten.<sup>4</sup> Selbst Alsfeld im darmstädtischen Gebiet sah  $\frac{6}{10}$  December in seiner Nähe die schonungslosen Verwüster; als in denselben Tagen jene, für das Reichsheer ungünstige, Zeitung aus Burgund einlief, war es kein Wunder, daß Ramsay, noch immer Gebieter in

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 729.

<sup>2</sup> Das. 729. Pufendorf 261.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. a. a. D.

<sup>4</sup> Das. 739.



Hanau, seine Partelen bis in die Gegend von Oppenheim, jenseit des Rheines, streifen ließ.<sup>1</sup> Aber bald verloren sich diese bösen, schwedischen Gäste, und durften sich ihres Winterlagers so weit oben in Deutschland nicht erfreuen. Denn als Baner den Haffeld, Geleen und Göß auch über die Brücke von Kassel nicht ertreten konnte, und jene sich bis Warburg, hinter die Diemel, bis Stadbergen zurückgezogen, ward dem klugen Feldherrn auf dem Abenteuerzuge, der jeder festen Grundlage entbehrte, doch bange. Den Feldmarschall Lesly nach Westfalen auf gut Glück entlassend, wandte er deshalb am 1./11. December sich wiederum gegen Kursachsen, damit Johann Georg hinter ihm nicht zu gefährlich erstärke.<sup>2</sup>

Unter so treulosen Zuständen sah Landgraf Wilhelm die Heimath nur gleichsam verstohlen wieder.<sup>3</sup> Gleich nach dem Siege von Wittstock schickte St. Chamont, um den mindener Vertrag zu vollziehen, Eilboten an den Flüchtigen nach dem Haag, und lud ihn zu einer Besprechung nach Wesel.<sup>4</sup> Wilhelm, ungeduldig in sein Land heimzukehren, sagte die Zusammenkunft zu, und begab sich nach jener, unter Hollands Schutz stehenden Stadt, wo ihn St. Chamont, vor den Nachstellungen der kaiserlichen Aufpaffer durch das Geleit der Grafen von Oldenburg und Friesland geschützt, traf, aber unmuthig erfuhr, daß sein Amtsgenosse Charnacé ihm zuvorgekommen sei, und dem Hessen 20,000 Livres gezahlt habe, um mit gekauften Vorräthen Hermannstein zu versorgen. Da Wilhelm jedoch sich außer Stande sah, den Vertrag zu erfüllen, und sich den Weg in sein Land zu bahnen, ging er am 21. October ein Bündniß auf Grundlage des mindener Entwurfes mit dem französischen Gesandten ein,<sup>5</sup> bis zum Ende des Krieges ein Heer von 10,000 Mann, 7000 zu Fuß und 3000 Reuter, zu unterhalten; den Entsatz von Hermannstein zu unternehmen; an eroberten Orten das katholische Bekenntniß zu schützen; den französischen Truppen den Durchzug durch Hessen zu gestatten; keinen Frieden oder Stillstand mit dem Kaiser oder dem Könige von Ungarn ohne Genehmigung Frankreichs zu schließen; wofür dem Landgrafen die gleiche Berücksichtigung im Frieden; auf den Fall des Waffenunglücks, standesgemäße Versorgung durch die

<sup>1</sup> Theatr. Europ. 738. — <sup>2</sup> Pufendorf 262.

<sup>3</sup> Id. 264. §. 69. — <sup>4</sup> Richelieu IX, 18.

<sup>5</sup> Richelieu IX, 19. König P. Sp. Cont. II. Fortf. I, 867. Dumont VI, 1, 128. Flaxan III, 33. Arkenholz IV, 398.

Bundesgenossen versichert wurde, und er die jährliche Summe von 200,000 nebst einem Gehalt von 15,000 Thalern beziehen sollte. Wilhelm empfing die Hälfte des Geldes; weil es aber zu schwierig war, zu Gunsten Hermannsteins etwas zu beginnen, rieth ihm St. Chamont in Person zum schwedischen Heere zu eilen, und den Feldmarschall zum gemeinschaftlichen Unternehmen zu bereben. In aller Stille, mit geringer Dienerschaft, wenigen Pferden, machte der Landgraf von Wesel sich auf den Weg, brieflich die Schmähung gegen seine Hauptleute wiederholend; <sup>1</sup> kam zwar bis Hamburg, mußte jedoch vor Lüneburg, als Vandèr bereits über die Elbe gegangen war, umkehren; fast in steter Gefahr, in die Gewalt der Kaiserlichen zu gerathen, <sup>2</sup> gelangte er erst nach zwei Monaten (Mitte Decembers) zu Vandèr. Wie dieser, auf dem Wege nach Kursachsen begriffen, weislich das Abenteuer auf Hermannstein ablehnte, versuchte St. Chamont, in Verzweiflung wegen der auß höchsten bedrängten Feste, durch gewinnstüchtige Kaufleute Vorräthe nach Hermannstein zu schaffen, und durch bewaffnete Wegelagerer beladene Schiffe dorthin zu führen. <sup>3</sup> Aber Götz's Wachsamkeit entging nichts; er ließ die Schiffmeister und Briefboten räubern und lehrte die Franzosen unter Buffy, Lameth und de la Salubie die Qual wüthenden Hungers ertragen. So waghalsige Betriebsamkeit, welche St. Chamont überall zum Nachtheile des Reiches übte, berechnigte die kaiserliche Partei, auf seinen Kopf einen Preis von 40,000 Thalern zu setzen, was ihn nöthigte, in der Neustadt Hamburg, seines Lebens vor Nachstellungen nicht sicher, mit entschlossenen Soldaten sich zu umgeben, die, zwölf an der Zahl, ohne „Casaque de garde,“ <sup>4</sup> ihm überall folgten, Karabiner und Pistolen unter dem Mantel, und mit dem übrigen bewaffneten Gefinde seine Wohnung Nachts bewachten. <sup>5</sup>

Der Landgraf, bei Vandèr's Abzug auf Lesly gewiesen, vereinigte, was er an Truppen in seinem Lande entbehren konnte, mit den Schweden, die wegen strenger Kälte vergeblich versuchten, Hameln zu belagern. <sup>6</sup> Darauf ging der Hesse nach seiner Haupt-

<sup>1</sup> Michellen IX, 19. Theatr. Europ. III, 728. Pufendorf.

<sup>2</sup> Leo u. G. III, 423 sagt, Wilhelm sei am 20. November 1636 in die Kist erklärt worden. Ueber einen so wichtigen Act schweigen die Quellen des Verfassers. — <sup>3</sup> Michellen l. o. — <sup>4</sup> Michellen IX, 18.

<sup>5</sup> Def. a. a. D. — <sup>6</sup> Pufendorf 265. — Theatr. Europ. III, 738.

stadt; Lesly dagegen, bei Wippenhausen über die Werra gewichen, erwartete um Nordheim von den Lüneburgern günstige Antwort, um in ihrem Gebiete die Winterquartiere zu beziehen. Als jene solches standhaft verweigerten (<sup>2</sup>/<sub>12</sub>, December), ihre Städte sicherten, wagten die Schweden um so weniger Gewalt zu brauchen, als, vom rheinischen Westfalen aus, die kaiserlichen Feldherrn, gestützt auf die kürzlich aus der Picardie heimgekehrten Völker Johanns von Werth und Piccolomini's, jenseit der Weser vorzubringen begannen. <sup>1</sup> Deshalb ward Lesly, im Anfang des Jahres nach Nordhausen gereist, um die Vereinigung mit Bander zu berathen, in das Gedränge an der Weser zu Königsmark zurückgeschickt, da der Oberfeldherr andere Absichten hatte. <sup>2</sup> Bander seinerseits, um nicht ohne bleibenden Gewinn sich nach Thüringen gewagt zu haben, war mit seinem ganzen Heere <sup>1</sup>/<sub>12</sub>, December vor Erfurt gerückt, und hatte nach sechs Tage langen vergeblichen Versuches, die Einräumung der Stadt und der Eyewitsburg gütlich zu erhalten, <sup>3</sup> am <sup>1</sup>/<sub>20</sub>, December den Erfurtern mit glühenden Kugeln so furchtbar zugesetzt, daß die Bürger verzagten, am <sup>22. December</sup><sub>1. Januar</sub> die Feste den Schweden öffneten, einen schwedischen Befehlshaber in die Stadt aufnahmen, und ihre Mannschaft der Krone schwören ließen. Eines so starken Waffenhaltes in Thüringen sich bemächtigend, wandte im harten Winter Bander sich über Raumburg auf Meissen, um die Vereinigung Johann Georgs mit Alzing, welche Wrangel's Pläne auf die Mark Brandenburg bedrohte, zu verhindern. <sup>4</sup> Bereits aber loderte das Kriegsfeuer an der Ober wieder auf; war Hermann Wrangel von dem Heere Alzing's und des Sachsen aus Frankfurt bis Stettin hinuntergetrieben, und selbst Stralsunds zweifelhafte Anhänglichkeit an Schweden erschüttert, so daß Bander es für die höchste Zeit hielt, des Elbüberganges bei Torgau sich zu versichern, um falls auf ihm allein der Krieg laste, die Straße nach der Seeküste offen zu haben.

Demnach gestalteten die Dinge im Nordosten Deutschlands nach der Schlacht bei Wittstock sich wieder tröstlicher für das Reich; das Heer, unter Gallas aus Burgund heimgekommen, war um Freiburg im Breisgau, Heilbronn, über den Schwarzwald, durch

<sup>1</sup> Pufendorf l. c. Theatr. Europ. III, 739.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 748.

<sup>3</sup> Das. 740. Pufendorf 262.

<sup>4</sup> Pufendorf 264.

Schwaben bis nach Franken verbreitet, und gefaßt, Reisen von dem schwedischen Gast zu säubern; <sup>1</sup> während Piccolomini, Johann von Werth und Hassfeld den niederrheinischen und burgundischen Kreis behaupteten, und Oß und Geleen zur Strafe über Hessen sich anschickten. Ein entsetzliches Jahr war blutig über der deutschen Welt geschieden; die Feinde unseres Vaterlandes standen, keinen Frieden, als die Theilung Deutschlands begehrend, noch unter den Waffen; aber eine unschätzbare Bürgschaft für die Zukunft war, mitten unter so bedenklichem Wechsel des Kriegsglückes, unserm Vaterlande gegeben: die Kurfürsten, der Mainzer, der Kölner, der Bayer, Brandenburg und Sachsen, hatten zur Stütze für das mürbe Alter des Kaisers und zur Sicherheit des Reiches, einen römischen König in der Person des Königs von Ungarn, des gemäßigten Ferdinands, in der Domkirche zu Regensburg <sup>2</sup> am 22. December erwählt, und den römischen König am 30. December gekrönt! <sup>3</sup> Wir wissen aus dem früheren, wie leicht es den Gesandten Ludwigs XIII. auf dem Tage zu Regensburg im Jahre 1630 gelungen war, die Wahl Ferdinands des jüngeren zu hintertreiben; wir kennen die Ränke, welche Richelieu Jahre hindurch anwandte, um die Kaiserkrone dem habsburgischen Geschlechte zu entreißen, und Deutschland entweder unter einem ohnmächtigen Kaiser zu mißhandeln, oder ohne ein Haupt zu zerstückeln! Aber noch hatte der gute Genius sich nicht ganz von unserem Volke abgewandt; wer möchte den Abgrund des Verderbens ermessen, welcher dem Vaterlande sich öffnete, wenn Richelieu den prager Frieden vereitelt, oder Ferdinand III. am 15. Februar 1637 ohne Nachfolger starb, <sup>4</sup> ein Zwischenreich eintrat, oder französische Künste einen Gegenkaiser aufstellten? Zwar nach der strengen Bestimmung der goldenen Bulle hafteten Gründe der Nichtigkeit an Ferdinands III. Erhebung; der Kurfürst von Trier saß gefangen in Linz; die Kurpfalz war nicht vertreten; Baierns Kurhut nicht überall anerkannt, und Richelieu's, so wie Schwedens feile Publicisten be-

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 746, 747. Carve I, 191.

<sup>2</sup> Ueber die Verhandlungen zu Regensburg überhaupt s. Lombard IV, 576. ff.

<sup>3</sup> S. darüber Theatr. Europ. III, 697 ff. 732.

<sup>4</sup> In der Nacht des 8. Novembers 1636 hatte der Kaiser, den sechzigsten nahe, einen bedenklichen Anfall von Sticfluß gehabt. Hevenhiller XII, 1891.

müheten sich, die Gütlichkeit der Wahl erbittert zu bestreiten; <sup>1</sup> aber wehe dem Volke, das seine höchste Wohlfahrt und seine wichtigste Lebensfrage abhängig seyn läßt von einem Pergamente, welches über dem Verständniß der Noth der Gegenwart stände! Darum ließen sich der Sachse und der Brandenburger nicht berücken, trotz der Schmähungen der Schweden und der Franzosen; ihre Zustimmung hat das Vaterland von einer schimpflicheren Theilung, wie Polens, gerettet! König Ferdinand, von ganz Deutschland, mit Ausnahme weniger Verblendeter oder Erkaufter, als rechtmäßiger Nachfolger seines Vaters anerkannt, hielt den Oberfeldherrn Gallas, welcher, der schlechten Verrichtung seines Befehls bezüchtigt, nach Regensburg gerufen war, nach gründlicher Bertheidigung entschuldigt, und sah gelassen dem kommenden Kriegsjahre entgegen. Denn obgleich Paps Urban VIII., in würdiger Gesinnung, zum Wohle der Christenheit seine Vermittelung den streitenden Mächten erboten, und eine Friedensversammlung zu Köln gegen Ende des Jahres vor dem Cardinal Ginetti anberaumt war; der Kaiser ferner den Kurfürsten sich erklärt hatte, jenen Tag zu beschicken, „falls nur nichts gegen die Abmachung des prager Friedens gefordert würde,“ und er auch die dänische Vermittelung nicht abwies; endlich Frankreich der Theilnahme am päpstlichen Unternehmen sich nicht weigern durfte; konnte kein verständiger Beobachter der Zeit nahe Hoffnung auf solche Anstalten begründen. <sup>2</sup> Denn Schweden wies jede Vermittelung des römischen Hofes, als unverträglich mit der protestantischen Sache, ab; Pommerns, so wie Lothringens und des Elfaß Hingabe an die Fremdlinge war mit des Reiches Ehre und Wohlfahrt unvereinbar; die Herstellung der Pfalz in die Kur, in den unverkürzten früheren Länderbesitz tritt mit den Aussprüchen der Kurfürsten und mit den Gewaltplänen Maximilians; wenn gleich der gealterte Kaiser, auf das Gesuch des englischen Gesandten, Grafen Arundel, für den eben mündigen Pfalzgrafen Karl Ludwig, Verheißliches geantwortet hatte; <sup>3</sup> so wie die allgemeine Amnestie, zumal des vertriebenen Eberhards, von der Annahme der kaiserlicherseits gestellten Bedingung und dem Verhalten des

<sup>1</sup> Richelieu IX, 76 ff. 78. Pufendorf IX, §. 65.

<sup>2</sup> E. über die Verhandlungen Chemnitz II, 1044. Pufendorf VIII, §. 80. Richelieu IX, 75 ff. — <sup>3</sup> Rhevenhiller III, 2095.

unberathenen Jünglings abhing. Der junge Herzog <sup>1</sup> zu Offenburg am 7./17. August vom Könige von Ungarn gnädig empfangen, ärgerte den Bescheid des Kaisers vom 9./10. December anzunehmen, welcher ihm sein Land versprach, wenn er die inzwischen wiederhergestellten „Ordensleute“ im Besitz ließe, Hohentwül abträte, einige Pfandstücke an Oesterreich, so wie die Verfügung über Heidenheim einräume, das Recht des Bisthums Straßburg anerkenne und die Schenkungen des Kaisers bestätige. Eberhard von Württemberg säumte, immer noch in Hoffnung auf Frankreich, die so gemessene Gnade Ferdinands zu umfassen, verband sich leichtsinnig mit dem gedächeten Hause der Wild- und Rheingrafen, indem er ein vielgetadeltes Liebesverhältniß mit Anna Katharina, Tochter Johann Kasimirs von Salm und Pfalzgrafen, des Bruders Rheingraf Ottos, ernstlich in einer Zeit fortsetzte, <sup>2</sup> in welcher er entweder, nach Vaner's Rathe, besser ein „Eisenwammß, als Drauthosen“ anzog; oder zur Rettung seiner Untertanen die Bedingungen des Kaisers annahm. Er begünstigte im Geheimen die Ränke Konrad Widerholts auf Hohentwül, der sein Felsenhaus durch die Einsprache der nächsten Eidgenossen listig von der Umlagerung befreit hatte (<sup>15/2</sup> Februar 1636); <sup>3</sup> und, wie der Schotte in Hannau, auf Herzog Bernhard und Frankreich blickte. So unkluges und zweideutiges Benehmen eines Gnadesuchenden rechtfertigte denn des Obsteigers Behauptung seiner Vorthelle, und Eberhard mußte noch länger im gastlichen Straßburg von Borg und verpfändeten Kleinoden leben, und endlich doch das geschmälerete Herzogthum der kaiserlichen Huld verdanken. War der Kaiser, nach dem Willen der Stände einmal Oberhaupt und Oberrichter, nicht im Besitz eines leeren Titels, so durfte gemäßigte Strafe gegen schuldbeladene Reichsglieder nicht als Feindgeßäßigkeit gedeutet werden. —

<sup>1</sup> Sattler VII, 145 ff. 165 ff.

<sup>2</sup> Ebd., 160. 167.

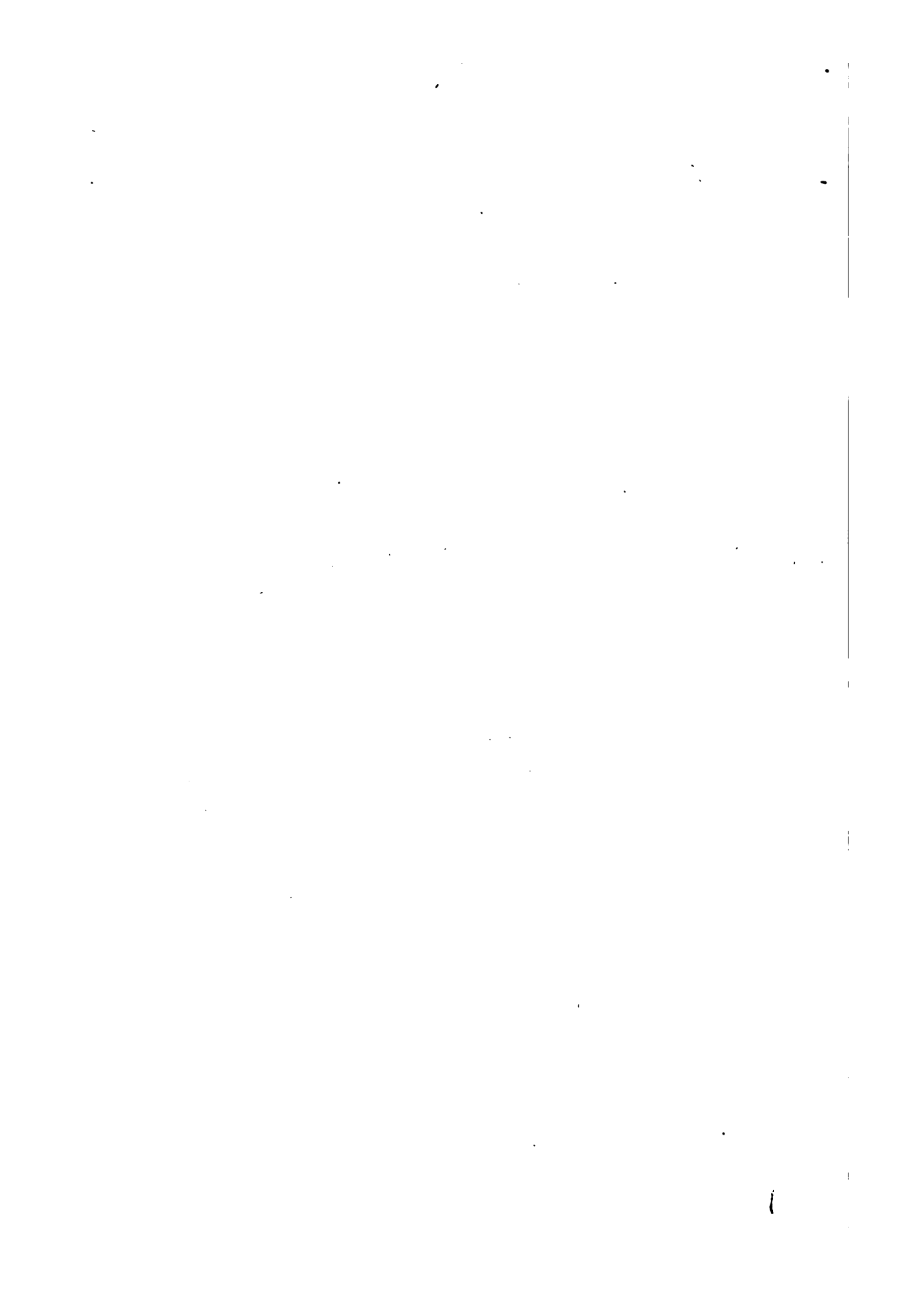
<sup>3</sup> Das. 151. Theatr. Europ. IV, 582.

**Geschichte**  
des  
**großen deutschen Krieges**

vom Lobe Gustav Adolfs ab.

---

**Zweiter Theil.**





**Geschichte**  
des  
**großen deutschen Krieges**

vom Tode Gustav Adolfs ab  
mit besonderer Rücksicht auf Frankreich.

Verfaßt

von

**J. W. Barthold.**

---

**Zweiter Theil**

von der Wahl Ferdinands III. zum römischen Könige bis zum  
Schlusse des weßfälischen Friedens.

---

**Stuttgart.**

Verlag von C. G. Riesching.

1843.

THE NEW YORK  
PUBLIC LIBRARY  
474016  
ASTOR, LENOX AND  
TILDEN FOUNDATIONS.  
1909

---

Druck (auf einer Schnellpresse) von J. Kreuzer in Stuttgart.

---

## V o r w o r t.

---

Der zweite und letzte Theil der Geschichte des großen deutschen Krieges erscheint etwas später, als verheißen war, weil unerwartet der Stoff sich häufte und die Ausarbeitung eines genauen Inhaltsverzeichnisses die Ausgabe verzögerte.

Es freut den Verfasser, daß die Tendenz des Werkes, zumal in Süd- und Mitteldeutschland, mit Beifall begrüßt ist; einzelner Widerspruch konnte nicht ausbleiben, der indessen keiner Entgegnung bedarf, da er erwartet war. Hätte die Historiographie von Hessen-Kassel nicht Anstand genommen, das Leben und Wirken Landgraf Wilhelms und seiner Wittve Elisabeth zu schreiben, so würde der Verfasser einer Geschichte des dreißigjährigen Krieges vom Standpunkte des deutschen Reiches und Volkes aus mit gleicher Polemik aufgetreten sein und neue Waffen zur Behauptung seiner Ansicht vom Gegner entnommen haben. Daß der deutsche Forscher nicht engherziger Brandenburger sei, lehrt die Weise, wie er das Ausscheiden des jungen Kurfürsten vom Kampfsplazet betrachtet. Er war bemüht, jede Vorliebe zu irgend einem Stamme zu verleugnen, um nur als Deutscher die Dinge zu erwägen; bemüht, jede Besorgniß vor mächtigen Nachkommen scharfgetabelter Ahnen zu bannen, ohne die Hoffnung, von den Enkeln belobter Vorfahren vertreten zu werden. So groß ist sein Vertrauen auf die Gesundheit

und Kraft der öffentlichen Meinung und auf die Geltung ehrlicher Geschichtschreibung in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts!

Die hier betrachteten Dinge sind alt; aber die Lehre, welche sie predigen, ist sie unseren Tagen überflüssig? Darum schließen wir mit den Worten, welche Eberhard Wassenberg im Jahre 1647 seinen Landsleuten zurief: *Expergiscere Germania et Germaniam te reminiscere et Germani Germano animo, ab agone velut, ac ipsa morte vitalem spiritum revocantes, quales sumus, tales exteris nos ostendamus. Ab ipso lapsu et ruina quasi nos erigamus, et Imperium ex Imperio, Germaniam e Germania, Rempublicam e Republica, novamque velut Phoenicem avem, qualem olim e cineribus Romanae veteris, nunc, accedente Sole divinae gratiae, vel nostris ipsis e cineribus formemus. Ab hoc Catholicum nihil vel Aatholicum, Romanum aut Lutheranism, technis tantum nostrorum hostium opportuna nomina, nos amoveat; atque membra, prout sumus, unius corporis, cives unius Reipublicae, Status unius Imperii et Germanos fratres amore mutuo, Allemannos et Germauos, viros totos, viros omnes fortitudine, virtute nostra, nos exhibeamus. Multa nempe parentibus et avis, plura tamen communi patriae; sed bono publico et libertati omnia; vitam, sanguinem, cruorem, spiritum, fidem mutuan et concordiam debemus.*

Am Heilbrunnen zu Rens,  
am Gedächtnistage der Schlacht von Kespern  
1842.

**F. W. Barthold.**

## Verzeichniß sinnentstellender Druckfehler,

die der Verfasser und Verleger mit der Entfernung des Ersteren vom Druckorte  
zu entschuldigen bitten.

### Erster Band.

<p>Seite XI Zeile 2 von unten lies erhält.</p> <p>2 . 16 v. u. I. Catharina.</p> <p>2 . 13 v. u. I. friebliche.</p> <p>5 . 5 v. o. I. verlangen.</p> <p>6 . 9 v. u. I. Munde.</p> <p>6 . 5 v. u. tilge (Rupp).</p> <p>7 . 12 v. u. I. Ferdinand II.</p> <p>10 . 2 v. u. I. Kaffan II.</p> <p>11 . 9 v. u. I. Nachfolgestreit.</p> <p>12 . 19 v. u. I. Kaiserhaufe.</p> <p>15 . 17 v. o. I. Sage.</p> <p>21 . 14 v. u. I. Gane.</p> <p>26 . 11 v. o. I. Bürgerhaft.</p> <p>27 . 15 v. u. I. o/ie.</p> <p>28 . 10 v. u. I. uneroberten</p> <p>28 . 8 v. u. I. Beiträge IV.</p> <p>30 . 4 v. o. I. walbkeinschen.</p> <p>35 . 3 v. o. I. ungroßmäthige.</p> <p>39 Ueberschrift l. zur.</p> <p>42 Zeile 7 v. o. I. Baubiffin.</p> <p>45 . 2 v. o. tilge: gesehen.</p> <p>45 . 13 v. u. tilge: ant.</p> <p>46 . 10 v. u. I. fette.</p> <p>47 . 12 v. o. I. Herren, die Städte.</p> <p>47 . 19 v. o. I. plicht.</p> <p>49 . 13 v. o. I. Solms.</p> <p>53 . 16 v. o. I. 12000.</p> <p>53 . 17 v. o. I. 80000.</p> <p>53 . 9 v. u. I. der Herren.</p> <p>56 . 13 v. o. I. erhält.</p> <p>59 . 10 v. u. I. Kiebed.</p> <p>60 . 4 v. u. I. Gaußes.</p> <p>61 . 7 v. u. u. öfter l. bairisch.</p> <p>64 . 4 v. u. I. Zedler</p> <p>67 . 18 v. u. I. Abrenbau.</p> <p>78 . 16 v. u. I. ermessend.</p> <p>82 . 19 v. u. I. Korté.</p>	<p>Seite 84 Zeile 11 v. o. I. <sup>21 April</sup> 1 Mai</p> <p>84 . 14 v. o. I. Feste.</p> <p>84 . 12 v. u. I. fanden, und</p> <p>84 . 8 v. u. I. <sup>27 Juni</sup> 7 Juli</p> <p>85 . 2 v. u. I. Gamesn.</p> <p>90 . 2 v. o. I. <sup>29 Juli</sup> 9 August</p> <p>91 . 4 v. u. I. belobte.</p> <p>93 . 11 v. o. I. der Infantin.</p> <p>95 . 13. 14 v. u. I. dem Thore.</p> <p>98 . 4 v. o. I. basß Re.</p> <p>105 . 14 v. o. I. Kuttlingen.</p> <p>108 . 12 v. o. I. an.</p> <p>108 . 13 v. o. I. Hof.</p> <p>112 . 19 v. o. I. Burtß.</p> <p>116 . 5 v. u. I. Knipshafen.</p> <p>117 . 13 v. u. I. Innspruck.</p> <p>121 . 15 v. u. I. mußte Feug.</p> <p>126 . 8 v. u. I. Buchner.</p> <p>131 . 11 v. u. u. öfter l. Leutmerig.</p> <p>132 . 17 v. o. I. beschwor.</p> <p>143 . 3 v. u. I. Ueber die heß.</p> <p>151 . 3 v. o. I. Felsenfesten.</p> <p>156 . 4 v. u. I. Altona.</p> <p>159 . 15 v. o. I. Dorsten.</p> <p>181 . 2 v. u. I. 1834.</p> <p>266 . 15 v. o. I. La Mothe.</p> <p>267 . 12 v. o. I. Renée.</p> <p>283 . 14 v. u. I. Geschäftschreibern.</p> <p>283 . 2 v. u. I. du Quiffon.</p> <p>287 . 12 v. u. I. Bassignv.</p> <p>295 . 14 v. o. I. Lauschenden.</p> <p>303 . 6 v. o. I. auch der gefährliche</p> <p>313 . 3 u. 7 v. o. u. 15 v. u. I. Thoren.</p> <p>321 . 10 v. o. I. Bene.</p> <p>326 . 17 v. u. I. Kvain.</p> <p>336 . 15 v. u. I. Polträn.</p>
--	---

VIII

Seite 352 Zeile 15 v. u. I. anlangten.

- . 353 . 11 v. u. I. Stadt-Bergen.
- . 354 . 4 v. u. I. Ferdinand II.
- . 377 . 3 v. u. I. Aug. Cr.
- . 379 . 14 v. o. I. welfen.
- . 379 . 17 v. o. I. d'Escarb.

Seite 382 Zeile 20 v. o. I. Contrailles.

- . 383 . 19 v. u. I. Rey.
- . 383 . 19 v. u. I. Contrailles.
- . 397 . 15 v. o. I. Verfuße.
- . 397 . 16 v. o. I. Chyrafburg.

Zweiter Band.

Seite 24 Zeile 12 v. u. I. Bjelle, Drenßjernaß.

- . 94 . 6 v. u. I. Obersten
- . 131 . 12 v. u. I. Micraelius.
- . 173 . 20 v. u. I. Bevollmächtigten.
- . 173 . 14 v. o. I. seines.
- . 184 . 12 v. o. I. sah.
- . 189 . 10 v. u. I. Gentilhomme tres.
- . 269 . 17 v. o. I. erwarteten.
- . 316 . 5 v. u. I. faisoit.
- . 332 . 15 v. u. I. Unmuthig.
- . 343 . 10 v. o. I. Birrkod.
- . 401 . 4 v. o. I. von Werth.
- . 423 . 12 v. u. I. an die Seine.
- . 432 . 13 v. o. I. beharrte Johann  
Georg.

Seite 444 Zeile 10 v. o. I. achtere man.

- . 525 . 6 v. u. I. hatte.
- . 537 . 3 v. o. I. Birtemberg.
- . 553 . 2 v. u. I. Memoires.
- . 563 . 10 v. o. I. zweimal 1647.
- . 584 . 12 v. u. I. beförbere.
- . 579 . 10 v. u. I. Maximilian.
- . 607 . 19 v. u. I. Rieberheffen.
- . 630 . 8 v. u. I. Konstabler.
- . 633 . 13 v. u. I. Pao.
- . 638 . 12 v. o. I. Verbun.
- . 638 . 18 v. u. I. anlangte.
- . 639 . 1 v. u. I. Aulairo.

# Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

## Zweites Buch.

(Schluß.)

### Achtes Kapitel.

Nichellen's Kriegsplan für 1637. — Hermannstein von Johann von Werth belagert und erobert. — Vandr in Kursachsen. — Tod Kaiser Ferdinands II. — Des Herzogs von Lüneburg zweideutige Stellung. — Flucht des Landgrafen Wilhelm nach Ostfriesland. — Sommer 1637. . . . . 1

### Neuntes Kapitel.

Vandr weicht vor Gallas von Torgau bis hinter die Ober. Juli 1637. — Einfall des kaiserlichen Heeres in Pommern und Rückzug der Schweden in die Hauptfesten. December 1637. — Fall der von Vandr eroberten Städte an der Elbe. — Angriff des Landgrafen auf Ostfriesland und sein Tod. September. — Politische Schlanheit der Wittwe. December 1637. 21

### Zehntes Kapitel.

Feldzug der Franzosen in der Freigravschafft. — Der Herzog von Rohan verliert das Weltlin. April 1637. — Bernhard in Paris (Juni 1637) und in der Freigravschafft. — Johann Ludwig von Erlach. — Bernhards Rheinübergang. August 1637; unglückliche Kämpfe gegen Johann von Werth und Rückzug auf Delsberg. October. — Johann von Werth, Meister des Rheinstroms. December 1637. — Ramsays Frevel in Hanau und Untergang. — Eberhards Ränke wegen Hohentwiel. — Allgemeiner Stand der Dinge. — Unterhandlung über den Frieden. — Graf v'Anaux in Hamburg . . . . . 43

**Elftes Kapitel.**

Bernhard von Weimar und der Graf von Anaux, Hersteller des Waffen-  
glücks beider Kronen durch die Schlacht von Rheinfelden und das Hamburger  
Bündniß. März 1638 . . . . .

71

**Drittes Buch.**

Von der Schlacht bei Rheinfelden und dem erneuerten  
Bündnisse Schwedens und Frankreichs bis zur Annahme des  
vorgängigen Vertrags zur allgemeinen Friedensversammlung  
in Münster und Osnabrück durch den Kaiser. 1638 —  
Sommer 1642.

**Erstes Kapitel.**

Bernhards Fortschritte am Oberrhein. — Breisach. — Johann von  
Berth in Paris. Guébriant bei Bernhard. — Graf Göt als kaiserlicher  
Oberfeldherr am Rhein. — Kämpfe um Breisach. Zustand der Heere. —  
Niederlage bei Wittenweier, 9. August 1638. — Johanns von Berth  
Aufnahme in Paris . . . . .

101

**Zweites Kapitel.**

Banör und Gallas in Pommern und Mecklenburg. — Gallas weicht  
an die Elbe. October 1638. — Falschheit der Landgräfin von Hessen während  
des Stillstandes. — Versuche des Pfalzgrafen Karl Ludwig sich festzusetzen.  
— Niederlage desselben bei Blottho. 17 October 1638. — Bernhards  
Mäßen vor Breisach. — Anerbietungen des Kaisers. — Bernhards Siege  
bei Lann und in den Linien vor Breisach. October 1638. — Göt in  
Ungnade. November. — Eroberung Breisachs. December 1638. — Rückblick  
auf die Ereignisse am Schluß des Jahres. . . . .

129

**Drittes Kapitel.**

Banörs Einfall in Sachsen und Böhmen im Sommer 1639. — Politik  
der Landgräfin. — Parteiwchsel Georgs von Lüneburg. — Königsmark.



## XI

— Saßfeld in Böhmen und Reisen gegen Banér. Herbst 1639. — Herzog Bernhards Feldzug in die freie Grafschaft. — Spannung mit Frankreich wegen Breisach. — Pläne für sich und für Deutschland. — Verrath Erlachs. April, Mai 1639. . . . .	Seite 163
--	--------------

### Viertes Kapitel.

Bernhard und die dritte Partei. — Sieg Piccolomini bei Diebenhofen. Juni. — Der Lothringier wankt. — Bernhards vorgebliche Unterhandlungen mit Guebriant. Juni. — Bernhards Tod. 18. Juli 1639. — Frankreich erkaufte die Erbschaft Bernhards, dessen Heer und Breisach durch Erlach. 9. October 1639. — Schicksal des Pfalzgrafen. — Die Brüder von Weimar. . . . .	192
--	-----

### Fünftes Kapitel.

Die Landgräfin von Hessen nimmt den prager Frieden an und schließt gleich darauf ein Bündniß mit Frankreich. — Banér unthätig in Böhmen. — Friedensverhandlungen durch Dr. Oswald. Herbst 1639. — Schutzbündniß Hessens und Lüneburgs. 30 October 1639. — Piccolomini und Saßfeld auf Böhmen. December. — Banér hülflos und rathlos. — Die Weimarer in der Rheinpfalz, November und December, und Rheinübergang am Neujahr 1640. — Allmälige Aufhebung des Gleichgewichts . . . . .	224
---	-----

### Sechstes Kapitel.

Das französisch-weimarsche Heer am Mittelrhein und in Hessen. — Bündniß der Landgräfin. — Banér durch Piccolomini und Erzherzog Leopold Wilhelm aus Böhmen verdrängt. — Anschluß an Georg von Lüneburg. — Vereinigung der bundesgenössischen Heere. — Lager um Saalfeld. — Uneinigkeit der Verbündeten und Abzug. (Juni 1640.) — Melander verläßt den hessischen Dienst. — Noth und Zwietracht der Verbündeten. — Aufstand der Weimarer. — Lager vor Fritlar. — Banérs Leichtsinns und Flucht nach Niedersachsen. September 1640. . . . .	239
---	-----

### Siebentes Kapitel.

Krieg in Schlessen 1640. — Winterquartiere des kaiserlichen Heeres. 1640/1. — Rosen und Bredow bei Ziegenhain. November. — Elsaß französische Provinz; Sohestwiel. — Richelieus Pläne in Artois, in Piemont, in Katalonien und Portugal. 1640. — Reichstag zu Regensburg. — Hippolytus a Kapide. . . . .	275
--	-----

**Achtes Kapitel.**

Bedrohung des Reichstages zu Regensburg durch die Waffen Banèrs und Guebriants. (Januar 1641). — Trennung der Heere. — Verluſt Banèrs auf der Flucht nach Sachſen. — Lob Georgs. — Verzweiflungsvolle Lage der verbündeten Heere. — Lob Banèrs. — (20. Mai.) . . . 290

**Neuntes Kapitel.**

Aufſtand im Heere nach Banèrs Tode. — Ungetreues Spiel des Heeres und der Bundesgenoſſen. — Kampf um Wolfenbüttel. Juni 1641. — Tod Arnims. — Eroberung von Zwickau und Görlitz. — Verfall des Heeres Stälhandſtes. — Waffenſtillſtand des getäuſchten jungen Kurfürſten von Brandenburg. Juli 1641. — Berufung Linnards Torſenſon zum ſchwediſchen Generaliſſimus in Deutſchland. — Erneuerung des ſchwediſch-franzöſiſchen Bündniſſes . . . . . 318

**Zehntes Kapitel.**

Fortdauer der Gährung im ſchwediſchen Heere und unter den Verbündeten. — Aufbruch derſelben von Wolfenbüttel. September 1641. — Goſlarer Friedensverhandlungen. — Lager bei Sarstedt, September bis November, unter den Eroberungen Piccolominis und Hagfelds. — Das Reichsheer geht in die Winterlager. — Torſenſon kommt zum Heere. November 1641. — Neue, unſichere Verbindung mit Ferdinand von Celle und Chriſtian Ludwig von Hannover. — Rückgang der Weimarer an den Rhein. — Unternehmungen der Franzoſen während des Jahres 1641. — Trugſpiel Richeliens und des Lothringers. März. — Aufſtand und Tod des Grafen von Soiffons. Juli. Kampf um Aire (December). — Schluß des Reichstages zu Regensburg. — Allgemeine Ueberſicht beim Schluß der Friedenspräliminarien. 25. December 1641. . . . . 341

**Elfte Kapitel.**

Sieg der Weimarer und Heſſen bei Kempen, 17. Januar 1642. — Fortſchritte am Niederrhein. — Hagfeld zu Hilfe gerufen. — Cinqu-Mars Verſchwörung eingeleitet. — Auswechſelung Guſtav Horns und Johans von Werth. — Torſenſon nach dreimonatlicher Ruhe in der Laußiß und Schleſen als Eroberer. — Vertrag zu Goſlar mit den Quellen. April. — Das große Lager der vier Heere unweit Jons, Sommer 1642. — Der Kaiſer beſtätigt zögernd die Friedenspräliminarien. Juli 1642. . . . 376

## Viertes Buch.

Von der Bestätigung des hamburger Präliminar-Friedensvertrages, 22. Juli 1642, bis zum westfälischen Frieden.

### Erstes Kapitel.

Johann von Werth und Guébriant am Rhein. — Guébriant in Niedersachsen. — Torstensons Sieg bei Leipzig, 2. November 1642. — Ruhestand der Quelfen. — Guébriant am Main; Torstensson vor Freiberg. — Sieg und Tod Mikellens. December 1642. . . . . 411

### Zweites Kapitel.

Die Versuche Guébriants, in Schwaben vorzubringen, durch Mercy vereitelt. Frühling 1643. — Guébriants Noth. — Torstensons ungünstiger Feldzug. — Veränderungen am Hofe vor und nach Ludwigs Tode. 14 Mai. — Sieg Enghiens bei Rocroix, 19. Mai. — Vergeblicher Feldzug Guébriants im Sommer. — Enghien erobert Driedenhöfen. — Sieg Mazarins über die Importants. (September). — Enghien und Kanjau zu Guébriant. Oktober. — Rheinübergang Guébriants und Kanjaus. November 1643. 436

### Drittes Kapitel.

Stand der kriegerischen Verhältnisse im Spätherbst 1643. — Torstensson aus Schlessen zum dänischen Feldzuge berufen. — Belagerung von Rothweil. — Niederlage des französisch-weimarschen Heeres bei Luttlingen und Tod Guébriants, 27. November 1643. — Eröffnung der westfälischen Friedensversammlung, April 1644. — Kriegsrüstungen des Reichs. — Rüstungen Frankreichs. — Kampf um Freiburg, 3—5 August 1644. — Verluste am Mittelrhein. — Verfall der kaiserlichen Waffen. — Gallas' Mißgeschick an der Niederelbe. — Dänischer Krieg. — Mercy wieder am Rhein, Herbst 1644. . . . . 465

### Viertes Kapitel.

Auflösung des Heeres Gallas'. — Torstensson in Böhmen. — Schlacht bei Janlau und ihre Folgen, 6. März bis August 1645. — Turennes

#### XIV

Niederlage bei Mergentheim und Rettung durch die Hessen. — Englien als Rächer geschickt. Juli 1645. — Der Tag von Allerheim. 3. August 1645. — Schwankende Gesinnung Maximilians durch den Erzherzog beendet. — Torstensons Abzug aus Oesterreich. September 1645. — Lurennes Flucht an den Rhein. October. — Amalia Elisabeth erobert Marburg. — Königsmark zwingt Sachsen zur Neutralität. — Torstenson legt den Oberbefehl im Felde nieder. December 1645. . . . .	Seite 502
---	--------------

#### Fünftes Kapitel.

Eröffnung der Friedensversammlung. — Beleidigende Schritte der französischen Gesandten. April 1644. — Befreiung des Kurfürsten von Trier. April 1645. — Hochmuth der Franzosen und Zwistigkeit unter einander. — Erste Forderungen der beiden Kronen. Juni 1645. — Ankunft Trautmannsdorfs in Münster. December 1645. — Einnahme von Trier durch Lurenne. — Die Replik vom 7. Januar 1646. — Allmähliche Ausgleichung in Bezug auf die Entschädigung. — Frankreich betrügt Baiern um seine Zusage . . . . .	532
---	-----

#### Sechstes Kapitel.

Matter Feldzug im Jahr 1646. — Wrangel aus Böhmen verdrängt. — Graf Holzapfel im Dienste des Reiches. — Kampf um Hessen. — Frankreichs Falschheit gegen Baiern. — Lurenne mit Wrangel vereinigt auf die Donau. August 1646. — Baiern bedroht. — Entsatz von Augsburg. October. — Einleitung zum Particular-Waffenstillstand zwischen Frankreich und Baiern. — Winterquartiere der Schweden in Oberschwaben und an den Alpen. — Mißgeschick in Hessen. Ende 1646. — Sieg der französischen Politik in Deutschland unter den Vorzeichen innerer Kriege. 1647. . . . .	545
---	-----

#### Siebentes Kapitel.

Ulmer Waffenstillstand zwischen Frankreich und Baiern. 14. März 1647. — Unmuth der bayerischen Heerführer und Ungewißheit ihrer Pflicht. — Mainz und Darmstadt entwaffnet. — Graf von Holzapfel, kaiserlicher Oberfeldherr. April 1642. — Abfall Johannis von Werth von Maximilian. Juli 1642. — Aufnahme beim Kaiser . . . . .	563
---	-----

## Ahtes Kapitel.

Seite

Melanter von Holzapfel stellt das kaiserliche Heer wieder her und hält den Feldmarschall Wrangel in Böhmen auf (September). — Frankreichs Noth um Flandern. — Abberufung Lurennes. — Aufstand der Weimarer (Juli 1647). — Die Rosen. — Aufkündigung des Stillstandes von Köln und Baiern (August und September). — Maximilians neues Bündniß mit Ferdinand. — Ungnade Johanns von Berth. Oktober 1647 . . . 589

## Neuntes Kapitel.

Falsche Politik Maximilians während seiner Vereinigung mit dem Kaiser. — Noth und Flucht Wrangels (Oktober, November 1647). — Angriff auf Niederhessen. — Rechtfertigung Holzapfels (November, Dezember 1647). — Rückzug Holzapfels aus Hessen durch Schuld der Baiern. Januar 1648. — Gestrafte Halbheit der Baiern. — Lurenne und Wrangel an der Donau. Mai 1648. — Tod Holzapfels bei Zusmarshausen. (17. Mai 1648.) — Auflösung des kaiserlichen und bayerischen Heeres. — Rache an Baiern. — Gehäufte Mißgeschick des Reichs bis August 1648. — Königsmark vor Prag. 26. Juli. — Sieg Englands bei Lens. 20. August. . . . 604

## Zehntes Kapitel.

Johann von Berth, Piccolomini und Entevort an der Spitze des letzten kaiserlichen und bayerischen Heeres. August 1648. — Lurenne und Wrangel weichen aus Baiern. Oktober. — Hirschjagd von Dachau. 6. Oktober. — Die Friedenskunde erellt die Feldherrn außerhalb Baiern. — Günstiger Stand des Krieges für Kaiser und Reich zur Zeit des Abschlusses des Friedens. — Theilung Deutschlands. — Genugthuung der fremden Heere. — Ohnmacht der kaiserlichen Gewalt. — Sorge, welche beide fremden Kronen zur Unterzeichnung treibt. 24. Oktober 1648. . . . 621

Anmerkung. Da der Umfang dieses zweiten Theiles schon zu sehr angewachsen ist, verweisen wir wegen des (II, 128) versprochenen Anhangs den Leser auf: *Le Tresor des plus belles chansons sur les plus beaux airs de Cour, Troyes. s. a. 16 p. 193*; oder da diese Sammlung sehr selten ist auf *D. & W. Wolffs altfranz. Volkslieder.*



## Achtes Kapitel.

Richelieu's Kriegsplan für 1637. — Hermannlein von Johann von Werth belagert und erobert. — Bander in Kurachsen. — Lob Kaiser Ferdinand's II. — Des Herzogs von Lüneburg zweideutige Stellung. — Flucht des Landgrafen Wilhelm nach Ostfriesland. — Sommer 1637.

Die Betrachtung der Kriegereignisse, deren fühlbare Folgen mit dem Anfange des Jahres 1637 auf dem französischen Staate lasteten, nöthigte den Cardinal, um sich vor sich selbst zu rechtfertigen, zu dem demüthigen Bekenntnisse, daß, wenn auch die Weisheit der Könige eine ahnende (divine) genannt werden könne, weil sie die Zukunft vorher ahnen, dennoch die menschliche Klugheit ein sehr unvollkommenes Ding, und zumal vom Glück abhängig sei.<sup>1</sup> Nach menschlicher Vorherseht waren die vielfachen Angelegenheiten des Staates im vergangenen Jahre vortrefflich geleitet worden; aber dessenungeachtet mußten die wärmsten Anhänger Richelieu's gestehen, daß die Wahl Ferdinands III. zum römischen Könige eine entscheidene Niederlage der französischen Politik bedeute, daß die drohendsten Gefahren für das Königreich nur eben zeitweise abgewandt seien, und daß die Gazette de Paris seit der Schlacht von Avain nur günstigen Waffenerfolg über den Duc de Rohan melden könne, dessen Thaten noch in demselben Jahre höchst schmachvoll enden sollten. Außer dem Verluste fast aller festen Haltpunkte in Deutschland und der Verwüstung der östlichen Provinzen beunruhigte den Cardinal das offene Zerwürfniß mit den beiden Prinzen, und ehe er deshalb den inneren Sturm durch seine gewandten Günstlinge und durch überraschende Gewalt zeitweise beschworen, und gegen den Grafen von Solifons in Sedan sich sicher gestellt,<sup>2</sup> konnte er nicht an die Fortsetzung des Krieges auf allen Tummelplätzen desselben denken. Die veränderte Ansicht des jungen römischen Königs über die Maassnahmen zum Reichskriege, welcher zunächst die Rettung des Kurfürsten von Sachsen und die Vertreibung der Schweden durch das Hauptheer

<sup>1</sup> Richelieu IX, 324 ff.

<sup>2</sup> Daf. IX, 327—381. Montglat I, 148 ff.

Barthold, Gesch. des 30jähr. Kriegs. II.

forderte, das monatlange, ungewisse Schwanken der Pläne, welches begreiflicherweise nach dem Tode Ferdinands II. (15. Februar 1637) eintrat, ließen dem Cardinal Ruhe, die Angriffswaffen auf seine Gegner wieder zu rüsten, und das Frühjahr sah daher kaum erwähnenswerthe Unternehmungen auf der burgundischen und lothringischen Seite, während Bander fast vom Reichsboden und der Landgraf aus der Heimath für immer weichen mußten.

Nicht minder beschäftigte die Sorge um Bernhard, welcher, in offenkundiger Feindschaft mit dem geistlichen Wittfeldherrn, statt den Herzog Karl von der Saone zu verschrecken, den Winter über sein räuberisches Heer auf französischem Grund und Boden, in des Cardinals Winterlagern, haufen ließ, dem Hofe grollte über den Vorbehalt Zaberns und Hagenaus, und weil seine steigenden Geldforderungen nicht erfüllt wurden; und nach mehrfachen Zwischenreisen seines Kammerherrn von Truchsess den Cardinal zwang, ihn durch eine eigene Gesandtschaft an den Hof einladen zu lassen.<sup>1</sup>

Entschlossen den Ränken des Ministers und seinen Gegnern die Stirne zu bieten, übertrug Bernhard dem Obersten Ehm die Aufsicht über seine Schaaren, welche von Neuchateau bis Clermont en Argonne ausgebreitet waren, und brach am <sup>24. Januar</sup><sub>2. Februar</sub> nach Paris auf. In unheimlichem Widerspruch mit den Ehren, welche auf Richelieu's Befehl alle königlichen Beamte, Städte, Behörden, der Adel, die Geistlichkeit dem reisenden Fürsten erwiesen, sausten beim Einzuge in Chaumont dem herzoglichen Gefolge die Kugeln um die Ohren, welche, angeblich zufällig, die Bürger in ihre Feuerröhre beim Festgruße gesteckt hatten;<sup>2</sup> am <sup>29. Januar</sup><sub>6. Februar</sub> mit dem Prinzen Roderich von Wirtemberg und dem protestantischen Markgrafen von Baden in Paris angelangt und im Hof der Schomberge, jenes hoch um Valois und Bourbon verdienten Heldengeschlechts, beherbergt, unterdrückte der Sachse seinen Kältsinn gegen den König und Hof nicht, welcher durch Prunkfeste, angestellt um die Versöhnung mit Gaston von Orleans zu feiern, keinesweges verschweicht wurde. Bedenklicher machte die Erfüllung seiner Wünsche, welche auf Deutschland und auf seine betrogenen Bundesgenossen gerichtet waren, das entsetzlich wilde Betragen des weimarschen Heeres, welches während der viermonatlichen Abwesenheit des Feldherrn sich mit Gewalt in die

<sup>1</sup> Röse II, 130 ff., der weitläufig diese Gänbel erzählt.

<sup>2</sup> Das. II, 140.



Champagne einlagerte und das gefasste Chaumont im Maimonat fast wie eine feindliche Stadt erstürmte.<sup>1</sup>

Aber unter den verwickelten Vorbereitungen zum neuen Feldzuge drohete unausbleiblich der Verlust des Hermannsteins und Hanau. Nachdem der Marquis de St. Chamont, seit dem weseler Vertrage noch am Niederrhein geschäftig, umsonst bei Holland um Hülfe geworben, fasste er den kühnen Entschluß, einen bedeutenden Vorrath in die gedüngtigste Feste zu werfen,<sup>2</sup> dessen Ausführung zu begünstigen schien,<sup>3</sup> das Hassfelds und Ody's Heere im Januar über Hessen und Westfalen dem elwärts weichenden Bander nachrückten. Als der französische Späher demnach sicher war, bis auf wenige hundert Reuter sei die Umgegend von Koblenz geräumt, und Johanns von Werth müde Schaaren suchten längs der Mosel Erholung, vertraute er seinen Anschlag dem Hessen Melander, der von Wesel aus sich noch nicht hatte mit seinem flüchtigen Fürsten verbinden können. Die fest überfrorenen Straßen verhießen raschen Fortgang, ohne die Wachsamkeit des bairischen Feldherrn.

Obgleich Johann von Werth nicht verfehlt hatte, jeden bedeutenden Vortheil über den Reichsfeind dem Kurfürsten in Briesen zu berichten, welche, schon von Adlgreitter<sup>4</sup> benutzt, noch im münchener Archive sich vorfinden, so mußte er doch erfahren, daß sein ruhmvoller Reuterdienst in der Piskardie von Maximilian als ein „ungeheißener“ nicht gnädig aufgenommen wurde. Durch Ketzer verklagt, erhielt er einen Verweis „wegen nicht gehaltener Disciplin und ruinirter Infanterie,“ antwortete aber gereizt aus Köln, „weil er sähe, daß einige ihn gerne in Ungnade bringen wollten, wolle er gern quittiren und dem Kurfürsten aufwarten.“<sup>5</sup> In Sorge um den Verlust des tüchtigen Mannes ertheilte ihm der Kurfürst darauf die Versicherung: „er sei nicht in Ungnade, er solle eifrig continuire,“ und setzte eigenhändig hinzu: „dann ein General wohl Macht hat, seine untergebene Generalpersonen über ein und anderes mit ihren Berichten zu vernehmen.“ So ging Werth's Abenteuer ohne Ahndung vorüber, es mochte ihn aber auch der alte

<sup>1</sup> Hug. Grot. ep. 739. Risse II, 141.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 389.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 798.

<sup>4</sup> Adlgreitter III, 344, 352.

<sup>5</sup> Münchener Archiv und bei Westenrieder a. a. D.

Kaiser vertreten, dessen Wille das höchste Gebot war.<sup>1</sup> Auch der Cardinalinfant sprach durch einen Botschafter in Regensburg den Wunsch aus, den kaiserlichen Heerführer länger unter seinen Fahnen zu behalten; doch da die Niederlage bei Wittstock eine Aenderung des Kriegsplans nöthig machte, so finden wir Johann von Werth noch mitten im Winter auf reisigem Zuge, um das Banner des Cardinalinfanten zu verlassen, ohne daß er sich der Winterquartiere im lütticher Lande sonderlich erfreuen durfte.<sup>2</sup> Bei Huy an den Grenzen liegend, begehrte er den Durchzug durch das Bisthum, welchen ihm aber die Reichsstädter, nach ihrem jüngst mit dem Kurfürsten von Köln getroffenen Vergleiche, nicht gestatteten. Nahe daran, daß ihn das wechselnde Kriegsgeschick aus den Niederlanden nach der Elbe wülfelte, um Baners siegreichen Fortschritten mit Hassfeld vereinigt zu begegnen, wurde er durch ein kaiserliches und kurbayerisches Gebot den Rhein aufwärts gefordert, um zu Göz im Hessischen zu stoßen, und machte sich deshalb durch die Eifel nach Andernach mitten im Winter auf den Weg. Ehe er jedoch nach kurzer Rast im trierschen Stifte mit Göz sich vereinigen konnte, und mit einer häuslichen Angelegenheit beschäftigt, gab ihm Glück, Kühnheit und scharfes Auge eine neue Gelegenheit, einen Reuterstreich mit dem günstigsten Erfolge auszuführen, und jeden erwanigen üblen Eindruck beim Kurfürsten vom Sommer her gänzlich zu vertilgen. Johann von Werth befand sich in Köln, seinem Lieblingsaufenthalte, und gedachte einige Tage der Ruhe zu pflegen und mit der früher erwählten Gefährtin seines Lebens sich zu vermählen;<sup>3</sup> er der Bauernsohn mit der Gräfin Spaur, aus alttirolischem Geschlechte, deren Vater, Herr von Flavon, Valoer, Burgstall, Erbschenk von Tirol, ein Wappen führte, das unter den Visconti und Carrara gegläntzt hatte. Unter der Hochzeitfeier wurde ihm gemeldet, St. Chamont beabsichtige durch Melander und den Obersten Durmenstein mit elf Fähnlein Reitern und vierhundert Musketiren Hermannstein zu entsetzen, und dem bereits ins äußerste Elend gebrachten Franzosen auf hundert und fünfzig Wagen allerlei Lebensmittel, zum Theil aus Holland zuzuführen. Der Diplomat gründete die Hoffnung des Gelingens besonders auf des Neuvermählten hochzeitliches

<sup>1</sup> Hug. Grot. ep. 718.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 739.

<sup>3</sup> Diese Notiz aus Richelieu IX, 301. Hormayr Taschenbuch 1840, 179.

Behagen und wollte selbst den Zug mitmachen. Melander dagegen war vorsichtig und bedenklich; berechnete die Entfernung des Weges von Dorsten bis Hermannstein und die möglichen Hindernisse anders als der unkundige Franzose; nichts Gutes ahnend, ließ er sich endlich die Versicherung geben, daß alle Unkosten, die Loskaufung der hessischen Truppen, von Frankreich bezahlt würden, übertrug seinem Oberst-Lieutenant Durmenstein die Führung, lehnte dagegen die Begleitung des Gesandten ab, „weil es diesem an Bequemlichkeit auf dem Marsche gebrechen könnte, und solche Gesellschaft überhaupt ein Verstoß gegen den Kriegsbrauch sei.“<sup>1</sup> So machte sich denn jener Oberst-Lieutenant am 23. Januar mit achtzig hochbeladenen Wagen von Dorsten auf den Weg und wählte unentdeckt an Köln vorüber gekommen zu sein. Aber Johanns von Werth Kriegeraufmerksamkeit war durch den neuen Ehestand nicht eingeschläfert; im geheim, ohne Säumen, voll Zuversicht verließ er mit achtzig Reutern Mittwochs Nacht den 28. Januar Köln,<sup>2</sup> setzte bei Engers über den Rhein, und befahl dem Obristen Reunert alle hier und da im Westerwalde zerstreut liegenden Baiern zusammen zu ziehen. Kaum waren einige hundert Reuter und Musketiere beisammen, als die Nachricht einlief, die Hessen seien in der Nähe, nachdem Regenwetter und tiefe Wege ihren Marsch, den Richelieu, der Kapuziner und St. Chamont als ein Werk dreier Tage betrachtet, verhindert. Sicher zogen die Hessen ihrer Straße und nächtigten am 29. Januar eine Meile vor der Feste, ungeachtet, nach Richelieu's Bericht, der französische Geleitsmann Biolle d'Althis, sich erboten, die Wagen sogleich hinaufzuführen. Der hessische Führer, des Weges am engen Strombette, zumal zur Nachtzeit, unkundig, wollte seinen Zug nicht in Gefahr setzen, und schalt, daß die verheißene Mannschaft aus der Festung nicht unten zur Stelle sei, so wie oben der Chevalier de Mondejeu mit dem Kommandanten de la Salubie jankte, weil dieser seiner muthigen Erbietung, mit fünfzig Musketieren die Zufuhr hinaufzuholen, entgegen war. Erst gegen Tagesanbruch schickten die Hessen einen Lieutenant hinauf, um zu ihrem Empfange alles bereit zu halten, und damit sie im Falle eines unvorhergesehenen Angriffs unter dem Schutze der Kanonen heranrücken könnten. Schon frohlockten

<sup>1</sup> Richelieu IX, 393.

<sup>2</sup> Flor. Germ. 460. Theatr. Europ. III, 747. Abjzeitt. III, 353. Richelieu IX, 390—393.

sie unter Freudenschüssen über ihr geglücktes Unternehmen, als sie plötzlich beim Dorfe Grenzhausen hinter einem Berge die weglagernden Reuter wahrnahmen, und im Angesichte der Festung mit Ungestüm auf sie einfallen sahen. Eilig ließ der hessische Anführer eine Wagenburg ziehen, und empfing die Auflauerer mit harten Stößen; aber Johann von Werth erneute, voran den Degen in der Faust, den Angriff, warf die vor der Wagenburg aufgestellten auseinander, hieb hundert Mann nieder, trieb Alles in die Flucht und zog sich mit dem gefangenen Obrist-Lieutenant und dem Reste der Untergebenen desselben, mit dem Sieur Biolle d'Athis und der ganzen Lebensmittelzufuhr auf Montabaur. Mit Jammer sahen die ausgehungerten Franzosen vom Hermannstein ihre letzte Hoffnung vernichtet, bis auf den Fang von funfzehn Pferden; fristeten sich mit dem eingesalznen Fleische derselben vor dem Tode, und konnten so wenig Johanns von Werth schnelles Erscheinen begreifen, daß sie den General Melander beschuldigten, <sup>1</sup> er habe jenem in Köln heimliche Kunde gegeben; wie denn auch der Kardinal den Stellvertreter des Hessen bezüchtigt, von frostharten guten Straßen, unnöthigem Säumniß spricht gleichwohl aber die Kosten des mißglückten Unternehmens zahlen ließ.

Da zumal den Kurfürsten von Mainz und Köln an der Wiedererwerbung der für unüberwindlich gehaltenen Bergfeste gar viel gelegen war, und Johann von Werth, <sup>2</sup> einmal am Mittelrheine, im Heere Hassfeld's oder Götz's entbehrt werden konnte, beauftragte ihn Maximilian mit der engen Einschließung derselben. Die französischen Befehlshaber de la Salubie und de Buffy, obgleich im Zwist mit einander, und sich gegenseitig die Schuld der vereitelten hessischen Hilfe beimessend, kannten die Wichtigkeit ihres Ortes, und ertrugen mit bewunderungswürdigem Muthe den unfäglichen Mangel, in der Hoffnung eines baldigen Entsatzes. Aber weder von de la Balette noch von Herzog Bernhard war etwas zu hoffen, zumal wie erzählt wird, Pater Joseph, um den Kardinalshut davon zu tragen, die rheinischen Kurfürsten nicht zu sehr erbittern wollte. Johann von Werth begnügte sich anfangs die Feste von beiden Seiten des Stromes einzuschließen: mit der furchtbaren Noth der Besatzung bekannt;

<sup>1</sup> Guébriant 74. Michellieu IX, 393. Rhevenhiller XII, 2187. Jede Anklage schwindet, wenn wir den aufgefangenen Brief des Chevalier Rondejeu (Montegen) Th. Kur. III, 780, an St. Chamont lesen, welcher die Ursache des Verlustes dem S. de la Salubie beilegt.

<sup>2</sup> Gualdo 445.

oben ein erschwerte die Lage des Bergschlosses eine regelrechte Belagerung. Ungeachtet seiner Sorgsamkeit und Strenge konnte er einen gefährlichen Handel waghalsiger Landleute nicht hindern, welche auf verborgenen Felsenpfaden den Belagerten allerhand Lebensmittel zuführten; schon lehrte die täglich wachsende Noth den Ekel vor widernatürlicher Nahrung, vor Hunden, Katzen, Ratten und Mäusen verläugnen. Angelegentlicher, als die französischen Heerführer nahm sich Jakob Ramsay in Hanau, der Bedrängten an.<sup>1</sup> Als St. Chamont die Befehlshaber der Feste auf die Möglichkeit, von Hanau aus zu Wasser versorgt zu werden, als auf das einzige Rettungsmittel, vertraute, schlich sich der Chevalier de Richon dorthin<sup>2</sup> und erlangte für sein eigenes Geld so viel Nothbedarf, als Ramsay selbst entbehren konnte. Den listigen Anschlägen des Schotten glückte es, zwei Schiffe mit Lebensmitteln, unter der rothen burgundischen Freislagge, mit verkappten Mönchen am Steuer, unvermerkt an Frankfurt und Mainz vorüber nach dem Hermannstein zu schicken, (13. April) und für einige Zeit die Glenden vor dem Hungertode zu bewahren. Durch den glücklichen Erfolg ermutigt, versuchte der Schotte ein zweites Wagstück der Art, welches aber nahe dem Gelingen zwischen Mainz und Bingen an der Wachsamkeit der Rheinzöllner scheiterte. Die Erfindung macht dem Schlangkopf Ehre:<sup>3</sup> die geladenen Lebensmittel galten für Güter, welche dem Dompropste in Mainz, Metternich, zustanden, und von den Besitzungen des Prälaten bei Nischaffenburg kommend, bisher in Hanau in Beschlag genommen waren; so lauteten die Frachtbriefe mit nachgemachtem Siegel und falscher Handschrift. Da die Umschließung Hermannsteins zu langweilig schien, und selbst, als Johann von Werth seit dem 16. April unter persönlicher Leitung die Zugänge durch Schanzen versperrt, durch listige Proviantirung noch verlängert werden konnte,<sup>4</sup> wurden auf Maximilians Befehl größere Geschütze aus Köln herbeigeschafft und die regelrechte Belagerung begonnen. Die furchtbare Noth in der Feste, die Verzweiflung des Sieur de la Salubie, welcher sich mit den Bastionen in die Luft zu sprengen vermaß, den Haber

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 782. Ablzreiter 352. Pufendorf 289. Qualbo 446.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 399. Theatr. Europ. III, 778. erzählt den Hergang aus einem aufgefangenen französischen Briefe.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 394.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. III, 792.

der Befehlshaber, so wie die genauesten Einzelheiten über den Zustand der Besatzung, kannten die Belagerer hinlänglich, indem jener Sieur de Pichon, mit einem Felleisen verschiedenartiger Briefe aus Hermannstein nach Frankreich unterwegs, im Elsaß von kaiserlichen Parteigängern aufgefangen und aller seiner Papiere beraubt wurde.<sup>1</sup> So fruchtlos als diese schriftliche Hülfbeschwörung de la Saludies und de Buffy's war die Sendung Ranzau's, welcher am 6. März Paris mit 100,000 Thalern verließ,<sup>2</sup> um als General-Lieutenant des Königs achttausend Deutsche zu werben, die Feste zu entsetzen, und nach Umständen sich mit einem der verbündeten Heere zu vereinigen. Der Holsteiner, leicht im Zusagen, fand weder den erwarteten Zulauf, noch den Landgrafen Wilhelm im Stande, Gemeinschaftliches mit ihm zu unternehmen. Feindlicher Seits war Johann von Werth nicht von anderen Jügen während der Belagerung abgehalten worden; wir finden ihn um diese Zeit bis Frankenberg gegen die Hessen streifend. Litten die Franzosen oben auf ihrem Felsen Hunger, so hatten die Baiern auch keinesweges gute Zeit; am 4. April schrieb Johann von Werth aus Köln:<sup>3</sup> „er habe sichere Kunde aus Paris von einem fünffachen Heereszuge; er klagte über seiner Völker Armuth, die im Winter nur Dachstroh zum Futtern gehabt, und bat warnend, seine Soldaten vor dem Hungertode zu schützen, damit der Feind nicht einen starken Fuß in's Reich setzen könne.“<sup>4</sup> Als nirgends Hilfe sich zeigte, mit dem Hessen es gar aus war, verzagten de la Saludie und de Buffy nebst dem ledigen Monteseu, sprengten sich nicht in die Luft, sondern übergaben auf kurlönlische Vermittlung, um nicht Hungers zu sterben, unter ehrenvollen Bedingungen die Feste am 26. Juni an den General-Feldmarschall-Lieutenant Johann de Werth,<sup>5</sup> wie dieser am 29. Juni nach München berichtete, und an die kurlönlischen Beamten. In dieser Weise glaubte nämlich die französische Eitelkeit sich zu genügen,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 777. Pichon sollte die ganze mehre Monat alte Correspondenz von Hanau und Hermannstein an den König, an den Cardinal, desgleichen an Bernhard und die Minister überbringen.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 388.

<sup>3</sup> Beckenrieder Beiträge 187.

<sup>4</sup> Das. 188.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. III, 802. Pufenbors 289. Abtzreitter III, 354. Richelieu IX, 395. Montglat I, 153.

daß des gefangenen Bundesgenossen, des Kurfürsten von Trier, Feste, die Frankreich zu schützen übernommen, nicht dem Kaiser oder dem Spanier, sondern dem Kölner eingeräumt würde, um sie in-  
zwischen als anvertrautes Gut zu besetzen, und sie später an Kur-  
Trier zurückzustellen. Am 27. Juni wankten die Franzosen, etwa  
noch 140 Mann stark, wie lebendige Gerippe, aber dennoch mit  
kriegerischem Brunkte, aus der leeren oberen Feste und dem neuen  
Bau; mit Rüssen der Nachbarstaaten, zumal des Kardinalinfanten,  
versehen, stiegen sie in Rheinschiffe, und fuhren, zu Linz und Bonn  
menschenfreundlich verpflegt, unter sicherem Geleite bis Drsoy. Zu  
loben ist die Standhaftigkeit eines so fast vergessenen Postens; der  
Maréchal de Camp de Buffoy hatte so wenig in der Verpflegung  
eine Ausnahme gemacht, daß er allein achtzig Ratten verzehrt haben  
soll. In Folge des Vertrages ward der Hermannstein dem Kur-  
fürsten von Köln einstweilen eingeräumt; der bairische Feldherr ging  
nach so ehrenvollem Unternehmen in die Wetterau, um auch Hanau  
der Gewalt der Feinde zu entreißen, wie Jakob Ramsay, nach ver-  
wegenem Spiele zwischen Vertrag, Waffenstillstand, treulossem Bruch,  
Ueberfall der Belagerer und verhöhndem Humor, allmählig zu  
fürchten begann.

Während Richelieu zum unmittelbaren Vortheil der Bundesge-  
nossen im Reiche nichts that, büßte das schwedische Hauptheer die  
Früchte der Schlacht von Wittstock fast gänzlich ein. <sup>1</sup> Bander war,  
nach dem heftigen Zuge und der Ueberraschung Erfurts, wenige  
Truppen unter Stälhandske und Pful zurücklassend, aus Thüringen  
gewichen, gewärtig, daß Ferdinands Hauptheer unter Gallas eben  
in Oberdeutschland aus Burgund heimgekehrt, ihm von Franken her  
in die Seite falle. Um den Krieg in Kurpfalz festzuhalten,  
hatte er den Uebergang über die Saale um die Stadt Raumburg  
(<sup>29. 30. December</sup> 163 <sup>7/8</sup>) erzwungen, und durch Eilmärsche der Brücke von  
<sup>6. 7. Januar</sup>  
Torgau, so wie am <sup>9/15</sup> Januar der Feste unter großem Verluste  
der Sachsen sich bemächtigt. Angstvoll floh Johann Georg auf  
Dresden und mußte dem schonungslosen Feinde das offene Meißner-  
land preisgeben, dessen Bewohner er durch Ausschreiben ernstlich zu  
ihrer Pflicht ermahnte und gegen die Verführung des Schweden

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 750. Pufendorf 274. Richelieu IX, 362.  
Guebriant 187 nach dem Berichte des Sieur de Beauregard, des fran-  
zösischen Residenten im schwedischen Heere.

warnete. Um der Heeresabtheilung Lesly's näher zu sein rückte Bauder darauf, nach sorgfältiger Besetzung der Elbübergänge, auf Leipzig ( $1\frac{1}{2}$ , Januar), fand aber den nicht eben festen Ort unter Anführung des Obersten Brandorf durch die bewaffnete Bürgerschaft so wacker vertheidigt, daß er nach vergeblicher Beschießung, unter den Anordnungen zum Hauptsturm das Unternehmen am  $\frac{1}{10}$  Februar aufgeben mußte. <sup>1</sup> Auf das Hülfsgeschrei des Kurfürsten waren Hassfeld und Götz vom Niederrhein mit ihren Heeren aufgebrochen, hatten, mit Rückhalt auf Georg von Sineburg, welcher ihnen seine Weserbrücke bei Hameln nicht abschlagen durfte, bei ihrem Erscheinen in der goldenen Aue ( $1\frac{1}{2}$ , Januar) den Lesly vollends aus Nordthüringen geschleucht, die Saale ungehindert überschritten; deshalb in wachsendem Gedränge zog sich Bauder über Eilenburg auf Torgau und schloß sich am  $\frac{1}{10}$  März mit seinem Geschütz und dem ermatteten Fußvolk (noch 20,000 Mann stark) in die dortigen weiten Schanzen ein, während seine Reiterei unter Stülhandste, Kragenstein und Pful die furchtbarsten Drangsale über beide weisnische Ufer der Elbe fortsetzten. Indem gleichzeitig mit Hassfeld und Götz ein Theil des ehemals ligistischen Heeres, von Wallas entlassen, unter Geleen durch Franken und Fulda gegen Thüringen herangedrungen, Erfurt umschlossen hielt, <sup>2</sup> die obere Saale, das Gebiet von Weimar und Jena, ohne Schonung gegen die verdächtige Treue der Ernestiner, vom Feinde säuberte; indem das offene Hessenland die Schlangenspolitik seines Fürsten entseßlich büßte, und in Niederhessen und in Westfalen die Reichsfeinde fast überall in die festen Städte gedrängt blieben; fiel die Hauptlast des Reichskrieges auf Bauder und das Land an der Mittelelbe. Da schimpflich und gefährlich war, in die verödeten Länder zwischen Ober und Elbe zu weichen, <sup>3</sup> wo Hermann Brangel auch nach Eroberung Landsbergs in der Neumark einem schweren Stande gegen die kaiserlichen Heerführer, Hansfeld und Marzin, entgegensah, und Kurbrandenburg nach dem Tode Bogislavs XIV., des bedauernswürdigen Reptlings des pommerschen Fürstengeschlechts ( $1\frac{1}{2}$ , März 1637), mit größerer Kraftentwicklung die Sache des Kaisers umfaßte, um sein alt verbürgtes Anrecht an Pommern nicht gegen den Fremdling zu verlieren; entschloß sich

<sup>1</sup> Abtzreitter 359.

<sup>2</sup> Garve I, 194. Theatr. Europ. III, 772.

<sup>3</sup> Pufendorf 278.



Bander, fast rathlos und voll Unwillen über Frankreichs Unthätigkeit, den Krieg an der Mittelelbe festzuhalten, so lange es ginge. Unbezwinglich um Torgau verschanzt, mit Borräthen und Lebensmitteln, welche dem Lande ringsum mitleidslos abgepreßt wurden, harrte Bander einer günstigen Wendung, und begnügte sich, um Westfalen nicht ganz zu verlieren, einige schwache Haufen unter King dem bedrängten Oberst Königsmark und den Hessen zu Hülfe zu senden, (Ende März).<sup>1</sup> Als der Schwede in so eigensinniger Fassung stand, rückten unter unaufhörlichen Gefechten Hassfeld und Göß, bei Dresden (<sup>20. März</sup><sub>5. April</sub>) über die Elbe gegangen, auf beiden Seiten des Stromes gegen Torgau und den Winkel zwischen Elbe und Mulde heran,<sup>2</sup> und drei Monate rangen beide Heere unter wechselndem Glück und dem Aufstande verzweifelter Bauern gegen die Schweden; in kleinen Unternehmungen gegen einander. Weissen vergaß über den Greueln, welche die Glaubensgenossen ihm zufügten, das Andenken der Unmenschlichkeit des Ziska und seiner Horden. Zwar bot, nach Richelieu's Bericht,<sup>3</sup> Bander beim ersten Heranzuge der Feinde die Schlacht; doch fanden Hassfeld und Göß in der Kunde vom Tode Ferdinands II. einen triftigen Grund der Ablehnung, da der neue Herrscher ihnen gebieten ließ, für's erste es nicht auf ein Treffen ankommen zu lassen.

Richelieu war nicht ohne Nachricht von dem mißlichen Stande des Bundesgenossen an der Elbe, als welchen er die kriegsführenden Schweden betrachtete, ungeachtet auf St. Chamont's dringende Forderung die Bestätigung des Vertrages von Wismar aus Schweden noch nicht angelangt war.<sup>4</sup> Der Cardinal bangte um heimliche Friedensunterhandlung, welche auch mitten unter dem verheerenden Kriege zwischen Schweden und dem Kaiser trügerisch fortgesponnen wurde. Damit nicht auch Bander sich berücken ließe, zur Gefährdung Frankreichs einen Stillstand oder Friedensantrag einzugehen, schickte Richelieu am 16. Februar den Sieur de Beauregard nach Deutschland,<sup>5</sup> welcher durch St. Chamont's Rufen auf Umwegen befördert, mit reichen Geschenken für den Feldmarschall und dessen Gemahlin

<sup>1</sup> Hufenborf 276.

<sup>2</sup> Daf. 277.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 383.

<sup>4</sup> Daf. IX, 395.

<sup>5</sup> Daf. 399.

in der Mitte des Mai im Waffengebümel um Torgau anlangte.<sup>1</sup> Vier Tage verstrichen, ehe Beauregard persönlich den „Cousin“ seines Königs antreten konnte; denn der Schwede war ganzer vier Tage betrunken;<sup>2</sup> ein Zustand, den er in verzweifelter Lage am wenigsten mied, da ihm gerade dann die genialsten Feldherrngedanken zufließen. Endlich ernüchtert empfing er den französischen Auspäher in ziemlich unhöflicher Weise und vergalt die Anklage desselben gegen die Reichsverweiser, indem er seinem Unmuth über Frankreichs Unthätigkeit unverholen den Lauf ließ. Die reichen Geschenke und die glattzüngigen Versprechungen Beauregards, Herzog Bernhard sei im Begriff, den ersehnten Angriff auf den Oberrhein auszuführen, stimmten den trotzigen Schweden bald milder; er, barbarisch, wo er konnte, zumal die kurfürstlichen Lusthäuser und Jagdschlösser verwüstend, weilte unter Krankheit und Noth in seinem Lager, gegen die Vorstellungen der anderen Feldherrn, sah die Zahl der umringenden Gegner bis auf 30,000 Mann anwachsen, und am 30. Mai die Brücke von Wittenberg, welche er bis dahin noch behauptet, in die Gewalt der Feinde gerathen.<sup>3</sup> Aber erst gegen Ende des Juni Monats wurde der schwedische Hochmuth auf die sichere Kunde, daß auch Geleen nahe stehe, Gallas mit dem Reste des Hauptheeres als Oberfeldherr heranrückte, und aus Böhmen neue Kriegshaufen unterwegs seien, gebrochen;<sup>4</sup> und Bander genöthigt, statt an den Rhein dem Herzog Bernhard entgegen zu eilen, und, für ihn selbst zwar rühmlich, für die Krone Schweden dagegen höchst schmachvoll, den Rückzug nach Pommern, an die Seeante anzutreten.

Daß erst im hohen Sommer die Hauptkraft des Reiches, welches gegen den Rhein hin noch nichts zu befürchten hatte, den Schweden von der Elbe zu scheuen Anstalt traf, war unausbleibliche Folge des Herrscherwechsels, den das Reich vor Kurzem erfahren. Am 15. Februar, sieben Tage nach der Rückkehr von Regensburg, war Kaiser Ferdinand II., im neunundfünfzigsten Jahre seines Alters, auf der Hofburg zu Wien unter frommer Getröstung der göttlichen Gnade gestorben.<sup>5</sup> Wir überheben uns einer ausführlichen Charakter-

<sup>1</sup> Guébriant 187. Pufendorf 304.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 400.

<sup>3</sup> Pufendorf 277. Guébriant 187. Theatr. Eur. III, 795.

<sup>4</sup> Guébriant 188. Pufendorf a. a. O.

<sup>5</sup> S. vor allen Rhevenhiller XII, 2363. Theatr. Eur. III. 757 ff.; die

schilderung des Verstorbenen, der anders geworden in den Bereich unserer Geschichte eintritt, als eine rasche, fanatisch erhitzte Jugend den Erzherzog von Oesterreich, den König von Böhmen, und den nachsichtslos strafenden Kaiser verkündet hatte. Ferdinand II. entwickelte als Mensch und als Herrscher hochlöbliche Eigenschaften; wer war ihm gleich an Standhaftigkeit in der Noth, an Mäßigung und Demuth bei raschem Glückswechsel? Die Fremdlinge, welche Oesterreichs Macht und Deutschlands Einheit fürchteten; jene Partei protestantischer Fürsten, welche die Reichsflagungen brach, den mit Recht gestraften Pfälzer unterstützte, und unbillig sich mit den Gütern der katholischen Religionspartei, der Danaergabe Gustav Adolfs, bereichern wollte, nannten ihn einen Tyrannen, den Unterdrücker der deutschen Freiheit. Wahr ist es, in den Tagen seiner Unüberwindlichkeit trat die Erinnerung an die Majestät und Herrschaft der Vorfahren lockend vor Ferdinands II. Seele, und war ihm das Streben nach größerer Machtvollkommenheit verzeihlich; aber nur Lästerung, nachgebetet den Fremdlingen, kann ihn beschuldigen, daß er die uralte Verfassung umstürzen und sich zum unumschränkten Herrscher des Reichs, die Stände zu blindunterworfenen Unterthanen machen wollte. Als Wohlthat hätte die Mit- und Nachwelt es erachten müssen, wenn Ferdinand Majestätsrechte mit der kaiserlichen Krone wieder vereinigte, welche zum Theil seit dem Falle der Hohenstaufen entfremdet worden waren; aber auch bei einer machtvolleren Stellung des Reichsoberhauptes und nothwendiger Abhängigkeit der Reichsglieder würde die freie, menschenwürdige Verfassung Deutschlands, als des ersten constitutionellen Staates, nicht gefährdet gewesen sein, welche Ferdinand persönlich achtete, von Fürsten und Ständen nicht slavischen, blinden Gehorsam forderte, und eine hochsinnige Freude hatte, eine so eigenthümlich modifizierte Herrschaft über ein zahlreiches, mächtig gegliedertes Ganze, seinem Geschlechte nicht zu vererben, sondern durch verständig eingeleitete Wahl zu sichern.

Hätte Ferdinand die Grundpfeiler der deutschen Verfassung zertrümmern wollen, so bot ihm der Sieg bei Nördlingen die Gunst des Augenblicks, welche verschmähend er die Hand zu gemäßigtem Frieden bot, und dieselbe auch den strafbarsten Verächtern seines Kaiseramtes, wie dem Hessen, langmüthig offen erhielt. Ferdinand II. ist des

selbständige Beurtheilung Ferdinands II. bei Menzel III, 28. Gualdo 448. Adlgreitter 352.

starrsinnigsten, blutigsten Fanatismus beschuldigt worden, von den Protestanten, welche ihr Glaubensbekenntniß mit gleicher, oft noch überbietender Unduldsamkeit als das allein selig machende hinstellten, dieselbe reformatorische Willkühr in Bezug auf ihre eigenen Unterthanen ansprachen. Wer Entschuldigungsgründe für den Wahn der Protestanten findet, möge den im römischen Bekenntniß Geborenen, den Jögling der „geschworenen Verfechter“ dieses Bekenntnisses, nicht schmälen, daß er seinen Glauben nicht geringer achtete, und sich gleichfalls verpflichtet hielt, die ihm anvertrauten Völker in der Reinheit dieses Glaubens zu bewahren. Wer mit Staatsgründen die Unterdrückung der katholischen Kirche in protestantischen Ländern rechtfertigt, etwa daß der Krone Schweden die Sorge vor den katholischen Wasas die Duldung der katholischen Kirche verbot, muß die gleiche Entschuldigung in höherem Maaße für den Habsburger gelten lassen, dessen spanischem Vetter staatsrechtlich unterworfenen Lande sich entzogen, indem deren republikanisches Gefühl am Genuß der kirchlichen Freiheit aufwuchs, und dessen eigene protestantische Unterthanen als unveröhnliche Feinde seines Hauses sich bethätigten, welche erstarren zu lassen auch die alltäglichste Regentenklugheit unter sagte.

Der römische König Ferdinand, neunundzwanzig Jahre alt, setzt Kaiser mit Geringschätzung des französischen Widerspruchs, den Deutschen empfohlen durch den Ruf der Milde und gefürchtet als Sieger von Nördlingen, folgte, obwohl unabhängiger von geistlichen Einflüssen, dennoch dem Grundsatz seines Vaters: durch kirchliche Einheit seine Unterthanen in gesetzlichem Gehorsam zu binden; hielt streng auf das Verbot des evangelischen Gottesdienstes, welches sein Vater erlassen hatte, unter sagte schon im April von Prag aus, bei schwerer Strafe die Aufnahme der Verbannten, Unkatholischen,<sup>1</sup> und gestattete im folgenden Jahre selbst nicht mehr die Reise in unkatholische Orte ohne Erlaubniß der Obrigkeit. In löblicher Sparsamkeit beschränkte Ferdinand III. den zahlreichen, prunkhaften Hofstaat seines Vaters, dankte den geheimen Rath bis auf fünf Personen, den Bischof von Wien, den berühmten Trautmannsdorf, den Geschichtschreiber Rhevenhiller, die Grafen Slavata und Werdenberg, ab, besetzte den Kurfürsten gefällig, den anfangs aufgelösten Reichshofrath mit weniger Gliedern, und versah ihn (24. März) mit einer

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 790.

veränderten Geschäftsanweisung.<sup>1</sup> So mannigfach wünschenswerthe Abänderungen, Willfährigkeit gegen die Kurfürsten und Handlungen der Milde verdeckten gleichwohl nicht die Fortführung der kaiserlichen Herrschaft im Sinne des Vorgängers. Kundbare Zeichen, daß die Ansicht des Kaiserhofes in Betreff des kirchlichen Eigenthums sich nicht gewandelt habe, brachte besonders den Herzog Georg von Lüneburg in neue Verlegenheit, welcher nach dem Tode von Wittstock, um das Gleichgewicht zwischen den Parteien zu erhalten, so entschieden des Kaisers Waffen zu umfassen schien, daß der Feldmarschall Götz, seinem Nebenbuhler Gallas abgeneigt, dem Guelfen unter dem 16. Januar 1637 die Stelle des kaiserlichen Generalissimus antrug,<sup>2</sup> und ihm die Behauptung der hildesheimischen Stiftsländer im voraus zusicherte. Durch die Annahme der höchsten kaiserlichen Feldherrnwürde mit den Schweden unversöhnlich zu brechen, lag jedoch um so weniger in Georgs Plänen, als sein Gesandter von der regensburger Kurfürstenversammlung ihm den Bescheid brachte,<sup>3</sup> allen gültlichen Verhandlungen müsse die Restitution des Stifts Hildesheim vorgehen! Georgs Vertrauter fügte hinzu, dasselbe sei ohne Wassengewalt schwerlich zu erlangen, da die Verpflichtung, in welcher der neue Kaiser zumal zu dem Kurfürsten von Baiern und von Röhren wegen seiner Erhebung stände, Nachgiebigkeit zu Gunsten des Guelfen nicht erwarten ließe. Da von Regensburg aus allerlei, den minder mächtigen protestantischen Fürsten schädliche, Beschlüsse verlauteten, theilte Georg im Verein mit den anderen guelfischen Fürsten seine Sorgen den Herzogen von Mecklenburg ( $\frac{24. \text{April}}{4. \text{Mai}}$ ) mit,<sup>4</sup> in der Absicht, mit jenen eine abwehrende Stellung einzunehmen, und begünstigte so auffallend den Zug der schwachen Haufen Kings an den Grenzen seines Gebietes auf Minden, daß Johann Georg und Götz ein geheimes Einverständnis Georgs mit den Reichsfeinden voraussetzten und ihn bitter anklagten. Der Zweideutige, welchem die Einnahme der hildesheimischen Stiftslande durch Götz, nach Gallas' Eintreffen bei Torgau, bevorstand, sah sich deshalb genöthigt, durch eine eigene Gesandtschaft zu Wittenberg ( $\frac{27. \text{April}}{4. \text{Mai}}$ ) sein Verfahren zu entschuldigen. Dem Schlaunen gelang auch die Rechtfertigung so weit, daß Götz ihn

<sup>1</sup> Senckenberg XXVII, 219. Lunig, P. Gen. I, 1118.

<sup>2</sup> Decken III, 101.

<sup>3</sup> Das. 102.

<sup>4</sup> Das. 103.

einer möglich günstigen Wendung seiner Ansprüche auf die Stiftsländer vertröstete, falls er sich offen gegen Schweden erkläre. In steigendem Gedränge, zumal Banners Lage bei Torgau immer misslicher wurde, erbot sich sogar Georg am ( $\frac{20. \text{Mai}}{8. \text{Juni}}$ ) an Hassfeld, den schärferen Beobachter, zum Zeichen seiner Aufrichtigkeit, <sup>1</sup> einen Theil der Stiftsländer an Kur-Köln, den Bischof von Hildesheim, abzutreten, und bat den Kaiser um Erlaubniß, das Hoflager persönlich besuchen zu dürfen. Jedoch wußte er der gebieterischen Aufforderung der kaiserlichen Feldherrn, seine gesammten Truppen mit ihnen zu vereinigen, dadurch geschickt zu entziehen, daß er, als dem Reichsheere am förderlichsten, nur 2000 Reuter nach Meissen beordnete <sup>2</sup> (Juni 1637), die nämlich schneller als das Fußvolk nach einer veränderten Politik des Herzogs abgerufen werden konnten. So athmete der Kistige wiederum frei auf; Göß erneuerte schmeichelnd am 9. Juni den Antrag der Oberfeldherrnwürde; der Kaiser sah sich versöhnt, obgleich der Herzog, nimmer gesonnen, die gefährvolle Stellung Waldsteins anzunehmen, mit seinem vorgerückten Alter sich entschuldigte, und die gnädig ihm gewordene Erlaubniß zur Reise an den Kaiserhof, eine Krankheit vorgebend, ungenutzt ließ. <sup>3</sup>

Gelang es dem Guelfen durch unüberbotene Bindungen unbeschädigt sich oben und zwischen beiden Partelen in freier Beweglichkeit zu erhalten, so hatte dagegen sein Nachbarfürst Landgraf Wilhelm, in gleicher Lage trotziger, entschiedener oder weniger Meister im Betrug, das eigene und seines Hauses Verderben beschleunigt. Der Entschluß von Hanau, unter angebahnten Friedensunterhandlungen und dem Andränge Bernhards auf den Rhein, die arge Beschädigung der oberheffischen Lande, der kundbare Vertrag Wilhelms mit Frankreich zu Wesel, dessen Waffengemeinschaft mit Banner nach der Schlacht von Wittstock, das ganze trugvolle, unverzeihliche Spiel des Landgrafen, hatten schon Kaiser Ferdinand II. vermocht, zu Regensburg am 21. November 1636 den Hessen als einen öffentlichen Friedbrecher und Feind des heiligen römischen Reichs seiner Lande verlustig zu erklären. <sup>4</sup> Aber die Veröffentlichung des Straferkenntnisses war

<sup>1</sup> Dedek III, 111.

<sup>2</sup> Daf. 115.

<sup>3</sup> Daf. 118.

<sup>4</sup> Das formale Patent darüber fehlt dem Verfasser; den Auszug findet man in der später wiederholten Aechterklärung. *Theatr. Europ.* III, 869.

während der Wahlgeschäfte und in den Gefahren des Spätherbstes unterblieben, und Ferdinand darüber gestorben. Mit dem neuen Jahre, als Bander an die Elbe zurückgewichen und Landgraf Wilhelm, an Ausöhnung verzagend, die Verbindung mit den Reichsfeinden dennoch nicht aufgab, den Entsatz Hermannsteins versuchte, boten sich als Werkzeuge der Strafe, da Götz und Hatzfeld nach Thüringen und Meissen zum Kurfürsten eilten, nur noch jene, anfangs durch Bander nach Franken zurückgedrängten Heerhaufen, welche unter dem Feldzeugmeister Geleen und unter Hsolan im März entseßliche Rache an dem armen heßlichen Landvolke zu handhaben begannen.<sup>1</sup> Denn das kaiserliche Heer, aus Burgund heimgekehrt, ruhte noch in weit ausgedehnten Winterquartieren, von Freiburg bis über Stuttgart und Heilbronn hinaus, während Gallas und Piccolomini in Regensburg und in Wien die Kriegspläne für den neuen Feldzug berietben. Weil man vor Bernhard und Frankreich auf der Hut sein mußte,<sup>2</sup> und Hatzfeld nebst Götz den Schweden allein gewachsen schien, blieben die täglich verstärkten Haufen des Gallas noch in den oberen Kreisen zum Schutze Baierns und Oesterreichs, wiewohl jene gesegneten Lande am Ober- und Mittelrhein und am Main am graunvollsten die Geißel der letzten Kriegsjahre erfahren hatten. Ober bot nicht vielmehr unser ganzes Vaterland, mit Ausnahme des wiederum verschonten bairischen und österreichischen Kreises und eines schmalen Strichs an der Nord- und Ostsee, dasselbe Schauspiel der unbeschreiblichsten Verdünnung, und fehlen nicht vielmehr nur die einzelnen Schilderungen des gleichen Jammers, wie aus Mitteldeutschland, wo, als z. B. in Worms, die dünne Bevölkerung wie das Vieh von Wurzeln, Gras und Baumblättern sich nährte, das Fleisch gefallener Thiere, selbst die verfaulten Häute als Nahrungsmittel, gleich Belagerten, nicht verabscheute, Schindanger, Galgen und Kirchhof um den entseßlichen Fraß bestahl und, wie zu Jerusalem unter Titus und auf den Südeinseln, das Fleisch der eigenen Brüder, ja der Kinder im Wahnsinn des Hungers als Speise bereitet wurde? Mochte es um Gellnhausen, wo das prangende Süddeutschland sich aufthut, allein geschehen sein, daß die Wölfe in den Häusern einst volksbelebter Dörfer auf Haufen abgenagter Menschengelbeine sich eingenistet? Starben um Hanau,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 771.

<sup>2</sup> Pufendorf, 290.

Fulda, in der Wetterau, um Koburg allein Menschen des Hungertodes und diente hier allein das Fleisch gemordeter Menschen als tägliche Kost von Bettlerbanden, welche unglückliche Wanderer mit Fangschlingen in ihre Höhlen zogen?<sup>1</sup> Es fehlen über so scheußliche Zustände die Berichte aus anderen Gegenden unseres Vaterlandes, wiewohl die Kriegszeitungen angefüllt sind mit Beispielen der blutigsten Feldherrnjustiz, wie z. B. in Meissen bei Riesa über hundert räuberische Merodebrüder, größtentheils Franzosen und Wallonen, graunvoll hingerichtet wurden, die, gerade wie im Elsaß und in der Pfalz und in Lothringen, von besetzten Häusern aus das Landvolk brandschäpften.<sup>2</sup>

Den ersten Kroatenhaufen folgten im April die geregelten Schaaren Gallas', um unter Kämpfen mit den muthigen heftigen Bauern, durch planmäßige Verwüstung Niederhessens den Landesherrn zur Annahme des Friedens zu zwingen. Als das offene Gebiet vom Eichsfelde ab über Wanfried bis gegen Fulda hin erobert war,<sup>3</sup> vereinigte der Landgraf sich mit den verstärkten Haufen, welche King eben unter heimlicher Vergünstigung Georgs von Lüneburg bis Minden geführt, <sup>19/20</sup> April, und vertrieb, mit dem schwedischen Feldherrn fast 7000 Mann stark, auf Kassel gerückt, die Kroaten und Geleens schwächeres Heer bis an die Werra. Alendorf ward von den Hessen, wie Eschwege, wieder erstürmt, unter dem Beistande erbitterter Bauern, welchem Beispiele die zahmere Landbevölkerung in Meissen bald nachahmte. Unterdessen aber hatte die offenbare Gemeinschaft des Landgrafen mit dem Reichsfeinde, dem Schweden, die Rachsicht des Kaisers vollends überwältigt; am 24. April ward zu Wien der Hartbezügliche von neuem als Friedensbrecher und Feind des römischen Reiches erklärt,<sup>4</sup> ihm sein Land abgesprochen; die Unterthanen und Vasallen, des Treueides enthunden, erhielten die Weisung, dem Landgrafen Georg, als Verweser des Niederfürstenthums Hessen, zu gehorchen. Georg, der so vielfache

<sup>1</sup> Hoens Koburg. II, 299.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 796.

<sup>3</sup> Pufendorf 286. Garve I, 195. Theatr. Europ. III, 771, 783.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. III, 869. Der Kaiser vermied den Ausdruck Acht, weil er nach §. 30 der Wahlkapitulation dazu nicht befugt war. Wie lange hätte der Verächter der Reichsgesetze noch trogen und unsäglichen Nachtheil dem Ganzen zufügen können, wenn Ferdinand die hemmende Beschränkung nicht umging?



Beschädigung vom Wetter erduldet, hatte seinerseits im Anfang des Jahres 1637 die Neutralität, welche er bis dahin behauptet, aufgegeben, unter seinem Bruder Johann, früher schwedischem Obersten, ein wohlgerüstetes Kriegsvolk zum Reichsheere gestellt, und glaubte jetzt die Zeit gekommen, das seit Gustav Adolfs Ankunft gefährdete Recht auf Marburg zu gewinnen, wiewohl er die zugesicherten kaiserlichen Patente noch nicht bekannt machte. Indem nun gleichzeitig mit diesem Reichsschritte der oberste Befehlshaber in Westfalen, General-Feldzeugmeister Graf von der Wahl, mit Lamboy zu Seelen stieß, sah der Landgraf die Uebermacht gegen sich, und mußte sich entschließen, nachdem er Allendorf im Mai geräumt und noch eine Zeit lang bei Kassel im Felde gehalten,<sup>1</sup> sein Erbe, bis auf die feste Hauptstadt nebst Ziegenhain und Hirschfeld, preiszugeben, und der Heimath den Rücken zu wenden ( $\frac{1}{16}$  Mai). Dem Verbliebenen blieben statt des Vatererbes, das er ruhig genießen konnte, nur die bestrittenen, selbst vor Schweden nicht sicheren, Eroberungen im Herzogthum Westfalen, in den Bisthümern Münster und Minden, wo Königsmark und Ruthven seit dem Abzuge des kaiserlichen Heeres auf Meissen, wieder um sich gegriffen hatten,<sup>2</sup> und Melander, mit französischem Gelde zu Kräften gekommen, zur Belagerung des festen Fleckens Bechte im Münsterlande sich anschickte. Mit Wilhelm verließ die Heimath Amalia Elisabeth<sup>3</sup> mit ihren jungen Kindern, und theilte die Verbannung des Gatten, die sie durch leidenschaftlichen Groll gegen Oesterreich verschuldet hatte. Erst in der fernen Reichsstadt Bremen fand die fürstliche Familie eine Zufluchtsstätte, um auch bald den frühen Tod des Gatten und Vaters zu beweinen. Zwar eroberte Wilhelm auf dem Rückzuge auf Rinteln Warburg, und schlug weichend die zerstreuten Haufen Wahls und Peter Gdzes; aber hinter ihm überschwebten die Vollstrecker des Kaiserurtheils unter Seelen das unglückliche Land, gingen Eschwege, Allendorf, Lichtenberg, Homburg,<sup>4</sup> zusammen siebenzehn Städte, siebenundvierzig adelige Schlösser und dreihundert Dörfer

<sup>1</sup> Pufendorf l. c. Theatr. Europ. III, 792. Carve I, 197.

<sup>2</sup> Pufendorf 285.

<sup>3</sup> Justi 37 ff. R. W. Justis biographischer Versuch über Amalia Elisabeth entbehrt jeder historischen Haltung und Wahrheit, und ist selbst als Quellenwerk nur für die spätere Geschichte der Amalia Elisabeth brauchbar.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. III, 804.

greuelvoll in Flammen unter, streiften Johann's von Werth Reuter, vor Hermannstein müßig, bis Frankenberg, ward das Land bis auf drei feste Städte eine Wüste und plagte Pest und Hungersnoth die dünne Bevölkerung. Dieser jammervolle Zustand dauerte fort, als am 20. Mai Geleen mit dem regelmäßigen Heere über Mülhausen und Langensalza auf Erfurt zog (23. Mai),<sup>1</sup> um mit Speerreuter, dem aus der Gefangenschaft freigekauften, die Umschließung jener hartnäckig vertheidigten, volkreichen, festen Stadt fortzusetzen. Geringen Trost gewährte es dem verrathenen Volke, daß sein Fürst mit King am 5. Juni die kleine Feste Bechte eroberte,<sup>2</sup> Bielefeld und Lemgo einnahm, brandschatzte und die kaiserliche Besatzung auf Paderborn scheuchte. Konnten jene doch nicht an Hermannsteins Entschluß denken, zu welchem Zwecke Ranzau mit reichen Werbegeldern nach Westfalen angelangt war.<sup>3</sup> Einmuth des Handelns fehlte beiden ehrgeizigen Dienern Frankreichs, dem deutschen Fürsten und dem holsteinischen Edelmann; das holländische Bündniß, welches Frankreich für Hessen gefordert, kam nicht zu Stande, weil die Generalstaaten in Regensburg die Fortdauer des seltsamen Neutralitätsverhältnisses zum Kaiser nachgesucht. Ranzau hatte mit Mühe 2000 Mann geworben, haderte mit dem königlichen Mustercommissär Baron d'Issonville, forderte hohe Schuldsommen von Ludwig XIII., drohete auf seine Güter zu gehen, so daß die späte Vereinigung des französischen Heeres mit Wilhelm (<sup>23. Juni</sup>/<sub>3. Juli</sub>) vergeblich war,<sup>4</sup> Hermannstein fiel, und der Landgraf mit King, in Furcht, die Besieger der Rheinseite würden ihnen auf den Nacken fallen, scheu aus dem Bisthum Paderborn nach Minteln hinter die Weser wich, Ranzau sich an die holländische Gränze zog.

<sup>1</sup> Carve I, 198. Theatr. Europ. III, 796.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 804. Pufendorf 286.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 389, 394, 411.

<sup>4</sup> Pufendorf l. o. Richelieu IX, 413.

### Neuntes Kapitel.

Baner weicht vor Wallas von Torgau bis hinter die Ober. Juli 1637. — Einfall des kaiserlichen Heeres in Pommern und Rückzug der Schweden in die Hauptfesten. December 1637. — Fall der von Baner eroberten Städte an der Elbe. — Angriff des Landgrafen auf Ostfriesland und sein Tod. September. — Politische Schlanheit der Wittve. December 1637.

Während das arme Hessen dem Sieger sich beugte und Waffenruhe in Westdeutschland eintrat, zumal von Bernhard von Weimar und den Franzosen, nach dem Verluste des Weltlins kein unvorhergesehener Angriff auf der Rheinseite zu befürchten stand, war Kaiser Ferdinand, um dem Reichskriege in Meissen näher zu sein, zu Anfang des Juni nach Prag gekommen.<sup>1</sup> Die Völker erwarteten den Sieger von Nördlingen in Person an der Spitze seiner Heere; allein Ferdinand, gleichgültig gegen Kriegerehre, welche zu erkämpfen er seinen Dienern ließ, entzog sich der hohen Pflicht, vielleicht auch durch frühes Sichtsleiden entschuldigt, und vertraute die Oberanführung, welche Herzog Georg arglistig abgelehnt, wieder dem vielgetadelten Welschtiroler Wallas. Der Krieg gegen Frankreich, welchen Spanien in den Niederlanden, in Burgund und in Italien, der Herzog von Lothringen an der Saar, Mosel und Maas aufgenommen, trat zeitweise in den Hintergrund; es galt den Schweden über die See zu jagen. Mit unerwartetem Nachdruck nahm Georg Wilhelm von Brandenburg, unter Leitung seines unverdient hartgetadelten Ministers Schwarzenberg, des Krieges gegen die Schweden sich an. Nach dem Tode Bogislavs XIV. hatte Sten Bjelke, der Drenstjerna's Stellvertreter in Deutschland, der brandenburgischen Besitzergreifung des ererbten, alt gesicherten Pommerns anmaßungsvoll widersprochen,<sup>2</sup> mit barbarischer Drohung den Ueberbringer kurfürstlicher Schreiben und Patente an ihn und an die pommersche Landesregierung abgewiesen, ungeachtet das Volk dem rechtmäßigen Gebieter entschieden sich hinneigte. So hörte jeder Zweifel auf, daß nicht die Krone Schweden den Raub eines großen deutschen

<sup>1</sup> Theatr. Europ. 798, 799.

<sup>2</sup> Michael. III, 255. Theatr. Europ. III, 773. Pufendorf 292—295. Renzel III, 36. Stenzel I, 510. Sten Bjelke drohete, den Trompeter hängen und ihm das Patent auf den Kopf nageln zu lassen.

Reichslandes, welches Gustav Adolf erschlichen, und durch trugvolle Verträge umgarnt hatte, als Eigenthum mit den Waffen zu behaupten gedächte. Ohne Scheu vor Gewaltthat ließ der schwedische Machthaber den alten Feldmarschall Georg von Arnim, welcher auf seinem Schlosse Boitzenburg in Zurückgezogenheit lebte, als verdächtig überfallen ( $\frac{7}{17}$  März), und gefangen nach Stockholm schleppen.<sup>1</sup> Der Kurfürst Georg Wilhelm, im unbestrittenen Rechte seiner Kur, für welches hundertjährige blutige Fehden geführt waren, gekränkt, rief, zum hartnäckigen Kampfe entschlossen, seine Unterthanen vom schwedischen Heere ab (24. April), und ging, im eigenen Lande ohnmächtig, zu arm, sowie durch die Stände gebunden, am 12. Juni 1637 vermittelst des Rathes von Blumenthal in Prag einen Vertrag mit Ferdinand ein.<sup>2</sup> Vermöge desselben verpflichtete der Kaiser sich, ein Heer von 7000 Mann gedienter Krieger, unter brandenburgischen und pommerschen Edelleuten, innerhalb dreier Monate auf seine Kosten zu werben, die von dem Kurfürsten anfangs mit Sold versehen, später vom Kaiser aus Reichsmitteln verpflegt, dem Befehle Georg Wilhelms unterworfen, gleichwohl wie die übrigen Theile des kaiserlichen und Reichsheeres, einen Doppelleid schwören sollten, „dem Kaiser und, statt dessen dem Kurfürsten, gehorsam zu sein, und diesem das rechtmäßige Erbe Pommern zu erkämpfen.“ Der Generallieutenant von Klitzing, schon Befehlshaber der vorhandenen schwachen brandenburgischen Völker, bildete das neugeworbene Heer mitten unter getümmelvollen Kriegereignissen, welche die Mark diesseits und jenseits der Oder, wie das angrenzende Pommern erfüllten.<sup>3</sup> Der alte Feldmarschall Wrangel, nach dem Tode Bogislavs sorgenvoll in Pommern festgehalten, dessen Behauptung die Reichsverweser ihm anbefohlen; ferner gehindert durch Angriffe Marzin's und Klitzing's, dem bedrängten Vandalen Hülfe an die Elbe zu schicken; nur eines geringen Heeres mächtig, stand während des Maimonats im Lager zwischen Köthen und Prenzlau, wick dann auf die Kunde vom Falle Wittenbergs auf Pasewalk zurück.<sup>4</sup> Um Stettin und der Pene sicher zu sein, hatte er sein Heer, mit geringer Verstärkung aus Mecklenburg, an der Niederoder, von Schwedt, und der Feste Garz bis Stettin

<sup>1</sup> Förster Briefe III, Anh. 137.

<sup>2</sup> Rosmar 320.

<sup>3</sup> Pusendorf 279 ff.

<sup>4</sup> Michael III, 288.

abwärts, zusammengezogen, als die lange gefürchtete Wendung vor Torgau eintrat, und schnell Pommern der Schauplatz einer wunderbaren, abenteuerlichen Kriegsweise wurde.<sup>1</sup>

Denn Wallas, zu Prag vom Kaiser entlassen und auf Leipzig geeilt, raffte alsbald alle zerstreuten Haufen zusammen, fand auch das Heer Geleen's, welches er von Erfurt herbeibeschieden, zur Stelle im Hauptlager bei Pretsch, <sup>10</sup>/<sub>28</sub> Juni, so wie einige tausend Kroaten, welche der Graf von Schwarzenberg aus Böhmen herausgeführt, und stand im Begriff, mit überlegener Macht, welche von den Gegnern auf 60,000 Mann angegeben wurde, aber noch nicht 40,000 Mann betrug, das schwedische Lager bei Torgau von allen Seiten einzuschließen.<sup>2</sup> Unter so furchtbaren Anstalten zu seinem Verderben, welches ihm schon am <sup>17</sup>/<sub>27</sub> Juni die Kroaten, vor seinem Lager tausend weidende Pferde raubend, angekündigt, mußte Banèr einen schnellen Entschluß fassen. Des Mangels konnte er sich noch eine Zeit lang erwehren, da er in Torgau die Vorräthe des Meißnerlandes aufgehäuft; aber ober- und unterhalb seines Lagers hatte der Feind seine sicheren Brücken, umengte ihn mit jeder Stunde unentrinnbarer und drohete ihm entweder den Hungertod oder schimpfliche Ergebung. Den Abenteurerkrieg aufs Ungewisse nach dem Innern Deutschlands zu tragen, war mißlich, da er sich von Pommern trennen mußte, das, der Krone einziges Besitzthum, Wrangel unmöglich allein vertheidigen konnte; von Bernharb's Fortschritten am Rhein erscholl keine Kunde; ging er auf Erfurt, so folgte ihm ein Theil des Hauptheeres im Rücken; von der Seeküste abgeschnitten wäre er nicht desto weniger überwältigt worden. Darum entschloß sich Banèr, eilig den nächsten Weg nach der Oder einzuschlagen, ward gleich Pommern, der Krone noch geschonte Beute, der Schauplatz eines Krieges, zu welchem dem kaiserlichen Heere ganz Deutschland die sicheren Mittel bot.

Aber List war nöthig. Banèr, durch geheime Eilboten den Marschall Wrangel auffordernd, ihn an der Oder aufzunehmen, benutzte das Einverständnis der Bürger Torgau's mit dem Gegner, denselben glauben zu machen, als wolle er auf Erfurt gehen; spielte

<sup>1</sup> Pufendorf 280.

<sup>2</sup> Ueber Banèr und den pommer'schen Krieg: Theatr. Europ. III, 805 ff. Carve I, 198 ff. Pufendorf 277 ff. Quósbriant 188. Richellen IX, 284, 307. Micrael. a. a. D.

geschickt den Beglagerern ein falsches Schreiben an den dortigen Befehlshaber in die Hände, und wie er auf diese Weise einen bedeutenden Theil des kaiserlichen Heeres auf dem linken Ufer festgehalten, und 4000 Reuter in der Frühe des  $18\frac{1}{2}$  Juni nach verschiedenen Seiten ausgesendet, erpreßte er von den Bürgern noch 40,000 Thaler, vertheilte oder vernichtete die Vorräthe, versenkte alle Schiffe, ladete den kostbareren Raub Sachsens auf, und führte am Abend um 9 Uhr sein Fußvolk und achtzig Kanonen über die Brücke. Am Morgen des 29. Juni räumt er mit den Reitern unter dem Brande des entbehrlichen Kriegsgeräths sein Lager, geht in Schlachtordnung, etwa 16,000 Mann stark, er selbst mit Lesly und Torstensson bei der Hinterhut, um Herzberg über die Elster, folgenden Tages auf Luckau, dann bei Lübben ( $\frac{21. \text{Juni}}{1. \text{Juli}}$ ) über die Spree, nur von anprallenden Reuterhaufen beunruhigt. Nachts darauf lagert er zwischen Lübben und Lieberose unter freiem Himmel, und gelangt, den General Pful vorausschickend, am ( $\frac{23. \text{Juni}}{2. \text{Juli}}$ ) Abends zur Ober in der Nähe von Fürstenberg.<sup>1</sup> Der breite Strom bietet ihm mehrere leichte Fuhrten; seine Soldaten ziehen, weil die Pferde ermattet waren, das Geschütz, der Mann um den Lohn eines halben Thalers, durch das Wasser, und am ( $\frac{24. \text{Juni}}{3. \text{Juli}}$ ) steht das Heer, zwar erschöpft und um mehrere Tausend ermüdeten oder entlaufener Soldaten vermindert, zumal Sachsen und Kaiserlicher, welche als Gefangene unter seine Fahnen gesteckt waren, in der Nähe von Drossen. Von hier schickt Bänder eine leichte Schar auf Landsberg, um den dortigen Paß über die Warthe nach Pommern offen zu erhalten; aber sein rascher Vortrab findet vor Landsberg den kaiserlichen General Marzin aufgestellt; Wrangel dagegen, den Bänder oberhalb Küstrins erwartete, steht noch acht Meilen unterhalb bei Schwedt. So sieht Bänders Feldherrnkunst, da er schon triumphirte, dennoch sich betrogen. Denn Gallas, sobald er, einen halben Tag später, den Aufbruch des Schweden erfährt, eilt über die Brücke von Preisch, dem Fliehenden auf näheren Wegen, wenn auch nicht an der Ober, doch an der Warthe, den Vorsprung abzugewinnen; in mehr nördlicher Richtung jenem zur Seite folgend und ernstliche Gefechte vermeidend, nächtigte der schnellste Theil des kaiserlichen Heeres am  $19\frac{1}{2}$  bei Jessen,

<sup>1</sup> Epitome rer. germ. 169 gibt zu verstehen, der Kurfürst von Brandenburg, dessen General Klizing dem Bänder zuvorkommen konnte, habe die Flucht der Schweden begünstigt, um beide Heere aus seinem Lande zu schaffen.

am  $\frac{20}{30}$  bei Jüterbock, am  $\frac{21. \text{Juni}}{1. \text{Juli}}$  bei Baruth, am  $\frac{22. \text{Juni}}{2. \text{Juli}}$  bei Fürstenwalde. Der ärmste Strich der Lausitz bietet, zufällig noch verschont, die Mittel zur Stärkung des eilenden Heeres, doch leidet es bei herrschender Dürre an Wassermangel.<sup>1</sup> Von Fürstenwalde aus wendet sich, ungehindert durch den entfernten Wrangel, Margn auf Küstrin, entnimmt aus der Festung, wo Georg Wilhelm, in Trauer wegen Ferdinands II., Hoflager hielt, schwere Geschütze, und steht  $\frac{24. \text{Juni}}{4. \text{Juli}}$  drohend vor Landsberg. Am  $\frac{26. \text{Juni}}{6. \text{Juli}}$  erschrickt Bänder, mit seinem ganzen Heere auf Landsberg herangekommen, vor dem Anblick der Gegner, welche über Küstrin gefolgt, in langgedehnten Reihen jenseits der Stadt sich zeigen. Mit Gewalt durchzubrechen scheint selbst dem Bänder ein Werk der Unmöglichkeit; schon jubeln die kaiserlichen Heerführer, trinken, wie Oß, durstiger, und senden Briefe in die Heimath: „der Schwede sey wie ein Wild im Reze gefangen.“ Wahrlich eine größere Gefahr hatte während des zwanzigjährigen Krieges noch kein Heer umstellt; vor ihm auf Pommern zu die Warthe und ein starkes Heer hinter derselben; zur Linken die Oder, deren jenseitige Ufer Graf Buchheim besetzt hielt; östlich zur Rechten die polnische Grenze, welche zu betreten neue Gefahr und einen kaum geschlichteten Krieg weissagte. Bänder verliert nicht die Besonnenheit, tobt aber leidenschaftlich gegen Beauregard, den französischen Späher, welcher ihm gefolgt war,<sup>2</sup> mißt dem unthätigen Bundesgenossen die Schuld des nahen Verderbens bei, und droht, wenn Schweden und der Kaiser Frieden machten, würden beide nicht so winkelziehen, um über den Rhein zu setzen. Der Franzose, die Noth vor Augen, entschuldigt den König, schilt auf Wrangel und deutet auf das unbefonnene Verweilen Bänders um Torgau. Aber Vorwürfe ändern nichts; der einzige Ausweg ist, den Weg zur Oder zurückzumessen, und auf dem linken Ufer die Vereinigung mit Wrangel zu Stande zu bringen. Wiederum heftet Bänder den Fuchschwanz an die Löwenhaut, läßt laut werden, daß er, durch Polen gehend, oberhalb Landsbergs über die Reze nach Pommern bringen wolle; er sendet seine Gattin nebst den vornehmen Offiziersfrauen und der besten Beute auf Meseritz, reich mit Geld versehen, um die Polen durch spendende Hand zu begütigen; einen brandenburgischen Junker aus

<sup>1</sup> Carve I, 200.

<sup>2</sup> Québriant 189.

seinem Heere schickt er, unter Verheißungen, mit Geld gleichfalls auf Meseritz, um Führer des Weges zu dingen.<sup>1</sup> Wie Bander klug voraus berechnet, meldet der Brandenburger das Gewerbe seinem Landesherrn, worauf der kaiserliche Feldherr die Kroaten Buchheim's aus der Gegend unterhalb Lebus abrüstet und starke Heeresabtheilungen die Neze aufwärts sendet, um den Schweden in den dortigen Niederungen aufzulauern. Kaum ward Bander inne, daß der Feind getäuscht sei, als er nochmals das Gepäck durch Vernichtung erleichtert, einige schwedische Kanonen sprengt, die Besatzung von Landsberg verstärkt, und am  $\frac{30. \text{Juni}}{10. \text{Juli}}$  gegen die Oder zurückeilt, entschlossen, selbst den Uebergang zu erzwingen, da er vor Gallas den Vorsprung eines Tages hat. Glücklich findet er die Stellung, dem Flecken Goeritz gegenüber, seit Mittag verlassen ( $\frac{1}{11}$  Juli), wartet zum zweitenmal, Gepäck und Geschütz rettend, durch den seichten Strom, kommt unbemerkt vor Küstrin vorüber am  $\frac{1}{11}$  Juli bis jenseits Wriezen, am  $\frac{2}{12}$  bis Freienwalde und vereinigt sich am  $\frac{3}{12}$  Juli jenseits der Fühne hinter Neustadt mit der Borhut Wrangels. Beim Kloster Chorin begegnen sich am  $\frac{4}{12}$  Juli die beiden schwedischen Heerführer; Bander, im Gefühl seiner That, geschmeidiger gegen den Franzosen, voll Vorwurf gegen den alten Feldmarschall. Aber zu rasten ist auch hier nicht; weil Gallas, enttäuscht, beschämt, nach Landsbergs Fall  $\frac{2}{12}$  Juli, mit dem Hauptheere bei Küstrin zurückgegangen, auf die Ufermark und Vorpommern herandringt. Ueber Schwedt und Garg weicht das vereinte schwedische Heer auf Stettin und lagert sich dort, gerade sieben Jahre später, als Gustav Adolf, den schwachen Bogislaw XIV. einschüchternd, in die Hauptstadt Pommerns eingezogen war.<sup>2</sup>

Schwedens Anhänger und Bander's Verehrer jubelten über die geniale List, welche das Heer gerettet; die Deutschen unter den Fahnen faßten neue Zuversicht; man sang Spottlieder und die Holländer erfannen ein Schmachbild, welches die kaiserlichen Generale darstellte, wie sie einen Sack, in welchem das schwedische Heer steckte, zuschnürten, und nicht Acht hatten, daß Bander, mit dem Degen einen Zipfel des Sackes aufschneidend, heranschoß.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Aus Beauregard's Memoiren bei Guebriant 190.

<sup>2</sup> Micrael. III, 258.

<sup>3</sup> Beauregard in Le Laboureur's Guebriant a. a. D.



Herb tabelte die eigene Partei die Ueberlisteten; als der Kurfürst Georg Wilhelm nach der ersten wackeren Probe seines Generals Alzing die Vornehmsten des Heeres bewirthete, schalt er auf die kaiserlichen Heerführer, „denen der Fisch aus dem Neze entschlüpft,“ und verließ, auf die Entschuldigungsrede des Gallas, die Tafel mit der Drohung, dem Kaiser den schmachvollen Hergang zu melden.<sup>1</sup> Aber blicken wir auf das Ganze, so hatte selbst die ungeschickte Verwendung der kaiserlichen Macht unübersehlich Großes gewonnen. Alle Frucht des blutigen wittstocker Sieges war für Schweden verloren; während Bander sein ermattetes, an Zahl geschwächtes Fußvolk um Stettin sammelte, die unberittenen Reuter dem unzufriedenen Landvolke in Hinterpommern die Pferde nahmen, und die Offiziere murrten, welche auf eiligem Rückzuge ihre lang ersparte, mühsam erworbene Beute eingebüßt;<sup>2</sup> Wrangel, mit Bander gespannt, hinter die Pene zog; konnte Gallas die Brandenburger unter Alzing und die Sachsen entlassen, um die Städte Mecklenburgs und an der Niederelbe zu bezwingen; in Mitteldeutschland durch andere Theile des Reichsheeres die letzten Funken des Kriegesfeuers dämpfen, und war dennoch stark genug, Bander und Torstensson mit Gewalt auf einen kleinen Strich Pommerns zu beschränken. Kein Wunder demnach, daß den Kardinal die Sorge vor einem besonderen Frieden zwischen den Schweden und dem Kaiser nicht ruhen ließ, welchen einzuleiten ein brandenburgischer Rath mit kaiserlicher Vollmacht und Abgeordnete Bjelkes, seit dem März in Bieraden, im Juni um Schwedt zusammenkamen, bis <sup>29. Juli</sup> ~~2. August~~ Markgraf Siegmund aufbrechend das trügliche Geschäft beendete, da die Vollmacht des Schweden, wie zum Hohn des Ernstes, noch auf den seit sechs Monate todtten Kaiser ausgestellt war.<sup>3</sup>

Wir geben den Krieg in Pommern nur nach seinen Umrissen und dem endlichen Resultate.<sup>4</sup> Das kaiserliche Heer, nach genauer Angabe kaum 30,000 Mann stark, ward zwar von Gallas als Lieutenant des Kaisers befehligt, stand jedoch, obenin als Reichsheer ungleich zusammengesetzt, unter einer so großen Zahl vornehmer

<sup>1</sup> Carve I, 203.

<sup>2</sup> Pufendorf 280.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 397—399. Pufendorf 297, 298.

<sup>4</sup> Ueber den pommerschen Krieg Carve a. a. O. (als Augenzeuge), Pufendorf 280—283. Theatr. Europ. III. Guébriant 191.

Offiziere, daß widerspruchsvolle Anordnungen, blutige Zerwürfnisse nicht selten eintraten, und der unzählbare Troß und allerlei Gesindel ein mäßig fruchtbares Land bald aufzehren mußte. Unter Gallas befehligte Johann Göz und dessen Bruder Peter, Graf Hassfeld, Marzin, Schwarzenberg, der Prinz Matthias von Medici, der Duca di Braganza, der Graf von Rittberg, Bruder des Grafen von Ostfriesland, der Feldzeugmeister Breuner, die General-Wachtmeister Buchheim, Drebow, Gonzaga, Salis, Wangler, von der Goltz; kurz fast das ganze, aus Italienern, Deutschen, Spaniern zusammengesetzte Generalsgefolge, welches nach Auflösung des waldsteinschen Stabes unter Ferdinand bei Rörblingen gestritten, und unter Gallas um Nancy 1635 und in Burgund 1636 in der Kriegszeitung paradiert hatte. Namhaft waren unter den Obersten Mühlheim, Graf Bruay, Don Felix Zuniga y Guzman,<sup>1</sup> Deverour, der Mörder Waldsteins, an der Spitze irländischer Dragoner; die Menge der Offiziere niederer Grade ohne Mannschaft wurde einmal von Gallas zu hellen Haufen ins Treffen gestellt.<sup>2</sup> Oft jagten die Regimenter einander aus dem Quartier, deren Zwißigkeit der klug geführte Feind nicht unbenutzt ließ; die unsinnige Wirthschaft, welche zumal Peter Göz<sup>3</sup> im neutralen, befreundeten Mecklenburg übte; die offene Räuberei an Wehrlosen scheuchte die Bevölkerung in die Wälder, und machte die Pommern, welche anfangs mit unverhaltener Freude die Herrscher ihrer rechtmäßigen Herrschaft empfangen, gleichgültig oder erbittert.<sup>4</sup> Dazu kam die Beschaffenheit des Landes, wegen seiner vielen Flüsse, Ströme und Pässe in tiefen Morästen zum Bertheidigungskriege im Herbst und im Winter vortrefflich geeignet. Die Schweden hielten die großen besetzten Städte inne, geboten über Schiffe, um rasch den bedroheten Orten Hülfe zu bringen. Hatte doch Gustav Adolf im Besiz einer Flotte, und in die Hauptlandesfesten Stettin und Stralsund aufgenommen, über ein Jahr gebraucht, um die Küste uneinigen Heerführern und einem aufgelösten Kriegsvolke abzugewinnen; obenein da die Stimmung der Einwohner ihn entschieden begünstigte. Endlich mögen wir auch nicht übersehen,<sup>5</sup> daß nicht

<sup>1</sup> Carve I, 215.

<sup>2</sup> Epitome R. G. 269. Carve I, 219.

<sup>3</sup> Carve I, 20. Der sonst ehrerbietige Feldkaplan straft hart die Generalität.

<sup>4</sup> Carve I, 227. Michael. a. a. D. über die Drangsale von Stargard und Pirip.

<sup>5</sup> Epitome R. G. 268—269.

einmal Sachsen und Brandenburg, viel weniger Georg von Lüneburg, die Schweden rettungslos unter den Fuß des Kaisers bringen wollten. Aber ungeachtet der einmüthigen Haltung und der größeren Kriegereigenschaften Daners und Torstensons reihete sich ein Verlust an den andern. Am Ende des August, als Mecklenburgs Städte und die märkischen erobert waren, stand Gallas vor Anklam ( $1\frac{1}{2}$  August); am  $2\frac{1}{2}$  August fiel Uckermünde, am  $\frac{22. \text{ August}}{4. \text{ September}}$  ward der Uebergang über die Pene bei Kloster Stolp zuerst versucht, während Torstenson gefaßt war, nur die festen Städte auf der hinterpommerschen Seite und die Ober zu vertheidigen. Als der Angriff auf diesen Theil Vorpommerns an der Tapferkeit Daners und der Einsicht des alten Wrangel, dem sein Sohn, der später so schreckliche Karl Gustav, zur Seite stand, scheiterte, der kaiserliche Oberfeldherr sich hinter die Tollense zurückwandte (Ende Septembers), und Johann Götz in der Mitte Septembers langsam nach Thüringen, Hessen und Westfalen aufbrach, <sup>1</sup> wütheten in Hinterpommern Ungarn, das bewaffnete Geleit, welches des Kaisers Schwester als Braut dem Könige Wladislaw IV. nach Polen zuführte, und meuterische Polen um die Wette, und trugen den Krieg in Gegenden, die bis dahin wegen ihrer Entlegenheit noch verschont geblieben. Durch einen zweiten Versuch des Gallas, mit Hilfe der von der Elbe zurückgerufenen Sachsen und Brandenburger unter Dom Bisthum und Rißing von der Trebel und Rednitz her in Vorpommern einzufallen, wiesen Wrangel und Daner, obgleich beide kränklich, mit dem hungrigen, nackten, verzweifelten Heere an den Nordflüß der Rednitz ab, und boten darauf am  $2\frac{1}{2}$  October, mindestens 16,000 Mann stark, vor Ribnitz die Schlacht, die jedoch Gallas, die vorthellhafte Stellung des Feindes ermessend, nicht annahm und gegen die Warnow sich zurückzog, <sup>2</sup> bereits der Winterlager eingedenk. Kaum war Daner  $1\frac{1}{20}$  October aus der verödeten Umgegend von Ribnitz, seinem Mittelfeldherrn die Hut der Grenze anvertrauend, über Loß nach der Niederoder aufgebrochen, um die Brandenburger in der Reumark und aus Küstrin zu schrecken, und durch einen Marsch auf Schlesien den Gallas von der Küste abzuführen; hatte die Schanzen um Schwedt eingenommen,  $2\frac{1}{10}$  October, und sein Heer bei Garz und Stettin über die Oder geschickt; als Gallas, ihm

<sup>1</sup> Nach Carve I, 215 am 10. September. Theatr. Europ. a. a. D.

<sup>2</sup> Guébriant 191. Pufendorf 282.

am  $1\frac{1}{2}$ . October aus der Gegend von Rostock gefolgt, Anklam bedrohte ( $1\frac{5}{25}$ . October) und, wie er den wachsamem Wrangel an der Bene vorfand, von Malchin aus seine Truppen gegen die Ufermark schickte ( $\frac{22}{1. November}$  October), um die Pässe bei Küstrin und Oberberg zu decken. Geirrt durch diese Bewegung, welche Vorpommern zu befreien schien, überließ Wrangel, um in Greifswald mit Lesly, der aus Schweden heimgekehrt war, und mit dem kleinmüthigen französischen Rundschafter, Beauregard, sich zu besprechen, den Paß bei Tribsees dem General Bizthum, jenem Sieger von Pfaffenhofen und Bertheidiger Frankfurts,  $\frac{23}{2. November}$  October, und schickte sich an, dem Bander seine Reuter nach Hinterpommern zu Hülfe zu senden.<sup>1</sup> Unterdeß hielt plötzlich Gallas den Zug auf die Ufermark inne, und benutzte das Anerbieten eines pommerschen Edelmanns, des Geschlechts der Küßow, welchen eine Beleidigung aus dem Dienste der Schweden getrieben hatte,<sup>2</sup> ihm bei Tribsees einen Uebergang über den Paß zu zeigen. Geführt vom Junker und einem anderen Edelmann der Umgegend, George Behr, welchem die Schweden die Pferde vom Hofe geraubt, setzte der General-Wachtmeister Bredow mit dem Obersten Deverour unfern Tribsees durch den Morast, tauschte durch einen Irländer die neuangegangenen Engländer in der Schanze vor Tribsees, bemächtigte sich um Mitternacht ( $\frac{24}{2. November}$  October) derselben und Tages darauf auch des schlecht verwahrten Ortes. So stand den kaiserlichen Obristen endlich der Eingang in Vorpommern offen; die schwedischen Reuter, Gothländer, Finnen und Upländer, die berufensten des Heeres, wurden, obgleich gewarnt, mit dem Fußvolk unter schwerem Verlust auf Greifswald, Barth und Stralsund gejagt ( $\frac{26}{3. November}$  October). Da auch Gallas am  $\frac{27}{6. November}$  October mit der Hauptmacht folgte, beschloß Wrangel, von Bander getrennt, die Heeresrümmen in die festen Städte zu retten; Stralsunds Bürger weigerten sich jedoch, gestützt auf Verträge mit Gustav Adolf, des Soldateneinlagers, und nahmen erst nach langen Unterhandlungen,<sup>3</sup> als die Feinde bereits vor den Thoren streiften, ein schwedisches Regiment, das bei strenger Kälte acht Tage lang auf den Schiffen gelegen, nebst dem alten Feldmarschall auf. Bizthum schiffte sich mit verdunkeltem Ansehen nach Schweden ein, wo man seiner früheren

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 874, 883, 884.

<sup>2</sup> Carve I, 222.

<sup>3</sup> Pufendorf 283.

Dienste vergaß, der Rechtfertigung Wrangel's mehr Glauben schenkte, und froh war des unzufriedenen Mannes erledigt zu werden. Greifswald, Wolgast und Anklam durften sich dem Gebot des Feldherrn, das Fußvolk einzulassen, nicht widersetzen; der Rest der Reiterei ward über die Pene nach Usedom geschickt, und das flache Land der Heimsuchung des kaiserlichen Heeres mittheilslos preisgegeben. Selbst Rügen, nur mit wenigen hundertern verdrosener Kriegersleute besetzt, galt bei beginnendem Froste verloren. Am  $\frac{2}{12}$  November ergab sich das feste Schloß Loiz; Demmin nebst Anklam wurde umlagert; die Stadt Wolgast den  $\frac{13}{2}$  November durch Bredow erstürmt; indem von dort aus auch die über die Insel Usedom zerstreuten, aufgelösten Reuterhaufen zu Anfang Decembers durch Mühlheim, den Bertheidiger Jaberns, und Deverour verschleucht wurden, hörte jede Verbindung zwischen den schwedischen Heeresstrümmern in Vorpommerns Städten und Wanders in Hinterpommern auf. Unterdeß leitete Gallas im Hauptquartier zu Pleßlin unweit Loiz die vielfachen Kriegsunternehmungen, sann auf gänzliche Verwüstung des unglücklichen Pommerlandes, dessen prangende Fürstenburg zu Wolgast, in guten Tagen mit welscher Kunst von den letzten Herzogen erbaut, und seit der Verödung im dänischen Kriege 1628 als starke Festung trefflich versehen, durch Don Matthias di Medici am <sup>30. November</sup><sub>10. December</sub> mit reichen Kriegsvorräthen blutig erstürmt wurde.<sup>1</sup> Mehre österreichische Gedächtnisse, vornehmen Geschlechts, ein Herberstein, ein Kriechbaum, sahen als Gefangene einem bösen Empfang in der Heimath entgegen; eine unverhältnißmäßige Zahl von höheren Offizieren und Hauptleuten, nebst sechsundvierzig Fahnen, als Zeichen, in welchem Grade das Heer Wanders vermindert war, lohnten den Sieg des Medici und erinnerten an den Tag von Rördlingen. Auch Demmin,<sup>2</sup> das sieben Jahre früher Gustav Adolf dem Duca di Savelli höhrend abgenommen, öffnete am  $\frac{14}{24}$  December seine Thore. Während der schönere Theil von Pommern bis auf die Städte Stralsund, Greifswald und Anklam die entseßliche Geißel des Krieges fühlte, mußte Wanders, abgesperrt, auch den Verlust Hinterpommerns besorgen; von Klipping dem Brandenburgern im Schach erhalten, konnte er sein schönes Fußvolk im wolgaster Schloß, seine Fahnen nicht retten, zumal auch ihm

<sup>1</sup> Carve I, 233, 239. Pufendorf 284, 285. Theatr. Europ. III, 884.

<sup>2</sup> Stolle 707. Theatr. Europ. III, 890.

waghaltig dünkte, ohne Reuterei über die Swine zu setzen. Mit Angst hütete er, weit in's Land, von Wollin, die Oder entlang bis Zachan und an die Grenzen der Neumark, sein entmuthigtes Heer vertheilend, dessen gepriesenster Bestand, Schweden und Finnen, sein Lob schmähhlich eingebüßt, <sup>1</sup> den letzten unfruchtbaren Landstrich, welcher von Gustav Adolfs Eroberung geblieben war; vor der brandenburgischen Gefinnung der Stettiner in solcher Furcht, daß er am <sup>19</sup>/<sub>2</sub> December alle dort sesshaften Märker, welche nicht dem schwedischen Dienste geschworen, hinausstieß. <sup>2</sup>

Unbefangene Beobachter der Zeitläufte urtheilten schon damals, daß Pommerland, welches den Fremdlingen die Schwelle des deutschen Reiches geöffnet, durch Gottes gerechte Fügung von einer Strafrathe heimgesucht sei, die es um das gemeinsame Vaterland verdient. <sup>3</sup> Nichts fruchtete der hart gezüchtigten Bevölkerung der Berrath, welchen sie jetzt an ihren angeblichen Befreiem vom Druck früherer Jahre beging; Schweden behandelte dieselbe nachsichtsloser und die kaiserliche Partei verhehlte ihr Streben nicht, dem feindlichen Heere das Verweilen an der äußersten Grenze Deutschlands unmöglich zu machen. <sup>4</sup> Die Wunden, welche der unselige Krieg dem Lande schlug, sind längst vernarbt; Dörfer und Städte wieder erstanden; die Summe der Bewohner ist wieder ersetzt; aber der Freund der Vorzeit beklagt es, die uralten Denkmale der Frömmigkeit, die prangenden Schlösser des kunstliebenden Fürstenhauses spurlos verschwunden zu sehen. Vom Kloster Stolp, an der Stätte erbaut, wo Wartislaw der Bekenner vor sieben Jahrhunderten dem heidnischen Grimme erlag, von Neu-Kamp, von Pubagla zeugt fast kein Stein mehr; die fürstliche Abtei Eldena, die Grabstätte so vieler Landesherren, ist eine kahle Ruine, und nur noch halbverschüttete

<sup>1</sup> Pufendorf 284. *Imprimis acerbum erat, Sueoi ac Finni multis celebratam haecenus famam non parum detritam ac hostium ludibrio expositam.*

<sup>2</sup> Pufendorf 285. *Theatr. Europ. III, 899.*

<sup>3</sup> Carve I, 227. *Vastarunt totam circumquaque provinciam, ut intra multum tempus hostilis exercitus sperare non posset vitae subsidia. Idque factum reor iusto Dei iudicio, ut scilloet illa patria, quae prima Suedicas turmas contra Caesarem admiserat, illis bellorum calamitatibus premeretur, quibus ipsa Imperium Romanum affligere posse putarat.*

<sup>4</sup> Guébriant 181.

Keller geben Kunde, wo Philippus I., Ernst Ludwigs und Philipp Julius herrlich geschmückte Hofburg zu Wolgast, und der zierliche Wittwenfisch zu Loitz, gestanden habe.<sup>1</sup> Pommern hatte seine halbttausendjährige geschichtliche Verbindung mit Deutschland gebrochen; deshalb wurden die Denkmale seiner Germanisirung gebrochen. — Der Flucht Baners nach Pommern folgte begreiflich schnell der Verlust der festen Punkte, welche der wittstoder Sieg in seine Hände gebracht; Havelberg öffnete sich am <sup>27. Juli</sup><sub>8. August</sub> den Brandenburgern und Sachsen, die unter Klitzing und Dom Bisthum von Cisdedt im Juli und August zwischen Elbe und Oder zurückgeblieben;<sup>2</sup> die Schanze von Werben übergab Ruth, ein Schwede, ohne Vertheidigung am <sup>13/2</sup> August und mußte dafür mit dem Kopfe büßen; unter ehrenvolleren Bedingungen zog die Besatzung von Dömitz ab. Die Vertheidiger der Moritzburg bei Halle ließen sich erst durch Baners nachgemachte Handschrift betrügen;<sup>3</sup> dagegen bot Erfurt, zweideutig im schwedischen Besitz verharrend, noch immer einen Anhalt zu gefährlichem Umschwung der Dinge in Mitteldeutschland.<sup>4</sup> Abwechselnd eingeschlossen, erst durch Geleen, dann durch Speereuter, im Juli durch die Sachsen, gingen die Bürger, zumal auf Vermittelung der beunruhigten Herzoge ernestinischen Zweiges, Unterhandlungen ein, und neigte sich der verlassene schwedische Befehlshaber zu einem zeitweisen Waffenstillstande, welcher ihn auf die Stadt und die Cyriaksburg beschränkte, die Umgegend gegen Feindseligkeiten sicher stellte, und bei freiem Verkehr den Bürgern den Unterhalt der Schweden zur Pflicht machte. Obgleich Baner solchen Vertrag verwarf, fand der schwedische Obrist dennoch seinen Vortheil in der Aufrechterhaltung desselben, sorgte für die Behauptung der Citadelle und harrete, im Einverständniß mit seiner Partei, eine Belagerung klüglich vermeidend, auf günstigere Umstände. Die verwickelte Lage Lüneburgs lehrte, zum Verderben eines wackeren Kriegsmannes, die ungetreuen Verhältnisse, welche die Siege und die Verheißungen Gustav Adolfs in Deutschland herbeigeführt. Der

<sup>1</sup> Ueber Stolp Michael III, 260; über Elbena Biesener Anhang 525 und 543. Die Schweden verbrannten den Kammerhof und brachen Kirche und Kloster ab, um mit den Steinen die Werke von Stralsund auszubessern.

<sup>2</sup> Pufendorf 286.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 875.

<sup>4</sup> Pufendorf 288. Theatr. Europ. III, 796, 808, 814. Carve I, 148.

Rath jener Stadt, um hanssisch-reichsstädtische Freiheit und Güterbesitz zu erwerben, womit schon Gustav Adolf ihn geküßert, <sup>1</sup> hatte nach der Einnahme der Stadt im Herbst 1636 einen Vertrag mit Baner geschlossen, in Widerspruch mit der Bürgerschaft, welche dem Landesherren, dem Herzog von Celle sich zu unterwerfen für rathsam hielt. Es kam jetzt, nach gänzlicher Verdunkelung des schwedischen Ansehens, jenen Patriziern darauf an, der schwedischen Besatzung sich zu entledigen, ohne unter den Fuß des erzürnten Gebieters zu gerathen, welchem die niedere Bürgerschaft, der kaiserlichen Macht gleichwohl entschieden abgeneigt, anhing. Als daher der Rath bei Kur-Brandenburg und Sachsen, welche dem zweideutigen Quelfen die Erwerbung Lüneburgs nicht gönnten, um Vermittelung nachgesucht, und jene sich zum Beistand erbieten, um gütlich oder mit Gewalt die Schweden hinauszuschaffen, rückte Herzog Georg, längst unzufrieden über das Beginnen der Lüneburger, am  $\frac{7}{12}$  September vor die Stadt, und wurde der Obrist Stammer durch den Aufruhr der herzoglichen Partei gezwungen, sich in den festen Kalkberg zu werfen, dessen Vertheidigung ihm Baner früher anbefohlen. Georg, dem sächsischen und brandenburgischen General geschickt zuvorkommend, zog am  $\frac{7}{13}$  September in Lüneburgs Mauern ein, läugnete unbedingt das Recht seiner „Landstadt,“ mit fremden Mächten Verträge zu schließen, und trug dem Schweden freien Abzug vom Kalkberge und aus dem Schlosse Winsen an der Lüne an, dessen Besitz Kur-Brandenburg wegen des nahen Hamburgs im Auge hatte. Dem gewandten Quelfen gelang sowohl, der Absicht des Generals Klizing auf Winsen auszuweichen, als auch den Obristen Stammer, welcher allen gehofften Beistand am Rathe verloren, und Scheu trug, Gewaltmittel gegen die abgefallene Stadt von dem Schlosse herab anzuwenden, wie Baner forderte, am  $\frac{7}{17}$  September zum Auszug von der übel versehenen Citadelle zu nöthigen; <sup>2</sup> wie der Schwede Ruth ward er, zu Stettin angelangt, zum Tode verurtheilt und enthauptet, ( $\frac{17}{27}$  November). <sup>3</sup> Im Herzoge, jetzt aller fremden Besatzungen in den braunschweig-lüneburgischen Landen bis auf Wolfenbüttel erlebigt, erwachte lebhafter das arglistig unterdrückte Streben nach Selbstständigkeit; doch während er die schwierigen Verhältnisse mit

<sup>1</sup> Pufendorf 286. Deffen III, 121 — 134. Theatr. Europ. III, 858.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 884.

<sup>3</sup> Deffen III, 139.



der mannigfachen Gliederung der Parteien an der Elbe geordnet zu haben glaubte, seine Regimenter unter Gallas in Pommern fochten, und er den Vanden von seiner geheimen Gesinnung überzeugt hielt, weil er ein Abkommen der kalenbergischen Stände mit dem schwedischen General King zugelassen, sogar mit Christian IV. von Dänemark vertraulich einen Vertheidigungszustand des niedersächsischen Kreises berieth; <sup>1</sup> rief eine neue bedenkliche Verwickelung seine Aufmerksamkeit in den Westen.

Landgraf Wilhelm, nicht unbekannt mit dem Urtheil, welches in Wien gegen ihn ergangen, vielmehr durch die zeitweise Schonung seines Landes während Oleens Verbindung mit Gallas zu verstärktem Troß aufgereizt, benutzte die Bewegung Bernhards am Oberrhein zu neuen Gewaltthaten. Noch im Juli lag sein Heer, mit französischem Gelde wohl versehen, <sup>2</sup> bei Rinteln, Ranzau um Meppen, durch den Grafen von der Wahl verhindert, mit dem Schweden King in der Grafschaft Lippe zusammenzustößen. Im August, als Johann von Werth heß gegen den Weimärer kämpfte, rückte der Hesse, mit King und Ranzau vereinigt, über das feste Schloß Fürstenaue ins Osnabrückische, und wandte sich, statt der Hülfe gegen Solants Kroaten und sächsische Streifscharen beizuspringen, nordwärts über Haselüne, um an einem unschuldigen Nachbarn seines Schadens sich zu erholen. <sup>3</sup> Getrennt von dem Schweden King, welcher, unmutig geschieden, mit geheimer Vergünstigung Georgs von Lüneburg im kalenbergischen Unterhaltsmittel fand, und am <sup>1</sup>/<sub>2</sub> September Lemgo zur Nachtzeit erstieg; wußte sich der Landgraf, unter fortgesetzten Vertragsgesuchen mit Kur-Köln, mit dem Reste des französischen Heeres und mit Belagerungsgeschütz aus seinen Festen versehen, auf die Grafschaft Ostfriesland. Ranzaus, des ehrfurchtigen französischen Marschall de Camp, erledigt, der, weil ihm Ludwig XIII. den Marschallstab verweigerte, <sup>4</sup> auch mit dem Landgrafen, so wie mit Melander zerfallen, auf seine Güter nach Holstein ging, so wie des Schweden King, welchen die Holländer nicht im Nachbarlande dulden wollten, fiel Wilhelm zum Verdrusse Vanders, den die Eroberung des entlegenen Ländchens

<sup>1</sup> Dedek III, 145.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 816. Pufendorf 287.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 818, 819.

<sup>4</sup> Richelieu IX, 415.

nicht retten konnte, über Rheben in jenen wehrlosen Winkel Deutschlands ein; ganz nach dem Beispiel des berühmten Markgrafen Albrecht von Brandenburg im Schmalkaldischen Kriege. Der Graf von Ostfriesland, mit der Reichsfehde nicht betheiltigt, vom Kaiser neutral erklärt, hatte keinen Anlaß zur Feindschaft gegen den Hessen gegeben,<sup>1</sup> als daß sein jüngerer Bruder Johann von Wittberg im kaiserlichen Heere diente, und setzte sich nach Kräften zur Wehr; aber der Angreifer, 11,000 Mann stark, schlug den Landesauschuß unter dem Obersten Haringa (Haring), eroberte Leer, Odersum und andere feste Orte, und zwang die ständischen Bevollmächtigten mit ihm in Leer um eine hohe Summe zu unterhandeln, damit die Grafschaft nicht gänzlich verheert werde. Aber hier war der Marktstein der Thaten und Tage Wilhelms gesetzt; er erkrankte während der Belagerung des Schlosses Stieghausen (Ende Septembers), und der sechsunddreißigjährige Mann, dessen Gesundheit durch Sorgen und Kriegsmühen seit Jahren zerrüttet war, erlag am <sup>21. September</sup><sub>1. October</sub> einem ausgehenden Fieber zu Leer.<sup>2</sup> Zwei Tage vor seinem Tode traf seine Gemahlin aus Bremen bei dem Kranken ein, und war Zeuge seines erschütternden Endes, ohne seine letzten Wünsche vernehmen zu können. Unparteiische Zeitgenossen berichten einstimmig,<sup>3</sup> Wilhelm, seit Jahren siech, habe nach der letzten Anstrengung nicht mehr leben können, „er sei wie ein ausgebranntes Licht erloschen;“ die Leber sei bei Deffnung der Leiche besonders schadhast, so wie das Innere ganz verzehrt befunden worden.“ Deßenungeachtet wirft Pufendorf, um die Wahrheit nicht ängstlich bemüht, wenn er die Gegenpartei verunglimpfen kann, nach der angeblichen Aussage des Leibarztes Laurellius, den Verdacht der Vergiftung oder des Mitwissens auf Melander, welcher noch mehre Jahre der Vertraute der Wittve und die treue Stütze der landgräflichen Familie blieb. Gestraft in ihrem Schmerze führte die Wittve den einbalsamirten Leichnam nach Gröningen und ließ denselben vorläufig in der dortigen Hauptkirche beisetzen, weil die Gebeine des Reichsfeindes in der Vätergruft keine Stätte fanden. Wenn der Cardinal Richellu den Landgrafen Wilhelm V. mit Lob überschüttet und die schwedischen

<sup>1</sup> Biarda I, 390—416.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 836. Pufendorf 287. Richellu IX, 413. Justi 37 ff.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. a. a. O., und die Bemerkung bei Justi 36.

Geschichtschreiber älterer und neuerer Zeit ihn vielfach erheben, haben sie des guten Grund; denn der Hesse hielt einzig ihre Sache im westlichen Deutschland nach dem Tode von Nördlingen mühsam aufrecht. Wenn ferner die Feder seiner Unterthanen, knechtisch besangen und in blinder Anhänglichkeit dem Andenken des hartfönnigen Gebleters, der sein treues Volk zertreten ließ, um seinem ererbten Haße gegen den Kaiser zu fröhnen und mit Fremden sich zu bereichern, fort und fort huldigt, ihn den „Besändigen“ nennt, mögen wir es verzeihen, so wie dem Wahne und dem leidenschaftlich-gedankenlosen kirchlichen Eifer der protestantischen Zeitgenossen ihre Bewunderung zu gute halten. Aber Schmach und Verrath an der Wahrheit und am Heiligsten wäre es, wollte die spätere Geschichtschreibung, über der Verwirrung jener Zeit stehend, in das Lob eines Fürsten einstimmen, welcher schon von seinem Vater, dem gelehrten Moritz, gelernt hatte, jedes Gefühl für das deutsche Reich und Volk zu verläugnen. Moritz, der geschworene Bundesgenosse Heinrichs IV. zur Theilung Deutschlands,<sup>1</sup> hatte seinen Haß gegen Habsburg so wenig unterdrückt,<sup>2</sup> daß er im Jahre 1609 in Gegenwart einer italienischen Gesandtschaft sich nicht enthielt, aus einem ungeheuren Humpen höchst unschätzlich auf das Wohl des Königs von Frankreich und das Verderben des spanischen Hauses zu trinken. Landgraf Wilhelm war ein Fürst etwa wie zur Zeit der Römerherrschaft, ehe Germanien sich als Gesamtheit auffassen konnte, einer unter den Ratten erstehen mochte; der schändeste eigene Vortheil galt ihm alles; ermuntert durch Gustav Adolf hatte er früh von jener frommen Scheu, das erwählte Oberhaupt des uralten deutschen Reiches selbst noch im zürnenden Kaiser zu ehren, gänzlich sich losgesagt; fremdes Recht dünkte ihm gleichgültig, sobald ihm eine Gelegenheit zum Gewinn winkte; Ehre und Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes achtete er gering. Zeuge des Jammers seiner Mitstände, so wie seiner Unterthanen, hätte er mitleidlos fortgekriegt, bis er seine Habsucht gesättigt. Wer den Zusammenhang der Ereignisse, die klug nachsichtigen Erbietungen des Kaisers und der beschädigten Genossen des prager Friedens, ihn selbst mit Aufopferung aller Ansprüche und des Raubes zum Freunde zu erkaufen, kennt, wird die aufrichtige Wehmuth des Wortes zu würdigen wissen, das

<sup>1</sup> S. den Briefwechsel Heinrichs IV. mit Moritz, herausgegeben von Rommel.

<sup>2</sup> Dan. Eremita 329.

seine Lobredner ihm in den Mund legen: „wollte Gott, daß ich außer Gefahr wäre, ich wollte von allen eroberten Ländern keinen Strohhalme verlangen oder mir anmaßen!“<sup>1</sup> Der prager Frieden konnte den Religionseifer beruhigen; die Thaten und Grundsätze Ludwigs XIII., die Unterdrückung der Glaubensbrüder in Frankreich, durfte ihn warnen vor dem Bundesgenossen; war er nicht wie Philipp, sein Urgroßvater, allenfalls im Stande, zum Gegner seiner bedrängten Kirchengemeinschaft abzufallen, wenn dieser ihm Befriedigung seiner Gelüste verhieß. Wilhelm V., „der Beständige“, ohne Treue und Redlichkeit und Fürstenwort in Unterhandlungen, unter Friedenserbietungen zur hämischsten Ueberwältigung unschuldiger Nachbarn am bereitesten, erzeigte sich nicht anders, „als ob kein Gott mehr im Himmel, und keine Obrigkeit mehr auf Erden wäre.“<sup>2</sup>

Der Tod des Landgrafen änderte nichts in der Politik seines Hauses. Melander eroberte am <sup>30. September</sup> ~~10. October~~ Städtchen, nachdem er am <sup>23. September</sup> ~~8. October~~ die verzagenden Stände Ostfrieslands unter holländischer Vermittelung genöthigt, seinem Heere 12,000 Thaler monatlich zu zahlen, so wie ein starkes Winterlager aufzunehmen, und den Vertrag allein unterschrieben hatte.<sup>3</sup>

Die letzte Gewaltthat des Hessen machte das Maas voll; schon in der Mitte des September war auf Ferdinands Geheiß der Feldmarschall Johann Götz mit einem Theile des Reichsheeres, dem ehemals ligistisch-bairischen, aus Mecklenburg aufgebrochen, theils um die südwestliche Reichsgrenze zu hüten, theils um Westfalen ins Auge zu fassen.<sup>4</sup> Götz stand am Ende des September schon um Koburg,<sup>5</sup> als der Kaiser, unterrichtet vom Anfälle Wilhelms auf Ostfriesland, ihm Eile befahl und dem Herzog Georg von Lüneburg auftrag, sein Kriegsvolk zum Heere der Grafen Götz und Wahl stoßen zu lassen. Eben unterrichtet vom Tode Wilhelms, erließ Götz am 13. October aus Arnstadt eine gebieterische Aufforderung an die niederhessischen Landstände, sich in den Schirm des Kaisers zu begeben und dessen Gebote zu gehorchen; erfüllte jedoch nur zum Theil sein

<sup>1</sup> Just i 33 aus J. A. Hartmann.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. a. a. D. Worte Georgs von Darmstadt.

<sup>3</sup> Das. 848. Lünig P. Spec. Cont. II, 856, holländisch. Pufenb. 287.

<sup>4</sup> Deffen III, Beil. 267, 309. Brief Herzog Georgs von Lüneburg vom 11. October 1637.

<sup>5</sup> Spen 303.

Drohwort im Strich um Trenzelburg nördlich von Kassel, da die dortige Regierung um Schonung und Frist bat, „bis die Landschaft beisammen sei und eine Verwendung befreundeter Fürsten beim Kaiser eintreten könne.“ Landgraf Georg, nicht ohne Eigennuß um das Wohl des stammverwandten Landes besorgt, hatte das kaiserliche Urtheil gegen den Landfriedensstörer zur Zeit noch nicht verkundbart, jedoch am <sup>27. September</sup> ~~7. October~~, ehe noch die Todeskunde aus Leer Oberhessen erreichte, in beschwörender und warnender Weise an Melander geschrieben, <sup>1</sup> um den hochbetrauten und wohlgesinnten Diener Wilhelms zu veranlassen, seinem Gebieter zur gütlichen Ausgleichung und zur Vermeidung der Gefahr zu rathen. Er mahnte auch jetzt noch den Feldmarschall Götz zur Milde, obgleich die Regierung zu Kassel in ihrem Bittschreiben an den kaiserlichen General sich des Ausdruckes bediente: „er solle den Bogen nicht zu hoch spannen, damit er nicht bräche.“ Aber Amalia Elisabeth, durch das Testament ihres verstorbenen Gatten vom <sup>20/10</sup> März 1633, welches ihr Haus dem Schutze der Könige von Frankreich und England, so wie der Niederlande empfahl, und dem Pfalzgrafen Ludwig Philipp und dem Prinzen Heinrich von Oranien <sup>2</sup> die Vollstreckung auftrug, zur Regentin des Landes neben einem Landesauschuß, und zur Vormünderin des neun Jahre alten Erbprinzen Wilhelms VI. ernannt, hatte unterdessen rasch die Zügel ergriffen, die Hulldigung in Kassel durch die Statthalter für den Erben eingenommen, <sup>3</sup> und die gütliche Erbietung des kaiserlichen Feldmarschalls anfangs so entschieden abgewiesen, daß schon um die Mitte des Octobers Melander und King, bei Hervorden vereinigt, das Reichsheer, durch Absendung an den Rhein geschwächt, zurückdrängten. <sup>4</sup> Aber Götz, mit Wahl vereinigt und in Hoffnung, daß auch Herzog Georg dem Reichsheer beistehen werde, rückte wieder über die Diemel, worauf Melander im Osnabrückischen und hinter dem teutoburger Walde auf Verstärkung harrete. Unter der dauernden Kriegsgeißel in Westfalen und Hessen spann sich die Fehde mit der Feder fort; Landgraf Georg zögerte im Vertrauen auf Götz jetzt nicht länger, <sup>5</sup> der Statthalterschaft zu Kassel unter dem <sup>9/10</sup> October die

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 845.

<sup>2</sup> Just. 40.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 413. Theatr. Europ. III, 864.

<sup>4</sup> Puffendorf 287.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. III, 864

kaiserlichen Patente vom 21. November 1636 und 24. April 1637 zu übersenden und als kaiserlicher Verweser und nächster Agnat die Verwaltung der niederhessischen Lande drohend zu fordern.<sup>1</sup> Mit gleichen Ansprüchen erhob sich Landgraf Hermann, Bruder Wilhelms, so wie dessen Stiefbruder Friedrich den Oberbefehl des Heeres verlangte, aber nach dem Inhalte des Testaments des Verstorbenen, nach welchem dem General Melander die Führung überlassen blieb, sich beruhigte.<sup>2</sup> Jener wackere Kriegsmann, auf den die Wittve sich stützte, blieb auch in der gegenwärtigen Bedrängniß des hessischen Hauses der Pflicht gegen den Todten so treu, daß er Ferdinands III. Antrag,<sup>3</sup> durch den Kurfürsten von Köln, in seine Dienste zu treten, wofür ihm die Erhebung seiner Herrschaft Angerort bei Kaiserswerth zur Grafschaft,<sup>4</sup> 10,000 Thaler Einkünfte und die kaiserliche Generalswürde verheißen wurde, offen ablehnte, der Regentin versicherte, lieber das hessische Heer als einziger General zu führen, als einer der achtundzwanzig Generale des Kaisers zu sein, und als der siebenundzwanzigste Begrabte mit geringen Mitteln zu leben.<sup>5</sup> Aber offene Gewalt, beim Verfall der schwedischen Waffen und der Unthätigkeit Frankreichs, war nicht rathsam. Deshalb beschloß Amalia Elisabeth, bereits Meisterin in politischen Trugkünsten, in Gröningen unter dem Einfluß glatzjüngiger, höfischer Diplomaten Frankreichs, des Marquis de St. Chamont, de la Boderies und des Grafen d'Avaur, scheinbar nachgiebig gegen den Kaiser,<sup>6</sup> nur Zeit zu gewinnen, ohne irgend etwas aufzuopfern, am wenigsten dem gehassten Vetter in Oberhessen die Verwaltung einzuräumen. Indem sie daher den Raub in Ostfriesland und Westfalen festhielt, ihren Ständen verbot, den von Georg nach Absfeld ausgeschriebenen Tag zu beschicken, griff sie listig die Vermittlungsgesuche befreundeter Fürsten auf, besonders des Herzogs Georg von Lüneburg, welcher, im Gebiete von Osnabrück die feindliche Begeg-

<sup>1</sup> Theatr. Europ. a. a. D.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 413.

<sup>3</sup> Das. 414.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. IV, 839.

<sup>5</sup> Richelieu IX, 414. Während seiner ganzen Regierung hatte Ferdinand II. nach dem Status regiminis 204 freilich siebenzig Grafendiplome in allen Erbländern, auch in Italien, ertheilt; nicht eben gar viele, wenn wir auf den Nothstand des, treuer Dienste bedürftigen, Hauses blicken.

<sup>6</sup> Theatr. Europ. III. 871.

nung mit Melander meldend und auf die Erhaltung des Erbes für den Unmündigen bedacht, <sup>1</sup> zu Anfang des November nach Hameln sich begab, und dort am  $\frac{9}{10}$  November mit dem kaiserlichen Feldmarschall einen Vertrag abschloß. <sup>2</sup> Kraft desselben sollten beide Heerführer, nachdem King und Melander sich getrennt, ihre Truppen in das Winterlager führen, und Georg verpflichtete sich, blieben anders die Hessen außer Verbindung mit dem Schweden, den Kaiser für die Sache des jungen Landgrafen von Hessen zu gewinnen und der Wittve die Heimkehr nach Kassel zu erleichtern. Im Falle wieder ausbrechender Feindseligkeit solle der Lüneburger nur dann zum Reichsheere stoßen, wenn die Hessen sich mit den Reichsfeinden wieder vereinigten. <sup>3</sup> So hatte Amalie Elisabeth vorläufig den Besitz ihrer Eroberungen gesichert; klüglich dagegen zur Zeit die schwedischen preisgegeben; denn Götz nöthigte am  $\frac{20}{10}$  November den Obrist Königsmark ohne Ehre aus dem brennenden Lemgo auf Minden abzuziehen, während Melander, im trüglichen Spiele anfangs zum Bestande des Bundesgenossen versucht, im Stift Münster und an der Lippe den Rest seiner Truppen einlagerte, und King sich auf Minden zog. <sup>4</sup>

Die Einleitung zum Ruhestande Westfalens und Hessens, welche Herzog Georg umfichtig getroffen, drohete jedoch die Beharrlichkeit seines Schwagers, des Landgrafen, zu vereiteln. Letzterer überzeugt von der Falschheit der hessischen Wittve, die jetzt nur zu entschlüpfen strebte, hatte, um bei gütlicher Schlichtung aller obwaltenden Familienhändel das kasselsche Haus zu binden, weil die gewöhnlich abgefaßte Eidesformel mehrmals von Wilhelm V. gebrochen worden, die Clausel gefordert: „wer wider die Vereinbarung handele, würde ewig verflucht und sollte bis in die unterste Hölle verdammt sein.“ <sup>5</sup> Als die Landgräfin, solchen Schwures sich weigern, ihre Stände unter dem <sup>22. November</sup> ~~2. December~~ 1637 auf das Ansuchen Georgs erwiedern ließ, „sie könnte dessen Verwaltung wegen näherer Agnaten und wegen

<sup>1</sup> Dedden III, 151.

<sup>2</sup> Das. 153.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 881. Busendorf 288. Abzreiter 358.

<sup>4</sup> In diese Zeit fallen die Streifzüge, welche der Simplicissimus, „der Jäger von Soest“, so lebendig erzählt. Hessen standen im nahen Lippsadt. Unmöglich kann Dichtung die wechselnden äußeren Verhältnisse so richtig aufassen. Simplicissimus Buch 2 und 3.

<sup>5</sup> Senkenberg XXVII, 269.

des Testamentes des Verstorbenen nicht annehmen, <sup>1</sup> auch weil das vom Kaiser ausgesprochene Urtheil nicht den jungen Erben, sondern den verstorbenen Landgrafen trafe;“ begegnete Georg <sup>2</sup> diesen Entschuldigungsgründen, indem er mit einem neuen scharf gefaßten Schreiben des Kaisers vom 27. November, welches das Testament umstieß, die Huldbildung der Stände an Wilhelm VI. für nichtig erklärte, und mit Androhung härterer Strafmittel, „zu welchen Götz befehligt sey,“ <sup>3</sup> zum Gehorsam aufforderte. Wie die hessischen Stände unter dem <sup>14</sup>/<sub>24</sub> December diesen kaiserlichen Gehorsamsbrief erhielten, hatte bereits Götz einem Theile des hessischen Landes den furchtbaren Ernst seines Amtes gezeigt, weshalb die Landgräfin von der Regierung und dem Ausschusse die Unterhandlungen in Marburg wieder anknüpfen ließ und unter dem Scheine gütlicher Mittel bewirkte, daß in den ersten Tagen des Januar 1638 die Gewaltthätigkeiten aufhörten und zwischen dem vielgeschäftigen Melander, in Verbindung mit Herzog Georg, Kursachsen und dem Feldmarschall Götz, ein Waffenstillstand bis zum <sup>20. Februar</sup>/<sub>10. 27. 11</sub> 1638 mit kaiserlicher Bestätigung zu Stande kam. <sup>4</sup> Derselbe galt aber nur für die Hessen und deren Besatzungen, nicht für die Schweden und Franzosen, die unterdessen sich auf die holländische Grenze zurückgezogen. Ohne irgend der Berechtigung des Betters von Darmstadt nachzugeben, oder ihre Beute einzubüßen, hatte Amalie Elisabeth den Sturm für den Augenblick beschworen. Daß sie Kaiser und Reich nur betrügen wolle, wie es ihr auch gelang, gaben ihre geheimen Gesandtschaften an beide Bundesgenossen zu erkennen; Ludwig XIII., zumal jetzt nicht mit Geld und Bestechung kargend, verdoppelte das Gehalt Melanders, <sup>5</sup> ward von allen Ränken in Kenntniß gesetzt, welche seine Minister, die sich vom wandernden Hoflager der französischen Dame nicht trennten, ausgedacht; er erhielt heimlich die Versicherung, die Landgräfin, treu dem Bunde, werde nie einen besonderen Vertrag eingehen. Die gleiche Betheuerung ertheilte der Oberst Johann Heinrich von Gündorode, den

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 887.

<sup>2</sup> Das. 890.

<sup>3</sup> Abj. reitter 358.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. III, 896.

<sup>5</sup> Richelieu IX, 414, 415.



schon Wilhelm V. nach Schweden geschickt, <sup>1</sup> im Namen der Wittve, und forderte die Uebergabe von Meppen, so wie anderer westfälischer Ortschaften an seine Gebieterin und stärkere Bürgschaft für ihre Zukunft. Nicht gesonnen, ohne Unterpfand ihrerseits irgend etwas herauszugeben, knüpften die schwedischen Reichsverweser die Einräumung Meppens und jene Zugeständnisse an Bedingungen, welche ihre Selbstsucht und ihr Mißtrauen hinlänglich ins Licht stellten. Dessenungeachtet blieb die Verbindung zwischen Schweden und Hessen ununterbrochen; denn Amalia Elisabeth wollte, in einer Verwirrung der Begriffe über Ehre, Recht und Religion, welche an einem Weibe beispiellos ist, Erweiterung ihrer Herrschaft unter Angst und Gefahren lieber der Waffengewalt und der ungewissen Gunst fremder Kronen verdanken, als der Nachgiebigkeit der deutschen Mächte und des Kaisers. <sup>2</sup>

Unter so treulosen Verhältnissen, doch zur Zeit bei unleugbarer Uebermacht der kaiserlichen Waffen, begann auch an der Weser das neue Jahr. Um Dortmund <sup>3</sup> und auf dem neutralen Boden des Herzogthums Jülich und Berg und in der Grafschaft Mark fand das kaiserliche Heer unter Gög, Lamboy und Bahl öde Winterquartiere, unter Händeln mit Piccolomini und Caretto, welche eben vom niederländischen Kriege heimkehrten. <sup>4</sup>

### Sechstes Kapitel.

Feldzug der Franzosen in der Freigravität. — Der Herzog von Rohan verliert das Belth. April 1637. — Bernhard in Paris (Juni 1637) und in der Freigravität. — Johann Lubwig von Erlach. — Bernhards Rheinübergang. August 1637; unglückliche Kämpfe gegen Johann von Werth und Rückzug auf Delsberg. October. — Johann von Werth, Meister des Rheinstroms. December 1637. — Ramsays Frevel in Hanau und Untergang. — Eberhards Künfte wegen Hohentwiel. — Allgemeiner Stand der Dinge. — Unterhandlung über den Frieden. — Graf d'Noaur in Hamburg.

Während dieser Vorgänge in Nord- und Mittel-Deutschland hatte Johann von Werth mit größerem Ruhme den Südwesten des Reichs gegen Bernhard von Weimar und Frankreich vertheidigt.

<sup>1</sup> Pufendorf 311.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 897.

<sup>3</sup> Simplicissimus 371.

Ablgreitter 364.

Richelieu, vorsichtiger im Angriff auf Deutschlands Grenzen, betrieb zeitig nur den Krieg innerhalb des Gebietes von Frankreich, wo noch La Capelle und Chatellet in den Händen der Spanier waren, und gegen die näheren Grenzen, in Lothringen, in der Freigravität und in Burgund.<sup>1</sup> Die unbedeutenden Haufen, welche Gallas dort herum unter Suys und Merey zurückgelassen, verloren kleine Dörfer, zogen nach der misslungenen Belagerung von Héricourt, der eine zu Gallas, der andere zum Herzoge Karl nach Besançon, während Henry d'Orleans, Duc de Longueville, Nachkömmling des tapferen Bastard Dunois und den Prinzen von Gebüt deshalb gleichgeachtet, im März ein Heer sammelte, im April das Schloß Saint-Amour, sowie andere kleine Festen bezwang, darauf verstärkt durch die Truppen, welche unter dem neuen Marschal de Camp,<sup>2</sup> dem Grafen von Guébriant, aus dem Beltlin heimkehrten, nach dreizehntägiger Belagerung die feste Stadt Bletterand am 31. August erstürmte und drei Tage darauf auch das Schloß, von der ehemaligen Besatzung Zaberns tapfer vertheidigt, einnahm. Aber empfindlicheren Verlust, als dieser kleine Gewinn in der Freigravität ersetzen konnte, hatte bereits das Frühjahr in den Alpen gebracht. Heinrich von Rohan hatte allein von allen französischen Feldherrn seit dem Jahre 1635 Ruhm erworben, als im Frühjahr 1637 die Dinge hier für Frankreich schmachvoll umschlugen.<sup>3</sup> Die Graubündner, getäuscht in ihrer Erwartung, in den vollen Besitz des Beltlin zu kommen, wurden des eigennütigen Bundesgenossen überdrüssig und eröffneten während einer gefährlichen Krankheit Rohans Unterhandlungen mit den Spaniern in Mailand und mit der Erzherzogin Claudia von Tirol. Vom Hofe nicht gehörig mit Geld unterstützt, um die bündischen Truppen zu befriedigen, gerieth Rohan auf der Tagesfahrt zu Kur in Gefahr, seine Freiheit zu verlieren, rettete sich mit Mühe in seine Schanzen am Rhein, und mußte, unter Vermittelung der Schweizer, am 26. März 1637 einen Vertrag schließen, bis zum 5. April Graubünden und das Beltlin zu räumen, und bis zur Ausführung der Vertragspunkte in Kur als Geißel zu bleiben;

<sup>1</sup> Richelieu IX, 419 ff. Montglat I, 154.

<sup>2</sup> Guébriant 22, 38 ff. Richelieu IX, 456.

<sup>3</sup> Ueber die Vorgänge im Beltlin s. weitläufig Richelieu IX, 422—455. Montglat I, 164 ff. Guébriant 23—30. Notice sur les mémoires du Duc de Rohan 71 ff.

eben als Guébriant, vom Könige unter dem 1. April beauftragt, <sup>1</sup> zu seinem Bestande in der Schweiz erschien. Das Uebel war nicht zu ändern; der Hof mußte jenen vortrefflichen Paß nach der Lombardei aufgeben; Rohan erhielt seine Freiheit, lehnte jedoch ab, den Rest seines Heeres mit dem Grafen von Guébriant nach Italien zu führen, und vorher dem Könige in St. Germain sich darzustellen, weil er die bösen Absichten Richelleus durchschaute, und begab sich, für seine Freiheit, ja für sein Leben fürchtend, unter dem Vorwande der Kränklichkeit nach Genf. Roch bestärkt in dem Argwohn durch den ungeänderten Befehl, zum Duc de Longueville zu stoßen, bat der unzufriedene Huguenotte, dessen alter Feind, Heinrich von Bourbon, in Bourgogne befehligte, am 29. Juni um Erlaubniß, in der Schweiz bleiben zu dürfen, <sup>2</sup> während Guébriant, auf Geheiß des Königs vom 28. Mai, die Trümmer des Heeres in die Freigrafenschaft führte (23. Juni), und darauf die präbiterisch berichteten Heldenthaten von Dletterand und im südwestlichen Theile der Freigrafenschaft vollbringen half. Rohan, alle Schlingen, welche Richelieu ihm stellen ließ, vermeidend und die Verlockungen der Spanier abweisend, trat in engere Verbindung mit Bernhard von Weimar, dessen Zärtlichkeit für die schöne Tochter des Herzogs wir kennen, steigerte dadurch den Verdacht, und schloß sich, voll Verdruß über die Ränke seiner Gegner, entschlossen dem gleichfalls mit Frankreich unzufriedenen Sachsen an, <sup>3</sup> was, wie wir sehen werden, das Lebensende des gefürchteten Hauptes der Huguenottenpartei zur zufälligen Folge hatte.

Da die kaiserlichen und spanischen Truppen, welche zur Abwehr Rohans an den Alpen gestanden hatten, nach der günstigen Wendung der Dinge im Beltlin zum Schutze des westlichen Deutschlands verwandt werden konnten, war dem Hauptheer des Kaisers und des Reichs unter Gallas Gelegenheit gegeben, die Schweden zu erdrücken, bis Bernhards Pläne größere Vorkehrungen nöthig machten.

Unter mancher Prüfung hatte der Sachse in Paris das Frühjahr verlebt, ohne Gehör bei Richelieu für seine Absichten auf Deutschland zu finden. Gereizt durch die Anfrage Oxensjernaß, ob

<sup>1</sup> Brief des Königs. Guébriant 32.

<sup>2</sup> Merkwürdig ist es, daß der König an demselben Tage den geheimen Befehl zur Verhaftung Rohans erließ. Röss II, 180. Num. 150.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 455, 456.

er noch im Dienste der „gemeinen Sache“ oder bloß Frankreichs stehe,<sup>1</sup> verwarf er, wie früher, mit einem unerfahrenen französischen Feldherrn den Heeresbefehl zu theilen; klagte über unredliche Verkürzung ihm schuldiger Summen, tabelte mit bitterem Freimuth der Minister Verfahren, und erlangte dennoch nicht die gewünschte eilige Abfertigung, obgleich auch Hugo Grotius sich für ihn verwandte,<sup>2</sup> und zur Rettung Banders einen nachdrücklichen Feldzug an den Rhein forderte. Bernhard mußte endlich, statt über jenen Strom zu gehen, dem Eigennutze Richelieus sich fügen, vorher die freie Grafschaft und Lothringen vor feindlichem Angriffe zu sichern. Nach einem Vertrage vom 7. April 1637 sollte er etwa zwei und eine halbe Million Livres bis November, 10,000 Mann statt der geforderten 20,000, als Hülfsheer erhalten, und des Beistandes des Duc de Longueville im Nothfalle sich vertrösten können.<sup>3</sup> An der Stelle des lästigen Feldherrn de la Balette ward der Steur du Hallier ihm beigelegt; der Cardinal nebst seinem Bruder, dem Duc de Candale, sollte anfangs in Lothringen befehligen, dann die spanischen Niederlande von der picardischen Seite angreifen, und Marschall Chatillon ins Luxemburgische vorbringen; de la Meilleraye ein drittes Heer zu gleichem Zwecke führen.<sup>4</sup> Aber erst im Mai und Juni konnten, wegen Mangel an Geld die pomphast angekündigten Feldzüge eröffnet werden; erst am 12. Mai verließ Bernhard, da er nicht vor Empfang der Summe sich aufmachen wollte, vom Könige angetrieben, das ränkevolle Hoflager. Zu Troyes am  $\frac{1}{10}$  Mai stattdlich empfangen, harrte er vergeblich zu Bar sur Seine des Heranzuges du Halliers, der erst in der Mitte des Juni mit etwa 6000 Mann anlangte. Das weimarsche Volk selbst fand der Herzog zwischen Chaumont und Langres, zwar in gutem Stande, 7000 Mann zählend, aber in widerwärtigem Kampfe mit den französischen Landeuten und den Behörden. Als der Herzog am  $\frac{3}{10}$  Juni über Chaumont nach Nogent le Roi aufbrach,<sup>5</sup> war bereits weder Bander, noch der Hermannsfeln, noch der Hesse zu retten, und der

<sup>1</sup> Röse II, 141.

<sup>2</sup> Grotii ep. 739.

<sup>3</sup> Röse Anm. 86. 384. Urk. 25. Theat. Europ. III, 763.

<sup>4</sup> Richelien IX, 419, 475. Montglat I, 155.

<sup>5</sup> Uebertrieben sind die Angaben im Theatr. Europ. III, 791. Bernhard habe ein Heer von 18,000 Mann gehabt.

Grund neuer gerechter Klage gegeben. Das Schloß Romagne fiel nach drei Tagen, worauf Bernhard, benachrichtigt, der Lothringer sei über die Saone auf Rumpelgard gewichen, sich Champlittes bemächtigte, <sup>1</sup> 21. Juni, jedoch am 22. zu seinem Erstaunen den Gegner nebst Mercy bei Ray in Schlachtorbnung am Ufer des Stromes fand. Erst durch ein blutiges Treffen, in welchem Mercy verwundet wurde und das kaiserliche und lothringische Heer sechszehn Fahnen verlor und nach hartnäckigem Widerstande <sup>2</sup> bedeutend einbüßte, vermochten die Weimarer, ohne die Franzosen du Hallers, unter persönlicher Leitung Bernhards, den Uebergang über die Saone zu erzwingen. Die Franzosen beim eroberten Gy am 26. Juni auf den Flußpaß von Lantagny schickend, <sup>3</sup> erklärte Bernhard St. Loup und andere kleine Orte, ließ das feste Besançon unberührt, nahm am <sup>27. Juni</sup><sub>7. Juli</sub> Beaume les Dames und vereinigte sich mit seinen aus dem Elsaß kommenden Regimentern unter Kanowski und Schafallski. Durch den französischen Statthalter von Rumpelgard bei der Besetzung von Clerval beeinträchtigt und der Bezwingung Besançons die leichtere Brandschatzung benachbarter Schlösser und Flecken vorziehend, erklärte Bernhard am <sup>14</sup>/<sub>2</sub> Juli Stadt und Abtei Lübers (Lure), <sup>4</sup> und gedachte jetzt, mit Beute bereichert, an den Rheinübergang. Aber der ursprüngliche Plan, bei Rheinfelden über den Strom zu gehen, war theils durch die Wachsamkeit der kaiserlichen Regierung in Vorderösterreich, theils durch die Unklugheit der Franzosen, ihren Reid oder durch geheime Vorkehrungen des Hofes vereitelt worden, welcher mehr Vortheil fand, sich des tapferen Heeres zur Eroberung der Freigravschafft zu bedienen. Obgleich Ludwig, durch Avaur und St. Chamont von Hamburg aus dringend gemahnt, in einem Briefe vom <sup>16</sup>/<sub>2</sub> Juli den Herzog aufforderte, <sup>5</sup> vermittelst ungesäumten Angriffs auf den Rhein dem überwältigten Bänder Luft zu machen, zumal auch Hugo Grotius in einer langen Rede die gemeinsamen Gefahren bei dauernder Unthätigkeit Frankreichs entwickelte, <sup>6</sup> schwächte Bernhard, in der Gravschafft verweilend, seine

<sup>1</sup> Richelieu IX, 457. Theatr. Europ. III, 800. Röse I, 145.

<sup>2</sup> Carve I, 212.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 458.

<sup>4</sup> Das. IX, 461.

<sup>5</sup> Röse II, 149. Beilage 127.

<sup>6</sup> Pufend. 306.

Streitkräfte, hatte jedoch schon einen Punkt zum Uebergange erspäht, und zur Beförderung desselben einen Mann gewonnen, der, deutschen Blutes, dem Reiche unheilbaren Schaden zufügte.

Gegen die Partei der katholischen Eidgenossen, welche argwöhnisch die Fortschritte der Franzosen in der Freigravität beobachteten, hatte Bernhard die protestantischen Schweizer, ihm schon befreundet seit den Tagen der konstanzer Belagerung, für sich zu stimmen gewußt. Sein Vermittler war Johann Ludwig von Erlach-Kasteln, <sup>1</sup> aus altpatrizischem Blut in Bern i. J. 1595 geboren. Früh Edelknabe an Höfen geschwornener Kaiserfeinde, Christians von Anhalt und des Grafen Moritz von Dranien; dann als Offizier des Unionsheeres in der Schlacht am weißen Berge gefangen, ein Streitgenosse des Markgrafen von Brandenburg-Jägerndorf, der Gefährte des tollen Christian von Braunschweig in allen bösen Abenteuern bei Höchst und Fleurus bis zum Tage von Stablo, hatte der junge Schweizer mit Auszeichnung unter Gustav Adolf in Livland und Preussen gefochten; war, heimgeliebt, Mitglied des kleinen Rathes in seiner Vaterstadt geworden, und unter dem alten Bassompierre im J. 1630 an der Spitze eines Schweizerregimentes, nach dem Feldzuge in Piemont entlassen worden (10. Juni 1631). <sup>2</sup> Als Gustav Adolf darauf siegreich in Süddeutschland erschien, schloß Erlach sich unter Bernhards Augen eine kurze Zeit den Schweden an; kehrte dann in sein Vaterland zurück, welches sich seiner in bedenklicher Zeit als erfahrenen Kriegers und gewandten Unterhändlers am französischen Hofe bediente, und ward im hohen Sommer 1637 von Bernhard, welcher seine Leute zu wählen verstand, unter der Sorge vor den katholischen Eidgenossen, durch den Generalquartiermeister Mörshäuser persönlich ins Lager beschieden. In bewaffneten Geleite eines Obristen stellte der Schweizer nach der Einnahme von Lübers am 24. Juli vor Bernhard sich ein <sup>3</sup> und bot von da ab seinen Haß gegen den Kaiser und das deutsche Reich, seine Kenntniß der schweizerischen Verhältnisse und seine Verbindungen auf, um Oesterreichs Macht am Oberrhein zu brechen, unbekümmert, daß Frankreich gefährlicher an dessen Stelle trat. Erlach verließ den Vorschub seiner Partei; da jedoch die Strassburger ihre Brücke offen

<sup>1</sup> Zur-Lauben III, ff. Erlach I, 3 ff.

<sup>2</sup> Bassompierre II, 295 spricht mit großer Liebe von dem falschen Schweizer.

<sup>3</sup> Erlach I, 32. II, 284.

herzugeben sich weigerten, <sup>1</sup> um die vom Kaiser zugestandene Neutralität nicht zu verletzen, und weil die Uebermacht Bernhards und Frankreichs ihre Freiheit bedrohte, mußte man an einer andern Stelle den Versuch wagen. Hierzu schien besonders das Ufer bei den Dörfern Rheinau und Wittenweier, zwischen Straßburg und Breisach, einige Stunden von Beesfeld, günstig, wo nicht allein der mächtige Strom durch Inseln getheilt wurde und die gegenüber in mehren Armen ausmündende Elz die ersten aufgeworfenen Schanzen deckte, sondern auch kein kaiserlicher Heerführer, als der sorglose Savelli im Breisgau, in der Nähe stand. <sup>2</sup> Nach vorläufiger Kundtschaft rückte daher der Herzog über Besort und Thann (1<sup>o</sup>/<sub>2</sub>, bis 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Juli), dessen Bestürmung mißlich schien, vor Ensisheim, schickte den Franzosen du Hallier unter Erlachs Leitung, um die Gegner irre zu machen, über Pfirt auf Basel, und langte, den Rest seines Heeres führend, an demselben Tage, als der Rheingraf Johann Philipp Ensisheim erstürmte, mit Manicamp, dem Statthalter von Kolmar, und dessen 400 Franzosen in Rheinau an. Im geheim durch die Straßburger unterstützt, ward die Schiffsbrücke bald vollendet, und von den zuerst übergesetzten Truppen unter Manicamp und von Schönbeck so eilig eine Verschanzung bei dem Dorfe Wittenweier aufgeworfen, <sup>3</sup> daß die Ueberführung der Regimenter Tag und Nacht vor sich gehen konnte. — Aber der wachsame Kurfürst von Baiern, schon am 14. Juli von den Absichten des Weimarer unterrichtet, hatte an demselben Tage <sup>4</sup> dem Feldmarschall-Lieutenant Johann von Werth den Befehl gegeben, eiligst an den Oberrhein zu rücken. Der Bezwinger Hermannsteins, am Main im Darmstädtischen gelagert, war nahe daran, dem Schotten Ramsay in Hanau, welcher mitten unter bewilligtem Anstande die Gewaltthätigkeiten fortsetzte, Alschaffenburg geplündert, Seligenstadt <sup>5</sup> überrascht, aber seine treffliche Besatzung im Juni dort eingebüßt hatte, endlich den Sinn zu brechen. Er kannte durch aufgefangene Briefe die Noth des Schotten, dessen einzige Hoffnung auf Bernhard, <sup>6</sup> den heimlichen Geldspender,

<sup>1</sup> La gaille II, 136.

<sup>2</sup> Rose a. a. D. 152.

<sup>3</sup> Pufendorf 290. Abzreitter 355. Richelieu IX, 462.

<sup>4</sup> Abzreitter l. c.

<sup>5</sup> Pufendorf 289. Theatr. Europ. III, 801.

<sup>6</sup> Theatr. Europ. III, 778.

zu schwinden begann, und hielt daher Hanau seit dem Anfange des Juli enger umschlossen. Wie nun Ramsay die erste Kunde von Weimars Nähe erwitterte, schlug er, Zeit zu gewinnen, wieder den Weg der Unterhandlung ein, welche, begünstigt durch den Kurfürsten von Mainz, durch den Landgrafen von Darmstadt und die Frankfurter, zu Mainz eröffnet wurden. Dadurch aufgehalten langte Johann von Werth einen Tag zu spät mit drei Regimentern von Offenbach her an, und wollte, so unbedeutend auch seine Streitkräfte anfangs waren, doch in einem so höchst wichtigen und ehrenvollen Posten nichts unversucht lassen. <sup>1</sup> Am 8. August überfiel er den Obristen Rosen, warf ihn auf das Dorf Wittenweiler zurück, und nöthigte selbst den Herzog, sich schwimmend nach seiner Inselchanze zu retten. Aber inne geworden, daß die ganze Heeresmacht Weimars sich schon auf dem rechten Rheinufer befinde, zog sich Johann von Werth in guter Ordnung durchs Holz auf Offenburg zurück, nachdem auch ein Angriff seines wenigen Fußvolks auf die Schanzen mißlungen war. <sup>2</sup>

Mit geringer Verstärkung durch Reinach, dessen Wachsamkeit du Halliers Zug auf Basel getäuscht hatte, behaupteten sich die Baiern muthvoll in ihrer Stellung, und hinderten das weitere Vordringen der Weimarer, die schon mit dem französischen Jünger wieder vereinigt und jenseit des Rheins Meister mehrerer nicht unbedeutender Orte waren. In den nächsten Tagen fielen zwischen beiden Parteien blutige Gefechte vor, welche, zum Vortheil Werths endigend, das Kriegsansehen des neuen französischen Feldherrn mächtig heruntersetzten. Gewöhnlich entstanden solche Gefechte aus dem Zusammentreffen kleinerer Reuterabtheilungen, welche wechselseits von den nächstliegenden Regimentern verstärkt, bald beide Heere in Aufstand brachten. <sup>3</sup> So wurde ein weimarscher Rittmeister in diesen Tagen mit achtzig Pferden auf Kundtschaft ausgesandt, aber von Werths Reutern aufgehoben. Darauf eilte Obrist Noa mit drei Eskadronen auf die Sieger und brachte sie seinerseits in Verwirrung; kaiserliche Kürassiere trieben diesen wieder in das Lager zurück; jetzt beschloß Herzog Bernhard in Person die Verwegenen zurückzuweisen; aber auch Johann von Werth stand unterdessen an der Spitze der Seinen

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 809.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 463. Note 153.

<sup>3</sup> Le Vassor IX, 264. ff.



und trieb alle feindlichen Regimenter mit Verlust auf ihre Verschanzungen. <sup>1</sup> Durch den glücklichen Erfolg ermuthigt, war Johanns von Werth Absicht keine geringere, als die vereinigten Feinde über den Rhein zurück nach Burgund zu scheuchen, ein Unternehmen, welches auch das Ende des Herbstes herbeiführte. Von weiteren Fortschritten abgehalten, ließ Herzog Bernhard dagegen den Rheinpaß bei Wittenweier und besonders die Inseln, das „Wasserloch,“ von Tag zu Tage mehr besetzen, und in einen fast unüberwindlichen Stand setzen. Da eine so plötzlich geschaffene Rheinfestung in den Händen der Feinde unendlichen Nachtheil bringen konnte, entschloß sich Johann von Werth zu einem Wagstücke, welches das Gefühl der Schonung aus seiner Seele bannte. Kaum war nämlich Reinach mit einigen Reutern, wenigem Fußvolf und fünf Kanonen zu ihm gestoßen, als er noch an demselben Tage ( $\frac{31. \text{Juli}}{10. \text{August}}$ ) einen fast beispiellos ungestümen Angriff auf die wittenweierer Schanzen that. Wir dürfen nicht verhehlen, daß Johann von Werth den Muth seiner Krieger vor dem Sturme noch durch Weinspenden erhöhte, und, im Fall eines glücklichen Erfolgs, einen monatlichen Sold versprach. So zweideutig die Anwendung dieses Reizmittels für die natürliche Tapferkeit seiner Völker sprechen mag, so bedurfte es doch an keinem andern Orte mehr der unablässigsten körperlichen Anstrengung und eines Ungestüms, welcher die Todesgefahr, hinter festen Schanzen und tiefen Gräben aus tausenden von Feuerröhren lauend, verachtete, und blind war gegen Schwierigkeiten, vor denen der gewöhnliche, nüchterne Soldat zurückweicht. Sagt doch selbst Philander von Sittewald, der gemüthliche, aber strenge Sittenprediger in seinem „Soldatenbrief“:

Man du wilt gehn zu Streit und Schlacht,  
Ein Trinkein Wein dich muthig macht!

und hatte selbst Weimar, um den Seinen jede Hoffnung zur Flucht zu rauben, den verzweifeltsten Entschluß gefaßt, die Rheinbrücke hinter ihnen abbrechen zu lassen. <sup>2</sup> Mit so aufgeregten Sinnen stürmte

<sup>1</sup> Die Reihenfolge der einzelnen Kämpfe läßt sich bei widersprechenden Angaben, zumal im Datum, nicht ermitteln. S. Röse II, 155 und die dort angegebenen Quellen.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 465: La créance commune dans le camp étoit que Jean de Wert avoit fait enivrer ses gens pour les rendre plus courageux, et il étoit à présumer qu'à moins de cela ils n'eussent pas demeuré si long-temps à découvert à la merci des cannonades et mousquetades.

das ganze Heer, angeblich sechstausend Mann stark, da der Tag sich schon zu neigen begann, auf das Lager. Ruhig erwarteten die Musketiere hinter den Schanzen den Anlauf; aber unaufgehalten durch den Kugelhagel aus allen Röhren, klangen die wuthblinden die Schanzen hinan, nachdem sie die Eis- und die tiefen Gräben durchwatet, und mußten einzeln mit umgekehrten Musketen und Hellebarthen<sup>1</sup> todt geschlagen werden.<sup>2</sup> Zwei ganzer Stunden währte der mörderische Sturm mit gleichem furchtbarem Ernst. Der stets wachsende Verlust erhitzte Johann von Werth zur schonungslosesten Aufopferung; denn noch immer konnte der errungene Vortheil, die Zurüctreibung Bernhards über den Rhein, den Schaden aufwägen. Endlich, da ansehnliche tapfere Offiziere gefallen, gab um sechs Uhr Abends Johann von Werth das Zeichen zum Rückzuge auf Schuttern, unter dem Schirme der Reuterrei, welche innerhalb des Kanonenschusses im Feuer gehalten. Zwar füllten tausend Todte und Verwundete die Gräben und das Gefilde umher; aber die Wichtigkeit des Unternehmens verantwortete vor Johanns von Werth Kriegerherzen das vergoffene Blut, und schon am 14. August sehen wir den Unverzagten den Herzog von Weimar selbst, welcher mit vier Schwadronen auf Kundschaft geritten war, mit hundert Kürassieren angreifen; beide Theile zogen Verstärkung an sich, aber Werth's Reuter waren Meister, und Bernhard, nachdem er selbst im Handgemenge sich getummelt, zog sich in sein festes Lager zurück. Ueber diese Erfolge schrieb Johann von Werth aus Schuttern und von Kenzingen (15. 18. 19. August) an den Bischof von Bamberg, (welcher die Briefe dem Kurfürsten von Sachsen mittheilte): „Herzog Bernhard hat ausgesagt, er fürchte keinen Feind in der Welt, nur meine Truppen, lebe also der Hoffnung, mit diesem, des H. Römischen Reichs Erzfeind, die größte Ehre einzulegen, wie es mir denn gänzlich vorsteht, ihn selbst in der Person zu erwischen, wie denn nun zweimal geschehen, maßen denn Rittmeister Theiß von meinem Regimente einen Lieutenant bei ihm erstochen, wessen Pferdekopf

Quant aux nôtres, il n'y avoit point d'espérance pour eux de se pouvoir retirer, le Duc de Weimar ayant exprès renvoyé les bateaux de l'autre côté de l'eau.

<sup>1</sup> Man erinnere sich, daß selbst in Gustav Adolfs Heere mindestens ein Drittel des Fußvolks mit Spießen bewaffnet war.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. 816. Abztreitter 355. Pufendorf 291.

auf des Herzogs Bernhard Pferd gelegen; weil er aber einen Küras angehabt und wegen unserer Kürassiere nicht gekonnt, ist er mit seinem Küras durch das Wasser gesprungen.“<sup>1</sup> Einige französische Regimenter, etwa tausend Mann, welche von du Halliers Heer noch übrig waren, die ganze Unterstützung Frankreichs, veranlaßten Bernhard seine Pläne, welche Johanns Aufmerksamkeit und Tapferkeit bisher innerhalb der nächsten Umgebungen des Lagers beschränkte, weiter auszudehnen; er bemächtigte sich Ettenheims, Malbergs und rückte mit Geschütz vor die Feste Kenzingen. Aber auch Johann von Werth schrieb an den Kaiser, an den Kurfürsten, an die Bischöfe von Bamberg und Würzburg um Beistand, „wenn der Gegner durch seinen bekannten Humor in der Furie einen Vorstoß an dem Rhein und an der Donau gewönne, würde er nicht ohne höchste Gefahr S. K. Majestät wieder zurückgetrieben werden können,“<sup>2</sup> und bewirkte, daß nach und nach der Herzog von Savelli, Fiolani, Caretto und endlich Speerreuter aus der Umgebung von Erfurt, so wie später eine Abtheilung des gößischen Heeres in der Umgebung anlangten. Keineswegs erbaut über die Thaten jener Angekommenen, berichtete Johann von Werth am 20. August nach München, „er habe dem Feinde, der ihm mit dreißig Regimentern gegen dreizehn weit überlegen sei, auf zweimal zwölfhundert Pferde abgenommen, bäte aber um Succurs; es seien einige, welche ihre unterhabende Völker mit tausenden zählten, doch hin- und herzögen, Kontribution erpressen; im Falle der Noth sei Niemand zu Haus.“ Unter dem 21. August erhielt er von München eine Belobung über die ersten Gefechte gegen Weimar, mit der Warnung, „weil viel an seiner Person und seinem Corpo gelegen, wolle man ihn wohlmeinend erinnern, seine Person und das Corpo nicht zu hasardiren.“<sup>3</sup> Solche Warnungen achtete aber der zuverlässliche Kriegsmann nicht; als Bernhards Kanonen eine Bresche in den Mauern Kenzingens geschossen und der Herzog schon an das offene Wirtemberg dachte, nöthigte ihn Werths Anrücken auf sein wittenweirer Lager (14. Septemb.) zum Rückzuge, und noch zur rechten Zeit langte Bernhard an, um die kaiserlichen Reuter, schon

<sup>1</sup> Röse II, 154. Anm. 107. Die Originale befinden sich auf der Bibliothek zu Gotha. Die Schilderung der Gefahr Bernhards ist unverständlich.

<sup>2</sup> Westenrieder Beitr. 158.

<sup>3</sup> Westenrieder 188.

jenſeits der Gräben, wieder abzutreiben, und ſie nach vierſtändigem Kampfe bei Ettenheim (5. September) über Malberg hinaus zu verfolgen.<sup>1</sup> Beſonnen verweigerte Johann von Werth ein offenes Treffen, und ſtellte ſich immer ſo in ſeinen Lagern bei Schuttern und Lahr, während Savelli bei Ettenheim lag, daß die Gegner nur mit dem augenscheinlichſten Verluſte anzugreifen wagen durften. Immer zahlreicher wurde unterdeß das kaiſerliche Heer, immer ſorglicher der Herzog; die Gallier zeigte wenig Ernſt, etwas Nachdrückliches auf deutſchem Boden zu unternehmen; die Franzoſen riſſen ſchaarenweiſe aus, erſchwerten, aus Neid und Furcht, jede klugere Unternehmung, und Seuchen rafften die Pferde hin. Ohne Erfolg kehrte Truchſeß von Paris zurück; der Marſchall von Chatillon, an Luxemburgs Grenze ſtreifend, zog nicht, wie Wetmar gefordert, den Lothringer durch einen Angriff auf Beſoul ab; Karl drohete an den Rhein zu dringen, während Longueville in der Freigravſchaft durch kleine Schläffer ſich aufhalten ließ.<sup>2</sup> Ohne Scheu ſprach der freiſinnige Sachſe ſeinen Unwillen laut aus, und ließ den Hof in Paris, durch den Marſchal de Camp, Manicamp, wiſſen: „er werde wohl inne, daß man ihn, wie den Duc de Rohan im Belſün, im Stiche laſſen wolle; wenn er aber umkommen müſſe, wolle er dafür Sorge tragen, daß er als ein ehrenhafter Krieger ſürbe.“ Um auf jeden Fall den Rückzug zu decken, gab er die Belagerung von Kenzingen auf, gedachte ſich Markelsheims auf dem linken Rheinufer zu bemächtigen; aber der Gegner, ſeiner Abſicht zeitig inne geworden, warf ſich während der Abweſenheit des Herzogs wiederum mit aller Macht auf die wittenweierer Schanzen (12/22 September). Die ſchwächeren Befestigungen an der Elz kamen in die Gewalt der Stürmenden; aber an den Hauptſchanzen ſcheiterte der ungeſtüme Muth. Hier hätte beinahe der Tod die Heldenlaufbahn Johanns von Werth geendigt; eine Piſtolenkugel ſtreifte ihm den Backen und blieb zwiſchen Ohr und Hals ſtecken, vermochte aber den Feldherrn nicht das Gefecht zu verlaſſen. Dieſe Verwundung, in Paris als eine nennenswerthe Frucht der Thaten Bernhards durch den ſchwediſchen Abgeordneten, Müller, geprieſen, erwies ſich

<sup>1</sup> Röſe a. a. D. S. 155.

<sup>2</sup> Röſe II, 158. Anm. 109.

<sup>3</sup> Pufendorf p. 291. H. Grotii ep. 817, 827.

<sup>4</sup> H. Grotii ep. 816. Flor. Germ. p. 474.

später freilich von historischen Folgen, indem Johann von Werth, die Heilung jetzt vernachlässigend, durch sie in bedenklicher Zeit dem Rheine fern gehalten wurde. Damals achtete er ihrer weniger, schrieb jedoch nach München, „es habe ein scharfes Rencontre gegeben, als der Feind über den Rhein gegangen; er sei in den Backen geschossen, unterm Ohre hinein, die Kugel stüde noch, er wisse demnach nicht, wie es gehen werde; Adrian von Entevort (sein waderer Landsmann, von dem bald ein Mehres) sei krank, viele Offiziere verwundet; er bäte um Hülfe, sonst ginge alles zu Grunde. Die Seinen stünden seit zwei Jahren an dem Feinde, hätten keinen Heller empfangen, und doch so oft im freien Felde und in seinem Vortheile den Feind geschlagen. Seine braven Völker, der ganzen Welt bekannt, hätten oft weder Brod noch Schuhe, und dennoch keinen Unwillen, wäre also einmal nöthig, ihnen zu helfen.“<sup>1</sup> — Viel schlimmer aber war die Lage Bernhards; in allen Unternehmungen unglücklich, ohne Unterstützung von Frankreich zu erhalten, als kleine Summen Geldes und muthlose, französische Ausreißerhaufen, immer gedrängt durch Johann von Werth, gab er endlich für diesen Winter den Plan auf, am Rhein sich zu halten. Der Bischof von Metz, Marcellac, beauftragt, 3000 Mann Franzosen dem Herzoge zuzusenden, entschlossen, die kriegsscheuen Boltrons in Person an den Rhein zu geleiten, fand am <sup>21. September</sup><sub>1. Oktober</sub> zu Zabern den Sachsen in der bedenklichsten Stimmung.<sup>2</sup> Derselbe wollte, voll harter Anklagen, von der Rückkehr auf's rechte Rheinufer nichts mehr wissen; als der Prälat in Sorge sich von ihm getrennt, und nach langer Täuschung armselige 1400 Mann zuzuführen gedachte, erhielt er am 23. Oktober die Kunde, Bernhard habe den Rhein verlassen. — Wenn es auch wohl nur eine dem Florus nachgeahmte Tirade ist,<sup>3</sup> daß der sächsische Fürst in einer Botschaft an Johann von Werth sich beklagt habe, weshalb er ihm, einem deutschen Landsmanne, den Weg in's Vaterland versperre? und jener geantwortet, daß er einen Reichsverräther, einen Feind seines eigenen Volkes, nach Kräften zurückweisen würde; so stimmt diese Aeußerung doch ganz mit der Sinnesart

<sup>1</sup> Bestenrieder 189. Nach dem Treffen vom 22. September ging das Gerücht, Werth sei todt. Röse in den Anmerkungen zu II, S. 395. Montglat I, 154.

<sup>2</sup> Röse 159. Anm. 115, 116, 117. Richelieu IX, 469.

<sup>3</sup> H. Grotii ep. 926. Wassenberg 474.

Johanns von Werth überein, und Herzog Bernhards Betragen nach der rheinfelder Schlacht gibt zu erkennen, wie dieser seines Gefangenen persönliche Ansicht nicht vergessen hatte. Das gesammte unbefangene Deutschland mußte übrigens die Wahrheit aus dem Munde des einfachen Reutergenerals bekennen. Die Häupter der Protestanten, alle freien Städte, hatten den prager Frieden, welcher ihnen Glauben und Besiß ließ, angenommen; es galt die eigennützigen Fremdlinge mit gemeinsamer Kraft aus dem Vaterlande zu vertreiben; Frankreich war ohne Männer, den Krieg offen gegen den siegreichen Kaiser zu führen; da verkaufte der Sachse seinen Arm und sein Talent an die Reider deutscher Größe, lockte das Kriegsfeuer wieder an den Rhein, und verursachte eine Theilung von Kräften, welche, beisammen, den Schweden mit leichter Mühe über die Ostsee geschwehrt hätten. Freilich zeigte das Reichsoberhaupt als Lohn der Veröhnung dem nachgebornen Fürstensohne kein Herzogthum Franken, sondern wies ihn in seine bescheidene Stellung zurück; Frankreich dagegen löbte den Ehrgeizigen, an Gebieterstellung Gewöhnten, mit dem unschätzbaren Elsaß, über dessen Besiß er des Vaterlandes Frieden zertrat und den Betrug erst auf dem Tobbette ahnte. Als Gründe seines Rückzuges werden der Verlust Hanau, welches am <sup>21. August</sup><sub>10. September</sub> für den unglücklichen Landesherrn, den „Faselniden,“ wieder gewonnen wurde; der hoffnungslose Zustand Hessens, die Sorge vor einem Anfälle Karls von Lothringen im Rücken, der, bei Tann stehend, ihm die Verbindung mit der Freiherzogthum abzusperren drohte; die Furcht vor der wachsenden Macht des kaiserlichen und bairischen Heeres, endlich der Unmuth über den ränkevollen französischen Hof angegeben.<sup>1</sup> Wir heben den Umstand, daß das schwedische Heer, nach Verlust Deutschlands, bis in die festen Städte Pommerns gedrungen war, noch besonders hervor; was Bernhard aber veranlaßte, gerade den untauglichsten Franzosen unter Manicamp und einigen Kompagnien des schmidtbergischen deutschen Regiments die einzige Frucht des Feldzuges, den Rheinpaß, anzuvertrauen, wagen wir nicht zu deuten, war es anders nicht, um von sich die Schmach, ihn zu verlieren, auf seine unedlen Kampfgenossen zu übertragen, oder hatte der Sachse jede Hoffnung zur Zeit aufgegeben, den Eingang in sein Vaterland wieder zu gewinnen? Noch im Anfang des Octobers gedachte er seine alten Truppen im Elsaß zwischen Straßburg, Benseld und Markelsheim

<sup>1</sup> Rufe a. a. D., 159—182.

sich erholen zu lassen; ward aber von kaiserlichen Heerhaufen, welche unter Speerreuter bei Philippsburg übersehten, in seiner Erwartung betrogen. Deshalb räumte er in der Mitte des October zeitig das Elsaß, eröffnete sich mit dem Schwerte den Weg durch das Lothringen, und drang, am  $\frac{9}{16}$  October, von Erlach geführt, in getheilten Haufen mit Gewalt in die zum Bisthum Basel gehörigen Thäler von Delsberg und an die Grenzen von Hochburgund, wo ihm reiche Winterquartiere winkten; <sup>1</sup> bald werden wir ihn mit gestärkten Kräften aus den stillen Thälern zu einem entscheidenden Schlage aufbrechen sehen, welcher eine verhängnißvolle Wendung für unser Vaterland herbeiführte.

Die Entfernung des Feldherrn und Heeres ließ den früheren, schon mehrmals blutig abgewiesenen Anschlag zur Reife kommen; auch am Oberrhein krönte der glänzendste Erfolg die Thaten des Jahres. Noch schwach von der Wunde und mit Mühe auf dem Pferde sich erhaltend, schickte Johann von Werth sich eilig an, noch vor Anbruch des Winters die rheinauer Schanzen zu erobern, deren Bertheidigung die Franzosen, auf du Halliers besonderes Verlangen, mannhast sich unterzogen hatten. <sup>2</sup> Zu dem Ende ging Werth am 31. October, im Verein mit dem Herzoge von Savelli und dem General Speerreuter, bei Dreisach über die Brücke, und rückte mit zweitausend Reitern und fünfzehnhundert Mann zu Fuß auf dem linken Rheinufer gegen Rheinau; den Generalwachtmeister, Adrian Freiherrn von Entevort, ließ er auf dem dreisgauer Ufer mit fünfzehnhundert Mann zu Fuß und dem groben Geschütz zurück, und der Obristleutnant Weich war befehligt auf sieben Schiffen mit zweihundert Mann, einigen Kanonen und allerlei künstlichem Wurfesfeuer, den Rhein hinunter gegen die Brücke zu fahren. Manicamp, dem Herzog Bernhard bei seinem Abzuge das Unterpand künftiger Unternehmungen auf Deutschland überantwortet, befand sich gerade wegen einer Unpäßlichkeit in Straßburg und hielt sich der Tapferkeit seines Stellvertreters, de Privat, auf das genügendste versichert, als am 1. November in aller Frühe Werths Reiter vor der ersten Redoute am Rheinufer anlangten. Weil die höchste Eile nöthig war, stieg der kranke General, ohne das zurückgebliebene Fußvolk

<sup>1</sup> Röse II, 164. Erlach a. a. D.

<sup>2</sup> Le Vassor IX, 265. Pufenborsf 291. Abtgreitter III, 456. 357. Röse a. a. D. 168. Richelieu IX, 471. Montglat I, 164.

zu erwarten, mit seiner Leibkompagnie vom Pferde; kaum hörten die Franzosen den ersten Trompetenklang, als sie, halb schlaftrunken, ohne einen Schuß zu thun, die Waffen fortwarfen, und, dreihundert an der Zahl, sich in jäher Flucht auf die Schiffe, und über eine kleine Brücke nach der nächsten Schanze stürzten. Ohne Widerstand sah sich Johann von Werth Meister der ersten Befestigung; die wenigen, nicht rasch genug Entsprungenen wurden niedergehauen. Dennoch hatten die Fliehenden die Brücke über den Rheinarm abgeworfen; Johann von Werth sammelte seine Reuter, eine stärkere Gegenwehr in den zwei folgenden Redouten auf der Rheininsel erwartend. Aber er hatte sich in der Tapferkeit der Franzosen getäuscht; ohne einen Schuß überlieferten die wachhabenden Hauptleute ihre Plätze seinen abgeessenen Reitern und klagten bitter über ihre armselige Bekleidung und über die Rauheit des Winters. Ein Theil der Flüchtigen hatte sich in die vierte Verschanzung, der diesseits des Rheins am meisten befestigten, geworfen, und die Brücke halb abgebrochen. Dieses Hinderniß gebot das Fußvolk zu erwarten. Unterdeß war Adrian von Entevort seinerseits nicht müßig gewesen, hatte alle festen Punkte vor der Hauptschanze in seine Gewalt gebracht, während Weich sich von den Schiffen aus des Forts bei Kappel bemächtigt, die Wachen zum Theil niedergestossen oder in den Rhein gesprengt. Als das Fußvolk und Geschütz angelangt war, begann man die übrigen Redouten auf der Insel und die Schiffbrücke mit solchem Erfolg zu beschießen, daß gegen Abend einige Fahrzeuge durchlöchert versanken, andere in der Nacht durch einen entstandenen Sturm stromab getrieben wurden. Mit dem Anbruch des 2. November wurde Johann von Werth inne, daß die auf der Insel zurückgebliebenen, und von dem jenseitigen Brückenkopf abgeschnittenen Franzosen eifrig sich in ihren Schanzen zu vergraben bemüht waren. Um nicht die Mühen zu verlängern, ließ er Dragoner und einige Reuter durch den Rhein setzen, worauf sich diese ohne besondere Arbeit der vierten Schanze bemächtigten. Nun war aber noch die fünfte Inselchanze vor der durchlöcherten Brücke zu erobern übrig, und zweihundert Franzosen hatten sich dort gesammelt. Kaum aber sahen sie die Anstalten, daß auch sie die Reihe treffen würde, als sie sich durch einen Trommelschläger zur Uebergabe erbaten. Johann von Werth wollte nichts von Bedingungen wissen, und da jene sich weigerten auf Gnade und Ungnade sich zu ergeben, drangen die



stürmenden Bayern, ohne das Geschütz abzuwarten, auf die Bälle; schlugen die Franzosen hinaus, die sich entweder auf die zertrümmerten Schiffe retteten und dort gefangen wurden, oder in den Rhein sprangen, oder im Ufergebüsch versteckt, dem Schwerte der Sieger zur leichten Beute fielen. So war denn Johann von Werth nach anderthalb Tagen mit der Arbeit auf der burgundischen Rheinseite fertig geworden; aber noch fehlte die Bezwingung des Brückentopfes auf dem rechten Ufer, zu welcher sich Adrian von Enkevort den Weg gebahnt. In ihm stand Monsieur de Privat selbst mit 600 Mann und vier Kanonen, und sah mit Zittern die Anstalten, welche zu einer Beschießung von beiden Ufern getroffen wurden. Ohne die Bresche abzuwarten, schon erschreckt durch die zum Sturm aufgestellten Reihen, ließ er durch einen Trommelschläger die Uebergabe anbieten. Aber Johann von Werth, nicht geeignet, dem Feinde Bedingungen einzuräumen, wenn er ihn mit dem Schwerte überwältigen konnte, gab den trotzigen Bescheid, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben müßten, falls sie nicht sämmtlich niedergehauen werden wollten; worauf sich denn de Privat schimpflichst der Gnade des Siegers anheim stellte, den hineingeschickten Obristleutnant verzagend überall im Brückentopf umherführte, und nur die unwürdigsten Klagen über Mangel an Lebensmitteln und allen Kriegsvorräthen hören ließ. Als Johann von Werth einrückte, löschten sogleich auf seinen Befehl die Franzosen die Linten, legten die Waffen nieder, und enthielten sich nicht vor den Augen des Siegers der unmännlichsten Klagen. Nur sechzig Mann von Schmidberg's deutschen Soldaten machten eine rühmliche Ausnahme von ihren jämmerlichen Mitstreitern. Sie wehrten sich lange aus einem besonderen Theile der Verschanzungen, und wurden nur überwältigt. Mitleid und Lachen zugleich erregte das unwürdige Betragen de Privats; <sup>1</sup> unter lautem Geschluchze erzählte er dem Sieger: „wie er erst vor acht Tagen seinem Könige einen Abriß der Brücke und aller Befestigungen geschickt, und die Vertheidigung des unüberwindlichen Passes gegen alle Welt angepriesen habe; jetzt sei sein Loos bitter zu beklagen, da er auf keine Weise den Verlust zu entschuldigen wisse.“ Auch war die Schmach über alle Maßen; mindestens auf einen vollen Monat reichten noch Kriegs- und Mundvorräthe aus, <sup>2</sup> während nach der Aussage des

<sup>1</sup> Pufendorf 291. Abjzreitter 357. Theatr. Europ. III, 878.

<sup>2</sup> Michellieu IX, 471.

Siegers Regen und Mangel an allem Nöthigen ihm kaum noch drei Tage zu verweilen gestattet hätten. Vier Kanonen mit Munition, ein und vierzig Offiziere, und gegen tausend Gemeine wurden gefangen, als Seitenstück zur That Dredows, welcher in denselben Tagen den Paß von Tribsees erstürmte und die Schweden in die Städte Pommerns scheuchte. Zur Schande ließ Johann von Werth das französische Gefindel, der Waffen und jeder Kriegszier beraubt, „als der Aufbewahrung nicht lohnend,“ mit weißen Stecken in alle Welt ziehen. Wohl um dem Herzog von Weimar die Schuld aufzubürden, entging de Privat einer strengen Rüge von Seiten Richelieu's.<sup>1</sup> — Der Fall des Städtchens Malberg folgte auf die Uebergabe des Brückenkopfes; auch die von Hagenau aus besetzte Rheininsel bei Drusenheim ergab sich ohne Widerstand; die französische Besatzung wanderte gleichfalls mit weißen Stäben nach Hagenau. So ward denn, obgleich der italienische Herzog am Hofe in Wien sich die Ehre anmaßte und den bairischen General hart bezüchtigte, diesem das Verdienst zu Theil, den ganzen Rheinstrom noch vor Anbruch des Winters vom Feinde zu säubern. Um die Möglichkeit eines ferneren Ueberganges bei Rheinau zu vereiteln, ließ er alle von Bernhard selbst abgesteckten Schanzen dem Boden gleich machen, und besetzte nur Hauptfort. Nach so glücklich vollbrachtem Feldzuge versicherte sich Werth noch des Schlosses Röheln unweit Rheinfelden und Basel, und führte die tapferen Regimenter nach Wirtemberg und Schwaben in die Winterquartiere; Savelli hütete den Dreißgau und den Schwarzwald; Speerreuter ging nach Franken; Entevort vertheilte seine Truppen von Straßburg abwärts bis gegen den Neckar. Die heimliche Freundschaft der Straßburger gegen den Reichsfeind zu strafen, wurde auf des Kaisers Geheiß die Rheinschiffahrt gesperrt, zum schweren Unmuth der ärmeren Bevölkerung gegen den Rath.<sup>2</sup> Aber ehe noch Johann von Werth, Meister des Stromes bis gegen Basel und nur wegen eines Punktes besorgt, nach München sich begab, um von seiner Wunde zu genesen,<sup>3</sup> und den Lohn seiner Thaten in dem Wohlwollen des Kurfürsten zu erndten, mußte er erfahren, daß der neidische, unthätige Duca di Savelli ihn in Wien

<sup>1</sup> Richelieu a. a. O. Note II, 172. Anm. 131.

<sup>2</sup> Laguille II, 138. Theatr. Europ. III, 886.

<sup>3</sup> Merc. franç. XXII, 9.

verkleinere; obenein war ihm schon im November ein widerwärtiger Aufpasser in der Person Christophs von Lerchenfeld als „Generalcommissarius“ beigegeben, mit der Weisung, denselben zu schützen und zu allen Confilits zu ziehen; weil der Generalcommissarius sowohl unter Lilly als unter Gög, wo der Schaffer sei, des Generals Kanzlei dirigiret, so möge er den Lerchenfeld, zu eigener Erleichterung, derselben sich annehmen lassen.“<sup>1</sup> Wie gegründet jene einzige Sorge des zwiefach getränkten, verwundeten Mannes war, wie bald sie ihn aus seinem Siegsbehagen aufschreckte und wie hämisch das Glück die Früchte seiner Siege, zum unübersehbaren Verderben Deutschlands, zerstörte, wird der Erfolg lehren.

Als dem schwedischen Befehlshaber zu Hanau im October die Hoffnung schwand, durch Weimars Siege jenes Vertrages vom 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> August erleidigt zu werden, gerieth der Schotte bei der unabweidbaren Aussicht, alle Früchte dreijähriger Standhaftigkeit und unüberbotener Lüste einzubüßen und mit Schmach seine Gebieterstellung aufgeben zu müssen, in stillen Ingrimm, welcher bald in haltungsloses Beginnen, ja fast in verzweifelte Tollheit umschlug. Jenem Vertrage zu Folge sollte dem Grafen Philipp Moritz von Hanau-Münzenberg, im Genuße aller Vortheile des prager Friedens, selbst die Vertheidigung seiner Hauptstadt, unter der nachsichtigsten Behandlung von Seiten der Kriegsheere seine Grafschaft, bleiben.<sup>2</sup> Dem Schotten wurden nicht allein kaiserliche Botschreiben beim Herzoge von Mecklenburg, in Betreff der Güter, welche Gustav Adolf ihm dort nach seiner Weise geschenkt, verheißen, sondern auch Zahlung von 50,000 Thalern, sobald er die schwedische Besatzung abführe. Ramsay hatte den Vertrag, nachdem er anfangs den kurmainzischen Abgeordneten der Unterschlebung einer falschen Abschrift bezüchtigt,<sup>3</sup> unterzeichnet; indem der Kaiser mit der Bestätigung nicht zögerte, schlug für den hartgeprüften Grafen, der hülflos in Holland seine krankte Lage hinschleppte, die Stunde, in das Vatererbe heimzukehren. Aber noch immer fand Ramsay, auf Betrug bedacht, Gründe, die Uebergabe zu verzögern; gereizt durch vorwurfsvolle Schreiben schwedischer Parteigenossen, antwortete er bitter, klagte über baare Einbuße und Verluste, die er in der Behauptung Hanaus

<sup>1</sup> Westenrieder a. a. D. 189.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. 887, 908. Pufendorf 289. Londorp IV, 687.

<sup>3</sup> Röse II, 182, und der Briefwechsel Ramsays Ann. 120.

erlitten; wollte in den gütlichen Ansprüchen des Bischofs von Würzburg auf das Kloster Schlüchtern eine Ueberlistung des Vertrages wittern, und antwortete mit steigendem Verdrusse selbst dem Herzoge Bernhard, welcher, außer Stande, Hanau zu entsetzen, ihn warnte, seinen Ruhm durch fremdes Geld nicht zu brandmarken: „Ew. fürstlichen Gnaden Schreiben scheint in einem hitzigen Paroxysmus für die Wohlfahrt der Stadt abgefaßt zu sein; da aber das Fieber nunmehr curirt ist, so lassen Ew. fürstlichen Gnaden das Interesse fallen.“ Voll Sehnsucht und Ungebuld nach der Heimath, die Erbietungen Frankreichs abweisend, die ihn drei Jahre hindurch getäuscht, und arglos selbst als Ramsay ihn vom eigenen Heerde abzuhalten gedachte, indem er ihm Nachstellung von Seiten der Kaiserlichen vorspiegelte, war der franke Philipp Moriz unvorsichtig genug, unter so unsicheren Verhältnissen, auf dringende Einladung des Kurfürsten von Mainz vor dem Abzuge des tüchtigen Fremblings sich in seine Residenz zu begeben, <sup>25. November</sup> <sub>5. December</sub>. Gewarnt, aber ungläubig, daß jener wagen würde, an dem rechtmäßigen Besitzer zu freveln, da Bernhard, Baner und Wilhelm von Hessen den angegebenen Posten nimmer retten konnten, mußte der arme Fürst gleich bei seiner fast verfohlenen Heimkehr erfahren, in welchem Grade der Ausländer, dem er selbst seine Feste vor sechs Jahren unflug und verrätherisch in seine Hände gespielt, <sup>1</sup> jedes Recht verhöhnte. Ramsay konnte sich nicht überwinden, eine Gewalt fahren zu lassen, welche er, das Musterbild eines heimatlosen, genußsüchtigen „Soldaten von Fortun,“ unter wüsten Belagen, Schwelgerei, umgeben von einem unterwürfigen Hofgesolge, humoristisch erheitert durch seinen Clown, bekleidet hatte, während ringsum der bleiche Hungertod wüthete. <sup>2</sup>

<sup>1</sup> Philipp Moriz hatte im Spätherbst 1631 die tapfere kaiserliche Besatzung an Gustav Adolf verrathen und Suwalds Kompagnien eingelassen.

<sup>2</sup> Zur Charakteristik Ramsay's und des tollen lieberlichen, brutalen Lebens des Befehlshabers und der Garnison in Hanau dient vortrefflich, so wie um das Sittenverderbniß der deutschen Vornehmen, unter dem Einflusse aller bisher unbekannten Nothforheiten zu schildern, der „Abenteurerliche Simplicitätus.“ Vor Hanau eingefangen, als verstellter dummwitziger Narr gemißhandelt, weilte derselbe seit der nördlinger Schlacht in der Feste. Abgesehen von der romantischen Einkleidung dieses höchst anziehenden Zeitbildes sind die historischen Angaben mit den verbürgten Einzelheiten gegenwärtiger Studien so übereinstimmend, daß sich in ihnen wirkliche Lebens-

Er würdigte den Heimgekehrten kaum eines Besuches, schreckte ihn durch die Drohung, ihn als Abtrünnigen vom evangelischen Bunde gefangen zu nehmen, nahm die Niene an, mit Vollmacht für die unverfügte Herstellung der Grafschaft sorgen zu müssen, ungeachtet der Landesherr die Abtretung des Klosters Schlüchtern gebilligt hatte, und weigerte sich diesem irgend eine Befugniß über die Stadt und die Anordnungen über die neuzuwählende Besatzung einzuräumen, so jaghaft der Landesherr sein Recht ansprach. Der Schotte fluchte, daß der Name der Königin von Schweden aus den Kirchengebeten eines Landes, welches den prager Frieden angenommen, weggelassen worden! Heimlich von den neuen Plänen Bernhards an der Schweizergrenze unterrichtet, endete er die lange Erwartung des Grafen, indem er am <sup>13</sup>/<sub>22</sub> December die Hofburg mit Bewaffneten überfiel, den Landesherrn als Gefangenen einsperrte und die Besatzung von neuem für Christine vereidete.<sup>1</sup> Solche Gewaltthat zu beschönigen gab er vor, „man wollte ihn überlisten und nackt wegschicken,“ was möglicher Weise in Anschlag sein konnte, da Ramsay seit Jahren aller Treue hohngesprochen. Je weniger sich Hoffnung zeigte, seinen Raub in Sicherheit bringen zu können, je wüthender gebedrte sich der Verzweifelte; drohte den ausgesperrten Råthen des Grafen mit dem Henker, der ihm immer auf dem Fuße folgte, wollte den Kranken mit Gewalt auf seinem Siechbette aus dem Schlosse in ein Bürgerhaus der Neustadt schleppen lassen, verweigerte ihm die Erquickung, welche derselbe sich aus Köln mitgebracht. Noch schlimmer erging es dem Schwager „des Faselnden,“ dem Grafen Albrecht Otto von Solms-Raubach, dem Vermittler. Als dieser von Mainz mit kaiserlichen Urkunden nach Hanau heimkehrte, ward er am Thore mit Lebensbedrohung gepackt, in die Hauptwache geführt, wie ein gemeiner Verbrecher behandelt, und seine Gemahlin, die ihm ins Gefängniß folgen wollte, so rauh von den schottischen Trabanten abgewiesen, daß sie ohnmächtig auf der Straße niederfiel und hilflos liegen blieb. So fuhr der Unfönnige fort zu wüthen, vermaß sich in Reden gegen den Rath und die Bürgerschaft: ihr jetziger Herr würde wohl der letzte Graf von Hanau sein, indem er sie mit einem besseren Herrn versehen wolle, der sie besser zu regieren und die

begebenheiten vom Jahre 1635 bis 1639 nicht bezweifeln lassen. S. B. II, S. 19 — 34, 65 — 118.

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 909 ff. 927. Pufendorf 332.

Freiheit ihrer Religion zu beschirmen im Stande sei, <sup>1</sup> sprach von einem stattlichen Käufer der Grafschaft, als welchen ohne Zweifel er den Herzog Bernhard im Sinne hatte, wollte den Stadtpfarrer zwingen, in der Kirche nicht mehr für Philipp Moriz, den kranken Landesherrn, die Fürbitte zu thun. Nur die Angst um den befreundeten Vetter vermochte die, vermittelnden Nachbarfürsten, die Unterhandlung fortzusetzen; jedoch mit schimpflichen Worten wies Ramsay die Abgeordneten fort, und verlangte, die Zeit bis zur gehofften Sieghaftigkeit Bernhards hinzuzurufen, daß seiner Frau im fernem Edinburgh vor seinem Abzuge die Summe von 50,000 Thalern nebst den Verzugszinsen gezahlt, ihm statt der medienburgischen Schenkung bestimmte Güter vom Kaiser übergeben, und zu seiner Sicherheit zwei Geißel gleichen Ranges dem General Ring in Westfalen überantwortet würden! So droheten der Stadt von neuem die Drangsale einer Umschließung, zu welcher der Kaiser bereits Speerreuters Völker aufgeboden, und so stand Philipp Moriz in Gefahr, wenn nicht sogar das Leben, doch den Genuß des Reichsfriedens einzubüßen, als sein Vetter Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg, fast nach zehnwöchentlicher Gefangenschaft des Armen, in Gemeinschaft mit den kurfürstlich-mainzischen Räten und den Frankfurtern beschloß, mit Gewalt und List einzuschreiten, um den unglücklichen Herrn aus einer Knechtschaft zu befreien, deren den Herzog Bogislaw XIV. von Pommern nur ein früher Tod überhob, und dergleichen der erzürnte Kaiser sich nie erlaubt hätte. Gerechtfertigt war der Schritt, da Herzog Bernhard von neuem sich regte. 700 Musketiere unter dem Grafen von Nassau und dem Oberst Metternich des Abends spät am <sup>11</sup>/<sub>2</sub> Februar 1638 aus Frankfurt ausgezogen, aber wegen der dunklen Regennacht erst mit Anbruch des Tages vereinzelt im Walde vor Hanau an der Kinzig angekommen, verzagten nicht am Gelingen; <sup>2</sup> ein Theil von ihnen watete durch den Fluß, bemächtigte sich der Mühlenschanze, drang in die Altstadt ein, tödtete die schottische Wache des Schlosses, und erlöste den jagenden Grafen. Unterdessen aber war Ramsay aus der neuen Stadt, wo er mit dem größten Theil der Besatzung lag, herbeigeeilt, und vertheidigte entschlossen das Thor und den Graben, welcher

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 919. Ramsay nannte den „Feselenen“ staltum staltissimum, wie seinen „Clown“ simplloiam simplloissimum.

<sup>2</sup> Pufendorf 332. Theatr. Europ. III, 909.

beide Stadtheile schied. Der Nassauer und Metternich wagten mit ihren schwachen Haufen an demselben Tage nicht den Sturm. Als sie folgenden Tages ( $1\frac{1}{2}$ , Februar 1638) Anstalt machten, schickte unerwartet der Schotte einen Trommelschläger hinaus, und bat, durch einen Schuß in der Hüfte übel verwundet, für sich und seine Untergebenen um Quartier, nach dessen Bewilligung die bezwungenen, 300 Mann, die Waffen streckten. Kleinmüthig fügte sich Ramsay, der einst so trohige, der stattlichste Mann in Gustav Adolfs Heere, der „schwarze oder der schöne Ramsay“ zum Unterschiede von seinen Vettern David und Alexander genannt, <sup>1</sup> dem wohlverdienten Schicksal, und ward, von seiner Wunde genesen, nach dem Schlosse Dillenburg in Haft gebracht. Böser Zukunft gewärtig und überwältigt von seinem Bewußtsein, „vor Zorn und Ungebuld ganz unsinnig geworden,“ starb er bald darauf wie die Sage ging, eines freiwilligen Hungertodes ( $1\frac{1}{2}$ , März). Nur wenige Wochen genoß Philipp Moriz, der Amalia Elisabeth Bruder, des Behagens in der Heimath. Zu fürstlichem Müßiggange und poetischer Spielerei, nicht für so schwere Zeit erzogen, welche er i. J. 1631 durch Untreue am Reich furchtbar über sich herbeischworen, verschied er schon im August 1638, noch nicht drei und dreißig Jahre alt, und hinterließ sein verödetes Ländchen einem unmündigen Kinde. <sup>2</sup>

Glücklich und unter dem Scheine einiger Berechtigung trieb um dieselbe Zeit ein gleiches Spiel der Befehlshaber von Hohentwiel, Konrad Widerholz. Als die armen Württemberger das Frühjahr hindurch die Last des kaiserlichen Heeres und eine furchtbare Pest getragen, während ihr Fürst, übelberathen, sein bescholteneß Belagerer zu Straßburg feierte; hofften die Rätthe mildere Ausöhnungsmittel vom neuen Kaiser, und empfahl sich Eberhard in Wien durch Glückwunsch, da alle Vertröstungen Frankreichs sich trügerisch erwiesen. <sup>3</sup> Zwar nahm Ferdinand III. den Prinzen Friedrich ehrenvoll auf, aber erneuerte dessenungeachtet (9. November), Unredlichkeit ahnend, doch der Besatzung von Hohentwiel freien Abzug

<sup>1</sup> Simplicissimus 534. Abzireitter 378. Als Devise im Wappen führte Ramsay: Ora et labora! S. im Theatr. Europ. III, 910. dessen schönes Bildniß.

<sup>2</sup> Imhof 295.

<sup>3</sup> Sattler VII, 167—186.

gestattend, den letzten regensburger Bescheid, welchen als Gnade anzunehmen, Eberhard, verarmt und hilflos, wie der Graf von Hanau, jetzt sich erbot. Aber er hatte sich in seinen eigenen Listen gefangen. Als der Kaiser auf der Einräumung von Hohentwiel beharrte, ließ Bernhard von Weimar den Landesherrn wissen, er würde das Herzogthum mit Feuer und Schwert verwüsten, falls die Feste in kaiserliche Hände gerieth. Deshalb hatte Eberhard am <sup>2</sup>/<sub>1</sub> März dem Widerhold befohlen, <sup>1</sup> selbst seiner fürstlichen Handschrift und seinem Siegel Glauben zu versagen, wenn „gewisse Worte und das Gegenzeichen“ fehlten. Wie nun Widerhold Zeitung von jener Bedingung der Ausöhnung seines Herrn erhielt, gab er der Verlockung Herzog Bernhards, welche durch des Prinzen Roderich und Erlachs Vermittelung an ihn gelangte, Gehör, und wurde im geheim zu Bern am <sup>1</sup>/<sub>2</sub> November mit dem „Obergeneral des evangelischen Bundes, der ihn zum Befehlshaber bestellt habe,“ <sup>2</sup> eins: gegen 20,000 Thaler und die ausgelegten Kosten die Feste diesem einzuräumen; wogegen Bernhard versicherte, für das Wohl des württembergischen Hauses zu sorgen, den Herzog zur protestantischen Partei zurückzuführen, welcher ihm dann die Kosten ersetzen sollte, und dem Widerhold das Amt unter weimarscher Hoheit übertrug. Als nun die kaiserlichen Commissarien die Einräumung Hohentwiels begehrt, um in Folge derselben den Herzog in seine verbotenen Lande einzusetzen (Januar 1638), verrieth sich erst der gespielte Betrug, und führte begreiflicher Weise neue Zögerung und neue Plagen für die armen Unterthanen herbei, obgleich Eberhard, zum Scheine oder wirklich entrüstet, den gefährlichen Diener zum Gehorsam aufforderte.

Der siegreiche Stand der „kaiserlichen und des Reiches Waffen“ von der baltischen Küste und von Friedland bis zum Rheine und zu den Alpen erfüllte leider einerseits die Heerführer Ferdinands an den Grenzen mit Fahrlässigkeit, wie im Jahre 1630, und machte sie gleichgültig gegen die Erhaltung ihrer karg besoldeten Soldaten; andererseits entfernte derselbe die Hoffnung zum allgemeinen Frieden bei den Ueberwundenen wie bei den Ueberwindern. <sup>3</sup> Gerade mit

<sup>1</sup> Sattler VII, 175.

<sup>2</sup> Hofe II, 167. Anm. 128, 129. Theatr. Europ. III, 878. Richelieu X, 323.

<sup>3</sup> Pufendorf VIII, S. 63, 64, 66. Siri Merc. II, 999 — 1074. Richelieu X, 87 ff. Bougeant I, 304, 319 ff.



dem Ende des Jahres (28. December 1637) rief Gallas, die Unmöglichkeit ermessend, sein mit Troß überladenes Heer während des strengen Winters im absichtlich verödeten Pommerlande zu ernähren, zuerst den Oberst Deverour aus der Insel Usedom nach Anklam zurück; berieth dann mit seinem Stabe am 30. December zu Plesslin die Vertheilung in die Winterquartiere,<sup>1</sup> und besetzte nur Wolgast, Loitz, Leckermünde, und andere haltbare Punkte. Das Heer vom Gefindel reinigend, — unter anderen wurden bei Anklam, am neuen Jahrestage<sup>2</sup> „acht Amazonen des Teufels“ verbrannt, — zog er über die Pene und Rednitz auf das Mecklenburgische unter solcher Verödung, daß nicht einmal Dachstroh zu Pferdestreu vorhanden war. Im Hauptquartier zu Plesslin gab es böse Zwistigkeiten über ausbleibende Löhnung, ungerechte Vertheilung der Winterlager; schon jetzt, ehe Bänder noch über die See gewichen, glaubte man des unzufriedenen Kriegsvolkes nicht mehr nöthig zu haben! Ueber Mecklenburg nach Wismar hin, wo die Schweden sich noch hielten, zerstreuten sich die Regimenter, oft unter freiem Himmel auf Eis und Schnee gelagert, weil die Obersten, auf ihre Beute bedacht, lieber ihr Volk verderben ließen.<sup>3</sup> Holstein, das Erzbisthum Bremen, Braunschweig und Lüneburg, die Umgegend von Hamburg und Lübeck mußten unwillig die nackten, zuchtlosen, getäuschten Schaaren aufnehmen, während Galis in Mecklenburg den Bänder beobachtete, und Klitzing mit dem Brandenburger auf seinen Vortheil lauerte. Was sollte der Kaiser, des Reiches fernste Grenze hütend, sich überellen, die Angelegenheiten des innern Deutschlands, die unentschiedene Streitfrage über die Amnestie noch empörter Stände auf einer allgemeinen Friedensversammlung mit den ungerichten Ansprüchen Schwedens und Frankreichs unter einen Gesicht-

<sup>1</sup> Carve I, 240. Pufendorf 285.

<sup>2</sup> Carve I, 241.

<sup>3</sup> Das. I, 248: Cum totum Imperium imo omnis pene Europa ac universus orbis bello flagrabat viciinaque Austria hostilibus circumstrepere armie, tunc quidem eras in precio, nunc cum hostem enervasti paululum & ad externos pepulisti placulam tua vilescunt obsequia, adeo usque ut te villissimi aulae asseclae, infimae sortis homuli, mundi probra & excrementa ac merissimi terrae illi nec in famulatam admittere velint, imo fortissimos belli duces qui Caesaris regumque & Principum cum propriae vitae apertissimo discrimine bona, fortunas & statum conservarunt, dedignentur vel ad aurigandum vel ad triturandum adhibere.

punkt zu bringen, da er mit Hilfe des Reichs der Erledigung dieser Punkte, mit Ausnahme des Pfälzers, so nahe war? Wie sollten aber Frankreich und Schweden, nach so empfindlichem Verluste, jetzt ihre Eroberungspläne bezähmen? Zwar hatte der Cardinal de la Balette und sein Bruder der Duc de Candale Landrecy und Maubeuge eingenommen, ohne daß Piccolomini es hindern konnte, la Capelle befreit;<sup>1</sup> der Prinz von Dranien hatte die mächtige Festung Breda bezwungen, und ferner der Duc de Halluin, der Sohn des gepriesenen Schomberg, die Spanier bei Leucate im offenen Felde geschlagen. Aber Graubünden und Veltlin waren verloren, der Herzog von Parma hatte mit Spanien sich verglichen, und in den Herzogen von Savoyen und Mantua küßte Frankreich durch den Tod die letzten Stützen in Italien ein, während in Lothringen und in Burgund der Herzog Karl sich gegen Longueville behauptete. Darum konnte Richelieu wohl so wenig wie die Schweden jetzt Ernst zum Frieden blicken lassen, welcher an zwei entlegenen Orten eingeleitet werden sollte. Als demnach die kaiserlichen Gesandten, noch zu Regensburg mit Anweisungen, dem kräftigen Gutachten der Kurfürsten gemäß, versehen, am 9. März 1637 in Köln anlangten,<sup>2</sup> fanden sie nur den päpstlichen Legaten Ginetti, dagegen nicht den französischen Bevollmächtigten, indem Richelieu die Form der kaiserlichen Geleitsbriefe umgefertigt<sup>3</sup> und nicht allein für die katholischen Bundesgenossen Frankreichs, sondern auch für die protestantischen, „die Empörer gegen Kaiser und Reich,“ ausgestellt wissen wollte. Seine Staatskunst faßte nämlich auch den ohnmächtigsten deutschen Stand als unabhängigen Staat auf, und gewann begreiflich ungeheuer, indem er jedes Streben des Reichsoberhauptes, sich geltend zu machen, als Tyrannie verlästerte.<sup>4</sup> Indes blieb der Kaiser, von Frankreich nur noch immer König von Ungarn genannt, bei seinem Entschlusse in Betreff der zweiten Forderung. Ferdinand hätte auf jeden Einfluß zu Köln verzichten müssen, sobald er, von Frankreich nur als Stand des Reiches

<sup>1</sup> Montglat I, 157. Richelieu IX, 508 ff.

<sup>2</sup> Menzel III, 26.

<sup>3</sup> Besonders verdroß ihn, daß es in den kaiserlichen Geleitsbriefen für seine Gesandte hieß: *dummodo civiliter et modeste agant, et abstineant a perniciosiss machinationibus.* Richelieu X, 106.

<sup>4</sup> Richelieu X, 122 ff.

betrachtet, die Stimme eines jeden gedächeten Gräfsleins als voll gelten ließ. Da auch die Schweden nimmer willens waren, der päpstlichen Vermittlung sich zu fügen, oder von der Willführ der Franzosen sich abhängig zu machen,<sup>1</sup> verstrich das Jahr, ohne die Hoffnung der Völker im geringsten aufzurichten. Ebenso fruchtlos und trügerisch waren die Unterhandlungen, welche unter kaiserlicher Vollmacht Brandenburg und der Kurfürst von Mainz mit den Schweden in der Mark, so wie mancherlei andere Vermittelung zu Hamburg anknüpften. Richelieu, in steter Sorge durch eine Ausgleichung Schwedens mit dem Kaiser auf dem Kriegsschauplatz gegen Habsburg vereinzelt zu werden, zumal der wismarer Vertrag von Schweden nicht bestätigt war, verstärkte das Mißtrauen Drenstjernas,<sup>2</sup> indem er durch den Gesandten St. Chamont vorstellen ließ, unter wie günstigen Bedingungen Frankreich seinen Frieden mit dem Kaiser schließen könne, wenn es sich von Schweden trennen wolle. Die Schweden, um ihrerseits Frankreich zur offenkundigen Kriegserklärung gegen den Kaiser und machtvollerer Unterstützung des Kampfes in Deutschland zu nöthigen, verweigerten den wismarer Vertrag, und gewährten, indem sie auf die Erbitionen des Kaisers zu horchen schienen, dieser Diplomatie die trügerische Hoffnung, die Trennung beider Kronen doch endlich zu Stande zu bringen. Während es bei solchem Spiele den Schweden nur daran lag, jedenfalls einen Rückhalt an Frankreich zu gewinnen; schaute Richelieu die nordische Schlaueit, wollte vorher durch die Erneuerung jenes Tractates sicher sein, und hörte wohl nur deshalb weniger auf die Forderungen Drenstjernas durch Grotius und die anderen Gesandten,<sup>3</sup> den Krieg am Rhein eifrig zu betreiben, weil Bernhards Fortschritte nur den Schweden in ihren Forderungen an das Reich Vorschub gewährten, und der Kaiser eher geneigt schien, der nordischen Krone Erkleckliches einzuräumen, um dann mit Frankreich leichten Kaufs fertig zu werden. Endlich besiegte die Betrachtung der gemeinsamen Gefahr das Mißtrauen; die schwedischen

<sup>1</sup> Pufendorf IX, §. 50—63.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 397. Das. 403, 408.

<sup>3</sup> Pufendorf 291, 306. Es blieb, wie wir aus Bernhards Feldzuge wissen, bei speciellen Versprechungen, aus Noth oder aus Mißtrauen. Oder wollte Richelieu die Schweden durch Preisgebung ihrer Sache zwingen, das Bündniß zu erneuern?

Stände bestätigten den wismarer Vertrag, und sandten ihn im Juli 1637 an Adler Salvius, Hofkanzler und geheimen Rath der Königin, nach Hamburg, um denselben an St. Chamont auszuhandigen, falls Frankreich die volle Summe zahle, welche sie, ungeachtet der Verzögerung, als fast zweijährigen Rückstand forderten.<sup>1</sup> Nach langen Unterhandlungen entschloß sich die französische Diplomatie, immer in Furcht vor der geheimen Verbindung des Adler Salvius mit dem Grafen Kurz, zu solchem Opfer, weil sie erkannte, daß die Schweden, Deutschen und alle Völker des Nordens von so käuflicher Sinnesart und so Sklaven ihres Vortheils wären, daß es kaum so feierliche Verpflichtungen gäbe, die sie aus Geldgier nicht verletzten.<sup>2</sup> Der Kardinal ermessend, daß er nicht eher die kölner Unterhandlungen brechen könne, bis das schwedische Bündniß geschlossen sei, rief deshalb unzufrieden den Marquis de St. Chamont, welcher arg mit den Staatsgeldern gewirthschaftet,<sup>3</sup> von Hamburg ab, (August 1637) und übertrug das Geschäft so schwieriger Verständigung dem Grafen d'Avoir, welcher seit dem stuhmsdorfer Vertrage in Danzig geweltet hatte.<sup>4</sup> Die Ankunft des gefährlichen Mannes setzte den kaiserlichen Gesandten, Grafen Kurz, in Schrecken; er verlangte vom Rathe der Stadt, den französischen Unterhändler nicht zu dulden.<sup>5</sup> Als diese Herren nicht auf seine Mahnung hörten, geschmeichelt durch die Briefe Ludwigs XIII., drohete der Kaiser mit einer Heimsuchung des Feldmarschalls Gallas, der eben an die Niederelbe sich gezogen; die schüchternen Bürger, die Gefahr erwägend, da bereits seit dem Winter viele kaiserliche Offiziere in ihren Mauern sich befanden, riethen, so wie Vaner und Beauregard, der Macht auszuweichen. Aber der Graf von Avoir, entschlossen lieber zu sterben, als furchtsam von einem Posten zu weichen, auf welchem seiner Geschicklichkeit das höchste Interesse seines Königs anvertraut war, floh nicht; nahm nicht einmal eine Sicherheitswache an, und

<sup>1</sup> Richelieu IX, 410. Pufendorf 305.

<sup>2</sup> Richelieu l. c. pour ce qu'elle reconnoissoit les Suédois, les Allemands et tous les peuples du Nord être d'une humeur si mercenaire, et si esclaves de leur profit, qu'il n'y a promesse, pour solennelle qu'elle pût être, à laquelle ils ne manquent pour de l'argent.

<sup>3</sup> Pufendorf 305, §. 70.

<sup>4</sup> Bougeant I, 347.

<sup>5</sup> Guébriant 191.

gewann, behutsam innerhalb seines Hauses sich haltend, so wie seinem Gefolge den öffentlichen Ausgang untersagend, durch Entschlossenheit und Vorsicht die Frist, nach der Entfernung des kaiserlichen Heeres von der Niederelbe, das schwierige Bündniß beider Kronen zu einer Zeit ins Werk zu setzen, als Herzog Bernhard verhängnißvoll auf deutschem Boden wieder festen Fuß gefaßt.

### Elftes Kapitel.

Bernhard von Weimar und der Graf von Anau, Hersteller des Waffenglücks beider Kronen durch die Schlacht von Rheinfelden und das Hamburger Bündniß. März 1638.

Wie bei dem Hauptheere unter Galias Sorglosigkeit und Mißbräuche aller Art, schonungslose Behandlung des Kriegsvolks nach dem Siege, eine gefährliche Wendung der Dinge erleichterten, herrschte, gleich verderblich beim Reichsheere in Südwest-Deutschland Zwietracht und Eifersucht unter den Feldherrn. — Friedrich, Duca di Savelli,<sup>1</sup> seit dem Herbst 1637 verhängnißvoll der Befehlsgenosse Johanns von Werth, aus alt-römischem Geschlechte stammend, hatte seine ersten Waffen unter Kaiser Rudolf II. in Ungarn getragen, war, nachdem er dreien Päpsten als General der Kirche gedient, i. J. 1628 mit vornehmen Titeln in das Heer des Friedländers getreten. Von dem Feinsinnigen, dem Freunde des Fremden, gleich anderen Welschen hervorgezogen, am Hofe des Kaisers als Kammerherr wohl gelitten, machte sich Savelli jedoch früh schon durch Bedrückungskünste und schmutzigen Geiz berüchtigt. Zwar gab er sich die amtliche Miene die klagenden Greifswalder einmal gegen die Erpressungen ihres Kommandanten zu schützen, theilte aber mit jenem die Beute, und zeigte sich gleich darauf in Demmin in seiner wahrhaften Gestalt, des Kaisers Befehl nur gebrauchend, um seinen Sack zu füllen. Als die armen Bewohner der Umgegend ihre durch „Militairerecution“ eingezogenen „Pferdelein“ nicht auslösen konnten, und sonst kein Käufer sich fand, erröthete der römische Principe nicht, mit dem Abbecker einen Vertrag zu schließen und von ihm sich die Häute der Pferde bezahlen zu lassen. Wie Gustav

<sup>1</sup> Rhevenhiller XI, 1764; historische Contrefaits XIV, 366; Theatr. Europ. II, 332; Chemnitz I, 119; Raussion III, 16.

Adolf vor dem starkbefestigten, wohlversehenen Orte erschien, übergab Savelli den wichtigen Paß, welcher nach Tillys Berechnung mindestens drei Wochen sich halten konnte, fast in eben so viel Tagen, und zog mit Vertrag, gegen das Gebot des Generals, nicht nach Rostock, sondern an die Elbe, noch obenein sich und seine Untergebenen durch die Verpflichtung bindend, innerhalb dreier Monate nicht gegen die Schweden zu dienen (Februar 1631). Der Sieger enthielt sich nicht spöttisch-höflicher Reden gegen den ehrlosen Italiener, wünschte sich Glück, daß „jener seinen Aufenthalt in Rom mit dem deutschen Kriege vertauscht habe, weil er nur auf diese Weise Gelegenheit gewonnen, seine Bekanntschaft zu machen,“ rieth ihm aber doch wohlmeinend, „dem Kaiser lieber beim Hofe als beim Heere zu dienen.“ Ihm beim Abschiede die Hand reichend lobte Gustav Adolf seine Tapferkeit auf italienisch, sagte aber auf schwedisch seinen Obristen, „er wolle seinen Kopf nicht mit dem des Duca vertauschen; wenn er in seinem Dienste gewesen, hätte er springen müssen; doch dürfte ihm wohl nichts geschehen, da solche Leute sich zu stark auf des Kaisers Frömmigkeit verlassen.“ Tilly gerieth in Zorn über die Feigheit des Italieners, schickte ihn nach Wien mit dem Begehren „ein Beispiel an ihm zu statuiren.“ Wirklich wurde Savelli bei seiner Ankunft verhaftet; aber mit Hilfe seiner Gönner freigesprochen, zur Kränkung Tillys zum Hofkriegsrathe gemacht und als Gesandter nach Rom abgeordnet. Bei seiner Thronbesteigung rief Ferdinand III. den geschmeidigen Römer zurück, welcher den Papst, gegen Frankreichs Bestrebungen, zu ungesäumter Anerkennung der kaiserlichen Würde vermocht, und übertrug ihm nach seinem Dienstatte die Vertheidigung des Oberrheins mit dem Amte eines General-Feldzeugmeisters, also im Range über Werth. Letzterer empört, daß man ihm einen so verrufenen Mann als Streitgenossen gegeben, ja als Oberen zur Seite gestellt, hatte bereits sein Mißfallen dem Kurfürsten ausgesprochen; doch der Italiener erfreute sich so guter Gönner in Wien, daß man ihm gegen die öffentliche Meinung alle Verdienste jenes zuschrieb. So wünschte ihm Trautmannsdorf<sup>1</sup> in einem italienischen Briefe vom 9. November Glück, „daß seine Excellenz die Ehre gehabt hätte, sich mit so geringem Verluste aller mühsam von Bernhard aufgeführten Befestigungswerke zu bemächtigen,“ wiewohl der Zufall diesen Kitzel dem eiteln Duca nicht

<sup>1</sup> Röse II, 394.

gönnte, indem das Schreiben von Bernhard aufgefangen wurde. So war schon, bedrohlich für die gemeinsame Sache, ein böses Verhältniß zwischen dem kaiserlichen und dem bairischen General eingetreten, als dieser auf dem Wege nach München zu Tübingen erfuhr, laut eingegangenen kaiserlichen Schreibens habe Savelli ihn angeklagt, als wenn er einen großen Fehler begangen, „weil er den Duca und die kaiserlichen Truppen am Rhein nicht mit etwa tausend Pferden secundirt und den Weimar nicht in's Extrem gestürzt.“ Um Bericht und Verantwortung angegangen, verfaßte Johann von Werth, in der Hauptstadt angekommen, am 26. Januar „eine gar umständliche und schöne Widerlegung,“ und erwies, daß Andere die Sache nicht verstanden. „Dreizehn<sup>1</sup> Jahre habe er dem Kaiser und dem Hause Baiern gedient und niemals das Geringste an sich erfinden lassen, so lange er Wehr und Waffen führen können, den Feind zu verfolgen, Abbruch zu thun, zu schlagen und zu trennen. Die ganze Welt, ja der Feind selbst, müsse ihm das Zeugniß geben; es käme ihm also nicht wenig schmerzlich vor, und schneide ihm eine tiefe Wunde ins Herz, daß Etliche seine geführten Actiones so ungleich tadeln, und die mit seinem Blute erworbene Ehre zu schmälern sich unterstehen. Zur besseren Wissenschaft habe er über den situm loci einen Riß beigeschlossen, und erinnere: „Savelli habe sein Heu gar von Dreisach auf dem Rhein herunterbringen lassen; die armen Reuter aber, welche zwei Tage und Nächte battirt und Buscagie gemacht, haben das Laub von den Bäumen füttern und wohl über 300 Pferde stecken lassen müssen. Er hätte einen sehen mögen, der ihm in einem solchen Vortheil, als der Feind gehabt, hätte zukommen können. Zudem sei damals, als er bei Eroberung der Rheinbrücke und Schanze geschossen worden, im Kriegsrath der Schluß gewesen, daß der Duca di Savelli nach Dreisach, er aber nach Offenburg gehen sollte; nur seien nicht tausend Pferde, sondern etliche Reuter zu Diensten vorhanden gewesen, wenn man solche concipirten Anschläge selbst mit Nutzen zu effectuiren gewußt hätte. Ja der Duca di Savelli habe selbst gesagt: den so mächtigen Feind,

<sup>1</sup> Im Drucke bei Westenrieder 190—192 steht wohl durch einen Schreibfehler „dreißig“ Jahre. Dann müßte Johann von Werth schon im Jahre 1608 in's Heer getreten und mindestens 20 Jahre älter gewesen sein, was allen Angaben entgegen ist. Im Münchener Archiv bestanden sich fünf Folianten, aus denen dem Verfasser nur kurze Data geworden sind.

bei dessen so vielen sicheren Retiraden anzufallen, noch sich anzuhängen, sei weder möglich noch rätzlich, so auch im Kriegsrath von keinem approbirt worden. Weil er auch sein Lebtag nicht gern die armen Soldaten, so oftmals in zehn bis zwölf Tagen keinen Bissen Brod bekommen, so muthwillig auf die Fleischbank geführt, hätte er es dormalen weder verantworten, noch den auf sechszehn Meilen oder doch achtundzwanzig Stunden weggewesenen Feind erreichen können, noch das gute, alte, in so viel vortrefflicher Occasion gebrauchte Volk gar zu consumiren. Theils Punkte wären wohl lächerlich, und möchte er diejenigen, welche solche Anschläge geben und mit der Feder effectuiren, gern vierzehn Tage lang eine Armada vor solchem resoluten Feind, als er vor der Hand gehabt, allein ins Feld führen sehen, ob sie an einem solchen Ort lange Posto halten, oder mit solchen Anschlägen den Feind schrecken, und des H. R. Reichs Nutzen prästiren würden. Weil also die Sache ganz anders beschaffen, hoffe er, man werde seinen Mißgönnern kein Gehör geben, sondern seine bisher geführten Intentiones und Actiones gnädigst approbiren, und damit sein gutes Gemüth dem römischen Kaiser besser bekannt werden möge, seine Verantwortung in Originali dahin beischließen.“ Zum Zeichen seines Unmuthes erinnerte Johann von Werth noch besonders: „in der nördlinger Schlacht habe sein altes Reuterregiment allein fünfundsebenzig Fahnen und Standarten bekommen, und in Lothringen habe er auch dem Herzoge nicht weniger überliefert, ohne welche er Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht geschickt; er habe denen, die sie erobert, altem Brauche nach für jedes 20 Thaler bezahlt und noch zu prätendiren.“ Noch immer nicht begütigt, obgleich man seine Verantwortung nach Wien geschickt, überfandte er später eine „Specification bezahlter Armaturen, ausgelegter Eplonen, Post- und anderer Gelder, wie auch, was er der Soldatesca vorgeliehen, Rechnung für die eroberten Fahnen u. s. w., und verlangte für sechszehn Posten 50850 Thaler, welche nicht durch das erhaltene Gnadengeschenk, — das Gut Bodenstein bei Waldsachsen, — gedeckt wurden. — Ob der Gebränkte lange am Hofe gewohnt, und welche Aufnahme er daselbst gefunden, wissen wir nicht; gezwungen überließ er aber den anderen Heerführern die Bewachung des Rheins und kam in den ersten Tagen Februars 1638 in Augsburg an, um sich die kleine Kugel, welche er noch unter dem Ohre trug, durch einen berühmten Wundarzt, Marian, herausnehmen zu



lassen. Bewillkommnet von einem der Glieder des Rathes und guter Sitte gemäß mit zweihunddreißig Kannen Wein und zwei Züberlein Fischen beschenkt, auch völlig freigehalten,<sup>1</sup> gedachte er von der Wunde zu genesen; doch wir werden bald erfahren, wie kurze Ruhe ihm die Sorglosigkeit seiner Mitseldherrn gönnte, wie nachtheilig das Schonungssystem, die Truppen nicht dichter in den Breisgau und die kaiserlichen Vorlande an der Schweizergrenze, sondern weit nach den protestantischen Gegenden von Franken und Württemberg zu verlegen, sich erwies, und wie störend für des Kaisers und des Reiches Wohlfahrt, die Befehlsgemeinschaft mit dem Italiener wirkte.

In guten Winterlagern des Bisthums Basel, aber noch im November durch den Lothringer bedroht und an der Ausdehnung seiner Quartiere über die freie Grafschaft verhindert,<sup>2</sup> angefeindet durch die katholischen Eidgenossen, desto befreundeter mit den protestantischen, sann Herzog Bernhard, wie er eine würdige Stellung sich erkämpfen und den Glauben seiner erdrückten Freunde in Deutschland rechtfertigen könne, welche bereits den ersehnten Helfer für heimlich vom Kaiser gewonnen erachteten.<sup>3</sup> Die Verstimmung gegen Frankreich, welche der Sachse nicht verhehlte, hatte das im Jahre 1635 sehr entschieden abgebrochene Verhältniß zu Drenstjerna allmählig wieder günstiger gestellt, und der Reichskanzler, anfangs so unzufrieden über Bernhards halbblaubaren Dienstvertrag mit Frankreich, begründete auf ihn jetzt zur Rettung der schwedischen Waffen so sichere Hoffnungen, daß er den schwedischen Rath Müller an den Herzog nach Deutschland abordnete, um den Argwohn desselben gegen Richelieu zu verstärken, und ihn des Bestandes Schwedens zu getrösten. Aber nicht allein die wachsende Vertraulichkeit Bernhards mit Schweden erfüllte den französischen Hof mit Sorge, sondern noch mehr das befreundete Verhältniß mit dem Duc de Rohan, welcher den bösen Nachstellungen entgangen, den Winter über noch in Genf weilte, mit dem keizerlichen Sachsen, er der gefürchtete Huguenotte, fleißig briefwechselte und den Argwohn von geheimem, weitausehendem Einverständnisse wach erhielt. Des Schutzes Frankreichs beraubt fand Rohan bald keine Zuflucht als das Lager des deutschen Freundes, der nur deshalb an den Grenzen der Schweiz

<sup>1</sup> B. v. Stetten II, 524.

<sup>2</sup> Röse II, 164. Richelieu IX, 472.

<sup>3</sup> Ueber Ferdinands Versuch, Bernhard zu gewinnen. Röse II, 173.

sich eingenistet, um, dem Schauplatze seines ererbten Berufes näher, den französischen Zumuthungen ferner zu sein. Daß Bernhard der französischen Knechtschaft sich zu entziehen gedachte, hatte auch seine Erklärung deutlich dargethan: er selbst werde ohne Frankreichs Vertretung im künftigen Frieden seine reichsfürstlichen Interessen zu bewahren wissen.<sup>1</sup> Richelieu außer Stande, zu durchschauen, was der Kühne, selbst in seiner scheinbaren Hülfslosigkeit so freimüthige Mann,<sup>2</sup> in dem Winkel des deutschen Landes bezwecke, hatte die Forderung des weimarschen Kammerherrn Truchseß, Geld, Hülfsmannschaft, aber keine französische, abgelehnt, ehe Bernhard schriftlich sich zum Rheinübergange verpflichtete; endlich, da man des gefährlichen Paladins nicht entbehren konnte, beschloß man die Unterhandlungen am 9. November wieder an den Marquis de Feuquières zu verweisen, der ihm jene Anzahl Truppen zuführen sollte, welche der Bischof von Metz im Herbst versammelt hatte. Ueber der Zögerung des Marquis, den Auftrag auszuführen, ging der rheinauer Paß schimpflich verloren, welche Schuld der Hof dem Herzoge aufbürdete, nicht der Feigheit und der Kriegsuntauglichkeit der Franzosen, das Weglaufen derselben der harten Behandlung Bernhards und seiner Obersten beimas, mit der Wendung des Pater Joseph: „die Franzosen pasten nicht zur Grobheit deutscher Reuter.“ Da nach jenem Verluste französische Hülfsstruppen für jetzt nicht nöthig waren, mußte Feuquières, auf Geheiß des Königs am 24. November nach Delsberg ohne Truppen sich aufmachen,<sup>3</sup> deren Flucht zumal im Winter unvermeidlich schien. Der geschmeidige Botschafter, mit Verheißungen nicht karg, aber auch die Befremdung seines Hofes über Bernhards geringe Berrichtung nicht unterdrückend, stellte dem Herzoge die Nothwendigkeit vor, über den Rhein zu gehen; und versprach, im Falle es um Basel oder Konstanz geschehe, pünktliche Zahlung und Hülfsmannschaft von 4182 Mann. Wollte der Herzog keinen Winterfeldzug unternehmen, so möge er das Elsaß vor Anfall schützen, aber nimmer daran denken, auf französischem Gebiet Winterlager zu suchen. Bernhard klagte dagegen bitter über die

<sup>1</sup> R ö f e II, 206. Anm. 113.

<sup>2</sup> Bernhard verweigerte, wie Ludwig XIII., die Anerkennung des Kaisertitels. R ö f e II, a. a. O.

<sup>3</sup> Richelieu IX, 473. R ö f e II, 207 und die dort angeführten Quellen.

erfahrene Behandlung, <sup>1</sup> rügte in Gegenwart du Halliers jene verläumderischen Berichte über die Mißhandlungen, welche die französischen Truppen durch ihn erfahren, schilderte dem Zustand seines Heeres, zumal den Mangel an Pferden, verhiess dagegen, eines Mißverständnisses der Höfe von Wien und München über die Verwendung des Reichsheeres kundig, dem künftigen Feldzuge erwünschte Erfolge; dessen baldige Eröffnung er gelobte, um den Schweden und den deutschen Anhängern Muth und Zuversicht zu Frankreich zu verleihen. <sup>2</sup> Aber fast einen ganzen Monat beschäftigte die Unterhandlung über die Geldforderung des Fürsten, bis man am 4. Januar 1638 überein kam, <sup>3</sup> der König solle die außerordentlichen Ausgaben bestreiten, für das neue Jahr 2,400,000 Livres pünktlich entrichten; die jetzt angebotenen französischen Truppen sollten im Falle eines Rheinüberganges entweder zu Bernhard stoßen, oder ihm den Rücken decken; im Mai dagegen müsse der König, ohne andere kräftige Unterstützung zu unterlassen, 8000 Mann unter des Herzogs Befehl stellen. Dreisach ward als das Ziel des neuen Feldzuges hingestellt, aber über den Besitz desselben, so wie des Elsaß, die frühere Unbestimmtheit gelassen. Um seinen Einfluß beim Könige für diesen Vertrag zu verwenden, eilte Feuquière, dem der verlassene Sieur du Hallier sich anschloß, am 13. Januar an den Hof, froh, nicht das beklagenswerthe Geschick eines deutschen Winterfeldzuges theilen zu müssen, fand aber den Minister in Staunen über diese Forderungen, zumal über die der Entschädigung, da Bernhard in der freien Grafschaft ansehnliche Brandschatzungen erhoben. Nach Verlust eines vollen Monats, (11. Februar) bewilligte endlich der König Entschädigung, Rückstände und die geforderten Millionen, <sup>4</sup> verhiess mißtrauisch, statt der geforderten 8000 Mann, die Mitwirkung eines ansehnlichen Heeres auf dem linken Rheinufer, bestätigte die früheren Erklärungen in Betreff des künftigen Friedens, und vertröstete ihn, weil die Truppen Mareillacs nicht zusammen zu bringen waren, eines Heerhaufens, welchen, um den Rücken des Herzogs gegen Hochburgund oder Lothringen zu decken, der Graf de Guebriant auf des Königs Befehl vom 4. Februar um Langres oder Chaumont

<sup>1</sup> Röse II, 401 Anmerk. 27 und Urk. 35, 36, 37, 38.

<sup>2</sup> Richelieu IX, 474.

<sup>3</sup> Daf. X, 5. Röse II, a. a. D.

<sup>4</sup> Röse II, a. a. D. Urk. 39, 40, vom 11. Februar.

versammeln sollte.<sup>1</sup> Aber bereits vor Empfang der französischen Versprechungen, und eines schmeichelhaften Schreibens Ludwigs XIII., welches ihn der Gnade und des Vertrauens in schöner Rede versicherte, hatte Roth um Lebensunterhalt und kluger Thatendrang, nicht, wie Richelieu behauptet, der lobende und ermunternde Inhalt des königlichen Briefes, den Herzog vermocht, noch im tiefen Winter auf eigene Faust sich und sein Heer zu versorgen, und den verdunkelten Glanz seines Namens wieder herzustellen. Den Mangel im Bisthum Basel voraussehend, hatte Bernhard, unerschöpflich an Plänen, schon Einleitung zur Abwehr getroffen; aber die mit Schaffhausen angeknüpften Unterhandlungen waren verrathen worden, und Herzogin Claudia von Tirol hatte bereits unterm 29. Dezember die Eidgenossen gewarnt, die Pässe oberhalb des Bodensees bei Dieffenhofen zu hüten.<sup>2</sup> In neuer Verlegenheit umfaßte Bernhard jetzt mit freudigem Herzen<sup>3</sup> den Vorschlag des Schweizers Erlach-Kasteln, in das Gebiet der vier Waldstädte, dem Hause Oesterreich unterthan, sich zu werfen, wo das Land nach früherer Verödung wieder bestellt war, und zugleich Rheinbrücken einen günstigen Uebergang nach Deutschland boten. Zwar schien das Unternehmen gefährlich; vier kaiserliche Generale, der Duca di Savelli, Johann von Werth, Adrian von Enkevort und Speerreuter standen nicht ferne, konnten rasch sich vereinigen und die Angreifer überwältigen. Aber man kannte die Uneinigkeit, zumal Savellis und Reinachs, des Statthalters in Breisach; wußte, daß die Truppen in unerquicklichen, zum Theil entlegenen Quartieren sich befänden, und die Leichtigkeit des ersten Angriffs, die Hoffnung auf den Schauplatz zurückzukehren, wohin er als Verfechter „der deutschen Freiheit“ sich berufen fühlte, vor allem die verheißliche Aussicht, durch eine Unternehmung auf eigene Faust von der demüthigenden Abhängigkeit Frankreichs sich loszumachen, bestimmten den Herzog zu dem kühnen Wagniß. Geheim, nachdem er seine Reuter durch Werbung verstärkt und wieder beritten gemacht, traf er mit seinem geringen Heere die Anordnungen, ließ die Rheinpässe auskundschaften, Zufuhr durch seine Parteigänger in

<sup>1</sup> Richelieu X, 237, 239. Guébriant 41 ff. Instruction Guébriants vom 8. Februar daselbst.

<sup>2</sup> Röse a. a. O. S. 213.

<sup>3</sup> Bassompierre II, 714. Zur-Lauben III, 5. Erlach I, 32. Richelieu X, 238. Le Vassor IX, 793.

der Schweiz und durch den württembergischen Kanzler Forstner in Mümpelgard aufkaufen, während seine Gegner dem absichtlich verbreiteten Gerüchte glaubten, als gedente Bernhard einen neuen Feldzug gegen den Herzog Karl vom Bassigny her zu thun, weshalb Savelli sich nach Besançon begab. <sup>1</sup> Es war die einzige Anforderung, welche Bernhard an Frankreich ergehen ließ, durch eine Digression auf den Lothringer die Sage glaublicher zu machen; <sup>2</sup> aber erst am 6. Februar erhielt Guébriant die Anweisung seines Hofes, und konnte erst am 17. Februar, ohne Geld, zu seinen Truppen nach Langres abreisen; <sup>3</sup> also in so weiter Entfernung nichts zum Gelingen der Pläne Bernhards beitragen. In aller Stille, wie die Verschworenen vom Ruelli, — denn der Freiherr von Reinach in Dreifach war ein nimmer schlafender Argus, — brach der Herzog am 27. Januar, nach verrichteter kirchlicher Andacht, aus den Thälern Delsbergs und von Zwingen mit etwa sechstausend Mann auf, zog bei strenger Kälte um Mitternacht durch neutrales Gebiet! zwischen Basel und Münchenstein über die Birs und an Rheinfelden vorüber, überfiel Morgens am 29. Januar das Zeiningen- und Friedthal, und lagerte sich am Rheinfelden Stein. <sup>4</sup> Hier erwarteten ihn Schiffer und nach eintägigem Stillliegen wurden am 30. Januar allzwei Fischerkähnen, welche man mitgeführt, je acht Mann über den Fluß, bei der Eyffel, oberhalb Sedingen, unterhalb Stein oder Mümpf, <sup>5</sup> gesetzt. Sobald sich 120 Mann und ein Offizier auf dem rechten Ufer befanden, eilten sie auf das Städtchen Sedingen; die Bürger, ohne Wehr und Kriegsgeräth, öffneten erschrocken ihre Thore. Ohne Raft bemächtigten sich jene des dort angelandeten großen Nährschiffes, und führten den Obristen Schönbeck mit mehreren Bälkern über. Darauf zog Bernhard auf der Schweizer Seite gegen Lauffenburg; Schönbeck auf der deutschen eben dahin. In dem Städtchen lag, zur Bewachung der bequemen festen Rheinbrücke, ein Hauptmann; nimmer wähnend von deutscher Seite angegriffen zu werden, war seine Sorge nur auf die Schweiz gerichtet. Durch die erste

<sup>1</sup> Guébriant 43.

<sup>2</sup> Richelieu X, 238. Theatr. Europ. III, 911 ff. Adligreiter III, 365 ff. Pufendorf 362 ff. Bougeant I, 448 ff. Mercure franç. XXII, 3 ff. Bernard hist. de Louis XIII, 416.

<sup>3</sup> Guébriant 45.

<sup>4</sup> H. Schreiber Taschenbuch 1839, 381.

<sup>5</sup> Daf. a. a. D.

drohende Aufforderung des Herzogs außer Fassung gebracht und zur Uebergabe bereit, stand er noch in Unterhandlungen, als Schönbeck mit seinem Regimente durch das vermittelst einer Petarde gesprengte Brückenthor in die Stadt eindrang, und den Befehlshaber auf Gnade und Ungnade sich zu ergeben nöthigte. Nur die höchste Eile ließ den Anschlag glücken; schon hatte Reinach von der feindlichen Bewegung auf Lauffenburg Kunde, und ein Regiment zu Fuß war auf dem Wege; diesem stürmte Oberst Rosen mit seinen Reutern entgegen, und sprengte dasselbe in die Wälder. So ist der unmerkliche Anfang von Begebenheiten, welche den un deutschen Waffen wiederum die Uebermacht im südwestlichen Deutschland errangen, und die Franzosen zur thätigeren Theilnahme am deutschen Kriege vermochten; so rechtfertigte sich die Sorge Johanns von Werth, welcher im Herbst ernstlich auf die Verstärkung des lauffenburger Passes gedrungen,<sup>1</sup> und lieber selbst dorthin seine Truppen verlegt hätte, als ins verödete Schwaben; aber Reinach in Dreifach wollte sich nicht mit der Verpflegung einer stärkeren Besatzung belästigen; Graf Friedrich Rudolf von Fürstenberg, stühlinger Linie, Herr eines großen Theils des Schwarzwaldes, drang selbstfüchtig auf die Schonung der kaiserlichen Erblande, und Johann von Werth mußte von den Klüglingen des Kriegsrathes zum Bescheid hören, daß der Herzog sich nicht unvermerkt dem Rheine nähern könnte, und daß die österreichischen Einwohner ein stärkeres Soldateneinlager nicht zu ernähren im Stande wären. Der Fürstenberg, eines im XVII. Jahrhunderte hart beschuldigten Geschlechts, geboren im J. 1602, wegen unsittlicher Jugend in bösem Rufe, den Ränken gegen Waldstein nicht fremd, aber wegen seiner, zumal im dänischen Kriege, bewiesenen Tapferkeit zum kaiserlichen General-Wachmeister, Reichshofrath und Kämmerer erhoben, desgleichen bei Maximilian Oberstallmeister und Oberst, ward später wegen mancherlei Nachlässigkeit und böser Fehler, welchen man den Verlust von Rheinfelden zuschrieb, in München angeklagt, und suchte sich durch eine Reihe von Brieffschaften, nicht ohne Erfolg zu rechtfertigen, deren Inhalt uns ein Gewebe von kopflosen, pflichtuntreuen, ja feigen Handlungen, ein Gewirre von Mißverständnissen, offenem Ungehorsam und Böswilligkeiten als Ursache der folgenreichen Niederlage aufdeckt.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Freiburger VI, 83.

<sup>2</sup> Münch Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg III, 19 ff., und

Am 1. Februar, einem Montage, überfiel Bernhard in der Frühe das deutsche Ordenshaus Büden (Beuden), dessen Verwalter, Heinrich Schenk von Kasteln, des deutschen Ordens Priester, mit Hinterlassung schöner Vorräthe nach Rheinfelden floh;<sup>1</sup> am gleichen Tage ward Waldshut eingenommen, aber zur Sicherstellung seines Unternehmens bedurfte der Herzog vor allem des wichtigsten Passes bei Rheinfelden. Da die Feste mit einer wackeren Bürgerschaft, mit in Eile zusammengerafften Bauern, unter einem tapferen Befehlshaber versehen, wegen ihrer Stärke, ungeachtet empfindlichen Mangels an Kriegsbedürfnissen, dennoch eine längere Belagerung aushalten konnte, berief Bernhard schon am 2. Februar seine ganze Heeresmacht, und begann am 5. Februar mit gesteigertem Ungeßüm die Belagerung, während welcher er verkleidet zu Lenzburg eine geheime Unterredung mit Rohan hielt. Der Huguenotte, mit Genehmigung des Königs am 22. Januar 1638 auf dem Wege nach Venedig, aber durch eine verfolgende Reiterschaaar seines alten Gegners Bourbon nach Basel gescheucht, in Zürich ungern gesehen, durch die Graubündner auf seiner Weiterreise bedroht, nahm zu Lenzburg die Hülfserbietung des deutschen Freundes an, um, sei es nicht als Führer französischer Truppen, doch als Freiwilliger mit jenem die deutsche Kriegsweise kennen zu lernen.<sup>2</sup> Die ernstlichsten Mittel zur Besetzung Rheinfeldens wurden unterdeß rasch mit Erfolg angewandt; vierhundert Mann durch Minen in die Luft gesprengt; die Thürme und Mauern wankten vor dem unaufhörlichen Beschießen, und schon waren die Belagerer bis zum innersten Thorthurm gedrungen. In der Noth sandte der gedängstigte Kommandant Briefe nach Breisach um Hülf; aber mußte Augenzeuge sein, wie der aufgefangene Bote aufgeklopft wurde. Dennoch wehrte sich die wackerere Mannschaft mit verzweifelttem Muthe; schon war am 28. Februar eine neue Mauerlücke geschossen, und Ueberwältigung der Feste durch stürmende Hand augenscheinlich, als endlich an demselben Tage morgens früh ersehnte Retter aus der Noth in Johann von Werth und dem Duca di Savelli erschienen.

die wichtigen Beilagen enthaltend ungedruckte Beiträge zur Geschichte der Schlacht bei Rheinfelden u. s. w.

<sup>1</sup> Schreiber 382.

<sup>2</sup> Rôle II, 181. Ann. 155, 156. Notice sur le Duc de Rohan 77.

Die Kunde von dem feindlichen Uebergange hatte bald Schwaben und Baiern durchflogen, und zu spät erkannten die kaiserlichen Generale und der Kriegsrath den Leichtsin, mit welchem sie Johann von Werth und seines vorsichtigen Kurfürsten Warnung abgefertigt. Kein Heer, kein Anführer war in der Nähe; zwar lagen die Winterquartiere der Kaiserlichen der bedrohten Gegend am nächsten; aber der Feldherr Savelli befand sich in Besançon, mit dem Herzoge Karl die Abwehr gegen Guebriant, der noch im März zu Langres auf Kriegsmittel harrte, beratend, und Laupadel wie Rosen streiften bereits, Brandschabung fordernd, bis Hall, Stühlingen, ja bis Billingen, und setzten sich mit Hohentwiel in Verbindung, welches jene heimliche Praktik Widerholds, scheinbar im Widerspruche mit seinem Landesheerrn, am 19/20. Januar dem Kaiser verweigerte, aber jetzt der französisch-schwedischen Partei in die Hände spielte. Als das Gerücht von Rheinfeldens Gefahr zu Savelli gedrungen, eilte er, durch ein eigenhändiges Schreiben Ferdinands gemahnt, nach Basel, fuhr von dort in einem Fischerkahn nach Breisach und führte seine Regimenter nach dem Schwarzwalde, so daß die übel hausenden Reuter Weimars wenigstens am 24. Februar in die Thäler hinabgetrieben werden konnten. Am fernsten war Johann von Werth; aber mit der ersten Schreckenskunde, schon vor dem 7. Februar, verließ er, noch nicht geheilt, Augsburg, slog nach Tübingen und mußte sich unter den Oberbefehl des gefaßten Italieners stellen, da die allgemeine Gefahr die Vereinigung der neuerdings gespaltenen Kriegsräthe von Wien und München erforderte. Ueingegeben des erlittenen Unglimpfs, den Reinach mit ihm theilte, rüttelte Johann von Werth ringsum die Regimenter aus ihrer Winterruhe und sammelte sie um Billingen. Dort an der Donau sollte er die Bewegungen der Feinde abwarten, bis die kaiserlichen Truppen sich zusammengezogen haben würden. Aber der Befehlshaber in Rheinfelden saß bei Reinach um unverzügliche Hülfe; dieser legte dem Duca di Savelli die hohe Wichtigkeit des Platzes ans Herz, und bestimmte ihn durch Eilboten Johann von Werth zum schleunigsten Aufbruch zu mahnen. Am 25. Februar brach dieser, ohne die zurückgebliebene Verstärkung aufzunehmen, von Billingen nach Wülfingen, der Residenz Fürstenbergs, auf, und traf dort besonnene Anordnungen, welche gleichwohl wegen der Kürze



der Zeit nicht recht ausgeführt wurden.<sup>1</sup> Zu Rössingen erhielt Fürstenberg, der selbst keine Generalsstelle bekleidete, den Befehl (26. Febr.) Lebensmittel, Kriegsbedarf für Rheinfelden auf Saumthieren dem Heere nachzuschicken und durch einige tausend Bauern die Pässe am Schwarzwalde zu besetzen. Der Graf säumte nicht, den Niklas von der Leyen damit zu beauftragen, weil er sich selbst mit hundert Pferden und zweihundert Mann zu Fuß dem Heere anschließen wollte. Die umwohnenden Stände thaten eilig das Ihre; so der Abt von St. Georg, und viele Saumthiere schleppten die Borräthe mühsam durchs Gebürge über die Butach bis Bondorf und waren dort der weiteren Verfügung der Proviantmeister gewärtig. Auf Fürstenbergs Antrieb, welcher, des Landes wohl kundig, sich seiner guten Rathschläge später zu rühmen verstand, führte sein Schreiber Salomon Keimer am 27. Februar fünfhundert schwarzwälder Bauern, im alten Ruf, „den Soldaten gern auf die Hauben zu klopfen, wie die Hessen, Vogelsberger, Speffarter und Sauerländer“,<sup>2</sup> mit Musketen, Kraut und Loth, Kerzen, Picken, Schaufeln und Zehrung auf acht Tage versehen, gerade durch den Wald auf Waldshut, kam am 28. „am Borwalde“ an und stellte seine Mannschaft, „als alter Soldat“, bei Römerswelher bis gegen Lauffenburg auf; fünfhundert Bauern aus St. Blasien harreten eine halbe Stunde von ihm bei der alten Mühle, „unter dem Hofmeister von St. Blasien, .Klemens Weiß“, gleichfalls „einem bewährten Kriegsmann“; auch der sogenannte Bauernkaiser, dem die schlagfertigen Schwarzwälder gern folgten, hatte am 28. Februar alle gewöhnlichen Warten stark besetzt, harrend auf weitem Bescheid, zumal wegen der Borräthe, welche die Bauern mit sich führten. Während so das ganze Land hinter ihm in gestimmelter Bewegung und er der besten Maßregeln gewiß war, marschirten Johann von Werth, Adrian von Enkevort und Speerreuter, ihren Truppen vorausgeeilt, geführt von Fürstenberg, auf den nächsten, aber beschwerlichsten Wegen, mit acht schwachen Reuterregimentern, einem Dragoner-

<sup>1</sup> S. Münch a. a. D. 27 ff. und die dem 3. Theile angehängten Briefe an die Erzherzogin Claudia, das Schreiben Niklas von der Leyen, Salomon Keimers u. s. w., und die handschriftlichen Briefe Werths d. d. Tübingen vom 10., 11., 15., 19. Februar.

<sup>2</sup> Simplicissimus 48 u. anderwärts.

Regimente <sup>1</sup> und viereu zu Fuß, drei Tage und vier Nächte hindurch ohne Raft nach dem bedroheten Orte, und erschienen, mit Savelli vereinigt, am 28. Februar in der Morgendämmerung vor dem feindlichen Hauptlager bei Büden, eine halbe Meile von Rheinfelden.

Ein böfer Umftand war vor allen die weltkundige Spannung zwischen den beiden älteften Generalen, dem Italiener und dem Deutschen, welche fich fo leicht auf das Heer übertrug, daß die Baiern ungern und nur gezwungen den kaiserlichen Befehlshabern gehorchten. Zu dieser Doppelheit der Interessen kam die fremde Erfcheinung jenes Speerreiters, von Johann von Werth vor fünf Jahren an der Donau „fo wacker gepußt“, der jetzt mit feinem Feinde unter denselben Fahnen stehend, ihm gewiß nicht aufrichtig zugethan war, und mehr es mit dem kaiserlichen Oberfeldherrn hielt. Wie wir oben berichtet, hatte Speerreuter dem Herzoge von Celle, dessen „angeborener Unterthan, aber als freier Deutscher, kein Leibeigener, er war,“ den Gehorsam aufgekündigt; darauf nach dieser verdächtigen Rolle, als der prager Frieden allgemeiner angenommen wurde, sich auch den Schweden schwierig gezeigt, und endlich seinen Dienst niedergelegt unter dem Vorwande, auf seine Güter nach Livland zu gehen. Statt dessen aber, in Bremen auf die kaiserliche Seite getreten und nahe daran, vom Volke wegen seiner Abtrünnigkeit todtgeschlagen zu werden, hatte er nur unter dem Schutze des Rathes, geleitet von fünfzig Musketieren, die Stadt verlassen können (26. Januar 1636), um an der Weser seine Versuche, der schwedischen Krone die deutschen Regimenter abwendig zu machen, zu erneuern. Einmal gefangen und um eine hohe Summe freigekauft, mit der Belagerung Erfurts im Sommer beschäftigt, im September 1637 zum oberdeutschen Heere, unter dem Kommando Savellis, geschickt, war er als General-Wachtmeister von dem Italiener abhängig und so aus doppelten Gründen unserm deutschen Helden abhold. Mit größerer Zuversicht durfte Johann von Werth dagegen auf den kaiserlichen General-Wachtmeister Adrian von Enkevort, seinen Landsmann, bauen; aus niederländischem Adel,

<sup>1</sup> Dragoner waren bei ihrer Entstehung bekanntlich berittenes Fußvolf, ohne Schutzwaffe, als eine Pickelhaube, und nur mit einer leichten Muskete und einem Degen versehen. Sie trugen auch nicht die schweren Reiterstiefel. „Fällt ein Dragoner vom Pferde, so steht ein Musketirer auf,“ sagt Simplicissimus.

welchem Papst Adrian von Utrecht durch den Kardinalspurpur neuen Glanz verliehen, hatte Adrian schon in Friedlands Heere sich ausgezeichnet und, obwohl Obristleutenant in Trzkas Regimente, keinen Zweifel an seiner Treue für Oesterreich aufkommen lassen; seit dem niederländischen und dem picardischen Zuge unter Piccolomini mit Johann von Werth vertraut, kämpften beide Männer in ähnlicher Weise für dieselbe Sache, wie wir sie denn in guten und schlimmen Tagen noch oft bei einander finden werden.<sup>1</sup> So war das persönliche Verhältniß der Feldherrn, welche zum Entsatz Rheinfeldens sich anschickten.

Kaum vor Büden angelangt, ließ Johann von Werth sogleich die Wege nach Rauffenburg besetzen, um dem Herzoge den Rückzug abzuschneiden, und Verstärkung vom jenseitigen Rheinufer über die Brücke zu verhindern. Bernhard dagegen stellte sich mit zwölfshundert Reutern vor Büden auf der Höhe auf, und erwartete muthig den Angriff der Feinde. Die Kaiserlichen in ihrer Absicht, gerade auf Rheinfelden loszugehen, durch Bernhards weglagernde Reuter gehindert, blieben vier Stunden unter leichten Gefechten stehen, um das zurückgebliebene Fußvolk zu erwarten. Unterdessen gewann der Herzog Zeit, sechshundert Musketiere, zwei Eskadronen und sechs Kanonen über eine Fähre an sich zu ziehen; aber es zeigten sich auch die kaiserlichen Fußvölker vor dem karschauer Walde und rückten durch das Thal auf Rheinfelden zu. Ihnen wandte Bernhard, in gefährlicher Stellung zwischen der belagerten Stadt und dem feindlichen Heere, die Stirn entgegen, und hielt eine Stunde lang durch den Obersten Hatstein das Dorf besetzt, durch welches der Weg vom Walde nach der Feste führte. Da auf diese Weise der Entsatz durch Ueberflügelung mißlungen, beschloß Johann von Werth ihn in offener Feldschlacht auszuführen, gegen die Ansicht Savellis, welcher die Ankunft des übrigen Fußvolkes und des Geschüßes erwarten wollte. Aber jener hoffte, daß die Regimente der Obersten Daniel Weigott, Johann Edt und Tragi, welche täglich vier bis sieben Meilen marschiren sollten, stündlich herankommen würden; die Musketiere von Metternich, das speerreutersche Regiment mit den Feldstücken, mit den zusammengerafften Vorräthen für Rheinfelden, konnten gleichfalls nach ihrer Ordre zur rechten Zeit

<sup>1</sup> Förster, Wallenstein's Briefe III, 298.

eintreffen,<sup>1</sup> und darum bestand er denn ungestüm, der Noth Rheinfeldens kundig, auf seinem Plane. Leider aber erwiesen sich diese Voraussetzungen, in Folge hämischen Ungehorsams oder von Feigheit, oder wegen einer Kette von Mißverständnissen, als irrig.

Bei solchen Anstalten der Feinde rief der Herzog sein Fußvolk aus dem Dorfe Karschau, und machte sich zum Empfange bereit. Er selbst befehligte auf dem linken Flügel; die Generale Taupadel und der Graf von Nassau auf dem rechten. Johann von Werth stand diesen zunächst gegenüber auf dem kaiserlichen linken, Savelli auf dem rechten. Die nassauischen Regimenter griffen mit solchem Ungestüm an, daß Johanns Truppen, von einem viertägigen rastlosen Marsche ermüdet, zu weichen begannen; der bairische Generalcommissarius, Oberst von Lerchensfeld, warf sich zuerst in die Flucht; ihm hingen Ausreißerhaufen sich an, eine weite Strecke bis an den Wald von Taupadels Reutern verfolgt. Mit welchem persönlichen Muth beide feindliche Generale fochten, ergibt sich daraus, daß im Getümmel der Graf von Nassau und Johann von Werth, wie die Feldherrn des Mittelalters, an einander geriethen, und ihre Pistolen dicht auf einander abschossen; dem ersteren durchlöcherte die Kugel den Hut, Johann von Werth erhielt einen Streifschuß an der Wade.<sup>2</sup> Auch Werths Dienerschaft verließ den Herrn im Gedränge nicht; sein Kammerdiener nahm mit eigener Hand den Hauptmann Weiler und einen schwedischen Offizier, gewiß den einzigen seiner Nation in Bernhards Heere, gefangen.<sup>3</sup> Aehnlich war das Schicksal des einzigen Franzosen, welcher unter Bernhards Fahnen focht. Der Herzog von Rohan, eben aus Basel herbeigekommen, ohne die Erlaubniß des bestürzten Hofes zu erwarten, und beim Andrang der Feinde durch einen königlichen Brief aus Bernhards Nähe nach Bern gewiesen, verschmähete in solchem Augenblicke den Gehorsam;<sup>4</sup> lehnte den Oberbefehl, welchen Bernhard ihm angetragen, mit ritterlicher Höflichkeit ab und focht als Freiwilliger unter des jüngeren Feldherrn Augen, an der Spitze des Regiments Nassau, mit bewährtem Muth. Aber im Verfolgen der Feinde verwundet,

<sup>1</sup> Münch a. a. D. III, Beilage 26.

<sup>2</sup> Pufendorf a. a. D.

<sup>3</sup> Ausfage des Kommandanten von Lübingen bei Münch, Beil. S. 10 u. 15.

<sup>4</sup> Notice 77. Histoire de Rohan. 115. Note II, 403. Ann. 88. Sirmem. VIII, 626. Guébriant 33.

gerieth er mit dem Obersten von Erlach-Kasteln und anderen Offizieren in deren Hände. Schon hatte ein kaiserlicher Reuter den wunden, bejahrten Mann vor sich auf dem Pferde, als die edle Beute ihm wieder abgejagt wurde; er starb jedoch den 13. März in Königsfelden bei Bern, 58 Jahr alt, ungewiß ob an Gift, ob in Folge seiner frühgeschwächten Gesundheit oder an den erhaltenen Wunden. Glücklicher wandte sich das Treffen auf dem rechten kaiserlichen Flügel, welcher den linken Bernhards überwältigte, bis an das Schloß Büden trieb und ihm mehre Kanonen und Fahnen abnahm. Die verfolgenden kaiserlichen Reuter sahen sich jedoch durch ein heftiges Musketenfeuer hinter den Mauern der Burg aufgehalten, und während sich ein Theil der Sieger zur Unzeit mit der Plünderung des weimarschen Lagers verweilte, gewann Bernhard Zeit, seine zerstreuten Schaaren zu sammeln und den vorgerückten Kaiserlichen ihre Beute wieder zu entreißen. So war zwar der schwankende Flügel wiederhergestellt, aber der errungene Vortheil mit einem theuren Blute erkauft; der Rheingraf Johann Philipp, von feindlichen Reitern umringt, verschmähte das Leben als Gnabengabe ihrer Hand, und starb eines ruhmvollen Soldatentodes. Laupadel und Nassau, um dem Herzoge beizustehen, ihrerseits von der Verfolgung ihres Sieges zurückgekehrt, hatten den Geflohenen dadurch gestattet, sich zusammenzuziehen, und auch dem Johann von Werth Zeit gelassen, das Fußvolk auf dem rechten Flügel wieder zum Angriff zu ordnen. So erneuerte sich der Kampf; beide Heere wechselten ihre Standpunkte, bis die Fehenden die Nacht ereilte, Bernhard die Belagerung von Rheinfelden aufhob, und die kaiserlichen Generale Abends um 10 Uhr mit ihren Gefangenen in die befreite Feste einritten. Auf beiden Seiten hatte der Vortheil gewechselt; gleichviel Blut war geflossen; die Matten und Baumgärten von Karschau bis nach Härten lagen voll Leichen; nur hatten am Ende, wie Bernhard selbst in seinem Berichte an den König gesteht, <sup>1</sup> die kaiserlichen Generale ihren Zweck erreicht, indem sie frische Besatzung und Kriegsvorräthe in die Feste warfen, und die Belagerer auch von der anderen Seite abzuziehen zwangen. — Bernhards Rückzug während der Nacht auf Lauffenburg und der bewirkte Entsatz Rheinfeldens, veranlaßte den Duca di Savelli die Siegesbotschaft nach Wien und hie und da im Reiche zu verbreiten.

<sup>1</sup> Röse II, 402. Richelieu X, 321.

Was nun für die Sieger zu thun sei, war schwierig; zur Verfolgung zu schwach und zu ermüdet, mußte man sich entweder am vorläufigen Entfuge begnügen, und, statt mit dem erschöpften Heere in dieser Jahreszeit in einer an sich unfruchtbaren und bereits ausgezogenen Gegend zu verweilen, ohne Verzug in den Schwarzwald zurückgehen, die Vorräthe und die heranziehenden Regimenter aufnehmen, oder hier rasten, dagegen die Herankunft der ausgebliebenen Streitkräfte und Lebensmittel beschleunigen. Da aber der für die Feste bis jetzt angelangte Kriegsbedarf und der sonstige Vorrath kaum für wenige Tage hinreichte, beschloßen die Kaiserlichen und Baiern, berauscht vom Glücke, den Feind verachtend und wähnend, daß er nach so vereitemtem Unternehmen den Gedanken, hier am Rheine sich festzusetzen, aufgegeben, zunächst um Rheinsfelden sich zu ruhen. Die Schaaren zerstreuten sich weit und breit über die Dörfer Röllingen, Zegerfelden, Härten, Wihlen, bis nach Kranzach in der Nähe von Basel,<sup>1</sup> und suchten Nahrung für sich und ihre Pferde, zugleich auf die fürstenbergischen Vorräthe vertrauend. Diese Sicherheit war das Verderben und schwer hüßten Heer und Führer ihren Leichtsinne. Johann von Berth, besonnener als sein Mitfeldherr, hätte das Sicherste vorgezogen, nach dem Entfuge Rheinsfeldens in den Schwarzwald hinaufzuziehen, die Kräfte der Soldaten in besseren Quartieren wiederherzustellen, und die Ankunft der übrigen Regimenter zu erwarten. Allein man verwarf seine Meinung: „man müsse dort die gedrückten und schon erbitterten Landleute nicht auß äußerste bringen,“ und so blieb das Heer vor Rheinsfelden unter freiem Himmel oder in den fernen Dörfern liegen, und erst am 2. März sandte Savelli aus dem Hauptquartiere dem Grafen Fürstenberg, welcher sich nach der Schlacht zurückgeben wollte, eine ungewisse Ordre, sich der Regimenter auf dem Schwarzwalde anzunehmen und sie zu führen.<sup>2</sup> — Oben im Gebirge, einige Stunden hinter dem Schlachtfelde, waren unterdessen wunderliche, häßliche Verwirrungen eingetreten. Schon am Sonntage, am Tage des Treffens, standen Salomon Reimer mit den fürstenbergischen Bauern, Klemens Weiß mit denen von St. Blasien, und der „Baurenkaiser“ zwischen Waldhut und Lauffenburg in wehrhafter Verfassung, fanden aber weder Bericht, was sonst zu thun sei, noch Proviantmeister, die

<sup>1</sup> Schreiber Taschenbuch 38.

<sup>2</sup> Münch a. a. D. Beil. S. 4.

Vorräthe weiter zu befördern; ihre ausgesendeten Boten kehrten ohne Rundschaft zurück. An demselben Tage waren Oberst Weigott und Ebi nebst tausend Musketieren von Metternich bis zwischen St. Blasien und Lauffenburg marschirt, mit stattlicher Munition auf Saumthieren, und gedachten noch am Abend zur Stelle zu gelangen, wiewohl müde vom hastigen Marsch und drei Tage dem Regimente Tragis voraus. Wie so die Bauern auf ihren Wachten hielten, liesen Montags frühe (1. März) fliehende Parteen aus dem „Rothen Hause“ vorüber, und meldeten die mißliche, bei ihrem Entweichen aber noch nicht beendete Schlacht von gestern. Die Regimenter waren schon am Sonntag Abend durch isolanische „Merodebrüder“ allarmirt, welche eine falsche Ordre von Enkevort, zurückzugehen, brachten; dann kamen hastig versprengte Züge des speerreuterschen Regiments, welches nahe dem linken Flügel, aber nicht im Treffen sich befunden; deren Kapitän (ob wahr oder erlogen, bleibt ungewiß) meldete: „die Generale schickten sie, um alle Nachrückenden bis auf weiteren Befehl aufzuhalten.“ Weigott wendet sich darauf eine Strecke rückwärts nach Gutenberg, wie Verwundete die böse Zeitung bestätigen; er hält seine Schaaren, die speerreuterschen, das Fußvolk Metternichs mit den vor Rheinfelden schmerzlich erwarteten Vorräthen zurück, bleibt jedoch Montag und Dienstag, den 2. März, ungeachtet Verwundete und Unverwundete alles für verloren geben, und selbst ein Wachtmeister diese Nachricht bekräftigt, um Gutenberg. Noch immer war Weigott im Bereich der Generale; weil aber der beschwerliche Paß am Flusse Butach hinter ihm lag und er wegen der Geschütze in Döffingen Sorge trug, suchte er Sicherheit hinter der Enge und wartete dort auf Befehl. Die wackeren, obschon geirrten Bauern harrten gleichfalls noch auf ihrem Posten, als am Montage jener selbstflüchtige Generalcommissar von Lerchenfeld, „der dem Generale Werth zu allen Conflits einige Monate früher beige stellte Aufpasser,“ mit einem Schwarme von einigen hundert Reutern die „ganze Bauernschaft“ mit seinem Geschrei erfüllte, falsche Nachricht von der Niederlage, von Werths und Savellis Flucht, athemlos austreute; „er sei, schrieb er am 3. dem Fürstenberg,<sup>1</sup> zu dessen Rettung gratulirend, miraculose mit etlichem wenigen Volke durch einen Fußsteig in St. Blasii Territorium am Altesberg angekommen; Werth habe sich auf Dreifach

<sup>1</sup> Münch a. a. D.

retirirt; er hoffe das Gleiche von dem Fürsten Savelli und dem lieben Cavalier Enkevort.“ Die Bauern, obwohl um St. Blasien schon große Furcht war, geleiteten den edlen Krieger sicher bis ins Kloster, blieben aber dessen ungeachtet noch bis zum 3. März auf ihrem Posten, wichen dann aus ihrer gefährlichen Vorhut etwas mehr aufwärts in die Berge, überall Kundschaft zurücklassend, wo sie zu finden wären. Lerchenfeld, nie eifriger, als weit vom Schlachtfelde, nicht zufrieden, die Bauern geschreckt und die von ihnen gehüteten Vorräthe zurückgewandt zu haben, hielt sich in St. Blasien noch nicht sicher, sondern immer im Wahn, als sei hinter ihm alles verloren und er berufen, zu verhindern, daß nicht auch die heranziehenden Truppen ins Verderben liefen, machte sich am 2. Mittags nach dem Wutachpasse auf den Weg. So sah Beigott den Generalcommissar zwischen drei und vier Uhr „mit dreihundert Pferden oder mehr“ aus dem Walde von Bondorf herausreiten, erfuhr aus dessen Munde, es sei alles geschlagen oder gefangen und fügte sich dem Befehl des so wichtig und eifrig sich gehabenden Mannes, die Geschütze sogleich bis nach Billingen über die Donau zu schicken, und die zerstreuten Truppen um Donauerschingen zu versammeln. Beigott selbst, dem doch bei seiner Willfährigkeit bange werden mochte, blieb mit seinem Regimente und den speerreiterschen Kompagnien noch in Breuelingen, diesseits der Donauquellen, und erst am 3. März, als seine Kundschafter anfangs die wahre Zeitung vom Sonntage, dann die Unglückspost desselben Tages einbrachten, entließ er zwanzig Saumthiere mit Munition, da die Pferde nicht fortkonnten, nach Neustadt, von wannen sie waren.<sup>1</sup> Schon Tages zuvor hatte Lerchenfeld überall von St. Blasien das Kommando zum Rückmarsche verbreitet, und von Wffingen nach Billingen, also etwa 16 Meilen von Rheinfelden, weisend, dem Grafen Fürstenberg eigenmächtig aufgetragen, alle nachkommenden Völker auf Tübingen zu weisen. — Das war das Werk des gebietenden Generalcommissarius, daß während Savelli und Berth um Rheinfelden die Vorräthe für die Hungerigen, die Verstärkung für die Ermüdeten, den Kriegsbedarf für die kaum entsetzte Feste erwarteten; die Lebensmittel, den Bauern nicht abgefodert, in die Hände der Schwarzwalder geriethen, oder später nach Freiburg zur Beute für den Feind gebracht wurden; daß der Schießbedarf

<sup>1</sup> S. das Vertheidigungsschreiben Beigotts bei Münch a. a. O. Anh. 28.



in Kenstadt ungenutzt liegen blieb, und der Zuzug frischer Regimenter, statt das Hauptheer zu verstärken, am 3. März bei Donaueschingen auf „dem Rendezvous comparirte“! Wie auf solche Weise Verbindung und Verständigung zwischen den Theilen desselben Heeres abgeschnitten war, und die Truppen um Rheinfelden bis nach Basel und Freiburg hin „veroberten“, <sup>1</sup> pflegten die Generale sich in der Stadt, wohin viel Adel der Umgegend geflüchtet; nur Johann von Werth, unruhig über die Ausbleibenden, unternahm mit dem Deutschherrn Schenk von Kasteln einen Ritt am 1. März nach Büden, fand aber die weimarische Besatzung zur Gegenwehr entschlossen. Auch von den aller Orten zur Kundtschaft ausgeschieden Reutern kehrte keiner zurück, so wenig als der am 2. März von Savelli an Fürstenberg abgegangene Befehl diesen erreichte. Die bedenkliche Nachricht, welche am frühen Morgen den 2. März einlief: den in Büden Eingesperrten sei in der Nacht zugesprochen worden, man würde sie entsetzen, <sup>2</sup> blieb unbeachtet, bis um acht Uhr Morgens zwei Kroaten mit der Meldung in die Stadt sprengten, der Feind bringe mit voller Macht gegen Rheinfelden heran!

Und so war es in der That. Herzog Bernhard befand sich anfangs in der mißlichsten Lage; sein kühner Anschlag auf die Waldstädte war vereitelt, der Feind triumphirte, nirgends blickte er Hilfe, als in seinem reichen, unerschütterten Mannsfinne und in der furchtlosen Ausdauer seines Heeres. Vom Schlachtfelde und der Belagerung zogen seine geschlagenen Haufen auf Lauffenburg an beiden Seiten des Rheines, um sich, noch ungewiß der Zukunft, zu vereinigen. Johann von Werth hatte ihm klüglich den Rückzug dorthin durch Besetzung des Passes am „Rothen Hause“ und der nahen Warte verlegt; beide nahm Bernhard am ersten Tage des März mit stürmender Hand ein, und vereinigte sich noch an demselben mit seinen übrigen Streitkräften. Von der fahrlässigen Sicherheit der Feinde unterrichtet, stieg in ihm der kühne Gedanke auf, rasch umzukehren und die Siegestrunkenen zu überfallen. Offiziere und Soldaten jauchzten ihm Beifall zu, und begehren eilig auf den Kampfplatz zurückgeführt zu werden. Am 2. März berichtet er den Hergang der Dinge vom Sonntage nach Paris; er weiß bereits, daß die vier Regimenter Infanterie, drei Reuterregimenter und die

<sup>1</sup> S. Greiber S. 384.

<sup>2</sup> Ebendaf.

Kroaten noch nicht zum Hauptheere gestoßen sind, schickt die Reuterei längs dem Gebirge aus, und marschirt selbst mit dem Fußvolf und dem Geschütz von Nachmittag an, die Nacht hindurch, rasiet einige Stunden zwischen Oberschwerstadt und Seddingen, und erscheint in der Morgendämmerung, mit Laupadel wieder vereinigt, urplötzlich vor Büden.<sup>1</sup> Johann von Werth, welcher mit den anderen Obersten in der Stadt übernachtet, wird am frühesten die Anrückenden gewahr, hält sie für eine auf Kundschaft ausgesandte Partei, und macht sich zu ihrem Empfange bereit. Als sich aber das ganze Heer seinen Blicken zeigte, kam er von der ersten Bestürzung rasch zurück, rafft so schnell es die Umstände gestatteten, einiges Fußvolf zusammen und wirft dasselbe in die Gebüsch längs dem Ufer nach Rheinfelden zu. So eilig die zerstreuten Regimenter aus den nächsten Dörfern zusammengerufen werden, gelingt es doch nur, einen geringen Theil ungefähr zwei Musketenschüße unterhalb Rheinfeldens zwischen der Brücke und dem „warmbacher Hölzlein“ aufzustellen; alle Generale sind im freien Felde, aus Furcht, in der Feste eingeschlossen zu werden. Die Verwirrung des kaiserlichen Heeres war unbeschreiblich; Fähnlein und Befehlshaber genug, aber die Knechte zerstreut, die Reihen dünn, der Fahnenvertheidiger wenige. So gut man vermochte, ordnete man sich zum Widerstande; das wahlische Regiment zu Fuß, diesen Tag den Preis der Tapferkeit davontragend, ungeachtet sein alter Führer, der Generalfeldzeugmeister Graf von der Wahl, im fernen Westfalen, ward im Walde bei Kollingen aufgestellt: andere Kompagnien füllten einen ziemlich tiefen Graben; der Rest des Fußvolks stand hinter demselben, neben und zwischen ihm die Reuterei. An Geschützen fehlte es fast gänzlich; sie hatten auf den Waldwegen von Billingen nicht gleichzeitig fortgeschafft werden können; an Schießbedarf war in der Stadt und im Felde ein empfindlicher Mangel; überhaupt das feindliche Heer an Zahl wie an Ausrüstung weit überlegen. Ohne Säumen rückte Bernhard heran; seinen rechten Flügel befehligte mit der Reuterei Laupadel; den linken mit Fußvolf und allem Geschütz leitete er selbst. Furcht und Bestürzung herrschte noch in den kaiserlichen Reihen; freudig und siegessticher waren die Gegner. Das im Gebüsch versteckte Fußvolf ward bald von überlegener Schaar herausgetrieben; sein Führer, der Oberst-Leutnant Keller, sank, die übrigen flohen und ließen zwei, vor drei Tagen

<sup>1</sup> Röse II, 219. Richelieu X, 322.

eroberte Geschütze dem Sieger. Unter dem frommen Feldgeschrei: Emanuel! näherte sich Bernhards Flügel dem feindlichen Fußvolke hinter dem Graben; <sup>1</sup> die Kanonen vor der Schlachtordnung gaben drei Hauptsalven nacheinander, und rückten nach jedem Abfeuern näher, bis endlich auf die Weite eines Pistolenschusses. In Gottes Namen drangen darauf die Obersten Hatzein und Forbus vom Fußvolk, Bodendorf und Rosen von der Reuterei auf den Graben los; ohne zu wanken hielten sie den Kugelhagel der feindlichen Musketiere aus, stürzten in die Vertiefung hinein, und brannten nicht eher ihre Röhre ab, als bis sie die Mündung dem Gegner fast auf den Leib setzten. Das kaiserliche Fußvolk, irre geführt durch den besondern Waffengebrauch, hatte die Lunten und die abgeschossenen Musketen in den Händen, ward von jähem Schreck ergriffen, wie die Weimarer mit gesparter Kugel ihm auf den Leib kamen, warf die Gewehre ab, und stürzte in wilde Flucht; als die Reuter sie weichen sahen, jagten sie unaufhaltsam davon, <sup>2</sup> ohne kaum die Pistolen zu lösen, und eilten nur, von jäher Zagheit überwältigt, ihre Fähnlein zu retten. Vierhundert Knechte warfen sich noch glücklich den Rhein aufwärts, in die Stadt; die wolffschen Dragoner an der Brücke fechtend, wurden getrennt, niedergeschlagen oder gefangen; Adrian von Enkevort, im Gebüsch umringt, mußte seinen Degen überliefern; der Duca di Savelli, schon früher entflohen, ward beim „Nachhauen“ unsern Kranzach eingeholt und gefangen. Johann

<sup>1</sup> Bernhard scheint der Erfinder des später gewöhnlichen Gebrauchs des Geschützes zu sein, im Vorrücken zu feuern.

<sup>2</sup> Die Hauptwaffen der Reuterei im dreißigjährigen Kriege waren die mächtigen, mit Radschlössern versehenen Pistolen; sie ritt den Degen in der Scheide, ein Pistol in der rechten Hand, gegen den Feind, feuerte dasselbe in der Schußweite ab, und griff dann zum Seitengewehr; das andere Pistol wurde aufs Verfolgen oder Zurückweichen verspart. Vor dieser Periode galten die französischen Gensdarmen als Muster; ihre Hauptwaffe, die Lanze, verlor aber schon nach dem Treffen bei Pontcharra i. J. 1591 ihr Ansehen und der letzte Connetable Frankreichs, Lesdiguères, schaffte sie ihrer Unbrauchbarkeit wegen ab. (Mézeray III, 900.) Ihm folgte darin Graf Moritz von Nassau, und nur noch des antik-romantischen Prunkes wegen führte Waldsteins Leibwache unter Piccolomini theilweise Lanzen. (Förster Wallensteins Briefe I, S. 131.) Die Fachtart der Reitres so wie ihre Waffe, die Pistolen, hatten die Franzosen wiederum seit Heinrich II. nachgeahmt. Angehend für solche Forschungen sind die *Discours politiques et militaires du Seigneur de la Nouë*. 15.

von Werth, von seinen Treuen verlassen, vom durchbohrten Pferde geworfen, flüchtete, entschlossen, Leben und Freiheit theuer zu verkaufen, zu Fuß durch's Getümmel zu den letzten Streitern, zum wahlischen Regimente, welches sich im Walde mannhafte wehrte. Schon war die Niederlage der Kaiserlichen entschieden, als er an der Spitze von fünfhundert Mann die Ehre der Waffen seines Kaisers aufrecht erhielt. Aber seine Schaar schmolz, der Feinde Zahl wuchs; da sah er sich nach dem Rückzuge um. Schon hatten einige Eskadrons unter dem Oberst-Lieutenant Löwenstein den Wald umgangen, und von allen Seiten umringt, war nirgends mehr Rettung. Fast allein, zu Fuß, verwundet, bis zum nächsten Dorfe entschlüpft, mußte er dort dem unverschuldeten Verhängnisse weichen; und lieferte seinen Degen dem Kapitain-Lieutenant<sup>1</sup> des Grafen von Nassau aus; der Rest des wahlischen Regiments ward gefangen und so der Sieg Bernhards vollständig. Groß war der Verlust des Heeres; größer noch die Folge einer unglücklichen Stunde — denn länger soll nach Weimars Berichten der Kampf nicht gedauert haben — für die Wendung des Krieges. Ein seltener Fall, alle kaiserlichen Anführer entweder todt oder gefangen;<sup>2</sup> denn auch Speerreuter, welchen die Furcht, als Verräther der schwedischen Sache lebendig gefangen zu werden, mit flüchtigen Reutern, anderen voraus, bis auf baseler Gebiet geführt, ward von einem Schweizerbauern geschossen und den Verfolgern übergeben; gleiches Schicksal mit einer bedeutenden Zahl von hohen und niederen Offizieren hatte auch Anton von Werth, Oberst-Lieutenant des Bruders. Keiner der Schicksalsgefährten, ausgenommen den Ueberläufer Speerreuter, hatte mehr Ursache, das Angesicht des Siegers zu scheuen, als Johann von Werth; denn er wußte, daß jener Herr gegen ihn persönlich gereizt sei, da er ihn nicht anders als „einen Rebellen“ gegen Kaiser und Reich, als „einen Verräther seines Vaterlandes an Frankreich“ anzusehen pflegte. Diese Besorgniß minderte aber nicht seine feste Freimüthigkeit gegen den fürstlichen Sieger, der den

<sup>1</sup> Kapitain-Lieutenant, der Kapitain, welcher des Obristen Leibkompagnie führte.

<sup>2</sup> S. die Listen am vollständigsten in den Beilagen bei Münch S. 12 — 18, woselbst auch einzelne abweichende Schlachtberichte. Die Angaben bei Gualdo 483—88 sind mit den übrigen nicht zu vereinigen. Eigenthümliche Nachrichten, aber auch Unrichtiges, über die Schlacht bei Rheinfelden findet man bei Westenrieder Gesch. III, 63 — 71. —

„Schwarzen,“ den Vereitler seiner Pläne seit mehren Jahren, jetzt „selbst erwischt hatte“. Und wie mochte ein Soldat, der sechszehn Jahre hindurch das Schwert nicht aus der Hand gelegt, in seinem Unglücke gleich die Ruhe und Fassung gewinnen, um in geschmeidiger Demuth, mit gesenktem Blicke vor den Ueberwinder zu treten? Bernhard war nicht großsinnig genug, die rücksichtslosen Reden des Mannes zu vergessen. Wie die gefangenen Generale ihm vorgeführt wurden, empfing er sie schonungsvoll; nur dem Johann von Werth rief er spottend zu: „Ei, welch' ein unerwartetes Zusammentreffen!“ — „Es ist das Glück Ew. fürstlichen Gnaden und mein Unglück, über welches ich mich nicht zu rechtfertigen habe,“ war Werths Antwort. — „Der Herr wird Zeit haben darüber nachzudenken,“ erwiderte Bernhard. — Eine so günstige Aufnahme, wie 1631 vor Demmin bei Gustav Adolf, fand Savelli beim berühmten Schüler des Schwedenkönigs: beide wurden, während Speereuter eingesperrt blieb, am Abend der Schlacht zur Tafel geladen,<sup>1</sup> aber der ehrgeizige Johann von Werth erhielt unter jenem seinen Platz. Bei offenem Mahle brach denn sein Ingrimm gegen den Gegner laut aus; er beschuldigte ihn, daß er aus Feigheit zuerst geflohen, und den andern das Beispiel gegeben habe; lächelnd und siegesstolz hörte Bernhard die Reden der erzürnten Männer an. — Sobald die Regimenter von der Verfolgung mit zahlreichen Gefangnen, acht und dreißig Standarten und achtzehn Fähnlein, zurückgekommen, sammelte der fromme Herzog, welchen mit dem Siege ein erfrishtes Bewußtsein zu durchdringen schien, seine Schaaren auf dem Schlachtfelde, und feierte am 4. März ein andächtiges Dankfest.<sup>2</sup> Alle Reuter stiegen ab; jedes rohe Gemüth schien von der allgemeinen Rührung ergriffen und stimmte in den lutherschen Trostgesang: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ — Darauf wurden in Lauffenburg die vornehmsten Gefangenen getheilt, Adrian von Entevort und Johann von Werth in ehrenvoller Haft nach Benseld, Speereuter nach Hohentwiel, andere nach Mumpelgard gebracht. Savelli blieb auf seine Bitte in Lauffenburg. Der Herzog brach zum Besolge seines Sieges nach Rheinfelden auf; während die geflohenen Reste des kaiserlichen und bairischen Heeres die Ankunft der Feinde in Ulm und an der Donau meldeten, und Graf Rudolf von

<sup>1</sup> Hug. Grot. op. 926.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. a. a. D.

Fürstenberg, seiner Rechtfertigung sicher, im Auftrage Reinachs den vorläufigen Befehl über die Gesammelten, auch über die ungehorsamen Baiern, zu Rothenburg am Neckar (13. März) übernahm.<sup>1</sup>

Eben als am südwestlichen Rande unseres Vaterlandes die ungerechten Waffen des untreuen Sohnes zum Vortheil der Fremden regten, ward drei Tage darauf das erneute Bündniß der beiden ländergerigen Kronen im fernen Hamburg unterschrieben.<sup>2</sup> Beide Mächte erkannten, daß ohne ihre innige Gemeinschaft Kaiser und Reich vereinigt ihnen jede Frucht achtjähriger arglistiger Bestrebungen rauben würden: Pommern war fast verloren, und hatte Ferdinand den Schweden erst einmal aus Deutschland gejagt, so war Frankreich außer Stande, Lothringen und Elfaß zu behaupten. Die Verweser der schwedischen Krone, den Reichstag zum 17/27 Januar berufend, erwirkten daher leicht den Entschluß der Stände, durch Geldbeiträge die Werbung der Heere in Deutschland zu verstärken, und den Hofkanzler Johann Adler Salvius, welcher die unerschöpflichen Listen des Nordländers mit deutscher Besonnenheit und beharrlichem Fleiße verband, den Abschluß des Bündnisses mit Frankreich zu übertragen. Graf d'Avaux, dem Gegner vollkommen an Gewandtheit gewachsen, an rascher Auffassung des Wesentlichsten überlegen, vom Stande der Dinge im Westen genau unterrichtet, wie er denn die Rückkehr Bernhards geschickt als nothwendig wegen gänzlichen Mangels an Unterhaltsmitteln beschönigte und Frankreichs machtvolle Waffenverfassung zu rühmen verstand,<sup>3</sup> gab nach; statt, wie er wünschte, einen neuen Vertrag zu schließen, welcher seiner Krone hohe Summen ersparte, ließ er den wismarer zu Grunde legen, und berebete den Schweden, für die Forderungen aus beiden Jahren sich mit 500,000 Thalern zu begnügen. Da beide Mächte der gegenseitigen Hülfe so unbedingt bedurften, konnten die Bemühungen der kaiserlichen Diplomaten, durch Anerbietungen an Schweden den Bund zu trennen, nicht fruchten, weil das Reich Pommern nicht daransetzen durfte. Als Salvius die Gewährleistung Frankreichs an Schweden für den Besitz Pommerns forderte, umging Avaux gewandt dieses Anstinnen, indem er dagegen die Verbürgung

<sup>1</sup> Münch a. a. D. Beilage S. 19.

<sup>2</sup> Pufendorf 315—320. Michellien X, 239. Pondorp IV, 689. Bougeant I, 348—350. Québriant 192. Glassan III, 39.

<sup>3</sup> Röse II, 395. Aug. 144 zu B. IV, 395.

Lothringens, als französischer Eroberung, von Seiten der Schweden in Antrag stellte. Das stolze Lutherthum der Schweden ließ sich gefallen, daß im Vertrage wohl der katholischen, nicht aber der lutherischen „Religion,“ sondern nur „der Protestirenden“ gedacht wurde; deren Religion, so schrieb d'Avaur an den Kardinallegaten Sinetti, nur deswegen die evangelische genannt werden könnte, weßhalb Scipio, der Vererber Afrikas, Afrikaner heiße. So kam denn am 6. März das Bündniß in achtzehn Artikeln zu Stande. „Da Ferdinand II., römischer Kaiser, gestorben, werde der Krieg von beiden Mächten beschloffen gegen den Sohn desselben, Ferdinand das Haus Oesterreich und dessen Anhänger, geführt und bis zum allgemeinen Frieden fortgesetzt; der König von Frankreich solle durch Süddeutschland, die Königin von Schweden durch Brandenburg und Sachsen mit allen Kräften gegen die kaiserlichen Erbländer vorzubringen trachten; der Bund galt vom 15. März 1638, auf drei Jahre, bis zum 15. März 1641; der König zahlte sogleich für die verfloffenen Kriegsjahre 400,000 Thaler, und für die drei folgenden in zwei Terminen jährlich 400,000 Thaler. Zum ehrenvollen Frieden, die Schweden ihrerseits durch die Vermittelung der Republik Venedig, bereit, gelobten beide Theile ihre Sache als eine und dieselbe gemeinschaftlich zu betreiben; wenn möglich an einem Orte; wenn nicht, an zweien; Frankreich zu Köln, Schweden entweder zu Lübeck oder zu Hamburg; mit Zuziehung aller deutschen Bundesgenossen und Freunde; jedoch so, daß an beiden Orten die gegenseitigen Agenten zugegen wären; ohne deren Mitwissen nichts unterhandelt werden dürfe. Die übrigen Bestimmungen betrafen die Sicherheit der Bevollmächtigten aller Betheiligten auf der Friedensversammlung; falls Ferdinand den Geleitsbrief der gemeinschaftlichen Bundesgenossen verweigere, sollte Sicherheit wenigstens denen schriftlich verbürgt werden, welche die gedachten Stände an beide Orte senden wollten. Obgleich diese Punkte nur als Vorbereitungen galten wie die folgenden, die beiderseitige Bestimmung zu allen Beschlüssen, der gleiche Anfang und das gleiche Ende der Friedensversammlung betreffend, so dienten sie doch als Grundlage des Verfahrens im westfälischen Frieden, welcher die Ausgleichung aller inneren deutschen Handel, zum Unsegen unseres Vaterlandes, von der Befriedigung der Eroberungssucht und der Geldgier so wie von dem bewaffneten Patronat

der Fremden über Reichsfriedenstörer allein abhängig machte. In dieser Weise besiegelten hier die Nachbarn, welche nichts an Deutschland zu fordern, ja notorisch dormalen keinen Bundesgenossen in Deutschland hatten, als den heimatflüchtigen Markgrafen von Baden-Durlach; nicht einmal den landlosen Pfälzer, welcher bei England Hilfe suchte, ihren verhängnißvollen Bund, halfen dem erdrückten Heere Baner's auf, während die Fortschritte Bernhards am Oberrhein die Kriegsmacht des Reiches theilten. Aber Deutschland mußte noch den unsäglichen Jammer von fünf Kriegsjahren tragen, ehe Kaiser und Reich, ermattend, die Befugniß der Fremden anerkannten, ihre ungerechten Forderungen mit den wenigen empörten Reichsgliedern in Gemeinschaft durchzusetzen; und wieder fünf Jahre verstrichen, ehe das Reichsoberhaupt, fast von allen Gliedern verlassen, mehr für den Augenblick bestürzt als entkräftet, sich beugte, das Gesetz der Fremden und die Theilung Deutschlands zu unterschreiben.



erneuerten Bünd-  
Annahme des vor-  
nsversammlung in  
n Kaiser.





## Erstes Kapitel.

Bernhards Fortschritte am Oberrhein. — Breisach. — Johann von Werth in Paris. Guebriant bei Bernhard. — Graf Edz, als kaiserlicher Oberfeldherr am Rhein. — Kämpfe um Breisach. Zustand der Heere. — Niederlage bei Wittenweier, 9. August 1638. — Johann von Werth Aufnahme in Paris.

Ob Bernhard nach dem Siege von Rheinfelden zum zweitenmale die Belagerung jener Feste (<sup>25. Februar</sup><sub>7. März</sub>) unternahm, suchte er den kaiserlichen Befehlshaber durch die Mittheilung des Schlachtberichts und durch Drohungen zu schrecken; aber erst als von Hohentwiel und Bensfeld schweres Geschütz herbeigebracht war, und derselbe Höhestand der Noth wie vor Werths Ankunft sich erneute, unterzeichnete jener, von den Bürgern bestürmt, ohne hinreichende Vorräthe, am <sup>14</sup>/<sub>24</sub> März den Vergleich,<sup>1</sup> nach dem Berichte der Franzosen obenein durch falsche Handschrift und Siegel Reinachs ähnlich berückt, wie kurz vorher der Bertheidiger der Roritzburg. Am <sup>15</sup>/<sub>25</sub> März einziehend befreite der Herzog die Gefangenen vom 28. Februar, die Obersten Schaffalizi und Erlach, gewann die verlorenen Fahnen wieder, und sicherte zwar der katholischen Bürgerschaft freie Religionsübung zu, gestattete jedoch, daß seine Werbeoffiziere, gewiß nicht ohne Gewaltmittel, einen großen Theil der abziehenden kaiserlichen Besatzung zu seinem Dienste brachten. Am <sup>18</sup>/<sub>28</sub> März fiel das erstürmte Schloß Rötteln; am <sup>20</sup>/<sub>30</sub> ergab sich der Rheinpaß von Neuenburg mit schönen Vorräthen, und am <sup>22. März</sup><sub>1. April</sub> erschien Bernhard vor Freiburg, wohin die Beamten des deutschen Ordens und viele vom alt anhängigen Adel nebst mannhaftem Landvolke vom Schwarzwalde sich geflüchtet,<sup>2</sup> während im nahen Breisach die Glieder der vorderösterreichischen Regierung Sicherheit suchten. In Freiburg befehligte über 300 Reugeworbene der wackere Oberst Escher von Düringen, und wies die Aufforderung Bernhards

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 923. Pufendorf 334. Röse II, 224. Ann. 42. Richelieu X. 324. Schreiber, Taschenb. 388.

<sup>2</sup> Schreiber, Freiburg 32.

entschlossen ab, muthvoll unterstützt von den Studenten, den Bürgern, selbst von einzelnen Mönchen und den Schwarzwaldern; Bürger und Edelleute fielen auf den Mauern, auch Ramstein, der Comptur des Ordenshauses. Aber Bernhard erstürmte die Vorstadt, schlug die Ausfälle blutig zurück, schoss Lücken in die Mauern, so daß Escher, am Entsatz verzweifelnd, bange vor dem Geschick der hineingeflüchteten Beamten, am  $\frac{1}{11}$  April, nachdem er einen wiederholten Sturm abgeschlagen, den Vergleich bot. Bernhard verheißt ehrenvollen freien Abzug, der Stadt Schutz und Schonung; aber kaum war dieselbe geöffnet, als er sein fürstliches Wort zurücknahm, den Oberst Escher seinerseits des Bruchs der Artikel beschuldigte, so daß nur unter Blutvergießen die Besatzung ausrückte und wenige, geplündert, ihre persönliche Freiheit davon trugen, Bauern und Studenten niedergehauen, Geistliche erschlagen wurden.<sup>1</sup> So schien Bernhard auf deutschem Boden den Ruhm des Edelsinns und der Großmuth nicht zu begehren, welchen er in Burgund eroberten Städten vor Richelleu zur Schau trug. Doch gewann die gemißhandelte Stadt an dem Obersten Ferdinand Ludwig Kanowski von Langenburg in verwilderter Zeit einen mildgesinnten Befehlshaber bis zum Jahre 1644. — Unter so mächtigen Fortschritten des Herzogs hatte Laupadel Hüningen erstiegen, Reinhold von Rosen die Reste der zerstreuten kaiserlichen Truppen aufgehoben, die nächsten Thäler des Schwarzwaldes und Breisgaus unterworfen und gebrandschatzt, und näherte sich bereits den Quellen der Donau und des Neckars. Eben sollte nach der Rückkehr des Prinzen Friedrichs aus Wien das arme württembergische Land seinem Herren wieder gegeben werden, selbst als das falsche Spiel in Hohentwiel klar geworden;<sup>2</sup> Eberhard, die Untreue Wiederholts dem kaiserlichen Felbherrn laut klagend, war am  $\frac{1}{11}$  März bei Kanstadt auf dem Wege nach dem Kaiserhofe, um persönlich sich zu entschuldigen, gerieth aber unter den Strom der Besiegten und Sieger von Rheinfelden und ward von kranken Merodebrüdern geplündert. So wälzte die Last des Krieges von neuem sich auf Schwaben; denn Rosen nahm Tuttlingen, Balingen und Hechingen; Laupadel Rotweil

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 936. Schreiber, Taschenb. 391., nach gleichzeitigen Berichten. Rose II, 226 Anm. 49. Abitzreiter 368. Paguille 140.

<sup>2</sup> Sattler VII, 189.

und Tübingen, und besetzte am <sup>30. März</sup><sub>2. April</sub> selbst Stuttgart unter dem unverständigen Frohlocken des großen Haufens; <sup>1</sup> während Eberhard, dem unbeständigen Schimmer der Kriegssonne Weimars nicht trauend, seit dem <sup>6.</sup><sub>10</sub> März in Wien seine Wiedereinsetzung ängstlich betrieb. Wenn Bernhard so hochherzig an die Befreiung Wirtembergs als an die Gründung eines neuen Fürstenthums am Rhein gedacht hätte; so bot die übereilte Stimmung des blöden Landvolks ihm gute Gelegenheit; allein er hatte das Sichere im Auge und berief den Laupadel ernstlich gegen den nähernden Feind, worauf jener am <sup>14.</sup><sub>2</sub> April Stuttgart und Wirtemberg verließ. Böse mußte das Volk die unkluge Freude bei der Ankunft des Weimarsers entgelten, von beiden Parteien räuberisch heimgesucht; und den Bitten des Landesherrn ward in Wien ein härterer Stand bereitet.

Der Uebereinkunft mit Frankreich gemäß und zur Grundlage künftiger Größe, schickte nach Freiburgs Eroberung Bernhard sich an, Breisach, das gewaltige Bollwerk Deutschlands und Vorderösterreichs zu bezwingen. Die uralte Stadt, auf klaffischem Boden hoch über dem Rhein belegen, den Schlüssel des Elsaß und Vorderösterreichs, schätzten deshalb Ferdinand II. und III. als eins ihrer theuersten Kleinode, und hatten schon im Sommer 1632, als die Zeitläufte am Oberrhein gefährlicher wurden, Sorge getzogen, dieselbe uneinnehmbar zu besetzen. Fähige Italiener, Ascanio Albertini, der ältere Montecuculi und Gualdo Priorato <sup>2</sup> hatten den vorhandenen Werken neue hinzugefügt, und der General-Feldzeugmeister Hans Heinrich von Reinach, Befehlshaber des Kaisers seit 1635, auf die Kunde vom Anmarsche Bernhards auf den Rhein, bereits große Vorräthe von Getreide und andern Dingen in Billingen, Rotweil und Rotenburg aufgehäuft, <sup>3</sup> welche aber von den kaiserlichen Truppen im Winter theils aufgezehrt, theils durch unredliche

<sup>1</sup> Richelieu X, 192. Theatr. Europ. III, 936. Róse II, 228.

<sup>2</sup> Gualdo IV, 122. E perohé all' Arciduca Leopoldo premeva la conservatione dell' Alsatia, & piú di tutto Brisach, chiave di quella Provincia, oltr' all' haver raccommandato il lavoro della nuova fortificatione di questa Piazza al Colonello Ascanio Albertini Governator di quella, furono spediti ancora diversi altri Capitani per riveder il bisogno di quelle fortezze & assister appresso il Montecuculi, frà quali incaricato ancor Jo, immediate toltomi dal campo sotto Nuremberg mi portai diligentemente appresso il detto Conte à Colmar.

<sup>3</sup> Abgreitter 364.

Wirthschaft und Sorglosigkeit der Beamten vergeudet wurden, theils nach der Schlacht von Rheinfelden in Taupabels und Rosens Hände fielen, so daß Reinach, nicht ohne Verdacht, Getreide zu seinem Vortheil verkauft zu haben, schon im März den Bürgern ihre Vorräthe abnehmen mußte. So ergriff ihn denn nach Rheinfeldens Verlust ruhelose Angst, die übelversorgte Feste gegen den Sieger zu behaupten, welcher kundig jenes Nothstandes die Umschließung begann. Reinachs Boten flogen nach Wien und München, nach Besançon; er selbst eilte von Rothenburg am Neckar, <sup>1</sup> 13. März, wie von den um Tübingen gesammelten Haufen nicht schnelle Hülfe zu erwarten war, auf Dreisach herein. Dagegen marschirte der wackere Franz Mercy drei Tage und Nächte unaufhörlich, <sup>2</sup> langte mit 3000 Mann, eben als Freiburg fiel, am  $\frac{2}{12}$  April vor Dreisach an, legte das Fußvolf in die Wälle und schickte die Reuter gegen Freiburg, welche jedoch Kanowski am  $\frac{14}{24}$  April verscheuchte. Da nun auch Herzog Karls Ankunft befürchtet werden mußte, welcher freilich nur Thann mit Lebensmitteln versah; Bernhard ferner, geschwächt durch die Besatzungen so vieler Städte, nur ein Paar tausend Mann im Felde bei sich hatte; rief er Taupabel und Rosen aus Wirtemberg auf Tuttlingen zurück, versammelte die Schaaren gegen Ende April um Neuenburg, und sah hier am  $\frac{23. April}{3. Mai}$  unter einem bewährten ritterlichen Franzosen einen Haufen französischen Volkes mit ihm sich vereinigen.

Die Nachricht von dem Siege von Rheinfelden hatte den französischen Hof in die freudigste Bestürzung versetzt. Aber die unerwarteten Eroberungen Bernhards erregten im Cabinet und im Volke einen minderen Jubel als die Kunde, <sup>3</sup> daß der furchtbare „Jean de Wert“ gefangen sei. Frisch war noch in aller Gedächtniß das Schreckensjahr von Corbie, und zu bekannt der Name des wilden nächtlichen Reuters. Richelieu benutzte klüglich den Preis fremden Blutes, um die Franzosen mit seinen ehrgeizigen drückenden Plänen zu versöhnen. Kaum hatte daher Bernhard seine gefährlichen Gäste sicher in Benseld beherbergt, <sup>4</sup> da selbst auf dem Wege dorthin eine Streifschaar aus Dreisach die Befreiung der hochwichtigen Männer

<sup>1</sup> Münch III, Beilage S. 19.

<sup>2</sup> Schreiber Taschenb. 390. Theatr. Europ. III, 938.

<sup>3</sup> Bougéant I, 451. Abizeitter 367.

<sup>4</sup> Mercure franç. XXII, 15.

versucht,<sup>1</sup> als ihm Ludwig XIII. durch den Kammerjunfer de la Meilleraye die verbindlichsten Lobeserhebungen, wie seinem Kronfeldherrn, sagen ließ, und ihn aufforderte, die vornehmsten Gefangenen, Johann von Werth und den Duca di Savelli nach Paris zu senden, unter dem Vorwande in Deutschland sei keine Feste zu ihrer Verwahrung sicher genug; doch sollten sie immer noch dem Herzoge zu eigen bleiben.<sup>2</sup> Ein gleiches betheuerte ausdrücklich der Staatssecretair Des Roys. Bernhard, welcher ohne einen französischen Soldaten, den alten Huguenotten ausgenommen, gefiegt, gerieth über solches Ansinnen in Verlegenheit; er hatte bereits die Befreiung des Marschalls Horn, den seine unbesonnene Kampflust aufgeopfert, im Sinne, und er kannte gar wohl die Absicht des schlaunen Cardinals, welcher die Gefangenen in Paris wissen wollte, um das Volk, welches schon längst über den kostbaren, nutzlosen Krieg klagte, durch das Siegesgepränge und den Anblick so gefürchteter Gegner über sein Glend zu täuschen. Wie konnte es der feinfühlende Fürst über sich vermögen, Männern, welche er an der Spitze seines Heeres geachtet, unwürdig von den unverfälmten Parisern begegnen zu lassen? Allein Klugheit überwand alle andere Rücksichten, und er mußte bereit sein, dem Willen seines mächtigen Soldherrn sich zu fügen; aber auch menschliche Schwäche machte ihn gegen Ludwig gefügiger, die Erinnerung an Johanns von Werth schonungslose derbe Freimüthigkeit. Savelli war indessen der ihm zugebachten Demüthigung bereits entgangen;<sup>3</sup> zu Lauffenburg ehrenvoll im Stadthause, unter Kavalleriparole sich nicht zu entfernen, gehalten, hatte der Welsche sich in der Verkleidung eines Mönchs, welchen man zu ihm gelassen, durch die bestochenen Wachen des schönbeckischen Regiments geschlichen und war glücklich über die Schweiz nach Konstanz und von da nach Heilbronn entronnen. (Mitte März). Furchtbar ahndete Bernhard den Pflichtbruch jener Offiziere, welche ihn nicht allein bei den Franzosen in Verdacht gebracht, als habe er um das Entkommen des Generals gewußt, um sich dem wiener Hofe zu befreunden, sondern ihn auch um ein hohes Lösegeld betrogen; er ließ Kriegsgericht halten und die Uebel-

<sup>1</sup> Grot. ep. 934. 935.

<sup>2</sup> Grot. ep. 960. 965. 991. Richelieu X, 323.

<sup>3</sup> Mercure franç. XXII, 14. Pufendorf 334. Le Passor IX, 498. Röse II, 222. Ablzreitter 368.

thäter, einen Lieutenant, einen Wachtmeister, einen Priester, einen Bürger und eine Frau aufknüpfen! An der Stelle des ausdrücklich verlangten Savelli wurde Entevort gewählt. Johann von Werth, zu Bensfeld in ehrenvollem Gewahrsam und baldiger Auswechselung entgegensehend, hatte unbezwungenen Groll's am 15. März einen offenen Brief an den Kurfürsten geschrieben,<sup>1</sup> in welchem er sich seines Unmuths gegen den feigen Welschen entlud, die schlechte Fürsorge der Herrn im Kriegsrathe, die seine Soldaten um Rheinfelden darben ließen, als Grund der Niederlage angab, den feldflüchtigen Generalcommissarius am wenigsten schonte, und sich der baldigen Auswechselung mit Gustav Horn vertröstete. Diese Aeußerungen hatten um so mehr Gewicht, da Johann von Werth die Verpflegung seines Heeres sich besonders angelegen seyn ließ, und man in München, beim glücklichen Verlauf des Krieges, die Bedürfnisse der Soldaten sehr karglich zuschnitt, wie wir bereits aus bittern Klagen von allen Heeren wissen. Entscheidend für das Ansehn und die Liebe, in welcher er im Heere stand, ist die Aeußerung des P. Thomas Carve, jenes Feldkaplans im Regimente des Walter Deverour. Nachdem er die Generale in Pommern der schändlichsten Sorglosigkeit, welche ihre Soldaten in der Strenge der Jahreszeit umkommen ließ, bezüchtigt, fährt er fort:<sup>2</sup> „ich hörte einstmals einen von jenen sich mit Johann von Werth vergleichen, aber mir schien diese Vergleichung wie die des Zaunkönigs mit dem Adler. Werth nämlich führte alles, was er angriff, auf seine eigene Gefahr, nach seinem eigenen Rathe aus, diese aber auf Befehl und Anordnung anderer; und was die Hauptsache ist, Werth hätte lieber sich selber, als einen der Seinen leichtsinnig aufgeopfert, während jene ganze Regimente aus Gewinnsucht umkommen ließen.“ Aber auch Savelli verfehlte nicht, sich zu rechtfertigen, und berichtete nach Wien: „wenn nicht Johann von Werth mit verwegendem Ungefüm vor der Ankunft des größeren Theils des Fußvolks und des Geschüzes die Schlacht beschleunigt hätte, so wäre der Herzog von Weimar dem Verderben nicht entronnen.“ Deshalb erschraf der Gefangene mächtig, wie er die Flucht Savellis vernahm; weniger eine strengere Haft von Seiten des Siegers fürchtend, als die Lügen, welche der unverschämte Italiener jetzt ungehindert zu Wien und

<sup>1</sup> Grot. op. 943. Abzreitter l. o.

<sup>2</sup> Carve I, a. a. D.



München gegen ihn vorbringen konnte. Beide Sorgen erleichterte ihm Bernhard, indem er Savellis Flucht nicht an ihm rächte und ihm gestattete, den Obersten Neuneck unter Abgabe seines Ehrenworts zu seiner Rechtfertigung auf fünf Wochen nach München und Wien zu schicken.<sup>1</sup> Aber der am meisten gefürchteten Prüfung enthub er seinen Gefangenen nicht. Johann von Werth tobte mit dem leidenschaftlichsten Unmuth, als man ihm kundthat, daß er den Franzosen überliefert werden sollte; er, vor welchem der König mitten unter seinen Getreuen gezittert, sollte nun in der kleinen geschmeidigen Rolle des Gefangenen vor jenem erscheinen; sollte sich, in der Ohnmacht des Gebundenen, der einst so furchtbare, der gaffenden Hauptstadt zeigen, welche er mit Plünderung und allen Schrecken des wilden Krieges bedroht hatte! Er betheuerte mit stürmischen Worten, daß er in wenig Wochen gegen Gustav Horn ausgewechselt werden würde; er beschwor den Herzog, ihn nicht aus seiner Gewalt zu lassen, da er sich ihm und dem Grafen von Nassau ergeben; auch seine „Gehwirthin,“ die Gräfin Spaur, welche zum untröstlichen Gemahle geeilt war, flehte den Fürsten brieflich an, ihn in Deutschland aufzubewahren; allein vergeblich. Bernhard suchte den General in einem Schreiben vom  $\frac{24. \text{April}}{4. \text{Mai}}$  zu beruhigen, und entschuldigte sich, daß er das Begehren des Königs nicht abschlagen könne. Auch die schwedischen Residenten im Elsaß, Moxel und Quernheim, wandten Besänftigungsmittel an;<sup>2</sup> doch würde man nur gebunden<sup>3</sup> und mit offener Gewalt den Ergrimmtten auf einem Wagen fortgeführt haben, hätte nicht Bernhard versprochen, daß er auch in Frankreich sein Gefangener bleibe, und er alles anwenden würde, seine Auswechslung mit Gustav Horn zu bewirken, wenn der Kurfürst darin einwilligte. Außerdem versicherte er ihn einer würdigen Behandlung, und überantwortete Johann von Werth und Adrian von Enkevort dem Kammerjunker de la Meilleraye nur unter der Bedingung, daß die Gefangenen ihm blieben, man sie als Generale halte, und nicht zu Paris zur Schau ausstelle. Wider Willen also unternahm Johann von Werth am 7. Mai die Reise nach der glänzenden Hauptstadt, welche er unter anderen Verhältnissen zu sehen gehofft; unter etner zahlreichen Bedeckung

<sup>1</sup> R ö s e II, 223 nach den dort angeführten Quellen.

<sup>2</sup> R ö s e a. a. O. und II, 405 aus handschriftlichen Quellen in Gotha.

<sup>3</sup> P u f e n d o r f 335.

von siebenhundert und fünfzig Musketikern machte man sich von Marsal aus auf den Weg, und führte die Gefangenen getrennt mit größter Vorsicht, <sup>1</sup> da feindliche Schaaren zur Entreißung der kostbaren Beute ausgesandt sein sollten, nach Nancy. Bald aber wurde Johann von Werth inne, daß seine trüben Ahnungen ihn getäuscht hatten; statt Aeußerungen des Abscheus und des Hasses zu erfahren, überraschte es ihn zu sehen, wie Bewunderung und Ehrfurcht ihn überall empfingen. Des gefangenen Johann von Werth Reise vom Elsaß nach Paris über Marsal, Nancy, Bar, Vitry, Chalons, Espernay, Chateau-Thierry, la Fère, glich einem Triumphzuge. Alles stürmte herbei, den fürchterlichen Mann zu sehen, welcher vor kaum zwanzig Monaten den stolzen König aus seiner Ruhe abgeschreckt hatte. Es war Befehl gegeben, ihm in allen Städten, durch welche sein Weg führte, die größte Ehre zu erweisen; die Bürgermeister an der Spitze des Rathes bewillkommneten ihn an den Thoren, und er und seine Begleiter wurden von den Kriegsbefehlshabern aufs stattlichste bewirthet. Noch nie war ein Feldherr in Frankreich während seiner Gefangenschaft mit solcher Auszeichnung empfangen worden, und überhaupt findet das Betragen der Franzosen wenig Beispiele.

Schon vor ihm waren die bei Rheinfelden erbeuteten Fahnen, welche zu Lyon die eigene Staatskarosse des Cardinals durch die Straßen geführt, unter dem Geschrei des Volkes, man dürfe nicht mehr Jean de Wert, sondern Jean le pris und bien battu! rufen, in Paris angekommen, im feierlichsten Pompe nach der Kathedral-Kirche Unserer lieben Frauen gebracht, dreimal vor dem Altare geschwungen, und unter dem Donner der Kanonen dem Heiligthume anvertraut worden. Ludwig befahl im ganzen Reiche kirchliche Dankfeste für die Verleihung eines Sieges, an welchem nicht ein französischer Soldat theilgenommen. Um die eitle Lüge zu schminken, that man öffentlich kund, daß Bernhards Heer im Solde des Königs stände. Wunderbare, lächerliche Begriffsverwirrung! In derselben Zeit, als der abergläubische Ludwig heidnisch in einem Edikte <sup>2</sup> befahl,

<sup>1</sup> *Merc. franç.* XXII, 16. ff.

<sup>2</sup> *Declaration du Roi, qui prend la B. Vierge pour protectrice de ses états donné à St. Germain en Laye 10. Fevrier 1638 im Merc. franç.* XXII, 248. *Richelieu* X, 530 mit sehr erbaulichen Reden schon in Bezug auf die Geburt des Dauphins (5. September 1638).

daß die gebenedelte Jungfrau durch öffentliche Gebete und feierliche Umzüge als Schutzgöttin seines Königreiches anerkannt und geehrt werden sollte: gestand er, daß ein protestantisches Heer unter der Anführung eines entschiedenen Gegners der katholischen Kirche und des gepriesenen erblichen Verfechters der Glaubensfreiheit, auf seine Kosten unterhalten würde! In dem Grade maßte der eitle Monarch sich den rheinischer Sieg an, daß die fremden Gesandten ihm deshalb ihre Glückwünsche abstatteten. Hugo Grotius benutzte diese Gelegenheit, dem Könige zu schmeicheln und ihn durch Wehrauch zur thätigeren Unterstützung der schwedischen Sache zu vermögen; <sup>1</sup> „er dankte zuerst Sr. Majestät für die Ehre, daß sie ihn sogleich eine so angenehme Neuigkeit hätte wissen lassen; und drückte lebhaft seine Freude aus, daß der Frühling eher Lorberer für Sr. Majestät hervorgebracht, als Blumen für die übrigen Sterblichen; fügte hinzu, Gott, immer ein Feind der Uebermüthigen, habe diejenigen gedemüthigt, welche sich vor einiger Zeit gerühmt, Paris plündern zu wollen. Schon hätten die kaiserlichen Generale eifertig Karten gekauft, um die besten Eingangspunkte zu erspähen; man würde immer hoch erfreut sein, sie wie Johann von Werth anlangen zu sehen.“

Die Ankunft des Mannes, in welchem man fast den ganzen Kaiserstaat besetzt zu haben wähnte, vollendete den Triumph des Kardinals und den Jubel des Volks. Ein Schriftsteller der Zeit erzählt, <sup>2</sup> die Menge habe ihn überall, wohin er geführt wurde, mit staunenden Blicken angesehen: „quam spectari solet leo aliquis Marmaricus aut Indicus elephantus.“ Man brachte ihn sogleich mit seinen Gefährten in den Bois de Vincennes, sowohl Staatsgefängniß als königliches Schloß, <sup>3</sup> wo er von dem Lieutenant des Herrn von Chavigny, Staatssecretairs und Befehlshabers des Places, empfangen wurde. Da man aber ungewöhnliche, eines Ehrenmannes unwürdige Mittel anwandte, sich seiner zu versichern, soll der eingesperrte Löwe die Eisengitter an seinem Fenster mit den Händen herausgerissen haben, und aus dem zweiten, hohen Stockwerk gesprungen, im Begriff zu entkommen gewesen sein, als man ihm unter Ehrenwort eine freiere Haft gestattete. <sup>4</sup> Aber Richelieu, wie

<sup>1</sup> Hug. Grot. op. 926.

<sup>2</sup> Abtzeitter III, 367.

<sup>3</sup> Merc. franç. XXII, 17.

<sup>4</sup> Formayr, Taschenbuch 1840, S. 125, berichtet, ohne die Quellen zu

er solche Frucht des deutschen Krieges erndete, mußte zeltig daran denken, dem hamburger Vertrage gemäß das siegreiche Heer zu verstärken. Noch hatte Guébriant, zwecklos und ungeduldig in Langres weilend, für den Feldzug in die freie Grafschaft nichts thun können, jedoch die Aufmerksamkeit des Lothringers von Bernhard abgelenkt,<sup>1</sup> als dieser durch einen Eilboten den König mahnte, seine geschwächten Schaaren mit dem versprochenen Zuzuge zu unterstützen, und als Führer desselben den Grafen Guébriant, ihm vom Jahre 1635 her rühmlich bekannt und durch Rohan gepriesen, verlangte. Schmeichelnd meldete daher Ludwig<sup>2</sup> am 13. März von St. Germain an Guébriant, daß er ihn auf Bernhards Wunsch gewählt habe, 4000 Mann Franzosen an den Rhein zu führen; empfahl ihm den Obersten Schmidtberg als Gehülfen, und rieth ihm, den Zweck des Zuges noch geheim zu halten, weil er die allgemeine Abneigung der Soldaten gegen den deutschen Krieg kannte.<sup>3</sup> Da man bei Hofe voraus sah, daß selbst Guébriant nur ungern dem Gebot sich fügen werde, schrieben auch Richelieu und der Staatssecretair Des Royers aufs verbindlichste an ihn,<sup>4</sup> ließen Geld unter die Capitaine vertheilen, um ihnen guten Muth zu dieser „Pèlerinage“ einzusößen, und riethen gleichfalls das Ziel des Kriegszuges den Soldaten so lange zu verhehlen, bis sie so weit gelockt wären, daß sie nicht mehr zurückkönnen, ohne in die Hände der Bauern zu fallen. Dem Grafen wurde unheimlich zu Muth, als man ihm die Ehre zuschob, die

nennen, noch Unglaublicheres: er habe mit den Fingern Nägel aus der Wand gerissen, Hufeisen zerbrochen, desgleichen drei zusammengelegte Thaler und der Art mehr, um den Kommandanten zu ärgern.

<sup>1</sup> Richelieu X, 324.

<sup>2</sup> Guébriant 46, aus der Relation de la guerre d'Allemagne des Sieur de Roque-Servières.

<sup>3</sup> Das. 48.

<sup>4</sup> Guébriant 52: Et d'autant que l'on n'ignore pas la difficulté qu'il y aura de persuader aux soldats françois qu'il fasse meilleur en Allemagne que par le passé et qu'il n'y a que l'esperance de l'honneur & quelque petit accommodement, qui les puisse porter à entreprendre gaiement ce voyage: Monseigneur le Cardinal a depesché Monsieur de Graves son Escuier pour les y aller inviter & distribuer quelque argent au Capitaines qui s'embarqueront volontiers dans ce petit pelerinage. — — Peut estre ne seroit-il pas mal à propos de differer à le dire parmi la soldatesque, jusques à ce qu'elle soit en lieu d'ou elle ne puisse revenir sans danger d'estre assommée par le Paysans.

Vorberer des deutschen Krieges zu theilen; er weisagte sich nichts gutes, und lange kämpfte sein Ritterfinn mit dem Entschlusse. Besser als andere kannte er die Scheu der Offiziere und der Soldaten vor dem Rhein, „dort gab es keine Erholung, nur unaufhörlichen Kampf im Felde, gegen die Festen und um Winterlager. Dazu die Schwierigkeit, an den Rhein zu gelangen, und die Unkunde der Sprache; endlich war es ein kaum schrecklicheres Gebot, zum Tode zu gehen, als vom Könige über den Rhein geschickt zu werden. Die Truppen, welche schon einmal in Deutschland gewesen, weigerten sich, zurückzukehren; und die anderen glaubten deshalb ihr Geschick nur desto beklagenswerther. Der Führer mußte fürchten, daß ganze Regimenter ausrißen, und sich der bedeutende Zug auf dem Wege auflöste.“<sup>1</sup> Mit weitläufiger Anweisung und mit Geld versehen, getrieben durch das romantische Pflichtgefühl des französischen Edelmanns, für den Ruhm des Königs alles zu tragen, gelangte Guébriant doch erst Ende April dazu, den Widerwillen der Offiziere und der Soldaten zu überwinden. Diejenigen, welche sich am festesten stellten, verlangten Sicherheit, daß ihnen ihr Sold auch jenseits des Rheins gezahlt werde; andere forderten das Geld vorher.<sup>2</sup> Es waren jene Truppen, welche der Bischof von Mende, Mareillac, schon seit dem September 1637 auf ihre drohende Bestimmung vorbereitet hatte. Des Rovers, als Bernhard heftiger drang, mußte, nochmals am 15. April Geld verheißend,<sup>3</sup> den Grafen zur Eile auffordern; doch beseitigte dieser die Hindernisse des Ausbruches erst, indem er das Gerücht verbreitete, als marschirte er, um Johann von Werth einzuholen, welcher gerade auf dem Wege nach Paris war. Mit seinen Schlachtopfern am Ende des April aus dem Bassigny aufgebrochen, zog er durch Lothringen auf Zabern; der Bischof von Mende hatte für die Erquickung treulich gesorgt. „Ich weiß es aus dem Munde der vornehmsten Offiziere, welche bei diesem Feldzuge waren,“ berichtet Le Laboureur, Guébriants offenerziger Geschichtschreiber, „daß der General eine Sorgfalt anwandte, welche allen Glauben übersteigt. Er war immer zu Pferde um seine Truppen herum, und ließ sie stets geschlossen marschiren, damit sie nicht aus ihren Gliedern schlichen. Wenn sie im

<sup>1</sup> Guébriant 47.

<sup>2</sup> Das. 55.

<sup>3</sup> Hug. Grot. ep. 950.

Quartier angekommen, schloß er sie in Scheunen ein, deren Schlüssel er entweder selbst behielt, oder nur den zuverlässigsten Personen anvertraute. Damit diese Art der Slaverie den Soldaten minder hart erschiene, trug er Sorge, sie überflüssig mit Lebensmitteln zu versehen, und kaufte ihnen selbst auf eigene Kosten allerlei Bedürfnisse. Nur fünf fanden Mittel, auszureißen, und sich in die Wälder zu retten.<sup>1</sup> So vollendete Guebriant den gefährvollen Zug und langte am 3. Mai im Lager Bernhards an. Der deutsche Heerführer, den Franzosen umarmend, überschüttete ihn mit Ausdrücken der Bewunderung und hielt ihm eine lange Anrede; sich glückwünschend, daß der König den Grafen als Führer dieses Hülfsheeres erwählt habe, fand er unbegreiflich, daß Guebriant einen so starken Haufen Franzosen bis über den Rhein ohne einen bedeutenden Verlust haben führen können! Auch Ludwig XIII. und die Minister stimmten in des Grafen Lob,<sup>2</sup> und nannten ihn nach einigen Wochen „einen Bürger Deutschlands,“ das dem bedauerungswürdigen Manne jedoch eine beispiellose Selbstverläugnung und unsäglich Prüfung auferlegte und nach mancher herben Täuschung und halber Befriedigung der eitelsten, wichtigsten Ehre ihm ein frühes Grab bereitete. Angelangt auf „dem ehrenvollsten Schauplatz des Krieges dieses Jahrhunderts,“ sollte Guebriant, nach der Ausrüstung vom 5. Mai welche 10,000 Mann, ohne die Besatzungen von 5000 Mann, auswies,<sup>3</sup> mit über den Schwarzwald auf die Donau gehen; aber Vorsicht rief den Herzog erst in die Waldstädte, ehe die Reihe blutiger Ereignisse begann.

Kaiser Ferdinand und Maximilian, obgleich nur auf Siege gefaßt, verläugneten auch jetzt nicht den gewohnten Gleichmuth. Böse Fehler waren begangen worden, daß man dem über den Rhein geworfenen Feind in den Waldstädten eine Lücke ließ, durch welche dringend Bernhard das Land bis Durlach hinauf, bis zum Neckar und zur Donau in Schrecken setzte; aber man ermaß die Folgen nicht, und dachte den Schaden gut zu machen. Die angestellten Untersuchungen lehrten zwar den häßlichen Zusammenhang, den wir oben erzählt;<sup>4</sup> aber von Strafen wurde nichts bekannt, dem Grafen

<sup>1</sup> Guebriant 57.

<sup>2</sup> Daf.

<sup>3</sup> Daf.

<sup>4</sup> Münch III, 300 ff. und die Beilagen.

von Fürstenberg, noch vor seiner Rechtfertigung, das kaiserliche Vertrauen erneuert, und ihm am 16. März die Führung der getrennten kaiserlichen Haufen an der Oberdonau übertragen. Während Lerchenfeld und Metternich, die einzigen bairischen Befehlshaber dort herum, dem Grafen abgeneigt, im Württembergischen die Zerstreuten sammelten,<sup>1</sup> eilten Boten an den Niederrhein,<sup>2</sup> um den Feldmarschall Götz, dessen Tüchtigkeit die letzten Kriegereignisse bewährt hatten, aus dem scheinbar beruhigten Westfalen abzurufen. Am frühesten war der Graf von der Wahl zur Stelle, welcher schon am 1. April dem Fürstenberg aus Schwäbisch-Gemünd befohl,<sup>3</sup> die kaiserlichen Regimenter in Esslingen zusammenzuziehen, aber entstandene Zerwürfnisse unter den Obersten nicht hindern konnte. In des Baiern Lande wurde eifrig geworben, und das allgäufische, wie das neugeworbene Volk dem Feldmarschall Götz übertragen. Der Kaiser, den ursprünglichen Plan umändernd und über Breisachs Behauptung den Bänder vergessend, ermahnte die Schweizer als „Ehrsame, Liebe, Getreue“ unter dem 11. Mai 1638 an die Erbinigung mit Oesterreich,<sup>4</sup> und forderte sie, deren protestantischer Theil den Reichsfeinden so entschieden geholfen, auf, seinem Heere Vorschub zu thun. Zwar hatte Götz schon am 20. März seine Truppen nach Hamm beschieden, in dessen Nähe Hessen und Schweden nur auf die Entfernung der Kaiserlichen lauerten; aber auf weitem Zuge, mit Troß beladen, konnte das verdrosene Heer erst im Anfang des Maimonats um Tübingen und an der oberen Donau eintreffen, und suchte alsbald, mit Lebensmitteln für Breisach versehen, über Bahlingen, Rotweil und den Schwarzwald sich der Feste zu nähern. Nicht getäuscht durch Bernhard, welcher um Tuttlingen am 6. Mai Miene machte, auf Baiern einzudringen, gewann Götz an demselben Tage die Schluchten des Schwarzwaldes, das künziger Thal abwärts bis Gengenbach und Offenburg. Während Bernhard,<sup>5</sup> mühsam durch die Verhänge des Waldes dringend, über Schopfheim und Brambach sich zurückzog, in Sorge vom Rhein abgeschnitten zu werden; zu Basel in Person mit dem Stadtrathe die geheim vorbereitete

<sup>1</sup> Abgreitter 268. 369.

<sup>2</sup> Fritsch 163.

<sup>3</sup> Münch III, Beilage S. 25.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. III, 945.

<sup>5</sup> Pufendorf 335. Theatr. Europ. III, 946. Röse II, 229.

Barthold, Gesch. des 30jähr. Kriegs. II.

Verförgung Breisachs rheinabwärts verhinderte, und der schwedische Resident in Denfeld, so wie der dortige Befehlshaber die Strasburger durch Gewaltthätigkeiten einschüchterten, <sup>1</sup> den kaiserlichen Räten die Durchfahrt beladener Schiffe rheinaufwärts zu versagen; warf Götz am <sup>19</sup>/<sub>20</sub> Mai einige Verstärkung und 500 Säcke Mehl durch leichte Reuter geführt, in die hungernde Feste, ohne den Verlust zu bereuen, <sup>2</sup> welchen seine Kroaten auf dem Rückzuge durch Laupadel erlitten. Auch jetzt wagte Bernhard sich nicht aus dem südlichen Theile des Breisgaues, vor den katholischen Schweizern und dem Lothringer auf der Hut, bis Götz, auf Drusenheim zurückgehend, um mit dem Lothringer im Elsaß sich zu verbinden, ihm Zeit ließ, den Strom oberhalb zu sperren, <sup>3</sup> durch Brandschiffe von Neuenburg aus die Zerstörung der großen Rheinbrücke, welche bei Breisach beide Ufer verbindet, zu versuchen, und die Zugänge zur Feste durch Schanzen auf den nahen Inseln noch mehr zu erschweren. Ein böses Ereigniß für Oesterreich war, daß am 1. Juni ein starker Vorrath von Pulver, mit Getreide in einem Speicher aufbewahrt, durch die Unvorsichtigkeit hungernder Soldaten sich entzündete, und den Erlös von Götz' Sorgfalt, so wie viele Häuser verzehrte. Die Annäherung des Feldmarschalls auf Breisach mit einem starken Heere alter, jedoch unmuthiger Krieger, nöthigte am <sup>9</sup>/<sub>18</sub> Juni den Herzog, mit Verlust auf Neuenburg sich zurückzuziehen, worauf jener, durch des Kaisers Gebot bevollmächtigt, lieber das ganze Heer daran zu setzen, als Breisach fallen zu lassen, am <sup>14</sup>/<sub>24</sub> Juni einen neuen Vorrath von Lebensmitteln über Kenzingen in Person bis nahe an die Feste geleitete. <sup>4</sup> So hezten beide Feldherrn sich ab, und ermüdeten zumal in größerem Umschwelze das gößische Heer, welches zwar bereits 12,000 Baiern zählte, aber auch einen so ungeheuren Troß liederlichen Gesindels aus Nord- und Westdeutschland mit sich schleppte, daß die Stärke desselben auf 80,000 Menschen angegeben wurde. Kein Wunder, wenn Hunger und Elend, in dem seit Jahren verwüsteten Lande heimisch, dies wandernde Volk ergriff, und das

<sup>1</sup> Lagnille 141. Michelten X, 325.

<sup>2</sup> E. des Kurfürsten Maximilians zuversächliches Schreiben an Götz, wie Philippus an Spinola: sich gegen den von Weimar zu wenden, ihm zu und nachzusetzen, bis er allerbinge erlegt und ihm alle Mittel zu weiterer Kriegsgewalt benommen seien, bei Weckenrieder III, 73.

<sup>3</sup> Guébriant 77. Albreitter 370.

<sup>4</sup> Pufendorf 335.



gesegnete Rheinthäl zwischen Vogesen und Schwarzwalde in grelleren Zügen als anderwärts das Schaubergemälde allgemeiner Verwilderung darbot. Wer kann ohne Grauen lesen, was Simplicissimus, nach bunten Abenteuern aus Soest, Lippstadt, Köln und Paris nach Philippsburg gewürfelt, aus dieser Zeit berichtet; <sup>1</sup> wir heben, mag gleich der heitere Ton des Erzählers der schrecklichen Wahrheit Abbruch thun, hervor, was der Abenteurer, um Ketzlingen von den Weimarerern gefangen, von seiner Gesellschaft und ihrem Treiben ausfragt, „wie er sich unter den Orden der Merodebrüder begeben“: <sup>2</sup>

„Ich muß nur ein wenig erzählen, was die Merode-Brüder vor Leut sind, weillen sich ohne Zweifel etliche finden, sonderlich die Kriegs-Unerfahrene, so nichts davon wissen. So hab' ich bisher noch keinen Scribenten angetroffen, der etwas von ihren Gebräuchen, Gewohnheiten, Rechten, Privilegien, seinen Schriften einverleibt hätte, ohnangesehen es wol werth ist, daß nit allein jezige Feldherrn, sondern auch der Bäuersmann wisse, was es vor ein Zunfft seye. Betreffend nun erstlich ihren Rahmen, will ich nit hoffen, daß es dem jenigen dapsfern Cavalier, unter dem sie solchen bekommen, ein Schimpf sey, sonst wolte ich nit einem jeden so offentlich auf die Nas binden: Ich hab eine Art Schuh gesehen, die hatten anstatt der Böcher krumme Näht, damit sie desto besser durch den Roth stampffen solten; solte nun einer den Mansfelder selbst vor einen Pechfarzer schelten, den wolte ich für einen Phantasten halten. Eben so muß man diesen Namen auch verstehen, der nicht abgehen wird, so lang die Deutsche kriegen, es hat aber eine solche Beschaffenheit damit: Als dieser Cavallier einmahl ein neugeworben Regiment zur Armee brachte, waren die Kerl so schwacher haufälliger Natur, wie die Französische Brittanier, daß sie also das Marschiren und ander Ungemach, daß ein Soldat im Feld ausstehen muß, nit erleiden konten, derowegen denn ihre Brigade zeitlich so schwach wurde, daß sie kaum die Fähnlein mehr bedecken konnte, und wo man einen oder mehr Krancke und Lahme auf dem Marsch, in Häusern und hinter den Zäunen und Hecken antruff, und fragte Was Regiments? so war gemeiniglich die Antwort von Merode! Davon entsprang, daß man endlich alle diejenige, sie wären gleich

<sup>1</sup> Simplicissimus 420.

<sup>2</sup> Das. 438.

krank oder gesund, verwundet oder nit, wenn sie nur aufferhalb der Zug-Ordnung daher zottelten, oder sonst nicht bei ihren Regimentern ihr Quartier im Feld namen, Merode-Brüder nante, welche Bursch man zuvor Säufenger und Immenschneider geheissen hätte; denn sie sind wie die Brumser in den Immensässern, welche, wenn sie ihren Stachel verloren haben, nicht mehr arbeiten noch Honig machen, sondern nur fressen können; Wann ein Reuter sein Pferd, und ein Rusquetier seine Gesundheit verleurt, oder ihm Weib und Kind erkrankt und zurückbleiben will, so ist schon anderthalb par Merode-Brüder, ein Gefindlein, so sich mit nichts besser als mit den Zügeinern vergleicht, weil es nicht allein nach seinem Belieben vor, nach, neben und mitten unter der Armee herumstreicht, sondern auch denselben beides an Sitten und Gewonheit ähnlich ist, da siehet man sie Hauffenweis beyeinander (wie die Feld-Hüner im Winter) hinder den Hecken im Schatten, oder nach ihrer Gelegenheit an der Sonnen, oder irgend umb ein Feuer herum liegen, Taback zu sauffen und zu faullenzen, wenn unterdessen anderwärts ein rechtschaffener Soldat beim Fähnlein, Hitz, Durst, Hunger, Frost, und allerhand Elend übersteht. Dort geht eine Schaar neben dem March her auf die Mauserey, wenn indessen manch armer Soldat vor Mattigkeit unter seinen Waffen verfinden möchte. Sie spolkren vor, neben und hinder der Armee alles was sie antreffen, und was sie nicht genieffen können, verderben sie, also das die Regimente, wenn sie in die Quartier oder ins Lager kommen, oft nicht einen guten Trund Wasser finden, und wenn sie alles Ernstes angehalten werden, bei der Bagage zu bleiben, so wird man oft bey nahe dieselbe stärker finden, als die Armee selbst ist; Wenn sie aber Gefellenweis marchiren, quartiren, campiren und haustren, so haben sie keinen Wachtmeister, der sie commandirt, keinen Feldwaibel oder Scherganten, der ihnen das Wamb ausklopft, keinen Corporal, der sie wachen heist, keinen Tambour, der sie des Zapfenstreichs, der Schaar und Tagwacht erinnert, und in Summa niemand, der sie anstatt des Adjutanten in Battaglia stellt, oder anstatt des Fourirs einlogirt, sondern leben vielmehr wie die Freyherrn. Wenn aber etwas an Commiss der Soldatesca zukommt, so sind sie die erste, die ihr Theil holen, ob sie es gleich nit verdient. Hingegen sind die Rumormeister und General Gewaltiger ihr allergröste Pest, als welche ihnen zu Zeiten, wenn sie es zu bund machen,

eiserne Silbergeschirr an Hand und Fuß legen, oder sie wol gar mit einem hänffinnen Kragen zieren, und an ihre allerbeste Hals aufhängen lassen.

Sie wachen nicht, sie schanzen nicht, sie stürmen nicht, und kommen auch in keine Schlachtordnung, und sie ernehren sich doch! Was aber der Feldherr, der Landmann und die Armada selbst, bei deren sich viel solches Gefinds befindet, vor Schaden darvon habe, ist nicht zu beschreiben. Der heillosste Reuter-Jung, der nichts thut als couragiren ist dem Feldherrn nützer, als 1000 Merode-Brüder, die ein Handwerk daraus machen, und ohne Noth auf der Bernhaut liegen, sie werden vom Gegentheil hinweg gefangen, und von den Bauern an theils Orten auf die Finger geklopft, dadurch wird die Armee gemindert, und der Feind gestärkt, und wenn gleich ein so lieberlicher Schlingel, (ich meine nicht die arme Kranke, sondern unberittene Reuter, die unachtsamer Weis ihre Pferd verderben lassen, und sich auf Merode begeben, damit sie ihre Haut schonen können) durch den Sommer darvon kommt, so hat man nichts anders von ihm, als daß man ihn auf den Winter mit großen Kosten wieder mondiren muß, damit er künftigen Feldzug wieder etwas zu verlieren habe, man sollte sie zusammenkuppeln, wie die Windhund, und sie in den Garnisonen kriegen lernen, oder gar auf die Galleern schmiden, wenn sie nit auch zu Fuß im Feld das ihrige thun wollten, bis sie gleichwol wieder Pferd kriegten. Ich geschweige hier, wie manches Dorff durch sie sowol unachtsam als vorsplicher Weis verbrannt wird, wie manchen Kerl sie von ihrer eigenen Armee absetzen, plündern, heimlich bestelen und wol gar nieder machen, auch wie mancher Spion sich unter ihnen aufhalten kann, wenn er nemlich nur ein Regiment und Compagni aus der Armada zu nennen weiß. Ein solcher erbarer Bruder war ich damals auch.“ —

Welcher Herr von Merode unter mehren vorkommenden der Namengebet der bösen Zucht gewesen, die noch der Marschall von Luxemburg Merodeurs statt Marodeurs schrieb, war also schon damals zweifelhaft. Alle Herrn von Merode jedoch, die wir kennen/standen wegen ihrer Kriegszucht und ihrer Soldatesca in üblem Rufe. So handhabte jener Graf Johann von Merode, welcher unter Aldringer auf Mantua zog, obgleich selbst ehrliebend und tapfer, die Kriegspolizei so schlecht, und verstand auch nach Muster

Fallstaffs zu werben, daß Rhevenhiller <sup>1</sup> die laute Beschuldigung gegen den vornehmen Cavalier nicht unterdrücken kann. Begreiflicher ist, daß Samuel Müller, Superintendent in Sangershausen, nicht Worte genug finden kann, <sup>2</sup> um den Grafen und seine Untergebenen zu schildern, welche zu Pappenheims Heer gehörend, im October 1632, kurz vor der Schlacht von Lützen, in seiner Vaterstadt hauseten. Hermann François de Merode, Baron d'Ascher, kennen wir aus den Anklagen seines sterbenden Betters Johann nach dem Tage von Hefisch-Olbendorf (1633), so wie die Thaten jener merodischen Reuter in schwedischen Diensten, welche im Jahre 1635 ihre Standarten zerbrachen und auseinanderliefen, aber in Folge Kriegsgerichts in allen schwedischen Lagern als meineidige Schelme „ausgeblasen und vogelfrei erklärt wurden.“ Seit jener Zeit tritt dies Gelichter mit dem verhängnißvollen Namen überall auf, und war nicht am schwächsten in Bernhards und Götz' Heere, zumal jenseit des Rheines, auf den Schlössern der Vogesen und der Hardt sich schon früher Schnapphähne in geregelten Gesellschaften zusammengethan hatten.

So sah es bei beiden Heeren aus, welche nach jedem glücklichen Waffenereignisse, durch die Ueberwundenen sich herkömmllich verstärkten. Doch war mehr Entschluß der Verzweiflung bei dem Weimarer, der jetzt auf einen kühnen Wurf des Krieges alle Hoffnung setzte; lästiger rechneten die kaiserlichen Offiziere in diesen Tagen auf die Zukunft: <sup>3</sup> „Ohngeschlagen geht es diesen Sommer nicht ab! Schlagen wir dann den Feind, so müssen wir den künftigen Winter Freiburg und die Waldstädte nehmen; kriegen wir aber Stöße, so kriegen wir auch Winterquartier!“ Kluge Wirthe dachten unter dem Hin- und Herziehen zur Versorgung Dreifachs ihre beste Habe in der Feste Offenburg zu bergen; oder meinten wie Augustin Fritsch, <sup>4</sup> „wo der Kopf bleibt, bleibt auch das andere,“ behielten ihre Packwagen bei sich, und verloren in böser Stunde, was sie auf zwanzigjährigen Kriegszügen erbeutet hatten.

Das beste in Bernhards Heere that Laupadel, der Thüringer, welcher über die neuenburger Brücke gegangen, am <sup>20. Juni</sup> ~~2. Juli~~ Götz'

<sup>1</sup> Rhevenhiller XI, b. J. 1631.

<sup>2</sup> Chronika von Sangershausen 330.

<sup>3</sup> Simplicissimus 443.

<sup>4</sup> Fritsch 163.

Streiffchaaren, die die Erndte um Breisach zerstörten, dös heimsführte, aber dennoch nicht hindern konnte, daß am  $\frac{2}{12}$  und  $\frac{3}{12}$  Juli zehn Schiffe mit Lebensmitteln in Breisach anlangten.<sup>1</sup> Was jedoch auf mühseligen Zügen eingebracht werden konnte, fristete den Hunger der Feste nur auf wenige Wochen. Bernhard seinerseits hoffte, Ketzingers Bezwingung aufgebend, während Götz im Lager bei Drusenheim stand, Offenburg am  $\frac{15}{25}$  Juli zu überraschen; allein List und Gewalt mißlingen, so daß Bernhard am  $\frac{18}{28}$  Juli unter Verlust wieder um Freiburg eintraf.

Unterdessen hatte der Duca di Savelli unter Verwendung seiner Gönner in Wien, zumal Trautmannsdorfs, die Führung des kaiserlichen Heerhaufens übernommen, welcher um Heilbronn sich sammelte; es galt, um Breisach zu retten, daß Herzog Karl von Hochburgund aus den Feind auf dem linken Rheinufer angriff, sobald Savelli und Götz sich auf dem rechten vereinigt hätten. Aber Richelieu unaufhörlich durch Avar und Hugo Grotius bestürmt, die Pläne Bernhards am Rhein machtvoll zu unterstützen, bestimmte anfangs den Herzog von Longueville, zu Guébriant an den Rhein zu gehen.<sup>2</sup> Als jedoch Karl den Prinzen in der Freigravität seinerseits festhielt, und Erlach, von Bernhard nach Paris geschickt, jene vertragsmäßigen 8000 Mann unter Weimars Befehl für den Sommerfeldzug verlangte; bewilligte nach langer Zögerung der Hof, nebst 2000 Mann von Longuevilles Heere, 3000 Mann unter der Führung des Vicomte de Turenne, welche größtentheils Wallonen, um Lüttich erworben,<sup>3</sup> und durch Piccolominis Ueberfall bei Maastricht schon einmal auseinandergesprengt, nach einem Zuge gegen Karl von Lothringen, am  $\frac{17}{27}$  Juli, statt 5000 Mann auf 1800 vermindert und matt, um Kolmar eintrafen.<sup>4</sup> Herrschte deshalb in Bernhards Lager Verdruss und Klage über so geringe Unterstützung; so waltete im kaiserlichen und Reichs-Heere offener Unfrieden und vereitelte gefährlicher Gewaltneid die klug angelegten Pläne. Zu Anfang des Juli fanden so widerwärtige Umtriebe und Gehorsamsverweigerung zwischen den kaiserlichen und bairischen Generalen statt, daß Fürstenberg durch das Zeugniß des Grafen von der Wahl und Johanns von Horst sich

<sup>1</sup> Röse II, 234. Anm. 53.

<sup>2</sup> Daf. II, 240. Richelieu X, 325. Guébriant 58 ff.

<sup>3</sup> Röse II, 241.

<sup>4</sup> Richelieu X, 325 ff.

rechtfertigen mußte, jene nicht gegen einander und gegen den kaiserlichen Feldmarschall verheßt zu haben.<sup>1</sup> Der Lothringer war unzufrieden, daß man in Wien auf die Erhaltung der Freigravität wenig Rücksicht nahm, und Götz, unter dessen Befehl Savelli früher gewiesen war, grollte, daß der Welsche es durchgesetzt, einen Tag um den andern mit ihm im Oberbefehl zu wechseln. Kurfürst Maximilian that nichts von München aus, solche Verstimmung zu bannen; er unterstützte die kaiserliche Absicht lässiger, wollte die Baiern am Rheine geschont wissen, welche ohnehin gegen den Oberbefehl eines kaiserlichen Generals sich auflehnten, über Soldrückstände klagten<sup>2</sup> und mit lauter Stimme den tapfern Johann von Werth zurückverlangten. So häßliche Zerwürfnisse weissagten den deutschen Waffen Unglück, obgleich unter steten Kämpfen gegen Rosen und Laupadel, an welchen auch die Schwarzwälder muthvoll Theil nahmen, sich Götz zu Anfang des August über Rotweil und Rothenburg mit Savelli vereinigt hatte. Bei so drohenden Umständen, um Breisach und die Beute nicht zu verlieren, blieb dem Herzoge von Weimar kein Ausweg, als mit seinem versammelten Heere, 15 bis 16,000 Mann stark, dem Feinde die Stirne zu bieten, welcher jetzt 14,000 Baiern, 4500 Sachsen und andere Reichsvölker vom Heere des Gallas zählte, und am <sup>20. Juli</sup><sub>7. August</sub> mit 2000 Maltern Getreide über Offenburg beim Kloster Schutter angelangt war, um des Kaisers strenges Gebot zu erfüllen. Dem kaiserlichen Heere den Weg streitig zu machen, drang Bernhard, durch aufgefangene Briefe von der Wichtigkeit des Augenblicks überzeugt, über Kenzingen, Malberg und Lahr am <sup>20. Juli</sup><sub>8. August</sub> in Schlachtordnung gegen Schutter heran,<sup>3</sup> und erzwang die Brücke bei Dinglingen und das brennende Dorf Friesenheim, welches von Baiern nur schwach besetzt war. Gefast auf diesen, wenngleich plötzlichen, Anfall zog Götz sich unter stetem Schießen aus dem schweren Geschütze vertheidigend auf die vortheilhafte Anhöhe rechts von Friesenheim, wo Bernhard ihm nichts anhaben konnte, sondern Nachmittags sich in die Ebene und Abends auf Lahr und Malberg nicht ohne Verlust

<sup>1</sup> Münch III, Weil. S. 31, 32. Briefe Horsts vom 28. Juni, und Götz vom 30. Juni an Fürstenberg.

<sup>2</sup> Röse II, 239.

<sup>3</sup> Teutscher Florus 433 ff. Epitome R. G. 176. Abgreiter 320. Röse II, 242. Pufendorf 336. Theatr. Europ. III, 963. Guébriant 78. Richelieu X, 327. Fritsch 164 ff., welcher tapfer und klug das Dorf Dinglingen und Kloster Schutter vertheidigte.

zurückwandte, um den Feind herabzuladen. Doch Götz hielt die Nacht zum <sup>20. Juli</sup> ~~9. August~~ hindurch das kaiserliche Heer schlachtgerüstet in seinem Lager beim Kloster Schuttern, und in der Frühe des anderen Tages brach Savelli mit der Vorhut, die Vorräthe mit sich führend, den geraden Weg gen Dreifach auf. Kaum war der Stallener bis in die Nähe von Wittenweier gerückt, bekannt durch die heißen Kämpfe im Herbst 1637, als Bernhard, auf die Kunde von der Absicht des Feindes, ungehindert durch Wald und verwachsene Gräben mit seiner Vorhut sich heranarbeitete, und gleich nach Mittag um Kappel und Wittenweier vor dem Walde sich zeigte, während Guébriant und Turenne abgesondert eilends die Hinterhut herbeiführten. <sup>1</sup> Noch waren die besten bairischen Regimenter nicht zur Stelle, als Savelli durch den Grafen von Nassau, welcher den linken Flügel des rasch entwickelten weimarschen Heeres befehligte, in die Flucht geworfen wurde, während Götz, leider ohne Einverständnis mit dem Stallener, den General Laupadel, Führer des rechten Flügels, und den Turenne auf ihr zweites Treffen zurücktrieb. Da unterdes Weimar und Guébriant den Weichenden Verstärkung zugesandt, und Götz dagegen wiewohl von Savelli verlassen, doch seiner Hinterhut mächtig, den Nachdruck der gesammten Gegner mit seinen Baiern kraftvoll aufhielt, erneuerte sich die Schlacht mit steigender Erbitterung. Die Baiern eroberten das weimarsche Geschütz, warfen Schmidbergs und Guébriants Fußvolf mit Verlust ihrer schwarzen und weißen Fahnen in die Flucht, und konnten schon den Sieg fest zu halten glauben, als eine Kriegslist Guébriants eine neue Wendung herbeiführte. Trommellärm und Trompetengeschmetter, aus dem Walde hervordringend, wie der Franzose ausgedonnen, lenkte die Aufmerksamkeit der Baiern von ihrem Vorthelle dorthin, und sie büßten darüber ihr Geschütz ein, welches mit reichlichem Schießbedarf in die Gewalt der Feinde gerathen und von Weimars abgeessenen Reutern geschickt bedient, ihnen großen Schaden brachte. Zweimal wechselten die Kämpfenden ihre Stellung, bis sich die geordnete Schlacht in eine Reihe einzelner wüthender Gefechte aller Waffengattungen auflöste. Noch um die sechste Stunde tritt man im wogenden Gebränge nicht mehr mit Feuergewehr, sondern allein mit blanken Waffen, Heldebarben, Spießen und Fausthammern und mit Flintenkolben. So war bei sinkender Sonne noch nichts entschieden, als die bairischen

<sup>1</sup> Guébriant 79.

Reuter mit aufgelösten Reihen über das eigene Gepäc plündernd herfielen; solche Unordnung benutzte Bernhard, überall gegenwärtig; Taupabels Reuter trieben die Plünderer in die Flucht und bei einbrechender Dunkelheit wich auch das ermattete Fußvolf von der Wahlstatt in den Wald, bis auf 4000 Mann altgedienter Baiern, welche unter Göz' Führung, zumal das Regiment Melchior Reinachs,<sup>1</sup> bis um 10 Uhr Abends ihren Posten an der Brücke behaupteten, und dann unverfolgt die Nacht über auf Offenburg sich zurückzogen. Weimar, mit seinem Fußvolf und wenigen Reitern auf der Wahlstatt geblieben, konnte nicht eilig folgen; Taupabel dagegen, mit Rosen und Nassau in wilder Unordnung hinterdrein, wurde von einem Haufen Gesammelter gefangen, zum schweren Bedauern des Herzogs, und nach Offenburg geführt. Gepäc und Lager, Geschütz und vor allem jenen kostbaren Zug von Lebensmitteln für Breisach und noch 3000 Mann Gefangene und Todte nebst einer großen Zahl Fahnen zurücklassend, schrieb von Oberkirch aus Göz am 11. August an den Kaiser das Geschick des Tages, voll Klagen gegen Savelli; ging dann über den Rniebis auf Neustadt, wo im Rathhause zum schweren Gerichte viele Offiziere eingesperrt saßen. Er selbst war seiner Rechtfertigung sicher, obgleich die ungereimte Anklage im Heere ihn des geheimen Einverständnisses mit Bernhard beschuldigte.<sup>2</sup> Der Italiener, im Rücken verwundet, war kümmerlich auf Tübingen geflohen und auch diesmal noch seiner Gönner in Wien getröstet. Der Herzog dagegen hüfte 1000 Mann, den Taupabel, der in Savellis Gewalt sich befand, mehre Geschütze und zweiundzwanzig Fahnen ein; feierte am  $\frac{1}{11}$  August ein kirchliches Dankfest, pries vor anderen die Tapferkeit Guébriants, dem er schmeichelnd einen wesentlichen Antheil am Siege zuschrieb und mit schönen Worten die Waffenbrüderschaft antrug;<sup>3</sup> obgleich von des Franzosen, wie von Turennes Mannschaft nichts Erhebliches verlautete. Am  $\frac{2}{12}$  August durch Vergleich die Feste Kenzingen einnehmend, stand Bernhard, des Erfolges keineswegs sicher, um die Mitte August wieder vor Breisach. Denn ehe er durch den Besitz der Feste sein verhängnisvolles Werk krönte, hatte der Herzog die

<sup>1</sup> Fritsch 167.

<sup>2</sup> Carve I, 270 deutet an, Göz habe dem Savelli mißgönnt, den Vorrath nach Breisach zu schaffen, sei absichtlich zurückgelassen: *tunc constans fama niebat, quod cum hoste colludebat.*

<sup>3</sup> Guébriant 80, 81.



schwersten inneren Kämpfe und drangvolle Kriegsarbeit ununterbrochen zu bestehen, ein Zerwürfniß in seinen Lebenstiefen, welches den bedauerungswürdigen Fürsten, zusammt den äußeren Mühsalen, einem Ende entgegenführte, ehe er seine Schuld an das deutsche Vaterland abtragen konnte. —

Als die Kampfgenossen Johanns von Werth auf der Stätte seiner jüngsten Waffenthaten Verlust und Unehre erfuhren, und Deutschlands Bollwerk am Rhein dem Falle nahe war, führte unterdeß der Gefangene ein wechselvolles ergöthliches, buntes Leben in Paris, welches wir in unsere Erzählung aufnehmen müssen, theils aus Interesse am Helden, theils um den französischen Hof und das Volk von einer vortheilhafteren Seite als bisher kennen zu lernen. Sobald beide Gefangene im Juni ihr Edelmannswort gegeben, sich der Haft nicht zu entziehen, verlich ihnen der Hof größere Freiheit; hielt ihnen im Schlosse Vincennes eine prächtige Tafel, und, was die Zeit charakterisirt, in welcher chevallereske Sitte und steife Etikette wunderbarlich sich mischten,<sup>1</sup> die vornehmsten Damen der Stadt fanden das seltenste Vergnügen darin, die Gefangenen in ihrer Haft zu besuchen und sie speisen zu sehen. Ganz umgewandelt war der Mann, welcher fast wie ein wildes Thier in Banden hatte nach Frankreich geführt werden müssen. Im Kreise der schönsten Pariserinnen bewies der sonst trotzige Krieger ein so ungezwungenes, aber Scheu gebietendes Betragen, daß es ihm nicht allein gelang seine furchtsamen Besucherinnen mit Zutraulichkeit zu erfüllen, sondern auch im Unglück seine Würde zu bewahren. Wenn gleich die Franzosen gestehen, daß Johann von Werth sich gegen alle in einer edlen, höflichen Weise verhielt, jede Artigkeit zu erwiedern verstand, und Zubringliche in geziemende Schranken zu weisen wußte, so fügen sie dennoch hinzu, daß er nie in seinen *houëtetés* den Sohn des Krieges und den Deutschen verläugnete, und daß die Damen seine zuweilen etwas soldatischen Launen nachgiebig ertrogen. Aber nicht die müßigen Pariserinnen allein führte die Neugier zum gefangenen Helden, wie zu jedem andern Schauspieler; er hatte die Ehre an einem Tage zwei der edelsten, namhaftesten Frauen des Jahrhunderts bei sich zu sehen; die eine war die Gemahlin des Grafen

<sup>1</sup> Grot. ep. 991; Bayle dict. IV. art. Jean de Wert, *Moroure galante* 1703 Avr. & Mai; *Rhevenhiller hist. Contrefaits a. a. D.*; *Hotmayr Taschenb.* 1829: 93, und 1840: 125.

de Guebriant, Renata du Bec, eine Dame, welche, wie wir noch undeuten werden, der seltenen Ehre genoß, als Gesandtin an fremde Höfe geschickt zu werden, die andere die Frau des Hugo de Groot,<sup>1</sup> berühmt durch die List und den Muth, mit welchen sie ihren, zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilten, Mann aus dem Schloße Löwenstein befreite. Beide fanden sich am 23. Julius nach des Schweizere Erlach Besuch aus gleicher Lust im Bois de Vincennes ein. Eine wunderlichere Gesellschaft mochte nicht leicht gefunden werden; ein gefangener kaiserlicher General, durch dessen Galanterien der Soldat mächtig hervorguakte, die Frau des französischen Helden, welcher damals in Deutschland kriegte, und nun die gelehrte schwedische Gesandtin. Mit der letzteren unterhielt sich Johann von Werth viel in deutscher Sprache, und klagte ungeachtet der ihm in Paris zu Theil gewordenen Ausnahme, daß er in die Hände der Franzosen gefallen sei. Dann brachte man die Politik aufs Tapet und hier entwickelte der Deutsche sehr gesunde Ansichten von der Gegenwart: Er prophezeigte, daß der Krieg noch acht Jahre oder länger dauern würde: aber der Franzosen und Schweden Bündniß würde nicht Bestand haben; Frankreich sei von äußeren und inneren Unfällen bedroht; dagegen die Schweden nichts Uebles zu befahren hätten. Aus dieser gelegentlichen Aeußerung erkennen wir wiederum den Kriegsmann, welcher neben den Geschäften seines Berufs, klugen Blicks auch die Beziehungen der Staaten beobachtete. Schweden hatte nach dem Verluste seines Königs wenig zu befürchten; hinter dem baltischen Meere in Sicherheit kriegte es mit französischem Gelde und deutschem Blute; Frankreich dagegen war zerrissen durch Parteien, ein schwacher, noch kinderloser König, ein gehasteter Minister, die Prinzen vom Geblüt aufrehrerisch; die Huguenotten noch zu fürchten, dazu an vier Grenzen kostbare Kriege. — Nach diesen politischen Herzensergießungen an Dame de Groot, sprach Johann von Werth seinen Wunsch aus, Herrn Hugo bei sich zu sehen, und wiewohl dieser als Gesandter den Argwohn eines so ungewöhnlichen Schrittes scheute, so begannen doch beide Männer einen freundlichen Verkehr, wie wir später anzudeuten Gelegenheit haben werden.

Es läßt sich erwarten, daß die Pariser an Johann von Werth besonders eine Fertigkeit bewunderten, welche den Deutschen bei ihren

<sup>1</sup> Grot. ep. 991.

südlischen Nachbarn einen, immer sehr zweideutigen Ruhm verschafft hat; Johann von Werth trank unvergleichlich, und seine Begleiter besaßen dieselben Gaben. Was aber auffallender ist: man lobte an ihm die ritterliche Art eines Genusses, gegen welchen Jakob I. von Großbritannien mit königlicher Feder, als gegen eine Satans-erfindung geeifert. Johann von Werth konnte mit vortrefflichem Anstande Taback rauchen und schnupfen; <sup>1</sup> Vorzüge, welche damals noch nicht zu den galanten Künsten der Franzosen gehörten, aber bei einem solchen Muster bald rühmliche Nachahmung fanden.

Lästiger als die Geselligkeit im Bois de Vincennes war den Gefangenen, daß sie die Freiheit überall in der Stadt umherzugehen, nur in Begleitung einer starken Wache benutzen konnten, welche ihnen weniger aus Mißtrauen, als sie vor dem Gedränge des Volkes zu schützen, beigeßelt wurde. An dem ersten Tage ihres freien Ausganges veranstaltete der Cardinal ihnen zu Ehren ein prächtiges Gastmal in seinem Schlosse zu Conflans an der Mündung der Marne in die Seine. Der argwöhnische Holländer <sup>2</sup> hielt für den Grund dieser Auszeichnung, daß man die einfachen Deutschen beim Wein über die Geheimnisse ihres Herrn aushorchen wollte, oder bemüht war die tapferen Männer zur französischen Sache zu verlocken. Gaston von Orleans, sonst der geschworene Feind des Cardinals, war zu dem Schmause eingeladen, und machte selbst den Wirth, da den Gastgeber Kränklichkeit verhinderte zu erscheinen. <sup>3</sup> Obenan saß der Bruder des Königs, sodann folgten auf beiden Seiten zwei leer gelassene Plätze. Auf der rechten Seite hatten die Herzoge von Angoulême, von Brissac, der Prinz von Guimené, der Graf von Noailles und die Obersten ihren Platz; unter ihnen auch der berühmte Montas, später Marschall de Cassion genannt; ein Mann, welcher von den französischen Zeitgenossen an ritterlicher Tapferkeit, an Freisinn und unbeugsamen Troße die meiste Aehnlichkeit mit Johann von Werth hat, und dessen Name mit dem

<sup>1</sup> Das Tabakrauchen war damals nicht allein bei Seelenten, wie wir aus Ch. Ogiers Reise wissen, sondern auch bei Soldaten ganz gewöhnlich. Simpliciſſimus erwähnt dieses Bedürfnisses häufig; doch ist er unsers Wissens der erste, welcher den Gebrauch des „Schnupftabacks“ anführt. Siehe S. 110 den Anlaß, welchen der ungeschlachtete Clown bei dem à la mode Gastmal des Schotten Ramsay in Hanau gab.

<sup>2</sup> Grot. ep. 976.

<sup>3</sup> Bassompierre III, S. 1638. Grot. ep. 976, 977.

seinigen in komischen Verwünschungen charakteristisch zusammengestellt, in den Volksliedern aufbewahrt wurde. Zwar saßen beide Gefangenen auf der linken Seite mit unbedecktem Haupte, wiewohl nicht glaublich ist, daß außer den Prinzen die anderen militairischen Gäste bedeckt waren; aber demüthiger zeigten sie sich deshalb nicht; ihr fecker, freimüthiger Sinn sprach sich darin aus,<sup>1</sup> daß sie sich in ihrer gegenwärtigen Lage laut mit dem gleichen Geschicke des gefeierten Königs Franz I. trösteten.

Aus schuldigem Danke für die erwiesene Günst machte Johann von Werth darauf dem Könige seine Aufwartung, und es wird versichert, daß der leutselige Ludwig ihm alle Sorgen vergab,<sup>2</sup> und ihm tausend Liebkosungen erwies. Nun begann eine Reihe von Festen; die angesehensten Herrn beeiferten sich, den Gefangenen prächtig zu bewirthten. Um ihm einen hohen Begriff von den Herrlichkeiten der Königsstadt zu geben, war er zu allen Schauspielen geladen, und bei der Ungezwungenheit, mit welcher sich der Kriegsmann in die fremde Lage zu finden wußte, läßt es sich erwarten, daß er bei ihm neuen Ergößlichkeiten nicht den belächelten Reutling bewies. Eine wohl verbürgte Anekdote<sup>3</sup> gibt anziehenden Aufschluß, wie edel und mit welchem richtigen, sittlichen Gefühle sich Johann von Werth unter den oft anstößigen Hoffestlichkeiten benahm, wie freimüthig er sich über jede fremde Erscheinung aussprach, und wie ehrenvoll man seine Aeußerungen betrachtete. Im Bois de Vincennes mit einem ehrwürdigen Geistlichen, dem Abbé de St. Cyran bekannt geworden, welchen Verfolgungen der Jesuiten und allerlei Ränke ins Gefängniß gebracht hatten, legte er für die Frömmigkeit dieses Mannes bei einer besonderen Veranlassung ein sehr eigenthümliches Zeugniß ab, welches dem Biographen des Prälaten als aus dem Munde des fameux Jean de Wert gewichtig erscheint. Denn als der Deutsche von Richelieu zu einem prächtigen Ballette eingeladen war, dessen Anordnung der geistliche Fürst selbst erfunden,<sup>4</sup> und jener einen Bischof bemerkte, welcher beim Feste die Honneurs zu machen sich bemühte, konnte Johann von Werth auf die Frage, wie

<sup>1</sup> Hug. Grot. l. c.

<sup>2</sup> Merc. galant 1703. Avr. May.

<sup>3</sup> Jean Racine IV, 139.

<sup>4</sup> Im Herbst und Winter wurden nach Bassompierres Journal t. S. 1639—40 mehre sraureiche Maskentänze unter Leitung des Cardinals aufgeführt.

es ihm gefiele? sich nicht enthalten, ganz laut zu sagen: von allen Schauspielen in Frankreich sei er von keinem so bestreuet, als die Heiligen im Gefängnisse und die Bischöfe in der Komödie zu sehen. Uebrigens bezieht sich die unter den Franzosen noch geübte Redensart *je m'en soucie comme Jean de Wert* wahrscheinlich auf die Gelassenheit, mit welcher der „Lion“ des Tages inmitten des Hoflebens sich zeigte.

Aber nicht der Hof und die Vornehmen allein äußerten ihre Freude über den seltenen Gast; mit ihrer Lust war der Jubel des Volks nicht zu messen, welches sich nicht fassen konnte in dem Gedanken, den Fürchterlichen, das Grauen der Kinderwelt, unschädlich zu wissen, und in ihm einen leutfelligen, edel geberdeten Kriegsmann zu erkennen. Auf dem Pont neuf, an den Stufen des Reiterbildes König Heinrichs, hatte damals die Volksmuse ihren — „Barnas“ — aufgeschlagen, und das Ross des guten Königs war der „Pegasus,“ so wie der Springbrunnen der Samariterin<sup>1</sup> — die Hippotrene — Philippots, der insgemein der Savoyard genannt — „blind wie der Sängervater“ — noch zu Boileaus Zeiten in frischem Andenken lebte,<sup>2</sup> ein Dichter,<sup>3</sup> welcher einer so helltönenden Stimme sich rühmte, daß seinen schmetternden Gesang der König in den Fenstern seines Louvre vernahm, wenn jener auf dem Quai des Augustins sich hören ließ. Solcher Art war der „Homeride,“ welcher den Fall des neuen „Hektors am beifallswürdigsten besang; ganz Paris hallte wieder von dem Jubelliede, welches die Gefangennahme Johanns von Werth mehr verewigte, als seine Thaten ihm das Andenken seiner Landsleute versichert haben. Der Schlußreim des Liedes, welches in Aller Mund war, später in zahllosen Nachahmungen fortlebte, aber jetzt bis auf den Inhalt verklungen ist, wiederholte immer die Worte: *et Jean de Wert et Jean de Wert*. So berichtete die posauende Muse den Ruhm der Franzosen und die Niederlage des Jean de Wert; sie (!) hätten die Deutschen

<sup>1</sup> Samariterin nannte man einen Springbrunnen auf dem Pont neuf, von dem halb erhabenen Bildwerke an demselben, die Unterredung Christi mit jenem Weibe vorstellend. Die Wuth der Revolution schonte auch jenes Kunstwerk nicht.

<sup>2</sup> Boileau Satire IX.

<sup>3</sup> Bayle art. d'Assoucy. Die Schilderung der Savoyardenmuse ist aus dem Munde des Liedersängers entlehnt, wie er sich bei der Begegnung mit Sieur d'Assoucy selbst einführt.

geschlagen & Jean de Wert; sie zählte die erbeuteten Fahnen und Standarten auf et Jean de Wert. Alle zahlreichen Verse dieses Nationalliedes endigten mit dem Reime: et Jean de Wert; die Sangweise desselben blieb den Franzosen noch ein Jahrhundert vertraut. Weil in dem Savoyardenliede eine gewisse ergötliche Natürlichkeit vorherrschte, konnte es nicht fehlen, daß es nicht am Hofe Ludwigs XIII. Eingang gewann, der ja selbst in den Anwendungen munterer Laune einen derben, sangreichen Spasmmacher duldete, und in der Person des berühmten Dichters und Musikers Charles Coyneau Sieur d'Affoucy gefunden, sonst Phebus garderobin<sup>4</sup> genannt, da sein Saitenspiel sich in der Garderobe des Königs einen Ehrenplatz errungen. So sang denn Hof und Stadt jenes Lied und der Held so wie die Arie hielten sich dauernd in der Mode; man nannte die Zeit seines Aufenthalts in Paris le temps de Jean de Wert, so wie die Melodie seinen Namen trug. Noch als das Andenken an ihn lange aus dem Gedächtniß des Volks geschwunden, erhielt sich in der fröhlichen Dichtkunst der Name des Helden. Viele geistreiche Männer aus der Stadt und vom Hofe versfertigten später angenehme Gesänge sur l'air de Jean de Wert, welche alle auf ihn irgend einen charakteristischen Bezug hatten. Es verstrich kein Jahrzehnd, daß man nicht neue Lieder auf ihn versfertigte, und noch in den Jahren 1699, 1702 und später waren Gedichte sur l'air de Jean de Wert im Munde des Volks. Die Bruchstücke der Volksmuse, welche sich zu der, wenngleich komischen, Ehre des deutschen Kriegers erhalten haben, können wir nicht umhin in einem Anhange beizufügen, so wie ein gleichzeitiges historisches oder „Triumphlied“ der Franzosen, welches die lächerliche Eitelkeit charakterisirt, in der sie sich die Ueberwältigung des Helden anmaßten, eine Eitelkeit, welcher nur die kopf- und ehrlose Selbstentäußerung der deutschen Schriftsteller gleichkommt, welche seit zwei Jahrhunderten die Thaten Bernhards als mit schwedischen Waffen und zum Frommen des Vaterlandes ausposaunen!

<sup>4</sup> Bayle in d. A.

### Zweites Kapitel.

Baner und Gallas in Pommern und Mecklenburg. — Gallas weicht an die Elbe. October 1638. — Falschheit der Landgräfin von Hessen während des Stillstandes. — Versuche des Pfalzgrafen Karl Ludwig, sich festzusetzen. — Niederlage desselben bei Blottho. 17. October 1638. — Bernhards Rügen vor Breisach. — Anerbietungen des Kaisers. — Bernhards Siege bei Tann und in den Linien vor Breisach. October 1638. — Ötz in Ugnade. November. — Eroberung Breisachs. December 1638. — Rückblick auf die Ereignisse am Schluß des Jahres. —

Nicht allein der unglückliche Krieg am Rhein ließ den Kaiser und den Kurfürsten jenen waderen Feldherrn vermissen; die Niederlage bei Rheinfelden war zugleich die Ursache, daß im fernen Pommernlande, in Niedersachsen, in Westfalen die Dinge sich gefährlicher und trugvoller verwickelten. Das Heer des kaiserlichen Oberfeldherrn Gallas, geschwächt durch Entsendungen, gelichtet durch schlechte Fürsorge, in Folge des Wahnes, daß man mit den Schweden fertig sei; fast aufgelöst durch Krankheit und Mangel während monatelangen, winterlichen Umhertrens, <sup>1</sup> fand endlich die Elbe abwärts und in Mecklenburg weitgebehnte Quartiere, mit scheelem Blicke von den Genossen des prager Friedens angesehen, vom Gebiete Holsteins sogar mit Waffengewalt abgewiesen; vom Reichsilde Lübeds und Hamburgs fern gehalten. Als Gallas in den lauenburgischen und lüneburgischen Landen, auf des Kaisers Ausschreiben vom 26. Januar 1638, ermattete Truppen einzulagern gedachte, antwortete Georg, welcher entschiedener bei der Schwäche der kriegsführenden Parteien die Vertheidigung des niedersächsischen Kreises im Auge hatte, am  $\frac{1}{10}$  Februar <sup>2</sup> in heftigem Tone; durch die Drohung des Falschen zur Schonung gezwungen, blickte Gallas mit Sorgen, der hungernde, unbezahlte, nackte Soldat mit Kleinmuth und Stumpfsinn dem kommenden Feldzuge entgegen. Aber eben so wenig konnte Baner sich von der Niederlage des Spätherbstes erholen. Pommern war verödet durch Pest und Krieg; Bürger und Bauern nach Preußen ausgewandert, „so daß die Felder nur Blumen trugen;“

<sup>1</sup> Pufendorf 321. Carve I, 247.

<sup>2</sup> Dedek III, 161—163.

und kümmerlich nährte der Schwede die Trümmer seines Heeres aus den Vorräthen, welche in den festen Städten aufgehäuft lagen. Ohne Hoffnung auf Zulauf der Deutschen harrte Bander dem Frühling und der verheißenen Verstärkung aus der Heimath entgegen, unmutig, den Oberbefehl mit dem alten Wrangel theilen zu müssen, und ohnmächtig, um neuem Verluste vorzubeugen. Vom  $\frac{9}{10}$  bis  $\frac{13}{22}$  Januar 1638 rettete nur der frühe Eisgang die Insel Rügen vor einem feindlichen Besuche des Grafen Rittberg, <sup>1</sup> am  $\frac{22}{4. März}$  <sup>Februar</sup> überraschten Klitzing und Burgsdorf mit den Brandenburgern den starken Oberpaß bei Garz und nahmen den nachlässigen Schotten Drommond gefangen; am  $\frac{13}{22}$  März eroberten die Sachsen die warnemünder Schanze, wiewohl sie ihren wackern Führer, Dom Bisthum von Gießfeldt, dabei einbüßten; aber nach diesen bösen Ereignissen ward die Zukunft heller. Auf die Kunde von Rheinfelden und feindlichen Bewegungen <sup>2</sup> im Weserlande; verließen im April mehre kaiserliche Regimenter die Elbe; in Folge des hamburgers Bündnisses <sup>3</sup> stoffen dem Bander reiche französische Hülfsgelder zu. Bereits am  $\frac{7}{17}$  März hatte die schüchterne pommersche Landesregierung, hülf- und rathlos, die Verwaltung und Rechtspflege niedergelegt, die noch unbegrabene Leiche ihres letzten Fürsten und dessen Siegel treuen Dienern anvertrauend. Da nun auch Bjelke, seit Jahren „wegen Unvermögenheit und Fettigkeit größtentheils bettfeß“, aus Schreck über den Fall von Garz am  $\frac{2}{12}$  April starb, konnten die Schweden ihre Eroberung gemächlich als schwedische Provinz einrichten. Bander, welcher ohne Scheu die Erbschaft der Wittwe Herzog Franz I. in Wollin, Schwester des Kurfürsten von Sachsen, an sich genommen, <sup>4</sup> und im Schloße zu Stettin Hof hielt, ward darauf nicht allein mit der obersten Statthalterchaft in Pommern, sondern auch, wie die Reichsverweser den alten Wrangel auf seine Klagen heimberiefen, mit der ausschließlichen Leitung des gesammten schwedischen Kriegswesens in Deutschland betraut. Unter ihm gebot in Vorpommern Axel Lilje; in Hinterpommern Johann Liljehoef, und wußten durch Gewaltthat die uralten Vorrechte einst so freiheitselbtriger Gemein-

<sup>1</sup> Garve I, 146. Theatr. Europ. III, 907.

<sup>2</sup> Garve I, 257.

<sup>3</sup> Guébriant 192.

<sup>4</sup> Nach Beauregard bei Guébriant 197 betrug der Raub zwei bis drei Tonnen Goldes.



wie leicht, nicht jedoch die Bersegerungssucht der Theologen, zum Schweigen zu bringen.<sup>1</sup>

Während Baner sich so festgesetzt, und nur die schwedische Hilfsmannschaft erwartete, blieb Gallas unthätig mit seinen dünnen Schaaren um Grabow bei Schwerin, und gedachte<sup>2</sup> noch mühsam die haltbaren Städte mit Lebensmitteln, wie das hungernde Wolgast, zu versehen (Juni), bis Baner gegen Anfang des Juli den sehnsüchtig erharteten Zug von 8000 Mann aus Schweden erhielt, im ganzen Pommerlande einen Vortag ( $\frac{1}{10}$  Juli) anordnete, so wenig die Bevölkerung den Schweden hold war,<sup>3</sup> und in Stettin 12 Brigaden zu Fuß und 32 Regimenter zu Pferde, zusammen über 25,000 Mann mit 80 Kanonen mußern konnte,<sup>4</sup> zumal die kaiserlichen Soldaten haufenweise dem Klange der Livres Tournois und den vollen Kornspeichern der Schweden zuliefen. Als mit so überlegenen Kräften Baner am  $\frac{10}{20}$  Juli den Feldzug eröffnete, weislich den Anhömlingen, als den zuverlässigsten, die Gut unzufriedener Städte anvertrauend, durfte das Geschick Obersachsens nicht lange zweifelhaft sein. Gallas auf der Musterung bei Dömitz kaum 15,000 Mann stark, ohne Einverständnis mit dem Sachsen, gedachte sich mit Alizing bei Neu-Brandenburg zu vereinen, und um Frankfurt Schlesien vor einem Angriff hütend, die Schweden in Pommern einzuschließen.<sup>5</sup> Aber Baner erstürmte schon am 29. Juli Garz, zerstörte den festen Oberpaß, altberühmt seit den hundertjährigen Kriegen Brandenburgs und Pommerns, bis auf die Kirche und die Thore, um nicht noch einmal dort eine Besetzung zu verlieren, verschonte die schwachen Posten an der Pene und Tollense, nahm Loig, am  $\frac{20}{20}$  Juli Tribsees und den Paß über die Rednitz,<sup>6</sup> überall

<sup>1</sup> Ueber Pommern im Jahre 1638 ausführlich *Wroelins*, Fortsetzung aus der Handschrift Balt. Studien III, 1, 128—138.

<sup>2</sup> Carve I, 264.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 959.

<sup>4</sup> Guébriant 192. Pufendorf 322. Baner warf 23 Regimenter in 12 Brigaden zusammen, welche 12,000 Mann betrug. Unter diesen 23 Regimentern Fußvolk waren 3 heffische, nur 13 nach geborenen Schweden oder Schotten benannt; die übrigen deutsche. 20 Reuterregimenter, unter ihnen ein heffisches, hatten nur deutsche Obersten, waren also nur aus Deutschen zusammengesezt.

<sup>5</sup> Pufendorf l. c.

<sup>6</sup> Michael a. a. D. 142.

durch Gefangene oder Ueberläufer sein Heer verstärkend, und besonders um Malchin die Quartiere des Gallas, welcher mit einer Abtheilung von Sachsen und Brandenburgern sich verbunden, blutig beunruhigend. Erik Slange, ein namhafter Kriegermann, nach Wismar geschickt, begann den Angriffskrieg mit gleichem Glücke, so daß Wolgast am  $\frac{7}{17}$  September aus Mangel sich ergeben mußte, und Gallas, nachdem er hartnäckig bei Malchin sein Standlager behauptet, vor dem Andringen des Gegners zu Anfang October aus dem wüsten Lande über die Havel auf Lenzen und Dömitz wich. <sup>1</sup> (Ende October.) Verlust an Pferden, die, wie man glaubte, durch böse Weiber bezaubert, zu hunderten fielen, hinderten Bander, Mecklenburgs sich versichernd, dem Rückgehenden unmittelbar zu folgen; im Stillen rüstete er sich, die Erblande des Kaisers, namentlich Schlesien heimzusuchen. Hinter Gallas fiel Barnenküde, das Schloß von Uckerkünde, und blieb von allen glänzenden Eroberungen des vorigen Jahres nur noch das feste Demmin. — Als das Kriegsfeuer wiederum dem zweideutigen niederländischen Kreise sich näherte, und Kurachsen so wie die Erblande bedrohte, während am Südwestrande des Reiches Breisach die Aufmerksamkeit Ferdinands fesselte, füllte neuer Waffenlärm längst auch das Land zwischen Ems und Weser.

Obgleich die hessischen Stände zu Anfang des Jahres, durch Götz gekündigt, am  $\frac{10}{20}$  Januar die Unterhandlungen zu Marburg wieder aufnahmen, und am  $\frac{22. \text{Januar}}{2. \text{Februar}}$  zwei Verträge auf gegenseitige Bestätigung entworfen waren; einer die Irrungen zwischen beiden Häusern, der andere die Aufhebung der kaiserlichen Ungnade betreffend: meinte die Wittve von Kassel, im fernem Westfriesland weilend, es doch nimmer reblich, und handelte im Einverständniß mit beiden Kronen, um die Sache bis auf günstigere Zeit in der Schwebe zu erhalten. <sup>2</sup> Die Vergleiche <sup>3</sup> verhießen der Landgräfin alle billigen Vortheile; die Aufnahme in den prager Frieden, die Bestätigung ihrer Vormundschaft gemäß dem Testamente, nur mit Berathung des Wetters von Darmstadt in wichtigen Beschläffen; freie Religionsübung, und die Ueberlassung der Abtei Hirschfeld.

<sup>1</sup> Pufendorf 323. Abgreitter 376, 379.

<sup>2</sup> Pufendorf 327. Theatr. Europ. III, 901—906, 932, 938. Richelieu X, 513. Justi 53. Leuthorn X, 295—340.

<sup>3</sup> Lünig P. Spec. Cont. II, Fortf. II, 867—884.

Dennoch benutzte die tüchtige Fürstin den inzwischen verlängerten Waffenstillstand nur um ihrem Lande eine Erholung zu verschaffen, und sah mit Vergnügen, daß ihre Kriegsvölker in Westfalen, in der Ungewißheit der Dinge, unter mancherlei Vorwänden, nach ihrem Vortheil haschten. Kaum witterten jene, mit Bernhard in geheimer Verbindung, den Anschlag desselben in der Schweiz; als sie, in unbedähten Kriegesitzel, von Kippstadt aus durch List sich am nahen Soest versuchten, die Besatzung blutig zur Uebergabe zwangen, die Stadt plünderten, und mit ihrer Beute heimkehrten. Ebenso erkürten sie am 30. Januar 1638 das Städtchen Geseke unweit Paderborn. Es würde selbst mitten unter dem Waffenstillstande und Friedensgeschäfte das Bündniß mit Schweden, das noch vier hessische Regimenter in Pommern festhielt, erneuert worden sein, hätte nicht Melander, der auf das Ganze zu blicken und solche Falschheit zu verabscheuen begann, nebst den unzufriedenen hessischen Ständen den Abschluß verhindert. Sobald aber Götz, mit dem hessischen Felbherrn in gutem Verhältniß, an den Oberrhein gegen Bernhard berufen wurde, regten sich sowohl Rings Völker, des Stillstandes untheilhaftig, um Minden, und schickte die hessische Besatzung von Kippstadt unter dem Vorwande, daß die Waffenruhe nicht auf sie erstreckt sei, 600 Mann heimlich auf Paderborn; bemächtigte sich der Stadt am <sup>21. April</sup><sub>1. Mai</sub>, und schleppte die Beute nebst einer großen Anzahl Beamter und vornehmer Geislichen auf ihre Feste. <sup>1</sup> Nichts desto weniger drangen Melander und die Stände, welche auch ohne die Fürstin den Vertrag zu bestätigen droheten, darauf, daß Paderborn, als während des Waffenstillstandes erobert, herausgegeben werden müsse, und bändigten die Kriegeslust. Darauf ließ Amalie Elisabeth geschehen, daß durch Vermittelung des Kurfürsten Anselm Kasimir zu Mainz an einem vollkommenen Frieden mit dem Kaiser gearbeitet wurde. Genauere Erwägung der Zeitumstände empfahl diesen Schritt als das rathsamste. Von Vandr war nicht Aufhülfe zu hoffen, so wenig als von den Franzosen und den Holländern; das Kriegsglück Bernhards konnte leicht umschlagen; des Kaisers Nachgiebigkeit in ihre Forderungen war unter der Bedrohung seiner vorderösterreichischen Lande vorauszu sehen; obenein gaben die friedlich gesinnten Stände deutlich zu verstehen, daß sie sich selbst helfen würden, wenn die Regentin ihre Bitten und Erinnerung in den

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 938. Paderborn L. a. Abz. reitter 375.

Wind schlägt, und das arme Hessenland neuen Drangsalen aussetzte. Nochmals schickte in ihrer Ungewißheit die Landgräfin den Herrn von Gündersrode nach Frankreich, Rath und, falls Ludwig den einseitigen Frieden nicht billigte, größere Unterstützung für die Zukunft verlangend. <sup>1</sup> Ludwig XIII., die Bedrängniß der Dame ermessend, und in Sorge auch diese Bundesgenossen zu verlieren, antwortete unbestimmt; beauftragte aber den Sieur de la Boderie, mit allen Mitteln den Friedensschluß zu hintertreiben. Er wies ferner eine Geldsumme in Amsterdam an, und ließ um auf alle Fälle des hessischen Kriegsvolkes gewiß zu sein, dem Generale Melander durch den Sieur d'Estampes, seinen Gesandten in Holland, schmeichele Anerbieten machen, damit jener, im Falle eines Friedens, seine Fürstin betrügend, das Heer derselben dem französischen Dienste zuführe! Leicht bestand der deutsch-gesinnte Mann diese Probe seiner Redlichkeit. Da die Unterthanen offene Empörung droheten, und des Sieur de la Boderie Einreden nur Frankreichs Vortheil und den Gewinn ihrer Truppen bezweckten; gab Amalia Elisabeth ihre Beistimmung zu den Friedenspunkten welche am <sup>12</sup>/<sub>2</sub> August zu Mainz unterzeichnet wurden. So aufrichtig war aber das Friedensverlangen des Kaisers und der Nachbarfürsten, daß wider Erwartung der Schläuen, welche, um die Sache hinauszuziehen, die hochfahrendsten Forderungen gestellt hatte, dennoch allen durch den Vermittler die kaiserliche Gewähr verheißen wurde. Landgraf Georg entsagte allen seinen Anrechten, so daß im allgemeinen Frieden, nach dem entschiedensten Siege ihrer Partei, kaum günstigere Bedingungen für Hessen erlangt werden durften. Aber mit unüberbotener Klugheit hatte Amalia Elisabeth eine Bedingung einfließen lassen, von deren Verwerfung durch Ferdinand sie im voraus im Innersten überzeugt war, um, wenn nach verzögertem Abschluß der Augenblick gekommen sei, sich die Hand zur Verbindung mit den Reichsfeinden offen zu erhalten. Amalia Elisabeth forderte, ungeachtet der Verzichtung ihrer Stände, ausdrücklich die Klausel, <sup>2</sup> daß

<sup>1</sup> Michélieu X, 514.

<sup>2</sup> In § 69, ein vorurtheilsvoller Lobredner der Fürstin schämt sich, die-ß aufzudecken, und ist unredlich genug, obgleich er den Pufendorf immer eitlich die Sache so zu stellen, als habe Elisabeth nur für ihre Landstände freie Religionsübung verlangt, welche durch den Kaiser nimmer verweigert war. Swarc findet sich nirgends der wörtliche Inhalt jener Klausel „des Religionspunktes;“ Pufend. 328 spricht allgemein vom *libero sacrorum usu non*

nicht allein ihr und ihrem Lande, sondern auch allen andern deutschen Ständen freie Uebung des calvinischen Bekenntnisses zugesichert werde; und machte von der Befestigung des Kaisers den Frieden abhängig. Wir kennen die Unduldsamkeit der Schweden gegen die Katholiken in ihrem Gebiete wie in Livland; die Hessen selbst hatten überall, ' wohin ihre Waffen drangen, wie im mainzischen Stifte Friglar, in Fulda, nicht allein die römische Kirche bedrängt, sondern als Calvinisten auch das lutherische Bekenntniß beeinträchtigt; und erwarteten, selbst so fanatisch unduldsam, vom Kaiser und dessen katholischen Verbündeten die bedenkliche Duldung und Verstärkung einer kirchlichen Partei, von welcher die religiösen Wirren am Niederrhein und in Böhmen ausgegangen waren. Mit erheucheltem Ruhme der Fürsorge für alle ihre Glaubensgenossen prunkend, obgleich sie, bange, Ferdinand möge auch diese Forderung bewilligen, dem schwedischen Hofkanzler Adler Salvius in Hamburg wissen ließ: „bestätige der Kaiser die mainzer Artikel, so wäre sie an dieselben gebunden,“ erreichte Amalia Elisabeth ihren Zweck. Feiern würden wir die Landgräfin als das erhabenste, christlichste Gemüth des Jahrhunderts, hätte sie nicht eher die Waffen niederyulegen

sibi solum, sed et aliis imperii ordinibus stipulando. Dagegen geht aus den brieflichen Erörterungen zwischen den Gesandten der Kurfürsten zu Nürnberg und der Landgräfin im März 1640 hervor: daß Amalia Elisabeth, welche für ihr Haus und Land angeforderte Uebung des calvinischen Bekenntnisses allerdings ansprechen durfte und zugesichert erhielt, auch für „andere Kurfürsten und Stände des Reichs“ (Londorp IV, 805) in unbestimmter Weise diese Befugniß forderte und ihre Ausöhnung mit dem Kaiser von der Errichtung eines „neuen Religionsfriedens“ abhängig machte. Je unbestimmter Amalia Elisabeth sich ausdrückte, um so bedenklicher mußte der Kaiser werden, ein Verlangen zu erfüllen, welches tief in das innerste Zerwürfniß der Zeit eingriff. Der augsburger Religionsfrieden war nur auf das augsburgische Bekenntniß gestellt, und obgleich Ferdinand II. im prager Frieden diese Thatsache nicht hervorhob und Brandenburg, wie Hessen nicht angeschlossen blieben, so konnte der Kaiser eine so „allgemeine Forderung,“ einen neuen Religionsfrieden, um so weniger gleichgültig zusehern, als die ächtlutherischen Stände den Calvinisten noch feindselig gegenüberstanden und erst kürzlich zwischen der Stadt Bremen und dem Erzbischof böse Händel deshalb ausgebrochen waren. Obenin wußte man so wenig in Wien wie in Nürnberg, zu welcher Stände Bestem Amalia Elisabeth ihre Forderung erhob? Sie rebete später von „heftigen Lehnsgraffschaften und ihren Angewandten.“

<sup>1</sup> Carve I, 265. Abj. reiter 384.

gelobt, bis unumschränkte Gewissensfreiheit allen deutschen Landesleuten, nicht bloß den herrschenden Ständen reformatorische Willkür erkämpft sei. Ein so hoher Gedanke kam aber nicht in ihre enge Seele; sie bezweckte nur Verbreitung ihres calvinischen Bekenntnisses, einen Gewissenszwang, vor welchem der Kaiser die Stifte zu schützen hatte, welche man ihrer Eroberungssucht preis gab. Das Verhänglichste bei ihrem Ansinnen war, daß der Kaiser, nicht berechtigt ohne die beihelligten lutherischen Stände dasselbe zu bewilligen, den Vorwurf der Friedgeßsigkeit und Unbuddsamkeit tragen, und der Hessin, wurde auch nur ein Wort in der Urkunde verändert, immer den Vorwand zum Bruch bieten mußte. Ferdinand prüfte darum langsam und ließ den Frieden das ganze Jahr unbesüßigt, überzeugt, daß die Landgräfin wider den Willen Melanders und ihrer Unterthanen den Krieg nicht fortsetzen werde. Da auch die Schweden, ihrer geheimen Absicht kundig, das heßliche Gebiet schonten, erholte sich der Landmann von seinen Plagen,<sup>1</sup> während im ungeführten Besitz der Eroberungen in Westfalen und Friesland, die türkische Wittwe mit ihren Kindern im fernen Grdnin-gen oder in Delfsyl auf ihre Gelegenheit lauerte. —

Dennoch war ihre Partei unzufrieden, daß sie sich still verhielt und einen wichtigen Zeitmoment in Westfalen vorübergehen ließ. Nämlich König Karl von England, voll Schadm für das Geschlecht seines vertriebenen Schwagers, des Kurfürsten Friedrichs V., nichts zu thun, hatte zu Gunsten des Pfalzgrafen Karl Ludwig, welcher im Haag lebte, ein Angriffsbündniß mit Frankreich und Schweden zu schließen gesucht.<sup>2</sup> Aber der Vertrag war bei dem berechnenden Eigennuze der Parteien nicht zu Stande gekommen. Frankreich, um England in den Krieg hineinzuziehen, hatte die Bürgschaft für Lothringen; Schweden für Pommern gefordert, wenn sie den Pfalzgrafen zur Gewinnung seines verlorenen Erbes behüßlich wären, und Schweden war obenein nicht geneigt, den Ehrgeiz des eiteln, landlosen, genußlüchtigen „Kurfürsten von der Pfalz“ zu befriedigen. Zwar rechneten Königsmark und Ring, welche in Minden, Minden, Osnabrück und Wechte 4700 Mann Fußvolf und 1300 Reuter zählten, auf die Verbindung mit Hessen und den neuju-

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 972.

<sup>2</sup> Richelieu X, 451, 525. Pufendorf 328. Abgreitter 375. Theatr. Europ. III, 943.

werbenden Pfälzern; da jedoch Bander diese Verbindung ohne die Genehmigung der Reichsverweser verwarf, mußten jene, so verlassen sie waren, sich allein auf die Behauptung ihrer Plätze gefaßt machen. Unterdeß hatte der Pfalzgraf, unterstützt mit spärlichem Gelde seines Oheims und durch freiwillige Beisteuer einiger englischen Großen, besonders der Lords Gray und Craven, seine Werbepläze an der westfälisch-friesischen Grenze eröffnet, und mit den Schweden, so wie mit den Erben des Feldmarschalls Rintphausen, dem nach Gustav Adolfs Schenkung Meppen gehörte, sich um die Summe von 80,000 Thalern verständigt; die schwedische Besatzung, am 14. April ausgezogen, hatte den von Rintphausen und Gustav Gustavsson vortrefflich besetzten Ort dem Pfälzer als Waffenplatz anvertraut. Aber dem Scharfsinn des kaiserlichen Hofes war die gefährliche Einnistung des Pfälzers nicht entgangen; um zeitig vorzubauen, hatte Ferdinand bereits im Märzmonat den Grafen Melchior von Hapsfeld, welcher ohne Kriegsbefehl in Wien weilte, die Bildung eines Heeres im westfälischen Kreise übertragen, und von Gallas' Bilkern aus Obersachsen und aus Mecklenburg im April neue Entsendungen angeordnet. Bereits am 15. April gingen Regimenter aus der Gegend von Danneberg unter Führung des Grafen von Rittberg und des Grafen del Maestro und Bredows an Braunschweig vorüber, <sup>1</sup> dessen Fürst, wie das Landvolk den hungrigen Gästen keinen Vorschub that, und langten am 13. Mai bei Neustadt an der Grenze der Grafschaft Schaumburg an, in deren Nähe und bei Werden Ring und Königsmark durch entschlossenen Ueberfall den Unvorsichtigen manchen Schaden zufügten. <sup>2</sup> Doch verhinderten die Unfälle nicht, daß nicht Meppen, der Waffenplatz des Pfalzgrafen, schon am 1/11 Mai durch List und Ueberraschung vom General-Wachmeister von Behlen, mit Hilfe der Befehlshaber von Rheine und Münster, erobert und den hochstrebenden Plänen des Pfalzgrafen hier ein Ziel gesteckt wurde. <sup>3</sup> Der pfälzische Befehlshaber von Horned blühte seine Unvorsichtigkeit mit dem Leben; am längsten hatten die Pfälzer sich in den Bastionen „Eleonore, Christine und Gustav“ gewehrt. Karl Ludwig, ermuthigt durch seinen Bruder Ruprecht, den später so berühmten Paladin des unglücklichen Hauses Stuart, und durch die englischen Lords sammelte,

<sup>1</sup> Carve I, 255.

<sup>2</sup> Pufendorf 328. Carve I, 257, 260.

<sup>3</sup> Pufendorf l. c. Theatr. Europ. III, 943. Ablzreitter 376.

in Arnheim Hof haltend, auf Vorschub der Holländer, neues Volk! um Nimwegen und Wesel, unterhandelte, als Auralla Elisabeth nicht traute, mit King, welcher sich endlich den Oberbefehl des maßlos ehrgeizigen Jünglings gefallen ließ, weil er selbst in seinem vereinzelt Quartiere sich beengt fühlte, und mit seinem Heere am <sup>30. August</sup> bei Stadlo mit dem Pfälzer sich vereinigte.<sup>2</sup> In seinen Erwartungen arg getäuscht, fand der Schwede statt 5000 Mann kaum 2000 verwöhnte Holländer, dagegen den Kurfürsten und dessen Bruder Ruprecht umgeben von einem prunkenden Gefolge englischer Lords und kriegsunkundiger Höflinge.

Unterdeß hatte die gefahrdrohende Umgestaltung der Dinge in Ober- und Niedersachsen, in Westfalen und am Rhein den Kaiser aus Wien mit seinen Rätthen und dem Reichshofrathe nach Prag gerufen, um dem drangvollen Schauplatz des Krieges einigermaßen näher zu sein.<sup>3</sup> In der Hauptstadt Böhmens angekommen, (13. Juli) berieth Ferdinand mit den Gesandten Kur-Brandenburgs und Sachsens den Gang der Ereignisse; hielt mit Johann Georg in Leutmeritz<sup>4</sup> eine Zusammenkunft, <sup>23. September</sup> <sub>3. October</sub>, deren Folge der leider späte Befehl an Marzin, Feldmarschall des sächsischen Heeres, war, den an die Elbe gebrängten Gallas aufzunehmen. Ungeachtet Dreifach des Kaisers Sorge überwiegend in Anspruch nahm und mancherlei Versuche zur Rettung desselben in Böhmen erfunden wurden, hatte Ferdinand jedoch auch den Feldmarschall Gassfeld in den Stand gesetzt, dem pfälzischen Abenteuer kräftig zu begegnen.

An des jungen Pfälzers Fahnen heftete sich das Mißgeschick, wie an die seines Vaters. Bereits am 26. August musterte Gassfeld eine aus den Besatzungen und von Gallas gezogene Heeresabtheilung von 8000 Mann bei Hamm und Lippstadt,<sup>5</sup> wandte sich auf Dortmund und Reclingshausen, und schickte, dem Gegner den Weg auf Meppen abzuschneiden, welche Feste King und der Pfalzgraf über Haselüne erreichen wollten, den Oberst-Wachmeister Freiherrn von Westerholdt auf Rheine.<sup>6</sup> Bereits böß heimgesucht durch Streif-

<sup>1</sup> Pufendorf 330. Richelieu X, 452.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 971.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 956, 958.

<sup>4</sup> Carve I, 282.

<sup>5</sup> Daf. 272.

<sup>6</sup> Carve I, 274. Pufendorf 330. Theatr. Europ. III, 976 ff. Richelieu a. a. D. Adlzreitter 376.



scharen aus Münster, zogen sich King und der Pfälzer, das offene Münsterland grausam verheerend, über Osnabrück (24. September) auf die Grafschaft Lippe, indem King gedachte, den Hauptort derselben, Lemgo, rasch zu erobern und die entmuthigten Holländer darin aufzunehmen. Schon belagerten sie Lemgo mit dem Geschütze Mindens, als Hassfeld, von Dortmund aus gefolgt, zum Entsatz erschien. Anfangs wiesen Kings und des Pfalzgrafen Reuter die Angreifer muthig zurück ( $\frac{1}{12}$  October); als sie jedoch inne wurden daß Hassfeld mit ganzer Mannschaft herandränge, verließen sie zaudernd am  $\frac{1}{10}$  October Abends und am folgenden Morgen die unlagerte Stadt und wollten über Blottho durch die Grafschaft Ravensberg die Wälle von Minden gewinnen. Aber Hassfeld hatte unterdeß die Brücke bei Gohfeld, ohne welche die Weichenden nicht nach Minden gelangen konnten, abbrechen lassen, und erollte am  $\frac{1}{17}$  October Nachmittags die zwischen Weser und Wetre Eingeengten so unerwartet, daß selbst King, Gustav Adolfs Schüler, und Königsmark die Geistesgegenwart verloren. Da jedoch nur die kaiserlichen Reuter zum Gefechte sich entwickelten, konnten die Pfälzer und die alten Regimenter Kings zwei Stunden den Sieg schwankend machen; den rechten kaiserlichen Flügel führten Westerholdt und Lubderffen, Vicemarschall des Herzogs von Lothringen; auf dem linken fochten Hassfeld und Peter Götz mit so persönlichem Muth, daß der Letztere von einer Geschützugel todt niedergestreckt wurde. Da sprengte ein Angriff von Hassfeld in der dritten Stunde mit der schweren Reuterei die unordentlich aufgestellten pfälzischen und schwedischen Soldner so haltungslos aus einander, daß über 2000 alte Kriegskente auf dem Schlachtfelde oder in der Weser ihren Tod fanden, mehre Obersten gefangen, alles Gepäd und Geschüt der Feinde und 41 Fähnlein und Standarten erobert wurden, ohne die reichen von blauem Doppeltast mit Silber gestickten, mit welchen die Sieger sich als mit Schärpen schmückten. Gefangen ward ferner Pfalzgraf Ruprecht, dessen Stellvertreter General-Leutenant Ferenz, zwei englische Lords von großem Reichthume. King rettete sich verwundet nach Minden, wohin auch der unglückliche Pfalzgraf, das glänzende Zeichen des eben empfangenen Hosenbandordens und seinen Schmuck im Stiche lassend, zu Fuß sich flüchtete, da sein von sechs Rossen gezogener Wagen das jähe steile Ufer der Weser nicht erklimmen konnte und von den Wellen verschlungen wurde, und er selbst sich nur mühsam

am Weiblich hinaufarbeitete. Nach dieser schmählichen Niederlage so stolzer Hoffnungen des Pfalzgrafen vertheilte King den Rest in die festen Städte; Pfalzgraf Ruprecht ward aus Warendorp unter ehrenvollem Geleite nach Dortmund geschickt.

Aber dieser Sieg, zur Schadenfreude Richelleus,<sup>1</sup> welcher den König von England längst wegen seines Geizes und seiner Kleinmüthigkeit bitter schmähete, von den kaiserlichen Waffen in einer entlegenen Gegend Deutschlands erschoten, gab geringen Ersatz für den Verlust im ober-sächsischen Kreise, und minderte nicht die Gefahr Vorderösterreichs um Breisach, dessen Fall weder kluge Unterhandlungen noch List, noch die Aufopferung ganzer Heere verhindern konnten.

Gleich nach dem Tage von Wittenweier hatte Truchseß, nach Paris geschickt, den Sieg zu melden,<sup>2</sup> durch Bernhards Lobspenden zwar huldvolle Schreiben des Königs und der Minister an Guébriant, welchen der Hof „an Tapferkeit mit Moses, an Weisheit mit Aaron“ verglich, und neue Eingeständnisse Ludwigs erwirkt, welche dem Rittersinne des stolzen Sachsen volle Befriedigung gewähren durften; aber die vielfach angelobte Unterstützung blieb aus. Der Herzog von Longueville, welcher im Juli kleine Vortheile gegen den verlassenen Lothringer um Poligny erschot, jene Stadt am 28. Juni, Arbois am 9. Juli einnahm,<sup>3</sup> Champlitte am 26. erstürmte, und dennoch die getheilte Kraft des Lothringers weder aus der Freigravasshaft, noch aus Lothringen vertreiben konnte, behielt sein Heer beisammen; Bernhards Abgeordneter erlangte mit Mühe die vertragsmäßigen Geldsummen und mußte statt freudiger Hülfe leidige Bertröstungen, ja kränkende Reden des Kardinals über die Forderungen seines Herrn hinnehmen, indem die französische Politik, bange vor selbstständiger Macht des Herzogs, das Gefühl der Abhängigkeit von der Krone stets in ihm lebendig zu erhalten trachtete.<sup>4</sup> Alles dieses erhöhte die Verstimmung des Sachsen, welcher seit dem Ende des August, unter Anfechtungen, die wir bald kennen lernen werden, bedenklich sich in Kolmar darnieder lag, zu dem Grade, daß er in einem heftigen Tone an Truchseß und an den König schrieb (Kolmar 15. September),<sup>5</sup> den

<sup>1</sup> Richelieu X, 452.

<sup>2</sup> Guébriant 82 ff. 89. Röse II, 255.

<sup>3</sup> Richelieu X, 336.

<sup>4</sup> Hug. Grot. ep. 1047

<sup>5</sup> Röse II, Urk. 42, 43.

Verlust aller erkämpften Vortheile, so wie seinen Untergang verkündete, und unverhohlen die Zuchtlosigkeit seiner wenigen französischen Mitsreiter und die Unredlichkeit ihrer Offiziere schilderte. So blieb Bernhard in der Nähe großer Gefahren auf sich selbst angewiesen; während Gäh am  $10\frac{1}{2}$  August um Stadt Weil (Wellerstadt) bereits 6000 Mann wieder versammelt hatte, die Streifscharen Ghms längst über Offenburg hinaus auf das Lager bei Dreifach gesagt waren, und in Prag, München und Besançon machtvolle Anstalten zum Entsatz der Feste verabredet wurden. —

Wie der ältere Kaiser früher, hatte auch Ferdinand III. die Hoffnung nicht aufgegeben, den abtrünnigen deutschen Fürsten, Frankreichs furchtbarsten Feldherrn, für die Sache des Reichs zu gewinnen,<sup>1</sup> und bereits nach Bernhards Uebergange über den Rhein den Kurfürsten Johann Georg veranlaßt, die Vermittelung durch die Brüder des Herzogs zu versuchen. Doch erst nach langer Bedenklichkeit hatten jene, Theilhaber des prager Friedens, aber unter der Last der Kriegszüge fast erliegend und die Abndung des Kaisers wegen Bernhard fürchtend, über sich vermocht, den früheren Geheimschreiber desselben mit kaiserlichen Pässen an den Rhein zu senden. Der Abgeordnete am  $9\frac{1}{2}$  Juni im Lager Wetmars angekommen, erlebte sich seines Auftrags, meldete die Noth des ernestinischen Landes, die Bereitwilligkeit des Kaisers zur Versöhnung, wagte aber nicht im Namen jener Mittel und Bedingungen vorzuschlagen, indem sie zwar keine Umgestaltung des Reichs durch Waffengewalt, jedoch Förderung ihres Hausinteresse durch die machtvolle Verbindung des Bruders wünschten. Bernhard, im Fluge seiner Siege, setzte seinen ungewissen Vortheil über das Wohl seines Hauses und des gesammten Vaterlandes, sandte mißbilligend die Anträge seiner Brüder nach Paris und an den Drenstjerna, erhielt die Belobung des Königs, zeigte sich um so entrüsteter, als man kaiserlicherseits, um Mißtrauen auszusäen, absichtlich das Gerücht verbreitete, er werde abfallen. So entließ er am  $20. August$  den Abgesandten, wie ein Lobredner des ernestinischen Hauses sagt.<sup>2</sup> „mit einer edlen, vaterländischgestimmten Antwort,“ wie aber die deutsche Geschichte schmerzlich bekennen muß, mit dem verrätherischen Zugeständnisse: „Frankreich und Schweden hätten bereits Bevollmächtigte nach Köln und Hamburg

<sup>1</sup> Ráse II, 281. Richelieu X, 328.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 15. Ráse II, 284 Num. 160.

geschickt, um die Vorschläge Oesterreichs zu vernehmen, und auch er werde gemeinschaftliche Sache mit jenen — den Verberbern Deutschlands — machend, seinen Gesandten dahin absenden, wenn er Pässe erhielte!“ Aber auch unmittelbar von kaiserlicher Seite waren unter dessen dem verblendeten Fürsten, welcher Herr seiner Handlungen und ihrer Folgen zu sein wähnte, günstige Anträge gemacht worden. Savelli, der Haft entsprungen, und von kaiserlichen und spanischen Ministern und vom Kaiser selbst ermuntert, schrieb am 10. April aus Heilbronn an den Herzog, seine Flucht entschuldigend, und verlangte Ort und Stunde zu Unterhandlungen. Es spricht für die gutmüthige ehrliche Beschränktheit der österreichischen Politik, daß sie den Bernhard von Weimar für loyal genug hielt, unter den angebotenen Bedingungen, etwa unter Verheißung der Amnestie, von Vortheilen für sein Haus, von einträglicher Feldherrnstelle, oder höchstens von ein Paar österreichischen Grafschaften, aus seiner Verirrung zurückzutreten. Wie sollte der Sachse, durch Gustav Adolfs Ermunterung losgesagt von jedem altgeschichtlichen Vorurtheile, sich leiten lassen durch so kleinliche Beweggründe, er, mitten unter seinen Eroberungen, das Schwert niederlegen, um die tausend blutenden Wunden des Vaterlandes zu heilen? Ehrgeiz, Ränbergier und Haß gegen Oesterreich ließen ihn nicht zur Besinnung kommen, daß ein Ende des Krieges, durch ihn herbeigeführt, ihn zum Wohltäter des gesammten Vaterlandes erhob, und daß er seinen Freunden die Gewährung mäßiger Wünsche schaffen konnte, wenn er mit dem Reiche sich ausöhnte. Er focht nicht, um etwa seinen Glaubensgenossen die streitigen Stiftsgüter zuzuwenden, welche doch der Hauptgegenstand ihrer Klage waren; an den vertriebenen Pfälzer wurde kaum gedacht; er focht, um sich ein Reich zu erobern, und, unduldsam gegen anders Glaubende, dasselbe auf die Partei der Protestanten zu stützen. Da ihm am wenigsten der wortbrüchige Italiener zu solcher Vermittelung zusagte, schwieg er auf den ersten und nächsten Antrag vom 24. August, und antwortete erst auf die dritte vorwurfsvolle Aufforderung vom 5. September am 13. dieses Monats von seinem Krankenlager in Kolmar: „der Feldmarschall möge ihn mit solchen Zumuthungen verschonen; er lasse zwar geschehen, daß des Duca Excellenz, alt adeligen Geschlechts, es mit dem H. Römischen Reiche gut meine; aber befremdend müße ihm vorkommen, daß seine Excellenz

<sup>1</sup> Richelieu X, 228. Röfe II, 265. Num. 101.

einen geborenen Fürſten von Sachſen in Vaterlandsliebe und in Tugenden unterrichten wolle, die er mit ſeinem hohen Gebilde ererbt habe, und meine, ihm ſagen zu müſſen, worin Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt des Vaterlandes beſtehe!“ Gewiß nicht ohne Seelenbewegung wies Bernhard, von Frankreich mit Eiferſucht und Unruhe betrachtet, im Drange der Gefahr ohne Hülfe, die Mittel ab, ſeinen Brüdern zu nützen und dem Reiche durch die Ausſöhnung zur Ruhe zu verhelfen. Klar war es, daß durch ihn allein Ludwig XIII. hoffte, gegen den Kaiſer im Felde zu beſtehen, und deutſchen Boden zu gewinnen. Bernhard kannte die Abſicht Frankreichs und billigte ſie ſo wenig wie Guſtav Adolf, obgleich auch ſeine hochſtrebenden Erwerbspläne den Umſturz allgeheiliger Rechtsverhältniſſe des Reichs bezweckten; aber er, der ſchwache Sterbliche, vermaß ſich, in der Dauer ſeines Lebens den Schaden wieder gut zu machen, den er jetzt dem Vaterlande brachte, und über dieſem Wahn und dieſer Vermessenheit ward er ein Verräther Deutſchlands an Frankreich, das nach ſeinem übereilten dunkeln Tode die Früchte ſeiner Siege an ſich zu raffen verſtand! Uebrigens rächte Ferdinand III. die Unverſöhnlichkeit Bernhards nicht an ſeinen Brüdern; ſie erhielten zu Prag ohne Zögern die Belohnung mit ihren Reichsländern, die natürlich dem offenen Feinde des Kaiſers, dem Eroberer Breifachs, vorenthalten wurden, zumal er auch erneute Verſuche König Chriſtians von Dänemark beharrlich abwies.

Unter jener Prüfung durch den Kaiſer und den argklugen Cardinal, welcher in Bernhards ſtolzer Seele laß, begann die Umſchließung Breifachs nach niederländiſcher Weiſe, indem man an Ueberwältigung durch Sturm oder Beſchießung zweifelte; oberhalb deſſelben den Rhein durch Ketten ſperrte und auf der deutſchen Seite alle Außenwerke im Halbkreiſe vom Rhein bis wieder zum Rhein mit einer Reihe feſter Schanzen und Bollwerke, jede hinter doppelten Gräben, umſchloß.<sup>1</sup> Niebergeriſſene Ortiſchaften und die Feſte Kenzingen, deren Mauern ganz abgetragen wurden, gaben Stein und Holz um die Schanzen aufzuführen, und dem Herzöglager das Bild einer neuen Anſiedelung zu gewähren. Drei Schiffsbrücken, welche zwei Inſeln im Strom verbanden, deren eine Weimars Hauptvorräthe

<sup>1</sup> Röſe II, 249 über die Lage Breifachs; auch deutſcher Florus 428. Guébriant 85 ff. Pufendorf X, § 53, 54. Aldreiter 372. Theatr. Europ. III, 954. 984, 990 ff. Carve I, 288.

enthielt, erleichterten am südlichen Ende dieser Umwallung den Uebergang nach dem linken Ufer, wo dieselbe weniger fest war; feste Schanzen hinter Gräben, vertheidigten dagegen die Anfänge und Ausgänge der Brücken, so wie die Verbindung der Inseln untereinander. Während des Augusts, Septembers und Octobers arbeiteten viele Tausend Soldaten und Bauern unter schwerer Mühsal und knapper Kost<sup>1</sup> an diesen Werken, welche einen Umfang von drei Wegstunden gehabt haben sollen. Die Obristen Schönbeck und Kluge, von Guébriant unterstützt, leiteten die Umschließung, während Bernhard in Kolmar krank lag. Aber bald entwickelte der Feind energische Thätigkeit die Röhren Weimars zu vereiteln; die schwarzwalder Bauern erschlugen gegen 1000 Soldaten, welche in ihr Gehege sich wagten; neugeworbene Baiern zeigten sich in starken Haufen vor Duttlingen (<sup>27. August</sup> 6. September); zwar vereitelten die Obersten Rosen und Kanowski am 9/16 September einen Versuch des Generalwachmeisters von der Horst, mit einigen Tausend Reutern, welche jeder einen Sack Getreide auf dem Pferde führten, Dreifach zu versorgen, indem jene im Thale St. Peter überfallen wurden;<sup>2</sup> nichts desto weniger schlichen sich dreihundert waghalsige Kroaten bei Drusenheim über den Strom, brachten auf dem linken Ufer dreihundert Säcke mit Mehl in der Nacht vom 19/20 September in die Festung, freilich nur den Bedarf weniger Tage, und kehrten ohne Schaden zurück. Solche kleine Versuche, unter denen am <sup>22. September</sup> 2. October, nebst vielem Schlachtvieh und Pferden, Schaffallgki und andere Obersten in feindliche Gewalt geriethen,<sup>3</sup> waren aber nur die Einleitung zu größeren. Der Feldmarschall Götz mit den Baiern über 6000 Mann stark, und eines Zuges Lamboys aus den Niederlanden von 4 bis 5000 Mann gewärtig,<sup>4</sup> (der jedoch am 2. October erst bei Höchst über den Main ging), drang über Billingen, Rotweil und Neustadt mit der Erndte Württembergs heran; der Anschlag jedoch, daß Savelli auf dem linken Ufer heraufsteigend, die hüninger Schanze anfallt, Herzog Karl aus Burgund herbeigezogen, die Brücke von Neuenburg erstürme, und Götz das Lager vor Dreifach gleichzeitig überraste, ward durch aufgefangene Briefe Bernhard früh

<sup>1</sup> Simplicissimus 443, war dabei.

<sup>2</sup> Puzemborf 337. Laguille a. a. D. Richelieu X, 329.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 983.

<sup>4</sup> Abzreitter 372. Theatr. Europ. III, 983.

verrathen oder ohne einmüthiges kluges Einverständnis zur Ausführung versucht. <sup>1</sup> Solches Zusammengreifen zu hindern traf Bernhard noch von Kolmar aus die vorläufigen Maßregeln, verstärkte seine Linien, und ließ in der Nacht vom <sup>26-27. September</sup><sub>6-7. October</sub> das große Bollwerk, welches den Zugang zur Brücke nach der Insel vor Breisach vertheidigte, ersteigen. <sup>2</sup> Aber die Schwierigkeit ermessend mit seinen geschwächten Kräften dem Anschläge der Feinde zu widerstehen, beschwor er Richelieu drohender um eilige Hülfe von 10,000 Mann. Denn noch weilten seine Boten unerledigt in Paris, schmückten die Wiege des neugeborenen Dauphins, Ludwig XIV., mit eroberten Fahnen, und brachten es endlich dahin, daß der Cardinal 2000 Mann und das ganze Heer Longuevilles versprach, falls der Lothringer an den Rhein zöge. Indes blieb die Unterstützung noch ungewiß, indem der Abgeordnete Bernhards auf die Person des französischen Prinzen als störend verzichtete, <sup>3</sup> und darum hatte Guébriant, durch den König am 2. October beauftragt, den Mißmuth Bernhards zu begütigen, <sup>4</sup> einen harten Stand. Erst am 14. October erschienen 2000 Franzosen, schlecht bewaffnet und ohne Kriegsgeräth, über Neuschateau herangekommen um Mülhausen, in Angst vor dem Lothringer, welcher, ungehindert durch Longueville, mit 3000 Mann Fußvoll und bedeutenden Vorräthen sich beeilte auf weiten Umwegen, durch 1500 Reuter des Feldmarschall Göz verstärkt, im Einverständnis mit jenem den Angriff auf Breisach zu wagen. Durch Rosen von Landskron aus von der Gefahr benachrichtigt, rief Bernhard, noch schwach zu Kolmar am 13. October sein Ross besteigend, hastig einige auserlesene Regimenter aus dem Lager, <sup>5</sup> <sup>1/12</sup> October, über 2000 Mann auf Ensisheim, sicherte den Heranzug der jagenden Franzosen und ritt die Nacht hindurch gegen den Feind. Als der Lothringer bei Tann über das Ochsenfeld auf Sennenheim (Gernay) marschirend am <sup>1/15</sup> October den schlachtfertigen Herzog von Weimar unerwartet erblickte, <sup>6</sup> entfegte er sich nicht; schickte die Wagen mit Vorräthen auf Tann zurück, und

<sup>1</sup> Röse II, 253. Anm. 68.

<sup>2</sup> Guébriant 86.

<sup>3</sup> Richelieu X, 329.

<sup>4</sup> Guébriant 86.

<sup>5</sup> Abtzeitter 373 unvereinbar mit Röse II, 257. Le Baffor IX, 2, 92. Theatr. Europ. III, 984. Pufendorf 337. Erlach II, 388. Teutscher Florus 441. Richelieu X, 330. Bassompierre II, 773, 774.

Wartbold, Gesch. des 30jähr. Kriegs. II.

nahm entschlossen das Treffen mit seinen Reutern auf. Diese aber, seien es die von Götz gesendeten, oder die eigenen des Lothringers, flohen nach dem ersten Widerstande auf Lann, während das Fußvolk, obwohl gelichtet durch das feindliche Geschütz, den linken Flügel Belmars durchbrach und selbst noch dem herbeileitenden Herzoge in mörderischem Kampfe zwei Stunden hindurch den Sieg streitig machte. Jedoch entblößt von der Reuterei verschwendete Karl seine und des Fußvolks Tapferkeit ohne Erfolg. Bernhard zog neue Unterstützung, nicht die Franzosen, heran, und gegen den Abend wich der Lothringer mit seinen getrennten Haufen auf Lann, auch die Vorräthe rettend, da Bernhard das Deutemachen verboten hatte, seine Reuterei, ermüdet, nicht verfolgen konnte, und ungesäumtes Umwenden nach einer anderen Stätte der Gefahr nöthig war.<sup>1</sup> Außer dem lothringischen Geschütz, den Fahnen u. s. w. war der namhafteste Gewinn die Gefangenschaft des Barons von Bassompierre, jenes Keffen<sup>2</sup> des alten Marschalls, der noch auf der Bastille die Zeit beobachtete; erst kürzlich vom Kaiser zum Generalfeldzeugmeister erhoben und seit sechs Tagen vom Heere Hassfelds aus Westfalen zu seinem Vetter, dem Lothringer gekommen, schämte er sich der Rettung durch die Flucht der Reuterei, und ward, tapfer fechtend, gefangen genommen. In der Nacht nach Kolmar gebracht, und in schwerer Sorge um den Herzog, wußte Bassompierre in hofmännischer Rede gewandt, sich gleichwohl eine gute Aufnahme bei Bernhard zu bereiten.<sup>3</sup> Es war aber die höchste Zeit, daß dieser, schwach von der Anstrengung, über Ensisheim nach dem Lager von Breisach zurückeilte (17. October); denn nicht allein drohete Götz, mit Lamboy bereits vereinigt, heran, sondern auch Savelli, unterhalb Straßburg über den Rhein gegangen, um mit Karl sich zu verbinden, blieb auf dem linken Ufer und erregte die Besorgniß eines Angriffs auf die schwächere Seite der Umschließung. Raum war am 1/10 October die Brückenschanze,<sup>4</sup> dem linken Ufer

<sup>1</sup> Brief bei Erlach II, 393. Bassompierre II, 774. Richelieu X, 330, dem Lothringer auch nicht den Ruhm persönlicher Tapferkeit gönnend, läßt ihn mit seinen Begleitern nach Lann fliehen, Abzweitzer dagegen erst folgenden Tages in sieghafter Haltung jene Stadt erreichen.

<sup>2</sup> Fälschlich macht Röse a. a. D. ihn zum Sohne des Marschalls Bassompierre.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 985.

<sup>4</sup> Lagnille a. a. D. Bernard 431.



zunächst, durch Schönbeck erstärmt, und hatte Québriant, durch einen Ueberläufer von der Wehrlosigkeit des nahen Forts unterrichtet,<sup>1</sup> die Brücke über den zweiten Arm des Rheins durch Schmidtbergs und Schönbecks Soldaten zum Theil zerstört, als Göb und Lamboy leider um 4 Tage zu spät über Freiburg her, vor dem Lager von Dreifach erschienen,<sup>2</sup>  $\frac{9}{10}$  October, in dessen Umfang Bernhard, kaum im Stande auf dem Pferde sich zu erhalten, nebst jenen 2000 Franzosen Longuevilles unter Roque-Servieres, Québriant und Turenne sich befanden. Als der kaiserliche Feldmarschall, um auf den Befehl seiner Gebieter alles um Dreifachs Befreiung daran zu setzen und von Rejnachs steigender Noth unterrichtet, in Schlachordnung aufgestellt,<sup>3</sup> die Belagerer nicht ins Freie herauslocken konnte; er, auf Reuenburg zurückgehend, am  $\frac{12}{22}$  October wieder-gekehrt, ohne Erfolg die hohe Hauptschanze vor dem Lager angegriffen; zeigte er sich am  $\frac{14}{21}$  October in der Begleitung von 400 Wagen mit Lebensmitteln zum drittenmal, und begann um Mitternacht mit furchtbarer Beschiesung das heiße Tagewerk, welches seinen Namen als eines tapfern zum Tode bereiten Dieners unzweifelhaft herstellte, aber, misslungen, ihn der Anklage preisgab, aus Irrthum oder aus geheimer Mißgunst den Wittfeldhern nicht zur entscheidenden Stunde die Hand gereicht zu haben. Schon die ädgernden, ungewissen Maßregeln seit vier Tagen verriethen Uneinigkeit der Feldherrn; nur überstimmt von den General-Wachmeistern Solz und Lamboy ließ Göb das Wagstück unternehmen. Schon hatte Göb, in der Absicht die Umwallung zu durchbrechen, vermittelst der von Weimar geschlagenen Schiffbrücken über beide Arme des Rheins den Entsch hinanzuworfen und die Belagerer zum schmähllichen Abzuge zu zwingen, zwei Schanzen am südlichen Ende der Linie durch zwei bayersche und ein kaiserliches Regiment, welche durch die Gräben wateten, besetzt; die Schanze vor der mittleren Brücke dem Schotten Ledly abgerungen, und die Brücke, welche zu den Inseln und den reichen Vorräthen Bernhards führte, die Vertheidiger überwältigend, erreicht; schon konnte, wenn auch nur zwei

<sup>1</sup> Richelieu X, 331.

<sup>2</sup> Abjzreitter 373. Québriant 87. Fritsch 167. Theatr. Europ. III, 991. Pufendorf 338. Röse II, 269. Richelieu X, 332.

<sup>3</sup> Guasco 524, den Grafen Göb in Schutz nehmend, verwechselte die Schlacht von Wittenweiler mit der Befürmung der Linien.

Schiffe aus den Anfern gehoben waren, das Heer der Belagerer auseinander gerissen werden.<sup>1</sup> Bernhard, wie Bestürzung das Lager erfüllte, krank aus seinem Zelte ins Getümmel geeilt, jagte an der Eroberung Breisachs, der Frucht so rastloser Kämpfe und Siege; Tod suchend sprengte er, begleitet von dem ritterlichen Guébriant, von Turenne und seinem Gefolge, auf die größere Insel und ermuthigte durch seine Gegenwart die Weichenden. Nach hartnäckigster Gegenwehr mußten die Eingedrungenen ihren Vortheil verlassen; verloren nach sieben abgeschlagenen Stürmen die Schanze an der mittleren Brücke, ungeachtet 1000 bairische Reuter durch eine leichte Stelle des Stromes, aber ohne den verwundeten Führer Raum gewannen. Hier war es, wo die Franzosen unter Guébriant, zum dritten Theile aus Offizieren bestehend, wie sie das nahe Verderben ermaßen, einmal als Soldaten sich zeigten. Zwar anfangs wankend schloßen sie den Regimentern Hatsteins und Schönbecks sich an; behaupteten das Gewonnene gegen die erneuten wüthenden Anfälle, und halfen endlich am Abend die Gegner aus dem zuerst gewonnenen Vortheil, auf die Schanze, dort wo die Linie sich mit dem östlichsten Arm des Rheins verband, zurückdrängen. Als alle Versuche zur Ueberwältigung scheiterten, rief Götz, welchem die Rechenschaft für das Ganze zunächst oblag, gegen die Nacht den Oberst-Wachtmeister Augustin Fritsch auch von jenem Posten an sich und wandte sich, wider Weimars Erwartung, um 2 Uhr Morgens am 16<sup>1</sup>/<sub>2</sub> October mit seinen Verwundeten, 1500 Todte zurücklassend, auf Freiburg, dann auf Waldkirch, wo er in Uneinigkeit von Rambois schied. Es ging das Gerücht, der Feldmarschall habe eine unwahre Nachricht über eine französische Verstärkung von 4000 Mann erhalten, und deshalb alle Hoffnung aufgegeben.<sup>2</sup> Eingedenk der Wichtigkeit des blutigen Erfolges ließ Bernhard, dessen Lob und Dankfagung gegen Guébriant die französischen Berichte nicht wortreich genug schildern können, in Kolmar kirchliche Feier anstellen.<sup>3</sup> Reinach jedoch, obwohl er, entkräftet, einen Theil der äußeren Werke am 16<sup>1</sup>/<sub>2</sub> October freiwillig aufgab, und an demselben Tage den verzweiflungsvollen Zustand der Feste an den Kaiser und an Götz<sup>4</sup> meldete: schon neun Wochen über den

<sup>1</sup> Montglat I, 193. Fritsch a. a. D.

<sup>2</sup> Richelieu X, 333.

<sup>3</sup> Guébriant 92.

<sup>4</sup> Röse II, 263. Theatr. Europ. III, 992.

vertrösteten Termin hinaus hilflos gelassen, <sup>1</sup> werde er den Vertheidigern Hermannsteins an Ausdauer nicht weichen, beantwortete am 19/20 October die Aufforderung zur Uebergabe, daß er seine Pflicht nicht hintenansetzen und bis auf den letzten Blutstropfen sich vertheidigen werde.“ Seinerseits unermüdblich hatte Karl von Lothringen sich in der Nacht der Stadt Ensisheim bemächtigt; aber am <sup>22. October</sup><sub>1. November</sub> nach einem unglücklichen Gefecht des jüngeren Mercy gegen Rosen wieder weichen müssen. Als am <sup>29. October</sup><sub>7. November</sub> auch die letzten wichtigen Außenwerke Dreifachs verloren waren, forderte Bernhard, das Gelingen eines Sturmes bezweifelnd und neuer Angriffe von drei Seiten gewärtig, nochmals am <sup>30. October</sup><sub>9. November</sub> den Freiherrn von Reinach drohend zur Uebergabe auf, erhielt aber trotzigen Bescheid, weil dem Befehlshaber unterdessen ein neuer Versuch zur Rettung kund geworden. Ferdinand vernachlässigte, um das uralte Stammerbe Habsburgs zu behaupten und den Reichsfeinden den mächtigsten Bas auf Deutschland nicht preiszugeben, den Krieg in Ober- und Niedersachsen. Götz erhielt die Weisung, mit dem Kopfe für Dreifach zu haften; neue Schaaren eilten aus Böhmen ins künziger Thal zum kaiserlichen Heere, und Savelli, der noch am Mittelrhein stand, ward befohlen über Philippsburg die Vereinigung mit dem Lothringer zu erzwingen. Aber das Geschick vereitelte alle schöpferischen Pläne. Savelli fand auf dem Marsche nach Lothringen am 7. November unweit Blamont und Richécourt (Reichweiler) Widerstand an dem Marquis de Feuquidres; <sup>2</sup> Blamont ging am 8. November verloren, so wie der Lothringer gegen Longueville am 18. November auch Luneville einbüßte. Götz, durch den Grafen von Fürstenberg verstärkt, versuchte sich vergeblich an den Walbstädten, um am 9/10 November von Lauffenburg aus das linke Rheinufer zum Entfuge Dreifachs zu gewinnen; zog dann im oberen Breisgau umher und sprach umsonst die Bürger von Basel um ihre Brücke an. An allem, zumal an Geld, Mangel leidend, unmuthig, indem er die Seinen entlaufen sah, fürchtete er den Heranzug des ganzen Heeres Longuevilles und bezog endlich ein festes Lager in der Nähe von Schaffhausen. Sein Brief an Franz Mercy, welcher die Pläne auf Neuenburg und Hünningen kundthat, fiel leider den Feinden in die Hände. <sup>3</sup> In nicht weniger banger Stimmung erwartete Bernhard,

<sup>1</sup> Ablzreiter 379.    <sup>2</sup> Montglat I, 195.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 1023. Ablzreiter I. c.

vom Fieber neuerdings befallen, das versprochene Heer des Prinzen und zumal Reuterrei; eilte jedoch, noch nicht genesen, auf Neuenburg, um Götz von der Schweizer Grenze zu vertreiben.<sup>1</sup> Als er am 30. November nur 3000 Mann unter Roque-Servières erhielt, welche ihn nicht in den Stand setzten im Felde sich zu zeigen und aus der Schweiz den Zugang der unentbehrlichen Vorräthe für sein gleichfalls hungerndes Heer zu eröffnen; klagte er bitter an Longueville, „ihn mit Fußvolk unterstützen, hiesse ihm die Kehle abschneiden;“ so sah er, bei zunehmender Krankheit, in neuen Drang der Umstände sich verwickelt, unterdeß Erlach nebst Turenne und Guébriant zur Umschließung Breisachs zurückgeblieben, das Gend der Vertheidiger und Bewohner zu einer Höhe steigerten, welche, kaum jemals in alten Geschichten erwähnt, dennoch die Ausdauer Reinachs nicht überwand.

So zog unter den Mühsalen beider Heere und Verwilderung des ganzen Landes, das Geschick Breisachs sich hin, als zwei Ereignisse rascher die Wendung herbeiführten; die protestantischen Schweizer, beunruhigt durch die Nähe der Kaiserlichen, regten sich, den Schaffhausern zur Hülfe bereit;<sup>2</sup> ferner erschien, als Bernhard zu Rheinfelden fast hoffnungslos darniederlag, am 2. December Graf Philipp von Mansfeld im Lager unweit Waldshut<sup>3</sup> und Guttenberg, hörte vorurtheilsvoll die feindlichen Reden der untergeordneten Generale, forderte dem Feldmarschall Götz im Namen des Kaisers und des Kurfürsten den Degen und die Schärpe ab, und ließ den Ueberraschten mit seinem Stabe unter starker Bedeckung gefangen nach München führen. Denn Maximilian, welcher unermessliche Kosten daran gewendet, Breisach zu entsetzen, hatte endlich den Grafen beim ruhigen Kaiser in Verdacht gebracht,<sup>4</sup> als stände er im Einverständniß mit Bernhard und habe gestiftetlich aus Neid die Bemühungen anderer Feldherren vereitelt. Götz, zur Untersuchung in Ingolstadt in Haft, wurde schon für verloren erachtet, verstand aber dennoch sich den Schutz Ferdinands gegen Maximilians blinden Zorn und gegen die Anklagen der Generale zu erwirken. Er blieb

<sup>1</sup> Carve I, 287.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, 1002.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 1022. Carve II, 288. Abjreitter 374. Guébriant 97. Gualdo 525.

<sup>4</sup> Erlach II, 398. III, 6; Epitome R. G. 178.

gleichwohl zwei Jahre gefangen, bis seine Rechtfertigung durchbrang;<sup>1</sup> deshalb dürfen wir an seiner Ehrlichkeit nicht zweifeln, wengleich recht frisches Zusammengreifen mit Savelli und dem Lothringer, mit Ramboj und Golz, sowie thatkräftige Benutzung des Augenblicks in seiner Feldherrnschaft vermisst wird. Aber auch der Graf von Mansfeld getraute sich so wenig mit dem geschwächten unzufriedenen Heere etwas auszurichten, daß er schon am 6. December eilig seine durch Ausreißer und Bernhards lockende Werber gelichteten Schaaren durch den schneebedeckten Schwarzwald auf das Wirtembergische zurückführte, und dem General-Wachtmeister von der Golz den Befehl überlassend, nach München sich begab. Früher schon hatte Karl von Lothringen jede Hoffnung, Breisach zu retten, aufgegeben;<sup>2</sup> die bairischen Reuter und Kroaten, welche, am 22. November unter Horst bei Drusenheim über den Rhein gegangen, mit ihm bei Reimont sich vereinigen sollten, da er nach dem Falle Lünevilles auf Longueville zu achten hatte, jagten, ohne Sold zurückgeschickt, in wilder Unordnung an Kolmar vorüber, zerrissen theils ihre Fähnlein, gewannen, wenn gleich nicht ereilt durch Rosen, doch vermindert an Zahl den Rhein am 6. December. —

Indem nach solchen Unfällen die Erfasgheere, bis auf das Drittel geschwächt, nach allen Seiten von Breisach sich entfernten,<sup>3</sup> blieb dem Freiherrn von Reimach kein Ausweg, als der Hungertod oder die Uebergabe, da er nicht wie die Sieurs de Buffy und de la Saludie prahlen mochte, sich mit der Feste in die Luft zu sprengen. Noch am 17./27. November hatte der Befehlshaber, als ihn Bernhard zum drittenmal unter angedrohter empfindlicher Strafe für seine „unvernünftige Halsstarrigkeit,“ aufforderte,<sup>4</sup> geantwortet; „ihm sei gewisse Kunde von nahem Entsat; er müsse sich auf das äußerste vertheidigen;“ ebenso wenig fruchtete die von Erlach in angeblich wohlwollender Stimmung ohne Wissen des Herzogs versuchte Vermittelung.<sup>5</sup> Als Reimach am 4. December die Hoffnungslosigkeit inne wurde, begann der Felsenfeste zu wanken, erbot sich, zumal am <sup>23. November</sup> ~~8. December~~ ein auffliegender Pulverturm einen Theil der Mauer

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 93.

<sup>2</sup> Guébriant 96.

<sup>3</sup> Pufendorf 339. Ablzreiter 395.

<sup>4</sup> Röse II, 270.

<sup>5</sup> Erlach III, die ersten Briefe.

in Trümmer verwandelte, einige Offiziere gegen freies Geleit hinauszuwenden, um über die Lage des kaiserlichen Heeres sich Gewißheit zu verschaffen. Bernhard ging auf diesen Vorschlag des Mißtrauischen nicht ein; unterließ jedoch, aus Sorge für das Geschick der Stadt, auf Erlachs Rath die Bestürmung, welche noch vieles Blut zu kosten drohete. Als darauf am 6. December Schmidtberg auch die große Schanze von St. Jakob, dicht am linken Ufer besetzen, eingenommen, <sup>1</sup> erklärte sich Reinach am 12. December ernstlicher zur Unterhandlung bereit, welche Bernhard, gereizt und krank in Rheinfelden, zwar erschwerte, aber dennoch die Stellung von Gegenheißeln zugestand, die am 21. December ausgewechselt wurden. Der Herzog, durch einen erneuten Anfall des Fiebers zu Hüningen festgehalten, übertrug das Geschäft dem Schweizer, ohne die Franzosen anders als zur Berathung zu ziehen. Wir haben im Verfolg dieser unseligen Geschichte so viel Züge des höchsten Elends aus offenen Städten und einst fruchtbaren Gegenden, welche zeitweise nicht der Schauplatz des Kampfes waren, beigebracht, daß wir uns einer ausführlichen, Ekel und Schauer erregenden Schilderung <sup>2</sup> des Zustandes einer Feste überheben, welche seit Monaten hungerte: Nach verbürgten Nachrichten fraßen Mütter ihre eigenen Säuglinge, „wie zu Jerusalem, als die Zuchttruhe Gottes über der verbrecherischen Stadt lag,“ und singen die Entmenschten in der Dual des Hungers die Kinder auf den Gassen auf! Als Einzelheit aus dem Schaubergemälde heben wir nur hervor, daß Reinach mit furchtbarem Grimm an seiner Frau Strafe nahm, <sup>3</sup> weil sie aus Habsucht vor der Belagerung Getreidevorräthe verkauft hatte, welche zum Theil in die Hände der Belagerer fielen. Die Unglückselige, vor dem tödtlichen Zorn des Gatten wochenlang verborgen, scheint nach einer dunkeln Nachricht dem Entsetzlichsten nicht entgangen zu sein! Obgleich die Bürgerschaft, zettig ihrer Vorräthe durch den Statthalter beraubt und um 2000 Seelen in Folge widernatürlicher Nahrung und durch Seuchen vermindert, dem hartfönnigen Vertheidiger grölzte, und in ungewisser Zukunft, wiewohl umsonst, bei beiden

<sup>1</sup> Guébriant 99. Erlach III, 5.

<sup>2</sup> Ueber Breisachs Elend Le Laboureur 97, 98. Theatr. Europ. III, 3. Ende. Ablgreitter 395. Erlach I, 41. Róse II, Urk. 44. Garve I. c. XXXIII. Brahmelius IV, 282. Teutsch. Florus 442.

<sup>3</sup> Hug. Grot. ep. 1090. Róse II, 269. Num. 86. Epitome R. G. 179.

Theilen Zuziehung zu den Unterhandlungen verlangte, sicherte ihr Reims dennoch freie Religionsübung und Eigenthum, und nahm sich mit solcher Entschiedenheit des Kanzlers der Regierung, Dr. Jaak Bollmar an, welcher den Herzog persönlich beschimpft haben sollte, daß der gereizte Sieger des Gedängstigten Einschuß in die Vertragsartikel billigte und mit schriftlicher und mündlicher Abbitte sich zufrieden erklärte.<sup>1</sup> Als vier Tage über diesen Unterhandlungen verfloßen waren, unterzeichneten Bernhard und Reims am 17. December die Capitulation.<sup>2</sup> Reims erhielt kraft derselben mit seiner Besatzung Abzug nach ehrenvollstem Kriegsgebrauch, entweder stromwärts bis Straßburg oder landwärts bis Offenbourg, und verbürgte die Uebergabe des Schlosses Landstron im Sundgau. Die Beamten der vorderösterreichischen Regierung sollten erst nach zwei Monaten abgehen, binnen dieser Zeit Rechnung legen, und alle Archive nebst den Schriften über die Verwaltung des Elsaß und Breisgau ausliefern. Alles Eigenthum Oesterreichs fiel dem Sieger zu; die zurückbleibenden Behörden, so wie der geflüchtete Adel Vorderösterreichs, waren einer billigen Erklärung von Seiten des Eroberers verträglich. Bereits war der Steur de Graves, Richelieus Stallmeister, mit der frohen Zeltung nach Paris unterwegs,<sup>3</sup> bereits waren die nächsten Posten an der Stadt mit Franzosen unter Roque-Servières besetzt, um ihrem Ehrgeiz zu hoheln, welche die Voraussendung von 25 Deutschen nur unter dem Vorgeben sich gefallen ließen, „wegen der Sprache seien jene zur Ablösung der Posten geeigneter;“ als ein böses Zwischenereigniß einen tragischen Ausgang der friedlichen Unterhandlungen drohte. Von Bernhards gefangenen Soldaten waren, im Stockhause eingesperrt, dreißig vor Hunger und Elend gestorben;<sup>4</sup> drei andere hatten im Wahnsinn des Hungers die Leichen ihrer Unglücksgegnossen gefressen und gleichfalls schrecklich geendet. Zwar erbot sich der Herzog zu ihrer Loskaufung, als er die Noth erfuhr; als jedoch Reims mit seinen Rechten sich weigerte, sie anders als gegen eine gleiche Anzahl der Seinen loszugeben, hatte Bernhard diese Bedingung ausgeschlagen. So lange noch die karglichen Vorräthe reichten, hatte der Statthalter jenen mit-

<sup>1</sup> Röse II, 274.

<sup>2</sup> Das. 275 Anm. 94. Theatr. Europ. u. Carve a. a. D. Pufenborf 339.

<sup>3</sup> Guebriant 99.

<sup>4</sup> Carve I, 297. Theatr. Europ. III, 1024. Pufenborf 340.

getheilt; als aber seine eigenen Soldaten Hungers starben und den Fraß von Menschenfleisch nicht scheuten, <sup>1</sup> war es unter so allgemeiner Verhärtung des Gemüths ihm als Befehlshaber nicht zu streng anzurechnen, daß er den Vertheidigern nicht die Letzte Kost entzog, um sie jenen zu reichen. Wie nun Bernhard diesen Hergang erfuhr, wollte er, den Vergleich brechend, die Abziehenden niederhauen lassen, weshalb Reinach, in Verzweiflung, sich weigerte, durch die aufgestellten Gassen der Ueberwinder seinen Ausmarsch an den Rhein zu nehmen. Befänstigt durch seine Offiziere gab Bernhard die Rache, welche ihn als „Wütherich“ bezeichnet hätte, auf, und gelobte bei seinem fürstlichen Wort, keinem solle ein Leid widerfahren. <sup>2</sup> So zog denn in unheimlicher Frühstunde des 9. December aus den geöffneten Thoren die Besatzung, 400 Gesunde und 50 Kranke, mit ihrem Troß von Weibern und wenigem Gepäck hervor; <sup>3</sup> als sie an die Reihe der Weimarer und Franzosen, an deren Spitze Bernhard mit seinem Stabe hielt, herangekommen, — mehrere Soldaten waren unterwegs todt niedergefallen — stieg Reinach vom Pferde und begrüßte ehrerbietigst den glücklichen Sieger, seines Geschicks nicht sicher, da Bernhard, wie vor Freiburg, nicht eben strenge Gewissenhaftigkeit bei dergleichen Vorfällen hielt. Kämpfend zwischen Zorn und Mäßigung ängstigte Bernhard den beherzten Kriegsmann durch langes Stillschweigen; dann schalt er über die seinen Gefangenen bewiesene Härte, stellte die Strafe Gott anheim, wogegen Reinach zur Entschuldigung anführte, was zu Augsburg im Jahre 1635 die kaiserlichen Soldaten erlitten hätten, die Gefahr andeutete, wenn jene Unglücklichen, mit der Schwäche seiner Wachen und dem Drange der Umstände bekannt, entlassen worden wären, und läugnete, ihnen die Nahrung entzogen zu haben, so lange für die Seinen noch Pferdefleisch vorhanden gewesen wäre. Zum Zeugnisse des schrecklichen Zustandes könne man noch jetzt Stücke Menschenfleisch in den Wächhäusern erblicken. Nach freundlicher Aureden an die kaiserlichen Offiziere, zumal an Escher von Böhlingen, wurde der Kanzler Bollmar, welcher in langem Trauermantel mit einem Stabe als Büssender sich darstellte und fußfällig

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 429 hat ähnliches Schreusliches, aber nichts von verhungerten Gefangenen, aus der Belagerung von Augsburg im Jahre 1635. Stetten II, 33 ff.

<sup>2</sup> Röse II, 277. Anm. 96.

<sup>3</sup> Guébriant 99. Carve I, 298. Theat. Europ. a. a. D. Röse a. a. D.



um Gnade bat, hart angelassen, und bedeutet, zukünftig vorsichtiger „von Fürsten“ zu reden. Erschüttert durch den Anblick des Jammers erquidte Bernhard noch die Hungernden mit Brod, welches sie so gierig verschlangen, daß mehre starben, und beförderte sie dann zu Schiffe nach Straßburg. Darauf mit drei seiner besten Regimenter in die verödete, entstellte Stadt eingezogen, nahm er die Bürger, welche Habsburgs uralte Herrschaft verldugnen sollten, zu Gnaden auf, musterte die stattlichen Kriegsvorräthe und entschädigte sich durch die Beute an baarem Gelde und Kostbarkeiten für den Aufwand der Belagerung, welche 24,000 Menschen das Leben und 1,000,000 Thaler gekostet hatte. Noch nach drei Jahren war das Feld drei Stunden in der Kunde mit Todtengebein und verrostetem Eisengeräth beset.

Obgleich Bernhard auf Guebriants Fürbitte die Ordensgeistlichen der Stadt in seinen Schutz nahm,<sup>1</sup> ließ er dennoch am 10/20 December in dem Dome, in Gegenwart seines Gefolges und mehrer herbeigeeilten Gesandten, beider Markgrafen von Baden, auch des Prinzen Friedrich von Württemberg, (welcher seine wahre Gesinnung enthüllend, aus Stuttgart herbeigeilt war), ein Dankfest nach lutherischem Brauch feiern,<sup>2</sup> und schmauste auf dem Schlosse desselben Tages herrlich mit den glückwünschenden Gästen. Bald aber wurden die Franzosen nachdenklich; denn Bernhard, welcher weder der Schweden, noch des heilbronner Bundes, noch Ludwigs XIII. bei der Uebergabe der Stadt gedacht,<sup>3</sup> setzte am 20/30 December die Obersten Moser und Hatstein an der Spitze von drei Regimentern als Befehlshaber ein, und übertrug dem Schweizer Erlach die Statthalterwürde der Festung und aller eroberten Plätze, an ihn alle Behörden verweisend. Er sorgte ungestümt für die Herstellung der Werke und für Zufuhr an Lebensmitteln und gebedrte sich in allen Stücken so landesherrlich, daß Niemand zweifeln konnte, er gedenke das Stammeigen Habsburgs zum Haltpunkte eines neuen Fürstenthums zu erheben!<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Guebriant 101.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. III, am Ende.

<sup>3</sup> Pufendorf 340.

<sup>4</sup> Erlach III, 50.

<sup>5</sup> Le Laboureur 101, der schon damals Breisach als eine Eroberung seiner Krone betrachtete, sagt ganz naïv: *Brisac estoit necessaire à la France pour la conservation de l'Alsace et de la Lorraine qu'elle enferme, elle*

Der Besitz von Breisach zu Händen Bernhards von Weimar, des besoldeten Feldherrn Frankreichs, weisagte den Umsturz aller altgeschichtlichen Verhältnisse am Oberrhein; der Kaiser verlor Elfaß und den Hauptvasallenplatz, um das südliche Deutschland vor Frankreichs Anfall zu schützen; die katholischen Eidgenossen gewannen am Sachsen einen gefährdrohenden Nachbarn; die protestantischen mußten vor Frankreichs erdrückender Gewalt, wie die Stadt Straßburg, bangen; Herzog Karl, so wie die Spanier, abgeschnitten von Oesterreichs Hülfe, blickten dem Verluste Lothringens und der Freigravität entgegen. — So schlug das Jahr 1638, das so glücklich begonnen, den deutschen Reichsständen im Südwesten eine lebensgefährliche Wunde; zwar hatte Eberhard anstatt Hohentwiel auf Hohen-Asperg verzichtend, endlich wieder den Besitz seines Landes erlangt; aber die Unzufriedenheit einiger protestantischen Stände, welche dem Ueberwinder von Breisach sogar als künftigen „Reichsoberhaupt“ zjubelten, konnte, falls der Sachse, von halb Europa gefeiert, seinen überraschenden Siegeslauf im Innern Deutschlands fortsetzte, das mühsame prager Friedenswerk erschüttern, zumal die schwachen Schaaren des kaiserlichen und des Reichs-Heeres erst im Württembergischen und in Franken Winterquartiere fanden.

Gleiche Sorge flößte der Zustand des nordöstlichen Deutschlands ein, von wo die Last des Krieges über Sachsen und Brandenburg restraints la puissance de l'Empereur au dela du Rhin, et nous met à couvert de ce deluge de gens dont il menaçoit nos frontières. Elle nous donne un passage pour porter nos armes par tout où il sera besoin pour la liberté Germanique (!). Elle assure la franchise des villes Imperiales du Rhin. C'est à present nostre Arcenal d'Allemagne et nous devons à sa prise la meilleure part des avantages que nous avons eu depuis en cette guerre. Tant que nous la conserverons tous les efforts des Imperiaux au dela du Rhin seront inutills, elle sera la protectrice des villes libres, l'assurance des Princes opprimés et l'asile certain de tous ceux qui seront proscrips pour s'être opposés à la Monarchie que la maison d'Autriche medite de rendre hereditaire, au preiudice de l'ancienne election des Empereurs. Er bewundert, daß Frankreich mit geringem Aufwande den Gewinn behauptet habe. Könnten Franzosen, selbst der späteren Zeit, als über Breisach die Raubhorben Frankreichs zur Verwüstung unseres Vaterlandes einbrachen, nicht mit Fug davon reden, daß über Breisach den französischen Waffen der Eingang geöffnet sei par tout où il sera besoin pour la liberté Germanique! hätten die heilbronner Bundesverwandten den Nachbarn nicht diese Sprache gelehrt?

sich in die kaiserlichen Erblande zu wälzen drohete. Zwar bemühte sich Marzin, über die Havel gegangen, mit einigen tausend Mann altfächsischen Volks mit Gallas in Dömitz sich zu verbinden; <sup>1</sup> allein Wandr und Stülhandtske übereilten und zerstreuten den Zuzug um Lenzen und Perleberg, unweit des Hauptlagers <sup>2</sup> (20/30 November), so daß das kaiserliche Heer nicht ohne Verwirrung <sup>21. November</sup> <sup>1. December</sup> über die Elbe ging, in der Altmark und im Lüneburgischen Quartier suchend. Aber in diesem Theile Niedersachsens waren die hungrigen kaiserlichen Schaaren am wenigsten willkommen; Herzog Georg, <sup>3</sup> mehrmals vom Kaiser aufgefordert, entweder Hatzfeld oder Gallas zu unterstützen, that keines von beiden; gab jedoch, eine schwedische Streiffchaar, welche unter Pful ins Lauenburgische eindrang, nicht unblutig zurückschickend, die Absicht deutlich kund, zwischen den kämpfenden Parteien mit seinen Mittständen eine bewaffnete Neutralität des Kreises aufrecht zu erhalten, zu welchem Zwecke er um die Mitte des Novembers die Stände nach Lüneburg berief. Als nun Niedersachsen keine Hülfe bot; die Bauern sich regten; verließ Gallas die Niederelbe, zog sich ins Magdeburgische, und da auch hier wegen Mangels seines Bleibens nicht sein konnte, über den Strom und fand erst gegen das Ende des Jahres mit fast aufgelöstem Heere in Schlessen und in Böhmen Winterlager. Wandr seinerseits, die ernstlichen Abwehrmaßregeln des Lüneburgers und des Königs von Dänemark scheuend, blieb diesseits der Elbe, schlug sein Hauptlager um Dömitz auf, besetzte die mecklenburgischen Städte, und bereitete, Pommerns bis auf Demmin, und Mecklenburgs bis an die Grenze der Kurmark sicher, den Angriff auf die kaiserlichen Erblande für das folgende Jahr vor. Des schöpferischen Kriegsmannes weit ausschauende Pläne blickten schon auf die Verbindung mit dem Sieger von Breisach, welchem zu begegnen das feste Erfurt, in der Mitte Deutschlands belegen, der geeignetste Punkt war. Aber Erfurts Bürger, der schwedischen Besatzung überdrüssig, unterhandelten, durch die Kurfürsten von Sachsen und von Mainz ermuntert, seit dem Juni, ungeachtet der wiederholten Siegesnachrichten, welche Wandr ihnen zukommen ließ. <sup>4</sup> Leider ungewiß, wie der schwedischen Besatzung

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 1000.

<sup>2</sup> Abtgreitter 380. Theatr. Europ. III, 1020. Pufendorf 324.

<sup>3</sup> Dedek III, 167, 168. Pufendorf 325.

<sup>4</sup> Pufendorf 325. Richelieu X, 343.

unter Holz sich zu erlebigen? Schon bedrängten sie durch Entziehung der Lebensmittel den schwedischen Obersten so weit, daß er sich nach der Cyriaksburg umfah; als die Fortschritte Bernhards ihre Stimmung änderte, und die Bürger, zum Unterhalt der Besatzung sich verpflichtend, die Drangsale des kommenden Jahres über Thüringen herbeibeschworen.

Weil die unruhigen Zeitläufte die Berufung eines Reichstages erschwerten, hatte Ferdinand im Laufe des Jahres in allen Kreisen Versammlungen der Stände angeordnet,<sup>1</sup> und durch seine Bevollmächtigten beschickt, um, unterstützt durch die schuldigen Römermonate, zum neuen Jahre eine vierfache Kriegsmacht, unter Gallas vereinigt mit den Sachsen und Brandenburgern, unter Piccolomini, unter Göß und unter Haßfeld, gegen den Feind aufzustellen. In den Kreisen, in welchen das kaiserliche Ansehen durch Waffenmacht oder durch die Mehrzahl reichstreuer Stände getragen wurde, hatten die Forderungen des Oberhauptes nach Umständen, wie selbst in Wirtemberg, Gehör gefunden; nicht so in Niedersachsen. Die Seele dieser Bewegungen, Georg von Lüneburg, noch in Ungewißheit über die hildesheimischen Stiftsgüter<sup>2</sup> und unzufrieden, daß die bairische Besatzung aus Wolfenbüttel nicht abzog;<sup>3</sup> verhinderte auf dem Kreistage zu Lüneburg, daß ungeachtet der Abmahnungsschreiben der Kurfürsten vom 17/27 November, und des Reichs-Vizekanzlers, Grafen Kurz, persönlicher Gegenwart, die verlangte Reichshülfe sogleich zugesichert wurde.<sup>4</sup> Aber auch Georgs Antrag auf eine Kreisbewaffnung abweisend, beschloffen die Stände, im Januar 1639 wieder zusammen zu kommen, wo indessen eine Verwickelung eintrat, welche Banders, Adler Salvius' und des Grafen von Avar Ermahnungen (1/12 December 1637 bis <sup>23. December</sup><sub>2. Januar</sub> 1638), nichts zu Gunsten des Kaisers zu thun, Eindringlichkeit verschaffte.

Kündigte in Niedersachsen, bei der Schwäche der kaiserlichen Waffen, bereits ein bedenklicher Umschlag sich an, und war am Oberrhein ein rathloser Zustand eingetreten; so hatte nur in Westfalen die allgemeine deutsche Sache sich gegen den unglücklichen Pfälzer behauptet. Haßfeld, der Sieger von Blotho, seinen Vortheil

<sup>1</sup> Pufendorf l. c. Senkenberg XXVII, §. 114, 115.

<sup>2</sup> Pufendorf 331.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. III, 1004.

<sup>4</sup> Senkenberg XXVII, §. 110. Dedek III, 169.

verfolgend, eroberte Bechte nach einer monatlangen Belagerung und dem Verlust des tapferen Freiherrn von Westerholt <sup>1</sup> (23. November 1638), und bereitete sich, selbst Osnabrück bedrohend, im Lande zwischen Minden und Bremen aus. Während King, noch mit Kragenstein und Königsmark in Unfrieden, nach Schweden berufen wurde, um wegen der erlittenen Niederlage sich zu rechtfertigen; harrte der Rest des schwedischen Heeres, über die noch behaupteten Städte vertheilt, in der schlechtesten Verfassung dem Frühling entgegen. In dem Grade erwies es sich, daß nur der Beistand der Hessen die Eroberungen der Fremden in Westfalen geschützt hatte! Der eitle, landlose Kurfürst Karl Ludwig, von Minden nach Hamburg gegangen, reizte die Gesandten beider Kronen, Avar und Salvius, durch lächerliches Cerimoniel, während König Karl nicht erröthete, bei Frankreich um Geld für den Kessen zu betteln. <sup>2</sup> Baur durfte den Torstensson nicht von seiner Seite lassen, um Westfalen zu retten, weil dieser einzig im Stande war, ihn im Falle des Todes zu vertreten, und Stälhandse, zwar tapfer, aber ein „alter, abgetragener Kerl, dazu ein Vollsäufer,“ <sup>3</sup> der Aufgabe nicht gewachsen schien. Erst mit dem Februarmonat 1639, als die schwedische Besatzungen sich nicht rührten, ging der Sieger aus dem verödeten Lande in ferne Quartiere; Bredow ins Bergische, Hapsfeld blieb zu Dortmund; andere Schaaren, wie Deverour, würfelte das Kriegsgeschick wieder auf Oberdeutschland zu, in die Wetterau, um den Mittelrhein zu schützen. <sup>4</sup>

So war der eiserne Ring verengert und stellenweis durchbrochen, welcher zu Anfang des Jahres 1638 das Reich gegürtet! In Wien sah der Kaiser zwar den Pfalzgrafen Ruprecht, Bernhards unglücklichen Nebenbuhler um die schöne Tochter des Huguenotten Rohan, <sup>5</sup> als Gefangenen; aber zugleich seinen verunglücktesten Stellvertreter beim Heere, Matthias Gallas, während Johann von Werth im prächtigen Gefängnisse zu Bicennes seine Kraft verzehrte

<sup>1</sup> Theatr. Europ. III, 999. Pufendorf 330. Carve I, 284. Abj: reitter 380.

<sup>2</sup> Richelieu X, 453. Bougeant I, 320 aus den Memoires und Briefen d'Avar.

<sup>3</sup> So urtheilt der hochadelige Feldmarschall Gustav Wrangel. Seijer III, 321. Das Junkerthum spielte auch im schwedischen Heere seine Rolle.

<sup>4</sup> Carve I, 303.

<sup>5</sup> Richelieu X, 453.

und Johann Götz den Groll und das Mißtrauen Maximilians in der Haft zu Ingolstadt büßte.

Aber das hochmüthige Frankreich hatte überall nur da gesiegt, wo es über fremde Kräfte, über Deutsche, gebot; es erndtete nur Schimpf, wo es mit seinen Helden gegen Habsburg stritt. Was verrichteten die Heere unter dem noch immer unentbehrlichen, jetzt drei und achtzigjährigen, de la Force, den Marschällen Chatillon und Brezé in Vergleich gegen Bernhards vernichtende Waffenschläge, welche an Friedrich II. und Napoleon erinnern? Alle ihre pomp-haften Unternehmungen, als deren Zeugen selbst Richelieu und der König nach Abbeville sich begaben, von wo sie erst drei Wochen vor der Niederkunft der Königin nach St. Germain zurückgingen, liefen auf die Erstürmung von Catelet hinaus, <sup>1</sup> das der Kardinalinfant im Jahre 1636 im Handstreich gewonnen. St. Omer ward am 17. Juni, im Angesichte eines 25,000 Mann starken französischen Heeres durch Thomas von Savoyen und den Grafen von Fienburg entsetzt, und die Belagerung am 15. Juli schimpflich aufgegeben; der Marschall de Brezé, Richelieus Schwager, die Grenzen von Artois verwüstend, kehrte zur Zeit der „Reise der Melonen“ auf sein Landhaus Millly en Anjou zurück; <sup>2</sup> an seiner Stelle umschloß der Sieur du Hallier, gedeckt durch die beiden Marschälle, de Catelet, erstürmte die unbedeutende Feste <sup>3</sup> mit Hilfe Gassions, der mit Piccolomini bei dieser Gelegenheit in eigenthümlich-ritterlichem Abenteuer sich begegnete. Nach diesen Heldenthaten wurde Chatillon vom unzufriedenen Könige auf sein Schloß gewiesen und hatte der Feldzug ein Ende! Gleich erfolglos suchten die Holländer Antwerpen zu überfallen, und mußten von Geldern mit Verlust abziehen (<sup>25 August</sup><sub>4. September</sub>), indem ihnen der Kardinalinfant und Lamboy, ehe er zu Götz stieß, unter die Augen traten. Auf der italienischen Seite büßte der alte Duc de Créqui, Waffensohn des letzten Comestable Lesdiguières, vor Brema am Po gegen Leganes das Leben ein; <sup>4</sup> und Frankreich bald darauf auch die Feste. Der Cardinal de la Balette und sein Bruder, der Duc de Candale, welche nebst dem Grafen von Guiche den bewährten Diener Heinrichs IV. ersetzten

<sup>1</sup> Montglat I, 197 ff. Richelieu X, 243 ff. 263.

<sup>2</sup> Montglat I, 203.

<sup>3</sup> Richelieu X, 315.

<sup>4</sup> Montglat I, 207. Richelieu X, 343 ff. Grammont I, 76 ff.

sollten, waren nicht geeignet, Verceili zu retten, und der Tod des jungen Erben von Savoyen drohete den letzten Einfluß der Franzosen auf Italien zu vernichten! In Guienne vertraten der Prinz von Condé und der Duc de la Balette mit vornehmem Höflichkeitsgefolge nicht den Marschall von Schomberg, den Sieger von Leucate. Zwar ward die Bidassoa überschritten, und Fuentarabia belagert;<sup>1</sup> aber Spaniens Adel und Volk war unter dem Admiral von Castilien noch mannhafte genug, um die Franzosen bei ihrem Erscheinen (5. September), drei Tage nach Ludwigs XIV. Geburt, in panischem Schrecken zu verschrecken;<sup>2</sup> gerade an der Bigotte der Geburt Mariens, welche Ludwig zur Schutzpatronin seines Königreiches erhob. Ein poetischer Genosse Calderons de la Barca stellte auf der Hofbühne zu Madrid „die Flucht der Franzosen aus Spanien“ in so viel Stunden vor, als die Kriegsbereignisse gedauert hatten, nämlich in einem Abende; in Paris dagegen ward der Duc de la Balette, Bruder des Kardinals, abwesend zum Tode verurtheilt, weil er am ersten geflohen! Solche Kunde von allen Seiten, mitten unter dem Jubel über des Dieu donnés Geburt, rechtfertigte denn hinlänglich Ludwigs XIII. misanthropische Rede beim Empfange der Fahnen von Wittenweier,<sup>3</sup> und des Kardinals Ausruf: wir haben keinen Herzog von Weimar in Frankreich! so wie das Geständniß des Ministers Des Roysers,<sup>4</sup> „daß er unter den Unfällen der französischen Waffen aufathme, indem er den Ueberfluß des Segens betrachte, welcher die Thaten Weimars begleite.“

So gegenseitige Verluste, welche, im Ganzen betrachtet, reichlich sich aufhoben, erklären denn wohl hinlänglich, daß die Friedensunterhandlungen, von verschiedenen Mittlern betrieben, keinen ernstlichen Schritt vorwärts gingen.<sup>5</sup> Auf Bitten des Legaten bewilligte Ferdinand zwar im Juli, daß die Gesandten der noch nicht ausgeführten Stände im Gefolge des französischen Gesandten zu Köln sicher erscheinen könnten;<sup>6</sup> nahm jedoch die Hessen aus,

<sup>1</sup> Montglat I, 211. Richelieu X, 263 ff.

<sup>2</sup> Montglat I, 213. Richelieu X, 291, 297. Bernard. 423. Gualbo 533. Bassompierre II, 770. Le Vassor IX, II, 7.

<sup>3</sup> Hug. Grot. op. 1047.

<sup>4</sup> Erlach II, 394.

<sup>5</sup> Pufendorf X, § 63—91. Theatr. Europ. III, 901, 918, 966, 1000. Richelieu X, 500 ff. Hier enden leider diese Memoiren. Senkenberg XXVII, §. 105. <sup>6</sup> Richelieu X, 503.

mit denen er besonders unterhandelte, und den Pfalzgrafen, der nach Brüssel, dem Gutachten der Kurfürsten gemäß, verwiesen war. Als die Franzosen darauf bestanden, daß die Geleitsbriefe für ihre Bundesgenossen in der von ihnen entworfenen Form ausgestellt würden, und auch der König von Dänemark, um auf dem Congreß zu Lübeck die nordischen Angelegenheiten zu schlichten, darauf drang; gab Ferdinand unter der bösen Kunde von Dreifach am 17. November nach, und schickte seinem Gesandten die Geleitsbriefe, in welchen „aller Bundesgenossen Frankreichs gedacht war, insofern sie noch nicht mit dem Kaiser ausgesöhnt seien, mit Ausnahme des Pfalzgrafen,“ mit dem Bedenken zu, sie nicht eher abzuliefern, bis die Franzosen für die kaiserlichen Gesandten und seine Bundesgenossen, zumal den Lothringer, das Gleiche gethan. Mit diesem Schritte der Nachgiebigkeit waren die Mittler, der Legat und der Däne, zufrieden; ja selbst Adler Salvius stellte sich einverstanden; <sup>1</sup> wollte jedoch nichts ohne des Grafen Avoir Bestätigung thun. Dieser aber nahm Anstoß an jenem Zusage, weil Frankreich sonst den Frieden von Prag gelten zu lassen schien; weil ferner die früheren heilbronner Bundesgenossen, welche mit dem Kaiser sich ausgesöhnt hatten, ausgeschlossen waren, und die Krone, auf Bernhard von Weimar und die Landgräfin beschränkt, keinen anderen Anhang auf der Friedensversammlung fand. So gedachte die Arglist Richelieus dem Kaiser die Friedgehäßigkeit aufzubürden, da Ferdinand unmöglich sich entschließen konnte, alle durch den prager Frieden beruhigten Streitigkeiten und die Früchte der Unterhandlungen mit später versöhnten Reichsgliedern mit einmal hinzugeben. Avoir ließ sich selbst durch den schwedischen Hofkanzler nicht irren, welcher das Mittel einer Protestation gegen den prager Frieden vorschlug; neue Gründe des Verzuges fand er in dem Titel für Bernhard, welchen, seinen Söldner und des Reiches offenen Feind, Ludwig XIII. nicht bloß Dux, sondern Serenissimus genannt wissen wollte, während er und Bernhard den Kaiser nur Roi de Hongrie titulirten! Nach so unverschämten Forderungen hartete Richelieu, dessen Hauptgegner Gaston von Orleans durch Ludwigs XIV. Geburt ein gewöhnlicher Prinz von Geblüt geworden war, neuen Siegen Bernhards und Daners entgegen.

<sup>1</sup> Richelieu X, 505.



### Drittes Kapitel.

Daners Einfall in Sachsen und Böhmen im Sommer 1639. — Politik der Landgräfin. — Parteiwechsel Georgs von Lüneburg. — Königsbrunn. — Gaspfeld in Böhmen und Meissen gegen Daner. Herbst 1639. — Herzog Bernhards Feldzug in die freie Grafschaft. — Spannung mit Frankreich wegen Dreifach. — Pläne für sich und für Deutschland. — Verrath Erlachs. April, Mai 1639.

Die nothgedrungene Vernachlässigung des Krieges gegen das schwedische Heer über dem rheinischen hatte schon mit dem Anfange des Jahres 1639 harte Bedrängniß der mitteldeutschen und kaiserlichen Lande zur Folge und lenkte die Aufmerksamkeit Ferdinands vom Reichsfeinde im Westen um so mehr ab, da alsbald ungetreue Genossen des prager Friedens mit dem Sieger gemeinschaftliche Sache machten. Wie Gallas mit zerrüttetem Heere nach Böhmen und Schlessen in späte Winterquartiere gewichen, erhob sich Daner,<sup>1</sup> auch ohne Salvius Beistimmung, durch die Betriebsamkeit Beaurgard's von Avaur mit Geld unterstützt, ungesäumt mit seinem armen, hungernden aber frisch ermutigten Volke aus der Umgegend von Dömitz, das nicht rasch sich bezwingen ließ, zum Raube fruchtbarer Länder. Zwar kündigte er den niederländischen Kreisständen friedliche Gesinnungen an; als indessen die Guelfen, auf ihre Neutralität bedacht, die geforderten Vorräthe nicht stellten, sondern der Vorhut Daner's, welche unweit Lauenburg über die Elbe gesetzt war (1. Februar), scheinbaren und deshalb vergeblichen Widerstand leisteten, drohete der Schwede in einem zornigen Briefe vom <sup>23. Januar</sup> 2. Februar 1639 von seiner Waffenmacht, 18,000 Mann, Gebrauch zu machen und schreckte jene fürs erste zur Nachgiebigkeit. Man möchte jedoch alle diese Vorgänge nur für Spiegelgefechte halten, damit die Stände, müßig dem eindringenden Feinde zuschauend, es nicht offenbar mit dem Kaiser verdürben. Degreiflicher Weise war jetzt der Einfluß des Grafen Kurz auf dem Kreistage überwältigt;<sup>2</sup> die Stände, ihre bewaffnete Neutralität aufgebend, überließen sich dem Strome der Ereignisse, entschuldigten beim Kaiser die schwache Abwehr gegen

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 89—99. Pufendorf XI §. 4—5. Abzweitzer 386. Guébriant 195 ff. Dedek III, 171 ff.

<sup>2</sup> Dedek III, 173.

Baner; anfangs müßig lauernd, alle Wechselfälle berechnend, keiner guten Gesinnung beim vielfach betrogenen Kaiser gewärtig, jedoch keineswegs unbedingt dem Bunde mit den habfüchtigen Fremdlingen vertrauend, beendete Herzog Georg sein zweideutiges Fürstenleben als offener Feind des Kaisers und des Reichs. Baner, obgleich er bewaffneten Anschluß an die schwedische Sache verdächtigem Zaudern bei weitem vorzog, erwartete, da ihm Georgs geheime Gesinnung und Stellung zum Kaiser nicht unbekannt blieb, die Gestaltung der niedersächsischen Angelegenheiten von dem Siege seiner Waffen und rastete nicht lange im Lüneburgischen. Ohne Rücksicht auf Westfalen, wo Haxfeld noch den Meister spielte, stellte der schwedische Heerführer das Fußvolk unter Torstensson im Halberstädtischen, Anhaltischen bis nach Goslar hin auf, und eilte mit den Reitern auf Thüringen, um zunächst der Besatzung von Erfurt gegen den kaiserlichen Feldzeugmeister Salis, welcher zu Mühlhausen stand, Luft zu machen, und über Erfurt sich mit Bernhard die Hand zu bieten. Auf dem Wege, wo das Landvolk, den letzten Bedränger immer stärker hasend, als den neukommenden, die glorigen Schweden willig aufnahm,<sup>1</sup> öffnete Helmold Wrangel, später der „tolle Wrangel“ genannt, welcher seit mehrern Jahren wegen eines Mordes aus schwedischem Dienste in den brandenburgischen getreten,<sup>2</sup> die Thore von Gardelegen, und ging, ein doppelter Verräther, mit seiner Mannschaft, 800 Mann, zum Feinde über, weshalb er zu Berlin im Bildnisse gehängt wurde.<sup>3</sup> Salis, unfähig zum Widerstande, räumte Mühlhausen, flüchtete über die Unstrut, ward aber auf dem eiligen Marsche nach Böhmen zwischen Reichenbach und Delsniz von Pful eingeholt, geschlagen und mit einem großen Theile seiner Truppen gefangen <sup>24. Februar</sup> <sub>6. März</sub>. Baner, bei Halle über die Saale gegangen, besetzte das offene Zwickau, sah das sächsische Heer aus der Umgegend von Freiberg, durch Stälhandtske verfolgt, in verminderten Haufen auf Dresdens Wälle weichen, und machte sich, indem er zugleich Erfurt, den mühsam geretteten Haltspunkt schwedischer Waffen, mit allen nöthigen Kriegsmitteln versah, an die Belagerung Freibergs (<sup>1</sup>/<sub>12</sub> März). Aber der Oberst Haugwitz that mit 300 Dragonern und einer Schaar

<sup>1</sup> Abtgreiter 386.

<sup>2</sup> Pufendorf 359.

<sup>3</sup> Buchholz III, 650.

waderer Bauern und Bergleute ihm in der ehrwürdigen Todtenresidenz der Kurfürsten so lange den muthvollsten Widerstand, bis der Graf von Buchheim mit Entsatz heranrückte, worauf Baner, von Hassfeld im Rücken und von dem unterdeß gesammelten kaiserlichen und Reichsheere von vorne gedrängt, am 2<sup>o</sup>/3. März unter hartem Verluste in mehrfachen Stürmen, auf Zeit sich zurückzog, um mit Torstensson vereinigt dem Gegner die Stirne zu bieten.<sup>1</sup>

Die unerwartete Noth Sachsens und die Besorgniß für Böhmen hatte unterdeß in Oesterreich eine regere Thätigkeit hervorgeufen; Gallas, von Sagan nach Königgrätz geeilt, Marzin, der Feldmarschall Johann Georgs, beriethen in Prag und Wien die Vertheidigung der bedrohten Länder; der Hofkriegsraths-Präsident Graf Heinrich von Schlick durchreiste Mähren und Böhmen, dessen Kronkleinodien man kaum in Prag oder auf Karlstein sicher hielt. Ueberall, besonders in Schlesien, Mähren, Böhmen, wurde gewonnen; willig zahlten die Stände die hohen Kriegssteuern; schon stand der erste Zug unter dem nachmals so berühmten Raimund Montecuculi um Görlitz. Don Balthasar Maradas<sup>2</sup> Name ward wieder in den Kriegszeitungen genannt, wie des Lorenz von Hofkirch, der seit den Tagen von Nördlingen in Zurückgezogenheit gelebt, und jetzt für den Kaiser verheißliche Geschäftigkeit blicken ließ. Löblichen Eifer zeigte vor anderen der Kurfürst, dessen leipziger Besatzung am <sup>22-25. März</sup><sub>2-4. April</sub> Altenburg, Stadt und Schloß, die Niederlage reicher schwedischer Beute, überraschte,<sup>3</sup> und vornehme schwedische Herrn daselbst gefangen nahm. Die wichtigste Veränderung jedoch wurde erst vorbereitet: dem jetzt so entschieden unglücklichen alten Grafen Gallas den Oberbefehl abzunehmen, und einem Gliede des habsburger Hauses, wie einst nach Waldsteins Falle, anzuvertrauen. Ferdinands III. Bruder, der Erzherzog Leopold Wilhelm,<sup>4</sup> jetzt drei und zwanzig Jahre alt, zum Priester, nicht zum Kriegsmanne erzogen, seit seiner Kindheit mit geistlichen Würden überhäuft,<sup>5</sup> bald auch Heermeister des deutschen Ordens, Fürstabt zu Murbach

<sup>1</sup> Ablzreitter 390.

<sup>2</sup> Ablzreitter 389.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. IV, 100.

<sup>4</sup> Renzel III, 45 nach Gore III, 47. Wagner II, 111.

<sup>5</sup> Der Erzherzog erhielt einen großen Theil dieser Stellen erst im Laufe des Jahres 1639. Theatr. Europ. IV, 93.

und Hirschfeld, Titular-Erzbischof von Bremen, Erzbischof von Olmütz, Bischof von Straßburg, Halberstadt, Passau, strenger als ein Mönch, enthaltfam in den erlaubtesten Genüssen, wie ein Eremit aus den Wüsten Thebens; von seinem Vater ein Engel genannt, und in dem Rufe, daß seinem Gebet besondere Kraft bewohne, rüstete sich auf Befehl des frommen Kaisers den Felsherrnstab zu ergreifen, den er mit glücklicherem Erfolge als seit Jahren der Cardinal de la Valette, der Bischof von Bordeaux, und andere hohe Prälaten handhabte. Aber ehe der ritterliche Racheiferer des Cardinalinfanten zur Rettung des Böhmerlandes auftrat; ertellten noch härtere Schläge das Reichsheer und die Sachsen. Denn als Baner, mit Torstensson  $\frac{2}{12}$  April um Jetz vereinigt, erfuhr, daß Marzin zwischen Zwickau und Chemnitz läge,<sup>1</sup> beschloß er, vor Hatzfelds Ankunft, der mit 6000 Mann in Thüringen erwartet wurde, mit dem Sachsen fertig zu werden, zu welchem der Graf von Fürstenberg mit 3000 Baiern noch nicht gestossen war. Am  $\frac{1}{12}$  April Abends unerwartet über Hohenstein hinausgekommen, gedachte Baner folgenden Tages die noch unbereiteten Gegner einzeln zu überfallen und zu trennen; aber bereits hatte Marzin den Rückzug auf Chemnitz angetreten; und als Baner, in der Frühe des  $\frac{2}{12}$  April aufgebrochen, um einen morastigen Paß sich aufhalten mußte, gewannen Buchheim und Marzin Zeit, ihre Völker, wiewohl auf ungünstiger Dertlichkeit, getrennt durch den Fluß, neben und hinter jener Stadt aufzustellen, mehr um Hatzfeld zu erwarten, als um zu schlagen. Baner, den losen Zusammenhalt der Feinde rasch überschauend, erzwang den Paß mit seinen Reutern und warf, nach anfänglichem harten Widerstande, den nächsten linken Flügel in die Flucht, die um so verderblicher werden mußte, als die Getrennten mehre Gräben hinter sich hatten. Verstärkt durch das inzwischen herangekommene Fußvolk besorgte Baner am rechten Flügel einen härteren Kampf; setzte durch die Chemnitz; jener aber, wie er, ohne einmüthiges Zusammenwirken, schon den linken ohne Hülfe gelassen, dachte nicht das Treffen aufzunehmen, trennte sich in jähem Schrecken, so daß auf der Flucht durch ungünstiges Terrain ein großer Theil niedergehauen wurde oder in der Eschoppa ertrank, und das Fußvolk, welches in einem Wäldchen sich setzen wollte, umringt durch feindliche

<sup>1</sup> Pufendorf 360. Theatr. Europ. IV, 100. Abtzeitter 390. Guébriant 195.

Reiter, einem bösen Geschicke nicht entging. Unter der nicht geringen Zahl von Gefangenen, welche mit Geschütz, Fahnen und Gepäck diesen Erfüllungstiege Baners verherrlichten, befand sich auch der General-Wachtmeister Graf von Buchheim; Marzin entkam verwundet, um, ins Prager Schloß gesperrt, vor ein strenges Gericht zu treten; <sup>1</sup> fast das ganze sächsische Heer war aufgerieben oder verstärkte des Siegers Fahnen durch freiwilligen oder gezwungenen Eintritt. <sup>2</sup> Statt im ersten Schreden über das Erzgebirge auf Böhmen zu bringen, hielt sich Bandr wieder mehre Tage (<sup>10</sup>/<sub>20</sub> April) vor Freiberg auf; als jedoch Haugwitz sich nicht durch einen Regen glühender Kugeln in Furcht setzen ließ, mußte der Schwede (<sup>15</sup>/<sub>25</sub> April) wiederum mit Verlust abziehen, und wandte sich über Dippoldswalde an die Elbe. Gleich darauf büßte der wackere Bertheidiger von Freiberg sein Leben ein, indem er, trotzigen Soldatenmuthes unter sicherem Geleit zum General Arwid Wittenberg, der zur Einschließung der Feste zurückblieb, hinausgeritten, „um dessen Wein zu kosten,“ auf dem Rückwege trunken bei Begegnung einer feindlichen Reiterchaar, durch wessen Schuß? ist ungewiß, in Händel gerieth und tödtlich wund geschossen wurde. <sup>3</sup> Gern hätte Bandr den gehassten Kurfürsten selbst gestraft, indem er Dresden, wo schon Mangel herrschte, in seine Gewalt brächte; aber die feste Stadt konnte nur mit unwiederbringlichem Zeitverlust erobert werden, unterdeß Ferdinand III. zur Bertheidigung seiner Erbländer Ruße gewann. Grollend auf Frankreich, welches, statt mit Herzog Bernhard vereint durch einen Rheinübergang die bayerischen Heerhaufen Fürstenbergs abzuziehen, den Feldherrn der Bundesgenossen mit schmeichelhaften königlichen Handschreiben und glänzenden Geschenken zu gefährvollen Unternehmungen verlockte; <sup>4</sup> beschloß Bandr, ohne Zuversicht auf den Erfolg, durch das Elbthal auf Böhmen einen Versuch zu wagen, und schickte den Stälhandöle und R. G. Wrangel mit auserlesenen Heeresabtheilungen voraus, welche ohne Mühe das Schloß Lettschen, Melnik und Leutmeritz einnahmen (<sup>20</sup>/<sub>30</sub> April bis <sup>24</sup>/<sub>1</sub> Mai). Den so mächtig Vordringenden folgte Bandr, nachdem er innerhalb acht Tage mühsam die nach alter Weise besetzte

<sup>1</sup> Carve II, 139.

<sup>2</sup> Abgreitter 390. Theatr. Europ. IV, 103. Pufendorf 360.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. IV, 103. Pufendorf 361.

<sup>4</sup> Beauregard bei Gnébriant 196.

Stadt Pirna, nicht jedoch das feste Schloß Sonnenstein <sup>21. April</sup> <sub>3. Mai</sub> erstürmt, und die Bürger, wie überhaupt alle sächsischen Unterthanen, gräulich mißhandelt hatte. Die weiteren Vorgänge des Sommers rechtfertigten die unsicheren Erwartungen, mit welchen Wander die Grenze Böhmens, den ersten Heerd des jetzt zwanzigjährigen Krieges, betrat; vielfache Vereitelungen, welche den Unmuth über Bernhard und Frankreich steigerten. Zugleich aber ward wiederum bewährt, wie schwer Oesterreich, ohne Angriff von der Donau her, durch die nördlichen Erbländer bekriegt werden konnte. Beauregard, der französische Kundschafter im Lager, in Verlegenheit des Kaisers Macht zu gestehen, stellte deshalb aus dem lächerlichen Grunde die ernstliche Absicht Wanders auf Prag in Zweifel: <sup>1</sup> als drohe die Eroberung der reichen Hauptstadt den so hart gewöhnten Nordländern die Gefahr der Punier in Capua, eine Feldherrn-Moral, welche dem Geiste des Schweden fern lag. In dem Wahne, als wäre in Böhmen, wo seit achtzehn Jahren die österreichische Politik arbeitete, das Bewußtsein kirchlicher und bürgerlicher Freiheit zu erdrücken, noch eine starke Partei vorhanden, die ihn mit offenen Armen als Erlöser empfangen, hatte Wander schon vom freiberger Lager aus am <sup>12</sup>/<sub>2</sub> April einen Tagesbefehl erlassen, <sup>2</sup> in welchem er die unnachsichtigste Strafe Hohen und Niederen drohete, wenn sie gegen die Einwohner des Königreichs, „welche er vom Zwange der Gewissen (?) erretten wolle, nach alter Weise Plündern, Rauben, Placken, Morden, Brennen, Sengen, Schänden, alles Verderben, Verheeren, Verzehren wieder in vollen Schwung zu bringen gedächten.“ Aber einerseits fanden die böhmischen Flüchtlinge <sup>3</sup> in Wanders Lager ihr Vaterland durchaus verändert, den Troß protestantischen Geistes gebrochen und fast spurlos geschwunden; andererseits ward auf des Feldmarschalls strenges Befehl so wenig wie auf die früheren geachtet, so daß die Hoffnung

<sup>1</sup> Guébriant a. a. O.

<sup>2</sup> Pufendorf 361. Theatr. Europ. IV, 108. Menzel III, 40. Geisler III, 308. Pelzel II, 793.

<sup>3</sup> Pelzel II, 754 zählt mit patriotischem Schmerz die Namen der vornehmen Böhmen her, welche als Kriegerleute oder Gelehrte die Heimath seit 20 Jahren verlassen hatten. Der Thurn hatte sich im schwedischen Pevland längst zur Ruhe begeben. Diearius 46; im Heere Wanders dienten noch Benick Graf von Hobiß und Wolbramitz, Jaroslaw Peter von Wähmes; bei Bernhard Hobiowa und andere, weniger namhafte.

auf mächtigen Zulauf ganz unerfüllt blieb, zumal selbst die lutherische Dienerschaft böhmischer Edelleute ausgewiesen war, und die heimlich evangelisch gebliebenen Bauern in den fremden Wüthertischen keine Befreier erkannten. Vom Rhein her ohne Anhalt, der Versicherung Beauregard's ungeachtet; von Pommern ohne Mitwirkung gelassen, von wo Johann Liljehoef, nachdem auch Demmin endlich erobert war, ( $\frac{1}{10}$  März 1639) mit den entbehrlichsten Besatzungen durch die Neumark auf Schlessien, zumal auf Glogau, einbringen sollte, aber verspätet durch bedenkliche Bewegungen in Stralsund erst am  $\frac{1}{10}$  April einen mißglückten Versuch auf Landsberg gewagt hatte,<sup>1</sup> und ehe er sich auf Schlessien wendete, erst die verheißene schwedische Mannschaft erwartete; hielt Bändr mehre Tage um Leutmeritz, ungewiß, was zu thun sei, nur zufrieden, die Last des Krieges in die kaiserlichen Erblande getragen zu haben. Unterdeßen aber sammelte sich auf dem weißen Berge das Aufgebot der mährischen Lande und begann die riesige Macht Oesterreichs sich zu entwickeln; unverzagt über die Niederlage bei Chemnitz hütete der General Hoffkirch, der viel vertraute Gehülfe des alten Gallas, den Elbübergang bei Brandeis, während zugleich Johann Georg, wieder ermannt, sich anschickte, die von den Schweden besetzten Städte Meißens zu erobern.<sup>2</sup> Bändr, um sein Heer nicht muthlos zu machen, rückte endlich auf dem rechten Ufer der Elbe aufwärts, überlistete, bei Melnik übergehend, den kampflustigen Verspötter Horns in den Tagen von Nördlingen, Hoffkirch, lockte den Zuversichtlichen unweit Brandeis zum Treffen,  $\frac{19}{20}$  Mai, nahm ihn selbst, wie den Raimund Montecuculi, den Turenne Leopolds I, gefangen,<sup>3</sup> und lagerte sich am  $\frac{20}{20}$  Mai vor den Wällen der böhmischen Königsstadt, in der Nähe von Karlsdorf. Aber schwerlich hoffte Bändr ernstlich, die mächtige Stadt, in welcher Gallas und Graf Schlick mit hinreichender Besatzung sich befanden und auch die Studenten muthig zu den Waffen griffen, durch die Stückschüsse, welche er  $\frac{22}{1. Juni}$  und folgenden Tages herabdonnern ließ, zur Uebergabe zu schrecken; seine Aufforderung ward mit Hohn abgewiesen. Ohne Vortheil zu ziehen von der blutigen Zwistigkeit der Bürger und der Soldaten, welche letzteren für die Vertheidigung der Stadt

<sup>1</sup> Pufendorf 361, 364.

<sup>2</sup> Pufendorf 361. Theatr. Europ. IV, 111. Goubriant 197.

<sup>3</sup> Abzreißer 392.

Lohn forderten; wick Bander, nachdem er und Torstensson, von einer Windmühle über die Wälle blickend, des unfehlbaren Mißlingens eines Sturmes sich überzeugt, noch am 2. Juni auf Brandeis zurück; zumal Haxfelds Vorhut auf der anderen Seite schon nahe war. Leicht glaubte der Franzose, der stolze Schwede habe den Versuch auf Prag nur gewagt, um seine beutehustigen Soldaten von der Unmöglichkeit des Angriffs zu belehren.<sup>1</sup> Aber grauenvoll mußte das offene Land die Verrettelung der Raubsucht seiner „Erlöser“ büßen; zornig vertheilte Bander seine Schaaren über das halbe Königreich bis nach Olas, Mähren, Schlessen hin, wo er, gleichfalls vergeblich, Anhalt von den protestantischen Ständen suchte; nahm Königgrätz, Rumburg und viele kleinere Städte; brandschatzte sie fürchtbar oder legte sie in Asche, unter der unmenschlichsten Behandlung zumal katholischer Geistlicher. Gleichwohl tröstete sich Ludwig XIII. durch die Einsprache seines Gesandten Avaux, dem Bundesvertrage gemäß, die Glaubensgenossen in Böhmen zu schützen, und étoit très aise d'apprendre que les Catholiques ont déjà reçu en Bohême quelque fruit de sa protection Royale!<sup>2</sup> Schon im Juni war die östliche Seite vor Prag auf sechszehn Meilen fast eine Einöde, wie denn in einer Nacht oft hundert Dörfer, Flecken und Schlösser in Flammen standen.<sup>3</sup> Aber durch solche Greuelthaten war eine großartige Wendung des Krieges nicht gewonnen; bis auf kleine Streifparteien, namentlich von Ungarn, hielten die kaiserlichen Heere in festen Stellungen um Prag, zogen täglich Verstärkung an sich, und schlossen den Feind auf dem östlichen Ufer ab. So wenig schien damals die protestantische Erhebung vom Jahre 1619 eine volkstümliche, daß kaum einige Geistliche oder Gemeinden, selbst nicht in Schlessen, die Herstellung ihrer Kirchen forderten, und so wenig trauten österreichische Verbannte einem dauernden Umschlage der Verhältnisse, daß nur einige derselben Einsetzung in ihre Habe, und, in bedrängter Zeit, Schonung von Kriegslasten verlangten.<sup>4</sup> Obenein trat mit dem Sommer heftiges Regengewetter ein, welches die ohnedies sparsame Feldfrucht verdarb, die bei der Flucht der

<sup>1</sup> Beauregard bei Québriant a. a. D.

<sup>2</sup> Louis à Avaux à St. Quentin le 16. Juillet 1639. Arkenholz IV, 401.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. IV, 114. Pelzel II, 795, aus dem Zeitgenossen Balbin. Epitome R. G. 3. b. S. 1639.

<sup>4</sup> Pufenbors 362.



Landleute, die Soldaten ordentlich einzuernbten sich verdroffen zeigten. Dennoch hielt Baner in seinem Hauptlager um Leutmeritz und Melnik mehre Monate aus; seine Sorge, ihm könne der Rückzug nach Niedersachsen abgesperrt werden, bannte nicht, daß man in Wien einen Einfall in die Donauländer fürchtete, die Wälle der Kaiserstadt herstellte und den „goldenen Steg,“ welcher aus dem Böhmerwald auf Regensburg führte, zu verwahren suchte.<sup>1</sup> Zwar sicherten Alshoeks Fortschritte ihm durch Schlessen, die Lausitz und die Marken die Verbindung mit Pommern, indem dieser, nach der Ankunft einiger tausend „nackter schwedischer Bauerknaben“ sich endlich stark genug fühlte, vorzubringen.<sup>2</sup> Ungeachtet in Hinterpommern auf Kolberg durch jenen unruhigen Obersten Joachim von Krowow und durch Christoph von Huwald böse Anschläge im Werke waren;<sup>3</sup> ging Alshoek, zumal als der erfahrene Hans Kaspar von Alzing, im Zwiespalt mit der Partei Kurts von Burgsdorf, des Günstlings Georg Wilhelms, die unglücklichen brandenburgischen Waffen verlassen,<sup>4</sup> am 7. Juli bei Garz über die Oder, nahm am 22. Juli <sup>1. August</sup> Jantof an der Warthe, eroberte <sup>27. Juli</sup> <sup>6. August</sup> Landsberg, und schickte, wegen eines Beinbruches selbst zu führen unfähig, Reuter und Fußvolf unter Dewitz und Erik Stenbock auf Frankfurt und in die Mittelmark. Ohne Schutz durch den planlosen Widerstand der Nachfolger Alzings, da der Kurfürst, nach dem Verluste Pommerns, schon im Sommer 1638 nach Preußen geflohen war, und sein Statthalter Schwarzenberg erst nach Peitz, dann nach Spandau sich gerettet hatte, mußte Berlin den feindlichen Besuch mit Geldsummen abkaufen; worauf durch das Herzogthum Krossen Alshoeks Stellvertreter sich den Weg auf Schlessen bahnten.<sup>5</sup> (Ende August.) Aber was an Sicherheit für den Fall des Rückzuges dem schwedischen Oberfeldherrn in jenen Gegenden zutwuchs, drohete auf der nächsten Straße durch Sachsen verloren zu gehen. Schon bald nach dem Abzuge Baners auf Leutmeritz, zu Anfang des Juni, hatte Johann Georg ernstlich gearbeitet, die Schweden

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 113.

<sup>2</sup> Das. III.

<sup>3</sup> Pufendorf 365.

<sup>4</sup> Ueber den unglücklichen Zustand der Mark s. Buchholz IV, 651 ff. Orlich I, 51.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. IV, 75, 77.

aus den meißnischen Städten, zumal aus dem nahen Pirna zu vertreiben, und den Sonnenstein zu entsetzen.<sup>1</sup> Doch weder am 6. noch am 8. Juni, noch am 16. und 27. Juli hatte der sächsische Kriegsmuth sich sonderlich hervorgethan, so daß der ungeduldige Kurfürst, als seine Soldaten immer schimpflich auf Dresden zurückgeschickt wurden, und auch die anmuthige Umgegend der Hauptstadt das Bild der Verheerung bot, nahe daran war, sie durch Kanonenkugeln wieder gegen den Feind zu jagen. Dem bittersten Grimme der Schweden preisgegeben, ohne Feldherrn, als auch Margn sein Vertrauen eingebüßt, umfaßte Johann Georg im August willig die Erbietung eines Mannes, welcher fast seit Anfang des unglücklichen deutschen Krieges in wechselnder Stellung eine Hauptperson, vor vier Jahren unzufrieden aus seinem Dienste geschieden war. Johann Georg von Arnim,<sup>2</sup> in empörender Weise auf Drenstjernas Befehl von Sten Bjeske gefangen genommen, nach Stockholm geführt, und nicht auf Verwenden befreundeter Fürsten seines Kerkers erledigt, war durch Entschlossenheit und List im November 1638 entkommen; hatte schon von Danzig aus in Verbindung mit Huwald seinen Haß gegen den Uebermuth und Gewaltthun der Fremdlinge zu bethätigen gesucht, darauf mit anderen Kluggesinnnten deutschen Vaterlandsfreunden ein hochlöbliches Werk eingeleitet, und stellte sich jetzt im August dem Kurfürsten dar, welcher nicht Anstand nahm, auf die Anträge des grimmigen Schwedenfeindes einzugehen, und auf dessen Kriegserfahrenheit und politische Einsicht weitaussehende Pläne zu begründen. Dennoch scheiterte der nächste Versuch der Sachsen auf Pirna auch am 4. August, indem Stälhandske, von Bander geschickt, zur rechten Zeit eintraf, die Sachsen zur Rückkehr auf Dresden zwang, und Banders Befehl, alle Dörfer um dasselbe, bis auf sechszehn Meilen in die Runde anzuzünden, fürchtbar ins Werk setzte. Erst dem Grafen Melchior von Hapsfeld gelang es, den Schrecken aus der Nähe von Dresden zu entfernen und überhaupt eine andere Wendung des Feldzuges herbeizuführen.

Der Sieger von Blotho hatte bis ins Frühjahr seine Gegner

<sup>1</sup> Pufendorf 362. Theatr. Europ. IV, 105.

<sup>2</sup> Förster III, 138 ff. Pufendorf 365. Theatr. Europ. IV, 108. Geijer III, 325, Anm. 2, gibt den Brief Drenstjernas, „den bemeldeten Arnheim zu ertappen oder anzubringen.“

auf enge Winterlager und die Pläne des kranken Königsmark, so wie Kings, welcher seine Reise nach Schweden auf Banders Gehets noch verschoben, beschränkt; <sup>1</sup> als im April der Einbruch Banders in Sachsen und die Bedrohung Böhmens ihn aus Westfalen abrief, wo nur wenige Reuterregimenter unter Behlen, Leuterstheim und Wahl gegen King zurückblieben. Bis dahin hatte sich die bössgesinnte Wittwe von Hessen, ungeachtet ein französischer Gesandter, der Sieur d'Estades, seit dem Januar durch neue Anträge, gestützt auf Dreifachs Fall, sie zur Feindseligkeit gegen das Reich zu verlocken suchte, <sup>2</sup> noch ruhig verhalten, angstvoll gespannt auf die bevorstehenden Ereignisse; mit allen Parteien im leidlichen Vernehmen, um mit jeder vorthellhaft abschließen zu können; wagte sie nicht, die Leiche ihres Gemahls, welche Melander aus Gröningen im Februar 1639 nach Kassel führte, zur vorläufigen Grabstätte zu geleiten. Noch zögerte der Kaiser die ausschweifenden Forderungen der Landgräfin zu billigen; deshalb dauerte die Waffenruhe geduldsich für Hessen fort, während die Falsche an Frankreich um kleine Summen sich verpflichtete, den Frieden nicht zu schließen, und auch in Hamburg dem schwedischen Bevollmächtigten Adler Salvius über ihre wahre Gesinnung nicht ernstliche Bedenken aufkommen ließ. Sobald nun Hassfeld, auf weiten Umwegen durch Franken auf Böhmen abgezogen; und King über das Eichsfeld, so wie des Siegers von Chemnitz Schaaren über Erfurt sich die Hand zu bieten schienen; konnte Amalia Elisabeth, welche der Sieur d'Estades nicht ruhen ließ, kaum ihre Waffenlust niederdrücken; <sup>3</sup> schickte einen Gesandten nach Mainz, um bestimmten Bescheid wegen des Friedens zu fordern, da sie sich schämte, ohne eine verneinende Antwort des Kaisers die Waffen zu ergreifen. Aber Melander, der Fremden böses Spiel mit dem Vaterlande immer mehr durchschauend, wachte für Hessens Wohlfahrt; verlängerte zum schweren Verdrusse der Franzosen den Waffenstillstand, <sup>4</sup> und wußte gegen die Verlästerungen des Sieur d'Estades und der schwedischen Partei in dem Vertrauen seiner Fürstin sich noch zu behaupten, da er, unter jeder Benützung der Umstände, im Mai die unbefestete Grafschaft Waldeck,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 109. Pasendorf 366.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 84. Daf. 240. Justi 71.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. IV, 98.

<sup>4</sup> Daf. 85.

wie einst Ostfriesland, durch den Obersten Gelfo mit Gewalt einnehmen ließ, auch mit scheinbarer Billigung des Pfalzgrafen im Bergischen sich ausbreitete. Solche und noch augenfälligere VerstöÙe gegen den Waffenstillstand und die Friedensunterhandlungen rügte man kaiserlicherseits nur glimpflich und wich vorsichtig überall feindlichem ZusammenstoÙen aus, in der treuherzigen Hoffnung durch Nachgiebigkeit die gefährliche Frau zur Annahme des Friedens zu bringen. So räumte man unpolitisch ihr die Mittel zum Schaden ein; ihre eroberten Festen wurden unbewinglicher, ihr Heer, das, um die Kosten des Unterhalts zu sparen, Melander im Juni, wiewohl ohne Erfolg, den Holländern zum Reiterdienste angeboten, wuchs an Zahl. Beifällig, um nur Zeit zu gewinnen, hörte sie auf die Mahnungen des Kurfürsten von Mainz, „da ihr jede verlangte kirchliche Freiheit für ihr Land vom Kaiser gestattet sei, möge sie den Segen des Friedens nicht verzögern, indem sie, ohne Auftrag und Beruf, vorwizig, andere Reichsglieder vertreten wolle.“ Andererseits rechnete man im Raimonat so sicher auf den Bruch der Landgräfin mit dem Kaiser, daß Avaur, noch am 30 April angewiesen, ein deutsches Heer im französischen Solde in Westfalen zu errichten, „falls die Hessin nicht den Vertrag von Wesel unterzeichnen wolle,“ am 25. Mai beauftragt wurde, „weil inzwischen Salvius mit Vultejus, dem hessischen Geheimrath, zu unterhandeln begonnen,“ entweder den alten Vertrag vom 21. October 1636 zu erneuen, oder mit wenigen Abänderungen einen neuen zu schließen, mit einer Steigerung der Summe auf 300,000 Thaler. Ungern gedachte man dem jungen Landgrafen den Titel Général des Allemands zuzugestehen, um den Herzog von Weimar nicht zu beleidigen; und indem Richelieu behutsam die Entfernung Melanders einleitete, dessen Waffenstillstandsverlängerung, so wie die langsamen Unterhandlungen ihn beunruhigten, schlug er den Holsteiner Ranzau, der nicht lange auf seinen Gütern Ruhe gefunden, als Nachfolger vor.<sup>1</sup> Doch Amalia Elisabeth überellte sich nicht; hielt gleichzeitig auf vier verschiedenen Seiten sich die Hand zum Anhalte frei.

Weniger Nachsicht, als gegen die Landgräfin glaubte Ferdinand dem Herzog Georg von Lüneburg schuldig zu sein,<sup>2</sup> der mehrmals die angebotene Oberfeldherrnstelle ausgeschlagen, nie ehrlich

<sup>1</sup> Artenholz IV. 397—400.

<sup>2</sup> Dedek III, 174 ff.

die geforderte Waffengemeinschaft gehalten, im gefährvollsten Augenblicke dem Reichsfeinde Vorschub gethan, die niedersächsischen Stände zur Verweigerung der Römermonate und zur bewaffneten Neutralität gestimmt; ungeachtet ihm die Hoffnung auf die hildesheimischen Güter eröffnet blieb.<sup>1</sup> Gewarnt durch den Grafen Kur, den langmüthigen Kaiser nicht aufzubringen, erfuhr Georg bereits im April in der grubenhagener Erbsache den Unwillen des Reichsoberhauptes; berieth mit der Landgräfin von Hessen, deren geheime Schritte er vollkommen billigte, ein Vertheidigungsbündniß beider Häuser, welches, in seinen Grundzügen schon am 1/11 April zu Stande gebracht, erst durch spätere Nebenrecessse einen feindseligen Charakter gegen den Kaiser gewann. Aber obgleich er, offenkundig der kaiserlichen Sache entfremdet, von den Schweden Schonung seiner Lande erwirkte, und Baner, um den Zögernden zum entschlossenen Beitritte zu den schwedischen Waffen zu zwingen, ihm mit arglistiger Uebertreibung allerlei böse Anschläge meldete, welche in Wien gegen die Guelfen geschmiedet würden;<sup>2</sup> hütete Georg sich weislich, ohne bündige Versicherung von Seiten jener Krone, die halbzugestandene Neutralität aufzugeben; er kannte die Habsucht Schwedens, und gedachte seinen Beistand nur um den Preis zu verkaufen, daß man ihm auch das Bisthum Minden, den Lohn saurer Kriegsmühen, als Eigenthum einräume. Wohl durchschaute Oxenstierna das Spiel des Guelfen, wie er an Baner unter dem 7/17 Januar 1639 schrieb, und ihn jedoch für fähig hielt, um ein Jahresgehalt von 10,000 Thalern auf Schwedens Seite zu treten.<sup>3</sup> Der Kanzler des Herzogs von Harburg, Johann Drebbler, in Gemeinschaft durch die Brüder und Vettern von Braunschweig wegen der Neutralität an Baner gesendet, fand deshalb bei dem Sieger von Chemnitz im Lager vor Freiberg eine so grobe Abfertigung, wie sie hochmüthiges deutsches Fürstenblut von den Fremdlingen als Sitte hinzunehmen gewohnt war. Gelegentlich auf dem Marsche, zu Pferde, lieh er, etwa wie Napoleon im Jahre 1811 den Gesandten rheinbündnischer Fürsten, dem Anwerben des Kanzlers sein Ohr,<sup>4</sup> und ließ, „mit wichtigeren Dingen“ beschäftigt,

<sup>1</sup> Dedek III, 178.

<sup>2</sup> Das. 183. Pufendorf 368.

<sup>3</sup> Geijer III, 309.

<sup>4</sup> Dedek III, 184.

nach einem scharfen Gespräch, dessen „Geschreibsel“ sich einhängen. Dem Schweden war auf seinem Standpunkte die Aeußerung nicht zu verdenken, daß „Neutralitätsgeschichten nicht taugten und Deutschland durch dergleichen miserable Consideration in seinen jetzigen Nothstand gekommen sei.“ Freilich, wenn alle protestantischen Stände Gut und Blut einmüthig unter Schwedens Führung daransehten, um den Kaiser mit dem treuen Anhang aus dem Reiche zu jagen, konnte die protestantische Sache leicht die Herrschaft gewinnen; aber die Herren waren klug genug geworden, einzusehen, daß jeder Sieg der schwedischen Feldherrn mit deutschem Blute die Fremdlinge zu einem unerträglicheren Gebieterfinn erhob, als je der Kaiser sich herausgenommen. Es war kein Zweifel, daß die nordische Habucht die gemeinsam errungene Beute für sich behalten wolle, und darum wäre es kleinmüthiger Selbstverrath gewesen, willenlos als Werkzeug jenes Uebermuthes sich hinzugeben. Deshalb zögerte denn Georg mit seinem Bruder und dem Vetter, sofort, auf Bander's Verlangen ein Schutz- und Trutzbündniß zu schließen; Georg nahm für das Gesammthaus den erfahrenen General-Lieutenant von Klitzing, welcher den ruhmlosen Dienst Brandenburgs aufgegeben, am 1/11 Mai in Bestallung,<sup>1</sup> schuf eine neue, kräftige Heeresordnung, stellte unweit Hildesheim 4000 Mann im festen Lager auf, und wies im Juni nicht allein den General King, welcher die schwachen kaiserlichen Regimenter im Eichsfelde überfallen wollte, aus seinen Grenzen zurück, sondern verhinderte auch müthig die Verstärkung, welche Rauschenberg, der kaiserliche Befehlshaber in Wolfenbüttel, an sich zu ziehen gedachte. Wie deshalb Bander, erfolglos in Böhmen kämpfend, des Rückhaltes an Georg keineswegs sicher, gleichwohl Schonung gegen den Zweideutigen beobachtete, so durfte der Kaiser Falschheit und Troß desselben nicht länger mit ansehen. Zwar galt das kaiserliche Mandat vom 12. August, Stadt und Bisthum Hildesheim ohne Zeitverlust dem Kurfürsten von Köln einzuräumen, einer Kriegserklärung gleich;<sup>2</sup> dennoch aber zögerte Georg mit dem offenen Bruche vor genugsam verbürgtem Bündnisse mit den Schweden, begnügte sich nach allen Seiten in wehrhafter Verfassung zu stehen, und unterhandelte gleichzeitig in der Stille mit den streit-

<sup>1</sup> Dedek III, 187.

<sup>2</sup> Das. 189. Theatr. Europ. IV, 74, 75.

barsten und entschloßensten protestantischen Mächten, unter lebhafter Mitwirkung wohlgesinnter Männer, eine höchst wichtige Stellung zu den kriegführenden Parteien, welche das Vaterland retten konnte, wäre das Geschick nicht mit einem schmerzlichen Schlage dagegen getreten! <sup>1</sup>

Bedurften die öffentlichen Verhältnisse im nordwestlichen Deutschlande, so wie in Niedersachsen, in künstlicher Berechnung hinaufgeschraubt, im Sommer des Jahres 1639 nur eines Anstoßes, um entweder in heilbringender Weise für die deutsche Sache sich zu gestalten, oder das erdrückende Uebergewicht auf die Seite der fremden Kronen zu wenden; so hatte in jenen Ländern eben ein deutscher Edelmann, im Solde Schwedens, eine Feldherrnlaufbahn begonnen, <sup>2</sup> welche verhängnißvoll dem Kriege den letzten empörenden Charakter auflegte. Johann Christian von Königsmark, der Meister in der Kunst, auf planlos schweifenden Abenteuerzügen zu brandschatzen, zu plündern und zu veröden, bestimmt, nach zehnjähriger wechselnder Heimsuchung des gesammten deutschen Landes, durch eine listig angelegte Raubfahrt dem grauenvollen Krieg, zum Nachtheil Oesterreichs und zum Verderben Deutschlands, ein Ende zu machen, hatte an Stelle des gealterten, einflußlosen Schotten King aus Wanders Händen den Kommandostab in Westfalen erhalten. Eines uralten, aber armen brandenburgischen Adelsgeschlechtes, dessen einer Zweig schon im XIV. Jahrhundert in Schweden geblüht hatte, im Jahre 1600 zu Reglin bei Kiritz in der Priegnitz geboren, von seinem Vater zu einem Freiherrn nach Geldern geschickt, „um ihm auf den Trunk zu warten;“ <sup>3</sup> dann Edelknabe Friedrich Ulrichs zu Wolfenbüttel, begab er sich, nach schläfriger Jugend, als Reuter in kaiserlichen Dienst, bildete dann in Gustav Adolfs Schule sich zumal zum kühnsten Parteigänger aus, mit der persönlichsten Theilnahme an jedem Strauße, handfest in jedem „Gebalge.“ Sein Verhältniß zu Speerreuter, seine Gefahr als brandenburgischer Unterthan und ausgetretener kaiserlicher Offizier in Gefangenschaft; seine Betriebsamkeit,

<sup>1</sup> Ueber die sämmtlichen sächsische Angelegenheiten s. Pufendorf XI, §. 25—33, 367—371.

<sup>2</sup> Pufendorf 367.

<sup>3</sup> *Motifs de la France 480*, aus der Feder eines Diplomaten in Münster, enthält interessante Sätze aus Königsmarks Jugendleben. Sieglers Labyrinth, 100. Sebler u. d. N. Königsmark.

die schwedischen Regimenter im Jahre 1635 der fremden Krone zu erhalten, haben wir schon angedeutet, so wie sein Misgeschick bei Blotho und sein Zerwürfniß mit King, welches ihm vor anderen Bewerbern den Oberbefehl eines Heeres erwirkte.<sup>1</sup> Königsmark, jede Theilnahme für Brandenburg, für sein deutsches Vaterland verläugnend, geliebt von seinen Soldaten, die lustiges Leben und reiche Beute unter seinen Fahnen erwarteten und, auf schonungslosen Ritten von einem Ende Deutschlands zum andern an Zahl vermindert, immer neuen Zulauf lockten, hatte nur Geldverwerb und verderbten Sinnesgenuß zum Ziele eines Feldherrnlebens, dergleichen ihm die fremde Krone allein bieten konnte. Obgleich früh vermählt und in der Festung Minden haushaltend, charakterisirt auch ihn schon jene abenteuerliche Romantik, oder besser jene heroische Lieberlichkeit, die wir bei allen Gliedern eines hochstrebenden Geschlechtes finden, dem das glückliche Räuberhandwerk des Ahnherrn unermessliche Reichthümer vererbt hatte. Berühmt sind seine Söhne und Enkel, welche verzogen durch die launenvolle Christine,<sup>2</sup> in dem Kriegsdienste fast aller Mächte Europas, auch Venedigs, auf entfernten Schlachtfeldern in Morea und in Portugal, nach Ritterehre jagten; wie jener Karl Johann, dessen lieberliches Treiben die Pfälzerin Charlotte d'Orleans<sup>3</sup> so naiv erzählt, trugen alle das sittliche Gepräge ihres Geschlechtes, das niemand an Philipp Christoph, dem unglücklichen Duxen der Gattin Georgs von Hannover,<sup>4</sup> später des ersten Georgs von England, noch weniger an der Enkelin unseres Johann Christian, der berühmten Aurora, verkennen wird.<sup>5</sup>

Unser Held, dessen Namen die Muse der deutschen Geschichte nur mit Trauern in ihre Tafeln eintragen kann, nach der wildesten Helmsuchung des benachbarten Stiftslandes,<sup>6</sup> neben jenem Obersten des Fußvolks Plettenberg, dem Verräther Mindens, über ein Heer von sechs und dreißig Schwadronen Reuter, sechs Schwadronen Dragoner und vier und zwanzig Compagnien Fußvolk gestellt, erhielt nach Haffelds Abzug den willkommenen Auftrag, das Elbsfeld zu

<sup>1</sup> Pufendorf 367.

<sup>2</sup> Arkenholz II, 280, Note IV, 345, 152, 108.

<sup>3</sup> Anekdoten der Orleans 35.

<sup>4</sup> Histoire secrète de la Duchesse d'Hanover.

<sup>5</sup> Ueber Auroras Sittsamkeit auch vor der Begegnung mit August hat Gramer neuerdings Aufschlüsse gegeben, welche die dichterische Illusion bedeutend röden.

<sup>6</sup> Carve II, 63.



brandschäzen, über Erfurt die Verbindung mit Böhmen zu sichern, und, ohne Westfalen aus den Augen zu verlieren, mit fliegenden Schaaren Beute und Waffenvortheil nach Güttdünken zu verfolgen.<sup>1</sup> Am 25. Juni aus Minden geritten handhabte Königsmark trefflich sein Werk im Elbsfelde; drang darauf, auch ohne offenes Einverständnis mit den Hessen und Georg von Lüneburg, auf Franken vor, und erndtete den ersten erkledlichen Lohn, indem er im August den Bischof von Würzburg zu hoher Brandschätzung nöthigte. Aber er, wie Bander, fanden bald an Hatzfeld, dem Bruder des geklünberten Prälaten, ihren Gegner.

Obgleich die Sorge vor dessen Nähe den schwedischen Feldherrn schon in den Tagen von Chemnitz beunruhigte, stand Hatzfeld, mit Trost überladen, doch erst im Mai am Obermain, zog den General-Wachtmeister von Holz, den wir zuletzt in Oberschwaben ließen, so wie den Bredow an sich, näherte sich, mit mancherlei Verstärkung, 10,000 Mann zählend, in denselben Tagen den Wällen von Prag, als Bander mit seinen 26,000 Mann unlustig von der Hauptstadt auf Brandels wich.<sup>2</sup> Aber ungeachtet das kaiserliche Heer, auf dem weißen Berge gemustert, jetzt fast 30,000 Mann stark war, verhinderte gegenseitige Eifersucht zwischen Gallas und Hatzfeld ernstliches Zusammengreifen;<sup>3</sup> Hatzfeld kehrte ohne große Verrichtung aus der Umgegend von Kollin und Königgrätz auf Prag zurück, da der erstere gezögert hatte, im Einverständnis den Bander bei Brandels machtvoll anzugreifen. Dennoch diente diese lahme Kriegführung dazu, den Schweden den Aufenthalt im öden Böhmen gefährvoller zu machen, zumal die Trauerkunde aus Neuenburg jeden Erfolg auf dem rheinischen Kriegsschauplatz in Zweifel stellte. Als demnach Hatzfeld auf dringende Forderung des Kurfürsten das pesterfüllte, hungernde Prag verließ, um die meißnischen Städte, zumal Pirna zu befreien, und er, seine Absicht dem wachsamem Gegner zu verbergen, mit 5 bis 6000 Mann auf weiten Umwegen über Eger zog, glaubte Bander anfangs, unkundig des Plans des Gegners, durch raschen Angriff auf das kaiserliche Lager vor Prag

<sup>1</sup> Pufendorf 367. Theatr. Europ. IV, 86, 87.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 113, 117. Carve a. a. O.

<sup>3</sup> Carve II, 92. Pufendorf 362. Beauregard 197 giebt dem Gallas und Hatzfeld zusammen nur 12,000 Mann stark, um Oesterreichs Ohnmacht zu beweisen.

Vorthell zu erlangen. Wie er aber inzwischen, nach blutigem Gefechte mit den Ungarn und deutschen Reutern an der Molbau, erfuhr, Hatzfeld eile zum Kurfürsten, dessen Reuter am 20. August unweit Chemnitz die hochnöthige, von Hamburg kommende Zufuhr an Pulver erobert; schickte er, um seinen Rückzug bange, Stälhandske und Wrangel eilig nach Meissen und folgte ihnen selbst auf dem Fuße. Stälhandske fand, um die Mitte Septembers vor Pirna gerückt, die Sachsen unter Hatzfeld bereits mit der erneuerten Umlagerung der Stadt beschäftigt; <sup>1</sup> erst als Bander mit der Hauptmacht erschienen, am 22. September die Reste der Pulverzufuhr aus Chemnitz über das erstürmte Städtchen Brix nach Böhmen führte, und unweit Pirna sich aufstellte; zogen jene unter die dresdener Wälle. Raam wandte sich Bander auf Leutmeritz, wo Torstensson das Lager mühsam gegen die Ungarn und andere kaiserliche Streiffchaaren hütete, <sup>2</sup> zurück, als die erneuten Angriffe Hatzfelds und des Kurfürsten ihn wieder über das Gebirge vor Pirna riefen. Bereits war die Belagerung, unter Arnims, des Kurfürsten und Hatzfelds Augen, bedrohlich fortgeschritten, als des Kaslofen Ankunft <sup>22. September</sup> <sup>2. October</sup> die Arbeiten förderte, und er selbst ohne den Entschluß, mit dem ermatteten Entsatzheere sogleich zu schlagen, den vorsichtigen Feind, zwar ohne Verlust, aber nicht ohne Zeichen des Schreckens, unter Hatzfelds Führung auf Dresden weichen sah. Ungeachtet der Schwede den Vorthell des Besitzes Pirnas zur Bedängstigung Dresdens erkannte und der Ruf seines furchtbaren Namens ihm schmeichelte, war er doch genöthigt, um seine Truppen nicht bei der wachsenden Macht des Gegners zu versplitttern, <sup>3</sup> dem Kampfe um die Feste auf dieselbe Art, wie dem Strauße um Garz, ein Ende zu machen. Solches that der Schonungslose um so lieber, als die Schweden den Namen Pirnas wegen der hier gepflogenen Vorarbeiten zum prager Frieden bitter haßten! Bis zum <sup>26. September</sup> <sup>6. October</sup> wurden die Thürme, Mauern, Außenwerke der schönen alt-meissnischen Feste in die Luft gesprengt, und die Stadt in Brand gesteckt; sie hätte, ungeachtet der Fürbitten der Kurfürstin, jener unpolitischen Freundin „der Retter des evangelischen Glaubens,“ das Schicksal zahlreicher anderer deutschen Schwestern von der schwedischen Fackel erfahren müssen; hätte nicht

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 112, 119. Pufendorf 362.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 107.

<sup>3</sup> Beauregard 198.

der Befehlshaber des Sonnensteins, nach dem Abzuge der Schweden von seinem Felsen heruntergeilt, durch eifrige Anstalten die Brunnst gelöscht.<sup>1</sup> Nach solchem Vollbringen führte Bander die Seinen ins Lager von Leutmeritz zurück; aber bereits war Piccolomini, der Sieger von Diebenhofen, aus den Niederlanden unterwegs, Erzherzog Leopold Wilhelm am 7./17. October als Oberfeldherr in der Hauptstadt angekommen und Habsburgs Macht so ehrfurchtgebietend entwickelt,<sup>2</sup> daß der schwedische Mars das Schlachtschwert einsteckte, und zum erstenmal ernstlich daran dachte, durch heimliche, beschoitene Friedensunterhandlungen mittelst der Weiber und Leibärzte sich den Schimpf der Flucht zu ersparen. Hatzfeld dagegen zum Schutze des ausgehungerten Sachsens nicht mehr so nöthig,<sup>3</sup> zog in der Mitte des Octobers durch Thüringen nach Franken, um den Räubereien Königsmarks ernstlich ein Ende zu machen, zumal durch den Bruder gerufen.

Daß Oesterreich bei so verhängnißvollem Anfange des Jahres dem Stöße, welchen die Feinde auf sein innerstes Leben abzielten, ausweichen konnte, war zunächst die Folge von dem Benehmen des Ueberwinders von Breisach, seiner Verwickelung mit Frankreich und seinem dunklen Tode.

Die Kunde von der Eroberung des Bollwerkes Deutschlands, durch Vidoort, Bernhards vertrautestem Agenten, am 23. December 1638 nach Paris getragen,<sup>4</sup> hatte die Hoffestlichkeiten, welche die Geburt des Dauphins veranlaßt, noch geräuschvoller gemacht, und eine dreitägige kirchliche Dankfeier für den Segen der Schutzpatronin Frankreichs hervorgerufen. Der Cardinal sah den Traum von Dagoberts Erbschaft, dem er gleich nach Gustav Adolfs Tode sich hingegeben, so nahe verwirklicht, daß er dem Pater Joseph auf

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 107 weiß nichts von Schouung. Beauregard bei Québriant 198: La resolution de cest embrasement étoit prise, dans le doute que le feu pourroit s'attacher au château qu'il ne pouvoit redaire: Mais l'Electrice le piqua de générosité et de misericorde pour les pauvres habitans, elle luy en écrivit si fortement qu'il se contenta de rainer les murailles et les Tours qu'il fit razer. — Pufendorf folgt den Franzosen, welcher bei dieser Gelegenheit viele wahre Schmach, aber auch Erblichkeiten vom gehäßigsten Kurfürsten erzählt.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 119.

<sup>3</sup> Das. 107, 119. Pufendorf 363.

<sup>4</sup> Rufe II, 295.

die erste Zeitung: Dreifach kapitullirte, frische Lebenskraft einzuführen glaubte, indem er dem sterbenden zurief: <sup>1</sup> „courage, Père Joseph, courage, Brissac est à nous!“ Aber die „Eminence grise,“ ohne eine purpurne geworden zu sein, schloß die Augen für immer am 18. December 1638 zu Kuel, und, des treuen Berathers beraubt,<sup>2</sup> wurde Richelieu bald von peinlichen Sorgen wegen Bernhards erfüllt, eben als er geheimnißvoll den großen Anschlag auf Portugal und Katalonien ins Werk setzte. Der Cardinal, nimmer gefonnen, die Eroberung des französischen Söldlings fahren zu lassen, hatte bisher sich geschützt, diese Absicht unverholen zu erkennen zu geben, da Bernhard ebenso klüglich eine gewisse Uebereinkunft gemieden. Auch Guebriant hatte deshalb früher gemessenen Befehl bekommen, sich der Besetzung keiner eroberten Stadt zu unterziehen. Zwar sollte Erlach, auf seiner Sendung im Mai 1638, als Dreifachs Belagerung größeren Aufwand erheischte, des Hofes Gefinnung über die Einkäumung des Elsaß und den Besitz der Feste ausforschen; hatte aber so entschiedene Abneigung beim Minister gefunden, daß er selbst mit dem Vater dabei in heftigen Wortwechsel gerieth. Um des Herzogs Thatenlust nicht abzustumpfen, versicherte der Kapuziner einlenkend mit erheuchelter Wärme, „seines Königs Absicht

<sup>1</sup> Le Passor IX, II, 107. Pär Joseph 442: der Verfasser meint, es hätte dem Kirchenfürsten mehr geziemt, dem sterbenden Mönche dire bien doucement, le Crucifix à la main, Jesus Maria, et quelques discours touchans pour lui aider à bien mourir!

<sup>2</sup> Montglat I, 220. Sehr bezeichnend sind die Worte aus dem Munde des scharfblickenden Hofmanns: le principal confident du cardinal de Richelieu, lequel l'avoit employé dans de grandes négociations principalement en Allemagne, où il avoit fomenté la ligue des princes contre l'Empereur; et la conspiration du Valstein, qui auroit détruit la maison d'Autriche dans l'Empire, si elle n'eut été découverte. Il avoit aussi traité de l'entrée du roi de Suède: enfin c'étoit un fort habile homme qui avoit mis le feu dans toute l'Europe, et, tout capucin qu'il étoit, avoit fait son possible pour rendre les luthériens maîtres de l'Allemagne. Montglat war also von der Schuld Frankreichs und Walsteins überzeugt. Der Kapuziner, den Werth der deutschen Söldner ermessend, äußerte einst zu Degenfeld: nous ne laisserons pas nos étrangers, ils sont ceux qui nous maintiendront. Röse II, 413. Anm. 110. Der heuchlerische Mönch, wie es heißt, in Spannung mit dem Cardinal, weil dieser einen anderen Agenten für die Aufwiegelung Portugals als den Marquis de Feuquières, Josephs Günstling, vorgezogen, ward wie ein Heiliger bestattet. Le véritable P. Joseph 445 ff. Le Passor a. a. D. 110 ff.

gehe auf das Glück und die Größe Bernhards;“ und sucht den Schweizer zu überzeugen,<sup>1</sup> daß die Verschiedenheit des kirchlichen Bekenntnisses und die Erschöpfung der Finanzen den König verhindern, die verlangte mächtige Unterstützung zu leisten. Noch widerstand der käufliche Schweizer der Befehdung des französischen Ministers,<sup>2</sup> rieth aber bereits seinem Gebieter, „den Zorn des Hofes zu meiden;“ weshalb dieser vorsichtig in den Tagen vor der Schlacht von Wittenweier den bestimmten Bescheid über seine Forderungen ausgab, und nur Geld und Truppenverstärkung verlangen ließ. So hatte diese Angelegenheit, in welcher beide Theile einander zu überlisten hofften, unentschieden, unter mancherlei Klagen von beiden Seiten, sich hingeschleppt, bis die hohe Wahrscheinlichkeit des Falles der Feste die unruhige Begier der Franzosen wieder erweckte, und Richelieu der Nachgiebigkeit Bernhards so gewiß zu sein schien, daß Guébriant als Statthalter bereits bestimmt war. Denn man hielt es für unmöglich, daß Bernhard, Frankreichs General mit französischem Gelde und französischen Truppen, deren geringfügige Thaten er selbst schmeichelnd erhoben hatte, mit Recht Dreisach für sich fordern könne, welches in Frankreichs Gewalt den wichtigsten Uebergang bot, so oft le bien public d'Allemagne die Protection des Königs wünschen ließ.<sup>3</sup> In befremdender Vorsicht nahm man schon jetzt auf Bernhards möglichen Tod Bedacht, in dessen Folge leicht das Gewonnene dem Kaiser wieder zufallen könne. Um so peinlicher mußte daher das Staunen und die Eifersucht des Hofes werden, als Bickerboort behutsam allen Anfragen Des Royers', dem als Staatssecretair die deutschen Angelegenheiten und der Krieg zunächst oblagen, auswich und sich auf die Reise des Herzogs bezog, welche derselbe nach Paris vorhatte. Die Unruhe Richelieus über Bernhards politische Verschlossenheit und selbstständige Verfügungen wurden gesteigert durch die Thatfachen, welche das neue Jahr herbeigeführt. Ohne weitere Anfrage brach der Herzog, nach hinlänglicher Versicherung der Rheinpläze, in den ersten Tagen des Januar 1639 von Dreisach auf, rief unter Guébriant den Theil des französischen Hülfsheeres, welcher nicht im Innern Frankreichs Erholung suchte, zu sich,<sup>4</sup> erschien am 8. vor

<sup>1</sup> Erlach II, 364.

<sup>2</sup> Röse II, 289 Anm. 111, 112.

<sup>3</sup> Guébriant 103.    <sup>4</sup> Das. 101.

Landesron im Sundgau, vereinigte sich mit seinen Büffern, die im deläperger Thal gewartet hatten, und brachte den standhaftesten Befehlshaber des Schlosses, welchen nur Reinachs Zeugniß, „daß der ihm geschickten Befehlung das verabredete Gegenzeichen gefehlt habe,“ vor dem Tode rettete, am 9. Januar zur Uebergabe.<sup>1</sup> Gegen 11,000 Mann stark, rückte Bernhard auf zwei Straßen gegen den südlichen Theil der Freigraffschaft, welcher allen Waffenkünften der französischen Feldherrn bisher widerstanden.<sup>2</sup> Der Herzog von Lothringen; obenein auf schwerem Krankenlager und voll Verdruß über Oesterreichs Unthätigkeit für seine Sache, und die Spanter, gewöhnt an die Langsamkeit und die trägen Winterlager der Franzosen, sahen sich plötzlich in der winterlichsten Jahreszeit unvorbereitet überfallen. Nichts fruchtete der Muth der bewaffneten Landleute in den schneebedeckten Gebirgspässen; alle Burgfleden und Schlösser an den Duellen des Doubs fielen vor dem Grafen von Nassau, welcher am 20. Januar vor Pontarlier erschien, und die Stadt nach wilder Gegenwehr am <sup>24. Januar</sup> 2. Februar mit reichen Vorräthen eroberte. Eine hohe Brandschatzung sicherte den Bürgern ihr Eigenthum, und der katholische Eifer Guebriants den heiligen Orten Schonung; doch mußten jene den Eid der Treue leisten, als sei Spaniens und Burgunds Herrschaft für immer beendet. Als bald öffnete Jour, am wichtigsten Pässe zwischen der Schweiz und der Graffschaft auf steiler Felswand belegen, die Thore. Der Stellvertreter des spanischen Befehlshabers, welcher im Schlosse Mortau kurz vorher unvorsichtig überreilt war, übergab, nach anfangs trotziger Geberdung die unbezwingliche Felsenfeste (1. Februar) mit allen dort aufgehäuften Kriegsmitteln und mit der geflüchteten Habe, und büßte in Dole seine Feigheit mit dem Leben. Indem die Thäler bis St. Claude hinauf jezt offen standen; das Land zwischen Doubs, Ain sowie Beaume, den treuen Bauern abgerungen, und Elfaß durch Rosen vor dem Einfall des Lothringers gesichert war, für dessen Fahne die Dame de Cantecroix ein Regiment geworden, sah Bernhard sich innerhalb zweier Monate im Besitz der reichsten Bezirke der Freigraffschaft und versorgte seine Rheinfesten mit den eroberten Vorräthen. Was der Herzog mit diesen überraschenden Eroberungen bezweckte, ob den Franzosen

<sup>1</sup> Röse II, 291. Theatr. Europ. IV, 94.

<sup>2</sup> Pufendorf 372. Montglat I, 271 ff.

Erfah für Dreifach zu geben, oder durch solchen Besitz eine selbständigere Haltung zu gewinnen? ist nicht klar; erweislich jedoch, daß „lo bien commun“ dadurch nicht gefördert wurde. Denn einerseits verminderte die Entfernung des Kriegsschauplatzes nach Burgund dem Kaiser und dem Vater die Sorge um die Rheingrenze, welche wehrlos offen stand; andererseits verwickelte sich das Verhältniß Bernhards zu Frankreich fast unauflösbar, und mußte Richelieu mit seinen Klüglingen den Triumph über Oesterreich noch verschlehen. Im südwestlichen Deutschland, von der Schweizergrenze bei Engen, über Hohentwiel, das zeitweise umschlossen blieb, <sup>1</sup> über das Wirtembergische bis nach Franken und in die Wetterau hinauf lagen nur dünne kaiserliche und ligistische Heerhaufen; anfangs ohne Haupt, indem, nach der Ungnade des Grafen Eß, Philipp von Mansfeld hier auf den Feldherrnstab verzichtet, Lamboy, Solz und der Fürstenberg, jetzt kaiserlicher Hofkriegsrath <sup>2</sup> zum böhmischen Feldzuge berufen waren, und der Graf von der Wahl, einer der ältesten Krieger der Liga, bereits in der Schlacht auf dem weißen Berge des Arms beraubt, <sup>3</sup> nach vorübergehendem Befehl im Sommer 1638 zum Ruhestand sich anschickte. Deshalb berief Maximilian den bewährten Gottfried Huyn von Seelen als Feldmarschall des bayerischen und ligistischen Heeres <sup>4</sup> in Oberdeutschland, und gestellte ihm den kraftvollen und sinnreichen Franz von Mercy als General-Feldzugemeister bei, welcher bis dahin unter Herzog Karls Fahnen ritterlich gestritten. Auch unter der Last des böhmischen Krieges sorgte Maximilian rastlos für die Herstellung seines rheinischen Heeres; wandte große Summen an den Ankauf von Pferden, <sup>5</sup> welche besonders in dem Feldzuge im Breisgau gelitten hatten, schickte die Besatzung der Donaustädte nach Schwaben, so daß Seelen und Mercy zum Frühsommer ein schönes Heer von 8000 Mann im Wirtembergischen, das mit Recht noch immer das geheime Einverständnis Eberhards mit Wiederhold auf Hohentwiel büßen mußte, beisammen hatten, als der Herzog von Weimar die letzte Anstalt traf, seine

<sup>1</sup> Sattler VII, 212.

<sup>2</sup> Münch III, 34.

<sup>3</sup> Teutscher Florus nach Gronsfelds Zusatz 21. Rhevenhiller hist. Contref. 413.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. IV, 116, 134. Critsch 169. Abzreitter 384.

<sup>5</sup> Abzreitter 384.

Siege auf deutschem Boden zu verfolgen. Die Verbindung mit diesen Gegenständen zu unterhalten, war Ottavio Piccolomini beflimmt, welcher am Niederrhein ein kaiserliches Heer von etwa 10,000 Mann befehligte und nach einem Kriegsrathe zu Bonn zeitig ins Luxemburgische rückte.<sup>1</sup> Unter dem fähigen Italiener diente an der Spitze deutscher Regimenter ein großer Theil der ausländischen Obersten, welche Waldstein einst um sich gesammelt, der Marchese di Caretto, Suys, Allieri, Baron de Soye, seit dem Sommer 1635 dem Kardinalinfanten zugesandt. Der ausgezeichnetste Gehülfe Piccolominis war aber Johann Freiherr von Beck, sein General-Feldwachtmeister, welcher von der niedrigsten Geburt aus dem Luxemburgischen, zu ehrenvoller Stellung sich emporgeschwungen. Es war trefflich für das Einverständniß mit den Spaniern gesorgt, und auf Betrieb der erzhertzoglichen Linie zu Innsbruck das Interesse der Höfe zu Madrid und Brüssel für die österreichischen Vorlande gesteigert.<sup>2</sup>

Während Bernhards stürmischer Eroberungen in der Freigravenschaft begannen die Anfechtungen Frankreichs in Beziehung auf Breisach und wurden bald behutsam, bald in drohender Weise erneuert,<sup>3</sup> indeß Guebriant, dem die Hauptrolle im diplomatischen Trugspieler zugebach war, in Kolmar einen französischen Heerhaufen zur Besetzung der Feste bereit hielt.<sup>4</sup> Als ein königlicher Kammerherr, de l'Isle, zuerst abgeschickt, um Glück wünschend und schmeichelnd, die Gesinnung des Sachsen zu erforschen, die Nachricht zurückbrachte: der Herzog werde die Angelegenheit persönlich in Paris betreiben, was auch Guebriant, behutsam das dornigte Geschäft einleitend, als Frucht seiner Unterhandlungen gemeldet,<sup>5</sup> zweifelte der Hof nicht an der Nachgiebigkeit seines Generals, und luden ihn der König und Richelieu mit gleichnerischer Bezeugung ihrer Ungeduld in die Hauptstadt ein, dem Grafen Guebriant arglistig die Bewachung des Gewonnenen in Bernhards Abwesenheit übertragend.<sup>6</sup> Aber gewarnt durch seine diplomatischen Freunde in Paris, durch Grotius und den englischen Gesandten, daß er, persönlich am Hofe

<sup>1</sup> Qualbo 559, 560.

<sup>2</sup> Das. 558.

<sup>3</sup> Röse II, 295 ff. und die dort angeführten Quellen.

<sup>4</sup> Instruction für Guebriant vom 6. Januar 1639. Guebriant 105.

<sup>5</sup> Guebriant 107.

<sup>6</sup> Brief des Königs an Guebriant vom 8. Februar. Das. 107.



anwesend, den zudringlichen Anmuthungen sich nicht würde entziehen können; lehnte der Herzog die Einladung unerwartet ab; „weil seine Gegenwart im Elfaß nöthig sei,“ und ergoß sich in Klagen über die ausbleibende Unterstützung und die Ungewißheit, in welcher man ihn in Betreff des nächsten Feldzuges laße.<sup>1</sup> Schon hatte man, der Beute sicher, in der Hauptstadt die prachtvollsten Zurüstungen zum Empfange getroffen;<sup>2</sup> allerlei Festlichkeiten, zur Feier der Geburt des Dauphin bestimmt, noch verschoben, um den Kriegsmann durch solche Sinnengüsse zu betäuben. Man redete von ausschweifenden Plänen zur Erhebung des Herzogs, wenn er Dreifach abtrete, von der Kaiserkrone, von der Heirath, entweder mit einer königlichen Prinzessin oder mit der Nichte des Cardinals, der Dame de Combalet, seiner Erbin, indem man von dem „Söldner Frankreichs,“ einem so stolzen deutschen Fürsten, schmähtlich voraussetzte, daß er die Hand eines Weibes annehmen werde, mit welchem der Prälat selbst Blutschande getrieben haben soll.<sup>3</sup> Als Richelieu die Veränderung der Sinnesart Bernhards erfuhr, deren Beweggründe ihm nicht fremd blieben, klagte er unwillig über den Undankbaren, ließ jedoch wieder eine gesteigerte Zärtlichkeit bilden,<sup>4</sup> wie die Kunde einlief, Bernhard sei in Jour unter bedenklichen Umständen erkrankt, gleichzeitig als auch Guébriant, der geküschte Unterhändler, an den Folgen des ruhelosen Winterfeldzuges darnieder lag. Kaum genesen suchte der Herzog brieflich ein leidliches Verhältniß mit dem beleidigten Cardinal wieder herzustellen, weil er Frankreichs Hilfe zur Behauptung seines Gewinnes noch nicht entbehren konnte, und erbot sich zur treuesten Mitwirkung: „den König von Frankreich zum Schiedsrichter der Christenheit zu erheben, falls man ihn rechtshaffen unterstütze.“<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Brief Bernhards aus Pontarlier 21/22 Februar 1639. R 5 fe II, Urf. 37.

<sup>2</sup> Guébriant 117.

<sup>3</sup> R 5 fe II, 301.

<sup>4</sup> Das. Urf. 48 vom 26. März 1639.

<sup>5</sup> Brief Bernhards an Richelieu d. d. Pontarlier 21/22 März 1639. R 5 fe II, 532, Beilage 49: lorsqu'il est plus besoin que jamais de presser et poursuivre les heureux progrès obtenus contre les ennemis leur oster le moyen d'exécuter leurs dangereux desseins et de former sur eux de si avantageux au bien de la cause commune et glori. de aux justes armes de Sa M. qu'elle puisse dans peu se rendre l'arbitre et le juge des differents de la Chréienté. Le Laboureur 117.

Der Sachse hatte vortreflich gelernt, die aufrichtigste Gesinnung gegen Frankreich zu erheucheln, und machte sich kein Gewissen daraus, durch betrügerliches Verhalten seinerseits Frankreich zu strafen, welches unter dem Scheine der Uneigennützigkeit das Verderben des deutschen Reiches bezweckte. Ungeachtet nicht zu leugnen war, daß Bernhard ohne Frankreichs Geld seit der Schlacht von Nordlingen eine schwächliche Rolle gespielt hätte und ihm nichts geblieben wäre, als dem Kaiser sich zu unterwerfen oder Schutz in der Fremde zu suchen; glaubte er, ohne die bindende Verpflichtung der geheimen Verträge anzuerkennen, die Unterstützung Frankreichs durch den Waffendienst bezahlt zu haben, welchen er seit vier Jahren dem wehrlosen Lande durch die Beschirmung seiner Grenzen geleistet. Er legte die Vertragspunkte in Betreff des Landgrafenthums Elsaß zu seinem Vortheile aus; und da die Schlacht von Rheinfelden, der Wendepunkt seines Glückes, ohne französische Waffen erfolgt war, und Frankreichs Hülfstruppen kaum Kennenswerthes — etwa die angstvolle Wertheldigung der dreifachen Linien ausgenommen — gethan hatten, war er, fruchtbar in politischen Schöpfungen, so wenig gesonnen, Breisach und Elsaß gehorsam an Frankreich herauszugeben, daß er vielmehr den Sundgau, Stücke der Freigravität und Lothringens, so wie Hohentwiel und württembergische und badensche Landschaften hinzufügend, auf Kosten des Kaiserhauses und leidender Nachbarn sich ein mächtiges Fürstenthum errichten wollte. So durch die Waffen auch ganz Thüringen dem gefassten Kurfürsten entziehend, gedachte er selbst in Mitteldeutschland eine gebieterische Stellung wieder zu gewinnen, welche sein Ahnherr Johann Friedrich gegen Karl V. eingebüßt, und als Schiedsrichter die Streitfragen der Zeit ohne Verlust für des Vaterlandes äußeres und inneres Wohl entscheidend, mit dem beleidigten Genius desselben sich wieder zu versöhnen. Da Frankreich dagegen in schamlosem Eigennuß genug gethan zu haben wähnte, wenn es seinem Söldner die kaiserlichen Gefälle und Domainen und das Landgrafenthum Elsaß für Lebenszeit als Leibgedinge ließe, ohne dem deutschen Fürsten für die Aufopferung seines Blutes und seiner Ehre eine politische Unabhängigkeit am Rhein zu gönnen; mußte, falls nicht das Schicksal dazwischen trat, diese unvereinbare Verschiedenheit der Absichten nothwendig auf einen Bruch hinauslaufen, den beide

<sup>1</sup> Guébriant 103.

Theile vorsichtig vermieden, weil er beiden Verderben drohte. Demnach bemühte sich Bernhard, dessen Pläne noch nicht vorbereitet genug waren, um die französische Hülfe fallen zu lassen, in irgend einer guten Weise über die Streitpunkte, die Einräumung Dreisachs, vorläufig einen Ausweg zu finden, bevollmächtigte jedoch, zu Deutschlands namenlosem Unglück, zu so wichtiger Sendung den Schweizer Erlach, welcher seines Gebieters Vertrauen verkaufend, schon vor dem Eintritte des Schicksals das Spiel gewonnen in Frankreichs Hände gab.<sup>1</sup>

Nachdem im Anfange Aprils Erlach abgereist war, ließ Bernhard dem Grafen Québriant, dessen diplomatische Berufung leicht die hochwichtige Waffenbrüderschaft stören konnte, so wie dem Generalmajor Ehm die Behauptung und Erweiterung der Quartiere in der Frei-grafschaft,<sup>2</sup> und zog am 13. April von Pontarlier in Gefolge der Prinzen Friedrich von Württemberg und von Baden-Durlach, und des kurpfälzischen, so wie eines hessischen Gesandten mit einer erlesenen Mannschaft ins Bisthum Basel; besichtigte seine Rheinpläze, und hielt am 17. April seinen feierlichen Einzug in Dreisach,<sup>3</sup> den Blick auf Thüringen gewandt, an dessen Grenze Daner eben seinen Sieg bei Chemnitz ersochten. Während des Herzogs weitverzweigt diplomatischer Geschäftigkeit bezwang Rosen am  $\frac{2}{11}$  und  $\frac{9}{10}$  Mai Stadt und Feste Lann, welche allein die Verbindung Hochburgunds mit dem Elsaß noch unterbrach; hielt den Herzog von Lothringen fern; eroberte Ehm am 30. April St. Hippolyte und eine Reihe fester Schlösser und stand am  $\frac{9}{10}$  Mai vor St. Claude,<sup>4</sup> welches, wie Besançon und Salins, gegen Erlegung einer Kriegsteuer der Neutralität versichert, die Anhänglichkeit an die alte Herrschaft dennoch nicht unterdrücken konnte. Gern hätte, dem ausdrücklichen Befehle des allerchristlichsten Königs gemäß, Québriant St. Claude, den

<sup>1</sup> Le Laboureur der Zeitgenosse lobt den Schweizer 117: Gentilhomme très digne de sa confiance et qui ne pouvoit être qu'agréable à la Cour, où il avoit été nourry, et avoit profité de toutes les bonnes qualités que l'on peut puiser dans une si belle école. Il s'acquitta parfaitement de sa commission et sans donner aucun soupçon au Ministres du Roy du dessein de son Maistre pour Brisac, dont il ne s'éclaircissoit point, il les entretint de ses desseins pour l'advenir.

<sup>2</sup> Québriant 116.

<sup>3</sup> Pufendorf 372. Röse II, 307.

<sup>4</sup> Kitzreitter 383. Québriant 114. Theatr. Europ. IV, 10 ff.

verehrten Wallfahrtsort, der heiligen Wuth entriß; allein während seiner Krankheit erkürmte ihn Gm am 12/2. Mai und verhängte ein furchtbares Strafgericht über die heilig geachtete Stätte, welche nebst dem festen Schlosse fast ganz zerstört wurde. Einem ähnlichen Schicksale entging Besançon und Salins, selbst von Karl von Lothringen verlassen, welcher über Philippsburg sich nach den Niederlanden begeben, — nur weil Bernhard die katholischen Eidgenossen nicht zu Thätlichkeiten reizen durfte. Denn erbittert über die Bedrängung des Bischofs von Basel, ihres Bürgers, und die Verachtung des Neutralitätsverhältnisses, welches die benachbarte Freigravität seit Karls V. Tagen unter ihre Obhut stellte, tagfahrteten die Kantone,<sup>1</sup> droheten, gestützt auf Spanien, und schickten sich an zu den ernstlichsten Massregeln, sogar zur Abberufung ihrer Landsleute aus Frankreichs Dienste; als die Waffen Bernhards eine andere Richtung einschlugen.

Aber unter so rüftiger Verfolgung von Vortheilen der französischen Krone hatte Erlach, in Paris am 5. April angekommen, die ersten Fäden des Verrathes angeknüpft. Un erwartet günstig von den Ministern, von Richelieu und der königlichen Familie in St. Germain empfangen,<sup>2</sup> weil man die Natur des Schweizer kannte, fand er für die Entschuldigung, daß der Herzog in Person ausgeblieben, Gehör, und suchte anfangs, seinem Auftrage gemäß, die Zumuthung in Betreff Dreifachs abzulehnen, „weil die Uebergabe der Feste an Frankreich den Verdacht der Uebervältigung des Reichs dem Könige aufbürde, die stille Zuneigung der deutschen Fürsten unterdrücke und das Mißtrauen der Schweden erwecken würde.“ Da Erlach über Bernhards Absichten und Pläne keine Erklärung geben konnte, erhielt er, ungeachtet er die drohenden Rüstungen des Kaisers und Maximilians schilderte, erst nach langen Unterhandlungen die Zusicherung der vom Herzoge verlangten Summe, 2,400,000 Livres, sammt einem außerordentlichen Zuschusse, zumal zur Verstärkung für Guebriant mit deutschen Truppen. Alles jedoch an Bedingungen geknüpft, welche klar bezeugten, in welchem Grade des Eigennuzes der Hof Bernhards abhängige Lage mißbrauchte, um den deutschen Fürsten, welcher dem schwedischen Könige auf der Höhe seiner Siegeslaufbahn trotzig den Gehorsam aufge-

<sup>1</sup> Röm. II, 309.

<sup>2</sup> Das. 304.

kündigt und auf seine reichsfürstliche Stellung sich berufen hatte, zum blinden Werkzeuge seiner Habsucht herabzuwürdigen. Der Herzog sollte sich schriftlich verpflichten, Breisach und alle eroberten Plätze unter des Königes Hoheit zu bewachen, sie ohne dessen Befehl an niemand abzutreten, und auch dem Statthalter Breisachs eine gleiche Verbindlichkeit für den Fall seines Todes oder seiner Gefangenschaft aufzulegen; überdies werde für den König die freie Verfügung über alle Eroberungen des Herzogs in Deutschland, Burgund oder andernwärts und der unabhängige Befehl Guébriants über die dem Herzoge zugeführten Truppen gefordert, also jede freie Thätigkeit des Fürsten und die Möglichkeit die Sache seiner angeblichen Bundesgenossen ohne Frankreichs Willen zu fördern, ausgeschlossen!<sup>1</sup> Noch schien nichts gewonnen, da die Annahme dieser Punkte durch Bernhard zweifelhaft war; aber thatsächlich war Breisach und des Herzogs Eroberung verrathen, indem der getreue Schweizer am 20. April ein französisches Jahrgeld von 20,000 Livres annahm,<sup>2</sup> dafür in die Hände des Königs, Richelieus und der Minister, Des Royers, Dullions und Charvignys, das feierliche Versprechen niederlegte: Breisach im Falle des Todes Bernhards für Frankreich zu bewachen, lieber zu sterben,<sup>3</sup> als sein Wort zu brechen;<sup>4</sup> und endlich sich verpflichtete, er, welchem der großmüthige Gebieter die Gut seines Kleinodes anvertraut, dem Staatssecretair über jede Handlung des Herzogs und über Alles nach dessen Tode geheimen Bericht zu erstatten!<sup>5</sup> Um jedoch Verdacht der Falschheit zu vermeiden, wenn dem Schweizer die Verhandlungen mit Bernhard über jene Punkte übertragen würden, fertigte der Minister diese Vollmacht für Guébriant am 29. April aus, und entließ in guter Zuversicht den erkauften Spion, welcher seinen Herrn durch heimliche Kundschaft schon am 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mai von Basel aus verrieth.

<sup>1</sup> Röse II, Urk. 50, 51. Brief Erlachs an Bernhard vom 7. April ans Paris.

<sup>2</sup> Erlach III, 13.

<sup>3</sup> Röse II, 319 Anm. 139, 140. Le Vassor IX, II, 119. Auch Hug. Grotius, ep. 1160 merkte Unrath.

<sup>4</sup> Guébriant 119 *Le Sieur d'Erlach rendit toute la cour satisfaite de son savy par sa sage conduite et si l'on ne put rien terminer avec luy touchant le but principal, pour n'en avoir point de pouvoir exprès, il ne laissa pas les Ministres sans esperance.*

### Viertes Kapitel.

Bernhard und die dritte Partei. — Sieg Niccolomints bei Driedenhofen. Juni. — Der Lothringer wankt. — Bernhards vorgedachte Unterhandlungen mit Guébriant. Juni. — Bernhards Tod. 18. Juli 1039. — Frankreich erkaufte die Erbschaft Bernhards, dessen Heer und Dreifach durch Erlach. 9. October 1039. — Schicksal des Pfalzgrafen. — Die Brüder von Weimar.

Tödliche Krankheit oder vielleicht empfangenes Gift nagte bereits am innersten Leben Bernhards und die Entfremdung seines Schwertverwandes war schon eingeleitet, indem Frankreichs Politik von seinem Tode lohnendere Frucht erwartete als von den Thaten des Lebenden; als der Herzog unzweifelhafter begann, die schmachvolle Fessel zu zerreißen, und er einer planvollen, hochherzigen Thätigkeit sich hingab, um die am Vaterlande begangenen Sünden wieder gutzumachen. Er beschränkte die willkürliche Wirthschaft der französischen Beamten im Elfaß, verfügte kräftig zur Beförderung des Ackerbaues, welcher seit der unheilvollen Ankunft Gustav Adolfs am Oberrhein dort darnieder lag, schaltete überall umsichtig als Landesherr, ordnete den Bestzustand des Dreißgaus mit dem Herzog Friedrich von Baden; erhob sich jedoch nicht über den engen unduldsamen Sinn der Zeit, indem er gegen die katholische Geistlichkeit und den altanhänglichen österreichischen Adel hart verfuhr und durch die Verdrängung der katholischen Bürger, die Berufung lutherischer Einwohner, so wie durch die Vergabung von Gütern an seine Offiziere und Beamten eine gänzliche Umgestaltung aller Verhältnisse im Elfaß bilden ließ. Auch in Burgund bezeichneten die Maßregeln des Herzogs, ohne Rücksicht auf die Franzosen, daß er einen Theil der Siegesbeute für sich zu behalten beabsichtigte und mit Ausnahme wohlgelegener Grenzpläze die Freigravität, gegen Erstattung seiner Eroberungskosten, der französischen Krone zuwenden wollte. Bedeutsamer jedoch, als diese mehr selbstsüchtigen Bestrebungen, dem ernestinischen Hause die verkürzte landesherrliche Stellung wieder zu gewinnen und auch die streitige niederrheinische Erbschaft ihm zuzuwenden; war der vorsichtig eingeleitete Plan, zwischen dem Kaiser und den fremden

<sup>1</sup> Rôse II, 311 Anm. 145, 146. Aus der Relation de l'état et du gouvernement d'Alsace envoyée à la Cour le 20. Juillet 1640.

Kronen, welche den Frieden verhinderten, da Oesterreich, mit Spanien innig verbunden, nichts aufopfern wollte, und jene ungerecht eine Zerstückelung Deutschlands verlangten, eine gebieterische dritte Partei zu bilden.<sup>1</sup> In einem so segensreichen Gedanken begegneten sich,<sup>2</sup> durch das Verständniß der Zeit aufgefördert, die Tüchtigsten der vaterländisch gesinnten Männer, Melander, Johann Georg von Arnim, Christoph von Fuwalb, Wilhelm von Lohhausen, und diesem Streben neigten die mächtigsten Fürsten sich hin, welche noch in Waffenverfassung standen, die Guelfen, Amalia Elisabeth von Hessen und der König von Dänemark. Es bedurfte nur eines klug entschlossenen Anfängers, um die still vorbereiteten Gemüther zu so rettendem Bunde zu vereinigen, welcher Frankreich und Schweden ihrer erborgten Macht in Deutschland entkleidete, und dem Reichsoberhaupt nicht gerade zu schädlich war, da die deutschen Bundesgenossen der Fremden, eine eigene Macht geworden, die Zahl der Gegner des Reiches verringerten und die Widerstandskraft gegen Schweden und Frankreich stärkten. Aber das Werk erheischte die behutsamste Berechnung des Augenblicks, obgleich durch Drenstjerna wider Willen begünstigt, indem der schwedische Staatslenker die Unabhängigkeit Bernhards von Frankreich eifrig wünschte, und zur Verbindung des hessischen Heeres unter Melander mit den weimarschen Truppen aufforderte.<sup>3</sup> Die ersten Schritte Bernhards in Mitteldeutschland festen Fuß zu fassen, scheiterten jedoch an dem Argwohn und der Wachsamkeit Bander's, welcher, aufs höchste unzufrieden über des Herzogs Feldzug nach Burgund, das Gesuch desselben, welches dieser im Mai monath, unter Klagen über Frankreichs Unthätigkeit, an ihn richtete: „ihm zur Aufbringung eines Heeres Erfurt, Thüringen und die Nachbargebiete einzuräumen,“ an die Krone Schweden verwies, „ohne deren Einwilligung er diese Eroberungen nicht überlassen wane,“ und obenein durch Beauregard den Verdacht nach Paris melden ließ.<sup>4</sup> Deshalb schickte Bernhard am Ende Juni den Obersten

<sup>1</sup> Guébriant 126, 127.

<sup>2</sup> Pufendorf 371.

<sup>3</sup> Das. a. a. D.

<sup>4</sup> Guébriant 127 (227) nach der Correspondenz Beauregard's: Ainsi il esperoit estre un autre Roi de Suède en Allemagne et peut estre plus consideré que luy, en faveur de la nation, n'ayant pour pretexte que la liberte de l'Empire à laquelle il paroistroit plus intéressé.

Enno von Ferenz nach Schweden, <sup>1</sup> theils um seinen Feldzug in Burgund zu entschuldigen und Mitwirkung zu verheissen, theils um bei Bänders Fortschritten in Kursachsen das ernestinische Anrecht zu sichern. Jener Bote nach dem Norden unterhandelte auf dem Wege auch mit Georg von Lüneburg, <sup>2</sup> den wir, dem Kaiser abgesagt und mit Bänder in schleppender Unterhandlung, mit der Landgräfin im Vertheidigungsbündnisse, an der Spitze eines wohlgerüsteten Heeres bereit finden, den lang erwünschten Plan kraftvoll zu unterstützen. Auch der Herzog August von Lüneburg, durch Arnim mit dem Kurfürsten von Sachsen in Einverständnis gebracht, bot Anhalt zu nachdrucksvollem gemeinschaftlichen Streben gegen die Fremden. Aber das wichtigste Mittelglied des deutschen Rettungsbundes war Amalia Elisabeth, sobald nur derselben ihr Vortheil einleuchtete. Die Landgräfin, seit dem Jahre 1637 mit Bernhard durch heimliche Gesandtschaft immer verbunden, hatte im Ratmonat, als Bänder in Böhmen einrang, sich nach Dorsten, der wohlbewahrten Feste, gewagt, und sah Bernhards Agenten Joachim von Wickvoort bei sich, welcher um dieselbe Zeit über die Erbvereinigung zwischen den Häusern Sachsen und Kassel, der zu Folge die hessischen Truppen mit Bernhard sich vereinigen sollten, unterhandelte, als die Landgräfin, zum schwedischen Bunde bereit, bei Salvius über die Gewährung ihrer Vorthelle nachforschen lies; <sup>3</sup> durch ihren Rath Bultejus mit Georg von Lüneburg Verabredungen traf; dem Grafen Avar die Hoffnung des Anschlusses an Frankreich kaudthat, und in Mainz das Versöhnungswerk mit dem Kaiser so weit förderte, daß nur der Federstrich der Unterzeichnung fehlte! Ein sonst sehr trockener Reichshistoriker <sup>4</sup> vergleicht die Versäglagene deshalb „mit einem Frauenzimmer, das dem einen ihrer drei Freier heimlich die Hand drückt, dem andern mit dem Fuße ein Zeichen gibt, dem dritten mit den Augen verstoßen zuwinkt.“ Der Vergleich paßt um so mehr, da wirklich eine Heirath im Werke war, so wenig Urkundliches darüber vorhanden ist. Die Landgräfin, obgleich im achtunddreißigsten Jahre, schien eine wünschenswerthe Partie für Bernhard, und nach Le Laboureur war diese

<sup>1</sup> Röse II, 422, Anm. 148. Guébriant 127. Urkenholz I, 49.

<sup>2</sup> Röse II, 314.

<sup>3</sup> Pufendorf 371.

<sup>4</sup> Senkenberg XXVII, 305.



Verbindung schon ziemlich weit gediehen, <sup>1</sup> deren Vertrag auf ganz militärischen Punkten beruhete, indem die Wittve ihrem Bräutigam ein Heer von 20,000 Mann, theils beifammen, theils aus Besatzungen bestehend, als Mitgift einbringen sollte. Gelang es nun, von Frankreich noch tüchtige Geldsummen zur neuen Werbung und Ausrüstung zu erlitten, so konnte ein Heer, das beste der Zeit, mit den wohlgerüsteten Truppen des Guelfen über 40,000 Mann zählend, geblühterisch in die verwickeltesten Verhältnisse eingreifen; zumal wenn der gefeierte Kriegsheld der Zeit die Führung übernahm. Um das Siegel auf dieses Bündniß zu drücken, und die Vereinigung der Truppen zu bewirken, war im Juli Gündorode, der Landgräfin Vertrauter, auf dem Wege zum weimarschen Lager, <sup>2</sup> als ein Schlag des Geschicks nicht allein die Pläne zur selbstständigen Rettung Deutschlands vereitelte, sondern auch alle gehofften Vortheile den Händen des tüchtigen Feindes unseres Vaterlandes zuwarf.

Von der weiten Verzweigung <sup>3</sup> der schöpferischen Pläne Bernhards im Vorfrömmmer 1639 geben auch seine Verbindungen mit dem Könige von England Zeugniß. Zwar hinderte dessen Zerwürfniß mit Schottland die versprochene Unterstützung, doch umfaßte Karls Neffe, der Pfalzgraf Karl Ludwig, die Erbietung des Siegers von Breisach, und unter Vermittlung Melanders wurde daran gearbeitet: <sup>4</sup> auch dessen zersplitterte Kräfte, den Schweden entzogen, nebst der hochwichtigen Streitfrage des pfälzischen Hauses der Vertretung, Obhut und Entscheidung der starken einheimischen Partei zuzuführen. Als Bernhard, unbekümmert um den geheimen bindenden Vertrag mit Frankreich, den König in seiner Kanzleisprache kühn *notre ami et allié*, die Hessin *notre cousine et alliée* titulirend, so fürstlich unbeschränkt sich geberdete; hatte auch Habsburg, Weimars gespanntes Verhältniß zu Frankreich erspähend, die Hoffnung nicht aufgegeben, den Furchtbaren zu gewinnen. <sup>5</sup> Zwar wies Bernhard,

<sup>1</sup> Juni 80. Guébriant 127. Röse II, 314, zweifelt an dem Vorhaben wegen der Ungleichheit des kirchlichen Bekenntnisses; doch möchten wir Siris, Le Laboureur und andere gleichzeitige Nachrichten nicht verwerfen.

<sup>2</sup> Pufendorf I. c.

<sup>3</sup> Relation de Péant vom 20. Juli 1640 bei Röse a. a. O.

<sup>4</sup> Pufendorf I. c.

<sup>5</sup> Röse II, 316 Anm. 152, 153, 154. Guaido 558.

unbezwungenen Hasses gegen Oesterreich, jede glänzende Erbietung, selbst das Directorium der Friedensunterhandlungen, hartsinzig zurück, und gab auch den wiederholten schmeichelnden Versuchungen Don Diegos de Saavedra Faxardo, des spanischen Gesandten bei den Eidgenossen und fruchtbaren Schriftstellers nicht Raum, an ihn zu kommen; <sup>1</sup> dennoch dienten die Gerüchte „von der Abtretung von Erblanden und einer Vermählung des Sachsen mit einer Tochter des Erzherzogs Leopold“ dazu, die unbeschreibliche Unruhe Frankreichs um den entschlipfenden Palabin noch zu steigern.

Wie unschätzbar der Dienst des deutschen Feldherrn sei, hatten unmittelbar eben die schwächlichen Waffenthaten der französischen Marschälle und eine entschiedene Niederlage von neuem gelehrt. <sup>2</sup> Von drei Heeren, um die Schmach des vorjährigen Feldzuges zu föhnen, führte das stärkste der Sieur de la Meilleraye, Richelleus Wetter und grand maitre de l'artillerie, ins Artois, belagerte am 19. Mai das kleine, aber wohl gebaute Hesdin-Fert. Ludwig XIII, in Person herbeigekommen, hatte die Genugthuung am 29. Juni die Kapitulation zu unterzeichnen, und, über den Wallbruch in die Stadt hineinsteigend, welche der achtzigjährige spanische Befehlshaber, von Bodagra gekrümmt, aufgab, auf der Höhe desselben dem Wetter des Cardinals den Marschallsstab zu reichen. Aber der Sieur de Feuquières, jener unermüdete Botschafter Ludwigs bei den heilbronner Bundesgenossen, mehr geeignet, als geheimer Agent die Katalonier und Portugiesen von ihrem Könige abtrünnig zu machen, als eine Festung ersten Ranges zu bezwingen; war mit einem zweiten, 16,000 Mann starken Heere gleichzeitig ins Luxemburgische gerückt und hatte, am 26. Mai vor Diederhosen erschienen, die Umschließungslinien noch nicht vollendet, als eine schmachliche Niederlage die Feldherrnschaft des dunkelvollen Schülers Weimars beendete. Denn Piccolomini, entschlossen, wenn nicht Hesdin, doch Diederhosen zu entsetzen, brach mit seinem kaiserlichen Hülfsheere, etwa 10,000 Mann, von Bastogne am 3. Juni auf, und überfiel

<sup>1</sup> Von seinen diplomatischen Geschäften in Deutschland spricht Saavedra Faxardo in der Vorrede zu seiner *Idea de un Principe Christiano representada en cien Empresas*.

<sup>2</sup> Montglat I, 225 ff. Bassompierre II, 786. Le Bassor IX, II, 243 ff.

in der Frühe des 7. Juni den neuen General so unerwartet, <sup>1</sup> daß die Vorhut, geführt vom General-Feldwachtmeister Johann von Beck, die Franzosen nach geringem Widerstande aus ihren vordersten Quartieren verjagte und die Festung entsetzte. Am Abende desselben Tages suchte obenein Piccolomini das gesammelte Hauptheer der Feinde, dessen Führer alle Besonnenheit verloren, hinter der Stadt auf und schlug sie wohlfeilen Kaufs gänzlich in die Flucht. Zumal benahmen die französischen Reuter sich auf das schimpflichste und sagten gen Reiz davon; 6000 Tödt und Verwundete bedeckten die Wahlstatt; viele vornehme Offiziere, nebst einigen tausend Gefangenen, alles Gepäc, die Fahnen und das Geschütz geriethen in die Hand des Siegers, der den verwundeten Marquis selbst, in bedauerungswürdigem Zustande, nach Diedenhofen führte, und vor anderen den Freiherrn von Beck lobend, die Ehrenthat „der österreichischen Waffen und deutschen Nation gegen den übermüthigen Feind“ dem dankbaren Kaiser meldete. Feuquières starb im folgenden Jahre zu Diedenhofen, mehr aus Gram über sein Unglück, das er dem Reide der Marschälle zuschrieb, als wegen seiner Wunde; <sup>2</sup> eben als die Auswechselung mit Enkevort, dem Lieblinge Piccolominis, entschieden war. <sup>3</sup> Schadenfroh nahm damals der Marschall de Chatillon, welcher, wieder in der Gnade Richelieus, zur Unterstützung beider Belagerungen an den Grenzen der Champagne ein drittes Heer befehligte, den Rest der Geschlagenen auf, über welche Ludwig ein strenges Gericht anordnete; Piccolomini dagegen, außer Stande, auch Hesdin zu retten, machte dem Marschall Chatillon, Mouzon belagernd, ernstlich zu thun, und zog sich dann auf das Luxemburgische zurück, um am Ende des Jahres den ehrenvollsten Oberbefehl im bedroheten Böhmen zu übernehmen.

Dagegen öffnete sich um dieselbe Zeit dem spähenenden Blicke Richelieus die Aussicht, der kaiserlichen Sache einen leidenschaftlich, ergebenen Helfer zu entfremden. <sup>4</sup> Karl von Lothringen, seit zehn Jahren von Richelieu verfolgt, gemißhandelt, beraubt und beschimpft, machte Miene, die versöhnende Hand Frankreichs zu ergreifen, sei es

<sup>1</sup> Montglat I, 232. Theatr. Europ. III, 1052 ff. Carve II, 68 ff. Quails 559. Bassompierre II, 786. Le Bassor IX, II, 223 ff.

<sup>2</sup> La Vie de Feuquières a. a. D.

<sup>3</sup> Bassompierre II, 802.

<sup>4</sup> Le Bassor IX, II, 196. Sirl More. I, 288 ff.

aus angeborenem Wankelmuth, oder aus Besorgniß, von Oesterreich nach Dreifach Verlust aufgegeben zu werden, oder, was das wahrscheinlichste ist, als das Spiel der unwürdigsten Weiberränke. Mit dem Unzufriedenen war seine schöne „*comme de campagne*“, die Gräfin von Cantecroix, aus der getümmelvollen Freigravität und den unsicheren Schlößern, die ihm nach dem Falle Lünevilles noch übrig, nach Brabant gekommen, und hatte in der Hoffnung, Ludwig werde die Scheidung ihres Duhlen von der Herzogin Nicolette um so eher geknatten und sie als rechtmäßige Herzogin anerkennen, wenn sie ihren schwachen Liebhaber für Frankreich umstimme, Annäherung an Richelieu eingeleitet. Der Cardinal, argwohnvoll so lange der Lothringer, an den Grenzen der Champagne schweifend, eine gefährliche Verbindung mit dem Grafen von Soissons drohete, der noch lauernd im festen Sedan saß, hatte nicht sobald Kunde von dem Mißmuthen Karls über Spanien und den Kaiser, als er schon im Februar den Marquis de Ville, den gefangenen Befehlshaber von Lüneville, aus der Bastille mit geheimen Auerbietungen an ihn schickte. Denn wie bedeutend war der Vortheil, wenn Richelieu, die lothringische Angelegenheit vermittelnd, dem Kaiser in den Friedensverhandlungen das Patronat dieser Streitsache aus den Händen spielte? Obenein konnte der Herzog mit Bernhard sich vergleichen, welchem als Nachbar für seine Herrschaft am Oberrhein ein kleiner Fürst lieber war als eines Königs unmittelbare Grenze! Zwar wies Karl fürs erste alle Vermittelung ab, und entzog sich der Marquis, sein Gelübde brechend, der Haft; aber die mönchische Strenge des Erzbischofes von Mecheln, welcher, so wie Urban VIII., für die übrigen Glieder des lothringischen Hauses gewonnen, an der wilden Ehe des Herzogs Anstoß nahm, mit kirchlichen Strafen drohete, und vom Cardinalinfanten in unpolitischem Sittenelfer unterstützt wurde, trieb den beleidigten Liebhaber mit seiner Dame aus Brüssel nach Sierk im Trierischen, wo er im hohen Sommer mit dem Sieur de la Grange aux Ormes neue Unterhandlungen anknüpfte, welche, durch verbuhlte Weiber fortgesponnen, nach anderthalb Jahren auf kurze Zeit zu einer Ausöhnung mit Frankreich führten.

Dessenungeachtet blieb Karl jetzt im Schwanken, gab vor, erst seine Kleinodien, die Archive und Geldsummen in Luxemburg, Köln und Brüssel bergen zu müssen; und kehrte fürs erste, vom Cardinal

Infanten eingeladen, wieder auf spanisches und kaiserliches Gebiet zurück, die Erledigung der verwickelten Thesache von einem befreundeten kirchlichen Gerichte in partibus erwartend.

So hatten innerhalb sechzehn Monaten seit der Schlacht von Rheinfelden Bernhards Siege die Stellung der Parteien verändert, Frankreich zu größerer Machtentwicklung getrieben und im protestantischen Deutschland eine hochwichtige Umgestaltung vorbereitet; als der Herzog, seiner Rheinfesten und Hohentwiel's gegen den wachsamem Feind versichert, am 21. Juni in Pontarlier anlangte, wo Guébriant ihn längst zu dornenvollem Geschäft erwartete.<sup>1</sup> Nicht unvorbereitet auf den diplomatischen Strauß, schritt Bernhard zur Begegnung des Franzosen; durch Erlach von den Forderungen Frankreichs unterrichtet, hatte er aus Rheinfelden am 12. Juni seinen französischen Geheimschreiber Feret zur vorläufigen Vernehmung an den Grafen geschickt, welcher, obschon seinerseits weitläufig angewiesen,<sup>2</sup> noch am Ende des Monats an der französischen Grenze sich auf Richelleus Anordnung mit der Dame de Guébriant, jener gewandten Unterhändlerin in größter Stille, beredet. Am 20. Juni eröffnete Guébriant in Bernhards Wohnung den peinlichen Auftrag,<sup>3</sup> indem er fast die Soldatenpflicht des Herzogs zum Könige, die Unterstützung, welche er, als Feldherr Frankreichs erhalten, hervorhob, und ihn mit seiner eigenen Münze bezahlte, indem er sich auf das mehrfache Bekändniß desselben berief, „daß er der Mitwirkung der französischen Tapferkeit den Siegespreis verdanke.“ Darauf that er ihm des Königs großmüthige Geneigtheit dar, ihm Breisach zu überlassen, „falls er sich schriftlich verpflichte, dasselbe unter des Königs Hoheit zu bewachen und diesem freie Verfügung über die Feste einzuräumen.“ Bernhard setzte anfangs den Franzosen in Verwirrung, indem er ihm dieselben Anträge vorwies, welche er durch Erlach vor einiger Zeit erhalten; als Guébriant unverschämt genug war, diesen Preis, des Königs Genugthuung zu erlangen, für einen wohlfeilen zu erklären, fuhr der Herzog heftig heraus, „c'est demander à une belle et sage fille sa pucelage et à un

<sup>1</sup> R 5 fe II, 317. Guébriant 116 ff.

<sup>2</sup> Instruction für Guébriant vom 30. April 1639. R 5 fe II, Urk. 51.

<sup>3</sup> Die Rede, welche Lf Labourer a. a. D. seinem Felben in den Mund legt, stimmt ohngefähr mit der Instruction überein und mit dem Briefe Guébriants an Des Royers vom 25. Juni, ebendas. 253.

homme de bien son honneur!“ Er, der für die Freiheit kriege, solle Sklave werden? Er stützte sich auf den Vertrag mit dem Könige wegen des Elfaß, rühmte seine Treue, daß er den Feind von den Grenzen des Königreiches mit seinem Blute verschmecht, und legte, anders rechnend als Richelieu, Frankreichs Geldsummen und Hülfsmannschaft gegen die Dienste in die Wage, welche er seit fünf Jahren der Krone geleistet. Vergeblich suchte der Franzose ihn bei der Ehre zu fassen, zählte ihm die Vortheile vor, welche er durch des Königs Schutz und Freundschaft für sein Haus erreichen könnte; schilderte ihm, daß er sowohl das Vertrauen der Bundesgenossen in Deutschland einbüßen werde, falls er, unter dem Scheine der gemeinschaftlichen guten Sache, auf Kosten Frankreichs eigennützig nur seinen Nutzen suche; als auch daß er Breisach und die Umgegend ohne Ludwigs Hilfe nicht gegen die Nachbarn behaupten könne. „Ueberließe er Breisach dem Könige, so überließe er dasselbe seinem Vaterlande, welches gegen Oesterreich keinen Schutz habe, als Frankreichs Bundesgenossenschaft.“ Vergebens stimmte Guebriant in jene lugvollen, tönenden Reden ein, durch welche Richelieu und die schwedische Arglist die blöden deutschen Gemüther zur Zersplitterung ihres eigenen Vaterlandes gereizt; „daß Deutschland ohne die Rettung der Fremden längst eine erbliche Monarchie Oesterreichs wäre“ und bemüdete sich durch dergleichen haltungsloses Geschwätz dem gesunden Auge des Sachsen den Gesichtspunkt zu verrücken, aus welchem die Rändergier der Fremden allein zu betrachten war. Als der Graf auf des Königs neue Unterstützung, das Heer zu verstärken, als auf ein Zeichen seiner Großmuth deutete, beklagte sich Bernhard, daß man ihm nur das Werbegeschäft übertrage, um die Geworbenen sodann dem Oberbefehle Guebriants anzuvertrauen, von denen er sich in einer Unternehmung verlassen sehen würde. Zumal verwahrte er sich gegen die Zumuthung, auch alle künftigen Eroberungen unter Ludwigs Obhut zu stellen, was sich nicht mit den geschichtlichen Verhältnissen seines Hauses zu anderen Fürsten vereinbare, denen französische Statthalterschaft nicht zusagen könne, und lehnte das Erbieten des Vermittlers zu anderen Unterhandlungen über diesen Fall ab. Geßaft auf die Unzufriedenheit des Hofes, versicherte er jedoch nichts desto weniger seine Treue

an Frankreich und versprach<sup>1</sup> folgenden Tages seine Antwort schriftlich mitzutheilen. Dem zufolge verlangte Bernhard am 22. Juni in seiner schriftlichen Antwort den unumschränkten Besitz des Elsas und der wichtigsten Plätze von Hochburgund als Eigenthum; erbot sich gegen Erstattung der Kosten die übrigen Eroberungen in der FreiGraffschaft an Frankreich abzutreten; verweigerte das schriftliche Versprechen über das Schicksal seines Ländergewinnes nach seinem Tode zu Gunsten Frankreichs, so wie die Bürgschaft seiner Statthalter, und erklärte jede Bestimmung über künftige Eroberungen für unzulässig, weil sie von unvorhergesehenen Umständen abhinge, und im laufenden Jahre, ohne außerordentliche Unterstützung, keine Aussicht auf Eroberungen eröffnet sei. Außerdem verlangte er die Hülfsgelder auf 3,600,000 Livres erhöht; achtete die außerordentlich bewilligte Beisteuer gering, und versagte seinen Beistand zum Werdegeschäft Québriants, bis er selbst sein Heer vollständig gemacht habe. Nach empfindlichen Aeußerungen über Verkürzung der Summe, welche er durch Bullion erfahren, und unter der Betheuerung, daß „er mit jedem unparteiischen Richter seiner Handlungen zufrieden sei,“ brach Bernhard das Gespräch ab. Als im dritten Versuche, folgenden Tages <sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Juni, ihn umzustimmen, Québriant vor des Königs Mißfallen warnte, berief der Herzog furchtlos sich auf seine Kenntniß des Hofes und seine frühere Erfahrung, daß „man dort für Pflicht halte unbillige Vorschläge zu thun, um der Willkürigen hinterdrein zu spotten,“ und verglich kühn die Stärke seines Heeres und den Besitz vom Jahre 1635, Mainz, Frankfurt, Kreuznach mit seinem gegenwärtigen Zustande. Als auf die Einwendung des Herzogs, „es sei ein Unterschied zwischen einem Heere und den Eroberungen desselben,“ der Graf behauptete, „die Eroberungen müßten unter der Hoheit des Königs stehen, weil sie von einem durch ihn besoldeten Heere gemacht wären,“ antwortete Bernhard unmüthig, „er werde niemals zugeben, daß man ihm vorwerfen könne, der erste gewesen zu sein, welcher das deutsche Reich zerstückelt habe.“ Eine so verfängliche Aeußerung glaubte der Franzose zum Schweigen zu bringen, indem er, kundig der Verheißungen Richelieus und des maßlosen Ehrgeizes des Sachsen, verlockend einwarf, „auch ohne diese Erbländer des Hauses Oesterreich könne ein Prinz von Sachsen oder Baiern mit allem Rechte Kaiser werden.“

<sup>1</sup> R 3 fe II, 320. Ann. 156. Urk. 52.

Der Funke schien in der Seele des Erben Johann Friedrichs zu zünden; er bat den Grafen um seine Verwendung bei Hofe,<sup>1</sup> damit der deutsche Feldzug beschleunigt werde, weil Bander leicht nach einem zweiten Siege den Kaiser zu einem einseitigen Frieden bereit finden werde, in welchem Falle er eilen müsse, um zur Hand zu sein, um die unbeschäftigten Kriegsvölker für sich zu gewinnen. Guébriant widerlegte diese Gründe zum eiligen Feldzuge, indem er einem Bundesgenossen solche Falschheit nicht zuzutrauen vorgab, und war Prahler genug zu behaupten, daß auch nach einer solchen laohot's Frankreich immer in sich selbst so viel Kraft und Herz finden werde: *pour mettre toute l'Empire à la raison!* Eben so wenig ließ Guébriant sich auf die Erörterung der Vortheile ein, welche dem Könige sich bei Weimars Eroberungen in Deutschland darböten, zumal des Ersatzes der bisherigen Kriegskosten aus den Einkünften der erstrittenen Länder; worauf Bernhard genug gethan zu haben glaubte, indem er seine Unterhandlungen mit der Landgräfin und deren Geneigtheit zum Kriege eingestand, und die muthige Gesinnung Melanders für die gute Sache und dessen Feindschaft gegen Oesterreich durch einen Brief desselben bewies.

Sogleich berichtete Guébriant an Des Royers die Unterredung, bezeichnete scharf die Veränderung, welche in der Sinnesart des Herzogs seit kurzem vorgegangen; Besorgnisse, welche nicht durch den gleichzeitigen Ton der Forderungen Bernhards an den König und Richelieu gemindert wurden. Da obenein nun Erlach seinem Gehilfen nachspionirte, Beauregard und Avoir von Böhmen und Hamburg aus den Verdacht bestärkten, beschloß Richelieu, die Einbuße aller Früchte, welche er seit 1630 in Lothringen so mühsam einzeln gewonnen, sogar des Löfflerschen Vertrages von 1634, befürchtend, und größere Gefahr für die Zukunft ermessend, dem zweiten Gustav Adolf die Beute zu entreißen!<sup>2</sup> nur war man ungewiß

<sup>1</sup> Guébriant berichtet nachträglich 713, Bernhard habe, um dem König stärkere Bürgschaft seiner Treue zu geben, in Bezug auf die Liebe zur Tochter Rohans gefragt: *ne me peut on pas marier?* Ausweichend auf so versängliches Anknüpfen, aus Furcht vor einem zweiten Rohan, dessen Macht und Ansehen die unterdrückten Huguenotten ins Leben rufen konnte, habe Guébriant ernsthaft geantwortet: *Prenoz garde, Monsieur, que ce n'est point icy une conversation particulière, que je porte la parole du Roy, et que je suis obligé de rendre compte de tout ce que vous me dites.*

<sup>2</sup> *Röse II, Urk. 54.*



über das Mittel, da ein offener Bruch mit Bernhard den Staat in seiner Wehrlosigkeit offenbarte. In peinlicher Rathlosigkeit ließ man mehrere Wochen hingehen, ohne zu festen Maßregeln zu gelangen; arbeitete an neuen Instructionen für den Grafen d'Issonville, welche die ängstliche Unsicherheit der Minister verriethen, und versäumte gefühllos die Rüstung von Truppen und die Darreichung der Mittel, ungeachtet man die Ungeduld Dandré, der thatenlos in Böhmen hin- und herzog, kannte und sich anheißig gemacht hatte, den Herzog zu einer entscheidenden Unternehmung auf der Rheinseite in den Stand zu setzen. Entweder gedachte Richelieu<sup>1</sup> durch diese Entziehung den ungefügigen, beargwohnten Feldherrn unschädlicher zu machen, oder ihn zur Nachgiebigkeit zu nöthigen; als dieser, auf seine vorbereiteten deutschen Pläne bauend, zugleich aber beschäftigt in noch bündigerer Form seine Forderungen bei dem Könige zu erneuern, also listig die Vortheile beider Verhältnisse zu verbinden, bis er mit Sicherheit die eine Hand loslassen konnte; dem Grafen Guébriant, welcher kaum 1500 Mann zu einem Feldzuge bei sich hatte, am 20. Juni den Marsch an den Rhein ankündigte, „um zunächst Hohentwiel, welches die Baiern umschloßen, zu befreien.“ Ungeachtet der dringenden Vorstellungen die Verstärkung zu erwarten, und das eingeleitete wichtige Unternehmen auf Salins inzwischen zu beenden, mußte der Franzose, welcher das Entschlüpfen des angstvoll Gehüteten voraussah, nachgeben; meldete den Entschluß des Herzogs an den Minister und sorgte, so gut er in der Eile vermochte, für die Sicherheit der Pläze in der Freigravschafft. Pontarlier, wo die Pest ausgebrochen, vertieffen am 3. Juli Deutsche und Franzosen<sup>2</sup> unter der zügellosesten Wuth gegen die Einwohner, zum Leidwesen des Herzogs und zum Schmerze des frommen Grafen, welcher nur die Geistlichkeit, Mönche und Nonnen, vor persönlicher Mißhandlung schützen konnte.<sup>3</sup> Von Mont-Denoit führte Bernhard sein Heer, welches nur 4 bis 5000 Mann zählte, da einige Regimenter unter Nassau zur Aufnahme der erwarteten Franzosen zurückblieben, und die Besatzung der Festen die zum Feldzuge verfügbare Zahl der Streiter verringerte, am 8. Juli auf Pfirt; unter trüben

<sup>1</sup> Guébriant 123. Röse II, 325. Anm. 161.

<sup>2</sup> Hug. Grot. ep. 1218. Guébriant a. a. O.

<sup>3</sup> Epitome R. G. 190. Abztreitter 384. Theatr. Europ. IV, 12 mit abweichenden Angaben.

Vorahnungen über den Jubel des Volks, welcher ihn an Gustav Adolfs letzte Tage erinnerte. Er kam am 14. nach Hünningen, während Erlach bei Neuenburg den Uebergang des Heeres in den Breisgau vorbereitete. Am demselben Tage, gleich Guébriant,<sup>1</sup> von Krankheit befallen, ließ Bernhard sich zu Schiffe nach Neuenburg bringen, wo schon am 15. Juli die Aerzte die Pest erkennen wollten, und am 17. Juli ihn bereits aufgaben. Am 18. Juli nach der 8. Morgenstunde war der Herzog verschieden!<sup>2</sup>

Die unbeschreibliche Rathlosigkeit, in welcher der Hof sich in denselben Tagen befangen sah, als Deutschlands Verhängniß oder ein nie zu ermittelndes Verbrechen bereits die Wendung brachte, so wie Richelieus Ungewißheit über die Lage der deutschen Verhältnisse, lehrt die Anweisung für den Grafen Avaur in Hamburg vom 12. und 16. Juli.<sup>3</sup> „Ungeachtet der König, ungläubig über das verbreitete Gerücht von dem Wismuthe Bernhards und seiner bevorstehenden Trennung von der guten Sache, demselben Dreisach und die Waldstädte großmüthig überlassen, fahre jener fort in Klagen und Ungefügigkeit, und geberde sich an der Spitze des ihm anvertrauten französischen Heeres als ein „Souverain.“ Damit nun nicht die Bundesgenossen dem Gedanken Raum gäben, der König habe der Mitwirkung des von ihm etwa verletzten Herzogs entsagt, möge d'Avaur durch die Schweden betreiben, den Herzog zu besserem Entschlusse zu führen.“ Es wurden dem Gesandten deshalb die früheren Verträge mitgetheilt, und als Grund, weshalb Bernhard Verkürzung der Summen erfahren habe, hervorgehoben, daß er, statt die vertragsmäßige Zahl von Soldaten im Felde zu halten, dieselbe durch Besatzungen der Städte schwäche. Wiskennend, daß er alle seine Erfolge der französischen Unterstützung verdanke, entferne Bernhard sich immer mehr vom Rechte, verlange die Eroberungen als Besitz und sogar noch obenein Zahlung der Kosten, welche er auf dieselben verwandt habe. Die Verhelfung des Elsaß, zu welchem Bernhard Dreisach rechne, schliesse blos das Recht auf die Einkünfte der Landgrafschaft ein, nicht den Besitz der Plätze. Zwar habe der Herzog mündlich und schriftlich an Guébriant treue Gesinnung dargelegt; aber der Einwurf, das Reich nicht zu zerstückeln,

<sup>1</sup> Guébriant 124.

<sup>2</sup> Röse II, 328. Num. 164.

<sup>3</sup> Artenholz IV, 400, 402 ff. Röse II, 324. Num. 160.

„ne marque rien de bon,“ und man müsse argwöhnen, daß er mit der Bildung einer oft erwähnten dritten Partei umgehe, der mehre Fürsten Deutschlands sich anschließen würden, wenn einer den Anfang mache. Deshalb möge Avoir auf Melander, auf den Herzog Georg von Lüneburg acht haben, „*afin de découvrir s'il ne se traiteroit point quelque chose de semblable entre tout ces gens* (1) qui ont grande correspondance les uns avec les autres;“ behutsam solle der Gesandte, ohne ein offenes Mißverhältniß zwischen dem Könige und dem Herzoge zu verrathen und den Gegnern Hoffnung zu erregen, auf diese Uneinigkeit weiter zu fußen, die Schweden von dem unbilligen, unverträglichen Verfahren Bernhards in Kenntniß setzen und versichern, daß Frankreich das Seine gethan habe, um den Zug über den Rhein zu betreiben. Avoir möge endlich um Vermittelung der Krone durch einen, der gemeinschaftlichen Sache *treu* ergebenen, Unterhändler ansprechen, und erhielt auch den Auftrag, ein deutsches Heer für Frankreichs Dienst aufzubringen, das man jedoch ungern dem Grafen Ranzau anvertrauen wolle, gegen den Richelieu gleichfalls Argwohn hegte, desselben jedoch sicher zu sein glaubte, falls er seine Güter in Holstein verkaufe und mit seiner Frau auf französischem Boden sich ansiedele. — Vier Tage später, 16. Juli 1639, als Piccolominis Stellung an Frankreichs Grenzen drohender wurde, lauteten die Klagen über des Herzogs ungerechtes Benehmen noch stürmischer, und wurde die Vermittelung Schwedens, voll Klagen gegen Grotius, bestimmter angesprochen, was wenigstens von Richelieu, der so ängstlich um die Erhaltung Bernhards für Ludwigs Dienst besorgt war, den Verdacht des schändlichen Mittels, desselben sich zu erledigen, zu entfernen scheint.

In Beziehung auf des Herzogs Ende und seine persönlichen Verhältnisse beschränken wir uns, auf das vorliegende Werk<sup>1</sup> hinweisend, nur Allgemeines zu geben. Als die Krankheit, sei es Pest oder ein hitziges Fieber, stündlich einen bössartigeren Charakter annahm, erkannte Bernhard selbst die Nähe des Todes, ermahnte Erlach, Ehm und Rosen zur Einigkeit, und dictirte, schwach, aber noch bei voller Besinnung frühmorgens am 18. Juli sein Testament dem Kanzler Kehlinger von Leder.<sup>2</sup> „Um seine Eroberungen beim

<sup>1</sup> Röse II, 326. ff. Le Daffor IX, II, 262 ff. Guabro 571. Guébriant 125. Pufendorf 373.

<sup>2</sup> Testament urkundlich bei Röse II, 57.

deutschen Reiche zu erhalten, vermachte er sie einem seiner Brüder und wünschte, daß einer von ihnen unter schwedischem Schutze sich der Herrschaft unterzöge; wolle keiner derselben sie annehmen, so fand er billig, daß Frankreich das Eroberte bis zum allgemeinen Frieden und zur Rückgabe an Deutschland mit beiderseitigen Truppen bewache.“ In übereilter Weise wurde Erlach, Ehm, Rosen und Nassau die Führung des hinterlassenen Heeres aufgetragen, seinen Lieblingsoffizieren und Dienern ansehnliche Vermächtnisse ausgesetzt; dem Grafen Québriant, welcher gleichfalls krank, dem Sterbelager fern, sein schönstes Schlachtross, ein Rappe<sup>1</sup> aus Westfalen, sein Degen und seine Pistolen vermacht. Jede Aufforderung, sich bestimmter über die Hauptpunkte des Testaments zu erklären, wies er, im Gefühle des nahen Todes, ab; doch verlangte der Sterbende noch Verschwiegenheit seines letzten Willens. So ging Bernhard mit Heldemuth dem letzten Augenblicke entgegen, und starb unter frommer Bereitschaft eine Stunde darauf.<sup>2</sup>

Es ist eine peinliche Aufgabe des allgemeinen Geschichtschreibers, das politische Leben Bernhards zu würdigen, welcher einer fast abgöttischen Verehrung bei seiner Partei genoß, und auch von den Gegnern wegen seiner glänzenden persönlichen Eigenschaften gepriesen wurde. Aber betrachten wir den Herzog vom Standpunkte der deutschen Geschichte, so ergibt sich das Urtheil leichter. Auch Bernhard von Weimar stellte seinen ererbten Haß gegen Oesterreich, und seinen eigenen Vortheil weit über Ehre, Wohlfahrt und Sicherheit des Vaterlandes und sein gewaltthätiger kirchlicher Eifer forderte, wie zu Regensburg, in Franken, am Rhein die

<sup>1</sup> Québriant 126, 128 weitläufig über die Herkunft dieses Pferdes.

<sup>2</sup> Die vielfachen Angaben über Vergiftung bald auf Anstiften Oesterreichs, Spaniens, bald Richelieus s. bei Rösse II, 328 ff. und Anm. 167—176. Der Verf. ist von dem natürlichen Tode Bernhards, dessen Körper längst geschwächt war, und der seit Jahr und Tag an gefährlichen Anfällen litt, überzeugt. Schon in Pontarlier, am Tage nach der ersten Unterhandlung mit Québriant — *Il prit médecine qui empêcha de le voir.* Rösse II, 543. Urk. 53. Ohne irgend einen Grund beschuldigt der Parteihass das österreichische und spanische Haus der Vergiftung, zumal Pufendorf. Aber Ferdinand III. Gemüthsart neigte sich gewiß nicht zu solchem Mittel. Gegen den Verdacht, daß Richelieu um die Vergiftung gewußt habe, spricht die beschlossene Sendung d'Issonvilles an Bernhard, zufolge der Schreiben des Königs und Des Royers vom 18. und 20. Juli. Rösse a. a. D. Urk. 60, 61.

Vergeltung der Gegenpartei heraus. Sein Söhnerverhältnis zu Frankreich hat nach dem prager Frieden wider seine Absicht dem Vaterlande unfählichen Schaden zugefügt. Daß er, zum Höchsten aufstrebend, das Recht des fremden Besitzes und historische Grundlagen nicht ehrte, erkennen wir aus dem Herzogthume Franken: daß er die politischen Trugkünste nicht scheute, sowohl aus der Ueberrahme der schwachvollen Lehnspflichtung zu Schweden, da es ihm wohl nimmer Ernst um solche verrätherische Zerstückelung des uralten Reiches sein konnte; als aus dem Verhältnisse zu Frankreich, welches er unrechlich eingegangen und mit Selbstbefriedigung nur lösen konnte, indem er die Listigen überlistete. Was er in berechneter Nachgiebigkeit gegen die Gesetze der Fremden that, geschah mit dem geheimen Vorbehalte, in besseren Tagen alles umzustoßen; aber er ist strafbar für den Wahn, daß er, ohne Bürgschaft für die Dauer seines Lebens, sich vermaß, seine Sünde am Vaterlande für die Zukunft gut zu machen. Denn der Mensch darf Böses auch in der Absicht nicht thun, dasselbe künftig zum Besseren zu gestalten; er weiß nicht, ob das Geschick ihn nicht vor der Erfüllung seiner Pläne, vor der Buße abrufen, und auf seine Rechnung fällt dann die böse That mit ihren Folgen. Hätte Bernhard geahnet, daß Frankreich, durch ihn an unserer Westgrenze sieghaft, allen Lohn der Mühe an sich raffen würde; hätte er im Geiste nach der Schlacht bei Nördlingen geschaut, wie die fremden Kronen, im Besitz der deutschen Streitkräfte, das geschändete, blutende Vaterland zerstückeln; wie Ludwig XIV., auf seinem Schwertgewinn weiter fußend, Deutschland über ein halbes Jahrhundert hindurch mißhandeln würde; hätte er den Wendepunkt des Schicksals unseres Volkes, von ihm i. J. 1638 herbeigeführt, ermessen; wir zweifeln nicht, Bernhard, für Deutschlands Nationalehre nicht ohne Wärme, würde seit d. J. 1634 seinen Lebensweg anders eingerichtet haben. So aber muß die Geschichte, auf die Entwicklung der Dinge und die Folgezeit blickend, ihn mit Trauer einen Verderber Deutschlands heißen, war Verrath am Höchsten gleich nicht seine Absicht; er ist der Nachwelt verantwortlich für seine Thaten, nicht für seinen geheimen Willen! Hugo Grotius,<sup>1</sup> unfähig über Deutschlands Wohl zu urtheilen, nennt den Tag den unglücklichsten Deutschlands, an welchem es „seine Zierde,

<sup>1</sup> Hug. Grot. ep. 1216, 1217.

seine letzte Hoffnung, fast den einzigen, welcher des Namens eines deutschen Fürsten würdig,“ verloren! Auch wir beklagen das Verhängniß, aber in einem anderen Sinne, als der heimatlose Niederländer. Bernhards Tod war nicht ein Glück für den Kaiser,<sup>1</sup> sondern eine Fügung des günstigen Geschicks für die fremden Kronen, und deshalb ein Unglück für Deutschland. Kraftvoll und siegreich fortwährend, würde er, von der Halbscheit der Nation vergöttert, an der Spitze der rüstigen, geistesstarken und mittelreichen dritten Partei, den Fremden das Schiedsrichteramt wieder entzogen, und, wenn auch der Begründer einer Macht auf Kosten Oesterreichs und ihm gegenüber gestellt, die Schutzherrschaft des protestantischen Interesses würdevoller und wohlthätiger für die Gesamtheit übernommen haben, als die nordische Krone, nach deren Demüthigung zu spät Brandenburg diesen seinen Verus erfaßte. — Lernen wir schließlich noch, daß die hochgepriesene politische Rechenkunst Richelleus und des Père Joseph, schmähtlich beschämt, hätte betteln gehen müssen, trat das Schicksal, welches über jede menschliche Klugheit hinausragt, nicht dazwischen. Daß ihres siegreichen Feldherrn Tod als Wohlthat des Himmels gelten werde, hatten beide nicht geahnet, so klar es jetzt war, daß Bernhard, der tüchtigen Aufhülfe Frankreichs entwachsen, als furchtbarer Nebenbuhler um die Herrschaft des Oberrheins, Burgunds und Lothringens dastand.

Unter allgemeiner Verwirrung und der Bezeigung tiefer Trauer bereitete man sich, den fürstlichen Leichnam nach Dreifach zu schaffen.<sup>2</sup> Aber schnell hatten Frankreichs Diener und geheime Anhänger, so unvorbereitet sie anfangs waren, von der Bestürzung sich erholt, um der Erbschaft des „zweiten Alexander,“ wie Zeitgenossen den kinderlos, ohne Nachfolger sterbenden Herzog nannten, des Heeres, welches nach seines Führers Tode die Eidspflicht für erloschen erachtete, und der eroberten Städte sich zu bemächtigen.<sup>3</sup> Ansprüche erhob die schwedische Krone, welche Bernhards Truppen als ursprünglich

<sup>1</sup> Carve II, 80 sagt, der Kaiser habe Hoffnung gehabt, den Herzog zu gewinnen, was jedoch nur in dem Sinne verstanden werden kann, daß er als Schöpfer der dritten Partei von Frankreich abtrat.

<sup>2</sup> Röse II, 331.

<sup>3</sup> Daf. 333. Pufenbors 374. Guébriant 129. Grlach I, 58. Montglat I, 222. Le Vassor IX, II, 270.

vom großen Heere des Königs Gustav Adolf abgezweigt zu betrachten fortfuhr, jedoch, obwohl einige Offiziere Wanders gedachten, zu arm war, um die Geldgier der Gefinnungslosen zu befriedigen. Die Brüder von Weimar, weder bei Schweden noch beim Kaiser besonders geachtet, stößten keine Sorge ein; an den jungen Pfalzgrafen dachte man noch nicht; wohl aber konnten die Unterhandlungskünste Oesterreichs der französischen Bewerbung den Rang ablaufen. Richelieu hatte dagegen den Vorsprung dieselben auf der Stelle zu betreiben; denn Guebriant, durch die Todeskunde Bernhards plötzlich genesen, meldete schon am 18. Juli die Zeitung an Des Royers nach Paris, welche jedoch der Hof erst am 26. Juli zu Mezières vernahm. Nach der Eroberung von Hesdin hatte der neue Marschall de la Meilleraye nur geringe Streifzüge im Artois unternommen, und sah zeitig sich nach dem Winterlager um; der König mit dem Cardinal aus Sorge für die Champagne zu Chatillon am 25. Juli nach Mezières geeilt, <sup>1</sup> erlebte eben die Genugthuung den Sieger von Diederhosen vor Mouson und Joyoy weichen zu sehen, und wandte, unter den Zeichen tiefer Trauer über Weimars Tod, die gespannteste Thätigkeit der Hauptaufgabe zu, des kriegerrischen Nachlasses desselben sich zu bemächtigern. Vorläufig wurde sogleich am 28. Juli der Baron d'Altonville, Des Royers' Neffe, mit reichen Wechselln nach Breisach geschickt; <sup>2</sup> er sollte den Obersten große Summen für ihren Dienst, Belohnungen für die Zukunft und zumal dem Herrn von Erlach einen hohen Preis, selbst 200,000 Livres bieten, falls er die Feste herausgebe und das Heer „envers et contre tous“ für Frankreich verpflichte, oder, in Breisach als Befehlshaber geblieben, einen französischen Unterstatthalter und eine Besatzung, zur Hälfte Franzosen, einnehme. Das Gleiche galt für die Befehlshaber der anderen Plätze, die im Elfaß ausgenommen, welche Frankreich als sein Eigenthum betrachtete, und von der „cause commune“ nicht weiter redete, so wenig als einen Vorbehalt zu Gunsten der Erben, der Herzoge von Weimar, anerkannte. Bereits wurde der Duc de Longueville, welcher in den wirren piemontesischen Händeln nichts ausgerichtet, als Nachfolger Bernhards empfohlen. Aber während des Verzuges der Sendung hatten Erlach und Guebriant im Einverständniß schon die kräftigsten Maßregeln

<sup>1</sup> Montglat I, 236.

<sup>2</sup> Aubery VI, c. 5. Le Vassor XI, II, 272.

ergriffen, um das Erbe Bernhards wenigstens nicht in andere Hände kommen zu lassen; denn der Franzose, nach Breisach geeilt, benutzte die Uneinigkeit der Offiziere, unter denen keiner durch Ansehen hervorragte, zum Vortheil seines Königs, und zog aus Vorsorge seine französischen Truppen um die Feste zusammen. Schon am 19. hatte der Schweizer vom Kanzler sich die Mittheilung des Testaments ertrotzt, die bestellten Mitdirectoren von ihrer Würde in Kenntniß gesetzt, und, gegen den ernstlichsten Widerspruch des wackeren Dieners des Verstorbenen und gegen die Weigerung der drei anderen Directoren, dem Grafen Guebriant, welcher in angstvoller Unruhe umherzog, den Inhalt desselben eröffnet. Eine Abschrift mit ausführlichen Berichten beider an den Cardinal war unterwegs. Das Heer zunächst zu sichern, erleichterte die wachsende Zwietracht der höheren und niederen Offiziere, in denen zum Theil die wunderbarsten Pläne sich regten, wie „im Besitz ihrer Eroberungen und Schenkungen eine Soldatenrepublik, mit Anhalt an die Schweizer zu bilden.“ Am thätigsten erwies sich Erlach seine geheimen Verpflichtungen an Frankreich zu erfüllen: fest nahm er alle fahrende reiche Habe des Verstorbenen an sich, erbrach die Privatkasse des Gebieters,<sup>1</sup> welche der Treulose nicht als Erwerb desselben und mithin als Erbschaft der Brüder, sondern als Summen zum Vortheil Frankreichs verfügbar, betrachtete; er bestach, sich selbst nicht vergebend, mit 200,000 Thalern die Befehlshaber von Breisach, Freiburg und Rheinfelden, theilte Geld an die niederen Krieger aus, und wies die Forderungen des schwedischen Residenten Moxel in Bensfeld, welcher das Recht seiner Krone an das Heer geltend zu machen suchte, feindlich und drohend ab. So war des Verstorbenen Wille schon verrathen, ehe am 29. Juli sein Leichnam in der St. Stephanskirche zu Breisach die vorläufige Ruhestätte fand! Aber aller energischen Mittel ungeachtet, kostete die Behauptung Breisachs, der Waldstädte und des Heeres dem Grafen und dem Schweizer fast so viel Mühe, als die Eroberung. Die Zahl der Bewerber mehrte sich mit jedem Tage und gebot neue Vorsicht. Kaiser Ferdinand und Maximilian, so wie der spanische Minister in der Schweiz, schickten Unterhändler mit Wechseln nach Basel, verhiessen Amnestie, den Offizieren höheren Rang im kaiserlichen Heere; auch der Kurfürst von Mainz erwies sich thätig,<sup>2</sup> aber ihre Agenten

<sup>1</sup> Erlach I, 61. II, 52 ff.

<sup>2</sup> Johannes R. Mogunt. I, 952.



durften sich nicht in Person auf den Markt wagen. Selbst die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg fanden einzelne Anhänger für die dritte Partei; die Anhänger des pfälzischen Hauses schlichen sich mit verführendem Erbieten herbei, so daß Breisach, sonst nur von Kriegslärmen erschallend, in kurzem „la ville la plus marchandée de l'univers“ wurde.<sup>1</sup> Aber die französischen Gesandten hatten vor allen den Vortheil voraus, an Ort und Stelle zu negociiren. Im Einverständniß mit dem gebieterischen, zufahrenden Schweizer versammelte Guébriant,<sup>2</sup> um einmüthigere Erklärung des Heeres zu erzwingen, am 26 Juli die übermüthigen Prätorianer, welche sich und ihre Feldherrnstelle an den Meistbietenden zu veräußern Miene machten, und legte die erste Probe jener peinvollen Beredsamkeit ab, zu welcher ihn vier Jahre hindurch derselbe Drang der Umstände verurtheilte, immer schmeichelnde Worte und Liebesungen spenden zu müssen, wo sein ritterliches Herz vor Galle überlief. Seinen glatten Reden gelang die Uebereinkunft mit einem Theile der Oberoffiziere, daß sie am 28. Juli aus ihrer Mitte den Obersten von Flörshelm, einen tüchtigen Soldaten, adeligen Geschlechts aus der Rheinpfalz, aber ohne alle Fähigkeit zum politischen Geschäft, mit der Versicherung ihrer Treue und mit ihren Forderungen an den Hof abordneten. Aber mit diesem ersten Schritte war über die störrigen, unentschlossenen Gemüther noch wenig Sicheres gewonnen; im Einzelnen verkauft, gebot die Gesammtheit gerechten Anlaß zur Besorgniß, zumal Mangel an Lebensmitteln im Breisgau und die Annäherung des Feindes, der um Billingen, etwa 10,000 Mann, stand und Hohentwiel umlagerte, zur Theilung der Truppen nöthigte.<sup>3</sup> Erlach, der Graf und die Directoren beschloßen deshalb am 30. Juli den Oberst Rosen zur Beobachtung der Baiern und zur Sicherung der Waldstädte und Rheinpässe zu entsenden; Guébriant übernahm die Behütung Neuenburgs, blieb aber mit Erlach in Breisach zurück, unter dem Vorwande der Kränklichkeit, und legte die Franzosen unter Roque-Servières in die Nähe auf Kolmar zu. Am 31. Juli gingen Ehm und der Graf von Nassau mit dem Reste des Heeres, das, die Besatzungen ausgenommen, etwa 7 bis 8000 Mann stark war, mit 2500 Mann über Hagenau, Drusenheim

<sup>1</sup> Guébriant 174.

<sup>2</sup> Das. 139.

<sup>3</sup> Das. 137.

gen Worms in die Rheinpfalz. Alle so errungenen Vorthelle meldete Erlach am 31. Juli dem Minister Des Rovers,<sup>1</sup> berichtete offen seinen Eingriff in Bernhards Privateigenthum, seine kriegerischen Anordnungen, und gab zweckmäßige Rathschläge, „das deutsche Heer beisammen zu erhalten, ihm einen Oberfeldherrn neben den Directoren zu ernennen; Geld und ein Verstärkungsheer zu schaffen, um der Länder zwischen Rhein und Mosel sich zu bemächtigen.“ Der Prahler vermaß sich Wunder zu thun und setzte seinen Kopf daran, das Haus Oesterreich zu demüthigen. Doch verhehlte er die Schwierigkeiten von Seiten der Offiziere nicht, welche die Plätze als ihre Eroberungen betrachteten; gedachte aber, nach seiner Auslegung des Testaments, durch die Besetzung der Festen mit zur Hälfte Franzosen jenem Uebelstande abzuhelpen. Er widerlegte ferner alle Ansprüche der Herzöge von Weimar und vereitelte endlich arglistig im voraus die Sendung Flörshaims, indem er seine Maßregeln zur Sicherung aller Plätze hervorhob, und den Abgeordneten fast als eine lächerliche Person darstellte, „den man mit guten Worten amüsiren, oder nach Gefallen abweisen könne.“<sup>2</sup> Eigenthümlich war der Maßstab dieses berner Patriziers zur Schätzung anderer: den Konrad Wiederhold zu Hohentwiel, „homme de basse condition“ achtete er gering, weil derselbe mit Wenigem bestochen werden konnte!<sup>3</sup> So schamlos der Schweizer das Vertrauen seines verstorbenen Herrn betrog, gleich verächtlich nahm er sich gegen alte Gönner. Wohlwollende Freunde des Marquis de Vassompierre, welcher noch immer in der Bastille auf Erlösung harrete, beabsichtigten das Ansehen Erlachs, welcher dem Marschalle seit alten Tagen verpflichtet war, zu benutzen,<sup>4</sup> um entweder durch ihn den halbdeutschen Kriegsmann als Feldherrn des verwaisten Heeres zu fordern, oder im dreifachen Vertrage wenigstens die Befreiung des Eingesperrten zu bedingen. Als ein Soldat, aus Paris gekommen, diese Wünsche dem Schweizer ans Herz legte, sendete Erlach tückisch,

<sup>1</sup> Erlach II, 52. Johannes R. Mog. I, 952.

<sup>2</sup> Daf. 61.

<sup>3</sup> Daf. 62. Wir lernen aus diesen Briefen, welchen Antheil Erlach an dem Betrüge um Hohentwiel hatte: aisément je l'ai fait résoudre à remettre cette place entre mes mains.

<sup>4</sup> Le Vassor IX, II, 277. Vassompierre II, 798. Der Gefangene ahnete nicht die Falschheit des Schweizer, daher lobt er denselben bei jeder Gelegenheit.

„um seine Ergebenheit an den Cardinal zu bezeugen,“ jenem den unglücklichen Unterhändler, worauf Bassompierres Loos ein noch bedrängteres wurde. Unter solchen Vorgängen langte am 1. August das Testament Bernhards beim Könige an,<sup>1</sup> und erregte, wie sich erwarten ließ, in allen seinen Punkten die entschledendste Mißbilligung. Wie konnte Richelieu dem Verstorbenen irgend ein Recht über seine Eroberungen zu Gunsten seiner Brüder einräumen, da er sie dem Lebenden Erwerber abgesprochen? Oder über das Elsaß? Kaum daß er jenem die Befugniß über Kostbarkeiten, Edelsteine und dergleichen einräumte, als sei der deutsche Fürst, Frankreichs gepriesener Feldherr, als besizunfähiger Leibeigener, oder als Ausländer unter dem droit d'aubaine gestorben! Erlaß dieses Zugreifen ward gebilligt, und kaum ein anderer Punkt als das Soldatenvermächtniß Bernhards an Guébriant und die Vermachung seiner Hauskleinodien unbestritten gelassen! Um den möglich nachtheiligen Folgen des Testaments vorzubeugen, fertigte der Minister am 3. August eine umfassende Anweisung für den Sieur de Choisy, Staatsrath und königlichen Intendanten von Lothringen, aus, und sendete denselben zur gemeinschaftlichen Betreibung der hochwichtigen Angelegenheit zu Diffonville, Guébriant und Erlaß ab, welchen der König und die Minister mit Liebkosungen und Schmeicheleien überhäufte.<sup>2</sup> Um die anstößigsten Punkte des Testaments, „die Befehlshaberschaft der Directoren bis auf die Annahme der Erbschaft durch einen Herzog von Weimar, das Vermächtniß des Elsaß und der anderen Eroberungen, und, erst im Falle der Weigerung jener Prinzen, die Substitution des Königs,“ zu vereiteln wurde den Bevollmächtigten aufgetragen,<sup>3</sup> sich des Heeres ohne Vorbehalt zu versichern, selbst wenn jene Prinzen die Sache des Königs zu umfassen sich erböten. Sollte man die Frucht des französischen Geldes den Theilhabern des prager Friedens und den Bundesgenossen des Kurfürsten von Sachsen anvertrauen, welche wieder abfallen konnten? Man läugnete das Recht Bernhards, den Willen seiner Offiziere über seinen Tod hinaus zu binden, erklärte dieselben ihrer Verpflichtungen an Weimar erledigt, und dennoch sollten sie dem Könige kraft der Verträge ihres verstorbenen

<sup>1</sup> Le Bassor a. a. D. 278.

<sup>2</sup> Aubery VI, c. 6, 7, 8.

<sup>3</sup> Bas., a. a. D. Erlaß I, a. a. D. III, 21.

Feldherrn verbunden bleiben, kraft jener Verträge, in welchen Bernhard im Herbst 1635 ohne ihr Wissen und Willen sie an Frankreich verkauft hatte! Ebenso widerspruchsvoll war die Behauptung, Bernhard dürfe nicht sein Landgrafenthum Elfaß vermachen, als wenn nicht der von Frankreich zugestandene Besitz das Vererbungsrecht desselben einschloße, und vertragsmäßig sogar auf die Entschädigung sich erstreckte, die falls das Elfaß an den Kaiser verloren ging, dem Herzoge von Seiten Frankreichs zugesichert war? So verflocht sich Richelieu in ein Gewebe von Unredlichkeit und Widersprüchen, die man doch als Recht und Wahrheit zu verteidigen die Frechheit hatte, und welche zu schlichten nur Verrath und Untreue als Mittel übrig blieben. Als Choisy abgereist war, konnte man leichten Kaufs mit dem Abgeordneten der weimarschen Offiziere fertig werden, <sup>1</sup> mit jenem durch Erlaß angekündigten, kurzschichtigen und plumpen Haudegen Flörsheim. Ludwig nahm gnädig die Treuerbietungen des deutschen Kriegsmanns auf, speiste ihn mit Höflichkeiten und Verheißungen, verwies die Forderungen der Rückstände auf seine Bevollmächtigten in Dreisach, lehnte aber das Ansinnen, das deutsche Heer mit 10,000 Mann zu unterstützen, von vornherein ab, „da die Directoren nicht, wie der verstorbene Herzog, sich verpflichten könnten, die verlangten Truppen im selbstzugsmäßigen Stande zu erhalten.“ Dem lästigen Amte der Directoren, welches das Heer als einen innig verbundenen Kriegstaat darstellte, bemüdete man sich, jede politische Bedeutung zu rauben; sorgfältig hütete Richelieu sich, eine selbstständige Gemeinschaft anzuerkennen, hielt jedoch den Abgeordneten jetzt noch mit der Hoffnung hin, daß der Sieur du Hallier, Statthalter von Lothringen, die Weimarer unterstützen, und der Duc de Longueville die letzte Entschließung des Königs überbringen werde.

Während die Directoren Ghm, der Graf von Nassau und Rosen, ungehindert durch den zweiten Mercy, Caspar, welcher bei Stollhofen stand und um Speier eine Brücke geschlagen hatte, leichten Kaufs Kron-Weiffenburg, Germersheim, Neustadt an der Hardt und Landau der schwachen Besatzung der Spanier, der Inhaber der Oberpfalz, abnahmen, <sup>2</sup> und der Kurfürst selbst wegen

<sup>1</sup> Le Vassor a. a. D. 282.

<sup>2</sup> Guébriant 137. Pufendorf 375. - Theatr. Europ. IV, 32. Abztreiter 385.

Mainz in Sorge gerieth (August und Anfang Septembers), auch die Waldfürstliche und die Plätze in Breisgau den bairischen Schaaren widerstanden; hatten Guebriant und Erlach in Breisgau Zeit, mit v'Diffonville und Choisy den ersten Theil des künftigen Vertrages wegen Bernhards Nachlaß zu berathen, das Dienstverhältniß zu Frankreich. Der Duc de Longueville, ein ziemlich ungleicher Abkömmling des tapferen „Bastards von Orleans,“ am 29. August aus Italien in Kolmar angekommen, um die Führung des deutschen Heeres zu übernehmen, dem er als Besitzer der Grafschaft Neuenburg, als halber Landsmann willkommen schien, fand jedoch das Geschäft keineswegs beendet.<sup>1</sup> In der drohendsten Zeit, als das bairische Heer machtvoller gegen Rhein und Breisgau herandrang, und der Befehlshaber von Philippsburg, Kaspar Bamberger, die letzten Angreifer vor Speier abtrieb; mußten deshalb Guebriant<sup>2</sup> und Choisy in Person nach Landau eilen (7. September), um die drei Directoren nach Breisach zum endlichen Abschluß des Dienstvertrages einzuladen, welchen Rodel und geheime kaiserliche und andere Agenten hinauszuschieben, noch Mittel gefunden. Aber unterdes am 12. September die weimarschen Obersten in Breisach, unter Erlachs Augen, die Unterhandlungen eröffneten, begann das bairische Heer seinen Krieg, nahm Bamberger Kron-Weißenburg, Landau und die übrigen Städte in der Rheinpfalz wieder ein, und bezwang Germersheim, ehe der Graf von Nassau, Flörsheim und Roque-Servieres über Straßburg zum Entsatze heraneilen konnten. So waren aus den gehofften Winterquartieren der Rheinpfalz die unmuthigen Weimarschen, nicht, wie ihnen verhessen, durch den Sieur du Hallier von Lothringen aus unterstützt, auf den Breisgau und das Elsaß zurückgewiesen, und herrschte im Heere böse Stimmung, als zugleich die erste Sitzung der Unterhändler am 24. September einem Bruch nahe endete. Denn diese Herren, ihren Werth ermessend, thaten wiederum spröde; zumal Schönbeck, auf den der Kaiser wie die Schweden rechneten, machte den letzteren Hoffnung; sie überlegten, scheinbar oder ernst, die Anerbietungen von anderen Seiten, läugneten die bindende Kraft der heimlichen Verträge Bernhards, erneuerten die Forderungen Flörsheims, besonders ihrer Rückstände, und verlangten aus ihrer Mitte einen General zu wählen, welcher den Duc de Longueville als

<sup>1</sup> Guebriant 143.

<sup>2</sup> Das. 138. 143.

Feldherrn anerkenne, und in Abwesenheit desselben geböte.<sup>1</sup> Solch Anstinnen dünkte die Franzosen eine Beleidigung ihres Königs, und in der Hoffnung, daß Longuevilles persönliches Ansehen die störrischen Gemüther beugen und sie zur Ueberlieferung der Feste, als zu dem noch unberührten Hauptpunkt, nöthigen werde, verlegten die Franzosen die Unterhandlungen unter des Prinzen Augen nach Kolmar. Aber auch von hier schied man am 2. October unverrichteter Dinge. Ungeachtet die zu solcher Unterhandlung bevollmächtigten Obersten sich dazu gewinnen ließen, „daß die bisherigen Befehlshaber von Breisach und Freiburg den Treueid für den König leisteten, die Hälfte ihrer Besatzungen aus Franzosen bestände, und, falls der König andere an ihre Stelle wünsche, diese aus ihnen gewählt würden; verwarfen die übrigen jene vorläufige Uebereinkunft, zum schweren Verdrusse Guébriants, der jeden einzeln erkauft zu haben glaubte, und lehnten sogar, außer Erlach und Rosen, beleidigend die Ehre ab, an der reichbesetzten Tafel des Herzogs zu Kolmar zu erscheinen. Inzwischen wußte Erlach, nicht getrtt durch solchen Widerspruch, geldspendend alle wirren Fäden in seiner Hand zu vereinigen und zu einem Gewebe zu verschlingen. Er, der offenkundige Käufling ließ sich als Bevollmächtigtem die gemeinschaftliche Angelegenheit übertragen, schritt am 3. October in Breisach zur dritten Unterhandlung, und beendete nach sechstägigem Scheinwiderspruch von seiner Seite, da er die Unzufriedenheit der Mitobersten zu scheuen hatte, am 9. October das Kaufgeschäft, zum erklecklichen Vortheile des Mäcklers, zum bitteren Verdruß der Krone Schweden, zum unbeschränkten Nutzen der Franzosen, zum Verderben Deutschlands und zur dauernden Schande jener gesinnungslosen Söldlinge.<sup>2</sup> Die unerwartete schnelle Beistimmung der beteiligten Obersten erklärte sich aber auch aus dem Zustande des Heeres, welches vom Raube im verödeten Elsaß lebend, ohne Aussicht auf Winterquartiere, als durch Beihülfe der Franzosen, zur späten Jahreszeit, unbesoldet auseinander zu laufen und die Obersten ihres Gesamtcapitals, ja selbst ihrer Pfänder, der Städte, zu berauben drohete, falls sie nicht ungesäumt einen baarzahlenden Käufer und Versorger fänden. Gemäß dem schandbaren Vertrage kamen die Bevollmächtigten, die Herren Guébriant, d'Issonville und Cholsy im Namen ihres Königs „pour

<sup>1</sup> Pufendorf 376. Le Passor IX, II, 283. Aubery VI, C. 10.

<sup>2</sup> Pufendorf 377. Guébriant 145. Theatr. Europ. IV, 33. Le Passor IX, II, 286.

l'avancement de la cause commune" und zur Wiederherstellung der deutschen Freiheit mit den Directoren des weimarschen Heeres überein, daß der Vergleich des Königs und des Herzogs von Weimar und alles was das Heer, „die Fürsten, die Städte und verbündeten Stände beträfe, in Kraft bliebe.“ Diese Phrasen wurden vorangeschickt, um die öffentliche Meinung zu betrügen, und das schwächliche Gewissen derjenigen im erkauften Heere zu beschwichtigen, welche noch unter Frankreichs Fahnen an einen Kampf für Deutschlands kirchliche und politische Freiheit glaubten. Zugestanden ward, daß das Heer Bernhards, ein Ganzes bildend, unter den genannten Obersten verharre. Der König werde im Falle des Kriegsunglückes dieselben in den Stand setzen, ihre Regimenter wieder herzustellen. Gegen die Bezahlung einer bedeutenden Löhnung, und gegen andere baare Vortheile, gegen Verbürgung des Unterhalts und der Kriegsbedürfnisse und der Schenkungen des Verstorbenen an Ländereien, gelobten die Directoren und die Offiziere des ganzen Heeres, dem Könige treu und beständig gegen Jedermann zu dienen, was für ein Befehl auch irgend anderwärts her ihnen zukommen könne, und gemäß dem Vertrage Bernhards vom 27. October 1635 bereit zu sein zu jeder Unternehmung, welche Se. Majestät Behufs der Herstellung der öffentlichen Freiheit und der unterdrückten Stände, sei es in Frankreich, Burgund, Lothringen und in den Niederlanden, gut finden würde. Den Kriegsbefehl sollte das Heer durch die Directoren vom Duc de Longueville erhalten, wie bei Lebzeiten des Herzogs die Herren du Hallier, Lurenne, Québriant gethan hätten; dabei aber Theil haben am Kriegsrath und allen Beschlüssen. Endlich sollten gleichfalls zu Nutzen des allgemeinen Besten und zur Herstellung der unterdrückten Städte und Stände die eroberten Plätze gleich, dem Testamente des Herzogs gemäß, in die Hände des Königs gegeben, und Breisach und Freiburg nach dessen Gutdünken mit Befehlshabern und einer halb französischen, halb deutschen Garnison versehen werden. Die Besetzung der Befehlshaberstellen in anderen Festen sollte dem Heere bleiben, jedoch sie und ihre Mannschaft den Eid leisten, ihren Platz zu dessen Dienst bewahren und ohne Geheiß Sr. Majestät in keine anderen Hände zu geben, so wie die Eidesleistung der gesammten Offiziere und Soldaten des Heeres verheißen wurde.

Unmittelbar darauf ward es klar, weshalb Erlach und seine Anhänger auf ihr stärkstes Unterpfand verzichtet, dagegen scheinbar des Heeres Vorthell für die kleineren Festen bewahrt hatten; denn an demselben Tage<sup>1</sup> verbürgten die französischen Bevollmächtigten, Se. Majestät werde die bisherigen Befehlshaber in Breisach und Freiburg in ihrem Amte lassen, und verließen großmüthig die freie Uebung des protestantischen Bekenntnisses in den eroberten Städten und in den Lagern! Nachdem Guebriant, uneigennützig auf Lohn verzichtend,<sup>2</sup> die Obersten prächtig in Breisach bewirthet, und die Directoren am 10. October den Duc de Longueville als General in Kolmar anerkannt hatten, führte der Graf am 17. vorläufig 800 Franzosen in die erlittene Feste ein, schickte die Regimenter Bernhards, bis auf das Hatfeinische, für dessen treue Gesinnung Erlach bürgte,<sup>3</sup> hinaus; sorgte in gleicher Weise für Freiburg, Rheinfelden, Neuenburg und Lauffenburg, und nahm den dortigen deutschen Kommandanten den Schwur für den König ab. Statt Guebriants, dem man früher Hoffnung dazu gemacht, trat Erlach die erweiterte Oberstatthalterwürde in Breisach, über Freiburg, Neuenburg, Rheinfelden, Lauffenburg, Lann, Landsron, Seddingen und andere Orte Vorderösterreichs, und im Breisgau mit höchst bedeutenden Einkünften an,<sup>4</sup> und legte am 22. October in Guebriants Hände den Eid ab, so wie gleichzeitig Philipp Jakob Bernhold, der Befehlshaber für Rheinfelden, und Kanowski für Freiburg. Indem jene Männer, als seine Geschöpfe, unter der nächsten Aufsicht des Schweizers verharrten, war dem Heere jeder mögliche Vorthell, den es aus dem Vertrage ziehen konnte, entwandt, und das wichtige Unterpfand, welches in dem Falle des Friedens der sogenannten evangelischen Partei Bedeutung gewährte, dem Eigennuße Frankreichs unbeschränkt hingegeben. Wie würde Bernhards edler Schatten gezürnt haben, hätte er solchen Treubruch und solche Entfremdung alles seines und des deutschen Eigenthums rächen können. Dennoch prunkten diese Männer, so schimpflich von dem Klange des französischen Geldes

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 36.

<sup>2</sup> Guebriant 149.

<sup>3</sup> Erlach II, 58. Brief vom 31. Juli 1639: Je vous promets de disposer les affaires que le reste d'Allemands qui y resteront seront aussi entièrement à vous, et cela se pourra faire sans bruit.

<sup>4</sup> Guebriant 150. Sur Rauben III, 420. 422.



geloct, mit dem überspanntesten Ehrgeiz und mit unbefleckter Ritterpflicht, sobald sie von der Seite des Kaisers zum Rücktritt gemahnt wurden, sei es, daß alle Begriffe von Ehre, Recht und Vaterland in jener verwirrungsvollen Zeit sich auf den Kopf stellten, oder daß, innerlich beschämt, jene Verräther, ihrer That bewußt, sich vor der Welt zu rechtfertigen suchten, indem sie unbestechlich treu bei einmal übernommener Pflicht zu verharren schienen. Als um diese Zeit Don Diego de Saavedra Farardo dem Obersten Bernholz Glaubensfreiheit, hohen Rang, Landgüter und baare Summen bot, falls er zu Oesterreich treten wolle, antwortete der Befehlshaber von Rheinfelden entrüstet: „wie einem deutschen Edelmann der König von Spanien, der doch aus deutschem Blute stamme, so schmachvolle Anträge machen könne? Er möge sich an Juden und Sarazenen wenden, denn die deutsche Biederkeit sei für Geld nicht feil; ließe sich nicht verkaufen, nicht locken durch falsche Verträge und verächtliche Versprechungen; durch hitzige Kampflust gegen Oesterreich werde er sich von solcher Schmach reinigen!“<sup>1</sup> So redete der Mann, welcher einen Gehalt von 6000 Francs vom französischen Könige bezog, und nur deshalb durch Erlach zum Befehlshaber von Rheinfelden gemacht war, weil er sich als das willenloseste Geschöpf im französischen Interesse brauchen ließ. Der höchste Lohn fiel natürlich dem Schweizer für die glückliche Beendigung des Geschäftes zu; seine Pension wurde um 18,000 Livres erhöht, ihm „der größeren Eifer für des Königs Sache gezeigt hätte, als ein geborener Franzose,“ das Recht französischer Geburt verliehen, und die früheren Vollmachten als Statthalter Vorderösterreichs noch erweitert.<sup>2</sup> Dagegen verfolgten die betrogenen Schweden sein Andenken mit bitterem Hass, und gaben bis zu Ende des Krieges ihre ebenso ungegründeten Ansprüche an das Heer Bernhards nicht auf, wie wir denn später erfahren werden, daß dem Verräther der deutschen Sache der verdiente Lohn nicht ausblieb! —

Als gegen Ende des Octobers Longueville, Québrant und die Directoren das verkaufte Heer nicht dem bedrängten Banner zum Vortheil auf Baiern zu, sondern zu neuem unredlichen Gewinne Frankreichs in die Rheinpfalz führten; ergab sich, welche Gefahr, ihnen unbewußt, durch Richelleus Gewaltthum abgewandt war. Kaum hatte nämlich

<sup>1</sup> Erlach I, 23.

<sup>2</sup> Zur Lauben II, 420—422, Erlach I, 69. II; Nr. 9. 10. 11.

Pfalzgraf Karl Ludwig im Haag den Tod des Herzogs Bernhard vernommen, <sup>1</sup> als er, erwärmt von hochfahrenden Hoffnungen und im Vertrauen auf eingeleitete Verbindungen mit den Obersten, gemahnt durch den Prinzen von Oranien, nach England eilte, um durch das Geld des Rheims die verwaisten Söldner für sein Haus zu gewinnen. Was konnte jenen bei ihrer natürlichen Vorliebe für einen Feldherrn ihres Volkes erwünschter sein, als wohlbezahlt für das Recht eines Kurfürsten zu sechten, welcher, vom Kaiser seines Erbes beraubt, den ersten Anlaß zum Kriege gegeben? Des Pfalzgrafen geheime Agenten hatten daher zu Breisach die Hand im trüben Spiele, und verzögerten, des Erscheinens Karl Ludwigs gewärtig, den Abschluß mit Frankreich. Aber König Karl, vielfach in Schottland beunruhigt, und politisch träge, erbot sich zwar zu 26,000 Pf. St., hoffte jedoch durch Frankreichs Beistimmung leichteren Kaufs los zu kommen; welches begreiflich die Sache bedenklich fand, und dieselbe durch weilkäufliche Unterhandlungen mit den Schweden, den Niederlanden und der Landgräfin von Hessen zu vereiteln gedachte. So hatte der Sieur de Bellière, Ludwigs Gesandter in London, von allem Kunde, als der junge Pfalzgraf, getäuscht durch gute Nachrichten vom Heere, welches eben die Rheinpfalz erobert hatte, ungeduldig London verließ, um auf dem nächsten Wege durch Frankreich in Person auf dem Soldatenmarke zu Breisach zu erscheinen. Aber schon war dem Kardinal durch Bullion, Bellières Schwiegervater, der bedenkliche Besuch angemeldet, und Anstalt getroffen, den unklugen Jüngling zu fassen, welcher, statt im höchsten Geheim seine Reise anzutreten, zwar einen falschen Namen annimmt, jedoch auf der Ueberfahrt sich durch den Donner der Kanonen von den englischen Schiffen und, in Boulogne landend, von den wehenden Wipfeln der englischen Fahrzeuge begrüßen läßt. Unerkannt, wie er glaubte, durch Paris eilend, macht er Miene, auf der Straße von Lyon dem Könige zu folgen, welcher seiner Schwester, der Wittve von Savoyen, bis Grenoble entgegen gegangen war; wollte aber ablenkend sich in die Nähe des weimarschen Heeres begeben. Richelieu läßt den Gefährlichen, welcher, mit Spanien vereinbart, für das überkommene Vorderösterreich, sein Erbe vom Kaiser eintauschen und die Versöhnung auf diese Weise erkaufen durfte, bis in das Herz Frankreichs, bis

<sup>1</sup> Pufendorf 376, 379. Montglat I, 223. Le Vassor IX, II, 288 f. Carve II, 114. Röse II, 342.

Moullins sorglos vorbringen; ihn aber hier am 14. October, eben als der dreifache Kauf geschlossen war, verhaften und durch Paris in den Bois de Vincennes führen, „weil sein heimliches Treiben Argwohn erzeuge, und kein Fürst ohne Anmeldung durch das Land eines andern reisen dürfe.“ Vergebens beklagt sich der Ertrappte, giebt vor, den König aufgesucht zu haben; er muß, im entscheidendsten Augenblicke, wo sein Erscheinen und Geld ihm eine Partei im Heere gesichert haben würde, im Schlosse zu Vincennes dem Johann von Werth Gesellschaft leisten, welcher noch nicht aus seiner goldenen Knechtschaft befreit, anderthalb Jahr vorher einen fürstlichen Tisch- und Hausgenossen am Prinzen Johann Kasimir von Polen bekommen. Der, Bruder König Wladislavs, angeblich aus Wißbegierde, aber wie Richelieu behauptete, um in spanische Dienste zu treten, hatte bei Tour de Bouc unweit Marseille sich betreffen lassen, und harrte seit dem 9. Mai 1638, aller Verwendung befreundeter Staaten ungeachtet, der Erlösung.<sup>1</sup> Als das weimarsche Heer längst für Frankreich sicher gestellt war, erhielt der Pfalzgraf, mit Ehrenbezeugungen für die erhaltene Schmach überhäuft, auf Andringen Englands, Schwedens und Dänemarks im August 1640 die Freiheit. — So bedrohliche Vorgänge mußten denn wohl den Brüdern von Weimar<sup>2</sup> ängstliche Vorsicht empfehlen, welche am 30. Juli von Bernhards Tode, am 11. August vom Testamente benachrichtigt und durch den Kanzler vor Erlach gewarnt, die bedenkliche Sache von allen Seiten überlegend, erst am <sup>12</sup>/<sub>22</sub> September die Directoren mit der Bitte angingen, die Sache in die Länge zu ziehen. Denn Herzog Wilhelm, eitel, anspruchsvoll, aber ohne durchgreifende Kraft und ohne Ansehen,<sup>3</sup> war entschlossen, drohete gleich die Feindschaft des Kaisers, die er durch seinen Abgeordneten nach Prag, Dietrich von Werder, vergeblich noch zu vermitteln gedachte, das ganze Erbe des Bruders an sich zu nehmen. Erlach, Gewalt nicht scheuend, um den entfernten Erben zu schrecken, gab nach langen Verhandlungen am 14. October, also fünf Tage nach dem Vertrage zu Dreifach, dem Abgeordneten

<sup>1</sup> Ueber Johann Kasimir s. Piasecius 503. Wassenbergii Carcer gallous. Richelieu IX, 456 ff. Richelieu erzählt, daß der Prinz die Häfen und Sicherheitsplätze unter dem falschen Namen Konopacki habe zu Gunsten Spaniens ausspähen wollen.

<sup>2</sup> Risse II, 335. Pufendorf 376.

<sup>3</sup> Urtheil Orenstjernä bei Geijer III.

Wilhelms den müßigen Bescheid, „ihm das Erbschaftsrecht einzuräumen, sobald Frankreich einwillige.“ Das Schicksal des Pfalzgrafen warnte den Sachsen, nicht in Person sich hinaus zu wagen. Sein Gesandter, zum zweiten Male zu Erlach mit der Erklärung gekommen, „Wilhelm wolle die Hinterlassenschaft ungetheilt antreten, erhielt, nach Paris gewiesen, begreiflicher Weise abschlägliche Antwort; von seinen Forderungen stufenweise ablassend, mußte Wilhelm von dem schmutzig geizigen Schweizer, so wie durch die anderen Directoren abwechselnd betrogen, Jahre lang kostspielig unterhandeln, um wenigstens die Hauskleinodien zu erhalten. Aber auch so mäßige Hoffnung blieb vereitelt. Ludwig XIII., Richelieu und Erlach starben darüber hinweg; mit jedem Jahre schrumpfte der Gegenstand mehr zusammen, so daß zum warnenden Beispiele für Fürsten als Diener fremder Kronen, fast nichts der Rede werthes übrig blieb. An Stelle aller glanzvollen Eroberungen, welche Bernhard, sein ruhiges Fürstenloos und sein Leben daran setzend, für sich und für sein Haus errungen zu haben wähnte, und statt der Erfüllung hochstrebender Pläne für die protestantische Partei, an Stelle reicher Schätze, erhielt das Heimathland erst spät allein die vermoderten Gebeine des Herzogs, welche am 12/2, December 1655 in der Stadtkirche zu Weimar ihre Ruhestätte fanden.<sup>1</sup> — Aber nicht genug an solcher Täuschung, durch Bernhards Erbschaft und durch die Mitgift seiner Braut, der Landgräfin, ward Deutschland von Frankreich in Fesseln geschlagen!

Indem wir so leidvolle Dinge und fast nur die Thaten eines jämmerlichen Geschlechts berichten, tröstet uns, daß wenigstens einzelne öffentliche Stimmen gleichzeitig sich erhoben, welche mit sittlichem Ingrimm die weimarschen Obersten des Verrathes am Höchsten, und Frankreich seiner Tücken öffentlich bezüchtigten!

Im Winter 1639 bis 40 erschien im Druck ein Brief in deutscher Sprache,<sup>2</sup> angeblich von einem vornehmen Offizier in weimarschen Heere verfaßt, welchen der französische Agent de la Grange aux Ormes und Graf Avoaur erboht an den Hof schickten. Nach Erzählung des Herganges zu Breisach, äußert der Unbekannte,

<sup>1</sup> Auch scheinen nur die bei Bernhards Tode zugreifenden Obersten und Offiziere ihre Legate erhalten zu haben. Hugo Grotius' Sohn, Dietrich, welcher sich im Kriegslager Bernhards befand, mußte leer ausgehen.

<sup>2</sup> London IV, 702 ff. R 3 fe II, 432. Ann. 175.

„unserem kaum begrabenen Fürsten, welcher durch seine Tugend die allerschönste Braut, die Festung Dreisach erworben, ist von den französischen Hähnen das Hirschgeweih aufgesetzt, er zum Hahnrei gemacht, und die ehrliche Dame ist mit den Franzosen beschrieen worden. Nun heißt es: ihr Brüder, die Braut ist verführt, der Tag hat sein End, die Spielleute sind bezahlt, die Morgengabe ist verdient, der Kranz zerrissen, die Frau eine Courtisane, das Wappen quartiert, die Heirath vertheilt. Der letzte Stuch gewinnt das Spiel, die Dame, um welche wir Deutsche mit Granaten, die Franzosen mit Ducaten, wir mit Musqueten, sie mit Pistolen, wir mit Pferd und Infanterie, sie mit Fufanterie und geladenen Mausefeln, wir mit Schanzen, sie mit Schanken, wir mit Feld-, sie mit Hofstücken, wir mit Schlagen, sie mit Salben, wir mit Schießen und Stechen, sie mit Bestreichen und Schmieren, wir mit Blute, sie mit Gut, wir mit Kriegen, sie mit Trügen gewonnen; was wir gewonnen mit Stürmen, haben wir mit Schirmen verloren. Der Hahn ist im Korbe, sitzt auf fremden Eiern, er hat den Nutzen, das Kränzlein und den Preis, die anderen nur den Saß. „Ich muß Wette haben, Gevatter Haase,“ spricht der Igel, „such Dir anderen Orts Dein Unterkommen!“ — Gubernator ist geblieben, der den Pelz dieser Hochzeit allein verdient hat, der ihnen mit Haut und Haar gehört, den sie zu einem Freiherrn, und zu Sclaven gemacht.“ Ferner wird Bernhards Vorsicht, der keinesweges in Dreisach Franzosen leiden wollte, gepriesen. „Da ihm der französische Musti in Paris nicht anders beikommen konnte, ist er mit einer französischen Botage einmal für immer abgespeist; in einem Essen Fisch sind poisson und poison beisammen gewesen. Was Spott ist ihm unter der Erde wider seine treuliche Ermahnung widerfahren, daß dieser hoch importirende Plaz, diese Zwangskette, an der die benachbarten Länder all hängen, in derjenigen Hände gellefert worden, welchen das H. R. Reich deutscher Nation allzeit ein Stachel im Auge gewesen. Was wird von uns in diesem und allen kommenden Jahrhunderten bei der werthen Nachwelt und bei rechtschaffenen Deutschen gehalten werden, daß wir dem Vaterlande einen so gewaltigen Nachbar auf den Hals setzen, welcher die uralte erworbene deutsche Freiheit äußerst in Gefahr bringt. Was haben wir für einen Vortheil in unseren Händen, um ihn dem Gegner, wann es einmal wird sein müssen, zum Frieden zu kommen, einzuräumen, weil

wir das beste Kleinod verloren und dem übergeben, welcher sich unserer nicht annehmen wird, dazu er weder propter religionem noch propter regionem Ursache hat. Was leider genugsam am Tag ist, wird erfolgen, daß fremde Potentaten und Völker, nachdem sie uns Deutsche das Mark aus den Beinen gefogen, noch dazu über uns herrschen, die wir mit unserem eigenen Fleische und Blute ihnen verblendeter und dummsinniger Weise, wie arme Sklaven, helfen, und das H. R. Reich unter sich theilen, die deutsche Freiheit zu nichte machen, und uns mit unerhörtem Spott das Joch der Knechtschaft aufbinden werden! —

### Fünftes Kapitel.

Die Landgräfin von Hessen nimmt den prager Frieden an und schließt gleich darauf ein Bündniß mit Frankreich. — Baner unthätig in Böhmen. — Friedensverhandlungen durch Dr. Döwals. Herbst 1639. — Schutzbündniß Hessens und Lüneburgs. 30. October 1639. — Piccolomini und Hassfeld auf Böhmen. December — Baner hilf- und rathlos. — Die Weimarer in der Rheinpfalz, November und December, und Rheinübergang im Newjahrs 1640. — Allmälige Aufhebung des Gleichgewichts.

Die Veränderung der Dinge, welche Bernhards Tod schnell verkündete, benutzte vor allen die schlaue Wittve von Hessen; kaum war Gänderode auf dem Wege mit der Todeskunde umgekehrt, als Amalia Elisabeth die zu Mainz entworfenen Ausöhnungspunkte am 25. Juli unterzeichnen ließ, welche am 8. August vom Kaiser bestätigt wurden.<sup>1</sup> Die Landgräfin nahm, zur Vormundschaft gelassen, den prager Frieden an, versprach ihr Volk, so viel sie nicht zu Besatzungen brauchte, binnen fünf Wochen abzudanken, und zu sorgen, daß es nicht in feindlichen Sold trete; die eroberten Plätze dem Vertrage zu Sababurg gemäß, gegen Entschädigung ausliefere; deren Betrag durch Vermittelung Melanders ermäßigt werden sollte; wofür ihrem Sohne das Stift Hirschfeld und ihrem ganzen Hause und Lande die Religionsfreiheit blieb, und in der Urkunde auch der Ausdruck des prager Friedens, „das umgeänderte augsburger Bekenntniß“ wegfiel. — In Sorge, allein gelassen zu werden, obgleich

<sup>1</sup> Dumont VI, 1. 176. Pufendorf 371. Diesen Vertrag übergehen die älteren hessischen Geschichtschreiber aus Gefühl der Beschämung über das Beginnen ihrer belobten Fürstin.

Salvius in Hamburg den Abschluß des Bundes mit Schweden erwartete, entließ Amalia Elisabeth zum Scheine einen Theil ihres Heeres; wußte es aber, inzwischen neu werbend, so einzurichten, daß die ausgeschiedenen Soldaten, statt unter kaiserliche und bayerische Fahnen, sich unter französische oder holländische begaben; setzte einen anderen Befehlshaber in Lippstadt, breitete aber nichts desto weniger ihre Truppen unter dem Vorwande des Stillstandes im Stifte Fulda aus. Melander, welcher vor Hamm am 1. August mit dem kaiserlichen Commissar eine Unterredung hielt, zog sich in Verdruß in das neue Wunderbad zu Geismar zurück, und war dann, als die Landgräfin von neuem heimlich mit dem französischen Gesandten und den Holländern zu unterhandeln anfing, zwischen Hattingen und Hamm mit 6000 Mann still liegend, des Geheißes seiner lauernnden Gebieterin gewärtig. Denn kaum hatte diese durch ihre Schwäger, welche zum Scheine unbefangen nach Basel reisten, und durch Erlach erfahren, daß Frankreich sich des weimarschen Heeres bemächtigen würde, als sie, wie man in Wien an dem sichern Frieden nicht zweifelte, zu Dorsten, wider Abmahnungen Melanders, in Person die Unterhandlung mit dem Sieur Raoul d'Amontot, welcher zu ihr sich begeben, aufnahm, und unter dem Beistande des Sieur de la Boderie am 22. August auf Bestätigung des Königs das Bündniß ihres verstorbenen Gemahls vom 21. October 1636 in allen Punkten erneuerte,<sup>1</sup> und 1000 Mann gegen den König von Ungarn, dem sie eben Treue gelobte, für die Summe von 200,000 Livres jährlich zu unterhalten versprach. Damit sie aber nicht gleich loszuschlagen brauche, und nach Maßgabe der Umstände zu einer sichern Partei sich wenden könne, bedingte sie sich die Befugniß Waffenstillstand schließen zu dürfen, und beredete den Franzosen in einem besonderen Artikel, daß sie nicht eher gebunden sei, als bis sie von den Schweden, mit denen sie in Unterhandlung stand, genaue Nachricht erhalten, welche Vortheile diese ihr zugestehen wollten. Weil indes Richelieu mißtrauisch sich weigerte, die Summe zu zahlen, welche Gúnderode im vorigen Jahre in Paris gefordert hatte, ehe die Schläue einen ernstlichen Schritt gethan, zogen die schwankenden, treulosen Verhältnisse sich den Herbst durch hin.

<sup>1</sup> Abz. reit. 387. Theatr. Europ. IV, 84, 85.

<sup>2</sup> Dumont VI, I, 178. Glaffen III, 54. London IV, 707. Pufendorf a. a. D.

Die Landgräfin blieb in ihrer gebieterischen bewaffneten Haltung; beobachtete mit dem Herzoge Georg von Lüneburg, dem Vertrauten ihrer Pläne, die Zeitumstände, unter Vermittelung Melanders, und verlegte am  $18\frac{1}{2}$  October ihr wanderndes Hofsager nach Lippstadt. Obwohl man schon von französischen, weißen Fahnen mit Krone und Lilien und mit der Inschrift Louys de Bourbon, sprach, welche in Amsterdam für das hessische Heer gefertigt seien, und die Hessen überall, im Fuldischen, im Schmalkaldischen, im Baderbornschen sich eindrängten, wo nur irgend in der Nachbarschaft eine Lücke unbesetzt war; <sup>1</sup> wußte Amalia Elisabeth allen diesen tückischen Vorbereitungen eine so beifällige Farbe zu leihen, daß man kaiserlicherseits nicht großes Gewicht darauf legte. Zwar stießen hie und da hessische Völker, welche im October aus Meissen nach Franken gingen, im Fuldischen und in der Wetterau mit den friedlich gebehrdeten vorrückenden Hessen zusammen, meinten es aber nicht ernstlich, aus Besorgniß, die Hessen könnten, rasch mit Königsmark vereinigt, sie überwältigen. Von unkluger, nachsichtiger Politik geschont, erwuchs so in der Stille, aus unübersehbarem Gewirre, die vermittelnde dritte Partei zur Bundesgenossin der fremden Kronen, und trat im folgenden Jahre dem Kaiser und Reich gefährlich gegenüber.

Unter so lahmen treulosen Vorgängen am Rhein und im westlichen Deutschland zog Bauder misanthig, 21. October, um Prag herum, wo Erzherzog Leopold Wilhelm am 17. October angelangt war; beschloß ohne Erfolg den Grabschurz, ließ auch den Strich bis Budweis, Labor, Raakonitz und Pilsen abscheulich, ohne dauernden Gewinn, mit Feuer verheeren. <sup>2</sup> Denn die kaiserlichen Heerführer behaupteten ihre vortheilhafte Stellung um Prag, ungeirrt durch jenen planlosen Abenteuerkrieg, war gleich der Aufenthalt in der Hauptstadt nichts weniger als erfreulich, indem die Pest Tausende aus der zusammengedrängten Bevölkerung hinraffte. Als namhaftes Opfer derselben fiel unter anderen auch Walter Deveraux, der, obgleich er die Geistlichkeit reich beschenkte, dennoch in unheimlichen Andenken, und seine Grabstätte <sup>3</sup> in der Jesuitenkirche als spukhaft

<sup>1</sup> Abjreitter 387. Pufendorf 372. Theatr. Eur. IV, 85. Carve II, 91.

<sup>2</sup> Guébriant 199. Pufendorf 363. Theatr. Europ. IV, 119 ff. 123. Carve II, 96. Pelzel II.

<sup>3</sup> Carve II, 99.



verfchrieben blieb. Unterdeß nahmen die Sachsen auch die Stadt Bayzen bis auf das Schloß ein; ein neues kaiserliches Heer unter dem Grafen Philipp von Mansfeld setzte dem Einfalle der Schweden in Schlesien Schranken, und sicherte Glogau gegen Stålhandste, welchen Banér, um die Mitte des October, den neuangewonnenen schwedischen Völkern als Oberführer zugesandt hatte. So wurde Banérs Lage mit jedem Tage drohender, zumal auch der Sieger von Driedenhofen, Piccolomini, vom dankbaren Könige von Spanien zum Herzoge von Amalfi erhoben, mit 8000 Mann herbeigerufen wurde, welcher, da die Marschälle De la Meilleraye und Chatillon sich mit den Lorberen des Sommers begnügten, den tapferen Freiherrn von Beck an der Mosel lassen konnte, und, am Ende October am Mittelrhein erscheinend, im Vorüberziehen den Unternehmungsgeliste Longuevilles und Guébriants bei Speier einschüchtere.<sup>1</sup> Auch Hatzfelds Rückkehr aus Franken nach Böhmen war zu erwarten, daher Banér beleidigende Reden über Frankreichs zaudernde Rheinangriffe gegen Beauregard ausstieß, und ernstlicher den Friedensversuch umfaßte, welchen Dr. Dswald schon seit dem Sommer geschickt zu vermitteln suchte.<sup>2</sup> Den Arzt hatte Schlick höflichst und unverfänglich ins schwedische Lager abgeordnet, als Banér für seine kranke Gemahlin, geborne Gräfin Erbach und Verwandte des kaiserlichen Hofkriegsrathspräsidenten, und für ihre Kinder den Beistand des ihm aus Schwaben befreundeten Mannes nachsuchte. Anfangs zwar hatte Banér die Friedensanträge Schlicks und Gallas' abgelehnt; verfolgte aber, bei wachsender Beprängniß und geschmeichelt in seinem Ansehen als Diplomat, dieselben jetzt so eifrig, daß er den Krieg darüber vernachlässigte und dem Gerüchte Glauben verschaffte, „er sei vom Kaiser durch die Reichsfürstenwürde und den Besitz von Glogau und Sagan gewonnen worden.“<sup>3</sup> Indes hatte der Späher Beauregard, das Geheimniß durchdringend, und anfangs in schwerer Sorge, zeitig vorgebaut, den Grafen Avoir in Hamburg vom Hergange unterrichtet, der die Reichsvormünder dahin bearbeitete, daß dem Feldmarschall die gewünschte Vollmacht zur Unterhandlung vorenthalten würde. Stehet eher zu vermuthen, daß die kaiserlichen Minister und Gallas ernstlich daran dachten, den

<sup>1</sup> Thoatr. Europ. IV, 119. Guébriant 151.

<sup>2</sup> Pufenborsf 151.

<sup>3</sup> Sattler VII, 195—212. Guébriant 199. Pufenborsf 385.

Schweden durch einen einseitigen Frieden von Frankreich abzuführen, als daß sie nur Zeit gewinnen wollten, bis Piccolomini und Hatzfeld herangerückt wären, ist doch so viel gewiß, daß die Vereitelung des Friedens nicht von Vandèr abhing. Der Verdacht seiner Unlust an den Waffen wurde stärker, und Torstensson und Salvius, welcher in Hamburg mit dem Grafen Kurz allerlei geheime Unterhandlungen fortspann, geriethen in bösen Zwist mit dem Feldmarschall, der unthätig verharrte, bis ein überlegenes Heer ihm gegenüber stand. Grämlich und krank zog sich Vandèr zu Anfang des November über Melnick und Leutmeritz an die sächsische Grenze, als Hatzfeld und Piccolomini nicht in anderen Theilen Deutschlands festgehalten wurden, und Gallas und Schlick ihn noch immer in der Hoffnung ließen, den böhmischen Feldzug durch den Frieden zu beendigen. Hatzfelds langsamer Zug aus Meissen durch Thüringen auf Franken hatte unterdeß angstvolle Bewegungen an der Weser hervorgerufen;<sup>1</sup> zumal das Gerücht ging, auch ein Theil des Heeres Piccolominis unter dem Marchese di Grana werde, mit ihm vereinigt, Niedersachsen zum Waffenplaze machen.<sup>2</sup> Obgleich Hatzfelds schwache Heerhaufen am Ende Octobers erst im Hennebergischen standen, und er nur in Person zu seinem Bruder, dem bedrängten Bischofe nach Würzburg sich begab, ließ Königsmark eilig die Aussicht, am Main und im Darmstädtischen seinen Sackel zu füllen, und wick, Erfurts Besatzung verstärkend, über Mühlhausen in das Eichsfeld, ungewiß, ob die Hessen, welche ihre zögernden Anerbietungen wieder erneuerten, und der Lüneburger ihm ernstlich Halt gewähren würden, und an die Weser zurück.<sup>3</sup> Die Furcht vor Piccolomini und Hatzfeld überraschte den Guelfen jedoch nicht unvorbereitet. Denn wie nach Bernhards Tode die Aussicht zerrann, mit Gleichgesinnten als dritte Partei seine Pläne auf das Hildesheimische durchzusetzen, hatte Georg auf der einen Seite seinen Bevollmächtigten an Vandèr abgeordnet, um entweder die Neutralität Niedersachsens endlich festzustellen, oder sich günstige Bedingungen für den Bruch mit dem Kaiser zu erwirken; andererseits bei Nordheim und Göttingen sein Heer unter Klizing sehr wohl versehen und das eingeleitete Schutzbündniß mit Hessen, vermittelt Melanders am 30. October zu

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 107.

<sup>2</sup> Daf. 86. Pufendorf 367, 372.

<sup>3</sup> Deffen III, 191 ff. Theatr. Europ. 74, 75, 85, 86.

Stande gebracht.<sup>1</sup> Amalia Elisabeth sicherte sich darin im voraus den Beistand Georgs, wenn der Kaiser sie angreife; würde sie jedoch, mit Frankreich oder Schweden sich verbindend, dem Kaiser aufkündigen, so wäre Georg nicht zu Gleichem verpflichtet. Gern hätte damals Baner, durch übertriebene Nachrichten vor den Plänen der kaiserlichen Generale schreckend, den Herzog Georg vermocht, ungesäumt zu Königsmark zu stoßen, und die Waffen gegen den Kaiser zu wenden. Aber jener, dem rüchweichenden schwedischen Obersten nur unbestimmte Zusicherung gebend, ertheilte seinem Stellvertreter Klizing am <sup>26. October</sup><sub>5. November</sub> die vorsichtige Anweisung, „nur im Falle Hatzfeld über Thüringen vorgehe, zum Schutze der Neutralität und „mit Berufung auf das Völkerrecht“ sich mit den Schweden und Hessen zu vereinigen; wenn dagegen Piccolomini durch Fulda sich näherte, den hessischen Truppen sich anzuschließen.“ So beobachtete Klizing bei Nordheim und Melander um Lippstadt die Bewegungen der beiden gefürchteten kaiserlichen Generale, zu rascher Vereinigung bereit (Anfang Novembers), und war Königsmark seinerseits nur dem erklärten Feinde des Kaisers sich zugefesselt, durch Baner bevollmächtigt, auf dem Wege, um von Mülhausen neben jenen vorüber auf Minden zu gehen, als die Spannung der hängen Gemüther sich löste. Denn Hatzfeld, vom zweiten Anfälle Baners auf Prag unterrichtet, rief am <sup>26. October</sup><sub>5. November</sub> seine Vorhut, welche schon bis Mülhausen streifte, plötzlich an sich,<sup>2</sup> wandte sich auf Böhmen und fand zu Weiden am 17. November den Befehl, auf Pilsen zu ziehen, und der Vereinigung mit Piccolomini dort zu harren. Dieser rückte auf bösen Herbstwegen langsam vor, kam um dieselbe Zeit an Nürnberg vorüber, und war, das Geschütz zurücklassend, zur Entscheidung über Cham auf Budweis gerufen. So athmete Hessen und Lüneburg wie Königsmark frei auf, während die Last des Krieges sich auf Baner allein wälzte. Der beute-lustige schwedische Parteigänger breitete sich sogleich aus; nöthigte der Stadt Bielefeld das Einlager für den Winter auf, <sup>9/10</sup> November;<sup>3</sup> war aber kaum durch das Eichsfeld auf dem Wege nach dem lockenden Franken, um den Bischof von Würzburg für den Bruch des Brandschatzungsvertrages heimzusuchen, als der kaiserliche

<sup>1</sup> Lünig P. spec. IV, 114. Sponcorp IV; 709.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 121. 124. 125.

<sup>3</sup> Pufendorf 367. 372. Theatr. Europ. 87.

General-Wachtmeister von Behlen, aus dem Münsterschen vordringend, in wenigen Tagen Bielefeld wieder eroberte, <sup>1</sup>/<sub>15</sub> December, gleichwohl, auf Melanders Fürsprache, der Besatzung einen ehrenvollen Abzug auf Minden gestattete. Zu spät vom Verluste benachrichtigt, hoffte Königsmark wenigstens die kaiserlichen Heerhaufen auf der Rückkehr nach Münster zu ertappen; aber Melander zur Mitwirkung aufgefordert, weigerte sich dessen, so daß Behlen, geschützt durch die geschwollene Weser, ohne Schaden Münster erreichte; Melander dagegen, beschuldigt, den kaiserlichen General auf Bielefeld gelockt zu haben, bei den Schweden in starken Verdacht der Untreue gerieth. Königsmark behauptete jedoch das Eichsfeld und gab auch im tiefen Winter einen Besuch Frankens nicht auf. <sup>1</sup>

In anderer Weise steuerte, nachdem die Gefahr sich verzogen, der Guelfe. Als seine Gesandten auf weiten Umwegen, in steter Gefahr vor Haxfeld, am <sup>1</sup>/<sub>15</sub> November in Leutmeritz bei Baner angekommen, <sup>2</sup> dort die Abgeordneten Dänemarks und des Erzbischofs von Bremen mit gleichem Gewerbe um Neutralität des niedersächsischen Kreises fanden; empfing der Schwede, eben vom weißen Berge heimgekehrt, sie sehr grümlisch und finster, nahm aber, des Angriffes Piccolominis und Haxfelds gewärtig, in höflicher Weise am <sup>1</sup>/<sub>2</sub> November die Unterhandlungen wieder auf, und beschwor den Herzog Georg, „wolle er die Rettung der evangelischen Sache ruhmvoll befördern, sogleich die Waffen zu ergreifen.“ <sup>3</sup> Da jedoch der Feldmarschall weder befugt war, für die zugestandene Neutralität obenein dem Lüneburger die schwedischen Eroberungen im Eichsfelde und in der goldenen Aue, und fast alle festen Punkte in Niedersachsen einzuräumen, noch andererseits die Waffengemeinschaft Georgs allein, ohne dessen Verwandte, um Minden, das Land zwischen Lippe und Ems und die Abtretung der genannten Ortschaften und Striche zu erkaufen; zerschlugen sich die Unterhandlungen. Zum steigenden Unmuthe Baners, hielt sich Georg noch immer die Hand zur beliebigen Partei ergreifung frei, da es seiner beispiellosen Verstellungskunst auch jetzt noch gelungen war, vermittelt des geschäftigen Werbers für die dritte Partei, des Johann Georg von Arnim,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 88.

<sup>2</sup> Pufendorf 370. Theatr. Europ. IV, 74. Guébriant 202. Deffen III, 196.

<sup>3</sup> Pufendorf 377.

und durch Klüftung den Kurfürsten von Sachsen von seinem vorwurfsfreien Verhalten zwischen den Kriegführenden zu überzeugen.<sup>1</sup> Freilich war Johann Georg von Sachsen, als sein armes Land rettungslos der Verheerung offen lag, und Torstensson, erhitzt über frühere Verluste, am <sup>28. November</sup><sub>8. December</sub> Baugen nach hartnäckigster Gegenwehr eskürmt hatte,<sup>2</sup> übler als je auf den Kaiser zu sprechen; suchte Trost, wie es hieß, „in poculis,“<sup>3</sup> und gab noch dem Hoffnungschimner der dritten Partei sich hin; der Quelle dagegen, mit seinen Anträgen auch bei den schwedischen Reichsverwesern auf Salvus nach Hamburg zurückgewiesen, ließ mit dem Jahre 1640 dennoch in den Strudel des Krieges sich hineinziehen, ohne die Bedingungen, seinem Eigennutze gemäß, gesichert zu haben.

So standen die Sachen, ungewiß, zweideutig, in beängstigender Schwere für Baner, so weit sein Heerbefehl reichte; als das schleppende Friedensgeschäft gänzlich abgebrochen wurde. Denn Leopold Wilhelm, eden mit den Bisthümern Passau, Straßburg, Halberstadt belehnt, erfasste, als Gallas am 20/30 November seine Feldherrnwürde niederlegend, nach Wien reifte, um die Stelle eines Präsidenten des Hofkriegsrathes zu übernehmen, die höchste Leitung der Kriegsangelegenheiten,<sup>4</sup> gestützt auf den Rath und die Beihülfe des erfahrenen Piccolomini, in welchem die italienische Generalpartei, besorgt um ihren Einfluß, jetzt den Vertreter ehrte. Noch schwankte Baner, der sächsischen Grenze näher gerückt und des Wüthigsten gewärtig, sobald Piccolomini aus Wien heimgekehrt sein würde, dessen Volk bei Budweis, so wie Gaspard bei Pilsen stand, zwischen verschiedenen Plänen, im Falle er die Winterquartiere in den kaiserlichen Erblanden wegen Mangels und des Gegners Andrängen nicht behaupten könnte. Bald dachte er auf Schlessien, wohin er den Rest der schwedischen Völker aus Pommern und der Mark unter Stälhandskes beordert; bald rechnete er darauf, an der Spitze seines Heeres die Hessen und Braunschweiger zum unverzügerten Anschlusse zu zwingen. Aber als in Schlessien Graf Philipp von Mansfeld die Fortschritte Stälhandskes auf wenige Städte beschränkte;

<sup>1</sup> De den III, 199. Pufendorf 371.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 124. Pufendorf 363.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. IV, 126.

<sup>4</sup> Pufendorf 363, 386. Theatr. Europ. IV, 126. Guétiant 203. Carve II, 98.

die Festungen sicherte, jener fast jenseits der Oder auf Polen weichen mußte, und, statt auf Glogau, den Schweden der Anfall auf das entlegene Driesen glückte; als ferner die Sachsen in Meissen Muth faßten; <sup>1</sup> harrte Bander, gefährlich krank um Leutmeritz, bange dem Beginne des winterlichen Feldzuges entgegen, obgleich ohne die Besatzungen ein Heer von 16,000 Mann zählend. Noch am <sup>14</sup>/<sub>2</sub> December hatte seine Reuterei im Saager Kreise alle Borräthe entweder zusammengerafft oder vernichtet, weil Hassfeld und Piccolomini, 18,000 Mann stark, und die Heeresstheile bei Prag dorthin zu bringen suchten. So wenig der schwedische Feldherr von Longuevilles und Guébriants Herbstfeldzuge am Mittelrhein hoffte, und so wenig die kaiserlichen Generale dieselben fürchteten, so waren es doch gerade jene Geringgeschätzten, welche, freilich mehr durch feste politische Betriebsamkeit als durch ihre Waffenthaten, dem Kriege 1640 seine eigenthümliche Bedeutung aufprägten.

Denn statt über den Schwarzwald auf die Oberdonau zu dringen, wie der ursprüngliche Feldzugsplan lautete, ließ sich der Duc de Longueville, ohne Erfahrung der deutschen Kampfweise, und Guébriant, wie die Directoren des weimarschen Heeres, mit zusammen nicht 6000 Mann, worunter 1600 Franzosen, Schmidbergs deutsches Regiment eingeschlossen, wiederum verlocken, die Rheinpfalz als Winterquartier zu erobern. <sup>2</sup> Aus Dreisach am 21. October war auf Schiffen, mit Vorschub der Strassburger, das Fußvolk unter Schmidberg bis Germersheim gekommen, um vor Speier mit Longueville, Guébriant und Ghm sich zu vereinigen, als Piccolomini, aus dem Luxemburgischen auf dem Wege nach Böhmen, sich zwischen sie warf und dem bairischen Heere Zeit gewährte, eilig, Hohentwielts vergebliche Belagerung aufgebend und über den Schwarzwald und das Gebiet von Baden ziehend, bei Speier auf dem linken Rheinufer den französischen Plänen zuvorzukommen. Getäuscht rettete Schmidberg sich auf Germersheim und entging der Ueberwältigung durch Mercy und Geleen nur, indem die anderen Feldherrn am 30. und 31. October herbeieilten. Voll Unmuth über diese Vereitelung der gehofften Winterlager dachten die uneinigen Heerführer, bedrängt durch Mangel an Lebensmitteln und Geld,

<sup>1</sup> Pufendorf 364. Theatr. Europ. IV, 127.

<sup>2</sup> Abt. Ritter 386. Pufendorf 378. Guébriant 151 ff. Gritsch 169. Carve II, 45.

sich auf den Elsaß zurückzuziehen oder auf Lothringen zu wenden, als die ritterliche Beredsamkeit Guebriants so schimpflichen Entschluß noch aufhielt. Jedoch mußten die Prahler, einen Theil ihres Geschüßes in Germersheim vergrabend, hinter die Lauter und ins Gebirge weichen, bis der Abzug Piccolominis, welchen die Bitten des besorgten Kurfürsten von Mainz nicht am Rheine festhielten, ihnen wieder Muth gab, am 8. November auf Neustadt an der Hardt zu rücken, und die schwach besetzte Stadt, so wie Alzei, Oppenheim, 15. November, und mehre Flecken in der Pfalz, deren unglücklicher Gebieter unterdeß in der französischen Gefangenschaft schmachtete, zu erobern. So fiel auch Bingen nach zweitägiger Beschießung am 21. November; Kreuznach mit seinen hohen Bergschlössern ergab sich nach blutiger Gegenwehr am 18. November kurz vor dem allgemeinen Sturm, und selbst Bacharach, wie die Eberburg, weiland Franz' von Sickingen feste Trugburg. Befremdend ist, daß weder Mercy noch Geleen, bei Speler gelagert, dem ledigen Umfingreifen der Weimarschen sich entgegen stellten, und erst nach Verlust Oppenheims, Mainz, welches vertheidigungslos war, rasch besetzten, (16. November). Man deutete schon damals dies Stillliegen, daß Baiern gespannt mit dem Kaiser, im geheim die Franzosen begünstigte, oder daß der bairische Feldherr hoffte, die unzufriedenen Weimarer durch Schonung auf seine Seite zu ziehen. Erst, als gelockt durch einen treulosen Edelmann des Rheingaues, Schönborn, 1 tausend Weimarer unter Kolhaas, wahrscheinlich einem Abkömmling jenes merkwürdigen plebejischen Befehlers weiland Kurfürst Johann Friedrichs von Sachsen, auf Rähnen unweit des Münselthurms und des Ehrenfels über den Strom setzten und bei Wallauf in fester Stellung im schönen Weinlande sich einnisteten; regten sich die Baiern, um die „Weinlese“ den Fremdlingen nicht zu lassen, zogen die Bergstraße herab und über den Main und stürmten, aller Tapferkeit des Kolhaas ungeachtet, so nachdrücklich die festen Stellungen bei Elfeld, Wallauf und Rudesheim am 24. November, daß nur wenige schwimmend oder auf Rähnen über den Rhein oder fliehend nach Hessen sich retteten. Als nun Mercy, in Elfeld, im Hauptquartier, das Ufer des Rheines bis Lahnstein hinauf bewachte; eine Schiffsbrücke bei Mainz schlagend, die weite Stadt durch Befestigungen sicher stellte; schien den Feinden, die auch den Münselthurm wieder

<sup>1</sup> Guebriant 156 nennt ihn: Chimberok, Fritsch und Garve a. a. D.

eingeküßt; der Besuch am rechten Ufer des Stromes verleiht. Sie lagerten sich zerstreut von Alzei, Kreuznach, Kastellaun bis Boppard und Oberwesel hinauf, aufgelöst in zuchlose Haufen, ohne Gehorsam gegen die habenden Feldherrn, hungrig, unbezahlt, die alten weimarschen Völker meuternd, weil das Gerücht sich verbreitet hatte, sie sollten vereinzelt unter die französischen Fahnen gesteckt werden; ein Gerücht, das Gelehen durch aufgefangene Briefe zu beweisen sich erbot. Kundig so böser Umstände, glaubten die bairischen Feldherrn, im Rheinlande nicht länger nöthig, bessere Quartiere aufsuchen zu können; daher ein Theil des Heeres schon in der Mitte des December aus dem Rheingau durch die Grafschaft Hanau, zum bedenklichen Anzeichen für die Zukunft durch die Hessen aus der Wetterau nicht glimpflich verbrängt,<sup>1</sup> durch Franken bis ins Württembergische sich zurückzöndte. Nur einige Reuterschaaren blieben um Wiesbaden, Fußvoll in Mainz, Worms, Speier und unter Baimbergers Führung, welcher die vergrabenen Stücke der fliehenden Franzosen bei Germersheim aufgefunden, um Philippsburg. Dennoch gewährten die kurpfälzischen Lande jenseits des Stromes den Eingedrungenen die gehoffte Erholung nicht, indem alsbald die Directoren den französischen Prinzen, welchem weder sein Amt noch seine Feldherrneigenschaften Ansehen erwarben, nöthigten auf bessere Quartiere zu denken; da das Verdröcken in der Pfalz das sicherste Verderben drohte. Im Kriegsrathe, am 21. December in Kreuznach gehalten, forberte ein Theil der Obersten über St. Wendel, Saarbrück, Walderfingen und St. Avold über die Saar auf meyer Gebiet geführt zu werden, um dort den Befehl des Königs zu erwarten; andere riethen hinter die Mosel auf das Irtersche zu ziehen.<sup>2</sup> Entschlossenete unter den Deutschen, die Heimath und Bandr im Auge, unterstützten dagegen den Grafen Québriant, welcher die Gefahr darlegte, falls man sich auf die Mosel wende,<sup>3</sup> weil Herzog Karl von Lothringen, einzuweilen mit dem Cardinalinfanten, wenn auch nicht mit der strengen Geißlichkeit in Brabant veröhnt, von Triet und Sierl aus die festen Städte an der Saar und Mosel mit 5000 Mann und dem Aufgebot der Bauern hütete,<sup>4</sup> und der tüchtige Johann

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 85.

<sup>2</sup> Le Vassor IX, II, 384.

<sup>3</sup> Québriant 160.

<sup>4</sup> Caevé II, 129. Theatr. Europ. IV, a. a. D. Abgreitter 385.



von Bed bereits die Obersten Rosen und Nassau, welche bis auf St. Wendel vorgebrungen waren, empfindlich abgewiesen hatte. Waren auf jener Seite des feindlichen Gebietes nur Stöße und der Untergang zu holen; so galt hinter die Saar zu weichen als schmachvolle Flucht und als Ungehorsam gegen den Befehl des Königs, da das wüste deutsche Lothringen kein Verweilen zuließ und nur der Rückzug auf Rhez und Frankreichs Boden übrig blieb. Deshalb legte, was einige deutsche Obersten dem ritterlichen Grafen unter den Fuß gaben: auf Schiffen über den Rhein zu gehen, und ungeachtet ein etwa eintretender Eisgang das zuchtlose und matte Heer, in zwei Theile getheilt, der Ueberwältigung durch die Feinde preisgeben mußte und auf die Landgräfin von Hessen noch nicht sicherer Verlaß war, setzte es Guebriants Beredsamkeit, ohne Ahnung der bösen Erfahrung, welche ihm drohete, durch, daß man ihm die Vorbereitungen zum Rheinübergange auf den 28. December auftrag. Der Lobredner Guebriants stellte als freien heldenmässigen Entschluß dar, und Longueville nimmt für sich den Ruhm eines Unternehmens in Anspruch, welches nur durch den Drang der Umstände geboten wurde. Denn folgten die Franzosen nicht den Directoren, so war vorauszusehen, daß diese, des französischen Dienstes überdrüssig, sich von ihnen trennten und den Hessen oder dem Königsmark zuliefen.<sup>1</sup> Am 27. December, bei gelindem Winterwetter waren durch Guebriants Betriebsamkeit die Vorbereitungen zu einer Kriegthat beendet, welche die Franzosen mit dem lächerlichsten Selbstaplanz dem Uebergange Caesars über den Rhein nach dem alten Germanien an die Seite setzen, und nach ihrer Weise ihrem Volke den Ruhm beilegen, der den Weimarerern gebührt, indem kaum noch einige hundert Franzosen sich unter ihnen befanden.<sup>2</sup> Als man bei Bacharach und Oberwesel eine gute Zahl von Rheinschiffen zusammengebracht und am Abend des 27. Decembers sicher war, daß jenseits nur schwache Reuterposten sich befänden, wurde gleichzeitig an beiden Orten der Uebergang begonnen. Schmidtbergs, Guebriants und

<sup>1</sup> Le Daffor IX, II, 381. Auberry VI, c. 13. Pufenberf 1. o.

<sup>2</sup> S. den weitläufigen Bericht bei Guebriant 164—167. Pufenberf 378. Renoucourt war mit 400 Mann auf Rhez zurückgegangen; Longueville und Guebriant hatten nur noch 500 Mann übrig. Dennoch wurden die Namen der Regimenter Renoucourt, Melun, Guebriant, die alle zusammen nur 500 Mann betragen, in den Listen aufgeführt.

Rosens Regimente waren die ersten jenseits; weil die Fahrzeuge die Zahl der Pferde nicht saßen, folgte man auf Rosens, des erfahrenen Reuterobersten Verbürgung, dem Beispiele des kühnen Kohlhaas, welcher bei seiner Flucht auf Bingen die Pferde schwimmend durch den Strom geführt hatte, indem die Reuter in Rachen sie beim Zügel durch das Wasser leiteten. Sobald der größte Theil der Regimente am rechten Ufer war, griff Guebriant den Burgflecken Lorch an, dessen Besatzung, schwach und unvorbereitet, sich auf einen Thurm zog und folgenden Tages sich ergab. Jetzt folgten auch die Directoren und Longueville, und indem man im nahen Raub und in anderen Flecken eine große Zahl von Rachen antraf, konnte Tag und Nacht der Uebergang auch der Reuter vor sich gehen, so daß am 4. Januar 1640 viertausend fünfhundert Mann mit Gepäc und einigem Geschüze sich auf dem rechten Ufer befanden. Aus Wisbaden fliehend meldeten bayerische Reuter dem Generalfeldzeugmeister Mercy zu Heidelberg die überraschende Kunde. Während die Baiern einen Anschlag auf die Rheinpfalz rüsteten, verbreiteten sich die Weimarer, der Heimath froh, rasch über den Westerwald; und als Longueville (5. Januar 1640) auf Limburg drang, und in der Mitte des Januar an den unvertheidigten Grenzen Oberhessens stand, offenbarte furchtsam die Wittve von Hanau ihre ungetreue Gesinnung.<sup>1</sup> Ihre Schwägerin dagegen, die Landgräfin von Hessen, die vorbereitend die Baiern aus der nahen Wetterau verwies, war klug entschlossen, von der Ohnmacht der Franzosen Gewinn zu ziehen; und binnen wenigen Wochen konnte Weimars Heer, mit den Hessen und Lüneburgern vereinigt, die aus Böhmen weichen Schweden in ihren Schutz aufnehmen!

Erwägen wir den Stand der Dinge auf dem weitläufigen Kriegsschauplatz von der Oder bis nach Artois, Piemont und Roussillon, so durfte das Haus Habsburg zu Anfang des Jahres 1640 noch nicht verzagen, so drohend das Jahr 1639 begonnen. Denn die Kraftentwicklung Oesterreichs hatte die Schweden an den Nordrand der Erblande gedrängt; der Kardinalinfant mit der Hülfe Piccolominis Flandern und Luxemburg bis auf Hesdin und kleine Orte gehütet; Herzog Karl hielt den Steur du Hallier noch immer an der Maas und Mosel beschäftigt, und die Festung Salses im Roussillon, von Karl V. einst gegen Leucate als die „Sauce um

<sup>1</sup> London p IV, 785.

die französische Gans (Leucate) zu speisen,<sup>1</sup> erbaut, am 19. Juli durch Condé und Schomberg erobert, ging am 15. Januar 1640 wieder verloren; Richelieu hatte eine gute Anzahl selbstthätiger Obersten in der Bastille,<sup>2</sup> und einen Aufstand des bedrückten Landvolks in der Normandie zu bekämpfen. Dagegen neigte das Jünglein der Wage sich dennoch allmählig auf die Seite Frankreichs; denn der Graf von Harcourt, Nachfolger des Duc de Candale und des Cardinals de la Valette, welche bald hintereinander starben, und des Duc de Longueville, stellte, Casale entsetzend und den Marquis de Leganez schlagend, die französische Sache jenseits der Alpen wieder her, nachdem Turin von den Schwägern der Regentin von Savoyen einmal erobert war und Christine, aus Piemont verjagt, sich in die Arme ihres Bruders nach Grenoble hatte flüchten müssen.<sup>3</sup> Ferner zerstörte der holländische Seeheld Martin Tromp die spanische Flotte in der Schlacht bei den Dünen (October 1639) und arbeitete eine gewissenlose Politik im Stillen in Portugal und in Castilien, den Aufruhr gegen Philipp zu erwecken. Was das Gefährlichste für Deutschland, — die südwestliche Grenze blieb durchbrochen; Vorderösterreichs Bollwerk, Breisach, in den Händen der Franzosen, und der feste Rheinübergang Guebriants, fünf Jahre später, nachdem Bernhard, Turenne und Feuquidres von Mainz durch Gallas verjagt waren, verhielt den Waffen Frankreichs, noch mehr den diplomatischen Künften desselben, weiten Spielraum und die Auflösung des prager Friedens. Im Landgrafenthum Elsass verkündigte sich die dauernde Herrschaft Ludwigs; der französische Statthalter<sup>4</sup> verdrängte Bernhards Waffengenossen, wie Hatstein, gebieterisch aus ihren Gütern, ungeschützt durch Erlach, und ward die Regierung desselben als einer Provinz zu Händen eines katholischen Obherrn eingeleitet. Richelieu selbst, einen neuen Sturm gegen sein Ansehen ahnend, indem der junge Henri Coëffier, de Ruzé d'Effiant, Marquis de Cinq-Mars zweiter Sohn des Marschalls d'Effiat, seit dem Besuche des Königs vor Hessdin Günstling und

<sup>1</sup> Montglat I, 256: Comme Leucate, en langage du pays, vouloit dire une oye. Le Bassor IX, 2, 330 ff.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 132.

<sup>3</sup> Montglat I, 245. ff. Le Bassor IX, II, 152. ff.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. IV, 132. Erlach I, 79. Im Oberelsaß befehligte der Marquis de Montausier.

seit dem 15. November Grand eouyer de Franco mit dem stehenden Titel Monsieur le Grand, dem Einflusse des Wohlthäters zu entschlüpfen drohete,<sup>1</sup> und mit den unzufriedenen Prinzen auf den Sturz des gewaltthätigen Cardinals saun, hätte gleichwohl gerne unter einem dauernden Waffenstillstande den Genuß der Eroberungen behauptet und das Recht der Verjährung gewonnen; zumal die Erneuerung des schwedischen Bündnisses, dem Ablaufe nahe, Schwierigkeiten fand. Aber die Bedingungen der Waffenruhe machten die Gegner den Wünschen des Papstes abgeneigt, da sie rasche Wendung des Glücks hofften, und so zerschlugen sich dahin abzweckende Versuche, so wie die in Hamburg eingeleiteten Unterhandlungen zum allgemeinen Frieden.<sup>2</sup> Ferdinand weigerte sich, auch den bereits mit ihm ausgesöhnten Ständen Geleitsbriefe zu erteilen, und obgleich Salvius, unter geheimer Vermittelung zweier Rathsherrn von Hamburg, nahe daran war, mit dem Grafen Kurz einen besonderen Vertrag zu schließen<sup>3</sup> und gleichzeitig Bänder mit Schlichtief sich eingelassen hatte; auch der Herzog von Lauenburg, Dänemarks Vermittelung zu vereiteln, lockende Vollmachten an Schweden vorzeigte; so wußten doch Axaux und Beauregard mit unglaublicher Spürkraft alle Mühen zu vereiteln, welche das Reich mit den Schweden ausöhnen konnten. Sicheres Spiel fanden die Franzosen in Köln; als Ferdinand bald nach dem Verluste Dreifachs auch wegen des Titels der Landgräfin und Bernhards nachgab, und selbst sich willfährig erklärte, den Pfalzgrafen zuzulassen, falls dem Lothringer Gleiches eingeräumt würde, machte Frankreich die Beschickung der Friedensversammlung von den Geleitsbriefen und der Form derselben für die Holländer abhängig. So ward, sichtbar geflüffentlich, jeder ernstliche Anfang des Werkes verzögert, um auf neuen Waffengewinn gesteigerte Forderungen zu begründen, während das seufzende Deutschland kleinmüthig auf die Zusammenkunft, welche die Kurfürsten, „des Reiches Grundsäulen“ nach Nürnberg zum Anfang des Jahres 1640 ausgesprochen, seine Blicke wandte!

<sup>1</sup> Montglat I, 237 ff. St. Aulaire I, 57.

<sup>2</sup> Bougeant V, §. 33—38. Pufendorf XI, §. 63—70. Senftenberg XXVI, 374.

<sup>3</sup> Pufendorf 383. Bougeant V, §. 39.

### Sechstes Kapitel.

Das französisch-weimarsche Heer am Mittelrhein und in Hessen. — Bündniß der Landgräfin. — Marsch durch Bicolomini und Erzherzog Leopold Wilhelm aus Böhmen verdrängt. — Anschluß an Georg von Lüneburg. — Vereinigung der kundengeoffenen Heere. — Lager um Saalfeld. — Uneinigkeit der Verbündeten und Abzug. (Juni 1640). — Melander verläßt den böhmischen Dienst. — Noth und Zwietracht der Verbündeten. — Aufstand der Weimarer. — Lager vor Fritlar. — Wanders Leichifinn und Flucht nach Niederfachsen. September 1640.

Die Entwicklung der nächsten Waffenergebnisse in Mitteldeutschland stellte den abenteuerlichen Rheinübergang Longuevilles und Guebriants mit den schwachen weimarschen Haufen alsbald in das Licht politischer Berechnung. Obwohl sich nicht schließen läßt, daß Maximilian von Baiern in schwankender Politik unthätig das Wagstück begünstigt,<sup>1</sup> so war doch klar, daß gegründete Hoffnung den Prinzen und den Grafen Guebriant i. J. 1640 über den Strom lockte, als den Herzog Bernhard und seine Streitgenossen fünf Jahre früher. Sobald sich die hungernden Weimarer über den Westerwald und das Lahnthal, über die Grenze von Oberhessen ausbreiteten und Limburg, Siegen, Braunsfels und Friedberg ohne Mühe eingenommen, fanden sich die Bevollmächtigten des erschrockenen Landgrafen von Darmstadt bei Longueville zu Wetter ein und schlossen, unter dem Beistande der Landgräfin, am 21. Januar in Marburg zum Schutze des unglücklichen Landvolks eine Uebereinkunft,<sup>2</sup> welche den bösen Gästen die Wetterau und einen bedeutenden Theil von Oberhessen, von Frankfurt und Kirchhain bis Frankenberg hinaus, als Winterlager preis gab, und dem Landesherren nur Siegen, Marburg und einige Aemter frei ließ. So ruheten hier, einer drangvollen Zukunft gewärtig, die weimarschen Haufen, während jenseits des Rheines zeitiger der Krieg begann. Denn der Befehlshaber von Phillippeburg, Bamberger, verbunden mit Wilhelm Verdugo,

<sup>1</sup> Abjreitter am Schluß des XIV. B. eifert gegen die Verleumdung. Aber auch der Verfasser der Epitome R. G. 193, geheimer Dinge wohl kundig, sagt vom bairischen Heere *multum sinistrae rumoris et suspitionis silentii praebent*.

<sup>2</sup> Guebriant 168 ff. Theatr. Europ. IV, 217. Pufendorf 408.

dem spanischen Statthalter in Frankenthal, eroberte die schwachbesetzten Städte in der Rheinsalz  $\frac{3}{4}$ , Februar, Alzei  $\frac{10}{20}$ , Oberwesel, Bacharach, und bedrohte Bingen und Kreuznach, aufgefordert vom kranken Kurfürsten von Mainz.<sup>1</sup> Aber der Anfall auf die Rückzugslinie der Weimarer irrte Longueville und Québriant nicht in ihren weitangelegten Plänen, da sie in Mitteldeutschland mächtigen Anhang fanden; auch das bayerische Hauptheer unter Seelen und Mercy verhielt sich unthätig in den Winterquartieren, welche sich vom Speffart bis tief in Schwaben<sup>2</sup> erstreckten, getheilt durch die nächste Sorge, Franken vor der Heimsuchung Bayers und Königsmarcks zu sichern. Am 27. Februar hatte der Oberst Rosen Bingen mit Lebensmitteln versorgt, und Don Verbugo am 12. März eine neue Belagerung begonnen,<sup>3</sup> welche den gefährlichen Waffenplatz der Feinde, so nahe an Mainz, bezwungen haben würde, hätte nicht Québriant aus Wetter, 22. März, wo Longueville bereits an den Folgen der deutschen Kriegsmühen erkrankt lag, mit einem fliegenden Heerhaufen herbeigeeilt,<sup>4</sup> nach kühnem Rheinübergange, den Spanier in Bestürzung gesetzt, daß er mit Verlust, ohne den unmuthigen Kurfürsten von Mainz zu begrüßen, auf Frankenthal sich zurückzog (Mitte April).

Unterdes der französische Prinz in Wetter die Genesung erwartete, Québriant ritterlich sich überall an die Spitze stellte, alle Unterhandlungen leitete, mit dem Hofe correspondirte, aber nur Lobeserhebungen, dagegen keine frischen Truppen und wenig Geld erhielt,<sup>5</sup> und die weimarschen Directoren, ohne Achtung gegen die Franzosen, mit dem bayerschen Heere in drohendes Einverständnis traten; entwickelte der Rheinübergang seine diplomatischen Folgen. Schon im Januar war der Oberst Stauff von Seiten der Landgräfin mit Verheißungen an Longueville gekommen; aber Amalia Elisabeth, um sich kostbar zu machen, da sie die haltungslose Schwäche der Eingedrungenen kannte, und im gewagten Spiel Bürgschaft suchend, übereilte sich nicht mit dem Bündniß; verlangte von neuem „Geld

<sup>1</sup> Québriant 168. Abz. reitter 396. Theatr. Europ. IV, 217.

<sup>2</sup> Frisch 120

<sup>3</sup> Québriant 171. Theatr. Europ. IV, 218.

<sup>4</sup> Der Lebensbeschreiber Québriants macht großes Aufheben von dieser That; der König dankte dem Grafen durch den Minister Chavigny besonders dafür. Québriant 172.

<sup>5</sup> Das. 174—177.

auf die Hand," und besonderen Schutz für die Ausbreitung ihres Bekenntnisses, und dessen Einschluß in den Frieden. Deshalb machte sich am 28. Januar der Sieur de Choisy mit einer weitläufigen Instruction Longuevilles von Wetter auf den Weg nach Lippstadt,<sup>1</sup> um zum Abschluß des Vertrages zu locken, in Holland vorläufig das Geld für die Landgräfin zu empfangen und dann in Paris dem Hofe die Nothwendigkeit vorzustellen, das deutsche Heer mit Geld zu versehen und das Bündniß mit der Hessin zur Bestätigung vorzulegen.

Choisy traf am kriegerischen Hoflager der deutschen Fürstin zu Lippstadt eine drangvolle Geschäftigkeit; <sup>2</sup> bei ihr waren, in Abwesenheit d'Étrades, des älteren Unterhändlers, welcher Geld zu holen nach Holland gereist, die Gesandten von Holland, Schweden, Lüneburg und viele fürstliche Herren. Leider fehlte als guter Genius Hessens Melander, welcher um diese Zeit sich in Düsseldorf befand, um den Pfalzgrafen zur Vereinigung mit der noch immer nicht aufgegebenen dritten Partei, zunächst zum Anschluß an Hessen und Lüneburg zu vermögen, wozu Wolfgang Wilhelm, seit Jahren das Spielwerk mächtiger Nachbarn, der Holländer, Spanier, Franzosen und des Kaisers, nicht übel Lust bezeugte, da zumal der kaiserliche General Lamboy sein Land hart mit Winterlagern und Kriegssteuern bedrängte. Aller Warnungen ungeachtet, ließ Amalia Elisabeth, deren Minister sämmtlich seit sechs Jahren im französischen Solde standen, sie selbst so großmüthig geschont vom Kaiser, dessen Heere sie nicht beschädigt, und der ihr die Gewährung aller Bitten versprechen, immer mehr verlocken, wiewohl vorsichtig, den ersten Schritt zum offenen Bruche zu thun. Am 1/11 Februar 1640, vermittelte Choisy, <sup>3</sup> indem er auf des Grafen Avaruz und Salvius Rath den so gehässigen Religionspunkt jetzt nicht berührte, zu Lippstadt ein Schutz- und Trugbündniß Frankreichs mit der Landgräfin, <sup>3</sup> allein nur auf zwei und einen halben Monat, kraft welches Amalia Elisabeth, um inzwischen noch mit Schweden oder nach Umständen auch mit dem Kaiser, abzuschließen, sich verpflichtete, ein Heer von 5000 Mann mit hinlänglichem Geschütz zu Longueville stoßen zu lassen, falls sie oder das weimarsche Heer angegriffen werden würden,"

<sup>1</sup> Guédriant 177.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 268, 269. Pufendorf 412.

<sup>3</sup> Glassan III, 55. Lünig P. Sp. Cont. II, Fortf. I, 888.

und dafür innerhalb acht Tagen die Zahlung von 50,000 Thalern auf Abschlag ihrer Forderung von Frankreich verlangte, weshalb Choisy eilig das Geld in Holland aufzutreiben sollte. Gleichzeitig harrte ihr Gesandter in Hamburg des Bescheides der schwedischen Reichsverweser auf ihre Forderungen, vom zähen Salvius bitter getadelt, daß seine Gebieterin seit Jahren unthätig bliebe, mit dem Kaiser unterhandle und die Last des Krieges auf Bänder wälze; welche Schuld jener dem Melander aufbürdete. Unterdeß baute auf die Hoffnung, daß die Landgräfin, mindestens über ein Heer von 20,000 gebietend, aus dem gemeinschaftlichen Kampfe sich nicht herausziehen könnte, in den sie einmal sich eingelassen, Guebriant und Longueville ausschweifende Pläne, die zunächst auf Baiern gingen; sie forderten vom Hofe einen bedeutenden Zugug von Franzosen, Anlage von Vorrathshäusern und versprachen, das bayerische Heer auffuchend und schlagend, innerhalb eines Jahres nicht allein das ganze Land zwischen Mosel und Rhein den gerechten Waffen des Königs zu unterwerfen, sondern auch auf dem jenseitigen Ufer des Rheins Schwaben bis an die Alpen hinauf der Botmäßigkeit Frankreichs zu unterwerfen.<sup>1</sup> Aber die Dinge gestalteten sich ganz anders, und wir werden am Ende des Jahres den hochstrebenden Feldherrn Frankreichs in den schmählischen Fesseln Bänders finden, um ohnmächtig sich sträubend mit seiner Handvoll meuternder Weimarer jenem zum Abenteuerzug ohne bleibende Frucht zu folgen.

Vom ungetreuen Treiben der Landgräfin unterrichtet, erließen die kurfürstlichen Gesandten,<sup>2</sup> welche Ende Januar in Nürnberg sich versammelt, um mit den Abgeordneten der anderen treuen Stände die Noth des Vaterlandes, Frieden und Krieg zu berathen, unter dem 14. Februar an die Landgräfin ein Schreiben;<sup>3</sup> in welchem sie dieselben mit beweglichen Worten aufforderten, ihrerseits den mahnender Frieden, nachdem ihre Gesandten die Bestätigung desselben durch den Kaiser von Wort zu Wort mit den Vergleichspunkten übereinstimmend gefunden, zu vollziehen; ihre Bevollmächtigten nach Nürnberg zu senden, und sie vor der Verführung durch die Reichsfeinde inständig warnen. Am 15. Februar erging eine gleiche Mahnung an den Herzog Georg, welcher, wie wir erfahren werden, mit

<sup>1</sup> Guebriant 180, 181.

<sup>2</sup> Londorp IV, 784—815. Theatr. Europ. IV, 263—266.

<sup>3</sup> Londorp IV, 788.



Banèr und, durch die Landgräfin mit den französischen Feldherrn und Ministern bedenkliche Unterhandlungen eingeleitet.<sup>1</sup> Arglistig zögerte Amalia Elisabeth mehre Wochen mit der Antwort, begab sich, weil inzwischen die angebahnte Verbindung mit Banèr und ihren übrigen Bundesgenossen eine starke Vormauer für ihren Staat verhieß, nach Kassel, und schrieb von dort aus erst am  $14\frac{1}{2}$  März nach Besprechung mit ihren Råthen, unter gleichnerischen Entschuldigungen: „sie habe den ihr angetragenen Frieden, dessen Beståtigung vom Kaiser spät eingelaufen, nicht vollziehen können, weil erstens sie sich die Kronen Schweden und Frankreich „über den Hals gezogen hätte;“ zweitens die von ihr gestellte Religionsklausel in wesentlichen Ausdrücken verändert worden wäre, und endlich man nach dem Abschlusse Verfügung über ihr Heer zu Gunsten des Kaisers gefordert hätte.“ Indem sie mit Worten treuherzigster Vaterlandsiebe ihre Sehnsucht nach „dem Brunnquell, dem allgemeinen Frieden des Vaterlandes,“ betheuerte; den bösen Willen der Feinde eingestand; die Reinheit ihrer Absichten und ihres bisherigen Verfahrens schamlos erhärtete; versprach sie ihre Gesandten auf sicheres Geleit nach Nürnberg zu senden, gab aber „in ihrer Einfalt“ zu verstehen, daß „der richtigste Weg zur Wohlfahrt des Reichs von einer General-Amnestie und der Begütigung der fremden Kronen allein abhinge.“<sup>2</sup> Desgleichen schrieb sie an demselben Tage an Kur-Mainz, berief sich auf die Verschiedenheit der vom Kaiser bekåtigten Friedensurkunde mit den früheren Vergleichspunkten, und gelobte ihre Mitwirkung, „um das geliebte deutsche Vaterland aus unchristlicher Blutstürzung zu einem ruhigen, friedfamen Stande zu bringen.“ Dennoch vollzog sie, als Banèr im Hinausrücken nach Thüringen war und die Beendigung des Krieges in ihrer Hand lag, wenn sie dem Hülflosen sein Gesuch auch nur abschlug, durch die von allen Seiten zusammenströmenden Heere vor Strafe sicher gestellt, am  $22. \text{März}$   
 $1. \text{April}$  1640 mit Frankreich das Schutz- und Trugbündniß vom Jahre 1636,<sup>3</sup> ohne gegen den mörderischen Feind des Calvinismus ihrer Religionsscrupel zu gedenken, wegen welcher sie, nach ihrer Ausrede, die Friedenshand des Kaisers abgewiesen! Von da ab über acht Jahre hielt die

<sup>1</sup> Louborp III, 799.

<sup>2</sup> Daf. 804.

<sup>3</sup> König a. a. D. 887. Pufendorf 412.

„gepriefene deutsche Frau und gewissenhafte Landesmutter,“ den Schweden und Franzosen „das Becken, um dem deutschen Volke das Blut aus den matt schlagenden Adern zu zapfen!“<sup>1</sup> Die Kurzsichtigkeit und Gutmüthigkeit der Versammlung, wie des mainzer Kurfürsten, hatten bis dahin sich noch immer täuschen lassen, und Anselm Kasimir hoffte selbst noch am 2. Mai 1640,<sup>2</sup> daß die Landgräfin auf ihr erbetenes Geleit Gesandte nach Nürnberg zum heilsamen Friedenswerke senden würde, als die Hessen schon mit dem Heere der bundesgenössischen Reichsfeinde in ungeheurer Zahl sich zusammengezogen. Nichts fruchtete die bittere Kritik macedonisch-venetianischer Künste, welche hinterdrein von Nürnberg aus veröffentlicht wurde;<sup>3</sup> „wie Amalia Elisabeth so geraume Zeit die kaiserliche Autorität verachtet und beschimpft, den deutschen Glauben und das öffentliche Vertrauen arglistig gemißbraucht hätte; wie allein ihre Falschheit den Fremden die Fortsetzung des Krieges möglich gemacht und sie, wie der verstorbene Landgraf, bei aller scheinheiligen Bezeugung, des Vaterlandes Unabhängigkeit behaupten zu wollen, um ihres schändlichen Vortheils willen, das uralte heilige Reich in schändliche Knechtschaft unter die Feinde zu bringen beabsichtige.“ Verständig und schlagend war die Darlegung, wessen die Landgräfin zum Schutze ihrer Religion, des vorgeblichen Hauptgrundes, den kaiserlichen Frieden zu verwerfen, sich durch Schweden und Franzosen zu versehen habe;<sup>3</sup> da selbst Gustav Adolf „der Schützer der deutschen Freiheit und des Gewissens!“ auf das Gesuch des Landgrafen Wilhelm „gegen Erlegung einer guten Summe seinen Bekenntnißgenossen in Frankfurt am Main eine Kirche zu gestatten“ geantwortet: „lieber wolle er aller seiner Soldaten Piken und Degen im Herzen haben, als daß durch seine Waffen der calvinischen Religion ein Zuwachs entstände!“

<sup>1</sup> Eine kräftige Bezeichnung Freybergers III, 117, von ihm aus Duevedo entlehnt. „Hessen hätte das Becken gehalten, als der Schwed den Teutschen schröpfte und Ader ließ, seinen Balg wohl verwahrt und den Beutel gespißt.“ Zwar reiste jener geistreiche Spanier um diese Zeit durch Deutschland; indessen finden wir in seinen Werken die angezogene Stelle nicht. Es mag daher Freyberger eine von den Fortsetzungen des deutschen Duevedo, Philanders von Sittewald, im Auge gehabt haben; im ächten Roscherosch vermiffen wir die angezogene Aeußerung.

<sup>2</sup> Londorp IV, 800 ff. Theatr. Europ. IV, a. a. D.

<sup>3</sup> Londorp IV, 804.

Daß aus dem Kriege gegen Baiern nichts wurde, und der Kampfplatz, aus Südwestdeutschland sich wegwendend, den Franzosen Zeit gestattete, am Oberrhein unüberwindlich sich einzunisten; daß ferner die dritte Partei in einen Waffenbund der Fremden gegen Kaiser und Reich umschlug, war die Folge von Banders kluger Ueberlegung in seiner Bedrängniß.

Mit Anfang des Jahres 1640 erkannte der schwedische Oberfeldherr, krank, beschämt und rathlos, die Unmöglichkeit in Böhmen die Winterquartiere zu behaupten.<sup>1</sup> In Schlesien wehrte Mansfeld den Fortschritten Stälhandtskes; hinter ihm regten sich Sachsen und Brandenburger; vor ihm entfaltete sich die Macht Oesterreichs unter dem erfahrenen klugen Piccolomini, dessen Heer, „die Jungfrau,“ bei Tabor über 20,000 Mann, gemustert wurde, und zum Angriff nur die frostharten Wege erwartete. Dazu kamen Haßfelds Truppen und das Kriegsvolk im Lager vor Prag, eine Macht, welche dem schwedischen Hauptheere, obgleich über 20,000 Mann, an Allem überlegen war. Als Piccolomini und Haßfeld, um Tabor vereinigt, <sup>20</sup>/<sub>10</sub> Januar 1640, der grauensvollen Verwüstung ein Ende zu machen — im Sazer Kreise standen allein um diese Zeit vierhundert Dörfer in Flammen — gegen die Elbe rückten, bei Kollin über den Strom gingen, hoffte Bander noch den Feind in seiner festen Stellung um Leutmeritz und Melnick festhalten zu können, zog deshalb überall Verstärkung zusammen, wie denn bereits auch Königsmark aus Thüringen und dem Voigtlande unterwegs war. Ablassend von der Brandschatzung, die er dem Frankenlande zugebacht, zu dessen Abwehr sich ein bairischer Heerhaufen unter Gille de Haes, dem Wallonen, zeitig an den Grenzen aufgestellt, und am <sup>14</sup>/<sub>24</sub> Januar Geleen, Mercy, die Feldherrn des bairischen Heeres, in Würzburg Rath hielten,<sup>2</sup> wandte „der Raubvogel, nach Nezung umherspazierend“<sup>3</sup> statt durch Franken sich über die Saale, zerstreute auf dem Wege nach Böhmen mehrere sächsische Regimenter, schickte verheerende Schaaren nach Meissen aus, und fand, durch das Erzgebirge gehend, zu Anfang Februars auf böhmischem Boden.

<sup>1</sup> Busendorf 392 ff. Theatr. Europ. IV, 378 ff. Abgreitter 402. Guébriant 201.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 379 ff.

<sup>3</sup> Freiburger III, 53.

Aber unterdeß Königsmark die Vereinigung mit Bander suchte; drangen die Baiern, ungeirrt durch die Franzosen, welche hie und da in der Wetterau harte Stöße schon im Februar von ihnen erfahren, nach Thüringen und Fulda vor, besetzten die Städte im Gebirge; eroberte Piccolomini <sup>20. Februar</sup><sub>1. März</sub> das feste Königgrätz und gewann in kurzer Zeit auf dem rechten Ufer der Elbe bis ins Gebirge hinauf den Schweden so viel Raum ab, daß Bander, überall im Nachtheil, von Bunzlau auf böhmisch Leipa gedrängt, auch um sein Heer in Schlessen bange und zu vorsichtig, es auf eine Schlacht ankommen zu lassen, sich mit verzweifeltsten Plänen trug. Einmal gedachte er, rasch über Eger auf Passau sich zu werfen, um das kaiserliche Heer zur Vertheidigung Oesterreichs nach sich zu locken, und ging deshalb am <sup>27. Februar</sup><sub>9. März</sub> auf Leutmeritz jurück.<sup>1</sup> Da ihm aber Kunde wurde, die Baiern versperrten ihm bei Eger den Weg; er ferner überlegte, daß, nach Schlessen sich wendend, er von der Ostsee, der letzten Rettung, abgeschnitten, auf Polen gedrängt werden könne, und er, fern vom deutschen Kriegsschauplatz, auch den letzten unzuverlässigen Bundesgenossen unwiederbringlich verlieren werde; endlich der Rückzug auf Obersachsen den Krieg wiederum in das öde Pommerland würfelte; beschloß er, über das Erzgebirge, auf Thüringen zu gehen, die unsicheren Hessen und Kneburger zur That zu nöthigen, indem er den Tummelplatz des Krieges in ihre Länder zu spielen drohete, und die französisch-weimarschen Völker an sich seffelte. Dieser wohl erfonnene Plan sicherte allein die Möglichkeit, in Deutschland noch ein schwedisches Heer zu behaupten, weil, wenn er nach Obersachsen wich, alle Bundeshilfe, so unsicher sie damals war, verloren ging,<sup>2</sup> oder die gefürchtete dritte Partei erstand. Deshalb schickte er Königsmark in der Mitte des März über das Erzgebirge voraus, um ihm durch die sächsischen Wegelagerer Bahn zu brechen, zerstörte seine Schanzen bei Brandels, Melnick und Leutmeritz, ließ nur auf der Burg bei Töplitz und bei Lettschen eine schwedische Besatzung. Unter unsäglicher Verwüstung und Gewaltthätigkeit gegen die verstockten Böhmen, welche ihn nicht als Befreier empfangen hatten, setzte er am 10. März bei Leutmeritz über die Elbe; grundlose Wege um Kommerthau und Annaberg nöthigten ihn zu langsamem Fortzuge; zurückgelassene, Geschütze und Schaaren

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 380.

<sup>2</sup> Puffendorf 393.●

von Andreißern so wie Brand bezeichneten seine Straße; so gelangte er am 3. April nach Zwickau.<sup>1</sup> Als trauriges Siegeszeichen führte der nordische Held den Schädel und den rechten Arm Waldsteins aus der Todtengruft bei den Karthäusern in Gitschin mit sich, und schickte diese mit anderer Beute nach Schweden, als sei, wenn man die Gebeine des Gegners von Lügen und Nürnberg zur Schau stelle, der Tod Gustav Adolfs. gerächt, welchen Waldstein herbeigeführt! Mit schönerem Bewußtsein, dankbar gegen den Himmel, welcher einen so „übermüthigen Feind zur Flucht genöthigt,“ folgten Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini, die Beute überall auflesend; aber voll Trauer über die Spuren des Mordbrenners, welche in mehren Geschlechtern nicht vertilgt werden konnten, von Lurnau (20/30 März) über Leutmeritz, kamen am <sup>20. März</sup> <sup>1. April</sup> nach Prag, wurden aber durch die bösen Wege gleichfalls genöthigt nur langsam mit Reuterei den Rückzug der Schweden zu beobachten. So rüsteten Böhmen und die kaiserlichen Erblande nach einem bangen Jahre sich zum fröhlichen Osterfeste, auf welches sie sich, der ernsten Zeit gemäß, vorbereiteten, indem sogar in Wien die Faschingslustbarkeiten unterblieben und sich Bußtage zur Erlösung des Landes an einander reihten.<sup>2</sup> Nachdem der Feind aus dem Königreiche mit hartem Verlust gewiesen war, ruheten die kaiserlichen Völker über Eger hinaus mit den Baiern eine feste Kette bildend; nur die leichten Reuter Dredows zeigten sich zeitig im Voigtlande, und begannen den glücklichen Angriffskrieg, während Baner, mit seinen Generalen im armen Städtchen Zwickau eingelagert, Zeit hatte, die Mittel zur Rettung der schwedischen Waffen weiter zu überlegen und durch Drohungen und geschickte Diplomatie, auch durch Bestechung auszuführen.

Weil bei dem Zustande des fast aufgelösten Heeres nur der ungeäumte Anschluß der Hessen und Lüneburger aufhelfen konnte, aber auf die lauernden nicht mit Bestimmtheit zu rechnen war, hatte Baner bereits am 7/17 März der Landgräfin,<sup>3</sup> welche sich unter ängstlichen Verhältnissen nach Kassel begeben, gemeldet: „nur durch einmüthiges Zusammenhalten sei die Sache der Protestanten zu retten,“ und sie bereit gefunden, einen Theil ihres Heeres ihm zu versprechen,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 381, 385. Abz:reitter 402.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 380.

<sup>3</sup> Pufendorf 394.

eben als sie mit Frankreich das Bündniß geschlossen, und ihre Gesandten in Hamburg noch immer Erledigung ihrer Forderungen erwarteten. Konnte Bander in diesen Tagen der Noth hoffen an den Hessen Halt zu finden, und auch durch geheimes Gewerbe das weimarsche Heer an sich zu locken; so war doch das Gleichgewicht der Macht nicht hergestellt, sobald nicht auch Georg von Lüneburg sich herbeiziehen ließ. Von Schweden aus aufmerksam gemacht auf das zweideutige Beginnen der Guelfen, von denen zumal Herzog August der Jüngere und Friedrich sich gegen das schwedische Bündniß erklärten; erhielt Bander die bedenkliche Mittheilung Georgs, vom 30. Januar 1640, „daß die Fürsten den nürnbergischen Tag beschicken würden.“<sup>1</sup> Deshalb versuchte Bander die Sorge Georgs vor den Plänen des Kaisers durch ein Schreiben aus Annaberg zu heigern und ordnete am <sup>31. März</sup><sub>10. April</sub> den Obersten Caspar Mortaigne mit einem Briefe an ihn ab, worin er die Lage des Heeres in einem günstigeren Lichte darstellte, einen Vortheil, welchen Königsmark über die Sachsen in Meissen, besonders um Leipzig, davongetragen, sowie die Siege der französischen Waffen übertrieb, und dringend auf Zusammenstoß der Truppen drang. Anders lautete freilich das Schreiben, welches er gleichzeitig an Klitzing, seinen alten vertrauten Waffenbruder, erließ, den Verfall der schwedischen Sache in grellem Lichte zeigte, und sich von der christlichen, heroischen Gesinnung des Generals versprach, „er werde sich den Segen des Himmels und den Dank der schwedischen Krone erwerben, wenn er seinen Gebieter zu einem günstigen Schritte für die evangelische Freiheit bewege.“ Georg, gleichzeitig durch die Landgräfin mit den französischen Heerführern in Verbindung gebracht,<sup>2</sup> glaubte jetzt unbedingt Partei nehmen zu müssen, weil Kurköln kurz vorher die Einräumung des Stiftes Hildesheim gefordert hatte,<sup>3</sup> der Schwede so ängstlich die Hülfe aufrief, und seine Weigerung beide kämpfenden Mächte ins Land zog. Deshalb gab er, nach einer Berathung mit seinem Bruder und Wetter in Lüneburg, am 9. April zu Hildesheim dem Obersten Mortaigne verheißliche Antwort, auch

<sup>1</sup> Deßen IV, 1 ff. Pufendorf 395. Theatr. Europ. IV, 258—260.

<sup>2</sup> Das Datum einer Militairconvention mit Longueville zu Langensalza, welches bei Dumont VI, I, 192 fehlt, fällt nach Deßen III, 276, nicht auf den Mai, sondern auf den 14. März.

<sup>3</sup> Pufendorf XII, §. 7—26. 44—48. Theatr. Europ. IV, 242, 331.

im Namen der Landgräfin. Noch am  $\frac{25. \text{Februar}}{7. \text{März}}$  hatten seine Gesandten zu Nürnberg die heiligsten Zusicherungen in salbungreichen Floskeln wegen der vaterländischen Gefinnung ihres Gebieters verlaublich, und ihn zumal gegen die Beschuldigung zu rechtfertigen gesucht, den Bander im Januar 1639 über die Elbe gelassen zu haben; am  $\frac{13}{22}$  April dagegen, als man kaiserlicherseits durch den Befehlshaber von Wolfenbüttel, Freiherrn von Haushenberg, noch bedacht war, die lüneburgischen Waffen glimpflich vom Reichsfeinde abzugiehen, wiederholten die Fürsten zwar in einem demüthigen Schreiben an den Kaiser ihre Bethuerungen, fügten aber hinzu, „daß sie, falls sie durch Vorenthaltung ihres Rechtes zur Vertheidigung gezwungen würden, ihre Sache Gott beföhlen! Unterdeß man in Nürnberg und Wien noch immer sich schmeichelte, die Schweden würden ihr Vertrauen mehr auf das Reich als auf die Waffen des Feindes setzen, gingen die Unterhandlungen mit Schweden und mit Frankreich vorwärts, ohne daß die Herzöge irgend eine Sicherheit hatten, die nordische Krone würde sie im Besitz der versprochenen Etifte lassen. Koeniglich bemüht, fürs erste den Kriegsschauplatz ihren Ländern fern zu halten, und deshalb Bander nur in Thüringen zu verstärken, ohne sich selbst in der Heimath zu entwaffnen, sahen sie das Gefürchtete über sich hereinbrechen und das Gehoffte unverbürgt. Denn Bander gewann nicht durch Aufschub und theilweise Unterstützung. Als Bredow im Voigtlande am  $\frac{14}{21}$  April die Heeresabtheilung Arvids von Wittenberg, den ganzen linken Flügel Banders bildend, unfern Plauen in die Flucht geschlagen,<sup>2</sup> so daß kaum die furchtsam geborgenen Fahnen gerettet werden konnten, und das kaiserliche Hauptheer bei Hof sich zusammenzog; schrieb Bander, aus Zwicau auf Erfurt gewichen, am  $\frac{14}{21}$  April an Georg, „er könne, selbst mit Longueville und den Hessen vereinigt, die Saale nicht halten, und müsse sich auf Niedersachsen ziehen.“ So drängten die Ereignisse rasch zur Entscheidung; Georg zunächst auf einen Militairvertrag bedacht, welcher den Schweden die folgenreiche Gemeinschaft seiner Waffen ließ, weil Bander zur Abschließung eines politischen nicht bevollmächtigt war, verlegte seine Reuter ins Göttingische. Ungeflümer forderte Bander am  $\frac{25. \text{April}}{5. \text{Mai}}$  die Waffenverbindung, da der Feind mit Heereskraft über die Saale zu gehen

<sup>1</sup> Sanderp IV, 806, 806 ff.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 385, 386. Pufendorf 394, 395.

Anstalt machte; weshalb Georg am  $\frac{27. \text{ April}}{7. \text{ Mai}}$  den General-Lieutenant von Klipping anwies, nach Umständen einen geringeren oder größeren Heerhaufen dem Bedrängten zuzuführen, ohne Niedersachsen zu entblößen und sich nicht unbedingt dem schwedischen Feldzugsplane hinzugeben. Glaubten die Quelfen, der Gefahr noch fern, weißlich alle Wechselfälle zu berechnen, so schien die Landgräfin, vom Feinde näher bedroht, rascher zum Entschlus geführt. <sup>1</sup> Aber auch sie, ungern zur Vereinigung ihres stärkeren Heeres mit den Schweden entschlossen, ehe die geforderten politischen Punkte erledigt seien, erregte auf Banders Hülfsgesuch Bedenken wegen Westfalen, das jener seinerseits, „da die Erhaltung der evangelischen Sache auf seinem Heere beruhe,“ gering achtete und am  $\frac{15.}{25}$  April den Abgeordneten nach Kassel entließ, um ungesäumt die Vereinigung der Hessen zu fordern. Am allerwenigsten von allen Parteien blieb dem Herzog von Longueville die Wahl seiner nächsten Schritte frei; nicht allein konnte er, vereinzelt, überwältigt werden; er war selbst bedroht, mit seinen paar hundert Franzosen verspottet mitten in Deutschland dazustehen. Denn Banders Heer zeigte schon in der Ferne seine Anziehungskraft gegen die Weimarer. Schon im März durfte Bander, im geheim, mit Ehm, Rosen und Rassaui in Verbindung treten, hoffen, da er die Gesinnung jener gegen die Franzosen kannte, mit leichter Mühe dieselben an sich zu ziehen, die er, wie Drenstjerna, als seiner Krone gehörig betrachtete. <sup>2</sup> Noch ehe er aus der Gegend von Erfurt am  $\frac{9.}{10}$  und  $\frac{20.}{30}$  April die Directoren und Longueville zur Verbindung aufforderte, und Beauregard das Gesuch vorsichtig unterstützte, hatten jene, zu Warburg am 14. April versammelt, den Entschlus gefaßt, nach Thüringen zu gehen, und der Aufbruch ihrer Truppen wurde nur durch die geschickten Ränke Guébriants verhindert. Zwar widersezte sich Guébriant, von den geheimen Plänen Banders durch Beauregard unterrichtet, dem Entschlusse, dem schwedischen Oberfeldherren das ganze Heer nach Thüringen zuzuführen; und hätte, am Rheine bleibend, gerne nur einige Regimenter entlassen, da er voraus sah, der Schwede würde sie sobald nicht freigegeben. <sup>3</sup> Aber die Landgräfin und Georg,

<sup>1</sup> Pufenborf 394.

<sup>2</sup> Guébriant 173, 175, 182, 202. Seijer III, 309.

<sup>3</sup> Guébriant 182. Il goûtoit point le conseil de quelques hauts Officiers Weymarions d'aller joindre le Maréchal Banier avec toutes nos



welche durch die Vereintigung des französisch-weimarschen Heeres in Thüringen den Feind dort noch festzuhalten hofften, drängten zum Entschluß, daß Longueville, eben genesen, am 22. April sich nach Rassel begab, <sup>1</sup> und mit der gewandten Dame ein dauerndes Verhältniß begründete. Als am 25. April die französischen und hessischen Abgeordneten, von Erfurt zurückgekehrt, die Noth Vandèr bezeugten, war der Prinz am 27. April im Kriegsrathe leicht überstimmt, und die Verbindung der Weimarschen und Hessen innerhalb zehn Tagen um Mühlhausen und Eisenach festgesetzt, um entweder mit Vandèr zusammen zu stoßen, oder des Feindes Macht zu theilen. Sogleich setzten die hessischen Schaaren, welche um Paderborn standen, sich dahin in Marsch; der Rest der verfügbaren Truppen unter Melander zog sich um Recklingshausen zusammen, auf den Fall nach Thüringen beordert, daß der kaiserliche Befehlshaber in Westfalen und im Münsterischen, der Graf von der Wahl, über Absicht der Landgräfin noch sich täuschen und hier den Waffenstillstand bestehen liesse. Zu solchem Zwecke hatte die Landgräfin am <sup>20. April</sup> <sup>2. April</sup> an diesen das sonderbare Ansinnen gestellt, <sup>2</sup> nicht allein für jenen Kreis während ihres Waffenbündnisses mit dem Reichsfeinde den Stillstand zu beobachten, sondern, ihrem Vorbehalte gemäß, selbst die Erweiterung ihrer Quartiere gut zu heißen! So erhebliche Gründe Guébriant am 29. April dem rückkehrenden Prinzen zu Wetter über den unklugen Schritt entgegenstellte, <sup>3</sup> und, nur einen Theil der Hessen und Weimarer dem Vandèr überlassend, lieber auf den Untermain gegen den Südwesten Deutschlands gerückt wäre; war die Sache doch nicht zu ändern, da am 30. April Rosen das Herandrängen der Baiern auf Schweinfurt meldete. Deshalb folgte der Graf in trüber Ahnung und indem nur der jüngere Rosen, Bollmar, „der Lolle,“ mit schwachen Reuterschaaren in Oberhessen zur Verbindung mit dem Rheine zurückblieb; setzten die Weimarer sich freudig in Marsch, um am 12. Mai um Mühlhausen zur Stelle zu sein. <sup>4</sup> Denn es galt

forces, prevoyant que nous n'en reviendrions pas quand nous voudrions; et que nous ne pourrions éviter de faire longue escorte aux Suedois, qui ne cherchoient que l'occasion de nous engager, comme il arriva et comme nous allons voir dans la suite de cette histoire.

<sup>1</sup> Guébriant 182. Pufendorf 394.

<sup>2</sup> Londorp IV, 821.

<sup>3</sup> Guébriant 185.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. IV, 221. Guébriant 185.

nach Longuevilles Ansicht nicht allein der Noth des Augenblicks, sondern auch den Schweden die Beihülfe der Bundesgenossen zu entziehen; ungeachtet gegen den hamburgischen Vertrag war, daß die Franzosen von der schwedischen Angriffslinie aus die kaiserlichen Länder angriffen. Als Vander, dessen bewegliche Seele häusliche Sorgen zur Zeit niederdrückten, da seine Gattin, geborene Gräfin von Erbach und verwittwete von Löwenstein-Bertheim, zu Erfurt tödtlich krank darniederlag, <sup>1</sup> als Feldherr wieder aufathmete; war er der Guelfen, die Leopold Wilhelm unausgesetzt zu Treue am Reiche ermahnte, noch keinesweges sicher; Georgs „Doctoren“ <sup>2</sup> zögerten noch immer in Kassel, wagten sich nicht in Person zum schwedischen Feldmarschall auf den am 12. Mai zu Mühlhausen anberaumten Kriegs Rath, wo Vander und der verdächtige Melander sich einfinden sollten. Sie forderten Verhaltungsbefehle, und ratheten, da der Schwede drohe, sich anderen Falls auf Niedersachsen zu werfen, oder nach Schlesien marschirend, die evangelischen Fürsten ihrem Schicksale zu überlassen, „zur gänzlichen Conjunction,“ obgleich ihr Auftrag lautete, vor der Vereinigung die politischen Punkte in Richtigkeit zu bringen. Selbst Klizing, von Vander <sup>26. April</sup> <sup>6. Mai</sup> zu Münden gemessen aufgefordert, Tag und Nacht zu ihm zu marschiren, zögerte, einen kleinen Theil seines Heeres auf Mühlhausen zu schicken, „weil Melander den Feldmarschall bereden wolle, den Krieg an die Weser zu spielen, was das Haus Braunschweig ins unmittelbare Gedränge brächte.“ <sup>3</sup> Da aber obenein unterdeß der Freiherr von Kauschenberg um Wolfenbüttel die Feindseligkeiten begann; Georg auch von Westfalen her eines Besuches der Feinde in seinem Lande gewärtig sein mußte, und Vander sich nicht bewegen ließ, so groß die Noth vor dem Feinde war, den Guelfen ohne Befugniß der Krone Zugeständnisse zu machen; verwickelten sich die angeknüpften Verhältnisse in der Art durch widerspruchsvolle und sich durchkreuzende Anweisungen, daß, wie das kaiserliche Heer unter Leopold Wilhelm am 7. Mai über die Saale ging, Georg dennoch alle politische Berechnung zu seiner Sicherheit aufgeben mußte. Denn wie Klizing und die Bevollmächtigten, nachdem sie mit Longueville zu Mühlhausen den vorläufigen Vertrag abgeschlossen, zu Erfurt persönlich zu Vander kamen, und am 1/11 Mai

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 383.

<sup>2</sup> Ded. IV, 16 ff. Theatr. Europ. IV, 260. Pufendorf 395.

<sup>3</sup> Ded. III, 18.

1640 für alle Vergleichspunkte politischen Inhalts von Daner nur ablehnenden Bescheid erhielten, indem dieser alles dahin gehörige nach Hamburg verwies, ertheilte der General, von dem Schweden schon früher bestochen,<sup>1</sup> ohne Billigung seiner Mitbevollmächtigten, für seine Person ehrenvoll gestellt, am 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mai auch dem größeren Heere den Befehl, sich mit Daner zu vereinigen.<sup>2</sup> Ohne Bürgschaft für die Zukunft, ohne den Lohn für besonnene Mäßigung vom Kaiser davonzutragen, der ihm „glänzende“ Anträge gemacht, sah Georg nach so langer Zurückhaltung die dritte Partei durch das Vorgehen des Unterhändlers, ohne ihn strafen zu können, vereitelt, da er ihm selbst widerspruchsvolle Anweisungen gegeben, und wurde vom Strome der Ereignisse in ungewisse Zukunft fortgerissen! Daners Diplomatie hatte gesiegt, ohne der Krone eine Verbindlichkeit aufzulegen. Denn am 12. Mai stieß<sup>3</sup> um Mühlhausen das französisch-weimarsche Heer unter Longueville, und Melander am 15. Mai um Langensalza mit diesem und den Lüneburgern unter Klübing zusammen, und am 16. Mai musterte der Schwede in der Ebene um Erfurt, aus seinem Lager geritten, mit Stegerbehagen ein stattliches, wohlgerüstetes Heer von 16,000 Mann — alles Deutsche, bis auf einige hundert Franzosen; — so daß die weite Ebene die Linien nicht fassen konnte, und begrüßte den eiligen Prinzen mit dem Donner der Geschütze und Musketen. Am 17. Mai, nach gehaltenem Kriegsrathe, rückten die Vereinigten, indem die ehrenvolle Führung des rechten Flügels dem französischen Prinzen blieb, Melander und Klübing in der Mitte und Daner auf dem linken hielten, dem kaiserlichen Heerlager auf Saalfeld entgegen.<sup>4</sup>

Der Erzherzog und Piccolomini, dem siegenden General-Marchmeister Bredow gefolgt, mit Sold und Kriegsmitteln hinlänglich versehen, hatten die zerstörten Brücken über die Saale alsbald hergestellt, und standen um Saalfeld in vortheilhafter Stellung,<sup>5</sup> während Don Eduardo de Braganza und Suys am 6. Mai Chemnitz eroberten, Zwidau bedrängten und auch die letzten Haltpunkte

<sup>1</sup> Pufendorf 396. Dedek IV, 22 ff. 27. Spittler II, 43. Dedek IV, 15.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 33, 97.

<sup>3</sup> Guébriant 202

<sup>4</sup> Theatr. Europ. IV, 398.

<sup>5</sup> Adigrestter 403. Pufendorf 396. Theatr. Europ. IV, 397.

in Böhmen den Schweden abgewonnen wurden. Am 18. Mai rückte das Heer der Verbündeten, jetzt über 40,000 Mann stark, in das Angesicht des kaiserlichen Lagers. Es muß den deutschen Betrachter dieser Ereignisse mit Trauer erfüllen, wenn er das ungetreue Spiel durchschaut, welches die vorliegende geschichtliche Thatsache herbeigeführt. Was Kaiser und Reich nach dem Siege von Mörblingen weder durch Drohungen, noch durch Großmuth, noch durch Verheißungen erlangen konnten, daß die letzten Stützen der Reichsfeinde, nach der Annahme des prager Friedens, ihre Waffen gegen den gemeinsamen Feind Deutschlands vereinigten, war dem Schweden Banner an der Spitze haltungsloser, besiegter Schaaren, und den Franzosen sogar ohne ein Heer, durch einige hunderttausend Thaler gelungen, und den Fremdlingen, welche sonst schimpflich abziehen mußten, die Fortsetzung des Krieges zur Zerstückelung Deutschlands möglich gemacht, das Streben der hochherzigen dritten Partei vereitelt. Weder die Landgräfin noch der Lüneburger fanden einen religiösen Grund dem Vaterlande mit den Waffen gegenüber zu treten. Keiner sah sich unmittelbar angegriffen; der Landgräfin waren alle kirchlichen Punkte, welche ihr die siegreichen Fremdlinge mit nichten verbürgt, durch den Kaiser zugesichert, und ihr selbst der frühere Raub gelassen; Georg konnte, fügte er sich dem Willen des Kaisers, den billigen Rechtspruch über einen hundert und zwanzig Jahren alten Streit wegen der hildesheimischen Stiftsgüter um so zuversichtlicher erwarten, wenn er der Pflicht des Vaterlandes Folge leistete. Aber die herzloseste Berechnung, vom Raube des gemeinsamen, gemißhandelten, zertretenen Vaterlandes vermittelt des Bündnisses mit den Fremden mehr zu gewinnen, als ihnen nach dem Rechte in einem Reichsfrieden zufland, trieb sie zu den brudermörderischen künftlichen Waffen. Das unselige Mißtrauen, das in den Gemüthern festgewurzelt war, und die Furcht des Gewissens, ihrer Untreue könne Kaiser und Reich nicht verzeihen, erhielt sie in ihrer verrätherischen Verbindung, und die augenblickliche Sorge ihr Land zum Tummelplatze des Krieges zu machen, brachte den Entschluß zur Reise; eine Sorge, der sie am leichtesten und ehrenvollsten sich überheben konnten, falls sie mit gemeinsamer Anstrengung über die arglistigen Störer der Wohlfahrt Deutschlands herfielen, und gerechte Ansprüche an den Dank der Gesammtheit sich erwarben. Wir werden

im Verlaufe dieser Geschichte erkennen, daß keine Frucht ihre Untreue belohnte; das Erlangte außerhalb alles Verhältnisses mit dem Darangefesteten stand, daß ihr Land nichts desto weniger die Geißel des Krieges empfand, und ihnen nur Beringschätzung bei den Fremden, Unehre vor der richtenden Mit- und Nachwelt, und dem Vaterlande das Loos der Zerstückelung blies. Denn da jeder Theil der Verbündeten seine eigene Absicht verfolgte und dem anderen mißtraute, ward jetzt selbst mit einem deutschen Heere,<sup>1</sup> dergleichen kaum Gustav Adolf um Nürnberg unter seinen Fahnen gesehen, Erkleckliches nicht ausgerichtet; statt den Krieg zu beenden, derselbe planlos und abenteuerlich durch alle Gauen des deutschen Vaterlandes geschleppt.

Die kaiserlichen Oberfeldherrn, gestützt auf die Baiern, welche um Kronach und Hildburghausen standen, ließen sich nicht schrecken durch den prahlerisch herausfordernden Feind, der ihnen nichts anhaben konnte, obwohl er es auf beiden Seiten der Saale versuchte (18. bis 23. Mai); Vorsicht rieth, gegen die überlegene Macht den Vortheil der festen Stellung zu behaupten. Fürst Stadion, im Gefolge des Herzogs, sagte, „so lange er seinen grauen Kopf trage, könne er nicht zugeben, daß des Hauses Oesterreich Würde auf ein Paar Stunden Fechtens gesetzt würden.“<sup>2</sup> Unter gegenseitiger Beschädigung, zumal mit dem groben Geschütz, lag man vier Wochen in einer vielfach durchschnittenen Gebirgsgegend hart an einander, während zeitig Uneinigkeit unter den Verbündeten und Hunger für Mann und Rosß in dem unfruchtbaren Lande ausbrach. Am 25. Mai erklärte Longueville dem Schweden, welcher auf Hof dringen wollte, um die Kaiserlichen und Baiern zu trennen, daß er um ein „Königreich“ nicht daren willigen werde; denn er fürchtete mit seinen unzuverlässigen Schaaren willenlos durch Daner zum Vortheil der Schweden in das Innerste Deutschlands

<sup>1</sup> Puzendorf 396 giebt im Ganzen 22 Regimenter Fußvolf und 20,000 Reuter an; Guébriant zählte die Hessen bei Erfurt 4500 Mann; die Sauerburger eben so viel, mit den Weimarcern über 16,000 Mann; Theatr. Europ. IV, 398 schlägt Daner zu 16 000, die Verbündeten zu 20,000 Mann an. Nach Guébriant 209 gebot Piccolomini über 15,000 Mann, und die Baiern zählten, eine Tagereise entfernt, 10,000 Mann. Nach Theatr. Europ. a. a. O. mußte der Erzherzog am 17. Mai 102 Regimenter, jedes etwa 400 Mann, was über 40,000 Mann beträgt.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 388.

geschleppt zu werden. In seinem Unwillen drohete Baner, als Longueville die Rückkehr auf Erfurt erneuert forderte, um seinen Hülfquellen am Rhein näher zu sein, auch die anderen Generale beistimmten, geradesweges auf die Elbe und nach Schlessen zu gehen; weshalb schon am 25. Mai Klipping, der es doch mit den Schweden hielt, seinen Fürsten warnte, „sein Land in Vertheidigungsstand gegen einen möglichen Besuch zu setzen.“ Gleich ihm erbangte die Landgräfin vor dem Gedanken der Trennung des Hauptheeres, und sah den Feind schon in ihrem Gebiete, zu dessen Schutze Melander mit Klipping, nicht mit den Franzosen vereinigt bleiben sollte, im Falle Longueville sich nicht halten ließ. Zwar blieb der Prinz, dem seine Schwäche am wenigsten Freiheit verstattete, durch Klipping vermocht; aber auch Baner erklärte, (<sup>29. Mai</sup><sub>7. Juni</sub>) ungeachtet glücklicher Gesechte und allerlei Bewogungen um die Zufuhr abzuschneiden, die Unmöglichkeit das kaiserliche Lager zu überwältigen oder zum Ausbruch zu zwingen, und forderte von Georg Verstärkung, <sup>1</sup> „solle er nicht auf Niedersachsen zurückweichen.“ So wuchs Rathlosigkeit, Verwirrung und Mangel mit jedem Tage; Baner, Klipping, Melander, Longueville und die Kriegsräthe der Fürsten bekämpften sich mit den verschiedensten Ansichten, <sup>2</sup> und stellten wechselnd sich einander gegenüber, zumal geirrt durch widerspruchsvolle Anweisungen von ihren Höfen. Am willenlosesten mußte der hoffährtige Prinz von Frankreich sein, dem keiner der Generale, am wenigsten die Directoren, Achtung und Gehör zollten, wenn er vom Rückzug auf den Rhein und von seiner gehofften Verstärkung aus Frankreich sprach. Des Franzosen Verdruß über Baners gebieterische Vorschläge theilte Melander, <sup>3</sup> welcher, obwohl wider seine politische Ueberzeugung dem Entschlusse seiner Fürstin gefolgt, dem drohenden Kriege ein rascheres Ende zu bringen hoffte, indem er, mit dem Gebirgspässen wohl bekannt, Vertheilung des Heeres vorschlug, um den Feind auszuhungern. Aber Baner wie der Lüneburger, fürchteten den Verrath des verdächtigen Mannes, und so verstrich die Zeit, bis die Baiern den Verbündeten in der Besetzung der südwestlichen Abhänge des thüringer Waldes zuvorkamen, <sup>4</sup> und dem

<sup>1</sup> Dedek IV, 33.

<sup>2</sup> Guébriant 207.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. IV, 398.

<sup>4</sup> Daf. 383. Guébriant 206.

kaiserlichen Heere im Rücken die Verbindung mit Franken sicherten. Um die Auflösung der haltungslosen Waffen zu beschleunigen, traf es sich, daß im Lager vor Saalfeld Baners Wittin, wie man sagt in Folge der Austerlughheit des Leibarztes Longuevilles, am  $\frac{29. \text{Mai}}{8. \text{Juni}}$  starb, zum größten Leidwesen des Heeres, da sie den wilden Zorn und die Ausschweifungen ihres Gemahles durch weibliche Klugheit oft gebeugt hatte. Der Wittwer ließ sich vom Schmerze so überwältigen, daß er, nur mit seinem häuslichen Leide beschäftigt, die ernste Aufgabe, welche das Geschick in seine Hände gelegt, in der drängendsten Zeit vergaß.<sup>1</sup> Durch vorragendes Feldherrnansehen hatte Banner bisher noch das getheilte Heer in äußerer Haltung bewahrt; als er, so der unmäßigen Trauer hingegeben, um, derselben schneller erliebigt, zu frivolen Liebeshändeln zurückzukehren, sein Amt vernachlässigte; drohete auch Klitzing, beleidigt, daß er durch seinen Gebieter unter Melander gewiesen sei, den Befehlshaberstab aufzugeben.<sup>2</sup> Unter harter Heimsuchung des Hungers verwickelten sich die Verhältnisse noch wunderlicher durch die eigenthümliche Schonung und scheinbare Unkunde Piccolominis über Thatfachen, welche die trugvolle Ungewißheit aller öffentlichen Dinge bezeugten. Denn als die obersten Heerführer beiderseits am 7. Juni einen Waffenstillstand auf wenige Stunden eingegangen waren, um persönlich das Geschäft der Auswechselung zahlreicher Gefangenen zu betreiben, gab Piccolomini zwar den zu Baners Heere gehörigen gegen Austausch frei; behielt dagegen die lüneburgischen und heßischen Gefangenen, wie „Räuber und Landstreicher“ zurück, versagte ihnen ehrliches Soldatenquartier durch Trommelschlag und Ausruf, ließ sie in Stockhäuser sperren, sogar als Uebelthäter schimpflich hinrichten. Als auf laute Beschwerden der Lüneburger Banner<sup>3</sup> am  $\frac{21. \text{Mai}}{10. \text{Juni}}$  1640 befremdet darüber an Piccolomini schrieb und Abänderung verlangte; erwiederte jener unbefangen, „er habe von der Vereinigung der lüneburgischen und heßischen Völker mit den Schweden nichts gewußt, und die Aufgegriffenen für Andreißer und Merodebrüder

<sup>1</sup> Le Laboureur 206, sagt nach Beantregards Bericht, der Feldmarschall sei acht Tage lang ganz von Sinnen gewesen und auch später nicht mehr zum vollen Gebrauche seiner Geisteskräfte gekommen, weshalb sein Ansehen im Heere sich sehr vermindert.

<sup>2</sup> Dedek IV, 36.

<sup>3</sup> Londorp IV, 332. Busendorf 397.

Barthold, Gesch. des 30jähr. Kriegs. II.

gehalten, welche aus dem Heere ihrer Fürsten zu den Schweden sich gefellt.“ Bander war nicht sowohl beleidigt über diese Geringschätzung seiner Waffenbrüder, als in Sorge, solche Nichtanerkennung der deutschen Bundesgenossen seiner Krone könne den Rückfall der Verdächtigen erleichtern, wenn die Landesherren inne würden, daß man sie auch jetzt nicht als Feinde betrachte, zumal Lüneburgische Gesandte noch in Nürnberg sich befanden; ferner Erzherzog Leopold Wilhelm von Saalfeld noch am 12. Mai an das queilsche Gesammthaus einen vermittelnden Abgeordneten gesandt hatte, und August der Jüngere vermittelst des Herzog Wilhelms von Weimar mit dem Kaiser in Unterhandlung stand. Deshalb schrieb Bander am  $\frac{2}{12}$  Juni an Piccolomini, „er könne sich nicht einbilden, wie Sr. Excellenz so weltkundige Handlungen, als die Vereinigung der beiden fürstlichen Häuser und ihrer Truppen mit Fahnen, Standarten, Geschütz, seit einem Monate unbekannt geblieben sei, und man den Succurs zweier fürtrefflicher Reichsfürsten für Merodebrüder halten dürfe; er hoffe, es sei ein Irrthum der Kanzlei vorgefallen, und müßten im anderen Falle die kaiserlichen Gefangenen gleichmäßiger Aufnahme gewärtig sein.“

Als auch der ehrgeizige Ritzing hochfahrend bei Piccolomini sich beklagte und versicherte, „bei kommender Gelegenheit sich als General über wohl formirte Truppen auszuweisen,“ hatten die Dinge schon für das beengte Lager des Kaisers bei Saalfeld eine günstige Wendung genommen. Denn mitten unter solchem Briefwechsel erkannten die Verbündeten die Unmöglichkeit, länger vor Saalfeld sich zu behaupten; im Kriegsrathe, was weiter zu thun sei, regte die schwedische Partei nochmals den Zug auf Hof und Bamberg an, und erklärten die Abgesandten Hessens und Lüneburgs, um die Heimath in Sorge, demjenigen Heere sich anzuschließen, welches den Krieg am weitesten von ihrem Lande hinaustriebe. Schon hatte Longueville sich überstimmen lassen,<sup>1</sup> als Québriant, die Gefahr ermessend, wenn sie und die Weimarer, deren Anschluß Bander bezweckte, fern vom Rhein in gewagte Unternehmen gelockt würden, den Prinzen am 12. Juni vermochte, „dem schwedischen Feldherrn zu erklären, daß sie auf Oberhessen zurückgehen müßten,“ und eine Umänderung seines Planes herbeiführte, „falls man nicht sich ganz trennen solle. Deshalb wurde vorläufig beschlossen, durch den

<sup>1</sup> Québriant 208. Pufendorf l. c.



thüringer Wald auf den Main gegen die Baiern vorzubringen. Noch am 12. Juni brach Wander, nach thronsonischer Herausforderung des Feindes, aus dem Hungerlager auf; man zog unbestimmt nördlich, fast jeder nach Belieben, indem der Wittwer am 13. Juni bei Kahla das Heer verließ, und in Person die Leiche seiner Gattin nach Erfurt führte, wo dieselbe am 18. Juni, nach allerlei unheimlichen Vorzeichen, fürs erste bestattet wurde.<sup>1</sup> Erfreut, daß er, obwohl unter fürchtbarem Mangel, den trotzigen Gegner zum Abzuge gezwungen habe, antwortete Piccolomini am 13. Juni auf die Briefe Wanders und Klitzings, räumte den Irrthum der Kanzlei keinesweges ein, sondern stützte seinen frühern Unglauben an die Vereinigung des lüneburgischen und hessischen Heeres mit den Schweden darauf, „daß die Gesandten jener Fürsten zu Nürnberg ganz anderes versicherten, und daß, als die Fürsten ihre Lehen empfangen, der Protest gegen den prager Frieden, wie jetzt, nicht gedacht worden, wäre.“ Wegen der lächerlichen Robomontade Wanders bemerkte Piccolomini spitzig genug: „jener Trompeter habe wohl das Gewerbe nicht richtig verstanden, weil man leicht abnehmen könne, daß er auf eine nur zwischen Kavallieren, nicht zwischen Heeren, gebräuchliche Herausforderung mit seiner engen kaiserlichen Armee nicht Ursach habe, gegen einen Feind, welcher der Conjunction so verschiedener ausgerüsteter Heere sich rühme, aus seinem Posten zu ziehen; hätte aber Wander ein Paar Tage bis auf die Ankunft des bayerischen Heeres zu warten beliebt, so würde Piccolomini nicht ermangelt haben, den schwedischen Verschanzungen aufzuwarten.“ Gegen Klitzing wiederholte Piccolomini die Gründe, weshalb er die lüneburgischen Wölfer nicht als regelmäßiges Heer im Namen der Fürsten habe erachten können, und versprach, jetzt eines besseren belehrt, sich den herkömmlichen Kriegsfuß gefallen zu lassen. Nur Melander, dem Wander, Klitzing und Longueville ein Dorn im Auge, weil er, noch immer der dritten Partei treu ergeben, das Heil seiner Fürstin und ihres Landes auf der Trennung vom Reichsfeinde begründete, schwie weggen Piccolominis Aeußerungen, und übernahm, als Klitzing vom Heere nach Hildesheim ging, der Weisung Georgs gemäß, auch die lüneburgischen Wölfer. Denn der Guelfe, durch Calvius über seine Forderungen unbefriedigt, beabsichtigte, bereits die Gefahr ahnend, schon zum Schutze seines bedrohten Landes

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 384.

Trennung von Bander und festes Zusammenhalten mit den Hessen. — So war jede politische und persönliche Einheit aus den Bundesgenossen gewichen, als Bander, des heftigen Schmerzes erledigt, (schon bei der Bestattung der Gattin war er für eine neue Heirath entbrannt) und der Besinnung wieder mächtig, am 21. Juni bei Meiningen zum Heere stieß, welches, der bestandlosen Verabredung vom 12. Juni gemäß, um Erfurt drei Tage gerastet hatte.<sup>1</sup> Um die Kriegsgefahr von den Ländern der Fürsten abzulösen, gedachten die andern Heerführer gegen die Baiern auf Gemünden, Würzburg und Aschaffenburg zu dringen, und zogen am 20. Juni bei Schmalkalden über den thüringer Wald. Froh, das Bundesheer noch beisammen zu finden, nahm Bander am 22. Juni Melrichstadt, und war Guébriant, von einem Besuche bei Wilhelm von Weimar zurückgekehrt (der ihn, in Hoffnung auf die Erbschaft Bernhards, mit fruchtloser Höflichkeit überschüttet hatte),<sup>2</sup> der Zukunft getrübt, daß es der erwarteten Unterstützung auf den Rhein entgegen ginge, als die Umstände plötzlich sich änderten. Schon am 19/20. Juni hatte man Kunde, Piccolomini, die Absicht der Gegner errathend, habe bei Königshofen mit den Baiern sich vereinigt,<sup>3</sup> und eilte ihnen bei Neustadt an der fränkischen Saale zuvorzukommen. Als Bander, Longueville und Guébriant am <sup>23. Juni</sup>/<sub>3. Juli</sub> durch Augenschein sich überzeugten, das kaiserliche Heer könne hier noch weniger angegriffen werden, als bei Saalfeld, da Mangel keinen Aufenthalt gestattete und der Feind zu stark schien; zogen die Vereinigten, durch Ausreißer und vielfacher Noth geschwächt und entmuthigt, am <sup>24. Juni</sup>/<sub>4. Juli</sub> über Meiningen auf die Werra zurück, und nahmen am 29. Juni eine feste Stellung, die Schweden bei Eisenach, die Weimarer bei Kreuzburg, geraden Weges auf die Länder der Bundesgenossen. So war denn für die Landgräfin und für Georg die Gefahr vor der Thür, welche sie mit allen Künften zu vermeiden gestrebt, und die Verwickelung noch drohender. Schon Mitte Juni hatte Amalia Elisabeth Nachricht, daß Hasfeld, den

<sup>1</sup> Pufendorf 398. Guébriant 210.

<sup>2</sup> Guébriant 209 mit vielen Tiraden. Wilhelm soll erklärt haben, „das beste Theil der Erbschaft sei die Freundschaft des französischen Helden.“ Ohm, welcher mit in Weimar war, betrog gleichfalls die Hoffnung des Erben.

<sup>3</sup> Guébriant 210. Dedek IV, 36. Brief Banders an Althing von Eisenach. Theatr. Europ. IV, 392.

wir im Frühjahr zu Köln finden, <sup>1</sup> mit den Truppen Wahl, welcher, nicht getäuscht durch die trügerische Waffenstillstandsverbotung der Landgräfin, schon auf Stadtbergen gerückt war, sich zu vereinigen strebte; weshalb sie schon am 20/30 Juni einen Theil ihres Heeres, wiewohl vergeblich, von Bander zurückforderte, um der Gefahr von Westfalen her zu begegnen. Melander, dessen kluge Sorge sich rechtfertigte, hatte schon, ehe man vor Neustadt umkehrte, die Nothwendigkeit erwiesen, den Zug auf den Main aufzugeben, und sich bei Mühlhausen und im Eichsfelde aufzustellen; <sup>2</sup> jetzt, da an der Vereinigung Piccolomini's mit Hatzfeld und Wahl nicht zu zweifeln stand, und auch an der Weser die kaiserlichen Schaaren sich zeigten; die Brandenburger von der Altmark her zugriffen; drohete die Strafe für politische Untreue und Unklugheit heran. Bang erwartete Hessenland den Besuch des gereizten Feindes, und Vorzeichen der wunderbarlichsten Art, welche aus allen Gegenden berichtet wurden, steigerten die Angst der Gemüther. Bander, nur auf die Rettung des schwedischen Heeres bedacht, und, unwürdig eines Oberfeldherrn in einem solchen Kriege, mehr seiner verliebten Leidenschaft Raum gebend, als den Ruf der Krone zu erhalten; schmähete auf die entlaufenden Hessen und Braunschweiger, verlangte als Hauptmittel von allen Seiten Verstärkung und drohete, als diese verweigert wurde, gegen Melanders Forderung am 2/12 Juli bis auf Eschwege in Hessen zurückweichend: sich über Münden ins braunschweiger Gebiet zu werfen, während Piccolomini und die Bayern schon über Fulda auf Niederhessen vordrangen ( $\frac{22. \text{Juni}}{2. \text{Juli}}$ ). <sup>3</sup> Wie jedes Vertrauen auf die Schweden, so wie überhaupt jeder politische und sittliche Halt unter den Verbündeten gewichen sei, und Leidenschaft, Neid, Mißtrauen, Schadenfreude, Eigennuß, Furcht und Aberglauben die Seelen der Männer hin- und herzerren, lehren die Ereignisse um Eschwege. Melander, welcher seit Jahren redlich dahin gearbeitet hatte, Hessens Wohl und Vortheil zu befördern, sah sein statliches Heer bis auf wenige tausend Mann durch monatlanges Umherirren vermindert; die sichersten Haltpunkte in Westfalen und im kölnischen

<sup>1</sup> Hatzfeld trat damals mit dem Abte von Korvei in jene Verbindung, welche die wunderliche Lehensübertragung von Rügen zur Folge hatte. S. Bartholds Geschichte von Rügen und Pommern. I, 243.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 246.

<sup>3</sup> Busendorf 398.

in Gefahr; alle Früchte der besonnensten Berechnung seit fünf Jahren vereitelt, und Freund und Feind im armen Hessenlande eingelagert. Woll gerechten Unmuthes, daß die Fürstin sich zu so verderblichen Schritten hatte berücken lassen, außer Stande zu helfen, und schmähtlich angefeindet von Baner und den Franzosen, verließ er um die Mitte des Juli das Hauptlager zu Eschwege,<sup>1</sup> begab sich nach Kassel, scheute sich nicht, der Dame und ihren Rätthen das unausbleibliche Verderben der Unterthanen als Folge ihrer falschen und unbesonnenen Politik vorzuwerfen. Als er inne wurde, daß Mißtrauen, Feindschaft und Vorurtheile ihn hinderten, das Land zu retten, forderte er mannhaft seinen Abschied. So stehend auch das Märchen des gedungenen Geschichtsschreibers Schwedens, Busendorfs, mit Uebertreibung nachgezählt wird, „Melanders, so wie seine Gattin, geborene Freilin von Eßern, habe durch unehrliche Worte die Landgräfin zu unfürslichen, zornigen Handlungen gereizt, und sie seien nach einem öffentlichen Skandal geschieden;“ so wissen doch die besseren, zeitgemäßen Berichte nichts davon; dieselben bemerken nur, daß ungern Amalia Elisabeth, so sehr sie die Franzosen und Schweden des wackeren Mannes Entfernung wünschten, in durchaus ehrenvoller Art den Melander von Holzappel ihres Dienstes entlassen, und dieser dem General-Major Kaspar Graf von Eberstein das bis dahin von ihm geführte Heer übergeben habe.<sup>2</sup> Nicht gleich in türkische Dienste getreten, sondern auf seine Güter im Bergischen nach so undankbaren Kriegsmühen zurückgezogen, sah er sich auch während seiner Abgeschiedenheit aus dem Dessenlichen von Feindschaft verfolgt. Wir trennen uns vorläufig von dem verunglimpften, deutschgesinnten Helden, um ihn zu seiner Zeit rühmlichst den geschichtlichen Schauplatz wieder betreten, aber verhängnißvoll enden zu sehen. — Zwar triumphirten die Gegner über Melanders Entfernung; aber die Lage der Dinge wurde nicht besser, sondern schlechter. Wie gering das öffentliche Vertrauen zu den Schweden war, lehrt die mehrfach verbürgte Erzählung:<sup>3</sup> „um den 10/20 Juli sei von der Schildwacht unter den

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 247. Busendorf l. o. Dedek IV, 43. Hoffmann I, 217. Vermischte Abhandl. 91.

<sup>2</sup> Kaspar von Eberstein war nicht aus der uralt-allemanisch-fränkischen Dynastie der Ebersteine, welche, früher vom prager Frieden ausgeschlossen, seit dem Jahre 1637 mit dem Kaiser sich versöhnt hatte. Sein Name fehlt bei Krieg-Hochfeldern. Er gehörte zu den pommerschen Ebersteinen, auf Rastow und Raugart. <sup>3</sup> Theatr. Europ. IV, 271, 391.

Wällen von Eschwege mehre Nächte hindurch das Geschrei: „fort, fort, Bänder! nun ist's Zeit!“ gehört worden, was dem Feldmarschall für die Mahnung einer nahen glücklichen Kriegsthat galt; wahrscheinlich aber ein pfäffisches Mittel war, um den bösen Gast mit seinem zahlreichen Stabe aus dem erschöpften Hessenlande zu entfernen.<sup>1</sup> Da Herzog Georg erklärte, nimmer den Schweden den Paß bei Münden einzuräumen, und, bestürzt über die Vorwürfe seiner Stände, welche die Gnade des Kaisers verlangten, am 7. Juli den Beschluß mit der Landgräfin gemeinschaftlich kund that, nur Vertheidigungsweise die Verbindung mit den Schweden fortzusetzen; er am 11. Juli mit ihr ein Separatbündniß schloß,<sup>2</sup> um sich gegen unbillige, gefährdrohende Zumuthung Bänders mit Gewalt zu schützen, und um Göttingen seine Truppen zusammenzog; mußte den Schweden, zumal auch Longueville ängstlich rieth, der einzigen Bundesgenossen der Krone zu schonen, mildere Sprache führen. Denn wenige Stunden vor ihm, um Bacha, entsaltete sich die kaiserliche und bayerische Kriegsmacht unter Leopold, Piccolomini und Mercy, bereit die Vereingelten zu erdrücken.<sup>3</sup> Er erneuerte darum dringend seine Bitten um Verstärkung und erschrad, als ihm am 13. Juli zwischen Mendorf und Eschwege, auf der Reise, um die Leiche seiner Gattin und seine Kinder, „die er wohl nie wieder sehen werde,“ nach Schweden zu geleiten, die lüneburgischen und hessischen Abgeordneten ihren Auftrag kund thaten. In sichtbarer Gemüthsbewegung von Bänder nach Eschwege beschieden, harrten jene dort des Feldmarschalls. Zurückgekehrt, nachdem er die Kinder, als seien sie ihm lästige Zeugen seines unwürdigen Liebeshandels, und die Leiche der Gattin über Göttingen nach Schweden geschickt; zwischen hochfahrendem Trost und Mäßigung hin- und herschwankend, verwarf er alle Bedingungen, zumal die Bestellung eines gemeinschaftlichen Kriegsrathes, berief sich beleidigend auf Georgs frühere Verpflichtung zur schwedischen Krone, welcher gemäß er dessen gegenwärtiges Heer fordern dürfe, und entließ die Gesandten nach heftigen Reden von beiden Seiten,<sup>4</sup> indem jene nicht unterdrückten, „daß

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 384, 400.

<sup>2</sup> Dedden IV, 41.

<sup>3</sup> Guébriant 212. Pufendorf 399.

<sup>4</sup> Dedden IV, 44.

<sup>5</sup> Pufendorf 399. Guébriant 213. Dedden VI, 45.

ihre Gebieter sich selbst zu helfen wissen würden.“<sup>1</sup> Bald wieder zur ruhigen Erkenntniß seiner Lage gekommen, aber voll innern Groles gegen die Verdächtigen, schickte der Schwede am 19/20 Juli den General-Major Wrangel nach Göttingen, meldend „ihm bleibe kein Mittel gegen die Feinde, als sich auf die braunschweigischen Lande zu ziehen, wenn man ihm nicht alle Truppen überlasse.“ Unwillig über die Hartnäckigkeit des Schweden, der ihm Gesetze vorschreiben wollte, ertheilte Georg am 21/21 Juli eine starke „militärische Lektion,“ und hob hervor, „daß er als Landesfürst ganz andere Rücksichten und Pflichten habe, als derjenige, welcher in fremden Gebiete Krieg führe.“ Da der Feldzug eine so ungünstige Wendung nahm, trat Georgs alte Politik entschiedener heraus, seine Macht durch Hingebung an die Fremden nicht zu entblößen, das Spiel in Händen zu behalten, und wollte deshalb, das Heer Schwedens nur zur Vormauer benutzend, ihm die Stadt Münden<sup>2</sup> verweigernd, seine Länder mit gesammelter Kraft nach allen Seiten selbst beschützen, während Daner die selbstständigste Verfügung über das Gesamt- heer forderte, und doch nicht angriffsweise zu Werke ging. Nicht geirrt durch Daners Vorwürfe und Klagen, Beleidigungen und die Drohung, sich von den Verbündeten ganz zu trennen, beharrte der Quelle auf seinem Plane, setzte sein vermindertes Kriegsvolk wieder in Stand. Indes, als die Kunde einlief, der Feldmarschall, welcher in Schwwege kaum für seine Tafel Brod fand und mit seinem Obersten „Wasser trinken mußte,“ näherte sich über Wigenhausen auf beiden Ufern der Werra dem Rasse von Münden (<sup>22. Juli</sup> <sup>20. Juli</sup> <sub>1. August</sub> <sub>5. August</sub>), um über Niedersachsen nach Schlessen sein Heer in Sicherheit zu bringen, und daß das kaiserliche Heer, um Bacha und Salungen verstärkt, Anstalt zum Aufbruch auf Hessen mache;<sup>3</sup> verständigte man sich, zumal die Landgräfin, ihr Geschick überschauend und dem Feinde preisgegeben, ängstlich um Hülfe rief. Georg übernahm die Verpflegung der Hungernden, sorgte für Schiffsbrücken bei Münden, und erklärte am <sup>20. Juli</sup> <sub>5. August</sub>, auf Mahnung der Landgräfin sich bereit, „nochmals einen Vergleich mit Daner zu versuchen.“<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Pufendorf 400. Deßen IV, 46.

<sup>2</sup> Wir unterscheiden die Schreibart Minden und Münden. Die erstere, Festung und Bischofsitz, hatten die Schweden im J. 1635 erlisset; hannoversch Münden behauptete Georg noch.

<sup>3</sup> Pufendorf 400.

<sup>4</sup> Deßen IV, 54.

Jener, am <sup>20. Juli</sup><sub>9. August</sub> in Person von Wigenhausen nach Kassel gekommen, führte die bedenklichsten Reden, und ritt darauf in die Grafschaft Waldeck und auf Frislar, unter dem Vorwande, die Bewegungen der Feinde auszukundschaften. Der Späher Beauregard wollte dagegen wissen, „der verliebte Feldherr versteckt unter abenteuerlichem Hin- und Herziehen nur die Absicht, seine Braut, die schöne junge Prinzessin von Baden-Durlach, Johanna, welche er zu Erfurt am Bestattungstage seiner Frau kennen gelernt, in Arolsen, wo sie sich bei ihren Verwandten aufhielt, wieder zu sehen.“ Und in der That leitete diese Buhlschaft die Thätigkeit des Generalissimus auf eine Weise, welche dem Schmerze des Wittwers jede Achtung raubte,<sup>1</sup> da er, im reifsten Mannesalter, kaum die kurze Trauerfrist abwarten konnte, um zur dritten Ehe zu schreiten. So wurde mit dem Schicksal des deutschen Volkes ein wüthes Spiel der Leidenschaft und der Berechnung getrieben, als am <sup>21. Juli</sup><sub>10. August</sub> das kaiserliche Hauptheer die Stellung bei Wacha verließ; die Feste Friedewald erstürmte;<sup>2</sup> am 12. August über Hirschfeld und Homburg in Niederhessen einbrang, und der Marchese di Grana, erst kürzlich aus Böhmen mit Verstärkung herbeigekommen, um Frislar, wenige Meilen von Kassel, erschien. Jetzt mahnte die Zeit zum Einmuth; Amalia Elisabeth, Neue über den Friedensbruch im Herzen, in ihrer festen Residenz nicht mehr Sicherheit findend, barg, das arme Landvolk seinem Geschick überlassend, ihre Heerden aus ihren Meierhöfen nach dem Draunschwelgischen.<sup>3</sup> — Während der Schwede, mit den deutschen Bundesgenossen hadernnd, die Gefahr des Unterganges herauf beschworen; befand sich der französische Prinz, dem Zuge Bänders von Eschwege auf beiden Seiten der Werra über Allendorf, Wigenhausen bis nach Heiligenstadt willenlos gefolgt (obgleich er, den Sieur de Beauregard an Bänder abordnend, sich die Miene gab, lieber umzukommen, als den Bundesgenossen des Königs verderben zu lassen) in der allerschmählichsten Lage. Schon seit er zuerst dem Hauptheere sich angehängt, hatten die unzufriedenen

<sup>1</sup> Guébriant 213.

<sup>2</sup> Fritsch 170. Theatr. Europ. IV, 393. Pufendorf 400.

<sup>3</sup> Dedek IV, 106. Die vortreffliche Wirthin schickte ihre Kinderheerden, wahrscheinlich ostfriesische, die sie, wir wissen, wie wohlfeil aus jener Herrschaft bezog, auf Göttingen. Georg brachte das Vieh auf seinen Domänen unter; die Bauern hatte er sich verboten.

Directoren, des Verrathes an der gemeinsamen Sache von Bander und den Bundesgenossen bezüchtigt, ihm die bangste Sorge erregt, indem er ihrer keinen Tag sicher war. Deshalb gedachte er, als am 17. Juli der Sieur de Choisy auf Umwegen mit dem ersehnten Solde sich ins Lager geschlichen,<sup>1</sup> vor der Musterung die Unzufügigen durch den allgemeinen Eid zu binden, welcher bisher noch nicht geleistet worden war, und ihnen zur Unzeit das Recht abzunöthigen, „die höheren Offizierstellen aus ihrer Mitte, dem Vertrage zu Dreifach gemäß, zu besetzen.“ Wie vorauszusehen, weigerten sich die Directoren und die Obersten am 28. Juli auf der Versammlung zu Heiligenstadt ganz entschieden solcher Zumuthung, schickten diese Erklärung am 30. Juli an den Prinzen und wandten sich, gewiß nicht ohne heimliche Auffoderung, mit ihrer Klage an Herzog Georg, „dessen aufrichtige Gesinnung für den evangelischen Glauben, wie für das deutsche Reich ihnen rühmlichst bekannt wäre.“ Longueville erschrak um so mehr, da eben damals Bander Anstalten traf, von den Bundesgenossen sich zu trennen, und die Weimarer schon so weit nachgeschleppt waren. Québriant, das bedenkliche Geschäft dem Prinzen abnehmend, versuchte Bitten, Vorstellungen, Drohungen, und konnte kaum seine Person und den Sieur de Beaugard vor Mißhandlungen retten. Jene erachteten sich allein zu dem Versprechen der Treue, nicht zu einem Eide verpflichtet, da sie der gemeinsamen Sache durch Schwur schon verbunden wären.<sup>2</sup> Als Georg, die Gefahr solcher Wirren in solcher Zeit ermessend, öffentlich der Mißvergünstigten, Reuternden sich nicht annehmen durfte; dagegen die Vermittelung bei Longueville anbot, und vorsichtig warnte; schickte der Prinz am <sup>20. Juli</sup>~~7. August~~ seinen Geheimschreiber nach Göttingen mit der Abschrift des dreifachen Vertrages; berief sich auf das Recht der Nachfolge Bernhards, auf die Befehle des Königs, und erklärte des Herzogs Verwendung für ganz überflüssig. Doch darauf stellten sich die Directoren am 12. August dem Prinzen zu Wizenhausen dar; verlangten dessen Auftrag schriftlich, und schickten am 15. August unter steigender Gährung nicht allein den Obersten Beß an Québriant mit der bestimmtesten Verweigerung des Eides und der Aufkündigung des Gehorsams, sondern im Namen des Grafen von Nassau, des fdrriqsten unter den Directoren, kam

<sup>1</sup> Pusendorf 397. Québriant 214. Dedek IV, 57.

<sup>2</sup> Dedek IV, 63. Québriant 216.



auch der Oberst Fleckenstein in Göttingen an, meldete die bevorstehende Auflösung des Heeres, fragte, ob die Weimarer bei „dem wohlgesinnten deutschen Fürsten“ eine gute Aufnahme finden würden? Georg ermessend, daß das Heil der Gesamtheit auf dem gewagten Spiele stände, versprach, desselben Tages den General Klipping mit Vorschlägen an sie abzuschicken; mahnte zu einmüthigem Gehorsam und lud den Prinzen eilig zu sich nach Göttingen ein. Longueville säumte nicht, am 16. früh zu kommen, beharrte aber auf der Forderung des Königs, so daß man keinen anderen Ausweg aus dem Gedränge fand, als den Vergleich von Langensalza: das französisch-weimarsche Heer solle mit den Lüneburgern als ein geschlossenes Ganze angesehen und nach gemeinschaftlichem Rathe geführt werden, unbestimmt zu erstrecken. Nach der Ausfertigung dieser Acte machte Georg am 1. August dem weimarschen Heere bekannt, daß er sich verbände, „so lange sie sich zu Diensten des Herzogs gebrauchen ließen, ihnen alles zuzuthellen, was den übrigen Verbündeten widerfahre.“ Zur Zeit dieser Vorgänge in Göttingen, dauerte die Schule der Prüfung Guébriants in bedauerwürdiger Weise fort, Da er eine Versammlung aller Offiziere verlangt hatte, wagte er sich am 16. auf das Rathhaus einer ungenannten kleinen Stadt zwischen Allendorf und Heiligenstadt, kühnlich vor dem Mittagewahl, in die Mitte der erzürnten Männer; wies den Herzog Friedrich von Württemberg als unberufenen Wortführer ab; stellte ihnen ihr Unrecht gegen den König und gegen le bien commun rednerisch vor und forderte die Verlesung des dreifachen Tractates.<sup>1</sup> Die Directoren, den Vorwürfen ihrer Offiziere bloßgegeben, mußten beschämt bekennen, daß sie die Verpflichtung, das Heer zum Elbe zu vermögen, unbefugt übernommen hätten. Getümmelvoll beschuldigten die unwissend Verkaufsten jene eines Handels, welcher sie nicht verbindlich mache, während die Directoren sich auf die Mittheilung an Einzelne beriefen. Unterdessen wirkte französisches Geld auf die einen, auf die anderen die, wiewohl unbefriedigende, leere Versicherung Georgs, da obenein ihnen die Ausrede: jetzt für Georg, also für die deutsche Sache zu sechten, gewährt war; deshalb gelobten sie dem Duc de Longueville,

<sup>1</sup> Le Laboureur, 217—221, erzählt mit lächerlicher Uebertreibung des Geldemuthes und der Festigkeit Guébriants den Verlauf abweichend, hat lange Reden und weiß nichts von dem Vertrage Longuevilles mit Georg, welcher den Ausschlag gab.

der eben, zur Vorsicht gemahnt, von Göttingen zurückgekehrt, unbestimmte Nachgiebigkeit. Am 17. August stand eine Meile von Münden das weimarsche Heer zur Musterung vor Longueville und Québriant in Schlachtorbnung; aber ein neuer Tumult erhob sich, indem die trotzigen Soldaten sich weigerten, während der Vorlesung des Dienstgelöbnisses (promesse solennelle) das Haupt zu entblößen und die Hand empor zu halten.“<sup>1</sup> Schon wollten sie auseinander laufen, als Longueville nachgab, und den einzelnen Schaaren, nicht der Gesamtheit durch Choisy oder den obersten Heeresrichter, die Worte vorlesen ließ: „dem Könige von Frankreich gegen jeden Feind, in Deutschland, Frankreich, Flandern, Burgund und Lothringen treu zu dienen, dem Duc de Longueville zu gehorchen, alles für die gemeinsame Sache zur Herstellung der Unterdrückten und zur Erlangung eines sicheren Friedens.“ Gefragt, ob sie so versprächen, schrieen die Miethlinge alle: ja! und der französische Ehrgeiz, so wie Gewinnsucht und die absichtliche Selbsttäuschung der Deutschen war durch diese nichts sagende Handlung befriedigt, da man französischerseits auf die Bestellung der Offizierswürden noch verzichtete und auf bessere Zeit die Erfüllung des königlichen Willens verschob. Unweigerlich gingen die Weimarer am 18. August über die Werra gegen den Feind.<sup>2</sup>

Aber es war auch für die Verbündeten kein Tag zu verlieren. Um die Länder der Freundin zu retten, ließ Georg die früheren Bedenklichkeiten fahren, beschloß, in Göttingen mit Baudr persönlich zusammen gekommen, die Vereinigung mit Ausnahme seiner Besatzungen,<sup>3</sup> forderte am 5/15 August, Longuevilles sicher, den ungesäumten Anstoß der hessischen Truppen. So drang das gesamte Heer in versprechender Haltung, die Lüneburger und Hessen unter Alzing und Eberstein, von Münden über Volkmarfen; stand am 19/20 August bei Wolfshagen und lagerte am 11/21sten unter beginnenden Gesechten eine Meile von Fritzlar.

Sechs Wochen hindurch folgte darauf die Wiederholung der schleppenden Kriegereignisse von Saalfeld.<sup>4</sup> Die kaiserlichen Heerführer, den Blick besonnen auf das Ganze und auf gleichmäßigen

<sup>1</sup> Erlach I, 115.

<sup>2</sup> Québriant 222.

<sup>3</sup> Pufendorf 401.

<sup>4</sup> Abztreitter L. c. Fritzlar.

Fortschritt gerächtet, auch wohl durch die geheime Geschäftigkeit der Zwischenträger geirrt, waren nur langsam seit dem Ausbruche von Neustadt vorgerückt. Um die Verbindung des französisch-weimarschen Heeres mit dem Mittelrheine zu hemmen, und den besorgten Kurfürsten von Mainz zu beruhigen, hatten einzelne bayerische Haufen sich an den Oberrhein beobachtend begeben; Gille de Haes sich aus Franken den Main abwärts gemacht; der Oberst Wolf den „tollen“ Rosen, von Longueville in der Wetterau zurückgelassen, am <sup>22. Juli</sup> ~~1. August~~ durch nächtlichen Ueberfall der Stadt Ober-Ursel überwältigt, und Oeken am 1<sup>o</sup>/<sub>2</sub> August die Besatzung von Bingen und Bacharach gezwungen, auf Gnade und Ungnade sich zu ergeben.<sup>1</sup> Alle sollten dann, einen Angriff auf Breisach noch verschleibend, mit Souzaga vereinigt, über Gießen gleichfalls auf Niederhessen sich wenden.

Leopold Wilhelm, Piccolomini und Mercy auf verwüstendem Zuge am 9<sup>o</sup>/<sub>10</sub> August dem Marchese di Caretto auf Trilhar gefolgt, welches, mainzisches Besitztum, die Unduldsamkeit der Hessen zeitlher getragen, erwartete in fester Haltung den stärkeren Feind.<sup>2</sup> Dieser erstürmte zwar am 21. August nach blutigem Gefechte einen hohen Berg in der Nähe, zog dessen ungeachtet aber, als Piccolomini in der Schanze an beiden Seiten der Edder unangefochten blieb, am 23. August auf Wildungen, wiederum in der Absicht, den vorsichtigen Gegner auszuhungern, und über das Waldeck'sche die Verbindung mit Niederrhein abzuschneiden. Am 1<sup>o</sup>/<sub>2</sub>sten ritt Bander mit dem größten Theile seiner Reuter aus dem Lager, um den Heranzug von Lebensmitteln zu sichern;<sup>3</sup> seine Absicht aber war, in Hrolsen die Markgräfin Johanna zu begrüßen und gelegentlich auf wilder Brautfahrt vereinzelte kaiserliche Schaaren nieder zu werfen. Die Entfernung des leichtsinnigen Oberfeldherrn inne werdend, schickte Piccolomini in der Nacht des 3. Septembers den General-Feldzeugmeister Mercy mit einer starken Abtheilung zum Ueberfalle des feindlichen Lagers aus, dessen Vorposten, unter einem wachsamem Schüler Bernhards, die nahen Feinde jedoch zeitig merkten, und das ganze Heer ermunterten. Bander, unzugänglich jedem ernstern

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 221.

<sup>2</sup> Falkenheiner 303. Pufenborf 401. Theatr. Europ. IV, 394 Le Faubourc 223, mit der gewöhnlichen Ruhmredigkeit über Guébriants Thaten, von denen die anderen Quellen nichts wissen. Deden IV, 66. Fritsch 17. <sup>3</sup> Deden IV, 66. Guébriant.

Geschäfte, vergnügte sich in Krosken, unterdeß die kaiserlichen Reuter mit gerechter Härte gegen die Hessen das Land durchstreiften; der Mangel wiederum die Auflösung des Heeres drohete, und Longueville, der Weichling, am 1. September am Fieber erkrankt, die Sorge seines Heeres an Québriant übertrug, und am 12. September Genesung in Kassel suchte, durch Pful mit 2000 Reitern geleitet.<sup>1</sup> Als am  $\frac{1}{2}$  September die lüneburgischen Räte sich dem Feldmarschall zu einer Audienz aufdrangen,<sup>2</sup> „der sonst alle odiosa mied,“ erklärte jener, „er dürfe mit Georg keinen Vertrag vollziehen,“ und that schon am 13. dem Herzoge durch den Obersten Mortaigne kund, „es sei wegen Mangels für Rosß und Mann dem Heere nicht möglich, länger die gegenwärtige Stellung zu behaupten, da Wahl, bei Stadtbergen lauernd, alle Verbindung unterbrochen, Seelen mit Gonzaga von Oefen her im Anzuge wäre.“ Er frage um die Meinung des Herzogs, „vor allen Dingen für die Sicherheit des schwedischen Heeres besorgt.“ Selbst Klitzing rieth schon am 14. September seinem Herrn, seine Völker wieder an sich zu ziehen!

Obgleich die Ueberwältigung der Bundesgenossen bei Frizlar noch angenscheinlicher als bei Saalfeld war, kamen noch widerwärtiger gegenseitiges Mißtrauen, Hochmuth des Schweden, Zuchtlosigkeit des bunt zusammengesetzten Heeres und angepönnener Verrath an den Tag. Baner beklagte sich in gereiztem Tone über Georgs Unmaßung, wollte von einem beschränkenden Kriegsrathe nichts wissen, und war zumal entrüstet, daß der Herzog von Braunschweig und die Landgräfin während der Vereinigung ohne sein Wissen mit dem Kaiser unterhandelten.<sup>3</sup> Allerdings hatte gleich im Lager von Frizlar verdächtiger Verkehr mit dem Feinde begonnen; die Herzoge von Braunschweig und Celle blieben in Briefwechsel mit Leopold Wilhelm, so daß im kaiserlichen Hauptquartier das Gerücht Glauben fand, jene würden bald wieder auf der kaiserlichen Seite stehen. Deshalb drohete Klitzing, von Baner selbst nicht geschont und vom Herzoge an des Grafen von Eberstein Instruction gewiesen den Oberbefehl niederzulegen; die lüneburgischen Offiziere trennten sich unter allerlei Vorwänden vom Lager, und Baner, nur seine Heirath und die

<sup>1</sup> Québriant 225.

<sup>2</sup> Dedek IV, 68, 69.

<sup>3</sup> Pufendorf 401.

Rettung des eigenen Heeres im Auge, ließ unter unbedeutenden, oft nachtheiligen Gefechten dem Gegner Zeit, von allen Seiten Verstärkung an sich zu ziehen. Als man so zwiespältig um Widdungen lag und Georg noch an die Behauptung der Diemel glaubte; führten Geleen, Gille de Haes und Gonzaga am 20. September 5000 Mann frischer Böhmer auf Fricklar, und vereinigten sich ungehindert am 21. September Wahl und Hapsfeld mit 3000 Reitern aus Westfalen, welche so lange bei Stadtbergen gehalten, um die heftigste Besatzungen im Bergischen, Kölnischen, in Westfalen und in den Elbstädtern zu beschäftigen, mit Piccolomini. <sup>1</sup> Noch an demselben Tage verließ Piccolomini sein Lager, zog in gefasster Ordnung, immer zum Treffen bereit und den so lange übermüthigen Gegner zur Schlacht herausfordernd, an Widdungen vorüber auf Wolfshagen, die Absicht auf Paderborn verrathend; stand am 26. bei Warburg; am 28. vor Hörter an der Weser, Hildesheim und Niedersachsen mit lange verschobener Heimsuchung bedrohend. Auch bei dieser Wendung des Feldzuges, welcher, ungeachtet die Hessen und Lüneburger, den Willen Baner's gefügig, mit ihm ihre ganze Macht vereinigt hatten, das Unvermögen des schwedischen Heeres, zu schätzen, ans Licht stellte; ließ der Feldmarschall nicht den Ernst seines Amtes blicken. Vielmehr hatte er seine Ritte nach Arolsen wiederholt, das Jawort der Verwandten zur ungleichen Verbindung in diesen Tagen erwirkt, und unter dem Verlobungsfeite durch 200 Kanonenschüsse die Umgegend weit und breit in so bange Erwartung gesetzt, daß man in Kassel kirchliche Gebete hielt, im Wahne es würde eine entscheidende Schlacht geschlagen! <sup>2</sup> Wie nun der Feind zunächst Absichten auf Westfalen verrieth, schickte Baner das Heer an demselben Tage auf Waldeck, bat den Grafen Guébriant, — welcher ihn mit

<sup>1</sup> Guébriant 228. Pufendorf 402. Dedek IV, 73. Britsch 172.

<sup>2</sup> Guébriant 228: Ce mariage et les amours du Mareschal Banier commirent également sa personne et sa reputation en plusieurs rencontres. Il ne pensoit qu'à sa Maitresse, sans se soucier que fort peu du secours qui venoit aux ennemis, non plus que des deservins du Duc de Lunebourg et des troupes de Hesse, qui craignant l'Emperour meditoient de nous quitter aux frontieres de Hesse, et de se servir pour excuse de leur jonction de la necessité qui les avoit contraints à defendre leur Pays. Il faisoit de dangereux voyages au château d'Arolt, d'où il sembloit qu'il ne revint que pour tenir table et pour faire raison de la santé de sa Maitresse, et un jour entre autres qu'il receut le

Mühe bisher festgehalten, um nicht vor dem Gegner aufzubrechen, den Schweden gleichwohl nicht zum Angriff auf Piccolomini bewegen konnte, da jener die Verhinderung auf Georg schob, — um seine Gesellschaft, jagte mit 300 Reitern nach Arolsen (25. September), ließ nach zweifündigem Aufenthalt formlos den kirchlichen Segen über seine Ehe sprechen und vollzog die Hochzeit in dem Lager, in welchem er mit seiner jungen Frau um Mitternacht, mit Geschüßsalven empfangen, eintraf.<sup>1</sup> Unter solchen Verrihtungen begreiflich zu spät bemerkend, daß der Feind einen Weserübergang bezwecke und noch am 26. in Ungewißheit, gedachte Wandèr, durch Klitzing den Paß bei Hörter decken zu lassen. Allein unter Anfragen und Beschickungen verstrichen die Tage und als Klitzing am 30. September, von Wandèr über Kassel und Münden auf dem Fuße gefolgt, zu Delsheim mit seinen Reitern anlangte, streiften die Schaaren der Feinde schon auf dem rechten Weserufer, hatten die Schlößer Fürstenberg, Holzmünden, Bevern inne, und schreckten das Landaufgebot und die Reugeworbenen Georgs auseinander! So war das öde Hessen zwar von den Drangsalen befreit, aber das sorgfältig gehütete Gebiet Georgs ungerüstet überfallen, und alle Frucht der Mühe und Berechnung vereitelt. Denn am 1. October ergab sich Hörter und rüstete Piccolomini eine Brücke, um mit Heeresmacht auf das jenseitige Ufer zu bringen; zugleich aber stand auch das ganze schwedische Heer auf braunschweigischem Gebiete. Von doppelter Kriegslast bedroht, deren einfachen Druck zu meiden der Quelle den Bruch mit dem Kaiser nicht gescheut, gedachte, durch frühe Erfahrung gewarnt, Georg nur fürs erste den schwedischen Gästen den Raum für ihre Einlagerung zu beschränken, ihnen, ohne die festen Plätze, das Land bis zur Leine, bis Gronau zu überlassen, da der herannahende Winter und die Nähe des Hauptheeres die Fortsetzung des Feldzuges zu verbieten schien. Aber Wandèr, sei es, daß er sich schämte, übereilt dem Feinde beide Ufer hinzugeben, oder daß er seine Hülfe dem bangen Landesheerrn im glänzenden Erfolge zeigen wollte, um den

*consentement du Marquis de Bade son futur beau-Père, il fit un festin extraordinairement magnifique, et fit tirer deux cens volées de canon qui firent ouyés jusques à Cassel, où l'on erut si certainement qu'il y avoit bataille qu'on fit des priores publiques.*

<sup>1</sup> *Guériant* 229. *Pufendorf* 402 mit einer Abweichung des Datums um einen Tag.

Geretteten dann zur rückwärtslosen Eröffnung seines ganzen Gebietes für die Winterlager zu zwingen; lehnte die Erbietung Georgs ab, drang über Fürstenberg und den sollinger Wald auf die Weser, <sup>1</sup> scheuchte die Kroaten über den Strom und verhinderte, schon am Tage der Uebergabe von Hörter, 1. October, am Pässe der Weser bei Stein aufgestellt, die Vollendung der Brücke. Hunger und Elend an der Weser und im Stifte Paderborn, wie in Hessen, vorfindend, verließ Niccolomini, obgleich seine Brücke am 7. October geschlagen war, am 10. October Hörter, zog noch einige Zeit ungewiß und langsam den Strom abwärts umher und suchte dann, auch seinerseits die Folgen dreier Hungerlager und ungeheurer Märsche verspürend, froh den Feind aus Böhmen bis nach Niedersachsen ins eigene Land, ohne Schlacht getrieben zu haben, im Münsterschen Winterlager auf.

Wie so, ohne besonderes Zutun Banders, Niedersachsen gesichert schien, glaubte der Schwede ein Recht zu haben, von dem Quellen den Unterhalt seines Heeres fordern zu dürfen, welches seit dem Aufbruche von Böhmen, obenein durch Königsmark und aus dem Halberstädtischen verstärkt, unter Mangel und Erschöpfung dennoch bis auf 12,000 Mann geschmolzen war. <sup>2</sup> Aber Georg fühlte keineswegs seine Lage erleichtert, klagte am 14. October über die Verarmung des Landes, wünschte unverholen der Gäste los zu sein und wollte nur das bisher zugestandene, bereits ausgefogene Gebiet vorläufig einräumen. Als er die Truppen zurückzog, deren er zur Einschränkung der kühnen Besatzung von Wolfenbüttel bedurfte, breitete Bander seine unzufriedenen Schaaren, in bedenklicher Gährung, wie 1635 um Magdeburg, über das offene Land, bis über die Leine hinaus; berücksichtigte auch die Weimarer, welche, da Longueville noch immer krank in Kassel weilte, <sup>3</sup> den Oberbefehl Québriants, des nachgiebigen und klugen, sich gefallen ließen, und dem Feldmarschall zur Folge sich anheischig machten. Der Graf ruhete in Göttingen und Dassel von den Sorgen und Anstrengungen,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 395.

<sup>2</sup> Québriant 231. Pufendorf 402. Deffen IV, 80.

<sup>3</sup> Le Labourer 226 rühmt das Ansehen, welches sein Feld sich bei dem hochfahrenden Bander und bei den übrigen Weimarnern zu erwerben gewußt habe. Von Longueville sagt Pufendorf 401: Erat is alias ingenio placido, sed uti consilio ex se capessendo impar, ita aliorum suggestionibus obnoxius eoque et Gallis et Germanis parum aestimatus.

und Bander rüstete sich zum Besuche in Hildesheim, „um dem Herzoge seine junge Frau vorzustellen,“ und vor allem, was weiter zu thun sei, zu berathen. Abenteuerliche Pläne regten sich im Kopfe des schwedischen Heerführers, welcher verjüngt schien seit der neuen Heirath, obwohl Krankheit am Innersten eines rasch verschwendeten Lebens nagte. Mit Bewußtsein überhitzte Bander die Reize seiner Lage mit Genüssen, welche er im Laufe seines Mannesalters als einzige Würze erprobt hatte. Derbe Liebeslust, unmäßige Trinkgelage, und wilde, die Welt blendende Waffenthaten, unternommen, mehr um seinen verdunkelten Namen noch einmal glänzend ausleuchten zu lassen, als die bange Erwartung von Millionen noch befangener, unzufriedener Glaubensgenossen zu erfüllen, ließen ihn fortan nicht zur würdevollen Ueberlegung der öffentlichen Zustände kommen. Aller Uebergänge der hochgeschwollenen Weser bis Hameln hinauf sicher, und kundig, daß Piccolomini und der Erzherzog in das Baderbornsche über Koppstadt und Büren auf Oberhessen und den Niederrhein sich zögen; meldete Bander aus Bückeburg am 20. October seinen Besuch dem Herzoge, und hielt in fürstlichem Gefolge am 7. November mit Guébriant, Christian von Hessen, dem Grafen Otto VI. von Schaumburg und vielen Obersten der vereinigten Heere dort seinen Einzug, während die Untergebenen nach Landesart im Eigenen der Bundesgenossen sich pflegten.<sup>1</sup> Auf mehrtägigen, verhängnißvollen Gelagen wurde die Entfernung des Heeres aus Niedersachsen berathen. Da dasselbe, ohne dem Gegner Schaden zu thun und ohne sich zu ergänzen, das letzte Mark der Verbündeten ausfog, und man dem Begehren des Herzogs nach Erledigung keinen Grund entgegenstellen konnte, zumal Georg und seine Verwandten unmuthig zu erkennen gaben: „blieben die Gäste mit Gewalt, so müßten sie andere Entschlüsse fassen,“ kam Bander mit Georg im tiefsten Geheim über ein waghalsiges Auskunftsmittel überein, das dem Quelsen zunächst gefiel, weil es sein Land befreite. Zur Förderung des Anschlages, den selbst die vertrauesten Räte und Offiziere Georgs nicht ahnten, und zu dessen Mitwirkung im allgemeinen selbst Guébriant sich erst von Kassel beim kranken Prinzen Genehmigung holen sollte, wurden im November zuerst die Generale Pful und der Oberst Dörflinger durch das Eichsfeld und

<sup>1</sup> Guébriant 236. Deffen IV, 84. Pufendorf 403. Theatr. Europ. IV, 179, 269.



die glühende Aue gegen Meissen vorausgeschickt. Sie fanden schon am  $1\frac{1}{2}$ , November in Eisleben, am <sup>20. November</sup><sub>6. December</sub> zu Altenburg; scheinbar, um, mit der Besatzung von Erfurt vereinigt, Zwickau zu retten, das seit dem Abzuge der Schweden im Frühjahr durch Kursachsen eng eingeschlossen blieb. Allein die Behauptung der Bergstadt war nur gelegentlicher Zweck.

### Siebentes Kapitel.

Krieg in Schlessen 1640. — Winterquartiere des kaiserlichen Heeres. 164 $\frac{1}{4}$ . — Rosen und Bredow bei Ziegenhain. November. — Elßaß französische Provinz; Hohentwiel. — Richelieus Pläne in Artois, in Piemont, in Katalonien und Portugal. 1640. — Reichstag zu Regensburg. — Hippolithus a Lapide.

Unter dem schleppenden Gange des großen Krieges, von den Elbquellen durch Böhmen, Franken, Thüringen, Hessen, Westfalen bis an die Weser und zurück zur Leine, hatten die Waffen nicht im östlichen Deutschland geruht. <sup>1</sup> Nach Daners Abzuge aus dem Königreich tummelte sich in Schlessen Stälhandske, aus Pommern und Brandenburg verstärkt, gegen Mansfeld und Golz, welcher im März Jauer und Striegau erstürmte, und zumal Hirschberg, das am willigsten schwedische Besatzung aufgenommen, zu strafen sich anschickte. Jene blühende Gewerbsstadt, im Juli durch Mansfeld furchtbar geängstigt, am 27. durch Stälhandske entsetzt, erbehte im September und October wieder vor der gedroheten Rache und, als der rüstige Schwede, mit Anstrengung der Brandenburger und Sachsen sich erwehrend, welche über Frankfurt und die Lausitz herandroheten, im November die Kaiserlichen wieder verjagt hatte, blieb nichts anderes übrig, als den unhaltbar verödeten Ort wie Garz und Pirna vollend seiner Befestigungen zu berauben und die evangelischen Bürger in die Nachbarschaft zu vertheilen. Wie darauf die kaiserlichen Völker nach Oberschlessen in die Winterquartiere gingen, wandte Stälhandske, auf Pommern und Daners geheime Pläne aufmerksam, sich auf die Niederlausitz und die Mark; und so genoß Schlessen am Ende des Jahres 1640 nur die Frucht von dem vermeintlichen, ungebetenem Befreier, daß kein Winkel, die großen festen Städte ausgenommen, von der entsetzlichen Geißel frei war.

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 248—258. Pufendorf 404 ff. Menzel I, 524.

Auch in Brandenburg dauerte der kleine Krieg bis zur todtmatten Erschöpfung der Unterthanen fort. Georg Wilhelm lauerte auf günstigere Zeit müßig im fernen Preußen, während Schwarzenberg, sein Statthalter, noch Herr der Festungen Spandau, Peitz und Küstrin, der kaiserlichen Politik bis zum letzten Momente treu verharrte. Zwar erhielten seine verwegenen Obersten Goldacker, Kochow, Krafft, Lübecke, mit den Resten des kaiserlich-brandenburgischen Heeres, in Niedersachsen, der Lausitz, an Pommerns Grenzen, in Mecklenburg und der Altmark, in Verbindung mit den Plänen Arnims, Krocows, Guwalds,<sup>1</sup> die Stellvertreter Baners in Pommern im Athem; machten selbst dem Lüneburger an der Niederelbe Sorge; führten jedoch so wenig Zusammenhängendes und Dauerns aus, daß Friedrich Wilhelm, am 1. December 1640 seinem Vater als Kurfürst gefolgt, bei der gänzlichen Entkräftung seiner deutschen Lande verzagte, mit Waffengewalt gegen die Schweden sein Erbrecht auf Pommern zu verfechten, und, bedauernswürdig für die allgemeine deutsche Sache, die schwach gehandhabten Waffen niederlegend, den Eingedrungenen den Rücken sicherte, und den Eroberungen der Schweden an der Ostsee die erste Festigkeit verlich.

So wenig dem Heere Baners in Niedersachsen länger Erholungsquartiere gegönnt waren, durften der Erzherzog und Piccolomini, alsbald durch die Hessen in Westfalen zur Abwehr genöthigt, im öden, nordwestlichen Deutschland sich dauernde Ruhe für ihr zahlreiches Volk versprechen.<sup>2</sup> Die Absicht der Feldherrn, die Niederhessens zerstörte Dörfer nicht zum Aufenthalt einzuladen, war in Oberhessen am Main Winterquartier zu nehmen; weshalb (am 25. October) sie sich um Drilon und Büren von einander trennten; Wahl in Westfalen allein zurückblieb, Hatzfeld die verfolgenden Schweden unter dem Oberst Slangé blutig abwies, vollends an den Niederrhein zu Lambouy, welcher unter den Fahnen des Cardinalsinfanten im Artois böse Tage verlebt hatte, zog, und die übrigen bayerischen und kaiserlichen Schaaren den Rückweg nach dem Süden antraten. Amalia Elisabeth, in Angst, es sei auf Hessen abgesehen, nahm bei der Annäherung jener die Flucht nach Gröningen, wie

<sup>1</sup> Lothausen, der Theilnehmer der Pläne gegen die Schweden, war zu Anfang des Jahres in Moskau gestorben. *Theatr. Europ.* IV, 401.

<sup>2</sup> *Ablyreitter* 405. *Theatr. Europ.* IV, 222 — 225, 248. *Puseendorff* 403. *Guébriant* 233 ff. *Fritsch* 172.

es hieß, „um den Befehlshaber ihrer Besatzung in Friedland zur Ruhe zu weisen, <sup>1</sup> welcher dem Nachfolger Melanders, dem Grafen von Eberstein, den Gehorsam verweigerte.“ Aber nur wie ein versengender Wind fuhr das kaiserliche Heer über Niederhessen, wo der Landmann, in die Bergwälder geflüchtet, den Acker kaum bestellte, weil wenige geerntet hatten. Ueber Frankenberg in Marburg angelangt, durfte der Erzherzog dem geplagten alten Freunde, dem Landgrafen Georg, nicht allein nicht die Aufnahme der Mühen zumuthen, sondern mußte noch harte Kämpfe bestehen, um die eingekerkerten Feinde aus reichstreuem Gebiete zu vertreiben. Denn Reinhold Rosen, einer der Direktoren der Weimarer, hatte im September das Lager bei Wildungen, im Zwiespalt mit seinen Amtsgenossen und in schwachvoller Dienstbarkeit an Frankreich, verlassen, die freie Reichsstadt Friedberg besetzt, den Rest seiner zerstreuten Genossen unter seinem Vetter, dem tollern Rosen, und dem Kolhaas, an sich gezogen, <sup>2</sup> Homburg vor der Höhe, den Wittwensitz der alten Landgräfin, erstürmt und verbrannt (<sup>20. October</sup> ~~21. November~~), und den Schrecken bis Höchst und Mainz getragen. Als der Verwegene den Anzug der Kaiserlichen inne wurde, welche das hohe Amöneburg, nach Mainz gehörig, am <sup>9.</sup>/<sub>10.</sub> November erstiegen, machte er, in Friedberg nur geringe Besatzung lassend, sich fort auf Treisa, dicht an der starken hessischen Feste Ziegenhain; empfing durch Longueville aus dem nahen Kassel Verstärkung und trat so fest den Heranziehenden entgegen, daß Piccolomini von Kirchhain 3000 Reuter unter Gille de Haes, dem bewährten Feldmarschall-Lieutenant Bredow und dem jüngeren Mercy abschickte, um ihn zu überwältigen. Der aber, „der Teufel mit der Rose,“ — so lautete das Lösungswort Gilles de Haes, — seinerseits aus Kassel Hülfe ziehend, empfing jene <sup>13.</sup>/<sub>22.</sub> November nicht allein so entschlossen unter den Wällen von Ziegenhain, daß Gille de Haes selbst verwundet wurde; sondern folgte, als neue Schaaren am <sup>14.</sup>/<sub>22.</sub> November von Kassel zu ihm stießen, bis auf Neukirchen eine Meile von Ziegenhain so unerwartet den Weichenden, daß er auch folgenden Tages die starken kaiserlichen und bayerischen Regimenter in übereilter Aufstellung mit dem Lösungsworte: Louys! gänzlich in die Flucht schlug, mehrere hundert Gefangene, schöne Beute und selbst den todtwunden Feldherrn

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 271.

<sup>2</sup> Guebriant 332.

Bredow nach seiner Feste führte, und nur der ältere Mercy die Niederlage aufhielt. Herbe war der Verlust, am Tage St. Leopolds erlitten, und der Name Reinhold Rosens ging als Schrecken über die Feinde Frankreichs aus; dessenungeachtet aber zwang der alte Geleen im bösen Wetter Friedberg, Stadt und Ganerbenhaus, mit stürmender Hand, <sup>24. November</sup> ~~4. December~~ bis  $\frac{1}{4}$  December, worauf das kaiserliche und bayerische Heer unter strenger Kälte um Aschaffenburg über den Main zog, Geleen seine Winterquartiere in Würzburg, Caretto um Nürnberg nahm, Piccolomini und Leopold über Mergentheim nach Regensburg zum Kaiser eilten, <sup>1</sup> um ihre Völker über Franken, Baiern, Schwaben bis nach Augsburg, das vielgeplagte württembergische Land am wenigsten verschonend, zur kurzen Rast vertheilten. Hinter ihnen drein tummelte alsbald der Rosen sich von neuem; <sup>2</sup> von Longueville befehligt, mit einem starken Reutergeschwader und dem Grafen Wittgenstein den Sold der Weimarer aus Frankfurt abzuholen, überraschte er bei jener Stadt am <sup>30. November</sup> ~~10. December~~ kaiserliche Haufen, schreckte die Nachzügler bei Aschaffenburg, und geleitete das französische Geld unbeschädigt nach Mühlhausen. Vergeblich hatten kaiserliche Beamte in der Reichsstadt Beschlagnahme des feindlichen Gutes gefordert; unter der verzögerten Drohung stahlen die Kaufleute dasselbe in Weintonnen zu dem lauenden Direktor hinaus. <sup>3</sup>

Weil der Politik Richelleus der wesentliche Schritt gelungen war, die Hauptmacht des Kaisers und Reiches im Innern Deutschlands ohne Aufwand des französischen Staates zu beschäftigen; konnten die Eingebungen am Oberrhein, <sup>4</sup> so wie die Schweden in Pommern, planmäßig zu Werke gehen. Im Breisgau waltete Erlach, aufmerksam auf alle Gefahren; bewirkte durch sein Ansehen am französischen Hofe die Loslassung Taupadels, des Gefangenen aus der Schlacht von Wittenweiler, welcher um Speerreuter, der bis dahin in Hohentwiel saß, so wie Baffompierre gegen Schaffalitzki und gegen eine Summe Geldes freigemacht wurde. (Februar 1640). Der Ehrgeizige, zum Reuteroberst und höherem Range mit

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 225.

<sup>2</sup> G nobriant 236.

<sup>3</sup> Daf.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. IV, 215, 216. Erlach I, 71, 93, 118. Abzweitzer 397. Laguille II, 157.

französischem Jahrgelde erhoben, tröstete sich vorläufig, daß er, in Bernhards Testament vergessen nicht bei der Austheilung der Beute gewesen sei; erhielt Güter in der Grafschaft Pfirt zugesichert, und übernahm die Führung der im Elfaß und Breisgau zurückgelassenen Weimarer. Nichts fruchtete dem Schweizer Erlach, daß er sich mächtige Gönner zu erkaufen suchte, dem Duc de Longueville das Schloß Jour, als zum Fürstenthum Neuchâtel gehörig, erwirkte; der Verräther blieb auch als Keger dem Kardinal verdächtig.<sup>1</sup> Wie Montausier von Kolmar aus des Oberstatthalters Befehl schon früher gering geachtet, trat im Juni 1640 der Baron d'Effionville, der Neffe des Ministers Des Royers, schon im Frühjahr mit reichbeladenen Maneseln angekommen, mit dem Titel eines Königs-Lieutenants des Elfaß und der oberrheinischen Lande in Breisach auf,<sup>2</sup> und nahm die Leitung des Eroberten in Anspruch. Vergeblich sträubte sich Erlach, schrieb klagend an Richelieu; er mußte nachgeben und trug noch den Schimpf davon, vor der Welt mit List aus seiner Bollgewalt gedrängt zu erscheinen. Bis dahin hatte, weil der Krieg in der Frei- und Reichsgrafschaft und in Lothringen bis auf Streifzüge der Garnisonen ruhte und Piccolomini im fernem Thüringen stritt, nichts den Besitz des Oberrheins gestört, bis auf Ausfälle von Offenburg und Bambergers Geschäftigkeit, des rüstigen Befehlshabers von Philippsburg,<sup>3</sup> welcher im April die Umgegend des Elfaß, Zabern und Bensfeld, schreckte, und in einer Mainacht einmal schon in Person über die erste Brücke bis unter das Fallgatter des Thores von Hagenau gekommen war, als das zufällige Losbrennen eines Feuerrohres die Wache ermunterte. Doch hatte die Bestürzung des Postens, welcher die Fallbrücke hinter ihm herunterzulassen vergaß, ihn unverfehrt entkommen lassen. Sorglicher wurden die Dinge, als, zur Zeit der Flucht Daners auf Münden, Piccolomini den Gonzaga und Gille de Haes bei Aschaffenburg über den Main schickte, um mit Geleen vereinigt einen mächtigen Anfall auf die Eroberungen des Weimarerers zu wagen. Zugleich drohete von der oberschwäbischen Seite Gefahr für Hohentwiel und die Waldstädte. Denn kraft des Vertrages, welchen die Erzherzogin Claudia von Tirol am Ende des Jahres 1638 mit dem Kaiser

<sup>1</sup> Erlach I, 96.

<sup>2</sup> Pufendorf 408.

<sup>3</sup> Hblzreitter 397. Theatr. Europ. IV, 219. Pufendorf 408.

und mit Spanien zur Wiedereroberung Vorderösterreichs geschlossen, warb man mit spanischem Gelde in Tirol und am Bodensee,<sup>1</sup> und erbot sich der spanische Gesandte Don Federigo Enriquez die Führung des neuen Heeres zu übernehmen. Aber einerseits rief der Fortschritt der Franzosen in Piemont die spanischen Werblinge über die Alpen; andererseits mußten Geleen, Gonzaga und Gille de Haes nach Vingen's Bezwingung zum Hauptheere bei Frittlar stoßen. Dennoch benutzte d'Issonville diese unruhigen Zeitumstände, um sich in seinem Amte als Königs-Lieutenant zu befestigen. Erlach und Laupadel wurden mit der Reuterei in die Waldstädte hinausgeschickt, um die Ernte in Sicherheit zu bringen, die Feste Hohentwiel zu versorgen, und im konstanzer Gebiet den Rest der Spanier zu vertreiben; Hatlein, ein zweiter Wächter des dreifachen Vertrages, mußte mit der Besatzung Dreifachs, Schlettstädt's, Kolmars und Benselds zu gleichem müßigen Zweck ins Unterelsaß marschiren, während dessen der Königs-Lieutenant den Befehl in Dreifach übernahm und so willkürlich schaltete, daß Erlach im Verdruß erst im Sauerbrunnen zu Sulzbach, dann im Felde blieb, und Klagebriefe an den Cardinal richtete. Ungeändert arbeiteten inzwischen unter d'Issonvilles Aufsicht die französischen Beamten, das Elsaß, dessen Festen bereits mit kostbaren Werken in unbezwinglichen Stand gesetzt und mit ungeheuren Vorräthen versehen waren, auf französischen Fuß zu bringen. Das evangelische Bekenntniß, welches angeblich zu befestigen die schwedischen Bundesgenossen Deutschland mit Mord und Brand erfüllten, fand im Elsaß von den französischen Pfaffen überall Anfeindung, Beschränkung, sogar Zwang. Der neue Kalender wurde den altanhänglichen Lutheranern anbefohlen; Anstalt getroffen, die geistlichen Güter, doch keinesweges mit der früheren Unabhängigkeit, herzustellen; die Städte des Bisthums Straßburg mußten den Unterthanendien leisten.<sup>2</sup> Issonville wollte der lutherischen Besatzung zu Dreifach nicht einmal das Grab auf dem Kirchhofe gestatten, und räumte dreien Mönchen ein ansehnliches Klostergebäude ein, so trefflich dasselbe zu kriegerischem Zweck sich eignete.<sup>3</sup> Dem vorderösterreichischen Adel zwang man das Geldbrot ab, „das Beste des Königs treu zu befördern und sich jeder Verbindung mit Oesterreich zu

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 220.

<sup>2</sup> Das. 215.

<sup>3</sup> Erlach I, 108.

enthalten. Ueberall bemühte man sich, planmäßig jede Spur von Bernhards fürstlichem Walten zu vertilgen, welches ein Bericht an den König vom 20. Juli 1640 in leidenschaftlicher Weise beschuldigte. Umsonst protestirten die weimarschen Directoren und die wachsamern Obersten gegen die gänzliche Durchlöcherung des dreifachen Vertrages; die Feste war mit dem Lande einmal Frankreich ohne Rückhalt zu eigen. Ludwig nannte sie sein, ließ Münzen schlagen mit der Umschrift: *Deus transfert regna.*<sup>1</sup> — Als im Herbst Baner nach Niedersachsen gewichen war, wuchs das Kriegsgetümmel am Bodensee um Hohentwiel. Wiederhold, mit erhöhter Pension von Frankreich bedacht, weil er alle brieflichen Aufforderungen des Landesherrn, (die aber wohl nur ernstlich lauteten, jedoch des Gegenzeichens entbehrten), so wie die Verlockungen der Spanier abgewiesen<sup>2</sup> und die erneuten Belagerungsversuche mit feurreicher Erfindung vereitelt hatte; sah sich im September wiederum durch den Spanier bedroht. Aber in Lauffenburg standen lauernd die Weimarer unter Erlach, bemächtigten sich am 8. October auch des Städtleins Engen, worauf die Italler und Tiroler sich aus Mangel verließen, den unachtsamen Spanier verriethen, so daß Johann Rosen, vereinigt mit einem ledern Ausfalle Wiederholds, die Umschließenden zerstreute, das Schloß Stausen erstürmte, die spanischen Haufen von 3000 Mann auf 700 in blutigen Gefechten verminderte, und im November die weimarschen Regimenter, wie jene schwachen Reste sich an den Bodensee gezogen, in ihre Städte zurückkehrten. Diesen Unmuth im Herzen reißte Erlach, durch d'Alphonville fast ganz aus seinem Amte verdrängt, nach Paris, trug aber nichts als artige Worte des Cardinals, Vertröstungen für seine Forderungen und einige Vortheile für seine Person davon. — Dem Herzoge von Württemberg, welcher das böse Spiel in Hohentwiel eingeleitet und die Tücke weder aufgeben wollte, noch des scheintrauen Wiederholds Verpflichtung an Frankreich aufheben konnte,<sup>3</sup> geschah gewiß kein

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 220, 787. Pufendorf 408. Sattler VII, 338.

<sup>2</sup> Sattler VII, 212. Das Schreiben Bernhards vom 1/11 September 1639 in fast komischem Ernst. Wo Du Wiederhold uns noch mit Treuen meinst, wirku diesem Befehl Folge leisten und deine Treu, Ehr und Namen zu retten, dich mit besohlneter Fleißerung des Hauses nicht länger aufhalten, sondern eines endlichen gegen uns erklären.

<sup>3</sup> Das. VII, 205, 240, Beil. 68.

Unrecht, daß die Last der Winterquartiere auf seinem Lande, so kläglich er dessen Zustand schilderte, aufgebürdet wurde. Der duldsame Kaiser hätte den vielfach klagenden wohl noch geschont und dessen, wie der Landgräfin Unbilden übersehen; aber Maximilian von Baiern war unnachsichtiger gegen die falschen Thaten des Rachebarn, drohte „dem Kaiser den Hund vor die Thür zu werfen,“ oder Kriegsvölker in die Erblande einzulagern, und so mußte denn der Jüngling, von Anfang an übel berathen, hilflos die wieder eingesezten Ketten und des Prinzen Braganza, Gonzagas, der Erzherzogin Klaudia und Maximilians Regimenter in seinem verödeten Lande gewähren lassen. In Wirtemberg hieß es: Untreue schlug den eigenen Herrn! in Breisach: Gevatter Hase gieb dem Igel Raum!

Als die erschlächene Erbschaft Bernhards von Weimar die französische Grenze vor Anfall sicherstellte, und Ludwigs Bundesgenossen, um armselige Summe erkaufte, den Krieg im Herzen Deutschlands festhielten, konnten Richelieus weit angelegte Pläne nachdrucksvoller an andern Seiten sich entwickeln. Hessens Eroberung im vorigen Jahre hatte die französischen Marschälle wieder mit Vertrauen auf ihre Waffen erfüllt. <sup>1</sup> De la Meilleraye und Chatillon vereinigten sich zur Besiegung von Arras, der großen, festen Hauptstadt von Artois. In ihrem Gefolge erwarb der kaum neunzehnjährige Prinz Louis von Englien, eben verlobt wider seinen Willen mit der Nichte Richelieus, Claire Clemence, Tochter des Marschalls Duc de Maille-Brézé, die ersten Sporen; jener entseßliche Condé, welcher, im frühen Geschmac an schonungslosen Schlachten, bald die Intriguen und Ländeleien des Winterhoflagers regelmäßig im Frühjahr verließ, um mit blutigen Lorberren, wie von einer Jagdluft nach Paris heimgekehrt, mit erfrischter Begier in verliebte Thorheiten sich zu stürzen. Bei ihm war Josias Ranzau, seit kurzem in Frankreich ganz eingebürgert; hochbetraut vom Cardinal und bei der Königin wohl gelitten, hatte der Trunkenbold wieder einen Theil seiner Glieder eingebüßt, <sup>2</sup> als zu Anfang des Juli Don Fernando, Lamboy und Karl von Lothringen zum Entsaß erschienen. Bald

<sup>1</sup> Montglat I, 265 ff. Le Bassor X, 91 — 116, 136 — 162. Garbe II, 51. Desormeaux I, 39.

<sup>2</sup> Montglat I, 271: Il y fut blessé d'une mousquetade, pour laquelle il lui fallut couper la cuisse tout contre la fesse, en sorte qu'il ne lui resta que le moignon. Il fit cette attaque mal à propos et étant ivre:



litten die Franzosen, von dem Gegner innerhalb ihrer Linien eingeschperrt, den bittersten Mangel. Ludwig, selbst nach Amiens gereist, beförderte glücklich durch du Hallier aus Nancy und durch prunkendes Hofgefolge einige Erquickung in das darbenende Lager, in welchem so empfindlicher Hunger herrschte, daß bei der Ankunft der Zufuhr die Prinzen und hohen Offiziere, „gekleidet in schmutzige Büffelkoller und entsetzt durch die Kriegsmühen,“ gierig im Grase sich zum Imbiß niederließen, welches das Hofgefolge, „geschmückt wie zum Balle,“ ihnen bereitet.<sup>1</sup> So fiel, aller Abwehrversuche des Kardinalinfanten ungeachtet, am 10. August Arras unter französische Botmäßigkeit; jene mächtige Festung, von der es früher hieß: quand les François prendront Arras les souris mangeront les rats! Die holländischen Bundesgenossen richteten dagegen weder auf der brabantischen noch auf der deutschen Seite etwas aus. In der Freigravschafft streifte der Marquis de Villeroi bis Dole und ging dann nach Italien, wo der Graf von Harcourt und Turenne glücklich das hartbedrängte Casale gegen den Marquese de Leganez entsetzten (Ende April), Turin, obgleich vom Prinzen Thomas mit Anstrengung vertheidigt, unter den Augen des tapfern Statthalters der Lombardei am 24. September einnahmen, und die vertriebene Regentin von Savoyen am 20. November in ihre Hauptstadt wieder einführten. Noch bedrohlicher für König Philipp, zur Beherrschung der Staatskunst Richelieus, gestalteten die Dinge sich auf dem Boden Spaniens.<sup>2</sup> Die Katalonier, in ihren Vorrechten von dem Statthalter gekränkt während des Krieges im nahen Roussillon, verbanden sich zur Behauptung ihrer spröden Freiheit und schlossen zu Barcelona am 6. December 1640 ein enges Bündniß mit Frankreich,<sup>3</sup> um unter dessen Schutze einen Freistaat zu bilden. Zugleich ging auch die schon seit 1638 ausgesäete Saat des Kardinals am äußersten Saume der habsburgischen Herrschaft auf unserm Festlande auf; am 1. Dember 1640 ward der Erbe des Hauses Braganza als Don Joan IV. zum König von Portugal

ce qui lui arrivoit souvent; et c'étoit grand dommage, car il avoit de belles qualités, et il entendoit bien son metier; mais le vin lui faisoit commettre de grandes fautes.

<sup>1</sup> Montglat I, 284.

<sup>2</sup> Sirei Mercurio I, 45—114.

<sup>3</sup> Montglat I, 298.

ausgerufen und schloß zu Paris am 1. Juni 1641 ein Schutz- und Trugbündniß mit Ludwig, <sup>1</sup> während der Bruder des neuen Königs, jener kaiserliche General Don Eduardo de Braganza, zu Donauwerth, auf Anstiften des spanischen Gesandten <sup>2</sup> am kaiserlichen Hofe, Don Francesco de Melo und des Kapuziner Frä Diego Quiroga, welcher Ferdinands Gewissen bedängstigte, in unverschuldeten Fesseln schmachtete. So sprang eine Mine nach der andern, um des Doppelhauses Habsburg Standhaftigkeit und Macht zu erschüttern. Aber auch Richelieu, der Meister, fremde Throne zu untergraben, stand auf unterhöltem Boden und war in Folge der Verschwörung der Prinzen, des hohen Adels und des Günstlings seines schwachen Königs um ein haarbreit vom Abgrunde entfernt! Bullion, Oberintendant der Finanzen, seinem Gönner schon seit einiger Zeit entfremdet, <sup>3</sup> weil er dem forschenden Könige den unermesslichen Umfang der Steuern ausführlich vorgelegt, starb zwar zu Ende des Jahres und ließ den Sieur Claude le Bouthillier allein im wichtigsten Amte; dagegen erwuchs dem gewaltigen Lenker des französischen Staates ein geistesverwandter Gehülfe, treuer und kluger Vertheidiger, der fähigste Vollstrecker seiner Pläne, an Giulio Mazzarini, eines Bankiers Sohn, welcher in den Abruzzen geboren, 1602, erst Geistlicher, Vicelegat Urbans VIII. in Avignon und außerordentlicher Botschafter des heiligen Stuhls in Frankreich, für den Dienst des Königs das römische Interesse aufgab und das Vertrauen Richelieus gewann. Zum Kardinalshut durch Ludwigs Stimme unabweißlich vorgeschlagen und im December 1641 befördert, ernannte Richelieu ihn zum französischen Bevollmächtigten für die allgemeine deutsche Friedensversammlung, <sup>4</sup> zu deren schiedsrichterlichen Gesetzen nach seiner Berechnung doch einmal der Kaiser, das Reich und Spanien, allmählig entkräftet, gebeugt werden mußten.

Wie gering konnte bei solchen Triumpfen der französischen Politik und der französischen Waffen die Erwartung der friedliebenden Versammlung in Nürnberg sein, <sup>5</sup> der todbringenden Krankheit

<sup>1</sup> *Cliffan III*, 56 ff.

<sup>2</sup> *Siri Moro*, I, 120 ff. *Cliffan III*, 60 ff.

<sup>3</sup> *Siri Moro*, I, 283. *Montglat I*, 303.

<sup>4</sup> *Bougeant I*, 438.

<sup>5</sup> *Londorp IV*, 814. *Röse II*, 433.

des Vaterlandes mit eigener Weisheit und eigener Kraft abzuheilen? Unter ihren Augen schlossen die Landgräfin und der Lüneburger ihr Bündniß mit dem Reichsfeinde, aller Abmahnungen und Verheißungen ungeachtet; wagte sich doch selbst ein gewisser Johann Hopp, Rath der Herzogin Anna von Croy, geborenen Herzogin von Pommern, und Gubernator der lothringischen Güter ihres unmündigen Sohnes, in ihre Mitte, und machte ihnen am 1. Juli 1640 vertrauliche Mittheilungen „über des allerchristlichsten Königes Friedensliebe.“ Weil die Briefe des Rundschafters jedoch vom 31. Juli des vergangenen Jahres ausgestellt waren, mußte er auf Geheiß des kaiserlichen Bevollmächtigten die Stadt räumen, gewiß aber nicht ohne bösen Saamen ausgestreut zu haben. Bei dem grellen Widerspruche zwischen Worten und Thaten der Hessen und des Lüneburgers war die wohlmeinend angebotene Vermittelung des Königs von Dänemark begreiflicher Weise ohne Erfolg; und weil die zu Köln angeknüpften Unterhandlungen an neuen Förmlichkeiten, welche die Franzosen, Spanier und Schweden, in der Absicht den Frieden zu verhindern, immer von neuem erfunden, sich zerschlugen;<sup>1</sup> der päpstliche Runtius seine Abberufung forderte;<sup>2</sup> und Salotus in Hamburg, mit Avarur gemeinschaftlich, mit dem kaiserlichen Gesandten, Konrad von Lützow, um Kleinigkeiten sich herumzankten und an der Erneuerung des ablaufenden Bundesvertrages zwischen beiden Kronen arbeiteten; ermaßen die Kurfürsten die Nothwendigkeit: den Kaiser zu einem allgemeinen Reichstage aufzufordern. Ferdinand ergriff dieses Mittel, in der Hoffnung, daß das Friedenswerk auf einer solchen Versammlung am geeignetsten gefördert werden könnte; schrieb am 26. Mai 1640 einen allgemeinen Reichstag nach Regensburg auf den 26. Juli aus,<sup>3</sup> wohin er sich schon am Ende des Maimonats begab, um dem Kriegsschauplatz näher zu sein.

Aber kaum im September hatten die Abgesandten, so wie die ausgehönten Reichsstände in Regensburg sich eingefunden; ungeachtet kein Kurfürst und von den Fürsten nur der Markgraf Wilhelm von Baden in Person sich eingestellt, ließ der Kaiser am 23. September den Reichstag eröffnen. Ferdinand betheuerte der

<sup>1</sup> Pufendorf XII, 67—69. Bougeant I, B. 5.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 306—308.

<sup>3</sup> London IV, 816 ff. Theatr. Europ. III, 296. Senkenberg VI, 412 ff. Meuzel III, 48. Weßentlicher III, 102 ff.

Versammlung seine Aufrichtigkeit und Friedensliebe, bat die Stände zur Erreichung des Zweckes um einmüthige Mitwirkung, forderte aber, damit man nicht von der Willkür der fremden Kronen abhänge, inzwischen den Krieg mit Daranstredung des Aeußersten fortzusetzen. So begannen denn mit deutscher Langsamkeit und unter widerwärtigen Sitzungsstrettigkeiten die Berathungen zur Beruhigung des deutschen Reiches und zur Unterhaltung eines Achtung gebietenden Kriegsfußes. Ferdinand gab dem dringenden Gesuche der Stände, auch den von der Amnestie noch Ausgeschlossenen sicheres Geleit auf den Reichstag zu gewähren, nach; gestattete den Zutritt der hessischen und braunschweigischen Gesandten und verlangte das Gutachten der Stände über die den bisher ausgeschlossenen Reichsgliedern zu gewährende Amnestie.<sup>1</sup> Die Berathung über den vorläufigen Waffenstillstand, schon am 26. September angeregt, wurde jedoch aufgeschoben, weil man der Feinde Absicht nicht kannte; der rasche Wechsel des Kriegsglückes Erleichterung herbeiführen konnte, und zumal vorauszusehen war, daß Frankreich und Schweden während eines solchen Ruhestandes die Behauptung ihrer bisherigen Eroberungen fordern würden. So ernstlich schien der kaiserliche Hof auf die Beruhigung des Reiches bedacht, und so mächtig drangen die Zeitumstände auf den kaiserlichen Stolz ein, daß am 27. December ein kaiserliches Decret, dem Reichsgutachten gemäß, das sichere Geleit allen noch nicht in den Prager Frieden aufgenommenen Ständen für die Friedensversammlung zusicherte. Ein unverfänglicher, aber ohne Zweifel vom Kaiser gebilligter Aufsat, schlug die Zahlung von 25 Tonnen Goldes und die Einräumung Stralsunds und Rügen an die Schweden auf zehn Jahre, als Mittel, jene Krone zu entschädigen vor; falls die Summe nicht in dieser Frist gezahlt sei, ward die Uebertragung jener Gebiete als Reichslehn an die Schweden verbürgt. Zugleich aber wurden die nöthigen Kriegsmaßregeln nicht vernachlässigt, und das gehässige Geschäft der Winterquartiere des kaiserlichen und Reichs-Heeres mit möglichster Berücksichtigung der klagenden Stände entschieden.

Ferdinands auffallende Nachgiebigkeit in so wesentlichen Stücken, die Zulassung der hessischen und braunschweigischen Gesandten, jener Fürsten, welche ihm gegenüber höhnenb ihre Waffen mit dem Reichsfeinde vereinigt, verkündigte die Niederlage des kaiserlichen

<sup>1</sup> London IV, 890.

Ansehens; findet aber wohl mehr in dem Nothstande des Reiches, das fast wiederum in die Lage vor dem prager Frieden versetzt war, in dem Bedrängniß, welches die österreichischen Erblande seit zwei Jahren erduldet, und in der löblichen Absicht des Kaisers, den deutschen Völkern zum selbstständigen Frieden zu verhelfen, die Erklärung, als in der Wirkung, welche ein Buch, um die Zeit des eröffneten Reichstages in Deutschland erschienen, <sup>1</sup> auf die Gemüther angeblich hervorbrachte. Unter dem falschen Namen Hippolithus à Lapide de ratione Status in Imperio Romano-Germano, mit einem großen Reichthume von Kenntnissen über vergangene und gegenwärtige Zustände des deutschen Reiches ausgestattet, bezweckte dieses Buch in dem Sinne, wie Richelieu und die Krone Schweden das Reich aufgefaßt hatten, den Ständen ihr wahres, „geschichtlich entwickeltes“ Verhältniß zum Kaiser zu enthüllen, die trügerische Glorie, in welcher nach uralt gewohnter Vorstellung der Deutschen ihr erwähltes Oberhaupt erschien, erblinden zu machen, und die Kluft zwischen dem leeren Titel Majestät und der geföhlich dem Kaiser zustehenden Macht aufzudecken. Die Absicht, welche der erkaufte Verfasser unter gleisnerischen Klagen über Deutschlands Jammer und unter Darlegung wärmeren Freiheitsgeföhles verbarg, war demnach: eine Auflöfung aller öffentlichen Verhältnisse herbeizuföhren, welche das Aggregat von zahllosen kleinen souverainen Staaten unter einem Schattenkaiser leicht unter den Fuß der Fremden brächte. Das wirksamste Gift dieses Buches bestand darin, daß es denjenigen Gehorsam, welchen die Stände dem Reichsoberhaupte bis dahin erwiesen, nicht als eine uralte gesetzliche Pflicht betrachtete, sondern als ein slavisches Joch, welches erst die Kaiser

<sup>1</sup> *Wenzel III*, 82. Die seltene ächte erste Ausgabe dieser verrufenen Dissertation in 4. mit der Jahreszahl 1640, in dem Besitze des Verfassers, verräth nicht ihre Herkunft aus einer pommerischen Presse, der stettiner, wie gewöhnlich geglaubt wird. Papier und Druck sind zu elegant für den damaligen Zustand der Druckereien in Pommern und Niederdeutschland überhaupt. In dem fremden doppelten, sehr deutlichen Wasserzeichen des Papiers glaubt der Besitzer die französische Krone mit der Umschrift Roy zu erkennen, und schließt, daß unter Frankreichs Mitwirkung das Buch etwa in Holland gedruckt sei. Ueber den Verfasser wird man nie ins Klare kommen; aber ein *Chemnitz* muß der Autor sein, deren wir mehre auf schwedischer Seite finden; den älteren *Martin Chemnitz*, den Sohn des berühmten Theologen, und dessen Sohn, *Martin Chemnitz*, königlich schwedischen Rath, und *Dogislaw Philipp von Chemnitz*, den Geschichtschreiber.

aus dem Hause Habsburg auferlegt hätten; dagegen nicht die Machtvollkommenheit des Kaisertums in den Tagen seines Glanzes als Regel aufstellte, sondern die schwächliche Haltung und die Zugeständnisse, zu welchen die Vorgänger Ferdinands II. zeitweise genöthigt waren. In leidenschaftlichem Haffe gegen das Haus, dessen „tyrannische Unterdrückungsversuche seit dem Stifter des Geschlechtes“ hervorgehoben wurden, forderte der Verkappte, neben belobter Eintracht und Verzeihung aller empfangenen Unbilden, den Krieg, als um Lande, nicht um den Glauben (*de regions non de religione agi*) bezeichnend: <sup>1</sup> die Ergreifung der Waffen aller gegen die Kinder des verstorbenen Tyrannen und gegen das ganze Haus, als Verderben drohend gegen die uralte Freiheit; die Vertreibung desselben aus Deutschland und die Eingliederung der österreichischen Länder zum Reichseigenthum. <sup>2</sup> Die Möglichkeit der Ueberwältigung wies er in der Beihülfe Schwedens und Frankreichs nach, „welche nie die Waffen niederlegen würden, <sup>3</sup> wenn sie das Haus Oesterreich nicht entweder ausgerottet oder unschädlich gemacht haben würden.“ Er wiederholte frech die abgeschmackte Klage, daß das Haus Habsburg auf die Herrschaft des baltischen Meeres und die Bedrohung der beiden Kronen ausginge, weshalb jene nur den Worten nach für die Deutschen, der That nach für ihr eigenes Heil kämpften, und die Deutschen wider Willen derselben retten würden, wie die Eltern ihren kranken Kindern die Heilmittel aufzwängen! <sup>4</sup> Nach Ausrottung des Kaiserhauses müsse ein neuer Kaiser, durch Tugend, nicht durch Reichthum und Adel empfohlen, gewählt werden, dessen Würde nicht über drei Geschlechter in derselben Familie dauern dürfe; die Mittel des

<sup>1</sup> Hippolithus à Lapide III, 4.

<sup>2</sup> Ibid. P. III C. II Sect. I p. 5. *Secundo juncta omnium arma in defuncti Tyranni liberos ac totam istam familiam, avitaeque libertati exitiosam, nullique quam sibi fidam, Domum, inquam, Austriacam convertuntur. Illa prout de republica nostra merita est, Germania in totum pallitor: Ditiones ejus, quas ampliosimas Imperii beneficio consecuta est et sub imperio possidet, in fiscum rediguntur.*

<sup>3</sup> Ibid. III, 22.

<sup>4</sup> Ibid. III, 23. *Itaque nos vel insecios vel invites et reluctantes imo ve ingratos servabunt, et ab Hispanorum seu Austriacorum jugo tutos reddent: ut parentes aegrotis liberis suis, etiam reluctantes, medi camenta ingerunt, non ad ipsorum voluntatem, sed salutem et proprium suum solatium.*

Unterhalten sollten aus den österreichischen Erbländern entnommen werden. Das Amt der Kurfürsten müsse aufhören; allen Ständen der Antheil an den gemeinsamen Angelegenheiten verbürgt sein; weshalb ein Reichsregiment der jeder selbständigen Regierung entblößten politischen Gliederpuppe als vollziehende Gewalt zur Seite stehen sollte. Der Doge von Venedig, nicht einmal der König von Polen, war das Vorbild, welches seiner Verfasser, im Hochverrath am Heiligsten, empfahl, und in der sprödesten Vereinzelung unumschränkter Zwergstaaten zu einer Zeit das Heil des Vaterlandes erblickte, in welcher Frankreich, Schweden, Dänemark die mächtigsten Schritte zur absoluten Einheit der Staatsgewalt im Willen des Königs entweder schon gethan hatten, oder anzubahnen im Begriff standen! Nur diese Waffe des theoretischen Angriffs fehlte noch, um das deutsche Vaterland, wo doch noch unzählbare tiefe Gemüther für die altgeheiligte Einheit unter der Majestät des Kaisers erwärmt waren, in dem Lichte darzustellen, wie etwa Napoleon dasselbe einhundert und sechs und sechsßig Jahre später kurz vor der Stiftung des Rheinbundes betrachtete.

Weil dieses Buch, an den fernen Grenzen des Reiches sicherlich auf Betrieb der fremden Kronen geschrieben, gewiß erst allmählig seinen Leserkreis und, etwa bei den bestochenen Räten der Amalia Elisabeth, Georges und einiger erkaufte Höfen, Bestimmung fand und, weil nach einem Jahrhundert selbst das mächtigste protestantische Haus, das eine auswärtige Krone trug, unverbrüchliche Hochachtung noch bis zum Aussterben des habsburgischen Geschlechtes bewies; können wir nicht glauben, Ferdinand sei durch drohende Haltung der Stände in Folge dieses Schandbuches zur Nachgiebigkeit in ihre Wünsche gezwungen worden. Man erwartete die Gesandten der letzten unausgesöhnten Reichsglieder, des Markgrafen von Baden-Durlach, des Grafen von Nassau-Saarbrück, welche außer Hessen und Braunschweig noch unter den Waffen standen, gleichwohl dreist sich beklagten, nicht zum Reichstage berufen zu sein; „jener Majestätsverbrecher,“ deren demüthiger Einstellung Ferdinand ein Jahr früher noch entgegen sah; als am 26. Januar 1641 die Kanonen Baners und Guebriants schreckend und höhnnend auf Deutschlands kapitulinische Versammlung erschollen. —

### Achtes Kapitel.

Bedrohung des Reichstages zu Regensburg durch die Waffen Banders und Guébriants. (Januar 1641). — Trennung der Heere. — Verluste Banders auf der Flucht nach Sachsen. — Tod Georgs. — Verzweiflungsvolle Lage der verbündeten Heere. — Tod Banders. (20. Mai.)

Unruhig harrte Georg in Hilbesheim der Befreiung von den zuchtlosen Gåsten, denen er nur den Aufenthalt gestattet, weil ihm der geheime Rathschlag mit Bander den bevorstehenden Ausbruch derselben verhieß. Seine Truppen unter Klipping umschlossen seit dem Oktober 1640 die Feste Wolfenbüttel, deren Befehlshaber, der Freiherr von Rauscheberg, seit dem Spätsommer kühn um sich gegriffen, sogar das feste Schloß Steinbrück überfallen hatte und das Land weit umher brandschakte; mit kluger Schonung der Bürger von Braunschweig, welche reichskündlich gestant, es mit dem Kaiser hielten, aus Abneigung gegen den Landesherrn und Liebe zur alten Verfassung. Jener geheime Plan Banders', dessen Abenteuerlichkeit Roth und Rathlosigkeit des Schweden entschuldigten, welchen kein Bundesfreund gern bei sich sah, der nirgends mit dem Heere zu bleiben wußte, war kein anderer: als mitten im Winter durch die offengelassene Lücke in Thüringen und im Voigtlande in die Oberpfalz einzubrechen, den Reichstag zu überraschen, ihn zu zersprengen, wohl gar das Reichsoberhaupt selbst mit den Ständen in schwedische Gewalt zu bringen! So wenig da u e r n d e r Gewinn dem besonnenen Herzoge von so tollkühnem Unternehmen einleuchten mochte, umfaßte er dasselbe doch um so beifälliger, als dadurch zunächst seine Lande erleidet wurden; er gedachte, fände er bei seinem Bruder und Vetter Unterstützung, den Feind seinerseits am Niederrhein aufzusuchen, wo die hessischen Garnisonen sich mit Wahl, Hatzfeld und Lamboy herumheßten, und so den Krieg in entfernte Gegenden zu spielen. Durch Zersprengung des Reichstages zu Regensburg, dessen übliche Thätigkeit, Mäßigung und einmüthige Haltung den bösen Plan Georgs bedroheten, konnte eine gånzliche Umstellung aller Verhältnisse herbeigeführt werden.

<sup>1</sup> Dedden IV, 84. 98. Guébriant 236. Pufendorf 403, 404. Abtgreitter 407, 408. Theatr. Europ. IV, 395, 397.



Obgleich Bander der theilweisen Mitwirkung Guébriants zu seinem Anschlag versichert war, durfte er den behutsamen Franzosen doch nicht den ganzen Umfang desselben merken lassen; deshalb ward für's erste von Quartieren in Meissen, in Thüringen, vielleicht in der Oberpfalz, geredet, um den einmal an die schwedischen Fahnen gebundenen weiter in's Wilde mitzuschleppen. Der französische Prinz, dessen Beurlaubung vom Heere der Hof gestattet hatte, war willig; aber Guébriant, dem Schweden mißtrauend, entschloß sich nur zögernd. Als die Landgräfin die Unterstützung ablehnte und ihm die Vereinzelung des französisch-weimarischen Heeres im Herzen Deutschlands bedenklich schien, gedachte er, Bander persönlich aufsuchend, durch schriftliche Klauseln sich gegen dessen Willkühr und Gewalt sicher zu stellen. Unterdessen war gegen Ende des Novembers die andereraunte Zeit zum Ausbruch herangekommen; der Frost glättete die Wege, bahnte Brücken über die Flüsse, weshalb Bander am 3. Dezember Hildesheim und Niedersachsen mit neugekräftigtem Heere verließ und über Nordheim und Duderstadt dem General Pful folgte. Das wüste Leben, die Zechgelage, denen die Versammlung zu Hildesheim sich hingeeben, äußerten bereits ihre verderbliche Wirkung. Bander kam krank am  $\frac{1}{12}$  Dezember in Erfurt an; Georgs Lebenskräfte schwanden sichtlich; der Landgraf Christian von Hessen Kassel und der junge Graf von Schaumburg, Otto VI., der Reptling eines uralten Geschlechtes, lagen am  $\frac{14.}{24.} - \frac{16.}{22.}$  November, gleich nach der Trennung der Gäste, bereits auf der Bahre. <sup>1</sup> So verhängnißvolle Ereignisse, denen bald Banders und Georgs Tod folgte, verschafften dem Gerüchte Glauben, das Zechgelage in Hildesheim sei mit Gift gewürzt worden, und ein französischer Mönch, im Elfer für seine kirchliche Partei, habe die Lumpen gesegnet. <sup>2</sup> Zwar wurde mit Befremdung vermerkt, daß keiner der französischen Gäste erkrankt sei; allein schon die ununterrichteten Zeitgenossen urtheilten, das Uebermaaß des genossenen Weines sei das Gift gewesen, „der Schaumburg der Saufkrankheit erlegen.“

Guébriant, Ohm, und Taupadel, welcher die kleinen Händel am Oberrhein verlassen hatte <sup>2</sup>, um einmal wieder ernstlicher in's Waffengebränge zu kommen, fanden, mit den Weimarcern am Zien von Dassel aufgebrochen, Bander nicht mehr am Nordheim, dage-

<sup>1</sup> Theatr. Europ IV, 129, 268, 380, 397. Dedek IV, 85. Pufendorf 403.

<sup>2</sup> Guébriant 237.

gen den General Rikting und die Rätthe Georgs, welche, im Einverständniß mit Bander, drohend die Entfernung der Weimarer forder-  
ten, um Guebriant zum Anschluß an die Schweden zu vermögen.  
Als nun auch Ehm Miene machte, nicht mit den Regimentern zu-  
rückzubleiben, half dem vorsichtigen Grafen kein Sträuben; er mußte  
zu Duderstadt sich willfährig erklären; ließ sich aber einen Revers  
von Bander ausstellen, 13. Dezember, welcher der Eitelkeit des fran-  
zösischen Ritters schmeichelte, den Truppen die gebührende Berücksich-  
tigung in den Winterquartieren sicherte, auch falls man sie in Fran-  
ken oder gar mit in der Oberpfalz finden würde. Sollte der König es  
befehlen, so dürfe Guebriant sein Heer jedesmal zurückziehen, und  
müsse der Schwede ihn obenin gehörig unterstützen, um den Heranzug der  
vom Hofe versprochenen Hülfsmannschaft zu erreichen.“ So ward  
denn unter bösen Ahnungen Guebriants Erfurt als Ort der Ver-  
einigung bestimmt, um von da gemeinschaftlich zu marschiren, „wo-  
hin die Nothwendigkeit geböte.“ Am 16. auf Mülhausen auf-  
gebrochen, waren von französischen Reutern nur noch 300 Mann,  
ohne den Troß, beisammen; das ganze weimar'sche Heer zählte da-  
gegen noch 6000 Mann. Froh verließ (um den 18. Dezember) der  
Prinz von Longueville die freundliche Wirthin von Kassel, um, über  
Holland nach Frankreich heimgekehrt, seine Gesundheit herzustellen;  
zum Pfande des Wiederkommens blieb seine Leibwache und sein  
Marshall in Hessen<sup>1</sup>. Um den Gegner in Ungewißheit über die  
Absicht dieser Bewegungen zu erhalten, hatte Pful, mit seinen Schaa-  
ren in Meissen, um Zwidkau und im Voigtlande streifend, vorgear-  
beitet<sup>2</sup>; Karl Gustav Wrangel zugleich Heldrungen eingenommen.  
(<sup>2</sup>/<sub>13</sub> Dezember). Unvermerkt aber zogen sich oberhalb Erfurts alle  
Truppen zusammen; Guebriant, dem der Graf von Nassau, Laup-  
adel und Müller ungern sich fügten, hatte am 24. Dezember zu  
Mülhausen mit jenen Geldern, welche Wittgenstein und Rosen aus  
Frankfurt zu ihm geleitet, Soldabrechnung gehalten<sup>3</sup>, und stieß, um  
Jena die Saale passirend, am 26. Dezember bei Neustadt an der  
Orla zu den vorangeeilten Schweden, welche 15000 Mann zählten.  
Alles rückte am 6. Januar 1641 auf Hof<sup>4</sup>, und als die falsche  
Kunde einlief, der Feind sammle sich bei Amberg; eilten die Ver-  
einigten auf Baireuth. Guebriant hatte sich zu tief mit dem Schwei-

<sup>1</sup> Guebriant 228.<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 279.<sup>3</sup> Guebriant 239.<sup>4</sup> Pufendorf 404.

den eingelassen, als daß er jetzt loskommen konnte; zumal Laupadel im Namen seiner Waffengenossen dem Baner versicherte, „ihm in den entlegensten Winkel der Erde folgen zu wollen.“ Statt die vorgespiegelten Winterlager zu finden, mußte Guébriant froh sein, daß der Zug nur in die Oberpfalz ging, da Baner sogar die Absicht verrieth, über Eger seine Weimarer nach dem fernen Böhmen mit sich zu schleppen.<sup>1</sup> Noch ließ die Zerstreung des müden kaiserlichen und bayerischen Heeres, welches kaum in Schwaben, Württemberg und Franken Winterunterkommen gefunden, und die Sorglosigkeit der Versammlung in Regensburg das Gelingen hoffen. Deshalb begnügte sich Baner, dessen maßloses Selbstvertrauen die Aussicht beflügelte, den Kaiser und die Stände mitten unter ihren Berathungen zu packen, da die Donau fest überfrozen war, den Generalmajor Wittenberg zur Ablenkung der Aufmerksamkeit des Gegners auf Eger zu senden; erreichte mit dem Hauptheere  $\frac{2}{12}$  Januar Auerbach, und entließ die Vorhut unter Königsmark mit den besten Reutern auf Amberg und Weiden, wo Franz Mercy die nächsten Baiern zusammengerafft. So geschickt hatte Baner seine Absicht zu verdecken gewußt, und so wenig schien dem Gegner der Anschlag überhaupt denkbar, von den Ufern der Leine bis an die Donau ungehindert vorzubringen, daß erst am 12. Januar die kaiserlichen Truppen im Gebiete von Nürnberg Kunde hatten<sup>2</sup>, als das Landvolk, angstvoll in die feste Stadt flüchtend, die Nähe der Räuber verkündigte; die bayerischen und ligistischen Feldherren, denen die Oberpfalz zunächst oblag, schienen so unvorbereitet, daß Mercy in Amberg die Gesammelten nach Donauwert entbot, Pferde und Vieh, Getreide und Vorräthe jeder Art plündernd hinwegnehmen hieß, damit sie nicht dem Feinde zu Theil würden, und das Zusammenrücken des kaiserlichen Heeres unverzüglich forderte; und daß Geleen, auf dem Wege nach Schlessien, über den Böhmerwald auf die Donau umlenkte.

Aber obgleich Königsmark bei Bilsed Nachts  $\frac{2}{12}$  Januar Mercys Rundschafter überfiel, lehrte er dennoch vor Amberg um;

<sup>1</sup> Abz. reit. 407. Theatr. Europ. IV, 403, 634 ff. Guébriant 240: Les dernières paroles contre les pretextes dissimulés de Banier furent qu'il n'y consentiroit aucunement, et que c'étoit trop luy faire connoître ses pensées sur nos troupes, que de les vouloir trainer hors de connoissance et de tout lieu de correspondance avec la France, pour faire de nous à sa volonté et nous tenir en sa dependance.

<sup>2</sup> Murr Faustkr. 92.

stuzte Bander, keines Widerstandes gewärtig, am  $\frac{1}{11}$  Januar und lag mehre Tage bedächtigt still, erst am  $\frac{9}{10}$  Januar über Sulzbach auf Amberg sich wagend. Augenscheinlich war der tollkühne Plan, Regensburg zu überfallen, vereitelt; weil jedoch der Weg auf die Donau offen stand, wollte der Schwede wenigstens seine Geringschätzung der kaiserlichen Macht zeigen, schob am 19. seine verwüfenden Schaaren über Schwandorf, Burglengensfeld, Regensdorf, wo Quebriant und er am 25. Januar sich begrüßten, vor, während schon am  $\frac{10}{20}$  Arvid von Wittenberg und Nassau um Werth und Straubing den gefrorenen Strom erreichten, keck auf das jenseitige Ufer übersehten, und das Land bis gegen Regensburg hin heutigierig und brennend durchstreichend, Schrecken über das sieben Jahr geschonte Land verbreiteten. Aber auch diese Genugthuung, „der Kaiser und die Stände würden schmählich auseinander fliehen,“ ward den Uebermüthigen nicht zu Theil. Sobald Ferdinand die erste Zeitung von der trotzigen Absicht des Gegners erfuhr<sup>1</sup>, die kaiserlichen Quartiere in der Oberpfalz zu überfallen und die Berather des Reiches zu verschrecken, forderte er am 12. Januar in ruhigem Tone die Versammlung auf, sich durch die Drohung des Schweden nicht in ihrer löblichen Thätigkeit stören zu lassen, versicherte in Person bis zur Vollendung des Reichstages in ihrer Mitte zu verharren, und die nöthigen Maßregeln zum Schutze der Stadt zu treffen. Die Versammlung pflichtete dem würdevollen Entschlusse des Reichsoberhauptes bei, gab es gleich manche Gesandte, welche, dem Frieden abgeneigt, durch die Flucht das Zeichen zur Trennung gegeben hätten, wie der heffische Kanzler Johann Bultejus,<sup>2</sup> Frankreichs Riethling seit 1633, welcher unmittelbar von jezt an lauter, nach allgemeiner Amnestie schrie. Die Stände dankten dem Kaiser für das ehrenvolle Vertrauen, baten um eilige Zusammenziehung der Kriegsvölker und setzten ihre Beratungen fort. Im Glauben sich nicht zu vergeben, indem sie einen schon am Ende des vorigen Jahres gefassten Beschluß ausführten, schickten sie durch einen Trompeter drei Briefe für die Königin von Schweden, für die Kronvormünder und die schwedischen Stände unter dem 17. und 18. Januar 1641 an Bander, in welchen sie den Zweck ihrer Versammlung, den Weltfrieden, beweglich aussprachen, und ihre Be-

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 413. Sire Mero. I, 269.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 394. 397.

reitwilligkeit erklärten, unter Ertheilung der geeigneten Geleitsbriefe in Hamburg, Lübeck oder Nürnberg über das Werk zu unterhandeln. Der schwedische Feldherr ward um die Uebermachung dieser Briefe nach Schweden, so wie um Sicherheit des öffentlichen Postenlaufes angegangen. Aber gleichzeitig eilten auch die Boten nach München, in die österreichischen Erblande und in die zerstreuten Quartiere, um die Kriegsvölker ungesäumt nach der Mitteldonau, um Ingolstadt, Straubing und die Oberpfalz, zusammenzurufen. So bange Furcht lag jedoch über dem nächsten Lande, daß die Bauern und Bürger kleiner Städte sogar nach Augsburg ihre Güter flüchteten, und Maximilian den wackeren Augustin Fritsch aus Augsburg angeichts des Boten zu sich nach Hofe beschied, und ihn, nach zweistündigem Verweilen in München, nach der Festung Braunau am Inn abordnete, um den Oberbefehl dort zu übernehmen.<sup>1</sup> Ferdinands Gleichmuth war dagegen so wenig geirrt, daß er, unter den zweckmäßigen Abwehrmaßregeln für die Reichsstadt, in seiner gewöhnlichen Lebensweise fortfuhr, und am den 23 Januar mit seinen Falkenmeistern, Vögeln und seinem Jagdgefolge auf das Waldwerk geritten, nahe daran war, in die Gewalt der Ausläurer zu fallen.<sup>2</sup> Seine Pferde, Maulthiere, Falkenmeister und vierundzwanzig edle Jagdvögel wurden durch Rastau und Königsmark jenseits der Donau ereilt, nachdem der Kaiser kaum seit einer Stunde sich entfernt hatte. Aber gleich nach dieser Heldenthat sahen die Räuber sich nach dem Heimwege um. Denn das Donaueis drohete beim Thauwetter zu treiben, weshalb sie nach diesem Triumphe am 16/26 Januar sich eilfertig nach Regensburg zurückzogen. „Um nun nicht ganz umsonst gekommen zu sein und wenigstens „dem König von Ungarn“ einen „Affront“ zu erweisen,“ ritten Baner und Guebriant am 26. Januar mit starker Bedeckung von Reutern, Fußvolk und 12 Kanonen bis auf Hof; von Regensburg nur durch die Donau getrennt, gukten sie in die prangende, steinerne Kaiserstadt von den Höhen hinein, und feuerten, da die geringe Besatzung unter dem alten Reinach sich ruhig verhielt, einige hundert Stückschüsse auf dieselbe ab, ohne ihr im geringsten zu Schaden oder den Kaiser zu schrecken.<sup>3</sup> Welche Schmach für das streitbarste Volk der

<sup>1</sup> Stetten II, 578. Fritsch 173.

<sup>2</sup> Guebriant 241.

<sup>3</sup> Le Laboureur spricht von 500 Schüssen und daß der Kaiser außer Fassung

damaligen Welt, daß ein paar Fremdlinge, umgeben von kaum einigen hundert ihrer Landsleute, geschützt dagegen durch tausende feller Söldner Deutschlands, solchen Hohn wagen konnten! Nach dieser nichtigen Befriedigung ward der Zweck des mühsamen Wintermarsches: „die Versammlung, welche der Fremdling hatte, da Deutschland an dem Frieden hier ernstlich arbeitete und zugleich neue Wehranstalten traf, zu verschweigen, aufgegeben, und es folgte die Strafe für den fruchtlosen Uebermuth. Unmuthig und im Stillen beschämt, voll Mißtrauen gegen einander, versammelten sich, auf Regensauf unter den Abschiedsgrüßen der Kanonen Reims zurückgewichen, die schwedischen Heerführer und die Direktoren, am 17. ten früh bei Québriant, dem Choisy erinnernd zur Seite stand, um zu berathen, was weiter zu thun sey? Bänder voraussehend, wie der Rest seines Feldherrnansehens schwände, wenn er, aus Niedersachsen unter höflicher Drohung gewiesen, nach so geringer Verriichtung aufbräche, wollte noch in dem Winkel der Oberpfalz, zwischen Donau und Böhmerwald, harren, entweder bei Deckendorf sich den Eingang in Baiern und in die Erblande bahnen, oder schlimmsten Falls durch Böhmen, Mähren, Schlesien das Heer in Sicherheit führen. Dazu bedurfte er aber der Weimarer und glaubte der einflussreichsten Obersten versichert zu seyn. Den Franzosen dagegen war unangenehm, im Gefolge des Schweden, so weit ab in's Ungewisse geschleppt zu sein. Sie erkannten Bänders Arglist, der ihrer zum Schutze seiner Sache bedurfte, und erklärten die beabsichtigten Winterquartiere weitab jenseits der Raab auf Franken und Schwaben bis Rothenburg an der Tauber beziehen zu müssen, um dem Rheinstrom und ihren Hülfsmitteln näher zu sein. Bänder ermaß, daß, wenn man sich trennte, der Rückweg nach dem Norden im ersten Frühjahr angetreten werden müsse, da er vereinzelt nicht Stand halten konnte, und er wandte vergeblich sein Feldherrnansehen, das Gewicht seiner Gründe und loedende Verheißung der besten Quartiere für die Verbündeten an. Québriant, erbängend vor der Verführung

gesetzt sey. Puseendorf 434 von der Angst der Stadt. Andere berichten indeß nichts davon, obwohl Verwirrung und Sorge in der vollgedrängten Stadt herrschen mußte. Bänder konnte obenein beim Thauwetter ihr nichts anhaben. Man erinnere sich, welchen Widerstand Regensburg im J. 1634 leistete, und daß Ferdinand schon seit sechszehn Tagen vorbereitet war.

<sup>1</sup> Puseendorf, 434. Québriant 242.

seiner Haufen, beharrte auf geschiedene, aber einander unterstützende Quartiere, dem Vertrage von Daberstadt gemäß; und da Laupadel, plötzlich umgestimmt, erklärte, „die katholischen Reuter im französisch-weimarschen Heere würden zu ihren Glaubensgenossen überlaufen,“ willigte Wandr nach harten Worten, zumal mit Laupadel, scheinbar ein, auch die Seinen nordwärts abzuführen, und nach der Trennung in Burglengensfeld neben den Weimarem gegen Böhmen sich einzulagern. Wie der Graf anderen Tages, am 28. Januar, nach der Frühmesse, froh vom Abenteuer loszukommen, die Straße auf Nürnberg verfolgen wollte, merkte er verwirrtes Getümmel im engen Städtchen.<sup>1</sup> Gegen die Verabredung zog Wandr die entgegengesetzte Straße auf Cham, lud den befremdeten Franzosen durch einen Dolmetscher dringend ein, ihm zu folgen; blickte schein um sich, ob die Weimarer ihm nicht sich anhängen; forderte dann, getäuscht, wenigstens ein Regiment Fußvolk, dessen Oberst, „ein Schwede, den dreifacher Tractat nicht beschworen hätte.“ Aber die Weimarer, dem Gewaltthum des Schweden abgeneigt, wählten die Partei, wo noch am sichersten Sold zu hoffen stand; so schied man mit unverholnem, wachsenden Große. Québriant eilte, entschlossen lieber Alles zu wagen, als sich in's Verderben nach Böhmen loden zu lassen, unsicher seines Heeres, vorwärts; stand auf der Straße nach Nürnberg in Belburg, 29. Januar, während Wandr, keinesweges ohne Hoffnung auf die Nachfolge der schüchternen Franzosen, sich auf Cham machte und den nicht unfesten Ort am 29. Januar durch die Feigheit des dortigen Befehlshabers einnahm, der dafür in Straubing mit dem Kopfe büßte.<sup>2</sup> So zogen beide Heere, nur bei einmüthiger Haltung im Stande, der Gewalt des Gegners sich zu erwehren, nach verschiedenen Seiten auseinander. Während Wandr, trotzig und den Feind geringschätzend, um Cham sich festsetzte, die Verbindung über den Böhmerwald mit der Donau, seine Schaaren unter Pful bis nach Laus und Glattau auswendend, unterbrach, und im Verzweiflungsmuth nicht weichen wollte ohne das geschiedene Bundesheer; und jenes, ungewiß der Zukunft, aber sich glückwünschend über die Freiheit, durch das Gebiet von Nürnberg auf Bamberg sich wandte; fand zwischen beiden ein lebhafter Briefwechsel und eine gegenseitige Besichtigung durch die vertrautesten Offiziere statt.<sup>3</sup> Der

<sup>1</sup> Québriant 243. <sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 636.

<sup>3</sup> S. die Briefe bei Québriant 247 ff.

Schwede gedachte durch falsche Nachrichten von dem Beginnen des Feindes, „der sich zwischen beide werfen wollte,“ den Franzosen zum furchtsamen Anschluß an das mächtigere Lager schrecken, und bot allen kleinen Ränften der Verlockung auf; jener aber leugnete die Gefahr, legte den weimarschen Obersten auch die Pflicht, für die Bundesgenossen in Hessen und Niedersachsen sich zu erhalten, an's Herz und suchte ihnen die Sorge, in Franken vereinzelt zu sein, zu nehmen.<sup>1</sup> Als Bander in angstvollem Tone meldete,<sup>2</sup> Guebriant, von der Uebermacht der Gegner, die sich auf ihn werfen wollten, bedroht, solle wenigstens nicht von der Raab weichen, von wo aus man sich in dreien Tagen die Hand bieten könne,“ versprach Guebriant eingelächelt bei Auerbach zur Aufnahme durch eine starke Absendung Banders bereit zu sein; ging langsamer vorwärts und lenkte bedächtig von Nürnbergs Gebiet auf Daireuth, besorgt, von Ingolstadt und Regheim her abgeschnitten zu werden. Bander, Boten auf Boten sendend, deren Bescheid sich durchkreuzte, fand jene Straße für ihre Vereinigung zu verödet, und lud bald drohend, bald Furcht einjagend, zur Umkehr auf Cham ein, um von hier aus bei Deckendorf in Baiern einzufallen; „eine Brücke dort zu schlagen sei ihm so leicht, als mit seiner Hand an den Hut zu fassen.“ Doch Guebriants Mißtrauen war unbesteglich; er glaubte nicht an die Ausführbarkeit solches Unternehmens, erbot sich dagegen zur Mitwirkung, wenn Bander nicht unterhalb Regensburgs, sondern oberhalb, also Schwaben und dem Rhein nahe, über die Donau gehen wolle; nahm, da Banders gelberpressende Schutzwachen ihm nicht in Daireuth den Aufenthalt gestatteten, am 20. Februar den offenen Bischofsitz Bamberg ein, dessen Gebieter die katholisch-französische Politik zu schonen gebot, und gönnte den Soldaten einige Ruhe.

Unter so betrüglichen Spielen merkte Bander nicht, daß der Franzose doch klüger gewesen sei, da es überhaupt nicht ausführbar war, der Macht Baierns und des Kaisers sich entgegen zu stemmen, wenn dieselbe einmal sich erhoben. Um die Vorbereitungen zu verdecken, welche die Entfernung der Winterquartiere, die Erschöpfung

<sup>1</sup> Guebriant 246. Die weimarschen Obersten schimpften auf Bander, „er wolle ihnen das versprochene Quartier entziehen, um seinen Geldbeutel mit Brandschabung und Kriegssteuern zu füllen, welcher in Folge seiner fürstlichen Hochzeit geleert sei.“

<sup>2</sup> Daf. 253.



der Truppen, die, zumal die Reuter, in schlechtem Zustande von der Weser spät heimgekehrt waren, nöthig machte, und dann plötzlich um so ergrimmt über die Berwegenen herzufallen, ließ man den Bändr in Cham noch in Ruhe.<sup>1</sup> Jener sandte dem Kaiser das eroberte Jagdgeräth artig zurück, beantwortete den Brief der Kurfürstenversammlung dahin, daß er die empfangenen Schreiben an Abler Salvius nach Hamburg befördern werde, den Lauf der Posten zu sichern versprach, und wurde durch allerlei Beschiedung zwischen Regensburg und Cham eingeschläfert, immer glaubend, die beste Kunde zu erlauschen, da er auf geheime Mittheilung der protestantischen Abgeordneten am Reichstage selbst rechnete. Nichts desto weniger erließ er am 1<sup>o</sup>/<sub>2</sub> Februar einen neuen Schreckschuß auf Guébriant,<sup>2</sup> „der Feind sehe in Amberg, „periculum summum est in mora,“ er könne nicht zu Guébriant eilen, weil die bösen Wege das Fortschaffen seines Geſtühiges hinderten; auf Stälhandste sei nicht zu rechnen; Schlessen verlassend, habe er sich an den Markgrafen von Brandenburg gemacht und denselben in seine Residenz K ö n i g s b e r g (!) eingeschlossen, statt ihm den Golz in Böhmen vom Halse zu halten.“ Wolle Guébriant le bien commun retten, so müsse er über Kulmbach zu ihm nach Cham eilen.“ Die angstvolle Sprache, die heiligen Bethuerungen der besten Absicht, die Protestation: „er sei an allem erfolgenden Unglück unschuldig;“ die Kunde von dem Auftruche des machtvollen kaiserlichen Heeres, erfüllten den armen Franzosen mit „tiefer Melancholie.“<sup>3</sup> Er durchschaute, daß Bändr ihn bloß festhalten wollte, um ihn mit sich nach Böhmen, Mähren oder wer weiß wohin? fortzureißen, und war doch außer Stande sich selbst zu helfen. Dennoch hielt er es für ehrenvoller, mit den Waffen in der Hand umzukommen, als sich in solches Labyrinth zu stürzen; warf dem Wittfelsherrn, „welcher ihn dem Verderben überlassen wollte,“ den schlechten Lohn vor, den er ihm für seine Hülfe bei Saalfeld abgestattet, und mahlte seinerseits die Gefahr vor dem Feinde, der schon bei Forchheim schweife, größer, um Bändr zu sich zu locken.

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 412. Pufendorf 435.

<sup>2</sup> Guébriant 264—267.

<sup>3</sup> Guébriant 269. Jamais il ne fut accablé de tant de melancolie et quoy qu'il ne fut pas sans danger de son côté, si les ennemis laissoient pour un temps le Marechal Banéer pour venir fondre sur luy avec toutes leurs forces, il déplorait avec autant de ressentiment le malheur qui menaçoit l'armée Suedoise et l'ainte qu'en recevroit le bon Party. Mais tout cela ne le put resoudre d'exposer les troupes du Roy à une

Etwas freier fühlte sich der beklagenswerthe Ritter, ' dessen Unhänglichkeit an den König und aufopfernden Gehorsam wir bewundern müssen, da am 23. Februar Reinhold von Rosen mit seinen fliegenden Schaaren in Bamberg sich einstellte, indem die anderen Obersten seinem Regimente den bestrittenen Vorrang einräumten. Rosen, den wir am Ende des Jahres 1640 um Schweinsfurt und in Oberheffen verließen, hatte unterdeß nicht gerahet, <sup>2</sup> wader gebrandschaft, den Gille de Haes von Masfeld verschucht, sogar genöthigt, sich in Weiningen einzuschließen. Ueber Schweinsfurt kam er, der geschworene Soldträger Frankreichs, zu Guebriant nach Bamberg, <sup>3</sup> wo, neben der hangen Sorge vor dem Feinde, Guebriant und die Seinen fast alle Fassung über ihr meutern- des Heer verloren. Denn in diesen Tagen hatten drei Reuterregimenter, unter ihnen dasjenige Kospwurms, eines Betters des berühmten Türkenstiegers und Söldners Frankreichs in den Kriegen der Liga, trotzig ihre Standbarten von den Offizieren abgeholt, und waren in voller Rüstung vor's Thor hinausgeritten, um mit dem Feinde sich zu vereinigen. Statt zu strafen mußte Guebriant den Reutern die besten Worte geben; als der lang vertröstete Soldrest, welcher nach Tracys Versicherung in Amsterdam lag, nicht einlief, erklärten gleich darauf die Obersten, „sie könnten, wenn nicht Geld geschafft würde, keinen Augenblick für ihre Regimenter stehen,“ und jagten des Königs Heerintendanten Choisy in tödtliche Furcht. Guebriant nahm jedoch allen seinen Ritterstinn zu Hülfe, und kapitelte am 26. Februar jene Obersten so verb herunter, daß sie, die eisernen Männerherzen, vor dem hülflos in ihre Mitte gegebenen Fremden, sich verärbten, weil sie, die bestochenen und verkauften, jenem muthigen und treuen Diener seines Königs gegenüber, jeder sittlichen Haltung entbehrten. Während der Held furchtlos durchdrang, schrieb er jedoch im Tone der Schaam mit einer sicheren Gelegenheit, die sich ihm in Bamberg bot, an den Minister Des Royers, <sup>4</sup> stellte ihm seine trostlose Lage und die Ränke Daners vor, forderte, um das deutsche Heer im

ruine certaine dans la Bohême, ny de porter la peine en son honneur de la faute d'autrui: Si bien qu'il estima plus honorable de perir les armes à la main et de tout tonter, que de s'engager dans ce labyrinthe.

<sup>1</sup> Daf. 274.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. a. a. D.

<sup>3</sup> Guebriant 277.

<sup>4</sup> Briefe Guebriants an Des Royers vom 24. Februar und 8. März 1641, Daf. 280.

Jaum zu halten, 6000 Franzosen, die über Ostfriesland und durch Hessen, zwei Regimente Reuter, die durch den Elsas zu ihm ziehen sollten; schilderte ihm das Zerwürfniß unter den Direktoren, den Mangel derselben an Einfluß auf das Heer, ihren Haß gegen Laupadel; bat um Herfsendung eines angesehenen Generals und um seinen Abschieb. Hunger und Gelderbietungen waren die einzigen Mittel, diese Banden in Bewegung zu setzen, und dennoch hatten die Fremdlinge kurzvorher den Kaiser durch diese Gefinnungslosen verhöhnt! Um die Quartiere auszubreiten, eroberten Ehm und Nassau am 1. März Gaspfurt, und hatte Québriant Kunde, daß die schrecklichen Kroaten noch nicht in Forchheim waren; als am  $\frac{1}{2}$ , März Vaner durch die Absendung des Generalmajors Königs-  
mark den letzten Versuch machte die kluge Standhaftigkeit oder die furchtsame Bedenklichkeit des Franzosen zu überwältigen.<sup>1</sup> Sein Brief<sup>2</sup> klagte über Québriants plötzliche Entfernung auf Bamberg; suchte besseres Einverständnis, erörterte die Nothwendigkeit in dem Winkel bleiben zu müssen, um den Feind im eigenen Lande einzusperren, und meldete den Ausbruch desselben von Donaufstau; falls Québriant nicht zu bewegen sei, auf einem Umwege über Eger ihm zu Hülfe zu kommen, so solle er wenigstens nicht den Main abwärts ziehen, sondern in Meissen sich zur Vereinigung bereithalten.<sup>3</sup> Zögernd umfaßte Québriant diesen letzteren Vorschlag auf Königsmarks Zureden; hielt schon am 18ten einen Kriegsrath mit den Obersten, welche nicht eben Lust zeigten, dem Vaner sich zu nähern, durch ihren festen Widerspruch die Galle des Grafen erregten, und endlich willig waren, nicht auf der nächsten Straße durch das reußische Gebiet und das Voigtland, sondern über Reustadt an der Saale und über den Thüringerwald nach dem meissener Hungerlande zu gehen. Ohne gewisse Vorschriften von seinem Hofe, mit welchem die Verbindung nur gelegentlich offen stand, mußte Québriant, der am liebsten den sicheren Weg auf Dreifach verfolgt hätte, in neue Gefahren umlenken. Dem Beschlusse vom 20. März gemäß stand das Heer am 21sten um Gemünden und Reustadt und an der fränkischen Saale,<sup>3</sup> als die erste Zeitung, „ein vernichtender Schlag, welchen er lange geahnt, sei auf Vaner

<sup>1</sup> Québriant 272. Pufendorf 435.

<sup>2</sup> Brief Vaners vom <sup>27. Februar</sup> 9. März Pufendorf 437.

<sup>3</sup> Québriant 282.

gefallen“ einließ; sogleich wandte Guebriant auf Koburg um, <sup>1</sup> theils aus kluger Rücksicht für das Gesamtwohl, theils aus ritterlicher Schaam; am meisten aus Sorge für die Selbsterhaltung. Am 22ten erfuhr er nicht vor Koburg die Bestätigung der Nachricht durch Bauder selbst, zugleich die Meldung: „daß er längs dem Böhmerwald sich durch das Egerland, über Raden, Annaberg auf Zwidau zurückziehen werde.“ Zwar sträubten die Hauptleute sich vor dem Marsche durch die schneebedeckten Berge des Voigtlandes; aber Guebriants Kummer für das eigene Wohl, das man nur bei der stärkeren Macht hoffen durfte, beflügelte ihren Entschluß, und nach sieben mühseligen Tagen, in welchen sie mit ihren Armen das Geschütz über den frostharten Schnee zogen, langten die Weimarer über Schleiz und Greiz am 29. März einige Meilen vor Zwidau an.

Während Bauder, unter Raubzügen durch die Nachbarschaft, ungeschlüssig um Cham hielt, <sup>2</sup> die Mißlichkeit seiner Lage wohl erkannte, da weder von der Landgräfin, noch von dem Quelfen Hülfen zu erwarten stand; er bald an einen Angriff auf Böhmen, bald nur auf Durchzug und Übergang bei Raubitz, um an die Lausitz und Schlesien sich zu lehnen, dachte, <sup>3</sup> (weßhalb Stälhandste die böhmischen Besatzungen durch einen Anfall aus Ologau fortlocken sollte), und er, den Grafen Guebriant mit Warnungen ohne Grund ängstigend, nichts desto weniger zögerte, sei es von Friedensgedanken beschlitten, und seiner Kraft vertrauend, oder daß er auf die Langsamkeit der Gegner rechnete, zumal er am 9. März den Generalmajor Wittenberg nach Böhmen vorausgeschickt hatte; waren in der Stille die Maßregeln eingeleitet, das Fanggarn über den Sicheren zusammenzuschlagen. Maximilian in Sorge, mit dem Frühling die Gäste im eigenen Lande zu sehen, verständigte sich über die Pläne mit des Kaisers abgeordneten Kriegsräthen. <sup>4</sup> Ungewöhnliche Thätigkeit überwand binnen wenigen Wochen alle Schwierigkeiten; Borräthe langten in den Donauesingen, viele tausend Pferde in den Quartieren an; ein Heer von 18000 Mann, theils Baiern, theils Kaiserliche, harrte zwischen Ingolstadt und Rehlheim des Befehls

<sup>1</sup> Hoer II, 314.

<sup>2</sup> Abzreitter 408. 409. Theatr. Europ. 637. 638. Pufendorf 436. -  
Grißsch 177. Siri Merc. I, 277.

<sup>3</sup> Pufendorf 436.

<sup>4</sup> Abzreitter 409.

zum Aufbruch, und um Straubing sammelte Geleen einige tausend Reuter, die er aus Schlessien und Böhmen herangezogen. Nachdem drei Tage lang Regensburgs Thore gesperrt waren, um geheime Kundschaft an Bander von Seiten einiger protestantischen Gesandten zu verhindern, und in der Stille viele Schiffe bereit standen, <sup>1</sup> unter dem Vorwande, den Kaiser mit dem Hofe nach Wien zu führen, aber in der Absicht rasch die Flüsse Altmühl, Laber, Nab und Regen zu überbrücken; gab der Erzherzog, am 16. März in's Lager bei Biringen gekommen, das Zeichen zum Feldzuge. Ungefährmt drang die erlesenste Reuterei, geführt von Piccolomini und dem älteren Mercy, am 17. März unweit Hof über die Nab, theilte sich links auf Burglengensfeld und rechts auf beide Ufer des Regen, und am 18ten erschien zwischen den überall durchschnittenen Quartieren der Schweden die Vorhut durch den jüngeren Mercy, den General-Feldwachtmeister, geführt, vor dem Städtchen Neuenburg am Walde, unterdes ihr der größere Haufe der Reuterei unter Piccolomini auf dem Fuße folgte, und zugleich Geleen mit seinen Reutern von Straubing aus gerade auf die Stadt Cham zunging. Zwar hatte Bander, augenblicklich die Gefahr ermessend, am  $\frac{7}{17}$  März jenem Oberst Erik Slange, welcher bei Saalfeld den Arm verloren, eilends geboten, die auf Burglengensfeld, Schwandorf, Bilsel und Auerbach zur Verbindung mit Guébriant vorgeschobenen Regimenter ungefährmt auf Neuenburg zu rufen und bei Cham zu ihm zu stoßen; aber so plötzlich drangen die Gegner von allen Seiten hervor, daß zwar Slange in der Nacht des  $\frac{7}{17}$  März in Neuenburg ankam, aber zögerte, um die ausbleibenden Truppen aufzunehmen. So gewann er am  $\frac{9}{18}$  fechtend mit jenen die Stadt, fand sich dagegen drinnen festgehalten, und war am  $\frac{9}{18}$ ten von überlegener Macht in dem schwach ummauerten Orte unentrinbar eingeschperrt. Bander, seinerseits im Gedränge durch Geleen, konnte nicht an die Rettung der Umringten denken; er schalt vielmehr die Langsamkeit Slanges und seiner Unterbefehlshaber, rechnete darauf, daß der Wadere die feindliche Uebermacht auf sich locken und aufhalten werde, <sup>2</sup> und verließ am  $\frac{9}{18}$ ten das Hauptlager bei Cham,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 637.

<sup>2</sup> Guébriant 282 ff. Bander tabelte Slanges Langsamkeit, der seinerseits auf Entsch vergeblich verträstet war und sich hätte retten können, wollte er seinen Untergebenen im Stiche lassen. Die Geschichtschreiber im schwedischen

Fußvolf und Kanonen auf grundlosem Wege auf Furth, durch den Böhmerwald auf Taus und Leititz mit sich forttreibend. Slangé rechtfertigte das Vertrauen, welches der Oberfeldherr, schonungslos ihn dem Verderben preisgebend, in ihn gesetzt; bis zum  $\frac{1}{2}$  teil hielt er sich hinter den schwachen Mauern, selbst gegen Piccolomini's Fußvolf und Kanonen, wies mehre Stürme nicht unblutig ab, unter des Bandèr, den Wald hinter sich verknickend, und, wenn Geleen ihm zu nahe in den Eisen saß, zur Abwehr sich stellend, am Rande Böhmens zwar unter schwerer Einbuße an Feldgeräth, selbst an Geschütz und Ueberläufern, mit dem Fußvolke sechs bis sieben Meilen an einem Tage marschirend, die Eger bei Kadon früher erreichte ( $\frac{1}{2}$  März) und die Flossbrücke passirte, ehe Piccolomini und Mercy, nach Neuenburgs Fall, über Reß, Waldmünchen, Plan und Lachau hart hinter ihm drein, an jenem Flusse ihn packen konnten. Am 23. März sah die Reichsversammlung zu Regensburg mit Siegesfreude die Gefangenen von Neuenburg; Slangé mit dreien Obersten (dem Kurlander Heyling, dem Böhmen Jaroslav Rinsky); eine große Zahl Stabsoffiziere mit Weibern und Troß, sechsundzwanzig Fahnen, viele andere Offiziere, unter welchen sich Bandèrs junger Schwager, Karl Magnus, Markgraf von Baden-Durlach befand, 1800 gerüstete Reuter, 300 Mann Fußvolf, mit dem Troß gegen 4000 Mann und 4000 Pferde, einzutreten. Vom Kaiser nach Verdienst ehrenvoll behandelt, wurden die Offiziere in freier Luft über die Stadt vertheilt; die Gemeinen, zum Theil kaiserliche und bayerische Ueberläufer, unter die früheren Fahnen gesteckt. Dagegen kamen Piccolomini und Mercy, <sup>1</sup> obgleich mit der Reuterrei von Eger aus auf näheren Straßen über Schlackenwerth geeilt, um am Ausgange des Passes von Dresnitz dem Fliehenden vorzubeugen, um eine halbe Stunde zu spät <sup>2</sup> (27. März), mußten den Bandèr,

Stunde machen hintendrein aus einer That, welche sich zufällig als großartig entwickelte, eine Art von Thermopylenschlacht. Slangé wäre gerne früher losgekommen, wenn die kaiserlichen Regimenter nicht jeden Ausgang umschlossen hätten. Wie ganz anders als in der Wirklichkeit gestaltet sich die Geschichte des Feldzuges Bandèrs nach Regensburg in dem Lapidarstyle Geisers! Der Verfasser hat nur hier und da eine geistreiche Ansicht und die urkundlichen Nachrichten des schwedischen Geschichtschreibers unter dem Text aufnehmen können.

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 641 ff. Sirt I, 280.

<sup>2</sup> Pufendorf 436: E' tantillo temporis spatio Suecorum tunc et sociorum

welcher jenseits der Enge an vorthailhafter Stelle mit Fußvolk und Geschütz in Schlachtorbnung ihren Anfall aufhielt, und den Uebergang der Reuterei und des Gepäcks über das Gebirge auf Annaberg deckte, entrinnen lassen, und hatten nur die Genugthuung, daß noch ein Theil des Troffes und der zurückbleibenden Mannschafft in ihre Gewalt fiel. Den ferneren Marsch durch Berhade im Walde schirmend, langte Bander über Annaberg am 20. März in Zwickau glücklich an; zwar verherrlicht durch diese merkwürdige Kriegsthat, welche dem Rückzuge von Torgau bis zur Oder gleichkommt, aber den Tod im Herzen. Obenein war er durch Slanges unnöthige Aufopferung und die hastige Flucht so geschwächt, daß er auch jenseits Zwickau nicht Halt machen durfte, obgleich seine Verfolger, welche ermüdet durch den jähen Marsch über Wald, Gebirge und Schneeegründe, kaum je abgefattet hatten, Stillstand machten und der Erzherzog über Eger nach Regensburg zurückging. Dazu waren die angesehensten Heerführer über den unerwarteten Ausgang der Jagd in bösen Zwiß gerathen. Feldmarschall Geleen gab dem Fürsten Piccolomini Schuld, daß er wider die Abrede, statt gerade auf Cham zu gehen, durch den Aufenthalt vor Neuenburg mit dem ganzen Heere den Feind habe entchlüpfen lassen. Die ehrgeizigen Männer erhitzen sich in dem Grade, daß ein Zweikampf erst durch des Kaisers Dazwischentreten verhindert wurde.<sup>1</sup> Kurfürst Maximilian schrieb voll Unmuth an den Kaiser, „er möge ihm anzeigen, ob im bayerischen Heere jemand seine Pflicht versäumt habe,“ und war zu gleichem erbötig. In Folge dieses Zwiespaltes ward der Feldzug erst spät wieder aufgenommen, und forderte der wackere Geleen seinen Abschied (im Juni)<sup>2</sup>

Guébriant, dem vorangeschickten Oberst Rosen aus Greiz gefolgt, glaubte, am 30. mit den Directoren zu Bander gekommen,<sup>3</sup> ein Anrecht an die Dankbarkeit des Schweden zu besitzen, da er durch seine Anwesenheit den Piccolomini von Verfolgung abgeschreckt

*salus pendeat, quae nunquam toto bello extremis periculis prior fuerat. Epitome R. G. 210. sagt ohne Scheu, man habe den Bander nicht fangen wollen, weßhalb man sich unterwegs unnöthig aufgehalten. Facile scitu erat, per quem stetisset, ut tam praeclearus triumphus imperatori e conspectu eriperetur.*

<sup>1</sup> Siri Merc. I, 281.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 575.

<sup>3</sup> Guébriant 285.

habe;“ doch der Schwede, welcher des Franzosen Bereitwilligkeit sich einzustellen, nicht der Großmuth, sondern der Furcht beimaß, und ohne jenen bei Bresnitz sich gerettet hatte, war weit entfernt, irgend eine Verpflichtung der Art zu erkennen.<sup>1</sup> Darum dauerte das gute Verhältniß nicht über den ersten Begrüßungstrunk hinaus; der Schwede klagte über die unzeitige Trennung der Weimarer, und beide, im schlechten Zustande bis nach Meissen getrieben, mußten gestehen, daß ihr Zug in die Oberpfalz und an die Donau die gemeinsame Sache nur verschlimmert hatte. Weil gegen das öde Meissen der nordwestliche Landstrich nicht erschöpft schien, verglichen sich die Feldherren nach hitzigem Streite über die Erholungsquartiere, und mußte Guébriant ernste Drohungen anwenden, um für sich das Gebiet zwischen Saale und Elster zu erhalten, da Baner ihn in das vom Feinde überschwemmte Voigtland bis nach Kulmbach und Hof zurückweisen wollte. Der Feldmarschall, bedenklich an einem Fieber erkrankt in Folge seines wüsten Lebens und der letzten Mühsale<sup>2</sup>, war schon am <sup>23. April</sup> im Altenburgischen, ergrimmt gegen Et Ilandske, der ihm in Böhmen nicht die Hand geboten<sup>3</sup>, und schickte Königsmark nach Niedersachsen, den Grafen Hodiß nach Hamburg, um die böse Lage der Seinigen zu melden. Guébriant, am 4. in Gera, mußte sich wieder durch Briefwechsel gereizten Tones, voller gegenseitiger Vorwürfe über das Vergangene, die verheißenen Quartiere erkämpfen, da die schwedischen Sauvegarden in Naumburg den Seinen die Aufnahme verweigerten.<sup>4</sup> Neue Klageschreiben, Bitten um Abruf, um Hülfe an Geld und Mannschaft,“ indem man nicht ohne ein Wunder auf guten Erfolg rechnen könne,“ gingen an Des Noyers aus Gera und Naumburg (20. April). Hier schlug Guébriant am 10. April sein Hauptquartier auf, vertheilte zwischen Elster und Saale von Gera und Schleiz ab bis zur Unstrut hinab seine Truppen, die aber bald aus dem obern Saalthale durch die von Eger heranziehenden Gegner verwiesen wurden. Baner, dessen

<sup>1</sup> Guébriant 286. Pufendorf 437.

<sup>2</sup> Guébriant 290. De plus il sembloit qu'il fat entièrement epuisé de force et de vigueur depui cette rencontre qui le tint en action perpetuelle, tant de fatigues jointes à des débauches de vin très extraordinaires depuis ses amours et son mariage, le rendirent foible et si changé, qu'il en demeura malade le vingtnouvième de Mars et hors d'état d'agir.

<sup>3</sup> Guébriant 287.

<sup>4</sup> Guébriant 281.



gewaltige Natur zwischen Leben und Tod kämpfte, lag in Altenburg, sein Heer zwischen Mulde, Elster bis Halle hin.<sup>1</sup> Rechts her von den Sachsen beobachtet, welche fürchteten, daß die Schweden sich zu Stälhandöke über die Elbe ziehen würden; von Süden her bedroht durch Geleen, Piccolomini und Mercy, welche jedoch erst am 22. April die zurückgebliebenen Völker um Delsnitz in ernstlicher Absicht sammelten, mußte der kranke Held, kaum fähig die Bewegung des Wagens zu ertragen, am  $\frac{9}{10}$  April über Zetz nach Weisensfels ( $\frac{7}{17}$  April) und am  $\frac{9}{10}$  in einer Sänfte nach Merseburg sich tragen lassen. Am  $\frac{10}{20}$  befanden sich alle Verbündeten auf dem linken Ufer der Saale, hielten jedoch die Brücken und Furthen besetzt, und war Guébriants Hauptquartier in Mücheln; die Schweden standen schon jenseits Halle, auf dem Wege nach dem Halberstädtischen, also auf der Straße nach Niedersachsen, welches, vor kaum fünf Monaten unter so weit aussehenden Plänen verlassen, jetzt allein wieder Rückhalt bot. Da erschütterte am  $\frac{10}{20}$  April 1641 den todtkranken Feldmarschall die gewisse Kunde von dem Lebensende Herzog Georgs.

Jener Guelfe, von den Herzogen August dem Jüngern und Friedrich, welche ihr Heil vom Reichstage in Regensburg erwarteten, in seinen Plänen nicht unterstützt, hatte, befreit von dem Heere Baners und Guébriants, auch bei steigender Kränklichkeit sein unruhiges politisches Treiben nicht aufgegeben, den jungen Kurfürsten von Brandenburg zumal in ein entgegengesetztes System zu verleiten gesucht<sup>2</sup>, und den Fall Schwarzenbergs vorbereitet. Inzwischen setzte er die Umschließung Wolfenbüttels fort, und ließ, von Baners anfänglichen Fortschritten unterrichtet, durch seine und der Landgräfin Gesandte in Regensburg in kühnerer Sprache eine allgemeine Amnestie fordern. Als diese Zumuthung, welche ihm keinen Vortheil, wohl aber einen Vorwand, die Verbindung mit den fremden Kronen fortzusetzen, gewährte, beim Kaiser Widerspruch fand; dessen vertrautester Minister Trautmannsdorf sogar geäußert haben soll: „ehe er seinem Herrn solche Schmach ansöhne, wolle er ihm lieber rathen, nach Madrid in's Exil zu gehen;“ bangte Georg in gänzlicher Ungewißheit der Verhältnisse nach Baners vereiteltem Feldzuge der Zukunft entgegen. Am  $\frac{20}{30}$  Januar hatten die Räte des Gesamt-

<sup>1</sup> Guébriant 296. Pufendorf 437. Theatr. Europ. IV. 644.

<sup>2</sup> Dedek IV, 95.

hauses zu Peina nicht übereinkommen können <sup>1</sup>, durch eine Gesandtschaft nach Hamburg bei Schweden und Frankreich das oft abgebrochene Bündniß zu betreiben; die Herzoge, welche durch ihre Militairconvention das schwedische und französische Heer allein gerettet, waren noch immer ohne irgend eine Bürgschaft, was sie für solche Aufopferung von den Fremden erhielten? Deßhalb legten die Abgeordneten am <sup>27. Januar</sup> 6. Februar 1641, zu vorsichtig einen bedenklichen Schritt entschieden zu rathen, die Sache mit Gründen für und wider dem Oberhaupte des Hauses vor. <sup>2</sup> Aber den preiswürdigen Gründen, die Hoffnung auf Kaiser und Reich zu setzen, welche Augusts des Jüngern und Friedrichs Diener empfahlen, stellten Georgs Rätthe, von Frankreich und Schweden bestochen, in dem Sinne des Hippolithus à Lapide, siebenzehn Punkte gegenüber, welche unter dem Vorgeben der Ehre, Sicherheit und Wohlfahrt der herzoglichen Lande so feindselige Stimmung gegen den Kaiser athmeten, daß Georg, das nahe Ende seines Lebens nicht ahnend, am <sup>1/12</sup> Februar sich entschloß, „im Namen der heiligen Dreieinigkeit“ bei den „letzteren Gründen zu bleiben;“ Frankreichs und Schwedens Einfluß in den Frieden verlangte und die Absendung an Aouar und Salvius eifrig betrieb. In gleicher Politik beharrte Amalie Elisabeth, deren Heer unter Eberstein im Münsterschen stand <sup>3</sup>, und deren zerstreute Besatzungen den Winter hindurch im Bergischen, um Kallar und andere zahlreiche Waffenorte Westfalens den kleinen Krieg gegen Behlen und Hassfeld nicht ohne Glück fortgesetzt hatten. Dennoch aber suchte auch sie am <sup>28. Januar</sup> 7. Februar auf die Kunde: Hassfeld werde im mächtigen Anfälle auf ihre Quartiere dringen, in gewohnter Weise bei Georg Hülfe. Jene Gefahr nicht erkennend, lehnte der Herzog <sup>1/12</sup> Februar das bundesmäßige Gesuch der Freundin höflich ab, schon den Blick bedenklich auf Piccolomini gerichtet, und deutete auf die Nothwendigkeit hin, Wolfenbüttel mit ganzer Kraft vor Hassfeld befürchteter Ankunft zu bezwingen. Die Rathlosigkeit wuchs, als die verwandten Herzoge die Beschlüßung nach Hamburg verzögerten, sowie die Verbindung mit den Hessen ablehnten, und Klipping, dem die Last des Krieges bei Georgs Schwäche oblag, für Wolfenbüttels Umschließung bei jenen, seinen Mißgünstern, keine

<sup>1</sup> Deßen IV, 101.

<sup>2</sup> Das. IV, 103.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. IV, 591.

Hülfe fand. <sup>1</sup> Zwar schien der Herzog in der Mitte des März sich wieder zu erholen, berieft den Stand der Dinge ernstlich mit Klitzing zu Hildesheim; der Gedanke, daß der Krieg wieder auf Niedersachsen sich wälzen werde, rüttelte den Kranken zu verdoppelter Thätigkeit auf, und er dachte durch einen Marsch gegen Wahl und Hasfeld dem geschwächten Heere Banders Lust zu machen. Wirklich befohl er die Abreise seiner Gesandten nach Hamburg; <sup>2</sup> da lief die Zeitung von dem Rückzuge Banders auf Meissen, das Hülfsgesuch des schwedischen Feldmarschalls in Hildesheim ein, und verursachte eine solche Erschütterung in dem Gemüthe des halb Genesenen, daß er, am <sup>21. März</sup><sub>10. April</sub> vom Schlage gerührt, am <sup>2</sup>/<sub>12</sub> April im sechszigsten Jahre dem Tode erlag. Günderohe, in Hildesheim anwesend, berichtete die Trauerkunde der Landgräfin, welche, von ihrem Vorbilde verlassen, durch Guébriant und Bander um Beistand aufgerufen wurde, da sie von der nördlichen Seite ihren Staat, selbst Dorsten, ihres Gemahls wichtigste Eroberung, bedroht sah. — Wenn Georgs verbunkelter Blick in den letzten Stunden noch fähig war, die Lage seines Hauses zu fassen, so mußte ihn schwere Reue über die Vereitelung eines zwanzigjährigen vielbescholtenen Strebens erfüllen. Nur seinem Eigennutze und keiner andern Sache treu und doch ohne Bürgschaft an die Fremden hingegeben, verließ der Ehrgeizige seinen Staat, nach dem unseligsten Macchiavellismus und sechsfachem Abfalle von einer Partei zur andern, vom Kaiser zu den Dänen, von den Dänen zum Kaiser, vom Kaiser zu den Schweden, von den Schweden nach der Schlacht von Nördlingen und dem prager Frieden zum Kaiser, und seit zwei Jahren vom Kaiser wieder zu den Schweden; überall bemüht, sich höhere Geltung, Zuwachs und Unabhängigkeit von der natürlichen Oberherrschaft des Kaisers sowohl, als von den fremden Kronen zu verschaffen, in der traurigsten Verfassung. Sein Land durch den Krieg verödet, sein Heer meutern und fast aufgelöst; Wolfenbüttel in der Gewalt der Feinde; viele andere Punkte von den Schweden besetzt, und jetzt von neuer Heimsuchung bedroht! Fast in bitterem Grimme gegen sich selbst, durch einen Federstrich das Gebäude seiner Pläne für alle Zukunft vernichtend, den Stab brechend über alle früheren Bestrebungen, hatte er am <sup>20</sup>/<sub>30</sub> März ein Testament unterzeichnet,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 109.

<sup>2</sup> Das. 113.

welches gegen alle bösen Erfahrungen der Gegenwart und Vergangenheit, gegen alle gesunde Fürstenpolitik, sein Land in die beiden Fürstenthümer Celle und Hanover spaltete, „so lange noch Abkömmlinge von seinen Söhnen vorhanden wären.“<sup>1</sup> Hanovers spätere Erhebung zum Kurfürstenthum und steigende Bedeutung, wie zu Heinrichs des Löwen Zeit, war nicht die Folge einer so sich selbst zerstörenden Politik des Herzogs, sondern der Anhänglichkeit des nächsten Geschlechtes an Kaiser und Reich! Schmerzlich wurde Georgs Tod von seiner Partei empfunden, zumal von Amalia Elisabeth. Selbst Banér bewunderte, ungeachtet jahrelangen Unfriedens mit dem Verstorbenen, die großen Feldherrneigenschaften desselben,<sup>2</sup> und konnte die weltkundige Thatsache nicht leugnen, daß seit dem Herbst 1638 des Lüneburgers Beistand der schwedischen Sache zur einzigen Aufhülfe gereicht habe. Und das ist denn die verhängnißvolle Bedeutung; das ist die Erbschaft, die der Sterbende dem Vaterlande hinterließ; er hat die abgestumpften Waffen der Fremden in den Eingeweiden Deutschlands festgehalten! — Gleich nach seinem Tode hoffte der Kurfürst von Sachsen, wie er an Piccolomini schrieb (1<sup>5</sup>/<sub>25</sub> April), „die Macht beider Guelfen,“ mit denen er, wie Erzherzog Leopold Wilhelm, durch Arnim und Franz Albrecht von Lauenburg in geheimer Verbindung geblieben, würde des Kaisers Sache sich anschließen.<sup>3</sup>

In unbeschreiblicher Unruhe sah Guébriant, dessen Leitung bei Banérs tödtlicher Schwäche Kriegführung und Diplomatie oblag, der Zukunft entgegen; der Sieur de Choisy eilte nach Hildesheim,<sup>4</sup> um die Gesinnung der neuen Herrschaft zu erforschen; zu der Wittwe Georgs, Schwester des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, welche bis zur Rückkehr ihres ältesten Prinzen, des unfähigen Christian Ludwig, aus England die Regierung übernahm. Rasche That war nöthig; die Saale nicht mehr zu halten, da die Kaiserlichen, aus Böhmen und dem Voigtlande vorgerückt, schon in Zeitz standen. Was die Landgräfin jetzt thun würde, schien vor allem wichtig und maßgebend auch für die Lüneburger. Dorthin schickte kleinmüthig der

<sup>1</sup> Decker IV, 123.

<sup>2</sup> Das. 115.

<sup>3</sup> Das. 116.

<sup>4</sup> Guébriant 304.

Gesamtrath von Lüneburg; die Neutralität im Auge, verlangten gemeinschaftliche Mitwirkung, um deshalb bei Hatzfeld Schritte zu thun; nach Kassel eilten Boten und Briefe Guébriants. Aber Amalia Elisabeth, auf ihren Vorthell, auf Entfernung des Krieges bedacht, an Auskunftsmitteln nicht arm, vor Hatzfeld in Sorgen, obgleich derselbe noch nicht von Westfalen zurückgekehrt war, verweigerte einerseits am 23. April das Gesuch Guébriants ihm einen Theil des Heeres zu senden, <sup>1</sup> indem sie ihr Land nicht entblößen dürfe und ihr Volk durch unruhige Winterlager erschöpft sei, und versprach am <sup>24.</sup>/<sub>24.</sub> April ihre Räte Gunderode und Krosigk an die Lüneburger zu schicken, indem sie noch immer auf Wanders und Guébriants Widerstandsfähigkeit gegen die Kaiserlichen baute. Andererseits sträubte sie sich gegen die lüneburger Räte, mit dem kaiserlichen Feldherrn zu unterhandeln, und hoffte „standhaft und getrost,“ da der Feind noch fern war, auch nach dem Tode Georgs, „des Patronen der gesammten evangelischen Sache, Gott werde auch aus der gegenwärtigen großen Noth helfen.“ <sup>2</sup> Mit solchen Vertrübungen war aber dem fremden Heere, welches etwa noch 19,000 Mann zählte, — Wanders hatte, nach Angabe der Kriegslustigen noch 6000 Reuter und 20,000 Mann zu Fuß; unter ihnen nur 500 Schweden; die französisch-weimarer betrug 4000 Mann zu Fuß und 2000 Mann zu Pferde, unter ihnen kaum 300 Franzosen <sup>3</sup> — nicht geholfen. Die Abgesandten der Guelfen in Merseburg vom <sup>24.</sup>/<sub>24.</sub> April bis <sup>24.</sup>/<sub>4. Mai</sub> anwesend, ohne zu dem Kranken Zutritt zu bekommen, lehnten die geforderte Verbindung ab, <sup>3</sup> weil „Wolfsbüttel bald in ihre Gewalt fallen würde, und sie auf Hatzfeld Acht haben müßten; und suchten beide Heerführer zu bewegen, die Saale zu behaupten; wogegen Wanders, ihnen jede besondere Unterhandlung mit dem französisch-weimarschen Heere verbiethend, noch immer zuversichtliche Sprache führte, der Hülfe der Bundesgenossen noch entrathen zu können glaubte, und nur die Zusendung von einigen tausend Mann forderte, „um thatsächlich das Gerücht zu widerlegen, daß im kaiserlichen Lager wegen Abfalls der Lüneburger in Umlauf sei.“ Nach so hochmüthigen Aeußerungen des scheinbar Genesenden dürfte dennoch die Erklärung

<sup>1</sup> Guébriant 325—328.

<sup>2</sup> Das. 311.

<sup>3</sup> Dedek IV, 119. Pufendorf 437.

Günderodes und Krosfigks von Hildesheim (<sup>19</sup>/<sub>20</sub>, April) <sup>1</sup> zwar den Schweden nicht überraschen, wohl aber den Franzosen, welchen Amalia Elisabeth auf ihren Bescheid vertröstet hatte. Ein langer Aufsatz enthielt nichts als Beteuerungen, daß beide Häuser bei dem bien commun unverbrüchlich bleiben, aber wegen Wolfenbüttels Belagerung und der Annäherung Hatzfelds gezwungen würden, ihre Truppen dorthin als Diversion für das Gesamttheer zu verwenden; während dem schwedischen und französischen Feldherrn obliege, vereinigt nicht allein den Feind an der Saale abzuhalten, sondern auch den Kriegsschauplatz wieder auf Böhmen und Schlessen zu spielen. Angehängt war die nicht unwundene Drohung, „würde man weichend den Feind wieder in die Länder der Bundesgenossen ziehen, so könne ein gänzlicher Umschlag der Verhältnisse entstehen; daher die Kronen Sorge tragen müßten, durch ihre Maßregeln zu erweisen, daß die Erhaltung der deutschen Fürsten der Zweck ihrer Waffen sei.“ <sup>2</sup> Dieser Umschlag kündigte sich auch von Seiten der Lüneburger darin an, daß an des gehafteten Klizing Stelle der Landgraf Johann von Hessen-Darmstadt, der Bruder der Wittwe Georgs, den Oberbefehl des Gesamtthauses erhielt, daß man die Zahl der Truppen verminderte, und unter der, obenein schleppenden, Umschließung von Wolfenbüttel Zuchtlosigkeit, Aufruhr und Mangel an Allem, zumal an Sold herrschte und „die Unbezahlten auf Klizing's Geheiß sich an den Unterthanen ihres Schadens erholten.“ <sup>3</sup> Doch ließen sich August der Jüngere und Friedrich durch die ungünstigen Berichte der Gesandten aus Regensburg vom <sup>19</sup>/<sub>20</sub> und <sup>21. April</sup>/<sub>1. Mai</sub>, welche die Verletzung des Krieges nach Niedersachsen als Folge der Weigerung, sich mit den kaiserlichen Waffen zu vereinigen, vorher sagten, nicht zu einem bestimmten Entschlusse bringen. Sie thaten das Nächstthelligste, und bewaffnet sich vom Strome der Ereignisse überraschen

<sup>1</sup> Guébriant 331.

<sup>2</sup> Daf. 332. Son Altesse vous fait aussi avertir en confidence qu'elle aura sujet d'en apprehender une mutation dangeoureuse, d'autant qu'il y en aura qui se laisseront de cultiver toujours leur propre ruine et misere. Autrement, faisant tout de bon concert et comme on doit considerer les Princes Allies, en quoy nous ne nous plaignons pas de la France et montrant en effect qu'on desire la conservation des Princes Allies en Allemagne; laquelle on nous dit estre l'objet des Armes communes.

<sup>3</sup> Deffen IV, 122.

zu lassen, statt daß, dem Rückzuge der Schweden auf ihr Land sich entgegen zu stemmen, ihre Zukunft gebessert haben würde.

Unter so erfolgloser diplomatischer Geschäftigkeit Guebriants, der, aufmerksam nach allen Seiten, von Avaux in Hamburg die Versicherung erwirkte, daß er bei Hofe auf die Sendung eines Hülfsheeres von 6000 Mann antragen werde; aber welchem auch Beauregard, von Hamburg mit geringen Geldsummen zurückkehrend, die Kunde mittheilte, „die Gesandten Georgs, dort angekommen, hätten die angebahnten Unterhandlungen wegen des Bündnisses bei Todeskünde ihres Herren aufgegeben,“<sup>1</sup> wurde der Zustand des kranken Banders mit jedem Tage hoffnungsloser und zog das unabwendbare Ungewitter von der Elster und Saale zusammen.<sup>2</sup> Nachdem die kaiserlichen Völker sich bis Anfang Mai zwischen Saale und Elster noch einige Ruhe gegönnt, das beste Verständniß mit Kurpfälzern hergestellt, und den aufgegebenen Raum gewonnen; drangen sie auf Raumburg und die Pässe an der untern Saale, schlugen in der Nacht vom 9. Mai, ungehindert durch die Schweden und Weimarern, bei Weisensfels an einer Insel eine Brücke über die Saale, setzten, angeführt von dem General-Wachtmeister Borneval, ein Regiment auf das linke Ufer und warfen zu ihrer Sicherung Schanzen auf. Aber Guebriant, noch immer hoffend, den Fluß mit Hülf einiger tausend Hessen und Lüneburger zu behaupten, war folgenden Tages mit den Weimarern und den Völkern Banders zur Stelle. Auch Bander, seiner Schwäche ungeachtet, ließ auf einer Sänfte noch aus Merseburg sich ins Freie tragen, und beide vereinigten ihre Thätigkeit, den Paß zu behaupten, mit solchem Erfolge, daß Abends die Hinübergedrungenen mit Verlust aus ihren Schanzen über die Brücke zurückgetrieben wurden. Piccolomini, im Felde unfern haltend und von den Weinbergen des rechten Ufers mit Geschütz hinabdommernd, konnte auch die jenseits aufgeworfene Schanze nicht entsetzen. Doch hatte auch er den Gegnern bedeutenden Schaden zugefügt, indem auf sein Gebot ein waghalsiger Soldat durchs Wasser schwamm, nackt mit einem Feuerbrande auf das Dorf Burgwerben zulief, wo das Gepäck von fünf schwedischen Regimentern stand, das nächste Strohdach in Brand steckte, so daß innerhalb

<sup>1</sup> Guebriant 333 Brief vom 7. April; 334 Brief vom 23. April.

<sup>2</sup> Pufendorf 437. Guebriant 298. Ablesreitter 416. Theatr. Europ. IV, 644. Fritsch 178. Sirl Moro. I, 282 ff.

einer halben Stunde der schöne Ort in Asche lag. Vorläufig hier den Uebergang aufgebend, aber Weiffenfels noch behauptend, vertheilte Piccolomini das inzwischen ganz herangekommene Heer bis nach Bernburg hinab, und beunruhigte den Gegner durch neckende Angriffe auf verschiedene Uebergangspunkte. So ließ er am  $\frac{1}{12}$  Mai den Grafen von Bruay dem feindlichen Feldherrn, der nach der unvorsichtigen Anstrengung am 9. rettungslos in seine Krankheit zurückgefallen war, einen bösen Besuch in Merseburg selbst abstaten, dessen Schloß jedoch den Schweden noch schützte; und sah die Seinen mit erheblicher Beute aus dem feindlichen Hauptquartier heimkehren.<sup>1</sup> Als am 16. Mai den Kaiserlichen der Uebergang bei Bernburg gelungen war, gab am 18. Guébriant, mit seinem Heere dorthin geeilt, das Stromgebiet auf, und wandte sich auf Halberstadt, wo aufgehäufte Vorräthe das Verweilen bis auf die Hülfe der Hessen und Lüneburger zu gestatten schienen. Schon am 16. hatte Wanders, unter Guébriants Obhut, welcher ihm seine Maulthiere schickte, sich von Merseburg über Eisleben und Duedlinburg auf einer Sänfte nach Halberstadt ( $\frac{1}{12}$  Mai) tragen lassen; er war, nach der Aerzte Behauptung, dem Tode noch zu entziehen, wenn ihm die Feinde die Ruhe weniger Wochen gestatteten. Aber der Mann, welcher Brand und Mord seit zehn Jahren von einem Ende Deutschlands zum anderen getragen, sollte keine ruhige Sterbestätte finden! Denn am  $\frac{1}{20}$  Monatseendes setzten die Kaiserlichen an allen Punkten von Raumburg bis Bernburg und Darby hinunter über die Saale; mit sterbender Hand unterzeichnete Wanders noch einen Brief an die Guelfen,<sup>2</sup> „sie möchten ihm alle ihre Truppen alsbald schicken; er hoffe den Sieg, wenn er auch nur in einer Sänfte die Schlacht lenken könnte.“ Aber er verschied in der Frühstunde desselben Tages unter qualvollen Bildern,<sup>3</sup> nach einem harten Todeskampfe; an demselben Tage übereilten kaiserliche leichte Reuter im nahen Duedlinburg ein starkes Regiment Wanders<sup>4</sup>, und schleppten einen Troß von 1000 Pferden, reiche Baarschaft, die Erpressungen Weiffens, hinweg, Guébriant am 21. Mai mit dem Heere herbeikommend,

<sup>1</sup> Siri Mero. I, 405.

<sup>2</sup> Deffen IV, 126.

<sup>3</sup> Brief von Adler Salvins bei Geijer III, 312.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. IV, 646. Pufendorf 436. Guébriant 305. Abjgreitter 416. Siri Mero. I, 407.



fund bereits den erkalteten Leichnam; in der offenen Stadt unbeschreibliche Verwirrung, die Wittve des Gestorbenen mit ihren Frauenzimmern fast aus ihrem Hause geworfen; Kisten und Kasten erbrochen, die Kriegszahlmeister und Geheimschreiber flüchtig und verfolgt.<sup>1</sup>

So war das Ende Johann Daners,<sup>2</sup> geboren zu Djursholm in Roslagen (Upland) am  $\frac{22. \text{Juni}}{3. \text{Juli}}$  1596 aus einem der vornehmsten und höchsten Geschlechtern Schwedens; früh, ohne gelehrte und gesellschaftliche Bildung, welche seine Standesgenossen sich anzueignen bemüheten, den Waffen gefolgt, Schüler und Genosse Gustav Adolfs auf allen seinen Zügen, geliebt vom Könige, ihm ähnlich an Gestalt und Haltung, ohne Zweifel einer der größten Feldherrn seines Jahrhunderts und allein fähig, nach dem nördlinger Tage und dem prager Frieden den Krieg in Deutschland fortzusetzen. Von seinen Eigenschaften als Feldherrn heben wir nur hervor: daß er im Geiste der neueren Strategie die Hauptwendung des Krieges in Schlachten suchte, Belagerungen mied, und daß es ihm in der Regel gelang, den Nachtheil, welchen der Sommer seinem Heere gebracht, im Winter durch die harte Gewöhnung seiner Soldaten zu ersetzen, und alle Frühlinge streitbarer wieder dazustehen, nachdem er den Gegner auf den eigenen Boden gedrängt. Es wird ihm nachgerühmt, daß er 60,000 kaiserliche Krieger und 40,000 Sachsen aufgerieben habe; daß 600 Fahnen als Trophäen seiner Siege die Kathedrale Stockholms schmücken; der eigene Verlust blieb unbeschrieben, da es Deutsche waren, die unter ihm fielen, litten, umkamen und immer neuer Ersatz unerschöpflich ihm zufließ. Stille Selbstberathung und Geheimniß vor der Ausführung erleichterten seine Thaten; so formlos er mit seinen Obersten zechte, bewahrte er scheuegebietende Achtung; sich selbst nur zur Rechenschaft verpflichtet, im Gegensatz der kaiserlichen Heersführer, welche in bellagenswerther Abhängigkeit vom wiener Hofkriegsrath und von den Mittelfeldherrn erhalten wurden. Im Heerbefehl duldete sein Selbstvertrauen niemand neben sich; Hermann Wrangel hatte ihm weichen müssen; dem Stälhandske konnte er noch auf dem Todibette nicht vergeben; selbst der nachsichtig-kluge Torstensson harrte bei ihm nicht immer aus,<sup>3</sup> und ward, obenein kränzlich, auf sein Gesuch im Herbst

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV., 648.

<sup>2</sup> Siri I, 405 ff. Guébriant 305 nach Beauregards Charakteristik. Pufendorf 438. Swensk Plutark af Lundblad I, 114.

<sup>3</sup> Zwar lobt Gustav III, im berühmten akademischen Eloge de Lennart Tor-

1640 aus Bückeburg heimberufen; <sup>1</sup> Karl Gustav Wrangels Verhältnis zu Bandér war oft ein gestörtes. Daß Bandér die deutschen Fürsten mit Hochmuth und Geringschätzung, ja Grobheit behandelte, hatten sie hinlänglich verdient; daß er schonungslos barbarisch den Krieg im feindlichen oder im befreundeten Lande führte, <sup>2</sup> brachte der entsetzliche Charakter der Zeit mit sich. Dabei liebte er aber doch die Deutschen, deren Vaterland er züchtigte; sie waren, von ihm zu Soldaten gezogen, die besten Krieger der Welt; „er hätte es für seine größte That gehalten, der Nation den Frieden zu erkämpfen.“ <sup>3</sup> In ununterbrochenem Umgange mit den Deutschen hatte er das Schwedenthum, das erst später wieder spröde wurde, ganz abgestreift; sein Briefwechsel selbst mit Guebriant war deutsch; denn französisch verstand er nicht; in der Sprache der Kriegskanzlei selbst an Schweden kommt kein schwedisches Wort vor. Die deutsche Bildung hatte die Fremdlinge wider Willen unterworfen; obenein war Stab, Kanzlei, Heer nur deutsch. Wegen dieser Vorliebe entging Bandér gehässigem Verdachte nicht; neben der Sage, daß er zu Hildesheim in Giftdrinken den Tod getrunken, schlich das Gerücht umher, „der Kaiser habe ihm, als er in Cham stand, ein Reichsfürstenthum und den Oberbefehl gegen die Türken angeboten, wenn er seine Krone zum Frieden brächte.“ <sup>4</sup> Diese geheime Kunde gewann so viel Glauben, daß Chavigny unter dem 27. April den Grafen Guebriant unruhig darauf aufmerksam machte, <sup>5</sup> und man sogar in Oesterreich die Sage

stenson (Collection des écrits I, 78. il entretienne la plus sincère amitié avec Bandér. Aber Beauregard 307 berichtet besser das Verhältnis beider Männer, welche gleichwohl die allgemeine Sache oben anstellten, als der königliche Lobredner 140 Jahre später.

<sup>1</sup> Geijer III, 321, 324. Lundblad I, 211. Torstensson blieb den Winter über in Stralsund und war bei Bandérs Tode kaum in Stockholm angekommen. Lundblad I, 221. Am 17. April 1641 ward ihm Sitz im Reichsrathe verliehen.

<sup>2</sup> Adler Salvius bei Geijer III, 311: Vereor ne punitis aliis Deus tandem nos ipse punire deoverit ob enormia scelera et probra plus quam barbara, quae hoc bello impune committantur.

<sup>3</sup> Le Laboureur nach Beauregard 309: Il fait grand cas des Allemands qu'il avoit dressés et les croyoit les meilleures troupes du monde. Son affection pour leur nation alloit jusques à souhaiter la paix d'Allemagne, quelque inclination qu'il eût à la guerre.

<sup>4</sup> Siri More. I, 406. Riccius 661. <sup>5</sup> Guebriant 310.

glaubte, „der schwedische Feldherr sei auf Salvius Betrieb durch den Reichsverweser, welcher den Bergwöhnten mitten unter seinem Heere nicht abzurufen wagte, vergiftet worden!“ Aber wäre selbst Bandt gesund geblieben, so möchten wir zweifeln, daß seine aus Abenteuerliche streifende Kriegsgart, die ihn immer nöthigte, durch glänzende Auskunftsmittel, ohne Frucht für das Ganze, den unbesonnen verschuldeten Schaden wieder gut zu machen, ihn befähigte, den deutschen Krieg für Schweden glücklich zu beendigen. Wie leicht kam er einmal eine halbe Stunde zu spät aus einem Paffe wie bei Breßnitz. Der rechte Mann Oesterreichs Macht an der Wurzel zu erschüttern, war Bandts Nachfolger Torstensson, der streng überlegend, kühn das Unerwartete vollführte; den starken, aus dem Boden gerüttelten Baum dem Sturze nahe zu bringen, vermochten endlich gemeinsam nur der jüngere Wrangel, Königsmark, Enghien, (Condé) und Turenne durch deutsche Heere, durch Geld und die Diplomaten Frankreichs! — Um die sittliche Erscheinung Bandts ohne Haß und Uebertreibung zu würdigen, bemerken wir, daß das Bild des bleichen Ritters, welcher, den Frauen und derber Lust des Webers bis zum letzten Lebenshauche fröhnend, aus der Umarmung der Geliebten und vom Zechgelage zu Kopf springt, zwar für die Poesie anziehend sein kann; daß jedoch eine so freie Verschwendung der Lebenskräfte keinesweges der Erwartung von Millionen bethörter Protestanten entspricht, welche das Heil ihrer Sache auf diesen Makkabäer einzig setzen. Bei aller bodenlosen Untreue, Falschheit, Lüge und Begriffsverwirrung zeigte die Zeit dennoch einen tiefen Rückhalt in frommen deutschen Gemüthern, und einen zu colossalen Ernst, als daß nicht der Widerspruch zwischen selbstfüchtiger Politik und gleichnerischem kirchlichen Eifer häßlich in der Persönlichkeit des obersten Feldherrn sich kundgethan hätte, welcher die salbungsvollen Worte von der „Errettung der bedrängten Gewissen und dem Verderben der gesammten evangelischen Sache“ stehend im Munde und im Kanale still führte!

<sup>1</sup> *Sormayr* Archiv 1824, XV, 655. Ein Gerücht von Vergiftung, nicht in Folge des hildesheimer Gelages, sondern ein späteres s. bei *Deßen* IV, 119 Brief vom <sup>20. April</sup> 8. Mai aus Neresburg. Dagegen erwiedert *Johann Orenstjerna* von Straßund auf *Salvius* Verdacht von Gift: Excesse in Essen und Trinken seien vononum genug! *Seijer* III, 311. Dazu die Geirath bei krankem Leibe!

Alles Raubes aus feindlichen und befreundeten Ländern ungeachtet, hinterließ Baner, den Augenblick genießend, ein verhältnißmäßig geringes Vermögen; seine Wittwe, die Markgräfin Johanna, vermählte sich später mit dem Grafen Heinrich von Thurn in Kieoland; der allein überlebende von seinen Söhnen wurde als Geliebter der Hortenste Razarin von einem Vetter derselben, dem Prinzen Philipp von Savoyen, im Zweikampf tödtlich verwundet.

### Neuntes Kapitel.

Aufstand im Heere nach Banärs Tode. — Ungetreues Spiel des Heeres und der Bundesgenossen. — Kampf um Wolfenbüttel. Juni 1641. — Tod Arnims. Eroberung von Zwickau und Görlitz. — Verfall des Heeres Stälhambökes. Waffenstillstand des getäuschten jungen Kurfürsten von Brandenburg. Juli 1641. — Berufung Linnarbs Lorkensson zum schwedischen Generalissimus in Deutschland. — Erneuerung des schwedisch-französischen Bündnisses.

Nach dem Tode Gustav Adolfs, des Siegers, des Beherrschers und Bundesgenossen der halben deutschen Welt, hatte es eines *Drensjerna* bedurft, um die schwedische Sache wenige Jahre hinzukristen. Der sterbende Baner hinterließ den Feind als Ueberwinder; ein meuterndes Heer; zwei unzuverlässige Bundesgenossen; das Reich in gedeihlichem Friedenswerke! Dennoch war jetzt kein *Drensjerna* nöthig, das trügerische Gewebe fortzuspinnen; der verkehrte deutsche Genius half, mit geringer fremder Beihülfe, sich selbst zum Unsegen, den Feinden zum Triumphe! Zwar suchte man in verhängnißvoller Lage in Halberstadt den Trauerfall zu verhehlen; aber der Drang der Umstände machte schnell solches Streben vergeblich. Dem Gerüchte nach hatte der Sterbende schon zu Merseburg den ältesten General-Majoren die Leitung des Heeres übertragen, „bis von Schweden aus sein Nachfolger bestimmt sei.“ Thatsächlich ist, daß unmittelbar nach dem Tode des Feldmarschalls der Brandenburger Adam von Pful, Banärs Schwager aus dessen erster Ehe, der Kieoländer Karl Gustav Wrangel und der Schwede Arvid Wittenberg des Heftes der Dinge sich zu bemestern suchten.<sup>1</sup> Aber so aristokratisches Vorgehen stand den Obersten keineswegs

<sup>1</sup> Pufendorf 499. Dedek IV, 126. Theatr. Europ. IV, 646. Guébriant 312, 337.

an; erhöht durch die gleiche Lage der Weimarer, verfolgten sie, die eigentlichen Vertreter des deutschen Heeres der Krone Schweden wie jene der Krone Frankreich, dieselben Zwecke und waren in Wanders letzten Tagen von Meuterei nur durch Geld und Bertröstung gehindert worden, welches Beauregard von Avoir aus Hamburg brachte, ungeachtet das Bündniß der beiden Kronen seit dem 15. März abgelaufen. Als demnach die drei Direktoren am 10/20 Mai durch den Oberst Hacke dem Herzoge Friedrich von Celle und nach Rassel gemeldet, „daß sie, nach dem Tode des Feldherrn die vorläufigen Vertreter, das Land der Bundesfreunde schützen würden, wenn sie auf deren Beistand rechnen könnten,“ beriefen sie am 14/22 Mai die Obersten, kündigten ihnen die Uebernahme der Leitung an, Treue fordernd, für alle zu sorgen gelobend. Aber zu ihrer Befremdung that die Republik der Soldaten ihnen kund, „sie seien zwar bereit unter den Fahnen der Königin weiter zu dienen, wollten jedoch aus ihrer Mitte jemand nach Schweden senden, um ihre Forderungen durchzusetzen; begehrten ferner unumwunden, daß alle Kriegsbefehle, die des Heeres Wohl beträfen, mit ihren Abgeordneten berathen, und in ihren Namen bekannt gemacht würden.“ Die drei Direktoren, von so republikanischer Gesinnung aus ihrer Stellung gedrängt, mußten nachgeben, und schon in diesen Tagen eilten der Major Otto Christoph von Rochow, und der Hauptmann Christoph von Mortaigne nach Schweden, um in herben Formen der Königin ihre Klage zu hinterbringen, und Lohn für die langen Mühen und Thaten, Rückstände, erhöhten Sold und Werbegelder zu fordern.<sup>1</sup> Um des Gelingens sicher zu sein, unterzeichneten sieben und zwanzig Obersten eine Verbrüderungsurkunde, in welcher, ähnlich der Donauwerther und der Pilsener 1634, die trotzigste Gesinnung und Selbständigkeit, auch in Beziehung auf Politik, sich ausdrückte,<sup>2</sup> keinen anderen Zweck als das Wohl aller protestantischen Stände zu verfolgen<sup>3</sup>, sich nicht trennen zu lassen; gegen die Beleidigung oder die Beeinträchtigung der Einzelnen für einen Mann zu stehen; nicht Privatvorthell zu verfolgen; den von Schweden geschickten Oberfeldherrn vor einer befriedigenden Antwort der Königin nicht anzuerkennen, und ihn auf die

<sup>1</sup> Pufendorf 439.

<sup>2</sup> Guébriant 313. Dumont VI, I, 415 ohne Datum.

<sup>3</sup> Der Verfälscher Pufendorf setzt als ersten Artikel *omolumentum Reginae!*

obigen Punkte zu verpflichten;“ inzwischen sich mit ihren Regimentern wie bei Lebzeiten Baners zu verhalten. Endlich, da die gegenwärtige Verbrüderung keinen andern Zweck habe, als vermittelt der schwedischen Waffen den deutschen Frieden herzustellen, solle nichts mit den General-Majoren ohne aller Beistimmung gehandelt und je der Uebertreter des Bündnisses für ehrlos erklärt werden!“

So war auf einmal der letzte sittliche Halt aus dem schwedischen Heere gewichen und der Zustand gefährlicher als im weimarischen Lager beim Tode Bernhards. Hier stand ein siegreicher, starker Feind in der Nähe, entschlossen jeden Vortheil zu benutzen; der Kurfürst von Sachsen und Piccolomini hofften durch Abberufungsschreiben, wie im Jahre 1635, auf die Deutschen unter den schwedischen Fahnen zu wirken, und luden sie aus der Entfremdung verheißlich zum Dienste des Reiches ein. Erlach fand gefüllte Truhen, um die Geldgier zu befriedigen; hier kam kein Dissonville mit beladenen Mauleseln herbei. Dagegen lockten die Lüneburger alsbald mit dem bedeutungsreichen Banner der dritten Partei; öffnete den Verblendeten, oder noch Deutsch-gefinnten die Augen über das Vaterland und den Trug der Fremden. Am gefährlichsten war das Zerwürfniß der wenig geachteten, aber doch so anmaßungsvollen drei Direktoren mit der Republik der siebenundzwanzig deutschen Obersten, welche in denselben Tagen offenkundig wurde, als die Regimenter Taupabels und Rosens zwischen Halberstadt und Quedlinburg sich so ungewarnt von dem bairischen Obersten Johann von Spork in einen Hinterhalt locken ließen, daß der Oberst-Lieutenant Taupabels, der junge tapfere Rheingraf Johann Ludwig, der Eindugige genannt, mit vielen andern auf dem Platze blieb, die Gegner mit reicher Beute an Gefangenen und Troß und Pferden abzogen, und Piccolominis Absicht klar ward, an Magdeburg gelehnt, Wolfenbüttel zu entsetzen und den Krieg in's Braunschweigische zu spielen. Wer hätte unter solchen Umständen und unter den Erbietungen von Regensburg nicht erwartet, daß die uneinigen Massen entweder nach allen Winden auseinanderliefen; oder daß die Deutschen beider Heere, des weimarischen und des Baners, eines freien Blickes in die Wirren der Zeit mächtig, zur dritten vaterländischen Partei sich schlagen würden; und daß Guebriant mit Choisy, Beauregard und ihrer Handvoll Franzosen, und Wrangel und Wittenberg mit ihren 500 Schweden, von den betrogenen Deutschen verlassen, in

ihrer erbettelten Feldherrnschaft dastünden. Aber es kam alles anders. Leider fehlte ein geschicktes Haupt, etwa der Arnim, die Wartenden rasch in neuen Entschlüssen zu befestigen; Geld war nicht vorhanden, die Feilen zum Kauf zu bekommen; kein sittlicher Gedanke haftete in den Seelen der Gesinnungslosen, der in übertragener Gewohnheit Unfreien, welche gedankenlos den Kaiser als Unterdrücker „deutscher Libertät und der Gewissen“ haften. So riß der Strom der Ereignisse erst rasch die Schicksalsgenossen fort; Geld bot Avaur; ein mächtiger, deutscher Fürst, kleinmüthig vom Waffenschauplatz abtretend, sicherte den Reichsfeinden den Rücken; und der neue Feldherr, Furcht und Einheit gebietend, bezte die Neuverbundenen auf glänzender Siegesbahn fort. Dunkler wurde des Vaterlandes Zukunft, als der günstige Moment entschwunden war.

Von höchstem Gewichte war, zunächst das Verhältniß des Heeres zu den Bundesgenossen festzusetzen, obgleich Guébriant, „der Erbe des Schwertes Banders,“ mitten in so unheilvoller Verwirrung die Guelfen in Verdacht hatte, durch Mortalagne die Waffenmacht für die dritte Partei an sich zu ziehen. In zwiefacher Angst schmeichelte der Franzose, gab Verheißungen, warnte vor den Folgen der Mißthelligkeit, mußte aber aus dem Munde der Obersten die Schreckensworte vernehmen: „sie und die Weimarer mit ihren Bundesgenossen seien stark genug, dem Reiche einen ehrenvollen Frieden zu verschaffen, welches die Fremden zu zerstückeln suchten und es nur durch Deutschlands eigene Kraft bekämpften.“<sup>1</sup> So behutsam daher die Direktoren und Guébriant in Beziehung auf die Braunschweiger zu verfahren gedachten, konnten sie dennoch eine nähere, selbst politische Verbindung der Obersten mit den Fürsten nicht hindern. Denn die Guelfen, durch die Ereignisse übereilt, mit dem Kaiser noch nicht im Reinen, und außer Stande den Rückzug des banderschen und weimarschen Heeres auf ihr Land abzuwehren, erklärten gemeinsam mit der Landgräfin: „sie müßten gegen Hatzfeld, der schon in Warburg stände, so wie gegen Piccolomini auf der

<sup>1</sup> Guébriant 313. Ceux de son parti repondoient hautement aux remonstrances qu'on leur faisoit de l'avantage que les Imperiaux se promettoient de cette mesintelligence, qu'eux et les Weymariens avec les Princes Aliez, ils entendoient ceux de Hesse et de Lunebourg, étoient suffisans de donner une paix honorable à l'Empire; que les Couronnes vouloient ruiner pour le partager entr'elles, puis qu'elles ne le combattoient que par ses propres forces.

Gut sein, der Wolfenbüttel entsetzen wolle," und knüpften die Verbindung mit dem Heere beider Kronen, wenn sie einmal nicht verhindert werden könnte, an die Bedingung, ihnen endlich, was vierzehnmal Banér versprochen, die in ihrem Lande noch besetzten Plätze, Rienburg u. a. einzuräumen." Als sich die drei Direktoren zu politischem Zugeständnisse nicht bevollmächtigt erachteten; wußten die braunschweigischen Abgeordneten die Entscheidung geschickt in die Hände der Obersten zu spielen, <sup>1</sup> welche entrüstet die Theilnahme an so wichtigen Dingen forderten, und gegen Wrangels Sträuben ihren Willen durchsetzten. Der ältere Mortaigne nebst dem Oberst Bellingshausen, zu diesem ganz politischen Geschäfte gezogen, fanden die Klage jener gerecht; und da die Lüneburger die Zuschickung von 4000 Mann versprachen, anderen Falls droheten, die Erbietungen des Kaisers zu umfassen, verpflichteten sich erst die Direktoren am 19/20 Mai schriftlich: <sup>2</sup> durch eine Gesandtschaft an Salvius die Herausgabe jener besetzten Orte an die Guelfen, so wie jede Freiheit von Kriegslast zu erwirken; das Land der Bundesgenossen zu beschützen und zur Erreichung dieses Zweckes auch bei dem erwarteten Generalissimus sich zu verwenden. Nicht befriedigt durch diese Verheißung, welcher Mortaignes und Bellingshausens Unterschrift Geltung verlieh, erlangten die Gesandten am 20/20 Mai noch einen besonderen Revers der siebenundzwanzig Obersten und einen gleichen von Guébriant und den Obersten seines Heeres. Daß jedoch mit solchen „Declarationen“ dem guelfischen Hause nicht geholfen sei, konnte man vorhersehen; denn Salvius schob die Gewähr auf die Reichsverweser, und die Herzoge erblickten sich in der früheren Unsicherheit, nur daß sie hoffen konnten, durch die Verbindung mit den Obersten den niedersächsischen Kreis zu decken und etwa die Verfügung über Mortaignes Partei zu gewinnen. Jedoch auch diese Hoffnung wußte Guébriant zu vereiteln, indem er die Unruhe und Eifersucht der Landgräfin erregte, welche ihr Land unbeschützt sah. <sup>3</sup>— Aber das Feuer, welches der Franzose im fremden Heere gelöst zu haben wähnte, brach in dem eigenen aus. Nur Rosen und Taupadel blieben ihm ergeben; der Graf von Nassau, Wittgenstein und Müller standen mit Mortaigne im Einverständniß, pochten

<sup>1</sup> Pufendorf a. a. D. Dedek IV, 127.

<sup>2</sup> Dedek a. a. D.

<sup>3</sup> Guébriant 314.



auf Zahlung, und erfüllten den armen Ritter, welcher von Zeit zu Zeit seine Rednergabe versuchte, mit so bangen Ahnungen, daß er seinen Tod im beispiellosen Kriege vorausfühlte, „der in kurzer Zeit so viel erlauchte Häupter zu Grabe gebracht.“<sup>1</sup> Im Bewußtsein seiner kläglichen Stellung, mit den Direktoren ein fast einflußloses Kommando theilend, umgeben von einem Häuflein seiner Landsleute, aber nichts desto weniger für die Ehre und den Vortheil des Königs glühend, meldete er dem Minister Des Noyers<sup>2</sup> am 26. Mai den Tod Wanders, die Lage des Heeres, klagte über die unterlassene Diversion auf Breisach, schilderte die Verlegenheit, ohne Kenntniß der Landessprache immer u n t e r h a n d e l n zu müssen, forderte vorwurfsvoll Hülfe, Mannschaft und einen General. Doch der Hof schien ihn im Drange näherer Geschäfte fast zu vergessen, zufriden, daß er mitwirke, die Macht des Kaisers und der Baiern vom Elsaß fern zu halten. Des Noyers Antwort war schmeichelhaft für den „Verbannten,“ brachte aber kein Geld. Er verlangte, um die Hülfe nicht zur See, sondern durch das Elsaß zu senden, die Angabe eines Begegnungspunktes im Innern Deutschlands. Dasselbe beehrte der König in einem Schreiben vom 30. Mai, noch unfundig der Zustände in Deutschland, und überließ, auf die böse Zeitung von Wanders Tode „Alles dem Gutmüthen“ seines belobten Generals,<sup>3</sup> der sorgenvoll durch Avaur obenein erfuhr, die Erneuerung des schwedisch-französischen Bündnisses fände noch immer Schwierigkeiten.<sup>4</sup> Um der hessischen und lüneburgischen Hülfe wenigstens sicher zu sein, ehe Erzherzog Leopold Wilhelm mit Verstärkung zu Piccolomini käme, ertheilte Guébriant am 28. Mai jenen Revers und schickte einen Vertrauten an Avaur, um das Begehren der Bundesgenossen zu unterstützen.

Unterdessen war das kaiserliche Lager, welches unter den Hündeln zwischen Piccolomini und Geleen und unter der Befreiung Sachsens den günstigsten Moment verloren hatte, auf die Uneinigen zu wirken oder über sie a n d e r s als in einzelnen Streifzügen herzufallen, am 30. Mai von Egeln nach Wansleben vorgerückt.<sup>5</sup> Um

<sup>1</sup> Guébriant 319.

<sup>2</sup> Das. 320. <sup>3</sup> Das. 324.

<sup>4</sup> Brief d'Avaur das. 334.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. IV, 647. Pufendorf 440. Guébriant 338. Dedek IV, 129. Abitzreiter 416.

nicht von Wolfenbüttel abgeschnitten zu werden, blieb dem vereinigten Heer keine Wahl als aus dem Halberstädtischen am 2. Juni auf Aschersleben sich zu ziehen. Klitzing, dem Revers gemäß am 1. Juni bis Hessendamm mit einigen Reuterregimentern gerückt, ging zwar auf dringende Forderungen den Verbündeten entgegen; hatte aber von dem Landgrafen Johann Befehl, sich abgesondert zu halten, was, wie die geringe Zahl der Truppen, 1300 statt 4000, die schwedischen Direktoren und Guébriant um so mehr in Bestürzung setzte, als im kaiserlichen Lager durch Trommelschlag bekannt gemacht worden war (2. Juni) „gegen das lüneburgische Gebiet nichts Feindliches zu unternehmen,“ und kaiserliche Trompeter zwischen Piccolomini und den Herzogen hin- und hergingen. So treulose Umstände wagte Guébriant am 5. Juni von Schwanebeck aus dem Minister nur in Chiffren zu berichten, und sah in der Ankunft Klitzings nur das Mittel seine Weimarer zu verführen.<sup>1</sup> „Man sei gezwungen, um Aschersleben die versprochene Hülfe von Frankreich und Schweden zu erwarten; bliebe sie noch länger aus, so sei die gänzliche Veränderung aller Verhältnisse zu befürchten; bei den groben Ränken der Braunschweiger und den listigen Mitteln der Landgräfin.“<sup>2</sup> Da auch der Feind sich noch unentschlossen zeigte, indem die Unterhandlungen mit August dem Jüngeren nicht zu Ende gelangten, und Piccolomini bis auf die Ankunft des Erzherzogs inzwischen nur bemüht war, das Kurfürstenthum und Meissen ganz vom Feinde zu säubern, rückte Guébriant mit dem holländischen Heere am 9ten, näher dem bedroheten Wolfenbüttel, auf Kriebitzerdamm, wo am 14. Juni die lüneburgischen Gesandten sich einstellten, bang, daß Wolfenbüttel für immer den Herzogen entgehen würde, ehe sie dieses Unterpand, den Kaiser zu günstigen Friedensbedingungen zu vermögen, gewönnen. Um Wolfenbüttel, das Hauptstück der seit Tillys Tagen bestrittenen braunschweigischen Erbschaft, schürzte sich der politische und militärische Knoten;<sup>3</sup> die Guelfen rangen seit Jahren durch Unterhandlungen und Gewalt nach dem Besitz der Feste, welche im

<sup>1</sup> Guébriant 338.

<sup>2</sup> Das. 340. Il faut enfin craindre un grand mal et duquel on pourroit sentir les effets longtemps et en beaucoup d'endroits: Les forces Allemandes étans encore tres-puissantes si elles viennent une fois à se réunir et être employées à même fin.

<sup>3</sup> Pufendorf 440.

dänischen Kriege Pappenheim durch Aufstauchung des Oderwassers zur Uebergabe gezwungen (1627), und der Freiherr von Rauschenberg, das Land umher sich zinsbar machend, bis dahin vertheidigt hatte. Der Kaiser und der Kurfürst von Baiern, der ungetreuen Politik der Guelfen nicht trauend, wollten die Burg nicht fahren lassen, um vermittelst deren Behauptung jene im Zaum zu halten, und verschoben die Entscheidung über den Besitz auf eine friedliche Zusammenkunft. So war diese Feste das Haupthinderniß, das nicht schon früher der friedliebende Zweig der Guelfen des Kaisers Willen sich beugte. Auch jetzt entwickelte sich um dasselbe ein blutiger Kampf, ohne das wunderbare Verhältniß zu beenden, da die Herzoge ihre Truppen von dem schwedischen und weimarischen Heere noch fern hielten, dagegen die Belagerung fortsetzten; und Piccolomini das braunschweigische Land geflissentlich schonte, um sie nicht in die Arme der Feinde zu jagen, und zugleich zur Aufhebung der Belagerung zu vermögen. So standen die Dinge, als Erzherzog Leopold Wilhelm, welcher in Regensburg und in München das beste Einverständniß zwischen dem kaiserlichen Hause und dem bayerischen befördert, am 24. Juni um Egeln in Piccolominis Hauptlager mit einer Verstärkung von Reitern aus Böhmen anlangte, dort den alten Wahl und Franz Mercy als bayerische und ligistische Feldherrn vorfand, und sogleich Herzog August dem Jüngern die geforderten Geleitsbriefe für eine Zusammenkunft zuschickte. Da er aber von der Vereinigung der braunschweigischen Truppen mit den Reichsfeinden Kunde hatte, rüstete er sich nichts desto weniger zum Entsatz Wolfenbüttels, dem bangen Guelfen versichernd, „gäbe er die Belagerung von Wolfenbüttel auf und zöge sein Heer zurück, so solle ihm nichts Leibes widerfahren, sondern sein Land von den bösen Gästen befreit werden.“<sup>1</sup> Das ungesäumte Vorrücken des kaiserlichen Heeres über Schöningen auf Wolfenbüttel (25. Juni) um die lüneburgischen und braunschweigischen Truppen rasch zu überwältigen und den Damm zu zerstören, war der Waffenruf. Am 26. Juni vom Kriebitzerdamm eilig aufgebrochen zur Freude Guébriants, welcher vorausah, daß kriegerische Verwickelung und Thätigkeit die schleichenden Umtriebe und Ränke ersticken würden, marschirten die Vereinigten über Hesselndamm und Horneburg Tag und Nacht fort,

<sup>1</sup> Pufendorf 440. Abtzreitter 417. Sire Merco. I, 468. Theatr. Europ. IV, 619. Guébriant 341. Fritsch 180.

fast neben jenen und um die Wette, um den Vorsprung abzugewinnen. Ziemlich zu gleicher Zeit am 27. Juni nahmen die Verbündeten am linken Ufer der Oker die festen Linien ein, welche seit dem Winter kostbar zur Bezwingung Wolfenbüttels aufgeführt waren und besetzten die festen Werke an beiden Enden des Damms; befreiten die Kaiserlichen dagegen das rechte Ufer von der Umschließung, zogen machtvoll am 28ten durch die Stadt, begrüßt vom waderen Kauschenberg und dem „Immernüchtern,“ dessen unermüdblichen Rittmeister und stellten sich auf der Westseite der Stadt unter den Kanonen der Festung auf. So unerwartete Herausforderung brachte die Verbündeten in namenlose Bestürzung; vergeblich hatten Taupadel und Kassau, über den Damm und durch den Fluß gegangen, als die kaiserlichen Völker noch durch die Stadt zogen, den Angriff auf die Hinterhut, welche noch auf dem rechten Ufer sich befand, versucht; der General-Feldzeugmeister Mercy, dessen gewärtig im Hinterhalte lauend, hatte die Weimarer mit blutigem Verluste zurückgetrieben. In steigendem Schrecken wichen die Braunschweiger und Lüneburger aus ihren nächsten Umschließungsschanzen, gaben dieselben dem thätigen Feinde hin und flüchteten in das größere Lager, das mit den Werken am Damm zusammenhing, welchen Klümping unterhalb der Stadt quer durch die Oker gezogen. Bereits hatte diese Nachahmung der Künste Pappenheims bewirkt, daß in dem niedrigen Orte das Wasser mehrere Ellen hoch stand, ohne jedoch die muthige Besatzung, welche ihre Hütten am hohen Walle aufschlug, mehr zu beschäftigen, als die Bürger von Braunschweig, deren Mühlenwerke ruhen mußten.<sup>1</sup> Die Haltung und die Stärke des Reichsheeres, welches so schlahtentschlossen dem Gegner unter die Augen rückte und jeden Vortheil einnahm, war für den Landgrafen Johann, welcher die Dinge nicht auf die Spitze treiben wollte, ein Beweggrund, mit Klümpings Billigung eiligst die Belagerung aufzuheben, sich ins Hilbesheimische zu werfen, das bedroht schien, und dort den Heranzug der Hessen zu erwarten.<sup>2</sup> Ob in dem darauf erfolgten Getümmel es der vorwurfsvollen Rede, welche der Geschichtschreiber in der Nachahmung der Alten seinem Helden Guébriant in den Mund legt, gelang, so schimpfliche Flucht aufzuhalten; oder ob die gerechte Besorgniß der Directoren beider Heere, im Zurückweichen

<sup>1</sup> Adzrelitter 419. Bahls Brief an Maximilian vom 6. Juli.

<sup>2</sup> Guébriant 342.

jeden Anhaltspunkt zu verlieren, zur Standhaftigkeit mahnte, können wir nicht entscheiden. Genug die Verbündeten, obwohl ohne Oberhaupt und ohne das Ansehen eines hervorragenden Generals, beschloffen, fast 25,000 Mann stark, das Beginnen des schwächeren Gegners zu erwarten, zogen sich nordwestlich von der Feste zusammen, behaupteten den verbundenen Damm und begannen rastlos sich zu verschanzen. Dagegen warnte Franz Mercy den General Feldmarschall, die Schlacht erst auf den 30. Juni festzusetzen, auf die Stirn der festen Stellung der Gegner loszugehen, und schlug vor, in schräger Linke, wozu man sich Raum zu eröffnen hätte, demselben sich zu nähern und vom Walde, nicht von der Stadt her, anzugreifen.

Aber der Erzherzog brannte vor Ungeduld, die Friedensstörer des Reiches, die er, bis auf die Hessen, einmal alle beisammen vor sich hatte, mit einem Schlage zu erdrücken.<sup>1</sup> Piccolomini, bisher in allen offenen Feldschlachten siegreich, gab seine Beistimmung, vertraut mit den Zerwürfnissen der Gegner, und so ward denn schon der nächste Tag, das Fest Peters und Pauls, der 29. Juni, zu einem Treffen anberaumt, welches, verschoben, unbezwingliche Hindernisse bot, da die Gegner die vorhandenen, schon bedeutenden Linien durch rastlose Arbeit Tag und Nacht verstärkten. Die Schlacht in den Linien von Wolfenbüttel ist darum eigenthümlich, weil die Verbündeten ohne eine obere Leitung, ohne durchgreifenden Plan, durch die Tapferkeit und das Geschick der einzelnen Obersten sich behaupteten, und hat darin verhängnißvoll seine Bedeutung, daß es, obgleich unentschieden, die Kraft der Reichsfeinde zusammenhielt, den Krieg hinfristete, bis der neue Generallissimus den Kampf planmäßig wieder aufnehmen konnte. Denn ohne dieses Heer, welches sich aufzulösen drohete, konnte mit seinen paar tausend nackter schwedischer Bauernknaben auch Torstensson nichts ausrichten.

Bang beobachteten die Feldherren der Verbündeten, unter denen Guebriant, nicht unterstützt von den weimarischen Directoren, noch am meisten auf das Ganze blickte, das Beginnen der Feinde von einer Höhe, nur zur Abwehr, nicht zum Angriff gefaßt. Die

<sup>1</sup> Die gleichzeitigen Berichte über das Treffen bei Wolfenbüttel, welche uns von den verschiedensten Seiten, im Theatr. Europ. bei Abgreitter, Puseuborf, Guebriant, Fritsch, und bei Sivi a. a. D. vorliegen, sind so widersprechend im Einzelnen, daß wir kein Bild gewinnen konnten, und uns daher mit dem Resultate begnügen.

Weimarer, Braunschweiger und Lüneburger unter dem Landgrafen und unter Klipping standen auf dem linken Flügel, geschützt durch aufgeworfene Linien und ihre Feldstücke, an den Damm und den Fluß gelehnt; das bändersche Heer, geführt von Pful, Wrangel und Königsmark, der kürzlich von einem Streifzuge aus Thüringen herbeigekommen, schützte sich gleichfalls hinter vorhandenen Linien, hinter Morästen und Walbhügeln. In ihrer Mitte stand die schwarzverhängte Bahre mit Banders Leiche, unter dessen Augen sie zu fechten wähten. In der Morgenfrühe zog der linke Flügel des kaiserlichen Heeres, der Kern des Fußvolks, zumal von Baiern, geführt von Franz Mercy und von Johann von Kauffenberg, eben zum Feld-Wachtmeister erhoben und von Gonzaga, durch das Dorf Fimmelse, welches leichte Reuter, von Piccolomini geschickt, dem Feinde bereits abgenommen, auf Umwegen an den Wald, den äußersten Stützpunkt des schwedischen Fußvolks. Nachmittags stürmisch angegriffen, wurden, obgleich durch Geschütz, gefällte Bäume und Schanzen vertheidigt, die schwedischen Regimenter auf ihrer äußersten Rechten durch die Baiern umgangen und in die Flucht gebracht und bis ins freie Feld auf ihr noch unfertiges Lager verfolgt; der ungünstige Boden, Morast, Holz und Gräben verhinderten das gleichmäßige Fortrücken des übrigen Fußvolks und der bairischen Reuter, welche Caspar Mercy befehligte. Gleichzeitig hatte der kaiserliche rechte Flügel, wo wir den bekannten Speerreuter und Suys wiederfinden, dem gegenüberstehenden linken der Gegner sich genähert, begnügte sich aber die bangen Lüneburger und die unentschlossenen Weimarer zu beschäftigen, ohne einen ernstlichen Anfall zu thun, obgleich nicht wenig beschädigt durch zahlreich aufgefahrene Geschütze, in deren Bereich sie eine Stunde weilten. In schädlicher Halbheit schonte der Erzherzog die Lüneburger, sie auch jetzt nicht für Feinde anerkennend! Sobald Guébriant inne wurde, daß die Gewalt der Kaiserlichen auf den rechten Flügel drückte, sprengte er, die nächsten schwedischen Brigaden mit sich reißend, auf den bedrohten Punkt, wo das vereinzelte bairische Fußvolk noch immer den Sieg behauptete, und ihre Reuter, unter Kauffenberg, den Grafen Hobiß und Königsmark auf ihr Lager geworfen hatte. Aber Guébriants Maßregeln, unterstützt durch Wrangels und Pfuls Standhaftigkeit, brachten die Wendung, indem Taupadel, auf seine Bitten herbeigeeilt, nebst Königsmarks und Hobiß Reutern auf das vorderste bairische Fußvolk

einstürzte und dasselbe fast gänzlich aufrieb. Zwar erneuerten baierische und kaiserliche Verstärkungen am Walde das heisse Treffen; aber auch Wrangel und Pful zogen dort frische Schaaren zusammen, so daß nach erhitztem fünfstündigen Kampfe das geschwächte baierische und kaiserliche Fußvolk sich auf die alte Stellung bei Wolfenbüttel zurückzog, und im Walde unter den Schanzen fast 2000 Tode und Verwundete, sowie über 30 Fahnen ließ.<sup>1</sup> Da die befreundeten Reuter auf so ungünstigem Boden nicht schützen konnten, wäre es um die Weichenden geschehen gewesen, hätte Guébriant die weimarischen Direktoren, welche behutsam auf ihrem Flügel, den Kaiserlichen gegenüber, sich hielten, vermocht auf den linken hinüber zu eilen. Nur Taupadel hatte den Bitten Guébriants gewillfahrt, freilich zu solchem Verluste, daß des Landgrafen Friedrich Regiment in böses Gedränge gerieth, und fast alle Offiziere auf dem Platze verlor. Unverfolgt langten deshalb die Weichenden auf ihre Stellung zurück, der rechte kaiserliche Flügel, welcher die Weimarer in's Treffen zu locken gehofft, in dem Maasse sicher, daß jene und die Lüneburger nicht einen Reuter in's Freie zu schicken wagten, so langsam auch die dünngestreckten Reihen am Paß vom Fimmelse vorüberzogen. Aber auch sie hatten von dem wohlgestellten Geschütz gelitten, so daß der Verlust an Todten und Verwundeten auf Seiten des Reichsheeres überwog, gewiß über 2000 Mann betrug, zumal sie den tapferen Feind hinter Wald, Schanzen und Gräben aufgesucht.<sup>2</sup> Piccolomini's Leibross war unter ihm erschossen worden; Wahl und beide Mercy büßen am Ruhme nichts ein; aber Piccolomini, sonst so vorsichtig, hatte in seiner Berechnung, den Gegner zur allgemeinen Schlacht herauszulocken, sich geirrt, und beging, einen stärkeren Feind im örtlichen Vortheile angreifend, den Fehler, welchen selbst Vandèr mit zahlreicherem Heere bei Saalfeld, Bach und Frislar besonnen gemieden. Die nächsten Tage in seiner Stellung verharrend, doch die gewonnenen Punkte der Umlagerung aufgebend, trug er um kurze Waffenruhe zur Bestattung der Leichen an.

<sup>1</sup> Die schwedischen Parteischriststeller, auch Guébriant's Berichte, geben ihren Verlust kaum auf 1000 Mann im Ganzen an. Der Oberst Sobisz, ein Böhme, starb gleich darauf in Silberheim an seinen Wunden.

<sup>2</sup> Nach Wahl's Bericht bei Abitzreiter a. a. D. zählten die Verbündeten nach dem Treffen noch 22,000 Mann, die Kaiserlichen und Baiern 18,200. Guébriant, in seinem Schreiben an Des Noyers vom 3. Juli gibt den Verlust der Gegner auf 1500 Mann an. Guébriant 349.

Obwohl Guébriant, dem üblicher persönlicher Antheil an der Wendung des heißen Tages gebührte, sehr bescheiden über die Ereignisse schrieb, zumal er die Thaten der Weimarer und ihren Gehorsam nicht rühmen konnte; so posaunten doch in der unverschämtesten, lügenhaftesten Weise der Stab des Grafen, die Höslinge Beauregard, Rocque-Servières und andere den Sieg ihrer Waffen in Frankreich aus: es war eine Schlacht „von vier Nationen,“ in der natürlich die Franzosen den Ausschlag gaben, <sup>1</sup> obgleich ihre Regimenter, Melun und Guébriant, kaum noch 300 Reuter stark, in dem entlegensten Hauptwerke, am Damme jenseits des Flusses versteckt lagen. So wenig freute die eine Nation, die braunschweigische, sich des Sieges, daß August desselben Tages demüthig beim Erzherzog sich entschuldigte, <sup>2</sup> daß seine Truppen, zur Landesvertheidigung aufgestellt, beim Einmarsche des kaiserlichen Heeres, nachdem sie sich absichtlich von den Schweden und den Weimarem ferngehalten, an dem Tage der Schlacht ohne eigentliche Conjunction mit jenen durch einander gekommen wären, und hat, ihm das Borgesallene nicht beizumessen. Christian Ludwig, Georgs Nachfolger, erklärte sich in Folge friedlicher Nachrichten aus Regensburg, schon am  $\frac{21 \text{ Juni}}{1 \text{ Juli}}$  bereit, den Unterhandlungen Augusts, des Oheims, sich anzuschließen, indem er kein Heil von dem Bündnisse mit den Fremden erwartete! <sup>3</sup>

Da die Gegner, nach blutig erlangtem Vortheile die Stärkeren, sich wohl hüteten, ihrerseits anzugreifen; die Feste, mit allem Nöthigen wohl versehen, für's erste durch Wassernoth nicht überwältigt werden konnte; endlich am  $\frac{22 \text{ Juni}}{2 \text{ Juli}}$  6000 Mann wohlgerüsteter Hessen unter dem Grafen von Oberstein bei den Verbündeten anlangten; verließ das kaiserliche Heer, die Zerstörung des Dammes für unausführbar erachtend, die unmittelbare Nähe Wolfenbüttels an demselben Tage und zog sich auf Schöningen und den Kriebitz-Damm zurück, um auch seinerseits Verstärkung zu gewinnen.

So vereitelte der ungünstige Ausfall der Waffen die Gelegenheit, welche neben Baners Tod auch anderwärts verheißlich sich ge-

<sup>1</sup> S. Guébriant 346 — 358. Die Direktoren hätten jeden entscheidenden Antheil an der Schlacht abgelehnt mit den Worten (347): les armées étant sans chef il se falloit contenter du bonheur qui étoit arrivé sans tenter la fortune.

<sup>2</sup> Dedek IV, 131. Pufendorf 441.

<sup>3</sup> Pufendorf 441. Guébriant 359.



Kaltet hatte, dem deutschen Kriege ein unerwartetes Ende zu bringen. Eine schöne Hoffnung auf männliche Selbsterhebung Deutschlands war bereits vorher in der Blüthe geknickt. Des alten Feldmarschalls Arnim<sup>1</sup> rastloser Thätigkeit, politischer Einsicht und tief begründetem Haffe gegen Schweden war die Anstrengung, welche Kurfürst Johann Georg von neuem der deutschen Sache widmete, vorzüglich zu danken gewesen. In Verbindung mit allen unzufriedenen ehemaligen Genossen der schwedischen Waffen hatte er seinen Reichthum auf die Aufstellung eines Heeres der dritten Partei verwandt; als aber solche Pläne an den Umständen scheiterten, dieselben auf den Kurfürsten von Sachsen und auf den Kaiser übertragen: um an der Spitze einer neugeschaffenen Heeresmacht die Schweden aus dem nordöstlichen Winkel unseres Vaterlandes, wo der bedauerliche Abfall des jungen Kurfürsten von Brandenburg noch nicht kund war, über die See zu treiben. Aus Preußen zurückgekommen, wo Friedrich Wilhelm noch unentschlossen harrte, war Arnim an die Höfe der Guelfen und nach Dänemark geeilt; im Februar schon hieß es, daß er 16000 Mann auf seine Kosten aufstellen werde; in Regensburg umfaßte man das Erbieten des ältesten Schülers Waltheims willig, und erkannte ihn als „des Kaisers und des Kurfürsten General Lieutenant“ in Schlessen und Sachsen; den Herzog Franz Albrecht von Lauenburg als seinen Feldmarschall. Künftig wurde in entfernten Gegenden geworben durch Christoph von Hurwald, Krochow, jenen vielberufenen Miklas und andere muthige Gegner der Schweden; auch die brandenburgischen Obersten, dem Kaiser noch verpflichtet, Rochow, Kracht, Goldacker empfingen neuen Muth. Klitzing, der Vetter des alten Herrn, schien gewonnen werden zu können, und der Herzog von Lauenburg sollte des Kaisers letzte Bewilligung aus Regensburg einholen; da starb Arnim, vom Schlagfluß betroffen, zu Dresden am 28. April und war plötzlich die Seele des weitläufig angelegten Unternehmens gewichen. Zwar trat der Lauenburger an seine Stelle, jener argbescholtene Franz Albrecht, konnte aber erst im hohen Sommer im Felde erscheinen, als die günstigen Fügungen, zumal bei Brandenburgs Unthätigkeit und verdächtiger Ruhe, sich schon geändert hatten.<sup>2</sup> Nichtsdestoweniger ward Zwickau, der feste Waffenpunkt der Schweden, durch sächsische und kaiserliche

<sup>1</sup> Siri I, 282. Theatr. Europ. IV, 609. Pufendorf 442.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 611. Pufendorf 442.

Völker belagert, am 17. Juni mit reichen Kriegsmitteln zur Uebergabe gezwungen, so daß einige tausend Mann kaiserlicher Truppen unter den General-Feld-Wachtmeistern Alexander von Borry schon gegen Anfang des Juli, Speerreuter schon früher, um Wolfenbüttel beim Erzherzoge eintrafen. Nach Meißens und Kursachsens Befreiung konnte an die Lausitz und Schlesien gedacht werden; wo Stälhandske, selbst unter den Anzeichen von Brandenburgs schwankender Gesinnung hinlänglich Beschäftigung fand.<sup>1</sup> Während Vaner in der Oberpfalz Zeit und Kräfte verschwendete, hatte der Schwede, um den neckenden Ernst der brandenburgischen Streiffchaaren zu strafen, im Januar Berlin bedroht; dann als die märkischen Waffen ruheten, auf Vanders Gehelß, um Luckau so sich aufgestellt, daß er dem zu hart bedrängten Hauptheere die Hand reichen könnte, und endlich nach Schlesien sich zurückwandte, weil jenes hinter der Saale gesichert schien. Aber inzwischen Stälhandske die Verbindung mit Vaner in der Lausitz offen erhielt, hatte Goltz sich ausgebreitet, beengte den Ankommenden bis auf einen erschöpften Strich am Bober und im Glogauischen. Ohne durch Brandenburg im geheimen des freien Rückzuges versichert zu sein, hätte Stälhandske aus Schlesien weichen müssen; auch bei solcher Getröstung harrte er bange der Hülfe aus dem Mutterlande und konnte nicht hindern, daß der Nachfolger Arnims, an der Spitze des neuen Heeres, sich mit den Sachsen vor Görlitz legte, den einzigen Rest von Vanders Eroberung im Frühjahr 1639. Unmüthig über den Oberbefehl des Lauenburgers entsagte darauf Goltz dem Dienste; Stälhandske wagte sich, selbst aus Pommern verstärkt, nicht über Sagan hinaus, und überließ, kundig der Noth des Befehlshabers, des Oberst-Lieutenants Wanke, Görlitz seinem Geschick, welches jedoch bis zum 2. October 1641 sich gegen alle Stürme der Belagerer, gegen schonungslose Beschießung der Stadt und gegen den Mangel von Kriegsvorräthen vertheidigte.<sup>2</sup>

Unter so planmäßigen Fortschritten des Reichskrieges, bei der Absperrung des hauptlosen meuterischen banderschen Heeres im Braunschweigischen und bei der schwächlichen Haltung des schwedischen Hausens in Schlesien, hing in Wahrheit das Ende des deutschen Krieges von dem Entschlusse des neuen

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 605—609.

<sup>2</sup> Daf. IV, 606.

Kurfürsten von Brandenburg ab. Rastte der junge Friedrich Wilhelm muthvoll die letzte Kraft Preussens und der Mark zusammen, und erschien, selbst Feldherr und die trügen Gemüther durch die Macht seiner persönlichen Eigenschaften kräftigend, mit einem Heere, an welchem es nach Arnims Vorbereitungen so wenig, wie an entschlossenen tüchtigen Offizieren fehlte, zwischen Elbe und Oder, ehe der neue schwedische Generalissimus herbeikam; so war, nach menschlicher Einsicht, nicht allein Pommern, das unbestrittene Erbe seines Hauses, gewonnen, sondern die schwedische Krone zum Frieden gezwungen und Deutschland seines gefährlichsten Gegners erledigt! Aber der junge Fürst, <sup>1</sup> seiner eigenen Einsicht und Kraft noch unbewußt, erfasste nicht den Beruf seines Hauses, die Vertretung des deutschen Protestantismus, welchen Sachsen nicht behaupten konnte, den zudringlichen Fremden zu entreißen. Geleitet von einer Partei, welche den bisherigen allgewaltigen Diener seines Vaters, den Grafen Adam von Schwarzenberg, bitter haßte, und geschmeichelt durch die hochstrebende Hoffnung, an der Hand der jungen Königin Schwedens auch Pommern und eine entscheidende Macht im Norden zu gewinnen; bereitete er in der Stille einen Entschluß vor, der, so viel ihm auch die Ohnmacht des Staates und das Elend des Landes das Wort reden mag, dennoch als Berrath an dem höchsten Interesse heraustrat, und für das gemeinsame deutsche Vaterland die beklagenswertheste Folgen hatte. Nur leise, unmerklich, verdeckt that Brandenburgs Abfall von der guten deutschen Sache und von dem Ehrenstreite des Hauses sich kund; was hinterdrein, nach einer beklagenswerthen Wendung der Dinge, die Brandenburg verhindern konnte und mußte, als politische

<sup>1</sup> Wir müssen uns begnügen, diese Ereignisse nur zu charakterisiren und sie in ihrer Bedeutung für das Ganze hervorzuheben. So hoch dem Verf. der große Kurfürst steht in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, die einzige Heldengestalt unter den Fürsten Deutschlands, so steht die geschichtliche Wahrheit ihm doch höher. Ausführlich handeln von älteren Schriftstellern über die sogenannte bewaffnete Neutralität in beiden Werken Pufendorf; und von neueren mit Entschuldigendigkeit der politischen Maßregeln und vom Standpunkte der auflösenden Unabhängigkeitspolitik der Reichsstände, aber mit scharfer Beleuchtung der machiavellischen Künste, Stenzel II, 31 ff.; ohne Einsicht in die Dinge, aber reiches Material bietend, v. Drlich Geschichte des preuß. Staates im XVII. Jahrhundert I, 57—80. Ueber Brandenburgs Zustand s. Rosmar's bekanntes Werk, besonders die Beilagen.

Klugheit und Berechnung sich geltend machte, war im Anfang nur Schwäche und politischer Kleinmuth und ränkevolle Leidenschaftlichkeit einer Kabinetts- und Höflingspartei, welcher der junge Regent, wie so häufig mit dem ersten Minister seines Vaters in übelem Verhältniß, willig sein Ohr lieh. Dazu kam die sanguinische Hoffnung des Jünglings, mit welcher Frankreich und Schwedens listige Staatsmänner ihn förderten und ihn so lange hinkielten, bis er, herb enttäuscht, keine Wahl mehr hatte, als den einmal angebahnten Weg so klug wie möglich zu verfolgen. Es ist jetzt wohl kein Zweifel mehr, daß Schwarzenberg der abscheuliche Verräther nicht war, als welchen Leichtgläubige, ohne Prüfung, hundert und achtzig Jahre hindurch ihn herkömmlich brandmarkten; es gab keine gesündere Politik für Brandenburg, als es mit dem Kaiser gegen Schweden zu halten, welches Pommern an sich gerissen, jenes mittelreiche Land, welches, zu Preußen mit der Mark verbunden, dem Kurhause die machtvollste Stellung in Deutschland sicherte. Selbst wenn bei der Erschöpfung des brandenburgischen Staates der Krieg gegen den Reichsfeind auch nur schwach geführt werden konnte; so wurden die schwedischen Heerführer, die Stimmung Pommerns kennend, doch immer in unruhiger Besorgniß erhalten und blieb ihre Operationslinie auf die kaiserlichen Erbländer und auf Sachsen immer bedroht. Schwarzenberg beharrte unerfütterlich in seiner Politik und hatte deshalb gleich nach dem Tode des Kurfürsten Georg Wilhelm durch kleine Unternehmungen gegen den Feind die Entschlüsse des Nachfolgers zu binden gestrebt. Aber Friedrich Wilhelm, dem Minister abgeneigt, wechselte mit demselben, ohne die Noth des Augenblicks, ja in der günstigsten Fügung der Dinge, auch die Politik; ein brandenburgischer Trompeter trug in Stettin auf vorläufige Waffenruhe an und erhielt um so leichter die Zusicherung, ' eben als der Stälhandske, um dem waghalsigen Bänder nahe zu sein, sich auf die Lausitz wenden mußte. Dem Kaiser unverbrüchliche Anhänglichkeit gelobend, bemühte sich Friedrich Wilhelm seines doppelt verpflichteten Heeres Meister zu werden, unter unbeschreiblicher Verwirrung, Aufruhr und unöblicher Gewaltthat gegen die Obersten Rochow, Kracht und Goldacker, die eben auf Arnims großartige Pläne blickten. Noch ehe gegründete Furcht vor der Ungnade seines neuen Gebieters das

' Pufendorf Fr. G. I, S. 6, Editt vom 1/10 Januar 1641.

Lebensende des Grafen Schwarzenberg, des Statthalters der Mark, zu Spandau beschleunigte ( $\frac{1}{12}$  März); saßen schon Siegesmund von Göze, Samuel von Winterfeld, Gerhard Rumelian von Kalschun und andere Gegner des Ministers im kurfürstlichen Geheimrath, und horchten auf Herzog Georgs geheime Einflüsterungen; <sup>1</sup> sämmtlich Anhänger der schwedischen Partei und deshalb von Schwarzenberg früher verdrängt; unterhandelte Winterfeld zuerst mit Avoir, dann auch mit Salvius <sup>2</sup> um Neutralität, welche in trüglicher Absicht die Hoffnung auf die Hand der Königin erregten, um nur fürs erste bis zur Ankunft des neuen schwedischen General-Feldmarschalls die Dinge hinzuhalten. So that sich allmählig die Entfremdung der brandenburgischen Waffen kund, obgleich der Kurfürst, seiner Landesfesten bis auf die von den Schweden besetzten, sicher, scheintru die Reuter, welche durch den Doppelschwand gebunden waren, dem Heere des Erzherzogs und Piccolomini überließ. <sup>3</sup> Aber die gebotene Schonung traf die enttäuschten Führer des Reichsheeres um so empfindlicher, als auch aus der Unentschiedenheit der Gegner alle Vortheile zogen. Avoir und Salvius in Hamburg und die schwedischen Statthalter in Pommern webten im Mai den leisen Faden fester; <sup>4</sup> es war der Triumph der französischen und schwedischen Staatsklugheit, mit dem Vorbehalte Pommerns ein Werk zu beenden, an welchem Feuquieres und Richelieu im Jahre 1633 verzweifelt!

Schon war für die Sache der Reichsfeinde im Juni unendlich viel gewonnen, als der Erzieher und Rathgeber des Kurfürsten, Gerhard Rumelian von Kalschun, genannt Leuchtmar, in prunkendem Gefolge von dreißig Edelleuten in Stockholm erschien. <sup>5</sup> Als Vorwand galt, die in Regensburg beschlossene Annäherung an Schweden zu erleichtern; die Hauptsache aber war: die von Gustav Adolf selbst erfundene Verbindung des jungen Kurfürsten mit Christina ins Werk zu setzen, welche im Jahre 1631 der streng reformirte Georg Wilhelm abzubrechen hatte, weil er eine Veränderung

<sup>1</sup> Ueber Georgs Antheil an dem Umschlag der brandenburgischen Politik Dedek IV, 93 ff.

<sup>2</sup> Bougeant I, 6 §. 44. Pufendorf Fr. G. I, §. 12.

<sup>3</sup> Stenzel II, 25. Cosmar 329.

<sup>4</sup> Pufendorf Fr. G. I, §. 40, 41 p. 11. R. S. 458, 473. Fr. G. I, 15.

<sup>5</sup> Daf. Fr. G. I, 12. Orlich I, 80. Arkenholz III, 79, 202, 204 Pufendorf R. S. 459.

des Bekenntnisses seines Sohnes nicht zugeben wollte; an diese persönliche Verbindung schloß sich die Neutralität von selbst. Aber Leuchtmar fand so erhebliche Bedenken über einen Ehebund, welcher alle Verhältnisse im Norden umgestalten mußte und zumal Polen und Dänemark beunruhigte, daß er nur furchtsam mit seiner Werbung vor den Reichsräthen sich herauswagte, deren jeder einzelne die Hand der Königin seinem eigenen Hause zugewandt hätte, und in aristokratischer Selbstsucht sie am wenigsten einem fremden Fürsten gönnte, <sup>1</sup> wäre das Lutherthum dadurch auch zur Weltreligion geworden. Die fünfzehnjährige, früh spröde, Königin, stolz und schon willensfähig, obenin ihrer Mutter, der Tante des Bewerbers, beraubt, welche aus drückenden Verhältnissen im vorigen Jahre sich nach Dänemark geflüchtet, mußte unter einem Vorwande aus der Hauptstadt sich entfernen, um zunächst dem Bewerber jede Annäherung an ihre Person abzuschneiden. So bewahrte Leuchtmar seinen Herrn vor dem Schimpf eines Korbes; ein Schimmer von Hoffnung blieb noch, obgleich die Bedingungen der Schweden wegen der Neutralität keinesweges auch den Erwartungen des künftigen Königs entsprachen. Der Botschafter meldete den Verdruss und die Vereitelung seinem getäuschten Gebieter, empfing aber, auf die Zukunft bauend, am  $1\frac{1}{2}$  Juli die vorläufigen Bedingungen eines Neutralitäts- und Waffenstillstandsvertrages auf zwei Jahre, welcher den prager Frieden vollends durchlöchernte, allen Vortheil den Reichsfeinden, auch selbst vor seiner Bestätigung, gewährte, und zumal dem schwedischen Heere bei jedem Kriegesgeschick eine sichere Vormauer bot. Betrogen in seiner

<sup>1</sup> Das. Fr. G. I, 36 §. 40. Wir wissen, wie oft der Kanzler Orensjerna sich gegen den Argwohn vertheidigen mußte, die Hand Christinens seinem Sohne bestimmen zu wollen. Leuchtmars Antrag war hauptsächlich nur dem Grafen Peter Brahe, dem Reichskanzler und dem Gabriel Orensjerna, dem Schatzmeister, mitgetheilt, welche scheinbar ihn begünstigten. P u f e n d o r f Fr. G. I, 36 §. 40. Gustav Horn, ein Verwandter des Marschalls, unternahm es, die Königin zu befragen. Christine selbst sagt in ihrer eigenhändigen Bemerkung zu einem Abrisse ihrer Regierungsgeschichte (A r k e n h o l z III, 202). „es seien zwei Reichsräthe an sie abgeordnet worden, ihr im Namen des Reichs die Vermählung vorzuschlagen, welche der Kurfürst von Brandenburg mit Anerbietung großer Vortheile suche. Die Königin antwortete darauf mit sehr geseßtem Geiste und vieler Weisheit, und schlug sie g ä n z l i c h aus!“

Hoffnung zögerte Friedrich Wilhelm die harten Punkte deſſelben zu beſtätigen, zumal der Erzherzog und Piccolomini mit einem ſtarken Heere im Magdeburgiſchen und in der Altmark ſtanden und durch einen aufgefangenen Brief des Salvius an Stälhandſke die Abſicht Brandenburgs erkannten.<sup>1</sup> Kaiſer Ferdinand verfärbte ſich beim Leſen des Briefes und ahnete noch Schlimmeres, als die Neutralität; ward jedoch wieder beruhigt, als Friedrich Wilhelm unter dem 1/21 Auguſt ihn gleichneriſch ſeine Treue verſicherte.<sup>2</sup> Unterdeß aber verſtrich unter vorläufiger Waffenruhe, wie man in Schweden wünſchte, die koſtbare Zeit, welche einen kräftigen Entſchluß Brandenburgs begünſtigt hätte, und mit dem herannahenden Winter hatten die Dinge ſo drohend ſich geſtellt, daß dem Kurfürſten keine Wahl blieb, als die Bedingungen Schwedens ſich gefallen zu laſſen.<sup>3</sup>

Wie ſo verhängnißvoll für Deutschland alles den Schweden in die Hände arbeitete, um dem Verfall ihrer Waffen aufzuhelfen, und Axel Drenſjerna jeden Wurf des Zufalls geſchickt benutzte; war auch die Zukunft des Krieges durch die Erneuerung des franzöſiſchen Bündniſſes geſichert. Der ſchwediſche Reichsrath und die Vormünder fühlten ſich wegen des bedenklichen Feldzuges in Niederſachſen um ſo weniger beunruhigt, als Kaiſer und Reich von Regensburg aus die Hand zum Frieden boten, und glaubten deſſhalb die Zeit nicht ſo gefährlich, dem Mutterland, ſelbſt bei dem Mittelreichthume Deutschlands und dem franzöſiſchen Gelde dennoch ſo erſchöpft, neue Forderungen zuzumuthen.<sup>4</sup> Schon bei der ſicheren Kunde von Wanders rettungsloſem Zuſtande hatte man nach langem Schwanken beſchloſſen, dem General-Lieutenant Lorſtenſon, Guſtav Adolfs größtem Schüler, ſeiner Kränklichkeit und Weigerung ungeachtet, den Oberbefehl zu übertragen; aber, weil man mit dem unbeſchränkten Walten Wanders nicht ganz zufrieden war, den Staatsſecretair

<sup>1</sup> Pufendorf Fr. G. I, 17. Brief vom  $\frac{22. \text{Juni}}{2. \text{Juli}}$  an Stälhandſke, durch Holz bei Peitz aufgefangen.

<sup>2</sup> Pufendorf a. a. D. 17 S. 18.

<sup>3</sup> Ueber Friedrich Wilhelms vielgewundene Politik zwiſchen Schweden und dem Kaiſer ſ. Stenzel II, 36.

<sup>4</sup> Axel Drenſjerna (Geijer III, 319) urtheilt ſchon i. J. 1638 über die Verſchöpfung Schwedens: Unter der Mannſchaft, die wir euch zuzufchicken haben, wiſſen wir wohl, daß ein Theil der Gemeinen noch Knabenhaft von Alter und die Offiziere nicht die beſten ſind. Die beſtändigen Aufgebote machen, daß es dünn an Leuten iſt.“

Lars Grubbe, „einen Fuchs,“ dem Herrn als Assistenz- und Kriegsrath an die Seite zu stellen.<sup>1</sup> Das zweite Amt, des General-Lieutenant, dachte man dem Feldzeugmeister Johann Elisehoef, Stätt-halter in Hinterpommern zu ( $\frac{24. \text{ Mai}}{2. \text{ Juni}}$ ), mit Uebergehung Karl Gustav Wrangels, welcher, obgleich erst acht und zwanzig Jahr alt, auf diese Stelle Ansprüche erhob. Der Vater tröstete den Unzufriedenen mit der Aeußerung, „daß der neue Feldmarschall nicht lange werde aushalten können“ und der ehrgeizige Sohn „dann Elisehoefs Befehl erhalten solle,“<sup>2</sup> ungeachtet Stålhandske, „der alte abgetragene Kerl und Bollkäufer,“ als ältester General-Major die nächste Anwartschaft auf die durch Elisehoef erledigte Würde hatte.“ Das schwere körperliche Leiden Torstenssons, der erst am  $\frac{21. \text{ August}}{10. \text{ September}}$  zum Feldmarschall erhoben wurde,<sup>3</sup> verhinderte noch immer seine Reise zum Herrn, und auch die Ausheilung des Geldes, welches in Hamburg bereit lag. Salvius hatte gemessenen Befehl, auch die von der Krone angewiesenen Gelder nicht anzugreifen, höchstens in der dringendsten Noth kleine Summen davon zu entnehmen, „damit dem Feldmarschall bei seiner Ankunft die zweckmäßige Verwendung bleibe.“ Auch betrieb man in Schweden neue Ausrüstungen zur Ergänzung des Heeres. So gleichmäßig die Dinge beherrschend empfing man die abgeordneten Offiziere Kochow und Mortaigne den Jüngerer, in Stockholm höchst freundlich; von Torstensson beschränkt, vor den Reichsrath geführt, wurden sie mit mancherlei Vertröstung und Belobung, vor allen Dingen mit reichen Geschenken für ihre Person,<sup>4</sup> gleichwie der Schmitzberg und Bez, welche die Waffengefahrten mit ähnlicher Forderung an den französischen Hof geschickt,<sup>5</sup> entlassen, „um die Ankunft des Feldmarschalls zu melden.“ Die drohende Verwendung der Obersten für die Quellen, so unziemlich sie klang, hatte wenigstens den Erfolg, daß am 1. Juli Salvius zum Abschluß auf billigere Bedingungen bevollmächtigt wurde,<sup>6</sup> als

<sup>1</sup> Geijer III, 321, Instruction für Lars Grubbe  $\frac{29. \text{ April}}{9. \text{ Mai}}$  1641.

<sup>2</sup> Brief vom 10. August 1641 von Hermann Wrangel an seinen Sohn. Geijer III, 321. Der alte Feldmarschall vertröstete seinen Sohn auf die Gelter und mahnte ihn väterlich: mach, daß du etwas aufhebst! det was nimmst, hat was! Karl Gustav bewies sich gehorlig.

<sup>3</sup> Klogo de Torstensson I, 49.

<sup>4</sup> Pufendorf 442.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. IV, 576.

<sup>6</sup> Pufendorf 457.



es schon zu spät war, mit geringerer Aufopferung als Mindens, die gereizten Herzoge zu fesseln.

Unter den mißlichsten Verhältnissen des Krieges während der ersten Hälfte des Jahres war, nach langer eigenmächtiger Verhinderung von beiden Seiten, das französisch-schwedische Wänbniß erneuert worden,<sup>1</sup> welches mit dem 15. März 1641, in den Tagen von Sanders Flucht aus der Oberpfalz, ablief. Beide Theile, deren Pläne, nur in der Hauptsache vereinbar, über die Mittel und Zwecke in Widerspruch standen, da den Schweden die Eroberungen Frankreichs am Rhein, in Burgund und in Flandern nicht unmittelbar halfen, sondern die starke Rheinangriffe abgekehrten, und Schwedens Waffenerfolg in den nördlichen Erblanden Oesterreichs die bange Sorge eines Separatfriedens wach erhielt; überboten sich jahrelang mit diplomatischen Künften, Chikanen und Förmlichkeiten, und verfolgten eine Reihe von Nebenförderungen in das einfachere Geschäft. Avar war angewiesen einen Tractat nicht auf einige Jahre, sondern unbestimmt bis zum Frieden zu schließen, um Schwedens sich zu verstehern.<sup>2</sup> Der schwedische Gesandte stellte sich kaltartig, begehrte höhere Summen, verlangte Entschädigung für das weimarische Heer, „das seiner Krone durch den kölmarer Vertrag abwendig gemacht sei,“ und die Verlegung des französischen Krieges in die österreichischen Erbländer. Baron de Moré arbeitete für Michelens Zwecke ebenso erfolglos in Stockholm, wie Grotius in Paris; man ängstigte sich gegenseitig durch heimliche Unterhandlungen mit dem gemeinschaftlichen Feinde, welche Salvius mit Konrad von Lühow, dem Gesandten des Kaisers in Hamburg in größter Heimlichkeit, doch nicht unbemerkt von Avar, fortspann. Michellen begehrte aus triftigen Gründen, wenn nicht eine und dieselbe Stadt zu der Friedensversammlung, doch zwei nicht einander so entfernte, als Lüneburg und Köln, und schlug endlich Dönnabrück für die schwedischen Unterhandlungen, Münster für die französischen vor. Als man allmählig über andere Punkte sich genähert, konnte man über die Summe der Hülfselder nicht übereinkommen; indem Schweden zwei Millionen Livres forderte. Avar, die Geldnoth der Schweden kennend, hielt vertragswidrig die Zahlung

<sup>1</sup> Busendorf 459 ff. Bougeant I, 6.

<sup>2</sup> Ueber Avar's Ausflchten auf den Schluß der Unterhandlungen im April s. Guébriant 334 Briefe vom 22. April und 11. Mai.

Die Ankunft der Heſſen drei Tage nach der Schlacht bei Wolfenbüttel vermehrte zwar die Streitkräfte der Verbündeten wieder auf 28,000 Mann,<sup>1</sup> aber auch die Vielköpfigkeit, und verwickelte die politiſchen und kriegeriſchen Verhältniſſe zu einem unentwirrbaren Knäuel. Dieſe Heſſen, den Winter über gepflegt in Oſtfrieſland und Weſtſalen, unter unbedeutenden Händeln um die Quartiere im Jülichſchen, um Lippſtadt und Paderborn; dann zur Beobachtung Haßfelds und Behlens, die um Hamm und Münſter ihre Schaaren gemuſtert, zurückgehalten; benutzten die Zögerung, um, ehe die Gegner ſich an Dorſten wagten, mit friſchem Muthe um Wolfenbüttel eine Entſcheidung herbeizuführen. Ihr ungeduldiges Begehren auf den Feind ſteigerte die Rathloſigkeit der uneinigten Führer und die Zuſtloſigkeit der eingelagerten darbenenden Maſſe, der die geängſtigten Landesherrn ſich weigerten noch mehr Städte einzuräumen, und welcher das empörte, verzweifelte Landvolk mörderiſch nachſtellte. Geheime Kunde von böſer Abſicht der Regierung in Stockholm und des Geſandten Adler Salvius, zugleich mit dem drohenden und loſenden Abrufungs- edikt des Kaiſers verbreitet, erfüllte die deutſchen Oberſten mit ſolcher Wuth gegen die ſchwediſchen Direktoren, unter denen Pful, von den ſchwediſchen Amtsgenossen wegen offener Kundschaft an Piccolomini beargwöhnt, bedenklich ſich getrennt hatte,<sup>2</sup> daß nur Guébriants Beſonnenheit Guſtav Guſtavſon und Wrangel aus der Gefahr, niedergeſtochen zu werden, errettete.<sup>3</sup> Mehr aus Noth des Unterhaltes als aus Plan waren die Verbündeten den Weichenden gefolgt, welche am 7. Juni auf Schönningen, am 12. auf Aſchersleben ſich zurückzogen, und ihrer Gelegenheit zu einem Anſalle auf Wolfenbüttel warteten.<sup>4</sup> Bald zügelte Guébriant die hitzige Wuth der Heſſen, welche etwas wagen wollten, um heimzugehen; bald, wie man in wechſelnder Stellung unter mitter Fortſetzung der Belagerung der Feſte näher gerückt war, und die Kaiſerlichen durch Verſtärkung die Lücken erſetzt hatten (10. Juli), weigerten die ſchwediſchen Heerführer ſich entſchieden, eine Schlacht zu wagen; auf ihre Sicherheit bedacht, ſo wie der Graf Eberſtein ſorglich auf Haßfelds Beginnen blickte.

So zog man am 9. Juli über Schöppenſtadt auf Wolfenbüttel

<sup>1</sup> Buſendorf 441. Theatr. Europ. IV, 591.

<sup>2</sup> Daf. 452.

<sup>3</sup> Guébriant 359.

<sup>4</sup> Daf. 360.

zurück ( $1\frac{1}{2}$ , Juli) in die kaum verlassene Enge; jeder Entschluß fand immer an triftigen Gründen seine Vereitelung, und wahrhaft bedauerungswürdig mußte Guébriant, dem die Kunde von den Ereignissen bei Soissons die Zukunft noch mehr verbunkelte, unthätig dem Strome sich überlassen; froh die äußerste Gefahr der Trennung noch abzuwenden. Der Ankunft des schwedischen Kriegsrathes Lars Grubbe waren die beunruhigendsten Gerüchte vorausgezogen, als wolle man die Forderungen der deutschen Obersten nicht allein nicht befriedigen, sondern sie als Meuterer strafen. Die Sieger von Willstorf und Chemnitz, welche unter Banders „barbarischer Kriegsführung“ der Schweden Sache seit sechs Jahren allein gehalten, glaubten, man beabsichtige ihr Verderben; wolle den armseeligen Haufen Stälhandäkes, verstärkt, zum Hauptheere erheben, und ihrer auf jede Weise sich erledigen. Der gefährlichste der Unzufriedenen blieb jener Mortaigne, als Flamländer weder Franzose noch Deutscher, welcher gewonnen von den Lüneburgern, in tobenden Gelagen die Gemüther zu mörderischen Thaten vorbereitete. Um den  $1\frac{1}{2}$ , Juli ließ die Zeitung ein, daß Hassfeld und Weyler die Belagerung von Dorsten begonnen hätten, jener Feste, welche Landgraf Wilhelm schon 1633 als das Bollwerk seines Staates betrachtete, und welches den Hessen die Verbindung mit den Niederlanden sicherte. In Betracht dieser Wichtigkeit begehrte Eperstein nicht allein mit seinem Heere hin, sondern forderte auch noch Unterstützung der Bundesgenossen und vertragsmäßig die Mitwirkung der Weimarer, welche ohnehin sich an den Rhein ins Sichere begeben wollten. Es war aber vorauszusehen, daß der Abzug dieser kernhaften Schaaren den Verlust der schon so zweideutigen Lüneburger und den Untergang des ganzen Heeres nach sich ziehen werde. Deshalb wandten Guébriant und die schwedischen Direktoren alle Mittel an, den Aufbruch der Hessen zu verhindern; steckten sich hinter Avoir und Salvius, welche die Roth zwar ermaßen, aber das kräftigste Heilmittel, Geld, nur spärlich boten, weil sie der so zerrütteten Masse nicht trauten. Nur die Weimarer erhielten auf jahrelange Rückstände abschlägliche Zahlungen, zum Verdrusse des Salvius, welcher durch gemeinschaftliche Entbehrungen die Soldner zügeln wollte, und den Reib der unbezahlten schwedischen Soldner mit Recht befürchtete. — In dieser Lage fand der schwedische

<sup>1</sup> Guébriant 365. Pufendorf 443.

Kriegsrath die Dinge; als er mit Verheißungen Ende Juli den Guelfen zu Hilbesheim sich darge stellt,<sup>1</sup> und die trügerischen Versicherungen der klagenden Herren mit gleicher Münze bezahlt; näherte er sich furchtsam dem Heere, mit der Aufgabe, ohne Geld die meuternden Soldatenseelen zu zügeln; nicht bekannt mit dem ungeheuren Umfange der gefährlichsten Anschläge. Die deutschen Obersten hatten vor, des Verderben sinnenden „Federfuchses“ sammt allen Schweden sich zu bemächtigen und dem Dinge ein Ende zu machen; wären sie selbst nicht so uneinig und bestechlich gewesen, so hätte Guebriant nicht vermocht, dem blutigen Anschläge vorzubeugen. Geschickt aber bediente sich der Franzose des Schreiers Mortaigne, beseitigte durch Beauregard's Vermittelung dessen Furcht, verhaftet zu werden, und trennte den Plan, indem er die Waffengenossen gegen den Vestochnen erbitterte. Obenein fand Grubbe den erwarteten Anhalt an Wrangel und Wittenberg, mußte dagegen hören, wie Pful,<sup>2</sup> äußerliche Ehrerbietung gegen die Befehle der Königin zeigend, „vom Frieden und dem traurigen Zustande Deutschlands, von seinem Gewissen redete; die Absicht der schwedischen Krone aufdeckte, und erklärte, „nicht zum Verderben seines Vaterlandes länger mitwirken zu wollen.“<sup>3</sup> Unter unbezweifelnder Vorbereitung Piccolomini's, das Land der Guelfen mit gespartem Stöße zu überwältigen, und bei der Drohkunde von Dorsten, hielt man am 19/29 Juli im Lager vor Wolfenbüttel Kriegsrath und legten die Abgeordneten der Landgräfin<sup>4</sup> eine logische Auseinandersetzung der Gründe dar, weß-

<sup>1</sup> Pufendorf 444.    <sup>2</sup> Daf. 444.

<sup>3</sup> Guebriant's wohlunterrichteter Geschichtschreiber sagt 364 unverholen in Bezug auf die damaligen Verhältnisse: Il n'y a point de quatre (von diesen Fürsten) l'un qui se soit armé pour la religion, ny pour la liberté de l'Empire; chacun l'a fait par interest, et si quelqu'un a pris notre party, nous n'en avons eu que la préférence: Si bien que c'est un pur miracle que non obstant la prudence de nos Ministres, que nous ayons fait tant de conquestes en Allemagne; ou plutôt que nous n'en ayons pas été chassés avec honte, et par ceux mêmes qui nous avoient ouvert la porte. — Il y a trois ans que l'armée du Roy court l'Allemagne, et qu'elle ne subsiste que par l'industrie de ceux qui la commandent, et comme par la charité de nos Allies, elle ne reçoit d'argent qu'avec des peines et après des plaintes extrêmes contre les Chefs qui ont a soutenir, et contre leurs propres Soldats et contre les Villes et contre la compagne. —

<sup>4</sup> Daf. 365.

halb die Verbündeten gemeinschaftlich auf Dorstens Rettung und die Erhaltung der westfälischen Quartiere bedacht sein mußten. Guébriant versuchte mancherlei Aushülfsmittel, um beide Bundesgenossen, die Hessen und Lüneburger, zu sichern; aber die schwedische Partei, gleichgültig gegen die Einbuße Amalia Elisabeths und nur bemüht, das Heer zu behaupten, bis Torstensson mit der Verstärkung herbeigekommen, vereitelte die Trennung, und wußte so geschickt durch Salvius auf Avar zu wirken, daß auch dieser die Theilung des Heeres abrieth, indem er die Hoffnung aussprach, <sup>1</sup> die Niederländer würden die Wichtigkeit Dorstens nicht übersehen. Die Hessen, gescholten, „ihren eigenen kleinen Vortheil allein im Auge zu haben,“ hielten im Hungerlager aus, und dessenungeachtet ließ man, weil die schwedischen Direktoren den machtvollen Angriff auf die Kaiserlichen scheuten, das Land ringsumher einnehmen. Denn Piccolomini am 2. August von Aschersleben aufgebrochen und aus Magdeburg mit allem reichlich versehen, <sup>2</sup> kundig des Zwiespaltes der Gegner, des Mißtrauens gegen die Lüneburger, eroberte in wenigen Tagen nach geringem Widerstande des feigen Kommandanten, Osterwieck, dann Hornsburg, 6. bis 9. August, Schladen, Goslar, Liebenburg; bahnte sich den Weg an die Leine und Weser zu Hahfeld, und schnitt dem großen Heere, das unthätig bei Wolfenbüttel lag, die Verbindung mit Halberstadt ab, ungehindert durch Königsmarcks streifende Züge. Voll Geringschätzung gegen den einst so übermüthigen Gegner erschienen Speerreuter und Caspar Mercys Reuter neckend vor dem Lager, aus welchem niemand zum Treffen sich herauswagte (<sup>3</sup>/<sub>1</sub>, August). Bereits am <sup>13</sup>/<sub>2</sub>, August jagten Piccolomini und Wahl, in Hildesheims Nähe vordringend, die herzogliche Familie in solche Furcht, daß sie mit der Leiche Georgs, dessen unheilvolle Pläne sie geerbt, nach Hannover flüchtete. Guébriant forderte vergeblich die Schlacht, indem er die Absicht des Gegners erkannte, durch Verübung und Bezwingung der lüneburgischen und braunschweigischen Lande die zögernden Guelfen zum Frieden zu nöthigen; <sup>3</sup> aber Grubbe, durch Wrangel unterstützt, verweigerte jedes gewagte Unternehmen vor Torstenssons Ankunft. So verstrich die Zeit, unterdes

<sup>1</sup> Brief Avar's an Guébriant vom 2. August 1641. Guébriant 369.

<sup>2</sup> Adlzreitter 420. Pufendorf 444. Guébriant 371. Theatr. Europ. IV, 625 ff.

<sup>3</sup> Guébriant 372.

Piccolomini schon der Leine sich näherte und freie Hand hatte, die letzten Posten der Schweden und Hessen im Eichsfelde, in Thüringen und Erfurt zu überwältigen, oder das Kalenbergische und Grubenhagensche zu überschwemmen. Der Franzose durchschaute zwar den Eigennuß der Schweden, aber er mußte sich fügen. Bald geschmeichelt durch die Ehre, welche ihm, im Falle einer offenen Schlacht, selbst Wrangel als Obergeneral zubachte; bald vertröstet durch die Lüneburger, welche, in allen Theilen ihres Landes bedroht, in kraftlosen Entschlüssen von einem Tage zum andern wechselten, fürchtete Guebriant dennoch der Last solcher Zeit unterliegen zu müssen, und schrieb am 4. August an Des Royers einen Brief, welcher der lebendige Ausdruck seines Seelenkummers und des kläglichen Zustandes einer Waffenmacht ist, die dennoch, wie zum Hohne, des streitbaren Deutschlands Schicksal bedingte. „Ich beschwöre Sie, als Mann von Ehre, daß, außer der Ungnade des Königs, ich nicht allein die Bastille, sondern selbst den Tod vorziehe, als länger hier zu bleiben, wo ich eine gänzliche Niederlage meiner Ehre, die ich seit zwanzig Jahren, Blut und Leben willig daran gebend, zu befestigen suchte, zu erwarten habe. Bewilligen Sie mein Gesuch um Abschied nicht, so wird mich bald die Melancholie außer Stande setzen, im Felde zu bleiben und werde ich mich nach irgend einer Stadt zurückziehen müssen.“<sup>1</sup> Der Ritter beauftragte den Herrn von Tracy, den Hof von der verzweiflungsvollen Lage in Kenntniß zu setzen, welcher freilich nicht durch einen Angriff vom Rheine her, durch Geld und Truppen aus so ungeheurer Ferne schnelle Hülfe gewähren konnte. Die erneuerten unruhigen Bewegungen in beiden deutschen Heeren, auf welche auch Dänemark heimliche Anschläge verfolgte,<sup>2</sup> machte den Ton seiner Briefe in den nächsten Tagen noch angstervoller. So groß war die Noth um Wolfenbüttel, daß die Reuter Sättel und Waffen verkauften, um Brod zu haben; ihres Lebens vor dem Bauern nicht sicher waren, falls sie, Nahrung suchend, sich aus dem Lager wagten, und daß selbst Obersten ihr Gepäc und ihre Rosse verpfändeten, um sich ihr Dasein zu fristen. Am 11. August erklärten Mortaigne und Derflinger im Namen der Obersten dem Kriegsrath Grubbe, „wenn nicht Torstensson innerhalb vierzehn Tagen käme und Geld brächte,

<sup>1</sup> Guebriant 375.

<sup>2</sup> Pufendorf 444.

könnten sie für ihre Untergebenen nicht mehr stehen;“ weshalb Grubbe Salvius zu eiliger Sendung von Geld aufforderte und hinzufügte: „käme nicht bald Hilfe, so müsse er davon laufen, das Leben zu retten.“ Ehe Salvius aus Hamburg mit armseligen 60,000 Thalern beisprang, eröffnete Mortaigne an Beauregard am 17. August im Vertrauen,<sup>1</sup> wie Guébriant erschrocken nach Paris meldete: „die Deutschen wollten allen Schweden den Hals brechen, weil jene, statt sie zu befriedigen, damit umgingen, sie zur Strafe zu ziehen; sie wollten keinen fremden Generälen gehorchen, die nur kämen ihr Vaterland aufzufressen.“ Als am gleichen Tage ein Haufen kaiserlicher Reuter einen Vorrath an Lebensmitteln nach Wolfenbüttel gebracht, Piccolomini sich Hildesheim näherte und widerstandslos die kaiserlichen Reuter das Land zwischen Leine und Oker, in der unmittelbaren Nähe des Lagers, plündernd durchstreiften; machten die Lüneburger, die bisher die fruchtlose Umschließung der Feste durch Arbeit am Damme fortgesetzt, Anstalten, zur Rettung der noch übrigen Städte, Hildesheim, Göttingen und Einbeck sich zu vertheilen, und schien, bei dem Widerwillen der Hessen, länger die Kriegsarbeit fortzusetzen, welche die zunächst Vertheiligten selbst aufgaben, das Geschick der paar Schweden und Franzosen unter den mordlustigen Deutschen unabwendbar.<sup>2</sup> Jeder dachte nur zunächst an seine Rettung, worüber das Ganze und die Einzelnen vom Untergange bedroht wurden. Als am 18. August der Landgraf von Hessen Darmstadt und selbst Klipping mit ihren mühsam gehüteten Schaaren sich nach der Richtung auf Hildesheim entfernten; ohne auch nur jemand zur weiteren Berathung zurückzulassen, schrieben Guébriant und die schwedischen Direktoren vorwurfsvoll an die Herzoge,<sup>3</sup> die ihrerseits entschuldigt waren, da die Bundesgenossen sie in so unabwendbaren Ruin geführt. Zwar kehrten Klipping und der Landgraf mit wenigen zurück, ließ auch Eberstein sich noch halten, ungeachtet er zunächst für die Sache der Lüneburger gekommen, und schritten die drohenden, pochenden Deutschen, durch Adler Salvius' Geld und Guébriants Vorstellungen zeitweise beschwichtigt, nicht zur That; aber dennoch drückte der Franzose in einem Briefe vom 19. August die Sorge vor der Verführung aller

<sup>1</sup> Guébriant 379.

<sup>2</sup> Guébriant 379.

<sup>3</sup> Guébriant 381. Pufendorf 445.

Lars Grubbe, „eluen Fuchs,“ dem Herrn als Assistent- und Kriegsrath an die Seite zu stellen.<sup>1</sup> Das zweite Amt, des General-Lieutenant, dachte man dem Feldzeugmeister Johann Elisehoef, Stathalter in Hinterpommern zu (<sup>24. Mai</sup><sub>7. Juni</sub>), mit Uebergehung Karl Gustav Wrangels, welcher, obgleich erst acht und zwanzig Jahr alt, auf diese Stelle Ansprüche erhob. Der Vater tröstete den Unzufriedenen mit der Aeußerung, „daß der neue Feldmarschall nicht lange werde aushalten können“ und der ehrgeizige Sohn „dann Elisehoefs Befehl erhalten solle,“<sup>2</sup> ungeachtet Stälhandöke, „der alte abgetragene Karl und Bollsküfer,“ als ältester General-Major die nächste Anwartschaft auf die durch Elisehoef erledigte Würde hätte.“ Das schwere körperliche Leiden Torstenssons, der erst am <sup>21. August</sup><sub>10. September</sub> zum Feldmarschall erhoben wurde,<sup>3</sup> verhinderte noch immer seine Reise zum Heere, und auch die Ausheilung des Geldes, welches in Hamburg bereit lag. Salvius hatte gemessenen Befehl, auch die von der Krone angewiesenen Gelder nicht anzugreifen, höchstens in der dringendsten Noth kleine Summen davon zu entnehmen, „damit dem Feldmarschall bei seiner Ankunft die zweckmäßige Verwendung bleibe.“ Auch betrieb man in Schweden neue Ausrüstungen zur Ergänzung des Heers. So gleichmäßig die Dinge beherrschend empfing man die abgeordneten Offiziere Kochow und Mortaigne den Jüngerer, in Stockholm höchst freundlich; von Torstensson beschwichtigt, vor den Reichsrath geführt, wurden sie mit mancherlei Verthöschung und Belobung, vor allen Dingen mit reichen Geschenken für ihre Person,<sup>4</sup> gleichwie der Schmidtberg und Bez, welche die Waffengeführten mit ähnlicher Forderung an den französischen Hof geschickt,<sup>5</sup> entlassen, „um die Ankunft des Feldmarschalls zu melden.“ Die drohende Verwendung der Obersten für die Quellen, so unziemlich sie klang, hatte wenigstens den Erfolg, daß am 1. Juli Salvator zum Abschluß auf billigere Bedingungen bevollmächtigt wurde,<sup>6</sup> als

<sup>1</sup> Geijer III, 321, Instruction für Lars Grubbe <sup>29. April</sup><sub>9. Mai</sub> 1641.

<sup>2</sup> Brief vom 10. August 1641 von Hermann Wrangel an seinen Sohn. Geijer III, 321. Der alte Feldmarschall vertraute seinen Sohn auf die Gelder und mahnte ihn väterlich: mach, daß du etwas aufhebst! *der was nimmt, hat was!* Karl Gustav bewies sich gefehrig.

<sup>3</sup> Ekloga de Torstensson I, 49.

<sup>4</sup> Pufendorf 442.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. IV, 576.

<sup>6</sup> Pufendorf 457.



es schon zu spät war, mit geringerer Aufopferung als Mindens, die gereizten Herzoge zu fesseln.

Unter den mißlichsten Verhältnissen des Krieges während der ersten Hälfte des Jahres war, nach langer eigenmächtiger Verhinderung von beiden Seiten, das französisch-schwedische Bündniß erneuert worden,<sup>1</sup> welches mit dem 15. März 1641, in den Tagen von Baners Flucht aus der Oberpfalz, ablief. Beide Theile, deren Pläne, nur in der Hauptsache vereinbar, über die Mittel und Zwecke in Widerspruch standen, da den Schweden die Eroberungen Frankreichs am Rhein, in Burgund und in Flandern nicht unmittelbar halfen, sondern die starke Rheinangriffe hegehrten, und Schwedens Waffenerfolg in den nördlichen Erblanden Oesterreichs die bange Sorge eines Separatfriedens wach erhielt; überboten sich jahrelang mit diplomatischen Künsten, Chikanen und Förmlichkeiten, und verflochten eine Reihe von Nebenforderungen in das einfachere Geschäft. Avoir war angewiesen einen Tractat nicht auf einige Jahre, sondern unbestimmt bis zum Frieden zu schließen, um Schwedens sich zu versichern.<sup>2</sup> Der schwedische Gesandte stellte sich kaltkühnig, begehrte höhere Summen, verlangte Entschädigung für das weimarische Heer, „das seiner Krone durch den kölmarer Vertrag abwendig gemacht sei,“ und die Verlegung des französischen Krieges in die österreichischen Erbländer. Baron de Morté arbeitete für Richelieus Zwecke ebenso erfolglos in Stockholm, wie Grotius in Paris; man ängstigte sich gegenseitig durch heimliche Unterhandlungen mit dem gemeinschaftlichen Feinde, welche Salvius mit Konrad von Lützow, dem Gesandten des Kaisers in Hamburg in größter Heimlichkeit, doch nicht unbemerkt von Avoir, fortspann. Richelieu begehrte aus triftigen Gründen, wenn nicht eine und dieselbe Stadt zu der Friedensversammlung, doch zwei nicht einander so entfernte, als Lübeck und Köln, und schlug endlich Den Haag für die schwedischen Unterhandlungen, Münster für die französischen vor. Als man allmählig über andere Punkte sich genähert, konnte man über die Summe der Hülfselder nicht übereinkommen; indem Schweden zwei Millionen Livres forderte. Avoir, die Geldnoth der Schweden kennend, hielt vertragswidrig die Zahlung

<sup>1</sup> Pufendorf 459 ff. Bougeant I, 6.

<sup>2</sup> Ueber Avoir' Ausflüchten auf den Schluß der Unterhandlungen im April s. Guébriant 334 Briefe vom 22. April und 11. Mai.

auch Avar den Schweden unterstützte, so daß Salvius, die Gefahr der Verweigerung erkennend, endlich versprach, das vorhandene Geld nach Braunschweig zu schicken und den Grubbe zur Anleihe des fehlenden zu bevollmächtigen, um durch Wechsel auf Hamburg die Summen zu beziehen. Den Betrug noch immer im Sinne, dachte Salvius die Sache so lange hinzuziehen, bis Torstensson in Person kluge Abrechnung halten könne. Aber um so fruchtloser war diese Verthütung, als das Gerücht über Grubbes und Liljehoeks schriftliche Aeußerungen „Torstensson würde die Meuterer, statt zu bezahlen, beim Kopfe nehmen,“ im Umlauf blieb; ferner die dänische Verlockung fortbauerte, und auch Herzog Friedrich den Obersten versicherte, ihre Boten seien in Schweden festgehalten.

Unterdes Piccolomini den Anfall auf Hildesheim, Grubenhagen und Kalenberg noch verzögerte, hoffend, durch Mangel oder Furcht die Gegner aus ihrem Versteck in's Freie zu locken, und sein Hauptlager bei Holle, wenige Meilen von Wolfenbüttel blieb; setzte der Landgraf von Hessen, ohne den längst unzufriedenen Klizing, lässig die Arbeit am Damme fort, <sup>1</sup> die gleichwohl die Belagerten unter der Hitze des Sommers arg belästigte, durch das steigende Wasser in die höhern Häuser getrieben, verfolgt von Schlangen, Ungeziefer und unerträglichem Gestank. Unwillig über die Unthätigkeit der Lüneburger, welche die Mühsale den Weimarnern und dem schwedischen Heere ließen, gedachten die fremden Generale, ohne den letzten Erfolg der Pluth abzuwarten, die Stadt durch Brandkugeln zu zwingen wozu aber jene zweckmäßiges Geschütz nicht hergeben wollten. <sup>2</sup> Als demnach Oberstein am <sup>22 August</sup><sub>1 September</sub> erneuten Befehl zum Ausbruch erhalten, am 7 September Piccolomini sein Lager nach Solder verlegte, Steinbrück einnahm; die Unterhandlungen zwischen dem Erzherzoge und den Guelfen, zumal August von Braunschweig, unbestimmt wurden; die Weimarer und die Schweden fürchten mußten, durch Hassfelds Ankunft im erschöpften Lande ganz eingeschperrt zu werden, und endlich am <sup>20 August</sup><sub>9 September</sub> der Landgraf und Klizing, mit ihren Untergebenen fast als Feinde gehütet, zur Verthütung über ihre Städte sich entfernten; ward am 11 September ernstlich an die Aufgabe der Belagerung gedacht. <sup>3</sup> Vergeblich protestirte Guebriant, wollte

<sup>1</sup> Deffen IV, 132.    <sup>2</sup> Pufendorf 447.

<sup>3</sup> Frisch 183. Guebriant 389. Ablgreitter 421. Theatr. Europ. IV, 626.

noch bleiben, durch rüstige Arbeit das Wasser sechs Ellen höher spannen, und die hohen Häuser durch Feuerkugeln in Brand setzen; er mußte sich fügen. So verließ man denn nach fast achtwöchentlicher Umschließung Nachts am  $\frac{2}{12}$  September die so kostspielig aufgeworfenen Werke, riß sie nieder, verbrannte das Lager und wandte sich in nördlicher Richtung auf Giffhorn an der Aller, voll Grimm gegen die Lüneburger, die man als Verräther behandelte; sie ihrer Pferde beraubte, und, so viel man ihrer habhaft werden konnte, mit sich schleppte. Der Oberst Rosen blieb nur so lange zurück, um den Damm zu durchstechen, dessen Wasser abfluthend das Land bis Braunschweig hin überschwemmte. Die Bürger jener Stadt, an ihrem Eigenthum hart beschädigt, geriethen dadurch in solche Wuth gegen ihren alten schwachen Landesherren, daß sie sich an seinem Schlosse vergriffen und kaum seiner Person schonten. Unerreicht durch Mercys verfolgende Reuter zogen die Verbündeten, die Hessen noch unter ihnen, bis gegen Giffhorn, ungewiß über die Zukunft, ob Dorsten noch zu retten? oder an der Elbe Lortsensons und Stülhandels zu harren, unterdes Herzog August, der Landesverderber erledigt, von seinen eigenen Bürgern bedroht und von der Amnestie unterrichtet, eine Zusammenkunft mit dem Erzherzoge Leopold Wilhelm begehrte. Durch den Feldmarschall Wahl einer guten Aufnahme vertröstet, (14 September) kam er am 18. September unter sicherem Geleite in's kaiserliche Lager zu Solber, und wurde ehrenvoll durch den Generalissimus selbst an der Spitze seines glänzenden Stabes eingeholt. So war denn das Schicksal Braunschweigs und des alten Herrn, dem über die Sorgen und Pläne seines Bruders Georg Haar und Bart früh erbleicht, und dessen Land heillos durch Freund und Feind verderbt war, entschieden, und am 22. September die Friedensunterhandlung in Goslar eröffnet. Am 20. September folgten der Erzherzog und Piccolomini, um mit Hassfeld nach dem Falle Dorstens sich zu vereinigen, dem Heere auf die Leine zu, nahmen ihr Hauptquartier in Alfeld und Gronau, sicherten sich den Weserpaß bei Hörter (24. September), im frohen Bewußtsein, des Feindes zerrüttete Haufen zum Weichen gebracht zu haben, entschlossen nun auch die beiden anderen Quälfen zu Paaren zu treiben.

Unter den Verbündeten, wie sie die Nähe von Giffhorn erreicht hatten, erneuerte sich unterdes die frühere Uneinigkeit in steigendem Maße; Grubbe schlug vor, an die Niederelbe sich zu wenden, um

Torstensson näher zu seyn, und auf Stälhandske sich zu lehnen; er sann heimlich darauf, die Weimarer wider Guebriants Willen zu entführen oder nur die treuesten Anhänger der Krone mitzunehmen. Aber die Hessen wollten begreiflich nicht so fern aus ihrer bedrohten Heimath folgen; Guebriant, <sup>1</sup> unterstützt von den deutschen Obersten, welche Torstenssons strafenden Arm scheuten, lehnte sich entschieden dagegen auf; aus Furcht einerseits, ohne das schwedische Heer durch die Kaiserlichen erdrückt zu werden, andererseits, sorgte er, nimmer den Weg zum Rheine wieder zu finden, wohin bedrohliche Kunde aus Frankreich ihn rief. Als triftigsten Grund gegen die Trennung forderte er, daß Bänders Heer, mehrmals durch die Weimarer vom Verderben gerettet, aus Dankbarkeit für solche Dienste bleiben müßte! Unter so schmähhlichem Hader, daß Mortaigne und Königsmark in Wrangels Zelte nur mit Mühe an einem Handgemenge verhindert werden konnten, mußte Grubbe sich entschließen, in entlegener Stellung, dem Feinde so nahe, den rettenden Heranzug Torstenssons zu erwarten; zumal Mortaigne, nach einem Gutdünken zwischen den Parteien auf und abgehend, im Interesse Guebriants erklärte: „nicht ein Drittel des Heeres würde Grubben nachfolgen, sondern mit den Weimarem zur Vertheidigung Lüneburgs zurückbleiben, dessen Herzog, von dem Hauptheere verlassen, willenlos die Gesetze des Kaisers annehmen müsse.“ Die flehendlichen Bitten Friedrichs von Celle und des jungen Christian Ludwig, die wegen Hilbesheims die Amnestie nicht annahmen, entschieden; am 17. September machte man sich wieder in südwestlicher Richtung auf, passirte Peina am 19. und bezog am 22. eine Lager bei Sarstedt an der Leine, zwischen Hanover und Hilbesheim.

Noch hoffte Eberstein Dorsten retten zu können, und erwirkte, daß ihn 3000 Reuter unter Taupadel und Königsmark zum Entsatz geleiteten; kaum aber waren sie am <sup>15</sup>/<sub>25</sub> September nach Kinteln an die Weser gekommen, als die Kunde einlief, die wichtige Feste sey gefallen, <sup>2</sup> worauf Eberstein, den schimpflichen Verlust den eigennützigen Bundesgenossen Schuld gebend, nach Sarstedt rathlos zurückkehrte. Inzwischen hatte Klizing, der mit den Seinen bis dahin mitgeschleppt war, Gelegenheit gefunden, geplündert der Dienstbarkeit zu entrinnen; er meldete am <sup>17</sup>/<sub>27</sub> September den Fortgang der Unter-

<sup>1</sup> Guebriant 393—395.

<sup>2</sup> Guebriant 391. Pufenborf 448.

Handlungen von Goslar und beendete, vom Erzherzoge der Amnestie versichert, seine mühsame, bescholtene deutsche Kriegslaufbahn, zuvörderst nach Hamburg in Ruhe gehend.<sup>1</sup> Die Eroberung Dorstens, welches der tapfere Oberst Geiß, von Eberstein des Entsatzes vertröstet, mit reichen Kriegsmitteln versehen, gegen Hagfelds und Behlens zerstörende Geschütze und Stürme bis zum 18. September vertheidigt und dann auf ehrenvolle Bedingungen zu Gunsten des Kurfürsten von Köln aufgegeben hatte und mit seinem Häuslein auf Lippstadt abgezogen war; erweiterte mächtig den Kriegsplan Piccolominis, der jetzt nichts geringeres bezweckte, als nach Unterwerfung der Guelfen, auch den letzten einheimischen Feind des Reiches, die Landgräfin Amalia Elisabeth, zum Frieden zu bringen. Die böse Wittwe, der jetzt Beauregard als Berather und Geschäftsträger Frankreichs zur Seite stand, hatte durch die feste Rede ihrer Gesandten in Regensburg nicht wenig dazu beigetragen, daß Ferdinand nachgiebig dem Amnestiegesetze eine unerwartet große Ausdehnung gab. Als die unehrerbietigen Schreier vom Reichstage fortgewiesen waren (Ende August), und die Verbindung der Hessen mit den Weimarern und Schweden die hartnäckig feindliche Gesinnung der Landgräfin herausstellte, sah Amalia Elisabeth einerseits die Vormauer ihres Raubstaates, welchen ihr Gemahl gegründet, in Nordwesten gefallen, und andererseits näherte sich Piccolomini der Weser, mit Hagfeld vereinigt, rückten die kaiserlichen Schaaren in der Mitte Octobers schon bis Münden, verheerten das im Sommer geschonte Niederhessen und machten selbst die Umgegend von Kassel unsicher.<sup>2</sup> In betrüglischer Absicht hatte auch sie, nur um zu horchen und zu hindern, den Oberst Gunderode auf den Tag nach Goslar geschickt; jetzt nun, als die Feinde ihr nahe kamen, schrieb sie „über Gewalt mitten unter Tractaten,“ und bewirkte, daß der nachsichtige Erzherzog schonend verfuhr, bis sie, ihres abberufenen Heeres wieder mächtig und bei herannahendem Winter der nächsten Gefahr erledigt, den Krieg auf eine andere Seite wandte und am Niederrhein, mit dem Reichsfeinde enger verbunden, die deutsche Sache nach den günstigen Ereignissen des Jahres 1641 in neue Zerrüttung stürzte!

Unter den Verhandlungen zu Goslar säumte dagegen Leopold Wilhelm nicht, die erlangten Vortheile gegen die Guelfen zu ver-

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 591. Pufendorf 448.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 630. Pufendorf 449.

folgen; so ermüdet sein Heer war, welches seit dem Maimonat so ungeheure Strecken durchzogen hatte. Herzog August und Christian Ludwig flüchten sich noch immer nicht; durch Salvius und Avar auf Torstensson, auf den allgemeinen Frieden verträstet und durch Choisy und Beauregard <sup>1</sup> bearbeitet, hofften sie Hildesheim noch behaupten zu können, und fuhren fort mit den Schweden zu unterhandeln, welche ihnen auch jetzt nicht einmal ihre eigenen Städte, viel weniger Minden überlassen wollten. Deshalb belagerte Piccolomini am  $\frac{1}{16}$  October von Gronau aufgebrochen, <sup>2</sup> die feste Stadt Einbeck und setzte ihr durch Brandkugeln so heftig zu, daß die lüneburger Besatzung am 25. October sich ergab, worauf Nordheim folgte, und Anstalt gemacht wurde, Göttingen, für dessen Besiß Georg so früh Sorge getragen, zu bezwingen, und Hasfeld Duderstadt, so wie die schwedische Besatzung im Eichsfelde bedrängte.

Bei so machtvollem Umsichgreifen lag das vereinte Heer der Schweden und Weimarer zwischen Sarstedt und Wilsen an der Aller die Leine entlang, thatlos gegen den Feind, aber unter sich nichtsdestoweniger in Hader, Mißtrauen bei offener Drohung des Abfalls der Deutschen. Die klügste Schonung von Seiten der Directoren und Guebriants erhelschte die Stimmung der Obersten; obgleich Salvius Geld schickte, und ihre Abgeordneten aus Stockholm tröstliche Verheißung brachten, erneuerte sich Furcht und Widerwillen und schien Torstensson, welcher im Juli sich hatte einschiffen sollen, nur auszubleiben, weil er sich nicht in die Mitte des meuternden Heeres wage. Aber war es auch Krankheit, welche den Hinsälligen so lange auf schwedischem Boden festhielt, so kam doch die Sorge hinzu; denn die Instruction, welche die Reichsverweser am  $\frac{31}{10}$  August <sup>31</sup> ihm ertheilten, enthielt die Warnung, „vorsichtig der Treuen im Heere sich zu bemächtigen, und, wie Bander im Jahre 1635, die Seekante vor Allem im Auge zu halten, da man auf Dänemark achten müsse.“ Auch Wrangels Bericht von Sarstedt am  $\frac{19}{23}$  September: <sup>3</sup> „ein Oberst hätte ihm in's Gesicht gesagt: sie würden keinem schwedischen Feldherrn gehorchen,“ konnte dem kranken Herrn wohl nicht besonders Lust machen, die Reise zu beschleunigen. Aus Guebriants Klagebriefen aus Sarstedt vom 23 und

<sup>1</sup> Guebriant 402.

<sup>2</sup> Guebriant 392. Pufendorf 447.

<sup>3</sup> Geijer III, 323.

25. September<sup>1</sup> lernen wir die Trostlosigkeit des französischen Heerführers, welcher, der unbezahlten Obersten keinen Tag sicher, einen Angriff von Dreisach aus und Verstärkung von Frankreich nicht hoffte; dringend seinen Abschied forderte und dennoch aus großmüthiger Sorge für das bien commun dem Grafen Eberstein sich nicht anschließen wollte, „weil sonst alles auseinander lief.“ Um sich Rath zu erholen, ging Grubbe nach Hamburg, und ward es eingeleitet, den Mortaigne, unter dem Versprechen, daß „für seine Person hinlänglich gesorgt werde,“ an Salvius zu senden, obgleich die anderen Obersten dem Fremdling, welcher sich in ihr Vertrauen eingedrängt, aber verkauft war, nicht trauten. Als auch Salvius, auf Avaur' Anrathen, die fortdauernde Vereinigung bis auf Torstensons Ankunft gut hieß, setzte Mortaigne durch, daß er zur Betreibung der Forderungen seiner Genossen nach Hamburg geschickt würde (<sup>1</sup>/<sub>27</sub> September). Die Forderungen der Obersten, im härtesten Tone abgefaßt, „ihnen innerhalb acht Tagen zwei Solde nebst Werbegebern zu geben, einen bestimmten Lohn für ihre Dienste zu sichern, widrigenfalls sie in vierzehn Tagen sich einen anderen Herrn suchen würden,“<sup>2</sup> vertraute jedoch Mortaigne vor der Abreise dem französischen Feldherrn. Als er hinzufügte: „weil jene durch aufgefangene Briefe wüßten, die Krone Schweden geböte den Stellvertretern Torstensons unbedingt die Schlacht, sollte auch kein Mann übrig bleiben; in der Absicht, lieber die Deutschen zu verderben, als sie dem Feinde zu überlassen; hätten sie beschlossen, jedes gefährliche Unternehmen zu verweigern, bis sie ihrer Zukunft sicher wären;“ beklagte Guébriant sich naiv genug: es sei ein schlechter Dank, welchen die Deutschen beiden Kronen erwiesen, welche vertrauensvoll ihnen die Verfechtung ihrer eigenen Angelegenheiten in Deutschland in die Hände gegeben, ohne ihr Heer durch schwedische und französische Eingeborene zu verstärken. (!!)<sup>3</sup> Im Geheim von den Ränken des falschen Vertreters seiner Waffengenossen versichert, gestellte Guébriant dem

<sup>1</sup> Guébriant 403.

<sup>2</sup> Daf. 407.

<sup>3</sup> Guébriant 407. „Que c'étoit mal payer la confiance que l'une et l'autre Couronne avoit temoigné avoir à la nation Allemande, confiant à la conduite et au service des Allemands tous leurs interests en Allemagne, sans avoir pensé de renforcer leurs Armees de leurs naturels Sujets.“

Mortaigne seinen vertrauten Offizier Flaucourt bei, um Avaur in nöthige Kenntniß zu setzen, und mit Salvius klüglich vorbauen zu können. Anfangs legte Mortaigne die härtesten Bedingungen dem schwedischen Gesandten vor; versprach dann aber, von Salvius durch hohe Erbietungen herumgebracht, sein Ansehen beim Heere zu Beruhigung desselben zu verwenden. Obgleich seine Absender, betrogen, Mortaignes Vorschläge, ihre Forderungen zu befriedigen, anfangs verworfen, und ihr politisches Verhältniß mit Torstensson selbständig ins Klare bringen wollten; nahmen sie dennoch das Anerbotene ohne Sicherheit für die Zukunft hin, und wurde das Geld, 300,000 Thaler, „das ins Lager zu bringen nicht räthlich schien,“ unter den Augen neuer Abgeordneten in Hamburg einem dritten übergeben. Indem so aus ihren widerspruchsvollen Entschlüssen jede Einheit wich, ließen die trogigen Männer geschehen, daß ihnen als willenlosen Werkzeugen der Ausländer das unerleichterte Joch der Dienstbarkeit, ohne Vortheil für ihre Person und ihr Vaterland, allmählig wieder aufgelegt wurde! — Nach dieser vorläufigen Beruhigung konnte man die Hessen nicht länger halten. Von Wittenberg mit einigen tausend Reutern vom Hauptheere geleitet und unter dem Versprechen Guébriants, ihnen vertragsmäßig bald zu folgen, brachen sie am 7. October nach Westfalen auf.<sup>1</sup>

Kein Wunder, daß bei solchem Mißtrauen das Land Friedrichs und Christian Ludwigs, die keinen Mann mehr bei den Verbündeten hatten,<sup>2</sup> den Angriffen der Gegner hülflos erlag. Als Guébriant, nach wehmüthiger Trennung von dem beneideten Choisy, welcher am 13. October nach Frankreich zurückging,<sup>3</sup> die Direktoren aufforderte, zur Rettung Einbecks etwas zu wagen, wolgerten dieselben sich vor der Ankunft Torstenssons, welcher nach stürmischer Seefahrt am 4. October in Stralsund angekommen, aber tödtlich erkrankt war, und angeblich 7000 Mann mit sich führte, etwas zu thun. Dem neuen Feldmarschall gingen Mortaigne und Derflinger entgegen, um ihn von allen Dingen in Kenntniß zu setzen, jener, um sich die gute Stätte zu sichern, die ihm, dem Verräther seiner Genossen, von Salvius und Guébriant verheißen war. Auch Wrangel verließ in Unmuth das Heer, um Torstenssons Ankunft zu betreiben. Der trostlose Franzose,

<sup>1</sup> Pufendorf 448. Guébriant 399.

<sup>2</sup> Guébriant 397.

<sup>3</sup> Daf. 409.



dessen Gesuche um Heimberufung und Hülfe ohne Antwort blieben, harrte nichtsdestoweniger aus, schrieb vom 27. October ab, nach Einbecks Fall, nicht mehr an den Hof. Wohin sollte er, fern von Frankreich, vereinzelt zurückgelassen, da in Niedersachsen zu bleiben nicht möglich war, und den Schweden vielleicht auf Schlessien zu folgen, die alte Knechtschaft und den Verlust des Heeres, „der schwankenden Vormauer Frankreichs,“ weisagte.<sup>1</sup> Auch in der Nähe fehlte es nicht an feindlichen Angriffen, auf deren einem jedoch, „der Immernüchtern,“ mit eigentlichem Namen Levin Zander, Rauschenbergs fecker Gehülfe in Wolfenbüttel, bei Lutter am Baarenberge gefangen, und auf dem Wege nach Hilbesheim, „als fest und gefroren“ schmähtlich ermordet und an den Galgen gehängt wurde.<sup>2</sup> Als gegen das Ende Octobers die Kunde einlief, Piccolomini beabsichtige die Belagerung Göttingens, ward aus Sarstedt am 28. October der verwegene Reinhold Rosen mit dem tollen Rosen abgeschickt,<sup>3</sup> eine Ersatzmannschaft in die bedrohte Stadt zu werfen. Zwar gelang es ihm am 30. October einige hundert Lüneburger hineinzubringen; aber zurückeilend, auf dem Umwege über Münden, ward er von den nachsetzenden Reutern Mercys und Speer-reuters ereilt, und mußte, zu spät durch Königsmark und Guebriant aufgenommen, seine Rettung durch den empfindlichen Verlust eines Regimentes und die Gefangenschaft des „tollen Rosen“ erkaufen (<sup>23. October</sup> ~~2. November~~). Dem Befehlshaber Göttingens, der wohlversehenen und stark besetzten Stadt, hatte Christian Ludwig, voll Hoffnung bei Torstensons naher Ankunft, schonungslose Härte gegen die Bürger befohlen, wenn dieselben auf Uebergabe drängen; und so entschlossen handhabte der Jüngling Georgs seinen Auftrag, daß er, am 14. November ausfallend, das Quartier selbst des Erzherzogs in Schrecken jagte, die verderbte Verschanzung der Belagerer erstürmte, und den wackeren Augustin von Fritsch, welcher unter der Zurüstung zur spärlichen Freitagsskost mit einigen Soldaten zurückgelassen war, gefangen nahm.<sup>4</sup> Da inzwischen Herbst und Winter mit strömendem Regen sich anmeldeten; Torstensons Heranzug nicht zu bezweifeln stand; Baiern und Sachsen ihre Truppen zurückbegehrten; gab am 17. November Piccolomini die Belagerung von Göttingen auf, und schickte, den

<sup>1</sup> Guebriant 414.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 619. Deßen IV, 132.

<sup>3</sup> Guebriant 398. Pufendorf 449. Theatr. Europ. IV, 630.

<sup>4</sup> Fritsch 183. Guebriant 398.

Verfolg der Siege den goslarer Unterhandlungen und der überall, nur nicht offen in Brandenburg, verkündeten Amnestie, überlassend, sich an, in die Winterquartiere zu gehen.<sup>1</sup> Im Anhaltischen, Braunschweigischen und in der Altmark blieben nur einige Haufen unter Speerreuter, um Torstenson zu beobachten; die Kaiserlichen zogen sich in die goldene Aue und auf das Eichsfeld; die Baiern auf Eisenach und Frankenhäusen in verödete Gegenden. Hassfeld blieb in Thüringen, ängstigte Erfurt, nahm Heldrungen und Masfeld; alle Heeresheile von Oberhessen bis nach der Niederelbe blieben so aneinander gelagert, daß, bei der ersten Regung der Feinde, sich Kaiserliche, Baiern und Sachsen leicht vereinigen konnten.

So ging die härteste Krisis für die Schweden allmählig vorüber, ungeachtet sie auf einen kleinen Raum Niedersachsens beschränkt waren, und Dänemarks beunruhigende Anstalten fortbauerten.<sup>2</sup> Torstenson, am  $\frac{1}{2}$  October in Stralsund gelandet, und von Mortaigne und Derflinger über die Lage der Dinge unterrichtet, traf die schwedische Hülfsmannschaft, aus 28 Compagnien und Schwadronen bestehend,<sup>3</sup> in zerstreuten Quartieren, verließ aber nur furchtsam die Seekante, um durch sein persönliches Erscheinen das Heer vollends zu beruhigen, und rückte, der Beständigkeit der beiden aufathmenden Quellen vertrauensvoll, des Rückzuges durch Brandenburg sicher, mit etwa 6000 bis 7000 Mann, die Reuter ohne Pferde, größtentheils unversuchtes Volk, gegen die Niederelbe vor. Da Johann Liljehoef ihm als nächster Befehlshaber folgte, nahm Adam Pful, längst unzufrieden über Zurücksetzung, den Abschied, und zog sich, ohne Salvius zu besuchen, nach Hamburg zurück, wo das Gerücht ihn als Befehlshaber eines Heeres der Hansstädte bezeichnete. In Boizenburg angekommen traf der Feldmarschall die Gesandten der Herzoge, welche ihre standhaften Gesinnungen darlegten, keineswegs aber die Zusicherung, ihnen die vorenthaltenen Orte einzuräumen, erhielten, da der Fortgang der Unterhandlungen zu Goslar das Mißtrauen der Schweden nicht bannete. Am  $\frac{10}{20}$  November die Elbe bei Blekede überschreitend, hielt er wieder einige Tage, ungewiß, ob er die Neulinge mit dem alten Heere verbinden könne, und erfuhr am  $\frac{11}{21}$

<sup>1</sup> Pufendorf 449. Theatr. Europ. IV, 630. Abitzreiter 423. Québriant 415.

<sup>2</sup> Pufendorf 448.

<sup>3</sup> Geijer III, 323.

November den bisherigen Hergang der Dinge in Goslar, durch die lüneburgischen Gesandten, welche über unbillige Forderungen des Kaisers, gegen die Verheißungen der regensburger Versammlung, klagten, ihre Unterhandlungen mit dem allgemeinen Friedensbedürfnisse entschuldigend und die Hülfe des Feldmarschalls forderten. Da im Geheim aber ihm Günderoede entdeckte, <sup>1</sup> daß zu Goslar die Dinge ein ernstliches Ansehen gewinnen, und ihn aufforderte, den Ort, „wo der allgemeine Friede nur verhindert werde,“ mit Waffenmacht anzugreifen; schritt Torstensson, auf Unterstützung der Hessen und Lüneburger an Rentern hoffend, gegen die Aller vor, und langte <sup>16</sup>/<sub>25</sub> November zu Winsen an. In diesem Winkel zwischen Aller und Leine hatte das Hauptheer, in welchem Wittenberg, aus Westfalen zurückgekommen, die Stellen Pfuls und Brangels allein vertrat, erst am <sup>9</sup>/<sub>10</sub> November mit den Weimariern sich eingelagert, als die Gefahr für Göttingen schwand, und der Mangel um Sarstedt sie nicht mehr duldet. <sup>2</sup> Torstenssons harrete der Franzose um Brelling (Presly) unterhalb Neustadt an der Leine der Schwede um Celle. Am <sup>15</sup>/<sub>25</sub> November zunächst mit dem geschmolzenen Reste der Sieger von Wittstock und Chemnitz vereinigt und noch ungewiß, was er von den Guelfen zu erwarten habe, empfing Torstensson von Beauregard und den Abgeordneten des weimarschen Heeres die Meldung, daß sie an den Rhein zurückmüßten, um ihre Verstärkung aufzunehmen, da die Schweden ihrer Anwesenheit jetzt nicht mehr bedürften. <sup>3</sup> Denn Guebriant hatte nur auf Torstensson gewartet, um mit Hülfe der Hessen aus der „Pélérinage“ heimzukehren, welche er, andere Zukunft hoffend, um Neujahr 1640 angetreten; zumal von der luxemburgischen Grenze aus sich böse Dinge gegen Frankreich vorbereiteten, und Ludwig XIII., gerüstet zu einem Zuge ins Roussillon, die Nordgrenze des Königreichs gedeckt wissen wollte. Aber Torstensson, obgleich schon zu Lauenburg durch Avaur auf Trennung vorbereitet, fühlte sich zumal an Reuteret zu schwach, um gegen den Feind irgend einen Erfolg sich zu versprechen; er erhob berebtsam Einwendungen: „seine Krone und die deutsche Sache würde nicht durch die Erfolge Frankreichs im äußersten Westen gefördert; müßte er zurück, so sei Hessen und Lüneburg zur Verzweiflung

<sup>1</sup> Pufendorf 449.

<sup>2</sup> Guebriant 415.

<sup>3</sup> Pufendorf 449.

getrieben.“ Solchen Gründen wußte Guebriant, der sich am 28. November zu Torstensson nach Wilsen begeben, mitten unter Festlichkeiten und Gelagen geschickt zu begegnen, und auch dem zugemutheten Feldzuge auf Böhmen sich zu entziehen, als am 2<sup>o</sup>/<sub>10</sub> November der schwedische Feldmarschall ihm den Gegenbesuch in Breilling abstattete, in der Aussicht durch Mortaigne auf die Weimarer zu wirken. Entschlossen lehnte der Franzose jede Bitte, „auch nur vierzehn Tage zu bleiben, bis Torstensson seine Heeresmassen geordnet und seine Reuter beritten gemacht habe,“ ab, auf die Verödung des Landes ringsum und den Befehl seines Königs sich stützend,<sup>1</sup> und fand den Beifall der Obersten, welche, wie ihm erklärten, lieber in die Städte sich zurückziehen, oder nach dem Rheine sich durchschlagen zu wollen, als den schweifenden rastlosen Feldzügen des Nachfolgers Wanders sich anzuhängen.<sup>2</sup> Die Ueberdrüssigen lockten die fetten Gegenden um Köln und Jülich, so wie Lamboys verlassene Quartiere und die sichernde Gemeinschaft mit Hessen, und bestimmten um so mehr den Grafen Guebriant, in einer ausgeführten Denkschrift die Nothwendigkeit der Trennung auseinanderzusetzen,<sup>3</sup> als der Meid der Söldner Schwedens gegen die besser bezahlten französischen gefährliche Wirkung drohete. Außer Fassung gebracht und in seinen Plänen auf Erfurts Befreiung, auf den gemeinschaftlichen Feldzug nach Böhmen oder Schlesien geirrt, mußte Torstensson, als ihm Guebriant auch die Verbindung nur noch auf acht Tage abschlagen, „weil unterdeß die Ströme sich mit Eis bedecken würden,“ in alles willigen, gute Miene machen und dem Abziehenden die Brücke von Minden verheißten.<sup>3</sup> Am 30. und 31. November begrüßten sich die Feldherrn nochmals in ihren Hauptquartieren zu Wilsen und Breilling, bewirtheten sich festlich, die Gläser auf das Wohl beider Heere leerend, und schieden dann, mit Dank für die gegenseitige Unterstützung, im besten Einverständniß. Am 2. December meldete Guebriant den Entschluß des Aufbruchs an Des Royers, sprach seine Hoffnung aus, „mit Hülfe der Hessen durch Westfalen und mit Vorschub des Prinzen von Orange bei Wesel über den Rhein zu gehen;“ marschirte froh bei Neustadt über die Leine (3. December), ging über Hagenburg auf Nienburg, um dort

<sup>1</sup> Guebriant 419.

<sup>2</sup> Das. 420.

<sup>3</sup> Das. 422.

die Weser zu passiren, mußte aber einige Tage warten, um Winden offen zu finden, weil das Eis den Uebergang bei Rienburg verhinderte. Am 10. die Weser überschreitend langten die Eiligen am 16. an der Ems bei Sarbed im Münsterschen an, und erreichten glücklich die schützenden Quartiere der Hessen. Wehlen, welcher in den Städten des Münsterlandes befehligte, konnte, geschwächt durch Hassfelds Entfernung, den Zug der Flüchtigen nicht aufhalten, denen obenein nur um Nachtherberge zu thun war. Verdrießlich empfing Eberstein die zehrenden Gäste und entschloß sich zögernd ihnen auf den Rhein zu folgen. Dagegen hatte Guebriant schon früher den Prinzen von Orange aufgefordert, ihm den Uebergang bei Wesel zu erleichtern; rastlos vorausziehend, erhielt er zu Bisdlich am Rhein, zwischen Wesel und Rees, am 23. December, zwar die gewünschte Zusicherung des Rheinpasses, aber keine Truppen. Deshalb blieb er in ängstlicher Unterhandlung mit den Hessen und den Niederländern vom 26. December bis zum 12. Januar 1642 diesseits des Stromes im Kleveschen, <sup>1</sup> bis der Befehl des Prinzen zur Vollendung der Schiffsbrücke anlangte, ebenso ungeduldig über den Strom zurückbegehrend, als er zwei Jahre früher bei Bacharach den Zug auf das rechte Ufer betrieben hatte. Einem Wunder gleich zählte das weimarsche Heer nach zweijährigen Abenteuern noch 2000 Mann zu Fuß und 2500 Reuter, <sup>2</sup> nebst neun Kanonen, was wir nicht begreifen konnten, wüßten wir nicht, daß Guebriant seine Haufen flug überall geschont, und daß die Obersten Sorge getragen hatten, durch leichte Werbung in Deutschland ihre Regimenter immer vollzählig zu erhalten, welche ihnen allein Geltung gaben.

Wohl durfte Richelieu in hohem Maße zufrieden sein, daß Guebriant mit so geringen Mitteln zwei Jahre hindurch die Waffen des Kaisers mitten in Deutschland beschäftigt und ihm Zeit gab, frei von Sorge für das Eroberte, die Kraft Frankreichs an anderen Punkten zur Demüthigung Habsburgs zu verwenden. Deshalb hatte er den Klagen des Grafen, der in allen Briefen Verstärkung, Angriff von Dreisach aus und Abschled forderte, nur immer vertröstet, und den ehrgeizigen Mann auch jetzt mit seinen Mühen versöhnt, indem der König ihn im October an Longuevilles Stelle, der die Rückkehr in den Drang der deutschen Feldzüge schenkte, zum

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 595.

<sup>2</sup> Guebriant 428.

„Lieutenant Général“ seines Heeres in Deutschland erhob. Was deshalb d'Effonville, der Stellvertreter Erlachs,<sup>1</sup> welcher ohne Erfolg in Paris bis in den März 1641 in eigenen Angelegenheiten und für die betrogenen Direktoren unterhandelte, unternahm, war nur ein müßiges Kriegsspiel. Mit der Besatzung der Festen, etwa 1500 Mann, hatte d'Effonville im Februar 1641, um die bedenkliche Lage der Verbündeten in der Oberpfalz zu erleichtern, in der Markgrafschaft Baden die schwachen Städte und Schlösser Wildstadt, Gengenbach, Oberkirch eingenommen; Kehl und Offenburg bedroht und die Gegend gebrandschatzt. Aber sobald Gille de Haes, aus Thüringen herbeigeeilt, mit den Besatzungen aus Philippsburg, Landau und Speier im Felde erschien, ergriff der Franzose am <sup>24. März</sup><sub>1. April</sub> die Flucht auf Dreisach, büßte sogleich Oberkirch und Wildstadt, (am 10. April) und Mahlberg (am 17. April) wieder ein, und verlor den jungen Rosen, seinen rüstigsten Waffengenossen. Erlach, unterdeß von Paris zurückgekehrt, haberte mit dem Unfähigen, der bald darauf durch die unruhigen Bauern der Freigrafschaft zwischen Mömpelgard und Hautancourt in die Enge gebracht und gefährlich verwundet wurde. Aber Erlach selbst konnte nicht hindern, daß Gille de Haes, durch Lamboys Truppen verstärkt, am 23. Mai in der Rheinpfalz um Kreuznach erschien, am 2. Juni die feste Stadt mit ihren hohen Bergschlössern bezwang, und darauf die Umgegend Freiburgs verheerte, unterdeß jener, für Hohentwiel besorgt, empfindlichen Verlust um Gengenbach davontrug. Freiburg selbst vertheidigte Kanowski gegen den Angriff Gilles de Haes und des General-Wachtmeisters von der Horst; mußte aber auch geschehen lassen, daß die Grnd~~e~~ ringsum verheert wurde. Die Ankunft Schmidtbergs und Degenfelds brachte die Dinge zwar im Dreisgau wieder ins Gleiche, als die Vereinigung der Hessen, Lüneburger, Québriants und des bairischen Heeres vor Wolfenbüttel die bairischen Streitkräfte vom Rhein abrief; dagegen bereiteten Ferdinand und Maximilian gegen den Herbst einen heftigen Angriff auf Hohentwiel vor, von wo Widerhold mit keckem Wagniß die Umgegend zu beunruhigen fortfuhr. Dreisgau und Elsaß wären, Erlachs Umsicht ungeachtet, verloren gewesen, hätten die Verbündeten

<sup>1</sup> Pufendorf 455. Theatr. Europ. IV, 573. Abtzreitter 473. Erlach I, 145 ff.

der fremden Kronen nicht das ganze Jahr hindurch die Hauptmacht des Reichs in Niedersachsen festgehalten.

Aber der vorgeschobenen Grenze sicher sah um dieselbe Zeit der Kardinal, nach trugvollen politischen Vorgängen, den inneren Umfang des Königreichs an der schwächsten Stelle höchst gefährlich bedroht. Die Ausöhnung mit dem Herzoge von Lothringen, dem erbittertsten Feinde Richelieus, und die Freude über die Fortschritte der verbündeten Waffen hatten die Lustbarkeit der Fastnacht vermehrt. Karl, schon zwei Jahre früher schwankend in seinen Entschlüssen, gehezt durch geistliche Gerichte und durch Leidenschaften, ohne Hoffnung durch den Kaiser seine Lande wieder zu erhalten, der eben in Regensburg selbst gänglichst schien; hatte die Annäherung an Ludwig wieder gestattet, und die Dame von Cantecroix, um sicherer ihren streitigen Gemahl und sein Herzogthum zu besitzen, durch Charlotte Des Essards, weiland Heinrichs IV. Geliebte und jetzt Gattin du Halliers, den Unbeständigen zum anstoßvollen Schritte vermocht. Im größten Geheim wurde die Einleitung getroffen; der Herzog, so bitter früher betrogen durch Richelieu, uneingedenk der bösen Tage von Neufville, machte, nur der Großmuth Ludwigs und freien Geleites versichert, sich von den spanischen Beobachtern los, ließ die Geliebte in Epinal, fand in Chalons den Grafen von Gulche zu seiner Begrüßung, und langte, eingeholt durch die königlichen Karossen, am 7. März in Paris an. Im Hôtel d'Espemon fürstlich beherbergt, vom Kardinal ehrfürchtvoll empfangen, begab Karl sich in glänzendem Geleite am 10. März nach St. Germain zum Könige, warf sich vor ihm nieder, und „legte sein Glück und seinen Staat der Gnade Ludwigs zu Füßen.“<sup>2</sup> Huldreich aufgehoben und der Vergessenheit alles Vergangenen versichert, begrüßte Karl auch die Königin und den Dauphin, so wie den Duc d'Orleans, dessen Liebe zur Marguerite so viel Zermürfnis über beide Häuser gebracht. Aber es war dem Verstellten nur darum zu thun, die Genehmigung für die bescholtene Doppelhehe zu suchen, und ohne Einräumung einer Landesfesten einen Vertrag mit Frankreich einzugehen; erhielt er obenein noch Geld, so konnte er sein Heer ernähren, um nach Umständen zur kaiserlichen Partei

<sup>1</sup> Montglat I, 305. Siri I, 298—303. Dumont VI, I, 211 ff. Le Bassor X, I, 470—483.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 551. Qu'il apporte à S. M. sa vie, son honneur et son bien, pour en disposer selon sa volonté,

zurückzuführen. So trügerische Absichten witterte jedoch der Cardinal, und war deshalb keinesweges gefonnen, dem Verdächtigen zu viel einzuräumen, sondern ihn so eng, wie möglich zu binden, das Spiel in Händen zu behalten und doch vor der Welt mit dem Scheine der Uneigennützigkeit und Großmuth zu glänzen. Denn vorläufige Uebergabe des Herzogthums bis auf die Festen entwaffnete einen G e g n e r, entzog dem Kaiser einen Helfer und vereitelte nimmer die Absicht Frankreichs Lothringen zu behaupten, da man, bei der Kenntniß des Gemüthes Karls, Anlaß zum Bruch mit Gewißheit erwartete. Ohne der Entscheidung des päpstlichen Stuhles über die Ehesache vorzugreifen, ging Richelieu am 29. März einen Vertrag mit Karl ein, kraft welches der König, „gerührt durch die wahrhafte Reue des Herzogs über sein böses Verfahren gegen die Krone seit zwölf Jahren, ihm unter der Bedingung, mit Oesterreich jedes Verhältniß aufzugeben, den Genuß seines Staates einräumte, mit Ausnahme der Städte Stenay, Jametz und Clermont, die Karl an die Krone abtreten, und Nancy's und Marsals, welche bis zum Frieden Frankreich als Unterpfand inne haben solle;“ dagegen sollte Karl überall seine Truppen zur Verfügung des Königs stellen, „unter Besoldung und Verpflegung Frankreichs.“ Ein geheimer Artikel berechnete den König, das befestigte Nancy vor der Herausgabe im Frieden zu schleifen, und verbot dem Herzoge, „der nur mit der Zeit das volle Vertrauen des Königs gewinnen könne,“ den Aufenthalt in Lunéville, „als der Hauptstadt Nancy zu nahe.“ Nach der Vollziehung eines Vertrages, welcher in der Ehesache nichts entschied und wider Erwarten dem Gedemüthigten nur einen kümmerlichen Genuß seiner Staaten verhieß; begab Karl sich am 2. April nach St Germain und beschwor in der Schloßkapelle, in Gegenwart des Königs, der Königin, des Cardinals, des Kanzlers, der Prinzen von Oebüt, einiger hohen Pairs und zweier Marschälle, auf das Evangelium, welches ihm der Bischof von Meaux darreichte, knieend den Vertrag vom 29. März; desgleichen auch Ludwig gethan, worauf die Urkunde der Eidesleistung ausgestellt wurde. <sup>1</sup> Ohne durch eine Miene zu verrathen, daß mit dem Heiligsten ein frevelhaftes Spiel getrieben sei, verweilte Karl noch einige Wochen am prunkvollen Hoflager, und kehrte, unter Ehrengelait und reich beschenkt, aus Paris abgereist, noch einmal heimlich zurück, um seine Gattin Nicolette

<sup>1</sup> Stri I, 301. Dumont VI, I.



zu bewegen, auf Ehescheidung beim Papste anzutragen. Als diese aber beharrlich dessen sich weigerte, eilte der Herzog, nachdem er in Bar, seinem französischen Lehnsherzogthum, noch mals den Vertrag am 21. April bestätigt, wider sein Gelübde, „vor der Entscheidung des päpstlichen Stuhles die verführerische Wittwe von Cantecroix nicht zu sehen,“ aus Bar zu ihr nach Epinal, und stellte, kaum im Besiz des offenen Landes und der Festungen La Motte und Bitsch, am 28. April eine geheime Protestation aus, in welcher er feierlich erklärte, „zum Vertrage vom 29. März gezwungen, habe er nie den Willen gehabt ihn zu erfüllen.“<sup>1</sup> In der Hoffnung, bei Oesterreich Hülfe zu finden, bestärkten den Charakterlosen die Liebkosungen der Dame, welche die Demüthigung vor Ludwig nur betrieben, weil sie beim Könige mehr Nachsicht erwartete, als beim Kardinalinfanten, und jetzt auch von jener Seite mit dem Klosterschleier sich bedroht sah. Unter den Bemühungen sich in seinen Schlössern zu behaupten, gab bald Karls Verbindung mit den Feinden unzweifelhaft sich kund. Weil der deutsche Krieg unter geringem Aufwande sich selbst fortährte; der Graf von Harcourt in Piemont den Schwägern der Regentin um Ivrea und Coni genug zu schaffen machte und die Herrschaft der Dame befestigte;<sup>2</sup> der Aufstand in Portugal und Katalonien, auch ohne ein bedeutendes französisches Heer, ein Krebsgeschaden blieb, welcher an Spaniens innerstem Marke zehrte, und Roussillon als leichte Beute fallen mußte, vom spanischen Staate durch das abgefallene Katalonien getrennt; gedachte Richelieu die Hauptmacht des Königreiches gegen die Niederlande zu wenden, und war man im Rathe einig geworden,<sup>3</sup> vor Cambray das feste Aire anzugreifen. Deshalb sammelte im Mai de la Meilleraye in der Pikardie ein starkes Heer, umschloß plötzlich die Festung Aire, vereint mit dem Grafen Guiche, dem jungen Enghien und Ranzau (19. Mai), um die Bezwingung des Artois zu vollenden. Schon zweifelte man nicht am Gelingen, obgleich der Kardinalinfant in der Mitte Juni zum Entsatze bei Bethüne erschienen war, als im Anfang Juli die Belagerer der nächstliche Ausruf à Sedan, à Sedan! schreckte, dessen Bedeutung sie bald inne wurden.

<sup>1</sup> *Sire II*, 387.

<sup>2</sup> *Montglat I*, 331.

<sup>3</sup> *Grammont I*, 89.

Der Marschall Chatillon, in der Champagne 12.000 Mann rüstend, hatte den kundbaren Auftrag, <sup>1</sup> mit dem Herzoge von Lothringen verbunden, die Fortschritte der französischen Waffen im Artois zu befördern und harrte desselben in der Nähe von Rethel; seine eigentliche Absicht aber war, Sedan im Auge zu behalten, wo die Feinde des Kardinals, Arges brütend, sich zusammen gefunden. In diese Feste, dem Duc de Bouillon, Bruder des Vicomte de Turenne, eigenthümlich gehörend, hatte Ludwig von Bourbon, Graf von Soissons, seit dem Nordanschlage auf den Cardinal bei Amiens i. J. 1636 sich furchtsam lauernd zurückgezogen und Schutz gefunden. Richelieu war nicht geneigt, die trotzige Haltung des Prinzen an der Grenze in einem zweiten Rochelle länger zu gestatten, zumal bei jenem hartnäckigen Feinde außerdem der zweite Sohn des Duc de Guise, Erzbischof von Rheims, sich aufhielt, welcher, geheim mit der Prinzessin Anna von Gonzaga vermählt, aus Furcht seine reiche Pfünde zu verlieren, aus Besançon sich nach Sedan geflüchtet hatte, ohne seine Gattin mitzunehmen, und nach dem Tode seines älteren Bruders, des Prinzen von Joinville, und seines Vaters den Titel Duc de Guise annahm. Als alle Vermittlungsversuche umsonst und die Prinzen eines Angriffs gewärtig waren, schlossen sie, selbst zur Abwehr zu schwach, ein Schutzbündniß mit Spanien und dem Kaiser, welcher die General-Wachtmeister Lamboy und Beck mit 5000 Mann zeltig aus den niederrheinischen Quartieren rief und sie ins Luxemburgische rücken ließ, um den Bedroheten zur Hand zu sein. Beunruhigt über ein so gefährliches Bündniß, welches sich fast durch ganz Frankreich verzweigte, und auch den nach England geflüchteten Duc de Vendôme, ja selbst den Günstling Ludwigs Eing-Mars, als Theilnehmer zählte, erließ der König aus Abbeville ein drohendes Manifest am 12. Juni; <sup>2</sup> zunächst gegen den Grafen Soissons, welcher sich in Sedan trotzig befestigte, mit Guise und Bouillon Truppen zu werben fortfuhr. Aber obgleich diese Herren, im Einverständniß mit unzufriedenen Großen, das Bündniß Spaniens und des Kaisers zu Hülfe riefen, wollten sie, unentschlossen, dennoch nicht den Anfang mit dem Bruche machen, so daß, während Lamboy und Beck mit 5000 Mann im Luxemburgischen

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 548. Le Vassor X, 2, 27 ff. Montglat I, 315. Siri I, 346 ff.

<sup>2</sup> Siri II, 387.

an der Grenze hielten und Karl von Lothringen mit einem kleinen Heere im nahen Pont à Mousson lauerte und selbst Haspeld, ehe er an Dorsten sich machte, den Blick auf die französische Grenze richtete; dennoch eine Art friedlichen Verkehrs zwischen der Festung und dem in der Nähe aufgestellten französischen Heere fortbauerte. Doch konnte bei so feindlichen Gesinnungen und so starkem Rückhalt, als einerseits Chatillon am Könige, der zu Anfang Juli mit 12,000 Mann an den Grenzen der Champagne stand, und anderseits die Verschworenen in Sedan an Rambois und Karl von Lothringen hofften, dieser Scheinfriede nicht lange dauern. Chatillon drang über Rethel vorsichtig in Sedans Umgegend heran, weshalb die Prinzen, um der Einlagerung des Marschalls zuvorzukommen, das Dorf Torcy besetzten. Als der Marschall jene Besatzung unter leichtem Gefechte am 25. Juli vertrieb, verkündete das Geschütz, aus der Festung herabdonnernd, zuerst den unausweichlichen Bruch, und machte Soissons mit Bouillon und Guise in einem Ausschreiben vom 2. Juli der Welt „die Gerechtigkeit ihrer verbündeten Waffen zur Herstellung des Friedens und zur Befreiung des Königreiches aus der Unterdrückung des Kardinals“ bekannt. Chatillon schickte Boten auf Boten an den Lothringer, der jedoch, statt sich dem französischen Heere zu nähern, Verzögerungsgründe von Tag zu Tag suchte, durch Don Miguel de Salamanca von dem Infanten gewonnen,<sup>1</sup> durch den Abbé de Mercy mit dem Kaiser und zu Luxemburg mit dem Duc de Guise sich verständigte, und dann zu Anfang Juli, ohne die Spanier feindlich zu behandeln, nach der deutschen Seite hinging, und zu Sicrt mit der Gräfin Cantecroix auf die Wendung der Dinge lauerte. Rambois, obwohl dem Schwankenden mißtrauend, doch begierig seines Kaisers Waffen auf französischen Boden zu tragen, ließ die Hülferufenden nicht lange auf sich warten; er drang am 5. Juli auf Sedan, verabredete den Plan mit den Prinzen, setzte am 6. Juli über die Maas, und griff,<sup>2</sup> vereint mit dem kleinen Heere derselben, am Nachmittage auf der Höhe von Marsée unweit Sedan den fassunglosen Marschall so entschlossen an, daß die französischen Reuter eilig die Flucht ergriffen, das Fußvolk geworfen und 4000 Soldaten,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 556.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 549. Bericht Rambois. Le Vassor X, I, 87 ff. Histoire de Fabert I, 356 ff.

nebst vielen vornehmen Herren, allen Fahnen, dem Gepäck und den Kanonen mit geringem Verlust erobert wurden. Mit Wenigen ent-rann Chatillon auf Kethel; aber der schmähligen Niederlage unge-achtet, auf welche auch der unterdrückte Haß der Offiziere gegen Richelieu eingewirkt zu haben scheint, gewann der Kardinal den Hauptvortheil; denn der Graf von Soissons, wie er mit den Fliehenden hinterdrein ritt, fiel in der Mitte seines Gefolges unerklärlicher Weise durch den Kopf geschossen.<sup>1</sup>

Nach dem Falle des letzten Grafen von Bourbon-Soissons verloren die Verschworenen ihre Hauptperson, den Prinzen von Gebliut. Zwar eroberte Lamboy am 12. Juli Donchery; aber Ludwig, um Rheims sich befindend, eilte zum flüchtigen Marschall mit Verstärkung unter Brezé und Angoulême herbei; näherte sich Sedan, und nahm am 2. August Donchery. Darauf gaben Lamboy und Beck die Hoffnung auf, tiefer in Frankreich einzudringen, und eilten zum Schutze Aires auf Terouanne zum Infanten. Leicht fand der Duc de Bouillon in Metziers die Verzeihung des Königs und behielt selbst Sedan. So ward der Zusammenhang unter den mächtigen inneren Feinden der Krone, deren Drohungen den Grafen Guebriant vor Wolfenbüttel in „Melancholie“ versetzt, vorläufig getrennt; der Duc de Guise floh nach Brüssel, Brezé übernahm an Chatillons Stelle das Commando, und folgte auf Aire nach, wohin auch Karl von Lothringen, mit dem offenen Geständnisse, „was man ihm mit Betrug genommen, wolle er mit Betrug wieder gewinnen,“ mit dem Kriegsvolk über Givet zog. Aber auf-dem Wege nach Aire erfuhren die Heranrückenden, daß die Feste, welche, eng-umschlossen, am 9. Juli bereits die Kunde vom Siege von Soissons hatte, am 27. Juli gefallen sei.<sup>2</sup> Jetzt stärker als De la Meilleraye, welcher inzwischen noch nichts für die Sicherheit seiner Eroberung gethan, beschloß der Kardinalinfant, in Voraussetzung, „der König würde um Sedan festgehalten,“ das Heer der Ueberwundenen und Aire wieder zu gewinnen. Als der Infant sich schon Terouanne näherte, glaubte De la Meilleraye so wenig an Gefahr,

<sup>1</sup> In der *L'Art de vérifier* II, 735 heißt es: ein Gené'arm von Monsieur habe im Verfolgen dem Prinzen die Pistole ins Gesicht losgebrannt. Die Art des Todes Soissons ist so räthselhaft, wie Gustav Adolfs. Le Bossor vermutet, der Prinz habe aus Versehen sich selbst getödtet.

<sup>2</sup> *Montglat* I, 321.

daß er sich mit den vornehmsten seines Heeres, den Herzogen von Engghien, von Remours und dem Grafen von Guiche zu Fuß, ohne Waffen, den Stock in der Hand, zur Beobachtung hinausbegab, und nur durch den Oberst Gassion aus unausweichlicher Gefangenschaft gerettet wurde. Kanzaus Geistesgegenwart half dem Marschall in seiner Fassungslosigkeit; doch von Aire weggedrängt, sah dieser den Gewinn des Sommerfeldzuges seit dem 8. August unwiederbringlich bedroht, hätte nicht der König, mit Sedan schleunig fertig, ihm den Marschall de Brezé, seinen alten Gegner, zu Hülfe geschickt. Den Feind von Aire abzulocken fielen beide vereint in Flandern ein; umlagerten am 10. September Bapaume, eroberten dasselbe am 18ten, und drang der Graf Guiche, nach Brezé's Abberufung zum Marschall erhoben, ins Boulonais. Zwar ergab sich Aire am 7. December, doch bezahlte Habsburg den Wiedergewinn der Feste mit einem theueren Haupte. Der Cardinalinfant, der Sieger von Nördlingen, unter den Mühsalen der herbstlichen Belagerung an einem Fieber erkrankt, starb schon am 9. November zu Brüssel, <sup>1</sup> schmerzlich bedauert von den Unterthanen und seinem Geschlechte, das ihm die Vertheidigung der *Niederlande* seit dem Jahre 1635 verdankte.

So wechselte hier Gewinn und Verlust auf beiden Seiten; aber mit dem Lothringer, welcher seit dem August so offen sich für den Kaiser erklärt, war Richelieu wieder fertig. Denn du Hallier und der Graf von Grancey eroberten, nach Vouillons Demüthigung, rasch das Herzogthum Bar, <sup>2</sup> das offene Lothringen bis auf Bitich und La Motte, unterdeß Karl, „so unklug im Frieden, als unglücklich im Kriege,“ sein Volk um Saarbrück zusammenzog, und für des Kaisers Sache die Grenze von Elsaß und Metz erfolglos beunruhigte. Der Faden der Verschwörung gegen Richelieu war in aller Stille indessen wieder angeknüpft, und der letzte Versuch auf den gehassten Staatslenker in der unmittelbaren Nähe des Königs vorbereitet. Lamboy, statt in die süllicher und klexer Quartiere zurückzugehen, blieb an den Grenzen, weshalb Guébriant seiner Flucht aus Deutschland den beifälligsten Vorwand leihen konnte. Da er, wie in Folge einer politischen *Ahnung*, zum Schutze der empfindlichsten Stellen des Königreiches sich eingelagert, erwartete Guébriant.

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 595. Ferdinand starb jedoch nicht an den *Pocken*, wie dort behauptet wird, s. Ludolf Schaubühne z. d. J.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 356. *Montglat* I, 329.

sich Richelieus Dank für die Abwendung drohender Gefahr und erleichterte dessen blutigen Sieg über den Günstling des Königs, die verschworenen Prinzen und den Adel, eben als Ludwig am äußersten Saume des Königreiches Roussillons Eroberung erwartete.

So hatte Frankreich im Jahre 1641, als der Kaiser alle seine Kraft aufbieten mußte, um im Innern Deutschlands die Söldner und die letzten Bundesgenossen der fremden Kronen zu überwältigen, Zeit nach allen Seiten schrittweise sich zu befestigen, zumal auch die Gefahr für Ludwigs fernstes Besitztum in Deutschland, für Hohentwiel, ohne besonderes Zuthun geschwunden war. Denn während in Niedersachsen der Feldzug so günstig für das Reich abließ, begann am 9. October, nach längerer Umschließung, der kaiserliche General-Wachtmeister Ernst Georg von Sparr, unterstützt von Gilles de Haes und Johann von der Horst, die förmliche Belagerung des Felsenfestes mit schonungslosem Aufwande von Kriegsmitteln und Menschenkräften.<sup>1</sup> Aber Wiederhold wies sowohl die gnadenreiche Erbietung der Amnestie und alle Verlockungen standhaft ab, als auch wußte er, an Gegenwehrmaßregeln unüberboten, alle Bestürmungen auf die untere Feste, so wie die Wirkung der Brandkugeln zu vereiteln, so daß die vermessenen Belagerer, nachdem die Strenge des Winters und die feindlichen Ausfälle ihre Schaaren gellichtet, und Erlach mit weimarschen Völkern herannahte, zu Anfang des Jahres 1642 fast schimpflich, nach ungeheuren Kosten die Belagerung aufgaben, und nach Wien zur schweren Rechenschaft sich einstellten.

Unter dem geschickerten Verlaufe des deutschen Krieges hatte die Versammlung zu Regensburg ihr vielfaches Werk löblich fortgesetzt,<sup>2</sup> und glaubte Ferdinand, durch die ernste Haltung der Stände zu unerwarteter Nachgiebigkeit gebeugt, durch ein Amnestiegesetz, dessen Beschränkung den letzten Halt spröden Kaiserbewußtseins beurfundete, und welches schon am 21. August in Kraft trat, die Wunden des Vaterlandes gründlich zu heilen. Zum Zeichen seiner Nachsicht hatte er, den gefangenen Pfalzgrafen Ruprecht freilassend, den Vertretern der pfälzischen Sache, auch der Wittve Friedrichs, Geleitbriefe

<sup>1</sup> Abtgreitter 424. Theatr. Europ. IV, 570—590. Pufendorf 455. Erlach I, 147. Sattler IV, 28 ff.

<sup>2</sup> Londorp V, 444. Pufendorf 467 ff. Renzel III, 81. Senftenberg VII, 481 ff.

auf Wien ertheilt, und am 9. October 1641<sup>1</sup> den Reichstagsabschied, von allen Ständen unterschrieben, feierlich eröffnen lassen.<sup>1</sup> Zur Beförderung des Friedens mit den fremden Kronen wurden Osnabrück und Münster als Versammlungsorte festgesetzt und sämtliche Stände ihre Gesandten zu schicken eingeladen. In Betreff der so laut geforderten allgemeinen Amnestie nahm der Kaiser, dem Reichsgutachten gemäß, nur seine Erbländer, das Erzstift Magdeburg und die pfälzische Sache aus, so wie die Forderungen wegen der eingebüßten Einkünfte aus den, der Amnestie zufolge, restituirten Gütern. Als Termin wegen der weltlichen Güter galt das Jahr 1630, die Ankunft Gustav Adolfs; wegen der geistlichen der 12. November 1627. Uebrigens sollte die Amnestie so lange unverbindlich sein, bis die wirkliche Vereinigung aller Stände mit dem Reichsoberhaupt geschehe; ein Vorbehalt, welchen das Reichsoberhaupt, mitten unter dem Veröhnungsgeschäfte durch die Waffen der Hessen und Lüneburger beschiedigt und durch feste Rede der zugelassenen Gesandten derselben beleidigt im Gefühle, daß noch nicht das Ende der uralten Herrlichkeit gekommen sei, wohl aufstellen durfte. Erst nach Bekanntmachung der Amnestie (21. August), waren die Gesandten der Landgräfin und der Guelfen, welche dieselbe nicht annahmen, aus Regensburg unter sicherem Geleit fortgewiesen worden. Manche Dinge zumal konnten nicht gänzlich in den vorigen Stand zurückgebracht werden, ohne eine beispiellose Großmuth gegen denjenigen Theil, welcher, wie die Pfalz, die ursprüngliche Ordnung der Dinge umgerissen hatte. Wie sollte Maximilian vermocht werden, die Oberpfalz und Stücke der Rheinpfalz ohne Entschädigung herauszugeben, da er sie nicht als kaiserliche Belohnung oder als bairische Eroberung, sondern durch Kauf als Ersatz für die ungeheuren Kosten besaß, die er, in der Höhe von dreizehn Millionen Gulden, an die Eroberung Böhmens gewandt? Wie war der Kaiser im Stande diese Summe herauszugeben, oder der vertriebene Pfalzgraf, sie zu bezahlen? Wegen der Religionsbeschwerden beider Parteien ward bis zum Vergleich auf dem nächsten ordentlichen Deputationstag die eingeleitete Execution eingehalten, und zur Fortsetzung des Kriegsheeres mußten 120 Römermonate bewilligt werden. So wenig auch die Ausgleichung verzährter, verzweifelter Handel von diesem kundgegebenen Willen

<sup>1</sup> Dem Inhalte nach im Theatr. Europ. IV, 441 ff. 429.

des Kaisers und der Stände zu erwarten stand, weil beide Quelfen, im Vorbehalt des Hildesheimischen, welches sie vor 1627 nicht besaßen, und die Hessen zumal in der Verweigerung einer allgemeinen Amnestie immer den Vorwand fanden, ihre Verbindung mit den fremden Kronen fortzusetzen; so wirkte doch, vereint mit dem Siege der kaiserlichen Waffen, die Erklärung des Kaisers dahin, daß die goslarer Unterhandlungen einen verheißlichen Fortgang nahmen. Erzherzog Leopold Wilhelm blieb in Thüringen, zu Halle den neuen schwedischen Feldmarschall beobachtend, und hoffte, besinne der Krieg mit dem neuen Jahre, die angesehensten deutschen Feldherrn der feindlichen Partei, Pful und Klizing, unter seinen Fahnen zu sehen. Sicherer war er des Melander von Holzappel,<sup>1</sup> welcher in Zurückgezogenheit auf seinen Gütern am Niederrhein lebte, aber auch hier nicht in Ruhe vor den Gegnern, im Spätherbst nach Wien gereist war und, vom Kaiser mit Gnaden aufgenommen, zum Führer eines neuen Heeres bestimmt wurde, welches der Kurfürst von Köln mit dem Pfalzgrafen von Neuburg, von den räuberischen Hessen am Niederrhein schon vor Guebriants Ankunft hart belästigt, vereinigt aufzustellen gedachten. Wohl hatte das Reich noch Hoffnung, sich selbst Ruhe zu verschaffen, und dann mit größerer Zuversicht den fremden Kronen gegenüber zu treten, selbst wenn ein Feldherr wie Torstensson die verstärkte schwedische Waffenmacht leitete, hätte nicht Brandenburgs Neutralität, den Schweden den Rücken sichernd, den Anfall auf die kaiserlichen Erblande in Verbindung mit Stälhandeske in dem Grade erleichtert, als dem kaiserlichen Heere die Verfolgung des entschlüpfenden Feindes erschwert. Jener unzufriedene schwedische Emporkömmling,<sup>2</sup> zur Entschädigung zum General der Reuterel ernannt, war nach dem Falle von Görlitz so schwach, daß er im November vor dem neuen kaiserlichen Feldherrn, dem Herzoge von Lauenburg, sich auf Sagan und dann bei Jülichau über die Oder zurückzog, und zwischen diesem Strom und der Warthe das dürftigste Winterquartier einnahm, dagegen selbst in der Festung Küstrin die Nothdurft für sein Heer erhielt. Durch die dazwischen liegende Mark Brandenburg von Torstensson im fernsten Niedersachsen getrennt, nur durch den Ausgang des Eises vor dem Gegner gesichert, noch kaum

<sup>1</sup> Pufendorf 451.

<sup>2</sup> Das. 452.



6000 hungrige, meuterische Soldaten gegen 13000 Feinde zählend, meldete Stålhandöke am 27. December durch Helmsold Wrangel die klägliche Lage dem Feldmarschall, der seinerseits nach Guebriants Abzuge unter bitterem Mangel über die Aller gewichen war ( $\frac{2}{12}$  December) und zu Berge, einige Meilen von Salzwedel, sorgenvoll lag. Aber eine Hauptsache war ihm gelungen; die schwierigen Gemüther der Obersten durch Zahlung des vorhandenen Geldvorrathes, durch Anleihen in Hamburg und durch Verheißungen zu beschwichtigen, so daß er bald über 18000 Mann, 60 Kanonen, jedoch verhältnißmäßig mehr Fußvolf als Reuter, verfügen konnte. Da auch Torstensson wie Vandr sich weigerte, den beiden Quelfen vor hinlänglicher Verbürgung ihrer Standhaftigkeit die geforderten Städte einzuräumen und gegen das kaiserliche Heer auf die Leine vorzurücken; stockten die angeknüpften Unterhandlungen, und die Gefahr der Auflösung des Hauptheeres drohete noch immer, als Torstensson am  $\frac{9}{12}$  December tödtlich erkrankte;<sup>1</sup> Wrangel entfernt, Liljeboel noch unbekannt war, Wittenberg am Weinbruch niederlag, und nur Königsmark und Mortaigne, beide Reichs Schweden, im mißgefügtten Heere thätig sein konnten. Aber das Geschick wollte, daß der Feldmarschall genas; daß Speerreuter, nach neckenden Angriffen auf die schwedischen Quartiere bei Uelzen, über die Aller zurückging; endlich daß Brandenburg, seinen Vortheil verkennend, sich nicht erhob, und weder dem Lauenburger zum Erdrücken Stålhandökes in der Neumark, noch dem Piccolomini zur Verschöpfung des Hauptheeres die Hand bot. Unentschlossen, die harten Waffenstillstandsbedingungen anzunehmen: den Schweden ihren Besitzstand zur Zeit des Abschlusses, also ganz Pommern, die Festen Driesen, Landsberg, Frankfurt, Gardelegen mit der Umgegend, einzuräumen; die dortigen Besatzungen zu erhalten; außerdem den wichtigen werbener Paß zu überlassen; ihnen den Durchzug durch sein Land zu öffnen, dem Feinde dagegen zu verwehren; einen Aufpasser zu Küstrin zu dulden, und überhaupt dem Reichsfeinde allen Vorstüb zu thun, dem Kaiser jeden zu versagen;<sup>2</sup> ließ der junge Kurfürst den günstigen Moment verstreichen. Er zögerte den Vertrag zu bestätigen, um unterdes die Erfüllung mehrerer Punkte, wie die Einräumung der werbener Schanze, welche er, mit beifälligen Vorwänden

<sup>1</sup> Pufendorf 450.

<sup>2</sup> Pufendorf 458. Stenzel II. 31.

bei beiden Parteien, (im August, gerade als Leopold Wilhelm machtvoll gegen Wolfenbüttel rückte) schleifen ließ, zu verhindern; bis der Landesherr sein Gebiet der Uebermacht nicht mehr entziehen konnte. So war nur das Werk vereitelter Pläne und einer Reihe von Verlegenheiten, was man hintendrein als tiefe Berechnung der Staatsklugheit zu betrachten gewohnt ist, und dagegen die Entschädigung, welche Brandenburg durch den westfälischen Frieden erhielt, als die Folge so besonnener Neutralität pries. Aber sobald Friedrich Wilhelm noch im Spätherbst 1641 kraftvoll Partei ergriff, blieb gleich sein Land eine Zeit hindurch Kriegsschauplatz; so errang er nicht allein Pommern, dessen Besitz seinem Staate das selbständige Dasein verhieß, sondern hatte er auch noch Anspruch auf den Lohn des Kaisers, der ihm vielleicht Theile von Schlesien so wenig vorenthielt, wie er die Lausitz an Kursachsen gegeben. Die damals bewiesene Halbheit aber und die daraus erfolgte, dem Reiche so unheilvolle Neutralität verwickelte den zum Bewußtsein erwachten Helden in zwei unfruchtbare Kämpfe, indem er, zweimal der Eroberer von Pommern, dennoch den Preis des Schwertes derselben Macht lassen mußte, der er früher kleinmüthig und unpolitisch ohne Zwang sein Recht hingegeben hatte!

So waren die Verhältnisse Deutschlands und des kriegführenden Europas in einander verschränkt, und ein Uebergewicht der Waffen des Reichs gegen den inneren Feind und die Krone Schweden augenblicklich gesichert; das Gesamthaus Habsburg aber gegen Frankreich im Nachtheil; als nach jahrelangen geblutigen Verhinderungen in Folge der Zugeständnisse, welche der Kaiser, den Gliedern des Reichs gefügig eingeräumt, am  $15/25$  December 1641 zu Hamburg der Präliminar-Friedensvertrag durch Konrad von Lützow, den Grafen Avar und Adler Salvius unterzeichnet worden.<sup>1</sup> Geneigteren Willen zum Werke hatten die Schweden an den Tag gelegt, den Zustand der Waffen und Heere ihrer Krone ermessend; Avar dagegen alle Künste der Verneinung versucht, weil selbst bei bezweifelter Friedensliebe des Kaisers doch Ernst gemacht werden konnte, und für Richelieus Absicht auf die Regentschaft nach dem Tode des fränkischen Königs die Fortdauer des Kriegs unentbehrlich war. Dennoch

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 650. Pufendorf 464 ff. Bougeant I. B. VII, 485 ff.

wurden alle Einwürfe des Grafen wegen der Form der Geleitsbriefe, wegen des Titels der Herzogin von Savoyen, wegen des kaiserlichen Titels, beseitigt, und, in die Enge getrieben durch die Gewährleistung des Königs von Dänemark für die von Ferdinand auszustellenden Geleitsbriefe, mußte Avar seine Vollmacht überschreiten, doch mit der Ueberzeugung, daß der Friede nicht das Werk der nächsten Zukunft sein werde. Man kam überein, daß die Geleitsbriefe von beiden Theilen zwei Monate nach der Unterzeichnung des Tractates vermittelt des Königs von Dänemark zu Hamburg ausgewechselt werden und die Friedensberathungen einen Monat darauf, also am 25. März 1642, in Münster und Osnabrück beginnen sollten. Der Kaiser und der König von Spanien sollten für Frankreich, für Schwedens Geschäftsträger in Münster, für die Bevollmächtigten der Herzogin von Savoyen, der Generalstaaten, des Kurfürsten von Trier, der Pfälzer, der Herzoge von Braunschweig und Lüneburg, der Landgräfin, für alle Stände des deutschen Reiches überhaupt, „die Verbündeten und Anhänger der Krone,“ ausstellen; dagegen von Frankreich für sich, für ihre Verbündeten und Anhänger und für die Kurfürsten von Köln und Baiern erhalten. Die Krone Schweden empfing die Geleitsbriefe für sich, für den Residenten Frankreichs in Osnabrück und für die obengenannten Mächte, und ertheilte sie dem kaiserlichen Gesandten und den beiden Kurfürsten. Die Versammlungsstädte, von Besatzung befreit, bleiben als neutral ihrer Selbstbewachung; der Verkehr zwischen den Bevollmächtigten und ihren Höfen oder Gewalthabern ward gesichert.

Von seiner Gebieterhöhe seit dem Tage von Nördlingen stieg der Kaiser freiwillig hernieder, wenn auf den Grund dieser vorläufigen Uebereinkunft die Friedensarbeiten begannen; noch aber gab das schwankende Glück der Waffen dem Reichsoberhaupt Hoffnung, den Verlust des Idealen aufzuwägen, und dem Feinde des Reiches die Aussicht, die wankende Größe mit Hohn in den Staub zu ziehen.

---

### Fünftes Kapitel.

Sieg der Weimarer und Hessen bei Kempen, 17. Januar 1642. — Fortschritte am Niederrhein. — Sapsfeld zu Hülfe gerufen. — Ginq-Mars Verschwörung eingeleitet. — Auswechslung Gustav Horns und Johann von Werth. — Torstensson nach dreimonatlicher Ruhe in der Lausitz und Schlesien als Oberer. — Vertrag zu Goslar mit den Guelfen. April. — Das große Lager der vier Heere unweit Jons, Sommer 1642. — Der Kaiser bestätigt zögernd die Friedenspräliminarien. Juli 1642.

Der erste Stoß gegen das Reich, welches sich gemach in seine Fugen wieder zu senken strebte, kam von Frankreichs Söldlingen, den Hessen und Weimarern.

Guébriant hatte die wenigen Wochen, in welchen er im Kleveschen auf den Bescheid des Prinzen von Oranien wegen des Rheinüberganges und der Hülfe Hollands harnte, vortrefflich benutzt, um eine wichtige Angelegenheit seines Heeres zu ordnen. Sein Secretair, welchen er im Herbst mit der Schilderung des Zustandes der Weimarer und mit Vorschlägen an den Hof abgeschickt, brachte dem Ehrgeizigen seine Ernennung zum Lieutenant-Général des Heeres in Deutschland, in einem Brevet Ludwigs von Korbie den 12. October 1641, den Heiligen Geistorden, zugleich die Billigung seines Planes, die bedenkliche Würde der Direktoren zu unterdrücken, und in stattlichen Geldsummen die Mittel zu so schwerem Ziele zu gelangen.<sup>1</sup>

Die Minister fürchteten so entschiedenen Widerstand der trotzigen deutschen Männer, daß sie auch jetzt noch, da jene vom Heere Bandes entfernt waren, am Gelingen verzagten, und daß Richelieu, um dem Stolze der Obersten zu schmeicheln, seinen General noch immer nur als Stellvertreter des abwesenden Prinzen Lougueville gelten ließ. Allein diese Sorge war unnöthig, so wenig als diejenigen deutschen Stände, welche Frankreich noch als seine Bundesgenossen ansah, einen Tadel über die unterdrückte Bedeutung einer Waffenmacht äußerten, welche bis dahin in selbständiger Verfassung, auch ohne den Willen der Krone, für ihre gemeinschaftliche deutsche Sache zu fechten bereit schien. Denn Guébriant, über das Geld, welches Tracy brachte, verfügend, bestach die angesehensten Obersten, den alten armen Ehm durch Jahrgeld und den Titel des Kriegsraths-Präsidenten; den Laupadel durch die Würde

<sup>1</sup> Guébriant 429.

des General-Lieutenants der Reuterrei; den Oberst Schönbeck durch kleine Summen und Hoffnungen, und beendete, vor allen Reinholds von Rosen, des neuen General-Majors, sicher, und 150000 Livres als rückständiges Vermächtniß Bernhards klug austheilend, ohne Aufsehen die verzweifelte Aufgabe. So war Bernhards Heer allen Zwecken Frankreichs gefügig gemacht, so wie Bernhards Eroberungen, bereits selbst die Waldstädte, den Unterthaneneid geleistet. Ohne Verzug erkannte man den neuen Ritter des Heiligen Geist-Ordens als Lieutenant-General an, und Rosen, wie Ehm nahmen ehrerbietig die Briefe des Königs auf, welche mit den Titeln ihrer neuen Würde, nicht aber mit dem der Direktoren an sie gerichtet waren.<sup>1</sup> Zugleich hatte der gewandte Franzose, weil auf die Holländer nicht zu rechnen stand, mit dem Grafen Eberstein die Bedingungen über die Fortdauer ihrer vereinigten Waffen, welche der Hesse zu Koesfeld am 21. December so aufgestellt, um mit der geringsten Gefahr den lothendsten Vortheil zu erringen, vorläufig geordnet;<sup>2</sup> nachgiebig in die Forderungen dem Grafen selbst den Oberbefehl alle vier Tage einräumend, und als Lohn besonders die Besetzung erobelter Plätze verheißend, so daß Eberstein, am 12. Januar von Bocholt mit 2000 Mann zu Fuß und mit 1200 Reutern bei Wesel herbeigekommen, in ein Abenteuer sich einließ, welches die reichsten Winterlager, große Summen und Raub für die speculirende Landgräfin versprach. Auf einer eiligst gelegten Schiffbrücke, da die Holländer mit ihren Pontons noch zögerten, überschritten die Verbündeten am 12. und 13. Januar 1642 den Rhein; bemächtigten sich der nächsten Dörfer im Kleveschen und Jülichischen, zumal Urdingens, wo man die Gäste noch am Schlusse des Jahres blutig abgewiesen hatte.<sup>3</sup>

Auf die erste Kunde, daß die bis dahin geschonten niederrheinischen Lande von den Räubern in Gefahr seien, hatte der Kaiser den Sieger von Marfée, den Lamboy, herbeigerufen, welcher die mit Guije, dem Flüchtling von Sedan, eingeleiteten Pläne zur Zeit aufgebend, aus den spanischen Niederlanden ohne seinen Waffengefährten Beck herbeieilte, am 6. Januar bei Venloo über die Maas ging und am 16. Januar bei St. Lons in der Heide, zwischen Kempen

<sup>1</sup> Guébriant 432.

<sup>2</sup> Das. 444.

<sup>3</sup> Guébriant 447. Theatr. Europ. IV, 837. 840 ff. Pufendorf 451. Adlgreitter 425—426. Montglat I, 350.

und Crevelb, und in dem Dorfe Hulst mit etwa 10,000 Mann in der festen Landwehr stand. Er sollte sich jedoch mit dem Feinde, bei dessen stärkerem Rückhalte an den Holländern, kein ernstliches Treffen wagen, ehe Hassfeld herbeigekommen wäre, welcher noch vor dem Ende des Jahres Thüringen verlassen hatte, im Januar durch die Wetterau, und das Nassauische heranzog, und um die Mitte des Monats mit 6000 Mann müder kaiserlicher Truppen bei Andernach sich befand.<sup>1</sup> Den Lamboy plötzlich zu überwältigen, ehe er jene Verstärkung an sich gezogen, mußte Guébriant, jetzt unabhängig über ein stattliches Heer gebietend, um so eher sich entschließen, weil ihm sonst nichts als der schmachliche Rückzug auf Holland und an die französische Grenze übrig blieb. Deshalb ließ er, nach Urdingens Einnahme, sein Gepäck um Linn, wo Caspar Mercy, von Hassfeld vorausgeschickt, ohne Erfolg sich gezeigt hatte; ermunterte durch zuversichtliche Rede die Seinen,<sup>2</sup> rückte am 17. Januar, dem Tage des S. Antonius, von Linn aus gerade gegen des Feindes Lager los. Lamboy, eines solchen Angriffes nicht gewärtig, wähnte, jenem sei nur um ein Winterlager zu thun, und hielt eben Tafel, als der Schlachtbegierige vor seiner Landwehr erschien. Kaum gewann er Zeit innerhalb derselben die Regimenter aufzustellen, als die Hessen auf dem rechten Flügel voran, Taupadel und Rosen auf dem linken, heranstürmten, die Wachen auseinander warfen, die Schanzen überstiegen, und durch zwei eröffnete Schlagbäume die Reuter so nachdrücklich in den inneren Bezirk eindringen, daß nach muthvoller Gegenwehr zweier Stunden die kaiserlichen Schaaren, von vorne und von beiden Seiten angegriffen, eine gänzliche Niederlage erlitten; das Feld mit 1500 Todten bedeckten, und Lamboy selbst nebst Mercy und dem Obersten Lodron, Schwager des Gallas, und 4000 Mann nebst allen Geschützen und Fahnen in Feindes Gewalt geriethen. Das Fußvolk war ganz vernichtet; nur ein Theil der Reuter rettete sich, wurde jedoch, auf der Flucht weithin bis Münstereifel verfolgt, durch Roswurm und Taupadel noch hart beschädigt, ehe es sich zu Hassfeld retten konnte. Nur mit geringem Verluste erkaufen die Hessen und Weimarer den Sieg, dessen Folgen für Frankreich sich später höchst wichtig erwiesen. Lamboy, welcher

<sup>1</sup> Sire mem. I, 685.

<sup>2</sup> Guébriant 449 ff. Montglat a. a. D. giebt dem französischen Corps, welches doch nicht vorhanden war, aus Nationaleitelkeit den ersten Angriff.

den Duc de Guise als höheren General anerkannt, war untröstlich über eine Niederlage, welche das Gelingen geheim angelegter Anschläge vereitelte. Mit Mercy, Lobron und den übrigen vornehmen Gefangenen der Gewalt Guébriants durch den König überlassen, hoffte er ungeduldig, um Lösegeld noch zeitig befreit zu werden. Aber die verwickelteste Angelegenheit verzögerte sich, und der Sieger von Marfée, im Frühjahr vorsichtig zu Schiffe über Holland nach Frankreich geführt, mußte im Bois de Vincennes zwei Jahre der Erledigung harren.<sup>1</sup> Guébriant, berauscht von dem Glücke, seine unabhängige Feldherrnschaft so glücklich begonnen zu haben, raffte die Früchte der Waffenthat rasch zusammen; bewies sich milde gegen die Gefangenen, selbst gegen die Gardes Guises, welche, zum Zeichen tiefangelegter Pläne, unter Lamboy fochten, und stand am 23. Januar schon vor Neuß, dem zweiten wichtigen Orte des Erzbisthums. Ungeachtet jene prangende, freiheitselbige Stadt der ganzen Macht des königlichen Herzogs von Burgund, Karls des Kühnen, elf Monate lang getroßt hatte; war sie doch in Folge der Erstürmung und des Brandes durch Alexander von Parma in des unglücklichen Truchses Händen im Jahr 1586 von ihrer kriegerischen Bedeutung so heruntergelommen, daß die Besatzung, nur 200 Mann, da die Bürger eine Verstärkung durch den Kurfürsten abgelehnt, schon am 26. Januar auf Vertragspunkte, welche frech übertreten wurden, dem sturmbereiten Belagerer sich ergab.<sup>2</sup> Dort schlug Guébriant am 28. Januar mit Siegesbegehagen sein Hauptquartier auf, und schickte die erobereungslustigen Schaaren, zumal die Hessen, weit und breit ins Herzogthum Jülich und ins Erzbisthum zu lohnendem Erfolge aus. Die Spanier in den nahen Festungen an der Maas thaten nichts, behaupteten nur Jülich; Schweden lag über dem Lande, als Wachtendonk, Kempen, vermittelst holländischer Kanonen aus Rheinberg (31. Januar)<sup>3</sup> und das Schloß am 14. Februar fielen; ferner Eberstein Linn am 15., Hulkrath am 23. Februar eroberte, und selbst Düren, das Vorrathshaus des bedängstigten Pfalzgrafen von Neuburg, am 27sten seine Thore öffnete. Ueberall traten, während Hassfeld sich fern hielt, nur die muthigen Bauern, „die Schnapphähne,“ zum Schutze des gemißhandelten Landes entgegen, welches so hülflos dem Räuber überlassen

<sup>1</sup> Guébriant 459. 470.

<sup>2</sup> Guébriant 475 ff.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. IV, 845. 846. Guébriant 476.

war, daß schon am 18. Februar Québriant zu Bedburg an den ruhigen Genuß der Quartiere in dem weiten schönen Gebiete, von der Grenze Gelberns bis zur Mosel, und vom Rhein bis gegen das wachsame Aachen hin, denken konnte. Hassfeld wich in's Bergische und harrte der Verstärkung; die Hessen und Weimarer vertheilten sich räuberisch über Neuß, Kempen, Urdingen, Linn, Bedburg, Gulkrath, Wachtendonk, Gladbach, Düren, Niedel bis Guskirchen hinauf, während Rosen, der nimmer ruhende, in der Nähe von Aachen und an der Mosel erschien, jedoch den Lothringer, welcher jenseits des Stromes, durch Entvort aufgefodert, erschienen war, nicht heranlocken konnte.<sup>1</sup> So viel in den Kräften des wohlgefinnten Mannes stand, bemühte sich Québriant,<sup>2</sup> im Genuß des Vertrauens seines Heeres, das Loos des katholischen Landes zu mildern, und trat in vielfache diplomatische Beschäftigkeit mit den bedrängten Fürsten und Ständen des Niederrheins. Am angstvollsten benahm sich bei dem unerwarteten Ueberfalle Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, der, seit dreißig Jahren vielfach angeschuldigt, jetzt aus genussloser Neutralität verdrängt, flehendlich bei seiner Blutsverwandten, Amalia Elisabeth, Schutz suchte, die Erstreckung der Neutralität sehnlichst wünschte, aber erst am 12. Mai durch die schadenfrohe Landgräfin ein um so unwirksames Vorschreiben an Québriant erhielt,<sup>3</sup> da die Hessen den sichersten Gewinn von der Eroberung zogen. Zu spät hatte man am Niederrhein des Kaisers Aufforderung, ein Heer zur Vertheidigung des Kreises aufzustellen, überlegt, zu welchem Zwecke Melander in Düsseldorf weilte. Als Québriant, besorgt vor dem Gefährlichen, die Wegweisung des Feindes Frankreichs forderte, gab Wolfgang Wilhelm zwar eine fürstliche Antwort;<sup>4</sup> wie jedoch die eigenen ehemaligen Waffengenossen ihres ruhmvollen Feldherrn, Melanders Schloß Angeraits, welches er seit einigen Jahren besaß, plünderten und besetzten, hielt derselbe es für das beste, im April nach Köln sich zurückzuziehen, von wo aus wir ihn bald thätig sehen werden. So war es den hungrigen Haufen gelungen, nach Herzenslust, fast mit Uebersättigung, in der geschontesten Gegend Deutschlands zu hausen, als sie sich im

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 847.

<sup>2</sup> Québriant 481.

<sup>3</sup> Québriant 478.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. IV, 849.



Uebermuth an die letzte uneroberte Feste machten, an Lehenich an der Erst, von ihnen „Hundestall“ genannt, weil der weidmännische Kurfürst von Köln dort seine Jagdmeute unterhalten ließ.<sup>1</sup> Aber an diesem Hundestalle, welchen Guebriant am 16. März kopfschüttelnd betrachtete, scheiterte das Glück der Sieger, und sahen von da ab die wilden Gäste alsbald sich in eine drangvolle Lage zurückgewiesen. Auf das Verlangen der Obersten hatte Guebriant am 17. April die Belagerung des keineswegs festen Ortes unternommen, fand aber alsbald solchen Widerstand, daß aus dem leichten Angriffe eine kunstmäßige, kostspielige Belagerung wurde. Als die Mauerlücken an der Stadt besetzt waren, zogen am 1. Mai die Vertheidiger sich ins hochgelegene Schloß. Dem Franzosen ward die Zeit lang; denn beunruhigende Kunde lief vom Rheine her ein; dennoch mußte er harren, bis am 23. Mai, nachdem 2000 Mann zu Fuß und 2500 Reuter fünf Wochen lang sich abgemüht hatten, und mehre wackere Offiziere, wie Flaucourt, Guebriants Vertrauter gefallen waren, nichts blieb, als von der ausgebrannten, zerstörten Stadt schimpflich abzugehen, um dem unterdeß erstarrten Feinde die Spitze zu bieten, welcher die Sieger von ihren Quartieren im Jülichischen und im Stift abzuschneiden drohete.<sup>2</sup>

Mit hoher Genugthuung empfing Richelieu die unerwartete Kunde von dem Siege bei Kempen, ungeachtet er die Folgen desselben noch keineswegs ermaß. Der Cardinal, zufrieden mit dem Erfolge auf der deutschen Seite, hatte beschlossen, in diesem Jahre die Nordgrenze des Königreichs und die Eroberung im Artois nur zu vertheidigen und mit dem Könige in Person zum Hauptheere nach Rouffillon zu ziehen, um in Verbindung mit den neuen katalonischen Unterthanen Perpignan zu erobern. Zugleich war es rathsam, den König drangvoll zu beschäftigen, dessen Gesundheit immer hoffnungsloser erschien und dessen böse Laune gegen den Minister Gefahr drohete.<sup>3</sup> Deshalb erhielten der Graf von Harcourt in der Picardie und der neue Marschall von Guiche (Grammont) in der Champagne, welche zusammen etwa 30,000 Mann zählten, Befehl, sich zur Abwehr die Hand zu reichen; ward, noch vor dem Carneval, dem Duc de

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 849. Guebriant 482. Abljreitter 426.

<sup>2</sup> Guebriant 492. Epitome R. G. 240.

<sup>3</sup> Montglaf I, 352. Grammont I, 338. Le Vassor X, II, 242. Et. Aulatre I, 63 ff.

Condé die Stellvertretung des Königs diesseits der Loire und Saone übertragen, und sollte Québriant mit den Hessen den Rhein beobachten. Wie in dieser Weise durch die treuesten Diener Richelieu alles wohlgeordnet schien, reiste Ludwig am 25. Januar mit seinem Günstlinge Cinq-Mars und dem Cardinal über Fontainebleau (3. Februar) Lyon, Narbonne in den äußersten Süden, wo unter La Meilleraye, Schomberg, Turenne die Waffenmacht des Reichs sich entwickelte. Aber die Entfernung des Königs und des Ministers war von den Gegnern nur erwartet, um in der Stille vorbereitete Pläne zum Sturze des gefasteten Priesters zur Reife zu bringen und zugleich nachhaltig alle Verhältnisse Frankreichs zum Auslande zu ändern. Der junge Lüßling Cinq-Mars, undankbar gegen seinen Wohlthäter, der ihn nach Verdienst geringschätzig behandelte, glaubte aus den Reden des launenkranken Herrschers Ueberdruß und tödtliche Abneigung gegen den Cardinal bemerkt zu haben; wähte dem Bedauerungswürdigen durch die Ermordung desselben, so wie dem Reiche durch den Frieden mit Habsburg, den höchsten Dienst zu erweisen. Der Herzog von Bouillon, Besitzer von Sedan, welchem Richelieu, um ihn zu entfernen, den Oberbefehl in Italien bestimmt; und Gaston von Orleans, der unzufrieden, aber unthätig in Blois weilte; selbst die Königin wurden, nebst der Partei mißvergnügter Großen, für den hochverrätherischen Aufschlag gewonnen: durch eine Verbindung mit Spanien, dem Kaiser und dem flüchtigen Guise über das geöffnete Sedan ein mächtiges Heer ins Königreich zu führen, durch die Siege desselben den Cardinal, welcher seit vierzehn Jahren unerschüttert auf seiner Höhe sich behauptet, rettungslos zu verderben und das Heft der Dinge, bei der Aussicht auf den Tod Ludwigs, in die Hände der Verschworenen zu bringen. In Brüssel, vielleicht auch schon in Wien und München, waren Einleitungen getroffen; gleichzeitig, als der Hof nach dem Süden sich entfernte, eilte der Vicomte de Fontrailles, der waghalsige Genosse Montrésors und St. Ibars, mit Vollmacht Gastons vom 20. Januar versehen, aus Paris, schlich sich verkleidet über die Pyrenäen, kam am Ende Februars glücklich in Madrid an und fand beim Conde-Duca Olivarez den gewünschten Eingang.<sup>1</sup> Der Sieg Québriants bei Kempen, den Fontrailles bei seiner Abreise noch nicht erfahren, veränderte zwar mächtig die Verhältnisse; die Weimarer

<sup>1</sup> Fontrailles 428 ff.

standen zum Schutze des bedroheten Sedans bereit, und machten den Minister nach so mißlichen Erfahrungen mit Gaston über die Anträge stuzig. Aber als der entschlossene Unterhändler mit dem Namen Bouillons und Cinq-Mars', als Theilnehmer des Planes, und mit der Angabe Sedans als Waffenplatz herausrückte, ließ Olivarez seine Bedenkllichkeiten fallen, und am 13. März 1642 schloß der Vicomte, im Namen Gastons, mit dem Minister Philipp IV, einen Vertrag, <sup>1</sup> dessen wesentliche Punkte lauteten: „um die Ruhe Frankreichs und einen allgemeinen Frieden der kriegenden Mächte so wie der ganzen Christenheit, herzustellen, solle die katholische Majestät ein Heer von 17,000 Mann alter Truppen, Deutscher und Spanier, aufrichten, den Gaston von Orleans durch hohe Geldsummen und Kriegsmittel, nach seiner Ankunft in Sedan, in den Stand setzen, und diesem die Anführung des Heeres und die Behauptung der eroberten Plätze lassen.“ Indem Olivarez vorsichtig die Leitung der Angelegenheit dem Erzherzoge Leopold Wilhelm in die Hand zu spielen gedachte, schienen die Dinge auf das förderlichste eingeleitet und reiste Fontrailles nach Frankreich zurück. Aber hundert Meilen lagen zwischen Madrid, Brüssel und Wien; Gaston weilte sorglos in Chambord und säumte, den Vertrag, welchen Fontrailles gebracht, zu bestätigen, weil er auf den nahen Tod des Kardinals wartete. Bouillon befand sich beim Heere in Piemont; die kaiserlichen und spanischen Feldherrn hatten anderweitig ihre Kriegsnoth und obenein konnte das unbemerkte Völkchen der Verschwörer das gefährliche Geheimniß so wenig bewahren, daß bald nach dem madrider Abschluß Louise Marie von Gonzaga-Nevers, die Freundin des Cinq-Mars, ihm schrieb: „euere Angelegenheit ist hier so bekannt, als daß die Seine unter dem Pont-neuf durchfließt.“ Fontrailles zog zeitig, als er durch de Thou, den Sohn des Geschichtschreibers, zu Toulouse erfuhr, das todbringende Geheimniß habe so viele Mitwiffer, den Kopf aus der Schlinge, und floh nach England. <sup>2</sup> Dennoch verlor Richelieu, von Sorge und Krankheit zu Boden gedrückt, vom Könige nicht allein vernachlässigt und mit Ungnade bedroht, sondern auf jedem Schritte umgeben von den Anhängern Cinq-Mars', welche nur des Winkes harrten, um mörderisch über ihn herzufallen, zur Zeit die Besinnung. In Carbonne vom Könige verlassen, welcher

<sup>1</sup> Bei Petitot hinter Fontrailles 449. *Theatr. Europ.* IV, 822.

<sup>2</sup> Fontrailles 442.

am 25. April mit Cinq-Mars ins Lager von Perpignan ging, ohne sich um den todtkranken Cardinal zu bekümmern; irrte er, Schuß suchend, im südlichen Frankreich umher, weilte in Tarascon, fand jedoch muthige und getreue Helfer und Vertreter an Mazarin, Chavigny und Des Noyers, welche, dem Könige gefolgt, aus der Unbesonnenheit des unklugen Günstlings bald rettende Vortheile zogen. Erleichterung seiner Lage hatten dem Angstvollen anfangs der Sieg und die Fortschritte Guébriants geboten, den Cinq-Mars nicht in seiner Anhänglichkeit an den Wohlthäter erschüttern konnte<sup>1</sup> und ihn deshalb verläumdete.<sup>2</sup> Auf die erste sichere Kunde von Kempen hatte der König dem Prinzen von Condé befohlen, zu Paris ein Tedeum singen zu lassen. Darauf durch den Aide de Camps des Grafen, Goertz, einen alten Diener Bernhards, zu Narbonne mit dem Umfange des Sieges bekannt gemacht, schrieb Ludwig beim Anblicke der eroberten Fahnen jenem die schmeichelhaftesten Glückwünsche (15. März), vertröstete ihn auf die Hülfe aus dem Elfaß, erhob den alten Schmidtberg zum General-Major mit einem Jahrgehalt und ließ dem Feldherrn am 20. März melden, daß unter dessen Landsteuten, den Bretagnern, eine Verstärkung für das Heer erworben werde.<sup>3</sup> Das höchste Zeichen der Gnade und des Dankes war aber, daß Ludwig am 22. März noch zu Narbonne seinen Lieutenant-Général zum Marschall von Frankreich erhob, eine Würde, um die der Bescheidene sich weder beworben, noch sie durch den Tod eines älteren Marschalls ertheilt, sondern sie einzig ihm in der ehrenhaftesten Weise, als zu den zehn vorhandenen gewählt, zufiel. Briefe voll Bewunderung und freudigen Zurufes von Richelieu, Des Noyers und Chavigny vom 2. und 3. April, zugleich mit der Zusicherung, daß der Marquis de Montausier mit einigen tausend Bretagnern über Holland geschickt sei; günstiger Erfolg auf allen Seiten; Avoir' Glückwünsche von Hamburg aus,<sup>4</sup> welcher durch Beauregard die schwankenden Guelfen noch bei der Partei zu erhalten gedachte, zwar Torstensons mißliche Lage kundthat, jedoch voraussetzte, daß der Kaiser sein Hauptheer gegen Schweden trennen müsse, und in Guébriant den Beförderer des Friedens begrüßte; —

<sup>1</sup> Guébriant 466. 468.

<sup>2</sup> Contrailles 445.

<sup>3</sup> Guébriant 471, 485, 487, 490.

<sup>4</sup> Avoir' Brief vom 11. Februar bei Guébriant 472, 474.

alle diese Dinge erfüllten den neuen Marschall, der die verzweifelungsvollen Zustände in Narbonne nicht übersah, mit froher Zuversicht, eben als die kriegerischen Verhältnisse wiederum sich verwickelten und bald im Herbst Noth und beschämende Armuth wieder ihm zuviel. Denn erstens wurde es hinter ihm, auf der französischen Seite, getümmelvoller. Don Francesco de Melos, Nachfolger des verstorbenen Kardinalinfanten, versammelte zeitig sein Heer; rief den Grafen von Fontaines so wie den tüchtigen Freiherrn von Beck an sich; eroberte Lens, (19. April) La Bassée, (13. Mai) und schlug, durch listige Märsche beide feindlichen Marschälle trennend, während Harcourt sich zwischen Hesdin, Abbeville und Calais aufstellte, um die Picardie, das Boulonais und Artois zu schützen, bei der Abtei Honnecourt<sup>1</sup> an der Schelde, den schwächeren Marschall von Guiche, das er, Geschütz und Gepäck hinterlassend, mit Mühe in fast gänzlicher Auflösung seines Heeres, sich nach Catelet und St. Quentin rettete (26. Mai.) Zwar hatten vorsichtige Kriegseute, Bussysegur, Gassion, selbst Ranseau, den Günstling Richelleus vor seiner gefahrdrohenden Stellung gewarnt; Guiche jedoch so fest dieselbe behauptet, daß er entweder als unkundiger Feldherr die schmachlichste Rüge verdiente, oder dem Verdachte unterlag: absichtlich auf geheimes Geheiß Richelleus die Seinen der Vernichtung preisgegeben zu haben, damit Ludwig, bedrängt durch böse Zeitung, den fern gehaltenen Minister wieder in seine Nähe rief. So viel ist gewiß, Guiche, dessen Memoiren ihn zu rechtfertigen suchen, erfuhr nichts weniger als Strafe durch Richelleu, der in Frontignac bei Montpellier die Nachricht von dem Verluste erhielt; vielmehr wandte von jenem Tage ab des Kardinals banges Schicksal sich so entschieden, daß man die schimpfliche Niederlage als Mittel der Wiedererhebung desselben ansehen möchte. Denn der König, noch vor Perpignan krank weisend, forderte durch Chavigny den Rath des Ministers. Richelleu, unerklärlich auf welche Weise, zu gleicher Zeit in Besitz einer Abschrift des Vertrages von Madrid gekommen,<sup>2</sup> säumte nicht, das hochwichtige Document durch den Staatssecretair dem Könige vorzulegen, welcher, erschrocken und beschämt, längst unzufrieden mit dem lästigen, anmaßungsvollen, behörten Günstlinge, in sich kämpfte, krank aus dem Lager von

<sup>1</sup> Montglat I, 353. Grammont 338 ff. Le Vassor X, II, 353.

<sup>2</sup> Le Vassor X, II, 355 ff. Montglat I, 384. Sirl Mero. II, 581.

Perpignan reiste und endlich, überzeugt von den bösen Plänen der Feinde des Ministers, gleich nach seiner Ankunft in Carbonne am 13. Juni den rathlosen verzagenden Jüngling verhaften ließ, dagegen seinen unfähigen Bruder, welcher in den Bädern von Bourbonne unthätig auf den Ausgang lauerte, fürs erste schonte. So dreheten sich in der Hand die Waffen, welche Richelieus Gegner gegen ihn gewetzt, gegen ihre Brust um; Eilboten Chavignys flogen nach Italien, wo Douillon mitten unter seinem Heere in Casale schimpflich verhaftet (21. Juni), nach Pignerol und von da nach Pierre-Encise gebracht wurde. Sedan stellte Mazarins kluge Vorsicht gegen die Spanier sicher, und Richelieu hatte die ungeheure Genugthuung den kranken König reuevoll und beschämt an seinem Sterbette in Tarascon zu sehen.<sup>1</sup> Wenn auch nicht mit Liebe, doch mit scheuer Achtung und mit Anerkennung seiner unentbehrlichen Dienste verließ Ludwig den wieder aufathmenden Minister und kam am 7. Juli in Lyon an, um durch den Kanzler den Rechtsgang gegen die Verräther einzuleiten, welche Richelieu, obwohl hoffnungslos krank, in unheimlichem Triumphe, zu Gericht hinter sich herschleppte. Denn der unglückliche Parlamentsrath de Thou, des Mitwissens um den Plan beschuldigt, war in Perpignan verhaftet worden, und Cinq-Mars, aus der Feste Montpellier herbeigeholt, mußte auf einem Kahne dem Rachen, in welchem der Cardinal die Rhone stroman fuhr, weil sein kranker Leib jede andere Art der Reise verbot, nach Lyon in die Feste Pierre-Encise und auf das Blutgerüst folgen. Aber ehe noch die Verschwörer in Richelieus Nezen gefangen waren, hatte der Sieger von Honnecourt, sei es, daß er den Anschlägen der Thatlosen mißtraute, oder die Anwesenheit des Heeres am Niederrhein nöthig erachtete, die französische Grenze verlassen, in deren Nähe nur Beck beobachtend zurückblieb. Melos zog mit Fontaines an die Maas, zwischen welcher und dem Niederrhein die Kriegsunternehmungen, so heiß begonnen, ohne einen wesentlichen Umschwung herbeizuführen, bis in den späten Herbst sich hinschleppten, und vier zahlreiche Heere, je zwei und zwei einander in Schach erhielten.

Denn als der Kurfürst von Köln, in seiner Karnevalsfreude durch den unwillkommenen Gast erschreckt, einsah, daß Hassfelds schwache Haufen und das Aufgebot seiner Untertanen ihn nicht

<sup>1</sup> Montglat I, 386. Le Vassor X, II, 585.

schirmen konnten; Verlust mit jedem Tage sich mehrte, er selbst nur in Koblenz Zuflucht gefunden; hatte er ungesäumt durch seine Rätthe, in Wien zur Erörterung der pfälzischen Frage verweilend, die traurige Lage, die Befürchtung, „Frankreich wolle Regnum Austrasiae am Rheine wieder aufrichten,“ dem Kaiser am 11. März vorgestellt<sup>1</sup> und Verstärkung des hapsfeldschen Heeres dringend gefordert. Maximilian, die Noth des Bruders ermessend, hatte sogleich, obwohl seine eigenen Lande unter Franz Mercy nicht gegen einen Angriff vom Oberrhein oder von Torstensson her gesichert waren, den kaiserlichen Befehl am 18. März erwirkt, daß der bayerische Theil des Reichsheeres, welches unter Wahl an der Elbe stand, an den Niederrhein zöge und durch andere kaiserliche Regimenter verstärkt würde.<sup>2</sup> Inzwischen waren die Abgeordneten der Kurfürsten von Baiern, Mainz und Köln zu Mainz zu Anfang April zusammengetreten, theils in der Noth des Augenblicks über die Rheinlande zu berathen, theils für die Beförderung des allgemeinen Friedens Sorge zu tragen. Die politische Angelegenheit wurde wegen ihrer Wichtigkeit auf einen allgemeinen Kurfürstentag, im September zu Frankfurt zu halten, vertagt; dagegen die kräftigsten Mittel berathen, um Süëbriants und der Weimarer toller Wirthschaft ein Ziel zu setzen. Zwar war Hapsfeld, im Bergischen gelagert, zur Abwehr zu schwach, und Wahls Ankunft konnte nicht schnell erwartet werden, da die Kaiserlichen den Torstensson im Auge behalten mußten; dagegen fügten es die Umstände, daß, während das Jülicherland und das Erzbisthum noch eine Zeit lang die Plage duldeten, der Kurfürst bald einen altbewährten, gefürchteten Kriegsmann in dem gesammten Heere zu erblicken hoffen durfte. Denn Johann von Werth war inzwischen befreit worden.

So leicht die Auswechselung des Gefangenen von Rheinfelden mit dem Gefangenen von Nördlingen, Gustav Horn, bewirkt werden konnte, und so sehnsüchtig der deutsche Krieger im schwelgerischen Paris seine Blicke auf Deutschland richtete, so fand doch die Politik der Franzosen, welche den ihnen zur Aufbewahrung Ueberliefernten als ein Unterpfand betrachteten, um sich durch Verweigerung des Austausches mit Gustav Horn der Schweden zu versichern, Mittel das Geschäft zu erschweren. Ein Hauptgrund, daß der König

<sup>1</sup> Londorp V, 771 ff.

<sup>2</sup> Adlgreitter 427.

gegen sein Versprechen den Gefangenen zurückbehielt, war die hohe Meinung von dessen Feldherrntalenten und gefürchteter Kühnheit, welche Frankreich so gefährvoll kennen gelernt hatte. Richelieu besorgte deshalb, daß aus Johanns von Werth Befreiung den Franzosen mehr Unheil erwachsen werde, als der gefeierte Marschall Horn die gemeinschaftliche Sache zu fördern im Stande sei. Darum schrieb Ludwig dem Herzog von Weimar aus St. Germain en Laye unter dem 18. Juli 1638: „Anbetreffend den Vorschlag meiner Schwester, der Königin von Schweden und ihres Rathes, den Marschall Horn gegen den Baron Jean de Werth und Entevort, die Sie nach der Schlacht von Rheinfelden gefangen haben, auszuwechseln, werden Sie mich bereit finden, dieselben zu Ihrer Verfügung zu stellen, wenn Sie es wünschen, indem ich diese Gefangenen als die Ihrigen betrachte: Néanmoins je jure à propos pour le bien de la cause commune que vous differez la réponse sur cette demande le plus que vous pourrez, en sorte que vous laissiez escouler le temps de cette campagne, durant laquelle les ennemis qui ont peu de chefs parmi eux, pourroient tirer avantage de la delivrance de ces prisonniers, particulièrement de Jean de Werth que j'apprends qu'il considèrent beaucoup.“<sup>1</sup> Dazu kam die Eitelkeit einen so berühmten Gefangenen so lange als möglich festzuhalten.<sup>2</sup>

Schon gleich nach der rheinfelder Schlacht, vor der Ankunft Johanns von Werth im Bois de Vincennes, waren die Unterhandlungen angeknüpft worden, und Erlach vom Herzoge auch darum an den Hof gesandt; aber Graf d'Avaux wußte sie zu hintertreiben, unter dem Vorwande, „für Gustav Horn sei gegenwärtig im schwedischen Heere keine Generalstelle erledigt, und bei dem Einflusse des Schwiegervaters desselben könne durch die Ankunft des Feldmarschalls gefährlicher Zwiespalt unter den Schweden entstehen; auch würde es den Herzog von Weimar kränken, sobald wieder seinen Gefangenen gegen sich mit den Waffen im Felde zu sehen.“<sup>3</sup> Erfolglos blieb des Obersten Bey's Botschaft an den König; zwar wünschte das bayerische Heer mit lauter Stimme nach Göß' und Savellis schmählischen Versuchen Dreifach zu entsetzen den tapferen

<sup>1</sup> R ö s e II, Urf. 56, 552.

<sup>2</sup> Hug. Grot. ep. 1005, 991, 1011, 1185.

<sup>3</sup> Hug. Grot. ep. 1185.



Führer zurück, <sup>1</sup> aber gewiß nahm sich der Kurfürst der Sache eifriger an, als seine Minister, die Feinde des freisinnigen Mannes. Als am 9. October 1638 Werth's „Gehwirthin“ um seine Erlösung nachsuchte, wurde ihr unter dem 5. November von München geantwortet, „sie wäre längst erfolgt, wenn es nicht am Gegentheile ermangele; man habe von neuem ihres „Gehwirths“ Erlösung halber einen eigenen Trompeter an den Herzog Bernhard von Weimar geschickt.“ <sup>2</sup> Als im Juni 1639 Bernhard dringender in Paris die Auswechslung Horns, Laupadels und Schaffalitzkis gegen Johann von Werth und Entevort verlangte, erklärte Richelieu gegen Avaur sich zwar bereit; wollte aber erst die Bürgschaft Piccolominis, des Siegers von Diederhosen, welcher um beide Männer sich bemühte, daß er seine Gefangenen, zumal den Marquis de Feuquidres gegen Bfegeld freigebe. <sup>3</sup> So fruchtete denn Johanns von Werth Verlangen, mit welchem er die Kriegszeitungen vernahm, nichts, und vier Jahre mußte er in der goldenen Knechtschaft schmachten. Bernhard, der ritterliche Bürge für seine Freiheit, der allein das Recht hatte ihn zurückzufordern, trat durch frühen Tod von der Bühne; zwar unterließ Königin Christine nicht, durch Hugo Grotius um die Auslieferung ihres Gefangenen anzuhalten; aber Ludwig schien sich ungern von Johann von Werth zu trennen, daß Hugo Grotius <sup>4</sup> sich nachdrücklich über die Schwierigkeiten und Verzögerungen des französischen Hofes beklagte. Ueberall, wo die Gegner, wie Piccolomini und Bander vor Saalfeld im Juni 1640, über Austausch der Gefangenen unterhandelten, ward Johanns von Werth zuerst erwähnt, <sup>5</sup> aber immer umsonst. In den Unterhandlungen, welche Adler Salvius mit Avaur wegen der Verlängerung des Bündnisses pflog, wußte der Franzose den Vortheil, daß Johann von Werth sich in der Gewalt seines Königs befand, <sup>6</sup> schlau zu benutzen; ungeachtet der Kurfürst Maximilian längst in den Austausch gewilligt, erklärte d'Avaur, daß sein Hof jenen nie freigeben würde, wenn sich die Krone Schweden nicht zur Verlängerung des Vertrages

<sup>1</sup> R ö s e II, 239.

<sup>2</sup> Besenrieder Welt. 192.

<sup>3</sup> Arkenholz IV, 407, Memoire vom 12. Juli 1639.

<sup>4</sup> Hug. Grot. op. passim. Le Vassor IX, II, 343.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. IV, 390.

<sup>6</sup> Hug. Grot. op. 1369, 1420, 1428, 1469.

auf unbestimmte Zeit verstände. Salvius erwiderte dagegen, wie ungroßmüthig es sei, von Herzog Bernhards Gefälligkeit, welcher nur bedingungsweise seine Gefangenen in französische Hände gegeben, jetzt Gebrauch zu machen, da der Kurfürst von Baiern zum Austausch bereit sei, wie Horn von Lindau aus am 23. April an ihn geschrieben.<sup>1</sup> Er forderte mit dem dringlichsten Ernste die Beendigung der Sache, und war besonders zu verhindern bemüht, daß Johann von Werth nicht durch einen Eid verpflichtet würde,<sup>2</sup> nicht gegen Frankreich zu sechten, um nicht Gustav Horns kriegerischer Thätigkeit gegen den Kaiser eine gleiche Fessel anlegen zu lassen,<sup>3</sup> zumal Vanden hoffnungslos darnieder lag. Aber der schwedische Gesandte mußte, durch wichtigere Sorge gebrängt, den Punkt des Austausches Beider im Vertrage vom 29. Juni 1641 fallen lassen, daher nur neidend sich Johann von Werth die Befriedigung seiner Wünsche zeigte. Schon gegen das Ende des Jahres 1640 vom Könige bedeutet, er möge sich rüsten, nach Nancy zur Auswechselung zu reisen, nahm er voller Freude zu St. Germain Abschied von Ludwig.<sup>4</sup> Monsieur le Grand bewirthete ihn stattlich, und alle Herren des Hofes besuchten ihn in seiner Wohnung, welche er beim Staatssecretair de Chavigny aufgeschlagen. Zugleich ward Gustav Horn, schon früher aus Burghausen, dem Todeskerker Herzog Ludwigs des Bärtigen, nach Augsburg gebracht, von dort am 9. März nach Lindau geführt, und erwartete eben so ungeduldig Johanns von Werth Ankunft in Dreifach. Am 18. Januar reiste dieser unter zahlreicher Bedeckung,<sup>5</sup> welche zu verstärken man die Rückkehr der Regimenten in die Winterquartiere abgewartet, nach Nancy. Aber da zu derselben Zeit Vanden starb, und der kaiserliche Hof, so wie Maximilian für gerathener hielten den verwaisten Gegnern einen Mann, wie Gustav Horn vorzuenthalten, und Avaur dem Salvius jene Bedingung abgeschlagen, fand das Geschäft von beiden Seiten Hinderniß und blieben beide Gefangenen unmüthig in ihrer Haft. Maximilians Minister schoben die Schuld

<sup>1</sup> Arkenholz IV, 394.

<sup>2</sup> Pufendorf 418.

<sup>3</sup> Höchst gereizt schrieb Adler Salvius am 28. April: *quinimo neo tam formidabilem, ut quidam faciunt, Johannem Weerthium puto, ut eo misso diluvium Gallis immineat.* Arkenholz IV, 396.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. IV, 685.

<sup>5</sup> Hug. Grot. ep. 1420, 1469, 1521.

auf Frankreich und schrieb unter dem 26. Juni 1641 an Johann von Werth nach Nancy: „man habe zu seiner Wiedererledigung den schwedischen Feldmarschall Horn von Burghausen auf Ingolstadt und Lindau bringen lassen; weil man aber ihn nicht besser von Nancy hinaustransferire, sei auch der Schwede wieder zurückgeschickt worden; Werth solle Mittel vorschlagen, wie er erlöst werden könne.“ Johann von Werth erwiederte traurig am 14. Juli: „sein und Horns Diener seien mit schlechter Berrichtung aus Paris zurückgekehrt; der Kurfürst möge ihn nicht verlassen.“ Immer auf Mittel seiner Befreiung sinnend, deutete er unter dem 29. Juli darauf hin, „nach der Niederlage der Franzosen bei Marsée seien viele Gefangene vorhanden;“ worauf er denn die Zusicherung erhielt, man wolle keinen Franzosen freilassen; der Kaiser habe auch dem Lamboy dasselbe befohlen.<sup>1</sup> Noch im September desselben Jahres höhnte den Ungeduldigen dieselbe Hoffnung; er ward nach Dreifach gebracht, aber statt Befriedigung seines Dranges fand er eitele Ehre und Pracht. Erlach und d'Dissonville veranstalteten ihm ein stattliches Gastmahl, hatten aber noch keinen Befehl ihn auszuwechseln;<sup>2</sup> da die Franzosen, immer voll Furcht vor Johanns von Werth jedem Unternehmungsgelüste, erst die Waffenruhe des Winters erwarten wollten. Mehr Glück hatte Adrian von Enkevort, für welchen Piccolomini sich dringend verwendete; er wurde nach dreijähriger Haft im März 1641 zu Peronne gegen hohe französische Offiziere ausgewechselt, und zeigte schon unter Leopold Wilhelms Stabe sich thätig, wie wir ihn, den Niederländer, im Frühling 1642, zur Zeit der Verschwörung Cinq-Mars' bei Karl von Lothringen finden.<sup>3</sup> Johanns von Werth Zustand ward nur in so fern noch erleichtert, daß er volle Freiheit erhielt, in der Umgegend seines Gefängnisses zu jagen. Endlich nach langer Prüfung schlug auch für ihn die Stunde der Erlösung. Als Lamboy und Kaspar Mercy jene Niederlage erlitten, drang Erzherzog Leopold Wilhelm auf seine Befreiung, um sich seines Muthes und Rathes in den Bedrängnissen der Rheinlande zu bedienen. Richelieu schrieb selbst an Erlach aus Agde vom 14. März 1642, die Auswechslung mit den höflichsten Formen geschehen zu lassen.<sup>4</sup> Montags den 24. März kam dieselbe

<sup>1</sup> S. die Correspondenz bei Westphal Beitr. 193.

<sup>2</sup> Hug. Grot. op. 1525.    <sup>3</sup> Theatr. Europ. IV, 657.

<sup>4</sup> Erlach III, 44: Le roy vous envoyant ordre de faire l'échange de

bei Dinglingen unweit Lahr, auf dem Schauplatze schöner Erfolge im Jahre 1637, zu Stande.<sup>1</sup> Um zehn Uhr Vormittags langte der jüngere Rosen nebst zwei Rittmeistern und hundert Pferden auf einer steinernen Brücke an; von der anderen Seite nähete mit Gustav Horn ein Oberflieutenant des bayerischen neunteschen Regiments unter gleicher Anzahl Bewaffneter. Nach edler Kriegerstille vergaß man hier auf eine Stunde des Nordhandwerks; die beiden Generale begrüßten sich, und unterhielten sich über Kriegs- und Friedenszeitung, während reichlich genossener Wein das Gespräch beider Felbherrn belebte, welche sich wohl noch nie in einem Geleuge von Angesicht zu Angesicht gesehen. Mit ritterlicher Höflichkeit schied man von einander. Gustav Horn eilte nach Dreisach, wo er mit dem Donner des Geschüzes, dem Glückwunsche der Besatzung und einer Dankpredigt empfangen wurde, und reiste von dort dem Könige in das Lager von Perpignan nach, um ihm für seine Befreiung zu danken. Mit hoher Ehre wurde der Schwede empfangen,<sup>2</sup> und ihm von königlicher Hand ein Degen mit Diamanten geschenkt. Mit dem Erledigungsgeschäfte Johanns von Werth stand nicht die Befreiung des Freiherrn von Hofkirchen in Verbindung, welcher, früher Bernhards Waffengenosse, von Baner im Jahre 1639 bei Brandeis gefangen und in Stettin hart gehalten, im Mai 1642 mit Montecuculi und Buchheim gegen die gefangenen Obersten von Neuenburg, Slang, Heiding, Kinsky und andere ausgewechselt wurde. Raftlos im Gefühle erlangter Freiheit eilte Johann von Werth über Augsburg<sup>3</sup> nach München, um, mit einer neuen kriegerischen Ehre geschmückt, wiederum in die Reihen seiner harrenden Kampfgenossen zu treten.

*général Jean de Vert avec M. le maréchal Horn, je prends la plume pour vous faire connoître particulièrement que S. M. sera très aise, que vous fassiez le dit échange avec toute la courtoisie et la civilité que se pourra.*

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 961. Epitome R. G. 230.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 961. Le Bassor X, II, 343.

<sup>3</sup> Als Beweis, daß Johann von Werth entweder in Frankreich oder schon früher Sinn für schöne Künste ausgebildet hatte, erfahren wir, daß er am 13. April, zu Augsburg stättlich eingeholt und kostenfrei beherbergt, (Stetten II, 593), ehe er am 14. April weiterreiste, noch so viel Zeit sich abmüßigte, um mit einem Vater Jesuiten und einigen Kavaliern die berühmte Kunst- und Curiositätenammlung des Patriziers Philipp Hainhofer (siehe Hainhofer's Tagebuch Einleitung XXXI), jenes bekannten Freundes

Ein Feldherr von gefürchtigem Rufe war nun wohl wieder gewonnen, aber wie sollte man, dem erstarkten, unternehmungstreichen Torstensson gegenüber, von dem kaiserlichen Hauptheere ab, den rheinischen Kurfürsten und Ständen die dringend begehrte Hülfe zusenden, um Lamboys böse Einbuße zu decken? Der schwedische Feldmarschall, obwohl mit beruhigtem Heere durch Slechthum, Guébriants Abzug und die Unentschlossenheit der Guelfen zur Unthätigkeit gezwungen, im ärmsten Theile Niedersachsens eingelagert, war am 12. Januar 1642 näher gegen die Elbe und die Altmark gerückt, <sup>1</sup> deren Landesherr jetzt mit Schrecken beide Gegner über seine verwüstete Mark sich wälzen sah, und noch keinesweges günstigerer Neutralitätspunkte von Seiten der Schweden versichert war. Denn alsbald hatten auch Leopold Wilhelm, Piccolomini und Bahl, unterrichtet von dem drohenden Gesundheitszustande Torstenssons, von dem Ufer der Unstrut und der unteren Saale ihr Kriegsvolk in die Altmark verlegt, und am 5. Februar ihr Hauptquartier in Stendal genommen; während der Schwede das seine in Salzwedel aufstellte, im schädlichen Kampfe gegen die trotzigen Bauern des Drömmings, Osterburgs und der Elbübergänge sich bemächtigte, dem rüstigen Königsmark die Thätigkeit im Felde überließ, und unter geheimen diplomatischen Geschäften, durch die Hinrichtung des Obersten Sedendorf, eines der verwegensten Schreier im Sommer 1641, sein Befehlshaberamt befestigte. <sup>2</sup> Außer Stande den Feind hinter tiefen Moränen in dieser Jahreszeit anzugreifen, wandte Leopold Wilhelm, bei Tangermünde den Strom überbrückend, sich auf Mecklenburg, (12. Februar), um die Schweden jenseits der Elbe in dem unwirthlichsten Lande zu verderben; räumte aber das verarmte Herzogthum und die nahen Marken, und kehrte über Zerbst, Alken und Barby am 5. März über den Strom zurück. Hier entließ er auf des Kaisers Geheiß und das dringende Gesuch der rheinischen Kurfürsten,

vieler kunstkünftigen Fürsten, zu besetzen. Freilich war der Sohn seines Bewirthers, der junge Hainhofer, im Gefolge des Generals Tags vorher aus Paris eingetroffen, wohin ihn Père Joseph und der Sieur de Léon vom regensburger Fürstentage im J. 1630 mitgenommen; aber auch anderwärts finden wir, daß unser Kriegsheld Freude an schönen Gemälden empfand, wie auch die von ihm vorhandenen am Schlosse näher zu bezeichnenden Bilder darthun.

<sup>1</sup> Pufendorf 475 ff. Theatr. Europ. IV, 917.

<sup>2</sup> Pufendorf 496, Geijer III, 325.

den Feldmarschall Wahl, welcher mit dem bayerischen Theile des Reichsheeres von Röhren aus den Rückzug antrat,<sup>1</sup> und über Leipzig auf Umwegen durch das Voigtland, Franken, für seine Person zur Berathung nach München gehend, im Maimonat erst an der Ridda stand, und erst im Juni, oft festgehalten durch unruhige Bewegungen hinter seinem Rücken, zumal um Erfurt, bei Köln den Niederrhein mit vielfach geschwächten Haufen erreichte. Solche Trennung, durch Lamboys Unfall herbeigedringt, erfüllte die Schweden mit neuer Zuversicht; bereits zu Anfang des März hatte Königsmark sich bis vor das belagerte Mannsfeld gewagt; jetzt als das zurückgelassene kaiserliche Heer, zur Schonung des unzufriedenen Kurfürsten Johann George bewogen, welchen Lorstenson in geheimer Werbung zur Nachahmung der brandenburgischen Neutralität verlocken wollte, weiter von der Elbe ab, über einen Theil Meißens und Thüringens sich zurückwandte, und Leopold nach Wien gereist war; konnte Lorstenson, seiner Glieder wieder mächtig und stärker als der Feind, den Reichthum seiner Pläne verderblich entfalten.<sup>2</sup> Weil Stälhandske, in dem Winkel der Neumark die leichte Beute des Gegners, die offenen Wege nach Pommern nicht zu vertheidigen vermochte; ferner die Friedensarbeit, in Goslar bald zum Schluß gekommen, in die Lande zwischen Elbe und Weser den Kriegsschauplatz zu verlegen, unrathsam machte, da hier die Baiern mit den Kaiserlichen sich rasch zu erdrückender Uebermacht vereinigen konnten; beschloß der Feldmarschall über Schlessien sich den Weg in die österröichischen Erblande zu bahnen. Er täuschte den Feind, indem er auf der Straße nach Westfalen Vorräthe zusammenbringen ließ, ging, umgekehrt, am 3. April bei Werben über die Elbe, und warf sich in die Lücke, welche Piccolomini und der Lauenburger zwischen Elbe und Oder offen gelassen, und wo der vorläufige Neutralitätsstand Brandenburgs die Fortschritte begünstigte. Ganz Schlessien war inzwischen vom Herzog Franz Albrecht erobert, und die kaiserlichen Völker lagen bis nach Mähren hinauf in den Winterquartieren; Stälhandske, wiewohl aus Pommern verstärkt, harrte bange in der Neumark zwischen Frankfurt und Kroffen, als Lorstenson über Ziesar, Treuenbrißen und Jüterbock in der Lausitz erschien,<sup>3</sup> am 17. April Lüttau einnahm, den geretteten Stälhandske

<sup>1</sup> Pufendorf 477. Theatr. Europ. IV, 840.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, a. a. O. Pufendorf 478, <sup>3</sup> Das. 478.

nach Sorau berief und am 27. April mit jenem zu einer Stärke von 20,000 Mann ermutigter Krieger erwuchs. Ungeſäumt darauf nach Schlefien vordringend, während der Laucnburger erſt ſein Heer zuſammenraffte, und Piccolomini noch in Meiſſen und Thüringen ſtand; erſtürmte Lorſtenſon am 4. Mai die wichtige Feſtung Groß-Glogau; bemächtigt ſich im Fluge der von Stälhandſke verlorenen Städte an beiden Ufern des Stromes, und ſteht am 30. Mai vor Schweidnitz, dem Schlüssel, um ſich den Zugang auf Böhmen zu eröffnen. Zwar eilte Franz Albrecht mit ſeinem Heere von Breslau zum Entſatze herbei, ward aber, an Fußvolk der ſchwächere, am 1. Juni bei Schweidnitz aufs Haupt geſchlagen, und endete ſelbſt in Gefangenſchaft am 10. Juni ſein beſcholtenes Leben und ſein unglückliches Feldherrnamt!<sup>1</sup> Mit ihm gingen Arnims vererbte Pläne zu Grabe; in ſeinem Blute ſahen der Schatten Guſtav Adolfs, deſſen Tod die dunkle Stimme im ſchwediſchen Volke ihm Schuld gab, gerächt. Schweidnitz fällt am 3. Juni; Mähren und Böhmen ſteht dem Sieger offen, welcher, Reiſſe umlagernd, gleichzeitig die mähriſchen Landſtände aus Olmütz verſcheuchte, 15. Juni, die Stadt ſelbſt beſetzte,<sup>2</sup> weil deren Kommandant, Antonio Miniati, ein abgelebter Greis, es vorzog, ſeine Frau aus ſchwediſcher Haft zu befreien, als ehrenvoll die Feſte zu vertheidigen,<sup>3</sup> und durch Helmsold Wrangel das Schrecken bis ſechs Meilen vor Wien tragen läßt. Auch das feſte Reiſſe iſt am 16. Juni durch Liljehoef bezwungen; auf Schlefien zurückgehend erſtürmt Lorſtenſon Oppeln, (24. Juni) und macht ſich am 27. an Brieg. Aber unter den Wällen dieſer tapfer vertheidigten Stadt iſt dem ſtürmenden Sieger fürſt erſte die Grenze geſetzt; deſſen Heereskraft, begreiflich auf ſo ſchneller Kriegsfahrt abgeſtumpft, neuer Hülfe durch Wrangel und aus Schweden bedurfte. Am 24. Juli, nach empfindlichen Verluſten der Belagerer ſchwiegen die Geſchütze auf den Wällen und

<sup>1</sup> Guſtav III. ſchmückt mit ungeſchichtlichen Zügen das Eloge auf Lorſtenſon. *L'ennemi défait et repoussé, abandonne le champ de bataille au vainqueur; son chef le Duc Albert est prisonnier; il succombe dans le camp suédois à des glorieuses blessures; il meurt de la mort des héros — lui qui — detournons les yeux — — je fremis à son nom — — ô mon Roi! ô grand Gustave! nous t'avons perdu — — et comment?*

<sup>2</sup> Pufendorf 451. Lorſtenſons Brief an Wrangel in Original deutſch vom 27. Juli bei Geijer III, 326.

<sup>3</sup> Sormayer Taſchenb. 1829, 122.

schien die Feste auf das äußerste gebracht, als Leopold Wilhelm und Piccolomini, von Brünn mit einem überall verstärktem Heere aufgebrochen, im Angesichte der Belagerer sich zeigten. Da wichen jene scheu vor unter Ueberlegenen (25. Juli) über die Oder, besetzten die festesten der eroberten Städte und harrten, den Strom herabgedrängt bis Krossen, an dem Zusammenfluß der Neiße und Oder bei Guben im festen Lager (Mitte August) der Verstärkung aus Schweden, welche unter Karl Gustav Wrangel am 27. Juli Wolgast erreicht hatte.<sup>1</sup> Inzwischen belagerten die Kaiserlichen Ologau vom 14. August ab; der Stoß gegen das Herz Oesterreichs war wiederum glücklich ausgeparirt, und zugleich auch dem keden Guebriant am Niederrhein Stillstand geboten; aber das Gefühl der Verwundbarkeit und das Bewußtsein der Schwäche blieben.

Die Entfernung beider Heere, des einen bis auf das linke Rheinufer, des anderen bis an die Oder, hatte wenigstens den Vortheil geboten, daß der Krieg auf dem inneren Reichsboden bis auf die unglaublich keden Streifzüge der Besatzung von Erfurt und anderer feindlicher Garnisonen, welche nah und fern die Umgebungen brandschatzten,<sup>2</sup> und bis auf die unerschütterliche Standhaftigkeit der Landgräfin, erlosch. Denn nach langen trugvollen Unterhandlungen in Goslar hatten Christian Ludwig von Hanover und Friedrich von Celle, im Stich gelassen durch Guebriant und Torstensson, dennoch der Nothwendigkeit sich beugen müssen,<sup>3</sup> die Hand des Friedens anzunehmen, ungeachtet Avoir, Beauregard und Salvius ihre alten Künste fortsetzten. Bereits am  $\frac{9}{10}$  Januar 1642 hatte man sich über die Hauptpunkte in Goslar verglichen;<sup>4</sup> dieselben am  $\frac{9}{10}$  April in Braunschweig wieder aufgenommen, und bereits war im Juni die kaiserliche Bestätigung angelangt; aber zwischen Furcht und Hoffnung schwankend, bald auf den Sieger von Kempen, bald auf den Eroberer von Schlessien blickend, der kaiserlichen Besatzungen in Gimbeck und Wolfenbüttel noch unerledigt, und bange um den Verlust ihres Anrechtes auf Hilbesheim, zögerten die Herzoge mit dem Vollzuge, bis sie im Hochsommer zu Braunschweig sich entschlossen, und am  $\frac{20}{10}$  Juli das Dankfest zu Hanover

<sup>1</sup> Pufendorf 482.

<sup>2</sup> Das. 488. Theatr. Europ. IV, 487, 478, 879.

<sup>3</sup> Dedek IV, 134. Pufendorf 502 ff.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. IV, 889 ff.



die Ausöhnung der Guelfen mit dem Reiche verkündete. Als Vortheil für die Erben der hochstrebenden Pläne Georgs und für ihr verwüstetes Land galt, daß der Kaiser ihrem Hause völlige Neutralität zugestand; dasselbe der Verpflichtung überhob, den Schweden und deren Bundesgenossen feindlich zu begegnen; von den Beiträgen zu den Reichssteuern freisprach, der Revision der hildesheimer Reichssache freien Lauf zusicherte, die Herausgabe der Festungen Wolfenbüttel und Einbeck und anderer noch von den kaiserlichen Waffen besetzten Orte verhieß, wogegen das kleinere Stift Hildesheim nebst der Stadt an Kur-Röln abgetreten wurde und letztere eine kaiserliche Besatzung erhalten sollte. Wegen der Restitution der hildesheimischen Stiftsgüter solle eine besondere Zusammenkunft anberaumt werden, deren langsamer Gang, so wie die Annäherung Königsmarcks im Herbst und Torstensons Erfolge im Spätjahr, die Erledigung Wolfenbüttels und Einbecks, so wie Hildesheims Einräumung an die Kaiserlichen bis ins folgende Jahr verschob.<sup>1</sup>

Müde und unbewaffnet, da ihre geringen Kriegsvölker, von Schweden und Franzosen gelockt, nach allen Seiten sich verloren, und Konrad Bertrams von Pful Versuch, dieselben mit den kaiserlichen Fahnen zu vereinigen, scheiterte, hielten sich die Guelfen nach zwanzigjährigem, unruhvollem und bescholtenen Antheile am deutschen Kriege fortab fern; ohne Lohn aus dem Streite geschieden, da sie die Waffen hingaben und kleinmüthig weder um das Reich, noch um die Gegner sich ein Verdienst erwarben, mußten sie ihre Länder noch mehrmals der Wiederkehr beider hingeben sehen. Anders that die Hessin, welche, unterdruhend vor jedem zeitweisen Ungewitter, auf der Tagesfahrt zu Goslar scheinheilig ihr Spiel getrieben, und unterdessen sie kaufmännisch mit den Weimarern die Siegesbeute am Niederrhein so zu theilen wußte, daß ihr auch für die Zukunft das Beste blieb,<sup>2</sup> dennoch für bangere Lage immer Zuflucht offen hatte. Amalia Elisabeths Kriegsvölker unter Eberstein lagen gemach in den Städten Jülichs und des Erzbisthums, behaupteten ihre Quartiere in Westfalen und Ostfriesland und erpressten Geld im Erzstift Fulda, als Québriant am 25. Mai von Lechenichs zerrissenen Mauern und unbezwungenem Schlosse auf Bergheim eilte, in Furcht durch Wahls und Hapsfelds Vereinigung und deren

<sup>1</sup> P u f e n d o r f 503.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 899.

Rheinübergang bei Köln, von seinen Eroberungen abgeschnitten zu werden. Da der Feind um Köln so bedeutende Streitkräfte entwickelte; indem zu Wahl auch der Freiherr von Behlen zu Ausgang des Maimonats mit 3500 Mann aus Westfalen<sup>1</sup> und dem Münsterschen bei Wipperfuhrst stieß; mußte Guebriant für ein Glück erachten, daß 3000 Mann holländischer Truppen, zum Scheine verabschiedet, um die wunderliche Neutralität zwischen Kaiser und Reich und den Generalstaaten nicht zu verletzen, am 29. Mai um Bergheim zu ihm sich schlugen, denen er alsbald unter Bronkhorst die Behütung der rückwärts belegenen Orte, Düren, Kempen, Hülkrath anvertraute, und am 3. Juni ein festes Lager bei Grevenbroich an der Erft bezog. Unterdeß musterte der Kurfürst von Köln bei Siegburg die versammelten Völker, welche Hassfeld und Wahl, endlich um die Mitte Juni, bei Köln über die Schiffbrücke gegangen, 20,000 Mann stark, unfern dem Städtchen Jons hinter der Erft in einem festen Lager vereinigten, und sowohl die Holländer, als die Franzosen mit banger Sorge erfüllten. Denn Don Francesco de Melos hatte nach dem Siege von Honnecourt auch den General Fontaines, Befehlshaber gegen den Prinzen von Orange, an sich gerufen, und erschien zwischen Mastricht und Benlo an der Maas.<sup>2</sup> Deshalb mußte der Prinz zeitig sich bei Ludwig um Hülfe verwenden und der König von Perpignan aus am 30. Mai den Marschall von Guebriant anweisen, mit dem Bedroheten sich zu vereintgen. Indem nun Melos' Ankunft mit den Spaniern und dem alten kaiserlichen Heere an der Maas auf den 20. Juni mit Sicherheit gemeldet wurde, hatte Guebriant Noth sich seinem Bundesgenossen zu nähern und zog sich deshalb „en Lyon“ auf Urbingen (20. Juni), während gleichfalls die Holländer, 22,000 Mann stark, bei Rheinberg sich aufstellten. So standen gegen Ende des Juni vier Heere, zusammen über 60,000 Mann, nahe an einander, und schienen die verwickelten Streitfragen der vier theilhaftigen Staaten einer Entscheidung durchs Schwert entgegenzugehen, zu welcher man sich durch allgemeine Andacht von beiden Seiten fromm vorbereitete.<sup>3</sup> Hatte doch selbst Frankreich in diesen Tagen nationale Vertreter in den deutschen Kampf gesandt! Denn am 22. Juni harrte Guebriant eines Zuges von

<sup>1</sup> Guebriant 491. Theatr. Europ. IV, 850.

<sup>2</sup> Guebriant 494.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. IV, 850.

über 4000 Franzosen in seinem Lager, jener Hülf, um welche er so dringend seit Jahren bei Hofe angehalten. Aber kaum im ganzen Kriege trat die Armuth Frankreichs an tüchtigen Soldaten für den deutschen Krieg beschämender hervor als hier. Statt alte Truppen zu schicken hatte Ludwig in Bretagne mit hohen Kosten werben lassen,<sup>1</sup> und Guébriant hoffte unter seinen Landsleuten, den Volksgenossen der besungenen Paladine, der Konnetables Guesclin, Clisson, Castelnau und so zahlreicher gepriesener Ritterschaft, die altberühmte Waffenlust wieder zu erwecken. Doch fand sich unter den Edel-leuten jener Provinz niemand, „die Führung der armseligen Bauern, welche man ohne Wahl aller Orten zusammengerafft und welche das Wort Krieg allein in Angst setzte,“ zu übernehmen. Man hatte diese Werblinge, über 4000, fast wie Wild in den Wäldern zusammenjagen müssen, um sie in Ketten, — der Kopf kostete der Provinz mehr als 100 Livres, — bis Rotterdam zu führen, von wo Sieur de Kargret, ein Verwandter Guébriants noch 3600 Mann nach Urdingen geleitete. Aber nichts nutzten die vertraulichsten, schmeichelhaftesten Reden ihres Landsmanns; nichts die erdenklichste Fürsorge, noch weniger harte Maßregeln und Schläge, um dieses waffenscheue Gesindel zu rechtschaffenen Soldaten umzuschaffen.<sup>2</sup> Guébriant ließ ihnen auf eigene Kosten graue Wämser anfertigen, „daß sie sich in der Schlacht unterschieden,“ und versprach „pour leur mettre le coeur au ventre“ sie zum „corps principal“ seines Heeres zu erheben; das arme Völkchen, wegen seines schneiderhaften baufälligen Aeußeren in Deutschland sprichwörtlich<sup>3</sup> geworden, wie

<sup>1</sup> Guébriant 495. Auparavant il devoit être de troupes aguerries, sur la fin l'on resolut d'y envoyer des nouvelles levées de Bretagne, et le Mareschal de Guébriant ne laissa pas d'en bien esperer croyant certainement que cette milice se rendroit disciplinable sous un Chef de sa nation. Il vouloit reveiller cette vieille valeur qu'ils avoient fait paroître sous tant de Connetables et de Generaux Bretons qu'une longue tranquillité pouvoit avoir endormie. Toute la noblesse de la Province étant répandue dans les armées ou employée dans les garnisons des côtes, il ne s'en trouva point ou fort peu qui ne prissent party dans ces troupes, composées de pauvres miserables paisans ramassés de tous endroits et sans aucun choix, que le seul mot de guerre épouvançoit et qu'il avoit falu comme venter dans les forests et les mener enchainés aux vaisseaux pour les transporter.

<sup>2</sup> Guébriant 496.

<sup>3</sup> Simplicissimus 439: „so schwacher baufälliger Natur, wie die Französische Brittanier.“

wir aus dem *Simplicissimus* wissen, zerstreute sich innerhalb zweier Monate fast gänzlich, um sich von den Bauern als Merodebrüder todtzuschlagen zu lassen, oder, in die Heimath entronnen, schimpfliche Strafe zu leiden. Die kleine Anzahl, welche bei dem Heere zurückblieb, gab ihren Soldatenstand auf und suchte im erlernten Handwerk oder als Tagelöhner nützliche Thätigkeit. Wie verhöhnten die stolzen Schüler Weimars so klägliche Waffengefährten, welche nach jahrelanger Großsprecherei endlich sich eingestellt hatten; oder wie steigerte solcher Anblick ihre übermüthigen Forderungen. Begreiflicher Weise war unter diesen Umständen, daß der Marquis de Montausier, als *Maréchal de Camp* bei den Deutschen weder Achtung noch Gehorsam fand. Gleichwohl aber ging der Ruf von großer Zahl von Streitkräften ins feindliche Lager aus, das selbst, wenn es sich mit den Spaniern vereinigt hätte, den Holländern, Weimarern, Hessen und Franzosen nicht gewachsen war. Mit stolzer Genugthuung zeigte Guébriant am 27. Juni dem fürstlichen Gaste, dem Dranier, sein Heer in Schlachtordnung, 8000 Reuter und 7000 Mann zu Fuß, und erwirkte für seine Reuter zumal, welche im Fülcherlande, so ausgezeichnet an Pferdezug, auf Kosten der Bauern vortrefflich sich beritten gemacht hatte, die Bewunderung und den Glückwunsch des gefeierten Niederländers. Der Dranier beschenkte den eillen Marschall und schickte am 7. August seinen Sohn Wilhelm, um das gleiche Kriegsgepränge zu schauen. Freilich sah es, wie wir bald erfahren werden, im Inneren seines Heeres ganz anders aus! — Unter unbedeutenden Streifzügen verharrte man in nahen Lagern zum unbeschreiblichen Verderben des Landvolks mehre Wochen; Melos blieb nur zwölf Tage zwischen Roermonde und Venlo, ließ zum Troste des Kurfürsten von Köln und des Pfalzgrafen nur den Grafen Fontaines zur Beobachtung der Holländer mit einigen tausend Mann zurück und ging ins Artois heim. Denn Dranien hatte gedroht, verbände sich Hapsfeld mit den Spaniern, seinerseits zu Guébriant zu stoßen und Kölns Neutralität nicht länger zu achten.<sup>2</sup> Dennoch wagte Guébriant, als das kaiserliche Heer um Johns sich auf kleine Unternehmungen beschränkte, und die reife Erndte winkte, am 7. August und unter Schutzgeleite holländischer Reuter unter dem Grafen von Styrum, sich näher heran; schickte seine Schiffbrücke nach Drsoy und

<sup>1</sup> *Theatr. Europ.* IV, 850 ff.

<sup>2</sup> *Guébriant* 497. *Pufendorf* 489.

schlug bei Holten an der Erft, in der Nähe von Neuß, die Fruchtfelder von Geldern und den Prinzen von Oranien im Rücken, ein festungsähnliches Lager auf. Muthigere Thaten brachte erst Johanns von Werth's Ankunft beiden Parteyen.

Unter müßigem Lauern und ungesättigter Raubgier deckte inzwischen die Rehrseite der glänzenden Erscheinung des weimarschen Heeres, dem Marschall längst unverborgen, in ihrer Höflichkeit sich wieder auf, und lehrte die innere Haltungslosigkeit der Kriegsmacht Frankreichs.

Ungeachtet die Weimarer zur Zeit die reichsten Gegenden Deutschlands schonungslos auszubeuten verstanden, waren sie doch keinesweges gesonnen, solchen Genuß als Lohn oder Zahlung ihrer Rückstände hinzunehmen. Deshalb überreichten sämtliche Rittmeister dem Marschall ein Memorial „en langue françoise et en stile allemand,“<sup>1</sup> in Erwartung einer kategorischen Erklärung, in welcher sie sich auf die Darlegung Laupabels, Rosens und aller Obersten über ihre Lage bezogen, und „weil darauf keine genügende Antwort gekommen sei,“ betheuert: „sie seien nicht Sclaven oder ließen sich länger durch höfliche Worte hinhalten;“ sie forderten als ehrenhafte Edelleute, die nicht Bettler werden wollten, den Preis ihres Blutes und Schweißes, beehrten auch einmal Winterruhe und gelobten den Rhein nicht zu verlassen, falls man ihre gerechten Forderungen in Betreff der Werbegelder, der Ausrüstung ihrer Reuter und der regelmäßigen Vohnung, nicht befriedige.“ Auf so verbe deutsche Erklärung that Guébriant zwar sehr bestrebt; tabelte den unehrerbietigen Ton, suchte den Antrag zu widerlegen; hatte aber kein anderes Mittel als seine Hülflosigkeit zu gestehen, und „die Ungeßtümen der Verantwortlichkeit vor Gott und vor den Menschen zu befehlen, wenn sie Unheilvolles geschehen ließen.“ In noch böserem Tone sprachen die ehemaligen Directoren; Rosen drohete sich einen andern Herrn zu suchen und die unfruchtbare Ehre eines General-Majors abzuthun, wenn ihm nicht alles Versprochene zu Theil würde; Gm, alt und arm, beneidete den bevorzugten Laupabel;<sup>2</sup> Laupabel und Schmidtberg sagten laut, „der klingende Titel ohne Gehalt sei ihnen zur Last;“ bescheidener allein machte der Herzog Friedrich von Württemberg sein Recht geltend.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Guébriant 505.    <sup>2</sup> Das. 507.

<sup>3</sup> Das. 508.

Raum hatte der Marschall durch gute Worte jene wieder beschwichtigt, und die Rittmeister, welche allgesammt am 29. Juli ihren Abschied forderten, begütigt, indem er seine Verwendung bei Hofe versprochen; als ein Brief Des Moyers vom 6. August ihm alle Aussicht raubte, mit Ehren gegen die harten Gläubiger der Krone zu bestehen.<sup>1</sup>

Denn Richelieu hatte inzwischen ein ganz anderes Verfahren mit dem Heere im Sinne. Seit des Königs Heimreise nach Paris des Staatsruders wieder mächtig, war er erlöst von überwältigenden vielfachen Sorgen. Seine Feinde harrten im Kerker von Pierre-Encise bei Lyon des Gerichtes; Gaston, nach seiner Weise die Mitverschworenen verrathend, suchte die Gnade des Kardinals schimpflich, und beichtete reumüthig. Ferner war die heimathflüchtige Wittwe Heinrichs IV., Maria von Medici, eben (im Juli) zu Köln gestorben; sie, die Mutter eines mächtigen Königs, zweier Königinnen und der Regentin von Savoyen, fast Bettlerin um die Gnade fremder Fürsten.<sup>2</sup> Guiche und Harcourt schützten der Picardie und Champagne Grenzen; Perpignans Fall konnte mit jedem Tage erwartet werden; in Katalonien, wo Brezé als Vicekönig galt, breiteten die französischen Waffen sich aus; in Italien hatten der Prinz Thomas und der Cardinal mit ihrer Schwägerin, der Regentin von Savoyen, aus Furcht, Spanien könne das Stammerbe sich anmaßen, sich versöhnt,<sup>3</sup> und sochten für Frankreich; in der Freigravschafft gewannen du Hallier und Grancey die Oberhand;<sup>4</sup> Karl von Lothringen, seit dem 23. April wegen seiner Doppellehe von dem Bannstrahle Urbans VIII. getroffen, behauptete kaum noch einige Festen, wie la Motte in seinem Lande,<sup>5</sup> und war mit seinem Häuflein, etwa 5000 Mann, an die Mosel und Saar, ja bis an den Mittelrhein gedrängt, nachdem er auf Gastons und Bourbons Schritte im Luxemburgschen gelauert. Endlich stand Torstensson siegend in Schlesien. Weßhalb sollten Richelieu und die Minister, da alle Feinde sich beugten, sich Gesetze vorschreiben lassen und meuterischen Söldnern ihre übermüthigen Forderungen erfüllen? Darum gab denn Des Moyers dem Marschall Guébriant unumwunden zu

<sup>1</sup> Guébriant 499.

<sup>2</sup> Montglat I, 368.

<sup>3</sup> Daf. I, 358.

<sup>4</sup> Daf. I, 351.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. IV, 909. 913. Siri mem. II, 498 ff. 521 ff.

verstehen: <sup>1</sup> „es sei unbillig, daß das Heer des Königs, durch sein Geld in fremden Landen siegreich, wo es in Reichthümern schwelge und weltkundig ungeheure Beute mache, die Kasse des Reiches mit Ansprüchen behellige; Guebriant solle als ächter Franzose das Wohl des Vaterlandes und nicht den Vortheil Einzelner beherzigen, zumal selbst Bernhard, der fremde Prinz, gerecht genug gewesen wäre, in fremdem Lande den Staat der Beisteuer zu überheben.“ Gereizt durch so ehrantastende Worte erwiederte der Marschall am 29. August aus Holten, <sup>2</sup> „wie er außer Stande sei, in der geforderten Art seine gute Gesinnung als Franzose zu bethätigen; er schilderte seine Erfolge seit dem Januar, meldete die Drohungen der Offiziere, welche seit dem April kein Geld empfangen hätten, beklagte sich bitter, daß man der Landgräfin, welche so wenig für die allgemeine Sache thäte, große Vergünstigungen zukommen, die Seinen dagegen darben lasse, und warnte, „bei Gott seine Diensthewernd,“ vor den Folgen solcher Ungerechtigkeit. <sup>3</sup> Trübe blickte Guebriant schon in die Zukunft; sah seines Bleibens am Rheine nicht länger, zumal Torstensson aus Schlesien wich, und hatte Aehnliches schon am 22. Juli aus Urdingen an Chavigny geschrieben, welchen obenein bedenkliche Kunde aus Deutschland plagte, „die Landgräfin werde das Beispiel der Guelfen nachahmen.“ Denn im Geheim unterrichtet: Hassfeld würde mit Melos vereinigt in Frankreich einfallen, und Guebriant deshalb zurückgerufen werden, hatte Amalia Elisabeth bei dem Sieur de la Thuillerie, dem Gesandten in Holland, im Juni drei neue Bedingungen gefordert, <sup>4</sup> „das Besatzungsrecht in den eroberten Städten jenseit des Rheins, die Einräumung gemeinschaftlich bezwungener Orte im Münsterschen, in der Grafschaft Mark und im Bergischen, und theilweise Unterstützung des weimarischen Heeres, falls Guebriant aus Deutschland nach Frankreich heimjoge.“ Guebriant, der Vorsichtige, die Erfüllung ihres Gesuches verheißend, hatte ihr bereits Linn, Neuß, Urdingen

<sup>1</sup> Guebriant 499.

<sup>2</sup> Daf. 500.

<sup>3</sup> Guebriant 502. Je suis vray François, très-passionné serviteur de Monseigneur le Cardinal et voudrois contribuer de mon sang à la gloire de votre ministère.

<sup>4</sup> Daf. 517.

abgetreten, Beistand gelobt, falls Kassel oder eine ihrer Landesfesten angegriffen würde, und zwar den Grafen von Chavigny beruhigt; jedoch die Gefahr dargelegt, daß auch der treueste Bundesgenosse abfallen müsse, wenn man sein Heer nicht befriedige. Ebenso lehnte er die Anmuthung ab, die Winterquartiere am Niederrhein zu behaupten, „weil das Land verödet sei, und eine öffentliche Kundmachung des Kurfürsten von Köln an seine Unterthanen, bei Leibesstrafe in keine Steuer zu willigen, so wirksam die Erhaltung der Gasse verhindert habe, <sup>1</sup> daß auch nicht tausend Thaler erhoben worden seien.“ So wie der Marschall zum Vortheile seiner deutschen Waffengefährten in dieser Angabe der Wahrheit wohl nicht treu blieb, suchte er auch die Unduldsamkeit kirchlicher Handlungen der Hessen zu verhehlen, und seinen katholischen Eifer zu beweisen. Er behauptete, daß Eberstein in Neuß keinesweges, wie der Runtius Sabbio Ghigi klagend nach Hofe berichtet, <sup>2</sup> den Domherrn den uralten schönen Münster St. Quirin entrissen hätte, sondern, daß er je nur, nach der Messe, lutherische Predigt halten lasse, „und daß er dem Grafen nur unter der Bedingung die Stadt eingeräumt habe, diese Unbill zu St. Quirin und in allen anderen Kirchen einzustellen.“ Weltbekannt aber blieb es, daß bis über das Jahr 1650, also volle acht Jahre hindurch, so lange die Hessen Neuß behaupteten, die Bürger gegen ihre Kapitulation nicht allein andere unzählige Bedrückungen, sondern auch die Verhinderung des katholischen Gottesdienstes erfuhren, daß die Gasse das Kluten der Glocken untersagten; einmal sogar die Katholiken in ihrer Kirche einsperrten, und eine kalvinische Controverspredigt anzuhören zwangen! <sup>3</sup>

So war der französische Marschall schmählich bedrängt im eigenen Heere; der eifrige Katholik verhöhnt von den Waffengenossen; der treue Diener vom Hofe kalt sinnig und kurz behandelt, und er blickte, beim Abfalle der Gassen, bei der bedenklichen Lage der Schweden und dem verdächtigen Benehmen der Landgräfin und der bevorstehenden Strafe der Landesverwüstung, von neuem in eine drangvolle abenteuerliche Zukunft; dennoch aber verstand der Ritter, belebt von glühendem Eifer für die Ehre und den Vortheil Frankreichs, nicht allein mit scheinbarer Würde das Feld zu behaupten,

<sup>1</sup> Guébriant 503.

<sup>2</sup> Daf. 504.

<sup>3</sup> Prissac 168.



sondern mit dem Ende des Jahres neue gefährliche Verwickelungen in anderen Theilen Deutschlands herbeizuführen! —

Aber auch der Kaiser ermaß im hohen Sommer 1642 nicht ohne Bangigkeit die Dinge, wie sie sich seit dem vorigen Spätherbst gestaltet hatten, und erwog den Abstand der Hoffnungen und der Erfolge. Leichter bei Torstenssons anfänglicher Bedrängniß, gehoben durch die geheime Kunde von Cinq-Mars' und Gastons Vorschlägen, hatte Ferdinand den Präliminar-Friedensvertrag Lützows verworfen, in einem Briefe von zwei Zeilen den Gesandten abberufen,<sup>1</sup> und den Grafen von Auersberg an dessen Stelle geschickt. Als Grund dieses Benehmens wurde angegeben: „Lützow habe die Befugniß überschritten; die Gesandten der Krone als die Gleichen des Kaisers behandelt; die Städte Münster und Osnabrück ihrer Reichspflicht während der Friedensversammlung ledig erklärt, was eine Beleidigung der Würde des Reichsoberhauptes sei, dessen Geleitsbriefe hinreichen müßten; gäbe Ferdinand endlich zu, daß der Tractat mit den Kronen als ein einziger angesehen werde, so hieße das so viel, als erkenne er ihre Verbindung an.“ Im Hintergrunde lag aber das Gefühl der Scham, ohne die höchste Noth sich zu beugen, und die Hoffnung, so machtvoll zu erstehen, um ein Zugeständniß, welches Lützow übereilt eingeräumt hatte, zurückzunehmen. Aber als die Kunde von der Niederlage Lamboys einlief, begann Auersberg in Hamburg, um den Kaiser nicht der enttäuschten Welt als Friedenshasser darzustellen, alsbald unter Klagen und erschwerenden Einwürfen der Gegner einen neuen Tractat, „welcher an der früheren Uebereinkunft im Wesentlichen nichts verändern sollte.“ Die Vereitelung der Verschwörung Cinq-Mars', die Eroberungen Guebriants, das rasche Fortschreiten Torstenssons im Mai, Juni und Juli; das allmählig beschleichende Bewußtsein, allein, von den Fürsten und Ständen, wie von Brandenburg verlassen, den Gegnern gegenüber zu stehen, welche Habsburgs Macht an allen Enden des Festlandes angepakt, rief die Mäßigung zurück, eben als die Guelfen die Waffen niederlegten, selbst die Landgräfin in ihrer Politik zu wanken schien, und das Reich alsbald keinen inneren Feind mehr zu haben wähnen durfte. Ließ auch der Kurfürst von Sachsen sich abwendig machen, wohin Torstensson

<sup>1</sup> Pufendorf 494. Bougeant I, 508 ff. Brief d'Avaux' an Guebriant vom 25. Februar 1642. Guebriant 473, Classen III, 75.

geheim arbeitete; nahm dieser die gebotene Neutralität an, welche den Kaiser so wenig förderte, wie der Ruhestand Brandenburgs und der Quelfen; so blieb unter den mächtigen Fürsten nur der Vater als Beistand, der besorgt auf das offene Südwestdeutschland hinsah, damit nicht ein Feind durch die Lücke im Schwarzwalde und durch das Donauthal in seinen Staat einbräche.<sup>1</sup> Entzog auch Maximilian dem Kaiser die Reichspflicht, so war das Gleichgewicht der Kräfte zu Gunsten der Kronen umgeschlagen, welche dagegen unerschöpflichen Reichthum an Soldaten aus Deutschland zu entlehnen fortfuhren. Um die waghalsigen Unternehmungen Wiederholts, der im vorigen Jahre sein Felsenhaus gegen alle Anstrengung behauptet, und die Umgegend, zugleich mit den Besatzungen aus den Waldstädten und im Breisgau, empfindlich plagte, einzuschränken; blieb darum Franz Mercy, der fähigste deutsche Feldherr, im Württembergischen; mußte aber bei aller Wachsamkeit dennoch erfahren, daß jener Schlaupfuf auf Hohentwiel am 11. August das unersteigliche Bergschloß Wildenstein, dem Grafen Fürstenberg gehörig, durch einen so wunderbar erfundenen als fest ausgeführten Anschlag in seine Gewalt brachte. Auch nach dem Verluste der Feste beunruhigte jener mit Erlach, d'Issonville und Kanowski gemeinschaftlich, den Rest der österreichischen Vorlande, so viel ihm einerseits Bamberger von Philippsburg zu schaffen machte, und andererseits Herzog Karl, welcher in Walderfingen und im Luxemburgischen der Erklärung Gastons geharrt, aus dem deutschen Lothringen bis zum Elsaß und der Rheinpfalz, um Worms und Speier sich tummelnd, die französischen Statthalter immer in Sorgen ließ, der Verzweifelte möge, mit Mercy vereinigt, ihnen doch noch einen Vortheil abgewinnen.<sup>2</sup> So wegen wechselnder Waffenergebnisse aller Enden in Ungewißheit, sah Ferdinand auch die Mühe verzeilt, unter seinen Augen den verwickeltesten Knoten des Habers, die pfälzische Sache, zu lösen.<sup>3</sup> Zur Ausgleichung dieses verzweifeltten Geschäftes hatten sich nach dem Beschlusse des Reichstages von Regensburg die Bevollmächtigten und Abgesandten der vermittelnden Fürsten, auch ein englischer Gesandter, Thomas Rowe, zeitig im Jahre zu Wien eingefunden. Allein da kein Ausweg sich fand, den Kurfürsten von Baiern zu

<sup>1</sup> Pufendorf 504. Theatr. Europ. IV, 661. Westenzieber III, 112 ff.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 813.

<sup>3</sup> Pufendorf 504. Theatr. Europ. IV, 661. Westenzieber III, 112 ff.

befriedigen, welcher das pfälzische Land nur dann wieder herzustellen sich erbot, falls ihm der Kaufpreis, dreizehn Millionen, gezahlt würden; dagegen versprach „in Bezug auf die Kurwürde seine Friedensliebe dem deutschen Vaterlande an den Tag zu legen;“ reisten der englische Gesandte und die pfalzgräflichen Räte am 13. Juni aus der Kaiserstadt unverrichteter Dinge ab. Da nun obenein Avoir, die erneuten Anträge Auersbergs verwerfend, Hamburg zu verlassen drohete, der König von Dänemark über den Kaiser sich ungehalten zeigte; Torstensson Schlesien und die Hauptstadt Mährens erobert hatte; bestätigte Ferdinand am 22. Juli zu Wien den ganzen Inhalt des am 25. December 1641 durch Kùrow geschlossenen Präliminar-Friedensvertrages, worauf Auersberg den König Christian persönlich begütigte.<sup>1</sup> Inzwischen war Avoir im Augustmonat, bei des Cardinals und des Königs rettungslosem Krankheitszustande, aus Hamburg abgefegelt, um, nachdem er sieben Jahre hindurch, seit jenem verhängnisvollem Werke zu Stuhmsdorf, durch seine diplomatische Geschicklichkeit das stolze Kaiserhaus mürbe gemacht, in Paris zur Stelle zu sein, wenn der lang befürchtete Wechsel des Thrones und Ministeriums eintrete. Doch führte d'Avoir's Gehülfe, der Sieur de St. Romain, die Einleitung zum Schluß, so wenig bei Frankreich, wie bei Spanien ehrliche Friedensliebe vorausgesetzt war. Ungeduldig setzte Christian schon den 28. April 1643 zur Auswechselung der Geleitsbriefe, und den 15. Mai zur Eröffnung des Congresses fest; aber solche Frist war zumal in Spaniens Betreff zu kurz, weshalb man denn endlich übereinkam, den ersten Schritt am Ende des März 1643 vollziehen zu lassen und drei Monate darauf, mit dem Juli 1643 die Friedensversammlung zu Münster und Osnabrück zu beginnen. Solches Zugeständniß, durch kaum übersehbar vermittelte Thatsachen dem kaiserlichen Stolge abgerungen, bezeichnete den Anfang einer neuen traurigen Phase des deutschen Reichslebens. Der Friede zu Prag, sieben Jahre früher geschlossen, ward für erloschen erklärt; eben als nur noch ein deutscher Stand, vertreten durch eine Frau, die Waffen in Händen hielt, ließ der Kaiser das Princip fallen und gab ein weltkundiges Zeugniß, daß er nicht unbedingt dem Wechsel der Waffenergebnisse vertraue.

<sup>1</sup> Bougeant I, 533. Pufendorf 499.



## **Viertes Buch.**

**Von der Bestätigung des hamburgers Präliminar-Friedens-  
vertrages, 22. Juli 1642, bis zum westfälischen Frieden.**



## Erstes Kapitel.

Johann von Werth und Guébriant am Rhein. — Guébriant in Niedersachsen. — Torstensons Sieg bei Leipzig. 2. November 1642. — Ruhestand der Schweden. — Guébriant am Main; Torstensson vor Freiberg. — Sieg und Tod Richelieus. December 1642.

Als Johann von Werth nach vierjähriger Abwesenheit den Boden des Vaterlandes wieder betrat, erklang „der hinsterbenden Nymphe Germania Todesklage“ eben zur Harfe des preiswürdigen Schottel;<sup>1</sup> aber noch war ihr jammervolles Ende hinausgeschoben. Der Charakter des Kampfes, kaum einige Jahre der frommen Beschränktheit als ein religiöser erschienen, hatte längst in seiner scheußlichen Raetheit als Plünderungskrieg des vorher so prangenden Deutschlands sich dargethan; längst war den Wohlgefinnten und Klugen die Blinde von den Augen gefallen, die wahre Absicht Schwedens und Frankreichs klar, nur ein erkaufter Reichsstand, welcher Machtvergrößerung und Bereicherung hoffte, oder Straflosigkeit für früheren Bruch der Reichsgesetze, hielt die Maske des kirchlichen Eifers, oder der alten deutschen Libertät noch an sich. Aber noch standen, nach wiederholten harten Schlägen, Oesterreich und Baiern mit wunderbarer Wiedererzeugungskraft aufrecht gegen die verschworenen Räuber. Zwar Brandenburg hatte ermüdet die Waffen niedergelegt und bauete still und unsicher an seiner selbständigen Größe; aber Sachsen, wiewohl furchtbar verödet, hielt beim Kaiser noch aus.

So fand Johann von Werth den Kriegsschauplatz zwar wechselnd und verändert, aber die Noth des Vaterlandes größer, die Feinde gieriger, den Soldaten als Herrn der Zeit. Von alten Streitgenossen hatte nur noch Ottavio Piccolomini, der Feldherr beider österreichischen Häuser, und Hassfeld sich oben erhalten; rüstig standen wieder auf dem Platze Adrian von Entevort und der alte Wahl;

<sup>1</sup> Des vortrefflichen Julius Georg Schottel „der nunmehr hinsterbenden Nymphe Germania elendeste Todesklage“ erschien zu Braunschweig i. J. 1640 in 4.

Göz harrte der Gelegenheit seinen verdunkelten Ruhm wieder herzustellen oder als Soldat zu sterben; Franz Mercy stieg in seinem Werthe bei Maximilian. Alles, was seit 1618 das Geschlecht der Mitlebenden, verwöhnt durch den Frieden in den goldenen Tagen Ferdinands I. und Maximilians II., als unerträgliche Greuel des Krieges beklagt und theilweise in deutschen Landen wirklich empfunden hatte; war seit den letzten sechs Jahren das gemeinsame Loos fast aller Theile des Vaterlandes geworden, und eine Höhe des öffentlichen Elends, eine Verzweiflung und Gefühllosigkeit des Volkes in Folge der Verwilderung der Soldaten und der kalten Selbstsucht der Kriegführenden eingetreten, dergleichen kein christliches Land, weder vorher noch nachher erfahren. Es ist hier nicht der Ort das Maas des in Nord- und Süddeutschland, in Sachsen, Thüringen und Franken Erлитtenen zu schildern; um den zum Himmel schreienden Jammer, das Verzagen an der Gerechtigkeit des Ewigen aufzufassen, zu welchem die Bevölkerung von Süd- und Westdeutschland getrieben war, liefert uns mehr als die Particularchronik Philanders von Sittewald Muse die lebenvollsten Züge. Moscheroschs Soldatenleben ist ein wahrhaftes „Gesicht,“ wie die öffentlichen Zustände in seinem schönen Vaterlande, von den Waschen bis zum Schwarzwalde, an beiden Ufern des Rheines, sich vor Augen stellten. Was er, zu jener Horde in der wüsten Kirche von „Dombassel bei Geroldssee am Waschen“ versetzt, grauerregend berichtet, ist unmittelbar aus der Anschauung gegriffen; man könnte fast jeden kleinen Zug aus anderen Quellen nachweisen. Denn die unmittelbare Nähe großer schlahtberciter Heere, schnell vorüberziehend, war keineswegs Deutschlands härteste Plage; vielmehr die nie ruhende Thätigkeit der unzähligen einzelnen Garnisonen und ihres Gefolges, der Meroder. Ueber Elsas, Breisgau, Baden, Wirtemberg, Lothringen, um Erfurt in Thüringen, über der Rheinpfalz, seit 1642 auch über Jülich und im Bisthum Köln, über Westfalen, im Bergischen, im Münsterlande, über Ostfriesland, das Eichsfeld, das Lüneburgische, Brandenburgische, Magdeburgische, in Mecklenburg, der Lausitz und in der Mark und in Schlesien, war seit Jahren ein Netz von unbezahlten Garnisonen, in festen Städten und Flecken verbreitet, entweder vom weimar-französischen, oder vom schwedischen und hessischen, oder vom kaiserlichen, bayerischen oder lotharingischem Kriegsvolke, welche nicht allein nach dem Rechte



des Stärkeren aus der Umgegend sich nährten, unerschwingliche Steuern auflegten, und dieselbe abwechselnd bei beiden Parteien sich loszukaufen nöthigten; sie thaten den in abgeschlossenen Gesellschaften streifenden Merodern beider Parteien, zur himmelschreienden blutigen Unterdrückung des armen Volkes, obenein öffentlich Vorschub. Diese „Schnapphahnen“ hatten ihre Kundschafter und Zuträger unter den Wirthen in von ihnen ausnahmsweise geschonten Gemeinden, und so ward denn auch bei der Entfernung der fechtenden Heere die Geißel des furchtbaren Krieges gefühlt. Die Amtsleute ließen, indem sie, selbst bis an die Zähne bewaffnet, mit Soldaten Wache standen, die nächst belegenen Acker bestellen; nicht selten sah man Bauern mit ihren Weibern den Pflug ziehen, weil Pferde und Rinder vor jenen listigen Nachstellern nicht gehütet werden konnten. Würfelte das Geschick des Krieges nun die feindlichen Streitkräfte wiederum auf ein so planmäßig ausgefogenes Land, so geschah es immer, daß ein Heer von auch nur wenigen tausend Mann die ergiebigste Provinz in wenig Wochen auszehrte, und in Folge unbeschreiblichsten Mangels aufgelöst, nach Verlust von Tausenden von Pferden, weichen mußte. Denn die Heere, da sie Weiber und Kinder, Tros und Buben in unzählbarer Menge hinter sich schleppten, und alles durch den Krieg verarmte, entstittlichte Volk ihnen sich angeschlossen, waren zu einer selbständigen Bevölkerung angewachsen, und ergänzten sich, forterzeugend aus sich selbst. Die gemüthliche Seite dieses Unwesens in den schwedischen Heeren ist aus Abel Serviens Papieren, wiewohl mit Uebertreibung aufgefaßt, „daß das Feldlager ihr Vaterland war, die Knaben, von der Wiege an Geschüßdonner gewöhnt, ihren Vätern die Suppe in die Laufgräben brachten, in ihren wandernden Schulen ohne Schrecken beisammen blieben, die Schreibfeder nicht fallen ließen, selbst wenn einschlagende Kanonenkugeln drei bis vier von ihnen wegriffen“ und was dergleichen schöne Geschichten mehr sind. Bänders, Québriants, Königsmarkts und Wrangels zu Horden angewachsene Heere wurden mehr als einmal durch die Noth, welche sie muthwillig herbeiführten, zur Flucht gezwungen, wenn gleich die kaiserlichen Truppen, besonders unter Gallas, gewöhnlich diesem Schicksale erlagen. Graf Gronsfeld setzte dem Kurfürsten Maximilian im Jahre 1648 auseinander, daß das kaiserliche und bayerische Heer, kaum 40,000 Streiter stark, 180,000 Köpfe zähle, also einen fast fünffach stärkeren Tros von

Weibern, Kindern und Gefindel. Diese ungeheure Masse suchte denn ihr Brod mit den Soldaten, und legte den Generalen die widerwärtigsten Fesseln in ihren Bewegungen auf. Nicht befremden kann es, daß in einer Zeit, deren Charakter in Folge des langen Elends Gemüths-dumpfsheit, Verzweiflung und sittliche Entartung geworden, abgeschmackter und grauerregender Aberglaube seinen Heerd im Soldatenleben fand. An die Kunst des Festmachens glaubten Protestanten wie Katholiken unfehlbar; aber auch unglückliche Weiber, der Hererei beschuldigt, wurden von gottesfürchtigen Obersten dudenweis verbrannt, wie z. B. ihrer acht um Neujahr 1638 in Pommern als Amazonen des Teufels.<sup>1</sup> Der Höhestand des dreißigjährigen Krieges erzeugte jene jetzt kaum begreifliche Barbarei und Wuth der Herenproceffe,<sup>2</sup> eine Schande des menschlichen Geistes, welcher der kirchliche Fanatismus kaum gleichkommt.

So hatten die politischen Verhältnisse, das Drangsal des Jahrhunderts, das Heerwesen allmählig sich gestaltet, als Johann von Werth wieder berufen wurde, um im Verein mit alten und neuen Gefährten, mit Katholiken und einer großen Zahl vornehmer protestantischer Offiziere, welche unter Ferdinands und Maximilians Fahnen ihr Gewissen nicht beschwert fühlten, entweder gegen Torstensson oder gegen Guebriant zu sechten. Beide konnten einem ungeduldigen, thatendürstenden Manne wohl Gelegenheit geben, den rheinfelder Unfall vergessen zu machen. Mit kühnem Selbstvertrauen stellte sich der Krieger zweier Fürsten seinen Herren in Wien und in München dar; huldvoll empfingen beide den gemeinsamen Diener, welchem Savelli, seit den letzten Zeugnissen seiner Untüchtigkeit im Jahre 1639 an den päpstlichen Hof gegangen, nicht mehr im Wege stand. Als kehrte er vom Siege, nicht aus der Gefangenschaft zurück, belleideten beide ihn mit der General-Lieutenantswürde über die Reuterel, bei dem gemeinschaftlichen oder in „dem Reichsheere.“ Zwar hatte Erzherzog Leopold Wilhelm, der am meisten seine Befreiung betrieben,<sup>3</sup> ihm die Führung eines unabhängigen Heeres versprochen; allein, da kein solches für den Ehrgeizigen aufzubringen war, befand sich der Hof in einer nicht geringen Verlegenheit. Wohin sie den Kampflustigen senden sollten, war zwar bald durch die geplagten geistlichen

<sup>1</sup> Carve I, 240.

<sup>2</sup> S. darüber Menzels vor treffliche Zusammenstellung III, S. 5.

<sup>3</sup> Memo. franç. XXIV, 677.

Kurfürsten, die standhaften Bundesgenossen Ferdinands und Maximilians, entschieden; Piccolomini wehrte sich gegen Torstensson in Böhmen, Mähren und Schlesien. Ferdinand von Köln verlangte „absonderlich den Johann von Werth, obgleich Graf Hassfeld und der General-Feldzeugmeister von der Wahl, letzterer seit dem Juni dieses Jahres, dort befehligten. Also ward am Niederrhein, in Gegenden, wo Johanns Name schon satzsam bekannt, ihm der Schauplatz für den neuen Auftritt seines Kriegsspieles angewiesen; Hassfeld durch einen Hofbefehl benachrichtigt, ihm die Reuterei zur unabhängigen Führung zu überlassen,<sup>1</sup> und im hohen Sommer eilte er mit stattlichem Kriegszeug quer durch Deutschland nach Köln, in dessen Nähe bei Jons Hassfeld und Wahl mit 15,000 Mann ein Lager, dem vereinigten Feindesheere gegenüber, bezogen hatten.

In Köln angelangt wurde Johann von Werth vom Kurfürsten wie der ersehnte Retter aus der Noth empfangen. Sobald die Kunde, Johann von Werth sei da, sich in der Gegend verbreitete, und er sich zu Ross um Köln zeigte, jubelte das Landvolk, durch Kriegslasten und den Uebermuth der Feinde niedergedrückt, ihm schaarenweise, wie einem Befreier entgegen,<sup>2</sup> warf sich ihm zu Füßen und flehete ihn an, er möchte doch den argen Feind vertreiben. Johann von Werth war bei diesen Aeußerungen der Liebe und des Vertrauens die zuversichtliche Rede wohl zu vergeihen, daß er in vierzehn Tagen den Feind verjagen würde, eine Verheißung, welche er wahr gemacht hätte, wäre er unumschränkter Herr der Unternehmungen und an der Spitze eines besser versehenen Heeres gewesen. Am 5. August folgte er seinem Kriegsrath ins Lager, und Tages darauf fand sich auch der Kurfürst in Begleitung des Coadjutors und vieler vornehmer Herren ein, und stellten am 7ten Johann von Werth als kaiserlichen, kurbaierischen und kurkölnischen General-Lieutenant der Kavallerie vor.

Mit den Franzosen trat er also jetzt wieder in kriegerische Berührung, welche er zuletzt bei Rheinau nicht von der rühmlichsten Seite kennen gelernt. Sie waren, sonst so untüchtig zum deutschen Kriege, die berühmtesten Merodebrüder im Elsaß und in Deutsch-Lothringen, im Wadenschen; auch jene sauberen Gesellen Phllanders zu Dombassel empfingen französische Botschaft und ausdrücklich bezeichnet Georg Engelfuß, Feldprediger im Heere Bernhards, diese Auflösung in kleinere

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 827. Pufendorf 489. Ablareitter 426.

<sup>2</sup> Eotichius II, 816. Theatr. Europ. IV, 827.

Schaaren, und kann nicht Worte genug finden, den Muthwillen, die Subenstüße und Greulthaten dieser Franzosen zu schildern, „waren sie einmal im Vorthelle.“<sup>1</sup>

Nicht an dem Willen und der Thätigkeit Johanns von Werth lag es, daß es am Niederrhein zu keiner wichtigen Entscheidung kam, ungeachtet aller frommen Vorbereitungen. Ueber die Beschaffenheit des Heeres berichtete er schon unter dem 9. August aus Jons: „er habe unter den Reutern und dem Fußvolke, besonders unter den Offizieren, ein so ungläubliches Elend gefunden, daß er sich nimmer also hätte einbilden können, auch nie erhört worden. Unter andern habe er mit Schrecken sehen müssen, daß sich bei 2000 Reuter und Dragoner zu Fuß befunden, mit welchen, wenn sie beritten wären, man dem Feinde schon bastant gewesen. Der Feind sei ihm überlegen an schöner Reuterei; habe aber auch dreimal in einem Jahre auf jede Compagnie tausend Thaler geben lassen. Weil der Feind wärbe, dürfe man fürchten, daß die Demontirten aus Verdruß zu ihm sich zögen, und man so guß, alte Soldaten verlöre, die man um groß Geld nicht bekommen könnte.“ Er sprach die Sorge aus, durch Rückzug die Gegner nach sich ins Reich zu locken und berief sich unter den gegenwärtigen Umständen auf seine schriftlichen und mündlichen Warnungen vor der Schlacht bei Rheinfelden, welches Unheil wegen *Mangel* an Hülfe erfolgt sei. „Jetzt sei dieselbe Gefahr vorhanden, und besorge er, wenn die Verpflegung gar ausbleibe, einen Aufstand. Diese eine Remontirung könne viele Tonnen Goldes Schaden verhüten; hätte man vor dem Jahre, (als Bander und Guebriant bis vor Regensburg rückten,) nur den hundertsten Pfennig dessen, was der Feind in den kaiserlichen Landen Schaden gethan, zur Remontirung gegeben, so wäre es nimmer so weit gekommen, und hätte der Feind geschlagen werden können. Jetzt wolle man gerne helfen, ermangele aber der Mittel und wenig ergebe nicht s. Er sei es indessen seinem Gewissen und wegen seiner treuen und beständigen Affektion zum Kurfürsten zu erinnern schuldig;“ werde man ihm in solcher Noth recht zu Hülfe kommen, so würde es dem hochlöblichen Hause und dem ganzen römischen Reiche zu Nutzen sein.“<sup>2</sup> So warnend klagte Johann von Werth, legte jedoch bei *Mangel* an Kriegsmitteln die Hände nicht in den Schooß. Obgleich er mit rastlosen Streifzügen größere Regsamkeit in beide Lager brachte, so

<sup>1</sup> *Engelsfuß* 177. 218—220.

<sup>2</sup> *Westenrieder* 194.

schien doch jeder Theil eigensinnig den Abzug des anderen zu erwarten. Johann von Werth Ausfälle begünstigte das Glück anfangs so, daß er den vereinigten Gegnern 1500 Pferde abnahm und Guebriant<sup>1</sup> selbst den Verlust seiner Reuter am Ende August auf tausend Mann und Pferde angab. Er erschwerte das Futtereinholen so weit, daß die Weimarer Nahrung für ihre Thiere bis ins Bergische suchen mußten. Man lobte ihn in München, aber ließ es bei kleinen Geldsendungen bewenden. Um den Zusammenhang mit Mastricht abzuschneiden, zog Johann von Werth auf das vom Feinde verlassene Städtchen Grevenbroich und besetzte es mit dem Obersten Sparr<sup>2</sup> und sechshundert Mann; diese Vorsicht belohnte sich bald, indem der Oberstlieutenant Latomus, ein so unedler Freibeuter, daß er selbst die verlobten Bräute feindlicher Offiziere in bedingungsweise besetzten Städten nicht schonte, vom Jülicherlande mit Beute heimkehrend, erlist und getödtet wurde, und Sparr mit einer guten Anzahl Gefangener heimkehrte. So wurde auch einmal der verwundete Graf von Wittgenstein aus dem weimarschen Lager mit vielen Pferden fortgeführt.<sup>3</sup> Guebriant meldete die Einbuße durch Johann von Werth schon am 22. August an Beauregard,<sup>4</sup> und beschwor ihn, die Landgräfin zu vermögen, das heffische Heer aus ihren zerstreuten Besatzungen mit Reutern und Fußvolf zu verstärken. Aber eine Stunde vom französischen Lager vor Liebberg, schlug Johann von Werth das Glück um, wiewohl dem prahlerischen Berichte im *Mercur françois*, welcher seine Niederlage zur Ehrensache der Nation zu machen scheint, nicht zu trauen ist. Pufendorf erzählt:<sup>5</sup> „als Johann von Werth mit achthundert Reutern Liebberg angriff, sei er von Rosen überfallen worden; habe einen großen Theil seiner Mannschaft verloren und mit Mühe zu Fuß sich mit dem Oberst Wolf durch Sümpfe gerettet. Andere sagen, er habe mit 2000 Reutern

<sup>1</sup> Pufendorf 489.

<sup>2</sup> Otto Christoph Freiherr von Sparr, aus altem Geschlechte in der Mark Brandenburg geboren, stand schon in der Schlacht bei Lützen im kaiserlichen Dienste, trat als brandenburgischer Vasall 1637 unter Klings Heer für George Wilhelm, und focht nach dem Waffenstillstande Friedrieh Wilhelm, wie der größte Theil seiner Waffengefährten, wieder für den Kaiser, s. Lebensbesch. D. Ch. v. Sparr 4 ff.

<sup>3</sup> Epitome R. G. 246. Guebriant 508 ff.

<sup>4</sup> Guebriant 509.

<sup>5</sup> Pufendorf 489.

am 27. September das abziehende französische Heer, welches das Lager des Prinzen von Oranien einnehmen wollte, verfolgt, und ihm schon bedeutenden Schaden zugefügt, als Rosen und Laupadel ihn mit 4000 Reitern unversehens umringt und ihm so zugesetzt hätten, daß er kaum mit dem geringen Reste entrannt. Der *Mercure françois* beginnt<sup>1</sup> seinen Bericht also: *Nous avons laissé trop longtemps Jean de Wert, sans le faire paraître sur un théâtre où les plus braves de la Chrétienté jouèrent d'étranges tragédies; er habe am 26. September mit 1200 Reitern und zwei Regimentern das Lager verlassen und sich durch die Hilfe des Amtmanns (den Johann von Werth wegen der Nähe seiner Herrschaft Odenkirchen wohl kennen mochte) des Schlosses Liebberg, wo Guébriant ein Magazin hatte, bemächtigt, mit einer Besatzung versehen, und nicht zufrieden mit diesem Vorthell, sich in der Nähe des Ortes in Hinterhalt gelegt; gegen ihn seien vier Regimenter unter dem Generalmajor Rosen ausgeschildt worden und nach einem mehr als zweideutigem Gefechte hätten endlich die Franzosen, so nennt der Verfasser die deutschen Reuter der weimarschen Armee, die Ueberhand gewonnen, und Johann von Werth, vom Pferde geworfen in der Hitze des Streites, sei nur durch den Dragonerobersien Wolf vom Tode, oder mindestens von der Gefangenschaft errettet worden. Nach einem nochmaligen Angriff sei er wiederum zu Boden gefallen und besinnungslos und schwach durch den Fluß Niers von der Gefahr errettet worden.<sup>2</sup>*

So leicht sich auch aus diesem Berichte erkennen läßt, daß die Sprache der französischen *Bulletins* nicht neu, so lernen wir jedoch wiederum aus der Reihe der Gefahren, in welchen wir Johann von Werth gesehen und noch sehen werden, daß er nicht auf Lillys Ruhm, mit welchem dieser den jungen Grafen de Guiche, nachmaligen Duc de Grammont, in Verwunderung setzte, Ansprüche machen konnte.

Dies war das letzte Zusammentreffen in den ausgehungerten Gegenden. Schon vor Ende des September beriet Guébriant,<sup>3</sup> außer Stande, am Niederrhein sich zu behaupten, mit dem Prinzen von Oranien, was weiter zu thun sei? Eigennützig schlug jener vor,

<sup>1</sup> *Merc. franç.* XXIV, 677.

<sup>2</sup> Die Nachrichten bei Guébriant 511—512 lassen sich nicht mit den übrigen vereinigen. Eben so wenig der Brief J. v. Werth von Zons, 29. September; Münchener Archiv.

<sup>3</sup> Guébriant 512.

das französische Heer solle ein Lager unter Aufsicht beziehen, nur die festen Städte Jülich und des Erzbisthums besetzen, und versprach Nahrungsmittel aus dem Limburgischen. Aber Guebriant, voll Schaam auf holländischen, vielleicht gar auf französischen Boden zurückzuweichen, beschloß, im Vertrauen auf Larstenson, wieder über den Rhein zu gehen, von den Fortschritten der Schweden Vortheil zu ziehen, die Lüneburger an sich zu hängen, vor allem mit Hülfe der Hessen am Neckar Winterquartier zu suchen, wo er sich auf Elßas und den Breisgau stützen könne, wohin er aber durch das feindliche Luxemburg und die Rheinpfalz ohne Verlust nicht zu gelangen hoffen durfte. Des Marschalls Gründe legten, zumal der Rückweg an die Mosel Schwierigkeiten und Schaden zugleich drohete. Nachdem er die deutschen Offiziere, welche noch zweimal verhöret, „bezahle man sie nicht, zum Feinde über zu gehen,“ mit gewohnter Kunst besänftigt,<sup>1</sup> auch der Graf von Fontaines dem abziehenden Prinzen von Dranien gefolgt war, brach Guebriant von Holten am 27. September auf, forderte den Gegner, welcher sich des Abzuges der Weimarschen sicher, unbeweglich um Jons hielt, trotzig zur Schlacht heraus, und ging dann über Urdingen,<sup>2</sup> die Aufmerksamkeit jener durch eine Bewegung auf die Maas ähnelnd, am 1. October auf Wesel. Aber vor dem Rheinübergange gab es noch einen Streit mit den Offizieren; unsicher vertröstet, am Main die oft und stürmisch geforderte Befriedigung zu finden, die Guebriant fast im Gebieterton von den Ministern verlangte, passirten sie den Rhein am 2. October. In einem Briefe desselben Tages<sup>3</sup> meldete er dem Hofe seine Noth und Verlassenheit, sprach jedoch die Hoffnung aus, einen Theil des herrenlosen braunschweigischen Heeres an sich zu ziehen, und seinen abenteuerlichen Entschluß, aus der gegenwärtigen Rathlosigkeit sich zu retten, indem auf dem rechten Rheinufer den Südwesten Deutschlands zu erreichen, sich ihm die Aussicht bot. Wenig traute er der Standhaftigkeit der Holländer, die ihm weder folgen, noch um alle Schätze der Welt Niederlands „Vier und Käse“ verlassen wollten, und muthlose Vertheidiger der ihnen übergebenen Städte gegen Haxfeld schienen. Auch ein Theil der Hessen<sup>4</sup> unter

<sup>1</sup> Guebriant 513.

<sup>2</sup> Pufendorf 489.

<sup>3</sup> Guebriant 515.

<sup>4</sup> Daf. 516.

dem Grafen Eberstein blieb am Niederrhein zurück, dem Guesbriant Urbdingen, Linn und Neuß anvertraute, und nur Kempen noch vorbehielt, mit dem Versprechen, „nach des Königs Bewilligung“ auch diese reiche, feste Stadt als Pfand zu überlassen; ein Vorbehalt, der die Landgräfin nicht wenig verdroß. Die Ems überschritten die Weimarer noch ohne lautes Widerstreben; als das Heer jedoch durch das Tecklenburgische und Osnabrückische an die Weser gekommen war, (um den 20. October) brach an dem Ufer dieses Flusses der „Donner los, welcher auf dem Wege schon gegerollt hatte.“ Die Deutschen ungläubig, daß Guesbriant ihre Forderungen mit Nachdruck dem Hofe vorgestellt, beehrten zwei Rittmeister aus ihrer Mitte an den König zu senden, und mit Mühe konnte Guesbriant durchsetzen, daß statt ihrer zwei Obersten, Fleckenstein und Truchseß, mit einer weniger beleidigenden Vollmacht nach Paris geschickt wurden. Nach solchen Schwierigkeiten über den Paß von Osdendorp im Gebiete von Hilbesheim angelangt, begann er das Netz seiner diplomatischen Künste auszuwerfen. Wir begreifen aber die Verwegenheit des Marschalls, nach Niedersachsen, das er ein Jahr vorher fliehend verlassen, sich zurückzuwenden erst, wenn wir die Waffenergebnisse des schwedischen Hauptheeres ins Auge fassen.

Torstensson, durch Piccolomini im Anfange des August mit herbem Verlust nach Niederschlesien zurückgewiesen, harrte im Winkel zwischen Meisse und Ober bei Guben der schwedischen Verstärkung, unterdeß das kaiserliche Heer Glogau belagerte.<sup>1</sup> Sobald er sichere Kunde von Wrangels Ankunft erhielt, brach er am 19/20 August auf, um die bedrängte Festung zu entsetzen, vereinigte sich mit Wrangels Vorhut am <sup>20. August</sup> 2. September, und fühlte sich stark genug, dem Erzherzoge entgegenzurücken. Am 7/17 September hatte er die Genugthuung, das kaiserliche Heer von Glogau ab auf Lüben weichen zu sehen, zog dann auch die Verstärkung von schwedischen Reitern unter Axel Blise, 9/10 September, an sich,<sup>2</sup> tauschte den Erzherzog und Piccolomini durch Bewegung auf das Gebirge; kam, bei Löwenberg rasch umwendend, dem Feinde in der Oberlausitz zuvor, und suchte, über Lauban und Görlitz gehend, am <sup>20. September</sup> 11. October bei Jittau seitwärts im Gebirge, durch Piccolomini und den Erzherzog gefolgt, einen Eingang nach Böhmen. — In Ober- und Niedersachsen war

<sup>1</sup> Pufendorf 482. Geijer III, 327. Theatr. Europ. IV, 930 ff.

<sup>2</sup> Brief R. G. Wrangels an seinen Vater Geijer III, 328.



es inzwischen längst wieder getümmelt worden. Denn gleichzeitig wie Torstensson am <sup>20. Juli</sup><sub>2. August</sub> die Obersten Derflinger und Plettenberg verkleidet als dienstlose Offiziere durch Polen ausschickte,<sup>1</sup> um Ragoczy, den Nachfolger Bethlen Gabor's, Fürsten von Siebenbürgen, zu einem Angriffe auf den Kaiser zu verlocken, da man bei Ibrahim's Friedensliebe die Türken nicht aufreizen konnte, und um die Gefahr für Oesterreich vom Jahre 1619 herbeizuführen,<sup>2</sup> was jedoch erst später der französischen Diplomatie gelang; hatte der Feldmarschall <sup>20. Juli</sup><sub>2. August</sub> von Suhrau aus den General Königsmark mit 4000 Reitern auf Meissen, Thüringen und Sachsen gesendet,<sup>3</sup> theils um auf die neuen Rüstungen des jüngeren Pfal und der Lüneburger Acht zu haben, theils endlich durch Brandschatzung des braunschweigischen und hannoverschen Gebietes die Vollziehung des Friedenstractates zu verhindern. Der Raubvogel, mit gewohnter Kühnheit bei Pretsch über die Elbe gegangen,<sup>4</sup> hatte in Erfurt sich verstärkt, Nordhausen erobert,<sup>13/2</sup> August, und das Hildesheimische und Braunschweigische gebrandschatzt; alles Land, vom Harz aufwärts bis Böhmen und Thüringen, ja nach Franken hin, wo der neue Bischof von Würzburg, Schönborn, als Nachfolger Hassfelds die alten Schulden zahlen sollte, geschreckt; kleine Haufen vernichtet, und Anziehungskraft auf Guebriant geübt, als Torstensson den verderblichen Landfahrer an sich rief. Der Feldmarschall gedachte bei Zittau (<sup>7/17</sup> Oktober) einen Eingang auf Böhmen zu erspähen; als aber das kaiserliche Heer, bei Friedland gelagert, ihn immer aussperrte; zog er auf das rechte Ufer der Elbe über Baugen und Großenhain abwärts, überbrückte bei Torgau den Strom und warf sich am <sup>17/27</sup> Oktober, mit Königsmark und Wrangel vereinigt, mit drohender Uebermacht auf Leipzig, am <sup>20/30</sup> Oktober sein ganzes Fußvolk ringsum zum Sturme aufstellend. Die Noth der zweiten Stadt des Kurfürstenthums, wo selbst in solcher Zeit Handelsverkehr noch geblüht hatte; das Hülfsgeschrei des Kurfürsten Johann Georg mußte den kaiserlichen Feldherrn, zu denen Enkevort in Böhmen kurzvorher

<sup>1</sup> Pufendorf 505. Leben Derflingers 18.

<sup>2</sup> Torstensson führte, um neue Horden nach Deutschland zu locken, Daners bekannte Sprache: es galt dem Evangelium gegen das römische Babylon. S. den Brief Torstenssons an Ragoczy. Theatr. Europ. V, 131.

<sup>3</sup> Pufendorf 482.

<sup>4</sup> Daf. 483. Theatr. Europ. IV, 884.

geköpft war, den Entschluß abringen, eine offene Schlacht, welche beide Theile seit dritthalb Jahren ängstlich gemieden, zum Entschluß zu wagen.<sup>1</sup> Bei Dresden ohne Säumen über die Elbe gegangen, standen sie am <sup>21. October</sup> ~~21. November~~ in Leipzigs Ansicht, weshalb Torstensson am <sup>22. October</sup> ~~1. November~~ seine Stellung an der Stadt eilig verließ, und um Breitenfeld den Angriff erwartete. Aber auf jenem verhängnißvollen Boden, an einem verhängnißvollen Tage, dem Feste Aller Seelen, scheiterte Habsburgs Kriegsglück zum drittenmal. Am 2. November 1642 gab Leopold Wilhelm, jetzt gleich stark, aber der schwächere, sobald Guebriant, den nur Torstenssons Fortschritte über die Weser gezogen hatten, während Hatzfeld am Niederrhein noch zögerte, herbeileite, das Zeichen zur Schlacht, welche nach mindestens vier Stunden das Geschick Sachsens und der nahen Erblande in den nächsten Jahren entschied. Auf dem kaiserlichen rechten Flügel befehligten Hannibal Gonzaga, nebst Bruay und Borneval; auf dem linken Graf Buchheim; Süss leitete das Geschütz; den schwedischen rechten Flügel führten Stålhandste und Wittenberg, den linken Königsmark und Clange; Eljehoeck, Wrangel und Mortaigne das Fußvolk; Pfalzgraf Karl Gustav war zum heißen Tage schlachtmüthig herbeigekommen. Unter fürchtbarem Kanonenfeuer des Feindes rückte die schwedische Schlachtordnung der kaiserlichen ins Gesicht, und brachte der rechte schwedische Flügel den linken kaiserlichen zum Wanken, weil die kaiserlichen Reuter, die Kroaten und Ungarn zuerst, ohne Widerstand davonjagten. Dagegen gerieth der linke schwedische Flügel vor dem anstürmenden Gegner in große Verwirrung, ward jedoch von dem rechten zur guten Stunde, unter Karl Gustavs heldenmüthiger Führung unterstützt. Noch lehnte das kaiserliche Fußvolk hartnäckig sich an einem Wäldchen; als aber die Reuterei verschwand und der Erzherzog umsonst durch Bitten, Verheißungen, Drohungen, selbst durch Schläge die allgemeine Flucht derselben nicht aufhalten konnte; wurden die Tapferen umringt und überwältigt. Mit Noth entkam der Erzherzog selbst, büßte sein kostbares Tafelgeräth, ja sein Archiv, so wie fünf und vierzig Geschütze, sein Gepäck und viele Fahnen ein; das Fußvolk war fast ganz vernichtet; der General-Wachmeister Soye nebst vielen Obersten getödtet; Don Felix Guzman

<sup>1</sup> Pufendorf 148, 485. Theatr. Europ. IV, 336. Abjireitter 433. Seijer III, 329. Brief Wrangels.

de Juniga und viele andere Oberken und 4000 gemeine Söldner gefangen. Der Verlust der Schweden ſtand mit dem heißen Kampfe, wo man lange „Piken gegen Piken“ focht, im Verhältniß. Glange und Liljehoef ſtarben an ihren Wunden, und Lorstenſon ſo wie der Pfalzgraf befanden ſich in Lebensgefahr; faſt alle hohen Offiziere waren verwundet, über 4000 Mann lagen todt oder verſtümmelt auf dem Wahlfelde. Deſhalb durfte Lorstenſon in ſeiner Erſchöpfung nicht an die Verfolgung der Beſiegten denken und bangte um den einzigen Lohn der Anſtrengung, um den Beſitz der reichen Handelsſtadt, welche er, des Geſchickes Wanders i. J. 1637 kundig, und deſhalb das Mittel der Verückung verſuchend, am 1. November von neuem zu umlagern begann.<sup>1</sup> Einerſeits fand er die Beſatzung durch Geſtüchtete mächtig verſtärkt und die Bürgerſchaft nicht geneigt auf ſeine Forderungen einzugehen; andererseits lief ängſtigende Zeltung aus Böhmen ein. Denn der Erzherzog und Piccolomini, nach Prag geeilt, verſammelten zundächſt die geflohenen Reuter, welche den Weg auf Wittenberg, Grimma und Dresden verfolgt hatten,<sup>2</sup> ſahen um Rakoniß bald 8000 derſelben um ſich; harrten der Herankunft Haßfelds vom Niederrhein, und ſchickten, nachdem ſie um Kotlißans Galgen römische Strenge über die ſeldflüchtigen Ungarn und Kroaten verhängt, den Grafen von Bruay alſobald mit ſtarker Vorhut gegen den Feind. Die fette Beute Leipzigs, um die er mit ſo vielem Blute geworden, nicht aufzugeben, da die Pleißenburg allen Angriffen widerſtand, ſandte ſchon am 1. November der ſchwediſche Feldmarſchall den Hauptmann ſeiner Leibwache mit beſchwörenden Worten an Guébriant,<sup>3</sup> welchen inzwiſchen der Sieg bei Breitenfeld bis Gronau an die Linie gelockt hatte, um ſich aus ſeinem Abenteuer zu helfen, oder hülfſefrig den Gewinn zu theilen.

In Ungewißheit außs Gerathewohl, weil er mit Ehren nicht anders zu bleiben wußte, vom Rheine aufgebrochen, und (den 22. October) bei Obendorf die verdrossenen Weimarer und etwa tauſend Heſſen über die Weſer ſchleppend, gedachte der Marſchall, wie von Lorstenſons Fortſchritten am fernen lauſitzer Gebirge nichts verlautete, im Hildeſheimiſchen ſich einzulagern, damit die Kaiſerlichen

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 944. Pufenſorf 486.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 950.

<sup>3</sup> Guébriant 545. Pufenſorf 489.

dasselbe nicht besetzten; die Guelfen zum Anschluß an die aufgebene Sache zu schrecken und mit neuer Unterstützung der Landgräfin, die er schon am 23. October aus Artmitelen wiederholt betreiben ließ, Winterquartiere nach Umständen sich zu suchen.<sup>1</sup> Anfangs ließen die Dinge sich verheißlich genug an; denn gleich nach seiner Ankunft auf dem rechten Weserufer (23. October) kamen die Räte des erschrockenen Herzogs Christian Ludwig, welcher auf dem südwestlichen Raume seines Landes kaum von Königsmark befreit war und von der Versöhnung mit dem Kaiser noch keinen Genuß gehabt, herbei und empfingen die unumwundene Ankündigung: „Guebriant werde sich im Hildesheimischen und im Lande August des Jüngeren einlagern; den Friedrich und Christian Ludwig als ehemalige Bundesgenossen, die jetzt müde seien, schonen.“ Nach Oldendorp vorgerückt forderte dagegen der Franzose am 27. October durch den Oberst Schönburg, Christian Ludwigs Gesandten,<sup>2</sup> denselben auf: „sich mit seinen 2000 Reutern und seinem Fußvolk mit ihm zu vereinigen; seines Vaters unsterblichem Ruhme nachzustreben und sich nicht durch seinen Vetter von Braunschweig irre machen zu lassen.“ Aber Christian Ludwig sah sein Land noch verwüstet in Folge der Gemeinschaft des Vaters mit dem Feinde; sollte er leichtsinnig in diese Falle gehen? Auch sein Oheim in Celle rieth ihm am 29. October, „den Guebriant mit glatten Worten abzuspiesen, und versprach seinen Beistand, falls jener seine Landesfeste angriffe; der gleichen Meinung war August der Jüngere, und setzte am <sup>22. October</sup><sub>1. November</sub> hinzu, „er wolle mit dem Kaiser stehen und fallen.“ Der Herzog von Hannover, in peinvoller Verlegenheit, wie das dringende Zumuthen abzulehnen, fand keine Hülfe als bei der Landgräfin, welche allein die Mittel in Händen hatte, das französische Ansinnen zu vereiteln. Inzwischen jene für den Verwandten wirken konnte, dem Bündnisse von 1639 gemäß, und vorläufig dem Herzoge erklärte, sie werde ihre Truppen, welche gegen ihr Geheiß über die Weser gegangen, zurückrufen, ließ Christian Ludwig dem Marschall vorstellen, „in dem Frieden mit dem Kaiser hätte das Haus keine Verbindlichkeit übernommen, welche den fremden Kro- nen schädlich wäre und er hoffe deshalb Schonung seiner Länder.“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Brief an Beauregard vom 23. October aus Artmitelen (?) Guebriant 540.

<sup>2</sup> De den IV, 135.

<sup>3</sup> De den IV, Urk. 393.

Über jener, inzwischen bis Koppentrümme vorgerückt, versuchte in einem Schreiben vom 28. October den Kriegsscheuen zu den Waffen zu bewegen, indem er ihm vorstellte, „wie sein Haus sich selbst die Ketten schmiede, indem es sich durch den Kaiser entwaffnen lasse;“ er mahlte ihm die Vortheile, die die Guelfen genöthigen, wenn sie nicht um Wolfenbüttels willen voreilig einen Frieden geschlossen hätten, und verlangte drohend, „falls sie keinen Anspruch an die Wohltat des allgemeinen Friedens erhöben, den der allerchristlichste König den deutschen Fürsten erkämpfen wolle, solle Christian August guthelßen, daß er dem Herzog August den Vortheil bemerklich mache, die Partei des Feindes ergriffen zu haben,“ und gebot deshalb dem Herzoge von Hannover seine Truppen aus dem Hilbesheimischen zurückzuziehen. Allerdings war Guébriants Prophezeiung wahr: die braunschweigischen Fürsten würden beim Frieden leer ausgehen, wenn sie unbewaffnet blieben; aber anderseits ist es eben so wahr, daß die Guelfen, indem sie müßig daren schauten, kein Anrecht auf irgend einen Lohn vom Reiche sich erwerben, welches ihnen reichstreue Parteinahme verschie! Guébriant zweifelte noch nicht, die Guelfen zur Partei zu schrecken, als er, statt des geforderten Zuges von 1000 Mann Fußvolk, am 30. October einen Brief von Amalia Elisabeth vom <sup>13</sup>/<sub>20</sub> October erhielt, der ihn in die böseste Laune versetzte, und ihm ein Labyrinth von Sorge, Noth und Beschämung eröffnete. Die Landgräfin, längst verdrücklich, daß man ihren Truppen Kempen vorenthalte, stellte sich höchst befremdet, was das weimarsche Heer in Niedersachsen zu thun habe, ohne sie in Kenntniß zu setzen? und tabelte freimüthig die abenteuerlichen Pläne des Franzosen. Sie beehrte, daß der Marschall, um nicht müßig zu sitzen, jene feste Stadt Neppen, welche die Pfalzgrafen im Jahre 1638 verloren hatten, erobern sollte.<sup>1</sup> Gleich darauf schickte sie (<sup>19</sup>/<sub>20</sub> October) ihren Rath Vultejus nach Koppentrümme, mit einer Reihe von Vorschlägen, welche ihren Vortheil ausschließlich bezweckten, wie Kempens Abtretung, ihre Zukunft sicherten und das Heer aus dem Hilbesheimischen wiesen. Guébriant, so empfindlich er gereizt war, antwortete am <sup>20</sup>/<sub>October</sub> <sup>9</sup>/<sub>November</sub> den Tadel ablehnend, sich rechtfertigend; verlangte, der Winterquartiere noch ungewiß, jene Unterstützung, „welche die Landgräfin ohne Gefährdung ihrer Städte

<sup>1</sup> Guébriant 539, 540, 542.

leicht entbehren könne.“ Allein schon ersuchte er den Sieur de Beauregard, welcher in Kassel sein Anliegen vergeblich betrieb, um Geheimschrift, und gab ihm seinen Verdruß über die Selbstsucht eines so unthätigen, theuren Bundesgenossen zu erkennen. Indem er bereits die erste Kunde von Torstensons Ankunft vor Leipzig erhalten, wuchs sein Muth, daß er sich vermaß: *de faire connoître à Messieurs les Ducs de Brunswick que la paix particulière n'est pas trop sûre à ceux qui la font, et que qui fait avec précipitation une chose de consequence s'en repent bien souvent avec loisier!*<sup>1</sup> Inzwischen nach Gronau an die Leine gerückt, so daß er am Tage von Breitenfeld, wie beide Theile wußten, nur drei starke Märsche vom Schlachtfelde entfernt war, schrieb Guebriant bei der sicheren Kunde vom Erfolge am 12. November an Beauregard, „wolle die Landgräfin ihm die tausend Mann geben, so gedanke er Hasfeld und Wahl, welche zu Leopold Wilhelm eilen müßten, am Main aufzuhalten.“ Da die Quelfen taub blieben gegen seine Mahnung und er, weit von seinen Hülfsmitteln, dem Torstensou nicht ohne Furcht vor schwedischer Willkühr sich anhängen dürfte, sah er in der hessischen Unterstützung das einzige Mittel, aus dem Hildesheimischen loszukommen.<sup>2</sup> Ehe noch Torstensou etwas von ihm begehrte, verhiess er dem Sieger gemeinschaftliche Mitwirkung nach der That, beschwor Beauregard die hessische Hülfe zu beilegen, „welche keine Stunde über ihre Grenze hinausgehen solle.“ Obenein den Sieur de Tracy mit Geld erwartend, jubelte Guebriant im Geiste, „daß Gott ihn zu einer guten Stunde ins Reich geführt habe! — und dachte nichts weniger, als daß die Landgräfin ihn hindern werde, sich an den untreuen Quelfen seinen Schaden am Rhein bezahlt zu machen. Aber die Dame bestand auf ihrem Willen, Guebriant zu gängeln, und wollte nach ihrer Weise Zugeständnisse ertrogen, ehe sie ein Unterpfand gäbe. Ihr lag daran, die feindlichen und freundlichen Heere gleich weit von ihrer Grenze zu entfernen und auf fremdem Boden sich den Fuß zu sichern. Kämpfen, gegen den Vertrag von Roesfeld und den späteren ihr vorenthalten, blieb den unzuverlässigen Holändern unter Bronkhorst, und konnte, wie Eberstein vom Niederrhein

<sup>1</sup> Guebriant 542.

<sup>2</sup> Das. 542. *De plus c'est un bon moyen de me sortir de ce pays icy d'où autrement je ne pourray sortir sans cola.*

melbete, leicht verloren gehen. Denn als Guébriants Rückzug aus dem Fällcherlande die Roth aus dem Erzbiethum entfernt hatte; ging alsbald Hassfeld mit dem Hauptheere bei Andernach über den Rhein, um dem Frankenlande gegen Königsmark beizuspringen; und dachten Wabl und Johann von Werth, mit acht Regimentern zurückgelassen, nichts eiltgeres, als vor ihrem Abzuge die besetzten Städte zu befreien. Die kleineren fielen so schnell, als Guébriant sie bezwungen; <sup>1</sup> und selbst das feste Düren, seit dem 19. October berannt, eröffneten die Holländer schon am 23. mit reichen Vorräthen, worauf nur Sparr gegen Eberstein, der in Neuf und Linn sich festgesetzt, und gegen Kempen zurückblieb, und Bechen nach Münster zurückkehrte. Zwar wünschte Johann von Werth auf Besuch des Kurfürsten von Köln, zum Schutze der lieben Heimath zurückzubleiben, rieth seinem Gebieter in München, Geld zu Verbundungen zu schicken, und fand auch denselben seinem Wunsche geneigt; aber als die Folgen der breitenfelder Niederlage die Oberpfalz mit einem Besuche Lorstenssons schreckten; Hassfeld, im November bei Steinheim über den Main gegangen, nicht hinlänglich schien, und obenein seiner Bestimmung gemäß zum kaiserlichen Heere auf Böhmen eilte; riefen Maximilians dringende Briefe den Johann von Werth aus Köln gleichfalls nach Franken ab. <sup>2</sup> Solche Wendung, welche Amalia Elisabeth in Kassel am frühesten wahrnahm, machte nun vollends Guébriants Verweilen in Niedersachsen verdrießlich, und deshalb meldete, nach Vultejus' Rückkehr, die Landgräfin dem Marschall am 13. November, unzufriedener über den Aufschub wegen Kempens, die Hülfe verweigern, und durch Christian Ludwigs Bitten bestimmt, unter unverhaltenen Vorwürfen: „sie würde auch ihre Reuterrei augenblicklich vom französischen Heere zurückfordern, wenn Guébriant nicht ungesäumt das Hildesheimische verliese.“ <sup>3</sup> So sah der hochmüthige Marschall von Frankreich, welcher ein

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 854. Abzreitter 428. Guébriant 523.

<sup>2</sup> Briefe im münchener Archiv von Maximilian an Werth vom 13. November und 2. December, und drei Briefe von Werth aus Köln vom 14., 23., 29. November aus Köln.

<sup>3</sup> Guébriant 532: Vous ne prendrez pas en mauvaise part, si pour éviter les mésintelligence avec la Maison de Brunswic je suis contraint de faire le dernier, nämlich: de rappeler tout-incontinent mes troupes.

sicheres Mittel in Händen zu haben glaubte für Kempens Herausgabe die Bundesgenossin zur Unterstützung zu vermögen, seinerseits sich nicht allein durch jene vielfach geirrt, sondern auch in einem erneuerten Briefe vom 20. November gehofmeistert und scharf getabelt, daß er, „statt Hagfeld und Wahl aufzuhalten, ruhige Nachbarn behellige; wegen der von Guebriant gewünschten Unterstützung wolle sie mit Torstensson sich vereinbaren.“<sup>1</sup> Der gereizte Franzose, welcher bisher sich noch ehrfürchtvoll gegen die Dame benommen, glaubte jetzt Danders Sprache nachahmen zu müssen, „da er auf seine höflichen Bitten wie auf gegründete Gesuche so entschieden abschlägliche Antwort erhalte, als der Schwede nach seiner groben Art fordernd, das Verlangte immer erreicht hätte.“<sup>2</sup> Er erklärte der Landgräfin, obenein ermuthigt durch Tracys überbrachtes Geld, daß der französische Hof unmittelbar die Unterstützung zurückhalten werde,<sup>3</sup> falls die Landgräfin ihre Keuterei abriefe; fügte viele hochmüthige Worte hinzu, während er doch selbst dem Beauregard bekannte, ohne die Hilfe der Landgräfin und ohne Torstenssons Mitwirkung nichts unternehmen zu können. Das Bewußtsein seiner Wichtigkeit ward gesteigert, da die Sendboten des siegenden Schweden am 21. November ihn dringend aufforderten;<sup>4</sup> „weil sein Sieg ohne Leipzigs Gewinn unvollständig sei, der Sachse neue Truppen zusammenzöge, das Fußvolk, matt und zum Theil verwundet vom heißen Tage, eine zweite Schlacht nicht aushalten könne, Wahl schon am Main sehe, ihm mit seinem Heere an der Unstrut zu begegnen, um Leipzigs Eroberung zu sichern.“ Die Sorge, daß eine zweite Schlacht dem Feldmarschall die Frucht so theuren Blutes entwinde, war selbst bis nach Schweden gedrungen; Salvius in Hamburg hatte am 18. November dem Sieur de St. Romain dringend gebeten, den französischen Marschall zu einem ableitenden Zuge auf

<sup>1</sup> Guebriant 532.

<sup>2</sup> Das. 544. Brief Beauregard's: je trouve assez étrange que par mes compliments et civilités je m'aïre autant de refus de choses raisonnables et nécessaires que le Maréchal Banier recevoit d'assistance par son ordinaire manière d'agir.

<sup>3</sup> Das.: en somme je luy mande que si elle retire sa cavalerie, je croy que l'on retirera aussi les assistances que l'on luy donne de France, comme c'est aussi la raison.

<sup>4</sup> Das. 527, 545.



Franken zu bewegen, und Kaur' Stellvertreter unterstützte diesen Wunsch um so lebhafter, da auch die Regenten Schwedens unter dem 19. November mit schmeichelndem Briefe dasselbe verlangten. Guébriant, entschlossen sein Heil am Main zu versuchen, bedurfte dazu jener tausend Hefen hochnöthig, ohne welche er, sonst so geschäftig, von fremdem Siege Vorthell zu erndten, kaum sich bis nach Mühlhausen, an die Quelle der Unstrut hinaufwagte.<sup>1</sup> Seine unglimpflichen Aeußerungen gegen die Dame verzögerten aber die Erfüllung dieser Bedingung, und bereiteten dem Sieur de Beauregard, dem glattzüngigen Geschäftsträger in Kassel, einen schweren Stand, sowohl die in politischen Dingen sonst hartgewöhnte Fürstin, als den beleidigten Marschal de France zu begütigen. Er meldete diesem am 25. November aus Kassel die Befremdung der Dame über dessen „rude“ Antwort, die Ausdrücke der heftigen Kanzlei mit der Unkunde der Sprache entschuldigend.<sup>2</sup> Die Landgräfin habe, um den Vorwürfen ihrer bundesverwandten Fürsten zu entgehen, nur so lange ihre Reuter zurückziehen wollen, bis das Braunschweigische geräumt sei. Vor der Dame entschuldigte er den Feldherrn, daß eine so rund gedrohte Abforderung ihm, der ohne sie nichts thun könne, an die Ehre griffe. Dem Guébriant gab er zu bedenken, daß die Landgräfin, welcher der König noch kürzlich 60,000 Thaler Gratification gespendet, „weil sie alle Unterhandlungen mit dem Kaiser, in welche sie sich, bedrängt durch die Stände, eingelassen, aufgegeben,“ sorgfältig geschont werden müsse, da sie, der Krone einzige Bundesfreundin, allein Vorwand leihe, den Schuß der anderen im Frieden zu suchen, und deshalb ihre Rätze ihr Jahrgeld bezögen.“<sup>3</sup> Beauregard verträufelte ihn auf die Nachgiebigkeit der Fürstin,<sup>4</sup> verhielt jedoch nicht, daß selbst Laupabel, der nach Kassel in eigenen Angelegenheiten und um die Hülfe zu betreiben, gekommen, seine Worte „un peu rude pour une dame“ fände. „Er führe fort, seine Ausdrücke im milderen Sinne darzustellen;“ da Guébriant nicht als Cavalier zu einer

<sup>1</sup> Guébriant 528.

<sup>2</sup> Daf. 532.

<sup>3</sup> Daf. 533: elle reste seule en Allemagne qui soit armée et comme le Roy n'a autre pretexte pour entreprendre dans la paix la protection des autres, elle devient plus considerable à la cour, d'où l'on m'ordonne de proceder avec elle accortement et de payer aux Conseillers leur pensions.

<sup>4</sup> Brief Beauregard's vom 30. November. Guébriant 534.

nach Leipzigs Fall in Mühlhausen unthätig wellen. Denn am <sup>26. November</sup> <sup>6. December</sup> hatten die Vertheidiger, als die Pleißenburg fast in Trümmern lag und die kaiserliche Vorhut unter Bruay sich zurückgezogen, die Stadt wegen ihres Verkehrs und ihrer einflußreichen hohen Schule eine der wichtigsten in Deutschland, dem Lorkensson unter gemilderten Bedingungen ergeben, <sup>1</sup> und, während das schwedische Heer sich erholte, die Leichen der gefallenen Offiziere dort bestattete, <sup>2</sup> die Verwundeten hergestellt wurden, begannen die verhängnisvollen Unterhandlungen über Kur Sachsens Neutralität, welche der Kurprinz, ungleich seinem Vater und, wie Brandenburg, längst auf Seiten der Schweden, eröffnete. Zürnend über den Verlust seiner zweiten Stadt, welcher den Argwohn des Rerrathes nicht ausschloß, beharrte Georg Wilhelm jedoch standhaft bei seiner Treue am Reiche; aber in seinem unglücklichen Lande war fortan jede Entwicklung der Kraft gelähmt und die öffentliche Meinung der nationalen Sache entfremdet; unterdeß der Erzherzog, durch Hatzfeld verstärkt und durch das bayerische Heer Wahlis von der oberpfälzischen Seite gesichert, an der Vertheidigung Böhmens und der Erblande nicht verzagte. Unter solchen Umständen ersuchte Lorkensson den Franzosen, für die Hülfsbereithheit dankend, sich nicht dem meißener Gebiet zu nähern; <sup>3</sup> und beschied ihn zu einer persönlichen Zusammenkunft, um den gemeinschaftlichen Kriegsplan zu berathen. Unschlüssig harrete Guebriant um Mühlhausen von Tag zu Tage der heftigsten Unterstützung; scheu vor einer Verbindung mit Lorkensson wußte er sich nicht zu helfen, als Leipzigs Fall ihm keinen Vorwand, an der Unstrut zu bleiben, gab, Amalia Elisabeth die Schuld der Verzögerung auf Oberstein schob, und ihm überhaupt nur unter der Bedingung, daß er am Main die Hülfe zurücksende, ihren Beistand versprach. <sup>4</sup> Schon drohete er, sich ins Hessenland zu wenden und in Zukunft der undankbaren Bundesgenossin in der Noth nie wieder beizuspringen. Wohl war es eine schimpfliche Beschämung des französischen Uebermuthes, daß der Maréchal de France ohne tausend Mann Hessen sich nicht

<sup>1</sup> Pufendorf 486, 487. Theatr. Europ. IV, 948, 953.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. IV, 948. Griech Slanges Leiche, als eines „Deutschen,“ ward zu St. Nikolai bestattet; Eilshoels und Grubbes, wie Baners früher, und anderer wurden nach Schweden geführt. Entweder war Griech Slange ein Däne oder ein Schwede von unabeliger Geburt.

<sup>3</sup> Guebriant 531. <sup>4</sup> Daf. 537, 549.

zu regen getraute. Am 16. December zur Beſprechung mit Lorſtenſon nach Buttſtadt gegangen, <sup>1</sup> mußte Guébriant, mit Artigkeit und Dank vom Schweden überſchüttet, wieder alle Künſte anwenden, ſich des Anmuthens zu erwehren, jenem auf Böhmen zu folgen. Man kam am 17. December endlich überein, beide Heere ſollten zugleich nach zehn bis zwölf Tagen aufbrechen; die Weimarer zur rechten Hand bei Gemünden über den Main gehen, um Heilbronn am Neckar Haßfeld und Wahl ſich entgegen ſtellen, und den Weg nach Baiern ſichern; die Schweden über Hof in die Oberpfalz bringen, um, ein paar Tagemärsche von jenen entfernt, zur Ueberwältigung des Kurfürſten die Hand zu bieten. Nach dieſen Beſtimmungen ſchied man im beſten Vernehmen auseinander, und wartete der Marſchall wiederum in Mühlfauſen des heſſiſchen Zuges, feſt entſchloſſen, Kempten nicht eher herauszugeben, bis die geforderte Mannſchaft zur Stelle, oder wenigſtens um Wack ihm zugeſchickt ſei; dagegen der Landgräfin goldene Berge am eroberten Mainſtrom verheißend. Als der anberaumte Tag herangekommen, von jener aber noch keine ſichere Kunde war, zog Guébriant (22. December) am Saume des thüringer Waldes unmutig auf Schmalkalden (26. December), erhielt hier durch Beauregard <sup>2</sup> die betäubende Nachricht vom Tode ſeines Gönners, des Cardinals Richelieu; beantwortete das Beileidsſchreiben der Landgräfin mit höflichen Worten, beharrte aber mit gleichem Eigenſinne in Betreff Kemptens. Am 28. December über Meiningen bis Melrichſtadt gekommen, erfuhr er, daß erſt zu Aſchach die Heſſen zu ihm ſtoßen würden, und daß Lorſtenſon am feſtgeſetzten Tage nicht aufgebrochen ſei. <sup>3</sup> Mit ſteigendem Verdruffe zog er bei Gemünden über den Main, während der ſchwediſche Feldmarſchall, nachdem er Leipzig unter Axel Elſje beſetzt hatte, den Gegner durch eine Bewegung auf Torgau irrte (28. December), dann aber, ſtatt nach dem gemeinſchaftlichen Plane, an Chemnitz vorüber, auf Hof zu gehen und Guébriant zu unterſtützen, am 7. Januar 1643 mit aller Macht vor Freiberg ſich legte, <sup>4</sup> und vor „der Herenſtadt,“ welche dem Vandr ſchon ſo viel Blut gekoſtet, wider Erwarten Zeit und Kräfte nutzlos verſchwendete. In Beſtürzung über die

<sup>1</sup> Guébriant 550. 557. Pufendorf 489.

<sup>2</sup> Guébriant 551.

<sup>3</sup> Daſ. 541.

<sup>4</sup> Pufendorf 487. Guébriant 557.

Wortbrüchigkeit des Schweden und in gerechter Besorgniß, der Tod des Cardinals könne wesentliche Veränderungen in der Politik des Königs herbeiführen, suchten sich Guebriant, dessen Heer durch Raub auf 90,000 Pferde angewachsen sein soll, und der einen ungeheuren Troß mit sich schleppte, um Bischofsheim; Laupadel um Mergentheim vor der Strenge des Winters zu bergen,<sup>1</sup> fanden aber keine größere Stadt, etwa Aschaffenburg, bereit, sich schrecken zu lassen und wurden aus schonungsloser Verwüstung bald zu unsäglichem Mühsal aufgeschreckt.

Im Vollgenuß des Triumphes über seine Feinde, von denen Cinq-Mars und de Thou zu Lyon am 12. September unter der Hand des Richters gefallen;<sup>2</sup> Bouillon am 15. September seinen Kopf durch die Uebergabe Sebans an die Krone erkaufte;<sup>3</sup> Gaston nach Blois verbannt, durch schmachvolle Unterwerfung den Zorn des Königs gesühnt hatte; kam der Cardinal am 16. Oktober 1642 nach Paris, aber den Tod im Herzen. Mit jedem Tage verherrlichten Siegesnachrichten seine zur Reize gehende Ministerschaft. Perpignan hatte am 5. September sich ergeben; am 7. Oktober sein Marschall einen Sieg bei Lerida, Torstensson am 2. November bei Breitenfeld erfochten; Savoyen war vom Feinde frei, Tortona schickte sich an zu capituliren (26. November), Herzog Karl war durch du Halliers Uebermacht, von La Mothe, seiner letzten Feste, verschont,<sup>4</sup> an den Mittelrhein gewichen, und Avoir brachte von Hamburg Zeichen, daß Ferdinands Stolz sich beuge! Dennoch voll Argwohn, bis in seine letzten Tage bemüht, auch kleine Feinde aus der Nähe des Königs, der seinen kranken Minister mit stumpfer Gleichgültigkeit behandelte, zu entfernen, und noch hoffend, den Gebieter zu überleben, um die Regentschaft für den vierjährigen Dauphin sich zu sichern; starb Richelieu am 4. December 1642 zu Ruel, von Ludwig zuletzt noch besucht, fast noch unter den Schrecken des Todes sich gegenwärtig und mit Staatsangelegenheiten beschäftigt. Unbedauert von seinem Herrn, der ihn nie geliebt hatte, gefürchtet und gehaßt von einem großen Theile Frankreichs, hinterließ er dem Staate den sicheren Aufschwung zu einer verhängnißvollen Größe, dem Königthume die verderbliche Erbschaft der Unumschränktheit

<sup>1</sup> Theatr. Europ. IV, 884. Abjreitter 440. 428.

<sup>2</sup> Le Vassor X, II, 652.

<sup>3</sup> Montglat I, 391 ff.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. IV, 914.

Sind wir gleich entfernt Richelleus Pläne und Thaten als Mittel zu betrachten, um, dem schwachen Gebieter unentbehrlich, seinen eigenen maßlosen Ehrgeiz zu befriedigen, ohne auf Frankreichs Größe napoleonisch zu blicken; wird gleich seine politische Einsicht und Kraft, sein schöpferischer Geist, dem in seinen Gliedern zusammengeschnürten Staate Leben und Beweglichkeit und eine würdige Stellung unter den Nationen zu verschaffen, mit Recht bewundert; und möchte er auch Auswege gefunden haben, die Gefahr, welche Bernhard von Weimar drohete, irgendwie zu beseitigen; kann ihm ferner der Ruhm des vollendeten Staatsmannes nach dem Ideale des Jahrhunderts nicht entzogen werden; so erkannte doch schon die Mitwelt, daß seine Politik des versöhnenden, großartigen Charakters entbehrte, und erfahren die Nachkommen auf dem Throne und im Volke, daß die Willkühr der königlichen Gewalt, durch ihn blutig befördert, daß die Uebermacht Frankreichs, in Europa durch ihn begründet, allein zum Unsegen gereicht habe. Richelleus Grundsatz der Politik, in allen Staaten Europas Zwietracht und Aufruhr zu stiften,<sup>1</sup> um Frankreich zu erheben, verschuldeten die beklagenswerthen Bewegungen, welche den Welttheil nachtheilig zerrüttet. Sein Werk war Waldheins Empörung; er schürte das Feuer in Katalonien an, bereitete den Abfall Portugals vor, trieb die Schotten zum Aufstande gegen Karl I., woran der Sturz der Stuarts sich reihte.<sup>2</sup> Die Erniedrigung des Hauses Oesterreich im Auge, welches Heinrich IV. nimmer so mörderisch verfolgt hätte, war er es allein, welcher, Gustav Adolf zum Kampfe rufend und anerkennend, die Glieder des Reiches zur Auflehnung gegen das Oberhaupt verlockend, den entsetzlichen Krieg zwölf Jahre hindurch nährte und auch über seinen Tod hinaus vererbte. Unsäglich viel Blut floß bei seinem Leben; sein Geist, im gelehrigen Nachfolger fortwährend, vergoß dessen noch mehr nach seinem Tode. Ueberschauen wir ferner den Zusammenhang der Dinge im Großen, so mögen wir nicht zweifeln, daß Ludwigs XIV.

<sup>1</sup> Montglat I, 399.

<sup>2</sup> Urtheil Ranis I, 842, venetianischen Procurators, welcher als Gesandter der Republik mit Richelieu vertraut war, bestätigt die Worte, des seinen Beobachters Montglat: Questo può dirsi che, riunita la Francia, soccorsa l'Italia, confuso l'Imperio, divisa l'Inghilterra, et indebolita la Spagna, egli è stato l'istrumento scelto dalla Provvidenza de Cielo per la Catastrofe dell' Europa!

Despotismus über Europa ohne Richelieus Vorarbeit nicht denkbar war; und daß endlich der frevelhafte Mißbrauch unumschränkten Königthums die französische Revolution, das Haupt des Urenfels treffend, als ungeheure Reaction hervorrief!

Des Cardinals Tod brachte am allerwenigsten eine Veränderung der Politik in Bezug auf Deutschland hervor; <sup>1</sup> der König nahm Mazarin in seinen geheimen Rath auf, und Chavigny, so wie Des Royers fuhren fort, im Sinne des Verstorbenen zu walten. <sup>2</sup> Ungeachtet Ludwig dem Frieden weniger abgeneigt war als Richelieu, billigte er in einem Briefe an Québriant vom 22. December 1642, <sup>3</sup> die gemeinschaftlichen Pläne des Marschalls mit Torstensson, aber getrennt von dem Schweden, und versprach sich entscheidende Vortheile vom nächsten Feldzuge.

### Zweites Kapitel.

Die Versuche Québriants, in Schwaben vorzudringen, durch Mercy verestelt. Frühling 1643. — Québriants Roth. — Torstenssons ungünstiger Feldzug. — Veränderungen am Hofe vor und nach Ludwigs Tode. 14. Mai. — Sieg Engghiens bei Rocroix. 19. Mai. — Vergeblicher Feldzug Québriants im Sommer. — Engghien erobert Diederhosen. — Sieg Mazarins über die Importants. (September). — Engghien und Kanzen zu Québriant. Oktober. — Rheinübergang Québriants und Kanzens. November 1643.

Im Vorgefühl, daß Québriant beabsichtige, die Waffen in den südwestlichen Theil Deutschlands zu tragen, und daß die Lage eines schonungsvollen Krieges von Seiten Frankreichs zu Ende waren, hatte Maximilian zeitig vorzubauen gesucht. Franz Mercy, welcher bis gegen das Ende des Jahres den festen Widerhold und

<sup>1</sup> Montglat I, 400.

<sup>2</sup> Ludwig schrieb an Québriant noch am 4. December (553): J'ajoute ce mot pour vous dire qu'en conservant dans mes conseils les mêmes personnes qui m'y ont servy si dignement durant le ministère de mondit Cousin; j'ay resolu a y appeller mon Cousin le Cardinal Mazariny; was Des Royers dem Marschall, so wie allen Befehlshabern des Heeres am 8. December noch besonders bekannt machte. Québriant hatte von Richelieu noch zuletzt ein Geschenk von 10,000 Pistolen erhalten, und unter dem 24. September wurden ihm die Einkünfte der Spielkarteneinfuhr aus Spanien, welche Monsieur le Grand früher genossen, angetragen! Québriant 555.

<sup>3</sup> Québriant 558.

Erlach gehütet, Dalingen und Luttligen wieder erobert, stand zu Anfang des Jahres 1643, das bairische Heer aus der Oberpfalz eilig berufend, um Dürwangen, Dünkelsbühl und Weisenburg, Johann von Werth, schon am 14. December durch Frankfurt gekommen, war gleichzeitig unter belobter Mannszucht mit 2000 Reitern um Feuchtwangen, während Gille de Haes Schweinsfurt deckte; <sup>1</sup> Hassfeld dagegen zog an Nürnberg vorüber, sobald der Erzherzog Leopold Wilhelm von der Bewegung Torstensons auf das Erzgebirge Kunde erhalten. Statt des Feldmarschalls von der Wahl, welcher betagt, verstümmelt und krank dem Dienste entsagte, erhielt Franz Mercy, längst als fähiger Stratege bewährt, die Anführung des bairischen und des Reichsheeres und fand an seinem Bruder Caspar, dem General-Feldwachtmeister, welcher endlich aus französischer Gefangenschaft freigelauft war, einen tüchtigen Reutergeneral. Im Falle der Noth war auch auf Karl von Lothringen zu rechnen, welcher über den Verlust des größten Theiles seiner Lande noch nicht entmuthigt, mit seinen abenteuernden Haufen sich bei Philippsburg dem Mittelrhein genähert hatte. So beobachteten sie den kommenden Gast, ob er, zwischen Main und Tauber unentschlossen schwankend, nur Winterquartiere begehre oder einen Angriff auf Baiern beabsichtige, und so eröffnete sich ein Vertheidigungskrieg von Seiten der Baiern, welcher dreimal die Versuche der Franzosen, weiter vorzubringen, verspottete, und an einem Tage mit dem Tode des französischen Ritters und der schimpflichsten Niederlage des vereinigten Heeres endete; ein Ruhm der deutschen Waffen, an welchem Johann von Werth den überwiegendsten Antheil nahm. — Aber, Furcht vor dem unerwarteten Besuche lag über Franken, und selbst der neue Bischof von Würzburg, durch Königsmark schon in die Schule genommen, sandte eine vornehme Botschaft an den französischen Marschall mit sechs Fudern des erlesensten Weines und bat um Schonung. <sup>2</sup> Im Uebermuth, hoffend, daß jetzt der große Streich geglückt sei, gab Guébriant den Wein den Soldaten preis, forderte unerschwingliche Brandschatzung und bewirkte, daß der Gegner die äußersten Mittel aufbot.

Als Torstensson bei seinem eigensinnigen Unternehmen auf Freiburg beharrte; die Baiern sich verstärkten; das heffische Fußvolk,

<sup>1</sup> Pufendorf 490. Ablzreiter 440.

<sup>2</sup> Teutscher Florus 609. Beckenrieder Gesch. III, 150.

welches zur Sicherung des Rückzuges dreihundert Mann beim Mainpasse Miltenberg zurückgelassen, pochend auf den Befehl der Landgräfin, heim begehrte, wuchs des Marschalls Bedrängniß urplötzlich; er mußte Mergentheim, wohin die reiche Habe des Leutschmeisters, Leopold Wilhelm, den Räuber gelockt, und den Strich zwischen Main und Tauber verlassen und bei Laufen über den Neckar gehen, um die Vereinigung Karls mit Mercy möglichst zu verhindern. Dann lagerte er, von den größeren Städten ausgeschlossen, unter scharfer Winterkälte zwischen Eslingen und Kanstadt, größtentheils auf dem Schnee, unterdessen Mercy und Werth über Hall und Redarsulm ihm näher rückten, und um den 24. Januar ihren Krieg begonnen. Gleichzeitig gingen die Lothringer bei Worms über den Rhein, bahnten sich den Weg zu den Batern, und nahmen fränkische Bauern den Hessen bei Miltenberg den Paß.<sup>1</sup> Das arme Württembergerland, wo die Franzosen nicht den Empfang fanden, welchen Prinz Friedrich, so kundig der geheimen Gesinnung des Bruders, verheißten, blieb über einen Monat hindurch der Schanplatz des Winterkrieges und wurde von Freund und Feind so hart behandelt, daß der bedrängte Herzog Eberhard in seinem schloßreichen Lande kaum eine Stätte fand, wo seine Gemahlin ihre Entbindung erwarten konnte! Um seines Elendes und der Lager im Freien sich zu entledigen, bot Guebriant bei Waiblingen die Schlacht; aber Mercy, der auf leichterem Wege zum Ziele gelangen wollte, verweigerte das Treffen, und schickte, die Franzosen vom Neckar zu vertreiben, nach einer allgemeinen Musterung bei Botwar, den Johann von Werth aus Bafnang am 31. Januar mit einigen tausend Reutern zu seiner gewöhnlichen Arbeit, die französischen und weimarschen Quartiere zwischen Hoppach und Schorndorf „aufzuschlagen.“<sup>2</sup> Schon hatte dieser um Schorndorf die ehmschen und wittgensteinschen Regimenter aufgeschreckt, zweihundert Mann getödtet, eine Anzahl Pferde erbeutet, als er, auf die übrigen Quartiere andringend, die Brücke über die Rems vermittelst mit Steinen angefüllter Fässer verrammelt fand. Während er dies unerwartete Hinderniß besetzte, waren die französischen und weimarschen Regimenter, mit gesattelten Pferden in tiefer Nacht auf den Schnee gelagert, durch die Rothschiffe der Vorposten von der nahenden Gefahr benachrichtigt, und gewannen Zeit

<sup>1</sup> Abztreitter 444.

<sup>2</sup> Teutscher Florus 510. Pufendorf 518. Abztreitter 441. Guebriant 508.



ſich zum Empfange aufzuſtellen. Dennoch ſtürzte Johann von Werth in den Ort; aber aus der Umgegend war ſchon überlegene Macht herbeigeellt, und nach einem blutigen Gefechte ſah er ſich genöthigt, da noch obenein viele von ſeinen Begleitern jaghaft geworden, ſich mit dem Verluſte von zweihundert Mann und ſelbſt eines jüngeren Bruders Stephan, zurückzuziehen. Schon war die hoppacher Brücke beſetzt, und um nicht umringt zu werden, ſchwamm er mit ſeinen Reitern durch den eiſigen Fluß. Dieſen Sieg verſehlte Guébriant nicht, ſeinem Könige beſonders zu berichten: ' il luy manda — la reception qu'il avoit faite en perſonne à Jean de Wert, à qui la puissance des ennemis avoit accru le courage et la paſſion, qu'il a toujours eue de ſe signaler par des ambuscades et par des surprises de quartiers. Il le deſit avec le party, qu'il commandoit et luy fit connoître qu'il ne ſe devoit rien promettre d'un combat particulier contre celui, dont les fatigues inconcevables d'un campement de près de deux mois entiers ſur la neige et dans les lieux incommodés n'avoient pu refroidir le genereuſe ardeur d'en venir à une action capitale avec les Imperiaux et Bavorois. Cardinal Razarin antwortete ſehr verbindlich: nous avons appris avec joie l'avantage que vous avez obtenue ſur Jean de Wert, ſetzte aber kleingläubig hinzu: nous esperons de voir être ſuivis de ſucces plus remarquables.'<sup>1</sup> Schon vor dem gemeldeten Ereigniſſe hatte der Marſchall aus Kanſtadt am 31. Januar einen Edelmann an den Hof abgeſchickt,<sup>2</sup> und ſeine Noth gemeldet, „er habe nach der Flucht ſeiner Bretagner, nur 2000 Mann Fußvolk, und es ſei, um die Dinge herzuſtellen, dringend nöthig, aus den Plätzen des Nieder-Elſaß und aus Frankreich ihm Hülfe zu ſchicken. Die Soldaten meuterten; von allem entblößt, ſei er der Heimkehr der unbezahlten Heſſen und eines Angriffs des Herzogs Karl gewärtig.“ — Die Ungewißheit, welche nach Richelieus Tode begreiflicher Weiſe in der Verwaltung eingetreten war, hatte die Geſchäfte bei Hofe ſo verzögert, daß Rocque-Servieres, von Cronau am 24. November nach Paris geſchickt, erſt kurz vor der Ankunft des zweiten Abgeordneten die Hauptſtadt mit bedeutenden Summen und dem Befehle an die Statthalter im Elſaß und

<sup>1</sup> Guébriant 568.

<sup>2</sup> Brief vom 28. Februar 1643, bei Guébriant a. a. D.

<sup>3</sup> Guébriant 559.

Breisgau, den Marschall zu unterstützen, verließ. Erlach, Diffonville und Montausier hüteten sich wohl, ihre Festungen zu entblößen<sup>1</sup> und so tief in solcher Jahreszeit in Deutschland einzudringen. Während der Marschall dem Feinde gegenüber schon verzweifelte, gaben sie ihm guten Rath und beschränkten ihre Thätigkeit, indem Diffonville am 29. Januar, auf erlittene Kundschaft Wiberholts, in der Morgenfrühe die feste Stadt Ueberlingen am Bodensee „erschnappte.“<sup>2</sup> Statt mächtige Unterstützung zum entscheidenden Angriffe auf Baiern zu erhalten, mußte Guébriant mit tiefem Unmuthe nur um Hülfe bitten, um ruhmlos von dem Feinde sich loszumachen. Denn Mercy rückte am 4. Februar vor, um die Gäfte gänzlich aus Wirtemberg zu vertreiben, wo Guébriant vergeblich auf Zulauf des Landvolkes gehofft. Göppingen gerieth mit stürmender Hand in Gewalt der Baiern; die bewaffneten Bürger, wiederum getäuscht durch die Nähe der prahlenden Helfer, büßten entseztlich; bei Kirchheim standen beide Heere sich zwei Tage lang einander gegenüber, wagten aber beide nicht es zu einer Entscheidung kommen zu lassen. Auf Reutlingen zurückgedrängt und unsäglich durch des Winters Strenge, durch Krankheiten an Menschen und Vieh geschwächt, gab Guébriant seine Unternehmung auf die Donau auf, und ging auf den Rhein zu. Karl von Lothringen, voll Begier, das Seine zum Verderben des Feindes zu thun, eilte zu Mercy, seinem alten Waffengenossen, nach Aurach, und darum häuften sich Verlust über Verlust auf Guébriant, welcher mit dem Frühjahr in Baiern zu stehen gehofft hatte. Unermüdtlich umschwärmte die Weichenden Johann von Werth; erbiht durch den letzten verunglückten Anschlag, ritt er mit 2000 auserlesenen Reutern auf Ramersbach.<sup>3</sup> Aber in dunkler Nacht, auf ungebahnten Wegen kam er, irreführt, von seinem eigentlichen Ziele ab, und gerieth auf die wittgensteinischen und kanowskischen Quartiere in Ofterdingen.<sup>4</sup> Ohne zu stuzen über den Irrthum, warf er die aufgestellten Wachen über den Haufen und stürmte ins Dorf. Die leuchtende Flamme der Häuser that den Schlafenden ihre Gefahr kund; sie rafften sich zusammen; aber schon war eine große Zahl von ihnen durch Feuer und das Schwert umgekommen, und

<sup>1</sup> Guébriant 561.

<sup>2</sup> Guébriant 563. Brief Diffonvilles. *Theatr. Europ.* IV, 863. V, 50.

<sup>3</sup> Teuffcher Florus 514.

<sup>4</sup> Abligreitter 442. Pufendorf 518.

ehe Guebriant herbeigeilt, war Johann von Werth mit achthundert Pferden, dem Gepäc der Wittgensteiner und zwei Fähnlein abgezogen. Unter unaufhörlichem Verluste irrten die Franzosen an den Grenzen Wirtembergs und Badens umher; nirgends wurde eine Erholung gestattet; schon gingen die Fliehenden am 21. Februar bei Rotenburg über den Neckar; ihnen folgte auf dem Fuße Mercy und Herzog Karl, nicht sie abzuhalten, sondern sie anzugreifen. Bei Hemmendorf, den Johannitern gehörig, <sup>1</sup> erlitt Johann von Werth drei Regimenter, welche aber, durch Landleute benachrichtigt, sich zum Empfange rüsteten. <sup>2</sup> Nach vergeblichem Widerstande, in welchem das Fußvolk fast bis auf einen Mann niedergehauen wurde, zogen sie sich in dünnen Reihen, ohne Gepäc, auf das Hauptheer. Nichts blieb dem beklagenswerthen Franzosen, nachdem er seit dem Ausbruche aus Mülhausen über zwei Monate rastlos umhergewandert, übrig, als auch die bereitwilligen Freunde in Wirtemberg ihrem Geschieße zu überlassen, fliehend durch das künzinger Thal, im Markgraftum Baden und in der Nähe des Rheines Erholung zu suchen und Unterstützung zu erwarten. Aber auch hier war man ihm zuvorgekommen und seines Bleibens nicht; denn bereits vor seiner Ankunft, welche die Gebirgswege, Regengüsse und besetzte Schlösser verzögerten, hatten der Lothringer, Bamberg und Horst die wichtigsten Städte im Markgraftenthum stark besetzt, und deshalb mußte der so vielfach Geträuschte längs des Schwarzwaldes im Breisgau, von Offenburg aufwärts bis Waldshut zu Ende des Februar in einem seit Jahren verwüsteten Lande sich einlagern. <sup>3</sup> Die bayerischen Generale, höchst zufrieden mit dem Erfolge dieses Winterfeldzuges, welcher die Franzosen aus Franken, Schwaben bis auf das Thal zurückgedrängt, gönnten ihren Truppen einige Ruhe, und hielten in einem weiten Umkreise von Durlach über Pforzheim, Lübingen, Reutlingen bis an den Bodensee die Feinde umschlossen, denen nur der Rücken und der Rhein frei war. In seinen Röthen schrieb der Marschall aus Wolfach am 17. März 1643 vorwurfsvolle, bewegliche Briefe an den Hof, beklagte sich, daß, aller Versicherungen ungeachtet, ihm keine Hülfe gekommen sei und bat dringend darum, falls er nicht über den Rhein-zurückgehen solle. Der Mangel hatte ihn Wirthlichkeit

<sup>1</sup> Teutscher Florus 515.

<sup>2</sup> Pusendorf 519. Abjgreitter 443.

<sup>3</sup> Guebriant 570. 573. 575.

gelehrt; unter steten Nengsten lag er im Hauptquartier zu Ettensheim und zu Heitersheim, unter Hunger und Krankheiten, erbittert, daß man ihn vom Hofe so ganz verlassen. Unmuthig über die Vorwürfe seiner Mitgenerale und Bundesgenossen, bliete er in seiner Armuth doch wiederum auf Hessen, von wo ihm zum Neujahrstage des alten Kalenders nur Glückwünsche gekommen; er meldete am 16. März aus Heitersheim an Beauregard sein Schicksal,<sup>1</sup> und hoffte, daß die wenigen hundert Mann Reuter und Fußvolf, so ungeduldig sie heim begehrten, ihm blieben, weil unterdes am 21. Februar Chavigny dem Herrn von Beauregard Auftrag gegeben, der Landgräfin Kempen abzutreten, unter der Bedingung, daß die Dame ihre Truppen bei Guebriants Heere lasse, und dieselben nur, wenn ihr eigenes Land in Gefahr wäre, zurückfordere. Am 26. März wurde Beauregard über diesen Punkt mit der Landgräfin fertig; aber da die Holländer erst im Mai die guten Quartiere um Kempen verlassen,<sup>2</sup> glaubte die klugrechnende Dame am allerwenigsten verpflichtet zu sein, ihren Beistand bei Guebriant zu verstärken. — Am 23. März<sup>3</sup> zählte der stolze Marschall nur 1400 Mann zu Fuß und 4000 Reuter ohne brauchbare Pferde, und erscholl solches Geschrei über die wüste Wirthschaft der Weimarer und ihre Armuth, daß selbst Rodel, der schwedische Resident in Bensfeld, durch Grotius die bösen Dinge an Mazarin melden ließ und Abhülfe verlangte.<sup>4</sup> Unterdes Guebriant Linderung seiner Noth bei Erlach suchte und kein offenes Ohr gewann, der Hof zögerte; fand Karl von Lothringen beim Kurfürsten in München (18. März) den bereiten Willen zu machtvoller Fortsetzung des Krieges. Denn des Marschalls, wie es hieß, am Hofe nicht gebilligter, Angriff auf Baiern hatte den Kurfürsten der geheimen Verpflichtung, mit welcher Richelieu ihn zu umgarnen gewußt, entbunden; nicht trauend erblickte Maximilian jetzt in Frankreich seinen entschiedensten Gegner, und bot deshalb alle Kraft seines Landes und alleersparrnisse auf, damit Mercy das Feld gebieterisch behauptete. Dagegen wurden Guebriants Reihen täglich dünner, durch Ausreißer und Nachstellungen der unehelichen schwarzwalder Bauern, welche in dem

<sup>1</sup> Guebriant 578.

<sup>2</sup> Das. 528.

<sup>3</sup> Ablzreiter 444.

<sup>4</sup> Das. a. a. D.

Hag, dem unzugänglichsten Dickicht ihres Landes, sicher gestellt, außerdem den ausgehungerten Gästen wenig zukommen ließen. — Deshalb sandte der Marschall auch noch den Sieur de Kargrets an den Hof: „würden ihm nicht ungestümt 4000 Mann zu Fuß und 2000 Reuter geschickt, so könne er dießseits des Rheines sich nicht länger halten; als Mittel den Lothringer von ihm abzuziehen, verlangte er einen Angriff auf dessen Plätze an der Mosel und an der Niederpfalz. Schmerzlich verwundet durch einen Brief Des Royers,<sup>1</sup> vom 23. Februar: „der Sieur de Rocque-Servidres habe sie so erschöpft durch seine Forderungen, daß Meer und Flüsse trocken wären und daß die eine Reise desselben dem Staate mehr koste, als das schwedische Heer jener Krone in zwei Jahren; man könne Geld nicht mit Eimern schöpfen, und er dürfe nur auf ein Häuflein von 1200 Mann rechnen; müsse die Uebrigen aus den Garnisonen des Elsaß und Breisgaus ziehen;“ erwiderte Guébriant, an seiner Ehre verlegt,<sup>2</sup> aus Heitersheim, 15. März; bestand um so mehr auf seiner Forderung von 6000 Mann, (die im Elsaß weder vorhanden waren, noch entbehrt werden konnten,) da er die Hessen nicht mehr zu halten vermöge. Des Royers entschuldigte<sup>3</sup> seine böse Laune aufs beste, und versprach achthundert Irländer obenein zu schicken; „sei aber außer Stande, ohne andere Heere zu verderben, mehr als 600 Reuter aufzubringen.“ Auf den Listen betrogen zwar die Hülfsvölker vier bis fünftausend Mann zu Fuß und sechshundert Reuter;<sup>4</sup> es war aber gleichfalls so verlaufenes, kriegscheues Gefindel, daß Le-Laboureur,<sup>5</sup> der Geschichtschreiber Guébriants, zwei Regimenter schon in Chalons um die Hälfte geschwunden sah und von denselben nur zwanzig Leute in Dreifach ankamen! Da gleichwohl zwei Millionen Livres zum Heere Guébriants vorausgegangen waren, und Ludwig am 29. Januar den Vorstellungen Fleckensteins und Truchseß' billige Erfüllung ihrer vertragsmäßigen Forderungen versprechen,<sup>6</sup> „weil jene rund heraus im Namen aller Offiziere erklärten,

<sup>1</sup> Guébriant 581.

<sup>2</sup> Daf. 582.

<sup>3</sup> Daf. 585.

<sup>4</sup> Daf. 587.

<sup>5</sup> Daf. 588.

<sup>6</sup> Guébriant 588. 591: Tous les officiers du corps Alleman representans leur impossibilité de pouvoir servir d'avantage S. M. de la sorte, la supplient tres-humblement de ne point trouver étrange qu'ils se

ihre Glück andertwärts suchen zu müssen," glaubte Mazarin bald günstigere Erfolge aus Deutschland zu vernehmen! — Kaum hatte der Marschall Geld in Händen und die Aussicht auf Verstärkung seines Heeres, als schon wieder seinem thatdürftenden Sinne die Möglichkeit sich offenbarte, in einem Feldzuge alle Bollwerke am Rhein und in Flandern nieder zu werfen, Mainz zu erobern,<sup>1</sup> Straßburg, Frankfurt zu bezwingen, alle friedbereiten Stände gegen den Kaiser zu bewaffnen! — ein ausschweifender Plan, den er aus Baldfürch schon am 23. März Mazarin überschickte. So wenig man achtete in Paris den stillen Vorschub vieler Reichsstände, daß man auf Anstiften eines holländischen Obersten, St. André, den Vorschlag aufnahm, die Stadt Frankfurt plötzlich zu überfallen, und, daß Des Royers am 28. März<sup>2</sup> dem Marschall einen so schändlichen Anschlag ans Herz legte.<sup>3</sup> — Der Franzose konnte über den mißlungenen Winterfeldzug um so mehr sich trösten, als es dem Schweden nicht besser ergangen war, und dieser obenein den Vorwurf davon trug, durch eigenwillige Abweichung von der buttschädter Abrede den gemeinsamen Verlust verschuldet zu haben. Denn Torstensson, statt den gemeinsamen Weg auf Hof zu verfolgen, hatte seit dem

dechargent entierement de toutes les promesses-et obligations du traité et abandonnans à grand regret le service de S. M. Ils ochererons leur subsistance et leur fortune autre part, les officiers et soldats chacun où bon leur semblera. Das wirkte, sie erhielten über Basel 600,000 Thaler für sich, pour des services passés. Ludwig ließ den Offizieren erklären: S. M. a résolu de retrancher plutôt les dépenses de sa propre maison pour trouver les moiens de faire donner satisfaction à tous ceux de la dite armée!

<sup>1</sup> Guébriant 595.

<sup>2</sup> Das. 597.

<sup>3</sup> Wie demüthigend war für Guébriant, der sich übrigens hätte in einen Vorschlag einzugehen, welcher alle geheimen Freunde Frankreichs in den Reichsstädten abwendig gemacht hätte, die Aeußerung des Ministers: a. a. D: que dans l'agitation perpetuelle vos troupes se déserteront eternellement et quand le roy vous enverroit tous les trois mois des renforts de quatre mille hommes, ils ne dureront que quatre mois après, et qu'il faudra incessamment recommencer. Que si vous estes maître d'une bonne place comme Francfort, elle vous donneroit un grand pais et par consequent le moyen d'y faire des recrues et de maintenir votre armée en bon état. Der holländische Oberst St. André war persönlich von den Bürgern beleidigt, und meinte, die einzige Judengasse in Frankfurt würde andereichen, die aufgezwungene Besatzung zu erhalten.

12. Januar Freiberg mit aller Macht belagert, um den Kurfürsten zur Neutralität zu zwingen, und dann seinen Weg über Böhmen einzuschlagen.<sup>1</sup> Aber die Herrenstadt durch 1200 Sachsen unter dem Freiherrn von Schweinitz vertheidigt, widerstand sieben Wochen allen Anstrengungen der Belagerer, so daß Lorstensen, obenein am Podagra wieder erkrankt, am 17. Februar nach empfindlicher Einbuße bei dem Andrang des kaiserlichen Heeres unter Piccolomini schimpflich abziehen mußte, und, zur Seite von Piccolomini gefolgt, bei Strehlen über die Elbe in die Niederlausitz zog. Nach einiger Ruhe von mehreren Wochen um Bausen, durch herbeigerufene schwedische Völker aus Obersachsen verstärkt, versuchte er im April wiederum sein Glück auf Böhmen von der obersächsischen Seite her, und wandte im Junimonat sich auf der schlesischen Seite nach Mähren, wo Entevort sich seither um die Bezwingung von Olmütz bemüht hatte. Inzwischen war im Oberfehl des kaiserlichen Heeres eine wenig verheißliche Veränderung eingetreten (April);<sup>2</sup> der Erzherzog, welcher seit viertelhalb Jahren die Erblande behütet und den Feind immer wieder vertrieben hatte; ging, wie es heißt, aus Verdruss über Trautmannsdorf, in sein Bisthum Passau heim; Piccolomini ward aus dem kaiserlichen Dienste wieder nach Spanien entlassen „mit der Verpflichtung auf Erfordern des Kaisers sich wieder einzustellen;“ und Matthias Galas, so wie Johann Ötz, seit dem regensburger Reichstage befreit (1641), nebst Buchheim, erhielten das Kommando wieder, ersterer in Böhmen, letztere über die Kriegsvölker in Mähren und Schlesien. So anders waren die gemeinsamen Pläne von Buttstadt ausgeschlagen, daß im Sommer der eine der Feldherrn, welche sich in Regensburg begegnen wollten, an der äußersten Grenze Ostdeutschlands stand; der andere im äußersten Winkel Süddeutschlands unthätig weilte! —

Während Guebriant die Schwingen seines Feldherrngeistes wieder zu entfalten strebte, war man am Hofe in unruhiger Erwartung der Veränderung, welche der Tod des Königs herbeiführen

<sup>1</sup> Pufendorf 508 ff. Adlzreitter 345. Theatr. Europ. V, 38 ff. Geijer III, 331 ff. Orensjerna rieth in einem Brief <sup>21/22</sup> Januar 1648 den Krieg an die Donau, in die Erbländer zu versetzen. In katholischen Orten sollte der Feldmarschall, wie zu Olmütz und Reiffe, kostbare Bibliotheken für die schwedischen Schulen aufspaden.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. V, 49.

mußte.<sup>1</sup> Allmählig hatten die verbannten Feinde Richelieus sich wieder eingefunden; die Bastille entließ den alten Marquis de Bassompierre, und längst vermißte Gesichter, wie des Duc de Vendome und des Duc de Beaufort seines Sohnes, und auch der Guise wurden wieder in St. Germain gesehen. Dagegen mußte von den Anhängern des Kardinals zuerst Des Roysers weichen, welcher den König durch Frömmelerei an sich zu fesseln suchte. Mazarin und Chavigny verstanden den verbrießlichen Herrscher in dem Grade gegen den „petit bon homme“ aufzureizen, daß dieser seinen Abschied forderte, was Mazarin unter dem 11. April dem erschrockenen Marschall meldete und zugleich anzeigte<sup>2</sup>, daß der Sieur le Tellier, bis dahin Heeresintendant in Piemont, die Stelle des Kriegsstaatssecretairs erhalten habe. Zwar versicherte auch Chavigny dem Herrn von Guébriant seiner aufrichtigen Freundschaft; aber da alle Welt am Hofe ruhelos arbeitete bei den bevorstehenden Ereignissen für sich zu sorgen; der Marschall, im Nachtheil des letzten Feldzuges, nicht unbedingter Fortdauer der Gunst gewiß war, und er, in Sorge um sein Heer, aus Deutschlands Grenzen sich nicht entfernen durfte,<sup>3</sup> veranlaßte er seine treue, kluge Gattin, zu ihm nach Dreisach zur Berathung ihrer nächsten Zukunft zu reisen. Ludwig erlaubte huldreich der Dame, ihren Mann seit 1639 zum erstenmal wieder zu sehen; allen Beamten auf der Straße nach Deutschland durch einen königlichen Brief empfohlen, machte die Marschallin bei bösem Wetter im April über Chalons, Nancy (16. April) sich auf den Weg, und traf ihren ungeduldigen Gatten mit kriegerischem Gefolge in der Nähe von Luneville (18. April).<sup>4</sup> Im Triumphe nach Kolmar geführt, und unter Kanonendonner, Gesang und Poesie, wie eine Fürstin, von den bewaffneten Bürgern einer Stadt empfangen, welche, obgleich sie ohne Noth sich in französischen Schutz begeben, den Verlust uralter Reichsfreiheit schmerzlich beklagte, und, von dem Marquis de Montausier bedrückt, dennoch den Marschall Guébriant Comprotecteur de la liberté Germanique begrüßten;<sup>5</sup> darauf unter kriegerischem Gepränge am

<sup>1</sup> Montglat I, 403.

<sup>2</sup> Guébriant 599.

<sup>3</sup> Daf. 605.

<sup>4</sup> Daf. 606 ff. Daf. 608.

<sup>5</sup> Le-Laboureur, im Geleit der Dame, sagt 608: cette grande ville qui



22. April in Dreifach aufgenommen, wo auch die Frauen der vornehmen weimarschen Offiziere der Französin ihre Ehrfurcht bezeigten, hatte die Dame während eines Aufenthaltes von drei Wochen in Dreifach und Heitersheim Muße genug, um mit ihrem Gemahle nöthige Schritte zu berathen. Sie eilte aus dem prächtigen Schlosse des Großpriors der Johanniter von Deutschland am Sonntage nach Pfingsten fort, erschrocken über die Kunde vom Tode des Königs, welche den reizbaren Marschall anfangs aus aller Fassung brachte. Von dem bangen Gatten bis ins Gebirge von St. Marie aux Mines begleitet, eilte die Dame im bewaffneten Gefolge des jungen Rosen nach Paris heim. Das zärtliche Paar hatte sich auf einem mit düsteren Fichten bewachsenen Berge getrennt, um sich nicht wieder zu sehen! <sup>1</sup> Guébriant durfte hoffen, sein Glück den geschicktesten Händen anvertraut zu haben; denn seine Gemahlin galt als die feinste Unterhändlerin, obgleich die diplomatischen Geschäfte, welche der Hof ihr auftrug, eigenthümlich in den Kreis einer arg gewissten Frau gehörten. <sup>2</sup>

secoué le joug de l'Empereur pour conserver ses privileges de libre et d'imperialle, voulut faire voir en cette occasion de l'entrée du Maréchal et de la Maréchalle de Guébriant, qu'elle n'étoit rebelle et qu'elle ne fermoit ses portes qu' à la tyrannie. Aus Erlachs Memoiren I, 177 sind wir besser unterrichtet; Disonville und Montausier hatten durch harte Behandlung die uralt gefreite Stadt zu vergeblichen Klagen bei Hofe getrieben. — Die fromme Dame empfing zu Dreifach (Guébriant 610) die Hebeine des S. Prothasius und Servasius, welche sie der Kirche von St. Servais zu Paris verehrte.

<sup>1</sup> Guébriant 611.

<sup>2</sup> Als der König von Polen Wladislaw IV., Herbst 1645, um Marie Louise von Gonzaga, Duchesse de Nevers, erworben, und die „Königin“ unter großen Hoffnungen nach Warschau gereist war, empfing der alte Herr, unterrichtet von der leichtsinnigen früheren Geschichte, die ehemalige Schöne „Cinq-Rars“ und „Gakons“ so verbrießlich, daß er unter dem Vorwande von Podagra die Ehe nicht vollziehen wollte. Aus solchem Standale befreite Dame Guébriant als Ambassadrice et Surintendante de la conduite de la Reine de Pologne die Verschmähete durch ihre weibliche Gewandttheit, so daß Wladislaw bessere Miene annahm. Montteville I, 48, 95, 319. Fleissan III, 101. Auch eine zweite Sendung trug einen Character, zu welchem allerdings nicht jede Dame geeignet war. Um unter den Verwirrungen der Fronde die Festung Dreifach in die Gewalt der Hofpartei zu bringen, welche nach Erlachs Tode Charlevoix befehligte, wurde die Wittwe Guébriants dorthin geschickt, und erreichte ihr Ziel auf sehr eigenthümliche Weise. Remours 136: La Maréchalle savoit que les femmes avoient

Den Tod vor Augen hatte Ludwig XIII. am 20. April die Königin zur Regentin für den fünfzehnjährigen König, Monsieur zum Lieutenant général de l'état et des armées, den Prinzen von Condé zum Chef du conseil, und Mazarin, den Kanzler, den Surintendant Bouthillier und dessen Sohn Chavigny, den Staatssecretair, zu unabsehbaren Ministern erklärt, und war darauf in St. Germain en Laye am 14. Mai, kaum zwei und vierzig Jahre alt, gestorben; lebensfatt, unbedauert, ungeliebt und ungehast, weil die Zeitgenossen dem weiskundigen Schwächlinge weder das Gute der Regierung verdanken mochten, noch das manichsache Böse derselben auf seine Rechnung stellten.

Ludwig XIII. hatte dem vierzehnten Ludwig den Staat nahe dem Gipfel der Macht hinterlassen, und ein folgenreicher Sieg der Waffen des jungen Königs verkündigte der deutschen Welt schon fünf Tage nach demselben sein künftiges Geschick. Denn ungeachtet Ludwig XIII. der Kriegsunruhen so müde schien, daß Chavigny schon am 23. März seine Bestimmung, als Bevollmächtigter zum Congresse nach Münster zu

un grand ascendant sur Charlevoix et qu'il avoit un grand foible pour elles. Ce qui l'obligea à prendre pour l'accompagner une Demoiselle de mieux faites et de facile composition pour imposer à Charlevoix celles qu'elle desireroit: ainsi elle n'eut qu'à lui prescrire la manière dont elle vouloit qu'elle se conduisit. — La Maréchalle arriva accompagnée de cette Demoiselle pour negocier avec lui; et en allant voir les raretez de Brisac, elle donnoit tout le temps à Charlevoix de voir et d'entretenir cette Personne. Comme elle étoit belle et coquette, elle n'eût pas de peine à donner dans la vûe à Charlevoix, lequel s'attacha beaucoup à lui faire sa cour, parce qu'il la croyoit une bonne fortune. Elle de son côté, dont le metier n'étoit que d'engager et non pas d'être cruelle, ne le parut à Charlevoix qu'autant qu'elle le jugea à propos pour le succès des desseins de la Maréchalle de Guébriant, laquelle voyant leur intelligence assez bien établie pour pouvoir executer ce qu'elle en vouloit faire, sortit de Brisac pour aller dans une maison à quelques heures de la Ville, où elle avoit accoutumée d'aller de temps en temps. Elle feignit d'y estre malade pour n'aller point à Brisac, elle obligea cette étrange Demoiselle à donner dans cette maison un rendez-vous à Charlevoix, qu'on ne pouvoit tirer de Brisac sans quelque artifice de cette nature: et on l'arrêta-là; d'où il fut mené prisonnier à Philipsbourg.

<sup>a</sup> Rontglat I, 404. Kurz vor seinem Tode hörte man ihn den Spruch Gottes wiederholen: taedet anima mea vitae meae! St. Aulaire I, 111. Le Bassor X, II, 798.

gehen, im Vertrauen an Guébriant meldete; <sup>1</sup> waren die Rüstungen im Frühlinge 1643 um so eifriger betrieben worden, als die Spanier unter Don Francesco de Melos und Fontaines sich stark im Felde zeigten, um die Verwirrung während der Krankheit des Königs zu benutzen. Aber vor Rocroi begegnete der junge Enghien, <sup>2</sup> der Oberfeldherr des Heeres in der Picardie, unterstützt vom neuen Marschall de l'Hopital (Haller), von Cassion und d'Esperson, den Belagerern so entschlossen, daß am 19. Mai, nach anfänglichem Siege des feindlichen rechten Flügels, die Franzosen die erste vollständige Niederlage über das berühmte spanische Nationalfußvolk erfochten, und am 16. Juni vor Driedenhofen, dem Bollwerke Luxemburgs, erschienen. Durch ein so nachdrückliches Waffenglück begünstigt, konnte Anna von Frankreich hohe Hoffnungen für die Zukunft von einem Schritte erwarten, welchen sie am 18. Mai gewagt hatte; nämlich in dem ersten lit de justice des jungen Königs alle Artikel der letzten Verfügung Ludwigs XIII., welche ihre Handbänden, umzustößen und sich durch das Parlament als unumschränkte Regentin, und somit die Lieutenantenschaft Orleans' als vollgültig erklären zu lassen. Gaston, der Gefährte früherer Unterdrückung, wollte ihr jetzt aus Schwäche aufrichtig wohl, und hatte keinen Einspruch gegen seine Ehe mit der Prinzessin Marguerite, jetzt als Madam anerkannt, zu fürchten. Bei allem Ehrgeiz und Gewaltfinne klug genug, um einzusehen, daß ihre Abneigung gegen ernstere Geschäfte, ihre Trägheit, eines bewährten Ministers bedurfte, um ihre Regentschaft zu verherrlichen; gab Anna anfänglich dem eitelen Herzoge von Beaufort, dem treuen Genossen in früheren Leiden, und der Partei der Importants sich hin; legte aber allmählig die Staatsgeschäfte in die Hände des Kardinals Mazarin, jenes erfahrenen, schmiegsamen Italieners; gewann die Gemüther der Prinzen von Gebliut, Condés, Enghiens, Contis, Longuevilles, die ritterliche Liebe des französischen Adels, so daß unter der Regentschaft der sonst wenig bedeutenden Frau Frankreich, Richelieus Bahn verfolgend, unter Strömen von Blut und unter machiavellischer Politik die schiedsrichterliche Gewalt in Europa errang.

<sup>1</sup> Guébriant 602.

<sup>2</sup> Montglat I, 423. Desormeaux I, 69 ff. Theatr. Europ. V, 78 ff. Guébriant 628 nennt die Schlacht toute françoise.

<sup>3</sup> Die geistreiche Frau von Rotteville, welche Anna am besten kannte, sagt: la Reine sortoit d'une grande oisiveté et étoit de son naturel paresseuse.

Den Cardinal-Duc überlebten seine Pläne, aber ohne daß seinen treuesten Helfern, den Mazarin ausgenommen, die Ausführung derselben blieb; <sup>1</sup> denn der Oberintendant Le Bouthillier ward von Anna bald dem Haffe der Gegner des richelleanischen Ministeriums aufgeopfert; Chavigny sein Sohn, erhielt, beleidigt, weil die Königin ihn geringezuschätzen schien, wider sein Erwarten den geforderten Abschied. Als Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten theilte er noch für einige Zeit mit Henri Auguste de Coménte; Comte de Brienne, die Geschäfte und blieb dann ohne Einfluß im geheimen Rathe. Aber durchgreifender Zusammenhang des Staatswillens und des Volkziehens trat erst ein, als Mazarin, ohne Reid und Haß zu erregen, den Sturz des übermüthigen Hauses Vendome durch klug benutzte weibliche Ränke herbeigeführt hatte; worauf nachdrücklich sich der Kampf gegen beide habsburgische Throne erneuerte. Unterdessen Avar und Servien zögerten, in Münster sich einzustellen, waren es drei Frauen, deutschem Fürstenblute verwandt, oder deutsche, welche, die Königin von Frankreich von spanisch-habsburgischem Geschlechte, gedankenlos, faul und unbefangenen tändelnd mit dem Geschehe von Millionen; die unmündige Christine, mütterlicher und großmütterlicher Seits von deutscher Herkunft, unter müßigen Männerstudien so dünselvoll und altklug, und dennoch mit dem Ernste ihres Berufes und dessen Verantwortlichkeit kaum vertraut; und Amalia Elisabeth, die Landgräfin, dem Ranne an List und an Furchtlosigkeit am nächsten unter den dreien, welche als drei Gorgonen, verschwifert, die Lebenskraft in den Adern des armen deutschen Volkes erstarren machten. <sup>2</sup> Die Hessin fuhr fort, Frankreichs Schutz und Geld zu ihrem unmittelbaren Vortheile zu benutzen; die Anführer ihrer Truppen, welche mit Guebriant über den Main gegangen waren, ängstigten, im Einverständnis mit der Gebieterin, den Marschall durch die Ankündigung, heimzukehren, <sup>3</sup> und bestanden auf dem geschlossenen Vertrage. Unterdes ließ

<sup>1</sup> Montglat I, 413. Larrey I, 20. Flaffan III, 81.

<sup>2</sup> Wassenberg bei Arkenholz I, Anm. Salvoius schrieb 1643 an Christina, man müsse die göttliche Vorsehung bewundern, daß drei Frauenzimmer bestimmt wären, die Macht der beiden größten Herrscher der Christenheit zu dämpfen! Aus der traurigen Aroltze der damaligen Gelehrten, zumal der Philologen, ist es erklärlich, daß Freinsheim mit vollen Waden die Landgräfin pries; s. Rede desselben zu Upsala i. J. 1646 bei Arkenholz I, 155.

<sup>3</sup> Guebriant 641.

Amalia Elisabeth die Besetzung Kempens nicht aus den Augen und betheuerte zwar durch eine Reihe von Briefen <sup>1</sup> ihre Standhaftigkeit an dem bien commun, übertrieb aber die Besorgniß vor Behlen, <sup>2</sup> welcher nebst Hassfeld in Westfalen und am Niederrhein befehligte, und wußte, als sie Kempen in ihrer Gewalt hatte, durch Krosigk in Paris ein Abberufungsgeheiß an Guébriant zu erwirken (30. Mai), zumal sie Kunde hatte, daß die erste Verstärkung für den Marschall auf dem Wege sei. Ungeachtet Graf Eberstein nicht allein am Niederrhein sich behauptete, sondern auch die Gegner in Paderborn und Dortmund besorgt machte, und sie dem Obersten Eberstein, welcher bei Dreisack stand, die Heimkehr nur anbefahl, falls derselbe mit Sicherheit über den Main gelangen könnte; deutete dieser richtig den Sinn ihres Briefes, und war lieber auf eigene Hand gefahrlos thätig, als mit Guébriant unbezahlt die Beschwerden des Feldzuges zu tragen. Umsonst bemühte sich daher Beauregard, eine Aenderung der hessischen Politik fürchtend, zumal die Unterzeichnung des erneuerten Bündnisses mit Ludwig XIV. verzögert wurde, <sup>3</sup> die Eigennützigte zu bewegen; sie hoffte größeren Vortheil in der Verbindung mit Königsmark zu erringen, welcher aus der Lausitz im März von Torstensson entlassen, um auf die Bewegungen zwischen Elbe und Weser zu achten, <sup>4</sup> schon wiederum ein gutes Stück Geld zusammengebracht hatte.

Nach der Verheerung der Umgegend von Dresden <sup>5</sup> war jener ins Voigtland und nach Franken gezogen; hatte den Markgrafen Kriegsteuer abgepreßt; den Bischof von Bamberg geschreckt; den Würzburger, als der Lothringer und die Baiern gegen Guébriant in Schwaben auf der Hut standen, durch die Brandsackel zur Zahlung genöthigt; den Landgrafen von Hessen-Darmstadt gezwungen, selbst Frankfurt bedroht. Im Juni, statt Guébriant die Hand zu bieten, oder mit den Hessen Gemeinschaftliches zu unternehmen, kehrte er aus dem Unter-Mainlande und der Nähe des Rheines durch Thüringen nach dem Eichsfelde zurück, um von dort aus im Halberstädtischen einen bleibenden Gewinn der Krone Schweden zu

<sup>1</sup> Guébriant 647.

<sup>2</sup> Pufendorf 517.

<sup>3</sup> Guébriant 657.

<sup>4</sup> Pufendorf 509.

<sup>5</sup> Das. 514.

erlitten. Wie nun bei Guébriant der Befehl des Königs einlief, die Hessen, wenn er sie nicht halten könne, zu entlassen; versuchte jener nochmals, zu Dreisach durch eine feierliche Protestation<sup>1</sup> sie zu fesseln — pour s'employer constamment à l'avancement du bien public comme de vrais, bons et fidels Allmans. Aber Eberstein wollte auch keine Stunde länger bleiben; getraute sich sicher durchzuschlagen und so mußte denn der hochmüthige Marschall die unwürdige Vettelei aufgeben.<sup>2</sup> Gegen Anfang des Juli zogen sie, wie Guébriant behauptete, in so stattlicher Haltung, als sie gekommen waren, mit zahlreichem Troß und guter Beute von Dreisach ab; nach der Ansicht der hessischen Ráthe, in kláglichem Zustande, erreichten die Wetterau, fanden aber den Königsmark nicht mehr, welcher am  $1\frac{1}{2}$ , Juli Halberstadt durch einen „Kriegspoffen“ im Geiße Widerholds eroberte. Unter dem Grafen von Eberstein trieben sie darauf ihr lohnendes Spiel am Niederrhein. Von der Besorgniß und den Plánen Don Francescos unterrichtet, bewirkte Amalia Elisabeth wenigstens, daß die kaiserlichen und Reichstruppen, welche in Köln standen, nicht dem hartbedrängten Diefenhofen beifpringen konnten. Denn in der Wetterau hatte sie einen Brief des Spaniers an den Kaiser aus Namur vom 21. Juni aufgefunden,<sup>3</sup> worin dieser Ferdinand aufforderte, im Falle Guébriant in die Unterpfalz einfielen, dem General Beck die Baiern und Lothringer zuzusenden; „würden ihm vom Niederrheine 8000 Kaiserliche, die gerade keinen Feind an der Hefsin hatten, zu Hülfe kommen, so wolle er mit Gott es auf Enghien wagen.“ Kundig solcher Pláne heftete Amalia Elisabeth ihr Kriegsvolk an Hatzfeld und Wehlen, begünstigte die Eroberung Diefenhofens, nährte ihr Heer auf Kosten der Nachbarn, füllte ihre Truhe mit französischem Gelde, und verböhnte durch ihre Thaten die salbungreichen Worte ihrer Erwiederung auf die Mahnungen, welche die frankfurter Reichsdeputation in ungebesselter Einfalt an sie erlassen.<sup>4</sup>

Unter solchen Verhinderungen konnte Guébriant im Dreisgau erst spät an den Feldzug denken. Zwar hatten die Briese der Regentin und Mazarins,<sup>5</sup> welche den Werth des Mannes kannten, dem

<sup>1</sup> Guébriant 644.    <sup>2</sup> Daf. 655.

<sup>3</sup> London V, 833.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. V, 84, 171.

<sup>5</sup> Guébriant 613. Erlach I, 176.

Bekümmerten den Heerbefehl schmeichelhaft bestätigt; aber die Weimarer glaubten sich ihrer Verpflichtung bei dem Tode des Königs erledigt. Obgleich die Obersten zu Heitersheim dem jungen Herrscher Treue gelobt, mit großer Andacht dem Requiem zum Gedächtnisse Ludwigs XIII. beigewohnt und bei der Tafel des Marschalls allen Verdruß im Weine zu ersäufen geschienen; <sup>1</sup> so erklärten doch, als die versprochene französische Hülfe nur sehr unvollzählig anlangte, und die erwarteten Geldsummen ausblieben, die Herren von Wittgenstein, Bez, Fleckenstein und Kofswurm dem Generallieutenant Taupadel das bündige Verlangen ihrer Genossen, „dem Tractate gemäß bezahlt zu werden.“ <sup>2</sup> Guébriant, so ungeduldig er war, in Uebereinstimmung mit dem Sieger von Rocroix etwas zu unternehmen, mußte den neuen Hof mit Gesuchen wieder belagern, und, in Gefahr nicht allein durch Verlockung des Kaisers und des Kurfürsten von Baiern, <sup>3</sup> sondern auch durch das Geld der Republik Venedig seine besten Krieger zu verlieren, seine Sorgfalt verstärken. Der Zug jerrann fast unter seinen Augen und selbst die aus den Besatzungen gezogenen Deutschen kehrten, in ihren Garnisonen verheirathet, heim. <sup>4</sup> Am nächststen sah es mit den französischen Regimentern aus, welche, im Juni als Ersatz der Hessen geschickt, nach dem Vorgange ihrer Offiziere fast gänzlich sich auflösten. <sup>5</sup>

Durch Briefe der Regentin und Enghiens aufgefordert, irgend etwas zu unternehmen, <sup>6</sup> um den Fall Diederhofsens zu erleichtern, ging denn Guébriant aufs ungewisse ins Feld; <sup>7</sup> verließ am 18ten Juni die hungrigen Thäler des Schwarzwaldes und hoffte wenigstens, Winterquartiere sich zu erkämpfen und die Baiern und Lothringer von der Mosel abzuführen. Ungeachtet die Franzosen großen Theils davon gelaufen waren, gab er dennoch sein Heer auf 7000 Mann zu Fuß und 4000 Reuter an; noch belebte ihn die Aussicht,

<sup>1</sup> Guébriant 613. 617.

<sup>2</sup> Das. 618.

<sup>3</sup> Johann von Werth, von der Unzufriedenheit der Weimarer unterrichtet, hatte schon unter dem 22. Mai deshalb Vorschläge an den Kurfürsten gethan. Westfälischer Beitr. a. a. D.

<sup>4</sup> Guébriant 624.

<sup>5</sup> Das. 615.

<sup>6</sup> Brief des Königs vom 8. Juni. Guébriant 637.

<sup>7</sup> Guébriant 630. 660. Theatr. Europ. V, 120 ff. Abtzreitter 449 ff. Pufendorf 519. Teutscher Florus 530.

Königsmark und die Hessen würden einen rechtshaffenen Angriff auf den Main, zu Gunsten des bien public, den paar tausend Thalern vorziehen, welche sie den Bischöfen in Franken etwa abnöthigten. So zog er über Waldshut auf Engen, um, an Hohentwiel und Ueberlingen gelehnt, neben der Iller auf dem rechten Ufer der Donau den Eingang in Baiern zu erspähen. Die Weimarer hatte er nur durch die Verheißung, daß die Löhnung für den April ihnen am Ende des Juni gezahlt würde, mit sich fortführen können; jetzt nun mit ungeheurem Geschleppe im unfruchtbaren Oberöschwaben angelangt, erfuhren jene, daß Mercy ihnen den Weg verlagere. Denn die Baiern hatten unter den Zubereitungen des französischen Feldzuges nicht stille gesessen; lange in Ungewißheit, wohin Guebriant sich wenden werde, ob rheinabwärts auf die Pfalz und auf Mainz, oder auf Diebenhofen, stand ihr Heer zu Anfang des Mai um Tübingen, rückte am 18. Juni, um Dreifingen durch lothringische Völker, welche zur Unzeit die Mosel verlassen hatten, verstärkt, nach Ebingen bei Rothweil vor; (22. Juni) zog dann über die Donau bei Siegmaringen und harrte der Gäste in fester Stellung bei Pfullendorf und Mößkirch. Mit frischem Muthe unter ihnen zumal Johann von Werth, welcher bei der ersten Musterung als General der gesammten Reiterei vorgestellt und von den Freudigen mit dreifacher Salve begrüßt war.<sup>1</sup> Dagegen klagt Guebriant, um Engen bis zum 15. Juli müßig wellend, über die Stärke des Feindes, über seine unerträgliche Lage, und drohete, da der Hof das Versprechen, welches er dem Fleckenstein und Truchses gegeben, nicht gehalten und statt Geld einen Mustercommissarius geschickt habe, „im nächsten Jahre würden nicht 1000 Deutsche unter der französischen Fahne stehen.“<sup>2</sup> Zwar war der Cardinal von der Flucht der französischen Haufen bereits unterrichtet, vertröstete aber auf den Herbst, im Glauben, allein durch den Schrecken der Schlacht von Rocroir zu siegen. Am 15. Juli aus Engen auf Salmannsweiler gerückt und am 21. Juli gezwungen unter Verlust und unbeschreiblicher Noth die Stellung aufzugeben, da die Baiern am 19. Juli bei Markdorf schon den Paß auf die Iller deckten,<sup>3</sup> ging Guebriant über Stodach auf

<sup>1</sup> Dankschreiben Werths aus Tübingen vom 6. Juni und Gelöbniß „der Kurfürst solle seinen Eifer für die gemeinsame Sache erfahren.“ *Wetterrieder Beitr.* 196.

<sup>2</sup> Guebriant 638. <sup>3</sup> Das. 660.



Entlingen los; wandte sich aber links zum Neckar und gedachte die Feste Rothweil zu überraschen. Kaum hatte er indes einige Anstalten zur Belagerung getroffen, als die Kanonenschüsse in den nahen Bergen der Garnison und den tapferen Bürgern die Kunde des Entsatzes brachte. Johann von Werth war es, welcher mit der ganzen Reiterei dem schon mit Sturm bedrohten Orte zu Hülfe kam, und durch sein Erscheinen die Gegner nöthigte, nach der Verwundung des tapferen Herzogs Friedrich von Wirtemberg die Belagerung am 26. Juli aufzuheben.<sup>1</sup> Am folgenden Tage auch von Horb ausgeschossen, und immer auf der rechten Seite durch die Baiern gefolgt, war der Franzose nach allen gescheiterten Plänen unter stetem Verluste gezwungen, bei Oberdorf über den Neckar zu gehen und auf der seit dem Winter bekannten bösen Straße über Schlattach in das öde kinzinger Thal zurückzukehren. So sah sich Guebriant in einem Halbkreise vom Bodensee bis an den Oberrhein von seinem wachsamem Gegner wie an einem Seile bis zu seinem Ausgangspunkte zurückgeführt und meldete trostlos am 1. August von Wolfach aus seine Vereitelung, auf Geld und Verstärkung harrend. Zwar wuchs unterdes die Noth Diefenhofens, und tröstete sich Guebriant dem Duc d'Enghien einen wesentlichen Dienst durch Abhaltung der Baiern geleistet zu haben; aber Maximilian dachte nicht daran, seine Grenzen der Niederlande wegen zu entblößen, und nur die Lothringer eilten, von Karl in Person geführt, über den Rhein, weil nach Diefenhofens Falle für Clerck, selbst für Trier zu fürchten stand.<sup>2</sup> Melos bei Namur, Beck bei Luxemburg gelagert, konnte so wenig als Haxfeld, durch die Hessen festgehalten, die starke Festung retten; sie ergab sich nach der ruhmvollsten Vertheidigung am 10. August als ein Trümmerhaufen,<sup>3</sup> was Enghien, berauscht von seinem Glücke, dem Marschall meldete und sich bereit erklärte, ihm bald zu Hülfe zu ziehen. Dieser hatte in Wolfach unterdes unmuthig Briefe nach allen Seiten geschrieben; vorwurfsvolle an die Landgräfin, fast im Tone Banèrs; klagende an Beauregard,<sup>4</sup> den Eberstein einen Coquin nennend, welchen er vor vier Jahren vom Galgen gerettet habe; drohende an Königsmark, der statt am Main

<sup>1</sup> Ablzreitter 450. Guebriant 661.

<sup>2</sup> Ablzreitter 450.

<sup>3</sup> Guebriant 670. Deformeaur I, 131.

<sup>4</sup> Guebriant 666. Brief vom 6. August.

ihm die Baiern abzuhalten, unterdeß in Halberstadt und in Leipzig sich gültlich that. Aber alles Geschrei war umsonst; Guebriant mußte noch vor Ende des August, durch die Noth getrieben, auch das künzinger Thal verlassen; bemüht, sich bessere Quartiere im Markgrafthum Baden zu verschaffen, hatte er die Vorhut schon an die Gränze geschickt, nachdem er drei Tage dem ausgehungerten Reste Ruhe auf dem Gebiete Straßburg gegenüber gegönnt. Aber zeitig hatte Johann von Werth die Absicht des Gegners errathen und, mit 2000 Reutern über den unwegsamen Kniebis herbeigekommen, <sup>1</sup> Kastadt einen halben Tag vor Guebriants Vorhut besetzt. Was blieb dem Armen wieder übrig, als am Ende August auch die letzten Posten um Oberkirch und Wildstadt preiszugeben, in der Nähe von Bensfeld bei Rheinau über den Rhein zu gehen und im Niederelsaß sich höchst unwillkommen einzulagern! Die Baiern dagegen auf die Dedung der Rheinpfalz bedacht, näherten sich am 28. August dem Rhein, schlugen bei Lauterburg eine Brücke, und lagerten sich bei Weissenburg (<sup>2</sup>/<sub>10</sub> September), da die Straßburger ihnen Schiffe und Brücke versagt, gleichwohl, durch Mercy bedroht, ihnen Lebensmittel zukommen ließen. Herberc Noth und empfindlichere Beschämung, als in seinem Quartiere bei Ehrstein, hatte Guebriant fast während des deutschen Krieges nicht erfahren! Laupadel schmähet auf den Verrath und die Büchergelahrtheit der dünkelsvollen Franzosen, „welche allein klug sein wollten, und diejenigen als verdächtig verschrieten, welche andere Ansicht hegten; im Kriegsrath vermäßen sie sich immer nur den Feind zu schlagen; wenn man aber an ihn herankäme, so sank ihr Muth; deshalb sei denn das schöne Heer, nutzlos umher geschleppt, in kläglichen Zustand gerathen, und die sieghaften Genossen Bernhards zusammen mit allen Besatzungen, mit ungeheurem Troß überladen, auf kaum 6000 Mann geschmolzen, die nur mühsam durch die Führer zusammengehalten würden und weil sie wüßten, daß, einmal zerstreut, sie dem Verderben nicht entgehen würden.“ <sup>3</sup> Selbst der Cardinal Mazarin, sonst so milde und behutsam in seinen Worten, tadelte die schlechte Kriegszucht Guebriants, <sup>3</sup> seine unaufhörlichen Forderungen an Geld, „welches zur Zeit schwer aufzubringen sei,“ versprach ihm jedoch Hülfe für den September und

<sup>1</sup> Guebriant 372. Pufendorf 520.

<sup>2</sup> Pufendorf 520.

<sup>3</sup> Guebriant 671. Brief vom 16. August.

seine Verwundung, daß die Hessen und Königsmark einen gemeinschaftlichen Angriff auf Franken unternahmen. Erstere jedoch suchten ihren Vortheil, indem sie am <sup>29. August</sup> <sub>8. September</sub> bei Wesel über den Rhein setzten, Düren belagerten und Hassfeld sowie die Truppen des Pfalzgrafen und des Kurfürsten von Köln abhielten, zu Don Francesco de Melos zu eilen und Englands Fortschritten vorzubeugen; <sup>1</sup> letzterer erndete um Ragdeburg, eroberte Osterwid am <sup>27. August</sup> <sub>6. September</sub>, <sup>2</sup> weilte im Weisnischen „pour établir des contributions,“ und ward gleich darauf statt an den Main, durch Pommerns Gefahr an die Warte und Rege, ja an die Küste von Hinterpommern gezogen. Zwar richtete die Verheißung Englands, welcher am 2. September auch Sierk erobert hatte (den Schlupfwinkel für Karls von Lothringen wilde Ehe) und bis in die Nähe von Trier vorgerückt war, den Verzagenden wieder auf, so daß er die sanguinischen Pläne vom März, in Verbindung mit England rasch das ganze Rheinland zu bezwingen, <sup>3</sup> dem Kardinal wieder ans Herz legte; jedoch die Sendung des Sieur de Tracy erwirkte nur die Verheißung von 2000 Mann (4. September), da Mazarin, bei dem Erscheinen des Lothringers an der Mosel für die Grenzen Frankreichs bangte, und die ganze Staatsmaschine in Folge von Hofintriguen eine Zeitlang stille zu stehen drohete. Anderseits war Englands Heer nach seinen blutigen Thaten so geschwächt, daß es nach eiliger Herstellung Diederhofsens der Erholung dringend bedurfte; weshalb auch der Sieur de Roque-Servidres, an den Sieger von Rocroir durch Québriant gesendet, nur mit ungewisser Bertröstung zurückkehrte. Mazarin hatte erst die gefährliche Partei der Importants zu überwältigen, ehe des deutschen Krieges mit Ernst gedacht werden konnte. Der Duc de Beaufort, trotzend auf die Dankbarkeit der Regentin und ergrimmt über den feinen Italiener, welcher seinem Ansehen allein im Wege stand, trug eben mörderische Anschläge gegen den Kardinal im Sinne, als acht frivole, französische Weiberränke dem Minister unvermerkt Gelegenheit gaben, den übermüthigen Enkel Heinrichs IV. zu stürzen, die Königin eines lästigen, unfähigen

<sup>1</sup> Brief Amalia Elisabeths vom 5. September, Québriant 668; von Oberstein 12. September, das. 669; Briefe Québriants vom 9. September aus Ohrstein an Peuregard.

<sup>2</sup> Pufendorf 514.

<sup>3</sup> Québriant 672.

Günstlinge zu erledigen<sup>1</sup> und, ohne Nebenbuhler, mit Ernst die deutschen Angelegenheiten zu betreiben. Die Duchesse de Rohan-Montbazon, die Freundin Beauforts, hatte durch eine häßliche Verläumdung, zu der ihr ein aufgefundenener Liebesbrief ohne Namen den Stoff gegeben, die Tugend der schönen Duchesse de Longueville, der Tochter Condés und Schwester Enghiens, und somit das Haus Condé empfindlich beleidigt, und Beaufort, zumal Condé es mit dem gehäßigten Cardinal hielt, drohend die Partei der Verklünderin ergriffen. Auf die Thränen und Klagen der Madame la Princesse (der Gemahlin Condés) zwang Anna die Montbazon zur Abbitte und verbannte dieselbe am 4. September vom Hofe, als die Dame ihr den Gehorsam versagte. Statt seinen Sieg zu verfolgen war darauf Enghien, die beleidigte Ehre seiner leichten Schwester zu rächen, selbst nach Paris herbeigekommen, so daß der Sieur de Tracy, welcher dem Prinzen den Aufbruch eines Theiles seines Heeres befehlen sollte, ihn zu Dormans auf dem Wege zum Hoflager traf. Beaufort, kühn, wie einst der große Guise, den Warnenden erwidernnd, „ils n'oseront,“ verlor im Kampfe gegen eine so mächtige Partei die Freiheit, ward im Louvre verhaftet, in Vincennes eingesperrt und die Familie Vendômes, was die Königin<sup>2</sup> felerlich in einem Briefe vom 13. September dem Marschall als ein Hauptstaatsereigniß meldet, als wäre die größte Gefahr eines Bürgerkrieges abgewendet, auf ihre Schlösser verwiesen. Alle diese Vorgänge verzögerten den deutschen Feldzug auf mehre Wochen, da Enghien, mit gleich leidenschaftlicher Lust im unwürdigsten Getreibe der Hofkabalen als im Schlachtgetümmel weilend, zur Stütze des Ansehens seines Hauses länger bei Hofe blieb. Fast unter den Augen der Regentin mußte erst Coligny, Chatillons ältester Sohn, als Champion für die Dame Longueville (ihm sollte der verrätherische

<sup>1</sup> Motteville I, 172 ff. Montglat I, 415 ff. St. Aulaire I, 130 ff.

<sup>2</sup> Brief Mazarins an Guebriant 685, vom 4. September 1643, nimmt die Weibergeschichte sehr wichtig: Je croy que Madame la Marechalle n'aura pas manqué de vous écrire ce qui s'est passé à la Cour, et comme pendant que vous vous opposez avec succes au dehors aux Ennemis de cette couronne: la Reyne après avoir inutilement employé douceur et les bien faits pour divertir les mauvais desseins de quelques esprits, a été contrainte d'user d'une plus forte conduite pour les dissiper et pour assenrer la tranquillité du dedans. Guebriant 686. Manifest des Königs vom 13. September.

Liebesbrief aus der Tasche gefallen sein) sein Leben gegen jenen Guise, weiland Erzbischof von Rheims, im Zweikampfe einbüßen; <sup>1</sup> nachdem mit Mühe ein Duell zwischen Enghien und Beaufort verhindert war. Zwar hatte Mazarin schon am 13. September den Befehl an Enghien ertheilt, daß der Prinz den Grafen Ranzau mit seinem Heere aus dem Luxemburgischen bis Kaiserslautern geleiten solle, um wegen Speiers und Worms' dem Feinde Unruhe zu erregen; wolle er selbst als Chef der Heere des Königs in Deutschland, Flandern und Luxemburg nicht bleiben, so soll er dem deutschen Grafen 7000 Mann alter Truppen überlassen, um sie als Lieutenant-Général an den Rhein zu führen, ohne jedoch den Wirkungskreis der trotzigen Weimarer und des Marquis de Montausier zu beschränken. <sup>2</sup> Aber es vergingen vier Wochen über der Vollstreckung solcher Anordnungen, unterdeß die Prüfungen des Marschalls Guébriant fortbauerten. Auf den Niederelsaß mit seinen wüsten, armen, räuberischen Rotten gedrängt, sollte er Alles schonen und doch sein Heer ernähren. <sup>3</sup> Kaum hatten die zuerst über den Rhein gezogenen sich um Bensfeld blicken lassen, als Model, der schwedische Wächter jener Feste, über Gewalt schrie, sich auf die zugestandene Befreiheit seines Gebietes berief; drohend die Schonung desselben gebot, (welches freilich die Weimarer wie Feindesland heimsuchten,) und dem Kommandanten befahl, Abwehr-Maasregeln zu treffen. Erlach tröstete den gereizten Marschall über die grobe Sprache des schwedischen Kronbeamten, und erinnerte ihn an desselben Mannes Rede zur Zeit der weimarschen Erbschaft; aber auch die anderen theilhaftigen Nachbarn verfuhrten nicht nachsichtiger. Montausier, der Statthalter des Oberelsaßes, untersagte <sup>4</sup> seinen Städten die Getraideausfuhr, als fürchte er Feindesangriff; die Straßburger ließen schon seit dem Ende des August alle Vorräthe aus ihrem Gebiet

<sup>1</sup> Motteville I, 202. St. Aulaire I, 132.

<sup>2</sup> Guébriant 674. Pufendorf 520.

<sup>3</sup> Ueber die Wirtschaft der Weimarer und Franzosen in Baden s. Tugelfuß' des Feldpredigers Schilderung a. a. O. Guébriant 676; Model schrieb: vos troupes sont venu piller tout ce qui depend de Bensfeld et le distribuer entr'eux, point autrement que s'ils étoient entrez en Pays Ennemis. Et memes je pourrois assurer V. E. que depuis que ce pays d'Alsace a été acquis par les victorieuses armes de la Couronne de Suede aucun ennemi n'a plus osé entreprendre autant sur cet état.

<sup>4</sup> Pufendorf 520.

in ihre Mauern schleppen, wehrten sich der Räuber, ihnen Wagen und Pferde nehmend; weigerten sich das französische Heer mit Lebensmitteln zu unterstützen, <sup>1</sup> gewizigt durch Mercys Drohung, der nicht gar weit von ihnen stand. <sup>2</sup> Da der Rath endlich am 20. September „suivant son inclination pour la France“ dem Marschalle den Ankauf von Getreide in ihren Märkten nicht wehren durfte; mußte er, des murrenden Volkes ungeachtet, auch dem bayerischen Feldherren das Gleiche gestatten. So fristete Guébriant mit Hilfe des elsasser Adels, der zur Strafe Beisteuer erlegte, weil er den Lothringer im vorigen Jahre unterstützt, und mit Vorschub Diffonvilles aus der Schweiz sich und das Heer bis zur ersehnten Ankunft Engliens hin, während die Baiern bei Weissenburg, noch immer zur rückichtslosen Feindschaft gegen den Elfaß, Frankreichs Provinz, nicht durch den Kurfürsten berechtigt, nur auf Abwehr bedacht, unbeweglich beobachteten, wohin die Pläne der Feinde gingen. Ein klistig eingeleiteter Anschlag auf Ueberlingen war am 19. September gescheitert; <sup>3</sup> die Augen überall, rieth Johann von Werth am 10. September seinem Kurfürsten, nicht Pferde aus Salzburg, Baiern und Steiermark durch die Schweiz ausführen zu lassen, <sup>4</sup> weil man so den Franzosen den Preis unerschwinglich erhöhen könnte. Als zu Anfang des Octobers die Ankunft Engliens außer Zweifel war, gab Mercy am 13ten sein Lager zu Kron-Weissenburg auf, ging, um zeitig vorzubeugen, bei Lauterburg über den Rhein zurück und stellte bei Durlach sich auf. <sup>5</sup> Karl von Lothringen dagegen harrte der Dinge bis zum Ausgange des Monates noch bei Worms, um erst im Falle der Noth sich mit den Baiern zu vereinigen. Endlich, nachdem Ruhe und Eintracht ins Hoflager Annas zurückgekehrt, meldete die Regentin am 25. September, der König am 30ten, der Sieur de Tracy am 2. October, daß Englien desselben Tages die Hauptstadt verlassen werde <sup>6</sup> und rüstete sich Guébriant, den Zuzug unter Ranzau zu Zabern zu empfangen. Der genussüchtige Prinz, zufrieden mit den Lorbeeren des Jahres, hätte gerne sich der Sache überhoben; aber die Hinausreise nach Deutschland war nöthig, um

<sup>1</sup> Briefwechsel Straßburgs mit Guébriant vom 23. Auguß, 7. und 20. Sept. bei Guébriant 678. 680. 682.

<sup>2</sup> Lagnille II, 159.

<sup>3</sup> Guébriant 683.

<sup>4</sup> Weckenrieder a. a. D. Also war dasselbe, 1643, was 1840, noth.

<sup>5</sup> Pufendorf 450. Theatr. Europ. V, 177. <sup>6</sup> Guébriant 688.

die noch immer unbefiegte Abneigung der Franzofen vor dem deutſchen Feldzuge durch das Vorgeben zu mindern, als werde ein Prinz den ſelbſtſtändigen Oberbefehl übernehmen. Durch Lothringen nach Pfalzburg mit ſeinem ganzen Heere gekommen,<sup>1</sup> wählte Enghien hier 4000 bis 5000 Mann zu Fuß und 2000 Reutern aus, theils alte deutſche Regimenter, theils nationale, erklärte, daß er den Befehl für dieſes Jahr ſeinem Lieutenant-Général Ranjan übertragen, welcher dieſelben, doch ohne Geſchüz, deſſen der Marſchall beſonders bedurfte, am 23. Oktober dem Unzufriedenen über Zabern auf Dachſtein zuführte. So armſelig der Zuſtand des alten franzöſiſch-weimarischen Heeres war, zumal bei einer großen Zahl unberittener Reuter, ſo konnte der eitle Marſchall de France ſich doch nicht enthalten, daſſelbe zur Muſterung zugeſtußt, dem Prinzen bei Dachſtein in Schlachtordnung zu zeigen (23. Oktober). In verſchämter Armuth als ächter Franzoſe bald klagend, bald mit erlogenem Scheine prunkend, bereitete Guébriant dem Sieger von Rocroix am folgenden Tage im dortigen Schloſſe ein überaus prächtiges Gaſtmahl, zu welchem die Städte im Elſaß, im Breiſgau, ſelbſt in Lothringen und in der Schweiz Ledereien aller Art, Fiſche, Paſteten in Geſtalt eines lebenden Auerhahns auf Befehl liefern mußten, um den gefeierten Helden nach Würden zu bewirthen.<sup>2</sup> Köſtlich wurde auf dem Schloſſe geſpeiſt und von den geladenen deutſchen Oberſten unter Kanonenſchall auf gut deutſch Geſundheit getrunken. Nach dieſem ſchwelgeriſchen Mahle, dem letzten der Art für Guébriant, beſuchte Enghien am 26. Oktober noch Breiſach; bereitete, fürſtlich empfangen, die franzöſiſchen Garniſonen im Breiſgau, vertheilte, zu ſeinem Heere bei Saarbrück zurückgeeilte, daſſelbe in die Winterquartiere auf franzöſiſchen Boden, und ging an das Hoſlager, nach Brauch aller anderen franzöſiſchen Marſchälle, zurück. Nächſt Ranjan blieben als die angeſehenſten franzöſiſchen Offiziere, als *maréchaux* und *mestres de camp*,<sup>3</sup> der Marquis de Noirmoutier, der Comte de

<sup>1</sup> Guébriant 689. Pufendorf 520. Abſzreitter 450. Theatr. Europ. V, 177.

<sup>2</sup> Guébriant 689 ff. ſehen die Küchenbriefe. De l'Isle, franzöſiſcher Agent in Straßburg, ſchickte den Coq bruant mis en paſte et couvert de son plumage à la Façon qu'on le ſort ſur la table des Princes d'Allemagne; die Stadt Kolmar ließ ihre Leiche anſticken, um ihren Eifer pour le bien public de la bonne partie zu beſtätigen.

<sup>3</sup> Montglat I, 429. Guébriant 691.

Mauglron, der Sieur de Strot, der Marquis de Bitry und viele andere Herren, deren Streiftlust nur die beste Jahreszeit fehlte, um die Welt mit dem Rufe ihrer Thaten zu erfüllen; die jetzt aber sich begnügen mußten, zunächst um Winterquartiere auf dem ver-rufenen rechten Rheinufer sich zu bemühen. Am mißfälligsten war den Weimarerern der holsteiger Graf; obgleich er mit ihnen nicht unmittelbar zu schaffen hatte, schätzten sie ihn geringe, weil er auf a n d e r e m Wege, als sie in den Dienst der Krone gekom-men. Wir müssen diese, schon oftgenannte, Hauptperson der fol-genden Tragödie näher zeichnen. —

Aus einer berühmten Familie in Holstein stammend, welche dem dänischen Staate schon manchen tüchtigen Diener geliefert, ent-lief Jostas Graf von Kanjau im 13ten Jahre seinen Eltern, trat unter die Leibwache des Prinzen von Oranien und focht wechselnd unter dem dänischen und dem kaiserlichen Heere, in welchem er sich bei dem Sturme auf Mantua unter Aldringer im Jahre 1630 her-vor that. Bald darauf nach der Sitte vieler vornehmer Herren, zum Zeichen, daß der europäische Kampf nur eben als K r i e g be-trachtet wurde, trat der Holsteiner unter schwedische Fahnen, und dann, wie wir erfahren haben, auf die Staffel zum höchsten Glück unter die französischen. In den letzten Jahren vom Cardinal aus-gezeichnet und als Werkzeug gegen Gaston von Orleans gebraucht; in Flandern kämpfend, wiewohl bei Honnecourt einmal gefangen, wurde Kanjau, der schönste Mann v o r seiner Verkrümmung, für den V a t e r Ludwig des XIV. gehalten, der mit ihm auffallende Aehnlichkeit entfaltete.<sup>1</sup> So früh schon dieser Glaube war, erschien noch im Jahre 1693 in Köln ein Büchlein: „die Liebesgeschichte der durchlauchtigsten Prinzessin Anna von Oesterreich, Ludwigß des XIII., Königs in Frankreich, Gemahlin, mit Monsieur C. D. R. als Vaters Ludwig XIV.“ aus dem Französischen übersezt; worin

<sup>1</sup> Dame Motteville, die Vertraute Annas, nennt den Grafen kaum. Jenes Gerücht, obgleich widerlegt, weil Kanjau im Frühjahr 1638 sich in Deutsch-land befand, herrschte an deutschen Höfen noch in der ersten Hälfte des vor-igen Jahrhunderts als Gewißheit. In der Selbstvergeffenheit des Labac-colle giuno entfiel dem Könige Friedrich Wilhelm I. einmal die Aeußerung, er sei so wenig Friedrichs I. Sohn, als Ludwig XIV. des Dreizehnten, desse. a Vater Kanjau sei. Gewarnt durch den kräftigen Einwurf des Gene-rals Gerdoorf unterdrückte der König später so gefährliches Bewußtsein.



erzählt wird, Anna habe ihre geheime Liebe dem père Joseph gebeichtet und die verschämigte Mancini das Paar zusammengebracht. Michelieu's Vertrauen vererbte sich stärker auf Mazarin, welcher dem Marschall Guebriant unter dem 27. September den deutschen Grafen als einen hochgeschätzten und verdienten, berühmten Kriegsmann empfahl, ihn zugleich als einen seiner besten Freunde bezeichnete, und um gutes Einverständniß mit demselben, so wie um die rücksichtsvollste Behandlung „pour l'amour de moy“ bat.<sup>1</sup> Gleiches hatte der Brief des Königs vom 30. September ausgesprochen, und besonders Ranzau's Kenntniß des deutschen Landes gelobt; doch sollte der lieutenant-général in Abwesenheit Enghiens nach Eroberung der Winterquartiere auf die französische Gränze mit der Garde française, dem Regiment royal d'Italiens des Kardinals und den französischen Reutern zurückkehren.<sup>2</sup> An jenem Tage hatte auch Ranzau von Paris aus höflich dem Marschall sich angekündigt und in Zabern am 21. October dessen weitere Weisungen achtungsvoll gefordert.<sup>3</sup> Obgleich dem Marschall der Angekommene so wenig gefiel als den stolzen neidischen Weimarern, versicherte er doch am 29. October, daß Ranzau seine Aufnahme zu loben haben werde. Er versprach, alle zwei Tage mit ihm die Vorhut und Nachhut zu wechseln, das französische Korps als ein besonderes bestehen zu lassen, und bemühte sich, durch ausgezeichnete Behandlung die Abneigung der Weimarer möglichst zu mildern. Aber ungeachtet der Günst beim Cardinal und bei der Regentin hatte Ranzau viele Feinde, zumal unter dem Anhange der Prinzen vom Gebälte, so daß zum Beispiel der Sieur de Pontis als Diener Gastons sich des Ruthes rühmte, jenen beim dachsteiner Gastmahl nicht gehörig geehrt zu haben. Ferner war er als Trinker berüchtigt und man redete ihm nach, daß er sich durch seine Liebe zum Weine zu manchen Uebereilungen verleiten ließ, und durch seine natürliche Beredsamkeit im Kriegsrathe besonnenere Generale zu nachtheiligen Entschlüssen bestimme.<sup>4</sup> Dennoch erhielt Ranzau selbst nach dem Unglück, welches wir sogleich zu erzählen haben, wegen seiner tapfern

<sup>1</sup> Guebriant 693.

<sup>2</sup> Daf. 692.

<sup>3</sup> Daf. a. a. D.

<sup>4</sup> Relation de la Campagne de Friburg par le Marquis de la Moussaye bei Ramsay hist. de Turenne II, Pontis II, 276.

Thaten, katholisch geworden, im Jahre 1645, den Marschallsstab, ein Herzogthum mit 50,000 Thaler Einkünften, das er aber nebst dem Vermögen seiner Frau vergeudete und noch nicht 40 Jahre alt im Jahre 1650 starb. Seinen Zeitgenossen erschien Ranzau besonders dadurch merkwürdig, daß er sechzig Wunden an seinem Leibe trug und von allen Gliedern, welche der Mann zweifach hat, nur die Hälfte besaß. Zu einer so seltsamen Krüppelhaftigkeit verhalf ihm seine unbezwingliche Sucht nach Raufereien. Um sie zu befriedigen, mischte er sich verkleidet unter die gemeinen Soldaten; mit dem Oberst Wieringshofen schlug er sich, weil dieser in einem Berichte seinen Namen falsch geschrieben; als Freunde die Balgen den trennten, hatte Ranzau seine Krücke tief in die Erde gedrückt, um sich fester zu stützen. In seinem Geschlechte war die Sage überkommen, seine Ureltermutter, eine Nixe entbindend, hätte aus dem geschenkten Golde eine Münze, einen Heering und einen Epinnroden verfertigen lassen und daran den Segen der Familie geknüpft. Josias, im Besitze des Heerings, ließ das mystische Kleinod in einen Degenriff umschmieden und wähnte deshalb unüberwindlich zu sein.<sup>1</sup> Als Kaspar von Bortwald das Geheimniß ausplauderte, warf Josias den Degen in den Rhein und schlug sich mit dem Bescheidiger. So war der neuangekommene französische General beschaffen, mit welchem Québriant die Führung über ein 18—20,000 Mann starkes Heer verhängnißvoll theilen sollte, und, am 29. October, noch zu Ehrstein weilend, der frohesten Zukunft sich vermaß. Da der nahe Winter Eile gebot, berieth man sich noch vor der Abreise Enghtens über den Feldzugsplan. Ranzau rieth, grade auf Baiern loszugehen; Québriant zog vor, den Feind im Markgrasthum Baden aufzusuchen.<sup>2</sup> Als jedoch Kunde einlief, Mercy stände unangreiflich

<sup>1</sup> Weil er seine Siege mit der Hälfte seiner Glieder erkaufte, erhielt er die Grabchrift: „Du corps du grand Rantzow tu n'a qu'une des parts, L'autre moitié resta sur les plaines de Mars. Il dispersa par tout ses membres et sa gloire, Tout abattu qu'il fut, il demeura vainqueur, Son sang fut en cent lieux le prix de sa victoire, Et Mars ne lui laissa rien d'entier que le coeur.“ In der berühmten Marschallsgallerie zu Versailles fällt das Gemälde des Stieffußes und Einarms zu Pferde alsbald dem Beschauer auf; eine Kopie desselben hat der Verf. in den Händen des ehemaligen Großherzoglich mecklenburg-schwerinschen Stallmeisters von Ranzau gesehen, welche der König der Franzosen diesem Herren geschenkt, als er die Prinzessin Helena nach Frankreich begleitete.

<sup>2</sup> Québriant 697.

auf den Vorhöden des Schwarzwaldes, zwischen Rastadt und Ettlingen, und auch Enghien den Angriff verwarf, vollendete das Heer am 2. November den Uebergang über den Rhein bei Ottenheim und zog, mit Lebensmitteln auf zwei Tage versehen, ohne Geschütz und Gepäck, welches über Freiburg und St. Peter folgen sollte, in's kenzinger Thal hinauf gegen den Obernedar.

### Drittes Kapitel.

Stand der kriegerischen Verhältnisse im Spätherbst 1643. — Torstensson aus Schlesien zum dänischen Feldzuge berufen. — Belagerung von Rothweil. — Niederlage des französisch-weimarschen Heeres bei Lutlingen und Tod Québriants, 27. November 1643. — Eröffnung der westfälischen Friedensversammlung April 1644. — Kriegsrüstungen des Reichs. — Rüstungen Frankreichs. — Kampf um Freiburg, 3—5. August 1644. — Verluste am Mittelrhein. — Verfall der kaiserlichen Waffen. — Gallas' Mißgeschick an der Niederelbe. — Dänischer Krieg. — Mercy wieder am Rhein, Herbst 1644.

Aber so günstig zu Paris die Nachrichten damals von allen Seiten lauteten, so stand es doch kaum früher bedenklicher um die Waffen der beiden Kronen in Deutschland, als zur Zeit des Rheinüberganges. Bei Hofe wußte man nur von Erfolgen. In Spanien kämpfte der Marschall de la Mothe-Houdoncourt als Vizekönig von Katalonien mit Glück<sup>1</sup> und selbst Piccolomini, welchen Philipp zur Vertheidigung aus Böhmen zu sich berufen, nachdem er auf das Geschrei des Volkes den Conde-Duca Olivarez entlassen, vermochte in dem Feldzuge, zu welchem der König in Person nach Saragossa sich begeben, nur die Franzosen aus Aragon zu vertreiben. In Italien hatte der Conde de Stirvela, des ungnädig abberufenen Leganez Nachfolger, zwar Tortona auf mailändischem Gebiete wieder erobert; Thomas von Savoyen dagegen, der Feldherr des französischen und piemontesischen Heeres, Asti und Pontestura bezwungen und den Weg von Casale nach Turin freigemacht.<sup>2</sup> Das Luxemburgische und Trier hüteten Bed und Hasfeld, und schüchtern war Melos auf den durchschnittenen Boden von Flandern und Brabant zurückgewichen. Alle diese Kunden schienen den Rheinübergang

<sup>1</sup> Montglat I, 437.

<sup>2</sup> Daf. I, 431.

zu begünstigen. Dagegen hatte Torstensson, welcher aus Böhmen den Krieg nach Mähren gespielt, um Olmütz zu entsetzen, <sup>1</sup> den Gallas dorthin gezogen, und unter mancher Einbuße im Juli und August viele Orte bis Brünn hin erobert, und bei aller äußeren Brutalität das Land verheert und ausgefogen; war jedoch bei der Unmöglichkeit, ohne Rakoczys zögernde Hülfe bleibende Vortheile gegen Oesterreich zu gewinnen, zumal Ferdinand selbst in der Nähe erschien, im September nach der schlesischen Gränze gegangen. Eben hatte er das Felsenest Eulenberg mit reicher Habe der Geflüchteten <sup>12/9</sup> September erobert, als ihm am <sup>23. September</sup> <sup>3. October</sup> Jacob Tordenskiöld den Befehl der schwedischen Regierung vom <sup>25. Mai</sup> <sup>4. Juni</sup> brachte, <sup>2</sup> daß man den Krieg gegen Dänemark beschloffen habe und Torstensson nach Holstein ziehen müsse! Eben damals war Königsmark fast von dem Bereiche des deutschen Kriegsschauplatzes verschwunden; <sup>3</sup> denn Gallas hatte im August den General-Wachtmeister Joachim Ernst von Krokow, welcher seit Jahren Pommern den Schweden, seinen Waffengeführten bis 1635, zu entreißen, umging, aus Böhmen durch die Lausitz an die Warthe geschickt, um durch die Gefahr der baltischen Küste Torstensson von den Erbländern abzuloden. Jener, der Stimmung der Landleute kundig, war über polnisches Gebiet in Hinterpommern eingebrungen, weshalb Torstensson den Königsmark aus Meissen abrief. Am 19. September bei Krossen über die Oder gehend, folgte gleichfalls auf polnischem Gebiete jener dem Krokow, und setzte im entlegensten Hinterpommern, zwischen Rega und Persante, dem kaiserlichen Heerführer so lange zu, bis er sein Lager bei Belgard am 12. November verließ und wieder über Polens geduldigen Boden aus dem geplünderten Pommern heimzog. Von solcher Wendung erst später unterrichtet, durfte Torstensson in Oberschlesien nicht zögern. Listig hielt er den Gallas mehre Wochen durch den Vorschlag eines Waffenstillstandes hin; brach am <sup>9/10</sup> October von Klein-Glogau auf, nachdem er die festen Städte in Mähren hinlänglich besetzt; ging am Ende Octobers, von Gallas und Gös gefolgt, an Breslau vorüber, und meldete, als Krokow durch Königsmark vertrieben war, daß er

<sup>1</sup> Pufendorf 510. Theatr. Europ. V, 174, 196 ff. Ueber Torstensson, zumal in Mähren, s. Formayr Taschenb. 1829, 343 ff.

<sup>2</sup> Geijer III, 332.

<sup>3</sup> Pufendorf 514.

innerhalb fünf Wochen in Holstein stehen würde. Vom rechten Ufer der Oder plötzlich bei Glogau übergesetzt, durchstößt er die Lausitz; vereinigt sich bei Luckau mit Königsmark <sup>22. November</sup>/<sub>6. December</sub>, macht, bei Torgau eine Brücke schlagend, Niene, in Meissen und durch die Oberpfalz in Bayern Quartiere zu suchen. Statt dessen aber den Feind in der Irre erhaltend, zieht er sich auf dem rechten Elbufer abwärts, und verkündet in Havelberg am 1<sup>o</sup>/<sub>26</sub> December seinen Obersten den Befehl, die Waffen nach Holstein zu tragen. In freudiger Aussicht, in einem Lande Winterquartier zu finden, das der Fluch des Krieges seit fünfzehn Jahren verschont, folgen ihm die ungesättigten Waffengeführten. Um Weihnachten steht Torstensson in Kiel und ist das wehrlose dänische Festland durch Douglas, Wrangels, Wittenbergs und Mortaignes, des Landgrafen Friedrichs Haufen, überschwenmt. Diesseits der Elbe bleibt wieder nur Königsmark mit 14 Regimentern zurück.<sup>1</sup> Es gilt als das missglückte Kunststück der österreichischen Diplomatie, den dänischen Vermittler in den Krieg hineingezerrt zu haben, um die Erblande zu retten; andererseits bewundert man die zuversichtliche Kühnheit des schwedischen Reichsrathes, daß er, mit dem deutschen Kriege beladen, einen mächtigen Nachbarn angriff. Aber auch ohne die geheimen Künste des wiener Hofes mußte aus den schwedischen Siegen in Deutschland ein dänischer Krieg hervorgehen,<sup>2</sup> und konnte Schweden, einmal von Eroberungslust ergriffen, durch die Bezwingung des südlichen Theiles der skandinavischen Halbinsel erst recht zu sicherem Genuße seiner deutschen Beute gelangen. Christian IV. hatte seit 1633 mehr aus Mißgunst als aus Friedensliebe vermittelt, um den Schweden die Früchte des deutschen Blutes zu schmälern. Die dritte Partei fand im Norden ihre Stütze an Dänemark; feindselige Bewegungen hatten gleich nach Banérs Tode statt gefunden; Rüstungen waren unläugbar und mancherlei Redereien hatten die Dänen zumal gegen schwedische Schiffe sich erlaubt. Dennoch war Dänemark grade im Spätherbste nicht zum Kampfe gerüstet, und die durch Drenstjerna dargelegten Gründe der Nothwendigkeit des Angriffes tragen fast eben so den Charakter politischen Gewaltthums und rücksichtslosen Machtbewußtseins an sich, als Gustav Adolfs Manifest gegen den Kaiser.

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 214.

<sup>2</sup> Oeijer III, 333. Drenstjernas Brief an Torstensson. 30\*

So hatten Königsmark und Torstensson dem kaiserlichen Heere, welches den Schweden zur Seite bis in die Oberlausiz gefolgt war, Lust gemacht; war jede gegenseitige Hülfsleistung zwischen den Feldherrn beider Kronen wegen weiter Strecken unmöglich, und drohete der dänische Krieg den Franzosen die Vortheile des am 20. Juni bestätigten schwedischen Bündnisses zu rauben; als Guébriant und Ranzau ihren Feldzug begannen. Aber auch vom Niederrhein war nicht Verminderung der feindlichen Streitkräfte, sondern Vermehrung zu erwarten. Hassfeld und Eberstein hatten der Stadt Düren eine Art von Neutralität verschafft (15. September),<sup>1</sup> worauf der Hesse, als er die kaiserlichen Heerhaufen an der Verbindung mit den Spaniern verhindert, das Gebiet von Achen plünderte, nach vorsichtiger Verstärkung seiner Garnisonen um Lippstadt seine Truppen vertheilte; Hassfeld über den Rhein zurückging und sich mit den Besatzungen aus Wolfenbüttel und den hannoverschen Städten vereinigte.<sup>2</sup> Denn endlich hatte der Freiherr von Kaufenberg den Befehl erhalten,<sup>3</sup> Wolfenbüttel, nach Ausgleichung der Streitigkeiten der Quellen mit Hildesheim, zu verlassen, und war am 24. September aus der fünfzehn Jahre behaupteten Feste ausgezogen, obgleich fast unter den Thoren die Boten des Kaisers und des Kurfürsten von Mainz mit dem Gegenbefehle ihn antrafen. Sein Kriegsvolk, nebst dem von Einbeck bis Hörter gerückt, konnte glücklich sich mit Hassfeld vereinigen, wiewohl der zu seiner Aufnahme ausgesandte Freiherr von Lautersheim bei Stadtbergen durch den hessischen Generalmajor Geiso eine Einbuße erlitten. So war der Niederrhein seiner Selbstvertheidigung überlassen, zu welchem Zwecke der Kaiser die Aufstellung eines Kreisheeres betrieb, und der alte Feldmarschall Geleen<sup>4</sup> wieder seinen Degen ergriff, den er seit dem Zwiste mit Piccolomini im Sommer des Jahres 1641 niedergelegt; als Graf Hassfeld aus Kölns Umgegend aufbrach, um Mercy und den Baiern in der Stunde der Gefahr gegen die Franzosen beizustehen, während die Hessen das Gebiet des Landgrafen Georg mit ihren Winterquartieren belasteten.

Unter dieser Lage der Dinge zog sich Mercy, erfahrend, daß die Franzosen und Weimarer bei Ottenheim über den Strom gesetzt

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 160 ff. <sup>2</sup> Pufendorf 518.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. V, 166. Pufendorf 519.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. V, 181.

(2. November), von Ettlingen und Rastatt auf Pforzheim und stand am 8. November bei Malmshausen in der Erwartung, die Feinde würden über Heilbronn ihren Weg in die Oberpfalz nehmen.<sup>1</sup> Aber diese hatten im Kriegsrathe beschlossen, auf den Oberneckar loszugehen, und sich der Feste Rothweil zu bemächtigen; Graf Ranzau ließ sich prahlerisch vernehmen, „wie er in wenigen Wochen in München sein wolle.“ Unter unaufhörlichem Regenwetter ging der Marsch durch das kinsinger Thal, den Franzosen schon zur Genüge bekannt, während das Geschütz mühsam über Freiburg und St. Peter herangeführt wurde. Am 7. Nov. waren sie vor der Feste kaum angekommen, als schon in der folgenden Nacht der erste Austritt des Trauerspiels begann, welches die Feldzüge der Franzosen des 1643ten Jahres so schwachvoll beschloß. Guebriant, mit Ranzau eifrig auf die Belagerung Rothweils bedacht, gegen den Rath Montausiers, Ghms und Roque-Servidres, sandte noch an demselben Tage den General-Major Reinhold von Rosen mit drei Regimentern Reutern und einigen Dragonern nach Balingen, um sich des Ortes zu bemächtigen und Kundtschaft einzuholen. Rosen fand denselben schon vom Feinde besetzt, zog deshalb nach Geislingen, und legte sich mit seinen Regimentern ins Dorf und Schloß ein, nachdem er einen Rittmeister zur Vorhut auf dem balingen Wege aufgestellt. Die Pferde abgefattet, die Reuter entkleidet, überließen sich der General und die Gemeinen der sicheren Ruhe nach siebentägigem Marsche.<sup>2</sup>

Unterdes hatte Johann von Werth dem Obersten Spork, seinem waghalsigen Schüler, den Auftrag gegeben, mit fünfhundert Reutern auf Kundtschaft auszureuten, und sich Rothweil zu nähern. Auch Johann von Spork, später in der verhängnißvollsten Zeit Werths treuester Genosse und, bei längerem Leben, so hochberühmt unter Oesterreichs Helden, von niederer Herkunft, verdankte sein Glück allein seiner Tapferkeit. Geboren als Sohn eines armen Insaßers im Dorfe Wackerlohn bei Paderborn um den Anfang des Jahrhunderts,<sup>3</sup> als Schweinhirt aufgewachsen, ging er, vom Vater seiner Braut abgewiesen, unter die Soldaten, und wurde in einem bayerischen Dragonerregiment durch alle niederen Grade im Jahre

<sup>1</sup> Abz. reit. 450.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. V, 185. Abz. reit. 451. Pufenb. 521. Guebriant 699.

<sup>3</sup> Nach Köhler Münzbel. X, 107 l. 3. 1595.

1639 zum Obersten befördert. Auch in den Tagen seines höchsten Glanzes der einfache, treuherzige, plattdeutsch redende Westfale, seiner Abkunft nie sich schämend, seine Brudersöhne, Johann und Johann Dietrich, zu sich heraufziehend, blieb er der Gegenstand ergöglicher Soldatengeschichten das Jahrhundert Kaiser Leopolds hindurch. Wie sein Meister ihn gelehrt, brach er am 6. November um zwei Uhr Nachts aus Stadt Weil auf, raskete zur Nacht in Horb, und willens von da auf Balingen zu gehen, fing er bei Rosenfeld einen guebriantschen Quartiermeister, welcher ihm Rosens nachlässige Sicherheit in Weislingen verrieth. Sogleich war Spords Plan gemacht; er fragte seine Rittmeister, ob sie den Gang mit ihm wagen wollten? Diese fanden Schwierigkeiten; wie war zu erwarten, daß ein alter, versuchter Soldat sich so unverzeihlich der Nahe übergäbe? Aber die gemeinen Reuter vernahmen freudig den Antrag zu einem so lohnenden Streiche; deshalb ritt Spord allein auf Rundschaft näher, und kehrte zurück, als er keine Vorhut getroffen. So rückte denn um 12 Uhr Nachts das kühne Häuslein vor Weislingen; der ausgestellte Rittmeister hatte nicht Zeit genug, die Schlafenden aufzustürmen; schon loderte die Flamme überall im Dorfe auf, und schnell waren drei Regimenter vernichtet. Das Feuer verzehrte Ross, Mann und Fahnen; General Rosen war mit dreihundert Reitern zu Fuß und Dragonern, welche sich zu ihm gerettet, im Schlosse eingesperrt und mit zweihundert Gefangenen, dreihundert Pferden, acht Fahnen und fast allen Offizieren, eilte der Baier aus dem Orte des Entsetzens. — Wenige Tage nach diesem blutigen Vorspiele erlitt das französische Heer einen unersetzlichen Verlust durch die Verwundung seines Führers, durch dessen Leben und Wirksamkeit wunderbarer Weise das Heil der Gesammtheit wie durch das Walten eines guten Genius, bedingt zu sein schien. Den durch sein Unglück niedergeschlagenen Reutergeneral tröstend und vor den feindseligen Gesinnungen seiner Ankläger sichernd, fing Guebriant, wiewohl zögernd, da das Geschütz noch fern, die Belagerung Rothweils unter grimmiger Kälte bereits am 8. November an. Das Unternehmen war schwerer, als man gedacht, wegen des tapferen Widerstandes der Besatzung; aber Rothweil der Mühe lohnend, als Rückzugspunkt am Neckar und wegen seiner ansehnlichen Vorräthe. Am 15. November begann man Dreife zu schießen; der Tag zum Sturm war schon bestimmt, als dem wackern Marschall,



wie er am 17. November Nachmittags zwischen den Schanzkörben einer unvollendeten Batterie stand und das Auge furchtlos auf die Feste richtete, eine Falkenflugel den Ellenbogen des rechten Armes zerschmetterte.<sup>1</sup> Ohne ein Zeichen seines Schmerzes, die bestürzte Begleitung beruhigend, ward er auf einer Leiter in sein Quartier nach Rothmünster getragen, und den Händen von Wundärzten überliefert, deren Ungeschick durch eine fehlerhafte Operation die Todesgefahr herbeiführte. Kundig der Gefahr, mit Ernst aller weltlichen Geschäfte sich noch entledigend, getröstet durch die Gesellschaft seines Schwagers, des Marquis du Bec, bereitete er sich zum Sterben vor; betrieb aber noch den Sturmversuch auf die Feste, gleichsam als Glorie seines Lebens. Die Einnahme Rothweils, deren Besatzung, nach rühmlicher Vertheidigung, unter den gewöhnlichen Kriegsbehren abzog (19. November), war seine letzte Freude. Nachdem er sich der Feste gehörig versichert, den Befehl dem Herzoge von Wirtemberg übertragen, entließ am 20. November der Todfranke seine Offiziere auf Möringen unter schweren Befürchtungen, ermahnte sie zur Einigkeit, und, als hätte er eine Ahnung des drohenden Geschicks, zur Vorsicht, und übergab, als Ueberwinder am 21. November nach Rothweil getragen und im Jakobiner Kloster beherbergt, als frommer Ritter sich darauf ganz der Sorge für das Heil seiner Seele. Aber ungeachtet der Worte des Sterbenden herrschte Uneinigkeit unter den Heerführern über den Plan, welchen man jetzt verfolgen müsse. Die Weimarer wollten dem Lieutenant-Général nicht folgen;<sup>2</sup> Laupadel war krank in Rothweil geblieben; Montausier hatte nur Anhang unter den französischen Regimentern des ersten Zuges;<sup>3</sup> keiner mochte den andern anerkennen. Endlich entschied Graf Ranzau, der höchste an Ansehen: einige Meilen vorzurücken, das Hauptquartier zu Luttlingen an der Donau aufzuschlagen, und die Regimenter in dessen Nähe, in Möringen, Mühlten, Weislingen und andere Dörfer zu verlegen. Der Uebermüthige, welcher den von Montausier und ihm vorgeschlagenen Rückzug auf die Bar, Stüllingen und Hohentwiel schimpflich erachtete, ließ sich im Kriegsrathe vernehmen: er denke sich den Halskragen im baltischen Blute zu waschen,<sup>4</sup> worauf Rosen, eingedenk der Lehre, welche

<sup>1</sup> Guebriant 704. Pufendorf 520. Ablzreitter 451. Theatr. Europ. V, 190. <sup>2</sup> Montglat I, 430.

<sup>3</sup> Relation du Marquis Montausier bri Guebriant 714. <sup>4</sup> Freyberger 106.

ihm Spork ertheilt, erwiederte: „Baiernblut sei wohl höher zu achten, als zu solchem Gebrauch.“ So war denn am verhängnißvollen 24. November das Garderegiment der Königin und das Regiment de Cloue nebst allem Geschütz und den Generalen in Tuttlingen, dem Hauptquartiere. Rosen stand mit acht deutschen Regimentern, Reutern und Dragonern, in Mühlen die Donau abwärts; fünf andere Regimenter lagen in der Nähe, der Rest des Heeres von zehn Regimentern in Möringen und Geislingen unter Graf Kanau; General Laspabel und Rocque-Servières lagen krank in Rothweil; Rosen hatte die Vorhut übernommen. In dieser Sicherheit an einem finstern kalten Wintertage, pflegte das ganze Heer, über 16,000 Mann stark, der Ruhe, ohne Kunde von dem Gegner, welchen der Fluß und undurchdringliche Wälder von ihm trennten. Aber das bayerische Hauptheer, seit dem 14. November mit den Lothringern vereint, und vom Marsche der Franzosen auf Rothweil unterrichtet, war von Malmshausen bei Weil über Rothenburg nach dem Neckar nach Straßberg aufgebrochen, und hatte den Entschluß gefaßt, mit Hagsfelds kaiserlichen Truppen, von welchem jedoch der Freiherr von Rauschenberg erst in Person herangekommen, über Sigmaringen von der unerwarteten Seite gerade auf die Franzosen loszugehen. Am 23. November setzte es in aller Stille über den Fluß; hier meldeten Kundschafter, daß in größter Sicherheit die Feinde um Tuttlingen rasteten, und nichts weniger, als der Baiern Nähe gewärtig wären, welche sie zur Deckung der Heimath herbeieilend fern wädhnten. Einige gefangene Streifzügler bestätigten diese unglaubliche Kunde, und erweckten in allen Generalen, zumal in Johann von Berth, den einmüthigen Entschluß, die Franzosen entweder zur offenen Schlacht zu zwingen, oder sie in ihren Quartieren zu überfallen. Deshalb sandte man alles Gepäck auf Riedlingen, und zog auf Rößkirch, wo längs dem Walde sich das Heer die Nacht durch ohne Feuer in Schlachtorbnung aufstellte. Dienstag früh, den 24. November, mit Anbruch des Tages, als sich von neuem die Kunde von der Sorglosigkeit des Feindes bestätigte, und die kaiserlichen Regimenter herangerückt waren, ging Johann von Berth, der Meister im Aufschlagen der Quartiere, voll freudiger Zuversicht mit tausend auserlesenen Reutern, den Dragonern Wolfs, und sechshundert Musquetieren durch den dichten, unwegsamen Bergwald voran. Aber die engen Pässe und tiefen Thäler verhinderten das raschere

Fortfschreiten, und deshalb harrte er eine geraume Zeit bei dem Dorfe Neuhausen, nur eine Stunde von Tuttlingen und eine halbe Meile von Mühlen entfernt, wo Rosen mit der Reuterei lag, ohne das Geringste vom Anrücken der Feinde zu ahnen. Ein dicht fallender Schnee begünstigte das unentdeckte Nähern; so kam um zwei Uhr Nachmittags erst die Vorhut unter Johann von Werth vor Tuttlingen an. Es ist ein wunderliches Zusammentreffen, daß zur selben Stunde, als das drohende Verderben die Franzosen rettungslos umringte, der Genius des Heeres, Marschall Guébriant, in Rothweil seinen letzten Athemzug that, nachdem er, als verkünde ihm eine schwarze Ahnung den nahen Unfall, in der Fieberhitze mehrmals ausgerufen: „Ah ma pauvre armée, on la defeat, mes bottes! mes armes! mon cheval! <sup>1</sup> tout est perdu, si je n'y suis!“ Dieses edle Kopf, welches dem sterbenden General so eigenthümlich in Gedanken blieb, war jenes theure Vermächtniß Herzog Bernhards, der Rappe. <sup>2</sup> Wiederum vermachte Guébriant den tragischen „Rappen“, dessen Lebenslauf Leblaboureur ausführlich erzählt, dem Könige, damit er seine Tage im Marstalle desselben endige.

Das ganze Geschüz der Franzosen war einen Flintenschuß weit von der Stadt auf einem Kirchhofe unter der Feste Homburg aufgefahen, nur von einer geringen Wache beschützt, welche zum Theil vor der unfreundlichen Witterung in der Kirche sich verborgen, und darum das Pferdegewieher und das Geräusch der Reuter nicht vernahm. Ehe noch das Fußvolf ganz herangerückt, beschloß Johann von Werth diesen glücklichen Umstand zu benutzen; sogleich stürmten erst ein Haufe Kroaten, dann die wolffchen und eppschen Dragoner auf die Wache los, hieben sie nieder und hatten in wenigen Minuten den entscheidenden Vortheil errungen. Einige Schüsse, welche die Dragoner mit umgekehrten Kanonen auf das Städtchen thaten, um die Franzosen einzeln auf ihre Armpflege herauszuloden, machte den Ueberfallenen die unabwendbare Gefahr zuerst kund. In der unbeschreiblichsten Bestürzung sprangen sie aus den Häusern, sammelten sich auf den Gassen, und versuchten hie und da in's Freie zu kommen. Aber schon war es zu spät; sie sahen ihre Kanonen, ihre Pulverwagen im Besiß eines, wie aus der Erde hervorgestiegene Feindes, Reuter und Fußvolf hinter dem Geschüze aufgestellt. Von

<sup>1</sup> Guébriant 724.

<sup>2</sup> Testament Bernhards Rße II, 536

der anderen Seite umschlossen Haxfelds über die Donau gegangene Regimenter die Stadt, rings herum war jeder Ausgang versperrt, jede Verbindung mit den nahen Dörfern abgeschnitten. Ebenso rasch war auch die Feste Homberg ohne Verlust eines Mannes durch den Obersten Gold eingenommen. Die Franzosen in der Stadt, ohne Pulver, sahen trostlos die Unmöglichkeit eines Widerstandes ein, verweigerten aber dennoch die Uebergabe, indem sie Zeit zu gewinnen hofften. Zwar zeigte sich, als es schon Nacht zu werden begann, General Rosen unterhalb der Stadt mit den Reutern; als er aber die ganze bayerische Macht in Schlachtorbnung sah, kehrte er ungesäumt um, und jagte mit verhängtem Zügel davon. Ihm folgte Kaspar von Mercy auf dem Fuße, konnte aber die Flüchtigen nicht mehr ereilen, vernichtete dagegen drei Bataillone Franzosen bei Mühlen. Raum war Johann von Werth inne geworden, daß aus Tuttlingen kein Mann entinnen könne, als er den anderen die leichtere Arbeit überließ, und mit zweitausend Reutern, den Kürassiren von Kolb und Lapierre auf Möringen eilte, wo zehn Regimenter lagen. Schon fand er jene aufgestellt; unter wildem Gemehel warf er Reuterei und Fußvolf wieder in den Ort zurück. Sieben Regimenter Infanterie hätten entinnen können; aber sie wollten nicht ohne Befehl ihres Generals Montausier, welcher in Tuttlingen war, weichen. Das Regiment royal d'Italiens, gebiente Krieger, nach Mazarin genannt, zum Theil aus Spaniern bestehend, welche um Lerida gefangen waren, wurde bis auf wenige Offiziere und bis auf den Obersten St. Germain niedergehauen. Die sich in Möringen gesetzt, hielt Johann von Werth mit zwei Kürassier-Regimentern und einem kaiserlichen unter Oberst Epp umschlossen, und eilte auf das Hauptquartier zurück. — Während der angstvollen Nacht hatte die französische Generalität in Tuttlingen und die Regimenter in Möringen Zeit, sich zu besinnen und den heilsamsten Ausweg zu erwählen; anfangs gedachten sie die am vorigen Tage angebotenen Bedingungen zu benutzen; aber dazu war es zu spät. Herzog Karl, unterdes herbeigekommen, spöttelte über die Nachgiebigkeit Mercys und Haxfelds, und so mußten sich alle Regimenter in Möringen und Tuttlingen auf Gnade und Ungnade ergeben (25. November). Einen glänzenderen Sieg hatte das bayerische Heer seit Tillys Zeiten nicht erfochten; denn auch Oberst Spord war von der Verfolgung der flüchtigen Kavallerie mit vielen Gefangenen und acht Fahnen zurückgekehrt. Nur die deutschen Reuterregimenter

hatten sich nach Laufenburg oder in das kenzinger Thal gerettet; dagegen von dem ganzen Fußvolke war fast kein Mann der Gefangenschaft oder dem Tode entgangen. Ueber sechstausend streckten die Gewehre; dreitausend deckten das Gesicht. Außer Rosen, welcher über Rothweil flüchtete, und zwar den kranken General Laupabel mit sich nahm, aber um den Leichnam des Marschalls sich nicht kümmerte; geriethen alle feindlichen Generale in die Hände der Sieger, der Lieutenant-Général Ranzau, der Marquis de Koirmoutier, Sirot, Maugiron, Ohm, die Obersten Schönbeck, Kluge, Chambrat, Rothhaft und eine Menge anderer Offiziere; alles Geschütz und eine reiche Beute an Gold und Silbergeschirr in Tuttlingen, wohin die Franzosen ihr kostbares Reisegeräth aufgehäuft, lohnte überschwenglich den mit geringem Verluste erkauften Sieg. Wechselsweise umarmten sich bei der ersten Zusammenkunft Herzog Karl, Mercy, Haßfeld und Johann von Werth und wünschten sich Glück. <sup>1</sup> Das war das größte Quartier, welches Johann von Werth unter den vielen jemals in diesem Kriege aufgeschlagen; hatten gleichwohl auch die anderen Felbherrn rühmlichen Antheil am Erfolge, so war er es doch gewesen, welcher die Vorhut mit solcher Kühnheit und Klugheit zuerst vor das Städtchen geführt, und vor dem Herbeirücken des Fußvolks die Sieger bei Rempen und Kocroir so schimpflich gedemüthigt. Deshalb gehört denn der Tuttlinger Tag

<sup>1</sup> Ueber den ganzen Hergang im Allgemeinen, Montglat I. 431, besonders Westermieder Gesch. III, 156—160; sehr abweichende Nachrichten haben die Memoiren des Pontis II, 251. Wir erinnern daran, daß diese Denkwürdigkeiten von Voltaire für ein späteres Nachwerk gehalten werden, und er des Helden Erisienz sogar bezweifelte; s. Corivains du siècle de Louis XIV s. v. Pontis. Nach diesen Memoires war der Maître de Camp, Marquis de Vitry mit dem Regimente der Königin in Nürtingen; Ranzau, dem er nicht wohl will, in Tuttlingen. Man hatte in Nürtingen dunkle Kunde von den Vorgängen in Tuttlingen, und zeigte Lust, davon zu lauschen. Ein Cihote brachte die wahre Kunde und die Feinde verhinderten die Flucht, indem sie die Donaubrücke besetzt hielten und Mazarins Regiment niederhieben. Pontis rühmt sich 258 der Vertheidigung des verbarricadirten Ortes, da der junge Vitry zu unerfahren war. Er zählt noch 16 bis 1700 Gesunde. Ein Abends um 10 Uhr zur Ergebung auffordernder Trompeter Lothringens wird abgewiesen, 260. Am andern Tage stehen drei Heere vor Nürtingen, schießen die Kanonen ein. Pontis überfällt einen Posten, und setzt die Feinde in Schrecken. Am 26sten erneuerte Beschießung und Rüstung zum Sturm. Nach mehrmaligen Aufforderungen ergeben sich die Kapitaine auf Ranzion; erst nach dritthalb Tagen werden Geißeln gestellt und alle Gefangenen vor dem Lothringer gemauthert 265. — Ueberall blüht die offenbare Erdichtung heraus!

zu den schönsten Lorbern seines Helmenkranzes, wie hundert und vierzehn Jahre später der rosbacher Ueberfall dem General Seidlitz, Friedrichs Johann von Werth, einen unvergänglichen Ruhm erworben. Nicht genug kann die freudige Zuversicht und die Begier des gemeinen Reiters und des Fußvolks geschildert werden, mit welcher sie sich an die Franzosen machten, und nur bedauerten, daß sie nicht mehr Widerstand gefunden, um ihrem Franzosenhaffe volles Genüge zu thun; wie denn auch weit und breit das Volk beider Parteien seine Freude über das leichtfertig verschuldete Unglück der Franzosen durch Spott und Lieder zu erkennen gab. So ging im Lande der Volkswitz,<sup>1</sup> die Franzosen hätten in Rothweil den Proceß verloren, und nach Lausenbourg appellirt; in der schwäbischen Reichsstadt war nämlich ein altes kaiserliches Hofgericht. Rühmlich ist zu melden, daß die sonst beutegierigen Baiern die vornehmen Offiziersdamen, welche man in Tuttlingen fand, unangetastet ließen, und sie höflichst unter hinlänglicher Schutzwache, unter dem Obersten Druckmüller, in ihren Karossen nach Schaffhausen begleiteten. Auch Diederik de Groot, des Gesandten jüngerer Sohn, welcher mit Schwerdt und Feder unter Herzog Bernhard und Guébriant diente, und vom Sachsen sogar im Testamente bedacht war, theilte das Geschick so vieler Tausende. Die frühere Befreundung mit Johann von Werth veranlaßte den geängstigten Vater,<sup>2</sup> jenen, den Kurfürsten und den Minister Küttner um baldige Befreiung des jungen Freiwilligen und Kriegsbuletinschreibers zu bitten, und er hatte bald die Freude, sein Söhnlein zwar wohlbehalten, aber in sehr dürftigem Zustande wieder zu sehen.<sup>3</sup>

Als die Gefangenen in Tübingen und anderen Orten sicher untergebracht waren,<sup>4</sup> rückte das Heer zunächst am 27. November auf Rothweil, wo Rosen den Herzog Friedrich von Wirtemberg mit dem Reste des französischen und deutschen Fußvolks gelassen. Die Besatzung, muthlos und hart bedrängt, forderte anfangs ehrenhafte Bedingungen; da aber die Belagerer nur von Uebergabe auf Gnade und Ungnade hören wollten, wurde (3. December) auf die Fürbitte der Bürgerschaft und des Herzogs Karl dem Prinzen Friedrich, den

<sup>1</sup> Pufendorf l. c. Ludolfs Schaubühne XVII Jahrb. 11.

<sup>2</sup> Hug. Grot. ep. 688.

<sup>3</sup> Ibid. ep. 699.

<sup>4</sup> S. die Abenteuer des Pontis und seine Prahlereien Mem 206 ff.

Offizieren bis auf den Feldwebel mit Gepäd und Waffen, ohne die Kanzelei Guebriants, welche gefährliche Aufschlüsse über die Gesinnung der Ulmer und Strassburger gab, abziehen gestattet; siebenzig dorthin gerettete Fahnen vermehrten den Siegespreis; zweitausend Soldaten, wurden, wie es damals Gebrauch war, größtentheils in bairische Regimenter untergesteckt. So waren denn von Bernhards berühmtem Heere nur noch die Fähnlein Reuter übrig, welche mit Rosen an den Rhein entkommen, und sich im Oberelsaß und Sundgau sammelten; vom weimarschen Fußvolk blieb nur das hatfeinsche und gelbe. In Niedlingen war ungeföhrt den Winter über Feldmarschall Mercys Hauptquartier. Dagegen zog Hassfeld an den Main und schreckte die Hessen; trennte sich Karl von Lothringen vom bairischen Heere, verließ auch seine Quartiere am Mittelrhein und wandte sich ins Gebiet von Lüttich.<sup>1</sup> — Der Marquis du Bec<sup>2</sup> war eben beschäftigt gewesen, die Leiche seines Schwagers von Rothweil abzuführen, als der Strom der Fliehenden jede Zurüstung verhinderte, Laupabel und Rosen die Carosse zur Fortschaffung desselben nicht erwarten wollten, daher der todt Leib des Helden, der so kühn Deutschland mehrmals durchzogen, kaum im Geleite seines Regiments unter d'Anisy und seiner Hausdienerschaft, von Rosens Reitern geschügt, fortgeführt werden konnte. Auf hastiger Flucht durchs Gebirge brach der Wagen, weshalb man auf einem Maulesel die Leiche bis Dreifach schleppte.<sup>3</sup> Dort durch Erlach an der Spitze der Besatzung empfangen, und nach deutschem Brauche in einen zinnernen Sarg gelegt, harrte sie bei den Kapuzinern der Abführung nach Frankreich. — Am Hofe lebte man in Freude und Eintracht, und hatte mit dem Marschall ganz anderes im Sinne, sei es daß Mazarin ihm nicht genug Energie zutraute, oder er den Vielgeprüften zu ruhigeren Ehren befördern wollte. Denn am 26. November schrieb der König einen Brief, durch welchen er jenen nach Sicherstellung der Winterquartiere an den Hof einlub.<sup>4</sup> Am

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 254.

<sup>2</sup> Guebriant 719.

<sup>3</sup> Guebriant 718. Le Laboureur meint dem Marschall sei die Stelle eines Gouverneurs beim jungen Könige bestimmt gewesen. Guebriant beabsichtigte seine Memoiren selbst zu schreiben (712) und bewahrte deehalb Abschrift von allen seinen Briefen. Aus diesem Wuste und den vorgefundenen amtlichen Schriften hat Le Laboureur, der gelehrte Diener des Hauses, die reichhaltige Histoire du Maréchal de Guebriant zusammengesezt.

30. November lief die Kunde von der Eroberung Rothwells und der Verwundung des Marschalls in Paris ein; am 1. December erhielten die vornehmsten Wundärzte des Hofes den Auftrag nach Tuttlingen zu eilen. Aber am 2. December langte die Nachricht von der Vernichtung des französischen Heeres und von dem Tode des treuen Dieners an. Die Regentin, die Wittve tröstend, befahl im Namen des Königs die Leiche nach Paris zu führen, um sie, nicht in St. Denis, wo die Gebeine der berühmten Bretagner Bertrand du Guesclin und Guillaume dit Taneguy du Chatel, Guebriants Ahnen, ruheten, sondern in Notre-Dame, neben erlauchten Keften zu bestatten.<sup>1</sup> In sinnigem Trauergepränge, der Kappe Bernhards hinterdrein, ging der Zug aus Breisach, überall mit Kriegsbehren und frommen Gebräuchen empfangen, durch Frankreich, das der Gestorbene als Maréchal de Camp verlassen, nach Paris (24. December); aber erst am 7. Juni 1644 fanden die Gebeine im Notre-Dame die Ruhestätte. Guebriants Marmorgestalt auf dem antiken Grabmale, linker Hand im hohen Chore liegend, verräth, wie alle vorhandenen Bildnisse, an dem schwarzen Pflästerchen auf der rechten Wange kenntlich, den Ausdruck der Bangigkeit und Schwermuth, welche während seiner prüfungsvollen Laufbahn des wackeren und lebenswürdigen Mannes Seele nicht verließen, dessen bewunderungswürdige Klugheit, Geduld und Kühnheit, dessen ächt ritterlicher Hingebung für den König Frankreich die Behauptung seiner Waffen in Deutschland verdankte.

Die Vernichtung des französischen Heeres hatte den Hof in die größte Bestürzung gesetzt, weil nicht leicht eine den Bayern gewachsene Macht, bei dem Widerwillen der Franzosen gegen den deutschen Krieg, ins Feld zu stellen war, und die siegreiche Gegenpartei ihre Kräfte theilen durfte, um durch Hassfeld die sorgenvollen Hessen zu überwältigen. Um Elßaß und Breisgau sicher zu stellen, flogen Gilsbotten nach Piemont, dem zwei und dreißigjährigen Vicomte de Lurenne, welcher unter Thomas von Savoyen focht, den Marschallstab,<sup>2</sup> und den Oberbefehl an der gefährdeten Rheingrenze zu überbringen, und unter dem 3. December forderten Anna und der König,<sup>3</sup> das Unglück von Tuttlingen beklagend, durch den

<sup>1</sup> Guebriant 721.

<sup>2</sup> Montglat I, 437.

<sup>3</sup> Erlach II, 136 ff.



Steur du Pleffis-Besancon den Freiherrn von Erlach dringend auf, die Flüchtlinge zu sammeln und für die Sicherheit seiner Festen Sorge zu tragen. Auf die erste Kunde von Luttlingen war der Schweizer aber schon nach Laufenburg geeilt, hatte die Fliehenden aufgenommen, ermuthigt, für das Nöthige gesorgt, so daß der neue Marschall, als er am 17. December zu Kolmar anlangte,<sup>1</sup> schon gute Anstalten vorfand. Aber Turennes Vollmacht, welche den Statthalter von Breisach zum unweigerlichsten Gehorsam verpflichtete, verdroß den Schweizer in dem Grade, daß er sich auf sein Erbgut Kasteln zurückzog.<sup>2</sup>

Noch mehr als über die Niederlage des französisch-weimarschen Heeres war der Hof befremdet, daß Torstensson im December so unvermuthet seine Waffen in das Gebiet eines befreundeten Fürsten trug, nur den Königsmark mit einem mäßigen Heere<sup>3</sup> in Niedersachsen zurückließ, und die Staaten des bisherigen Friedensvermittlers, Christians IV. von Dänemark, plötzlich überschwemmte. Dagegen war die Lage der kaiserlichen Partei nie so günstig gewesen, als zu Anfang des Jahres 1644; Oberdeutschland von französischen Waffen befreit, in Westfalen Königsmark und die Hessen durch Hassfeld und den Erzbischof von Bremen beschäftigt; das schwedische Hauptheer fern am Relde einen neuen Feind bekämpfend; darum durfte sich Ferdinand einen günstigeren Erfolg von den Friedensunterhandlungen versprechen, welche eben in Münster die Abgeordneten aller Parteien zusammengeführt. Denn nachdem durch Betribsamkeit des Dänen die letzten Hindernisse der Friedensversammlung, zumal nach Ludwigs XIII. Tode und nach dem Siege von Rocroix, gehoben waren; beide Kronen ihr Bündniß erneuert; die Schweden ihre Besatzung aus Osnabrück, jedoch anwillig, abgeführt;<sup>4</sup> endlich weil die zu Frankfurt seit dem Frühjahr 1643 versammelte Reichsdeputation leicht dem Kaiser die Leitung des Friedensgeschäftes als Gesamtheit entwinden konnte; schickte Ferdinand zuerst seine Gesandten nach Münster. Am Ende des Mai 1643 war bereits der Reichshofrath Krane in Münster

<sup>1</sup> Zur-Lauben III, 436. Das Datum des Briefes ist zu früh; sollte Turenne der Calviner, den alten Kalender gehabt haben?

<sup>2</sup> Erlach I, 195.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. V, 219. Pufendorf 530.

<sup>4</sup> Bougeant I, B. VII, S. 69 ff. Pufendorf 528 ff.

und entband die Stadt, wie am 18. Juni Osnabrück, des Eides der Treue. Am 30. Juli fanden die übrigen kaiserlichen Gesandten, der Graf Ludwig von Nassau in Münster, und der Graf von Auersberg nebst dem ehemaligen Kanzler von Vorder-Oesterreich, Dr. Haaf Wolmar, in Osnabrück sich ein. Im October kam der Spanier, Don Diego Saavedra, im November Contareno, der venetianische Botschafter, der in Münster mit dem päpstlichen Nuntius, Fabio Chigi, die Vermittelung führen sollte.<sup>1</sup> Zögernd reiste Salvius von Minden nach Osnabrück im November, in der Hoffnung die Sache auch der Reichsgetreuen vermittelst der frankfurter Reichsdeputation vom Kaiser zu trennen. Als die Franzosen säumten nach Münster zu kommen, wurde der schwedische Gesandte nur durch Drohung der kaiserlichen Bevollmächtigten, welche nach der tuttlinger Niederlage frischen Muth gewonnen, gehalten, „sie würden, ginge der Schwede, gleichfalls aufbrechen,“ zumal Johann Orenstierna, der erste schwedische Bevollmächtigte, noch ausgeblieben. An Stelle Mazarins war durch Ludwig XIII. anfangs Chavigny nebst Avaur zu französischen Gesandten erwählt worden; als jedoch der erste sein Ansehen eingebüßt, ward dem Avaur Abel Servien, Comte de Roche des Aubiers, ehemals Generalprocurator des Parlaments zu Grenoble beigezellt, ein Mann, der die Diplomatie in Richelieus Schule erlernt, und endlich beiden als prunkendes Oberhaupt später der Duc de Longueville erkoren. Statt zu den hartenden Mittelern nach Münster zu gehen, schlossen Avaur und Servien, Frankreichs unbezähmte Kriegslust kundthuend, erst im Haag am 29. Februar und 1. März ein neues Bündniß gegen Spanien, mit dessen Gesandten sie in Münster den Frieden berathen sollten,<sup>2</sup> und zogen erst, gespreizt voll Ansprüche, im März und Anfang April 1644 in den anberaumten Ort ein. Aber noch stand das Haus Oesterreich aufrecht, wiewohl mit jedem Jahre einsamer im Kampfe. Da erschien, durch schwedische und französische Ränke und Geld gewonnen, Bethlen Gabors Nachfolger, Georg Ragozzy mit seinen Horden in Oberungarn, und sandte der Kaiser, durch den Sieg im Westen gesichert, und entschlossen, den König von Dänemark nicht den Schweden zur Beute werden zu lassen, sein Hauptheer unter Gallas, welcher vom Ende des Jahres 1643 bis zum

<sup>1</sup> Pufenbors 531.

<sup>2</sup> Glaffan III, 93. Bougeant I, B. VIII, §. 1—49.

Sommer Jittau, und die Städte Sachsens, Schlesiens und Mährens bis auf Dimbüß erobert, <sup>1</sup> zu spät dem siegreichen Torstensson nach Holstein nach; das waren die Ursachen des neuen Verfalles der österreichischen Waffen, welcher beinahe den Doppeladler die Beute seiner vereinigten Gegner werden ließ. Nur die wunderbare Wiedererzeugungskraft der kaiserlichen Lande verzögerte des Reiches Demüthigung durch den Frieden auf mehrere blutige, unheilvolle Jahre.

Unter drohenden Vorzeichen wandte Frankreich das Augenmerk auf Oberdeutschland, und schickte dem Vicomte de Turenne, schon durch seine Thaten bekannt, eine bedeutendere Macht an den Rhein, die Schmach des tuttlinger Tages zu tilgen, und ein neues Gegengewicht in die umgeschlagene Schaafe des deutschen Krieges zu legen.

Die Freude über den tuttlinger Sieg sprach sich in den Hauptstädten der verbündeten Fürsten, zu Wien, München, Köln, Brüssel durch feierliche kirchliche Dankfagungen aus; dem Obersten Wolf, welcher die frohe Zeitung zuerst nach Wien gebracht, ward ein kaiserlicher Botenlohn zu Theil; Maximilian, nicht minder erfreut über die Thaten seiner Krieger, <sup>2</sup> gab dem gemeinen Soldaten durch Geldgeschenke seine Zufriedenheit zu erkennen, und bestätigte den wackeren Franz Mercy als Feldmarschall an des Lothringers Stelle; <sup>3</sup> den Johann von Berth, welcher längst die Oberfeldherrnstelle erwartet, unterm 30. November nur belobend und zur „Continuation“ auffordernd. Frommen Sinnes verehrte er noch St. Maria di Vittoria in Rom ein kostbares Weihgeschenk, eine silberne Ampel, des Werthes von tausend Kronen. Dieses von beiden Häusern Oesterreichs und von Baiern venerirte Heiligthum, entstanden aus den Trümmern der Kirche des heiligen Paulus, zwar klein aber prächtig, barg jenes Marienbild, welches P. Domenico di Gesu Maria, der Karmeliter, vor der Schlacht am weißen Berge im verbrannten Rakoniz gefunden, und enthielt ein Bild des Mönches, so wie auf vier Gemälden eine Darstellung jenes Sieges. <sup>4</sup>

Von allen glänzenden Eroberungen aus Herzog Bernhards Tagen waren diesseits des Rheines nur noch Freiburg, Ueberlingen,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 212.

<sup>2</sup> Adlzreitter 455.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. V, 322.

<sup>4</sup> Reysler I, 734.

Blumberg und andere kleine Festen geblieben, auf deren Wiedergewinnung der Kurfürst jetzt sein Hauptaugenmerk richtete; zumal im Sundgau und Elsaß der Vicomte de Turenne die Reste des guébriant'schen Heeres sammelte, die deutschen Regimenter vollzählig machte, sie mit eigenem Gelde ausrüstete, die gefangenen Obersten loskaufte, und, schon im Januar um Basel und Breisach angekommen, sich genau von der Vertheidigung des Kriegsschauplatzes zu unterrichten begann. Auch Graf Ranzau, wegen seiner verwegenen, übereilten Pläne als Verderber des französischen Heeres angeklagt, hatte die Freiheit nebst anderen Offizieren um 8000 Dublonen wieder erhalten.

Zu Passau, unter den Augen des Erzherzogs, den seine Erwärmung für des gemeinsamen Hauses und Deutschlands Ehre und Wohlfahrt nicht verließ, hatten früh die Feldherrn über die Angelegenheiten des Krieges sich berathen; mit dem Hauptheere sollte Gallas dem Torstensson folgen, die Schweden in Jütland einsperren, was er schon<sup>1</sup> im März dem bedrängten Dänen meldete; einzelne Heereshaufen unter Götz, Krokow, dem Feldmarschall-Lieutenant von Buchheim waren für Schlessien und Mähren bestimmt; wurden aber durch Ragoczy, welcher im März Kaschau eroberte, nach Ungarn gerufen; Hassfeld sollte mit dem Erzbischof von Bremen die Hessen und Königsmark beschäftigen, die Lüneburger, Oldenburg und Ostfriesland an sich ziehen; die Baiern dagegen den erwarteten Stoß von Frankreich aufhalten, den Oberrhein behaupten, und Geleen mit dem Lothringer die niederrheinischen Gegenden hüten. Einem nachdrücklichen Angriffes von Frankreich gewärtig, mit Ferdinand zum Stehen und Fallen verbunden, rüstete sich Maximilian, beschäftigte sein Heer zunächst mit der Bezwingung der Orte im schwäbischen Oesterreich, und ließ Rothweil stark besetzen.<sup>2</sup>

Daher konnte Johann von Werth sich nicht in Niedlingen der Winterruhe erfreuen; wir finden ihn schon zu Anfang des Jahres, wie er Ueberlingen, von einem standhaften Franzosen, dem Comte de Courval, vertheidigt, in der Ferne umschließt, um die beabsichtigte Verstärkung und die Zufuhr an Lebensmitteln zu verhindern.<sup>3</sup> Da die Noth der Besatzung bekannt war<sup>4</sup> und Turenne nach einer

<sup>1</sup> Busendorf 531.

<sup>2</sup> Adlzreiter 455.      <sup>3</sup> Das. 456. März.

<sup>4</sup> Der würdevolle Brief Courvals auf Mercys Aufforderung steht bei Beckenrieder Gesch. III, 294.

drohenden Annäherung sich wieder auf Bургund zurückgewandt, wo entschlossene Bauern die eingelagerten Weimarer fast aufgerieben, begnügte man sich, Ueberlingen nur von der Wasser- und Landseite zu blockiren, und führte die aufgeschreckten Regimenter wieder in die Winterquartiere. Die im Monat April mit allem Ernst unternommene Belagerung der Festung, welche nach dem mannhaftesten Widerstande des Comte de Courval, an Ausdauer und Muth Reinach vergleichbar, nach der Erduldung unsäglichen Mangels erst am 20. Mai in bairische Hände kam, als schon alle Außenwerke erobert, die Thürme und Mauern zertrümmert, und das Geschütz bis an den Graben gerückt war: <sup>1</sup> krönte die Mühen des Feldmarschalls. Johann von Werth finden wir um dieselbe Zeit in Köln, wo die Stände des westfälischen Kreises unter dem Vorsitze des kurlönlischen und des kaiserlichen Abgeordneten, Grafen von Traun, sich versammelt hatten, um die Vertheidigungsmaßregeln des Kreises und die Aufbringung des Reichscontingentes zu berathen. Johann von Werth mochte bei diesen Verhandlungen als kaiserlicher und kurlönlischer General nöthig sein, vielleicht auch waren es Werbegeschäfte am Niederrhein, damals so reich an tapferen Abenteurern. Böse Ahnungen, die wir nicht recht deuten können, quälten seine Seele; so schrieb er am 20. März aus Köln, „es sei ihm Gift beigebracht worden; er habe zwölf Tage unterwegs liegen müssen; die Medici hätten dasselbe nach angewandten kostbaren Medicamenten abgetrieben, und er hoffe bald völlig wieder hergestellt zu sein.“ <sup>2</sup> Gleich darauf hatte er jedoch einen Strauß zu bestehen, dergleichen bei dem heißblütigen Manne nicht selten waren, dessen Veranlassung und Ausgang uns aber einen eigenthümlichen Beitrag zur Sittengeschichte jener Zeit geben. Geleen, kaiserlicher General des westfälischen Kreisdefensionsheeres, jener alte Krieger, durch alle Grade aufgestiegen, welcher schon in der Schlacht bei Koffhaupten am 1. August 1621 als Hauptmann im anholdtschen Regimente focht, und an jenem Tage mit einem Engländer, erst mit der Partifane, dann aus Ermattung mit dem Degen so lange sich balgte, daß beide sich auf der Erde wälzten, bis ein Soldat seines Regimentes den Hauptmann erkannte und den Engländer oben auf ihm

<sup>1</sup> Pufendorf 538. Theatr. Europ. V, 406. Abjgreitter 457.

<sup>2</sup> Westenlieber a. a. D. 196.

erwürgte, — so erzählt Graf Gronsfeld als Augenzeuge<sup>1</sup> — hatte im kurfürstlichen Hofe ein Banket anrichten lassen, zu welchem alle in der Stadt anwesenden hohen Generale eingeladen waren. Als man ein Stündlein oder etliche dabei lustig gewesen, und die Köpfe allerseits durch die wiederholten Gesundheitsstränke erwärmt, ist es nach aufgehobener Tafel zu Gesprächen gekommen, in welchen der Oberst von Merode, an dessen Namen sich die allgemein bekannte, schimpfliche Bedingung knüpfte, mit dem Obersten Philippi vom hagfeldschen Heere in Zwiespalt gerieth, so daß beide Herren mit dem Degen auf einander losgingen, Philippi in den Hals und Merode in die Hand verwundet wurde. Als nun der Ruhestörer gebührender Weise von den anderen Kavaliern vor die Thür gebracht worden, blieb der Ergrimmte mit bloßem Degen vor derselben stehen. Wie nun Johann von Werth seinen Abschied genommen, sich nach Hause begeben wollen, und ihm das Thor geöffnet wurde, kommt ihm der von Merode entgegen, sagend: es wäre einer so gut als der andere! Johann von Werth, auch ohne einen Rausch von zorniger Natur, hört den unhöflichen Reden des Niederländers nicht lange geduldig zu, und es kommt auf der Stelle zu einem ebenmäßigen Duelle. Nachdem sie nun etlichemal auf einander losgegangen, hat Johann von Werth seinem Gegentheil eine solche Wunde geschlagen, an welcher er alsbald todt geblieben. Ob er nun wohl wegen dieser That in Köln in Haft gewesen, ist er doch durch die abgehörten Zeugen für unschuldig erkannt und losgezählt worden, darauf er gleich von dannen zum kaiserlichen Heere nach Mainz reisete.<sup>2</sup> — Mit diesen Worten erzählt der Bericht den blutigen Ehrenhandel, und aus der unbesangenen Art der Darstellung läßt sich abnehmen, wie es dormalen nicht gar etwas Seltenes war, daß die hohe Generalität beim Trunke sich in die Haare gerieth, und daß der Tod eines angesehenen Obersten nach den ritterlichen Begriffen der Zeit keine weitere Ahndung nach sich zog, wenn das Duell ein ebenmäßiges gewesen. Hugo Grotius schrieb am 28. Mai an Oxenstjerna: *Joannes Weertius a Colonia ubi morsum eum fecit caedes in Merodio patrata, visum ivit Electorem Moguntiacum.*<sup>3</sup> Im

<sup>1</sup> Teutscher Florus 55.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. V, 408.

<sup>3</sup> Hug. Grot. ep. ined. 147.

Ganzen war der Zweikampf noch etwas Seltenes im früheren Abschnitt des dreißigjährigen Krieges, und bei Zeiten Gustav Adolfs, wie wir wissen, sogar als ein todtwürdiges Vergehen verpönt; nach 1640 kommen Duelle häufiger vor; am häufigsten Balgereien und Todtschläge im Zorn, so genannte Ehrenhändel, in denen man nach hinlänglichen Schmähereien einander mit der Wehr zu Leibe ging. Erst eine spätere Zeit verpflanzte die Duellwuth der französischen Edelleute, den abgemessenen Zweikampfsbrauch, nach Deutschland, während England schon die Stufenfolge sogenannter Advantagen kannte, wie wir aus Shakespeares *As you like it*, Act V., geschrieben im Jahre 1600, in ergötzlicher Weise ersehen.<sup>1</sup>

Wie lochend allen Soldaten geschienen, unter des allbekanntnen Johanns von Werth siegreichen, Beute und lustiges Leben verheißenden, Fahnen zu dienen, gab ein schwerer Aufstand der Franzosen kund, welcher Breisach beinahe den Händen der Baiern überliefert hätte. Erlach hatte sich entschlossen, auf dringende Bitten der Regentin und des Cardinals,<sup>2</sup> nach Breisach zurückzukehren, und sah es nicht ungern, um die Wichtigkeit seiner Dienste hervorzuheben, daß sein Gegner d'Issonville durch Kärglichkeit und unregelmäßige Löhnung die Gemüther erzürnte. Die französische Besatzung sammelte sich am 8. April auf dem Markte unter dem Gewehr, stieß die Offiziere aus ihrer Mitte und weigerte sich die Wachtposten zu besetzen; als die Deutschen aus ihrer Reihe aufzuziehen wollten, schossen sie mehre auf der Stelle nieder. Wie auf den Rärmen d'Issonville und Erlach herbeteilten, um sie zu beschwichtigen, fielen sie den französischen Befehlshaber an, schleiften ihn bei den Haaren herum und hätten ihn gemordet, wenn er nicht durch Erlach mit allen anderen französischen Staabsoffizieren in das benachbarte Haus des Obersten Hatzein gerettet worden wäre. Nur der Schweizer durfte wagen, sich in die Mitte der Reuterer zu begeben, worauf sie mit dem größten Ungestüm den rückständigen achtmonatlichen Sold forderten. Mit den freundlichsten Worten kam er denn so weit, daß sie mit der schleunigen Zahlung einer dreimonatlichen Löhnung sich zufrieden gaben; aber statt nach Hause zu gehen, trieben sie sich unter dem wildesten Unfug die Nacht in der Stadt umher, und als

<sup>1</sup> S. den Aufsatz über Koswurm von Barthold in Kaumers histor. Taschenbuch 1838.

<sup>2</sup> Erlach I, 197 ff.

am Morgen Erlach mit noch liebevolleren Worten unter sie trat, bestanden sie auf ihrer alten Forderung und droheten die Stadt in Brand zu stecken, und dem Jean de Werth zuzuziehen, wenn ihnen nicht um 10 Uhr das Geld auf die Trommel gelegt würde; worauf denn der General in seiner Angst, da die Werth'schen sich in der Nähe zeigten, ihnen fünfmonatliche Wohnung zahlte, den Rest in vierzehn Tagen zu geben gelobte, und volle Verzeihung zusicherte. D'Diffonville entzog sich durch schleunige Flucht der Lebensgefahr. Nach wenigen Tagen erneuerte sich der Aufruhr und wurde noch gefährlicher, da auch die Deutschen ungestüm den rückständigen Sold begehrten. Schon waren die Aufwiegler mit den Baiern in heimliche Verbindung getreten, als Erlach vermittelt der treugebliebenen Deutschen die Verräther ins Gefängniß steckte, und durch Hinrichtung von sechs Franzosen und eines Deutschen die Meuterei stillte,<sup>1</sup> aber dennoch dem Tadel Le Tellers und der Verläumdung d'Diffonvilles nicht entging.

Nach der Eroberung von Ueberlingen hatte sich das bayerische Heer unter Mercy auf Hohentwiel gezogen, da die Franzosen sich noch nicht im Felde sehen ließen; aber Wiederhold, bange nach dem tuttlinger Tage, wußte durch schlau eingeleitete Unterhandlungen mit dem Kaiser und dem Landesherrn die drohende Gefahr einer ernstlichen Belagerung auf eine Zeitlang abzuwenden; bis nach Ablauf des einmonatlichen Waffenstillstandes die Feindseligkeiten wieder begannen. Hinlänglich durchschaute Johann von Werth das falsche Spiel, und schrieb später am 7. Juli, „Hohentwiel sei auf drei bis vier Jahre mit allem versehen, und wenn man auch 7000 bis 8000 Mann davor ließe, müßten alle vergehen, ehe man des Ortes mächtig würde. Sein Rath sei dem Herzoge von Würtemberg auf den Leib zu gehen, oder ihm drei bis vier Regimenter nach Stuttgart zu legen, um ihn beim Afford zu halten, weil man sähe, daß es von ihm allein dependire, was er vorhin geleugnet. Er bat um Geheimhaltung, „denn die großen Herren Herren, er aber ein armer Soldat verbliebe.“<sup>2</sup> — Unterdessen begann Frankreich spät den Feldzug. Um den Herzog von Orleans, den Lieutenant-General des Königreichs, der gleich Enghien nach Kriegsruhm dürstete, zu begütigen, hatte Richelieu ihm das Hauptheer gegen die Niederlande

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 333. Pufendorf 538. Adlzreitter 457.

<sup>2</sup> Westenrieder a. a. O. Ueber Wiederhold s. Sattler VIII, 71 ff.



übertragen, und mit Beistand der Marschälle de la Meilleraye und Cassion versuchte Cassion seine Waffen gegen Gravelines.<sup>1</sup> Enghien erhielt nur 10,000 Mann, mit welchen er aus dem Luxemburgischen gegen Trier vorzudringen dachte, doch angewiesen war, bei der ersten Gefahr zu Turenne, als Oberfeldherr des deutschen Krieges, zu eilen.<sup>2</sup> Zu einem Rheinübergange noch zu schwach, lag Turenne mit 10,000 Mann hinter dem Rheine von Breisach bis an die Schweizergrenze; aber ungeachtet Mercy aus seinem Hauptquartier zu Stalingen die Posten des Schwarzwaldes sehr sorgsam mit Reutern unter seines Bruders Caspar Befehl bewachte, so wurden doch die Baiern einer Streifpartie unter Rosen nicht eher gewahr, bis zwei Regimenter zwischen Hufingen und Donaueschingen plötzlich von der Uebermacht vernichtet waren. Aber zeitig genug kam Mercy mit dem Heere herbei, worauf sich Turenne eilig durch den Schwarzwald an den Rhein zurückzog, um Verstärkung im Münsterthale zu erwarten, da auch er allein nichts Bedeutendes unternehmen sollte. Endlich gab der Angriff der Baiern auf Freiburg, nachdem Mercy den Gegner durch Bedrohung Kaufenburgs geirrt, die Lösung zu einem mörderischen Kampfe, in welchem beide Parteien mit unerhörter Erbitterung fochten, die Franzosen, brennend vor Verlangen den tutilinger Schimpf auszulöschen, die Baiern voll Begierde ihren Ruhm zu bewahren, und dem so oft gedemüthigten Gegner die Kriegslust gänzlich zu verleiden. Kaum hatte Mercys Heer, zu welchem unlängst Johann von Werth gestoßen, Freiburg umlagert, die Vorstädte am 12. Juli erobert und auf Breisach zu, der Annäherung Turennes entgegen, seine Wälder in Schlachtordnung aufgestellt, als die Franzosen 12,000 Mann stark, über den Rhein bei Freiburg auf die bedrängte Stadt losgingen. Beide Heere lagerten einander gegenüber auf zwei Hügeln, im Angesicht der Feste, und ermüdeten sich gegenseitig durch Ueberfälle und Reutergefechte, in denen Rosen und Johann von Werth wiederum ihre Waffen maßen. Sorglich aber hatte Turenne den Ernst des Gegners an Mazarin und Enghien gemeldet, welcher, mit Geld und mit Kriegsmitteln vom Cardinal versehen, ungesäumt von Amblemont aufbrach, raslos dreizehn Tage fortmarschirte, dem Freiherrn Beck bald aus den Augen kam und schlachtmuthig am Ende des Juli um Bensfeld anlangte. Schwierig

<sup>1</sup> Grammont I, 350.

<sup>2</sup> Desormeaux I, 153.

war die Lage der Baiern, welche zugleich eine Festung, mit mannhafsten Kriegern besetzt, zu belagern hatten, und zugleich im Felde gegen ein gleich starkes Heer stehen mußten. Dessenungeachtet gab Mercy seinen Plan nicht auf; unaufhörlich donnerte das Geschütz auf die Thürme und Mauern. Eilf Stürme wurden gewagt, führten aber nicht zum blutigen Ziele, bis endlich nach dem Abzuge des turenneschen Heeres auf Krotzingen, wenige Stunden vom alten Lager, der Befehlshaber, Friedrich Ludwig von Kanowsky von Langendorf, ein vielbelobter Kommandant, dessen ritterlich geschmücktes Grab man in St. Thomas zu Strassburg, nicht weit vom Denkmale des un deutschen Marschalls von Sachsen noch sieht, die durchlöchernten Mauern nicht mehr zu vertheidigen vermochte, und am 28. Juli unter ehrenvollen Bedingungen auf Breisach abzog, ohne daß man bairischer Seite Herzog Bernhards vertragswidrige Behandlung des Obersten Escher von Bühringen rächte.<sup>1</sup> Zwei Tage nach der Einnahme kam der Prinz von Enghien mit 10,000 Mann nach Bensfeld, wo ihm Numont, Turennes-Lieutenant-Général, die widerwärtige Kunde brachte; zu spät verkündete den Freiburgern der Kanonendonner und eine Feuersäule auf dem dreifachen Thurne das Anrücken des Entsatzes. Ergrimmt als er den Verlust der Feste vernahm, zu deren Rettung er herbeigeflogen, und den wackeren Polen mit seinem Zorne bedrohend, gönnte Enghien den Ermatteten kaum die Ruhe eines Tages, und beschloß, auf seine Uebermacht vertrauend, einmüthig mit Turenne, aber gegen den weisen Vorschlag Erlachs, welcher den Paß im Schwarzwalde hinter Freiburg bei Langendenzlingen zu besetzen rath, dem Eroberer Freiburgs seinen Gewinn mit Gewalt zu entreißen. Am 2. August ging sein Heer bei Breisach über den Strom, vereinigte sich mit Turenne,<sup>2</sup> und unter den berühmtesten Kriegshelden des Zeitalters Ludwigs XIV. rückten 22,000 Franzosen und Weimarer auf das bairische stark verschanzte Lager bei Freiburg. Denn Mercy, entschlossen nicht zu weichen, hatte Zeit gehabt, sich südlich an Freiburg in einer fast unüberwindlichen Stellung zu befestigen. Seine Rechte am Wege

<sup>1</sup> Aus den schätzbaren berichtigen Bemerkungen des Prof. S. Schreiber im Freiburger Adreßkalender auf 1823.

<sup>2</sup> Ramsay I, 98. Theatr. Europ. V, 447. Pufendorf 539. Adlyreiter 460. Desormeaux I, 158 ff. Roguemet 82. Grammont I, 351. Montglat I, 441.

von Dreifach bedeckte ein feuchtes Moos; die Ebene um Uffhausen war durch eine Schanze und eine Reihe von Verhaden, wie mit spanischen Reutern geschützt; seine Linien zogen sich den Schönberg, des Schwarzwalds vordersten Berg, hinauf, und hinter ihm, gegen das Gebirge zu, war der Eingang eines Theiles seines Lagers gleichfalls durch Schanzen und den verknüchten Wald gesichert. Dennoch hatte Enghien bei der Besichtigung des feindlichen Lagers einen Eingang in dasselbe auf jener südöstlichen Seite erspäht, und beide Feldherrn, jung, feurig, Blut nicht schonend, kamen überein, daß der Vicomte in der Frühe des 3. August auf Umwegen sich jener Seite nähern, und gleichzeitig um 4 Uhr Nachmittags den Angriff beginnen sollte, während der Prinz sich das Bagstüdt von vorne gegen den Schönberg vorbehielt. Aber der Prinz konnte die Zeit nicht erwarten; besetzte den Kirchhofshügel, welchen Turenne vor wenigen Tagen verlassen, während dieser sich durch verhaunene Wälder und Hecken mit unermüdblicher Anstrengung den Weg auf Mercys Hauptquartier bahnte.<sup>1</sup> Espéran, Enghiens Marschall de Camp, begann den Sturm; über Nebenhügel, durch Verhade, unter zerschmetterndem Kugelhagel sich aufwärts arbeitend, gefolgt vom zögernden zweiten Schlachthaufen, ermatteten die Stürmenden vor den Schanzen, und waren ohne Nachhalt verloren. Solcher Gefahr inne geworden, stiegen die Marschälle von Guiche und Enghien mit ihrem Gefolge vom Pferde, stellten sich an die Spitze der Stupigen, und unter strömendem Regen, angefeuert durch den Muth ihrer Führer, erneuerten die Franzosen unter furchtbarem Verlust den Sturm. Sie entsetzten die am Verhade preisgegebenen; als Enghien den Kommandostab in die feindlichen Schanzen geschleudert, folgten sie so wuthblind, daß sie gegen Abend, wiewohl mit einem Verluste von 3000 Mann, die Höhe des Schönberges erreichten. Die Baiern unter Kauschenberg zogen sich ins Gehölz hinab; aber ihre Schanzen in der Ebene waren unerobert, und ihre Seite am Eingange des Thales nicht überwältigt. Denn Turenne, zu spät herangekommen, fand Mercy selbst gegen sich, sah die tapfersten weimariſchen Fußregimenter, das bernholtsche und hattsteinische, mit ihren Leichen das Thal decken, ohne Raum zu gewinnen; und Hattstein selbst, Bernhards alter Waffengenosse, endete sein Leben; von Schmidtbergs Deutschen blieben nur fünfzehn Mann unverwundet bei den Fahnen;

<sup>1</sup> Ramsay I, 100.

zu den Ermatteten drang vergeblich das Trompetengeschmetter, welches Enghien von den Bergen ertönen ließ, aber bei der Dunkelheit der Nacht und der Wildheit des Bergwaldes nicht wagte, dem Mitkämpfer zu begegnen. Dort auf Lurennes Seite dauerte das Gemorbe bis in die tiefe Nacht hinein, als Enghien bekürrt auf der Höhe sich hielt; eine so unnatürliche Wuth herrschte in den Gemüthern der Angreifer, daß, als Regen den Gebrauch des Feurgewehrs verhinderte, sie allein mit Partisanen kämpften und mit Brodmessern den Baiern, welche in ihre Gewalt geriethen, die Gurgel abschnitten. Aber Mercy hatte dennoch die Unmöglichkeit ermessen, sein oberhalb durchbrochenes und auf der linken Seite gefährdetes Lager zu behaupten. Deshalb rief er noch in der Nacht den Kaufsberg mit dem Reste des Fußvolks und mit allen Kanonen aus dem Walde herunter, und mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart stellten beide sich der Stadt näher am Lorettberge auf, und arbeiteten mersschöpft, an die Stadt gelehnt, hinter neuen Verhasen, die früher aufgeworfene Umlagerungslinie geschickt benutzend, an neuen Befestigungen. Als der Morgen nach der entsetzlichen Nacht anbrach, sah Enghien mit Staunen das alte Lager der Baiern verlassen, konnte jetzt in der Ebene mit Lurenne sich vereinigen, wurde aber inne, daß die Gegner ungebrochenen Muthes eines neuen Angriffs harrten. Entschlossen mit jedem Opfer den Feind auch von dort zu vertreiben, mußte der Prinz, die Vereitelung seiner trotzigen Pläne mit dem Leben Tausender büßend, seinen Kriegern die Ruhe eines Tages verstatten, und gab Mercy dadurch Zeit, seine Stellung unüberwindlicher zu befestigen. Am folgenden Tage, am 5. August, glaubte der Bourbon seinen trotzigen Plan um so eher durchsetzen zu können, da ihm ein Ueberläufer hinterbrachte, daß die Baiern sich zum Abzuge rüsteten. Aber Mercy zog nur aus der letzten Verschanzung des alten Lagers seine Haufen an sich und hatte, zunächst der Stadt, seine gesammten Reuter unter seinem Bruder Caspar und unter Johann von Werth aufgestellt, um die Abwehr gegen den Sturmversuch zu verstärken. Nach Enghiens Angriffspläne sollten Espéran, Béchelle und Tournon die stärksten Punkte der Baiern erst auf sein Zeichen anfallen, und der Marschall von Guiche mit den Reutern in der Ebene zum Schutze sich aufstellen, unterdes er am frühen Morgen eine Höhe bestieg, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Doch der hitzige Marschall de Camp konnte die Zeit nicht erwarten;

glaubte die Bayern verlassen die vordersten Schanzen freiwillig, griff an, wurde aber so grimmig zurückgeworfen, daß Eschelle und Roque-Servières, die Sargeants de bataille, unter dem wüthendsten Gemehel der vordringenden Bayern erlagen. Des ungeduldrigen Grafen von Gulche Reuter konnten das Fußvolf nicht retten; Enghien, mit verhängtem Jügel herbeigejagt, hemmte die Flucht durch neue Brigaden, aber er verschwendete Bitten und Drohungen und Blut, führte immer neue Haufen über die Zerschmetterten heran, ohne die Berhade am Lorettberge überwältigen zu können. So dauerte der ungleiche Kampf acht Stunden; der Prinz, immer im gefährlichsten Gedränge, wollte sein troziges Stüd nicht aufgeben. Schon waren die Schanzlinien auf der Linken, der Stadt nahe, um 5 Uhr theilweise durchbrochen, schon glaubte der Bourbon das blutige Ziel erreicht zu haben, als Johann von Werth, dem das Streitroß von einer Kugel durchbohrt gesunken, und Caspar Mercy ihre Karaffiere absteigen hießen, und im entscheidenden Momente so mannhast mit dem weichenden Fußvolf auf die Stürmenden eindrangen und sie so gewaltsam herunterwarfen, daß der Rest des feindlichen Fußvolkes dem wieder rasch berittenen Reutern nicht entronnen wäre, hätte nicht die überlegenere französische Reuterei unter Gulche die Fliehenden aufgenommen. Da endlich 4000 Franzosen todt oder verwundet, unter ihnen die Maréchal du Camp Graf von Rouffillon, der Marquis Rauvillai und zahllose Offiziere den Berg und das Gefilde bedeckten, stand Prinz Enghien gegen Abend von seinem starrsinrigen Unternehmen ab. Als ihm die Zahl der Gefallenen hinterbracht wurde, spöttelte der herzlose Franzose, das Leben von Tausenden, welche fruchtlos geblutet, gering achtend: <sup>1</sup> „in Paris würde in einer Nacht mehr Menschen das Leben gegeben, als hier den Tod gefunden.“ <sup>2</sup> Würdiger war die Aeußerung Johannis von Werth, welche in den Zeitungen als der gültigste Beweis des schrecklichen Kampfes berichtet wurde, und Hugo Grotius an den Kanzler schrieb: er, seit zweiundzwanzig Jahren mit dem Bluthandwerk vertraut, habe niemals einem so blutigen, mehrtägigem Treffen beigewohnt, und die Menge der Todten drohe den Sieger zum Besiegten zu

<sup>1</sup> Pufendorf 539.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. V. 449. 546. Hug. Grot. epp. inod. 199. Doch wird auch dem Larenne das vermessene Wort: *encores mill* beigelegt.

machen. Eine gleiche Sprache führte Mazarin,<sup>1</sup> welcher mit Thränen den Tod so vieler tapferer Männer vernahm; allgemein wurde Enghiens Starrfinn getadelt, und man glaubte, daß Frankreich verloren wäre, wenn es mehr Siege der Art davon trüge, ungeachtet der prahlerischen Münzen, welche die pariser Akademie ausgehen ließ. In Neuenburg und Breisach waren alle Häuser mit verwundeten Franzosen angefüllt; viele starben noch hin, wie der Marschall de Camps Roque-Servières. Nicht gering war der Verlust der Baiern, zwölfhundert an beiden Tagen auf dem Platz gebliebener; eine gleiche Zahl Verwundeter. Unter den Todten beklagte der Feldmarschall seinen Bruder, Caspar Mercy, bayerischen General-Wachtmeister und tapferen Reiteranführer.

Die Bürger von Freiburg lobten Gott, daß die Franzosen nichts ausgerichtet, dankten dem Beschützer, und zum Gedächtniß der Blut-tage erbaute der Bürger Christoph Mangs die Lorettokirche und drei kleine Kapellen, welche die Sage dem Gelübde Mercys zuschrieb. Ehemals stand ein Bildhäuschen auf der bayerischen Schanze, jetzt ist sie nur durch ein morsches Kreuz bezeichnet.<sup>2</sup>

Ungeachtet die Baiern ihre Stellung behauptet, fühlte sich Mercy nach diesen blutigen Tagen sehr geschwächt, während das französische Heer bald wieder 8000 Mann zu Fuß und 8000 Reuter zählte. Engbien, verzweifelnd ihn aus seinem festen Lager zu vertreiben, folgte endlich, nachdem er bis zum 9. August dem Lorettberge gegenüber gestanden, dem verschmäheten Rathe Erlachs, durch eine Bewegung auf Langendenzlingen dem ausdauernden Gegner die Zufuhr abzuschneiden, und ihn auf diese Weise von seinen unüberwindlichen Höhen wegzuloden. Der Baier fügte sich dem Gebote der Noth, da Nahrung für Mann und Rosß gebrach und der unerträgliche Geruch von Tausenden unbegrabener Leichen längeren Aufenthalt um Freiburg unmöglich machte, während dem französischen Heere die Zufuhr vom Elsaß her offen blieb. Am 9. August stellte Engbien sein Heer, als wolle er einen dritten Sturm wagen, im Angesichte der Baiern auf, unterdeß Turenne mit den Weimarern über Langendenzlingen ins Glotterthal hinaufzog. Aber der Absicht des Gegners kundig, brach noch an demselben Tage auch Mercy von dem Boden auf, welchem vielleicht nur Leipzigs Gefilde die entsefliche Ehre streitig

<sup>1</sup> De Bonnair 32 bei Ramsay.

<sup>2</sup> Schreiber a. a. D.

machen konnten, mehr Blut getrunken zu haben, <sup>1</sup> warf hinlängliche Besatzung in das behauptete Freiburg, und eilte mit seinem Gepäc und selbst mit seinem Geschütz durch das Thal von Kirchgarten, nördlich vom Hölenthal, nach der Abtei St. Peter, wo er in der Nacht zum 10. August ankam. Beim Anbruch des folgenden Tages näherte sich General Rosen mit den Reutern; ihm folgte das ganze französische Heer; besonnen nahm Mercy eine feste Stellung auf einem Hügel, und in einem hitzigen Reutergefechte deckte Johann von Werth den Rückzug, wengleich die Pferde auf den steilen Bergen hinsällig, da sie zehn Tage hindurch allein mit Eichenlaub und Weinreben gefüttert worden. So entging durch die seltene Klugheit seines Feldherrn das bairische Heer der drohendsten Gefahr und gelangte, zwar bedeutend vermindert und mit Hinterlassung des Gepäcks und eines Theiles des Geschüzes, am 11. August nach Billingen. <sup>2</sup> Selbst der Geschichtschreiber Turennes gesteht zu, daß der Ruhm beider Theile gleich, und daß Mercys Rückzug unter den Augen eines drängenden Feindes nicht minder ehrenvoll gewesen, als Engliens vermeintlicher Sieg.

Während sich die Baiern einige Wochen vom Rheine entfernt halten mußten, und selbst die Umschließung von Hohentwiel aufgaben, erndtete Englien die mit so vielem Blute erkauften Früchte des freiburger Sturmes. Der bairische Feldherr, auf die Deckung der Heimath bedacht, ohne die Kraft des getheilten Oesterreichs außer Stande, Westdeutschland zu schirmen, mußte das Unabwendliche geschehen lassen, weil er mit dem letzten Heere es nicht auf eine Schlacht ankommen lassen durfte. Der Rheinstrom stand den Franzosen offen, und des sterbenden Gusbriant heißbetriebene Pläne gingen in Erfüllung. Englien, Freiburgs Bezwingung aufgebend, so wie die Verfolgung Mercys, schickte die Weimarer rheinabwärts durch das unvertheidigte Markgrasthum Baden, als wollte er in Franken mit den Hessen zu einem Anfälle auf die Oberdonau sich vereinigen; versah sich aber mit Belagerungsgeschütz aus Breisach, erhielt mancherlei Vorschub, besonders Schiffe durch die straßburger Bürger, und erschien, am 16ten von Langendenzlingen aufbrechend, am 25. August vor Philippsburg, dessen Sümpfe in der Sommerhitze ausgetrocknet,

<sup>1</sup> Pufen Dorf 539. Schaubühne II, 1119. Mero. franq. XXV, 98. Adl: reitler 462.

<sup>2</sup> Ramsay a. a. D. Desormeaux I, 190 f. Grammont I, 357.

zur Belagerung einladen. Wie in allen Festungen, welche nicht unmittelbar bedroht waren, herrschte auch in jener, für unüberwindlich gehaltenen, Mangel am Nöthigsten. Der Unterhalt derselben war auf die verheerte Umgegend angewiesen, so wie der Sold der Besatzung, welche, seit vielen Jahren nicht abgelöst, vierhundert und fünfzig statt tausend Mann stark, verspießbürgert und schlecht bezahlt, mit allerlei bettelhaften Gewerben ihr Leben zu fristen suchte. Obenein pflegte man das zuchtloseste Gefindel unter „Hauptmann Schmalhaus“ in solche Festen zu verlegen, das sonst davon lief. So schildert uns *Simplicissimus*, der einst selbst zu Philippsburg gelegen, den Zustand der Garnison als wahrhaft jammervoll.<sup>1</sup> Zwar

<sup>1</sup> *Simplicissimus* 421. Der Erzähler war von einer Philippsburger Partei aufgehoben, und unter die Garnison gesteckt worden. „Also kam ich vom Pferd auf den Esel, mußte ein *Rusquetier* werden wider meinen Willen; das kam mich blusauer an, weil der *Schmalhaus* dort herrschte, und das *Commissbrod* daselbst schröcklich klein war; ich sage nit vergeßlich schröcklich klein, dann ich erschraack alle Morgen, wenn ichs empfing, weil ich wußte, daß ich mich denselben ganzen Tag damit behelfen mußte, da ichs doch ohne einige Mühe auff einmal auffreiden konnte. Und die Wahrheit zu bekennen, so ist wol ein elende *Creatur* und einen *Rusquetieren*, der solcher gestalt sein Leben in einer *Garnison* zubringen, und sich allein mit dem lieben trocken *Brod*, und noch darzu kaum halb satt, behelfen muß; dann da ist keiner anders, als ein *Gefangener*, der mit *Wasser* und *Brod* der *Trübsal* sein armselig Leben verzögert, ja ein *Gefangener* hats noch besser, dann er darff weder wachen, *Runden* gehen, noch *Schildwacht* stehen, sondern bleibt in seiner *Ruhe* liegen, und hat so wol *Hoffnung*, als ein so elender *Garnisonner*, mit der Zeit einmal aus solcher *Gefängnis* zu kommen. Zwar waren auch etliche, die ihr *Auskommen* umb ein kleines besser hatten, und auf unterschiedliche *Gattungen*, doch keine einzige *Manier* die mir beliebte, und solcher gestalt mein *Maulfutter* zu erobern, anständig sein wolte: Dann etliche namen (und solten es auch verloffene *Luren* gewesen sein) in solchem *Stend* keiner andern *Ursach* halber *Weiber*, als daß sie durch solche entweder mit *Arbeiten*, als nähen, wäschen, *spinnen*, oder mit *krämpeln* und *schachern*, oder wol gar mit *stehlen* ernehrt werden solten; da war eine *Fähnrich* unter den *Weibern*, die hatte ihre *Sage* wie ein *Gefreyter*, ein andere war *Gebamme*, und bracht dardurch sich selbst und ihrem *Mann* manchen guten *Schmauß* zu wezen; ein andere *Kunste* säcken und wäschen, diese wäschen den ledigen *Officieren* und *Soldaten* *Hemder*, *Strümpff*, *Schlaffhosen*, und ich weiß nicht was als mehr, darvon sie ihre sondern *Nahmen* kriegten; andere verklessen *Taback*, und versahen der *Kerl* ihre *Pfeiffen*, die dessen *Mangel* hatten; andere handelten mit *Brantwein*, und waren im *Ruff*, daß sie ihn mit *Wasser*, so sich von ihnen selbst distillirt verfälschten, darvon es doch seine *Brod* nicht verloh; ein andere war ein *Käherin*, und konnte allerhand *Stich* und



befehligte drinnen noch derselbe Caspar Bamberger, welcher Philippsburg vor neun Jahren so geschickt den Franzosen abgenommen; aber auch er, in seinem Kommando ergraut und unzufrieden, war verändert, suchte auf Kosten der Garnison seinen Sack zu füllen, hatte die frühere Wachsamkeit und Energie verloren. Wie darum das offene Speier und Germersheim gefallen waren, das kaiserliche Hauptheer im fernsten Sachsen stand; die Arbeiten der Belagerer drohender wurden; gab Bamberger am eilften Tage nach Eröffnung der Laufgräben, am 12. September, den so lang behaupteten Ehrenposten auf und büßte den bewährten Ruhm ein. So riß Verdroßtheit der Vertheidiger, die Furcht vor Enghien, Mangel an allen Kriegs- und Lebensbedürfnissen dem Kaiser den glücklichen Vortheil aus den Händen, raubten dem Vaterlande das nächste Bollwerk nach Breisach. Vergeblich harrete Mercy um Neckarsulm und Heilsbrunn auf Haßfelds Truppen, um Philippsburg zu retten; Johann von Werth war dem französischen Lager nahe, durfte aber keinen Angriff wagen. Auf die Uebergabe des wichtigen Rheinpasses folgte der Fall von Mannheim, der Zufluchtsstätte Karls von Lothringen; von Worms, Oppenheim, der Rheinpfalz; nur Frankenthal vertheidigte sich. Dagegen räumten, nach der Flucht des Kurfürsten auf Aschaffenburg, die undeutschen geistliche Herren, verlockt durch den katholischen Prinzen, welcher ihnen Schonung des Eigenthums und ungeschmälernten Besitz verhieß, so wie erschreckt durch Rosen und Turenne, die mächtige Stadt Mainz am 17. September, nachdem sie dem

Mebel machen, damit sie Geld erwarb; ein andere wußte sich bloßlich aus dem Feld zu ernähren, im Winter grub sie Schnecken, im Frühling grasete sie Salat, im Sommer nam sie Vogelnester aus, und im Herbst wußte sie sonst tausenderlei Schnabelwaib zu kriegen; etliche trugen Holz zu verkaufen, wie die Esel; und andere handelten auch mit etwas anders. Solcher gestalt nun meine Nahrung zu haben, war nicht vor mich, dann ich hatte schon ein Weib. Etliche Kerl ernährten sich mit spielen, weil sie es besser als Ertzibuden konnten, und ihren einfältigen Kameraden das Ihrige mit falschen Würfeln und Karten abzugucken wußten, solche Profession aber war mir ein Eckel. Andere arbeiteten auf der Schanz, und soußen wie die Besten, aber hierzu war ich zu faul; etliche konten und trieben etwan ein Handwerk, ich Trost aber hatte keines gelernt, zwar wenn man einen Musikanten vordrithen gehabt hätte, so wär ich wol bekanden, aber dasselbe Hungerland behalffe sich nur mit Trommeln und Pfeiffen, etliche schilberten vor andere, und kamen Tag und Nacht niemat von der Wacht, Ich aber wollte lieber hungern, als meinen Leib so abmergeln.“

bayerischen Oberst Wolf, welcher bis Gustavsburg herbeigeeilt war, am 15ten die Weisung gegeben, sich bei schon angeknüpften Unterhandlungen zurückzuziehen.<sup>1</sup> Darauf öffneten auch Bingen und Kreuznach dem Vicomte de Turenne ihre Thore; Landaus Bezwingung (29. September), so wie Neustadts und Bacharach's beendete, ungehindert durch den Lothringer, derselbe Marschall.

Nach so glänzenden Eroberungen, welche an Gustav Adolfs Siegesbahn erinnerten, übergab Unglien dem Vicomte den Oberbefehl und eilte nach Paris, um in der Bewunderung des Hofes und den Glückwünschen Mazarins zu schwelgen,<sup>2</sup> zumal Gaston, mit stärkerer Macht, kaum Gravelines eingenommen hatte. Ungliens ächt französischer gaieté und freundlicher Fürsorge für seine Soldaten, so wie seinen raschen Eroberungen, bei denen aber überall auch Diplomatie, wie in Mainz, im Spiele war, verdankte Frankreich, daß seine Krteger allmählig wohlgemuthet, selbst zu blutigen Schlachten über den Rhein gingen. Johanns von Werth Briefe dagegen sprechen eine schwere Verstimmung aus; vielleicht daß er seinen Unmuth über Mercys Vorrang nicht unterdrückte und sich jenem ungefügiger gezeigt hatte, in dessen Folge einmal wieder böse Zeitung über ihn in München laut wurde. Noch am 12. August hatte Maximilian ihn belobt, und am 17. August Johann von Werth an des getödteten Kaspar Mercy Stelle den General-Wachtmeister Giles de Haes zum Feldmarschall-Lieutenant vorgeschlagen, „der ein guter Soldat und dienstlos sei, und dem alle abgedankten italienischen Völker, aus Benedigs beendetem Kriege gegen den Papst, zulaufen würden; „sei dieser Feind geschlagen, so sei halb Frankreich verloren.“<sup>3</sup> Statt der Gewährung seines uneigennütigen Besuches erfuhr er aus München vom 7. September: „man vernehme vom Feldmarschall Mercy, er habe auf dessen Kommando mit 2000 Reitern eine Kavalcade unternehmen sollen; obgleich er dem Feinde überlegen, und das Heer im Rücken, hätte er den Feind nicht allein ungerührt von sich gelassen, sondern gar keinen Gefangenen eingebracht, so doch vorher, wann er schwächer gewesen, nie geschehen. Er solle berichten, wie das zugegangen, damit man ihn entschuldige und nicht sage: er sei derjenige

<sup>1</sup> Abjzreitter 483. Pufendorf 539. 540. Theatr. Europ. V, 544 ff. 551. 561. Desormeaux I, 197. Grammont I, 359. Montglat I, 442.

<sup>2</sup> Montglat I, 444. Desormeaux I, 220.

<sup>3</sup> Reflexenieder a. a. O. 197.

alte von Werth nicht mehr, der er hiervor gewesen.“<sup>1</sup> Gegen diese Anklage entschuldigte jener sich unter dem 14. September gar wohl, „Mercy habe ihm das Fußvolk abgeschlagen, weshalb er eine schöne Gelegenheit versäumen müssen.“ Wenn er nur einen Tropfen Blut oder ein Fünkchen von Discouragement im Leibe hätte, wollte er es mit Zangen herausreißen lassen, oder wann sonst einer wäre (außer S. Kurfürstlichen Durchlaucht) der es sagte, wolle er lieber sich mit Zangen mit ihm reißen. Seine bisherigen Actiones, wie auch alle Soldaten vom höchsten bis untersten, müßten ihm des Zeugniß geben. Man wolle die Opinion von ihm haben, „wenn er beide Feinde, als den Torstensson Vormittags, die Franzosen aber Nachmittags ruiniren könnte, er sein Leib und Leben, Gut und Blut daran strecken wolle.“ — Auf diese kräftige Acuserung erwiderte man begütigend: mehr verlange man nicht zu wissen, um ihn entschuldigen zu können; er solle mit seinen treuen Diensten continuire.<sup>2</sup> So sehen wir denn allmählig Wölkchen in dem Gemüthe des Ehrgeizigen aufsteigen, welche die Katastrophe vom Jahre 1647 vorbereiteten.

Was schnelle Furcht oder die Bereitwilligkeit der kriegsmüden Einwohner den Feinden ausgeliefert, mußte jetzt nach und nach wieder von den Baiern gewonnen werden; aber von keiner Seite war Hoffnung vorhanden, die mächtigen Vortheile, welche Frankreich in einem Wurf erlangt, zum erschütterten Reiche wieder zurückzubringen. Denn die klugen Pläne zu Passau waren alle vereitelt. Erst spät in der Mitte des Juni konnte Gallas aus seinen Winterquartieren in Böhmen aufbrechen, weil der Siebenbürge Ragoczy in Oberungarn eingefallen war, welchen zu beobachten mehr Streitkräfte als Buchheims und Göz' in Schlessien und Mähren, zu erfordern schien. Als Hagfeld im Januar noch im fernen Franken stand, hatte Königsmark Zeit, das lüneburgische und hildesheimische Gebiet zu brandschatzen,<sup>3</sup> ohne jedoch die Quelfen, denen der „industriöse“ General sogar die Wälder niederhauen ließ, um mit dem Erlös des Holzes von Hamburgs und Bremens Kaufleuten ein gutes Stück Geld schnell zusammenzubringen, zum Parteilergreifen zu vermögen.<sup>4</sup> Als der Erzbischof von Bremen zum Schutze seines

<sup>1</sup> Westertieder a. a. D. 198.    <sup>2</sup> Das. a. a. D.

<sup>3</sup> Pufendorf 530.

<sup>4</sup> Spittler II, 110.

Gebietes die Waffen erhob, und den Räuber mit Stößen abwies, ſtreifte der Unverdroffene nach Meiſſen, ſicherte Leipzig (Anfang Februar) und wich erſt von der Saale hinter die Werra (April), als Haßfeld mit einigen bayeriſchen und kaiſerlichen Regimentern in Thüringen erſchien, Halberſtadt bedrohte, aber ſich ſcheute durch das Gebiet der neutralen Quelfen ſeinen Weg zu dem Erzbischofe von Bremen zu erzwingen, und deſhalb nach geringer Verrichtung wieder auf Südhüringen heimzog. Ebenſo wenig als der dänische Prinz mit Haßfeld Gemeinschaft geſucht, bemühte ſich Amalla Eliſabeth, nach verſchwundener Gefahr, um die Vereinigung ihres Generals Weiſo mit Königsmark; weßhalb jener von der heſſiſchen Grenze auf Leipzig zurückerlitt. Unterdeſſen Amalla Eliſabeths ſüdliches Gebiet geſchützt war, tummelten ſich ihre Befagungen unter Oberſtein und Karl von Rabenhaupt, Freiherrn von Sucha, weltlich in Weſtſalen und im Jülichſchen gegen Lothringens Hauſen, gegen Pohlen, Geleen und den Grafen Chriſtian von Naſſau-Siegen,<sup>1</sup> und lernte der heranwachſende Landgraf Wilhelm IV. ſeines Vaters Kriegsweiſe; aber auch zeitig, wie im April bei Merode, Schläge hinnehmen. Als im Juni<sup>2</sup> Gallas mit Colloredo, Bruay und einigen haßfeldiſchen Regimentern die Saale und Elbe abwärtz zog, bei Havelberg über den Strom ging und im Auguſt in Schleftwig ſtand,<sup>3</sup> irrte zwar ſein Erſcheinen den alten Drenſtjerna, welcher gehofft hatte, das kaiſerliche Heer werde durch Ragoczy und die in Mähren beſetzten Feſtungen ſich halten laſſen, „biß der Schwede mit dem Dänen fertig geworden.“ Schon dachte Karl Guſtav Wrangel, während Horn den Krieg in Schweden führte und der Kampf zur See verheißeſſlich begann, an den Uebergang auf Fühnen und Seeland; Lorſtenſon war krank. Aber kaum hatte Gallas, mit den Dänen verſtärkt, Kiel erobert, als der Feldmarſchall, genesen, Jütland mit einem, in geſchonter Gegend erfrifchem, Heere verließ, an jenem vorüberging und den Helfer der Dänen hinter ſich her nach Deutſchland lockte, ſo daß zu Anfang des September, als Enghien jene leichte Frucht des freiburger Bluttages erndtete, Gallas, von den Dänen geſchmährt, in der Altmark und im Magdeburgiſchen ſchon wieder den Lorſtenſon auf ſeinen Ferſen ſah. So wälzte

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 382, 403.

<sup>2</sup> Pufenſdorf l. o.

<sup>3</sup> Oeijer III, 348. Pufenſdorf 531.

sich, da auch Königsmark, nach neuer Heimführung des Gebietes von Bremen, auf Meissen zurückgekehrt war, alles Unheil im Herbst wieder auf die Lande Johann Georges, der eben einiger seiner Städte, wie Chemnitz, wieder mächtig geworden. Bald war Gallas über Magdeburg ins Anhaltische gedrängt; Torstensson, mit Königsmark vereinigt, lagerte den Kaiserlichen bei Bernburg so nahe gegenüber, (Ende September bis Mitte October), daß Gallas sächsische Hülfe herbeirufen mußte, welche Entvort ihm zuführte.<sup>1</sup> Indem auch Torstensson darauf der Landgräfin Kriegsvolk unter Geiso an sich forderte, schien die Gegend der Niederfaale zum Schauplatz einer Entscheidungsschlacht bestimmt zu sein, bezeugte aber nur die Strafe verfehlter Kriegführung des Oberfeldherrn und die zeitweilige Schwäche Oesterreichs. Denn Gallas mied so gefährliches Spiel, schlich sich, in hoher Noth an Lebensmitteln, 16. November auf Magdeburg,<sup>2</sup> wo vom 21. November ab Torstensson und Königsmark das kaiserliche Heer, das schon bedeutend vermindert war, umschlossen hielten. Nur in Schlessien und Ungarn fochten Göß und Buchheim gegen den rückweichenden Siebenbürgen mit Vortheil, und nöthigten den Nagoczzy einen trüglichen Vertrag zu suchen, welcher dem Grafen Göß gegen Ende des Jahres gestattete, aus Ungarn nach dem bedroheten Böhmen sich zu wenden, wiewohl mit Buchheim so häßlich zerfallen, daß sie sich im Zweikampf verwundeten, und ein kaiserlicher Schiedsmann, Hannibal Gonzaga, Frieden stiften mußte.<sup>3</sup> — So ohne allen Anhalt im Rücken, nur verstärkt durch Hatzfeld mit etwas über 2000 Mann, rückte Mercy gegen das Ende des September aus der heilbronner Gegend wieder nach dem Rheine, und lagerte sich am 5. October bei Wiseloch, in der Absicht durch Zerstörung der philippßburger Brücke die Franzosen diesseits des Rheines zu verderben.<sup>4</sup> Am 7. October überraschten Kauffenbergh und Johann von Werth Mannheim so unvermuthet, daß Rosen sich mit Mühe auf einem kleinen Rahne über den Strom rettete, und seine Soldaten niederhauen ließ. Geleen ging mit den Lothringern, deren Gebieter jedoch durch Vermittelung Gastons seit dem Juni wieder mit Frankreich unterhandelte, über

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 565.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. V, 676 ff. Pufendorf 534.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. V, 597.

<sup>4</sup> Ablgreitter 483.

die Mosel, bezwang die Stadt Bacharach, 17. October; aber im frischesten Eifer der Unternehmung gegen die scheugewordenen Franzosen ward Mercy wieder gehemmt, indem ihm Hassfeld aus dem Lager bei Mannheim die kaiserlichen Völker nebst bayerischen Regimentern entführte, um auf Befehl Ferdinands durch Thüringen zur Deckung Böhmens herbeizueilen, da es mit Gallas an der Mittelelbe so böse Wendung nahm.<sup>1</sup> Deshalb beschränkte sich Mercy, die Bergstraße zu sichern, brachte durch Erfürmung von Bensheim, wiewohl mit Verlust des wackeren Wolf, den Franzosen und Weimarnern eine empfindliche Niederlage bei,<sup>2</sup> und versorgte glücklich Freiburg. Erleichtert wurde Mercys winterliche Thätigkeit durch die Entfernung der Hessen. Obgleich der Landgräfin größere Vortheile winkten, dem siegreichen Franzosen am Mittelrheine sich anzuschließen, und ihr zweiter General Geiß mit 2000 Mann zur rechten Zeit an den Main gekommen,  $\frac{9}{10}$  September Höchst erobert hatte und um Ursel sich lagerte;<sup>3</sup> ferner in Westfalen um Rößfeld Behlens Anschläge zu fürchten waren; mußte die Eigennütige sich dennoch entschließen, das Gesuch Torstensons zur Erdrückung Gallas' in Magdeburg zu erfüllen. Noch am  $\frac{9}{10}$  November hatte sie in einer Instruction,<sup>4</sup> deren demüthige Sprache mit ihrem Verhalten gegen den höflichen Guebriant grell abtrach, sich entschuldigt, „wegen der Nähe Geleens und der Lothringer ihr Volk nicht schicken zu können;“ vielmehr um kräftigen Beistand gebeten. Dennoch halfen ihre Complimente und Wendungen nichts; ungeachtet Johann von Werth ihre Hessen aus Höchst vertrieben, mußte sie im November ihren ältesten Feldherrn Geiß mit 3200 Mann durch das Eichsfeld<sup>5</sup> zu Königsmark schicken, um Gallas im Magdeburgischen festzuhalten. Jener Johann Geiß, (Geisso, Geisau)<sup>6</sup> bürgerlich geboren in Niederhessen im Jahre 1593, wohl unterrichtet als Jurist, hatte aus Waffenslust die Kriegsschule Moritz' von Dranien durchgemacht, dann unter Gustav Adolf in Livland gefochten, mit dem Mansfelder gute und böse Tage verlebt, unter Bernhard das Schicksal der Dänen bei Luther getheilt, und war

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 598.

<sup>2</sup> Daf. 605. Abzreitter 464.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. V, 575.

<sup>4</sup> Zuft i 120.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. V, 598.

<sup>6</sup> Hoffmann I, 223 ff.

im Jahre 1631, bei Gustav Adolfs Vordringen in Deutschland als Oberst in die Dienste des Landgrafen Wilhelm zurückgetreten. Belobt wegen seiner Tapferkeit, Erfahrung und Treue, wiewohl gegen Göß im Jahre 1637 und zu Dorsten im Jahre 1641 im Nachtheil, erhielt Geiß nach dem Pommer Kaspar von Eberstein, welcher am  $1\frac{1}{2}$  October 1644 unter Unterhandlungen mit dem Grafen von Ost-Friesland zu Emden starb,<sup>1</sup> vorläufig die Führung des hessischen Zuges, und kam noch zur rechten Zeit um Magdeburg an, um an der schimpflichen Auflösung des kaiserlichen Heeres Theil zu nehmen.<sup>2</sup> Nach Geiß' Abrufung schien sich gegen das Ende des Jahres das Glück wieder auf die Seite der Baiern zu neigen, welches ihnen, ungeachtet ihrer Tapferkeit, im Sommer wenig gelächelt; schon gedachten sie in Verbindung mit Geleen über den Rhein zu gehen, um Turenne, welcher sich nach Englands Abzuge begnügte, den Strom zu vertheidigen, selbst jenseits anzugreifen, als die beunruhigende Kunde von dem Vorrücken des siegreichen Torstensson, und das vom baltischen Meere bis nach Böhmen sich zurückwendende Kriegsfeuer sie nöthigte, auf die Vertheidigung der Heimath zu denken. So kehrten denn die bayerischen Heerführer nach diesem blutigen Feldzuge durch die befreite Bergstraße unter neuen Sorgen in die Gegenden des Odenwaldes an der Tauber zurück; aber Johann von Werth, dem die Ruhe des Winterquartieres niemals gegönnt ward, und welchen wir noch zuletzt mit seinen Reutern um Gernsheim finden, wie er den Vicomte zwang,<sup>3</sup> bei Oppenheim von dem Rheinübergange abzustehen, werden wir zu Anfang des neuen Jahres bald auf einem entlegeneren Schauplatze wiedersehen. Leider begann eine verhängnißvolle politische Halbheit den klaren, thatkräftigen Sinn Maximilians zu trüben und übte hemmenden Einfluß auf den Krieg aus. Das Gerücht von Neutralitätsanträgen und Zusicherungen, welche von Jesuiten in Rom und in Paris heimlich angeregt wurden, schlich durch die Gemüther. Wenigstens war so viel klar, daß Baiern seit dem freiburger Tage nur die Nothwehr ergriff, und am Ende des Jahres die Gelegenheit veräumte, Turennes matte und franke Franzosen vollends aus den mittelhheinischen Städten zu vertreiben.<sup>4</sup> Auf verlockende

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 608. <sup>2</sup> Das. 517. Pufendorf 534.

<sup>3</sup> Mero. franç. XXV, 138. Theatr. Europ. V, 608.

<sup>4</sup> Pufendorf 577.

Erbietungen Mazarins hatte der münchener Hof am 5. November 1644 die Hoffnung bliden lassen, jenes trügerische Verhältniß zwischen Frankreich und Baiern aus den Tagen Gustav Adolfs wieder herzustellen, wenn ihm die Kur und die Oberpfalz blieben; und solche heimliche Unfreiheit des gefürchteten bayerischen Heeres galt dem Kardinal schon als sicherer Gewinn.<sup>1</sup> Marquis de Noirmoutier, seit dem Tage von Lutlingen gefangen, im Herbst 1644 von Bander freigegeben, war der Vorgänger des P. Bervaur, Beichtvaters Maximilians, der im tiefsten Geheim in Paris weilte (Dec. 1644),<sup>2</sup> und dem horchenden Kardinal Eröffnungen machte, unter welchen Bedingungen der Kurfürst der Sache Oesterreichs zu entsagen nicht abgeneigt sei. Behutsam, um den Schweden das Spiel gegen den Kaiser nicht zu erleichtern, und dem Baiern mißtrauend, wies Mazarin die Unterhandlungen nach Münster, und das Geschäft gerieth ins Stocken, da Maximilian, vor einem Tractate, erst Lurennes Abruf forderte.

#### Viertes Kapitel.

Auflösung des Heeres Gallas'. — Torstensson in Böhmen. — Schlacht bei Jankau und ihre Folgen. 6. März bis August 1645. — Lurennes Niederlage bei Mergentheim und Rettung durch die Hessen. — Enghien als Rächer geschickl. Juli 1645. — Der Tag von Allerheim. 3. August 1645. — Schwankende Gesinnung Maximilians durch den Erzherzog beendet. — Torstenssons Abzug aus Oesterreich. September 1645. — Lurennes Flucht an den Rhein. October. — Amalia Elisabeth erobert Warburg. — Königsmark zwingt Sachsen zur Neutralität. — Torstensson legt den Oberbefehl im Felde nieder. December 1645.

Mit dem Anfange des Jahres 1645 schien es, als wenn das Haus Oesterreich nach siebenundzwanzigjähriger ritterlicher Ausdauer, nach beispielloser Beharrlichkeit im Unglück, doch endlich die Herrschaft in Deutschland und das Uebergewicht in Europa verlieren würde. Zwar standen Mercy und Johann von Werth als muthige unverdroffene Schirmherren des Rheinstromes; aber das Kunststück der vorgeblichen Staatsweisheit, welches den König von Dänemark

<sup>1</sup> Bougeant II, 2. S. 70 ff.

<sup>2</sup> Das. S. 74 ff.



von neuem in den Kampf verwickelte, und die schwedischen Streitkräfte an den fernsten Grenzen sich abmatten lassen wollte, war zum unermesslichen Unheil des Kaiserstaates ausgeschlagen. Gallas im Mißgeschick dem Trunke noch ergebenener, krank, von Torstensson, dem Königsmark und den Hessen im Magdeburgischen eingeschlossen, hatte in drückender Noth seine Reuter unter Entevort und Bruay auf dem rechten Elbufer durch den Kurkreis nach Böhmen zu retten gesucht; aber Adrian von Entevort war zwischen Wittenberg und Jüterbod am <sup>22. November</sup><sub>1. December</sub> durch Torstensson und Geiß, welche ihm auf dem Fuße folgten, ereilt worden, hatte die Freiheit und 3500 Mann, den Rest des kaiserlichen und sächsischen Reuterheeres, eingebüßt, und nur Bruay auf einem Umwege durch die Marken kümmerlich Böhmen erreicht.<sup>1</sup> Darauf war Torstensson, die Hessen und Königsmark um Magdeburg zurücklassend, mit dem größeren Theile seines Heeres nach Sachsen aufgebrochen, und harrte um Pegau und Zeiß, unter furchtbarer Bedrängung des wiederum getäuschten Kurfürsten, der Kunde von Gallas' gänzlicher Vernichtung, um dann in Böhmen die Entscheidung zu suchen. Zwar war Gallas, als der Eisgang die Brücken hinwegriß, welche beide Ufer zu schnellerer Vereinigung der Belagerer verbanden, am <sup>22. December</sup><sub>2. Januar</sub> 1645 glücklich den Wällen Magdeburgs entronnen; aber von seinem Fußvolke brachte er, unterwegs durch Hessen und Königsmark angepöckelt, kaum 2000 Mann in völliger Auflösung über Wittenberg und Dresden nach Böhmen, und legte dann, nur durch Trautmannsdorf vor kaiserlicher Ungnade geschützt, das Kommando nieder. Auf dem Fuße folgte der Sieger mit 16000 Mann und achtzig Kanonen, um sich den Weg in das Herz Oesterreichs zu bahnen, während Ragoczy Ungarn mit seinen verheerenden Horden bedrohetete. Magdeburg, den Rest tillyscher Eroberungen, zu zwingen, ließ Torstensson die Hessen und Königsmark zurück; der dänische Krieg, zu Wasser und zu Lande von Karl Gustav Wrangel und von Horn siegreich fortgesetzt, näherte sich seinem Ende; während Axel Lilje, der hochmüthige Befehlshaber von Leipzig, Unterhandlungen anknüpfte, um durch die Neutralität des gebeugten Kurfürsten, des letzten reichstreuen protestantischen Fürsten, den Kaiser und den Baier vollends zu vereinzeln. Das Erbland stand wehrlos da, wäre Hatzfeld mit 5000 Mann nicht zeitig zur Stelle gewesen, und hätte, unter Leopold Wilhelms Namen, wiewohl zögernd,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 599. Pufendorf 534.

da man ihm, dem älteren, vor fünf Jahren den Piccolomini vorgezogen, die Bildung und den Oberbefehl eines neuen Heeres unternommen. Um der Gefahr in Person zu begegnen, reiste Ferdinand III. im Januar 1645 mit seinem Hoflager nach Prag; sammelte die letzten Streitkräfte. Zugleich war auch Götz aus Oberschlesien und Ungarn mit seinen Regimentern herbeigezogen, und auf dringende Bitte des Kaisers hatte der Kurfürst von Baiern über 3000 Mann vom Reichsheere zu Hülfe geschickt. Ueber sie gebot Johann von Werth, der gemeinsame Diener beider Herren, und der Feldzeugmeister Rauschenberg.<sup>1</sup> Schon gegen das Ende des December 1644 war der reifige Krieger aus dem Württembergischen aufgebrochen, hatte noch unterm 3. Januar aus Schwäbisch-Hall geschrieben, „er wolle die vorhabende Kavalkade mit solchem Eifer, Treu und Vorsichtigkeit ausführen, daß seine Widerwärtigen selbst würden bekennen müssen, er sei noch der alte Johann von Werth,<sup>2</sup> und eilte über Nürnberg nach Amberg, um sich mit Hapsfeld zu vereinigen, da Maximilian, besorgt wegen Turennes, seiner Truppen nicht lange entbehren konnte. In diesem Feldzuge finden sich die letzten Spuren, daß Johann von Werth, wie die früheren Condottiere und noch Friedland, ein Comitatus abenteuerlicher, beutelustiger Krieger um sich versammelte, welche, unter dem Namen Freireuter dem Gebote des berühmten Mannes allein gefolgt, ihm allein für Sold dienten, und sonst mit dem Kaiser nichts gemein hatten. Aus einem Briefe des Hugo de Groot geht hervor,<sup>3</sup> daß Johann von Werth nach den blutigen freiburger Tagen in die Gegend von Köln geeilt war, dort unter seinen waffenlustigen Landsleuten frische Reuter geworden, und mit ihnen schon bei Höchst gegen die Hessen den ersten Strauß versucht hatte. Daß diese Freireuter nicht etwa aus zusammengelaufenem Gesindel und Räubern bestanden, läßt sich daraus abnehmen,<sup>4</sup> daß ein sehr tapferer Degen von hochfürstlichem Geblüte, Herzog Ulrich von Württemberg, des regierenden Herrn Bruder, sich vor andern — „unter ihnen sehen ließ“ damit, wohin das Glück sich neigte, (Eberhard war der heimlichen Begünstigung der undeutschen Partei bei dem Kurfürsten von Baiern verdächtig, zumal sein anderer Bruder

<sup>1</sup> Abz. reitter 468. 474.

<sup>2</sup> Westenrieder a. a. D. 198.

<sup>3</sup> Brief an Orensjerna, opp. inod. 219.

<sup>4</sup> Freiburger 125.

Friedrich schon im Herbst 1638 zur weimarschen Armee sich begeben) sie für ihr Haus eine gewisse Zuflucht hätten. — So war denn unter Hassfeld, Götz und Johann von Werth, als dessen „seines hochgeehrten Herren Generals und Gevatters bereitwilligster, treuester Diener“ Hassfeld sich unterschrieb, eine neue Macht zusammengerafft, mit welcher Ferdinand III. den Feindesnöthen zu entgehen hoffte, da die Jungfrau Maria ihrem frommen Verehrer in einem Traumgesichte den Sieg verheißte. Anfangs herrschte im kaiserlichen Kriegsrathe Uneinigkeit über den Plan; endlich entschied das Vertrauen, welches der Kaiser auf Johann von Werth setzte, „sobald es auf den Mann ankam,“ und er schickte seinen Generalen den kurzen Befehl, „zu schlagen und zu überwinden,“ ähnlich wie Don Philipp dem Ambrosio Spinola geschrieben. Aber Ferdinands Zuversicht sah sich schrecklich getäuscht. Denn als Torstensson 19. Februar über Kadan, Pilsen bis Glattau (26. Februar) gedrungen, am 2. März über die Moldau setzte und den Feind am <sup>23. Februar</sup> <sub>8. März</sub> bei Jankau, drei Meilen von Tabor aufsuchte; warf sich Hassfeld zwar kühn dem Schweden entgegen. Aber Fehlschritte in der Ausführung des angegebenen Planes, Irrungen, herbeigeführt durch das selbständige Walthen dreier Generale und durch das frühzeitige Plündern des feindlichen Gepäcks, brachte das kaiserliche Heer bei Jankau am 6. März ins Verderben, und den Staat an den Rand des Abgrundes. Zuerst wagte sich Götz mit dem rechten Flügel in eine nicht genau übersehene Gegend zwischen Teichen und Waldhöhen, welche ihn hinderte, seine Truppen zum Gefechte gehörig zu entwickeln; er bezahlte den Irrthum mit seinem Leben und dem Verluste seiner Leute; von jenem Tage hat sich noch heute in Böhmen die sprüchwörtliche Rede erhalten: <sup>2</sup> „so viel als Götz bei Jankau ausgerichten.“ Johann von Werth, welchem nicht lange Frist gegönnt war, drang auf die Entscheidung, „weil er innerhalb dreier Tage in die Oberpfalz zurück müsse;“ seine stürmische Kühnheit beschuldigte Hassfeld als Anlaß zur zweiten Niederlage, und legte auch in einem Berichte, welchen der gefangene Feldmarschall an den Kaiser schickte, ihm zur Last, <sup>3</sup> „als habe er aus Irrthum oder eigenmächtig eine

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 647—657. Pufendorf 558. Adlzreitter 468. Geijer III, 364, nach Torstenssons Bericht.

<sup>2</sup> Poridis jako kec w Jankowa, Pelzel II, 803.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. V, 709 ff.

andere Höhe mit Reutern, Fußvolf und Geschütz besetzt, als es in den Plänen des Oberfeldherrn lag.“ Zwar stritten die Baiern auf dem linken Flügel wacker, und ein Theil von ihnen umging den rechten der Schweden; aber verderbliche Raubjucht verleitete sie, über das Gepäck der schwedischen Generale sich herzumachen, ohne in dem wichtigen Augenblicke den Feinden in den Rücken zu fallen. Hier gerieth Linnard Torstenssons Gemahlin in die Hände der werthischen Reuter, und hier schwankte die Entscheidung; aber die Beute wurde durch umkehrendes schwedisches Fußvolf wieder abgenommen, und die Niederlage des kaiserlichen Heeres allgemein. Zu ihrem eigenen Verderben war die Losung: kein Quartier! gegeben. Einen glänzenderen Sieg hatten die Schweden, oder vielmehr die Deutschen unter schwedischer Anführung, noch nie erfochten; als Hügung des Himmels wurde dankbar anerkannt: Torstensson habe an jenem Tage seine Kränklichkeit so weit verlassen, daß er zu Pferde seine Völker anführen konnte. 7000 Knechte lagen todt zwischen den Hügeln und Wäldern zerstreut; Götz hatte einen Soldatentod gefunden; mit Hassfeld war eine große Menge Offiziere und Gemeine, einlge siebenzig Fahnen in des Gegners Gewalt gefallen; und so fast unter den Augen des Kaisers, der in Prag an dem heißen Tage alle Kirchen andächtig besuchte, die letzte Hoffnung vernichtet. Seine Erblande standen der Feindesgewalt offen.

Johann von Werth begünstigte sein persönlicher Muth und sein Glück; zweimal war er schon in feindlichen Händen; immer rang er sich wieder los durch seinen Arm und seine Getreuen, zumal, wie er selbst in seinem Berichte vom 7. März aus Tabor aus sagte, durch den Herzog Ulrich von Wirtemberg.<sup>1</sup> Zum zweiten male floh Johann von Werth aus einer Feldschlacht; aber sein ungewöhnlicher Sinn verleugnete sich auch hier nicht.<sup>2</sup> Er wich, um wieder umzu kehren. Der Strom der Flucht ging auf Tabor; dort sammelte sich ein großer Haufe, und ihn wollte Johann von Werth, eingedenk des Beispiels Bernhards bei Rheinfelden, durch männliches Zusprechen bewegen, wieder mit ihm in den Streit umzuwenden; „er wolle die wegen des guten Glücks unachtsamen Schweden überfallen;

<sup>1</sup> Ziegler, Labyrinth 766. Johann von Werth, den tapferen Schwabensfürsten zu belohnen, wollte zu Gunsten desselben seinem eigenen Regimente entsagen.

<sup>2</sup> Freiburger 128.

die Seinen hätten desto weniger zu befürchten, weil jene sich dessen nicht bewahrten, und gar nicht der Flüchtigen Einfall gedächten.“ Er hatte nicht wenige mit solchem gewaltigen Exempel und Vorschlag zum Beifall bewegt; doch konnte er den größeren Haufen nicht vermögen, daß er das Treffen sicherer hielte als die Flucht; er wurde demnach gezwungen, was er an Verdienst und Tugend noch behalten, in seiner Person, nebst den ihm anvertrauten Völkern, dem Kurfürsten ohne Verlust wieder zuzuführen. Ueber Glattau gelangte er in die Oberpfalz.<sup>1</sup> — Wir werden sehen, daß Oesterreich auch von diesem Schlage sich erholte; obgleich Torstensson am 13. März Jglau ohne einen Schuß einnahm, die Belagerer vor Olmütz vertrieb, innerhalb weniger Wochen ganz Mähren und Oesterreich bis an die Donau eroberte, und unweit der Hauptstadt selbst <sup>20. März</sup> <sup>9. April</sup> die Wolfsbrücke in seine Gewalt brachte. Wie Wien vor sechsundzwanzig Jahren vor den böhmischen Rebellen gezittert, und wie damals die geängstigte Herrscherfamilie nach Grätz entwich; so war jetzt, nach dem wunderlichsten Wechsel der Dinge, der Krieg wieder in dieselbe Gegend gespielt, und führte dieselben Ereignisse herbei.<sup>2</sup> Aber wie damals Ferdinands II. furchtlose Ausdauer und seiner Erblande unererschöpfliche Macht die Gefahr vertrieb, so sehen wir auch jetzt seinen Sohn wunderbare Stärke entfalten; der Feind weicht vor Erzherzog Leopold Wilhelm von der Donau, gibt die vergebliche Belagerung Brünns, welches ein Huguenotte, Ludwig Rottwitt de Souhes, der in Unfrieden mit Stålhandske den schwedischen Dienst verlassen, von Anfang Mai bis zum 23. August vertheidigte,<sup>3</sup> auf, und Oesterreich, Mähren und Böhmen sind am Ende des Jahres vom Kriegsfeuer befreit. Um die Rettung Wiens und die Herstellung des zerrütteten Heeres erwarb sich besonders ein Mann hohes Verdienst, den wir später mit Johann von Werth in inniger Verbindung finden werden, als dessen Verwandter er gilt. Cornelius Strauch, unsern Köln geboren, im Jahr 1638, ungeachtet er erst achtundzwanzig Jahre alt, zum Abt des Cistercienser Klosters Lilienfeld im Lande ob der

<sup>1</sup> Pusendorf 560. Abgreitter 470. Theatr. Europ. V, 407—719.

<sup>2</sup> Ragoczy hatte vermittelst des Sieur Antoine de Croissy zu Mantacz am 21. April 1645 unter den gewöhnlichen Bedingungen ein Bündniß mit Ludwig IV geschlossen. Auch der Siebenbürger sollte deutsches Kriegesvolk stellen!

<sup>3</sup> Formayr Taschenb. 1829. S. 354. Die Schweden vor Brunn in Formayrs Archiv 1816. 5. 6. 24.

Erns, ausgezeichnet als Theologe, als Staatsmann, ja selbst im Kriegswesen. Im Auftrage des Kaisers und der Stände verließ er bei der einbrechenden Landesnoth die Klostermauern, wagte sich acht Tage lang mit Lebensgefahr bis mitten in das unbeschreibliche Getümmel, sammelte, ermuthigte die Zerstreuten, von denen schon viele beim Schweden Dienste nehmen wollten, versorgte sie mit Geld und Lebensmitteln und half unter allgemeiner Bestürzung das bedrohte Vaterland retten. <sup>1</sup> Thöricht jubelte dagegen ein Theil der Deutschen in einem Siegesliede auf „den theuren Durstensohn,“ ohne zu bedenken, „daß wer auch siegte und verlor, Deutschland den Verlust immer erlitt, daß alles Glück nur zum Vortheile der Fremden ausschlug, die ihre Ehre und ihren Gewinn in der Schmach eines edlen Volkes fanden.“ <sup>2</sup>

Blutigere Kämpfe standen den Baiern in diesem Sommer bevor. Nach Johauns von Werth Abzuge lag Mercy in unruhigen Winterquartieren, mehrmals durch Streifparteien der Franzosen ins Darmstädtische wach erhalten. Am Main hatte sich das zurückgebliebene Regiment Werths seines Führers würdig bewiesen, <sup>3</sup> und bei Ursel im Januar eine Schaar, welche der Comte de Courval, Befehlshaber in Mainz, ausgesandt, so arg zurückgetrieben, daß sie sich eilig mit Verlust von zwei Kanonen und vierhundert Mann auf das Hauptheer zog. Ebenso schlug Mercy einen Anfall Rosens auf Wirtemberg im Februar ab; als aber die Kunde von der jankauer Niederlage sich verbreitete, sah man mit Besorgniß einem stärkeren Angriffe Lurennes entgegen, welcher neuen Zuzug unter Enghien erwartete. <sup>4</sup> Deshalb rüstete sich Maximilian aus allen Kräften, wie der Kaiser in Oesterreich, und warb neue Regimenter. <sup>5</sup> Johann von Werth stieß nach dem mißlichen Reiterdienst in Böhmen im Anfang April bei Schwäbisch-Hall wieder zu seinen alten Streitgenossen, und man erwartete gefaßt die Entscheidung großer Dinge. <sup>6</sup> Denn Lurenne

<sup>1</sup> Formayr. Taschenb. 1840. Darum hieß es in seiner Leichenrede: *Animus Cornellii ad omnia magna natus, nescit humi repere. Ubi opportunum est, Patriam defendit et exeroitam restituit!*

<sup>2</sup> Worte des patriotischen Pfanner Hist. Pac. Westphalic. 61. Das gleichzeitige Triumpfslied ist mehrmals gedruckt.

<sup>3</sup> Pufendorf 568. Abzreitter 475.

<sup>4</sup> Montglat II, 5 ff. Raguenet 36.

<sup>5</sup> Pufendorf 568. Abzreitter 475.

<sup>6</sup> Theatr. Europ. V, 749.

war am 26. März mit 8000 Mann, größtentheils Deutschen, bei Speier über den Rhein und auf Schwaben losgegangen, um gleich Torstensson Siege zu erfechten; während Erlach die festen Städte im Markgrathum Baden in seine Gewalt brachte. Bei Ellwangen harrete Mercy des Angriffs; aber der Vicomte, statt auf die Donau zu rücken, zog mit den „weimarschen Franzosen in Franken auf der Bratwurst herum,“<sup>1</sup> und breitete seine Truppen bei Mergentheim und Rotenburg an der Tauber aus. Mercy hatte Befehl vom Kurfürsten, es zum Treffen kommen zu lassen, ungeachtet das Gerücht sich verstärkte, die französische Politik arbeite mit Erfolg daran, dem Kaiser nach der jankaur Niederlage auch den letzten Bundesgenossen zu entziehen, und man aussagte: es sei ein Gebot ergangen, Lurenne im Baiernlande nicht Feind zu nennen.<sup>2</sup> Deshalb marschirte Mercy mit Johann von Werth auf Feuchtwangen und lagerte sich am 25. April, unter beklagenswerther Verheerung der Umgegend, auf dem verschanzten Dreßenberge.<sup>3</sup> Da er vernahm, daß die französischen Regimenter zerstreut um das Hauptquartier Mergentheim lägen, gedachte er sie wie bei Tuttlingen in ihrer Sicherheit zu überfallen. Eine absichtliche Seitenbewegung auf Kulmbach machte den Franzosen irre; in der Nacht brachen Mercy und Johann von Werth in größter Stille von Feuchtwangen auf, und erschienen mit Anbruch des 5. Mai vor dem Dorfe Herbsthausen, eine Meile vom Hauptquartier Lurennes.<sup>4</sup> Aber der Vicomte hatte schon Kunde von der gefährlichen Nähe, und die Baiern fanden vor dem Dorfe das französische Heer, welches sich eilig bis auf einige Regimenter zusammengezogen, auf Hügeln aufgestellt. Rosen befehligte den rechten Flügel, an einen Wald gelehnt und durch Gräben und Hohlwege geschützt; der Vicomte den linken. Mit dem Losungsworte Sancta Maria! ging der Feldzeugmeister Rauschenberg mit dem Fußvolk des linken Flügels, welchen Johann von Werth kommandirte, ungestümen Ruthes auf die Franzosen los und warf sie, ungeachtet sie durch ein Wäldchen gedeckt waren; ein Versuch, sich im Dorfe Herbsthausen zu setzen scheiterte an dem Nachdruck der verfolgenden Baiern, und was dem Tode entging wurde gefangen. Mit

<sup>1</sup> Freyberger III, 105.

<sup>2</sup> Pufendorf 588.

<sup>3</sup> Jacobi a. a. D. 114.

<sup>4</sup> Ramsay I, 121.

minderem Erfolge focht anfangs der rechte Flügel, welchen Turenne mit der Stärke der weimarschen Reuter zum Weichen zwang; aber zeitig eilte ihm die Reuterei des siegreichen linken unter Johann von Werth zu Hülfe, und schlug nach einem kurzen, aber hartnäckigen Kampfe auch den Vicomte in die Flucht. So war denn wieder der vollständigste Sieg in kaum einer Stunde errungen,<sup>1</sup> und die Franzosen durch den Vortheil, welchen sie bei Freiburg mit der herzlosesten Hingschlachtung von Tausenden erkaufte, übermüthig geworden, lernten wiederum die Tapferkeit ihrer Gegner fürchten. Unter den vier gefangenen Generalen befand sich auch der General-Major Reinhold von Rosen, der Älteste der übrig gebliebenen Obersten Herzog Bernhards; jetzt war er durch den bunten Wechsel in die Hände des Gefangenen von Rheinfelden gefallen. Neben ihm kamen Schmidberg, die Vicomtes Lameth und Passage mit der französischen Artillerie, neunundfunfzig Fahnen und Standarten, 2600 Officiere und Gemeine auf der Stelle in die Hände des Siegers; ebensoviel lagen todt auf der Wahlstatt; die ohne allen Zusammenhang nach allen Seiten an den Rhein und Main flüchtenden Ueberreste geriethen auf einzeln, ohne Kunde der Niederlage marschirende kaiserliche und bayerische Regimenter, und ihrer wurden noch viele gefangen. Turenne, zum ersten mal schimpflich besiegt, flüchtete mit zwei Regimentern, welche nicht an der Schlacht Theil genommen, das Silberzeug seiner Tafel und sein Gepäck zurücklassend, erst nach Mergentheim; zwei Tage lang, als er bei Bischoffsheim die Reste sammeln wollte, ward er von den Seinen für todt oder gefangen gehalten, bis er endlich nebst Kospwurms und Wittgensteins geretteten Regimentern unweit Hammelburg sich über den Main rettete, und über Fulda weit ins Land hineinflüchtete. Wiederum war stolze Sicherheit, wie bei Tuttlingen, das Grab der französischen Waffen gewesen, und wiederum waren die Hessen die Retter der Fremden. Denn von Reuhof bei Fulda schrieb der französische Marschall folgenden kleinmüthigen Brief an Amalie Elisabeth.<sup>2</sup> Madame. Je suis obligé de vous dire, sans avoir le loisir de rien particulariser davantage à Votre Sérénité, qu'ayant eu avis que l'Ennemi venoit m'attaquer dans mes quartiers, j'ai marché au devant de lui & ayant pris un poste, il est venu m'y attaquer. On avoit toutes sortes d'avantages sur sa cavallerie au com-

<sup>1</sup> Bericht Werths vom 7. Mai.

<sup>2</sup> Artenholz IV, 409.



mencement, mais ayant forcé mon Infanterie dans un bois au milieu du champ de bataille, cela m'a empêché (après avoir poussé presque toute la cavallerie de l'ennemi avec une assez grande facilité), de pouvoir rallier la Cavallerie de cette Armée, de sorte que je crois qu'une grande partie de l'Infanterie sera perdue. Pour la Cavallerie, il s'en retire un corps très-considérable, & avec peu de perte. Je m'assure que V. A. témoignera en cette occasion l'affection qu'Elle a toujours fait paroltre pour le service du Roi, en envoyant vers Mayence l'Infanterie qu'il lui a piû de faire espérer à Sa Majesté, & tenant quelque Corps considérable prêt le plus près du Rhin qu'il se pourra, pour une nécessité. J'ose bien assurer V. A. que s'il plait à Dieu, avec assistance de sa part, les affaires se relèveront ensorte que les Ennemis ne pourront pas en profiter, pour en pouvoir nuire à Mr. Torstenson, ni ralentir les conquêtes. J'ose assurer que V. A. ne considérant pas seulement les affaires du Roi, mais aussi celle de l'Allemagne, y contribuera de tout son pouvoir.

Amalia Elisabeth, mit so patriotisch-deutschem Eifer sie zu Münster und Osnabrück auf den Frieden drang, mußte fürchten, die siegenden Baiern in ihrem Lande zu sehen, und deshalb ihr gespartes Volk daran wagen, welches auf dem Rückwege von Magdeburg nach Hessen, dem schwedischen Befehlshaber von Erfurt zu Gunsten, am 13. Februar Heldrungen erstürmt hatte, <sup>1</sup> und zur Sicherung der Garnisonen vertheilt lag. Aber die noch zerstreuten hessischen Schaaren schienen nicht ausreichend, um den Marschall vor Erdrückung zu retten. Deshalb mußte denn auch der „General-Lieutenant“ Königsmark, welcher nebst Wittenberg in seinem Brandschatzungsgewerbe von Magdeburg über Braunschweig ins Erzbisthum Bremen und in das Bisthum Verden gezogen war, <sup>2</sup> alles besteuert, Stade und Buntehude erobert hatte; auf dem Wege nach Meissen, um zu Torstenson sich zu begeben, den Bitten der Landgräfin gemäß, und mit Billigung der schwedischen Gesandten in Osnabrück, am <sup>17</sup>/<sub>27</sub> Mai bei Hörter über die Weser gehen, um jener beizustehen. Denn Mercy <sup>3</sup> und Johann von Werth hatten ihren Sieg zu benutzen gewußt; nachdem sie die flüchtigen Reste bis an den Rhein und Main verfolgt, und mancher Franzose vor den

<sup>1</sup> Pufendorf 567.

<sup>2</sup> Adlreitter 473.

<sup>3</sup> Pufendorf 569. Adlreitter. 461.

ergrimmten Bauern seinen Tod gefunden, nahmen sie am 18. Mai Gernsheim ein, zogen darauf bei Höchst über den Main, und eilten auch in Oberhessen Turenne aufzusuchen, ehe die von allen Seiten herbeiströmenden Truppen unter Königsmark und Geiß sich vereinigt hätten. — In Paris und Fontainebleau erwartete man nach vergnüglichem Winter nur Siegesnachrichten aus Deutschland, zumal den alten Künsten Richelieus vertrauend, den Baiern durch geheime Verlockungen vom Kaiser abzuziehen. Erlach, obwohl ohne Uebereinstimmung mit dem stolzen Vicomte de Turenne, hatte jenen gleichwohl auf seinem Zuge nach Franken unterstützt; die weimarschen Feldregimenter immer wieder durch Werbungen ergänzt, neue aufgebracht, die Garnison vollzählig erhalten.<sup>1</sup> Dennoch hatte man, als nach dem Falle Des Rovers auch d'Effonville, wie der Marschall de la Mothe-Houdancourt, dessen Verwandter, ihre Stellen eingebüßt, dem Schweizer im Frühjahr 1645 einen neuen Aufpasser an dem Lieutenant du Roy in Dreisach, Sieur de Charlevoix gegeben, so sehr der Nebenbuhler Bernhards sich dagegen sträubte.<sup>2</sup> Während der Cardinal den Schweizer auf der einen Seite lobte, daß er den Konrad Wiederhold in Hohentwiel gegen die Anerbietungen Ulrichs von Württemberg in der Treue für Frankreich erhalten und daß er so rüstig in der Markgrafschaft Baden-Baden um sich gegriffen; billigte er auf der anderen Seite nicht dessen Verfügungen über die eroberte Feste Stollhofen, welche jener zu Gunsten des katholischen Markgrafen Wilhelm gegen den Einspruch des Durlachers, Friedrichs, des Protestanten, zu behaupten gedachte.<sup>3</sup> Sobald jedoch zwei Tage darauf das erste dunkle Gerücht vom Unfalle bei Marienthal (Herbsthausen) in Paris einlief, schrieb Mazarin sogleich bestürzt am 14. Mai<sup>4</sup> an den Schweizer, empfahl ihm inständigst die Behütung der Grenzen, und meldete ihm, daß Enghien zu seinem Heere, welches bei Verdun und Barrois stand, nach dem Rheine eilen werde, um alle verfügbaren Truppen zusammenzuraffen. Selbst noch um den 19. Mai war man über Turennes Geschick in Paris im Ungewissen. — Aber Enghien, der Held der beiden letzten deutschen Feldzüge, war zur Zeit noch in der Hauptstadt und hatte

<sup>1</sup> Erlach II, 166.

<sup>2</sup> Das. II, 158.

<sup>3</sup> Sur-Lauben III, 444. Brief Mazarins vom 12. Mai 1645.

<sup>4</sup> Erlach II, 167.

so übermüthige Handel mit Prinzen, mit Geistlichen und Weibern den Winter über gehabt, und so jugendtolen Eigensinn in allen Begegnissen der Gesellschaft an den Tag gelegt, zumal als gewaltsamer Heirathsprocurator, <sup>1</sup> daß die Regentin auch dieses Jahr dem Gaston nebst Ranzau und Gassion das Hauptheer gegen die Niederlande übergab, dem Grafen Harcourt den Krieg in Katalonien, dem Prinzen von Savoien in Piemont, dem Marquis de Villaroy die Belagerung von La Mothe gegen die Anstrengungen Karls von Lothringen und Lamboys anvertraute, und Englien nur das kleine Heer freiließ, welches auf den Nothfall an der Grenze Lothringens und der Champagne stand. Wie nun die Regentin den Prinzen aufforderte als Rächer der erlittenen Schmach der französischen Waffen mit dem Marschall de Guiche, jetzt nach seines Vaters Tode Grammont genannt, an den Rhein zu eilen, folgte der *Vindex Franciae*, als ohne ihm nichts Gutes, zögernd, weilte noch so lange zwischen Maas und Mosel, bis der Fall La Mothes unabwendbar sei, <sup>2</sup> und langte erst im Anfang des Juli mit 12,000 Mann um Speler an, nachdem die angstvolle Landgräfin mehr als einen Boten zum Helfer gesendet. Denn über Gießen und Marburg hinausgezogen, <sup>3</sup> trieb Mercy den Turenne bis unter die Mauern von Ziegenhain und selbst als die Hessen, von Amoenburg ablassend und aus Westfalen herbeigerufen, zu dem Marschalle stießen,

<sup>1</sup> Des französischen Mars winterliche Beschäftigung am Hofe lernen wir aus Rotteville I, 242. 302. 316, und aus Reg I, 86. Er, längst gleichgültig gegen die Gattin Claire Clementine de Maille-Breze, Richelleu's Nichte, und in Liebe mit der schönen Mademoiselle du Vigean, copulirte nicht ohne Eigennuß erst den Chevalier de Bois-Dauphin aus dem Hause Laval mit der Marquise de Coislin, verhalf dem ranglosen, armen Chabot zur Hand der reichen, schönen Tochter Rohans, der Geliebten Weimars, und zum Titel Duc de Rohan; entführte die leichte Angelique de Montmorency-Bouteville zu Gunsten des Grafen von Chatillon, Dandelot zerbrach im Hause Gastons jähzornig den Stab des Gardehauptmanns Monseurs, verschaffte dem ränkevollen Coadjutor des Erzbischofs von Paris, dem späteren Cardinal Reg, seinen Ehrenplatz im Chor von Notre Dame gegen die Ansprüche Monseurs, indem er drohete, nicht vor Befriedigung des ehrgeizigen Freundes zum Heere zu gehen (Reg I, 85), und stiftete so viel Verwirrung und Scandal an dem eigenen Hofe, daß der Cardinal froh war, den Uebermüthigen aus der Hauptstadt zu entfernen.

<sup>2</sup> La Mothe fiel am 7. Juli 1645, und ward so schonungslos zerstört, daß zu Montglats Zeit kaum die Stelle kenntlich war. Montglat II, 13.

<sup>3</sup> Pufendorf 569.

mußten sie bis Fricklar und Wolfshagen weichen, wo endlich Königsmark sie am 1. Juni aufnahm. Weil auf diese Weise die Verbündeten auf 15,000 Mann anwuchsen, zog Mercy von Kirchheim ab und ging durch die Wetterau auf den Main bei Aschaffenburg zurück, um nicht vor des gefürchteten Engbien Ankunft seine Kraft in Hessen zu zerplittern. Obwohl Königsmark und die Hessen lobnendere Beschäftigung im Auge hatten, der eine in Meissen, der andere in Westfalen, und sie den flüchtigen Marschall nur sicher an den Rhein geleiten wollten; gaben sie doch dem dringenden Gesuche nach, wandten sich mit ihm erst auf die Wetterau, und näherten sich dann, zwischen Frankfurt und Hanau über den Main gehend, dem Prinzen in der Bergstraße,<sup>1</sup> da jener lange zögerte. Nachdem auch Taupadel über Mainz 4000 Mann dem Turenne, so wie die Sieurs de Marsin und Bellenave dem Prinzen Verstärkung herbeigeführt hatten, stieß Engbien bei Neckarshausen und Ladenburg<sup>2</sup> am 4. Juli mit den Hessen unter Geiß, mit den Weimarerern unter Turenne und Taupadel, und mit Königsmark zusammen, so daß, über 15,000 ausgezeichnete deutsche Soldaten, mit einem stattlichen, wohlgerüsteten adligen Heere, über 32,000 Mann, gebietend, der Held von Rocroix, von dem Hofe als Rächer der bayerischen Unbilden ausgeschiedt, sich wohl großer Dinge vermessen konnte. Deshalb belobten Turenne und Grammont seinen Entschluß, gerade zur Schlacht auf den Feind loszugehen; aber Geiß und Königsmark wollten ihrer Strafe, und verpflichteten sich endlich dem Prinzen, welcher die Beleidigung unter Schmeicheleten verbarg, nur so lange zu bleiben, bis er feste Punkte am Neckar gewonnen habe. — Die Baiern hatten aber den Sturm vorausgesehen, welchen der racheerhitze Franzose über sie verhängen würde, und sich zeitig zu seinem Empfange gerüstet. Mercy hatte<sup>3</sup> den Feldmarschall Geleen mit dem westfälischen Kriegsheere an sich berufen, und dieser war, wie wohl säumig, da er erst die Erlaubniß des Kurfürsten von Köln bedurfte, mit 5000 Mann bei Limburg über die Lahn gehend, am 4. Juli um Amorbach zu jenem gekommen; dorthin hatte Mercy, auch durch Speerreuter verstärkt, von Wiltenburg aus sich gezogen, und eilte darauf am 6. Juli bei Wimpfen über den Neckar, um

<sup>1</sup> Pufenborsf. o. Theatr. Europ. V, 740 ff.

<sup>2</sup> Grammont I, 361.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. V, 791.

dem Feinde vorzubringen. Als Mercy inne wurde, der Gegner Absicht sei, nachdem sie der Städte an der Bergfeste sich beindächtigt, auf Heilbronn gerichtet, rastete er nicht, auch dort zuvorkommen, und erreichte, wie immer als Stratege, seinen Zweck. Weil weder Königsmark noch Oels Lust bezeigten, dem waghalsigen Prinzen fern von ihren Waffenplätzen, zwischen den Quellen des Neckar und der Donau auf Schwaben und Baiern zu folgen, mußte Englien unterhalb Heilbronn den Paß suchen; und erzwang ihn am 8. Juli unter Mitwirkung der Verbündeten beim schwachbefestigten Städtchen Wimpfen, zu dessen Schutze Mercy nicht herbeifliegen konnte, da er sich jenseits des Flusses befand. Der Baiern wiederum des Gegners Plan errathend, wußte ihm wiederum bei Schwäbisch-Hall den Vorprung abzugewinnen, wo Englien, nachdem er auf den Rath Grammonts bei Wimpfen eine wohlbesetzte Brücke hinterlassen, über den Kocher eine offene Straße auf die Donau hoffte.<sup>1</sup> Deshalb wich der ungeduldige Bourbon mehr nordöstlich aus, und bemächtigte sich ohne Widerstand Mergentheims und Rothenburgs (18. Juli). Die unglücklichen Einwohner mit Feuer und Schwert heimsuchend;<sup>2</sup> weil sie beschuldigt wurden, nach der Schlacht von Herbsthausen an französischen Flüchtlingen sich vergriffen zu haben, rächte Turenne, der in dem deutschen Kriege den Ruhm menschenfreundlichen Sinnes keinesweges beurtundet, den seine französischen Bewunderer ihm beilegen und die deutschen Geschichtschreiber albern nachbeten, den erlittenen Schimpf und Verlust; der Vicomte war früh ein Henker und Mordbrenner, wie seine französischen Zeitgenossen in den Tagen Leopolds, und hatte, betriebsam gleich Königsmark, auch seine baare Einbuße im darmstädter Gebiet ersetzt, obgleich die Regentin und Mazarin ihm durch Englien

<sup>1</sup> Grammont I, 362 lobt Mercys Strategie C'est que dans tout le cours des deux longues campagnes que le duc d'Enghien, le maréchal de Grammont et le maréchal de Turenne ont faites contre lui, ils n'ont jamais projeté quelque chose dans leur conseil de guerre qui put être avantageux aux armes du Roi, et par conséquent nuisible à celles de l'Empereur, que Morey ne l'ait deviné, et prévenu de même que s'il eût été en quart avec eux, et qu'ils lui eussent fait confiance de leur dessein. Il faut convenir que la mère de pareils généraux est morte depuis longtemps.

<sup>2</sup> Hülzreiter 479. Montglat II, 7. Grammont I, 361. Puffendorf 569.

prachtvolles Silbergeschirr und eine Staatskarosse zuschickten. — Aber unter so langsamen Fortschritten mußte der stolze Prinz schweren Unmuth bekämpfen. Denn kaum hatte er Wimpfen hinter sich, als Königsmark glaubte seine Verpflichtung genau gethan zu haben,<sup>1</sup> und unerwartet mit seinem Heere sich beurlaubte. Vergeblich beschwor und flehte Enghien, zu bleiben, und auf Torstensons Befehl zu warten. Königsmark wußte Klügeres zu thun, ließ immer einen Fußgänger zu einem Reuter aufs Pferd steigen, und war bald dem Auge des Erzürnten entschwunden. Wir werden bald erfahren, wie Hochwichtiges ihm glückte. — Die Abschiedsbegrüßungen des trozigen, störrischen, keines andern Befehl duldbenden Brandenburgers und des hochmüthigen, herrischen Bourbon geben einen komischen Aufschluß, auf welchem Fuße beide zu einander standen.<sup>2</sup> Königsmark, unbeschwichtigt durch den höflicheren, gewandten Vicomte, schickte dem Prinzen einen Abgeordneten, welcher nach des Maréchal de Grammont Bericht mehr „einem Schulmeister als einem Edelmann“ gleich: „er wäre von Seiner Excellenz gesandt, um vom Prinzen Abschied zu nehmen;“ worauf Enghien, weil er die Dinge nicht ändern konnte, ärgerlich erwiderte: „er ließe sich des schwedischen Herren Abzug gefallen, und er möchte sich nur mit seinen Huren lustig machen! — Des Bundesgenossen Heerhaufen zu Frankreichs Vortheile bei sich zu behalten, hatte der Prinz durch den Duc de Longueville und den Sieur de St. Romain sich bereits an den schwedischen Gesandten in Dsnabrück gewandt; da aber jene (1/10 Juli), um nicht vorzugreifen, dem General das Anliegen der Franzosen nur

<sup>1</sup> Grammont I, 363 La manière fut encore plus désobligeante que la chose en soi; car sans avoir jamais parlé de son dessein, il envoya dire au Duc d'Enghien, par un ambassadeur qui avoit plus l'air d'un ouistre que d'un homme titré, qu'il venoit de la part de Son Excellence vers Son Altesse pour prendre ses adieux. L'expression du compliment parut un peu sauvage, et eût donné matière à rire si l'affaire n'eût été aussi sérieuse. Le Duc d'Enghien, furieux et ne sachant que répondre, tira le maréchal de Gramont à part pour voir ce qu'il avoit à faire: il jugerent à la nature du compliment, qu'il n'y avoit rien à espérer, d'un fou qui avoit pris son parti, et que ce seroit une rhétorique mal employée de lui vouloir persuader de demeurer, lorsqu'il étoit pleinement déterminé au contraire. Ainsi le duc d'Enghien ne lui répondit autre chose, sinon qu'il recevoit ses adieux, et qu'il se tint gaillard avec ses putaines. Montglat II, 8. Desormeaux 244. Pufendorf 561.

<sup>2</sup> Hist. de Turenne I, 128.

empfehlen, stützte sich Königsmark darauf, daß die Franzosen, durch ihn bis Wimpfen begleitet, jetzt den Baiern gewachsen wären; entschuldigte sich mit Torstensons älterem Befehle nach Meissen zu gehen, und stand, den Bischof von Würzburg wachend, den Bamberger ängstigend, am 26. Juli schon um Koburg. — Aber schlimmer noch war es, daß Königsmark auch den Hessen zur Trennung von Englien zu bereben gesucht hatte, und dieser endlich auf bringende Bitte des Prinzen, nur noch so lange bei ihm zu bleiben versprach, bis Englien nach Kassel geschickt habe. Zu keiner Zeit tritt selbst eines Feldherrn, wie Condés, an der Spitze von 25,000 Mann, beschämende Abhängigkeit von deutscher Aushülfe mehr hervor; zugleich aber auch die unselige Dienstwilligkeit der Landgräfin, ihrer Unterthanen Blut den Fremden hinzugeben, als damals. Aus Mülmühl schrieb Englien urkundlich an Amalthe Elisabeth am 11. Juli. <sup>1</sup> Madame j'envoye ce Gentilhomme à Votre Altesse pour la remercier de l'assistance que ses troupes ont donnée à l'armée du Roi et de la marche qu'elles ont faite avec moi jusqu'ici. Je crois qu'elle ne refusera pas l'ordre que je lui demande par M. de Geiso de demeurer avec moi puisqu'il n'y a plus d'ennemis de votre côté et que Geleen, qui étoit le seul, est présentement joint avec l'armée de Bavière. Vous pouvez juger de l'état de leurs forces et de celui où je serois, si vos troupes nous abandonnoient. Je suis tout assuré, connoissant le zèle que vous avez toujours temoigné pour la France, que vous ne m'abandonnez pas en cette rencontre et que vous donnerez encore au Roi une preuve de votre affection, dans une occasion si importante. Vous savez que les lettres n'ont point de Repliques et qu'il y a loin à négocier. C'est pourquoi je ne craindrai point de vous dire que la chose est absolument nécessaire; et que vous ne sauriez me refuser sans vouloir rompre absolument avec la France et sans m'obliger en mort (mon) particulier à me porter à toutes sortes d'extrémités. Je sais Madame que cela n'arrivera pas et que ma considération seule vous obligerait à quelque chose. Je vous supplie donc, Madame, de nous envoyer l'ordre en diligence et de croire que la plus forte passion que j'aye est de témoigner à V. A. que je suis Madame Votre très-humble et très-obéissant Serviteur Louis de Bourbon. So mußte der Vindex Franciae denn

<sup>1</sup> Artenshol; IV, 410; vgl. Montglat II, 8.

um Rothenburg <sup>4</sup> müßig stehen bleiben, bis der Dame Antwort einlief, unterdeß Mercy, an der Bernis um Feuchtwangen aufgestellt, guten Muthes seine treffliche Strategie verfolgte. Endlich kam der höfliche Bescheid der Landgräfin vom 20. Juli: j'ai reçu celle que vous m'avez fait la faveur de m'envoyer par un Gentilhomme exprès qui m'a aussi entretenu de vive voix de l'état des affaires et ce que V. A. l'a chargé de mes représenter. Je me tient entièrement persuadée que mes dernières declarations n'auront laissé aucun sujet à V. A. de douter de la fidélité et passion constante, qu'avec verité je puis dire avoir eu et même fait parolre, pour le bien commun des Couronnes alliées et le service particulier de Leurs Majestés, eût-ce été même aux dépens de mes propres intérêts que j'y ai plus d'une fois sacrifiés selon la sincerité de mes intentions qui n'ont été ni seront jamais que conformes à l'obligation que l'Alliance que j'ai l'honneur d'avoir avec la France et la haute estime que je fais de vos rares merites me dictent. J'ai sur ce prié le dit Gentilhomme d'en porter à V. A. les assurances les plus évidentes et donné charge au Sieur de Geiso de l'entretenir particulièrement des ordres que je lui envoie par cette voye, lesquels ne tendent qu'à tâcher de la satisfaire en tout et par-tout où mon petit pouvoir et la constitution de mon état pourront s'étendre. J'ose me promettre le reciproque de V. A. et qu'elle n'aura pas moins plus agréable de considérer l'importance des raisons que par le dit Sr. Geiso je prends la hardtesse de lui faire représenter et de déserer, s'il lui plait aux prières tres-justes et très-sincères qu'il fera à V. A. de ma part comme celle qui est avec une passion toute pleine de respects et de déference. So der heftigen Streitgenossen fürs erste sicher, brach Engbrien am 30. Juli von Rothenburg an der Lauber gegen Dinkelsbühl auf. Aber Mercy folgte ihm immer zur Seite etwas voraus; bei Dürwangen standen die feindlichen Heere nur wenige tausend Schritt durch die Bernis getrennt sich gegenüber; Mercy hatte eine so feste Stellung auf waldigen Hügeln genommen, daß selbst Condé für rathsam hielt, nicht Gewalt zu versuchen. Auf diesem Marsche vom Maine an die Donau entwickelte Franz Mercy zum letztenmale sein seltenes Feldherrntalent, und brachte den schlachtverlangenden

<sup>4</sup> Abtsreiter 470.



hitzigen Sinn des Prinzen in die größte Ungeduld. Nachdem bei Ellwangen beide Theile einen Tag mit Stücken aufeinander gefeuert, (1. August) zog der bayerische Feldmarschall auf Dettingen, um bei Donauwerth den Franzosen wiederum zuvorzukommen. Bei dieser Kunde brach Engliien von einem raschen Versuche auf Dinkelsbühl nach der Donau auf (2. August), und es traf sich,<sup>1</sup> daß beide Heere, ohne von einander zu wissen, nahe durch denselben Tannenwald zogen. Zwischen Nördlingen und Donauwerth, in der Ebene des sogenannten Ries, stellten endlich sich Mercy und Johann von Werth in Schlachtordnung auf, um den Markstein der bayerischen Lande zu vertheidigen. Freudig, sie zum Treffen bereit zu finden, ward dennoch die französische Generalität überrascht, als ihr bei Tafel am 3. August ein Reuter meldete,<sup>2</sup> daß die Feinde sie eine halbe Meile von ihnen erwarteten; eine Kunde, die ihnen so fremd vorkam, daß alle Herren sich auf eine kleine Anhöhe begaben und, hinter dem Schutze eines kleinen Haines von Pflaumenbäumen, das feindliche Lager ganz nahe aufgestellt erblickten, welches die verwunderten Herren durch einige Reuterhausen hätte aufheben können. So wiederholte sich denn am 3. August bei Allerheim das entsetzliche freiburger Mordschauspiel, und zahllose wackere Kriegsmänner wurden der Feldherrnlehre des gereizten Prinzen geopfert, ohne daß das vergoffene ablige Blut einen dauernden Ausschlag in die Wage gelegt hätte.<sup>3</sup> Nur geleitet von dem Gedanken,<sup>4</sup> den bei Herbitshausen verunglimpften Ruhm der französischen Waffen wieder zu verherrlichen, drang Engliien auf die Bayern los, welche Zeit gehabt hatten, sich auf das vorthellhafteste aufzustellen. Das Dorf Allerheim in der Fronte ihrer Schlachtlinie belegen, war mit dem Kern des Fußvolkes besetzt; hinter demselben stand auf zwei verbundenen Hügeln das übrige Heer; Johann von Werth mit der Reuterei auf dem linken bayerischen Flügel, sich lehnend an den Berg, auf dem das Schloß Allerheim liegt; Geleen dehnte den rechten über

<sup>1</sup> Hist. de Turenne I, 219.

<sup>2</sup> Grammont I, 365.

<sup>3</sup> Pufendorf 570. Abigreitter 480. Theatr. Europ. V, 823. 824. Hist. de Turenne 130. Grammont I, 367. Montglat II, 9. Desormeaux I, 248 ff.

<sup>4</sup> Montglat II, 9: cette nouvelle lui donna une grande joie: car il avoit tellement accoutumé de vaincre, qu'il ne croyoit pas pouvoir jamais être battu, et il se croyoit par avance déjà victorieux.

Winneberg aus, und hatte sich hinter aufgeworfenen Gräben verschanzt. In der Mitte zwischen beiden Hügeln hinter dem Dorfe stand Mercy. Den französischen rechten Flügel befehligte der Marschal de Grammont mit der ganzen französischen Reuterrei; auf dem linken war der Vicomte de Turenne mit den alten deutschen und weimarschen Regimentern; das Mitteltreffen, zunächst dem Dorfe Allerheim, bestand aus der französischen Infanterie unter dem Grafen de Marsin; die Hessen unter dem General Geiß bildeten das Hintertreffen des linken Flügels, die Reserve des rechten führte der Chevalier de Chabot; der Prinz ritt, überall gegenwärtig, umher und gab mit scharfblickendem Felbherrnauge die nöthigen Befehle. Um das Dorf Allerheim begann um 4 Uhr Nachmittags der Kampf; der Ungeßüm des französischen Fußvolks ward durch die kaltblütigen Baiern abgeschlagen; die schonungsloseste Aufopferungslust Engliens vermochte sie nicht aus ihrer Stellung zu treiben. Zwei Stunden stürmten die Franzosen; ihre Führer sanken. Als Mercy die ganze französische Infanterie auf das Dorf anrücken sah,<sup>1</sup> rief er: Gott hat den Franzosen den Kopf verdreht, sie rennen ins Verderben! so gewiß war er seiner Stellung. Da ganze Regimenter niedergeschmettert waren, entschloß sich der Prinz durch in die Häuser geworfenes Feuer die Baiern, zu denen fast das ganze Fußvolk aus dem Thale hinterm Dorfe sich gezogen, zum Weichen zu bringen. Von der Wuth der Flamme bedrängt, warfen sich jene in zwei steinerne adelige Höfe und auf den Kirchhof, und widerstanden allen wechselweis herangeführten Brigaden. Hier endlich am Erfolge verzweifelnd, begab sich Englien voll Ingrimm auf den linken Flügel; da sank Held Mercy, vielleicht durch seine eigenen Leute vom Kirchturme, durch den Nacken ins Herz getroffen, und dieser verhängnißvolle Fall hob das Einverständnis des bayerischen Heeres auf. Denn nun stürzte Johann von Werth, welcher bisher auf seinem unangreifbar scheinenden Hügel müßig gehalten,<sup>2</sup> auf einem Wege, der Grammont voll jäher Abhänge und tiefer Gräben erschien, mit der Reuterrei des linken Flügels auf den rechten der Franzosen herunter; zersprengte in einem Angriffe die adligen Gendarmes, welche ihn kaum bis auf die Weite eines Pistolenschusses erwarteten; ein gleiches Geschick hatte der Rückhalt unter Chabot, ein gleiches Turenne, welcher mit Englien

<sup>1</sup> Hist. de Turenne I, 132.

<sup>2</sup> Grammont I, 160.

wechselnd vom linken herbeieilte. Johanns von Werth Reuter waren Sieger aller Treffen des rechten Flügels; aber hingerissen von unvorsichtiger Kampfhitze verfolgte er zwei Stunden weit, bis hinten an das Gepäck, die flüchtigen Feinde. Marschall Grammont sah sich gleich anfangs von vier bayerischen Reitern umringt, welche, keiner die Ehre eines solchen Gefangenen dem andern gönnend, ihn eben zu tödten im Begriff waren, als ein Rittmeister ihn rettete. Mercys Fall nicht wissend, wollte dieser den Marschall ins Dorf dem Oberfeldherrn zuführen; aber er fand nur die Leiche des Tapferen. Wie sich Grammont dem Orte näherte, gerieth bei seinem Anblick ein Edelknabe des bayerischen Generals in solche Wuth, daß er, um seines Herren Tod zu rächen, des Franzosen Pistol aus dem Sattel zog, es ihm vor den Kopf setzte; schon abgedrückt versagte es den Dienst. Nur die Bitten des Marschalls retteten dem treuen Knaben das Leben vor den aufgebrauchten Deutschen.

Während weit und breit auf den Feldern die Blüthe des französischen Abels, welche unter Grammonts Schaaren sich befand, unter den Schwertern von Johanns von Werth Reuten blutete, krönte er, Meister der Schlacht, seine Ehre als tapferer Soldat, verlor aber den Ruhm eines umsichtigen, besonnenen Feldherrn; denn das Geschick des ganzen Feldzuges stand in seiner Hand, wenn er von der Verfolgung des geschlagenen Flügels mit seinen Siegern auf den bedrängten rechten, hinter dem Dorfe weg, geeilt wäre. Enghien, aufgebend den Sturm des Dorfes, war auf den linken Flügel gejagt, sah an Seleens tapferem Widerstande wiederum den Muth seiner Franzosen gebrochen, die mehrmals blutig zurückgeworfen, einen neuen Anlauf verweigerten, wiewohl Seleen, zu weit sich vorwagend und kurz von Gesicht, in die Hände der Feinde gerathen. Ueberall geschlagen führte der Prinz endlich die letzten Streitkräfte, die Hessen unter Geiß, gegen den Hügel, und die deutsche Tapferkeit errang den Sieg über Deutsche. Sie rückten bis auf die Nähe eines Pistolenschusses

<sup>1</sup> Hist. de Turenne I, 134. Vitt. Siri Mero. VIII, 2, 264: Per comune sentimento delle armate disfalta alle parti di bon capitano per Sopprabondare in quelle di Soldati il Generale Gian di Werth; mentre dopo la sconfitta dell' ala dritta de' Francesi premere a encalzare di tergo fieramente devea per sua cavalleria, entera e terribile per la recente vittoria dal sinistra de Turenno, che no haverebbe trovato alcun' ostacolo in vincirla.

auf die bayerischen Regimenter; beide zögerten zu feuern, bis endlich die Hessen zuerst abbrückten, und nach einem wüthenden Gefechte, in welchem ein hessisches Regiment fast bis auf den letzten Mann niedergehauen wurde, der rechte bayerische Flügel sich in die Flucht begab. Zu spät kehrte Johann von Werth, der bis auf zwei Stunden Weges die Flüchtigen verfolgte, mit seinen stürmischen Reutern um, wähnend, der rechte Flügel habe gleich ihm gesiegt. Wie groß war daher sein Schmerz, als er nach Sonnenuntergang auf dem Schlachtfelde ankam, die Hessen Meister des Winneberges sah, den Feldmarschall Mercy todt, Gelees gefangen, und das Gefilde mit den Flüchtigen des rechten Flügels bedeckt fand! Im leidenschaftlichen Unmuth, fast sinnlos, zog sich der Sieger wenige Schritte hinter das Dorf zurück und so fand die Nacht beide Heere, eines dem andern nahe, unter den Waffen. Da die Franzosen zunächst am Dorfe standen, ergaben sich ihnen die Regimenter, welche sich bisher auf dem Kirchhofe und in festen Gebäuden gehalten, ohne zu wissen, daß ihre siegreichen Landsleute nur fünfhundert Schritte von ihnen schlagfertig lagerten, und die Reuterwachen bis auf fünfzig Schritte aneinander hielten. Um ein Uhr Nachts berieth Johann von Werth mit den Obersten, was zu thun sei; <sup>1</sup> da es an Kriegsbedürfnissen fehlte, der rechte Flügel gänzlich zerstreut war, beschloß man auf den Schellenberg bei Donauwerth sich zurückzuführen, was denn gegen Morgen in guter Ordnung mit Wegführung von drei eroberten Kanonen, da die übrigen nicht bespannt werden konnten, geschah. Siebenzig Fahnen und den vornehmen Gefangenen, *Maréchal de Grammont*, nahm Johann von Werth mit sich, <sup>2</sup> „*frémissant de douleur et colère*,“ daß zu hitzige Tapferkeit ihm den entscheidendsten, glänzendsten Sieg aus den Händen gerungen. <sup>3</sup> — Wenn die Franzosen sich mit dem kaum erwarteten Vortheile brüsteten, so war es nur die Tapferkeit der weimarischen Regimenter unter Turenne und der Hessen unter Geiß, die durch ihr Blut eine Ehre errang, mit welcher der eitle Bourbon seine Stirne schmückte.

<sup>1</sup> *Memoires de Turenne* 31. *Abztreitter* 481.

<sup>2</sup> *Desormeaux* I, 261 ff., aus der *Relation de la bataille de Nordlingen* von *Beaulieu*. *Westenrieder Gesch.* III, 173.

<sup>3</sup> J. v. Werth schrieb am 7. August über die Schlacht an den Prinzen Ulrich von Württemberg: er habe das Feld über Nacht behauptet, und nur aus Mangel an Munition sich zurückgezogen. *Pfister* IV, 611, aus dem Archive.

Und leider war es immer so in der letzten Hälfte des dreißigjährigen Krieges; unter welschen und schwedischen Fahnen zerfleischte das deutsche Volk, in beiden Parteien den Kern des Heeres oder das Ganze bildend, sich selbst, und die fremden Heerführer maßten ihrer Nation die Triumphe an, welche die verunglimpften Landsleute unter ihren Panieren gegen einander ersochten. Ward gleich Enghien, als könne es nicht anders sein, als Sieger gefeiert, so hörte man dennoch diesmal in Paris nichts von freudigem Jubel; Trauer über den Verlust so vieler Tausende, unter denen die ersten Familien des Reichs edle Ritter beklagten, dämpfte die eitle Siegeslust. Madame de Motteville<sup>1</sup> sah im Palaisroyal mit Befremdung Volkshaufen, welche lebhaft zu einander redeten; nichts Gutes ahnend, stieg sie ins Schloß hinauf, traf die Königin mit Augen, welche vor Freude glänzten, da sie eben die Kunde von Rordlingen erhalten hatte. Bei ihrem Anblicke sagte indes Mazarin mit wohl berechneter Mäßigung: *Madame tant de gens sont morts, qu'il ne faut quasi pas que Votre Majesté se réjouisse de cette Victoire.* Er meldete die Gefangenschaft des Duc de Grammont, des geschmeißigsten Hofmannes, und zeigte die Liste der Todten, worin die Dame Motteville alsbald Verwandte und Freunde fand. Unter ihnen waren die vornehmsten: <sup>2</sup> der Marquis de Pisani, der Graf Chastelur-Bourie, der Baron de Beauvais-Blesian, der Vicomte Aubeterre, die Sieurs de Gremouville, Chambray, Montaret und viele Namen ohne geschichtliches Interesse: die weimarischen Obersten Wittgenstein und Truchseß. Gefangen der Marschall Grammont, der Marquis de la Chastre und viele andere; verwundet Enghien, Marfin, fast alle Obersten, zumal die Weimarer, wie Fleckenstein und Besp.<sup>3</sup> Nach Turennes eigenem Geständniß überwog der Schaden des französischen Heeres bedeutend den feindlichen; das Fußvolk fast ganz vernichtet; von ihm allein lagen über 4000 Mann todt auf der Wahlstatt. Deshalb sagte Mademoiselle de Montpensier (Gastons Tochter und Erbin, später durch ihre Schicksale, und damals nur durch ihre scharfe Zunge beim kriegerischen Wettstreite Orleans und Condés bekannt), eben als sie zum To Deum ging: „il eut mieux valu faire dire un *De profundis* pour les morts.“<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Motteville I, 304.<sup>2</sup> Montglat II, 9.<sup>3</sup> Desformeaux I, 268. <sup>4</sup> Motteville I, 372.

ein Spott, welcher ihr durch Madame la Princesse, nach Orleans' Unfälle bei Marby, reichlich vergolten wurde. — Für die Baiern aber erwies sich der Fall des wackeren Mercy, den selbst die Feinde für einen der trefflichsten Generale des an großen Kriegen reichen Jahrhunderts priesen, und von ihm sagten, „daß er so scharfsinnig ihre Pläne vorausgewußt, als habe er mit ihnen im geheimsten Kriegsrathe gefessen,“ unheilbringender, als die Folgen der zweideutigen Schlacht. Würdig ist die Grabchrift des Helden auf der Stätte, wo er geblutet: *Sta viator, heroem calcas!* Nicht ohne Bewegung ließ sich Enghien vom Pfarrherrn diese Stätte zeigen.

Während Johann von Werth und Rauschenberg, unverfehrt in drei Feldschlachten innerhalb weniger Monate, ihr Heer um Donauwerth zu neuem Angriffe rüsteten, erndtete Enghien die einzigen kärglichen Früchte seines vermeintlichen Sieges. Nördlingen ergab sich ohne Noth, uneingedenk der Großmuth des Königs von Ungarn im Jahre 1634, ungeachtet Johann von Werth die Bürgerschaft seines baldigen Entsatzes versichert hatte. <sup>1</sup> Acht Tage weilte der Prinz in der Reichsstadt; täglich langten, auf Säufen getragen, verwundete französische Offiziere an, welche der Mordschlacht entronnen waren; in so üblem Zustande befand sich das Heer, <sup>2</sup> daß einige Tage hindurch nur 1500 Mann Infanterie unter den Fahnen gezählt wurden! Als man wieder zu Kräften gekommen, gerieth nach harten Drangsalen auch Dinkelsbühl (24. August) in die Gewalt der Franzosen. <sup>3</sup> Das war aber auch das Ziel der diesjährigen Kriegsthaten! —

In Donauwerth sah Grammont <sup>4</sup> sich am Morgen nach dem Schlachttag nur mit Mühe durch Dragoner vor dem Pöbel gerettet, welcher beim Anblicke des nackten, entstellten Leichnams Mercys in Wuth gerathen. Erwähnenswerth ist der Bericht <sup>5</sup> des Franzosen,

<sup>1</sup> Abjreitter 482.

<sup>2</sup> Hist. de Turenne I, 138.

<sup>3</sup> Abjreitter 483. Montglat II, 10. Theatr. Europ. V, 861.

<sup>4</sup> Grammont I, 166.

<sup>5</sup> Mit der Erzählung des leichtfertigen Franzosen stimmt Desormeaux, welcher die Relation de la bataille de Nordlingue von Beaulieu benutzte, nicht überein. Nach ihm war Mercy von seiner Frau begleitet; er trank vor der Schlacht einige vierzig Gläser Wein, und als er die Franzosen gegen das Dorf anrücken sah, umarmte er öffentlich seine Dame und pries diesen Tag als den glücklichsten seines Lebens.

daß allein zwei „stinkende Huren“ die Ehrenwache des Körpers des Feldmarschalls gebildet hätten, wenn es nicht zwei Freundinnen waren, welche nicht vom Leichname des galanten Lothringers weichen wollten. Johann von Werth, jetzt des ältesten Generals, Befehl führte den Gefangenen nach Ingolstadt, wo der Franzose, ungeachtet die zur Seite geführte Leiche Mercys ihm neue Besorgnisse einflößte, dennoch erfahren mußte, daß seine Landsleute nicht allein die Ueberwundenen höflich zu behandeln gelernt. Wie Johann von Werth in Paris, überhäufte man ihn mit Liebkosungen, streute ihm Blumen bei seinem Empfange, bewirthete ihn stattlich, und brachte ihn darauf, nach einem nächtlichen deutschen Trinkgelage, beschenkt aufs Schloß, wo er die alten Kriegsgesährten Reinhold von Rosen, Schmidtberg und die bei Herbsthausen gefangenen vornehmen Offiziere wohlgenuthet traf. Noch mehr mußte sich Grammont über die Freigebigkeit der Kurfürstin verwundern, welche ihm die feinsten Ledereien aus München übersandte, und ihm zugleich eine weiße und goldbordirte, mit eigener Hand gefertigte Schärpe verehrte. Das Benehmen der Franzosen gegen Johann von Werth mochte aber kaum das Vorbild dieser ausgezeichneten Begegnung sein; einerseits hatte Grammont in jüngeren Jahren als Graf von Guiche unter Lillys Fahnen gefochten und in Ansehen gestanden; andererseits geschah es aus Politik gegen Frankreich. Zwei Tage darauf erschien der kurfürstliche Kriegsrath Rüttner von Runtz und brachte ihm die erfreuliche Kunde, daß seine Gefangenschaft nicht lange währen würde. In dem Gespräche entwickelte Rüttner die Gründe, welche den Kurfürsten zur raschen Auswechslung des Marschalls mit Geleen veranlaßten, als Aufschluß, wie Johann von Werth Stellung zum Hofe war. Obgleich dieser schon nach Albringers Tode bei Landshut (1634) der nächste am Oberbefehl des bayerischen Heeres stand, er bis zur Ankunft des Lothringers diese Würde bekleidete; auch bis zur rheinfelder Schlacht, unabhängig von einem Obergeneral, mit so rühmlichem Erfolge das bayerische und Reichsheer geführt hätte; so schien dennoch dem besorgten Kurfürsten die Stellung eines ihm und dem Kaiser gleich ergebenden Soldaten als Oberhaupt seiner ganzen Macht bedenklich; obenein mußte er fürchten, daß der ungestüme Muth Johann von Werth sich nicht zur Nachfolge Mercys eigne, welcher wie ein Fabius Baiern gerettet. Der Feldherrnstab in den Händen eines Mannes, wie

Johann von Berth, war ein zweischneidiges Schwert, welches eben so leicht in einem gewagten Unternehmen den glänzendsten Sieg davon tragen, als den bayerischen Staat bis tief ins Leben hinein verwunden konnte. Fehlte doch dem vom gemeinen Reuter aufgebienten Krieger jene feinere taktische Ausbildung, welche in einer Kette persönlicher Gefahren nicht zu erringen stand, und der Person des zweiten Feldherrn in Deutschland nicht mangeln durfte. Wie hitziger Kampfesmuth ihn die Vortheile der Besonnenheit übersehen ließ, hatte der allerheimer Tag gelehrt. Endlich war Maximilian in der Noth nicht abgeneigt, mit dem französischen Hofe Unterhandlungen zu erneuen, und in der drohenden Gegenwart mochte ihm Johanns von Berth Anhänglichkeit an den Kaiser, <sup>1</sup> von welcher seine ungeheßenen Reuterzüge in die Pikardie die augenscheinlichsten Beweise gegeben, Besorgnisse einflößen. Alle diese Gründe faßte im Gespräch mit Grammont der kurfürstliche Minister in der Aeußerung zusammen: <sup>2</sup> Johann von Berth, wiewohl ein ausgezeichnete Reutergeneral, sei nicht fähig, en Chef zu kommandiren, und sein Herr wünsche deshalb den Geleen bald frei zu haben, um ihm, als älteren Anführer, Mercys Stelle zu übertragen. Zwar stehe ihm Kauschenberg am meisten an; aber man dürfe diesen nicht dem Johann von Berth vorziehen, dem er als General-Feldzeugmeister an Rang nachstände. Herr Rüttner von Kunig war wie der Generalcommissär Lerchenfeld ein persönlicher Gegner des tapferen, um die Kriegsräthe wenig bekümmerten Emporkömmlings; wofür dieser ihm denn später einen gar unfreundlichen Dienst zu erweisen sich bemühte. So mußte Johann von Berth denn geschehen lassen, daß Geleen, bei Allerheim geschlagen und gefangen, ihm vorgezogen wurde. Nach München eingeladen, folgte der gewandte französische Hofmann, den Prinzen Enghien über die Absichten des Kurfürsten beruhigend, der schicklichen Gelegenheit, für Frankreich zu wirken. Mit Ehren empfangen, <sup>3</sup> hatte er ein geheimes Gespräch von fünf Stunden mit Maximilian, worin dieser über den Krieg seiner allerchristlichsten Majestät sich beklagte, um Schonung des katholischen Blutes bat, seine Gleichgültigkeit gegen Spanien zu erkennen gab, und unverholen die Absicht blicken ließ, dem Könige Genugthuung

<sup>1</sup> Abjreitter 483. Theatr. Europ. V, 863.

<sup>2</sup> Grammont I, 169.

<sup>3</sup> Das. I, 375.



zu gewähren und den Krieg zu beendigen. Grammont rühmt sich, vom Kurfürsten über die Eröffnung, zu welcher augenblickliche Besorgniß den verstimmtten alten Herrn trieb,<sup>1</sup> sogar ein Beglaubigungsschreiben an Mazarin erhalten zu haben, und so ward immer mehr die zeitweise gefährliche Entfremdung Baierns vom Kaiser eingeleitet und die Sache der geheimen Betriebsamkeit der Jesuiten übertragen, zumal dem Pater Bervaur, dessen Sendung nach Paris im Winter 1644 und dessen Verweilen am Hofe kein Geheimniß geblieben.<sup>2</sup>

Seiner Zurücksetzung ungeachtet empfing gleich darauf Johann von Werth bei Rain mit ritterlicher Höflichkeit den zur Auswechselung herbeikommandirten Marschall de Grammont, welcher gegen Geleen befreit, die geheime Kunde vom münchener Hofe zu Englien ins Lager von Dänkeßbühl brachte. Nach der Einnahme dieser Reichsstadt wandte Englien, nicht sowohl der unsicheren Erbietungen Maximilians wegen, sondern aus Besorgniß und Schwäche sich rückwärts auf den Neckar, um wenigstens einen sicheren Gewinn durch den blutigen Feldzug zu erkaufen, des Passes bei Heilbronn, nach welchem er schon früher gestrebt, sich zu bemächtigen. Aber er fand den Ort hinlänglich besetzt, und Gewalt war nicht anwendbar. Er selbst, bedenklich an einem Fieber in Folge der harten Kriegsmühen und des beschämten Stolzes darnieder liegend,<sup>3</sup> überließ dem Vicomte de Lurenne unter den mislichsten Umständen das Heer bei Neckarsulm, und der Reiter der französischen Waffenehre begehrte inständigst durch Grammont nach Philippßburg geführt zu werden. So verantwortlich es schien, unter der Gefahr der nahen Feinde die Reuter zu entfernen, wurden doch tausend Pferde aufgeboden, um den Kranken zu geleiten, der halbtobt, auf einer Sänfte getragen, glücklich Philippßburg erreichte und von dort auf des Königs Geheiß zu weiterer Genesung nach Paris geschafft wurde.<sup>4</sup> Der Sieger von Nördlingen, welcher die Niederlage Horns und Bernhards vom Jahre 1634 gerächt zu haben sich vermaß, pries sich glücklich, daß er auf eiliger, Tag und Nacht fortgesetzter Reise auf Schleichwegen bis zur Grenze entrann,<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Nach französischer Art sind in Grammonts Memoiren die Zugeständnisse und Eröffnungen Maximilians übertrieben; dennoch hatten sie Einfluß auf die folgenden Ereignisse. Auch das Theatr. Europ. V, 863 weiß von der Audienz beim Kurfürsten.

<sup>2</sup> Adami 60.

<sup>3</sup> Montglat II, 10. Grammont I, 379.

<sup>4</sup> Pufendorf 571. Grammont I, 178.

und Grammont brüstet sich mit seiner Vorsicht, daß nur dreihundert Mann auf dem jähen Ritte ihre Pferde verloren!

Mit den ersten Tagen des September war das bayerische Heer bei Donauwerth wieder im Felde; Johann von Werth, General der Kavallerie geblieben, folgte, unverdroffen immer voran, den weichenden Franzosen und schickte zuerst die Kunde von Engbiens Entfernung ins zurückgebliebene Hauptquartier, wo allen der Muth wieder gewachsen war, als Erzherzog Leopold Wilhelm meldete, er werde mit einer bedeutenden Verstärkung zu den Baiern stoßen. Denn obgleich Torstensson, nachdem er unmuthig am 12. August die Belagerung von Brunn aufgegeben, noch verheerend in Oesterreich weilte, mußte er doch bei Ragoczy's offenkundig schwankender Gesinnung, und als am 24. August der Friede des Kaisers und des Siebenbürgen verkündet war, bald nach dem Heimwege sich umsehen. Kaum war der Erzherzog sicher, daß jene Horden sich heimwärts wandten, so entzog er sich unvermerkt der Beobachtung des Schweden und eilte dem Kurfürsten von Baiern zu Hülfe, welcher mit Frankreich Waffenstillstand zu schließen gedroht hatte, wenn man sein Land preisgäbe. Solcher Rückhalt brachte Maximilian wieder zur Besinnung, die Krisis böser Versuchung war vorüber! Geleen und Johann von Werth folgten um die Mitte des September den Weichenden an die Rems, und rückten auf Heilbrunn, welches der Vicomte mühsam belagerte. Von dort abgetrieben und obenein mit Mangel kämpfend, warf sich Turenne auf Schwäbisch-Hall; aber überall lagerte das kaiserliche Heer vor ihm, und deshalb fand er, wie der Oberst Bez, aus der Gefangenschaft heimkehrend, bekräftigte, den Erzherzog und Gallas in Ingolstadt gesehen zu haben, keinen anderen Rath, als zu Anfang des October den gefährlichen Weg nach dem Rheinstrom zu suchen. Im übereilten furchtsamen Rückzuge,<sup>2</sup> als man schon gedachte Kanonen und Gepäd zu verbrennen, kam sein Heer nach Wimpfen. Wohl durfte Grammont jetzt mit dem Gedanken groß thun, daß er die Besetzung Wimpfens auf dem Heranzuge gerathen. Aber der Herbstregen hatte die Brücke fortgerissen; deshalb folgten die Reuter zweien betrunkenen Deutschen, welche durch den geschwellenen Strom schwammen. Das Fußvolk

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 855. Pufendorf 565.

<sup>2</sup> Hist. de Turenne I, 137. Grammont I, 381 ff. Pufendorf 571. Abjreitter 484. Montgat II, 11. Theatr. Europ. V, 862 ff.

fand glücklich 3. October einige Kühne,<sup>1</sup> und indem man Geschütz und Gepäck in Wimpfen zurückließ, eilte man fünf Tage und fünf Nächte hindurch, um unter Philippsburgs Wälle den Rest des Heeres zu retten. Bei diesem ordnungslosen Rückzuge (13. October) beschämte Johann von Werth die trägeren Obern durch einen Beweis seiner Kriegsklugheit und seines frischen Muthes; er wurde inne, daß die ganze französische Macht unentrinnbar verloren sei, wenn man die engen Pässe, durch welche Turenne in dünnen Zügen sich wand, rasch mit einem Theile der Reuterei besetzte.<sup>2</sup> Der Erzherzog und Gallas, der unentbehrliche, welche seit dem 6. October mit 5000 Reutern zu den Baiern gestoßen waren, hatten den französischen Krieg in Händen, wenn sie Johanns von Werth Rath gefolgt wären. Aber den Sieg für gewiß haltend, verschoben sie die Ausführung des Planes wegen großer Ermüdung der Soldaten auf morgen, und ließen durch dieses Säumen dem Vicomte, welcher seine Gefahr wohl inne wurde, Zeit den verderblichen Pässen zu entrinnen. Zwar war Johann von Werth mit 3000 Reutern zuerst jenseits des Neckar; aber er konnte die stehenden Schaaren nicht mehr erreichen, welche, gewarnt durch einen verspäteten Reuter: „der Erzherzog dränge mit aller Macht von Heilsbronn heran,“ eiliger hinter den Strom zu kommen suchten. Bis hieher folgte ihnen der Erzherzog;<sup>3</sup> obgleich auch sein Plan, sie vor dem Uebergange noch zu überfallen, mißlang und jene unter dem Schutze der Kanonen zurückgezogen, hatte er wenigstens die Freude, die Trümmer des Heeres, welches so glänzende Siege verheißt und so viel Blut aufgeopfert, im schlechtesten Zustande jenseits des Rheines Winterquartiere suchen zu sehen. Die Hessen, deren Tapferkeit am allerheimester Tage laut anerkannt war, trennten sich, nachdem sie ihre rheinischen Streitgenossen wieder in Sicherheit gebracht, und zogen auf dem linken Rheinufer über Mainz ihrer Heimath zu, wo Geis sowohl als der Landgraf Ernst prächtige Geschenke von der Regentin und dem Cardinal empfangen, aber noch nicht an Winterruhe denken durften.<sup>4</sup> Denn Amalia Elisabeth hatte nicht alsbald ihr

<sup>1</sup> Grammont I, 381. Bei dem Neckarübergange soll nur ein Mönch nebst einer Demoiselle de sa connoissance ertrunken sein!

<sup>2</sup> Pufendorf 571.

<sup>3</sup> Abjzreitter 485. Grammont I, 383. ff. Pufendorf 571.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. V, 864. Pufendorf 571.

vermindertes Heer wieder ergänzt, als sie, zuversichtlicher wegen des bisherigen Glücks, ihre Ansprüche auf die marburger Erbfolge, welche durch den Vertrag vom Jahre 1638 vorläufig geschlichtet waren, mit den Waffen geltend zu machen beschloß, so hart die arme Landgraffschaft noch zuletzt im Sommer durch Turennes Brandschzung gelitten hatte. Geiß bezwang ungesäumt Bugbach am 6. November,<sup>1</sup> darauf die Stadt Marburg am 20. November, und nohigte am 25. Januar 1646 den hessisch-darmstdtischen Befehlshaber Willich, auch das feste Schloß zu ffnen, der, seiner bewiesenen Ausdauer ungeachtet, dem erbitterten Landesherrn mit dem Kopfe busen mußte.<sup>2</sup> So huften Amalia Elisabeth Gewaltthaten aufeinander; zwang mit dem Rechte des Stärkeren die Bürger und Beamten Marburgs zur Eidesleistung, alles unter der Beteurung der Friedensliebe! — Da nach Geleens Abzüge vom Niederrhein auch dort gegen Behlen, so wie in Westfalen, ihre Garnisonen allen Gewinn der türkischen Waffen behaupteten und vermehrten; sie durch ihre wesentlichen Dienste den französischen Hof verpflichtet hielt; konnte die Wittwe guten Muthes dem Verlauf der Unterhandlungen in Münster und Dsnabrück entgegensehen.

Inzwischen hatte den Baiern Mangel an Lebensmitteln und Sorge um die Donau den Aufenthalt im Markgrafen thum Baden nicht lange gestattet; auf dem Rückwege nahmen sie die von den Franzosen besetzten Städte rasch wieder ein, so Wimpfen, wo Turenne sein Geschu gelassen, Dünkelsbühl und Rothenburg. Der Erzherzog zog sich auf Böhmen, wohin die Schweden, nachdem sie Mähren und Oesterreich bis auf die besetzten Festen<sup>3</sup> aufgegeben, ihre leichtsinnigen Helfer, die mahrtschen Walachen, den Hentern Buchheims preisgelassen, und die Spuren ihrer Verwüstung erneuert, sich zurückgezogen. (Anfang October). Zwischen Leutomischl und Pardubitz gelagert, zählte Torstensson nur noch 2500 hinfalliger Fußgänger; an der Seele des kranken, ehrgeizigen Schweden nagte der bittere Verdruß, nach dreimaligem Ansatze Oesterreich dennoch nicht niedergeworfen zu haben!<sup>4</sup> — Das Beste für die Fremden hatte aber unterdeß Königsmark, von Christine zum Statthalter des

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 684.

<sup>2</sup> Daf. 987, 988.

<sup>3</sup> Pufenborf 565.

<sup>4</sup> Derf. a. a. D.

eroberten Erzbisthums Bremen ernannt, auf seinem Kriegszuge davon getragen. Nach der Trennung von den Franzosen, brandschatzend durch Franken und das Voigtland, dennoch zur rechten Zeit nach Sachsen gekommen, wo der Kurfürst seine letzte Kraft zusammenraffte, um sie dem Kaiser nach Böhmen zuzuführen, eben als Torstensson sein Volk vor Brünn verschwendete; scheuchte Königsmark mit Axel Elje die Sachsen<sup>1</sup> bis unter die Wälle von Dresden, eroberte Rochlitz, plünderte die Städte Meißens und zwang am 24. August auch die feste Burg. Da verzagte Johann Georgs Gemüth, welcher seit zehn Jahren, unter unsäglicher Prüfung seines Landes, der Sache des Reiches treu geblieben. Torstensson stand nicht fern von Wien; Dänemark hatte gebeugt am 23. August zu Bremsbroe die Friedensbedingungen aus der Hand des Siegers entnommen; das Geschrei über den Sieg der Franzosen bei Nördlingen und Baierns Heimlichkeit mit Frankreich lag lähmend über den Bundesgenossen des Kaisers. Bis auf die Hauptstadt und die Bergfesten Königstein waren alle Städte Sachsens entweder offene Orte oder in feindlicher Gewalt; das wehrlose Land graunvoll verödet; die Einkünfte derselben den Feinden allein zu Theil. Von Königsmarks unbarmherziger Bedrohung, der auch die Dörfer um Dresden acht Meilen in der Runde, in Asche legen wollte, und von seiner eigenen Familie bestürmt, gab der Kurfürst die Vollmacht, mit den Verderbern Deutschlands einen Waffenstillstand zu schließen,<sup>2</sup> und zu Kesschenbroda zwischen Meissen und Dresden am <sup>27. August</sup><sub>6. September</sub> zu unterzeichnen. Doch auch in größerer Noth, nach größeren Opfern treuer dem Kaiser, als Brandenburg, selbst nach Hoës Tode nicht beruhigt in seinem Gewissen, gab Johann Georg dem Waffenstillstande, auf nahen Frieden hoffend, nur die Dauer von sechs Monaten, bedingte sich aus, seiner Reichspflicht gemäß, drei Regimenter dem Kaiser zu stellen, und verpflichtete sich, keiner Partei Werbung zu gestatten. Er versprach den Schweden monatlich 11,000 Thaler und Getreidevorräthe zu gewähren; ihnen die alleinige Besetzung Leipzigs, die Mitbesetzung Torgaus, den Elbpaß, den Durchzug durch das Land zu erlauben, und sollte dafür die übrigen Städte zurückerhalten. Mit Freuden bestätigte Torstensson am 24. September den Vertrag, welcher Niederdeutschland bis Böhmen entwaffnete, den Schweden den Rückzug sicherte und ihre Kriegsmittel ohne Mühwaltung verstärkte. Nach

<sup>1</sup> Rufendorf 566. <sup>2</sup> Daf. 567. Theatr. Europ. V, 855.

solchen Vollbringungen<sup>1</sup> suchte Königsmark, durch Schlessen ziehend, den Feldmarschall in Böhmen auf, machte noch einen Ritt auf Mähren, um die Festen zu versorgen, und fand am 22. December bei Greifenberg den kränkeren, des Feldherrnamtes überdrüssigen Torstensson. Unschlüssig führte darauf dieser sein Heer am Ende Decembers wieder in das nordöstliche Böhmen, unterhalb des Riesengebirges, legte, da die Gicht ihm in Kopf und Brust stieg, den Oberbefehl vorläufig, bis der erwählte Nachfolger, Karl Gustav Wrangel, aus dem beendeten dänischen Kriege heimgekommen wäre, in Wittenbergs Hände nieder, und suchte in Leipzig die Kunst der Aerzte.<sup>2</sup> Zu Eulenburg dem Nachfolger bezeugend, entließ er denselben mit dem Rathe, ohne eine Schlacht in den Erblanden Oesterreichs zu wagen, Fuß zu fassen; und leitete noch längere Zeit vom Krankenlager zu Leipzig aus die allgemeine Angelegenheiten des deutschen Krieges. Wrangel bemächtigte sich Leutmeritz<sup>3</sup> und versuchte, mit dem Anfange des Jahres 1646, sein Glück gegen den Kaiser, wie Wandr und Torstensson so oft, auf der nördlichen Schwelle Böhmens, also an dem Ausgangspunkte, wohin auch diesmal der Krieg sich zurückgeschwungen. Leopold Wilhelm harrte dagegen um Pilsen und Budweis; in Franken und Schwaben lagen die Baiern; Johann von Werth zur kurzen Raft in Eßlingen.<sup>4</sup>

### Fünftes Kapitel.

Eröffnung der Friedensversammlung. — Beleidigende Schritte der französischen Gesandten. April 1644. — Befreiung des Kurfürsten von Trier. April 1645. — Hochmuth der Franzosen und Zwistigkeit unter einander. — Erste Forderungen der beiden Kronen. Juni 1645. — Ankunft Trautmannsdorfs in Münster. December 1645. — Einnahme von Trier durch Turenne. — Die Kapitulation vom 7. Januar 1646. — Allmälige Ausgleichung in Bezug auf die Entschädigung. — Frankreich betrügt Baiern um seine Zusage.

Als die nordische Krone den Entschluß des ermatteten Kurfürsten von Sachsen als einzige, aber höchwichtige Frucht eines

<sup>1</sup> Die unwissenden französischen Memoirenschreiber und selbst Desormeaux behaupten feld. Königsmark habe, den Prinzen verlassend, sich aus Geiz und Neid nach Westfalen begeben. Grammont I, 363. Desormeaux I, 245. Nur Montglat II, 8. kennt den wahren Zusammenhang.

<sup>2</sup> Geijer III, 369.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. V, 924. Hist. de Turenne I, 136.

Feldzuges betrachtete, den Torstensson mit einer so blutigen Niederlage des Feindes begonnen hatte; und als die Franzosen schimpflich wieder über den Rhein gejagt waren, hatte inzwischen zumal Frankreich durch seine Diplomaten vielfach größere Vortheile über Oesterreich davon getragen, als durch die Gewalt seiner Waffen und das Talent seiner Heerführer.

Seit fünf Jahren hatte man sich in Hamburg herumgezankt, daß auch die noch nicht mit dem Kaiser ausgesöhnten Stände den Friedenstag beschicken sollten; und im Abschiede des regensburger Reichstages waren von dem Kaiser alle Stände dazu eingeladen worden. Indessen war während der verzögerten Bestätigung der Präliminarien und durch die frankfurter Reichsdeputation die Leitung des Friedensgeschäftes für das Reich wieder an den Kaiser und an die Kurfürsten von Mainz, Köln und Brandenburg als Beräther gekommen, ohne Rücksicht auf die Befugnisse der Stände. Die katholischen Reichsglieder vertrauten dem Oberhaupte, so wie die mit dem Kaiser ausgesöhnten Reichstreuen; aufgeregte Protestanten scheuten den Einfluß der katholischen Franzosen in ihren Angelegenheiten; viele hielt Erschöpfung der Finanzen von der Beschickung ab; andere waren furchtsam und wollten nicht die ersten sein; so daß außer den offenen Anhängern der fremden Kronen sich keine Abgeordneten in Münster eingefunden hatten.

Raum war daher am 5. April 1644 auch Abel Servien angekommen, als beide französische Gesandte am 6. April ein Rundschreiben an die Fürsten und Stände des frankfurter Deputationstages ergehen ließen, worin sie in der frechsten und hämischsten Weise das Haus Oesterreich beschuldigten, fünf Jahre hindurch den Frieden verhindert zu haben, „um auf den Trümmern der deutschen Freiheit eine unumschränkte Herrschaft in ganz Europa zu errichten.“<sup>1</sup> Da den Fremden der Vortheil aus den Händen gerungen war, wenn sie den Kaiser, den im Kriege zu vereinzeln ihnen allmählig gelungen, als Vertreter einer Gesamtheit sich gegenüber erblickten, fragten sie in der beleidigendsten Art, „wo diejenigen wären, welche Amnestie gefordert, und um deren Willen sie die Waffen allein ergriffen hätten?“ forderten den Zutritt aller deutschen Staatsglieder, um gemeinschaftlich an dem heilsamen Werke zu arbeiten und weiffagten, in dem Stile des Hippolithus a Lapide anderen-

<sup>1</sup> Meiern I, 219.

falls den gänzlichen Umsturz der deutschen Freiheit. Durch solche Sprache, zumal in einer französischen Uebersetzung des lateinischen Originals sogar das Wort Tyrann vorkam, schwerbeleidigt, erwiderten die kaiserlichen Kommissarien in Frankfurt in einer weitläufigen Gegenschrift, <sup>1</sup> beschuldigten ebenso kräftig die bösen Absichten Frankreichs (24. Juni 1644); Ferdinand verbot sogar dem Grafen von Nassau zu Münster jede Unterhandlung mit den Franzosen, und man war nahe daran, unverrichteter Dinge auseinander zu scheiden. <sup>2</sup> — Da es hier nicht die Aufgabe ist, die Lösung des verwickelten Friedensgeschäftes, welches fast hundertjährige Zwistigkeiten des gesammten Europas betrifft, im Einzelnen zu bezeichnen; sondern nur im Allgemeinen die Mäkte Frankreichs, die Aft, den Gewaltstinn und den unbeschreiblichen Hochmuth der französischen Gesandten und ihre folgenreichen Schritte zur Auflösung der kaiserlichen Herrschaft hervorzuheben, so bemerken wir nur, daß jene fortfahren, Fürsten, Stände, Reichsstädte und mittelbare Städte, ja einzelne Personen in jubringlichen Briefen, wie Augsburg, <sup>3</sup> zur Versammlung einzuladen, und durch Schutzverheißung ihre Partei unüberwindlich zu verstärken. Bei der Abwehr des Kaisers und unter neidender Untersuchung der Vollmachten stockte das Geschäft, zumal in Osnabrück, da wegen des ausgebrochenen dänischen Krieges der Vermittler fehlte; bis die ungünstige Wendung des Krieges im Herbst des Jahres 1644 und die Sorge, auch auf der Friedensversammlung vereinzelter dazustehen, den Kaiser erst vermochte, die frankfurter Deputation anzuweisen, sich nach der Friedensversammlung zu begeben, und auch den andern Ständen die Beschickung freistellte. Der fränkische Kreis verzichtete, <sup>4</sup> Baiern verweigerte die Beschickung bis zur heimlichen Absendung des Pater Bervaur; die Franzosen ruheten jedoch nicht. So wurden, als im Namen des kurfürstlichen Kollegiums am Ende Novembers 1644 der Bischof von Osnabrück in Münster sich eingestellt, erst am 4. December die vorläufigen Friedensvorschläge den Vermittlern eingereicht, und inzwischen die einzelnen Stände drei- bis viermal von den Franzosen eingeladen. Aber zugleich wandten jene ein neues Mittel, das Friedensgeschäft

<sup>1</sup> Meiern I, 226.

<sup>2</sup> Pfanner 74. Menzel III, 173 ff. Bougeant II, I, S. 55. 64.

<sup>3</sup> Stetten II, b. J. 1644.

<sup>4</sup> Adami IV, 32.



zum Verdrusse der Vermittler zu verzögern, an; sie verlangten vor der Eröffnung der Unterhandlungen die Herstellung des Kurfürsten von Trier, welcher, weil er sich in den Schutz Frankreichs begeben und seine Landesfesten an den Reichsfeind verrathen, seit zehn Jahren in kaiserlichem Gewahrsam gehalten wurde. Unter dem Streite über diese Forderungen kamen bayerische, brandenburgische Gesandte und andere allmählig herbei; zwar stimmte auch der päpstliche Vermittler dahin, daß bis zum Schlusse des Friedens der Kurfürst von Trier in der Gewalt des römischen Stuhles verharren sollte; selbst als das Unglück bei Jantau die kaiserlichen Waffen betraf, blieb Ferdinand bei seinem Entschlusse, den Anfänger des Abfalles an Frankreich vor dem Frieden nicht frei zu lassen. Unerwartet jedoch, als die erste Gefahr vor Torstensons Einfall in Oesterreich vorüber war, gab der Kaiser auch in diesem Stücke nach, befreite den hartgeprüften Prälaten am 25. April 1645, belehnte ihn mit den Regalien und entließ ihn unter fürstlichem, sicheren Geleite in seine Lande,<sup>1</sup> deren Hauptstadt jedoch in der Gewalt der Spanier sich befand. Wohl konnte der Kaiser, zumal gleich darauf Lurenne die Niederlage bei Herbsthausen erlitt, erwarten, daß Frankreich gleiche Rachsicht gegen den Lothringer übe; aber Mazarin trachtete durch Eroberung der Feste La Mothe den Herzog Karl von der Gnade des Königs allein abhängig zu machen. Je nachgiebiger der Kaiser war, je maßlos übermüthiger gebärdeten sich die Franzosen, selbst gegen die Gesandten von Reichsgliedern, deren Anwesenheit sie zudringlich betrieben hatten. Die Bevollmächtigten der Hansestädte, welche den Grafen Servien schon bei dem Besuche bei Avaur begrüßt und nach der Verabredung erst am folgenden Tage auch dem ersteren in seinem Hause aufwarten sollten,<sup>2</sup> erhielten, nachdem ihr stattlicher Zug mit schwerfälligem Ceremoniell in das Vorzimmer Serviens gelassen worden, nach längerem Verweilen eine beschimpfende Abweisung, (31. Januar 1645), „weil sie inzwischen den spanischen Gesandten vor dem zweiten französischen besucht hätten. Empört wollten die Vertreter so mächtiger Gemeinwesen diese Beleidigung öffentlich bekannt machen; indessen wußten die Gesandten der Landgräfin, jene alten Söldner Frankreichs, Krostg und Bulstejus, jedes Ehrgefühl für die Würde

<sup>1</sup> Ablgreitter 486. Theatr. Europ. V, 755.

<sup>2</sup> Pfanner 76. Flaffan III, 116.

Deutschlands baar, den gerechten Unmuth der Hansen zu beschwichtigen. Dafür gaben aber die hochmüthigen Gesandten Ludwigs selbst der Versammlung das Schauspiel der bittersten Anfeindung gegen einander; sie beneideten, unwürdig ihrer Stellung, einander die Ehrenbezeugungen, <sup>1</sup> zumal Mazarin, um der französischen Gesandtschaft mehr Glanz zu verleihen, eigentlich aber um die Hindernisse des Congresses zu vermehren, gegen den Brauch bestimmt hatte, daß Servien zugegen sein sollte, wenn die fremden Gesandten den ersten französischen Bevollmächtigten Avaur besuchten; jene aber nichtsdestoweniger gehalten sein sollten, auch den zweiten besonders zu begrüßen. Die Gemahlin Serviens, dem Mazarin geheim mehr zugethan war als Avaur, ahmte ihrem Gatten nach, und wies den Grafen Sannazar von ihrer Thür ab, weil jener vorher den spanischen Gesandten besucht hatte. Die Aufgeblähsheit der Franzosen gegen andere brachte sie alsbald gegen einander in Zwist. Beide entzweiten sich über die Ausfertigung der Depeschen in dem Grade, daß Avaur, der unbeugsame Diplomat, welcher dem hitzigen Amtsgenossen aus Verdruß die Kanzlei überlassen, zuletzt jenen nicht mehr sehen wollte, und beide besonders an den Hof berichteten. Sie vergaßen sich so weit, Libelle gegen einander zu verfassen, — Servien, von dem Runtius der „Vernichtungengel des Friedens“ genannt, schalt die Klagschrift Avaur' Assassinat! So schmählische Händel veranlaßten den Hof, den Herzog von Longueville, keineswegs zu solchem Geschäfte befähigt, als den vornehmsten der Gesandtschaft nach Münster zu schicken. Der Prinz mit großem Gepränge im Juni 1645 angelangt, <sup>2</sup> mußte durch sein Ansehen wenigstens eine Zeit lang die ehrgeizigen Männer in den Schranken des Anstandes zu erhalten. Statt daß der Franzosen gegenseitiges Benehmen das deutsche Ehrgefühl zur Geringschätzung derselben hätte veranlassen sollen, steigerte Eigennuß der un deutschen Partei ihre Ehrfurcht gegen dieselben. Als inzwischen zu Münster die Zahl der deutschen Bevollmächtigten sich vermehrt hatte, zumal katholischerseits, während die Protestanten ihren Halt in Osnabrück suchten, und die mächtigern Stände an beiden Orten sich vertreten ließen; überreichten am gleichen Tage (11. Juni 1645) die Franzosen und

<sup>1</sup> Glasse III, 115. Adami 59. Bougeant II, I. S. 68 ff.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. V, 798. Adami 61.

Schweden ihre Vorschläge.<sup>1</sup> Beide forderten eine unumschränkte Amnestie auch in den österreichischen Erbländern, in der Pfalz, in Württemberg und Baden, nach Maßgabe des Jahres 1618; Sicherstellung der Reichsverfassung, d. h. im Prinzip der Auflösung der kaiserlichen Gewalt; die Abschaffung der römischen Königswahl, das Recht der Stände mit auswärtigen Mächten Bündnisse zu schließen; für sich Genugthuung als Schadloshaltung für das Vergangene und Sicherheit für die Zukunft; Bezahlung für ihre fremden Kriegsvölker; Entschädigung für ihre Bundesgenossen, namentlich für die Landgräfin und für den Siebenbürgen, sowie für deren Heer! Schweden bestand außer dem noch auf gütliche Ausgleichung der politischen und kirchlichen Beschwerden der Reichsglieder unter einander; Frankreich, daß nach Abschluß des Friedens zwischen ihm, dem Kaiser und Spanien, der Kaiser sich nicht in die Streitigkeiten, welche ferner mit Spanien entstehen könnten, einmische und endlich den Feinden beider Kronen nicht beistünde.

Zu Erwiderung auf diese Forderungen (25. September 1645), zumal in Betreff der verweigerten Schadloshaltung beider Kronen vom größeren Theile der beratenden deutschen Stände unterstützt,<sup>2</sup> erklärte der Kaiser in Bezug auf die allgemeinen Punkte seine Bereitwilligkeit; beharrte aber auf dem Jahre 1630 als Termin der Amnestie; verwarf den Antrag wegen der römischen Königswahl als mit der goldenen Bulle unvereinbar; so wie die zugemuthete Lossagung von Spanien nach dem Frieden. Ebenso wurde die Forderung der Genugthuung beider Kronen abge schlagen, da der Kaiser eher Schadloshaltung zu verlangen habe; das schwedische Heer auf die Anerbietung Sachsens im schönbeder Vertrage vom Jahre 1635, sowie das Anstinnen der Landgräfin auf den zu Mainz im Jahre 1639 abgeschlossenen Frieden hingewiesen; der Fürst von Siebenbürgen, der inzwischen mit dem Kaiser sich verglichen (24. August 1645), gehöre nicht zu den deutschen Ständen, und zu den Bundesgenossen der Kronen.“ Zu so muthiger Ablehnung berechtigte den Kaiser der gleichzeitige Stand der Waffen, da nach dem Tode von Allerheim die Franzosen aus Schwaben wichen und Torstensson, Brünns Belagerung aufgebend, nordwärts zog. — Geirrt in ihrer Zupersicht beriethen sich die Gesandten der Verbündeten mit

<sup>1</sup> Meiern I, 435 ff. Abami 82 ff.

<sup>2</sup> Abami 74 ff. Meiern I, 618, 623, 628.

einander, und fanden die Schweden, welche mit ihrer Forderung auf Pommern herausrückten, einen so entschiedenen Widerstand an Brandenburg, als die Absicht der Landgräfin auf die westfälischen Stifte den Unwillen der katholischen Partei erregte, welche die härteste Rüge über das untreue, reichsverrätherische Verfahren der Fürsten ergehen ließ. <sup>1</sup> Die Amnestie, welche Ferdinand am 10. October 1645 verkündigte, <sup>2</sup> befriedigte deshalb nicht, obgleich sie den früheren Vorbehalt wegen des Genusses derselben aufhob, und dieselbe auch den noch bewaffneten Reichsgliedern sicherte. So hingen die Sachen, als am 5. December der Graf Maximilian von Trautmannsdorf, ein Mann überlegener, weitblickender Klugheit und richtigen Verständnisses in der Noth der Zeit, zu Münster anlangte, ohne seine Aufträge den kurfürstlichen und den anderen kaiserlichen Gesandten mitzutheilen, den Franzosen den Besitz von Metz, Toul, Verdün, Bignerol und Moyenvik anbot. Gleich darauf begab er sich nach Donabrück, wo das kirchliche Zerwürfniß der Stände weitläufig erörtert wurde, und gedachte auch mit den Schweden die Unterhandlungen ernstlicher anzubahnen; sie vielleicht von jenen zu trennen. Aber gleichzeitig war der Sachse dem Reiche hoffnungslos entfremdet worden, obgleich der Kurfürst noch keinen Gesandten nach der Friedensversammlung geschickt; andererseits hatte Lurenne, durch den Erzherzog über den Rhein gewiesen, am 14. November 1645 mit dem Reste seines Heeres die Stadt Trier bedroht, <sup>3</sup> und als der Kurfürst Philipp Christoph von Koblenz aus mit einem kleinen Heere erschien, am 18. November die Spanier vermocht, aus der befreiten kurfürstlichen Residenz auf Luxemburg abzuziehen. Frankreich hoffte Baiern durch geheime Verträge gefesselt zu haben; Wrangel stand mit schwedischer Verstärkung als entschlossener Oberfeldherr an Böhmens Nordgrenze. Durch solche Umstände ermuthigt, überreichten am 7. Januar 1646 die Franzosen und Schweden ihre Gegenvorschläge oder ihre Replik, <sup>4</sup> welche durch trotzige Ueberbietung selbst den Grafen von Trautmannsdorf, der gleichwohl nicht hoffte, ohne Opfer Desterreich von seinen Feinden zu befreien, außer Fassung brachte. Frankreich verlangte die Ausschließung des Lothringers

<sup>1</sup> Adami 93.

<sup>2</sup> Das. 97.

<sup>3</sup> Montglat II, 11. Abj. reitter 486. Theatr. Europ. V, 755

<sup>4</sup> Adami 130. Reicern II, 200 ff.

aus dem Friedensgeschäfte, die Amnestie von 1618, die Befreiung des Prinzen von Draganza, welchen der Kaiser den Spaniern überlassen; und zu seiner Genugthuung außer den drei Bisthümern „welche schon vor Alters her den Franzosen gehörten“ das obere und untere Elfaß mit dem Sundgau, den Breisgau mit Breisach und den Waldstätten, alles mit dem Besitzrecht des Hauses Oesterreich; endlich Philippsburg mit seinem Bezirke. Der König wolle, falls Kaiser und Reich es billigen, diese Länder als Lehen des Reiches mit Sitz und Stimme vom Reichstage empfangen; dafür Speier, Worms und alles, was er in der Niederpfalz und in den geistlichen Kurfürstenthümern besitze, herausgeben. Er verlangte die Genugthuung für die Landgräfin, um welche dieselbe selbst anhalten würde; Zahlung für die fremden Söldner, und verweigerte den Waffenstillstand als Hinderniß des Friedens. Die Schweden begehrten die Ausdehnung der Amnestie vom Jahre 1618 auf alle Angelegenheiten, auch auf die Erblande; dreifache Genugthuung für sich, für die Landgräfin und für ihre Soldaten. Für die Krone als Ersatz des Schadens und des „Königes Blut“ ganz Schlesien, Pommern mit Ramin, Wismar mit seinen Festen, Poel und Walsisch, und Warnemünde, das Erzstift Bremen, das Stift Verden, über welche die nordische Krone zum Vasallen zu haben, dem Kaiser, der auch die Könige von Spanien und Dänemark als solche zähle, nur zur Ehre gereichen könne! Gleich waren auch die Minister der Landgräfin, welche inzwischen des marburger Erbes sich bemächtigt, zu Handen und forderten so unverschämt, daß selbst die Protestanten in Unwillen geriethen; außer der unumschränkten Amnestie und dem Genuße der Religionsfreiheit in allen alten und neuen Landen, das marburger Erbtheil, als Entgeltung für den unbezahlbaren Schaden, welchen das kaiserliche und Reichsheer ihrem Lande zugefügt, zum beständigen Besitze: <sup>1</sup> von Mainz die Vogtei Fritzlars, Amöneburg und kleine benachbarte Städte; von Köln die Grafschaft Arensberg und andere wichtige Orte der Umgegend, desgleichen vom Bisthume Baderborn und von Münster; von Fulda bedeutende Theile nebst Hirschfeld; endlich die Zahlung aller Rückstände von den ausgeschriebenen Kriegssteuern! So war denn die Ländergier der Fremden und ihrer Trabanten auf das Unbefangenste herausgestellt, ohne daß es Frank-

<sup>1</sup> Adami 137.

reich bekümmerte,<sup>1</sup> durch Feuquière in den Jahren 1633, 1634 und 1635 in Heilbronn, Frankfurt und Worms die heiligsten Versicherungen gegeben zu haben, „daß es alles, was ihm jetzt eingeräumt werde, im Frieden an das Reich zurückgeben wolle!“<sup>2</sup> Verhängnisvoll hatte die Warnung Johann Georgs und anderer Treumeinender, „daß die Fremden das Reich zerstückeln wollten,“ sich erfüllt, indem sie ein Drittel Deutschlands begehrten! Schaamlos waren alle jene gleichnerischen Verheißungen vergessen, „daß der König von Frankreich ohne allen Eigennuß, nur zur Erhaltung der deutschen Freiheit, in den Streit sich eingemischt habe; so beleuchtete sich Bernhards Veründigung am Vaterlande und der Verrath der weimarschen Direktoren; so war es denn an den Tag gekommen, was Amalie Elisabeth, heuchlerisch nach dem allgemeinen Frieden seufzend, bezweckte, als sie die großmüthige Ausöhnungsanbiederung des Reichs betrog, und an Frankreich sich hing. An jenes Frankreich, welches es doch nicht ehrlich, selbst mit ihr, meinte; dem sie das Blut ihres Volkes und die dürftige Habe zufriedener Unterthanen gleichgültig hingegen, um die französischen Helden vom Schwerte des Gegners zu befreien! denn während der Duc de Longueville, der Landgräfin gepflegter Gast, mit Wärme für die liebevolle Wirthin um diese Zeit äußerte: *Madame la Landgrave m'a fait tant de caresses, qu'il me faut confesser que je ne parle qu'avec quelque passion pour elle!* und dem Bischofe von Osnabrück, der den herben Tadel vorstellte, welchen der König sich zuzöge, „wenn er zu Gunsten einer Ketzerin die Kirche plündere und gleichsam mit dem Rocke Christi und der heiligen Jungfrau die Landgräfin bekleide,“ frivol erwiederte: *il faut faire beaucoup au faveur d'une Dame si vertueuse, comme est Madame la Landgrave; pourquoi, Messieurs, surmontez vous mêmes, surmontez vous, et donnez toute satisfaction à Madame la Landgrave en ce qu'elle desire;*<sup>3</sup> waren die Franzosen, bigott und aus Furcht vor der Rüge der katholischen Welt, doch so falsch, daß sie öffentlich die Forderungen der belobten Bundesgenossin unterstützten, um mit Hülfe ihrer Waffen in dem zerstückelten Deutschland sich zu behaupten; im geheim aber ihrer Schützlingin kräftig entgegen arbeiteten. Denn

<sup>1</sup> Adami 138.

<sup>2</sup> S. oben I, 204, 214. Adami 163.

<sup>3</sup> Adami 385.

während Amalie Elisabeth die Unterstützung ihrer Forderung von Frankreich erwartete, ließ der Resident in Kassel, Beauregard, durch seinen Beichtvater wohlmeinend die Stifftsherrn von Frislar davon unterrichten, um die geeigneten Gegenmaßregeln geschickt einzuleiten.<sup>1</sup> In der Hoffnung sicher zu gehen, gedachten die französischen Gesandten, als Trautmannsdorf erklärte, „lieber nach Wien zurückzukehren, als irgend etwas vom Erbe Oesterreichs aufzugeben,“ ihre Forderungen an die Stände zu bringen, wurden aber von denselben abgewiesen. Es begannen weitläufige Erörterungen. Am Ende des April 1646 gaben die ständischen Abgeordneten ihr Gutachten<sup>2</sup> über die Replik der Kronen, in welcher noch einige deutsche Schaam vor Unehre sich aussprach; unterdeß Trautmannsdorf, in die böse Zeit sich schickend, ernsthaft weiter arbeitete. Zwischen Schweden und Franzosen hin und herziehend, mußte er erkennen, daß Vatern gleichgültiger geworden sei, die Rheingrenze zu behaupten, indem Maximilian sich durch Mazarin einschleifern ließ: „dränge er beim Kaiser auf Abtretung des Geforderten, so verbürge er ihm seinen Kurhut und die Oberpfalz“<sup>3</sup> Maximilian dachte an eine achte Kurwürde für den Pfälzer und für jene dreizehn Millionen an Oesterreich sich schadlos zu halten, falls er seinen Erwerb an den früheren Besitzer abtreten müßte. So hatte Trautmannsdorf am Ende zu fürchten, daß außer Schlesien, der Kauffz und dem Elsaß das Haus Oesterreich auch noch Oberösterreich einbüße! In Bezug auf Schweden bereitete man sich in der Stille vor, um Brandenburg zu entschädigen, zur Sekularisation<sup>4</sup> der geistlichen Güter zu schreiten; die Erwähnung Bremens und Verdens als Entschädigungsmasse bewirkte, daß die Schweden den Anspruch auf Schlesien nicht mehr verlautbarten; daß dagegen der Bischof von Osnabrück als Inhaber von Verden und Minden Beiflage anstimmte. Nach Münster zurückgekehrt und gestützt auf das Gutachten der Stände, „daß den Franzosen keine Genugthuung gebühre, bot Trautmannsdorf ihnen nochmals die drei Bisthümer an, und beleuchtete scharf Frankreichs Gewaltthaten seit Heinrich II.;<sup>5</sup> unsägliche Mühe zugleich

<sup>1</sup> Falkenhainer I, 304. <sup>2</sup> Adami 144.

<sup>3</sup> Bougeant II, II, §. 70 ff. III, §. 77—90.

<sup>4</sup> Longueville hatte  $\frac{1}{11}$  Mai 1646 zuerst das Wort, welches die Hierarchie in Schrecken setzte, gebraucht. Meiern II, 635. Menzel III, 182.

<sup>5</sup> Adami 184.

zur Ausgleichung der kirchlichen Punkte verwendend. Die unerwartete Festigkeit der deutschen Stände, welche sie selbst als Helfer so umsonst herbeigerufen hatte, beunruhigte die französische Politik, und alles ließ sich zum langwierigsten Gange an. Um zunächst ihren Gewinn ins Sichere zu bringen, stellten beider Kronen Gesandte den Ständen vor: „der Friede würde rascher erreicht werden, sei erst die Entschädigungssache ausgeglichen.“ Da die Franzosen auf den Besitz Philippsburgs verzichteten und nur das Besatzungsrecht daselbst und in Bensfeld und Zabern forderten, ließ Ferdinand sich bewegen, zumal Baiern, zufolge der französischen Einflüsterungen, auf den Frieden drang, am 14. April 1646 den Franzosen die Abtretung beider Elsaße mit den Rechten des Hauses Oesterreich zu bieten, wenn sie auf die Waldstädte, den Breisgau und die Ortenau verzichteten, die unmittelbaren Reichsstände im Elsaß freigäben, Philippsburg, so wie Bensfeld und Zabern fahren ließen; den Erben des Elsaß und des Sundgau, den Kindern des Erzherzogs Ferdinand Karl und der Donna Klaudia von Innsbruck, dafür fünf Millionen Thaler entrichteten, und einen Waffenstillstand im ganzen Reiche und im burgundischen Kreise eintreten ließen.<sup>1</sup> Ferner solle dem Pfälzer nur die Unterpfalz, die Oberpfalz dagegen Maximilian mit der bevorzugten Kurwürde bleiben. So unerwartete Nachgiebigkeit, mochte gleich den Kaiser schwer ankommen, das Erbgut einer Nebenlinie an fremde, übermächtige Lehnsträger hinzugeben, erhöhte bei jenen nur noch die Unverschämtheit im Fordern. Magarins geheime Boten gewannen den Baiern und den Köllner, indem sie vorstellten, „daß Dreifachs Verweigerung allein den Schluß des Friedens verhindere.“ Vergeblich klagte Klaudia über Verkürzung des Erbes ihrer Kinder;<sup>2</sup> Elsaß war der Entfremdung verfallen! Ferdinand, vom Brandenburger, vom Sachsen und von ganz Niederdeutschland verlassen, ohne nachdrückliche Hülfe vom katholischen Niederrhein, dessen Stände nur ihren Kreis vertheidigten; beschränkt auf seine eigenen verödeten Länder und auf die geistlichen Herren und die weltlichen Reichsglieder, welche, wie Wirtemberg und Franken, zeitweise dem Obflieger im Felde steuern mußten; endlich auch von Baierns Abfall bedroht; hielt nur Dreifach als Bollwerk des Reiches fest, und hätte gerne Rheinfelden und Lauffenburg dafür

<sup>1</sup> Adam 234.

<sup>2</sup> Daf. 240.



hingegen. Mit neuen Vollmachten versehen erbot sich Trautmannsdorf am 26. Mai zu allem früher Zugestandenen und verhiess auch Dreifach unter der Bedingung, daß jene Summe gezahlt werde, und beim Aussterben der bourbonischen Manneslinie alle abgetretenen Länder an Oesterreich zurückfielen; daß ferner dem Baiern die Oberpfalz und dem Pfälzer die Unterpfalz gegen die benannte Pfandsumme bleibe; daß Frankreich die Protestanten nicht in der Erlangung der harten Forderungen im Kirchenstreite unterstütze, sondern die schwedische Oier nach den Bischümern zügele. Dem Brandenburger solle das Bisthum Halberstadt statt Pommerns zu Gunsten Christinens abgetreten, die Landgräfin in ihrem ausschweifenden Begehren beschränkt, der Lothringer hergestellt, endlich durch Frankreich die Ansprüche des habsburgischen Geschlechtes auf Stücke Wirtembergs gut geheissen, Hohentwiel geschleift, Lindau während des Besizes Philippsburgs zu Händen Frankreichs vom Kaiser besetzt werden.<sup>1</sup>

Wie weit Oesterreichs Stolz gebeugt sei, gab diese Anerbietung zu erkennen, und die Hoffnung des Friedens schien groß, da Dreifach eingeräumt war, welches kurz zuvor Avar, Longueville und Mazarin als „Heilmittel für Krieg und Frieden“ erklärten. Dennoch eröffneten die Gesandten am 29. Mai:<sup>2</sup> vor der Ausgleichung der Angelegenheiten, welche das Reich betrafen, und vor der Entschädigung der Schweden und der Landgräfin, und vor der Befätigung der Reichsstände über Oesterreichs Abtretungen könne nichts abgeschlossen werden! Sie fanden außerdem die Summe, welche den Erben des Erzherzogs von Tirol erstattet werden sollte, ungeheuer, und wollten ferner nicht von der Einschließung des Herzogs Karl in den Frieden wissen, welcher, die Waffen niederlegend, zu Paris sich einstellen müsse. Endlich verlangten sie, daß der Kaiser im Voraus jede Art des Vertrages, den Ludwig XIV. mit dem Trierer schließen würde, genehmige. Listig verbargen sie die Freude, welche sie über die Gewißheit einer Beute empfanden, die auch die Kühnsten im Rathe des Königs vor einigen Jahren nicht so leicht zu hoffen wagten. Doch strafte die Verstellten der freimüthige Venetianer Contarini,<sup>3</sup> indem er ihnen sagte, daß seit 200 Jahren kein Gesandter Frankreichs seinem Herrn zwei Provinzen in einem

<sup>1</sup> Bougeant II, V, S. 49 ff.

<sup>2</sup> Abami 247.

<sup>3</sup> Giassan III, 124.

Briefe überschickt hätte. Aber Mazarin dachte wie die Bevollmächtigten; und der Herr von Brienne schrieb jenen am 22. Juni 1646: „Kein geringes Mittel, die ihnen abverlangten Bedingungen zu vermindern, sei immer neue Forderungen zu stellen.“ Schon berieth man sich am Hofe, welche Art des Besitzes der also gewonnenen Länder für die Krone die einträglichste und ehrenvollste sei, und nachdem die münsterschen Gesandten die Gründe für und wider die Lehnsabhängigkeit des Elsas, Sundgaus, und der übrigen Stücke des Reichs einander gegenüber gestellt, neigte man sich dahin, <sup>1</sup> daß Kaiser und Reich diese Provinzen mit allen souveränen Rechten an Frankreich abtreten solle; bestand aber nicht hitzig darauf, weil die Enttäuschung der zehn Reichsstädte, die unter die Landvogtei beider Elsaße gehörten, des Adels und der Prälaten, leicht die betäubten Gemüther empören konnte. Die französische Arglist, solchen Anstoß zu meiden und die Unterwerfung jener Reichsunmittelbaren der Zukunft überlassend, begnügte sich zu verlangen, daß diese wichtigen Punkte in der Urkunde übergangen und das Recht der Unmittelbaren nicht ausdrücklich vorbehalten würde. Wohl eröffnete sich der französischen Politik ein unbegrenztes Feld zum Kampfe gegen den geschmähten Kaiser, wenn Ludwig am Reichstage Sitz und Stimme hatte; aber der französische Hochmuth verschmähte das Vasallenthum, und hoffte auch ohne ein scheinbar gebundenes Verhältniß genug Gelegenheit zu finden, das Einverständnis Deutschlands zu stören. — So wechselte man im Juni, Juli und August wiederum Schriften und Erörterungen unter den Klagen der Reichsstände über solche schändliche Entfremdung, und den Vorwürfen des Baiern, daß, ungeachtet der Preisgebung Breisachs, der Friede hingehalten werde; <sup>2</sup> Servien, der an Mazarin eine Stütze hatte, erbüdete sich nicht, selbst gegen Longuevilles und Avaur<sup>3</sup> friedliche Gesinnung laut zu sagen: daß es auch nach solchem Opfer nicht zum Frieden kommen werde. Was man bei dem Vorbehalte eines Vertrages mit dem Erzbischofe von Trier im Schilde führte, kam bald an den Tag. Am 19. Juli 1646 erkaufte der Sieur d'Antonville von Philipp Christoph, dem zärtlichen Versorger seiner Nepoten, für eine geringe Summe das Recht der unbeschränkten Verfügung über Philippsburg auf immer <sup>3</sup> und die Schutzherrlichkeit über das Bisthum Speier

<sup>1</sup> Bougeant II, V, 853. Glaffan III, 131.

<sup>2</sup> Adami 254. <sup>3</sup> Das. 257. Bougeant II, V, §. 54.

sammt allen Pfründen, welche der Erzbischof auf dem linken Rheinufer besaß. Solchen Hochverrath häuften der Prälat, des Reiches Kurfürst, als er der Strafe entronnen war, und band die Geißel auf Deutschlands Rücken fester! Der Anweisung Briennes gemäß verlangten die Gesandten am 14. Juli, was ihnen früher aus dem Sinne gekommen war, die Zulassung des Königs von Portugal; die Befreiung des Prinzen Eduard von Braganza, die gesteigerte Genugthuung für die Landgräfin. Ohne dem klagenden Lothringer irgend sein Recht widerfahren zu lassen, wiesen sie ihn, den souveränen Herzog und Vasallen des deutschen Reiches, an das pariser Parlament, während sie verhinderten, daß die Landgräfin und der Markgraf von Baden-Durlach vor ihrem gesetzlichen Richter, dem Kaiser, sich stellten! So lockten sie, weit über die den Mittlern zuerst kundgethanen Grenzen, begünstigt durch die Umstände, dem Reiche einen Ehrenpunkt und einen Vortheil nach dem andern ab, und als die kaiserlichen Gesandten, die Reihenfolge ihrer diplomatischen Niederlagen überblickend, wieder festen Fuß faßten, gab Frankreich wider alle lauten und heimlichen Beteuerungen an Baiern, dem Heere das Zeichen, die letzte Widerstandsfähigkeit der diplomatisch Geschlagenen durch die Waffen zu überwinden.

### Sechstes Kapitel.

Ratter Feldzug im J. 1646. — Wrangel aus Böhmen verdrängt. — Graf Holzapfel im Dienste des Reiches. — Kampf um Hessen. — Frankreichs Falschheit gegen Baiern. — Turenne mit Wrangel vereinigt auf die Donau. August 1646. — Baiern bedroht. — Entsatz von Augsburg. October. — Einleitung zum Particular-Waffenstillstand zwischen Frankreich und Baiern. — Winterquartiere der Schweden in Oberschwaben und an den Alpen. — Kriegsgeschick in Hessen. Ende 1646. — Sieg der französischen Politik in Deutschland unter den Vorzeichen innerer Kriege. 1647.

Die Ermattung beider Parteien und der lähmende Einfluß, welchen die Friedensunterhandlungen auf die Pläne der beiden, äußerlich noch befreundeten Mächte, auf Habsburg und den Baiern ausübten, hatte dem Feldzuge im Jahre 1646 einen neuen Charakter gewährt. Leer an großen Kriegereignissen und blutigen Treffen, zieht sich die Kriegsbühne wandernd von Ort zu Ort, durch

die Oberpfalz nach Böhmen, Thüringen, Franken, Westfalen, Hessen, wiederum auf die Donau zurück, bringt dann im Herzen Baierns einen unerwarteten Wechsel der Dinge zuwege, und endet im Frühlinge des folgenden Jahres mit der beklagenswerthen Abtrünnigkeit auch des letzten fürstlichen Hortes der deutschen Unabhängigkeit.

Weil für den Winter nach Turennes Flucht an den Rhein und nach der Vertheilung seiner müden Schaaren bis über die Mosel hinaus vom Westen keine Gefahr zu befürchten stand, und Baiern in seiner halben Gebundenheit an Frankreich sich schenkte, die Waffen in das wehrlose Elfaß zu tragen; richtete der Kaiser, gleichzeitig mit Trautmannsdorfs ersten Erbietungen, sein Hauptaugenmerk auf Böhmen, vom Norden her mit einem neuen Anfälle bedroht, und bat den Kurfürsten, dem Vertrage gemäß, um einen Theil seines und des Reichsheeres als Vergeltung des Dienstes, welchen kurz vorher kaiserliche Völker dem bedrängten Vaterlande erwiesen.<sup>1</sup> Denn schon war Karl Gustav Wrangel, Torstensons Nachfolger, über Friedland und Leutmeritz eingebrochen, über die Eger gegangen, um, mit dem Feldherrnstabe zugleich der Erbe von Torstensons Plänen, den verheerenden Kriegsschauplatz in des Kaisers Erblande hinzuspelen. Maximilian, der besonnenste Fürst seiner Zeit, theilte die Besorgnisse wegen Wrangels Fortschritten, und hatte zu dem Ende schon im December 1645 seine Regimenter aus Schwaben durch Franken nach Böhmen zu sich ausdehnen lassen; wie wir denn Johann von Werth erst in Eßlingen, dann in Ansbach, dann in Windsheim und nahe der böhmischen Grenze finden.<sup>2</sup> Am 8. Januar 1646 zogen Geleens und Johanns von Werth schwere Reuter bei Nürnberg vorüber, auf Neumarkt. Um so bereitwilliger gab daher der Kurfürst in gemeinschaftlicher Gefahr dem Abgeordneten des Erzherzogs, Marchese di Caretto, welcher eigends nach München gereist war, Gehör, und befahl, daß 8000 Baiern und Reichsvölker unter jenen Generalen zu den Fahnen Leopold Wilhelms stoßen sollten. Ihre bedrohliche Vereinigung suchte Wrangel zu hindern; aber der Erzherzog benachrichtigte die Baiern von seiner Absicht, und darum eilte Geleen von Laus auf Stab, wo die Heere am 20. Januar 1646 zusammenstießen. So stand denn Johann von

<sup>1</sup> *Theatr. Europ.* V, 371.

<sup>2</sup> *Murr. Beitr.* 100.

Werth wiederum auf böhmischem Boden unter kaiserlichem Panier; der Erzherzog, mit Buchheims Regimentern, welcher Ungarn zum Schutze gegen Siebenbürgen nicht mehr bedurfte, mit der bayerischen Macht, 24,000 Mann stark,<sup>1</sup> konnte jetzt wagen, gerade auf die Schweden loszugehen, während die in Oesterreich von jenen noch besetzten Städte, wie Krems, Korneuburg und andere befreit wurden, Montecuculi in Schlesien gegen Wittenberg mit Erfolg focht, und der Landgraf Georg von Hessenarmstadt, unterstützt von kaiserlichen Truppen und spanischem Gelde, die Hausfehde mit der bösen Ruhme ergrimmt verfolgte. Wrangel fühlte sich dieser Macht gegenüber zu schwach; verließ Böhmen, um Königsmark an sich zu ziehen; ging auf Meissen, von da durchs Voigtland und das Altenburgische an die Saale.<sup>2</sup> Mit ihm räumte auch der Erzherzog Böhmen, zog, einen Einfall besorgend, in die Oberpfalz, und breitete seine Macht im Markgrathum Kulmbach aus. Schon am Ende des März lagen Geleen und Werth in Hasfurth, unweit Koburg.<sup>3</sup> Unter Graf Ebersteins Führung focht der Darmstädter entschlossen, nahm am 29. April Bugbach wieder, nicht geschreckt durch Torstensons Drohungen,<sup>4</sup> welcher den Krieg unter dem hessischen Geschlechte nicht als einen vom allgemeinen unabhängigen betrachtete; bis unerwartet die ganze Last des Kampfes auf beide Hessen fiel.

Unterdes hielt Frankreich, das linke Rheinufer allein im Auge, durch die Erbietungen Trautmannsdorfs und das geheime Verständniß mit Baiern seiner Beute sicher, den Vicomte zurück, und rüstete sich zu einem stärkeren Angriffe auf Flandern. Aufgebläht über kleine Erfolge der vorigen Jahre sammelte Gaston sein Heer um Amiens,<sup>5</sup> unter den Augen des jungen Königes, welcher eben der weiblichen Pflege entnommen war, und vereinigte sich mit Engländern. Im hohen Sommer standen 35,000 Mann, unter deren Führern auch Cassin, Ranzau und La Meilleraye, den spanischen Heeren unter Karl von Lothringen, Piccolomini, Lamboy und Bed in Flandern gegenüber; rechneten aber vergeblich auf die Mitwirkung des kriegsmüden Dranters; daher auch hier die Entscheidung ausblieb.

<sup>1</sup> Pufendorf 609. Abzweitzer 494 ff.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. V, 1033.

<sup>3</sup> Koburgische Historie II, 322.

<sup>4</sup> Pufendorf 611.

<sup>5</sup> Montglat II, 32.

Nach der Erneuerung des sächsischen Waffenstillstandes <sup>21. März</sup>/<sub>10. April</sub>,<sup>1</sup> welchen Ferdinand III. vergeblich zu hintertreiben gestrebt, und nachdem Magdeburg der Verteidigung der eigenen Bürger vorläufig überlassen war, ging der Schweden Absicht darauf hinaus: mit Turenne sich zu vereinigen, welcher sich bereit erklärt, im Mai zu Mainz zu sein, um die Hand gegen Zusammenwirkung des Baiern und des Kaisers zu bieten, und selbst durch den Baron d'Avangour, jetzt französischem Residenten im Heere, den schwedischen Feldherrn aufgefordert hatte, an den Rhein sich zu ziehen. Aber Frankreich wollte den Baiern aus den oben dargelegten Gründen noch schonen, und nur im Falle eines Angriffes desselben auf die Schweden mit den Waffen feindlich aufzutreten. Ein Brief Briennes vom 16. Mai an den Residenten verrieth, von den Kaiserlichen aufgefangen,<sup>2</sup> die Weigerung, geradezu feindlich zu verfahren. Um nun zum Anfall auf den Kurfürsten, welchen die Schweden als Hauptfeind betrachteten, sich dem Turenne zu nähern; gedachte Wrangel, von Torstensons leitendem Rathe abhängig, über die Weser zu gehen, mit Hilfe der Landgräfin Hörter zu erobern, das Land zwischen Weser und Elbe, so wie Westfalen vollends zu bezwingen, und am Unterrhein zu Turenne zu stoßen. Aber die Landgräfin, welche wegen ihres Krieges gegen den Darmstädter die Rache des Kaisers fürchtete, verweigerte die Mithilfe zu solchem Plane, weil sonst des Kaisers Heer sich zwischen den Franzosen und Schweden auf ihr Land werfen könne, und verlangte die Vereinigung Wrangels und Turennes oberwärts ihres Gebietes am Main, nicht unterhalb. Sie warnte ängstlich vor Georg, forderte am <sup>17</sup>/<sub>27</sub> April in einem demüthigen „Memorial“ Schonung ihrer Lande und empfahl die Belagerung Paderborns,<sup>3</sup> um, einmal im Besitze, ihre Forderung auf dem Friedenscongresse desto eindringlicher zu machen. Aber ungeachtet Torstensons die Bewegung des so hart bedrohten Landgrafen Georg bedenklich schien, mußte Amalie Elisabeth, die

<sup>1</sup> Pufendorf 610.

<sup>2</sup> Adami 284: Et autant que nous avancerions vers le Danube et que nous remonterions ce fleuve, que les Suédois descenderoient presentement, et pour faire un mauvais effect, jetant Baviere dans le dernier desespoir, qui a rendu des bons offices à l'une et à l'autre Couronne, pour leur moyenner leur satisfaction.

<sup>3</sup> Sußi 137.

noch am 16. Mai den zerrütteten Instand ihres Heeres berichtete, <sup>1</sup> einen Theil ihrer Streitkräfte hergeben, mit welchem Wrangel am <sup>18</sup>/<sub>28</sub> April Hörter belagerte und am 4. Mai eroberte; mit geringer Mühe selbst Paderborn am <sup>7</sup>/<sub>15</sub> Mai und Stadt-Bergen gleich darauf bezwang. <sup>2</sup> Verheerend hauste Wrangel in den Stiftsländern; während Turenne die geistlichen Fürsten am Rhein mißhandelte, gaben die Franzosen in Münster sich doch die Miene des Wohlwollens gegen die Prälaten. Paderborn und Stadt-Bergen waren der Landgräfin zur Entschädigung für ältere Forderungen von den Schweden eingeräumt, und die jähre Bundesgenossin dadurch gefügiger gemacht, durch ihr Heer die Verbindung Wrangels und Turennes zu erleichtern, welcher, um Oesterreich zu Schwedens Vorschlägen zu beugen, am Anfange Junis bei Bacharach über den Strom setzen wollte, und deshalb verlangte, daß Wrangel ihm die Reuter zur sicheren Verbindung über Marburg an die Lahn sende. Denn inzwischen war auch das kaiserliche und bayerische Heer, die Absicht des Gegners errathend, und um dem Rothschrei Georgs gegen die Landgräfin beizustehen, über Schweinfurt an den Untermain gerückt, <sup>3</sup> und stand der Erzherzog zu Anfang Juni um Rotenbach bei Hanau, Geleen bei Münden, um die Feinde zu beobachten. Deshalb zog Wrangel, um Turenne aufzunehmen, am 2. Juni bis Wehlar hinab. Schon war auch Georg aus Westfalen zu ihm gestoßen; Bönninghausen, durch Frankreichs Geld gewonnen, führte 3000 Geworbene heran; Königsmark nähete mit 8000 Mann, welcher wiederum in Bremen gebrandschaft und auch Lemgo im Vorübergehen am 1. Juni erobert hatte. — Zwar herrschte noch Ungewißheit der Dinge, weil eben die Unterhandlungen in Münster und Osnabrück lebhafter betrieben wurden, und die große Anerbietung an Frankreich erfolgt war; dennoch glaubte Leopold Wilhelm sich auf einen Anfall gefaßt machen zu müssen, und rief auch aus den niederrheinischen Gegenden Truppen an sich. Die Vertheidigung des Erzbisthums Köln und Westfalens hatte aber verheißlich ein Mann übernommen, den wir lange aus den Augen verloren. Melander, bis zum Sommer 1641 Amalia Elisabeths treuer Berather, dann mit Unwillen aus ihrem Dienste geschieden, in seiner

<sup>1</sup> Just. a. a. O.

<sup>2</sup> Pufendorf 611.

<sup>3</sup> Pufendorf l. o. Abjreitter 495.

Zurückgezogenheit verfolgt, hatte lange mit dem Entschlusse gekämpft, gealtert und gränlich, die ihm mehrfach gebotene Feldherrnwürde anzunehmen. Von der Gerechtigkeit der deutschen Sache, von der Tücke der Feinde überzeugt, war er selbst gegen Ferdinands Gnaden standhaft gewesen, welcher im Jahre 1643 seine Herrschaften Eßerau und Hesselbach an der Lahn, die er kurz vorher vom Grafen Johann Ludwig von Nassau-Sadamar erkaufte, zu einer unmittelbaren Reichsgrafschaft unter dem Namen Holzappel erhoben hatte.<sup>1</sup> Als jedoch nach Mercys Tode Geleen die Leitung des „westfälischen Kreisverfassungsheeres“ ausgab und in bayerische Dienste trat, war in jenen Ländern, wo die Hessen ihrer ungesättigten Beutelust fröhnten, kein angesehener General; weshalb der Graf von Holzappel, als Nachfolger Geleens, im November 1645 den Feldherrnstab mit frischem Lebensmuthen ergriff und sich vermaß, „seinen grauen Kopf zum Verderben der Schweden darzubringen.“<sup>2</sup> Auf die Kunde vom Anfälle Königsmarck auf Bremen und Wrangel auf Westfalen, war Holzappel ins Herzogthum Berg gerückt, hatte aber mit seinem geringen Häuflein die Fortschritte des starken Gegners nicht hindern können; dagegen den banger Landgrafen Georg, welchen er als seinen Schützling aus den Tagen des mainzer Friedens betrachtete, des Bestandes gegen die hämische Ueberwältigung Amalia Elisabeths vertröstet.<sup>3</sup> Als nun auch Wrangel auf Oberhessen drang, machte, voll Erbitterung gegen den ungezügeltsten Gewaltthun seiner ehemaligen Gebieterin, Holzappel über den Westerwald mit 400 Reitern zu Leopold Wilhelm sich auf; weshalb die Besorgniß Lurennes, der noch vor Frankenthal stand und die Vereinigung verzögerte, gerechtfertigt schien. Eben war Königsmarck mit 8000 Mann zu Wrangel gestoßen (15. Juni) und der neue schwedische Feldherr<sup>4</sup> brannte vor Verlangen, die lang verschobene Entscheidung in Baiern und Oberdeutschland herbeizuführen; als Mazarin um die Mitte des Juni ihm melden ließ:<sup>5</sup> die Holländer hätten den versprochenen Angriff auf Flandern unterlassen, weshalb Lurennes Truppen zum

<sup>1</sup> Bücking III, I, 854. Imhof 249.

<sup>2</sup> Abzreiter 493. Pufendorf 613. Hoffmann I, 218.

<sup>3</sup> Pufendorf a. a. D.

<sup>4</sup> Als Lortensson an seiner Genesung verzweifelte und heim begehrte, erhielt Wrangel im April 1646 seine Vollmacht ausgefertigt. Geijer a. a. D.

<sup>5</sup> Pufendorf 612.



Thell im Suremburgischen verwendet werden müßten, Wrangel möge darum in seiner Stellung noch einen Monat verharren.“ Befremdet durch die Verweigerung, die sein Bote von Turenne selbst zurückbrachte; unmuthig über die Franzosen, die ihn bis hieher vorgelockt, war Wrangel unschlüssig, was zu thun sei. Die bedrohte Landgräfin durfte er dem nahen Feinde, der schon an der Dym stand, und mit Holzappel sich vereinigt hatte, nicht preisgeben; ebensowenig sich zu weit von Turenne entfernen. Es blieb daher kein anderer Ausweg, als der Landgräfin den Unterhalt des Heeres in öder Berggegend zuzumuthen, und um Amöneburg der Franzosen zu harren. Aber der wahre Grund der Saumseligkeit Frankreichs war die Besorgniß Mazarins, <sup>1</sup> „die Schweden möchten in Folge einer Entscheidung, durch ihre beiderseitigen Waffen herbeigeführt, und durch Niederwerfung der Baiern eine zu übermüthige Stellung in Deutschland einnehmen. Denn die Bevollmächtigten in Münster hatten die Absicht der Schweden, <sup>2</sup> den Baier durch einen nachdrücklichen Angriff unschädlich zu machen, nach Paris gemeldet, und das Bedenken erregt, daß ein Treffen, es möchte ausfallen, wie es wollte, immer für Frankreich nachtheilig sein werde. Siegten die Kaiserlichen, so würden sie ihre Zugeständnisse zurücknehmen; siegten die Verbündeten, so würden die stolzen Schweden sich als Richter Deutschlands ansehen. Da aber Maximilian von Baiern, ungeachtet Geleens auf sein Geheiß noch zu Hasfurt am 17. Mai im Lager bekannt gemacht hatte, <sup>3</sup> „die Franzosen bei eingeleitetem Waffenstillstande nicht als Feinde zu betrachten;“ nach Abtretung Breisachs seinen Unmuth gegen Frankreichs Untreue blicken ließ, und noch weit davon entfernt war, sich auf Ludwigs Verlangen einer Neutralität, wie der Sachse zu fügen; durfte man die Schweden nicht durch ausdrückliche Verweigerung beleidigen. Aber Mazarin vergaß bald die Zusicherungen, mit welchen er betrüglisch des Baiern Entschluß gelähmt; schon wurde bei der furchtsamen Unthätigkeit der Schweden die Rede der kaiserlichen Minister in Münster zuversichtlicher. Wäre nun das kaiserliche Heer oder das bayerische rückwärtslos auf den Feind gegangen, so mußte die Sache noch eine günstige Wendung gewinnen. Aber

<sup>1</sup> Bougeant II, V, 55.

<sup>2</sup> Brief vom 31. Mai 1648.

<sup>3</sup> Pufendorf 611.

die halben Maßregeln schabeten unüberbringlich. Zwar drang der Erzherzog, noch durch Rauschenbergs Regimenter verstärkt, am 27. Juni vom kaiserlich-treugesinnten Landgrafen Georg bewillkommnet,<sup>1</sup> über Gießen grade auf Wrangel, der in Amöneburg verschanzt lag. Dem Heere fehlte es weder an der Zahl, noch an Generalen; Johann von Werth, Saradeßki und Hassfeld befehligten größtentheils die Vorhut, und ließen es an gewohnter Thätigkeit nicht fehlen; doch wurde eine befremdende Ungewißheit in den Bewegungen des Heeres wahrgenommen. Bei Homburg an der Ohm und bei Schweinsberg lagerten die kaiserlichen Truppen und kam es am 5. Juli zu einem hitzigen Reitergefechte, in welchem Geleen ehrenvolle Wunden davontrug; selbst der Steur de Beauregard, vom Lager auf dem Wege nach Kassel, entrannte nur mit Noth den kaiserlichen Streifschaaeren. Aber während den Schweden reichlich Lebensmittel aus Kassel zugeführt wurden, deren sichere Ankunft, wie am 13. Juli, Königsmark, gegen den aufstauernden Johann von Werth hütete,<sup>2</sup> nöthigte Mangel an allem und noch obenein eine Pferdepeste den Erzherzog, sich auf demselben Wege in die Wetterau zurückzuziehen (16. Juli). Seine Streitkräfte waren bedeutend vermindert; dagegen den Schweden der Muth gewachsen durch die endliche Vereinigung mit Lurenne.<sup>3</sup> Der Vicomte auf des Königs Geheiß rheinabwärts über die Mosel nach Wesel gezogen und dann auf das rechte Ufer übergegangen, vereinigte sich mit dem schwedischen Heere, zu welchem auch Böninghausen seit dem 17. Juli mit 3000 deutschen Söldnern Frankreichs gestoßen, bei Fritlar, an demselben Tage, als Maximilian noch in Paris durch den päpstlichen Nuntius Bagni deutliche Erklärung der Absichten Frankreichs forderte! Der Schwede, jetzt an der Spitze eines Heeres von über 40,000 Mann, gedachte, wie Gustav Adolf und Bernhard ihn gelehrt, grade auf Baiern und dann die Donau hinunter in Oesterreich einzubringen. Sein Feldherrntalent zeigte ihm die Mittel, den Gegnern einen Vorsprung am Maine abzugewinnen, und das Glück begünstigte den kühnen Anschlag!<sup>4</sup> Am Friedberger Lager, wo Salven aus allen Feuerröhren die Krönung

<sup>1</sup> Deutscher Florus 673.

<sup>2</sup> Deutscher Florus 676.

<sup>3</sup> Bougeant IV, 391. Pufendorf 613.

<sup>4</sup> Freyberger III, 113.

des jungen Königs von Böhmen, Ferdinand IV., verkündeten, vorüberziehend, „als wolle er auf Höchst oder Mainz ( $1^{\frac{1}{2}}$  August), schlug er, hinter Königsmark versteckt, einen Hacken, setzte unvermuthet bei Bonames, wo sich ihm Johann von Werth vergeblich entgegenstellte, und ein, von den Zeitgenossen oft mit ihm genannter Kriegersohn, St. Andreas, ein Franzose, <sup>1</sup> ihm den Paß abzwang, über die Nidda, brach sich zwischen dem kaiserlichen Lager und Frankfurt Bahn bis Windeck, und schlug nach hartem Widerstande die kaiserliche und bayerische Besatzung. Jetzt stand hinter dem Rücken des feindlichen Heeres <sup>2</sup> ihm der Weg nach dem Neckar und der Donau offen, während jenes, irre geführt, wenn es rasch noch am 15. August die Vereinzelten angegriffen hätte, das Spiel in den Händen behielt; aber gleich darauf sich von der Heimath abgeschnitten sah, und vergeblich hoffte, das vereinigte Heer würde ihm nach Niederhessen folgen. Ohne Mühe gingen Turenne und Wrangel bei Hanau und Aschaffenburg über den Main, zogen, getrennt durch Franken und Württemberg, auf die Donau los (23. August). Die schwach besetzten Festen Württembergs, Schorndorf, Lüdingen, ohne das Schloß, öffneten den Franzosen, den Schweden Hörblingen die Thore. Nirgends fanden sie ernstlichen Widerstand. So sah Maximilian seine Staaten, mehre Jahre von Feindesnoth verschont, plötzlich von den vereinigten Gegnern angefallen, da er der Besorgniß von dem Franzosen überhoben zu sein glaubte; die Donaupässe bei Donauwerth und Lauingen am 14. September erzwungen, und selbst Main erobert! Johann von Werth, beunruhigt von bösen Ahndungen, als das kaiserliche und bayerische Heer zwischen Würzburg und Bamberg den Rückweg suchte, schrieb noch am 5. September aus dem Hauptquartier Rieneck im Speffart wiederholend, „daß Schweden und Franzosen zusammenstoßen würden, um gegen die Donau zu gehen; warnte vor dem Frieden des Feindes, welcher nur langwierige und betrügerliche Traktaten brauchte, um den Kurfürsten zu hintergehen, der deutschen Stände wankende Gemüther zu erkaufen, und durch allerlei Praktik zu gewinnen. Sein Rath wäre, da auch die Schweden neuen Succurs

<sup>1</sup> Motifs 425 nennen ihn St. André Français et Général-Major dans l'armée de Hesse.

<sup>2</sup> Memoire de Turenne I, 39. Abztreitter 496: Buzendorf 614. Theatr. Europ. V, 1177.

erlangt, ohne Zögern nach Möglichkeit zu werben, und diesen hochmüthigen Feinden mit Ernst zu begegnen.“ — Schon aber hatte der kluge Maximilian sich soweit durch französische Künste berücken lassen, daß er am 9. September zwar Berth's Eifer lobte, die Werbungen jedoch für zu spät erklärte, da der Winter nahe und die Quartiere enge. <sup>1</sup> Die Nachlässigkeit der Feldherrn, welche die „Brille, bis auf den scharfsichtigen Melander, zu spät aufsetzten,“ und seine eigene Bereitwilligkeit, daß er zur Rettung Böhmens sich seiner Streitkräfte entblößt, anklagend, war Maximilian, nie rathlos in der größten Gefahr, gleich auf Mittel bedacht. Während seine Gesandten in Münster von Baierns Neutralität offen redeten, bewaffnete er den zehnten Mann auf dem Lande, schickte Eilboten zum Feldmarschall Geleen, <sup>2</sup> um Leopold Wilhelm zu bewegen, mit dem Heere den Donauländern zu Hülfe zu eilen, oder daß jener, im Falle einer Weigerung, allein mit seinen Truppen ausbrechen sollte. Aber ehe der Erzherzog auf weiten Umwegen durch Franken und die Oberpfalz herbeikommen und, mit neuen Bäckern um Regensburg verstärkt, bei Straubing über die Donau gehen konnte, war Freising verwüstet und Augsburg, so mühsam nach der nördlinger Schlacht den Schweden abgewonnen, den 28. September mit einer Belagerung bedroht. Der alte Kurfürst, in einem Landhause beinahe von den Feinden überreilt und vergeblich die Lücke der Franzosen durch Briefe an den Runtius in Paris und durch die Gesandten in Münster bezüchtigend, wich wieder, wie einst vor Gustav Adolf und Bernhard, aus seiner Hauptstadt nach Wasserburg und Braunau; das geschreckte Landvolk suchte mit seinem Vieh und seiner besten Habe Schutz hinter dem Inn oder rettete sich in die Alpenthäler. Aber nicht allein flehte der fromme Maximilian den Himmel um Rettung seiner Staaten an; unerschütterlich und besonnen traf er überall die besten Anstalten, um seine übrigen Lande zu retten. Die Reichsstadt Augsburg, vor zwei Jahren von der bayerischen Besatzung befreit, schien, von den vereinigten Heeren erobert, die Wendung des Krieges nothwendig bringen zu müssen; aber alsbald waren auf Betrieb des Kurfürsten die kräftigsten Maßregeln ergriffen und zumal Ausöhnung mit der evangelischen Bürgerschaft versucht, welche seit der Herrschaft der Katholiken den Uebermuth in Gustav Adolfs Tagen bitter gebüßt

<sup>1</sup> Bestenrieder a. a. D.

<sup>2</sup> Abtreitter 497.

hatte. Zwar mißlang ein so heilsames Werk; dennoch aber bemüheten sich Wrangel, so wie Turennes Abgesandte vergeblich. Eine muthige Besatzung hatte sich mitten durch die Feinde in die Stadt geworfen, hielt standhaft mit den bewaffneten Studenten und der katholischen Bürgerschaft die Belagerung aus (vom 5. Oktober), bewachte sorgfältig die verdächtigen Mitbürger, des nahen, unter dem Erzherzog herbeieilenden, Entsatzes gewärtig.<sup>1</sup> Aber nur auf Umwegen langte die Hilfe an; am 20. September schrieb Johann von Werth noch aus Burglengensfeld in der Oberpfalz, voll Klagen, daß man seine Warnungen nicht gehört, unmuthig über die Langsamkeit des kaiserlichen Succurses, „während der ins Reich eingebrochene Feind sich durch neue Zugänge stärkte.“<sup>2</sup> Er ermahnte jene zu beschleunigen, aber sich vor Unterhandlungen zu hüten; wohlkundig der gefährlichen Pläne im Rathe seines Fürsten, der bereits seines Oberbefehlshabers Gelehen so ungewiß schien, daß er am 22. September den General-Wachmeister Druckmüller an Werth und Rauschenberg schickte: „wenn Gelehen der Ordonnanz nicht nachlebe, sollten sie vorgehen.“ Am 24. September schalt Werth von Ingolstadt aus über den lieberlichen Verlust von Rain, welches die Schützen und das Landvolk schlecht vertheidigt hatten. Am 6. Oktober bis Freisingen vorgebrungen, wiederholte der Besorgte seine Mahnungen: „er wisse, daß der schwedische Reichskanzler die Abgesandten der Krone in Osnabrück erinnere, keinen Frieden einzugehen, bis alle hohen und niederen katholischen geistlichen Stände ausgerottet seien; Frankreich setze seine Werbungen fort; in den Niederlanden gewönne spanischerseits alles den Krebsgang; die münsterischen Friedensverträge seien nur Griffe, den Kurfürsten und alle Welt zu betrügen. Entschlossenheit sei nöthig, denn wenn man diesmal sich in keine Action einlassen dürfe, wäre eine künftige noch weniger bastant.“

Aber ungeachtet die bayerischen Abgeordneten in Münster mit den Franzosen schon über einen einseitigen Waffenstillstand unterhandelten und nach neuen schmählischen Zugeständnissen des erschreckten Trautmannsdorf an Frankreich vom 13. September, welche Baiern nicht retten konnten, schwedischerseits der General-Kriegszahlmeister Brand und französischerseits der Sieur Marfilly de Croissy am

<sup>1</sup> Stellen II, 656—672.

<sup>2</sup> Westenrieder a. a. D.

<sup>3</sup> Westenrieder a. a. D.

18. Oktober sich nach Ulm zu dem Heere aufmachten, um einen Waffenstillstand auch mit dem Kaiser einzuleiten, wollte der Feind doch erst Augsburgs Fall abwarten, um alles noch Verweigerter von dem Niedergeworfenen mit einemale zu erpressen. Dieser Triumph jedoch sollte den Kronen noch nicht werden. Schon waren die Minen bis unter die Hauptwälle Augsburgs vorgerückt; die Mauern und Kirchen durch Feuerkugeln erschüttert, als endlich am 22. Oktober sich Johann von Werth an der Spitze von 4000 Reitern im Angesichte der bedrängten Stadt zeigte. <sup>1</sup> Ihm folgte das ganze bayerische und kaiserliche Heer, welchem weit und breit um Friedberg brennende Dörfer den Weg nach Augsburg schrecklich bezeichneten. Vor dieser überlegenen, auf der anderen Uferhöhe des Lechs sich entfaltenden Macht gaben die Verbündeten die Belagerung auf und zogen auf Lauingen zurück. Baiern war gerettet; aber durch die Kurzsichtigkeit des Feldherrn leider nur auf wenige Tage. Denn während der Erzherzog über den Lech bis gegen die Iller nach Memmingen vordrang, in der Absicht, durch Mangel den Feind über die Donau zurückzuwerfen, wies er seinen listigen Gegnern, welche ihm durch rückgängige Bewegungen auf die Donau die Falle gestellt, den Weg nach dem Grenzstrome und in die wehrlosen, offenen bayerischen Lande. Kaum wurden Wrangel und Lurenne inne, daß sich das Heer jenseits der Iller befände, als sie ohne Säumen Landsberg eroberten (den 3. November), die Brücke über den Lech in ihrer Gewalt sahen. <sup>2</sup> So war das stärkere Heer des Erzherzogs durch eine plötzliche Wendung der Dinge von dem Lande, zu dessen Schutze es aus der Ferne herbeigezogen, abgeschnitten; die Rückkehr nach Baiern ihm versperrt, welches von neuem alle Greuel des Krieges in unsäglichem Maße erfuhr. Aus seiner Betäubung erwacht, suchte der getäuschte Feldherr hie und da den Eingang in sein Land, bis er endlich bei Thierhaupten so glücklich war, auf das rechte Ufer zu gelangen. Der Anblick der bayerischen Gaue, durch Freund und Feind gleich bedrängt, bis nach München hin verwüstet, wo selbst das fürstliche Lusthaus ein Raub der Flammen geworden, das überhäufte Elend seines Volkes erschütterten vollends die im Wechsel des Glückes schon mehrmals wankend gewordene Anhänglichkeit

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 1201. Pufendorf 616. Abztreiter 501. Stetten II, 696.

<sup>2</sup> Pufendorf 616. Abztreiter 501. Theatr. Europ. V, 1215.

Marimilians, und Sorge für die eigene Erhaltung wußte nur ein Mittel: der kaiserlichen Partei seine Waffen zu entziehen, nachdem er bei beiden Ferdinanden bis jetzt verharret. Darum erneuerte er in diesen gefährlichen Momenten die schon früher eingeleiteten, aber bei den beschimpfenden Forderungen der Franzosen und Schweden wieder abgebrochenen Unterhandlungen in Münster, um durch einen vorläufigen Waffenstillstand den Weg zum allgemeinen Frieden zu bahnen. Den letzten Bundesgenossen Ferdinands bis zum Bundbruche zu zwingen und durch Schonung desselben prunthast ihre Liebe für die Erhaltung der katholischen Kirche an den Tag zu legen; war die Aufgabe der französischen Staatsweisheit schon seit Gustav Adolfs Erscheinen gewesen, welche nur ungern Wrangels Waffen durch Turenne unterstützte; jetzt triumphrte Mazarins Politik und groß war daher die Befremdung des Schweden, als die Franzosen sich weigerten, die Verwüstung bis jenseits des Inn zu tragen, unter dem Vorwande, der Kurfürst sei mit ihnen in Waffenstillstandsunterhandlungen getreten. Solche Kunde brachte zuerst der Sieur de Croissy, am 12. November aus Münster von den französischen Gesandten abgeschickt. Ergrimmt über dieses Hinderniß mußte Karl Gustav Wrangel, von seiner Krone befehligt, die Waffen nicht anders als nach gänzlicher Demüthigung des Feindes niederzulegen, sich dennoch entschließen, die sichere Beute fahren zu lassen. Noch einmal fühlte das unglückliche Land zwischen dem Lech und der Isar den Fluch des Krieges und dann zogen Franzosen und Schweden bei Schöngau nach Schwaben zurück (23. November). Ihnen folgte Johann von Werth, dessen kühnen Plänen die zweideutigen Umstände des letzten Feldzuges fremde Fesseln angelegt, bis Hüffen, und als Baiern, von den Franzosen als Religionsverwandten scheinbar willig, von den Schweden mit lautem Unmuth über Frankreichs Wankelmuth geräunt war, zog Erzherzog Leopold über die Donau, trat den Heerbefehl bis auf Gallas Ankunft an Lobkowitz ab und schied auch Hassfeld aus seinem Amte. Das bayerische Heer dagegen, ungewiß der Dinge, die da kommen sollten, lagerte sich auf heimatlichen Boden, diesseit des Stromes, wiewohl Streifzüge aus den eroberten Festen wachsam erhielten. Auf die abenteuerlichste Weise, wie es schon längst Sitte des Krieges geworden, endete Gustav Wrangel einen Feldzug, welchen er an den

<sup>1</sup> Pufendorf 617. Theatr. Europ. V, 1236. 1237.

tiefer zu erniedrigen, wir zum Verständniß der nächsten Dinge wieder aufnehmen müssen.

Als im hohen Sommer des Jahres das schwedische und französische Heer durch das unglückliche Versehen des kaiserlichen Feldherrn den Krieg nach Oberdeutschland versetzten, und Baierns Treue am Reiche, erschüttert, eine böse Zukunft verrieth; hatte Trautmannsdorf auch das Besatzungsrecht Philippsburgs den Franzosen hingegeben, <sup>1</sup> von der spanischen Sache als einer gemeinschaftlichen des Hauses Habsburg sich losgesagt, in der Hoffnung, daß Frankreichs befriedigte Ländergier die Schweden, wie es verheißen, zu billigeren Forderungen vermögen werde. Jene nahmen das Gebotene, welches sie durch Versprechen ihres Einflusses auf die Bundesgenossen erschlichen; erklärten aber, daß sie, verweigerten die Schweden den Frieden, das Bündniß nicht brechen könnten, dagegen ihre Verwendung versuchen wollten. In solcher Zuversicht wurden am 13. September die Bedingungen der Genehmigung für Frankreich zuerst schriftlich zusammengestellt, welche alle jene schmählischen Zugeständnisse enthielten, dagegen nur drei Millionen Livres als Entschädigung der Erben von Tirol festsetzten; Alles aber unter der gegenseitigen Verwahrung, daß wenn gegen die Erwartung der allgemeine Friede nicht zu Stande komme, diese Punkte nichtig sein sollten. <sup>2</sup> Triumphirend meldeten am 17. September <sup>3</sup> die französischen Bevollmächtigten ihren Gewinn der Königin, „daß sie zur Zeit der Minderjährigkeit die alten Grenzen Frankreichs hergestellt, zwei starke Plätze auf dem rechten Rheinufer erhalten: *et que cette dangereuse réunion des forces de la maison d'Autriche, qui a donné tant de crainte a nos pères se trouve aujourd'hui rompue.*“ Anders lautete freilich die kühne Rede, welche wenige Monate darauf im pariser Parlamente gehört wurde. Denn als die Regentschaft zur Bestreitung ihres Luxus und der Kriegskosten zu neuen Auflagen schritt; der achtjährige König durch ein *Lit de justice* nach altem Brauche die Einregistrierung den *cours souverains* im Februar 1647 gebot, und der Kanzler

<sup>1</sup> Abami 271.

<sup>2</sup> Abami 277.

<sup>3</sup> Flavian III, 128. Bougeant II, V, 568.



Séquier auseinander setzte: <sup>1</sup> la nécessité des nouveaux états par l'insuffisance des ressources annuelles pour continuer une guerre, dont les glorieux succès étoient pour la nation une brillante récompense de tous ses sacrifices; erwiederte der erste Präsident: <sup>2</sup> „qu'on ne voulait pas étouffer la guerre afin qu'elle servît toujours d'occasion à ceux qui abusaient de l'autorité royale, pour devorer ce qui restait de biens aux particuliers.“

Ja, der Advocat-général wagte in seiner harten Weise zu sagen: „On prétend qu'il n'est point facile de conclure la paix avec les ennemis; qu'il est plus aisé de les forcer par les armes que de les soumettre par la raison; qu'il est avantageux à l'État de ne pas manquer au moyen des victoires du Roi qui ont augmenté nos frontières de nouvelles provinces. Soit que ces propositions soient vraies ou fausses, nous pouvons dire à Votre Majesté que les victoires ne diminuent rien de la misère des peuples; qu'il y a des provinces entières où l'on ne se nourrit que d'un peu de pain d'avoine et de son. Ces palmes et ces lauriers pour lesquels accrotre on travaille tant les peuples, ne sont point comptés parmi les bonnes plantes, parcequ'elles ne portent aucun fruit qui soit bon pour la vie. Sire, toutes les provinces sont appauvries et épuisées. Pour fournir au luxe de Paris, on a mis imposition et fait des levées sur toutes les choses dont on s'est pu imaginer. Il ne reste plus à vos sujets que leurs ames, lesquelles, si elles eussent été vénales, il y a long-temps qu'on les aurait mises en l'encan.“

Um dieselbe Zeit ward der betrogene Kurfürst von Baiern, dem Frankreich jene Zugeständnisse allein verdankte, zur Verzweiflung getrieben und machten die französischen Gesandten, damit nicht der Kaiser den Krieg mit den Bisthümern, sondern mit seinen Erblanden büße, in ihren Forderungen die oßnabrücker Versammlung noch unbeugsamer. Wie von dort Trautmannsdorf gemäßigtere Vorschläge erwartete, brachten die Franzosen zum Bescheide zurück (29. September), „die Schweden wollten wegen der Ueberlassung der einen Hälfte Pommerns bei der Königin eine Vollmacht einholen; versprächen dagegen, durch Absendung an das Heer einen

<sup>1</sup> St. Aulaire I, 165.

<sup>2</sup> Das. 166.

Waffenstillstand einzuleiten.“<sup>1</sup> Doch die Zeitung von den Fortschritten der vereinigten Heere an der Donau steigerte gleich darauf die Forderungen jener Krone; die Abgeordneten nach Ulm, um Waffenstillstand einzuleiten, zögerten deshalb absichtlich, um erst Augsburgs Fall zu erharren und demgemäß die Bedingungen der Waffenruhe festzustellen. Am 18. Oktober ging der Franzose Marsilly langsam nach Ulm ab, wohin kaiserlicher Seits der Freiherr von Rosenberg bestimmt war; aber als man in Donabrüd erfuhr, daß Augsburg entsezt sei, und das Heer der Verbündeten aus Schwaben zurückziehe, kam Salvius nach Münster, und erklärte am 2. November:<sup>2</sup> „man müsse dem Kaiser noch ein Erbland abnehmen, die Adlerfittige kürzen; ohne gänzliche Erniedrigung desselben sei kein Frieden zu schließen.“ Serovien zumal stimmte dem Schweden, dem Bauernsohne, aus dessen Herzen jedes Mitgefühl für den Todesjammer von Millionen erstorben war, freudig bei; „noch wären sie weit vom Frieden entfernt und der Kaiser würde nach solchem Frieden, wie man ihnen ansonne, nur noch gestärkt, so lange er, sein Erbgut rettend, in früherer Furchtbarkeit dastände!“ — Verzweiflungsklage ging über Deutschland aus, als statt eines lange ersehnten schimpflichen Friedens solche Aeußerung gehört wurde. Johann Drensterna brachte am 14. November Schwedens gesteigerte Vorschläge, die noch nicht Eingang finden konnten, und zu deren trotziger Durchführung Frankreich, für sich kaum befriedigt, mit Rath und That half. — In Paris verfloß bei solcher Fülle glücklicher Ereignisse, aber unter den Zeichen innerer Stürme, der Winter unter ununterbrochenen Luftbarkeiten; Piombino war erobert,<sup>3</sup> wievohl Harcourt bei Lerida geschlagen; Mardryk und Kortryk durch Gaston eingenommen, und Enghien, in Flandern allein zurückgelassen, hatte am 11. Oktober durch die Zwangung Dünkirkens die unheimliche Erinnerung an das Blut von Mördlingen vergessen gemacht.<sup>4</sup> Lurenne endlich stand in Schwaben und an den Grenzen Baierns, dessen Kurfürst, mürbe durch gehäuftes Unglück, die Hülfe unzweideutig ergriff, welche unter Gustav Adolfs zermalmender Ferse ihm Charnacé, St. Etienne und später de la

<sup>1</sup> Adam i 285.

<sup>2</sup> Daf. 2. 32.

<sup>3</sup> Montglat II, 59.

<sup>4</sup> Daf. 12.

Orange aur Ormes und Feuquières so unzählige Male angetragen! Was Wunder, wenn bei so strahlenden Erfolgen des Kardinals, welche das eitle Volk mit der Herrschaft des Ausländers verfühnen sollten, der Hof zu Paris die fremden Genüsse italienischer Sängler, Kastraten und zauberhafter Scenerie sich behagen ließ, die der Italiener aus seiner Heimath in die Hauptstadt Ludwig XIV. verpflanzte.

### Siebentes Kapitel.

Ulmcr Waffenstillstand zwischen Frankreich und Baiern 14. März 1647. — Unmuth der bayerischen Heerführer und Ungewißheit ihrer Pflicht. — Mainz und Darmstadt entwaffnet. — Graf von Holzappel, kaiserlicher Oberfeldherr. April 1642. — Abfall Johanns von Werth von Maximilian. Juli 1642. — Aufnahme beim Kaiser.

So entschieden Maximilian auch zu einem Waffenstillstande, als Einleitung zum allgemeinen Frieden, sich hinneigte, da ihm Mazarins Staatskünste zuflüsteren, der Kaiser sei der Spanier wegen zu keinen Friedensgedanken zu bringen, und die französischen Gesandten in Münster heilig versicherten, daß ihr König nur die Herrschaft des Kaisers beugen, dem Reiche aber seinen alten Glanz lassen wollte; die Oberpfalz und die Kurwürde ihm verbürge; so verzögerte sich dennoch die Abschließung der Vertragsartikel bis in das Frühjahr, weil die Krone Schweden nicht daran wollte, und der Kurfürst hatte nur die Frucht seiner laut gemißbilligten Trennung von seinem Schwager und Kaiser eingeerntet, daß Baiern von Franzosen und Schweden, jedoch unter angedrohter schredlicher Wiederkehr, geräumt war. Unter diesen zweideutigen Verhältnissen finden wir die bayerischen Heerführer, Geleen und Johann von Werth, einen dem kaiserlichen Interesse so nachtheiligen Ausgang ahnend, dessen ungeachtet unverdroffen, aber ohne bedeutenden Erfolg im Felde. Man suchte die Häupter des Heeres geflissentlich in ihrer Ungewißheit zu erhalten, weil man ihre Beistimmung nicht erwarten durfte; bereits am 3. Dezember 1646 hatte Johann von Werth aus Weichs unweit Regensburg geschrieben: „er höre, daß Feldmarschall Geleen aus gewissen Ursachen Willens sei, zu resigniren, in welchem Falle er um dessen Stelle hätte, damit nicht wieder ein Anderer ihm vorgezogen werde.“ Man antwortete aus München

(8. Dezember): „noch sei darüber nichts bekannt, man werde aber seiner eingedenk sein.“ Darum dauerte denn der kleine Krieg fort; wir sehen, wie letzterer im Januar mit 6000 Reitern über die bayerische Grenze hinausreitet,<sup>1</sup> über die Donau nach der jungen Pfalz sich zieht, bei Nördlingen und Dinkelsbühl steht, um den Entsatz der von kaiserlichen Truppen belagerten Feste Weissenburg zu hindern, während Wrangel um Lindau am Bodensee lag, mit den aufgeregten Schweizern unterhandelte, und die Franzosen, nach einem vergeblichen Versuche auf Ueberlingen, im Württembergischen ihre Winterquartiere aufgeschlagen. Das kaiserliche Heer, über welches der kranke Graf Gallas wieder den Oberbefehl übernommen, hielt sich gleichfalls jenseit des Donauflusses, nachdem es Salzburg (17. Januar) und Weissenburg (2. Februar) eingenommen.

Weil der Antrag Maximilians in Münster schwieriger erledigt werden konnte, kamen in Augsburg die Abgeordneten beider Kronen, Hessen Kaffels und der katholischen Fürsten zusammen, und begaben sich am 24. Januar auf Ulm, wo der Tag zur Abschließung des Waffenstillstandes anberaumt war. Höchst ungern ging die Landgräfin an das Geschäft, das ihren Plänen, zumal auf die Stifter des Kurfürsten von Köln, widersprach; ihre Besorgnisse wagte sie jedoch nicht dem Marschall Turenne, sondern nur den Schweden auszusprechen. Sie wußte aus eigener Erfahrung am besten, was man während einer Waffenruhe gewinnen könne! Maximilian, irrig überzeugt, daß nur der Einfluß des spanischen Hofes, dessen Mißgunst über den ihm verliehenen Kurhut er nie vergessen konnte, den Kaiser unter Waffen erhalte, und daß das Ausscheiden einer bewaffneten Macht vom Kampfe den Frieden befördern, während sein unmündiges Geschlecht, im Falle seines Todes, den Krieg unter Habsburgs Vormundschaft erben würde; konnte dennoch nicht seinen Bundesgenossen von der vermeintlichen Wohlthat ausschließen, der durch Briefe und Gesandtschaften ihm beredsam die gemeinschaftliche Gefahr vorstellte und, im Falle eines erneuten Angriffs auf Baiern, ihm mit ganzer Heereskraft beizuspringen gelobte.<sup>2</sup> Ferdinand hielt nur einen viermonatlichen Stillstand für rathsam; „weil die kriegenden Parteien den Frieden nie zu Ende bringen würden, indem ihnen der fortwährende Besitz der eingenommenen

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 1278. Abjtzeittter 503. Pufendorf 684.

<sup>2</sup> Ubami 299.

Länder gewisseren Vorthell brächte.“<sup>1</sup> Da in diesem Sinne die kaiserlichen Abgeordneten in Ulm durch ihre, nur dem Sieger gebührenden Vorschläge, deutlich zu erkennen gaben, ihre Bescheidung habe nicht die Förderung, sondern die Trennung der Unterhandlungen zur Absicht, und die schwedischen Unterhändler, nur durch die Drohungen Frankreichs zur Theilnahme gezwungen, im ersten Unwillen über jene bereit waren, Ulm zu verlassen; so entäußerte Maximilian sich endlich, nachdem er die kaiserliche Bestätigung zu verbürgen sich anheischig gemacht, und jene mit Heftigkeit widersprochen, in Furcht vor einem neuen Einfalle der Verbündeten, der Anhänglichkeit an den Kaiser gänzlich, und schloß am 14. März mit beiden Kronen und mit Hessen, für sich zunächst und für Kurköln, wenn es einwillige, einen Waffenstillstand bis zum Frieden. Kraft des Abschlusses mit den Schweden wurde dem Kurfürsten, wenn er allen Beistand dem Hause Habsburg, dem Lothringer und dem Landgrafen von Darmstadt entzöge, für seines Heeres Unterhalt der bayerische Kreis, die Oberpfalz und der Rest der Rheinpfalz diesseit des Stromes, so wie zur Sicherheit die eroberten Festen Rain, Donauperth, Wemdingen und Mindelheim eingeräumt, wofür er die Schweden in die Reichsstädte Memmingen und Ueberlingen einließ; dem Herzog Eberhard dessen Festen Aurach, Tübingen und Hohenasberg zurückgab und seine Besatzung aus Augsburg zog. Er gelobte nicht ohne Anzeige bei den Verbündeten sein Heer zu verabschieden, damit die fremden Kronen seine entlassenen Söldner gewinnen könnten. Im Falle einer Bestätigung innerhalb acht Wochen blieb dem Kurfürsten von Köln der Eintritt in den Vertrag offen, und sollte jener über die Waffenplätze mit der Landgräfin sich vergleichen. Der Vertrag erhielt nur in Gemeinschaft mit Frankreich seine Gültigkeit, sollte erst durch Brangel im Namen der Königin, innerhalb zweier Monate von der Landgräfin, und binnen fünf Monaten von Christianen bestätigt werden, und war vom Generalmajor Mortaigne und von Douglas, so wie von Kauschenberg und den bayerischen Räten Rüttner und Schäffer unterzeichnet. Der Vertrag mit Frankreich enthielt dieselben Bestimmungen, beschränkte nur noch mehr die Quartiere der Baiern, verschaffte den Franzosen Lauingen, Gundelfingen und die Festen in der jungen Pfalz; die Reichsstadt

<sup>1</sup> Brief des Kaisers von Presburg 15. Januar 1647, *Schwed. III*, 318. Anm. 297.

Heilbronn, welche vor kurzem noch dem Enghien und Turenne widerstanden, so wie die Freiheit der Generale Rosen und Schmidtberg, welche seit dem Tage von Mergentheim noch in Maximilians Gewalt sich befanden.

Auf die Kunde von diesem Vertrage, den Gallas, in Wasserburg anwesend, zu billigen schien, schickte Ferdinand, welcher schon im März die verderblichen Folgen solcher Trennung dem Kurfürsten durch den Hofrath Justus Gebhard beweglich ans Herz gelegt hatte,<sup>1</sup> den Grafen Rhevenhiller nach Wasserburg, um den letzten Bundesgenossen noch zu retten. Aber Maximilian erwiderte am 28. März: „er könne es als Regent vor seinem Gewissen nicht verantworten, sein Land und seine Leute als Brandopfer für das Haus Oesterreich darzubringen, da der Kaiser die Gelegenheit zu einem allgemeinen Waffenstillstande abgewiesen habe.“ — Des Kurfürsten Recht lag in der Noth und in der Besorgniß, seine Länder mit dem Frühjahre von vier Heeren überschwemmt zu sehen, da Schwaben und Franken bereits in der Gewalt der Gegner sich befanden; in hohem Grade zweifelhaft erschien dagegen die Befugniß, gegen die in Baiern von Schweden und Franzosen eroberten festen Plätze die Reichsstädte Memmingen, Heilbronn und Ueberlingen der Gewalt des Reichsfeindes hinzugeben. Doch um an dem gegenseitigen Ernste nicht zweifeln zu lassen, räumten nach getroffener Uebereinkunft die Gegner die Plätze, welche sie zeitlich in Baiern inne gehabt; der Austausch der Quartiere kam schnell zu Stande, indem die Franzosen nach dem Rheine zu zogen; die Schweden, welche schon in der Mitte des Februar den General Königsmark nach dem Main, auf Hessen und Westfalen entlassen hatten, den Winkel Oberschwabens und die zerstörte Alpenklause (5. März) aufgaben, nur die Feste Langenargen besetzt hielten und verwüstend sich in Schwaben und Franken ausbreiteten. Froh in seiner Täuschung sandte Maximilian den Grafen Jobst Maximilian von Grönsfeld, seit dem Jahre 1645 als Kommandant von Ingolstadt wieder in seinem Dienste, nach Amiens, um den König der Anhänglichkeit seines Herrn zu versichern,<sup>2</sup> während Gallas, dessen Truppen in der Oberpfalz übel hausten, feindlich gestunnte Briefe empfing,<sup>3</sup> und ein

<sup>1</sup> Pufendorf 689.

<sup>2</sup> Relation 433. Montglat II, 161.

<sup>3</sup> Westenrieder Gesch. 197.

ausführliches Schreiben an den Kaiser vom 23. Mai 1647 das Geschehene zu entschuldigen suchte, zumal die Uebergabe der drei außerbaierischen festen Plätze an den Reichsfeind.<sup>1</sup>

Der Ulmer Vertrag<sup>2</sup> war für die bayerischen Lande eine Wohlthat, für den Kurfürsten eine verzeihliche Staatsklugheit; aber für den gemeinsamen Diener der nun veruneinigten Herren, für Johann von Werth, ein Unheil, welches den Lauf seines Ritterlebens auf das beklagenswertheste störte. Er fand in dem beispiellosen Streit der Pflichten keinen anderen, seiner innersten Ueberzeugung entsprechenden Ausweg, als einen höchst abenteuerlichen, anstößigen Schritt, welcher den geehrten Diener des Kurfürsten nöthigte, als meinediger Verräther geächtet, verzweifeltsten Muths aus seinem rühmlich erworbenen Vaterlande zu fliehen; ein Schritt, welcher kurz vor dem Ende seines Lebens begangen, der Nachwelt das Andenken an ihn unwürdig entstellt überliefert hat.

Die Kunde von dem geschlossenen Particularwaffenstillstande erhielten die Häupter des bayerischen Reichsheeres, der Feldmarschall Geleen und der General der Kavallerie, Johann von Werth, mitten unter neuen Kriegsplänen. Noch im Februar hatte letzterer den Königsmark, welcher über Mergentheim nach dem Obermain zog,<sup>3</sup> gezwungen, sich eilig wieder auf Schorndorf unter den Schutz der Franzosen zurückzuwenden, und er war darauf über Nürnberg in die Neuburger Pfalz gegangen. Achtsam auf die politischen Hergänge und unerschöpflich in Einreden wider den Vertrag, schrieb Werth am 7. Januar 1647 aus Wolnzach, unweit Ingolstadt, „wie ihm vertraut worden, könne man sich auf des Feindes Tractate wenig verlassen. Alles sei von ihm auf Betrug abgesehen, um den Kurfürsten von der Kriegsverfassung abzuhalten; überall wurde gewonnen; seines Ermessens suche der Feind im römischen Reiche den Meister zu spielen und den Kurfürsten zu seinem Willen zu bringen. Alledem könne noch vorgebeugt werden.“ Nachdem er seinem Herrn ein glückliches neues Jahr zur Ueberwindung seiner Feinde gewünscht, fuhr der besorgte Mann in einer Nachschrift fort: „er vernehme durch

<sup>1</sup> Formayr Taschenb. 1840. S. 184.

<sup>2</sup> Pufendorf XIX, S. 5—22. Abtzreitter 506. Theatr. Europ. V, 1334. Bougeant V, 283 ff. Von Seiten Frankreichs hatten Marilly de Croissy und der Sieur de Tracy unterzeichnet.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. V, 1306. Pufendorf 685.

einen gefangen gewesenen Kroatenrittmeister, daß Königsmark und der tolle „Wrangel“ sich mächtig verstärkten; jener Rittmeister habe jüngst auf einer vornehmen Kindtaufe die spöttischsten und schimpflichsten Reden der höchsten Offiziere vom Feinde wegen des vorhabenden Friedens gehört und daß sie entschlossen seien, in kurzer Zeit mit aller Macht wieder über die Isar zu gehen, um allda des Friedens zu warten.“ So unbequem diese prophetischen Mahnungen den Ministern sein mochten, lobte man dennoch von Wasserburg den 12. Januar sein Wohlmeinen, forderte ihn zu weiteren Nachrichten auf, und dankte ihm der Kurfürst, den Glückswunsch beim neuen Jahre erwidern. Noch eindringlicher ließ Johann von Werth aus Lautershofen am 16. Januar sich vernehmen. „Der Kurfürst habe sich sehr beim Waffenstillstandsvertrage vorzusehen, es sei gewiß, daß die Franzosen ihn durch die vergebliche Hoffnung auf den Frieden betrügen, und endlich gar von Land und Leuten treiben wollten.“ Unermüßlich sprach er seine wohlgegründete Ueberzeugung von der Falschheit der Franzosen aus, meldete die Rüstung der Feinde, zumal des „tollen Wrangels,“ und drang bei der augenscheinlichen, höchsten Gefahr auf Geld zur Herstellung der Truppen, um die Donau hinaufzugehen, Wirtemberg und Franken in den Rücken zu gewinnen, und die Verbindungslinie der Gegner auf diese Weise zu trennen. „Aus schuldiger Pflicht und treumeinendem Eifer“ so unaufhörlich erinnernd, und die Ueberredungskraft der Wahrheit geltend machend, motivirte er seine Kriegspläne auf das gründlichste, versprach sich die Beistimmung aller redlichen Leute, und wurde in seinem brennenden Verlangen nach Fortsetzung des Krieges vom Hofe aus bestärkt, indem man Klene machte, in seine Vorschläge einzugehen, aber unter leichten Einwänden die Geldmittel versagte, und Geheimhaltung des Mitgetheilten ernstlich empfahl. Noch am 16. Februar berichtete der Getäuschte aus Welburg: sein von ihm nach Nürnberg geschickter Vertrauter habe aus dem Munde des feindlichen Generalcommissars vernommen, daß man wegen des vermeintlichen Friedens mit Baiern „nur den lauterer Becken spiele,“ und der Kurfürst innerhalb zwei Monaten, wenn die Feinde ihre neuen Völker beisammen hätten, „den Frieden erfahren werde.“ Am 22. Februar schrieb er, „daß er in seiner beabsichtigten Kavalkade nichts ausgerichtet, weil er verrathen worden,“ also noch immer im Glauben, daß es Krieg sei. Zwar gaben die ihm und Geleen kaum bewußt



gepflogenen Unterhandlungen sich in den ungewissen Bewegungen zu erkennen; denn obgleich ihnen die Winterquartiere weiter auf Böhmen zu, dem Feldmarschall in Weiden, dem General der Kavallerie in Bilsed angewiesen waren, standen sie dennoch eine Zeit lang nahe der Donau, beide um Welburg und Henau. In dieser schwankenden Lage der Dinge erhielt Johann von Werth endlich am 26. März die Mittheilung, daß der Feldmarschall Graf von Geleen bei geschlossenem Waffenstillstande auf sein Anhalten entlassen, demnach die Reuterei mit Gehorsam an ihn, das Fußvolk an den Feldzeugmeister von Raushenberg gewiesen sei, so wie durch einen Befehl vom folgenden Tage eingeschränkt wurde, keine Ordre vom kaiserlichen Generallieutenant Gallas anzunehmen.<sup>1</sup> — Sechs Wochen hatte der Kurfürst von Köln sich berathen, ob er die trügliche Gabe des Waffenstillstandes, zumal mit der Landgräfin, annehmen sollte. Aber auch bei ihm siegte die Noth, von allen Nachbarn sich vereinzelt zu sehen, und er schickte zu Anfang des Mai monats<sup>2</sup> die Bestätigung an Wrangel. Ihm blieben zur Behauptung nur wenige feste Plätze, Andernach, Jons, Brül, Zülpich, Arensberg, Kaiserswerth, Dorsten; die Plätze im Münsterschen waren zum Theil in den Händen der Kaiserlichen, welche nicht zu weichen Lust hatten. Kleingläubig auf die Zukunft und überzeugt, „daß die krummfingerigten, angriffigen Soldaten den Vertrag so wenig halten würden, als König Salomons Raze das Licht bei Tafel,“<sup>3</sup> meldete Ferdinand am 5. Mai seinen Entschluß der Landgräfin.

Die Vollziehung des Vertrages führte das bayerische Heer fern vom Kriegsschauplatze, der eben in Böhmen eröffnet wurde, jenseits der Donau ins eigentliche Baiern; nur wenige Regimenter blieben in der Oberpfalz und zwischen der Mindel und dem Lech. Mit Befremdung sahen sich plötzlich beide hohen Generale in Unthätigkeit gesetzt, abgerufen von den Waffen ihres Kaisers, dem sie gemeinschaftlich bis dahin treu gedient, gezwungen, müßig der Demüthigung des erhabenen habsburger Hauses zuzusehen,<sup>4</sup> über dessen Sein und Nichtsein man in Münster mit eben dem Uebermuthе berathen zu dürfen glaubte, wie einst Kamillus über die Lateiner zu

<sup>1</sup> Alle diese Correspondenzen bei Westenrieder Beitr. a. a. D. 202—209.

<sup>2</sup> Adam 311.

<sup>3</sup> Freyberger III, 115.

<sup>4</sup> Motifs 434.

dem Senate sprach: *Dii immortales ita vos potentes hujus consilii fecerunt, ut sit Latium an non sit in vestra manu posuerint!* Denn jetzt war Frankreichs arglistiges Streben gekrönt; die Säulen des Reichs, die Kurfürsten, waren gewichen, wie am frühesten Trier, dann Brandenburg, Sachsen, jetzt Baiern und Köln. Der alte Herr von Mainz lebte in Verbannung aus seiner Residenz; alle andern geistlichen und weltlichen Fürsten, abtrünnig oder vom Feinde niedergehalten, sahen kummervoll, müßig zu, bis auf den landlosen Lothringer und den, einem Wilde gleich, müde gehepten Darmstädter, „dem Reichsbergfriedemacher.“ Zu dem Mitgefühl für den Kaiser kam die Gefahr der römischen Kirche, für welche Johann von Werth seit einer Reihe von Jahren sein Blut geopfert, und deren Rettung von der französischen Scheinheiligkeit nicht zu hoffen stand. Gelesens Unwillen über die Abtrünnigkeit des Kurfürsten brach am frühesten aus;<sup>1</sup> überdrüssig eines Kampfes, welcher ihm wenig Lorberen errungen, legte er seine Stelle als Feldmarschall nieder und ging in die Niederlande zurück; zu Fürth hörte man ihn die erbittertesten Reden gegen den Kurfürsten austossen: „treulos sei er mit dem Kaiser verfahren; und habe die Sache so geheim getrieben, daß weder er, noch Johann von Werth irgend etwas davon gewußt; längst sei er des Krieges überdrüssig, wenn aber der Kaiser das Heer gegen den Baiern schicke, würde er freudig wieder den Degen ergreifen, um jenen aus seinem Lande zu verjagen.“ Allgemein war bei der kaiserlichen und der schwachen deutsch-patriotisch gesinnten Partei der Unwille über Maximilians Bundbrüchigkeit, „dessen Haupte den Kurhut zu erhalten, der Kaiser so lange den Frieden verworfen.“ Erzherzog Leopold Wilhelm, der nahe Verwandte des bayerischen Hauses, welcher nach so verheißlich begonnenem, aber so verhängnisvoll beendetem Feldherrnamte als Statthalter in die Niederlande ging, enthielt sich nicht in Köln, in Gegenwart eines erlauchten Hauptes zu sagen, „der Baiern habe sich eines schwärzeren Majestätsverbrechens gegen den Kaiser schuldig gemacht, als selbst der so hart bestrafte Pfälzer.“ Durfte sogar der kaiserliche Abgeordnete am ulmer Tage, der Reichshofrath Justus von Gebhard, wagen, im Quartier des schwedischen Feldmarschalls Wrangel, bei einem Mahle vom Wein erhitzt, öffentlich zu äußern:<sup>2</sup> „nicht wie ein

<sup>1</sup> Ablzreitter 508. Pufendorf 193. Theatr. Europ. V, 1223.

<sup>2</sup> Pufendorf l. c.

redlicher Mann habe Maximilian an seinem Herrn gehandelt.“ Konnte Geleen und die kaiserliche Partei ihren Unwillen zu erkennen geben, so sah sich Johann von Werth, durch seine Kriegswürde zunächst an Baiern gebunden, in der gefährlichsten Lage, in welche ein ehrenhafter Mann gerathen kann.<sup>1</sup> In ihm traten die widerstrebendsten Neigungen in Kampf; Ergebenheit gegen den hochbedrängten Kaiser, in dessen Namen er so viele Jahre gefochten, der seine Befreiung aus französischer Gefangenschaft großmüthig bewirkt hatte; und Dankbarkeit gegen den Kurfürsten, welcher der Gründer seines Glückes gewesen; ungeduldige Kriegslust in der Nähe eines ehrenvollen Kampfplatzes, und der bindende Gehorsam gegen den Herrn, welcher aus Staatsgründen müßigen Frieden gebot. Indessen harrete er noch aus, und rieth dem Kurfürsten sich wenigstens nicht ganz wehrlos zu machen. Denn als ihm zu Anfang des Maimonats befohlen wurde, wegen der engen Quartiere und des Mangels an Unterhaltungsmitteln, alle sogenannten „reformirten,“ d. h. als überzählig beibehaltenen Offiziere, vom höchsten bis zum niedrigsten abzuschaffen, nahm der Kurfürst diese Maßregel zurück (18. Mai), „weil nach Werths Bericht dergleichen über tausend, und der Friede noch nicht gewiß sei.“ So griff erst langsam der Gedanke an Abfall in seiner Seele um sich, obgleich er sich als kaiserlichen General und Anführer von Reichsvölkern betrachtete, welche dem Kurfürsten nicht mehr zu eigen waren, sobald er sich der Reichssache entzogen. Ähnliche Conflicte beim brandenburgisch-kaiserlichen Heere, ja auch bei dem sächsischen, waren überdies noch in frischem Andenken. Als der junge Kurfürst Friedrich Wilhelm mit Schweden einen Waffenstillstand zu schließen vorhatte, weigerten sich die Obersten Kracht, Goldacker und Kochow, welche ihre Regimenter zur Eroberung Pommerns, unter des Kaisers und des Reichs Pflicht, aber unter dem Befehl des Kurfürsten, im J. 1637 geworden,<sup>2</sup> dem Kurfürsten allein zu schwören, ihre Truppen zu entlassen, und entflohen, da man ihrer mit List sich bemächtigt hatte, wohl nicht ohne Mitwissen des Kurfürsten, nach Desterreich; worauf Friedrich Wilhelm dem Verlangen des Kaisers gemäß ihm von den

<sup>1</sup> Pufendorf 697 ff. Ablzreitter 508. Theatr. Europ. V, 1390. VI, 86 ff. Bougeant V, 293 ff.

<sup>2</sup> Gosmar Schwarzenberg 320 ff. Stenzel II, 23, 25. Orlich Gr.:Kurfürst 11.

streitigen Truppen 2000 Mann überließ. Auch der Kurfürst von Sachsen hatte beim Schlusse seines Waffenstillstandes sich genöthigt gesehen, seiner Reichspflicht gemäß drei Regimenter zum kaiserlichen Heere zu stellen, und so konnte auch wohl der Treueste bedenklich werden. Unterdessen hatte Wrangel mit Löwenhaupt, welcher aus Thüringen kommend, am 3. April bei Werthheim über den Main gegangen war, sich an die Belagerung Schweinfurth gemacht, <sup>1</sup> 11. April; die wohlvertheidigte Feste am 24. April bezwungen und ruhet einige Tage in Franken, um dann gegen Ende des Mai über Eger ins Königreich Böhmen einzubringen. Der Reichskanzler Orensterna hatte, obwohl nicht trauend, den bayerischen Waffenstillstand gebilligt, <sup>2</sup> aber der Königin Bestätigung blieb noch aus. Turenne war mit den Weimarern, welche Rosen und Schmidtberg, durch den ulmer Vertrag befreit, unter ihm befehligten, nachdem er auch das Schloß zu Lützingen bezwungen, näher an den Rhein und die Bergstraße gerückt (Mitte April), theils um den Kurfürsten von Mainz vollends zu entwaffnen, theils der Landgräfin beizuspringen. Nachdem der Marschall Aschaffenburg und Höchst am 30. April bezwungen, beugte sich auch Anselm Kasimirs, des hochbejahrten Kaiserfreundes, Sinn, und ging am 9. Mai gegen schwere Verpflichtung die langgeschmähte Neutralität ein. Schwerer dagegen war es dem Landgrafen Georg, welcher unter wunderbarem Wechsel der Dinge in Gustav Adolfs Tagen unangefochten, jetzt allein mit dem Kaiser in Waffen zurückblieb, dahin zu vermögen, die Gesetze seiner Ruhme anzuerkennen. Unzufrieden mit Geiß' Kriegsführung, der ihr doch so manchen schönen Siegespreis übersandt, und, mit Königsmark vereinigt, am 11. März Kirchheim wieder erobert hatte, <sup>3</sup> gewann Amalia Elisabeth an jenem heimathlosen Caspar Cornelius Mortaigne, mit Schwedens Bewilligung, einen Generallieutenant für ihr Heer. Während Königsmark, unter der Verzögerung des Waffenstillstandes mit Köln, die Belagerung von Bechte unternahm, (27. April) und am 26. Mai bezwang, auch nach der Bestätigung desselben am 4. Juni Fürstenau eroberte, <sup>4</sup> verwarf Amalia Elisabeth, auf ihre Bundesgenossen vertrauend, den Vergleich um die mar-

<sup>1</sup> Pufendorf 693.

<sup>2</sup> Geijer III, 379. Brief vom  $\frac{26. \text{ März}}{3. \text{ April}}$ .

<sup>3</sup> Pufendorf 709.

<sup>4</sup> Das. 710.

burger Erbschaft, und fand an Lurenne, dem „geprüfeten, milden Franzosen,“ ihren rechten Helfer. Denn als die Nähe der Weimarer den tiefgekränkten Landgrafen noch nicht schreckte, erpresste Lurenne um Darmstadt unermeßliche Summen, ließ den Gemeinden die Glocken von den Thürmen nehmen und in Frankfurt verkaufen; schleppte die Ortsvorsteher der verarmten Dörfer in Ketten mit sich, und trieb es so arg,<sup>1</sup> daß selbst Wrangel auf Bitten Georgs ihm ernstliche Vorstellungen machte. (5. Mai 1647). Aber unzufrieden mit der Menschlichkeit des Schweden äußerte die Frau ihr Befremden über diese Verwendung für ihren Feind, „der sie zu einem versänglichen Stillstande bereben wollte;“ sie hoffte Wrangel werde „nach billiger Weise ihres Hauses Meriten, des Gegentheils Widersetzlichkeit, mit Hintersetzung des Absehens auf die hiedurch ohnpräjudicirte Religion vorziehen.“<sup>2</sup> Darum auf der einen Seite dem Waffenstillstande mit Köln keine verbindende Macht beilegend, ihren Soldaten jede Feindschaft erlaubend, unterstützte sie den Königsmark zur Bezwingung der Festen in Westfalen, nahm viele Orte in Oberhessen ein, während Lurenne den Landgrafen niederdrückte, in seinen angewiesenen Quartieren von der Schweizergrenze bis über den Main mit gesteigerter Raubgier hausen ließ, und zu Hall unmuthig den Befehl vom Hofe empfing, welcher ihn aus Deutschland gegen die Spanier ins Luxemburgische rief<sup>3</sup> (Mai). Aber noch unzufrieden vernahm Wrangel am 6. Juni zu Würzburg aus dem Munde des Sieur de Hocquincourt, des Boten für den kranken Marschall, die Zeitung, daß die Weimarer wiederholt über den Rhein abgerufen würden.<sup>4</sup>

Als Ferdinand sich so von allen verlassen sah, und der Tod am 25. April zu Wien dem alten Gallas endlich den Feldherrnstab aus den unfähigen Händen gerissen,<sup>5</sup> hatte er, zur Fortsetzung des Krieges ungebrochene Muthes entschlossen, wenigstens einen tüchtigen Feldherrn gefunden, schien die Wahl gleich der katholischen Engherzigkeit anstößig. Der Graf von Holzappel, bewährt durch sein erfahrenes Kriegesleben, durch seine letzten Thaten und durch

<sup>1</sup> Pufendorf 695.

<sup>2</sup> Justi 149.

<sup>3</sup> Erlach I, 287.

<sup>4</sup> Pufendorf l. c.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. V, 1332.

seinen Haß gegen die fremden Räuber, nahm, schon bei Gallas' Krankheit nach Wien gerufen, das ehrenvolle Amt des Oberbefehls (1<sup>9</sup>/<sub>2</sub>, April) an, nachdem er sich standhaft geweigert, sich wie seine Vorgänger die Beschränkung durch den Hofkriegsrath gefallen zu lassen.<sup>1</sup> Der katholische Herr sowohl, als der reformirte Diener gaben durch solchen Schritt zu erkennen, daß der Krieg jeden religiösen Charakter längst verloren habe; und Ferdinand erwartete den Sieg seiner Waffen auch von einem Kezer, welcher auf Ergänzung des Heeres aus den Erblanden dringend, und entschlossen rücksichtslos jeden alt-eingewurzelten Mißbrauch im Heere abzuschaffen,<sup>2</sup> noch im Matmonat nach Böhmen ins Feld zog.<sup>3</sup>

So rüstete Ferdinand mit noch unerschöpfter Kraft sich zur Abwehr gegen Wrangel; auch seines Anrechtes an das Reichsheer des Baiern eingedenk, erließ er, anfänglich geheimen, Abberufungsbefehl an dasselbe.

So gelangten denn, unter dem ange deuteten Schwanken der Soldatengemüther, an Johann von Werth und an andere hohe Offiziere kaiserliche Briefe, welche zum Gehorsam gegen das Reichsoberhaupt beweglich und dringend aufforderten. Noch am 16. Mai fragte jener beim Kurfürsten aus Landshut an, „wie er sich mit den Obristen bei einem Werke von so großer Inportanz zu verhalten habe? er habe alle eingegangenen Schreiben abgefordert, und wolle sie einschicken.“ Unter dem 24. Mai erhielt er zum Bescheid: „weil er sein Abberufungsschreiben, über wiederholte schriftliche und mündliche Abforderung noch nicht hergegeben, hätte man sich in Betracht seiner so oft contestirten Treue eines besseren versehen: der Kurfürst, am meisten angegriffen, würde den Sachen schon recht zu thun und ihn zu vertreten wissen; er solle sich also damit zufrieden geben, daß man ihn in Schutz genommen, in der Hoffnung, er werde mit seinen bisher zu gnädigstem Gefallen geleisteten Diensten und beständiger Treue, kraft abgelegter Pflicht, nicht aussetzen.“ Nachdem Johann von Werth unter dem 25. Mai

<sup>1</sup> Pufendorf 685. Theatr. Europ. V, 1353. Hoffmann I, 218.

<sup>2</sup> Freyberger 117.

<sup>3</sup> Holzapfels Gehalt betrug 12.000 Thaler, nebst 300 Portionen und 200 Rationen und den Einkünften von den „Stabsmarktleutern und den Krämern im Lager,“ Hoffmann I, 218, 233; sein Stab war über die Massen ansehnlich, mit Dienern überladen, nach Weise seiner fürstlichen Vorgänger.

das Originalschreiben und am 28ten auch das Duplikat eingefendet, und er offen bezeugt: daß er treu verbleiben und auch seine Feinde nichts anders an ihm erleben würden, schien der sorgliche argwohnvolle Kurfürst beruhigt.<sup>1</sup> Aber unterdessen machten sich die Jesuiten an die gegen geistliche Waffen wehrlose Seele des, ohne alle wissenschaftliche Bildung im rauhen Kriegshandwerke aufgewachsenen Mannes, entbanden ihn des Schwures, welchen er dem Kurfürsten geleistet, und ängstigten ihn mit Gewissensscrupeln,<sup>2</sup> als handle er wider Eid und Pflicht, wenn er nicht vom Kurfürsten abstele, und das Heer zum Kaiser überführe. So gequält und verlockt vermochte der schlichte Kriegsmann nicht zu widerstehen; zumal in einer Zeit, wo alle sittlichen Begriffe auf wunderliche Weise verwirrt waren, der Wechsel der Parteien die seltsamsten Widersprüche ins Leben stellte, und der Uebertritt von einer Sache zur anderen zu den alltäglichsten Begebenheiten gehörte; wie denn eben jetzt „der heftigste Ueberläufer, der reformirte Melander,“ so stellten die Gegner sämmtlich die Sache dar, — als höchstes Kriegshaupt an der Spitze der kaiserlichen Macht stand. Johann von Werth war deshalb nicht zu verunglimpfen, daß er, politisch scharf in die Zeit blickend, die Ueberzeugung des Rechts gewann, wenn er das ganze bayerische Heer dem Kurfürsten abwendig mache, zum Kaiser überführe, und, wie behauptet wurde, den Herrn selbst mit seinen gehässigen Rätthen in seine Gewalt brächte. Zu solchem Unternehmen, zu welchem des Friedländers That das einzige Beispiel, bei aller Verschiedenheit der inneren Beziehungen, ist, traf er geheimnißvoll die ersten Vorkehrungen; der Oberstwachmeister seines Regiments, Graf Salm, ward als Unterhändler an den kaiserlichen Hof geschickt; dagegen schlich sich ein Spanier, unter der Verkleidung eines Dieners, unter sein Hausgestinde, um an dem Gewebe des gefährlichen Anschlags in der Stille zu arbeiten. Der Kaiser selbst zweifelte nicht an dem Gelingen, da Werth wegen seines rastlosen Muthes und seiner Persönlichkeit als Liebling der Soldaten bekannt, und die Gemüther des gemeinen Mannes „schwierig aus Unlust zum Frieden und wegen des karglichen Soldes.“ Da aber die übrigen Offiziere, der nachmals in den Türkenkriegen<sup>3</sup> so

<sup>1</sup> Westenrieder 207.

<sup>2</sup> Vitt. Siri Mero. IX, 2, 1020.

<sup>3</sup> Besonders in der Schlacht bei St. Gotthard.

berühmt gewordene Generalwachtmeister Johann von Sport, ein eifriger Katholik, und wenige andere ausgenommen, nichts vom Geheimnisse wissend, die Abmahnungsbriefe des Kaisers dem Kurfürsten übersandten; folgte Johann von Werth, weil die Zeit zur Ausführung noch nicht reif war, dem Rufe des Kurfürsten nach München, wo man seiner sich noch mehr zu versichern und ihm Anordnungen über das Heer mitzutheilen gedachte. Hatte er einmal den Muth mit kühnem Blicke auf das Ganze über Vorurtheile sich hinwegzusehen, so dürfen wir uns auch nicht wundern, daß er Geschicklichkeit und Ueberlegung besaß, durch klüglich besonnene Antworten sich aus den verfänglichen Fragen herauszuwickeln, mit welchen die bedenklichen Rätthe den scheinbar so unfähigen Kriegsmann zu fangen wähten. So entließ ihn denn Maximilian für jetzt mit dem Befehl, in Landshut an einem bestimmten Tage die Häupter des Heeres zu sammeln, und dort der nöthigen Aufschlüsse über zurückgebliebene Zweifel wegen der kaiserlichen Ansprüche gewärtig zu sein. Zugleich ward in der Mitte des Juni das ganze Heer, dessen Verminderung die Gegner erwartet hatten, und deshalb argwöhnisch auf den Neutralen blickten, welcher dem Speerreuter einige Regimenter für Venedigs Türkenzug abgeschlagen, <sup>1</sup> um Regensburg gemustert, 15,000 Mann zu Fuß und zu Ross stark befunden, und Johann von Werth, welcher als ältester General den Feldmarschallsstab hoffen durfte, wiederum übergangen, wiewohl ihm seine Würde über sämtliche Kavallerie und Dragoner bestätigt blieb. Diese neue Zurücksetzung goß vollends Gift in die Seele des ehrgeizigen Mannes; durch die verzögerte gründliche Beruhigung hatte Maximilian sein unsicheres Besitzrecht auf das Reichsheer zu erkennen gegeben; eine Maßregel, welche er darauf traf, bot die günstigste Gelegenheit zur Ausführung des Anschlages. Wrangel näherte sich um die Mitte des Juni auf seinem Wege nach Böhmen der Oberpfalz; nachdem er sich der Reichsstadt Schweinfurt bemächtigt, den Feldzeugmeister Wittenberg aus Schlessien abgerufen, und den Königsmark nur aus Sorge vor dem Lothringer und vor Lamboy in Westfalen gelassen, ging er am 20. Juni auf Eger, während das kaiserliche Heer um Budweis stand. <sup>2</sup> Um den Räubereien und Gewaltthätigkeiten der streifenden Rotten an den Grenzen seines Landes zuvorzukommen,

<sup>1</sup> Pufendorf 694. Theatr. Europ V, 1353.

<sup>2</sup> Pufendorf 696.



gebote Maximilian dem Johann von Werth, mit auserlesenen Schwadronen jedes Regiments in die bedroheten Gegenden zu marschiren, nahm jedoch einige Tage später, am 25. Juni, „damit es keine Jalousie veranlasse,“ den Befehl zurück.<sup>1</sup> Ohne Zaudern benutzte dieser den Augenblick; statt einzelner Abtheilungen gebot er, unter dem Vorwande des kurfürstlichen Befehls, eilig allen Reuterregimentern, aus ihren Winterquartieren aufzubrechen und sich an bestimmten Orten zusammenzuziehen. Seinem, dem sporschen, dem lapierreschen, jung-kolbischen, nebst einem Theile des fiedensteinischen und waldbottschen Regiments und den kreuzischen Dragonern war die Gegend um Bilshofen, oberhalb Passau, zum Sammelplatz ausgeschrieben. Ueberall den Vortheil des Kaisers vor Augen, gebot er dem Oberst Schoß, welcher zwischen der Mindel und dem Lech lag, eilig der Reichsstadt Memmingen sich zu bemächtigen, welche Maximilian widerrechtlich im ulmer Vertrage den Reichsfeinden ausgeliefert hatte. Dem Oberst Kasalki ward befohlen, sich auf Weiden zu begeben, und keiner anderen Ordre als seiner zu gehorchen;<sup>2</sup> den Herzog Ulrich von Wirtemberg beschied er zu sich nach Donauauf, und das guschenitzsche Kroatenregiment aus dem Stifte Eichstädt nach Deckendorf. So zuversichtlich über die Gemüther und den Zufall gebietend, gedachte Johann von Werth sich auch des Fußvolks zu versichern. Da aber dasselbe nicht unter seinem Oberbefehle stand, berief er den Generalwachtmeister von Holz zu sich; auf dessen Weigerung, ohne des Kurfürsten Geheiß die Regimenter aufzubrechen zu lassen, drohete der Ergrimnte, den Degen in der Faust, augenblicklichen Tod, wenn er nicht die schon ausgefertigten Befehle unterschriebe. Furchtsam gehorchte der Generalwachtmeister,<sup>3</sup> doch war er nebst mehren seiner Glaubensbrüder im bayerischen Heere, den Protestanten Oberst Gehling, Walbot, Druckmüller, selbst mit dem geliebten Waffenbruder Werths, dem Ulrich von Wirtemberg u. a. geheim gesonnen, den Anschlag dem Kurfürsten zu verrathen, weil sie gänzliche Vernichtung der lutherischen Partei befürchteten, ungeachtet sie doch bis dahin sich keine Scrupel gemacht, gegen dieselben zu sechten. Die Eilboten flogen in die entfernten Quartiere, und so sehte sich auf einmal das ganze bayerische

<sup>1</sup> Westenrieder 208.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. VI, 51.

<sup>3</sup> Freyberger 200.

Heer, wie durch einen Zauberstab berührt, in Bewegung. Noch am 1. Juli meldete Werth, scheinbar gehorsam, nach München, daß er allen Truppen bereits Ordonnanz gegeben; also mußte er den Gegenbefehl vom 25. Juni noch nicht erhalten oder ihn unterdrückt haben. An demselben ersten Juli schrieb man ihm: der General-Kriegscommissarius Bartholomäus Schäffer und Johann Delsinger seien zu ihm geschickt, um mit ihm Weiteres zu conferiren, was in München wegen des Waffenstillstandes mündlich geschehen; auch den zusammenkommenden Generalpersonen und Obersten gebührenden Vortrag zu thun und Erläuterung zu geben, wie es der Sachen Beschaffenheit und Nothdurft erfordere.<sup>1</sup>

Aber was Selbstvertrauen kühn eronnen und Klugheit soweit hinausgeführt, scheiterte an der Geistesgegenwart der kurfürstlichen Rathe, an dem Wankelmuth der beweglichen Seelen, und am Zufall. Ohne die Gefahr zu ahnen, befand sich Maximilian in seiner wiedergewonnenen Hauptstadt, sicher, daß seine Rathe am festgesetzten Tage in Landshut die Obersten über ihre Zweifel berichtigen würden. Auf die hindernde Anwesenheit jener Herren war Werth schon früher bedacht gewesen, und hatte ihnen den Hauptmann Fabri entgegengeschickt, um sie aufzufangen. Aber die zufällige Lust, die Reise zu Schiffe auf der Isar zu machen, rettete jene vor dem Ausflauerer; am 2. Julius Abends nach Landshut gekommen, werden sie inne, daß Johann von Werth am frühen Morgen desselben Tages von dort nach Geisenhausen aufgebrochen sei, und was er im Sinne habe. Ohne Säumen benachrichtigen sie den Kurfürsten durch Eilboten von dem unerhörten Beginnen, fertigen ebenso schnell durch treue Leute Briefe überall umher an die auf dem Wege begriffenen Obersten ab, in welchen sie Johanns von Werth Anschlag eröffnen, sie zur Treue ermahnen und nichts ohne des Kurfürsten Befehle zu unternehmen. So flogen denn in hastiger Eile nach allen Seiten die Boten mit ihren Briefen umher, mischten sich unter die, der Absicht des Marsches unkundig, ziehenden Regimenter, theilen überall den befremdeten Soldaten den Inhalt ihrer Schreiben mit, und wissen ihr Gewerbe so betriebsam anzubringen, daß bald der größte Theil der Regimenter, noch ehe er nach Wilshofen gelangte, für seinen Fürsten wieder gewonnen wird, und laut die Treulosigkeit Johanns von Werth verabscheut. Das war der Fehler, welchen dieser beging,

<sup>1</sup> Weiskenecker 208.

daß er aus zu großer Zuversicht nur wenige Offiziere in sein Geheimniß gezogen, und durch sein Ansehen allein die unentschlossene Menge zu gewinnen sich vermaß. Nur sein Generalwachtmeister Johann von Spork, die Obersten Kreuz, Guschentz und Schoß wußten um die Sache; die übrigen Regimentsführer, wie der junge Kolbe, die Obersten des mercyschen und rauschenbergischen Regiments, auf dem Wege durch die Briefe von Johanns von Werth Abfall unterrichtet, kehrten wieder in ihre Quartiere zurück. — Als der Kurfürst am 3. Juli in München die Verrätherei erfuhr, gerieth er in die schonungsloseste Wuth gegen einen Mann, der ihm vor allen werth gewesen; aber welcher Fürst war je in einer gleichen Lage als Maximilian? Mit dem Kaiser zerfallen und in Gefahr, seiner Schuzmittel beraubt zu werden; mit den beiden feindlichen Kronen in einem unsicheren Waffenstillstande, und jetzt den argwöhnischen Schweden den Verdacht darbietend, als habe Johann von Werth mit seinem Wissen dem Kaiser die Völker zugeführt. In der ersten Bestürzung schickte er seinen Rath, Johann Rüttner von Kunz, gen Eger zum Feldmarschall Wrangel, um seine Aufrichtigkeit und Unschuld vielfach zu bethuern; sandte Eilboten an alle Obersten, um sie zur Treue an ihren Herrn beweglich zu ermahnen; ebenso warnte er den schwedischen Kommandanten in Memmingen auf seiner Hut vor einem Ueberfalle zu sein, und wurden überall die kräftigsten und schnellsten Maßregeln getroffen, um vom Heere zu retten, was noch zu retten war. — Furchtbar aber brach Maximilians Erbitterung gegen den Urheber des Unheils, gegen Johann von Werth, aus. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, als trachte er nach der Person des Fürsten und seiner vornehmsten Rätthe; darum und um seinen Abscheu gegen den Frevel deutlich vor beiden Kronen zu erkennen zu geben, ließ Max. Johann von Werth im ganzen Lande Baiern und der Oberpfalz als einen meineidigen, ehrlosen Verräther ausrufen, erklärte ihn für vogelfrei, und verhieß demjenigen, welcher ihn todt oder lebendig liefern würde, einen Preis von zehntausend Thaler, so wie für Sporks und der anderen Räubersführer Köpfe tausend Thaler. Noch fand Maximilians Ingrimme keine Grenzen; schon am 4. Juli gebot er der Regierung in Amberg, Johanns von Werth Gut Bodenstein in der Oberpfalz auf der Stelle einzuziehen; seine Beamten zu entsetzen, und alle Habseligkeiten und Schriften des meineidigen Mannes sich

einhandigen zu lassen; <sup>1</sup> worauf sogleich die amberger Regierung am 6. Juli den Drohbefehl an den Amtshauptmann von Waldsachsen ergehen, und ohne Verzug die Achtung Johannis von Werth auf allen Kanzeln bekannt machen ließ. Ihm Ehre, Güter und Leben in seinem Lande abgesprochen zu haben, genügte dem Kurfürsten noch nicht; Schäffer mußte noch am 5. Juli aus Amberg an den französischen Residenten Baron d'Avougour schreiben und ihn bitten, <sup>2</sup> durch die Kommandanten in Philippsburg und in Mainz Johannis von Werth abeliges Gut in Brurain bei Bruchsal, und eine Besitzung im Rheingau in Asche legen zu lassen, und durch den hessischen Befehlshaber in Neuß des abtrünnigen Mannes Herrschaft Odenkirchen, und sein schönes Schloß im Jülicherlande auf gleiche Art zu zerstören; ebenso zwei adelige Güter des meineidigen Spord bei Bach in Hessen abzubrennen. So unbegrenzt war der Zorn des sonst so leidenschaftslosen, besonnenen Kurfürsten, als er die erste Kunde vernahm, welche ihn den Verlust aller seiner Streitkräfte befürchten ließ. Fast hatte Kaiser Ferdinand II. sich gemäßigter betragen, wie er den Hochverrath des Friedländers, welcher doch einer fremden Macht das kaiserliche Heer zuführen zu wollen beschuldigt wurde, entdeckte; da Johann von Werth, zwischen gleich unverleßlichen Pflichten schwankend, nur dem rechtmäßigen Herrn ein Eigenthum zurückzuerstatten gedachte. Doch fehlte es nicht an dem Willen des Kurfürsten und der bayerischen Minister, daß nicht Johann von Werth auf eben so tragische Weise in Wilschhofen endete, als Waldstein in Eger; da selbst dem Schweden, welcher den meineidigen Mann erschläge, der Preis von zehntausend Thalern verheißen war.

Während auf diese Weise Johannis von Werth Ritterschre, seine mit dem Schwert erworbenen Glücksgüter und sein Leben im gefährlichen Wagniß standen, und die Achtungsurkunde überall im Lande erscholl, erwartete er um Wilschhofen das Gelingen seines Anschlags. Die Vorkehrungen verhießen ihm den gewünschten Erfolg; aber schrecklich hatte er sich in den Gefinnungen der Soldaten geirrt. Schon erwartete ihn der Befehlshaber in Regensburg, Brißgell, Nachfolger Reinachs, der vor zwei Jahren gestorben, um ihm die Donaubrücke zum leichteren Uebergange zu bieten, wiewohl der auf-

<sup>1</sup> Theatr. Europ. VI, 58.

<sup>2</sup> Daf. 63.

gefangene Unterhändler im laubshuter Gefängniß schmachtete. Alles war sicher; jenseits des Stromes harrte sein ein kaiserlicher Abgeordneter, Graf Stahrenberg, um unter lockenden Bedingungen die neuen Regimente in Eid und Pflicht zu nehmen. Neun Regimente zogen endlich herbei, Führer und Soldaten zum Theil noch ungewiß des Planes, aber der kargen Winterquartiere erledigt, überließen sie sich, im Gefühl der Freiheit, jeder Gewaltthätigkeit. Da verbreitete sich die Kunde von Werths Rachtung und den schimpflichen Drohungen des Kurfürsten, und raubte dem leidenschaftlichen Manne jede Rücksicht; ließ ihn jede Schonung vergessen. Jetzt bedrohte er wirklich die Person des Kurfürsten, und schwur, besonders den Rathgebern Maximilians, seinen alten Feinden, Tod und Verderben. Aus Rache für die Entehrung, oder um die Gemüther der Soldaten zu fesseln, und ihnen zugleich durch die Theilnahme an der Schuld jede Hoffnung auf Verzeihung zu nehmen, gebot er die Verwüstung der kurbaierischen und oberpfälzischen Lande, und die Soldaten,<sup>1</sup> bisher ärmlich im Mutterlande gehalten, wußten die gestattete Freiheit auf das zügelloseste zu benützen. Weit und breit zogen die räuberischen Schaaren umher, trieben die Heerden des Landmannes weg, plünderten Städte, Flecken und Dörfer, suchten vor allen die kurfürstlichen Landgüter heim, und gewannen so reiche Beute, daß man sie „das geraubte Geld gar mit Hüten theilen sah.“<sup>2</sup> — Zu jeder Gegenmaßregel glaubte sich der Ergrimmte, nur den Kaiser für seinen Herrn anerkennend, berechtigt; wie der Kurfürst seine Beamten in Bodenstern mißhandeln ließ, so legte er die fürstlichen Diener in Haft, und verkaufte ihnen ihre Freiheit um Lösegeld. So ging der wilde Haufen am 8. Juli bei Bilschhofen über die Donau, und zog auf Verladrent, vier Meilen jenseits Passau, der böhmischen Grenze

<sup>1</sup> Theatr. Europ. VI, 56. Pufendorf 697. Abtgreitter 511.

<sup>2</sup> Freyberger L. o. 200. „Auch fand sich im Werke, daß Werth zwar im Fechten die Faust weiblich brauchte, und zu großen Vorhaben fertig, doch noch zu den Sachen, die mit Bedacht und Verschlagenheit verrichtet sollen werden, im Uebrigen ohne große Sorgen, als der selbst, wenn man ihm etwas Großes anbefohlen angriffe, als daß er durch andere mit Befehl und Ordre dergleichen gethan. Auch haben die Vatern den Werth des Zugreifens nicht allerdings freigeschollten, der doch bei Anfang seines steigenden Glücks auf Partihiten nicht sonderlich verpicht war, bis sein Sinn sich lernen fügen, und durch böse Exempel verleitet, dürfen einen nicht unfeißigen Sammelpfennig geben, gleichwie er immer zu nach Ehre getrachtet.“

nahe. Da endlich erwachte die Anhänglichkeit der Baiern, irre geführt und verlockt, die Sache eines Mannes zu ergreifen, welcher schon als Ausländer andere Pflichten über sich erkannte, als sie; schon ganz nahe am Ziele fühlte der Gemeine sein Unrecht; einzelne erhoben erst laut ihre Stimme wider Werth's Verrath; dann bemächtigte sich aller Regimenter der Geist des Aufruhrs wider ihren Führer. <sup>1</sup> Der Oberst Waldbot rief zuerst im Tumulte: vivat der Kurfürst von Baiern! Die spord'schen Reuter trennten sich darauf von den übrigen, und wandten auf die Donaubrücke um. In Bilschhofen war Keng, Spord's Oberstlieutenant und Genosse des Anschlag's, zurückgelassen, um jedem Baiern den Rückweg zu versperren. Aber wider sein Gebot ließen die Wachen jene über den Strom, warfen ihren eigenen Anführer in Fesseln. Mit der Kunde des Aufruhrs flog Johann von Spord aus seinem Nachtquartier zu Johann von Werth, welchen schon dieselben Sorgen um die übrigen Regimenter umlagerten. Bei allen war die Reue eingekehrt; die Ermahnungsschreiben hatten auf den engen bayerischen Sinn gewirkt. Die Obersten fühlten sich getränkt, daß der eine Mann sie als blinde Werkzeuge brauchen wollte; schon gürteteten sich die treuesten Anhänger des Kurfürsten, jene beiden Verräther aufzusuchen, um mit ihrem Blute die eigene Schmach zu tilgen. Ein Oberst benachrichtigte Johann von Werth, es sei die höchste Zeit zu fliehen, da jener schon wagen wollte, sich den Regimentern zu zeigen, und durch seine Gegenwart entweder die Gemüther zu besänftigen, oder die Menge zu theilen. Da aber Werth's eigenes Regiment den Gehorsam gegen den geliebten Führer verweigerte, sah er mit Verzweiflung das Mißlingen des Planes ein, und um dem augenblicklichen Tode oder der schmachvollsten Rache des Kurfürsten zu entgehen, warf er sich mit Spord zu Pferde (10. Juli), und sprengte in Begleitung einiger zwanzig Diener, ohne Heergeräth, nach der böhmischen Grenze. Spord's Weib blieb in der Gewalt seines Regiments; Johann von Werth fesselte kein wohlthätiges Band der Häuslichkeit an seine bayerische Heimath; der Tod hatte ihm nicht lange vorher die Gräfin Spaur entrißen.

Auf gleiche Art mißlingen in denselben Tagen die übrigen, so besonnen getroffenen Anstalten; Behling, der Rittmeister des spord'schen Regiments, jagte sich eine Kugel durch den Kopf; den Grafen

<sup>1</sup> Vitt. Stri a. a. D.

Salm, den schlauen Unterhändler in Wien, lieferten Werth's Reuter dem Kurfürsten aus, welcher denselben ins ingolstädter Gefängniß warf. Der Oberst Kreuz war mit seinen Dragonern aus dem Eichstädtischen raubend bis Regensburg gezogen; anfangs hatte er zwar dem zu ihm geschickten Oberstlieutenant von Lichtenau Gehorsam gegen den Kurfürsten gelobt, war aber dennoch mit 400 Kroaten über die regensburger Brücke auf Cham gezogen (6. Juli). Als ihn der Abgeordnete dringend zur Umkehr ermahnte, verwundete er ihn mit dem Degen in den Arm, schleppte ihn zu Fuß neben dem Pferde nach Regensburg und übergab ihn dem kaiserlichen Befehlshaber. Er selbst, verlassen und geplündert von seinen Kroaten, welchen der Weg nach Böhmen versperrt war, verbarg sich in der Stadt; Schoß fand die Besatzung in Memmingen zu seinem Empfange bereit und rettete sich mit seinem Regimente unter den Schutz des Generals Adrian von Endevoort, dem, seit kurzem erledigt, der Kaiser, nach dem Abzuge der Schweden, Tirol und das Land am Bodensee übertragen. Die kaiserliche Partei schob die Schuld des mißglückten Anschlages auf den Grafen Buchheim, welcher als nächster General nach Holzjappel mit einer starken Reuterabtheilung die übergeführten bairischen Reuterregimenter aufnehmen sollte, aber aus Neid über die Johann von Werth zugesicherte Stelle des Generals der Kavallerie zögerte, die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen. Schon am 10. Juli erhielt der um den Ausgang zitternde Kurfürst die frohe Kunde, daß alle Regimenter zu ihrer Pflicht zurückgekehrt wären; eilig benachrichtigte er den Feldmarschall Wrangel von der Rettung seines Heeres, und betheuerte nochmals inständiger, als es einem deutschen Fürsten ziemte, seine Unschuld und sein standhaftes Beharren beim ulmer Vertrage.<sup>2</sup> Am 12. Juli empfing bereits der Kommandant in Augsburg, der von Johann von Werth früher als tüchtig empfohlene und bewährte Generalwachtmeister Rouyer, so wie der Landrichter von Friedberg Befehl, auf Sporns und Kreuz Fahrniß Arrest zu legen und auf sie oder andere ihres Regiments zu greifen.<sup>3</sup>

Dem Tode und den Nachstellungen entronnen, kam Johann

<sup>1</sup> Vitt. Siri Mero. IV, 1022.

<sup>2</sup> Pufendorf 698. Adlzreiter 511. Theatr. Europ. VI, 56—67. Formayr Taschenb. 1840. 175 ff.

<sup>3</sup> Stetten 744.

von Werth auf jähem Ritte, mit armseliger Begleitung, in dem kaiserlichen Feldlager bei Bobinan an. Welchen Empfang durfte er sich von Ferdinand versprechen, dem er sich an der Spitze eines stattlichen Heeres, das blindlings seinem Herrschergebote gefolgt wäre, zu zeigen gehofft, und dem er jetzt, kleinmüthig und beschimpft, nach Vereitelung so stolzer Pläne, unter die Augen treten mußte. Wie verdüstert war des ehrgeizigen Mannes Blick ins Leben, wenn er zurückjah auf eine Reihe ruhmgekrönter, glänzender Jahre, in welchen der Sohn des Bauern im Bewußtsein ritterlicher Thaten, überhäuft mit Ehre und Glück, Königen und Fürsten kühn genah, und dem jetzt, verzichtend auf alle erworbenen Güter seines rastlosen Mannesalters, gedächtet und ärmer, als er vor fünf und zwanzig Jahren sich als gemeiner Reuter unter Spinolas Fahnen gestellt, nichts weiter zu hoffen stand, als die ungewisse Großmuth eines Herrschers, dessen Ehre selbst durch den mißlungenen, zweideutigen Anschlag sich gekränkt fühlen konnte. Aber wie die Habsburger des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts auf beiden Thronen immer gegen treue, wenn auch unglückliche Diener sich milde und fürstlich bewiesen; so fand auch Johann von Werth einen edelsinnigen, gütigen Kaiser. Ferdinand III. hob die Nichterkklärung des Kurfürsten auf, stellte ihn in eigener Person dem ganzen kaiserlichen Heere als General der Kavallerie in feierlicher Musterung vor,<sup>1</sup> und ordnete ihm seinen Schicksalsgefährten Johann von Spork als Generallieutenant unter. Sich nicht begnügend, den Gedächtenen von neuem geehrt zu haben, da viele von den hochadeligen Herren sich weigerten, mit ihm zu dienen;<sup>2</sup> schenkte Ferdinand ihm für die verlorenen oder verbrannten Güter die Herrschaft Venatet an der Isar,<sup>3</sup> im bunzlauer Kreise des Königreichs Böhmen, wo einst der berühmte Licho de Brahe<sup>4</sup> gelebt, und rechtfertigte zugleich in denselben Tagen durch zwei kaiserliche Schreiben des verunglücktesten Mannes Betragen vor der Welt. Das eine vom 14. Juli aus Pilsen an den Kurfürsten war die Antwort auf Maximilians vorwurfsvollen, empfindlichen Brief vom 6. Juli, und lautet also:<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Theatr. Europ. VI, 3. Vitt. Siro Mero. IX, 2, 1021.

<sup>2</sup> Freyberger III, 216.

<sup>3</sup> Zedler LV, a. a. D.

<sup>4</sup> Büsching Geogr. III, 1, 143.

<sup>5</sup> Theatr. Europ. VI, 60. Puzendorf 698.



„Aus Euer Liebden Schreiben vom 5ten habe ich mit mehrerem vernommen, welchergestalt dieselbe sich über des Johann de Werth und der unter seinem Kommando gehalten Reichsvölker Gerübertretung zu mir, beschweren, und dafür halten, daß solches wider seine Treue, Pflicht, Eide und Zusage unredlicherweise und was dergleichen harte Anzüge mehr sind, vorgegangen, und daß E. L. dies um so schmerzlicher fielen, weil den eingekommenen Rapporten nach Solches durch den Grafen Salm wider besseres Verdienst an meinem Hofe, auch wider meine durch den Grafen Rhevenhiller gethanene Sinceration gut geheissen, auch auf meinen expresse Befehl geschehen sei, und die Intention dahin gehen sollte, nach Entsetzung der Stadt Eger das Generalrendezvous in E. L. Landen zu halten, und zu sehen, wie man sich Ihrer Person und vornehmen Ministres lebendig oder todt verschern, und also mir überliefern könnte. — Nun mag ich E. L. zu Dero beehrten Antwort, freunds- vetter- schwäger- und gnädiglich nicht verhalten, daß ich nicht zweiffe, E. L. werden sich wohl erinnern, daß noch beim Leben meines vielgeliebten Herrn Waters, Kaiser Ferdinand des Anderen christmildesten Gedächtnisses E. L. selbst diese Völker für Kaiserliche Reichsvölker gehalten, und im Namen und von wegen ihrer Kaiserlichen Majestät E. L. commandirt, die Verpflegung derselben meistens aus dem Reiche und meinen Erbländern auf Kais. Königl. Anweisungen erhalten; darüber denn Ihrer Kais. Majestät allerlei Ungemach und Beschwerniß zugestanden, und also diese Völker nach gemachten prager Friedensschlusse mit andern in ein Corpus, so vermöge desselben Kaiserlicher Majestät und des R. Reiches Kriegsheer genannt, zusammengestoßen, und davon ein Theil dem Kurfürsten von Sachsen Liebden, die übrigen Völker aber alle mit einander zum Theil mir, als damals allein König von Ungarn und Böhmen, zum Theil E. L. mit Cassirung aller vorig gemachten Ligen und Bündnisse anvertrauet, und dabei ausdrücklich versehen worden, daß alle Generale und insgemein alle und jede anvertraute Person, vom Höchsten bis auf den Niedrigsten, der Kaiserlichen Majestät und dem h. R. Reiche treu, gehorsam und hold zu sein, ihr eignes Absehn allgehoramt auf die R. R. Majestät und auf das h. R. Reich führen sollten; haben E. L. Ihre Armaden stets im Namen J. R. M. und nach dessen christlichen Hintritt im Namen meiner als R. Kaisers für mich und für sich selbst und anderer treuer Kurfürsten und Stände zu unserer

Rettung wider den gemeinsamen Feind geführt. Nachdem aber  
 E. L. in dem mitgedachten wider mein, als des Oberfeldherrn,  
 Gutheissen und vielfältiges Erinnern, jüngsthin zu Ulm aufgerichteten  
 Armistitio sich von mir und der gemeinen Sache dergestalt getrennt,  
 daß Sie darin ausdrücklich versprochen, daß sie die unterhabende  
 Reichsarmada (also wird sie darinnen selbst genannt), von meinen  
 Waffen wirklich abziehen, und überdies die von mir zu Ihrer Bes-  
 setzung anvertrauten Reichsstädte ohne mein Vorwissen dem Feinde  
 übergeben wollten; also können E. L. von selbst ermessen, wie  
 schmerzlich mir dasselbe, der ich mit meinem Hause so lange bei  
 demselben beständig ausgehalten, und ohne Sie keinen Tractat zu  
 ihrem Nachtheil jemals habe eingehen wollen, vorgekommen sei. Ist  
 auch daneben klar, daß E. L. sich hierdurch Ihres von mir und  
 meinem geliebten Herrn Vaters seeligen Andenkens anvertrauten  
 Reichsgeneralats über diese Völker selbst beraubt, und daß diese  
 Völker nachmals mir und dem R. Reiche bleiben, und haben ihrer  
 Ehre und Pflicht gemäß gehandelt, wenn sie bei diesem Bruch von  
 E. L. ab zu mir, als ihrem Kaiser und Oberhaupt, von welchem  
 auch die Generalpersonen sich für Kaiserliche Kriegsoffiziere gehalten,  
 und dafür geehrt worden sind, gewendet haben. Weil E. L. mich  
 der Zeit mit Ihrer Hülfe ganz verlassen und durch das Armistitium  
 und die Uebergabe der festen Städte mir und dem Reiche einen  
 großen Theil meiner und desselben Vertheidigung entzogen, dem  
 Feinde dagegen Vortheil gemacht, so habe ich billig auf die Her-  
 überbringung dieser meiner und des Reichs Völker, sonderlich nach-  
 dem ich selbst zu Felde gezogen, und von E. L. mich keines Bei-  
 standes vertrösten können, auf alle mögliche Weise bedacht sein, ihre  
 Treue und mir schuldige Dienste suchen, und sie dazu in Kaiserliche  
 Gnade aufnehmen und fordern müssen. E. L. wollen sich aber  
 versichert halten und festiglich glauben, daß ich wider Ihre Person,  
 vornehme Ministres, Lande und Leute, einige solche Intention, wie  
 E. L. in Ihrem Schreiben anziehen und Ihnen etwan von friedhäs-  
 sigen und bösen Leuten vorgebracht sein mag, nicht gehabt, weder  
 an denen darüber entstandenen Excess und Plünderung einigen Ge-  
 fallen trage, und wenn darüber E. L. einige Gefahr sollte zuge-  
 standen sein, wollte ich nicht allein mit denselben, sondern mit allen  
 andern bei mir habenden Kräften E. L. zu Hülfe erschienen sein.  
 Darum denn E. L. um so viel weniger Ursache haben, dasjenige,

was Johann von Werth zu diesem Ende vorgenommen, so hoch zu empfinden und so übel auszulegen, weniger sich anderer schärferer Proceduren gegen ihn zu gebrauchen, weil E. L. ihn mit seiner Rangion gegen Frankreich als eine kaiserliche Generalsperson an mich allein gewiesen und ich auch dieselbe allein bezahlen müssen. Sonderlich ersuche ich E. L. hiemit freund- vetter- schwäger- und gnädiglich: Sie wolle gegen ihn alle gefasste Ungnade fallen, mir aber solche Völker zu bemeldetem Ende ungehindert folgen lassen: denn zu dem, daß Solches an sich recht und billig ist, so werden sich E. L. hierdurch wider der Kronen besorgende feindlichen Ueberfälle am besten verwahren, da ihnen nichts schädlicher ist, als unsere Einigkeit, dagegen aber zum Ruin unserer beiden Häuser und des ganzen Reiches nichts verträglicher, als unsere Uneinigkeit widerfahren kann. Und wäre zumal jetzt nach dem französischen Abtritt über den Rhein dem schwedischen Feldmarschall unmöglich, vor Eger zu bleiben, weniger weiter auf meine Erblände oder E. L. zu gehen, wenn mir E. L. diese Völker ungehindert folgen ließen. Ich hätte auf solchen Fall desto mehr Ursach und Mittel, E. L. und deren Haus noch weiter alle angenehmen freund- vetter- schwäger- und kaiserliche Dienste zu erweisen. Das und keines anderen sollen sich E. L. von mir gewißlich zu versehen haben, und in zuverlässiger Hoffnung E. L. guter Begegnung verbleibe ich jeder Zeit derselben mit freund- vetter- schwäger- und gnädiglichem Willen, kaiserlichen Hulden und allem Guten beständig zugethan.“

Noch an demselben Tage erließ der Kaiser ein förmliches Abberufungsschreiben an alle Offiziere und Gemeine des bayerischen Heeres, und forderte sie mit Darlegung obiger Gründe und mit der Versicherung, daß Johann von Werth und die ihm gefolgt, ihren Ehren und Pflichten gemäß gehandelt, nochmals bei Verlust der kaiserlichen Gnade und anderen Falls der Verheißung der kaiserlichen Huld, auf, sich in Böhmen unter seine und des Reichs Fahnen zu stellen. Wenige Tage darauf wurde das offene Patent in Regensburg zum zweitenmal unter dem Umschlagen von zwölf Trommeln auf allen Plätzen der Stadt, <sup>1</sup> in der Gegenwart mehrerer Offiziere zu Fuß und Ross, ausgerufen, und auf allerlei Wege den bayerischen Regimentern eingehändigt. Maximilian in neuer Gefahr, während der bedenklichsten Zeitkäufte seine Vertheidigungsmittel zu

<sup>1</sup> Theatr. Europ. VI, 67.

verlieren, erließ dagegen aus München am 3. August an alle Offiziere Schreiben, in welchen er sein Verfahren gegen den Kaiser rechtfertigte; zwar die Ansprüche des Kaisers zugestand, aber zugleich darlegte, wie er und seine Lande mit überwiegenden Kosten das Reichsheer in Stand erhalten, und wie ihm das Generalat ferner zustehe; worauf er denn seinerseits zur standhaften Treue ermahnte, und seinen Unwillen von neuem über die Abtrünnigkeit, mit welcher Werth und Spork<sup>1</sup> „sich beschmigt,“ zu erkennen gab. Zugleich ließ er alle Regimenter wiederum schwören, ihn gegen jeden Feind zu vertheidigen, belohnte die Treue des Gemeinen durch ein Geldgeschenk von zehn Thalern und versicherte sich der Obersten durch Beförderung zu höheren Würden. Weil es gefährlich schien, nach diesen Zuckungen das Heer ohne einen zuverlässigen Oberbefehlshaber zu lassen, ernannte Maximilian, mit Uebergang des wackeren Rauschenbergs, welcher durch ein erhöhtes Amt, in der Oberpfalz unabhängig zu kommandiren, kaum für jetzt begütigt wurde, zu seinem Feldmarschall den Grafen von Gronsfeld, welcher mit Ehren und Geschenken aus Paris eben heimkehrte. Aus einer altniederländischen Familie, deren Zweige sich in die Grafen von Anhold, Bronckhorst und Gronsfeld getheilt hatten, stammend, und durch seine Mutter Erbe uralter Güter der Grafen von Eberstein in Schwaben; diente Jobst Maximilian seit früher Jugend im Heere Ferdinands, Baierns und der Liga; that sich schon unter Dampierre und unter Tilly im dänischen Kriege durch Tapferkeit so hervor, daß der alte Held nach der Schlacht bei Lutter am Bahrenberge ihm im Kreise aller Obersten seinen eigenen Generalshut mit den Worten: „Du bist ein Graf und hast gethan wie ein Graf! ein Generalshut wird dir nicht übel stehen!“ aufsetzte.<sup>2</sup> Wegen seiner Klugheit, gelehrten Kenntnisse auch in Gesandtschaftsposten gebraucht, wie beim Lübecker Frieden, kommandirte er nach der Schlacht von Breitenfeld mit Erfolg an der Weser, wurde aber mit Merode bei Hefisch-Oldendorf von Herzog Georg geschlagen, und zog sich im J. 1635 vom Heere unter mancherlei Bedrängnissen, einmal von hessischen Streifern gefangen, nach Köln zurück, wo er die trefflichen Anmerkungen zum „teutschen Florus“ verfaßte. Wie im J. 1645

<sup>1</sup> Theatr. Europ. V, 1392.

<sup>2</sup> Aus Gronsfelds eigenen Anmerkungen zum teutschen Florus 116. S. den Aufsatz in Köhlers Münzbeistigungen X, zu Anfang, und Dedn II, S. 39.

Maximilian in seiner Treue an Kaiser zu wanken begann, nahm er den Grafen Gronsfeld, welcher der französischen Sprache ausnehmend kundig war (in deutschen Heeren eine so seltene Kenntniß, daß nach dem Siege von 1633 im ganzen Heere Georgs niemand als Gustav Adolfs natürlicher Sohn, Gustav Gustavsson, die erbeuteten Papiere Gronsfelds zu lesen verstand), in seine Dienste als Befehlshaber von Ingolstadt; und vertraute ihm im August 1647 den Oberbefehl seines gesammten Heeres. Wie geringen Dank der neue Feldmarschall von seinem Herrn, dessen geheimste Pläne er wußte, einernbiete, werden wir bald erfahren. — Gegen Werth blieb dagegen Maximilian unverändert; er schrieb eigenhändig seinem Bruder, dem Kurfürsten von Köln: <sup>1</sup> „so lange noch ein Tropfen Blutes in ihm wäre, würde er an dem Urheber des Frevels Rache suchen.“ Mag nun menschliche Klugheit kaum zu entscheiden wissen, welche Ansprüche und an welchen Theil des bairischen Heeres der Kaiser zu erheben befugt und der Kurfürst einzuräumen verpflichtet war; Johann von Werth, hatte er gleich nach seiner Ueberzeugung gehandelt, und schon durch seinen Zug in die Pflardie und oftmals seine Sinnesart zu erkennen gegeben, blieb bei dem Zwist der Fürsten allein der beklagenswertheste Theil; Maximilian trat nach wenigen Monaten wiederum mit dem Kaiser in das frühere Freundschaftsbündniß, und über seinen Wankelmuth wagte weder die Mittwelt, noch die Nachwelt zu richten; aber Johann von Werth steht bei der Nachwelt in zweideutigem Andenken.

#### Achtes Kapitel.

Melander von Holzappel stellt das kaiserliche Heer wieder her und hält den Feldmarschall Wrangel in Böhmen auf (September). — Frankreichs Noth um Flandern. — Abberufung Turennes. — Aufstand der Weimarer (Juli 1647). — Die Rosen. — Aufständigung des Stillstandes von Köln und Baiern (August und September). — Maximilians neues Bündniß mit Ferdinand. — Ungnade Johanns von Werth. October 1647.

Nach so seltsamem Umschwunge des Glückrades war Johann von Werth jetzt unter den Oberbefehl desselben Mannes gestellt,

<sup>1</sup> Pufendorf 698.

dessen Plan auf die Versorgung Hermannsteins er vor zehn Jahren so überraschend vereitelt. In gänzlich aufgelöstem Zustande, auf wenige tausend geschmolzen, hatte Melander von Holzappel die kaiserlichen Truppen überkommen; aber seine Sorgfalt und sein Ernst stößten den Soldaten neuen Muth ein; ihre Zuversicht sprach sich in dem soldatenwichtigen Wortspiele aus: „wer dem Kaiser das Scepter nehmen wolle, müsse vorher erst in den herben Apfel beißen.“ Aus einer vortrefflichen Schule stammend, dem kargen Dienste der Landgräfin, welche nur für ihr Haus sammelte, hatte er zumal Oekonomie erlernt, so daß sogar die Franzosen bekannten, „er, als Mann von Kopf und Arm, sei der fähigste Capitän gewesen, um Ordnung, Zucht und Sparsamkeit in einem ruinirten Heere herzustellen.“<sup>1</sup> Aber während er den Soldaten gewann, für regelmäßige Löhnung sorgte, machte rascher Eifer ihm die Offiziere abwendig, deren große Menge ein Hauptgebrechen des Heeres gewesen; zumal ihre herkömmliche Willkühr, unendlichen Troß und viele Packwagen mitzuschleppen, der Erhaltung des Heeres unsäglichem Nachtheil gebracht. Deshalb schickte der Alte vielen die Entlassung zu, drohete anderen mit derselben, wenn sie sich nicht freiwillig entfernten. Statt früher viel Hauptleute bei einzelnen Regimentern und wenig Knechte gewesen, verstärkte er die Mannschaften, warb selbst auf eigene Kosten und verminderte die Zahl der Anführer. So strenge Reformation vorhandener Mißbräuche hätten kaum der Kaiser und der Erzherzog nach siegreichem Feldzuge ohne Schaden wagen dürfen, nicht der Neuling unter Ferdinands Fahnen, obenein ein Keger. Aber Holzappel war kein gewöhnlicher Mann; ein Zeitgenosse beschreibt ihn:<sup>2</sup> alt und streng, sein Gesicht nicht freundlich, seine Sitten nicht übersöhn, aber in ihm ein neuer frischer Adel, fertig adelige Thaten zu thun, nicht den Edelmann zu spielen.“ Nach kurzen Vorbereitungen, als auch für die Befestigung Wiens und der böhmischen Städte gesorgt war, brach dann um die Mitte des Juli unter Ferdinands eigenen Augen, der zum erstenmale als Kaiser dem Feldzuge beizohnte, das umgeschaffene Heer um Budweis und Pilsen auf, um, 25,000 Mann stark, das von den Schweden gedängte Eger, den Schlüssel von

<sup>1</sup> *Motifs* 437. *Freyberger III*, 117.

<sup>2</sup> *Freyberger II*, 198.

Böhmen zu entsetzen.<sup>1</sup> Unter Holzapfel befehligten die Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie Fernemont, Buchheim, Werth und Entevort; die Feldmarschall-Lieutenants Traubitsch, Montecuculi, Gonzaga, Spork, Mercy, Graf Pompei, Saradezki und viele Feldwachtmeister, unter denen Sparr, Lobron, Couches, Don Felix der Spanier; ein Herzog von Holstein, ein Graf von Schleswig. Leider war aber auch Graf Schlick, der Hofkriegsrathspräsident, in der Nähe. — Bei solchem Andränge erbangte der Schwede, zumal er auf Frankreichs Mithülfe nicht rechnen durfte.

Es war der Berechnung Mazarins um so angemessener, den Schweden nach dem Waffenstillstande Baierns und des Kurfürsten von Köln den Kampf gegen den Kaiser zu erschweren, und das drohende Uebergewicht der schwedisch-protestantischen Partei in Deutschland zu verhindern, da inzwischen die Dinge in den Niederlanden eine bedenklichere Wendung verkündigten. Schon im vorigen Jahre hatten die Holländer unter dem gealterten Prinzen von Oranien den Krieg gegen Spanien matt geführt, und Friedensliebe blicken lassen, weil sie endlich zu fürchten begannen, an dem siegreichen Könige von Frankreich einen gefährlicheren Nachbar zu bekommen, als an Philipp. Sie erfuhren von einem Plane Frankreichs, die spanischen Niederlande gegen das eroberte Katalonien einzutauschen, der in Münster geheim durch Servien, Mazarins Vertrauten, betrieben wurde;<sup>2</sup> weshalb die Staaten sich den Spaniern näherten. Jene Unterhandlungen zu Münster zwischen Servien und den Spaniern geriethen zwar ins Stocken; allein nach dem Tode des Prinzen von Oranien (März 1647) trat die Unlust der Republik zum Kriege noch deutlicher hervor, während zugleich Leopold Wilhelm, als Statthalter nach Belgien gekommen, als Feldherr seinen Eifer für Habsburg, der für Oesterreich zuletzt so unheilvoll ausgeschlagen, mit Glück bethätigte, stark im Felde erschien, am Ende des Mai Armentières nahm, und, ungeachtet der junge König im nahen Amiens sich befand, den Marschällen Gassion und Ranseau ihren früheren Gewinn streitig machte. Deshalb hatte Mazarin schon im April nicht allein den Turenne mit dem weimarschen Heere über den Rhein verlangt, sondern, der Deutschen überall bedürftig, auch dem Statthalter Erlach befohlen, Truppen aus den Besatzungen

<sup>1</sup> Pufendorf 896. Abitzreitter 518.

<sup>2</sup> Montglat II, 64.

des Breisgau zu senden. Der Vicomte, durch die eigene Lust als Oberfeldherr thatenlos, auf dem jetzt gefahrlosen deutschen Kriegsschauplatz festgehalten, säumte zu kommen; der Schweizer dagegen, so wenig sein Ehrgeiz den gehofften Marschallstab gewann, schickte Reuter nach Amiens,<sup>1</sup> deren Trefflichkeit den jungen König nebst dem Hofe in Erstaunen setzte. Als nun im Juli Leopold Wilhelm, Piccolomini und Beck sogar vor Landrecies erschienen, mußte Turenne dem Befehle eilig Folge leisten;<sup>2</sup> die festen Städte an der Oberdonau, im Wirtembergischen dem alten Schmitzberg und Kofswurm anvertrauend, wollte er eben aus der Umgegend von Straßburg nach Zabern aufbrechen, als ihm ein Hinderniß entgegentrat, welches zu überwinden ihm Guébriants Klugheit und Geschmeidigkeit fehlte. Die Weimarer, zumal die Reuter, längst unzufrieden über des Marschalls französischen Hochmuth, über den Bruch aller Punkte des dreifachen Vertrages, welchen sie noch gut im Gedächtnisse hatten, vereinigten sich am 14. Juni schriftlich zu dem Beschlusse, sich nicht aus Deutschlands Grenzen schleppen zu lassen, den französischen Offizieren, die Turenne ihnen aufgenöthigt, nicht zu gehorchen; ihren ausstehenden Sold zu ertrogen. Die alte Soldatenrepublik erwachte so plötzlich, daß sie jeden für einen Schelm erklärten, welcher wider das Bündniß handeln würde. Dem zufolge blieb Kosens Regiment vor der zabener Stiege stehen, erwartete die anderen Regimenter, ließ den Marschall, welcher vergeblich Bitten und Drohungen verschwendete, mit seinen Franzosen und dem Fußvolke abziehen. Das Haupt unter den Weimarern war Reinhold von Rosen, auf den vielleicht Brangels Mahnungen gewirkt hatten, obgleich er sich Mühe zu geben schien, die Unzufriedenen zu beschwichtigen. Bald kamen auch die anderen Regimenter, neun an der Zahl, welche nach Tauspabel, Ehm, Wittgenstein, Beck, Fleckenstein, Kofswurm die Namen führten, herbei, erhitzt von Wuth, daß man sie wie Sklaven betrüglisch nach Frankreich schleppen wolle; es ging das Gerücht, daß sie wie Böningshausens Söldlinge nach Katalonien ziehen sollten; sie verwarfen den Gehorsam des Franzosen, begehrten einen deutschen Feldherrn zum deutschen Kriege, und waren im Begriffe, Turennes Zelt zu erstürmen, und Rosen sich als General mit Gewalt

<sup>1</sup> Erlach I, 292.

<sup>2</sup> Daf. 293. Ramsay I, 155. Theatr. Europ. VI, 140 ff. Pufendorf 713. Laguille II, 177. Montglat II, 68.



zu holen. Vergeblich sandte der bange Marschall, dem Brangels Warnungen sich rechtfertigten, in der Gefahr, des Königes „bestes Heer zu verlieren,“ französische und deutsche Vermittler. Die Weimarer gesellten dem Kosen einen Rath von zweihundert entschlossenen Männern zu, um sie über den Rhein nach Deutschland zu führen; gelobten, wenn der Hof nicht ihre Forderungen erfülle, der evangelischen Sache und der Krone Schweden unter denselben Bedingungen, wie unter Bernhard zu dienen, und machten sich nach Straßburg auf den Weg, wo sie in Schiffen über den Rhein zu setzen begannen. In Schrecken folgte Turenne, schon nach Saarbrück gekommen, ihnen mit dem Fußvolke über die Berge nach (21 Juni); jene ließen sich weder durch Fleckenstein, noch durch Schönbeck halten, zogen über den Strom, um erst auf dem rechten Ufer die Unterhandlungen zu beginnen. Da ihr Recht nicht zu läugnen war, indem sie sich nur durch ihre „promesse solennelle,“ nicht durch einen Eid gebunden hielten, Frankreich außerhalb Deutschlands zu dienen, und sie nie die Befugniß der Direktoren, sie rücksichtslos an die Franzosen zu verkaufen, eingestanden, mußte der stolze Turenne in Stollhofen gegen die erzürnten Männer, welche um Raßadt standen, sich geschmeidiger stellen, und erlangte, durch Kosens und Erlachs Betriebsamkeit, an welchen der König besonders dringend geschrieben, so viel, daß sie der Krone, doch nicht außerhalb Deutschland und Luxemburg, für die Freiheit Deutschlands und der Protestanten zu dienen gelobten, wenn Turenne ihnen als Gewährleistung ihrer Forderungen einen festen Platz am Rhein einräume. So schien ein gutes Einverständnis eingeleitet, und zogen die Regimenter nach Oberkirch zurück (4. Juli), als die Reuter des Regimentes Mazarins, auf das Gerücht, „der Marschall wolle sie nur locken, um sie mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen,“ mit ihren Fähnlein nach Bühl aufbrachen (5. Juli) und andere ihnen folgten, unter der Kunde vom Abfalle der bayerischen Völker, die sie eben erreichte. Sorgenvoller folgte der Marschall mit den Obersten ihnen auf Ettlingen; je weiter jene sich vom Rheine auf den Neckar zu entfernten; je entschlossener wurde ihre Erklärung, den Franzosen nicht ferner zu dienen. Die Erbitterung wuchs unheilbarer, als Turenne, die Schuld der Meuterei dem Kosen beimessend, zu Ettlingen diesen hochangesehenen Führer, nach Scheinfreundlicher Mäßigkeit, durch Franzosen verhaften und von

Philippsburg nach Nancy in's Gefängniß führen ließ. So geschah es, daß in denselben Tagen, als Johann von Werth gedächet durch den Böhmerwald floh, und, in seinem Gewissen ruhig, durch den Kaiser Genugthuung empfing, Rosen sein alter Widersacher im Felde, voll Reue über seinen lautbezüchtigten Treubruch an Bernhard und über seine Hingebung an die undankbaren Franzosen, im Kerker schwachtete. Aus einem livländischen Adelsgeschlechte stammend, welches schon mit den Schwerrittern Deutschland verlassen, war er mit seinem Bruder Wollmar und seinem Neffen Johann in schwedische Dienste getreten, hatte, von Daner beleidigt, zu Bernhard sich gesellt, in allen Feldzügen sich hohe Ehre erworben, und die Herrschaft, Bollweiler, wie Laupadel Pfirt und Schönbeck Sennenheim, als Lohn empfangen; im Jahre 1637 auf der Hochzeit mit einer adeligen Dame aus dem Elsaß durch Werths Reuter überrascht, und bei Mergentheim gefangen, durch den ulmer Vertrag befreit, endete er seine wechselvolle deutsche Kriegerlaufbahn im Gefängniß. <sup>1</sup> Voll Unmuth über die Schmach des Verwandten, verließ damals Johann von Rosen sein Befehlshaberamt in Thann; Wollmar der „Lolle“ war in Basel von seinem Major erstochen worden; Reinhold erhielt erst ein Jahr später seine Freiheit „auf Verwendung Schwedens und Hessens“ aus dem Schlosse Vincennes, mehr wohl aber, weil Mazarin sich in den Unruhen der Fronde viel vom ergrimmtten Feinde Lurennes versprach. Rosens Fahne führte damals das Bild eines Thurmes, welcher über einen Rosenstrauch stürzt, mit der Inschrift: *malgré la tour, les roses fleureront!* und in der Schlacht bei Nethel, in welcher Rosen den Sieg errungen, hätte er sich gerne in dem Blute des gehaftten Marschalls gebadet. <sup>2</sup> Johann Rosen verlor sein Leben in jener Schlacht; Reinhold, von Ludwig hochgeehrt, begab sich auf seine Güter im Elsaß, starb im Jahre 1667 und hinterließ als Eidam und Erben seinen Neffen Konrad, welcher im Jahre 1703 den Marschallsstab davontrug.

Aber Lurenne hatte von der Schmach, die er dem deutschen Kriegsmanne anthat, keine Frucht; ein ehemaliger Student aus Weimar, Wilhelm Hempel, der verwegenste unter den Empörten, führte, mit dem Bestande der ältesten Reuter, die Entschlossenen in besser Ordnung am 20. Juli über den Neckar, strenge Mannszucht

<sup>1</sup> Laquille II, 179.

<sup>2</sup> Montglat II,

im Württembergischen haltend; harrte an der Part, ob die Obersten ihm folgen würden. Sie verschmäheten die kaiserlichen Erbietungen, welche Bönninghausen, von Frankreich wieder abgefallen, ihnen bot, so wie die Drohungen Fleckensteins von Heilbronn aus. Nochmals versuchte Turenne, mit dem deutschen Fußvolke, französischen Reutern und Kanonen ihnen über Heilbronn gefolgt, durch loedende Briefe ihren Entschluß zu irren; er so wenig, wie seine Obersten durften sich bei ihnen bliden lassen. Als jene in geschlossenen Reihen durch das Gebiet von Würzburg fortzogen, schrieb der Marschall am 30. Juli 1647 an Wrangel: <sup>1</sup> je supplie très-humblement V. E. de vouloir donner ordre à ses troupes que l'on traite comme ennemis huit Regiments de Cavallerie, qui s'en vont vers la Franconie sans leurs Officiers, je ne doute point que Vostre Excellence ne donne très expressement cest ordre là; sie waren ihm für immer verloren, zumal sie die Grausamkeit erfuhren, mit welcher der Marschall einzeln Ergriffene behandelt hatte. Als er bei Königshofen mit seinem Fußvolke, den französischen Reutern und sechs Kanonen ihnen auflauerte, brachen die Weimarer sich blutig Bahn, und flohen nach Thüringen zu den nächsten schwedischen Besatzungen. Turenne aber mußte beschämt umkehren, musterte den Rest noch dreier schwachen Reuterregimenter, steckte sie unter andere Fahnen, zahlte Sold und führte sie, zu einem neuen Eide verpflichtet, ins Luxemburgische. Von den Abgefallenen erreichten nahe 2000 Mann <sup>2</sup> das Heer Königsmarks; ihrer Forderungen an Frankreich quitt. Dennoch aber ging der Name der Weimarer nicht unter, obgleich auch Taupadel in Straßburg gestorben, und fast nur das Fußvolk blieb; denn Frankreichs Geld und Erlachs Betriebsamkeit wußten bald neue Tausende kriegslustiger Deutschen zusammen zu bringen, die jedoch immer in spröder Trennung von den Franzosen sich erhielten.

Ungeachtet nach Turennes Abberufung Wrangel geringen Erfolg von seinem Feldzuge auf Böhmen erwartete, gelang ihm doch ein verhängnisvoller Gewinn. Denn um einige Stunden zu spät näherte sich der kaiserliche Vortrab der Feste Eger; am 17. Juli übergab der tapfere Kommandant, vergeblich auf Entsaß hoffend, den wichtigen Ort. Zwischen Pilsen und Schladerwalde erhielt der

<sup>1</sup> Geijer III. 380.

<sup>2</sup> Echterlich ist die Prahlerei, mit welcher die französischen Biographen Turennes, zumal Raguenet, 148 ff., diese beschämenden Handel erzählen.

Kaiser die Nachricht vom Verluste des Schlüssels seines Königreichs. Es ging aber das allgemeine Gerücht,<sup>1</sup> daß der Marsch des Heeres sich um zwei Tage verspätet habe, da es die Güter des Grafen von Schlad in einem weiten Umwege umgehen mußte. Für diesen Verlust gab die Eroberung des Schlosses Falkenau am 26. Juli geringen Ersatz, noch weniger das harte Kriegsgericht über den unschuldigen Befehlshaber. Darauf rückte am 27. Juli Holzapfel auf Eger, um die Schweden von der Feste wegzuschlagen; aber Wrangel hatte vor dem Andrange auf der anderen Seite des Flusses, auf dem Galgenberge, eine feste Stellung eingenommen. Johann von Werth brannte vor Begierde, sich durch kühne Unternehmungen der kaiserlichen Gnade würdig zu beweisen, und Gelegenheit bot sich ihm schon am folgenden Tage. Unter dem heftigsten Kanonenfeuer setzte er mit dem linken Flügel durch den Fluß, und ging gerade auf das schwedische Lager los. Da zugleich auch Holzapfel mit dem rechten Flügel auf den Galgenberg anrückte, zogen sich die Schweden von der Höhe herunter, und erwarteten im Thale den Angriff. Montags den 29. Juli feuerten beide Heere aus ihren, nur durch den Fluß getrennten Lagern so heftig auf einander, daß eine Stückugel sogar durchs kaiserliche Zelt schlug. Johann von Werth war wiederum der letzten Stunde nahe, indem eine sechspfündige Kugel<sup>2</sup> ihm das Gesicht streifte, und ihn betäubt und blutrünstig niederwarf. In der darauf folgenden Nacht gerieth der Kaiser in die größte persönliche Gefahr; der General-Major Helmold Wrangel der „tolle,“ setzte ungesehen durch den Fluß, warf die kaiserlichen Wachen über den Haufen, drang kühn mit einigen Schwadronen ins Lager, und verbreitete überall Schrecken und Bestürzung. Schon befanden sich drei verwegene Reuter im Schlosse, in welchem der Kaiser schlief, hatten die letzte Schildwache niedergestochen, und waren im Begriff, die Steige hinauf in des Kaisers Gemach zu bringen, als zur rechten Zeit ein treuer Diener den einen niederstieß. Auf das Getümmel eilten mehrere herbei;<sup>3</sup> Johann von Werth war „schier unbekleidet“ der erste auf dem Platze, dann kam der alte Holzapfel, die Obristen, sogar die

<sup>1</sup> Pufendorf 697. Motifs 349. Freyberger III, 117.

<sup>2</sup> So erzählt Pufendorf 699; Kriegserfahrene mögen über die Möglichkeit entscheiden. Theatr. Europ. VI, 4, Motifs 439.

<sup>3</sup> Freyberger 201. Pufendorf 699. Abztreitter 513. Theatr. Europ. VI, 4.

Hofkavaliere selbst; die Majestät floh im Nachtgewande; im Lager waren die Regimenter schnell zu Pferde und unter den Waffen, und so mußten die kühnen Schweden mit Verlust an Offizieren und Gemeinen über Hals und Kopf sich über das Wasser flüchten. Dieser gefährliche Besuch veranlaßte Ferdinand, das Lager mit stärkeren Schanzen umschließen zu lassen; als wollte er dem Feinde für die Lehre danken, schickte er die gemachten Gefangenen ohne Lösegeld zurück. Da aber längeres Verweilen vor Eger nutzlos schien, und bereits der Mangel an Nahrung für Menschen und Vieh sich bitter empfinden ließ, brach das kaiserliche Heer am 8. August gen Pilsen auf; Ferdinand, unzufrieden durch seine und der Kriegsräthe Gegenwart die Sache nicht auf besseren Fuß gestellt zu haben, ging nach Prag zurück. Die Rätthe hatten durch ihre widersinnigen Maßregeln einen solchen Rißmuth bei den kommandirenden Generalen erregt, und einen so störenden Einfluß durch ihre Weisheit auf den Lauf der Dinge ausgeübt, daß viele angesehene Offiziere ihre Entlassung forderten, und selbst die ersten Feldherrn, Holzappel und Johann von Werth, sich weigerten an den Kriegsrathssitzungen Theil zu nehmen, und laut vernehmen ließen: „wer den Kaiser in diese Berlegenheit gebracht, möge ihm auch wieder heraushelfen.“ Um so erfreuter sahen sie daher den Abzug jener Herren, und es begann auch gleich ein thätigeres Leben im Feldlager, durch *Melander's List und Werth's Mannheit*. — Die Schweden waren dem Feinde bis auf Plan gefolgt und hätten gern das feste Haus Triefel entsetzt; aber eine tiefe Schlucht, hinter welcher das kaiserliche Lager stand, stößte ihnen Besorgnisse ein. Am 22. August vor Tage führten Johann von Werth und der junge Held Raimund Montecuculi die ganze Reiterei in der Stille in den tiefen Waldgrund, verbargen sich bis gegen Mittag, und da sie wähten, daß die Schweden auf Fütterung ausgeritten, beschloffen sie die angefangenen Schanzen zu erstürmen. Die Reiterei sprengte daher plötzlich bergauf, warf ungestüm sechs schwedische Regimenter, welche vor dem Lager aufgestellt waren, über den Haufen, nahm ihnen zehn Fähnlein ab, und brachte überall solche Verwirrung hervor, daß Karl Gustav Wrangel selbst das Feldgeschrei zu geben vergaß. Bald aber eilten die übrigen schwedischen Regimenter herbei, und es dauerte zwei Stunden hindurch ein hitziges Gefecht, in welchem die Kaiserlichen zwar noch

drei Fähnlein erbeuteten, sich aber endlich zu ihrem Fußvolf, welches ohne Erfolg die Schanzen gestürmt, zurückzogen. Der Verlust der Schweden war bedeutend; sie verloren den tapferen Helmsold Wrangel,<sup>1</sup> (dessen Leiche, „als sollte der Verwüster Deutschlands nach dem Tode büßen,“ in der Marienkirche zu Weimar als grauenhafte Mumie dem Wanderer aufgedeckt wird,) und viele vornehme Gefangene; selbst der französische Ministerresident im schwedischen Heere, der Baron d'Avaugour, welcher, ritterlich gesinnt wie seine Vorgänger Charnacé und Feuquières, ein Regiment führte, erhielt eine zweifache Schußwunde; auch die Kaiserlichen zählten viele Tode, trugen aber dreizehn Fahnen davon. Wiederum setzten sich die Generale der größten Gefahr aus;<sup>2</sup> Johanns von Werth Pferd ward verwundet und Montecuculis sank todt unter ihm. Nach diesem Gefechte hielten sich beide Theile in ihren Lagern ruhig, bis am 5. September die Kaiserlichen ihre Stellung verließen, und, um den Schweden die Zufuhr abzuschneiden, vor Tachau sich setzten. Ihnen folgte Wrangel, fand aber, da er über Höhen und Thäler ziehen mußte, die günstigsten Punkte bei Königswart schon eingenommen. Dennoch gelang es ihm drei Regimenter Dragoner, welche ihre Pferde im Thale gelassen und auf den Felsen standen, mit überlegenem Fußvolf zu überwältigen, und fast im Angesicht Holzapfels ganz zu vernichten. Bald darauf änderten beide Theile das Lager, und standen sich unfern des Städtchens Töpel in ihren Verschanzungen in der Nähe eines Kanonenschusses gegenüber. Kaum jemals im ganzen Laufe des Krieges hatten sich die feindlichen Heere, nicht durch Flüsse und Wälder getrennt, so nahe von Angesicht betrachtet, ohne daß es zu einer entscheidenden Schlacht gekommen wäre. Zwar versuchten die Kaiserlichen zweimal einen Ueberfall, aber ohne anderen Erfolg als blutige Köpfe davon zu tragen. Unerwartet verließen sie auch diesmal ihre Stellung zuerst, und zogen auf ihr altes Lager auf Triebe!; Wrangel beunruhigt durch neue Gefahren, wandte sich auf Raben, um sich mit einem Theile des königsmarktschen Heeres zu vereinigen. Das war das Ende des dreimonatlichen Feldzuges in Böhmen, der, auch ohne Hauptstreik, dennoch dem schwedischen Heere zur größeren Ehre gereichte, da es den Gegner dreimal nöthigte, ein befreundetes Land

<sup>1</sup> Eocennius 731. 743.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. VI, 7. Pufendorf 701.

im Rücken, seine Stellung zu verlassen, und den alten Ruhm, dem Mangel zu troßen, wieder erneuerte.

Während dieser lästigen und undankbaren Kriegsläufe war dem Kaiser ein freundlicher Stern aufgegangen, aber eine dunkle Wolke über Johanns von Werth wechselvolles Leben aufgezoßen. Kurfürst Maximilian kam allmählig zur Erkenntniß, daß seine Waffenruhe weder für ihn, noch für den erwünschten Frieden die ersprießlichen Folgen entwickelte, welche er sich anfangs versprochen; zu bitterem Verdrusse mußte er erfahren, daß alles, was sein jezt geachteter General verkündet, „der Feind wolle mit seinen Friedenstractaten ihn nur hintergehen und den lauterer Becken spielen,“ als beschämende Wahrheit sich darthat. Die Forderungen der schwedischen Gesandten in Münster, welche, bewährend die Lehre Gustav Adolfs, dem Baiern nicht zu trauen, nur auf Geheiß der Regierung in Stockholm den Waffenstillstand geschlossen, indem jene wähnte, „daß der abgelebte Herr, Vater unmündiger Kinder, die Vormundschaft des Kaisers fürchtete,“ waren durch die Trennung des Baiern und des Kaisers immer ungestümer, drohender geworden, und gaben deutlich zu verstehen, daß sie nicht die Beendigung des Krieges beabsichtigten, sondern in dem römischen Reiche nach der Ueberwältigung des Kaisers den Meister zu spielen gedachten. Ebenso gebedeten sich die Franzosen. Die Gesandtschaft schrieb in die Welt hinaus: *que Trautmannsdorf venoit tous les jours dans le logis de Sieur d'Avaux, comme un pauvre suppliant demander grace et misericorde!* und der übermüthige Graf scheute sich nicht, in Döna-brück in Gegenwart der kaiserlichen Gesandten am 25. April 1647 zu den Schweden zu sagen: *enfin, nous sommes maistres, il faut qu' eux fassent ce que nous voulons.*<sup>1</sup>

So innig war jezt die Uebereinstimmung zwischen beiden Kronen, daß Schweden für die Landgräfin obenin einen Schadenersatz von einer Million Thaler forderte, „welche den geistlichen Fürsten, Frankreichs Schülzlingen, auferlegt werden sollte.“ In derselben Zeit erschien Erskain, Lars Grubbes Nachfolger als Assistenzrath im Heere, worauf Salvius, der unverschämteste unter den Schweden, zwanzig Millionen Kaisergulden ansprach, welche nebst den geforderten Ländern allein von dem Kaiser und den katholischen Ständen gezahlt werden sollten.<sup>2</sup> Mit vornehmern Unwillen nahm er bloße

<sup>1</sup> Motifs 443. <sup>2</sup> Adam 356.

Erinnerungen auf, und als der Kurfürst von Baiern den schwedischen Antrag, daß er als Herzog von Baiern künftig auf der Fürstenbank gar keine Stimme haben sollte, an die Kurfürsten und Fürsten des Reichs brachte, erklärten die schwedischen Gesandten das für eine Beleidigung, und drohten diese nicht erst lange mit Worten und Schriften, sondern mit Feuer und Schwert rächen zu wollen! Welche unsäglich, beispiellose Erniedrigung hatte die größte und streitbarste Nation der christlichen Welt über sich gebracht durch ihre Zwietracht und durch verrätherische oder kurzfristige Anrufung der Fremden! Die Franzosen und Schweden, welche nicht 5000 Mann ihres Volks im weiten Deutschland zählten, konnten so vermessen sich gebärden, da sie über 100,000 gesinnungslose, eigennützig oder bethörte Deutschen — denn so stark war mit den Hessen die Zahl ihrer Söldner im Felde und in den Besatzungen vom baltischen Meere bis nach Olmütz und Jglau, von Ostfriesland bis zur Insel Reichen im Bodensee! — geboten. Kein Zauberwort für die deutsche Welt gab es, um die erborgte Größe des Fremden plötzlich in ihrer Ohnmacht hinzustellen!

Da der gehoffte Schutz von Frankreich ausblieb, sah Maximilian sich wehrlos dem Uebermuthe der Fremden hingegeben, so wie sein Bruder, der Kurfürst von Köln, den Königsmark fast unter den Augen des Friedenscongresses feindlich behandelte, während die Hessen den Waffenstillstand als gar nicht geschlossen betrachteten. Der arme Landgraf von Darmstadt büßte auch in der niederen Grafschaft Katzenellenbogen im Juli und August eine Feste nach der andern ein, und wiewohl Mortaigne vor Rheinfels bei St. Goar am 9. Juli einen Stückschuß in den Schenkel erhielt und durch die „weingrünen Barbieri versäumt,“ am 18. Juli zum tiefen Bedauern der Landgräfin starb,<sup>1</sup> mußte Georg dennoch einstweilen zum Stillstand sich bequemen. Sollte nun Maximilian die Schweden als Obsteher des Kaisers in Böhmen und Schlesien die Meister sein lassen, so bekam er den furchtbarsten Nachbar und sein eigenes Verderben war gewiß. Dazu nun die Verlegenheit, sein müßiges Heer in eigenem, ausgesogenem Lande zu unterhalten, das er in so bedenklicher Zeit nicht verabschieden durfte, wie die Schweden ihm spöttisch rathen, als er die Erweiterung seiner Quartiere

<sup>1</sup> Pufendorf 711. Freyberger III, 115. Justi 168. Brief der Landgräfin.



auf Schwaben zu forderte. Der stolze Gebieter und Entscheider deutscher Angelegenheiten, in solche Bedrängniß durch seine anstößige Neutralität versetzt und fast schon als unterjocht behandelt, näherte sich daher, wie auch sämmtliche katholischen Reichsstände geheim ihn mahnten, und Ferdinand mit augenscheinlichen Gründen ihn anging, wiederum seinem natürlichen Bundesgenossen, und noch während des böhmischen Feldzuges kam es zu Passau zwischen dem Grafen Rhevenhiller, dem Abgeordneten Mandel und dem Grafen Gronsfeld, welcher jetzt bedeutenden Einfluß auf den Kurfürsten ausübte, zu neuen Unterhandlungen, denen kaiserlicherseits die günstigsten Bedingungen begegneten. Bereits am 15. August hatte der Kurfürst von Köln, außer Stande, die unleidlichen Verhältnisse länger zu tragen, dem Räuber Königsmark, welcher nur vor Warendorf „sich stumpfe Zähne geholt,“ so wie der Landgräfin den Waffenstillstand aufgekündigt; <sup>1</sup> er hoffte auf Lamboy, welcher, getrennt von Karl von Lothringen, dem Mitstreiter des Erzherzogs in den Niederlanden, jetzt an Holzapfels Stelle bald durch einen Einfall in Ostfriesland den Hessen am Paderborn böse Sorge bereitet. (Anfang September). Solcher Aussicht, von Nordosten her, dem Kaiser gegen Wrangel Lust zu verschaffen, harrte Maximilian mit gespannter Berechnung, obgleich Königsmark sich durch die Verschmäher der französischen Lockungen, durch die Weimarer verstärkt hatte. <sup>2</sup> Denn durch Wrangel berechtigt, die Umhertretenden lieber aufzunehmen, zürne gleich Frankreich, als sie dem Feinde zutreiben, dem sie sich unter Lamboy endlich in die Arme geworfen haben würden, hatte Königsmark am 15. August um Minden die von Erfurt kommenden Abgeordneten gehört, und nach langem Bedenken und vergeblicher Einmischung der französischen Gesandten in Münster die gefährlichen Abenteurer zu Anfang des Septembers seinen Fahnen zugesellt. <sup>3</sup> Gleichwohl mißfiel der Königin Christine die Verbindung ihres Heeres mit Männern, welche so dreist von der deutschen Freiheit sprachen; leicht konnte Königsmark sein Ansehen mißbrauchen und als Haupt einer bedenklichen Partei als Schiedsrichter auftreten. <sup>4</sup> — Zu dem Hinblick auf Lamboys Macht am

<sup>1</sup> Pufendorf 711.

<sup>2</sup> Das. 716.

<sup>3</sup> Das. 717.

<sup>4</sup> Das. a. a. O.

Niederrhein kamen, um Maximilians Entschluß zu fördern, die Fortschritte der kaiserlichen Haufen in Oberschwaben, welche unter Ensvort Wangen eroberten, (3. August), Ravensburg einnahmen, Ueberlingen bedrohten und den General-Major Schmidtberg, den Stellvertreter Turennes in Schwaben, so wie den Statthalter von Breisach durch mannhafte Umsichgreifen ins Württembergische<sup>1</sup> oder über den Rhein zu weichen nöthigten. Alles dieses zusammen bot dem Kurfürsten, welchem seine Gattin, Ferdinands Schwester, und die katholischen Geistlichen berechtigt die Gefahr der Kirche ans Herz legten, den günstigen Augenblick, wiewohl die Räte, welche den ältern Vertrag geschlossen, sich so entrüstet gegen den Bruch erklärten,<sup>2</sup> daß sie ohne Scheu äußerten, „es geschehe allen kein Unrecht, wenn die Schweden sie als treulose unzuverlässige Leute ausschrieten.“ Hatte sich einmal Maximilian durch den Bruch mit dem Kaiser über die öffentliche Meinung hinweggesetzt, so schien ihm der Rückschritt um so weniger bedenklich, den Schweden den Waffenstillstand aufzukündigen; zumal Wrangel die Bestätigung desselben durch die Königin ihm auch noch am 4. August zurückbehalten, und die Urkunde der Landgräfin noch fehlte. Deshalb verweigerte der Kurfürst die Einsendung seiner Ratification;<sup>3</sup> obgleich der schwedische Oberfeldherr in einem Schreiben vom 17. August ihm das Ungegründete seiner Vorwände auseinander zu setzen versuchte, kam dennoch am 17. September ein neues Bündniß zwischen Maximilian und Ferdinand zu Stande, nachdem in einem Patent, datirt Pilsen den 7. September, das kaiserliche Abberufungsschreiben an das bayerische Heer aufgehoben und dem Kurfürsten die Befugniß zuerkannt war, mit unumschränkter Gewalt, als höchster Feldherr über sein Reichsheer zu gebieten. Die dreizehn ersten Artikel des Vertrages wurden sogleich vom Kaiser angenommen; die Ratificationen ausgewechselt,<sup>4</sup> und am 14. September durch einen Brief, der eine weitläufige Rechtfertigung enthielt, der Waffenstillstand aufgekündigt.<sup>5</sup> Wrangel ließ es an Erwiderung der Anklagen nicht fehlen; stellte

<sup>1</sup> Im befreundeten Württemberg hatten „die Franzosen sich züchtig, wie die Klosterjungfrauen, halten müssen, d. h. mit großer Noth.“ Freyberger III, 117.

<sup>2</sup> Bougeant V, 354. Pufendorf 702. Ablzreiter 515.

<sup>3</sup> Londorp VI, 206. Schreiben vom 9. August 1647. Pufendorf 700.

<sup>4</sup> Pufendorf 702. Theatr. Europ. VI, 76.

<sup>5</sup> Pufendorf 703. Londorp VI, 217 ff.

die Sache „Gott heim und dem Urtheil der Welt,“ welche jedoch das Ereigniß sehr verschieden ansah. Denn nur die undeutsche Partei behauptete, der Baier habe, wie in den Tagen Gustav Adolfs, nur vor dem Unwetter sich gebückt, um unter dem Schutze des Waffenstillstandes neue Kräfte zu sammeln, und selbst sein grimmiger Zorn gegen Werth und der Ausbruch des Unwillens gegen den Kaiser sei nur *Maske* gewesen, dem er geschickt einen Theil seines Heeres in die Hände gespielt.<sup>1</sup> — Die drei geheim gehaltenen Artikel des pilsener Vertrages blieben noch unentschieden; denn sie betrafen Johann von Werth, Spork und den durch das abziehende Heer in Baiern im Juli d. J. verursachten Schaden, welchen man auf 800,000 Gulden anschlug. — So wohlwollend auch die Gesinnungen des Kaisers gegen den treuen Diener waren, und so entschieden völlige Vergessenheit alles Geschehenen ausgesprochen wurde; mußte dennoch Ferdinand aus staatskluger Gefälligkeit gegen den Kurfürsten die Sache Johanns von Werth bis auf gänzliche Veröhnung der erzürnten Gemüther fallen lassen. Maximilian hatte in den geheimen Artikeln auf dessen Entfernung gedrungen, und so sehen wir jenen denn gezwungen, als ein Opfer der Politik mit gekränktem Selbstgefühl von der Kriegsbühne abtreten. Noch am 1. October war er mit dem Feldmarschall und Johann von Spork im kaiserlichen Hoflager in Prag, wo er wahrscheinlich die Eröffnung seines nächsten Geschickes und die Vertröstung auf die Veröhnung mit Maximilian erfuhr. Er nahm noch Theil an einem mehrtägigen Kriegsrathe und speiste mit vielen hohen Herren beim Fürsten Lobkowitz; gleich darauf meldete ein Eilbote das Heranrücken der Baiern unter dem Feldmarschall von Gronsfeld, und am 4. October reiste Holzapfel wieder ins Hauptquartier zwischen Laun und Schlany. Johann von Werth verschwindet für einige Monate aus der Geschichte und es findet sich keine gewisse Kunde, wohin der ehrgeizige Mann seinen Unmuth getragen. Verlieren wir ihn nun, in Zurückgezogenheit wahrscheinlich im Kloster Lillensfeld, bei seinem Freunde und Wetter, dem berühmten Abte Kornelius Strauch lebend, aus

<sup>1</sup> So urtheilen alle französischen Berichte; Christine, höchst ungenau, wie in allen ihren historischen Angaben, behauptet, Johann von Werths Achtung sei nur eine Komödie gewesen. *Arkholz* III, 154. *Freiberger* III, 115 meint, Maximilian habe im Voraus gewußt, daß ihm die Gegner bald Anlaß zum Drucke geben würden.

den Augen, bis er in der gefährlichsten Lage der Dinge gegen das Ende des Kampfes ehrenvoll und mit neuen Lebenshoffnungen, mit dem glänzendsten Feldherrn der Habsburger, seinem alten Waffenbruder vereint, wieder ans Licht tritt.

### Neuntes Kapitel.

Falsche Politik Maximilians während seiner Vereinigung mit dem Kaiser. — Roth und Flucht Wrangels (October, November 1647.) — Angriff auf Niederhessen. — Rechtfertigung Holzapfels (November, Dezember 1647). — Rückzug Holzapfels aus Hessen durch Schuld der Baiern. Januar 1648. — Gefrahte Halbheit der Baiern. — Turenne und Wrangel an der Donau. Mai 1648. — Tod Holzapfels bei Zusmarshausen. (17. Mai 1648). — Auflösung des kaiserlichen und bayerischen Heeres. — Rache an Baiern. — Gehäuftes Mißgeschick des Reichs bis August 1648. — Königsmaxl vor Prag. 28. Juli. — Sieg Unghtens bei Lens. 20. August.

Maximilian, so schlau alle Umstände berechnend und auf wechselnde Zufälle bedacht, hatte dennoch diesmal wiederum einen höchst verderblichen Staatsfehler begangen. Es kam jetzt darauf an, alle Rücksichten auf die hinterlistigen Franzosen, die vorgeblichen Beschützer der katholischen Kirche in Deutschland und der Reichsfreiheit, fallen zu lassen, sich mit erdrückender Gewalt auf die Schweden zu werfen, und sie nach Pommern zu jagen. Statt dessen aber wühlte der Kurfürst einerseits den Kaiser durch seine Beihülfe nicht zu mächtig die Oberhand gewinnen lassen zu dürfen, und andererseits die Franzosen schonen zu müssen, weil er bei ihnen sich ein Gegengewicht gegen den Kaiser und die Schweden versprach. In so irriger Voraussetzung seine Maßregeln theilend, und gerade durch diese Halbheit das Verderben herbelschwörend, hatte er am 14. September in einem heftigen Ausschreiben nur den Schweden den Waffenstillstand aufgekündigt; dagegen erklärt, die Neutralität gegen Frankreich unverlezt behaupten zu wollen; demgemäß band er seinem Feldmarschall Gronsfeld durch geheime Instruction die Hände, indem er ihm geschärft befahl, „die französischen Truppen, wenn er ihnen begegnen sollte, niemals anzugreifen, sondern sie wie Freunde zu behandeln.“ Im Gedanken sicher, auf solche Weise immer das Ausschlagsgewicht in den Händen zu behalten, ward Maximilian fürchtbar

getäuscht. Schweden nahm mit steigender Erbitterung die bayerische Aufkündigung hin, und Christine schrieb unter dem 24. October 1647 in so gereiztem Tone über die *technas principis callidi*, welcher sich den Anschein gäbe, als verharre er mit Frankreich in Waffenruhe, und seien beide Kronen getrennt; <sup>1</sup> sie rechnete so zuversichtlich auf die Strafe des Türkischen, daß die Regentin und Mazarin vorerst ein neues Trugspiel mit dem Baiern begannen, und seinem Gesandten erklärten, „greife er die Schweden an, so müßten sie die Bundespflicht erfüllen.“ <sup>2</sup>

Unter so unheilweissagenden, unklaren Voraussetzungen begann denn der letzte Feldzug der vereinigten kaiserlichen und bayerischen Waffen. Als Gronsfelds 10,000 Mann starkes Heer am 6. October 1647 sich zwischen Laun und Schlany mit Melander vereinigt hatte — bei welcher Gelegenheit, wie erzählt wird, ein bayerischer Reuter vom steinheimischen Regimente, ein katholischer Salzburger, „vom Teufel besessen,“ durch die Glieder des Fußvolks mit dem Ausrufe jagte: „sie wären Narren und Bärenhäuter, wenn sie zu den Kaiserlichen gingen,“ und in Gegenwart aller Generale aufgehängt wurde <sup>3</sup> — mußte zwar Wrangel seine Pläne auf die kaiserlichen Erblande aufgeben, (7. October) zog <sup>4</sup> über Meissen, Thüringen nach Niederachsen und Westfalen, und ging bei Hörter am 8. November über die Weser, um sich in seiner Verdrängniß entweder mit Turenne zu vereinigen und mit ihm den Rückzug an die Donau zu unternehmen; oder am Heere Königsmarcks und der Hessen Halt zu suchen. Aber ihm folgten Holzapfel und Gronsfeld auf dem Fuße durch Thüringen, und drangen am 2. November über die Werra nach Hessen. Seit König Gustav Adolfs Tode stand es nicht schlimmer um die schwedischen Angelegenheiten in Deutschland, als jetzt; <sup>5</sup> verloren waren die Früchte aller bisherigen Siege, so wie die arglistig erpressten Zugeständnisse zu Münster und Osnabrück, wo Trautmannsdorf den Kopf wieder emporreckte, und nach französischen Berichten „dem Grafen Waur selbst die Artigkeit eines Gegenbesuches verweigerte.“ Wrangel nach dem Braunschweigischen

<sup>1</sup> Arkenholz IV, 411.

<sup>2</sup> Montglat II, 441.

<sup>3</sup> Beckenrieder Gesch. III, 296.

<sup>4</sup> Theatr. Europ. VI, 9. Pufendorf 703.

<sup>5</sup> Dangeant V, 365. Motifs 442. Pufendorf 703.

zurückgebrängt, 18. November, schwebte in der Furcht, nach Pommern getrieben zu werden; zumal Königsmarkt und die Hessen um die Ems an Lamboy ihren Gegner gefunden. Denn durch desselben mächtigen Anfall auf Ostfriesland von der Belagerung Paderborns abgerufen (14. September),<sup>1</sup> umschlossen jene ihn zwar eine Zeit lang am Rheine, mußten aber dann fast ganz Westfalen und Ostfriesland aufgeben, indem Königsmarkt sich dem Wrangel näherte; Rabenhaupt, um Kassel zu retten, wohin die Bewohner der kleinen Städte an der Werra entsetzt sich geflüchtet, sich auf Hessen zog. Gleichzeitig war Schlesien vom Feinde befreit, indem Wrangel schon im Mai den Feldzeugmeister Wittenberg nach Böhmen rufen mußte; Olmütz stand in unabwendbarer Gefahr und Iglau's Besatzung ergab sich am 7. December, ehe Wittenberg herbeieilen konnte. Entsewört, wiewohl die französischen Besatzungen in Lauingen, Schornborn und Heilbronn ängstlich schonend, breitete in Oberschwaben sich aus, und der Verlust Memmings, des schwedischen Sicherheitsplatzes in Schwaben, seit dem Ende Septembers belagert, war unvermeidlich (24. November).

Auch auf den fernern Kriegsschauplätzen standen die Dinge günstig und erleichterten den Reichskrieg für den Kaiser. Der Erzherzog hatte Landrecies und Commines erobert, da Lurenne zu spät kam; der berühmte Gassion im Sturme auf Lens das Leben eingebüßt;<sup>2</sup> Piccolomini, Beck und der Lothringer sahen den Vortheil des Feldzuges in ihren Händen. Selbst der Siegetroz Enghiens, seit dem Tode seines Vaters im Jahre 1646, Condé genannt, scheiterte vor Lerida, und Razarin empfand mit Mißvergnügen vielfache Täuschung.<sup>3</sup> So bot die Fügung günstiger Umstände im Spätherbste überall die Rettung Deutschlands, selbst wenn die drei Kurfürsten von Mainz, Brandenburg und Sachsen in Unthätigkeit verharreten. Freilich war am 9. October Anselm Kasimir, dem Reiche auch im Unglück treu, gestorben, und am 19. November, unter Frankreichs Einfluß, der zahme Johann Philipp von Schönborn, Bischof von Würzburg, erwählt worden, welcher furchtsam nach dem Bruche des Waffenstillstandes von Baiern sich getrennt. Friedrich Wilhelm von Brandenburg, schmerzlich verzichtend auf das

<sup>1</sup> Pufendorf 712.

<sup>2</sup> Montglat II, 72.

<sup>3</sup> Bougeant III, VI, §. 48.

starke, seinem Volke geschichtlich verwandte Pommern, baute in der Stille an selbständiger Größe, indem ihm zur Entschädigung bereits unzusammenhängende Stiftsländer zugesichert waren, und die Schweden ihn damals überall schonten. Sachsen, gelähmt und verblutet, konnte sich nicht aufraffen, zumal Wrangel eben den Kurfürsten zu persönlichem Danke verpflichtet hielt, indem er ihm am 18. October den schwedischen Obersten Jakob Banke<sup>1</sup> zur Bestrafung überantwortete, der, von Johann George bei der Eroberung von Görlitz gemißhandelt, mit dem Anschläge umging, die ganze kurfürstliche Familie zu ermorden. Aber auch ohne die Erhebung jener Mächte wäre Deutschland vor dem Unglücke des westfälischen Friedens bewahrt worden, hätte nicht die Fehlrechnung einer überfeinen, furchtsamen Politik, keinesweges die blinde Leidenschaftlichkeit des kaiserlichen Heerführers, des Schicksals Wink, Schweden zu verderben, unbeachtet gelassen. „Holzapfel wandte sich, statt die Schweden rastlos zu verfolgen, auf Hessen, und verwüsthete aus Rachsucht gegen seine ehemalige Gebieterin, die männliche Amalia Elisabeth, ihre Lande bis zur Uebersättigung seines Hasses;“<sup>2</sup> so lautet die überlieferte Erzählung. Allerdings beschränkte der Feldmarschall seine Unternehmungen auf Niederhessen, aber einerseits konnte Ferdinand dem Flehen des zertretenen letzten Bundesgenossen sich nicht entziehen, und war die Landgräfin, seit acht Jahren immer bereit, die Verbindung zwischen Frankreich und Schwedens Heeren durch ihre Waffen zu erleichtern, Deutschlands gefährlichsten Feinden; andererseits konnte Holzapfel nicht anders thun, als Hessen zum Frieden zu bringen. Denn Maximilian fürchtete die gedrohte Rache Frankreichs und gebot im geheim seinem Feldherrn, nicht über die Weser die Schweden zu verfolgen, der um so williger solcher Weisung sich bequeme, als er seinem Obflieger von Oldendorf im Jahre 1633 den Ruhm nicht gönnte, das Reich zu retten. Wie Graf Servien, zurückkehrend aus Holland, wo er umsonst gegen den Frieden mit Spanien gearbeitet, die verzweifelte Lage der Verbündeten erkannte, und der geschreckte Johann Drenstjerna, des großen Kanzlers Sohn, vom eigenen Vater „ein Rindvieh“ gescholten,<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Pufendorf 704.

<sup>2</sup> Pufendorf 705. Abtgreitter 523.

<sup>3</sup> Man zeigt in Schweden auf dem Orte Fyholm in Södermannland noch

nahe daran war, einen für den Kaiser günstigen Abschluß zu unterzeichnen, hatte der Franzose den Gesandten Baierns gedroht, wenn Maximilians Heer über die Weser die Schweden verfolgte, würde Lurenne mit erneuerter Wuth in Baiern einfallen.<sup>1</sup> Der Kurfürst, um das Entsetzliche abzuwenden, gehorchte, traute, und Baiern wie Deutschland war dennoch verloren! Im Widerspruch mit der gewöhnlichen Behauptung, daß Melander in Kleinlicher Leidenschaft die Länder seiner ehemaligen Gebieterin verheert habe, steht der Umstand, daß er um dieselbe Zeit der Landgräfin unter den hochachtungsvollsten Ausdrücken eine Charte blanche zuschickte, um aus eigener Vollmacht sie unter den günstigsten Bedingungen mit dem Kaiser auszuföhnen. Aber Amalia Elisabeth, getreu der Politik und dem Haße ihres Hauses gegen Oesterreich seit den Tagen des gestraften Philipp, verwarf, auf Frankreichs Erfas bauend, alle Anerbietungen Melanders, und ließ ihre Unterthanen verderben. Wir kennen ihre Klagebriefe an Wrangel; schon am 25. October 1647 stellte sie, „ungebuldig wie jeder Patriot,“ die drangvolle Lage ihres Landes vor, überließ ihm, wie er sich aus der fatalen Lage herauswinden werde; erbot sich „Lurenne zu benachrichtigen,“ der schon am 30. October dem Schweden gemeldet hatte, daß er mit 5000 Mann bei Mainz stände, aber die Möglichkeit der Vereinigung mit so schwacher Macht nicht einsehe, und vom Hofe noch ohne Befehl sei, den Saier anzugreifen.<sup>2</sup> Obgleich am 4. November in Kassel schon 2500 Mann lagen, streiften die Kaiserlichen am 6ten schon bis Bettenberg; Holzapsel stand zu Rotenburg, im öden, menschenleeren, herblich-rauhen und unwegsamen Lande. Nachdem er in Gudensberg mit Lamboy über gemeinschaftliche Pläne sich besprochen, suchte er Nahrung um Friglar; forderte vergeblich von den Landständen Brandschatzung und Steuern, zog, einer besseren Gegend nach, in den Diemelgrund (22. November) und hauste um den 26ten um Hierenberg.<sup>3</sup>

heute ein langes, zum Theile Haupttheil eines Schlosses bestimmtes Gebäude; Axel fragte den von seinen Reisen heimkehrenden Sohn, was ihn von dem eben beendeten Baue dünke? Als Johann kurz antwortete: es ist ein Viehhans! suchte der erzürnte Alte: „nur ein Rindvieh wird es auch künftig bewohnen!“ M. Arnbt I, 359.

<sup>1</sup> Motifs 448.

<sup>2</sup> S. 158. Pufendorf 704.

<sup>3</sup> S. 162.



Am 28. November athmete Amalia Elisabeth, unterrichtet von der Zwiffigkeit des Feldmarschalls mit Gronsfeld, schon freier, und schrieb an Wrangel, „er möge nur kommen, damit ihre Unterthanen aus den winterlichen Wäldern doch wieder zu ihren Hütten gelangten.“ So scheiterte des kaiserlichen Feldherrn Plan an der Hartnäckigkeit der Frau, an der Ausdauer der trotzigen, waffengeübten, ihrer Gebieterin mit Aufopferung ergebenen Bauern, so wie an den vielen Burgen und an den unfruchtbaren Bergen und engen Wegen Hessens.<sup>1</sup> Zwar drang er mit Gronsfeld bis zum äußersten Niederhessen, bis nach Wolfhagen; aber ohne Erfolg; willens über die Weser zu gehen, um Wrangel im Braunschweigischen gänzlich zu vernichten, fühlte er sich durch Gronsfeld, dessen Heer das stärkere und geübtere war, in Fesseln gehalten, indem dieser ihm seine geheimen Ordres vorzeigte. Da trat denn jene verderbliche Spannung hervor, die wir schon oben bezeichnet haben: Gronsfelds Brief aus Wolfhagen an den Kurfürsten vom 25. November 1647 lobte auf der einen Seite den kaiserlichen Mitfeldherrn als einen tapferen, eifrigen und sehr wachsamem Soldaten, klagte aber andererseits über dessen Eigensinn, Ungebuld, Impertinenz und hochtragendes, confuses Wesen, „kein Mensch könne sich nach seinem Kommando richten, da er selbst fast immer wisse, was zu thun sei; ob man zwar bisweilen Kriegs Rath halte, und etwas beschlösse, so bleibe es doch nicht dabei, sondern Holzapfel ändere Marsch und Vornehmen nach seinem Belieben.“<sup>2</sup> Was konnte der fähigste Feldherr unter so widerwärtigen Umständen thun! Gronsfeld legte seinen bayerischen Obersten des Feldmarschalls Schreiben vor, verweigerte alle Mitwirkung und wurde nur durch seine „Sciatica“ abgehalten, nicht in Person seine Klagen über Holzapfel in Ansehung der Winterquartiere nach München zu bringen.“ In Folge dieses Serwürfnisses trennten sich die Baiern noch vor Ausgang des Novembers vom kaiserlichen Heere, eroberten das Schloß Friedewald im Abzuge (6. December), und suchten ihre Winterquartiere zeitiger, indem sie durch Fulda nach den fränkischen Bisthümern, nach Würzburg und Bamberg sich wandten. Holzapfel dagegen wich nicht aus Hessen, schickte nur einen Theil seiner Regimenter nach

<sup>1</sup> Justi 162. Falkenhainer 308. Theatr. Europ. VI, 11. Pufendorf 708.

<sup>2</sup> Weßnerieder, Gesch. III, 211. Anmerk.

Thüringen, bis ins Altenburgische, Hennebergische und Kulmbachische hin, und belagerte mit dem Reste Marburg (8. December), welches er dem Landgrafen George, der bei ihm im Lager anwesend war, als Preis der unheilvollen Fehde einzuräumen gedachte. Am 14. December der Stadt mächtig geworden, wollte er, die Anhänger Georgs schonend, aber hart Sinnig gegen die Partei der Landgräfin, länger daselbst, um auch das Schloß zu bezwingen; war aber der letzten Stunde nahe, indem der tapfere Oberst Johann George Stauff, eines Apothekers Sohn aus Kaiserslautern, durch einen Ueberläufer von der Wohnung des Grafen unterrichtet, am 28. December plötzlich viele Kanonen auf das Speisezimmer, wo man sich eben zur Tafel unter Trompetenschall niedersetzen wollte, abfeuern ließ, so daß herabfallende Balken dem alten Feldherrn eine schwere Wunde in den Kopf und in die Brust schlugen.<sup>1</sup> Nach vergeblicher Belagerung gab Holzapfel, nicht geheilt, das Schloß in den ersten Tagen des neuen Jahres 1648 auf, und mußte, ohne seines Winterlagers sich freuen zu können, mit dem bedeutend verminderten und ermatteten Heere zur Deckung der Heimath nach Franken und an die Donau eilen. Denn während jenes beklagenswerthen Mißverhältnisses zwischen ihm und Gronsfeld hatte Karl Gustav Brangel Zeit gewonnen, seine müden, unmuthigen und größtentheils unberittenen Truppen in Niedersachsen von neuem zu versehen; Hülfsvölker an sich zu ziehen und die reichen Subsidien Serviens klüglich zu verwenden, ohne jedoch die Lande der braunschweigischen Herzoge zu schonen, welche allein 11,000 Pferde aufbringen mußten. Trefflich gerüstet und geruhet ging das schwedische Heer um das neue Jahr 1648 bei Minden über die Weser; Brangel schickte den Landgrafen Friedrich mit einigen Regimentern auf Kassel voran, und rückte, mit Königsmark und Erskine dort fürstlich empfangen, langsam, mit tausend hessischen Reitern verstärkt, auf Oberhessen, um, mit Lurenne vereinigt, den Raubkrieg wieder in die Donauländer zu tragen. — Denn obgleich Maximilian, geschreckt durch Mazarins Drohung, der Verfolgung der Schweden sich enthalten, und sein Gesandter Krebs genügende Erklärung von Paris heimgebracht, war dennoch nicht zu zweifeln, Frankreich werde den einseitigen Waffenstillstand verwerfen. Doch fand man französischer Seits es vortheilhaft, den Bedroheten so lange als möglich in Ungewißheit

<sup>1</sup> Freyberger, III, 102. Theatr. Europ. VI, 14. Juni 166.

zu lassen. Deswegen kündigte Turenne, schon im October aus dem Luxemburgischen an den Rhein zurückgekehrt,<sup>1</sup> und im November mit der Wahl des neuen Kurfürsten von Mainz beschäftigt, erst gegen Ende des Jahres den Stillstand mit wenig nachdrücklichen Worten durch einen Trompeter auf,<sup>2</sup> nachdem schon thatsächlich Roswurm, der Befehlshaber in Schorndorf, die Feindseligkeit begonnen. Ebenso meldete er zögernd seine Absicht dem Schweden, welcher, bei bösen Wegen, die Bezwingung der noch besetzten Festen den Hessen unter Rabenhaupt auftragend, zu Anfang des Februars dem Maine, gegen 22,000 Mann, ohne die Hessen, stark, sich näherte. Der Franzose zögerte aus vielen Gründen; zumal aus Verdruß über die entronnenen Weimarer, mit denen Königsmark ins Feld zog, und gespannt mit Erlach, der im December 1647 als neuer Lieutenant-général dem Marschall sich nicht fügen wollte, sein Patent zurückschickte, und lieber selbständig über seine neugeworbenen 5000 Mann verfügt hätte. Erst wie die ehrgeizigen Männer sich einander näherten, und Wrangel, um Gemünden ungeduldig weilend, über die Standhaftigkeit des Landgrafen Georg die Feuerprobe verhängt hatte, ging Turenne mit 8000 Mann, wieder größtentheils Deutschen, doch mit vielen französischen Offizieren, bei Oppenheim und Mainz über den Strom, und besprach sich am 24. Februar zu Gemünden mit dem Schweden,<sup>3</sup> nochmals alle Mittel anwendend, um der entlaufenen Reuter habhaft zu werden. So bereitete denn die furchtbare Entscheidung sich langsam vor. Schredlich hatte aber der Feldzug, welchen die Kaiserlichen im unfruchtbaren Hessen unternommen, sich gerächt; denn auch Montecuculi konnte sich in dem verödeten Lande nicht halten und war dem Feldmarschall Mitte-Januars auf Fulda und über den Main, in einem

<sup>1</sup> Pufendorf 718. Erlach I, 312.

<sup>2</sup> Turennes Schreiben aus Höchst vom November ohne Tagesangabe empfang Maximilian erst am 30. December. *Theatr. Europ.* VI, 149. Am 29. December hatten Ludwig, Razarin und die Regentin an Christine ihren festen Entschluß gemeldet; *Seijer* HI, 383: *Mr. de Turenne a envoyé un trompette au Duc de Bavière de la part du Roy, dans les termes les plus doux, qu'il a pu choisir, mais enfin il lui mando positivement, que nos armées et nos garnisons agiront contre les siennes, tant qu'il aura les Suedois pour ennemis. Cependant il a mis toutes ses troupes en action.*

<sup>3</sup> Pufendorf 783.

Zustande, welcher der Auflösung nahe, gefolgt. Auch in Franken, wo Gronsfeld im Februar sich dem kaiserlichen Heere vereinigt hatte, durften sie nicht rasten; allmählig bis an die Donau gedrückt, suchten sie um Neuburg, Ingolstadt und Regensburg festen Fuß. — Wenig war für die Rettung Baierns von einem solchen Heere und so uneinigen Führern zu hoffen; Gronsfeld und der verwundete Holzapfel, offenkundig gespannt; die bayerischen Offiziere schwierig im Dienste, da es hieß, Johann von Werth und Spord seien im kaiserlichen Heere angestellt; nur die nachdrücklichen Versicherungen, daß jene niemals mit den bayerischen Truppen zu thun haben würden, konnten sie beruhigen. Bei der Zwistigkeit der Feldherrn mangelte jede Handhabung der Kriegszucht; fast jeder that, was er wollte oder konnte. Unterdessen drohete Turenne durch Franken und Schwaben heran; denn Wrangel stand am 9. März schon bei Dörfenfurt,<sup>1</sup> erzwang vom Bischof von Bamberg die Herausgabe der schweren Geschütze, welche Holzapfel in Forchheim stehen gelassen hatte; und vereinigte sich am 23. März mit Turenne. Holzapfel sah beklagenswerth alle seine Berechnung geirrt; denn nach der Uebereinkunft zu Gudensberg sollte Lamboy ihm folgen; aber der Kurfürst von Köln hielt jenen, gegen des Kaisers Geheiß, bei Strafe seines Kopfes, am Mittelrheine zurück, wo er bei Mainz auf Erlachs wachsame Wehranstalten stieß. Darum mußte denn Gronsfeld noch vor dem Ablauf des März das linke Donauufer verlassen und schrieb am 31. März 1648 aus Thierhaupten am Lech, auf die höchstgeschärfsten Befehle gegen das Plündern und Rauben, jenen merkwürdigen Brief, in welchem er erklärte, daß sich in beiden Armaden sicherlich über 180,000 Seelen befänden, welche, es seien gleich Jungen, Feuertnechte, Weiber und Kinder, doch alle sowohl als die Soldaten leben müßten. Auf 40,000 Mann gebe man zwar das Proviant her, aber mehr nicht, als der Mensch auf vierundzwanzig Stunden nöthig habe; wie nun die übrigen 140,000 Menschen leben könnten, wenn sie nicht hin und her ein Stück Brod suchten, sei wider seinen Verstand, und wann schon zu Zeiten ein armer Soldat ein wenig Geld habe, so sei doch kein einziger Ort vorhanden, wo er etwas kaufen könne. Er sage das nicht, um die mitunter vorkommenden Räubereien und Gewaltthätigkeiten zu billigen, sondern allein zur Nachricht, daß nicht Alles aus Muthwillen,

<sup>1</sup> Pufendorf 784.

sondern von vielen aus lauter Hunger geschehe. Es sey auch kein General in der ganzen Welt, welcher ein Heer dermaßen beisammen halten könne, daß nicht unterschiedliche, leichtfertige Gesellen das Gebot übertreten, wie der Kurfürst im Anfange des Krieges, da doch die Armada alle Monat richtig bezahlt worden, selbst gesehen. Was der Graf Tilly viele Jahre nach einander, da doch die Armada ebenfalls richtig aus der Kassa oder den Quartieren unterhalten worden, für Mühe und Arbeit gehabt, die Zucht zu erhalten, indem er alle Jahr dergleichen Erorbitanzien halber nicht nur einen, sondern wohl zweihundert aufknüpfen lassen, solches sei denen bekannt, die unter seinem Kommando die Waffen getragen!“<sup>1</sup>

Alles, worüber die bayerischen Unterthanen jetzt klagten, war aber nur das Vorspiel der grausen nächsten Zukunft. Schon als das Heer sich der Oberpfalz näherte, ahneten die Donauländer ihr bevorstehendes Geschick und bestürzt flüchtete das Landvolk mit seiner Habe über die Brücken des Stroms, sogar über den Inn oder Isar, des Landes Noth zu mehren, zu tausenden zum Heere selbst, um mit ihm zu leben. Der bange Kurfürst erkannte jetzt seinen doppelten Fehler, welcher von neuem seine armen Staaten zum Schauplatz des Krieges gemacht; da der Politik jeder andere Ausweg abgeschnitten war, und er die Rache des wüthenden Feindes zu gewärtigen hatte, ließ er das Kriegsgeschick über sich walten, schloß an der Donau und am Lech seine Lande, nur Rain und Landsberg besetzend, nachdem Windsheim am 14. März überwältigt war.<sup>2</sup>

Noch zögerte die Entscheidung; Turenne, unzufrieden über Wrangels Weigerung, jene Reuter auszuliefern, welche geschworen hatten, „nie wieder den Franzosen zu dienen,“ eilte nicht mit der Mitwirkung; mußte erst vom Hofe den Befehl dazu erhalten, welchem jetzt alles daran lag, die Bundesgenossen nicht allein die wichtigsten Vortheile davontragen zu lassen. Wrangel machte deshalb erst eine Bewegung nach der Oberpfalz; entsandte den General Königsmark, der, mit ihm im Unfrieden, am liebsten auf eigene Faust thätig war,<sup>3</sup> nach Eger (Ende März), um die eingeschlossene Feste zu versorgen, stieß dann im April in Franken wieder mit den Franzosen zusammen, und Wrangel, Königsmark, der am 15. April

<sup>1</sup> Westenrieder a. a. D. S. 215 Anm.

<sup>2</sup> Pufendorf 785.

<sup>3</sup> Das. 786.

vom Zuge auf Eger zurückgekehrt, und Turenne, achtzehntausend Mann zu Pferde und eilftausend zu Fuß stark, rückten mit Gemächlichkeit, das Aufwachsen des Grases erwartend, durch Franken und Schwaben gegen die Donau. Obgleich ihnen überall die Bürgermeister der Städte huldigend und den Rest ihrer Armuth bietend, entgegenkamen, plünderten die Verbündeten wechselnd das württembergische Land; so Göppingen, Heidenheim, Schwäbisch-Gmünd, Munderkingen, Ehingen; und verbrannten Wiesensteig, gleichsam als Vorübung der Gräuelt, welche den bayerischen Gauen zugebracht waren. Vor dem Andrang der mehrfach Ueberlegenen wichen Holzappel und Gronsfeld, welche unentschlossen, in Folge widerspruchsvoller Befehle aus München, in der ersten Hälfte des Aprilmonats auf dem linken Ufer des Stromes umhergezogen waren, mit einem ungeheuren Geschleppe flüchtender Landleute am 13. Mai über die Brücke von Günzburg, welche sie abwarfen, und wandten sich auf Augsburg. Aber Wrangel und Turenne fanden, von Ulm den Strom abwärts ziehend, den Uebergang bei Lauingen, welches, von den Franzosen noch nach dem Waffenstillstandsvertrage inne gehalten, Maximilian nicht gleich dem von Schweden besetzten Memmingen anzugreifen gewagt hatte, und schickte (16. Mai) den General Königsmark voraus, um die zum Lech Weichenden einzuholen. Als Holzappel inne wurde, daß dem kühnen Parteigänger das große Heer folge, schob er die Bayern in der Nacht vom 16ten zum 17ten auf Augsburg vor, sah aber am frühen Morgen des 17ten sein Volk in der Enge beim Marktflecken Zusmarshausen von der feindlichen Reiterei ereilt und fast eingeschlossen. Auf die erste Kunde von der Gefahr sprengte Holzappel herbei; schon flohen Fußvöll und Reiterei, wiewohl nach tapferem Widerstande, und der Oberfeldherr sank von zwei Wunden in den Leib und in die Schulter getroffen.<sup>1</sup> Als die Offiziere bestürzt ihm helfen wollten, bewies er sich noch im Todessehmerz als ein wackerer General:<sup>2</sup> „denket nicht an mich, ich bin todt; suchet nur über den Fluß zu kommen, wenn ihr das Glück des Kaisers retten wollt. Vorwärts! Vorwärts!“ Unter dem Schutze des tapferen Regiments Ulrich von Württemberg, welches am Flüsschen Schmutter mit bewunderungs-

<sup>1</sup> Pufendorf 778. Theatr. Europ. VI. 316. Abitzreiter 524. Hist. de Turenne I, 170. Mem. de Turenne II, 24. Montglat II, 87.

<sup>2</sup> Vitt. Siri Merc. t. XL. Motifs 453.

würdiger Aufopferung im Kanonenfeuer hielt, zog sich der Rest des kaiserlichen Heeres und das bayerische, welches während des hitzigen Gefechtes durch die Pässe weiter auf Augsburg gerückt war, in der Nacht bis unter die Mauern der Feste. Nach Holzapfel, welcher wenige Stunden darauf in Augsburg 63 Jahre alt, seine kurze unglückliche Feldherrnlaufbahn endete,<sup>1</sup> übernahmen Gronsfeld und Montecuculi die Vertheidigung Baierns, und stellten sich hinter dem Lech unter so ungünstigen Vorzeichen auf, wie vor sechszehn Jahren der Held Tilly an jenem Gewässer sein Leben beschloffen. Bei Friedberg stand Gronsfeld hinter dem hochgeschwollenen Flusse, aber sammt dem kaiserlichen Heere kaum die Hälfte so stark, als die Gegner, da jenes, ohne bestätigten Oberbefehl, sich eigenwillig zur Plünderung des Landes zerstreut hatte, und die Baiern zum Schutz der größeren Städte vertheilt waren. Dennoch versuchte Gronsfeld den Fluß, welcher an unzähligen Stellen zu passiren war, einige Zeit zu vertheidigen, und leistete den Verbündeten vom 22. bis zum 26. Mai überall Widerstand. Seine Noth schilderte ein Brief an den Kurfürsten vom 24. Mai aus dem Feldlager bei Scheiring: er befürchte, „da er im feindlichen Lager zwar viel Zelte und Hütten, aber wenig Leute bemerkte, daß die Gegner im Gesträuche unter Lärmen an verschiedenen Orten die Anstalten zum Uebergange machten; er wolle zwar alles thun, was einem redlichen Soldaten obliege, aber er müsse mit seinem wenigen Volk auf achtzehn Meilen weit den Strom behüten, durch welchen man an tausend Stellen durchwaten könne. Es sei ein Mirakel, daß der Feind nicht schon diesseits des Lech stehe, weil er nicht überall schnell so viel Truppen zusammenbringen könne, um ihm zu begegnen, zumal seine Reuter seit zehn Tagen nicht abgefattet und den Küras vom Leibe gethan hätten, und er die Pferde nicht auf Fütterung ausschicken dürfe.“<sup>2</sup> Unter so bedrohlichen Umständen eine Schlacht diesseits des Lech zu erwarten, deren unglücklicher Ausgang das unabsehbare Schicksal der bayerischen und kaiserlichen Erblande herbeiführen mußte, glaubte

<sup>1</sup> Der Graf von Holzapfel hinterließ sein reiches Erbe, die Stadt und Grafschaft Holzapfel, seiner Wittwe. Seine einzige Tochter brachte seine Güter an den Grafen von Nassau-Dillenburg. Ein unehelicher Sohn des Feldmarschalls, Wilhelm, fiel als holländischer General unter König Wilhelm III. in der Schlacht bei Boyne. Hoffmann I, 234. Imhof 449.

<sup>2</sup> Weferrieder Gesch. III, 219.

Gronsfeld nach Maximilians Instructionen nicht verantworten zu können. Die Wahrheit dieser Gefahr, welche er den Obersten am 26. Mai vorlegte, that eine so ungeheure Wirkung, daß man unverzüglich in das Innere Baierns zurückzuziehen beschloß, und den Rath in einer fluchtähnlichen Eilfertigkeit und Auflösung ausführte, aus Furcht von dem rasch folgenden Feinde zur Vernichtungsschlacht gezwungen zu werden, ungeachtet es doch erst am 29. Mai den Franzosen und Schweden gelang, ihre Brücken bei Rain zu vollenden. Königsmark war nicht mehr mit ihnen; denn damit Turenne nicht von neuem Anstoß nähme an den abtrünnigen Weimarem, hatte am 22. Mai Wrangel den kühnen Parteigänger zu jenem Zuge nach der Oberpfalz und nach Böhmen gesendet, welcher die kleine Seite von Prag in die Hände der Schweden brachte.

Auf die Kunde von Wrangels und Turennes Anmarsch floh Maximilian,<sup>1</sup> voll Zorn über die Unfähigkeit seiner Feldherrn, mit seinem Hofe und seiner besten Habe aus München nach Wasserburg, von da nach Braunau und endlich nach Salzburg zu dem gehassten Erzbischof, um das Elend seines Landes nicht mit eigenen Augen zu sehen. Die Angst der armen Einwohner hatte jetzt ihren höchsten Grad erreicht; Alles flüchtete mit Weib und Kind und Vieh hinter die Isar, und das volkreiche schöne Land schien so verödet, daß selbst in Bilshofen das Trauergesolge, welches des Feldmarschalls Leiche nach Holzappel abführte, im Wirthshause weder Herren noch Gefinde fand,<sup>2</sup> und bei gefüllten Kammern und Kellern ohne Bezahlung sich gütlich that. Hätten die Verbündeten den Zustand der weichenden, zertrennten Feinde gekannt, und wären sie ihnen ohne Säumen gefolgt, so wäre jede Ermannung und Sammlung unmöglich gewesen, zumal da jene zuchtlosen Trümmer sich ohne allen Oberbefehl befanden. Denn in seiner bösen Laune hatte Maximilian den Feldmarschall wegen des Abzuges vom Lech durch Georg Christoph von Haslang am 4. Juni zu Gankhofen verhaften und zur schweren Verantwortung erst nach München, dann nach Ingolstadt abführen lassen. Ungleich im Mißgeschick und durch das Alter grämlich geworden, hatte er jetzt seinen Vertrauten auch als Rathgeber zum Bruch des ulmer Waffenstillstandes, so wie jener beklagenswerthe Mann in der Hauptstadt durch die Wache kaum vor der Wuth des Landvolks geschützt werden

<sup>1</sup> Abgreitter 526. Theatr. Europ. VI, 496.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. a. a. D.



konnte. Aber Gronsfeld, die eigenen Ordres des Kurfürsten zur Schonung des Heeres und zur Deckung Münchens in der Tasche, wußte vor dem Kriegsgericht so gut sich zu vertheidigen, daß er mit Ehren entlassen wurde. Solches Verfahren des Landesherrn, beim frischen Andenken an das Schicksal Werths und Spords, erfüllte die hohen Offiziere mit Unmuth. So dankte Rauschenberg, obwohl nach Gronsfelds Beförderung Feldmarschall in der Oberpfalz, jetzt ab, weil man ihm dessen Stelle zu übertragen säumte, und Maximilian sah sich zum unberechenbaren Nachtheil seiner Waffen in Verlegenheit um einen Obergeneral, „weil ihm zwar viele unter seinen Obersten vortrefflich zur Ausführung, aber zum richtigen und schnellen Ueberblick, zu kühnen und festen Anordnungen weniger geeignet, zu rasch oder zu bekümmertlich, zu entschlossen oder zu veränderlich“ dünkten. — Die Verbündeten, voll jügelloser Begierde, zu brennen und zu rauben, den Treubruch an des Kurfürsten Unterthanen zu rächen, vertheilten ihre verwüstenden Schaaren über das offene Land, und ließen die besetzten Städte unberührt. Auch die Pfar bot keinen Schutz: Freisingen, Mosburg, Landsbut, der Schreckenszeit von 1633 gewärtig, empfahlen sich der Gnade des Siegers, und zahlten Brandschazungen; andere Städte zwischen Pfar und Inn, welche die Habsucht der Soldaten unmöglich oder nicht zur Stelle befriedigen konnten, wurden abgebrannt, die Einwohner entseßlich gemißhandelt, theils auch getödtet. Brennende Schlösser und Dörfer verkündeten bei Tage durch Rauchwolken, bei Nacht durch die Röthe des Himmels bis nach Wasserburg und Braunau den unsäglichen Jammer seiner Unterthanen dem Kurfürsten, welchem die Verderber mit Hohn und Muthwillen bedeuteten, „er möge auf der Stelle eine Million Brandschazung erlegen, um seine väterliche Zuneigung dem Volke zu erweisen!“<sup>1</sup> Nachdem Schweden und Franzosen, so nannte sie die Deffentlichkeit, ungeachtet es fast nur Deutsche waren, langsam, in hunderte von Haufen getheilt, von Dorf zu Dorf, von Schloß zu Schloß, von Stadt zu Stadt gezogen waren, als sei immer noch Zeit die Reste des hinter den Inn gewichenen Heeres aufzusuchen; kamen sie am 15. Juni über Hag vor das feste, vom Strome geschützte, Wasserburg, fanden es aber durch Baiern vertheidigt. Abwärts gegen Mülldorf gerückt, trafen sie auch

<sup>1</sup> Briefwechsel mit Wrangel vom 28. Mai bis zum 17. Auguß. Theatr. Europ. VI, 505—511.

dort am jenseitigen Ufer entschlossene Abwehr unter dem Grafen Franz Sigger, welcher alle Kunst und Anstrengung Turennes, den Uebergang zu erzwingen, vereitelte. Am 6. Juli von Müldorf aufgebrochen, nachdem zehnmal der vom Alpenschnee geschwollene Inn ihre Schiffbrücke fortgerissen, gab Wrangel den Plan auf, mit den seiner harrenden lutherischen Bauern in Niederösterreich auf Wien loszudringen, und setzte sich unter strömendem Regen in dem Winkel zwischen Inn, Donau und Isar fest, weil ein neu geschaffenes kaiserliches und bayerisches Heer, unter ruhmvollen Feldherrn von Scharning und Passau herandrohete. So mußte die Bedrängniß den Stipfel erreichen, Baiern fast ohne Heer, ohne General sein; überall Flucht, Verwirrung, Gewaltthat, rauchende Schlösser, Städte und Dörfer im Brande; alle Bande der Ordnung gelöst, die ländlerischen Bauern im Aufstande zusammengerottet, und drohend, Freund und Feind zu erschlagen, der in ihre Gaue den Eingang versuchte; der Kurfürst in demüthigem Handel um die Brandschatzung, und der erzürnte, hochgeschwollene Inn der einzige Schutzgott des Vaterlandes;<sup>1</sup> um endlich den rachsüchtigen, gealterten Mann zur Versöhnung mit Johann von Werth zu beugen. Als so zum ersten mal seit der Schlacht bei Breitenfeld beide Heere, des Kaisers und des Baiern, gleichzeitig darniederlagen, nicht überwältigt durch Frankreichs Waffen, sondern berückt durch unselige Politik, lastete des Schicksals Hand auch auf andern Stellen des weiten Kriegsschauplatzes schwer auf Habsburg und dessen Getreuen. Nach dem Abzuge Wrangels auf Franken,<sup>2</sup> der Bezwingung Homburgs und Friedewalds (Februar 1648) hatte Amalia Elisabeth den größeren Theil ihres Heeres unter Geiß, dem Nachfolger Rabenhaupts als General-Lieutenant, auf Rippstadt gegen Lamboy geschickt, welcher bei Dortmund auf bedenkliche Anschläge sann. Aber Geiß war, durch den stärkeren Gegner in dem Städtchen Geseke eingeschlossen, mit der Reuteret mühsam und unter Verlust entronnen,<sup>3</sup> und Lamboy, an den Rhein zurückgekehrt, hatte, nach einem Versuche auf die schwedischen Quartiere bei Mainz (April), im Jülich'schen auf des Kurfürsten Geheiß den hessischen Besatzungen Abbruch gethan. Bei Grevenbroich an der Erft am 14. Juni von den Hessen geschlagen,

<sup>1</sup> Theatr. Europ. VI, 497. Pufendorf 789, 790. Abgreitter 527.

<sup>2</sup> Pufendorf 803.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. VI, 347—351.

hatte Rambov wieder neue Kraft gesammelt; im Juni, durch Bewegungen Erlachs aufgehalten; im Juli bei Zons gelagert, konnte er den festen Hessen nicht an der Brandschätzung des kölnischen Oberstiftes hindern, und behauptete sich mit Mühe bei Woringen (14. August bis 14. September), während jener auch Düren, dessen Neutralität 1642 längst nicht mehr geachtet wurde, ängstigte.

Am hilflosesten mußte im Frühlinge des Jahres 1648 die Lage des Darmstädters sein, welcher nach kurzem Erlumpfe sich seiner Gegnerin preisgegeben sah. Wrangel that, nach der Landgräfin Sinn, dem armen Friedenmacher nicht wehe genug, „es schmerzte sie, daß ein der feindlichen Partei Zugehöriger fast mehr Gehör erhielt, als ein treuer Bundesgenosse;“ am <sup>20. Februar</sup><sub>5. März</sub> erwartete sie schon des Landgrafen Georg ältesten Sohn mit dessen Räten bei sich zu sehen, um über die marburger Sache „Handlung zu pflegen,“ die jedoch am <sup>21.</sup><sub>1. März</sub> noch vom Schlusse entfernt schien. Da nahm am <sup>22. März</sup><sub>2. April</sub> Herzog Ernst von Sachsen-Gotha, ein Fürst der alten biedereren Zeit, als Vermittler des Familienwistes sich an und am <sup>14.</sup><sub>2. April</sub> ward zu Kassel der Vergleich geschlossen; welcher den Rechtsgang des kaiserlichen Gerichtes umstieß, die untere Grafschaft, Rageneulnbogen, das Amt Schmalkalben, ein Viertel der marburgischen Erbschaft, nebst der Stadt, und 5000 Gulden jährlich dem kasselschen Zweige zusicherte, und nur den Rest, gegen Abtrag von 60.000 Gulden, dem getäuschten Vetter ließ. Doch hatte Amalia Elisabeth Roth, den Marschall Lurenne zur Anerkennung des Friedens zu vermögen, welcher nach wie vor das darmstädter Gebiet, ohne Rücksicht auf die Bundesgenossin, bedrückte. Als nach dem Treffen bei Zusmarshausen die Kriegsbereignisse langsamer zu gehen schienen, war sie schon wieder in Angst, ins Gedränge zu kommen; und bald darauf so unwillig, daß sie Lurenne, dem Helden im Ausaugen so hart geplagter Länder, selbst Gewalt drohen ließ (<sup>24. Juli</sup><sub>2. August</sub>), „wenn er durch seine Kommandanten in Mainz und Höchst die ihr eingeräumten Quartiere nicht schone.“ — Nach Georgs Niederdrückung konnte denn so wenig vom Main, als vom Niederrhein und Westfalen auch nur ein Theil der Last des Krieges von Baiern abgezogen werden, während Böhmens Nothstand verhängnißvoll die Theilung der kaiserlichen Streitkräfte forderte, so viele das seit

<sup>1</sup> In si 182. Brief vom <sup>1.</sup><sub>1.</sub> Februar. So klagte sie der Königin Christina *Memoires de Valenciennes* I, an vielen Stellen.

dreißig Jahren noch immer nicht ganz erschöpfte Oesterreich aufbringen konnte. Denn Königsmark,<sup>1</sup> von Wrangels Heere getrennt, und durch die Oberpfalz am 16. Juni nach Böhmens Grenze, dann, nach einer Wendung auf die Donau, am 9. Juli wieder nach Eger gelangt, umfasste mit glühender Lust, Großes zu verrichten, den Anschlag eines Verräthers, des ehemaligen kaiserlichen Oberflieutenants Ernst Ddowalski, (welchen, verwundet im Dienste Ferdinands, Holzapfels Strenge aus dem Heere ohne Entschädigung weggewiesen, und der Feldzug um Eger seiner kleinen Habe beraubt): Prag durch Ueberraschung in seine Gewalt zu bringen. Nach geheimnißvoller Vorbereitung am 24. Juli aus der Umgegend von Pilsen aufgebrochen, und in bewunderungswürdiger Schnelle am 25. Juli Abends bis in die Nähe der kleinen Seite gekommen, ließ Königsmark nach Mitternacht seine verwegenen Gefährten, geführt von Ddowalski, die schwache Mauer am Prämonstratenser-Kloster Strahow, erklimmen, und war in wenigen Stunden Meister des ganzen Stadttheils links der Moldau, des böhmischen Königsschlusses, von Rudolf und Mathias kaiserlich geschmückt, mit Reichthümern, welche zu bergen selbst ihn und seine ausgelernten Raubgenossen in Verlegenheit setzten. Frohlockend rief der Sieger den Wittenberg, welcher aus Schlessien, wo Wladislaw von Polen das Pfandrecht auf Oppeln und Ratibor ansprach, dem Grafen von Buchheim auf Böhmen gefolgt war (Anfang Mai), herbei. Um die Bezwingung der Alt- und Neustadt Prag mit dem glücklichen Waffengefährten zu theilen, stand der General-Feldzeugmeister am 1. August in der Nähe. So war der älteste Eig des Krieges, den Johann Georg nach der Schlacht von Breitenfeld, gemüthigt im Siegeslaufe der Fremden, geschont, an welchem Bander und Torstenson ihren überlegenen Feldherrngeist umsonst versucht, in Gefahr, dem kühnen Freibeuter zuzufallen, wenn nicht die Bürger des böhmischen Königssitzes, ein anderes Geschlecht als im Jahre 1620, mit der Geißlichkeit und den Studenten sich ruhmvoll dem Sturme an der Moldaubrücke entgegengeworfen.<sup>2</sup> Aber ohne eine stärkere Besatzung als Rudolf Koloredo und viele alte Obersten aufbieten konnten, durfte die Grenze der Aufopferung und Kraft auch der muthigsten Bevölkerung nicht fern sein! Endlich schien gleichzeitig auch in den spanischen Niederlanden das Glück launenvoller den Habsburgern den Rücken zu wenden; selbst nachdem am

<sup>1</sup> Pufendorf 794. <sup>2</sup> Pelzel II, 807. ff.

30. Januar 1648 der Friede zwischen Philipp und der Republik unterzeichnet war, und die in Frankreich aufsteigenden innerlichen Unruhen dem Feinde Erfolg verheißen. Condé, aus Spanien an die Nordgrenze als Wiederhersteller gerufen, sah den Erzherzog, dem noch der wackere Beck, nicht mehr Piccolomini, zur Seite stand, auf dem wiedergewonnenen Boden mit wohlgerüstetem Heere; aber unter seinen Fahnen auch einen schönen Zuzug von 4000 Deutschen, welche Erlach, im Juni aus Mannheims Umgegend durch Mazarins Brief nach der Picardie gefordert,<sup>1</sup> am 19. Juli mit ihm vereinigte, gerade als der Erzherzog Lens eroberte.<sup>2</sup> Am 20. August 1648, nach ruhmvollem Widerstande, und fast unter der Sicherheit des Sieges, erlagen die Waffen Leopold Wilhelms dem Bourbon, für den Erlachs Söldlinge mit lautgepriesener Tapferkeit stritten; Johann von Beck, der ungebrochenen Muthes seit 1635 als kaiserlicher General für Spanien manchen Wechsel des Glücks überwunden, trug, verwundet, nicht den Schmerz der Niederlage, sondern gab, in Gefangenschaft zu Arras, die Kunst der Aerzte verschmähend, sein Leben hin. Der Schweizer, stolz wegen seiner entscheidenden Schnelligkeit wählte, Cäsars Worte: *veni, vidi, vici* zur Grabchrift, und stieg höher in Mazarins Gunst, dem gleichwohl unmittelbar nach der Siegeszeitung von Lens die innere Haltungslosigkeit der triumphirenden Monarchie böß mahnend sich aufdeckte.

### 3ehntes Kapitel.

Johann von Werth, Piccolomini und Enkevort an der Spitze des letzten kaiserlichen und bayerischen Heeres. August 1648. — Turenne und Wrangel weichen aus Baiern. October. — Hirschjagd von Dachau. 6. October. — Die Friedenskunde ereilt die Feldherrn außerhalb Baiern. — Günstiger Stand des Krieges für Kaiser und Reich zur Zeit des Abschlusses des Friedens. — Theilung Deutschlands. — Genugthuung der fremden Heere. — Ohnmacht der kaiserlichen Gewalt. — Sorge, welche beide fremden Kronen zur Unterzeichnung treibt. 24. October 1648.

Unter so gleichzeitigen Schicksalsstürmen trat Johann von Werth, den Befehl des letzten kaiserlichen Heeres mit dem Feldherrn beider habsburger Häuser, dem alten Kriegsgefährten aus der Picardie,

<sup>1</sup> Erlach I, 341.

<sup>2</sup> Montglat II, 99. Deformaux II, 60 ff.

Ottavio Piccolomini, Fürsten von Amalfi, ehrenvoll theilend, wieder aus Licht der Geschichte, bei Bilshofen an der Donau, an derselben Stätte, wo er vor einem Jahre, geächtet und mit seinen Glücksternen zerfallen, dem schmachvollsten Tode entronnen war. Wie sein Geschick so befriedigend wieder hergestellt worden; welchen Theil der Kaiser an der Versöhnung gehabt, und ob nicht Piccolomini des alten Waffenbruders sich angenommen, ist aus Mangel an Nachrichten nicht anzugeben; wiewohl aus Adlzreiters Aeußerungen sich erkennen läßt, daß nur durch die Noth<sup>1</sup> gezwungen, der Kurfürst ihm die Waffen zur Wiedergewinnung seiner Lande in die Hand gab. Aber eine heiterere Zukunft als Fürstengunst, hatte sich in anderer Art für Johann von Werth aufgethan. Es findet sich kaum eine Spur, daß er, wie es Sitte der Zeit war, im Feldlager und im Winterquartier sich der ehelichen Liebe zu erfreuen gehabt; sein Leben ist überall Ibe, nur Schlachtengetümmel und abenteuerliche Reuterzüge, nur Ehre und der rohere Genuß der Tafel. Alle anderen Generale und die Gemeinen, zumal die Schweden, Baner, Torstensson, Wrangel führten ihre Frauen überall mit sich, und manches adelige Knäblein wurde im Getümmel des Krieges in schlechten Hütten geboren. Zwar war Johann von Werth schon einmal, der Bauernsohn mit einer Gräfin Spaur, vermählt, aber sein ruheloses Kriegsleben hatte ihm nur kurze Zeit das eheliche Glück gegönnt. Die Gräfin war im Winter vor seinem Abfall von Baiern kinderlos gestorben, und hatte ihren Gemahl vielleicht nur gesehen, wenn der Wechsel der Bühne ihn in die Nähe seiner Güter an die Grenzen Belgiens, an den Oberrhein, nach Köln und in die Pfalz führte. In denselben Tagen, als Ferdinand III., im Jahre 1645 verwitwet, mit Maria Leopoldina, Tochter des Erzherzogs von Oesterreich und Tirol, in Linz, wohin das königliche Hoflager sich von Prag begeben, prunklos weilager hielt, am 25. Juli, dem Tage vor der Erstürmung der kleinen Seite, finden wir,<sup>2</sup> daß Johann von Werth sich dort mit Maria Susanna, der Tochter des Freiherrn Ludwig von Ruffstein, zu Grillenstein, Jading und Hainfeld, Landeshauptmanns ob der Enns, Schwester Johann Jakobs, seit 1644 Erbsilberkammerers unter der Enns und des ersten Grafen von Ruffstein, Ritters des goldenen Vlieses, einer jungen Dame,

<sup>1</sup> Adlzreiter 534.

<sup>2</sup> Theatr., Europ. VI, 640.

welche er wahrscheinlich in der Zurückgezogenheit in Altienfeld kennen gelernt hatte, vermählt. Wenige Tage vor dieser ehrenvollen Verbindung hatte er die in Böhmen gesammelten Hülfsvölker von 6000 Mann bei Bilshofen über die Donau gegen Schärding geführt, um sich Wrangel, welcher<sup>1</sup> zum Königsmark auf Böhmen zu ziehen Miene machte, entgegenzustellen. Er selbst begab sich erst in den letzten Tagen des Juli in das Lager bei Landau,<sup>2</sup> wo er zum erstenmale seine bayerischen Waffenbrüder wiedererblickte, um mit ihnen unter des Fürsten von Amalfi Oberbefehl den letzten Feldzug des dreißigjährigen Krieges mit Anstand außerhalb der Grenzen Baierns zu endigen. Denn Ferdinand hatte nach dem Tode Holzapfels den Piccolomini aus den spanischen Niederlanden herbeibeschrieben, um das inzwischen aufgebrachte Heer zu befehligen, und der bewährte Mann war eben herbeigekommen, nach der ritterlichen Sitte der Zeit selbst von den Feinden mit Freispässen versehen. So vereinigte das Geschick gegen das Ende des denkwürdigsten Kampfes drei befreundete Männer in einem Feldlager unter den höchsten Würden; denn auch Adrian von Enkevort, der Mitgefangene im Bois de Vincennes, welcher sich durch mühevollen Eroberung von Memmingen (24. November 1647)<sup>3</sup> und durch die Verjagung französischer und schwedischer Besatzungen aus den schwäbischen Städten um Martimilian verdient gemacht, befehligte an Gronsfelds Stelle das bayerische Heer als Feldmarschall. Freilich hatte die Erhebung des Fremden den Unmuth unter des Kurfürsten alten Generalen wieder geweckt; aus Verdruß über die Zurücksetzung war der General-Feldzeugmeister von Haunoldstein, wie früher Kaufenberg, ausgetreten, und Enkevort selbst fand wenig Behagen in seinem neuen Amte, indem er sich in die strenge und eigensinnige Weise des Kurfürsten nicht finden konnte, und die bayerischen Offiziere dem am 2. August Eingeschobenen nicht eben freudigen Gehorsam entgegenbrachten.

Dennoch, da so bedeutende Feldherrn die Führung übernommen hatten, und das vereinigte Heer, bei Schärding gemustert (21. Juli), wiederum 22,000 Mann zählte, begann gleich eine bessere Wendung der Dinge. Noch am 24. Juli standen beide Heere unfern Braunau einander gegenüber. Schweden und Franzosen verließen den Inn,

<sup>1</sup> Freyberger 255.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. VI, 500.

<sup>3</sup> Freyberger 256. Pufendorf 718.

und lagerten sich bei Dingelsingen; die Gegner bei Landau gleichfalls an der Ffar (29. Juli). Am 31. Juli ward unserem Helden der Beweis zu Theil, wie zwar die Baiern seine Art des Krieges erlernt, aber ohne den alten Meister nur Verlust erndteten. Herzog Ulrich von Wirtemberg und Drüdmüller, der vor allen im vorigen Jahre den Abfall vereltelt, ritten mit 1500 Reutern gegen den Feind aus, um den Futterholern aufzupassen. Aber Wrangel war auch zu Ross, fiel den durch die Wälder Zurückweichenden in den Rücken, und warf sie mit empfindlichem Verlust in die Flucht. Drüdmüller rettete sich gegen Straubing, und Ulrich<sup>1</sup> von Wirtemberg mußte wider seinen Willen die Stelle seines Bruders, des regierenden Herzogs, am 2. August als Bevatter bei einem Knäblein vertreten, von welchem die Frau des Feldmarschalls kurz vorher in einem schlechten Bauernhause genesen war. — Mit besserem Erfolge versuchte Johann von Werth am 12. August, als beide Lager zwischen den Dörfern Mamming und Dingelsingen bis auf eine Meile an einander gerückt, sein bewährtes Handwerk; mit 5000 Reutern machte er sich auf, um den unter der Bedeckung von zehn Regimentern auf Fütterung Ausgerittenen aufzulauern. Aber beide Gegner hatten einen gleichen Plan; während der Entfernung der übrigen Regimenter sahen sich das werthische, doneppsche und das altnassauische vor dem kaiserlichen Lager von der ganzen schwedischen Macht angegriffen, und wehrten sich ritterlich, bis die ausgeschiedte Reuterei herankam, worauf dem blutigen Gefechte nach mehreren Stunden die Nacht ein Ende machte,<sup>2</sup> und die Schweden sich unverrichteter Sache zurückzogen. Fast einen Monat standen beide Heere sich einander gegenüber, und ermüdeten sich, unter unaufhörlichem Regen, durch kleine Gefechte und Bestürmung einzelner Punkte; die Kaiserlichen um Mamming, später wieder um Landau; Franzosen und Schweden um Dingelsingen. Wie in langen Standlagern gewöhnlich, brachen bald Mangel und Krankheiten ein und nöthigten die fremden Gäste, welche sich zur Verbindung mit Böhmen der Brücke von Neuburg bemächtigten, sich zuerst (28. August) weiter hinauf über Landsbut nach Mosburg zu ziehen. So schien nach Böhmen, wohin der Pfalzgraf Karl Gustav, Torstensons Schüler, eben auf dem Wege, der Hauptkrieg sich wieder zu wälzen. Als Beispiel des Uebermuthes

<sup>1</sup> Abgreitter 531. Pusendorf 791. Theatr. Europ. VI, 512.

<sup>2</sup> Pusendorf 791. Abgreitter 531. Theatr. Europ. VI, 500.



und der Geldgier schwedischer Offiziere auch niederer Grade sind die Brandbriefe aufbewahrt, welche Barteleme Vogel, Quartiermeister, im Juli und September dem Abte Placidus von Prülling unweit Regensburg, schrieb, und, um den Eindruck zu verstärken, an den vier Ecken anbrannte.<sup>1</sup> — Wiewohl für die Hauptstadt Böhmens die Gefahr wuchs, so durfte dennoch Piccolomini dem ungeduldigen Kurfürsten nicht zuwider sein, und dorthin Truppen schicken. Darum brach er erst nach einigem Zögern nach der Wits auf, während Wrangel und Turenne ein unüberwindliches Lager am Zusammenfluß der Amber und der Isar bezogen hatten. Die geschärfsten Befehle des grämlichen Maximilian, der von Salzburg aus in vergeblichen Unterhandlungen um die geforderte Brandschatzung stand, und dennoch Städte, Dörfer und seine Schlösser in Rauch aufgehen sah, beflügelten nicht Piccolominis besonnene Unternehmungen, welcher nicht zu fern von der Donau die letzten Streitkräfte des Kaisers gefährden, und, auch wegen der Aufregung der Bauern ob der Enns in Sorge, die Uebergänge am Inn nicht aus den Augen lassen durfte. Die Bedächtigkeit des kaiserlichen Heerführers verdroß den Kurfürsten in dem Grade, daß er ihm am 27. September schrieb: „seit siebenundzwanzig Tagen sei der Feind aus seinem Lager aufgebrochen, und man habe sich dennoch nicht gegen ihn movirt, sondern ihn mit Mord, Raub und Brand und Kanjoniren unchristlich haufen lassen. Würde Piccolomini länger zögern, so müsse man andere Mittel ergreifen, davon er sich allein die Schuld beizumessen habe.“<sup>2</sup> Unverbroffener war Johann von Werth, wie er denn in der Gegend des Schlosses Wartenberg eine ausgeschiedte schwedische Partei von einigen hundert Reutern<sup>3</sup> niederhieb und darauf in das Lager nach Wilsburg zurückkehrte. Endlich rückte Piccolomini am 28. September über Dorfen nach Erding und am 4. October nach München, dem Feinde zur Seite; mit Mühe den Kurfürsten beschwichtigend und die Schuld auf den Kaiser schiebend, daß er die Generale Goltz und Spork mit einigen Regimentern nach Böhmen geschickt. — So gern Wrangel auch jenseit des Inn die Verwüstung getragen hätte, in ein Land, welches den Fluch des Krieges noch nicht erfahren, und wohin die evangelischen Einwohner selbst durch

<sup>1</sup> Westertieder. Beiträge IV, 192.

<sup>2</sup> Westertieder. Gesch. a. a. D. 229. Anm.

<sup>3</sup> Pufendorf 793. Theatr. Europ. IV, 501.

Abgeordnete einluden, so zwang ihn doch die Noth, Piccolominis Wachsamkeit und Johanns von Werth Streifzüge über die Amber zurüd auf Dachau zu gehen, um sich wo möglich Landsbergs zu bemächtigen, und im verschont gebliebenen bairischen Hochlande bessere Quartiere zu suchen, da die Gauen zwischen Isar und Lech wie von Heuschreckenschwärmen ausgezehrt waren. Ihm zuvorzukommen war aber bereits das kaiserliche Heer auf München gerücht, und Johann von Werth der erste, welcher mit seinen Reutern auf das linke Isarufer übersezte. Hier nun um Dachau fiel das letzte bedeutendere Gefecht im dreißigjährigen Kriege vor, und zwar auf so eigenthümliche Weise herbeigeführt, daß wir uns nicht enthalten können, bei der Darstellung desselben zu verweilen. Zwar spielt Pufendorf den Unwissenden, und will den Ruhm Wrangels nicht durch den Bericht der leichtsinnigen Veranlassung des empfindlichen Schadens schmälern; aber die Wahrheit schimmert dennoch durch die zweideutigen Aeußerungen, und wir folgen<sup>1</sup> eines Zeitgenossen Erzählung, so abenteuerlich sie auch klingt, um so bereitwilliger, da Turennes eigene Memoiren die Richtigkeit nicht bezweifeln, und die aus Abel Serviens Papieren gezogenen „Notifs“ umständlich sich über das seltsame Ereigniß ergeben.

Es pflegten die Generale dem edlen Waldbwert auch unter den gefährlichsten Umständen nicht zu entsagen, und besonders war Wrangel ein so entschiedener Liebhaber solcher, dem Feinde abgetropten, Luß, daß er schon einmal bei einem Haare sein Leben oder mindestens seine Freiheit eingebüßt hätte. Vor Dünkelsbühl im Frühling dieses Jahres war der Schwede, nur von einem Trompeter begleitet, mit zwei Windhunden ins Feld geritten, und einem aufslauernden kaiserlichen Rittmeister so nahe gewesen, daß er die Worte desselben hörte, wie er seinen Reutern den General wies, worauf aber dieser mit verhängtem Zügel davon sprengte,<sup>2</sup> und nur der Redseligkeit des Rittmeisters, welcher ihn lebendig fangen wollte, seine Freiheit verdankte. Selbst der besonnene Piccolomini, welcher sich als

<sup>1</sup> Abigreitter 533. Pufendorf 793. *Theatr. Europ.* VI, 500, 515. *Mem. de Turenne* (Ramsay II, 27). Die *Notifs de la France pour la guerre d'Allemagne*, höchst wahrscheinlich aus Serviens Papieren, citirt Jynaz Schmidt X, 340 unter den Namen *Memoires de D...* Der deutsche Uebersetzer *Bougeants* schließt auf den Herren von Orléane als Verfasser.

<sup>2</sup> *Theatr. Europ.* VI, 315.

General nicht so leicht einer persönlichen Gefahr aussetzte, und nur einmal im Januar 1641 während der Messe in einer Kirche bei Ingolstadt durch Vandalen fast überrascht wurde,<sup>1</sup> konnte das Jagdgeschick nicht immer bezähmen, wie eine Geschichte aus dem Leben des Maréchal de Gassion ein für die Kriegssitte der ritterlichen Zeit beachtungswerthes Beispiel giebt.<sup>2</sup> Während der Belagerung von Chatelet i. J. 1638 bemerkte jener berühmte Schüler Gustav Adolfs zwei spanische Regimenter, an deren Spitze Piccolomini ein lustiges Jagdweesen mit Falken und Hunden trieb. Der Franzose steigt zu Pferde, dringt vor, ist verwundert, Falkeniere, Jäger und ein prächtiges Jagdgeräth zu sehen, und hebt sie im Angesicht des feindlichen Generals auf, welcher kaltblütig in der Ferne haltend, die Dreifigkeit Gassions bewundert, und solche Achtung gegen ihn gewinnt, daß er ihn persönlich kennen zu lernen wünscht. Seiner Einladung folgte der Franzose ohne Furcht; beide erwiesen sich die schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen, und um sich in Höflichkeit und Großmuth zu überbieten, sandte der Italiener alle gefangenen Offiziere von Gassions Regimenter ihm in einer Karosse zu; der Franzose dagegen das aufgehobene Jagdgeräth, Jäger und Falkeniere, nebst einer schönen Flinte und der schriftlichen Erlaubniß des Maréchal de la Force, ungehindert in der Gegend jagen zu dürfen. — Die Gefahr von jüngsthin hatte Wrangel nicht gewizigt, und seine Weibmannslust ihn zu einem Unterfangen verleitet, welches nahe für ihn die empfindlichsten Folgen, für seine Regimenter die schmerzlichste Niederlage veranlaßte, und die Friedenshoffnungen weit entfernt hätte, wenn nicht die französischen und schwedischen Heerführer durch ein Wunder entronnen wären.<sup>3</sup> In einem Walde zwischen München und Dachau, von Moräften umgeben, unweit des Dorfes Feldmachingen, wurde eine Anzahl stättlicher Hirsche gehegt. Solcher Lockung konnte Wrangel nicht widerstehen, und ließ daher am 6. October das Gehege durch eine große Anzahl Soldaten umstellen, besetzte mit 600 Reutern die Landzunge vor dem Gehölze auf München zu, wohin sich ein weites, mit Dornen bewachsenes Feld ausdehnte, und glaubte unter dem Schutze von sechszehn Escadrons mit dem Marschall Turenne, dem Generallieutenant Douglas und den vornehmsten Cavalieren der Jagdlust

<sup>1</sup> Guébriant 605.

<sup>2</sup> Le Vassor XIII, l. 43, 619.

<sup>3</sup> Motifs 483.

obliegen zu können. Auch Adolf Hermann, ein jüngerer Bruder des Feldmarschalls, schloß sich der Ergöblichkeit an. Zwar wurde später der unvorsichtige Streich mit dem Vorwande beschönigt, als wolle man Johann von Werth, „welcher bei München mit 2000 Mann über die Isar gegangen sein sollte,“ den Rückweg verlagern. Wirklich, wie immer voran, befand dieser sich dießseits des Flusses; zeitig erhielt er von dem Jagdvergnügen Kunde, und faßte mit Piccolomini und Enkevort den Entschluß, den eifrigen Waidmännern ihr Spiel zu verleiden. Sogleich wurden die besten Reuter aus allen Regimentern ausgesucht, legten Mäntel und Futtermäcke ab, und Johann von Werth und Adrian von Enkevort machten sich mit solcher Lust und Stille auf den Weg, daß sie das Regiment, welches vor dem Walde auf der Vorhut stand, auseinanderporen, ehe die Generale, in ihr Waidwerk vertieft, von ihnen auch nur eine Ahnung hatten. Die Freudestörung erregte die unbeschreiblichste Bestürzung: Gustav Wrangel gebot augenblicklich den Rückzug seiner Reuterei, und glaubte die stürmischen Feinde durch hundert und vierzig Dragoner, welche er als verlorene Posten an einem Wasser aufstellte, aufzuhalten. Aber ungestüm setzte Johann von Werth mit dem linken Flügel und Enkevort mit dem rechten durch den Bach, umringten die Dragoner und hieben sie nieder, ehe sie zu ihren Pferden kommen konnten. Darauf stürmten sie in Wrangels Leibregiment, welches als das letzte den Rückzug decken sollte, verwundeten den Oberstlieutenant Bornemann, und warfen das Regiment unter bedeutendem Verlust auseinander. Ebenso ging es den nächsten Escadronen, und alle waren, eingeengt zwischen einem Moraste und den Feinden, in der augenscheinlichsten Gefahr, gefangen und in Stücken gehauen zu werden, wenn Johann von Werth Zeit gehabt hätte mit dem linken Flügel bis zu dem Ausgange des Waldes auf Dachau herumzuschwenken, oder Gott ihnen nicht einen Führer geschickt. Denn nur einem Wunder dankten die höchsten Heerführer ihre Rettung.<sup>1</sup> Ein gedüngtigter Hirsch setzte vor ihren Augen durch den Morast; sie ließen sogleich die Stelle durch einen Reuter untersuchen, welcher glücklich an die andere Seite gelangte. So entging Feldmarschall Wrangel mit Verlust seines Degens, zu Fuß durch den Sumpf; aber er bezahlte die Jagdlust sehr theuer mit der Gefangenschaft seines Bruders, seines Betters, des Obersten Gustav Wrangel, des jungen

<sup>1</sup> Motifs 414.

Freiherrn von Horn und einer Anzahl vornehmer Offiziere, nebst einigen hundert Todten, Gefangenen und den Standarten seines eigenen Regiments. Turenne giebt den Verlust auf sieben- bis achthundert Pferde an; die Baiern auf tausend, nebst stattlicher Beute an goldenem Tafelgeräth und schönen, gefattelten Pferden. Ungern verdanke der feindselige Kurfürst die letzten Lorbeeren dem verhassten Johann von Werth, und gab ihm sogar Schuld, als hätte er durch absichtliches Zurückbleiben seines Flügels den Feldmarschall entrinnen lassen; aber der Bericht der Franzosen erklärt die Rettung durch die Schwärzung des Himmels, und es sieht dem Manne sehr unähnlich, eine so günstige Gelegenheit zum glänzendsten Siegespreise aus Unmuth gegen den Kurfürsten unbenutzt gelassen zu haben. Unparteiische Schriftsteller<sup>1</sup> rühmen mit Recht diese letzte bedeutende Waffenthat des tapferen Reuters. — Mancher schöner Flecken im Baiernlande mußte die gestörte Jagdlust bezahlen; denn Wrangel sah nicht die Möglichkeit ein, in dem verödeten Lande mit verminderten Streitkräften sich zu halten, und zog unmuthig auf den Lech zurück. Am 7. October verließ er Dachau; zwanzig Dörfer loderten an einem Tage in Flammen auf, unter dem Vorwande, als hätten die Einwohner nicht die geforderte Brandschätzung erlegt, da ihnen doch die Verwüstung des Feindes das Mittel geraubt, die Summen zu erschwingen. Am 11. October räumten Franzosen und Schweden die Grenzen und gingen bei Kaufringen über den Lech, mit dem Bewußtsein, ihren Besuch in Baiern dem Gedächtniß aller folgenden Geschlechter eingepreßt zu haben; ihren Weg nach Schwaben auf Schwabmünchingen und das augsburgische Gebiet verkündeten Meilen weit die rauchenden Dörfer. War es nun gleich dem Piccolomini gelungen, ohne Schlacht, durch Hunger die bösen Gäste verjagt zu haben, und zugleich für Böhmen zu sorgen, so mußte er dennoch bei dem Kurfürsten gegen allerlei Anklagen ernstlich sich rechtfertigen. So schrieb er am 9. October: „er habe es allezeit gut gemeint; der Ausgang würde es zeigen; seit zweitunddreißig Jahren, so lange er dem Kaiser und dem Reiche diene, habe er dergleichen Schreiben nicht empfangen,“ und entlud sich seines Aergers auf die Minister.<sup>2</sup> Zu einer noch heftigeren Sprache war Entevort gezwungen, dem man Schuld gab, den Feind beim Uebergange über

<sup>1</sup> Freyberger VI, 256. Schaub. 3. b. 3.

<sup>2</sup> Westenrieder a. a. O. 230.

den Lech nicht angegriffen zu haben. Er setzte das Verhältniß der Truppen auseinander, den Vortheil des Feindes, der in voller Bataille vorm Walde gestanden, und beklagte sich, „daß er durch kurfürstliche Schreiben so hart tractirt worden, als sei er ein Schülerbube, da er doch von Jugend auf, bis auf seine grauen Haare, seine Profession erlernt, zur Genugthuung kaiserlicher Majestät, Kurfürsten und Fürsten, dem Kurfürsten selbst nichts verloren, sondern den Feind nach Kriegsrathon allezeit fortgetrieben und noch keinen Schritt gewichen, und für große Sorg und Mühe noch keinen Dank verdient. Ehe er dergleichen länger tragen wollte, würde er lieber dem kaiserlichen Feldmarschall das Kommando überlassen, für seine Person nach Böhmen gehen, und dort mit besserem Dank und Erkenntniß, wo es Ihrer Majestät Dienst erfordere, serviren.“<sup>1</sup> So that denn auch Enkevort im folgenden Jahre und kehrte nach Oesterreich zurück, ungeachtet Maximilian ihn zum Statthalter der Oberpfalz ernannt hatte.

Treu seinen Kriegsmaßregeln verschmähete Piccolomini die Anforderungen zur Schlacht,<sup>2</sup> welche Schweden und Franzosen auf der andern Seite des Flusses durch Schussignale an ihn ergehen ließen, und hielt mit dem Hauptheere bei Mörzingen; Johann von Werth dagegen, dem auf Donauwerth weichenen Feinde immer der nächste, setzte an demselben Tage bei Lechhausen mit 1000 Reitern über den Fluß, zog in der Nacht unter den Mauern Augsburgs vorüber, und gedachte in den Nachzug der Schweden einzufallen. Aber hat er gleich die Auszeichnung als der letzte General mit kaiserlichen Reitern das Schwert im dreißigjährigen Kriege zum Angriff auf die Schweden gezogen zu haben, so hätte beinahe in dem letzten Gefechte ein Schuß aus befreundeter Feste ihm das Leben geraubt. Denn wie er am 13. October des Morgens früh bei Obernhausen am Nachzuge der Schweden anlangte, fand er sie zu seinem Empfange durch einen Ueberläufer vorbereitet, und wurde bis unter die Mauern von Rain zurückgetrieben.<sup>3</sup> Die Kofstabler auf den Schanzen lösten ihre Kanonen auf Kaiserliche und Schweden, welche im Handgemenge sich den Mauern näherten, und es traf sich, daß eine Stükgugel den nächsten Mann neben dem General zerschmetterte, und der Druck der Luft ihm den Hut vom Kopfe warf. Seltsam wäre

<sup>1</sup> Wesenrieder a. a. D. 232.

<sup>2</sup> Pufendorf 794.

<sup>3</sup> Theatr. Europ. VI, 502. Pufendorf l. c.

gewesen, wenn ihn, den in dreihundzwanzig Kriegsjahren der in unzähligen Gefechten herausgeforderte Tod verschont, jetzt bei dem letzten Zusammentreffen mit dem Feinde eine, von befreundeter Partei geschleuderte Kugel getödtet hätte, am Marksteine Baierns, wo er von Anfang des Krieges so oft der Gefahr bloß gestanden.<sup>1</sup> — Am 14. October zog Johann von Werth von Rain zum Hauptheere nach Friedeberg;<sup>2</sup> und am Abend desselben Tages lag er mit einem stattlichen Gefolge, mit dem Marschall von Rauschenberg, dem Herzog Ulrich und den bei Dachau gefangenen jungen schwedischen Herrn in Augsburg. Bei Lauingen gingen die Franzosen in die württembergischen Winterquartiere, bei Donauwerth die Schweden nach Franken und der Oberpfalz, um das mit mehr Glück auf der böhmischen und österreichischen Seite zu versuchen, was auf der bayerischen mißglückt war; Turenne begleitete noch bis Feuchtwangen den Schweden, bis die Kaiserlichen von den Baiern sich getrennt haben würden, „weil Wrangel sich nicht getraute allein abzuziehen.“ Nach der Oberpfalz, um Böhmen zu retten, setzte aber auch das Reichsheer auf der nächsten Straße sich in Bewegung, und passirte um Ingolstadt am 25. October die Donau. Da ereilte auf dem Wege nach Cham die Generale am 8. November die Nachricht von dem am 24. October unterzeichneten Frieden, die sie ohne Unmuth aufnahmen, obgleich dem günstigen Erfolge des nächsten Feldzuges vertrauend. Als dagegen Turenne und Wrangel am 6. November zu Feuchtwangen dieselbe Zeitung empfangen, wies der Schwede den ersten Hilboten mit Scheltworten von sich, ungesättigt an Blut und Beute; nach der Ankunft des zweiten und dritten nahm er seinen Generalshut, warf ihn mit Inngrimm zu Boden und trat ihn mit Füßen! Solche That behauptet Leonhard Meyer, welcher als Mitglied des inneren Rathes zu Nürnberg im J. 1711 neunundachtzig Jahr alt starb, mit eigenen Augen gesehen zu haben.<sup>3</sup> — Als die Dinge im Felde für Ferdinand und Maximilian wenigstens nicht schlimmer standen, wie drei Jahre früher; die Hauptstadt Prag, vor welcher

<sup>1</sup> Freyberger 257 beschließt seine Kriegsgeschichte mit den Worten: dies ist das allerletzte Treffen im deutschen Kriege, dabei Werth, „welches nicht bald gesehen,“ die Flucht genommen, und die Schand des kurz vorher (bei Dachau) den Schweden zugefügten Schadens gebüßt.

<sup>2</sup> Theatr. Europ. VI, 503.

<sup>3</sup> Jacobs Gesch. von Feuchtwangen 3. J. 1648.

der neue Generallstimus am 5. October erschienen war, sich noch hielt, und der Pfalzgraf unmutig, nach vergeblichem Sturme (am 26. October) am 2. November aufbrach, um dem kaiserlichen Entsatz entgegenzurücken; ward, (als in wunderbarer Fügung des Schicksals, damit Deutschlands Verhängniß erfüllt werde, Frankreich eben dem Vorabend eines schweren Bürgerkrieges entgegen sah, zu welchem die königliche Macht ihr deutsches Heer über den Rhein entbieten mußte); von den kaiserlichen Gesandten, übereilt, weil ihnen als Erden söhnen Allgegenwärtigkeit gebracht, der schmachvolle Friede unterzeichnet. In ihrer Nähe selbst behaupteten die Reichsvölker die Gebiete noch mit den Waffen, die der Theilung verfallen sollten. Düren war zwar am 21. September bezwungen; aber Geiß belagerte vergeblich Paderborn (5. October 1648); Lamboy, herbeigezogen, warf Verstärkung in die Feste, trennte die heftige Umschließung und stand mit Sparr bei Hörter bereit; über die Weser zu setzen und nach Halberstadt vorzubringen, während der Lothringer vom Rheine her andrang; als die Friedensboten ihnen Einhalt befahlen.

Unter dem Einflusse der Waffenergebnisse, deren glücklicher Ausgang für Oesterreich die Zurücknahme alles bisher Zugestandenem gerechtfertigt hätte, ward inzwischen stoffweise das unübersehbar vermittelte Friedenswerk gefördert, welches viele protestantische Stände, durch bestrittene Vortheile bekehrt, in trauriger Vergessenheit um das Ganze und unbekümmert um künftige Wohlfahrt, als Wohlthat erwarteten, als Schutz gegen die Uebermacht des Kaisers und als Befreiung der bedrängten Gewissen. Da unsere Absicht überwiegend auf Frankreich gerichtet ist, so fassen wir nur andeutend das Allgemeinerer dieser Selbstzerstörungsarbeit eines Reichs- und Volksganges, das acht Jahrhunderte hindurch mit wechselndem Erfolge sich aufgebaut, ins Auge. Avar' Thätigkeit für Brandenburg hatte dem Kurfürsten schon am 11. Februar 1647 eine Entschädigung für die aufgegebene bessere Hälfte von Pommern erwirkt; die zwar reich genannt werden konnte, aber alles inneren Zusammenhanges entbehrte. Das einmal von den schwedischen Bevollmächtigten eingeräumt durfte ohne Schande nicht zurückgenommen werden, obgleich Tages darauf ein Brief der Königin von Schweden einlief, in welchem sie auch auf kein Dorf von Pommern verzichtete. Im Januar 1648 verließ



der Duc de Longueville den Kongressort, <sup>1</sup> um, ermüdet von der Last ungewohnter Geschäfte, an den Hof zurückzukehren. Bald nach seiner Abreise brach der Haß zwischen Avaur und Servien, welchen der Prinz durch sein Ansehen niedergehalten, von neuem aus, und Servien, welcher durch Honne, seinen Neffen, in Mazarins Gunst sich behauptete, <sup>2</sup> wußte den Älteren um Richelieus und Mazarins Ministerschaft so hoch verdienten, Staatsmann in dem Grade zu verdamnen, daß jener nicht allein abgerufen wurde, sondern auf der Reise den Befehl erhielt, sich vom Hofe fern zu halten und auf seine Güter zu gehen. (April 1648). Da der Verlauf des Krieges im Frühling und Sommer 1648 den Franzosen ihre Beute sicher stellte, ließ Servien den Nachdruck fallen, mit welchem beide fremden Mächte früher die Amnestie vom Jahre 1618, die Wahlfreiheit der böhmischen Krone, die gänzliche Restitution aller seit jener Zeit in ihren Rechten Gefährdeten, die Gewissensfreiheit der Unterthanen in den Erbländern, gemeinschaftlich zu betreiben geschienen hatten. <sup>3</sup> In Bezug auf die letztere berief sich der Kaiser auf das Reformationrecht, welches sogar von der geringsten Stadtrobrigkeit ausgeübt werde; <sup>4</sup> und Schweden, welches mit scheinheiligem Eifer so manches edle deutsche Gemüth für die Sache der Religionsfreiheit zu seinem Streit gerufen, und unter solchem Vorwande den sinnigsten Theil der Nation zu Aufopferung Guts und Bluts getrieben, war falsch genug, <sup>5</sup> dieses heilige Anrecht der Geträufchten

<sup>1</sup> Claffan III, 137.

<sup>2</sup> Bougeant IV, IX, §. 12—14.

<sup>3</sup> Meiern IV, 144.

<sup>4</sup> Menzel III, 187.

<sup>5</sup> Instrument. Pag. Osnab. §. 52. Qui vero Subditi et Vasalli haereditarij Imperatoris et Domus Austriacae sunt, eadem gaudeant Amnestia, quoad personas, vitam famam et honores habeantque securum reditum in pristinam patriam, ita tamen ut se teneantur accommodare legibus patriis regnorum et provinciarum. §. 53. Quantum autem eorundem bona concernit, si ea antequam in Coronae Sueciae Galliaeve partes transierunt, confiscatione aut alio modo amissa fuerit etsi Plenipotentiarii Suedici diu multumque institerant, ut iis etiam illa restituerentur; tamen cum Sacrae C. Majest. haec. in re ab aliis nihil praescribi, nec ob Caesareanorum constantem contradictionem aliter transigi potuerit, Ordinibusque Imperii ea propter bellum continuari e re Imperii non fuerit visum; porro quoque amissa sunt, ac modernis possessoribus permanento.

um Geld an den Kaiser zu veräußern, als unter dem Raubkriege in Baiern der Kaiser ihnen die Forderung ihres Heeres, im Betrage von fünf Millionen Thalern, und unschätzbare deutsche Länder als Lehen versichert hatte.<sup>1</sup> Eben so wurde die Sache des pfälzischen Hauses, welches in alle seine früheren Würden und Rechte herzustellen, beiden Kronen als der beharrlichste Vorwand, den Schweden seit achtzehn, den Franzosen seit fünfzehn Jahren gedient, gleichgültig von ihnen hingegeben. So wie Charnacé im Jahre 1636 zu Wismar dem alten Drenstjerna offen herausgesagt: „qu'on n'avait pas tant entreprise cette guerre pour l'avantage particulier des Allemands que pour combattre l'ennemi commun.“ äußerte jetzt Servien, „die beiden Kronen müßten: se relâcher sur les articles de l'intérêt public de l'Allemagne, à proportion qu'on les satisferait sur leurs intérêts particuliers.“<sup>2</sup>

So wurde denn nicht allein Deutschland getheilt, und gab die Grenzländer im Norden und Westen als offene Thür für die Fremden hin, sondern die sieben Reichskreise mußten, da Oesterreich und Baiern die Zahlung ihrer Heere für sich übernahmen, zu fünf Millionen für die Befriedigung des schwedischen Heeres sich verstehen, unter dessen Fahnen noch im letzten Jahre 84,000 Deutsche<sup>3</sup> stritten. Dreizehn Jahre hindurch, seit dem prager Frieden, hatte Deutschland die unsäglichsten Gräueltaten des Krieges mit der Einbuße des Drittheils seiner Bevölkerung und mit der Verödung ehemals so prangender Gauen getragen, und nicht mehr errungen, als was es durch jenen Frieden schon besaß. Denn die nominelle Aufnahme der Reformirten in den Religionsfrieden folgte der tatsächlichen Glaubensfreiheit jener Partei hintendrein. Für die verderblichen Berechtigungen der Reichsstände, unter einem Kaiser, fast nach den Grundsätzen des Hippolytus a Lapide, in spröder Selbstständigkeit dazustehen, um den Fremden zur leichten Beute zu fallen, ließen sie nicht allein die Schmälerung des Vaterlandes zu, sondern bezahlten auch obenein, neben dem stromweis vergossenen Blute, mit Verarmung die Werkzeuge des gegenwärtigen Jammers und der kommenden Schmach. So glückten jene Stände, welche im entseßlichen Wahne die Fremden stark

<sup>1</sup> Adam 405 ff.

<sup>2</sup> Glassan III, 159.

<sup>3</sup> Nach Christinens Angabe bei Arkenholz III, 161.

gemacht, dem Kofse in der Fabel, welches „dem Hirsch die Weibe nicht gönnt, sich dem Jäger unter Sattel und Sporn in den Zaum gegeben. Der Hirsch war erlegt, aber der Jäger im Sattel geblieben und machte das Ross zaumrecht.“ — Die Landgräfin von Hessen, deren Ruhm die französischen und schwedischen Geschichtschreiber über alle glänzenden Vorbilder der alten und neuen Welt erheben<sup>1</sup> — *virilibus curis foeminarum vitia exuerat* — bekam ihr reichhaltiges Theil; 600,000 Thaler von den geistlichen und weltlichen Nachbarn, die sie und ihr Gemahl seit siebenzehn Jahren gepeinigt; genug Geld, um in dem Glanze fürstlicher Unabhängigkeit nach dem Muster von St. Germain und Versailles zu prunken; zu wenig, um auch nur die Strohdächer der verbrannten Hütten ihrer Untertanen herzustellen; ein Sündenlohn für das vergossene Blut und für die Leiden ihres Volkes. Dazu erhielt sie, außer der Abtei Hirschfeld, nebst der Probstei Gellingen,<sup>2</sup> welche ihr seit 1639 der Kaiser gesichert, Stücke der Grafschaft Schaumburg und den Antheil an der marburger Erbschaft und an Ragenellbogen, den sie sich mit Gewalt genommen; ein Zuwachs an Macht, welcher das hessenkasselsche Haus weder damals noch später zu irgend würdiger geschichtlicher Bedeutung im deutschen Vaterlande erhob, als zu dem Rechte, das Blut treuer Untertanen ohne Strafe zu Markt zu tragen. — Weil Frankreich und Schweden vor ihren Richterstuhl zu Münster jedermann riefen, „welcher von dem Kaiser zu fordern habe,“ und Groß und Klein herbeileisten,<sup>3</sup> „um seinen Span zum Feuer zu tragen,“ so wurden auch Philipp Köflers Erben in die Güter eingesetzt, welche der ehemalige schwedische Vicekanzler als Lohn seiner Verrätherei erhalten, und welche der Kaiser nach der Schlacht bei Nördlingen eingezogen hatte.

<sup>1</sup> Motifs 144. Dagegen schrieb an Christian IV. ein dänischer Minister, welcher ihren Hof im J. 1644 besuchte: *talem reperi, qualem mihi multi depinxerant, ingeniosam, animosam, verum Calvinissimam, hoc est, hominus a Lutheranis ac Pasticis abhorrentem, et instar oraculorum in responsis velut bilinguem, et consulto ambiguum, adeo ut quid ab ejus propensione Maj. Vestra vel sperare vel timere debeat, vix elici possit.* — Non putavi me debere opponere simulationes simulationibus, sed magis ore et mente M. V. fore, si Hermaphroditam illud ingenium ad unam vel ad aliam speciem reducere conarer. Londorp V, 884.

<sup>2</sup> Instrum. Caes. Succicum. XV.

<sup>3</sup> Ibid. §. 45.

Als Unterpfand für diese Zugeständnisse, <sup>1</sup> „gleichsam als würde Deutschland in Folge zu rascher Sättigung des Hungers nach Frieden erkranken,“ sollten bis zur Vollstreckung des Friedens die feindlichen Besatzungen in ihren Festen bleiben; und das schwedische Heer, „das Fußvolk in der Mitte des Reiches, die Reuter an den Grenzen,“ gleichsam als Schildwache sich vertheilen, um alsbald, wie der Igel, seine Stachel nach allen Seiten auswerfen zu können. Zu welcher Erniedrigung, beispiellos in der Geschichte eines starken Volkes, die deutschen Söldner oder Betrug, Eigennuß und Selbstverrath das Vaterland in die fremde Willkühr gegeben, lehrt die Zahl der Festen, welche im Jahre 1648 Franzosen, Schweden und Hessen besaßen. Die Franzosen hatten inne durch den Kleinmuth des Domkapitels von Mainz und als Folge der Schlacht von Freiburg: Mainz mit Höchst und Bingen; Heilbronn und Lauingen durch Maximilian überliefert; Hohentwiel, Tübingen und Schorndorf durch Widerholts und des Württembergers Untreue, oder durch Ueberschung im Jahre 1646 gewonnen; Stollhofen durch Erlachs Listen; acht Festen in der Niederpfalz durch die Weimarer; im Elsaß die Reichsstädte durch Verrath des Rheingrafen und Köfflers; die Waldstädte nebst vierzehn festen Städten und Schlössern im Elsaß und Breisgau durch die Erbschaft Bernhards und den dreifachen Handel; eben so ohne eigene Waffenthaten die oberrheinischen Städte Worms, Speier, Kreuznach, Saarbrück. Die Schweden besaßen Ueberlingen, Dünkelsbühl, Rördlingen, Donauwerth durch Baterns politischen Wankelmuth; die Festen am Bodensee und auf der Insel Mainau. Im Oberelsaß Benfeld, Oberkirchen, Dambach aus Gustav Adolfs Tagen; in der Oberpfalz durch Waffengewalt Weiden, Neumarkt und drei Schlösser; in Franken Schweinfurt, Windsheim und fünf feste Orte; in Böhmen Prags kleine Seite durch Drowaldski; Eger, Leutmeritz, Pilsen nebst neun Schlössern; in Mähren Olmütz, durch des alten Italicners Mintati eheliche Zärtlichkeit, und vier Schlösser. In Meissen und Thüringen Leipzig, Erfurt, Halberstadt, Aschersleben, Osterwitz nebst fünf Schlössern; in der Mark Brandenburg Gardelegen, Landsberg und Driesen durch den Kleinmuth oder die Abtrünnigkeit des Kurfürsten. In Westfalen Minden durch den Verrath der Besatzung des Guelfen; Lemgo, Bechte und Fürstenaue, während des Waffenstillstandes mit Köln von Königsmark übereilt;

<sup>1</sup> Freyberger III, 117.

Werden, den Dänen abgenommen; andere Städte durch Hessens Beihilfe oder Abtretungen. Im Erzstift Bremen alle Festen, selbst Stade, das einst den Ruhm der Unüberwindlichkeit trug; aus den Tagen, als Christian IV. gegen Lortensson niederlag; endlich alle pommerischen Festen, von Gustav Adolf dem schwachen Bogislav oder dem zerrütteten hauptlosen Heere nach Waldsteins Abdankung abgendthigt; in Mecklenburg die Hauptwaffenpunkte, zum Theil als Lohn für die vetterliche Hülfe von den Herzogen eingeräumt. In so vielen deutschen Festen schwedische Besatzung lag, möchte doch ein Ross besser als der Reuter erforderlich gewesen sein, „um auf der Kunde durch das Reich allnächtlich in einer anderen schwedischen Garnison zu herbergen!“ — Die Hessin endlich hatte die Schlösser und Städte in der Wetterau und in Fulda; in Westfalen: Warburg, Lippstadt, Roesfeld, Bocholt, Borken; drei Schlösser im Erzstift Köln und Neuß, Linn, Kempen durch die Weimarer seit 1642; im Jülich'schen Düren und zwei Schlösser inne; alle Festen in der Grafschaft Nieder-Rayenellnbogen; in Ostfriesland seit Wilhelm's hämischem Angriffe auf den ungewarnten Grafen vier Städte und drei Schlösser. So hatte sich Deutschland in seinen Gliedern durch seine eigenen Söhne fesseln lassen, und die Schlüssel der Bande blieben in den Händen der Fremden! — Aber ungeachtet schon im August 1648 Theilung, Lohn, Amnestie, Ohnmacht des Kaisers und Befreiheit der Stände, Ausgleichung der Religionsbeschwerden, alle zahllosen Punkte den Schluß erwarteten, und der Fall der kleinen Seite von Prag angstvolle Gedanken vor Trautmannsdorf's Seele rief; zögerten die Bevollmächtigten der beiden Kronen mit der Unterschrift; Servien wollte die allgemeinen Punkte anders gefaßt wissen; den Lothringer und die Spanier noch bestimmter von jeder Hülfe ausschließen; verweigerte dem Kaiser den Prunk altfränkischer, jetzt bedeutungsloser Herrschaftstitel;<sup>1</sup> in denselben Tagen, als die Barrikaden in Paris (28 August) den neufränkischen Thron umstellten! Trautmannsdorf bedurfte neuer Vollmachten; die Stände, zumal Kursachsen, verbürgten die Nachgiebigkeit Ferdinands auch in diesen Punkten; dennoch weigerten sich Servien und Salvius, Gilboten an Turenne und Wrangel zu senden (30. August) um Baiern vom Mord und von der Brandfackel zu befreien. Johann Georg, so gebeugt unter seinem Unglück, war auch jetzt der einzige,

<sup>1</sup> Adami 422.

welcher in die Zukunft blickend schrieb: „sollte vereinst die jetzige Verfassung zwischen dem Kaiser, den Kurfürsten und Ständen des Reiches vernichtet werden, was Gott verhüten wolle, so dürfte es alsdann zu spät sein, sich um ihre Wiederaufrichtung zu bemühen, und jeder Stand würde alsdann sich mit dem Rechte begnügen müssen, welches ihm die fremden Kronen vergönnen und übrig lassen würden.“<sup>1</sup> Die Anerkennung der Generalstaaten in ihrer Selbstständigkeit durch den Frieden der Spanier und Holländer, so wie die Verzichtung des Kaisers, den Spaniern zu helfen, und die Abtretung der drei Bisthümer Metz, Toul und Verdün, hatte thatsächlich dem Reiche den burgundischen Kreis, das Werk der verhängnißvollen Heirathspolitik Maximilians I. entzogen; die Befreiung der Schweizer von dem Reichsgerichte durch einen Artikel des westfälischen Friedens, trennte auch das alte Allemannien für immer von der gemeinschaftlichen Mutter! — Noch im September 1648 hatte Servien neue Gründe im Hinterhalt, in Beziehung auf Lothringens und Spaniens Beraubung der kaiserlichen Hülfe, um die Unterzeichnung zu hintertreiben; als eine neue Vollmacht Ferdinands am 1. October angelangte, und die Schwierigkeit der Entzifferung beseitigt war, lauerten die Schweden auf Kunde von Prag und weigerten sich am 8. October, „weil es der königlichen Würde schlecht ansehe, die Urkunde, welche von verschiedenen Händen, in Bruchstücken angefertigt war,“ der feierlichen Unterzeichnung!<sup>2</sup> Orenstjerna schrieb am 13. October an Wrangel:<sup>3</sup> „wir waren völlig gesinnt, hier etwas länger in der Sache der Soldatesca J. R. Majestät auszuhalten; — allein nachdem die Stände, seit sie jetzt mit Frankreich fertig sind, uns täglich anliegen, daß wir die Instrumenta Pacis subscribiren möchten, so können wir ohne das größte Blasmen J. R. Majestät nicht länger damit hinausziehen.“ So wurde denn am 24. October, als von Prag keine günstige Zeitung einlief,<sup>4</sup> als die Hessen vor Ramboy wichen; das Heer des Lothringers über den Rhein setzte, und Turenne und Wrangel Valern räumten;

<sup>1</sup> Weisse 5, 53.

<sup>2</sup> Abami 464.

<sup>3</sup> Geiser III, 385.

<sup>4</sup> Pelzel II, 821.

der feierliche Act, welcher Deutschlands Geschick auf schwachvolle hundert und fünfundsiebzig Jahre bestimmte, vollzogen. Schweden, welches in seiner erborgten Macht vor dem Gespenste des deutschen, gleichsam geistig geneselknöpften Volkes erbangte, mußte durch längeren Verzug fürchten, daß selbst sein deutsches Heer zur Besinnung käme, wenn es nach kundbarer Erreichung der gewünschten politischen und religiösen Libertät noch länger sein Blut ohne Lohn hingeben sollte, <sup>1</sup> zumal Frankreich fernere Geldhülfe unverbürgt war. Geheimere Gründe für Frankreich, deren Triftigkeit schon die nächsten Tage bestärkten, vermochten den Franzosen, größeren Gewinn, den die unsichere Zukunft bot, aufzugeben. Denn nachdem am 28. August 1648 die Regentschaft, durch das empörte Volk von Paris eingeschüchtert, die schmachliche Niederlage erlitten hatte: zwei gefangene, freimüthige Parlamentsräthe herauszugeben, <sup>2</sup> und die Erklärung vom 24. Oct.,

<sup>1</sup> Motifs 456. Mais Deus constituit terminos et dans toutes ces prosperités apparentes, les Suédois avoient leurs craintes comme les autres, qui les oblige oient de faire la paix, pour ne pas hazarder tous leurs avantages, qu'ils avoient obtenu dans la guerre. Desf. 471: La raison la plus considerable fut que toute l'armée de Suède estoit composée d'Allemands naturels, qui avoient bien fait serment à la Couronne de Suède, mais conditionné, pour la cause publique, pour la liberté des Protestans, et pour leur religion. Ils dependoient donc extremement des mouvemens, qu'auroit pu prendre l'armée. Ils n'estoient pas en estat de forcer leur obeissance s'il fut arrivé quelque revolte, à laquelle on travailla, après que les griefs entre les Catholiques et les Protestans eurent été composés. Cela fait, les Protestans commencèrent à cabaler dans l'armée de Suède, parmi les Officiers et les Soldats et leur remonstrer qu'il avoient entrepris la guerre pour la conservation de leur liberté et de leur religion; qu'ils devoient donc se porter à obliger les Suédois à faire la paix, puis qu'ils étoient d'accord avec les Imperiaux et Catholiques, et sur l'un et sur l'autre; qu'il ne restoit plus après cela aucun pretexte de demeurer armés dans le service des Couronnes estrangeres et qu'un plus long attachement les couvriroit de honte et d'infamie, d'avoir eux-mêmes contribué à la ruine et la servitude de leur patrie, leur commune mère, qui mourante et languissante, demandoit leur assistance, pour ne permettre pas qu'elle fut déchirée. Qu'ils étoient obligés de tesmoigner leur ressentiment aux Suédois et que pour reconnaissance de bons Offices que les Estats de l'Empire recevoient d'eux dans cette occasion, que l'on leur donneroit pour eux seuls Allemands six millions de Ryzdalers, qu'il partageroient entr'eux.

<sup>2</sup> Et. Mutaire I.

in bitterer Ironie des Schicksals gleichmäßig mit der Verbriefung des Raubes an Deutschland und der Auflösung des kaiserlichen Deutschlands, der Volksache den entscheidendsten Triumph verschaffte; war ein Stillstand der Obsteiger der königlichen Gewalt nicht zu erwarten. Prinzen und Adel Frankreichs, welche, um Rittershre wetteifend, die Regentschaft seit fünf Jahren verherrlichten, so wie das Volk, welches, in seiner Eitelkeit geschmeichelt, seine Habe zur Fortsetzung des Krieges hergegeben, vereinzelt durch Abfall bald die geschreckte Hofpartei; Turenne und Condé fanden es nicht schimpflich, unter den Fahnen der Spanier, die sie bis dahin in Italien, an den Pyrenäen und in Flandern mit Vernichtungswuth befehdet, gegen die Monarchie zu kämpfen, und das bittere Wort weiland Gaspars de Saulx, Seigneurs de Tavannes ward weltkundige Wahrheit: „que les François suivent l'exemple de singes, lesquels montant de branche en branche jusqu'au dessus des arbres et puis montent le cul.“

Aber die Gebrechlichkeit der französischen Natur gab Deutschland keine Erleichterung, so wie die schwedische Geldgier ihrer Soldatesca den Sündenlohn vorenthielt.<sup>1</sup> Das Reich seufzte noch zwei Jahre unter der selbstverschuldeten Last, durch Gewohnheit des Stendes und der Erniedrigung fast stumpf gegen Druck, während „die Friedensmacher von Münster und Osnabrück in Nürnberg weilten, den Friedensstörern oder Kriegsmännern zugesellt, welche den Schweiß und Staub mit kühlem Weine abwuschen, und die Federbetten bei den Damen vor dem übelriechenden Stroh des Feldlagers sich belieben ließen.“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Geijer III, 386. Nur die hohe Generalität, wie Wrangel, Königsmark, Wittenberg, Douglas hatten Erleichterung; die ersten beiden zumal, zu erhebliche Reichthümer zusammengeschaft. Der gemeine Soldat, abgedankt, mußte, der Reuter mit 40 Thalern, der Infanterist mit 12 Thalern sich abspesen lassen.

<sup>2</sup> Freyberger Disc. XII, 118.



### Ueber Johans von Werth letzte Schicksale.

Da wir Johans von Werth Bild mit Vorliebe gezeichnet haben, werden dem Leser weitere Nachrichten über den wackeren Helden willkommen sein. Mit dem Frieden tritt Johann von Werth im siebenundzwanzigsten Jahre seiner, nur durch die Gefangenschaft in Paris und durch den Haß des Kurfürsten unterbrochenen, Kriegsdienste in die Dunkelheit des Privatlebens zurück. Wiewohl kaum fünfzig Jahre alt, überließ er sich, müde des Krieges und der großen Welt, welche ihn in den letzten Jahren so hart geprüft, der Abgeschiedenheit des Landlebens, und weilte viel im Kloster Lillienfeld bei seinem Freunde, dem Abte Cornelius Strauch, der ihm schon früher in gefährlichen Tagen eine Freistätte eröffnet. Im Kloster blieben drei Denkmale des kriegerischen Gastes zurück: ein großer künstlich gearbeiteter Silberpokal, ein Gemälde, Christus vor Pilatus von Rubens, und das lebensgroße Bild des Helden mit folgender, gewiß späterer Inschrift: <sup>1</sup>

Wer den General de Werth  
Zu Fuß und zu Pferd  
Nicht hochansehnlich ehrt,  
Derselbige ist nicht werth,  
Daß er soll tragen ein Schwert  
Allhier auf dieser Erd.

Als der befreundete Prälat schon im Jahre 1650 starb, brachte Johann von Werth den Rest seiner Tage größtentheils auf seiner Herrschaft Venetek zu, wo der reine Himmel, die üppigen Fluren und die Anmuth der Gegend, vom Riesengebirge im Nordost begrenzt, den Astronomen Tycho de Brahe vor mehr als fünfzig Jahren fast poetisch begeistert hatten. <sup>2</sup> Venetek, ehemals das Erbe der Dynasten von Dracicz, berühmt in den Zeiten der Przemislaiden und Lüzelsbürger, in den Hussitenkriegen furchtbar heimgesucht, dann Besizthum der Burggrafen von Dohna, war im Jahre 1599 an die königliche Kammer verkauft worden, und neben Johann von Werth hatte auch Hartmann Freiherr von Klarstein Antheil an den draciczger Gesammitgütern. Es darf uns übrigens nicht wundern,

<sup>1</sup> Formayr Taschenb. 1840.

<sup>2</sup> Balbini VI, c. 12. Gassendi im Leben Tychos des Brahe.

Barthold, Gesch. des 30jähr. Kriegs. II.

daß der Bauersohn so bedeutende Besitzthümer besessen hat: Boden-  
stein bei Waldbach in der Oberpfalz, ein Gut im Brurain bei  
Bruchsal, ein anderes im Rheingau, die Herrschaft Odenkirchen,  
ein prächtiges Schloß im jülicher Lande, ein Haus in Köln, da ihm  
auf seinen Zügen reiche Beute überall zufließt, und die Fürsten frei-  
gebig ihre treuen Generale belohnen. So war Ottavio Piccolomini  
Ritter des goldenen Vlieses, Herzog von Amalfi mit Einkünften von  
zehntausend Ducaten und besaß als deutscher Reichsfürst noch an-  
sehnliche Güter. Albringer hinterließ weite Herrschaften und nam-  
hafte Reichthümer an Gold und Kostbarkeiten, und Johann von  
Spork, der 1679 starb, und wegen seiner Thaten in Ungarn, den  
Niederlanden und gegen die Türken für den größten Reutergeneral  
der Zeit gehalten wurde, hatte 50,000 Thaler Einkünfte erworben.  
Manches soldatisch kede Wort des Siegers von St. Gotthard gegen  
seinen frommen Kaiser wird erzählt; gewisser ist, daß Spork, als  
er im französischen Kriege im Jahre 1673 sein Hauptquartier in  
Neuhaus an der Lippe hatte, mit seinem Generalstabe seine Jugend-  
geliebte in ihrer Hütte besuchte (wie er schon früher seine Verwandten  
reichlich bedachte) und unter dem 1. Juli 1674 vom Fürstbischöfe  
von Paderborn eine Urkunde zum Schutze seines Geburtsdorfes  
auswirkte.

Johann von Werth dagegen genoß kaum vier Jahre der Ruhe,  
welche dem reißigen Helden wohl länger zu gönnen war; in den  
letzten Jahren beschäftigte ihn viel ein Proceß, um die Chorherrn  
„vom rothen Herzen de Poenitentia S. S. Martyrum“ von der  
benateker Pfarre zu vertreiben, um dieselbe seinem Feldkaplan Johann  
Chimaeus zuzuwenden, worin ihm der Erzbischof von Prag, Kar-  
dinal Ernst von Harrach, endlich willfahrte. Sei es, daß die un-  
gewohnte Unthätigkeit ihn verzehrte, oder der Unmuth über seine letzten  
Schicksale an seinem Leben nagte; sein feuriger Geist unterlag einem  
hitzigen Fieber, welches ihn nach einem harten Kampfe am 16. Sep-  
tember 1652 hinwegraffte. <sup>1</sup> Er hinterließ keine Erben seines Namens;  
sein Werth erscheint in der Geschichte; obgleich ein Offizier seines  
Namens und Wappens in Holbachs Adelslexicon aufgeführt wird,  
und eine Tochter sich in die Familie Raiz von Freny verheirathet  
haben soll. Werths erst zweiundzwanzigjährige Wittve heirathete  
den Freiherrn Franciskus Gottlob Hartmann von Klarstein auf

<sup>1</sup> Theatr. Europ. VII, 333. Zedler in d. A. VIII, 293.

Brodes<sup>1</sup> und brachte die Herrschaft Benatek wieder zusammen; es findet sich in der Muttergotteskirche zu Jungbunzlau ein Votivgemälde einer Susanna Maria nota comes de Kufstein vom Jahre 1661, welches den Dank der Dame für den Beistand, den im Kindbette ihr die heilige Jungfrau erwiesen, bezeichnet. Werths Wappen befindet sich vollständig mit einer lateinischen Umschrift in der Schloßkirche zu Benatek. Außer dem angeführten Gemälde in Kistenfeld, dem kolossalen Bilde in jenem Schlosse und seinen gleichzeitig erschienenen, übereinstimmenden Portraits in den Ausgaben des Teutschen Florus und im Theatrum Europaeum<sup>2</sup> mit der Umschrift: „Tu Aetheri, tibi militat aether,“ alle im Brustbilde, im Harnisch, mit edlen ausdrucksvollen Zügen, einem durchdringenden Blick, welcher frei und kühn ins Leben hinausschaut, mit langem, lockigen Haare und stattlichem Stußbart an Lippe und Kinn, ist noch in Kdn in einem von Johann von Werth erbauten Hause, gegenwärtig einer Weinschenke, ein doppeltes Gemälde von ihm vorhanden, eines den Helben zu Fuß und eines zu Ross darstellend, so wie im dortigen Zeughause noch sein Gewehr und im Collegium seine schwer zu löstende Pflselhaube gezeigt wird.<sup>3</sup> Denkwürdig ist, daß Johanns von Werth Reuterregiment noch existirt, das achte, das älteste des gesammten kaiserlichen Heeres. Errichtet schon im Jahre 1618 durch Duval, Grafen von Dampierre, erwarb es sich einen fast welt-historischen Namen unter seinem Obersten, dem Arsenalhauptmann Gebhard (Gilbert) von St. Hilaire (Santaller), weil es in der Nacht des 6. Juni 1619 den König Ferdinand II. durch sein plötzliches Erscheinen vor der Kaiserburg aus der höchsten Noth rettete, und ihm die Möglichkeit, welche so ungeheure Folgen nach sich zog, eröffnete, sich persönlich zur Kaiserkrönung nach Frankfurt zu begeben. Zum Dank erhielt dasselbe das Privilegium, mit Trompetenschall und fliegenden Standarten mitten durch die Stadt Wien zu ziehen, auf dem Burgplaz sich aufzustellen, und durch drei Tage allda sein Werbezelt und seinen Werbetisch aufzuschlagen, während der Oberst in der Burg wohnt und unangemeldet in voller Rüstung vor den Monarchen tritt, in seiner Wohnung die Standarten bewahrt, und das Regiment die Burgwache bezieht. Das Original des Privilegiums verbrannte zwar in einer ungarischen Kantonirung, ward aber bei

<sup>1</sup> Balbini VI, 93.

<sup>2</sup> III, 630. <sup>3</sup> Weber IV, 747.

der zweiten Secularfeier von Kaiser Franz wieder bestätigt. Johann von Werth erhielt dies Reuterregiment als Auszeichnung nach der bayerischen Achtung, dasselbe lag, nach ihm benannt, und selbst bei der vertragmäßigen Verminderung des kaiserlichen Heeres fortbestehend, nach dem Frieden in Oberösterreich,<sup>1</sup> und wurde nach seinem Tode erst vom Grafen Quintin von Herberstein, dann von dem Herzoge von Bournonville befehligt. Bei der zweiten Belagerung von Wien durch die Türken zeichnete es sich unter Ludwig von Dupigny heldenmüthig aus; im spanischen Erbfolgekriege, besonders beim Ueberfalle auf Villeroy in Cremona, unter dem späteren Marschall Grafen Mercy. Bei Cassano verlor es seinen Inhaber, den Prinzen von Löthringen, und bei Rumeröheim dessen Nachfolger, den Grafen von Dreuner. Zwanzig Jahre stand es unter den Prinzen von Savoyen, den Vettern Eugens; andere zwanzig Jahre unter dem letzten Hohenems; ein Vierteljahrhundert unter den Söhnen Maria Theresias, Ferdinand und Maximilian, dem späteren Kurfürsten von Köln. Hohenzollern hießen Werths Reuter im französischen Revolutionskriege; unter ihnen that Kaiser Franz im Jahre 1788 die ersten Dienste. Nach dem Befreiungskriege führte es den Namen Großfürst Konstantin, und der tapfere Fürst Alfred von Windischgrätz war sein Oberst. Jetzt stehen Werths Reuter unter dem Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen Ignaz Hardegg-Nachland auf dem klassischen Boden Podiebrads in Böhmen.<sup>2</sup>

In den Volksgefängen der Franzosen lebte Johann von Werth noch mehre Geschlechter fort; auch zu des wackeren Tobias Pfanner Zeiten, am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, wußte man noch ein Dauernlied von ihm zu singen;<sup>3</sup> sein undankbares Vaterland kennt jetzt kaum die Stätte, wo die Gebeine des hochberühmten gewaltigen Kriegsmannes ruhen; es ist die Gruft unter der Schloßkirche zu Venatef. Doch sollen durch den jetzigen Besitzer, Grafen Thun,<sup>4</sup> Arm und Beinnochen von ungewöhnlicher Größe und Stärke besonders aufbewahrt werden.

<sup>1</sup> Theatr. Europ. VI, 647, 651.

<sup>2</sup> Hormayr Taschenb. 1840. S. 182.

<sup>3</sup> Pfanner 501: canitur adhuc apud rusticam gentem.

<sup>4</sup> Dies erkundete dem Verf. im Herbste 1841 ein junger Eiferer für deutsche Geschichte, der Rechtsbesessene Horst Bretfel aus Göditz. —



# Verzeichniß

der

## Quellen und angeführten Schriftsteller.

- Vermischte Abhandlungen und Anmerkungen aus der Geschichte. zc. 1751.  
A. A(dami) Arcana Pacis Westphalicae s. relatio historica de S. Rom.  
Imperii Pociificatione Osnabrug-Monasteriensi. Francof. ad M. 1698. 4.  
Adlzreitter, Joann., a Tetenweis, Annalium Boicae gentis Ps. III.  
Accessere A. Brunneri Annalium Boic. Ps. III. Cum praef. G.  
G. Leibnitii. Francof. ad M. 1710. fol.  
Andrae, Joh., Threnae Calvenses. Strassburg 1635. s. B. I. S. 200.  
(Arkenholz) Historische Merkwürdigkeiten, die Königin Christine von Schweden  
betreffend. Leipzig u. Amsterd. 1754. I—IV. 4.  
Arndt, G. M., Reise durch Schweden im Jahre 1804. Berlin 1806. I—IV. 8.  
L'Art de verifier les dates des faits historiques par un Religieux  
Bénédictin de la Congregation de St. Maur. Paris 1783. I—III. fol.  
Aubery, Lud., Histoire du Cardinal de Richelieu, à Cologne. 1666.  
I. II. 12.  
— Mémoires pour servir à l'histoire du Cardinal Duc de Richelieu.  
Paris 1667. I—V. 12.  
Saint-Aulaire, Comte de, Histoire de la Fronde. I—III. 1827. 8.  
Balbini, Bohusl., Epitome rer. Bohemicarum. Pragae 1677. I. II. fol.  
Barre, J., Vie de Monsieur le Marquis de Fabert. à Paris. I. II. 1752. 8.  
Barthold, Fr. W., Hermann Christopfer von Rosswurm; in Raumer's hist.  
Lafchenb. IX. Jahrg. Leipzig. 1838. 8.  
— Geschichte von Rügen und Pommern. Hamburg. 1839 ff. 8.  
Bassompierre, Mareschal de, Mémoires. Amsterdam. 1692. I—III. 12.  
Bayle, P., Dictionnaire historique et critique. Amsterd. 1730. I—IV. fol.  
Beauregard Mémoires in Lelaboureur hist. de Guebriant.  
Bernard, C., Histoire de Louis XIII. Paris. 1646. fol.  
Diesner, J. H., Geschichte Pommerns und Rügens nebst angehängter  
Specialgeschichte des Klosters Eldena. Stralsund. 1834. 8.  
Boileau Oeuvres. Paris. 1799. I. II. 12.  
Bonnair, Sieur de, Discours sur la conjoncture presente des affaires  
d'Allemagne bei Ramsay.  
Bougeant, Geschichte des dreißigjährigen Krieges und des westfälischen  
Friedens, aus dem Franz. übers. von Fr. G. Rambach. Halle. 1758. I—IV. 8.  
Bouterweck, F., Geschichte der deutschen Poesie und Veredelsamkeit seit dem  
Ende des XIII. Jahrh. Göttingen. 1812—19. IX—XI. 8.  
Brachelius, Adolph, Historia nostri temporis (ab a. 1618 usque ad  
a. 1652.) Colon. 1652. 8.

- Breyer, G. W. F., Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges. München 1812. 8.
- Buchner, Jos. Andr., und L. Zierl, Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Geographie und Statistik. Eine Fortsetzung der Westenriederschen Beiträge. München 1832. I. 8.
- Buchholz, Sm., Versuch einer Geschichte der Kurmark Brandenburg. Berlin 1765—1774. I—VI. 8.
- du Buisson, La Vie du Vicomte de Turenne. à la Haye 1688. 8.
- Büsching, A. F., Neue Erdbeschreibung. Hamburg 1764. 8. Bd. III. Abth. 1. 2.
- Campion, Henri de, Mémoires. Paris 1807. 8.
- Carve, Thomæ, Tipperariensis, Sacellani majoris in legione D. W. Deveroux, Itinerarium. S. l. 1640. 1641. I. II. 12.
- Chegnitz, B. P., Königlich Schwedischen in Deutschland geführten Krieges erster Theil. Stettin. 1648. Zweiter Th. Stockholm. 1653. fol.
- Chronika von Sangershausen. f. S. Müller.
- Coburgische Historia. f. Hoen.
- Cosmar, J. W. G., Beiträge zur Untersuchung der gegen den Grafen Schwarzenberg erhobenen Beschuldigungen. Berlin. 1828. 8.
- Cramer, F. Mthi. Gf., Denkwürdigkeiten der Gräfin Aurora von Königsmar und der Königsmarkschen Familie. Nach bisher unbekanntem Quellen. I. II. Leipzig 1836. 8.
- Daniel, Gbr., Histoire de France. Amsterdam. 1723. I—VII. 4.
- — Histoire de la Milice françoise. Paris. 1721. I. II. 4.
- Decken, Graf v. d., Herzog Georg von Lüneburg. Hannover. 1833. I—IV. 8.
- Dedior f. Motifs; vgl. Bd. II. S. 626.
- Derflingers Leben. Authentische Nachrichten von dem Leben und den Thaten George, Freiherrn von Derflinger. Ein Versuch zur Erläuterung der Gesch. seiner Zeit. Stendal. 1786. 8.
- Desormeaux, J. L. Ripault, Histoire de Louis II. de Bourbon, Prince de Condé. Paris. 1768. I—IV. 8.
- Nouveau Dictionnaire historique et géographique universel. Bâle. 1766. I—IV. 4.
- Dumont, J., Corps universelle et diplomatique du droit des gens. Amsterd. 1726. ff. I—VIII. fol.
- Engelsküh, Georg, Weimarischer Feldzug Herzog Bernhards. Franff. 1648. 8.
- Epitome rerum Germanicarum ab a. 1617 ad 1643 gestarum; recens. et adnotat. adspers. J. G. Boehme. Lips. 1760. 8.
- Eremita, Dan., Itinerarium Germanicum s. Epistola ad Camillam Gaidium scripta de legatione Magni Hetruriae Ducis ad Rudolphum II. et aliquot Germaniae Principes et Republicas. A. 1609, im Status partio.
- Erlach, Général d', Mémoires historiques. Yverdon. 1784. I—IV. 8.
- Fabert. f. Barre.
- Falkenhainer, G. D. N., Geschichte hessischer Städte und Stifter. Kassel. 1841. I. 8.

- Feuquières, Marq. de, Mémoires.** Amsterd. 1741. I—IV. 8.  
**Flassan, Mr. de, Histoire générale et raisonnée de la diplomatie française.** Paris. 1811. I—VII. 8.  
**Florus, teutscher, s. G. Wassenberg.**  
**Fontrailles, Relation faite par M. F. des choses particulières de la Cour pendant la faveur de Monsieur le Grand; im Recueil de pl. pièces. u. bei Petitot Collect. Ser. II. vol. 54.**  
**Förster, Friedr., Wallenstein als Feldherr.** Potsdam 1834. 8. vgl. Waldsteins Briefe.  
**Freheri, M., Directorium historicum post Koehleri curas recogn., emend., auxit G. C. Hambergerus.** Goetting. 1772. 4.  
**Freyberger, Sigm., Germania perturbata et restituta d. i. Unparteiische, wolmeynende Theologo-Historica Politische Discoursus.** Frankfurt 1650 — 1653. I—V. 4.  
**Fritsch, Augustin von, Tagebuch von seinen Thaten und Schicksalen im dreißigjährigen Kriege bei Westenrieder Beiträge IV. S. 105—191.**  
**Gauhe, J. F., Des Heiligen Römischen Reiches genealogisch-historisches Ahnenskrifon.** Leipzig. 1740. I. II. 8.  
**Geijer, Erik, Gust., Geschichte Schwedens.** Aus der schwedischen Handschrift überf. von Owen P. Leffler. Hamburg. 1836. III. 8.  
**Geschichte, diplomatische, der deutschen Liga mit Urkunden (von Rumpf) Erfurt. 1800. 8.**  
**Der Fruchtbringenden Gesellschaft Namen, Vorhaben, Gemälde und Wörter.** Nach jedes Einnahme ordentlich in Kupfer gestochen und in achtzellige Reimgesetze verfasst (von Ludwig von Anhalt.) Frankfurt a. M. bei Matheo Merian. 1647. 4.  
**Grammont, Maréchal de, Duc et Pair de France, Mémoires bei Petitot Collect. Ser. II. vol. 56. 57.**  
**Gronsfeld zum Teutschen Florus s. Wassenberg.**  
**Grotii, Hug., Epistolae ecclesiasticae et historicae.** Amstelod. 1687. fol.  
 — — *Epistolae adhuc ineditae e Museo Meermann.* Harlem. 1806. 8.  
 — — *de jure belli et pacis libr. III.* Amsterd. 1648. 8.  
**Gualdo Priorato, Galeazzo, Historia delle Guerre di Ferdinando II. e Ferdinando III. et del Re Filippo IV.** In Venetia. 1640. 4.  
**Guébriant s. Lelaboureur.**  
**Gustave III., Roi de Suede, Eloge de Lennart Torstenson; in der Collection des écrits politiques, littéraires et dramat. de G. III. Stockholm. 1805. 8. I. p. 17—62.**  
**Hainhofer, Phil., Reisetagebuch, herausgegeben von v. Redem.** Stettin. 1834. 8.  
**Harte, Walth., Leben Gustav Adolphs, überfetzt von G. H. Martini, mit Borr. u. Anmerk. von J. G. Böhme.** Leipzig. 1760. I. II. 4.  
**Histoire secrète de la Duchesse d'Hannover, Epouse de George I., Roi de la Grande-Bretagne.** Londres 1732. 8.  
**H(oen), G. P., Sachsen-Coburgische Historia in zweyen Büchern; mit verschiednen alten Urkunden illustriert.** Leipz. u. Coburg. 1700. 4.

- Hoffmann, J. A. Abhandlung vom vormaligen und gegenwärtigen Kriegesstaate. Lemgo. 1769. I. II. 8.
- Hormayr, Jos., Freiherr v., und Rednyanski Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Wien. 1829. 12.
- — Taschenb. u. s. w. Leipzig. 1840. 12.
- — Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. Wien. Jahrgg. 1816. 1824. fol.
- Jacobi, Chr. Friedr., Geschichte der Stadt und des ehemaligen Stiftes Neuchwangen. Nürnberg. 1833. 8.
- Imhofii, J. W., Notitia S. Roman. Germanici Imperii Procerum. Tubing. 1693. fol.
- Instrumentum Pacis Westphalic. nach der Ausgabe hinter Adami hist. relat.
- Johannes, Scriptores Rer. Moguntiac. Francof. 1722. I. II. fol.
- Joseph, Père, Vie du véritable P. J., contenant l'histoire du Cardinal de Richelieu. à la Haye. 1705. 8.
- Juki, K. W., Amalia Elisabeth, Landgräfin von Hessen. Gießen. 1811. 8.
- Kampen, R. G., van, Geschichte der Niederlande. Hamburg. 1831—33. I. II. 8.
- Kayser, Historischer Schauplatz von Heidelberg.
- Keyßler, J. G., Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen. Hannover. 1740. 1751. I. II. 4.
- Khevenhiller, Graf F. Ch. v., Annales Ferdinandoi. Leipzig. 1721 bis 1726. I—XII. fol.
- — Conterfet-Kupferstücke regierender großer Herren. Daf. 1721—22. I. II. fol.
- Köhler, J. D., Historische Münzbelustigungen. Nürnberg. 1729. ff. 4.
- Krieg von Hofselden, G. H., Geschichte der Grafen von Eberstein in Schwaben. Carlshufe. 1836. 8.
- Laguille, Louis, Histoire de la Province d'Alsace. Strasbourg. 1727. I—III. fol.
- a Lapide, Hippolithi, Dissertatio de ratione status in Imperio nostro Rom. Germanico s. l. 1640. 4.
- de Larrey, Histoire de France sous le règne de Louis XIV. Rotterdam. 1718. I. II. 4.
- Zur-Lauben, Baron de, Histoire militaire des Suisses au service de la France avec les pièces justificatives. Paris. 1751—1753. I—VIII. 8.
- Lelaboureur, Jean, Histoire du Mareschal de Guébriant. Paris. 1656. fol.
- Leo, Heinr., Lehrbuch der Universalgeschichte. III. Halle. 1838. 8.
- Loeccenius, Joh., Historiae Sueoanae l. IX. Francof. et Lips. 1676. 4.
- Londorp, M. C., Acta publica. Frankf. 1621. ff. fol.
- Lotichius, Joann., De rebus Germanicis ab a. 1617 ad a. 1643. Francof. T. I, 1646. T. II. 1650. fol.
- Ludolf, J., Allgemeine Schaubühne der Welt. Frankf. 1699—1731. I—V. fol.
- Ludwig von Anhalt f. Fruchtbringende Gesellschaft.
- Lundblad, C., Suensk Plutark. I. Stockholm. 8.



- König, J. G.**, Deutsches Reichsarchiv. Leipzig. 1710. ff. fol.
- Mauvillon, E.**, Histoire de Gustavo Adolphe. Amsterd. 1764. I—IV. 8.
- Meiern, J. G. von**, Acta Pacis Westphalicae oder Westphälische Friedenshandlungen und Geschichte. Hannover. 1734—1736. I—VI. fol.
- Menzel, R. Adf.**, Geschichte des dreißigjährigen Krieges in Deutschland. Breslau. 1835—1839. I—III. 8.
- Mercurio historique et politique à Paris et à la Haye.** 1686. ff. 8.
- Mercurio galant de Paris.** 1672. ff. 8.
- Meteranus, Eman.**, Historia oder Eigentliche und wahrhafte Beschreibung aller fürnehmen Kriegshändel, gedenkwürdigen Geschichten und Thaten, so sich in Niderlandt zugetragen. J. J. 1603. I. II. fol.
- Mezeray, Eudes de**, Abrégé chronologique ou Extrait de l'histoire de France. Paris. 1676—1686. I—VIII. 8.
- Micraelius, Johannes**, Sechs Bücher vom alten Pommerlande. Stettin u. Leipz. 1723. 4.
- — Eigenhändige Fortsetzung seiner Bücher vom alten Pommerlande, enthaltend die Geschichten des Jahres 1638. Aus der Hdschrft. der von Loderschen Bibliothek; in den Baltischen Studien, III. Jahrg. 1tes Heft, Stettin. 1835. 8.
- Montglat, François de Paulo de Clermont, Marquis de**, Mémoires. I. II. bei Petitot Coll. Ser. II. vol. 49—50.
- Montrésor, Comte de**, Mémoires avec une Notice par Monmerqué, bei Petitot Coll. Ser. II. vol. 54.
- Morgenstern, Hofrath und Mitglied des Tabaks-Kollegii**, Ueber Friedrich Wilhelm I. Ein nachgelassenes Werk. D. D. 1793. 8.
- Roscherow, Wunderliche und wahrhaftige Geschichte Philanders von Sittewald.** Straßburg. 1650. 12.
- Motifs de la France pour la guerre d'Allemagne et quelle y a été sa conduite** im Recueil de plusieurs pièces p. 402—488. S. Bd. II. S. 626.
- Motteville, Madame de**, Mémoires pour servir à l'histoire d'Anne d'Autriche, Epouse de Louis XIII. Amsterd. 1750. I—V. 8.
- de la **Moussay** Relation de la campagne de Friburg bei Ramsay.
- Müller, R. A.**, Forschungen auf dem Gebiete der neueren Geschichte. Dresden. 1838. I. II. 8.
- Müller, Sam.**, Chronika von Sangershausen. Jena 1731. 4.
- — Geschichte des kur- und fürstlichen Hauses Sachsen v. J. 1400—1700. Weimar. 1700. fol.
- Münch, G. von**, Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg. Aachen. 1830—32. I—III. 8.
- Murr, Ch. G. von**, Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Nürnberg. 1790. 8.
- — Hauschronik, im vorigen S. 1—117.
- Nani, Battista**, Historia della Republica Veneta. In Venetia 1662. I. II. 4.
- Nemours, Duchesse de**, Mémoires. Amsterdam. 1718. 8.
- de la **Nouë, Seigneur**, Discours politiques et militaires. La Rochelle. 1590. 12.

- Ogerii, Carol., *Ephemerides s. Iter Danicum, Saccicum, Polonicum*. Paris. 1656. 8.
- Olearius, Adam, *Öftt begehrte Beschreibung der Newen Orientalischen Reise, so durch Gelegenheit einer Holsteinischen Legation an den König in Persien geschehen*. Schleswig. 1647. fol.
- Orleans. *Anecdoten vom französischen Hofe vorzüglich aus den Zeiten Ludwigs XIV. und das Duc Regent. Aus den Briefen der Madame d'Orleans*. Straßburg. 1795. 8.
- Orlich, Leopold von, *Geschichte des Großen Kurfürsten*. Berlin 1836. 8.  
— — *Geschichte des preussischen Staates im XIV. Jahrh., mit besonderer Beziehung auf das Leben des Großen Kurfürsten*. Berlin. 1836. I—III. 8.
- Peizel, Fr. B., *Geschichte von Böhmen der ältesten bis auf die jetzige Zeit*. Prag. 1782. I. II. 8.
- Petitot, A., et Monmerqué *Collection des Mémoires relatifs à l'histoire de France*. Paris. 1819—1829. 8.
- Pfiffner, J. G., *Geschichte der Deutschen nach den Quellen*. Hamburg. 1829. ff. I—V. 8.
- Piasocius, Paul., *Chronica gestorum in Europa singularium. Juxta exemplar impress. Cracoviae*. S. l. et. a.
- Pontis, Siour du, *Mémoires*. Amsterd. 1694. 12.
- Prisack, B., *Der Reußer Leben und Treiben auf dem großen Gebiete der Weltgeschichte*. Düsseldorf. 1837. 8.
- Pufendorf, Samuel., *Commentariorum de rebus Suecicis l. XXVI. ab expeditione Gustavi Adolphi Regis ad abdicationem usque Christianae*. Ultrajecti. 1686. fol.  
— — *De rebus gestis Friderici Wilhelmi Commentariorum l. XIX*. Lips. et Berol. 1733. fol.
- Puysegur, M. de Chastenot de, *Mémoires sur les règnes de Louis XIII. et de Louis XIV.* Amterd. 1690. I. II. 12.
- Racine, Jean, *Oevros*. edit. stereotype. Paris. I—IV. 12.
- Raguenet *Histoire du Vicomte de Turenne*. Amsterdam. 1673. 8.
- Ramsay, Moh. And., *Histoire du Vicomte de Turenne*. Paris. 1735. I. II. 4.
- Ranke, Leopold, *Fürsten und Völker von Süd-Europa. II. Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im XVI. u. XVII. Jahrh.* Berlin. 1834. 8.
- Raumer, Fr. von, *Geschichte Europas*. III. IV. V. Leipzig. 1834. ff. 8.  
— — *Historisches Taschenbuch*. IX. Jahrg. Leipzig. 1838. 12.
- Recueil de plusieurs pièces servans à l'histoire moderne. à Cologne*. 1663. 8.
- Retz, Cardinal de, *Mémoires*. Amsterdam. 1714. I—IV. 8.
- Riccio, Joseph., *De bellis Germanicis ab a. 1618 ad a. 1648. libri X*. Venet. 1649. 4.
- Richelieu, Cardinal de, *Mémoires bei Petitot*. Coll. Ser. II. vol. 22—30.
- Röse, Bernh., *Herzog Bernhard der Große von Sachsen-Weimar*. Weimar. 1828. 29. I. II. 8.
- Rohan, Duc de, *Mémoires et lettres sur la guerre de la Valtelin*.

- Rohan, Duc de**, Notice sur Henri Duc de Rohan et sur ses ouvrages par M. A. Petitot. Collect. Ser. II. vol. 18.
- Rommel, Chr. de**, Correspondance in edite de Henry IV., Roi de France avec Maurice le Savant, Landgrave de Hesse. Avec une introduction et des Notes historiques. Paris. 1840. 8.
- Rühs, Fr.**, Geschichte Schwedens. Halle. 1803—14. I—V. 8.  
— — Historische Entwicklung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen. Berlin. 1815. 8.
- Saavedra Faxardo** Idea de un Principe Christiano representada en cien Empresas. München. 1640. 4.
- Sattler, C. F.**, Geschichte des Herzogth. Württemberg unter der Regierung der Herzoge. Ulm. 1768—1783. I—XIII. 4.
- Schellhorn, J. G.**, Amoenitates litterariae, quibus variae observationes, scripta item quaed. anecdota et minora opuscul. exhibentur. Francof. a. M. et Lips. 1725. ff. 4.
- Schiller, Fr. von**, Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 5. Bänden.
- Schottel, J. G.**, Der hinsterbenden Nymphe Germania Todesklage. Braunschweig. 1640. 4.  
— — Ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache. Braunschweig. 1663. 4.
- Schreiber, Dr. H.**, Freiburg im Breisgau mit seinen Umgebungen. Geschichte und Beschreibung. Freiburg. 1825. 8.  
— — Adresskalender für das J. 1823. Freiburg. 8.  
— — Taschenbuch für Geschichte und Alterthümer in Süddeutschland. Freiburg. 1839. 8.
- Senkenberg, Hen. K. von**, Fortsetzung der neuesten deutschen Reichsgeschichte von F. D. Häberlin. Frankf. a. M. 1790 ff. 8.
- Sigl, F.**, Geschichte der Münchener Geißeln in Schwedischer Gefangenschaft. Herausgeg. von M. J. Stöcker. München. 1836. 8.
- Simplicissimus**, Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch, Am Tag geben von German Schleifheim von Salsfort. Rompelgart. 1669. 12.
- Siri, Vittor.**, Il Mercurio ovvero historia de' correnti tempi. Casale. 1644 — 82. I—XV. 4.  
— — Memorie recondite (1601—1640). Ronco 1677—79. I—VIII. 4.
- Sparrs Leben**, Historisch-merkwürdige Beiträge zur Kriegsgeschichte des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm in der Lebensbeschreibung Otto Christophs, Freiherrn von Sparr. Stendal 1793. 8.
- Status particularis Regiminis S. C. Majestatis Ferdinandi II.** 1637. 12.
- Stenzel, G. A. H.**, Geschichte des preussischen Staates. Hamburg. 1833 — 1841. I—III. 8.
- Stetten, Paul von**, Geschichte der Reichsstadt Augsburg. 1745—48. I. II. 4.
- Stolle, W. R.**, Beschreibung und Geschichte der Hansestadt Demmin, wie auch der Burg Haus Demmin. Greifswald. 1772. 4.
- Tavaannes, Gaspard de Saulx, Seigneur de**, Mémoires bei Petitot Coll. Ser. I. vol. 23—25.

- Leuthorn, G. F., Ausführliche Geschichte der Hessen von ihrem Ursprung bis auf gegenwärtige Zeiten. Verleburg. 1770. ff. I—X. 8.
- Theatrum Europaeum oder Beschreibung aller denkwürdigen Geschichten, so vom Jahre Christi 1617 sich zugetragen. Frankfurt a. R. 1635. IV. V. VI. fol.
- Turenne f. du Buisson, Raguenet, Ramsay.
- Le Vassor, Michel, Histoire du Règne de Louis XIII. à Amsterdam. 1720. I—X. (XV. voll.) 8.
- Vauciennes, P. Linage de, Mémoires de ce qui s'est passé en Suède et aux Provinces voisines depuis l'année 1645 jusqu'en l'année 1655. à Cologne 1677. I—III. 8.
- Voltaire Siècles de Louis XIV. et de Louis XV. Paris. 1836. I—VI. 12.
- Wagner, F., Historia Leopoldi Magni. August. Vind. 1719—31. I. II. fol.
- Wallenstein, Albrecht von, ungebrudte Briefe herausgegeben von Fr. Götter. Berlin. 1828. I—III. 8.
- Wassenberg, Eberh. von, a) der Teutsche Florus aus dem Lat. Eberhard Wassenbergs übertragen und bis auf 1645 Jahr fortgesetzt. Danzig. 1645. 12.
- — b) Der Erneuerte Teutsche Florus Eberhard Wassenbergs, mit Animadversionen, Additionen und Correctionen bis 1647 continuirt. Amsteldam. 1647. 12.
- — Panegyrius Ferdinando III. dictus cum Paraenese ad Germanos Colon. Agripp. 1647. 12.
- — Joannis Casimiri, Poloniarum et Sueciae principis, Carcer Gallicus. Dantisci. 1644. 4.
- (Weber) Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen. Stuttgart. 1828. ff. I—IV. 8.
- Weisse, G. C., Geschichte der kursächsischen Staaten. Leipzig. 1802—11. I—VII. 8.
- Wenckel, Erz., Geschichte des dreißigjährigen Krieges. München. 1804. I—III. 12.
- — Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik u. s. w. München. 1792. IV. 8.
- Wierba, Thielem, Dothi., Ostreiffische Geschichte. Auzich. 1791. ff. 8.
- Zedler. Großes vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste. Halle und Leipzig bei Zedler 1732—50. fol.
- Ziegler, G. A., Historisches Labyrinth der Zeit. Leipzig. 1701—20. I—XX. fol.
- Zierl f. Buchner.
- Zinkgräf, Jul. Willh., Teutsche Apophogmata d. i. der Teutschen scharfsinnige fluge Sprüche in zwei Theil zusammengetragen, aniso noch mit dem dritten Theil vermehrt durch J. L. Weidorn. Amsteldam. 1653. 12.
- Zschokke, J. G., Geschichten des Baiertischen Volkes und seiner Fürsten. Karau. 1820—21. I—IV. 8.

## Sach- und Namenregister.\*

- Albrecht Otto, Graf von Solms-Laubach, als Vermittler für den Grafen von Hanau von Ramsay in Hanau gefangen genommen II, 63.
- Aldringer, Johann, erobert Kempten und Memmingen 65; kößt zu J. von Werth 68; erobert Widenach und vereinigt sich mit Feria um Ravensburg 104; weigert sich bei Sulz zu schlagen 107; trennt sich von Feria und geht ins Breisgau, daselbst Noth seiner Truppen (Ende 1633) 113. 115. Herkommen; Tod beim Sturme von Landsküt, 169.
- d' Alençon, Wappenkönig von Frankreich, erklärt in Brüssel den Krieg an Spanien 251.
- Allerheim, Schlacht bei A. II, 519 ff. Entscheidung durch die Hessen 521. Aufnahme der Siegesnachricht in Paris 523.
- Amalia Elisabeth, Gemahlin Wilhelms V. von Hessen, flüchtet mit ihren Kindern nach Bremen und bestattet den Leichnam ihres Gemahls vorläufig in Gröningen II, 36. Nimmt, als Regentin und Vormünderin, in Kassel die Hulbigung ein; weist die gütlichen Erbietungen Göde's zurück 39. In Gröningen, unter dem Einflusse französischer Diplomaten, sucht sie Zeit zu gewinnen; hält die Eroberungen in Ostfriesland und Westphalen fest und bewirbt sich um die Vermittelung befreundeter Fürsten, 40. Vertrag mit Göz 41. Bewirkt nach Wiederanknüpfung der Unterhandlungen in Marburg einen vortheilhaften Waffenstillstand mit Preisgebung der Schweden, denen sie jedoch Verharren beim Bunde verspricht, fordert Reppen von denselben. 43. Trotz der Vortheile, welche die von den Ständen entworfenen Verträge bieten, beschließt A. E. die Sache in der Schwebel zu erhalten, 132. Bewegungen ihrer Truppen in Westphalen; gestattet die Vermittelung Anselm Casmirs von Mainz zu einem vollkommenen Frieden 133, 134. Eistige Klausel, betreffend die allgemeine freie Ausübung des Calvinischen Bekenntnisses 134, 135. Fordert nach Hassfelds Abzuge auf Böhmen bestimmte Erklärungen in Mainz über den Frieden, 173. Wachsen ihres Heeres, 174. Bezeichnung ihres politischen Systems, 194. Nimmt auf die Kunde von Bernhards Tode den prager Frieden an, 224, tritt nichts desto weniger mit Frankreich in Unterhandlung und schließt gleich darauf ein Bündniß mit demselben, 225. Schutzbündniß mit Georg von Lüneburg, 229. Unterhandlungen mit Longueville, 240; schließt mit Choisy zu Lippsstadt ein Schutz- und

\* Die unbenannten Zahlen, wo nicht II. vorhergeht, gehören dem I. Bande an.

- Trugbündniß ab, 241. Antwort auf die Warnungen der kurfürstlichen Gesandten in Nürnberg, 242, 243. Von Danör zur ungefährten Anschließung aufgefordert, 250. Flüchtet bei Annäherung des kaiserl. Heeres nach Brünningen, 276. Sucht auf die Kunde vom Andringen Georg Hassfelds Hilfe bei Georg von L. 308. Von Guébriant und den Lüneburgern besücht, vertröstet sie beide, 310, 311. Besücht den Tag von Goslar; klagt beim Heranzuge der Feinde und bewirkt sich Schonung durch den Erzherzog, 353. Abzug des hessischen Heeres aus Westphalen, 356. Droht den Franzosen unter neuen Bedingungen sich den Ouelven anzuschließen, 403. Forderungen an Guébriant; gereizt durch Hassfelds und Werths Abzug auf Böhmen, 427; sucht nach der Besatzung Kempens ein Abberufungsdecret für ihre Truppen in Paris nach, 451. — Muß Geiß zu Königsmark stoßen lassen, 500; sendet denselben ins Marburgische, 530. Theilnahme am ulmer Waffenstillstandsvertrage, 564, 565. Unterstützt Königsmarks Eroberungen in Westphalen, 573. Verwirft das Anerbieten Melanders, sie mit dem Kaiser auszuföhnen, 608. Unterhandlungen über die marburger Erbsache; Abschluß des Kasseler Vertrages, 619.
- St. André, holländischer Oberst, II, 444.
- Anna, Königin von Frankreich, stößt in einem lit de justloe das Testament Ludwigs XIII. um, II, 449; begünstigt anfänglich Deaufort und neigt sich dann zu den Importants, 449, 458.
- Anselm Kasimir von Mainz durch Lurenne zur Neutralität gezwungen, II, 572. Sein Tod, 606.
- Arnim, Johann Georg v., verläßt nach dem prager Frieden den sächsischen Oberbefehl, 259. In seinem Schlosse Stolzenburg durch die Schweden aufgehoben und nach Stockholm geschleppt, II, 22. Entkommen, tritt er wieder in sächsische Dienste, 172. Thätigkeit zur Aufbringung eines Heeres gegen Schweden; sein Tod, 331.
- Arras Belagerung durch Meilleraye und Chatillon, II, 282 ff. Mangel der Franzosen; in ihren Linien eingesperrt; Einnahme durch dieselben, 283.
- Auersperg, Graf von, an Lühows Stelle nach Hamburg gesendet, II, 405. Kaiserl. Gesandter in Dösnabrück, 480.
- Augsburg durch Gallas eingenommen, 239. Belagerung durch Wrangel, II, 555. Entsatz durch das kaiserl. und bairische Heer, 556.
- August, Herzog von Hannover, Zusammenkunft mit Leopold Wilhelm nach Aufhebung der Belagerung von Pölsenbützel, II, 351.
- b' Auvangour, Baron, um die Bestätigung des compiegner Vertrages einzuholen nach Stockholm gesendet, 341.
- b' Avoaux, Claude de Nesmes, Comte. Legt den wismarer Vertrag zum Grunde fernerer Unterhandlungen mit Schweden, 96. Sendung nach Schweden, 211. Reise nach Dänemark; Unterhandlungen in Schweden, 310 ff. Begiebt sich nach Stuhmsdorf, 311. Durch seine Abkunft den Polen empfohlen, 312. (s. Stuhmsdorf.) Rückkehr nach Danzig, 319. An Stelle St. Chamois in Hamburg; behauptet sich gegen den Grafen Kurz, II, 70. Unterhandlungen mit Salvius, 339. Reise nach Paris, 407. Als Gesandter in

- Münster, 480. Schließt mit Servien im Haag ein neues Bündniß gegen Spanien, 480. Thätigkeit für Brandenburg, 632. Abberufung durch Marzarin, 633 (s. Westfälischer Frieden).
- Vamberger**, Kaspar, Oberst, behauptet Philppsburg, 119. Nach der Eroberung wieder Kommandant, 228. Erobert die Festen der Rheinpfalz, II, 240. Thätigkeit von Philppsburg aus; Plan auf Hagenau, 279. Eroberungen in der Rheinpfalz gegen die Directoren; Uebergabe Philppsburg an Oughien, 495.
- Vanèr**, Johann, als Feldmarschall im niederländischen Kreisheere; erobert Frankfurt a. D., 142; zieht aus Böhmen nach Norddeutschland, 194. Vanèr erhält durch Oxenstierna den Auftrag, sich nicht von der Mittelelbe zu entfernen, 237. Zieht sich ganz auf das feste Magdeburg zurück, 296. Läßt Lohausen im Magdeburgischen und führt das Heer ins Braunschweigische, 300 ff. Legt die unzuverlässigen Regimenter in ferne Quartiere, 301. Geht über die Weser bei Artlenburg; Rückmarsch auf Malchin, 304. Durch das dreißigste Heer vergrößert, vernichtet Vanèr mehrere sächsische Regimenter; hindert die Vereinigung der Sachsen mit Marzin; schraubt zu Sandau die Bedingungen eines Waffenstillstandes so hoch, daß die Unterhandlungen sich zerschlagen, 321. Steht in fester Haltung in der Mark, 322. Geht bei Werben über die Elbe, 343. Erobert Barby und wirft sich auf das sächsische Gebiet, 344. Räumt Halle und wendet sich über die Saale auf Raumburg; Einnahme desselben, 344. In Magdeburg am Krankenbette seiner Gemahlin, 345. Durch Johann Georg über die Elbe auf Alt-Brandenburg getrieben, 345, lauert Vanèr in der werbener Schanze, um die Feinde durch eine Hauptschlacht zu vernichten, 347. Geständniß Vanèrs über seine Kriegsschadren; erhält Zuzug unter Gustav Gustafson aus Pommern, 365. Verstärkung über Magdeburgs Fall; geht Ledly ins Lüneburgische entgegen, 366. Abgerufen durch den Fall von Havelberg, Werben, Rathenau, sichert Vanèr Dömitz, und bezieht ein festes Lager bei Parchim, 366; rückt mit seinem Heere in die Priegnitz, 367. Erhält in der Noth kärgliche Abschlagszahlungen durch St. Chamont, 390; zieht ermunthigt dem Kurfürsten entgegen, 391. Giebt die Bezwingung Werbens auf; trifft auf den Kurfürsten bei Wittstock, wo er denselben zur Schlacht zwingt, 391, 392. Erobert die werbener Schanze, 393; treibt Hagfeld an die Werra zurück, 394. Von den Bürgern Erfurt's abgewiesen, macht er sich zur Befreiung Hessens an die Werra auf, und wendet sich dann auf Kurachsen zurück, 394. Rückt vor Erfurt, das ihm die Thore öffnen muß, 397. Um den Kurfürsten in Sachsen fest zu halten, erzwingt Vanèr bei Raumburg den Uebergang über die Saale und bemächtigt sich Torgau's, II, 9, rückt auf Leipzig, muß, da es tapfer vertheidigt wird, von der Beschießung absehen und vor Hagfeld und Obß sich in die Schanzen von Torgau zurückziehen, 10. Ankunft Bearegard's, der Vanèrs Klagen und Unmuth beschwichtigt, 12; entschließt sich, während der Anhalten der Kaiserlichen zu seinem Verderben, den Weg nach der Ober einzuschlagen; macht durch List die Gegner glauben, als wolle er auf Erfurt gehen, 23. Geht über den Strom und geht in Elmärschen auf Landsberg, wo er, statt des erwarteten Wrangel, Marzin aufgestellt findet,

24, 25. Macht die Gegner glauben, als wolle er durch Polen über die Nege nach Pommern, geht aber über die Oder zurück bei Göritz, an Küstrin vorüber, und trifft bei Chorin auf Wrangel; Marsch auf Stettin, 26. Krieg gegen die Kaiserlichen in Pommern, 28 ff. Wehrt mit Wrangel Gallas von Neuvorpommern ab, und bricht nach der Niederoder auf, 29. Vertheilung seines Heeres in Winterquartiere, 32. Verlust der schwedischen Eroberungen in Folge des wittstorfer Sieges, 33.

Wird mit der Statthaltertschaft Pommerns und der obersten Leitung des deutschen Krieges betraut, 130. Ausrüstung bei Stettin: Gröhnung und Zerstörung von Garz, 131. Pläne zur Verbindung mit Bernhard, 157. Bricht aus der Umgegend von Dmütz auf; Forderungen an die neutralen Quelfen; eilt mit der Reiterei auf Thüringen und geht bei Halle über die Saale, 164. Belagert Freiberg und muß sich auf Leipzig zurückziehen, 166, hält sich vor Freiberg auf; wendet sich gegen die Elbe: schickt Stülhandse und Wrangel voraus nach Böhmen, folgt ihnen nach einem Tagesbefehle, durch welchen er die Böhmen zu gewinnen hofft, 168, dringt von Leutmeritz am rechten Elbufer aufwärts vor; schlägt Hoffkirch bei Brandeis und beschießt Prag, 169; Rückzug auf Brandeis, 170, 171. Kampf um Pirna, 180. Rückmarsch auf Leutmeritz, 181. Steht vor Prag unter dauernden Verheerungen der Umgegend, 226. Geht auf die Friedensanträge Schlichts und Gallas durch Dr. Döwals ein, 227. Zieht an die sächsische Grenze, 228. Unterhandlungen in Leutmeritz, wegen der Neutralität Niedersachsens, 230. Schwanken wegen des Winterfeldzuges, 231, 232. Hoffte in seiner festen Stellung Piccolomini und Hassfeld festhalten zu können und zieht deshalb Verstärkungen an sich, 245. Beschließt über das Erzgebirge auf Thüringen zu gehen; sendet Königsmark gegen die Sachsen voraus, 246. Gelangt unter entsehrlichen Verwüstungen nach Zwickau, 247. Fordert die Landgräfin und Georg von Lüneburg zum Anschluß auf, 248. Rückt nach der Vereinigung mit den Weimarerern, Klizing und Melander auf Saalfeld, 253. Uneinigkeit unter den Verbündeten und Hunger während des Lagers um Saalfeld, 255. Rathlosigkeit der Vereinigten bei der Unmöglichkeit das feindliche Lager zu überwältigen, 256. Baner, der unmäßigen Trauer hingegeben beim Tode seiner Gemahlin, 257. Im Kriegsrathe wird der Plan Baners, auf Hof und Bamberg zu gehen, angenommen, aber durch Guebriant vereitelt, 258. Vorläufiger Beschluß durch den thüringer Wald auf den Main vorzubringen, 259. Rückzug der Verbündeten, 260, 261. Zerwürfniß mit Georg von Lüneburg, 263, und Verständigung, als die Kunde einlief, daß Baner sein Heer nach Schlessen in Sicherheit bringen wolle und das kaiserliche Anstalten zum Ausbruch auf Hessen mache, 264. Persönliche Anwesenheit Baners in Kassel, 265. Nach Beilegung der Reuterei der Weimarer, rückt das gesammte Heer auf Friedlar, 268. Baners Austritt zur Braut nach Krolsen, 269. Zwiespalt im Heere; Unsicherheit der Quelfen, 270. Heirath Baners in Krolsen. 272. Hindert Piccolomini am Uebergange über die Weser, breitet das Heer im offenen Lande über die Leine hinaus aus, 273. Besuch bei Georg und Verathung mit demselben über den Plan, in die



- Oberpfalz einzufallen, und den Reichstag zu Regensburg zu zersprengen, 274, 290. Ausbruch des Heeres von Hilbesheim und aus Niedersachsen gegen Regensburg, 291—293. Vereitelung des Zuges; Banör läßt von Hof aus einige hundert Schüsse auf die Stadt abfeuern, 296. Verlegenheit Banörs über den Rückzug und Trennung des Heeres in Bürglengensfeld; Banör zieht auf Cham, 297; sucht Québriant wieder an sich zu ziehen, 298. Sendet Königsmark mit neuen Vorschlägen an Québriant, 301. Verläßt, während die Feinde durch Slange um Neuenburg aufgehalten werden 303, sein Hauptlager, marschirt durch Böhmen in Gilmärschen und entwischt glücklich über den Paß von Březnı́ nach Zwidau, 304, 305. Streit mit Québriant über die Winterquartiere; vertheilt sein Heer zwischen Mulde und Eisler bis Halle; wird krank in einer Sänfte nach Merseburg gebracht, 307. In einer Sänfte nach Halberstadt getragen; sein Tod daselbst, 314. Darlegung seines kriegerischen, politischen und sittlichen Charakters, 315—317.
- Bärwalde**, Erneuerung des Tractates von, 51.
- Bassompierre**, Baron de, in der Schlacht bei Tann gefangen genommen, II, 146.
- Baudissin**, Heinrich Graf von, Feldmarschall Johann Georgs, 295; Verlust bei Dömitz, 304.
- Beaufort**, François Duc de, sein Sturz, II, 458.
- Beauregard**, Sieur de, Sendung an Johann Georg, um ihm den pirnaer Frieden zu verdächtigen; und mit Korté an Brandenburg, um dasselbe von der Befähigung abzuhalten, 233, ff. Als Agent durch Richelieu an Banör gesendet, II, 11, (s. d. A.) Bewirkt durch Avaux bei dem Reichsrathe die Verweigerung der Vollmacht für Banör zur Unterhandlung mit dem Kaiser, 227.
- Beck**, Johann, Freiherr von, General-Feldwachtmeister, II, 186. Führer der Vorhut bei Driedenhofen, 197; bleibt nach Piccolomini's (s. d. A.) Abzuge an der Mosel, 227; stirbt gefangen zu Arras an seinen Wunden, 621.
- Bernhard von Weimar**. Als Oberfeldherr des schwedisch-deutschen Heeres anerkannt, 39; lehnt eine französische Pension ab, 53. Driht 1633, im April, nach Franken auf, zieht über die Oberdonau, 65, erfürmt Herrieden; steht vor Ehrenbar Johann von Werth gegenüber, 67. Vereinigt sich mit G. Horn bei Donauwerth, 68; vor Ingolstadt und von da ins Bisthum Eickstedt, 70. Reise zum Kanzler, und Forderungen in Betreff Frankens; erhält dasselbe vom Königreiche Schweden als Herzogthum zu Lehn, 72 ff.; durch Brandenstein in seinen Besı́ eingewiesen, läßt sich Bernhard zu Würzburg huldigen und trifft wieder im Lager bei Donauwerth ein, 74. Franken und Augsburg sichernd, vereinigt sich Bernhard mit Birkenfeld und Horn, 103 ff.; trennt sich von letzterem, 105. Von Sachsen gegen Waldstein zu Hülfe gerufen, zieht Bernhard auf Donauwerth, 108, nimmt Regensburg, 110. Weitere Fortschritte an der Donau, 111; zieht sich bei Straubing über die Donau zurück, 112. Sein Benehmen in Regensburg erregt die Eifersucht Örenstjerna's; Zusammenkunft mit Horn zu Berchingen, 116. Marsch auf Weiden nach der Ermordung Waldsteins, 136. Zwist mit Horn wegen des Marsches auf dessen Quartiere an der Donau, 140. Verläßt das Heer und begiebt sich auf den Bundestag in Frankfurt, 155. Rückt nach der Oberpfalz,
- Barthold, Gesch. des 30jähr. Kriegs, II.

von da auf die Donau; muß den Entfaß von Regensburg aufgeben, 164; forbert die Vereinigung mit Horn unter unbilligen Bedingungen, 166. Beide werfen Ersatzmannschaft nach Nördlingen, 175. Bernhard's ungeduldiger Schlachteifer gegen Gustav Horns bessere Einsicht, führt die Niederlage bei Nördlingen herbei, 180 ff.; nimmt sich nach seiner Flucht, 183, des verlassenen Württembergs an, und begibt sich nach Franken, 187, welches er seinem Bruder Wilhelm überträgt, 193.

Bernhard zieht mit seinem Heerhaufen in die Gegend von Frankfurt: die in Folge ihrer Zuchtlosigkeit auf Bundesbefehl über den Rhein geführt werden, 195. Ende des Herzogthums Franken, 198. Bernhard's zweideutige Unthätigkeit, Syrdbigkeit gegen die Anträge der Franzosen; geht über den Rhein zurück und auf Mainz, 206 ff. Sendet beim erneuten Angriffe auf Heidelberg seine Truppen auf's linke Rheinufer, 216; weist die Anträge der Franzosen, Heidelberg zu entsetzen, ab; geräth in den Verdacht der Unterhandlung mit dem Kaiser; lehnt den ihm angetragenen Oberbefehl fürdöbe ab, 218; sendet die Franzosen nach der Entsetzung der Stadt über den Rhein zurück, 220. Zusammenkunft mit Drenshjerna und de la Grange zu Bensheim, 228. Bernhard mittelst Bundesbeschlusses zum Oberfeldherrn ernannt, 236. Zustand des französischen Heeres unter ihm, 240. In seinem Plane zur Behauptung des Rheinstromes zur Verhinderung des pirnaer Friedenswerkes durch die Waffenschau der Franzosen gestört, 242, schickt de la Force Verstärkung gegen Karl von Lothringen, 245. Bernhard übergiebt Laupadel den Befehl bei Speier, zieht auf Mainz und Frankfurt, 253, gegen Gallas in ein festes Lager bei Worms; mit seinem Hülfesuch bei de la Force nach Paris gewiesen, muß Bernhard sich an die Saar zurückziehen, 262. Sendet Poniskaw um Hülf nach Paris, 267. Die Verhandlungen werden auf Richelieus Befehl durch de la Valette aufgenommen zu St. Avoild, 267, 268. Vereinigt sich mit de la Valette, 270, zieht auf Kreuznach, über Ingelheim auf Mainz, 271, 272; auf Königstein, um die Verbindung mit dem Landgrafen zu sichern, 274. Rückzug über Ingelheim, Bingen, nach Kreuznach, 281; durch Gallas gezwungen, eine andere Straße einzuschlagen, treibt Colloredo mit Hülf Quebriants bei Reisenheim zurück, erreicht durch das Gebirge Birkenfeld, 282; geht über den Nahepaß, kurz vor Gallas Ankunft über die Saar, 283, und erreicht glücklich, aber erkrankt, die Gegend von Metz und Pont à Mousson, 284; rückt auf Nancy, 286, und überfällt das Lager Gallas' und des Lothringers bei Dieuze, 287. Kampf um Dieuze, 325. Poniskaw schließt in Paris den Vertrag ab, durch welchen sich Bernhard der französischen Krone als Diener verkauft, 328. Bernhard im Streite mit de la Valette wegen der Winterquartiere, muß auf Loul und Verdün weichen; Reise an das königliche Hoflager, 329. Bernhard als königlicher General in Paris empfangen; erschwert gereizt und undengsam die Erreichung seiner Wünsche, 356. Berathung mit Richelieu und Père Joseph über die Fortsetzung des Krieges; kehrt zum Heere zurück, um die Plätze des Elsaß zu versorgen und Hagenau zu entsetzen, 356. Kühner und glücklicher Feldzug im Elsaß, 357. Einnahme Zaberns, nach vergeblichem

Stürme unter ehrenvollen Bedingungen, 358. Absicht den König von Ungarn am Marsche auf Dole zu hindern, 361. Gilt, von Richelieu aus dem Elsaß abgerufen, gefolgt von de la Valette, dem Herzog Karl von Lothringen nach Lothringen entgegen, 386; kann die Vereinigung desselben mit Mercy und Gallas nicht hindern; steht dem Gallas bei Montaujon gegenüber, 387. Verlust von Rivebeau, 388. Uneinigkeit Bernhard's mit de la Valette und Abzug auf Burgund, 389; bemächtigt sich auf französischem Boden der Standlager des Kardinals, 390. Ueberträgt dem Obersten Gbm seine Schaaren und begiebt sich nach Paris, II, 2; weigert sich, den Befehl mit einem französischen Feldherrn zu theilen; vergebliche Klage über Verkürzung; verläßt nach Abschluß des Vertrages vom 7. April 1637, im Mai Paris; die versprochene Hülfe unter du Haller erscheint erst im Juni, 46.

Uebergang über die Saone nach blutigem Treffen bei May gegen Karl von Lothringen und François Mercy; Feldzug in der Franche-Comté, 47. Vorrücken auf Rheinau und Rheinübergang, 49. Ankunft Werth's, kleine Gefechte zwischen beiden Heeren, 50. Befestigung der Pässe und der Inseln, 51. Marsch auf Kenzingen nach Verstärkung durch den Rest der französischen Truppen; Bernhard wird durch Werth zum Rückzug auf Wittenweier gezwungen, 53; in Nachtheilen durch Ausreißen der Franzosen und ausbleibende Hülfe, denkt er an den Rückzug, um sich Merckelheim zu bemächtigen; verhindert durch Werth, 54; gibt für jetzt den Plan auf, den Rhein zu behaupten, 55, vertraut den Franzosen den Rheinpaß, 56, bringt in die Thäler von Delsberg und an die Grenze von Hochburgund, 57. — Nähert sich Drensjerna, der ihn im Argwohne gegen Frankreich bestärkt, 75. Die Unterhandlungen mit Feuquières in Delsberg, 76, führen zu einem neuen Vertrage, 77. Neue Pläne Bernhards; seine Unterhandlungen mit Schaffhausen durch Claudia von Tirol vereitelt, geht auf Erlachs Plan, in die Waldstädte einzufallen, ein, 78—80. Umlagerung Rheinfeldens, 81; zieht sich nach der ersten unentschiedenen Schlacht auf Lauffenburg zurück, 88; von der Fahrlässigkeit der Feinde unterrichtet, beschließt Bernhard umzukehren, überrumpelt das kaiserliche Heer und besetzt es gänzlich im zweiten Treffen, 91—96.

Bernhard nimmt Rheinfeldens; Fortschritte am Oberrhein; Einnahme Freiburgs; unfürliches Betragen; Fortschritte seiner Obersten, 102. Verlegenheit über des Königs Forderung seiner Gefangenen, 105; entschuldigt sich bei Werth, 107. Vorbereitungen, die Versorgung Dreisachs zu hindern, 113. Hin- und Herzüge gegen Göß, 114, 115, 116. Erhält neuen französischen Zuzug, 112, bringt, die Feinde zur Schlacht zu zwingen, auf Schuttern, 120, erüllt Savelli bei Wittenweier, 121; liegt nach wechselvollem Kampfe, und geht nach der Einnahme von Kenzingen auf Dreisach, 122.

Verstimmung über die erfolglose Sendung Truchses nach Paris, 140; weiß die Anträge Ferdinands III. durch seine Brüder und durch Savelli zurück, 142. Umschließung Dreisachs, 143, 144. Geringe, französische Unterstützung, 145; schlägt den Lothringer bei Lann, 146, und Göß aus den dreifachen Linien zurück, 147, 148. Verstärkung unter Roque-Servieres,

- Courval, Comte de**, Vertheidiger von Ueberlingen gegen Johann von Werth, II, 482, 483.
- Dachau**, Hirschjagd von, II, 627, 628.
- Dänemark**, Krieg mit Schweden und Ursachen desselben, II, 467.
- Derfflinger, Johann**, Oberlieutenant unter Banér, überrascht Halle, 344; geht Torstensson entgegen, II, 358.
- Deutschland**, Elend in Süddeutschland, II, 17.
- Deveroux, Walter**, stirbt an der Pest in Prag, während der Belagerung durch Banér, II, 228.
- Diedenhofen** von Piccolomini entsetzt, II, 197.
- Dohna, Heinrich Burggraf zu**, nöthigt den weimarschen Befehlshaber zu Mainz zur Uebergabe, 325.
- Dole** durch Condé belagert, 360.
- Donaufauf** von Bernhard erobert, 138.
- Dönhof, Graf von**, Kastellan von Bernau, Polens Bevollmächtigter in Stuhmsdorf, 312.
- Dorsten**, Eroberung, II, 352.
- Douglas, George**, englischer Bevollmächtigter in Stuhmsdorf, 311.
- Drebbler, Johann**, Kanzler, durch die Braunschweiger an Banér geschickt und übel abgefertigt, II, 175.
- Eberhard**, Herzog von Württemberg, läßt Bernhard und Horn ein Aufgebot von Landleuten auf Pöpstingen zuführen, 176; zum Gouverneur von Philippsburg ernannt, 178. Flieht nach der Schlacht bei Rördingen nach Straßburg, 187; wünscht nicht bewaffnete Befreiung seinem Lande; lehnt den Antrag des Befehls über die französischen Hülfstruppen ab, 215. Seine Noth in Straßburg, 290, 354; Zweideutigkeit in Bezug auf den Frieden, 290, 291, 400. Läßt den Kaiser in Wien beglückwünschen, II, 65; verspricht die Uebergabe Hohentwiel; Gegenbefehl an Wiberhold, 66.
- Eberstein, Kaspar**, Graf von, General-Major, übernimmt nach Melander die hessischen Truppen, II, 262; führt den Verbündeten 6000 Hessen bei Wolfenbüttel zu, 320; fordert den Abzug der Hessen auf Dorsten, 343; kommt zu spät, um Dorsten zu retten, 352; vereinigt sich bei Wesel mit Guebriant, 377; erobert Linn, 379; im Jülich'schen und in Kur-Köln, 397; Beschuldigungen gegen ihn, über sein Benehmen in Neuß, 404, führt die Hessen aus Guebriants Heere an den Niederrhein, 452. Geht über den Rhein, 454; plündert das Gebiet von Aachen, und hindert die Kaiserlichen an der Verbindung mit den Spaniern, 468. Bei Frankenberg von Geiß und Ewenhaupt geschlagen, 559. Stirbt zu Gmünd, 501.
- Eenhout** nimmt die Schenkenschanze, 326.
- 'Eiffiat, Marschall** von Frankreich, in Lothringen, 24; am Rhein, 25.
- Ehm** mit Nassau in die Rheinpfalz geschickt, II, 211, 214.
- Elfaß** französische Provinz, II, 278 ff.
- Englilien, Louis, Duc d' (Condé)**, Erster Kriegsdienst bei der Belagerung von Arras, II, 82. Siegt bei Rocroix 447; nimmt Diedenhofen, 455, Sierk, 457; geht aus Hoflager nach Paris, 458. Stößt um Bensel zu

- Luxenne, 488; rückt mit demselben vor das bayerische Lager vor Freiburg, daselbst Sturm auf die Schanzen, 489 ff. Belagerung und Einnahme Philippsburgs, 494, 495; weitere Eroberungen daselbst; eilt an den Hof nach Paris, 496. Sein Treiben daselbst; Abgang zum Heere an den Rhein, 513; vereint Luxenne und den Hessen unter Geiß, 514; bemächtigt sich Merгентheims und Rothenburgs, 515. Bitte an die Landgräfin, ihre Truppen bei ihm zu lassen, 517. Schlacht bei Allerheim, 519—523. Nimmt Nördlingen und Dünkelsbühl, 524; findet den heilbronner Paß besetzt, und wird krank nach Paris gebracht, 527. Nach seines Vaters Tode Prinz von Condé, 606. Sieg gegen Leopold Wilhelm bei Lens, 621.
- Luxevort, Adrian von, Herkunft und frühere Kriegsdienste, II, 84; gefangen bei Rheinfelden, 93; mit Werth nach Paris geführt, 107 ff.; ausgewechselt. 391. Durch Torstensson und Geiß geschlagen und gefangen, 503. An Gronsfelds Stelle Feldmarschall des bayerischen Heeres, 623; Verschuldigungen durch seine Feinde und Ausscheiden aus dem Dienste, 630.
- Luxemita, jüdischer Oberst im Heere der katholischen Stände Münsters und Westfalens, 144.
- Luxfurt, Belagerung und Einnahme durch Baner, 397. Nach der Flucht desselben abwechselnd eingeschlossen, treten die Bürger in Unterhandlung; zeitweiser Waffenstillstand, II, 33, vgl. 156.
- Luxlach-Rasteln, Johann Ludwig von, Patrizier aus Bern; frühere Kriegsdienste unter Gustav Adolf; von Bernhard ins Lager beschieden, II, 48; Statthalter in Dreifach, 155; durch Bernhard nach Paris gesendet, 182, 190. Verrath an Bernhard gegen ein französisches Jahrgeld, 191. Entroßt von Bernhards Kanzler die Mittheilung von dessen Testament; diebisches Walten mit dessen Privatkasse, 210. Tückische Undankbarkeit gegen Bassompierre, 212. Bevollmächtigter der Direktoren beendet in Dreifach die Unterhandlungen, 216; legt als Oberstatthalter den Eid in Guebriants Hände ab, 218; Belohnung für seinen Verrath, 219. Als Keger verdächtig, aus seiner Würde verdrängt, 279; vergebliche Klagen in Paris, 281. Thätigkeit nach dem Ueberfalle von Luttlingen; zieht sich nach seinem Erbgute zurück, 479. Rückkehr nach Dreifach; beschwichtigt den Aufstand der Besatzung, 485, 486. Sendet auf Mazarins Befehl Truppen aus dem Dreisgau, 591.
- Luxst, Herzog von Weimar, Statthalter in Franken, 74.
- Luxst, Herzog von Gotha, Vermittler zwischen den Hessen, II, 619.
- Luxrades, Sieur d', Agent bei Amalia Elisabeth, II, 173.
- Luxtienne, französischer Gesandter in München, 20, 21.
- Luxbert, Abraham de, rettet den Grafen von Guiche vor Zabern, 357.
- Luxenberg, bayerischer Oberst, als Theilnehmer am Verrathe Kragens hingerichtet, 71.
- Luxerdinand II. Sinneigung zum Frieden, 221. Angriffsvorbereitungen für das Jahr 1636, von Luxemburg aus, 332. Tod und Charakter II, 12—14.
- Luxerdinand III. (als König von Ungarn) zum Oberfeldherrn des kaiserlichen Heeres ernannt, 164; belagert Regensburg, 165 ff.; zieht nach der Eroberung Donauwerths auf Nördlingen, 174. Wäfigung nach seinen Siegen

- dasselbst, 201. Geht durch Böhmen an den Rhein, 280; verheißliche Aussichten für den Frieden bei seiner Gegenwart, 280. Geht nach Wien zurück, 291. Kriegsrath in Augsburg mit Gallas und dem Lothringer; geht in die Vorlande, 355; um Drusenheim, 359; mit der Reiterei unter Lamboy auf Dreifach, 360. Wahl und Krönung zum römischen Könige auf dem Reichstage zu Regensburg, 398. Beharrt (als Kaiser), in der Politik seines Vaters, II, 14. Mahnt die Schweizer seinem Heere Vorschub zu thun, 113. Juli 1638 in Prag in Berathung mit Brandenburg und Sachsen, 138, sucht Bernhard durch dessen Brüder für seine Sache zu gewinnen, 141; läßt unmittelbare Anträge durch Savelli machen, 142. Schreibt eine Versammlung der Kreisstände aus, 158. Aufforderung an die Versammlung zu Regensburg beim Herannahen der Schweden, 294; in Gefahr auf der Jagd, in die Hände der Schweden zu fallen, 295. Sendet Lamboy und Beck den Prinzen in Seban zu Hülfe, 366. Verwirft den Präliminar-Friedensvertrag und ruft Lützen ab, 405; unterzeichnet denselben, 407. Sendet zuerst Gesandte nach Münster, 479. Läßt Rothweil besetzen, 482; geht nach Prag, 504. Bittet um Maximilians Beistand gegen Wrangel und Böhmen, 546. Kaiserliche Abberufungsschreiben an die Offiziere des bayerischen Heeres nach dem ulmer Waffenstillstande, 574; hebt die Acht Maximilians gegen Werth auf, 584; Rechtfertigung Werths, 585 ff. Abberufungsschreiben an Offiziere und Gemeine des bayerischen Heeres, 587. Persönliche Gefahr durch Helmod Wrangel bei Eger, 596.
- Ferdinand**, Erzbischof von Köln, tritt dem ulmer Stillstande bei, II, 569; Aufkündigung desselben, 601.
- Feria**, Alvarez de Figuera, Duca di, Statthalter von Mailand, vom Kardinalinfanten voraus in die Alpen geschickt, 98, nimmt mit Aldringer Entschloßheim, entsetzt Dreifach, 106; geht mit demselben nach Oberschwaben, 112, stirbt zu München, 114.
- Fernando**, Don, Cardinal-Infant, landet in Savona, 88; in Mailand aufgehalten, 98; geht mit einem stattlichen Heere nach Oberschwaben, 174; nach den Niederlanden, 186, 197. Zieht seine Truppen zwischen Mons und Valenciennes zusammen, 368. Trennung seines Heeres nach der Einnahme von La Capelle, 369; Manifest aus Brüssel, daselbst. Hebt die Belagerung von Guise auf, 370. Vorrücken des Heeres über die Somme, und Streifereien bis unter Compiègne, 373. Einnahme von Corbie, daselbst; sucht mit Lamboy und Karl von Lothringen Arras zu entsetzen, II, 282. Rückt auf Aire, 368; nimmt dasselbe; stirbt tödtlich erkrankt, zu Brüssel, 369.
- Fequières**, Manasses de Pas, Marquis de, Gesandter für die deutschen und schwedischen Angelegenheiten, 35; seine Instruktionen, 36; Ausrüstung zur Reise, 38; bei Drenstjerna in Würzburg, 48; in Heilbronn, 49, 50; erneuert den härwalder Vertrag mit Schweden, widersetzt sich der Schenkung von Kur-Mainz an Drenstjerna, 54; unterhandelt in Dresden mit Johann Georg, 76; tritt durch Kinsky in Unterhandlung mit Waldstein, 78; erkaufte Hoß, 80; reist nach Berlin, daselbst. Neue Instruktion in Betreff Waldsteins, 81. Rückkehr nach Dresden und schlechte Aufnahme daselbst, 81:

- trifft in Frankfurt wieder ein, 83. Reise nach Paris, 119. Rückkehr nach Deutschland, 121. Unterhandlungen in der waldfreinschen Angelegenheit, 126. Anwesenheit in Kassel, 143. Treiben am frankfurter Bundestage, 153 ff. Bericht nach Hofe vor der Ausöhnung mit Drensterna, 160. Benehmen nach der Schlacht bei Nördlingen, 195. Vermittelt den Anschluß von 6000 Franzosen an Bernhard, zur Entsetzung Heidelbergs, 206. Erstattet in Ruel dem Kardinal Bericht, 231; erhält auf der Rückreise nach Worms neue Instruktionen, 232. Ludwig überträgt ihm den Oberbefehl der in Deutschland zu werbenden Deutschen, 233; schließt sich dem Zuge gegen Speier an, 240, und geht nach dessen Einnahme nach Worms, 241. Bei Bernhard in Saarbrück; betreibt das Hülfsgesuch desselben, 263. Erkrankt schwer in Meh, in Folge seiner Anstrengungen beim Rückzuge, 284. Bei Bernhard in Deloberg, II, 76 ff.: eilt nach Paris, um dem Vertrage mit Bernhard Geltung zu verschaffen. 77. Steht vor Diebenhofen, 196; von Piccolomini überfallen und auf der Flucht schwer verwundet, gefangen nach Diebenhofen geführt, wo er im folgenden Jahre (1640) stirbt, 197.
- Hildersheim**, Oberst von, durch die Delmarer an den Hof geschickt, 211, vgl. 212, 214.
- Fontailles**, Vicomte de, Sendung nach Madrid, durch Gafcon; Flucht nach England, II, 383.
- de la Force**, Marschall, gegen Karl von Lothringen, 95; verweigert den Schutz des Elsaß, 107. Zieht nach der Einnahme Speiers auf Lothringen, 241, 244. Geht auf Luneville, 286; geht hinter die Mosel nach St. Nicolas, 286; ins Vassigny, 287. An die Spitze der Freiwilligen berufen, 379; umlagert Corbie, 382; von Ludwig XIII. vergeblich vor Johann von Werth gewarnt, 383.
- Frankreich**. Frühe Entwicklung der Absichten Frankreichs auf Deutschlands Grenze, 1; Heinrichs IV. Pläne, 2; Grundzüge der französischen Politik durch den Père Joseph entwickelt, 9. Frankreich sucht Baiern zu neutralisieren, 10, 15. Fortsetzung der Neutralitätsverhandlungen, 20, 25. Neutralitätsvertrag mit Trier, 21. Beschlüsse des Staatsrathes in Rochefort; diplomatische Thätigkeit in Folge desselben, 33, 35, 38. Die französischen Agenten am frankfurter Tage betreiben den Beitritt der vier Kreise zum Bunde Frankreichs und Schwedens, 118 ff. Schalten der Befehlshaber im Trierschen, 120. Vorspiel der Rentionskammern, 121. Verbindung mit Waldstein durch du Hamel, 124. Feuquières bevollmächtigt mit demselben zu unterhandeln; Eindruck der Ermordung desselben in St. Germain, 137. Erste offene Feindseligkeit gegen den Kaiser durch den Entsaß von Heidelberg, 219. Rückzug der Franzosen aufs linke Rheinufer nach der Einnahme Philippsburgs und Speiers, 230. Diplomatische Thätigkeit in Paris bei Feuquières Anwesenheit, 231 ff. Bündniß mit den Niederlanden gegen Spanien, 235. Entwaffnung Rancys durch Condé, 236. Erbitterung über die Aufhebung des trierschen Kurfürsten, 248. Rüstung gegen Spanien, 249. Kriegserklärung durch den Wappenkönig in Brüssel, 251. Erklärung darüber bei Kaiser Ferdinand, 260. Böser Zustand des vereinigten Heeres unter Bernhard und de la Valette, um Hochheim, 279. Folgen des ersten

offenen Feldzuges gegen den Kaiser, 326 ff. Maßregeln zur Herstellung einer besseren Kriegsdisciplin, 327.

Sorglosigkeit wegen der Nordgrenze und Bestürzung über das Heranrücken des Kardinalinfanten auf die Picardie, 367. Verlust von la Capelle, 369. Besorgnisse wegen des brüsseler Manifestes; Kriegsrath im Louvre, und Maßregeln in Folge desselben, 370. Entrüstung des Königs und seiner Minister über den Verlust der picardischen Grenzfesten, 371; Bestürzung über das Heranrücken der Feinde über die Somme, 372, und über die Einnahme von Corbie, 374. Unmuth des Königs über Richelieu, Jagen der Pariser, erhöht durch die tumultuarischen Anordnungen des pariser Gouvernements und die Kathlosigkeit des Hofes, 375, 376. Anordnungen nach Verhöhnung der Pariser und der Ernennung Gaspars zum Oberbefehlshaber, 379. Beispiellose Anstrengungen des ganzen Landes zur Aufbringung der Vertheidigungsmittel, 380. Lage der Dinge für Frankreich zu Anfang des Jahres 1637, II, 1, und am Ende desselben, 68. Sorge wegen der Vertraulichkeit Bernhards mit Oxenstjerna und Rohan, 75. Freudige Bestürzung des Hofes über den Sieg von Rheinfelden und die Gefangennehmung Johanns von Werth, 104. Forderung des Königs, daß derselbe und Savelli nach Frankreich gesendet würden, 105. Dankfeste bei Ankauf der erbeuteten Fahnen; ehrenvolle Aufnahme Werths, 108. Die gebenedeite Jungfrau zur Schutzgöttin des Königreichs erklärt, 109. Angst der Franzosen vor dem deutschen Kriege, 110 ff. Lobspendung des Königs und der Minister an Guebriant, über die Vollenbung seines Zuges nach Deutschland, 112. Der Hof bewilligt neue Unterstützung für Bernhard, unter Lucrece, 119. Auftrag an de la Boderie, den mainzer Frieden zu hintertreiben, 134. Die ersten Posten des durch Bernhard eroberten Dreifach durch Franzosen besetzt, 153. Kirchliche Dankfeste über die Eroberung, 181. Waffenthaten der Franzosen, 1638, außerhalb Deutschlands; schmähliche Verjagung aus Spanien, 160, 161. Neue Versuche Frankreichs, das Friedenswort hinzuhalten, 162. Betreibung der Festlichkeiten zum Empfange Bernhards in Paris; Unwille über sein Ausbleiben, 187. Kathlosigkeit des Hofes wegen Bernhards Plänen; in Folge derselben Instruction an Noaur in Hamburg, 204. Steigerung der Verlegenheit bei der drohenden Stellung Piccolominis, 205. Stand der französischen Angelegenheiten, Ende 1639, 237, 238. Elsaß, französische Provinz; Bedrohung des Besitzes durch die Thätigkeit Lamberts, und Entsendungen Piccolominis, 279. Erfolge im Artois, 282. Frankreich begünstigt den Aufstand der Katalonier und die Losreißung Portugals von Spanien, 283, 284. Unterhandlungen wegen des erneuten Bündnisses mit Schweden, und Abschluß desselben, 339, 340. Manifest gegen die Prinzen in Sedan, 366. Veränderungen am Hofe nach dem Tode des Cardinals Richelieu, 446. Eifrige Rüstungen, Frühjahr 1643, 449. Veränderungen unter den Ministern, 450. Sieg Mazarins über die Importants, 458, (i. westfälischer Frieden). Falschheit der Franzosen gegen Baiern, 551, 553. Unzufriedenheit der Stände mit der Fortsetzung des Krieges in Deutschland, 561. Einfluß der Unruhen in Paris auf den Abschluß des Friedens, 639.



- Frankfurter Bundesversammlung ausgeschlossen durch Drenstjerna, 76; lehnt die Vermittlung des Dänen ab, 118; Klagen der Franzosen über Bebrückung der Katholiken, daselbst. Gesandtschaft der vier Stände nach Paris, 119. Vortrag des sächsischen Gesandten für den Frieden und die Einheit Deutschlands; Erwiderung des württembergischen, 157 ff. Brandenburg unterstützt die Bestrebungen Sachsens, 158. Brahes Schilderung des Conventes, daselbst. Annäherung Drenstjernas an Feuquières, 159; dessen Forderungen in Betreff Philippsburg und der Neutralität Triers, 161, abgelehnt auf Betrieb des Sachsen. 162; ausweichende Antwort auf die schwedische Genugthuungsfrage, 163; Eindruck des Falles von Regensburg, während glücklicher Erstbesatz des schwedisch-deutschen Heeres, 170. Einräumung Philippsburgs ohne Einwilligung der Stände durch Drenstjerna, 176. Abfassung eines Abschiedes nach der Schlacht bei Nördlingen, 191. Schmachvolle Gesandtschaft an Ludwig XIII., 196. Flucht des Bundestages vor dem Kardinalinfanten nach Mainz, 197.
- Frankfurt, in Unterhandlung mit den Kaiserlichen, trennt sich vom Bunde, 272; gedeckt durch den Marquis de Grana und Hapsfeld, 273.
- Franz von Lothringen, Cardinal, in Chateau-Thierry vor Ludwig XIII. und Richelieu, 91; entfährt Marguerite aus Nancy; unterzeichnet den Vertrag von Neuville, 93; vermählt mit Claudia, 150; Gefangenschaft in Nancy und Flucht, 151.
- Franz Albrecht von Lauenburg an Arnims Stelle, II, 331; belagert Görlitz, 332; bei Schweidnitz von Torstensson geschlagen, 395.
- Freiberg von Torstensson belagert, II, 445.
- Freiburg, Uebergabe an Bernhard, II, 102. Belagerung und Einnahme durch Mercy, 487, 488. Sturm der Franzosen auf dessen Schanzen 489, 491. Wird durch Gille de Haes bedroht, II, 362.
- Freireuter unter Johann von Werth, II, 504.
- Friedrich V. von der Pfalz, seine Leiche aus Frankenthal durch Bernhard geführt, 262.
- Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg; Wechsel der Politik beim Regierungsantritt, II, 332 ff. Geheime Neutralitätsunterhandlungen mit Noaur und Salvius, 335; unentschlossen und zögernd zur Neutralität mit Schweden gezwungen, 373.
- Friedrich, Herzog von Württemberg, erhält nach Guebriants Verwundung den Oberbefehl, II, 471.
- Fritsch, Augustin von, 28. 105.
- Fürstenberg, Graf Friedrich Rudolph, II, 80, erhält den Auftrag, Bedarf auf Rheinfelden zu senden, und die Pässe des Schwarzwaldes durch die Bauern zu besetzen, 83. Uebernimmt den Befehl über die Trümmer des Heeres, 96; ihm wird nach seiner Rechtfertigung die Führung der kaiserlichen Haufen an der Oberdonau übertragen, 113.
- Gallas, Matthias, erhält das kaiserliche Patent als Oberfeldherr, 131. König Ferdinand überträgt ihm den Oberbefehl in der Schlacht von Nördlingen, 181. Säubert mit Karl von Lothringen und Werth die Gegenden zwischen

Rhein, Main und Neckar, 199. Eröffnet 1635 den Angriffskrieg gegen Frankreich; nimmt Heidelberg ein; setzt bei Rheinhausen über den Rhein, 261. Fortschritte in der Pfalz und am Rhein, 269; weicht vor dem französischen Heere unter Bernhard von Zweibrücken über die Pässe von Landstuhl auf Worms, 270; sucht die Rheinbrücke im Rücken der Franzosen zu zerstören, 274; besetzt beim Rückzuge Bernhard's und de la Valette's die Straße auf Saarbrück, 281. Fällt mit den Reitern in deren Nachhut, nach dem Uebergange über die Saar, 283; bekümmert Saarbrück, Walderfingen und St. Avold, 284. Vereinigt sich mit Karl von Lothringen, 286; bezieht ein festes Lager bei Dieuze, 286. Hunger und Seuchen in seinem Heere hindern ihn am Marsche in das eigentliche Frankreich, 287. Völlerei und Zechgelage während der äußersten Noth des Heeres, 288. Zieht, mit dem Lothringer veruneinigt, auf Zabern, 324. Vertheilung seines Heeres in Winterquartiere und Fortsetzung des kleinen Krieges gegen die Waffenpläge der Franzosen im Elsaß, 325. Von den Franzosen in seinen Fasnachtszurüstungen gekört, muß Gallas auf Landau flüchten, 331; zieht, Juni 1636, an der Oberdonau, 357; sucht vergeblich Hanau zu retten, 359. Einfall in die Freigrafschaft und in Burgund; zieht vor St. Jean de Losue, 368. Verluste auf seinem Rückzuge nach der Schlacht bei Wittstock, 389, 390. Sein Heer breitet sich Ende 1636 durch Schwaben und Franken aus, 398. Von Neuem durch Ferdinand III. an die Spitze seiner Heere gestellt, II, 21, eilt er auf Leipzig, um Baner bei Lorgan einzuschließen, 23; der List Baners inne geworden, folgt er ihm in nördlicher Richtung auf Landsberg, 24, 25, und wird von Neuem überlistet, 26. Zustand seines Heeres, 28, Krieg in Pommern, 28 ff. Dringt durch den Verrath zweier pommerscher Edelente nach zwei vergeblichen Versuchen und nach der Eroberung von Tribsee in Vorpommern ein, 29, 30. Weitere Eroberungen, 31. Seine Winterlager, 66, 67. Schlimmer Zustand seines Heeres in den Winterquartieren, 129. Unthätigkeit um Schwerin, während Baner in Pommern erstarbt, 131. Ruß auf Dömitz weichen, 132. Ueber die Elbe geworfen nach Schleßen und Böhmen, 157. Legt seine Würde nieder und geht als Hofkriegsraths-Präsident nach Wien, 231. Erhält nach des Erzherzogs Abgange das Kommando wieder, 445; sucht durch Krowow Torstensson von den Erbländern abzulocken, 466; erobert Kiel, 498; folgt dem Torstensson nach Deutschland und zieht sich auf Magdeburg, 499; entrinnt den umschließenden Schweden; kommt mit aufgelöstem Heere nach Böhmen und legt seine Stelle nieder, 503. Uebernimmt wiederum den Oberbefehl, 564. Sein Tod, 573.

Gascon von Orleans, Bruder Ludwigs XIII., gegen Richelieu in Nancy, 13; Werbung um Marguerite, die Schwester Karls IV. von Lothringen, daselbst. Vollzug der Ehe, 16. Verschwörung gegen Richelieu, 26; kehrt, mit demselben ausgesöhnt, von Brüssel heim, 210. Oberbefehlshaber des Heeres gegen den Kardinalinfanten, 379; hält sich mit seinem Heere vor Roie auf, 381. Zwietracht unter den Oberhäuptern desselben und Intriguen erleichtern dem Feinde den Abzug, daselbst. Flucht vor dem Kardinal nach Blois,

385. Theilnehmer an der Verschwörung Cinq-Mars'; weigert sich, den madriker Vertrag zu unterzeichnen, II, 383. Oberbefehlshaber gegen die Niederlande, 487. Mit Ungarn vereinigt in Flandern, 547.
- W e i ß**, Johann, verteidigt Dorsten tapfer gegen Hagfeld und Behlen, II, 353. Frühere Schwäbe; erhält den Befehl über die Hessen, erobert Höchst, und lagert sich um Ursel, 500; zieht zu Königsmark, 501. Eroberungen im Marburgischen, 530; belagert Alsfeldt, 559; von Amalia Elisabeth gegen Lambog gesendet, 618; belagert Paderborn, 632.
- S e l e n**, Gottfried Guya von, erobert Hörter, 144; glückliche Operationen an der Lippe, 145; überfällt Kniphausen zu Wilshausen, 323. Zum Feldmarschall des bayerischen und ligistischen Heeres in Oberdeutschland ernannt, II, 185; erstürmt Friedberg, 278; fordert seinen Abschied, 305. Banket in Köln, 484. Bezwingt Bacharach, 499; bei Allerheim gefangen, 522. Stößt um Amorbach zu Mercy, 514. Fordert nach dem ulmer Vertrage seine Entlassung, 570.
- G e o r g**, Landgraf von Hessen, Verwerfer von Niederhessen durch kaiserliches Patent, II, 18; giebt die Neutralität auf, 19. Erhebt nach Wilhelms Tode Ansprüche auf die Verwaltung, 40—42. Zum Stillstande gezwungen, 600. (s. Amalie Elisabeth).
- G e o r g** **W i l h e l m**, Kurfürst von Brandenburg, tritt dem pirnaer Bunde bei, 257. Raubt seine Unterthanen vom schwedischen Heere ab, und verpflichtet sich zur Stellung eines Hülfsheeres, II, 22. Erbitterung über das Entwürfen Wanders, 27. Beharrt in seinem politischen System; seine Obersten führen wenig Zusammenhängendes aus, 276.
- G e o r g**, Herzog von Lüneburg, zieht, vereint mit Kniphausen, nach Westfalen; jagt die Kaiserlichen nach Niedersachsen, belagert Hameln, 83. Siegt bei Hessisch-Olbendorf, 85. Erobert Osnabrück, 116. Oberfeldherr des Niedersächsischen Kreisheeres, 142. Sucht vergeblich Hörter zu retten, 144; mit Melander vereint gegen die Kaiserlichen an der Lippe, 145; drängt Bönninghausen über den Rhein, 146. Marsch auf Nienburg und Minden, 147. Sendet, mit der Belagerung Mindens beschäftigt, King mit einigen Bültern gegen den Rain, 193, schwankt, in Sorge wegen seines Besitzes, den pirnaer Frieden anzunehmen, 225. Nimmt Neustadt und Nienburg; Zusammenkunft mit Wilhelm von Weimar und dem Landgrafen zu Nordhausen, 254. Legt seine Würde als schwedischer General nieder, 293; schließt sich bedingungsweise dem prager Frieden an, daselbst. Sucht in Verbindung mit Kursachsen die abtrünnigen, schwedisch-deutschen Regimenter zu gewinnen, 303. Nähert sich der Aller, das; kann die Forderungen der schwedischen Obersten nicht befriedigen, 308. Von beiden Seiten zur Entscheidung gedrängt, faßt Georg den Plan, eine dritte Partei zu bilden, 348. Bestärkung über die Wegnahme Mindens durch Lesly, 349; wendet sich nach der Vereinigung Wanders und Leslys auf Minden und tritt durch Einschließung derselben in offene Feindschaft zu den Schweden, 396. — Beharrt in seiner schwankenden Politik; lehnt die Würde des kaiserlichen Generalissimus ab, II, 15, 16. Nimmt Lüneburg, 34. Vermittler für die Erben von

Hessen, 40. Verhindert auf dem Kreistage zu Lüneburg die Zusicherung der verlangten Reichshülfe, 158. Verharrt, im Einverständniß und Bündniß mit der Landgräfin, in seiner halb zugesandenen Neutralität, 175. Weist King aus seinen Grenzen zurück und verhindert die Verstärkung Wolfenbüttels, 176. Nach dem Tode Bernhards in Unterhandlung mit Banér und in wehrhafter Verfassung, 228. Seine Gesandten in Leutmeritz, um mit Banér die Neutralität Nieder-Sachsens zu unterhandeln, 230. In Unterhandlung mit Banér wegen Anschlusses seiner Waffen, giebt dessen Gesandten verheißliche Antwort, trotz seiner Zusicherungen in Nürnberg, 248; erteilt Klüßing den Befehl, nach Umständen sich den Schweden anzuschließen, 250. (s. Banér). Separatbündniß mit der Landgräfin, 263. Erbietet sich zur Vermittlung zwischen den Weimarnern und Longueville, abgelehnt durch letzteren, 266, mahnt die Directoren zum Gehorsam und vermittelt durch persönliche Unterhandlung mit Longueville in Göttingen, 267. (s. Banér). Läßt Wolfenbüttel belagern, 290. Sucht Friedrich Wilhelm von Brandenburg zu seinem System zu verleiten; setzt die Belagerung Wolfenbüttels fort, 307. Unterhandlungen mit den Räten des Gesamtthauses, 308. Befiehlt die Abreise seiner Gesandten nach Hamburg, als er, erschüttert durch die Nachricht vom Rückzuge Banérs, vom Schlage getroffen stirbt. Rückblick auf seine politische Laufbahn, 309. Sein Testament, 310.

**S o l z** gegen Stälhandeke in Schlesien, II, 332.

**S o n z a g a**, R. von, s. Mantua.

**S o s l a r e r** Friedens-Unterhandlungen eröffnet, II, 351, 353. Abschluß des Friedens, 396.

**S t t i n g e n** durch Piccolomini belagert, II, 354, 357.

**S t z**, Hans, seine Wollerei, 288; mit bairischen Völkern um Koblenz und Hermannstein nimmt Unter- und Oberlahnstein, 336; Koblenz, 337; läßt Drückmüller vor Hermannstein, 338. In Niederhessen, Verheerung desselben; Eroberungen nach Wilhelms Abzuge, Einnahme Paderborns, 363, 364. Fordert die niederhessischen Stände zum Gehorsam gegen den Kaiser auf, II, 38; gegen Melander und King, 39; jagt Rönigsmarck aus Lemgo, 41. Erhält den Oberbefehl gegen Bernhard am Oberrhein; nähert sich Dreisach, 113; Zustand seines Heeres, 114, 115. Uneinigkeit der Generale, 119; in vorthellhafter Stellung bei Schuttern, 120; treibt Laupadel zurück, 121. Zieht sich nach der Schlacht bei Wittenweiler auf Offenburg zurück, 122. Rückt auf Dreisach, 144; mit Lamboy über Freiburg vor dem Lager; Rückzug auf Freiburg nach vergeblichem Sturm, 148; durch Fürstenberg verstärkt im Lager bei Schaffhausen, 149. Durch Mansfeld gefangen nach München geschickt, 150. Geht aus Oberschlesien und Ungarn nach Böhmen, 504. Tod in der Schlacht bei Jankau, 505.

**S r a m m o n t**, Antoine, Comte de Guiche, Duc de, Marschall von Frankreich, unter de la Valette, 266; vor Zabern verwundet, 357; als Parteigänger im Elsaß, 360. Von Melos bei Honnecourt geschlagen, II, 385. Theilnahme am Sturme auf die freiburger Schanzen, 489, 491, geht mit Engliem an den Rhein, 513. In der Schlacht bei Allerheim gefangen genommen.

- 520, 521. Empfang in München; geheime Unterredung mit Maximilian, 526. Auswechslung gegen Geleen, 527.
- G r a n a**, Marchese di, vor Fricklar, II, 265.
- de la **G r a n g e a u x D r e s s**, französischer Agent bei Gustav Adolf, 25, 27; in Heilbronn, 51, 55.
- G r o s s f e l d**, Jobst Maximilian, Graf von, in Niedersachsen, 84; bei Oldendory geschlagen, 84, 85. Bericht an Maximilian über den Zustand der Heere, II, 413, 612. Sendung nach Paris, 566. Ernennung zum bayerischen Feldmarschall, 589; geht in die fränkischen Distrikte, 609; mit Montecuculi am Lech; Schilderung ihrer Noth, 615. Abzug ins innere Baiern, 616; Verhaftung daselbst und Vertheidigung durch die Ordres des Kurfürsten; ehrenvolle Entlassung, 617.
- G r o t i u s**, Hugo, Einfluß seines völkerrechtlichen Systems, 115. Gesandter in Paris, 216; beglückwünscht den König über die Schlacht von Rheinfelden, II, 109. Sein Sohn Dieric bei Lutlingen gefangen, 476.
- G r u b e**, Lars, Affikens; und Kriegsrath Lorenssons, II, 338; Ankunft beim Heere, 344, 349.
- G u é b r i a n t**, Jean Baptiste, Dubes, Comte de, Bildung und frühere Kriegsdienste; dient unter de la Valette in Bernhards Heere, 267. Jugendliche Gaucknade Guébriants als Kommandant von Guise, 370. Führt die für Rohan zu spät kommenden Hülfsstruppen zum Duc de Longueville, II, 45. Von Bernhard bezeichnet, erhält Guébriant den Auftrag, jenem Hülfsstruppen an den Rhein zuzuführen, 110. Maßregeln, um die Angst der Seinen vor Deutschland zu beschwichtigen, 111. Empfang bei Bernhard, 112. Seine Tapferkeit in den Linien von Dreifach, 148. Eröffnet die Unterhandlungen wegen Dreifachs mit Bernhard, 199 ff. Bericht an Des Royers, 202. Unmuth bei Bernhards Ausbruch an den Rhein, 203. Berichtet Bernhards Tod an Des Royers, 209; zieht die französischen Truppen um Dreifach zusammen, 210; bewirkt, durch Uebereinkunft der Oberoffiziere, die Sendung Fildersheims an den Hof, 211; begiebt sich, zum Abschlusse des Dienstvertrages, zu den Direktoren nach Landau, 215; besetzt nach dem Vertrage von Dreifach, dasselbe, so wie die wichtigeren Festen, mit Franzosen, 218. Ihm werden die Vorbereitungen zum Rheinübergange übertragen, 235; nimmt Lorch ein, 236; verjagt den Don Verdugo von Wingen, 240. Sucht vergeblich die Vereinigung der Weimarer mit Baner zu hindern, 250. Bei Wilhelm von Weimar, 260. Sucht die Weimarer zu allgemeinem Eide zu bringen, 266; bewirkt in einer Versammlung aller Offiziere unbestimmte Nachgiebigkeit, 267. Vorläufig von Baner über seinen Plan gegen Regensburg nicht unterrichtet, 291. Zur Theilnahme am Zuge gezwungen, stößt er bei Neustadt a. D. zu den Schweden, 292. Trennung von Baner und Marsch auf Bamberg, 297; seine hilflose Lage nach der Trennung vermehrt durch die Meuterei der Weimarer, 300. Bittet an Des Royers um Forderung seines Abschiedes, 301. Marsch in Folge der Beschickung und steigenden Noth Baners auf Zwickau, 301, 302. Erhält erst nach langem Kampfe mit Baner Winterquartiere zwischen Elster

und Saale, 306. Unterhandlungen mit Amalia Elisabeth und den Guelfen, 310 ff. Unterzeichnet den Revers des schwedischen Heeres, 322. Roth im eigenen Heere und Bitte um Verstärkung und Geld an Des Royers, 323. Rückt mit dem händerschen Heere auf Kriebitzdamm, 324. Entscheidende Thätigkeit in dem Treffen bei Wolfenbüttel, 328. Rückkehr auf Wolfenbüttel; schwierige Stellung durch die Meuterei des schwedischen Heeres, 342, 346. Widersezt sich der durch Orabbe vorgeschlagenen Trennung des Heeres, 352. Klagen über die Widersetzlichkeit der deutschen Obersten, 355. Unterrichtet Vaour von den Mäkten Mortaignes, 356. Trostlose Stellung nach dem Abzuge der Hessen, daselbst; Abzug vom vereinigtgen Heere, 360; rückt, von Oberstein gefolgt, an den Rhein, 361. Wird zum Lieutenant General des Heeres in Deutschland und zum Ritter des heiligen Geisordens ernannt, 362, 376. Bewirkt durch Befehlung der Directoren die Anerkennung seiner neuen Würde, geht über den Rhein, 376, 377. Schlägt die Kaiserlichen im Lager bei Kempen, 378; Einfluß dieses Sieges in Frankreich, 382, 384; nimmt Neuß, 379. Fortschritte am Niederrhein, 381. Erhebung zum Marschall, 384. Muß sich auf Urbingen zurückziehen, 398. Stellung im festen Lager bei Holten an der Erft, 401. Roth mit den Weimarnern, vermehrt durch den Bescheid Des Royers, 401 ff. Verhandlungen mit den Guelfen um Aufgabe der Neutralität, 424; Aerger über die Forderungen der Landgräfin, 425, 427. Diplomatische Ausgleichung durch Beauregard, 429 — 431. Sendung Rocque-Servières nach Paris, 430; harret um Mühlhausen der Hessen, 432. Geht über den Main, 433. Bietet Mercy bei Waiblingen die Schlacht, 438. Erhält vom Hofe das Versprechen der Unterstützung aus Elfaß und Breisgau, 440; steht Mercy bei Kirchheim gegenüber; geht an den Rhein, daselbst. Rückzug in's Breisgau, 441. Klagenbe Briefe nach Paris, 442 ff. Erhält endlich Geld von Hofe und gründet darauf neue Pläne, 444. Sommerfeldzug, 1643, 453; sucht den Eingang in Baiern zu erspähen, 454, und Rothweil zu überraschen: geht über den Neckar, kehrt ins kinzinger Thal zurück, 455, und lagert sich im Nieberelsaß, 456. Bebrängniß daselbst, 459. Musterung bei Dachstein, 461. Marsch an den Oberneckar, 465; durch das kinzinger Thal auf Rothweil, 469. Belagerung und Einnahme desselben; tödtliche Verwundung Guébriants, 470, 471. Sein Tod, 473. Vorläufige Bestattung in Breisach, 477; dann in Notre Dame, 478. Seine Gemahlin Renée du Bec Credpin, 267, II, 446, 447, 452.

**Guelfen**, (nach George von Lüneburg Tode) die Abgesandten bei Baner, lehnen die Verbindung ab, und suchen diesen und Guébriant zur Behauptung der Saale zu vermögen, II, 311. Treten in politische Verbindung mit dem schwedischen Heere, 322.

**G u i c h e**, f. Grammont.

**G u i s e**, Duc de, Erzbischof von Rheims, in Sedan, 366; flieht nach Brüssel, 368.

**G ü n d e r o d e**, bewegt Torstensson zum Vorrücken auf Wismar, II, 359.

**G u s t a v A d o l f**, König von Schweden, vorgebliche Gründe zum deutschen Kriege, 6; Fortschritte nach der Schlacht bei Breitenfeld, 14 ff. Politik,

- in Bezug auf Deutschland, gegen Frankreich, 17, 27. Forderungen in Bezug auf die bayerische Neutralität, 18, 22; in Baiern, 21.
- Gustav Gustavsson**, natürlicher Sohn des vorigen, durch Drenskierna Herr des Blöthums Ösnabrück, 143.
- Hallier**, Sieur du, führt Bernhard französische Hülfstruppen zu, II, 46; von Bernhard unter Grachs Führung auf Pfirt und Basel geschickt, 49.
- Hamburg**, Bündniß zwischen Frankreich und Schweden, 1638, März, II, 96—98. Präliminar-Friedensvertrag, 25. Dezember 1641, durch die Gesandten unterzeichnet, 374, 375.
- Hamel**, Sieur du, französischer Agent in Dresden, 80.
- Hameln**, Belagerung durch Georg von Lüneburg, 84, 85.
- Hanau von Lambow** belagert, 338, 352, durch Wilhelm von Hessen und Lesly entsezt, 352; durch den Grafen von Nassau erobert, II, 64, 65.
- Harcourt**, Duc de, Nachfolger Longuevilles glücklich in Italien, II, 237.
- Hortleder**, Friedrich, Publizist des Hauses Sachsen, 71.
- Hatzfeld**, Melchior, Graf von, erzwingt den Uebergang über die Elbe bei Wittenberg, 346; umschließt Erfurt, II, 10; rückt mit Göß gegen Torgau und den Winkel zwischen Elbe und Mulde, 11; mit der Bildung eines neuen Heeres in Westfalen beauftragt; verstärkt Gallas, gegen Pfalzgraf Karl Ludwig, 137; bricht zum Entsatz von Lemgo auf, 139; siegt bei Blotho, daselbst. Fortschritte in Westfalen, 158; Aufbruch nach Böhmen, 173; mit Golz und Brebow vor Prag, 179; über Eger, 180, nach Franken gegen Königsmark, 181. Marsch auf Pilsen zur Vereinigung mit Piccolomini, 229. Gegen Guebriant und die Weimarer zu Hülfe gerufen, 387. Gilt nach der Schlacht bei Leipzig nach Böhmen zum Hauptheere, 427. Herankunft bei Luttlingen, 474; nach Rothweils Einnahme an den Main gegen die Hessen, 477. Verläßt Mercy, um Böhmen zu sichern, 500. Uebernimmt nach Gallas Austritt die Bildung eines neuen Heeres, 504. Bei Sanfau gefangen, 506. Scheidet aus seinem Amte, 557.
- Haugwitz**, Vertheidiger von Freiberg gegen Banör; sein Tod nach dessen Abzuge, II, 167.
- Heidelberg**; Fürstenversammlung, 72. Angriff durch den Lothringer und Johann von Werth, 217. Entsatz durch die Franzosen unter Puysegur, 219.
- Heilbronn**er Tagefahrt; Eröffnung durch Drenskierna, 49 ff. Feuquières arbeitet gegen die schwedische Oberleitung durch Besetzung; Erklärung der Stände an Drenskierna, 50. Bündniß -der vier Kreise mit Schweden, 51. Consilium formatum. Kreisräthe, daselbst. Ueberwiegender Einfluß Frankreichs, 52. Gänzliche Aufhebung, 291.
- Heinrich**, Herzog von Lothringen, 11.
- Henriette** von Pfalzburg, 12.
- Hepburn**, John, Herkunft; tritt zu Bernhard, 209, vergl. 94.
- Hermannstein** durch die Franzosen unter de la Salubie besetzt, 24. Vergebliche Versuche St. Chamonts, Hermannstein zu versorgen, II, 5. Belagerung durch Werth, 6; Unterstützung durch Ramsay, 7; Roth in der Feste Barthold, Gesch. des 30jähr. Kriegs. II.

- und bei den Belagerern. 8. Uebergabe an Werth, 8; einseitige Stärkung an Kurköln, 9.
- Hilbesheimer Convent, II, 274; seine Folgen, 291.
- Hoffkirch, bei Brandels geschlagen und gefangen, II, 167.
- Hohentwiel, September 1640 durch die Spanier bedroht, und durch die Weimarer unter Utlach entsezt, II, 281. Durch Sparr belagert, II, 370.
- Holzappel, Graf Peter von; genannt Melander oder Milander. Dunkle Herkunft, 63 ff.; frühere Kriegsdienste: in Venedig; als Oberst der baseler Besatzung; im Dienste des Landgrafen Wilhelm, 64. Geht nach der Schlacht bei Dribdory nach Westfalen, 85. Von Georg von Lüneburg abgeschnitten, 145. — R. lehnt den Antrag St. Chamonts, Herrmannstein zu versorgen, ab und überträgt die Führung dem Oberlieutenant Durmenstein, II, 5. Kommt durch die Gegenpartei in Verdacht, den Landgrafen vergiftet zu haben; erobert Stidhausen, 38; lehnt den Antrag des Kaisers, in dessen Dienste zu treten ab, 40. Muß sich von Ring trennen und lagert sich im Mänferschen und an der Lippe, 41. Befiehlt auf der Herausgabe Paderborns, 133; weist die Erbteilung Ludwigs, den Franzosen Amalia Elisabeths Truppen im Falle des Friedens zuzuführen, ab, 134. Verlängert den Waffenstillstand, dafür von den Franzosen verleumdet, 173; läßt Waldeck einnehmen, 174. — Vereinigung mit Baner, 252. Theilt die Unzufriedenheit der Franzosen; Vorschlag das Heer zu theilen, 256; übernimmt, nach dem Abgange Klügings nach Hilbesheim, die lüneburgischen Völker, 259; verläßt zu Eschwege das Hauptlager; fordert in Kassel seinen Abschied und geht auf seine Güter im Bergischen, 261. — Zieht sich aus Däßelsdorf nach Köln zurück, 380. — Im Dienste des Reichs, rückt ins Bergische und geht zu Leopold Wilhelm, 549, 550; befreit Jons; überrascht Paderborn, 559. — Zum kaiserlichen Oberfeldherrn ernannt, 574. Reformirt das kaiserliche Heer, entläßt die überzähligen Offiziere; Aufbruch auf Eger, 590; verspätete Ankunft vor demselben, 595; sucht die Schweden aus ihrer Stellung zu vertreiben, 596. Aufbruch gegen Pilsen, 597. Ende des Feldzuges ohne einen Haupttreich, 598. Zug nach Hessen mit Gronsfeld vereint. Anerbietungen an die Landgräfin, 605, 607, 608; an der Verfolgung der Schweden durch Gronsfeld gehindert, 609; erobert Marburg, muß vor dem Schloße abziehen, 610. Böser Zustand des Heeres; offene Spannung der Oberfeldherrn, 612; geht über die Brücke von Gänzburg; Lob vor Zusmarshausen, 614. —
- Hopp, Johann, II, 285.
- Horn, Gustav, Eroberungen im Elsaß; zieht über den Rhein nach Schwaben an die Donau, 65 ff. Reise nach Heilbronn, 70. — Aufbruch gegen den Bodensee; Ueberrumpelung des Städtchens Stein, 100. Belagert Konstanz, 101; hebt die Belagerung auf und geht nach Oberschwaben, 102. Geht bei Straßburg über die Brücke und steht Feria gegenüber, 106 ff. Schützt Württemberg vor den Bayern, 107. In Oberschwaben Anf. 1634. 139. Antheil an der Schlacht bei Nördlingen, 182 ff. Seine Gefangenschaft. Verhandlungen über seine Auswechselung, II, 388 ff. Auswechselung gegen Werth und Reise ins Lager von Perpignan, 392.



- Juwald, Christian von, Oberst, 297.**
- Jankau, Schlacht bei, II, 505, 506. Folgen derselben, 507.**
- Jkw, Christian, Stifter des Verbündnisses der Obersten zu Pilsen, 130.**
- Johann, Landgraf von Hessen-Darmstadt, an Klippings Stelle Oberbefehlshaber des hessischen Gesamthauses, II, 312. Hebt die Belagerung von Wolfenbüttel auf, 326.**
- Johann Georg, Kurfürst von Sachsen, weigert sich auf Oxenstierna's Vorschläge einzugehen, 41; ist gegen Schwedens Oberleitung, 50; warnt die niedersächsischen Stände vor den Plänen der Schweden, 141; erobert Baupen, 142. Schilderung seines Characters und seines Hofes, 221 ff. Beweggründe zur Ergreifung des Friedens von Pirna, 223. Erscheint mit seinem Heere um Raumburg und zwingt Baner sich ins Magdeburgische und Halberstädtische zu ziehen, 224. Erhält im prager Frieden die Lausitz eigenthümlich; ungerechte Beschuldigungen deshalb, 257 ff. — Wriecht die Unterhandlungen mit Oxenstierna ab; Eröffnung der Feindseligkeiten durch seinen Marsch in die Altmark, das Lüneburgische und die Priegnitz, 303; breitet sich nach dem Verlusste bei Dömitz auf dem rechten Elbufer aus, 304. Sein Heer muß hinter die Havel flüchten und erleidet neue Einbuße durch Torstensson, 321. Wirft sich rasch dem Baner zum Entsätze der Moritzburg entgegen, 344; zwingt vereint mit Hatzfeld, Baner unter die Wälle von Magdeburg zu weichen, 345. An der Vereinigung mit den Brandenburgern unter Klipping gehindert zieht J. G. auf Wittstock, von wo er zur Schlacht gezwungen und besiegt, auf Meissen weicht, 391, 392. — Ruft Hatzfeld und Oß gegen Baner nach Meissen, II, 10. Noth Meissens während des Kampfes gegen denselben, 11. — Nimmt Arnim in seine Dienste, 172. Unmuthig gegen den Kaiser, 231. — Zum Waffenstillstande mit Königsmark gezwungen, 531. Ansichten über das Friedensgeschäft, 638.**
- Johann Kasimir, Prinz von Polen, Gefangener in Frankreich, II, 221.**
- Johann Philipp, Rheingraf, Tod in der Schlacht von Rheinfelden, II, 87.**
- Johann Philipp (v. Schönborn), Kurfürst von Mainz durch Frankreichs Einfluß, II, 606.**
- Josely, Pere, Francois le Clerc de Tremblay; in Regensburg, 7 ff. Kluger Rath, wie Michellien die Pariser beruhigen solle, 378. Sein Tod, II, 182. de l'Isle, Sieur, französ. Agent in Deutschland, 38.**
- Juan IV. zum Könige von Portugal ausgerufen, II, 283.**
- Julius Friedrich von Wirttemberg übergiebt Römpehgard in Frankreichs Schutz, 95. Kaiserslautern durch Hatzfeld bebrängt, 268; durch die Saumseligkeit der Franzosen verloren, 269.**
- Kalchun, Gersch. Kugel. von, gen. Leuchtmar, Gesandter des Großen Kurfürsten in Stockholm, II, 335.**
- Kalw, von J. v. Werths Truppen grauenvoll geplündert, 200.**
- Kanowski, F. L., zum Kommandanten von Freiberg durch Bernhard bestellt, II, 102; muß dasselbe nach tapferer Gegenwehr an Mercy übergeben, 488.**
- Karl I, König von England, Wirken für seinen Neffen den Pfalzgrafen Karl Ludwig II, 136.**

Karl Ludwig, Pfalzgraf, von Karl I. von England unterstützt: verliert Meppen, II, 137; vereinigt sich mit Ring, 138; beide wenden sich auf Elbe; belagern Lemgo; von Haxfeld bei Blotho ereilt und geschlagen, 139, 140. Gilt nach Bernhards Tode nach England, um sich mit englischem Gelde ein Heer zu erkauen, 221. Auf der Reise durch Frankreich in Roulins verhaftet, da.

Karl IV. von Lothringen, Sohn des Grafen von Vaudemont, durch die Heirath der lotharingischen Erbin Nicolette und den Tod seines Vaters Franz, Herzog v. L., als Vasall an Frankreich, als deutsches Reichsglied und durch Familienbande an das Kaiserhaus gewiesen, widmet früh seine Dienste diesem, 12; stößt mit seinem Heere zu Tilly nach der Schlacht bei Breitenfeld; baldige Auflösung desselben, 14. — Erscheint vor Ludwig in Metz und muß sich zu einem harten Vertrage bequemen und Marial als Unterpfand abtreten; verkattet den Vollzug der Ehe Gastons mit seiner Schwester, 16. — Im Einverständniß mit Gaston und Maria von Medicis, 23; glaubt vor den Angriffsplänen Richelieus und Oxenstiernas durch Gehorsamserbittungen Zeit zu gewinnen, als schon de la Force und d'Effiat in L. einrückten, 24; muß nach der Umschließung Nancy's den Vertrag von Liverdun unterzeichnen, 25. — K., von französischen Spähern umgeben, feindselig von G. Horn behandelt, 86 ff.; im Einverständniß mit dem Kaiser und mit Gaston; übereilt Maßregeln und Hoffnungen auf den Heranzug des Cardinalinfanten, 88. Vor das Pariser Parlament geladen, 89; bedrängt von den Schweden, 90; Untergang seines Heeres bei Pfaffenhöfen, 91; kommt erkrankt nach Epinal, in Hoffnung auf die Spanier, 93; bedrängt durch den Rheingrafen, 94. Zusammenkunft mit Richelieu zu Charmes und Bestätigung des Vertrages, 95; geht durch Richelieu bestrickt an das Hoflager des Königs in Neuville; und muß gefangen Nancy überliefern, 96, 97. — In vergeblicher Hoffnung auf die zeitige Herankunft Ferias, lehnt K. die Einlabung Richelieus, an Hof zu kommen unter dem Vorwande der Kränklichkeit ab, 106. — Abdicirt zu Gunsten seines Bruders und vereinigt seine Truppen mit dem kaiserlichen Heere, 146; wird in der Schlacht von Watweiler durch den Rheingrafen Otto geschlagen, 149. Doppelhehe mit der Gräfin von Cantecroix, 151. Karls Theilnahme an der nördlinger Schlacht, 182, 183. — Karl erläßt, Herbst 1634, drohende Manifeste gegen Frankreich, geht bei Breisach über den Rhein, wüthet um Colmar, muß bei eingetretenerm Thauwetter sich zurückziehen, 230 ff. Rüstet sich mit bairischer Verstärkung zum Rheinübergange und Angriff auf d. Elßaß, 243; erscheint mit F. Mercy vor Mumpelgard, 244; weicht auf Colmar und Breisach, 252. — Robert Remiremont, erhält Zugug unter der Prinzessin von Pfalzburg, 280. Namuth über das Gutwischen Bernhards und de la Valettes, 286. — Feldzug in Burgund, (1636) und Einnahme von Mirebeau, 386, 387. — Hält Longueville in der Freigravschafft fest, II, 120; sucht sich mit Gdß zu vereinigen, 145; trifft bei Tann auf Bernhard und wird von demselben zurückgeschlagen, 146; muß das eroberte Ensisheim wieder aufgeben, 149; gibt die Hoffnung, Breisach zu entsetzen, auf, 151. — Krank durch Bernhard in der Freigravschafft überfallen, 184. Unterhandlungen mit Richelieu, ein-

- geleitet durch die Gräfin von Cantecroix, vorläufig erfolglos, dann in Siert fortgesetzt, 198. Reise nach Paris, 363. Abschluß des Vertrages von St. Germain, 364. Geheime Protestation Karls gegen denselben und Anknüpfung der Verbindung mit den Kaiserlichen, 365. — Geht, statt sich mit Chatillon zu vereinigen, nach Siert, 367; zieht dem Infanten auf Aire zu Hülfe, 368. Schließt sich dem Mercy gegen Québriant an, 440. Theilnahme an dem Ueberfall bei Luttlingen, 474; wendet sich nach demselben nach Lüttich, 477.
- Katalonier, Aufstand derselben durch Richelieu begünstigt, II, 283.
- King, II, 133 (s. Karl Ludwig).
- Kinski, Graf, Unterhandlungen mit den Franzosen, 125, 129, 132.
- Klaudia von Medici, Wittwe Erzherzog Leopolds von Tirol, Thätigkeit für die Spanier, 99; wirbt ein neues Heer zur Wiedereroberung Vorderösterreichs, II, 280.
- Kliping, bildet das für den Kaiser bestimmte brandenburgische Hülfsheer, II, 22. Durch Georg von Lüneburg für das Gesammthaus berufen, 176. Anschluß an Baner, 252. Belagert Wolfenbüttel, 290. Erhält vom Landgrafen Johann den Befehl, sich abgesondert vom vereinigten Heere zu halten, 324. Zieht sich aus dem Kriegsdienste nach Hamburg zurück, 353.
- Knipphausen, durch St. Chamont gewonnen, Marschall der schwedischen Krone in Westfalen, 307; erbietet sich Minden den Franzosen oder Schweden zu überliefern, 308; von Seelen bei Wilschhausen überfallen; bricht nach Meppen auf; bleibt in der Schlacht bei Haselüne, 323.
- Kölnner Friedensgeschäft; die kaiserlichen Gesandten finden nur den päpstlichen Legaten, II, 68; Frankreich und Schweden weigern sich der päpstlichen Vermittelung zu fügen, II, 69 ff.
- Königsmark, Graf Johann Christ., Herkunft und frühere Kriegsdienste, II, 177, 178. Zu Wilschhausen gefangen auf Baners Drohung freigegeben, I, 323. Erhält an Kings Stelle den Oberbefehl in Westfalen, II, 177. Brandschäzt im Gischfelde und in Würzburg, 179; geht vor Hatzfeld an die Weser zurück, 228. Vom Winterlager in Bielefeld gegen den Bischof von Würzburg, 229; muß sich nach Böhmen ziehen, 245; von Baner gegen Mercy gesendet, 293; brandschäzt, von Torstensson ausgeschied Meissen, Thüringen, Sachsen, Franken, 421; verheert und brandschäzt das Voigtland und Franken, 451; erobert Halberstadt, 452; von seinen Grundten um Magdeburg und in Meissen an die Warte und Nege gerufen, 457; zwingt Krokow zum Abzuge aus Hinterpommern, 466; Streifzüge im Lüneburgischen und Hildesheimischen, 497; geht nach Meissen, 498. Trennung von Enghien, 516, zwingt Johann Georg zum Waffenstillstande, 531; Eroberungen in Westfalen, 573; nimmt die nach ihrer Trennung von Lurenne umherirrenden Weimarer auf, 601. Versorgt, von Wrangel entsendet nach Eger, 613; nach der Vereinigung gegen Holzapfel vorausgesendet, 614. Dringt nach Böhmen und bemeißert sich durch Odowalskis Verrath der kleinen Seite von Prag, 620.
- Konstantz, Belagerung durch Gustav Horn; Entsatz durch Albringer und Feria, 101 ff.

- Krane**, Reichshofrath in Münster und Donabrück, II, 480.
- Kray** von Scharfstein will Ingoßstadt den Schweden verrätherisch übergeben, 70; in der Schlacht bei Nördlingen gefangen, in Wien hingerichtet, 184.
- Krazenstein** stellt bei Haselüne das Treffen her und siegt, 323. Zum General-Major des westfälischen Heeres erhoben, 324.
- Krolow**, Graf v., in Pommern, 466.
- Kurz**, Graf von, kaiserlicher Gesandter in Hamburg, II, 70.
- Küttner** von Kuniz, Gesandter Maximilians in Neß, 17; bei Grammont in Ingoßstadt, II, 526.
- Lamboy**, rückt auf Sedan; siegt bei Marfée, II, 367; erobert Donchery, 368. Vom Kaiser gegen Québriant gerufen 377; in seinem Lager um Kempen geschlagen und gefangen, 378. Durch den Kurfürsten von Köln gehindert, Holzapfel zu folgen, 612; bei Grevenbroich von den Hessen geschlagen, 618; wirft Verstärkung nach Paderborn, 618.
- Landsberg**, Erstürmung durch Torstensson, 68.
- Landshut** erstürmt 1634, 169.
- a Lapide**, Hippolithus, de ratione Status, über den Verfasser; II, 287. Anm. 1. Darlegung des Inhaltes und seines Einflusses, 288, 289.
- Lehouzius**, Johann, 6.
- Leipzig**, Schlacht bei Leipzig, Belagerung durch Torstensson, II, 423, 432.
- Leopold Wilhelm**, Erzherzog, Bruder Ferdinand III., zum Oberfeldherrn ernannt, II, 166. Ankunft in Prag, 181. Tritt den Oberbefehl an, 231. Folgt mit Piccolomini dem weichenen Banner, 247; steht um Saalfeld in vortheilhafter Stellung, 253. Das kaiserliche Heer verläßt die feste Stellung um Wacha und dringt in Niederhessen ein, 265; folgt Caretto auf Friedlar, 269. Verstärkung des Heeres und Vereinigung mit Wahl's und Hatzfeld's Reutern, 271. Trennung des kaiserlichen Heeres um Brilon und Büren zum Marsche in die Winterquartiere, 276, 278. Ankunft im Lager bei Wörringen und Ausbruch des Heeres, aufgehalten vor Neuenburg, 303. Piccolomini und Mercy kommen zu spät an den Paß von Dreßniß, 304. Das Reichsheer über die Saale gedrungen wird durch Banner und Québriant zurückgeworfen, 313. Uebergang des gesammten Heeres über die Saale, 314. Vorrücken des Heeres auf Wansleben, 323. Unterhandlungen zwischen Piccolomini und den guelfischen Herzogen, 324. Der Erzherzog langt in Person mit Verstärkung um Egeln im Hauptlager an; Vorrücken des Heeres auf Wolfenbüttel, 325. Verluste in der Schlacht bei Wolfenbüttel, 329, und Rückzug, 330. — Beobachtet in Thüringen bleibend Torstensson; — bricht mit Piccolomini und Hatzfeld nach dem Entsatze Wolfenbüttels an die Leine auf, 351. Rückt mit Piccolomini und Wahl durch die Altmark nach Mecklenburg, kehrt bis Barby zurück und entläßt Wahl, 393. Rückt von Brunn aus gegen Torstensson, 396. In der Schlacht bei Leipzig von diesem geschlagen, 422. — Kehrt in sein Bisthum nach Passau heim, 445. — Hemmt den Siegeslauf Torstenssons nach der Schlacht bei Jankau, 507; zieht den Baiern nach der Schlacht bei Allerheim zu Hülfe, 528; geht nach der Verfolgung der Franzosen nach Böhmen 530. Vereinigt sich bei Stab

- mit den Baiern, 546; breitet sich in Kalmbach aus, 547. Zieht dem Landgrafen Georg zu Hülfe an den Untermain, 549. Dringt auf Wrangel bei Amoenburg, 552; ist genöthigt sich in die Wetterau zu ziehen, 552. Entsetzt Augsburg; geht über den Lech zurück, 556; tritt den Oberbefehl vorläufig an Lobkowitz ab, 557. Geht als Statthalter in die Niederlande, 570. Kriegerische Thätigkeit daselbst, 591. Erscheint vor Landrecies, 592. Bei Lens von Condé besiegt, 621.
- Leuchenfeld, Christoph von, General-Commissarius bei Joh. v. Werth, II, 61; in der Schlacht von Rheinfelden, 89 ff.
- Lesly, Alexander, erobert Landsberg an der Warte, 142. Von Drensjerna an Kniphauens Stelle an die Weser gesendet, 343; eröffnet Georg von Künzburg dessen Aufträge, 346; geht mit den Trümmern des krankensteinnischen Heeres über die Weser, 348; nimmt Minden durch Verrath, 349; dringt bis Hervorden gegen die Kaiserlichen vor, 350 (s. Wilhelm v. Hessen).
- Lesno, Raphael, Bevollmächtigter Polens zu Stuhmendorf, 311.
- Leuchtmar, s. Kalschun.
- Liljesköf folgt Baner über die Ober, erobert Landsberg; scheidt sein Heer auf Schleßen, II, 171.
- Löffler, Johann, durch Feuquières in Heilbronn bestochen, 52; Mitglied der Gesandtschaft nach Paris, 119—121; Intriguen in Betreff Philippsburgs, 178; schließt mit Creiff den schimpflichen pariser Tractat, 212 ff. Seine Auslieferung vom Kaiser gefordert; irrt dienstlos umher; stirbt zu Basel, 291, 292. — Seine Erben durch den weßfälischen Frieden in ihre Güter wieder eingesetzt, II, 635.
- Lohausen, Wilhelm v. Kalschun, genannt Lohausen, 298; legt seinen Befehl in Magdeburg nieder, 346.
- Louguerville, Henry d'Orleans Duc de, erobert St. Amour und verstärkt Québriant, II, 44; kleine Vortheile gegen den Lothringer in Franche-Comté, 140. Ankunft in Kolmar, 215; von den Direktoren anerkannt, 218; Absicht auf die Rheinpfalz vereitelt durch Piccolomini, 232. Eroberungen am Rhein, 233; Rheinübergang des Heeres, 235, 236. Winterlager in der Wetterau und in Oberhessen, 239; sendet Choisy an Amalia Elisabeth, 341; in Kassel bei derselben; muß sich zur Vereinigung mit Baner entschließen, 251 (s. Baner). Weigert sich auf Hof zu folgen, 255; Mißachtung bei den Generalen, 256. Dem Baner von Eschwege auf beiden Seiten der Werra gefolgt, 265; will die Weimarer durch einen allgemeinen Eid binden, 266; bei Georg in Göttingen, 267; geht krank nach Kassel, 270. Heimkehr nach Frankreich, 292. — Oberhaupt der französischen Gesandtschaft zu Münster und Osnabrück, 536; verläßt den Kongreß, 633. —
- Lothringen, Pläne Frankreichs auf Lothringen, 11 ff. (s. Karl IV.)
- Ludwig XIII, König von Frankreich, mit einem Heere an der Grenze (1631) 14; vor Nancy, 94; begiebt sich in Person (1635) an die Grenze gegen den Lothringer, 280; betreibt die Eroberung von St. Mihiel, 285; ungroßmüthige Behandlung der Besatzung; Kriegsrath in Nancy, daselbst. — Mahnt Bernhard zum Angriffe auf den Rhein, um Baner Luft zu machen, II, 47;

- in Person vor Heßlin, 196; versorgt das Lager vor Arras durch du Hal-  
lier, 263; verstärkt Chatillon; erobert Donchery, 368; Abreise nach dem  
Süden, 382; im Lager zu Perpignan, 384; reißt krank nach Carbonne;  
läßt Ginq-Mars verhaften und ihm in Lyon den Proceß machen, 386. Sein  
Tod, 448.
- Ludwig Heinrich von Nassau Dillenburg bringt Hanau in die Gewalt des  
Grafen, II, 64.
- Lüneburg, Umlagerung und Einnahme durch Georg von Lüneburg, II, 34.
- Lüttich, Belagerung durch Werth, 334; Unruhen in der Stadt; Sieg der fran-  
zösischen Partei, 335; Aufhebung der Belagerung, 368.
- Lützen, Schlacht bei, 28.
- Magdeburg, Belagerung durch das kaiserliche und sächsische Heer; Uebergabe  
an den Kurfürsten, 347.
- Manicamp erhält von Bernhard den Auftrag der Verteidigung der rheinauer  
Schanzen, II, 56; unpäßlich in Straßburg, während sein Posten von Werth  
angegriffen wird, 57.
- Mansfeld, Philipp Graf von, sammelt ein stattliches Heer, setzt bei Andernach  
über den Main und greift in Hessen und der Wetterau um sich, 209. Führt  
nach Ob's Gefangennahme das Heer ins Württembergische, II, 151; an  
der Spitze eines neuen Heeres gegen die Schweden in Schlessen, 227.
- Mantuanischer Krieg, 5 ff.
- Maria v. Medici flieht nach Brüssel, 13.
- Marzin erstürmt Stargard, 300, 304. Wendet sich bei der Verfolgung Banèrs  
von Fürstenwalde auf Küstrin, erhält von Georg Wilhelm Gesühg und eilt  
auf Landsberg, II, 25; sucht vergeblich sich mit Gallas um Dömitz zu ver-  
binden, 157; bei Chemnitz gegen Banèr; entkommen zu Prag einge-  
sperrt, 167.
- Maximilian, Kurfürst von Baiern, geheimes Bündniß mit Frankreich, 11;  
nimmt Straubing ein, 139, 140. In Verdacht den Rheinübergang der  
Franzosen begünstigt zu haben, II, 239. Thätigkeit zur Vertreibung Banèrs,  
302. — Stellt nach der Schlacht bei Jankau neue Werbungen an, 508;  
läßt Geleen und Werth zu Leopold Wilhelm stoßen, 546; Landesaufgebot  
gegen Wrangel und Luxenne; muß sich aus München flüchten, 554. Erneue-  
rung der Waffenstillstandsunterhandlungen mit Frankreich, 557; Ungewißheit  
Geleens und Werths über dieselben, 563. Waffenstillstand zu Ulm abge-  
schlossen, 564, 565. Ruch Maximilians über die Verrätherei Werths, 579;  
rechtfertigt in einem Schreiben an alle Offiziere sein Verfahren gegen den  
Kaiser, 588. Enttäuschung durch die gesteigerten Forderungen der Fremden,  
599, 600. Unterhandlungen mit dem Kaiser, 601. Aufkündigung des Waffen-  
stillstandes an die Schweden, 602, 604. Befehl an Gronsfeld die Schweden  
nicht über die Weser zu verfolgen, 607. Flucht nach Salzburg, 616;  
läßt Gronsfeld verhaften, daselbst; entseßliches Geschick seines Landes, 617,  
618. Unzufriedenheit mit Piccolomini, 625.
- Mazarini, Giulio, zum Cardinal erhoben, von Richelieu zum Bevollmächtigten  
für die allgemeine Friedensversammlung bestimmt, II, 284. Zusammensetzung

- seines Ministeriums, 450. Sieg über die Importants, 458. Befehl an Engliien über die Fortsetzung des deutschen Krieges, 459. Leitet die Unterhandlungen wegen Neutralität Baierns ein, 502. Verlegenheit gegen Erlach nach der Niederlage bei Mergentheim, 512. Rast Turenne über den Rhein zurück, 592.
- Mebici, Don Matthias de,** erobert Wolgast, II, 31.
- Meilleraye, Marschall de la,** belagert Hesdin-Fert; wird nach der Einnahme zum Marschall ernannt II, 196; Streifzüge im Artois, 209. Umlagert Aire, 365; erobert es, 368; Persönliche Gefahr um Terouanne, daselbst. Fällt mit Brezé in Flandern ein, 369.
- Melander, s. Holzapfel.**
- Melos, Don Francesco de,** Sieg über Guiche bei Honnecourt, II, 385; erscheint mit Verstärkung gegen Québriant an der Maas, 398; zieht ins Artois zurück, 400.
- Mergentheim, Schlacht bei,** II, 509.
- Merode, Graf Johann von,** in der Schlacht bei Döbendorp, 84, 85.
- Merode, Herrn. François de, Baron d'Ascher,** Flucht aus der Schlacht bei Döbendorp, 85. II, 117. Duell mit Werth, 484.
- Meroder, Merodebruder im Simplicissimus** geschildert, II, 115; unterstützt durch die kleinen Garnisonen, 413.
- Mercy, Caspar de,** Bruder des folgenden, General-Feldwachtmeister; sein Tod in den Schanzen vor Freiburg, II, 492.
- Mercy, François de,** vertheidigt Bic und Moyenvic, 15; Rheinfelden unterstützt von den Schwarzwälder Bauern, 171; zur Uebergabe gezwungen, 176. Verstärkt die Besatzung von Breisach nach der Schlacht bei Rheinfelden, II, 104. Als General-Feldzeugmeister unter Geleen, 185; überfällt das Lager bei Friglar, 270. In Wirtemberg gegen Wiederhold zurückgelassen, 406. An Wahl's Stelle Anführer des bayerischen und des Reichsheeres, 437; sendet Werth gegen die französischen Quartiere zwischen Hoppach und Schornborn, 438; steht dem Québriant bei Kirchheim gegenüber, 440; harret desselben bei Pfullendorf und Möskirch, 454; lagert sich bei Weissenburg, 456. Geht über den Rhein zurück und stellt sich bei Durlach auf, 460; marschirt auf Malmshheim, 469; auf Möskirch und stellt sich in Schlachtordnung, 473; rückt auf Rothweil; Einnahme desselben, 476; zieht nach der Eroberung Ueberlingens auf Hohentwiel, 486; umlagert Freiburg und nimmt es durch Kapitulation, 488. Sturm der Franzosen gegen seine Schanzen, 489, 490. Abzug auf Billingen, 493. Zug an den Rhein, 499; erstürmt Bensheim, 500. Rückzug bei Lorstensen's Vorrücken nach dem Obenwalde, 501; schlägt Rosen von Wirtemberg ab 508. Geht mit Werth auf Feuchtwanggen; schlägt Turenne bei Mergentheim, 509, 510. Verfolgung des Sieges, 511. Jagt Turenne bis Ziegenhain, 513; geht auf den Main zurück, 514; bei Wimpfen über den Neckar, 514. Bereitet die Pläne Engliens, 515; stellt sich um Feuchtwanggen auf, 518. Treffen bei Allerheim, 519; sein Tod in demselben, 520.
- Miré, Sieur de,** französischer Agent bei G. Horn, 38, 121.
- Rodol, schwedischer Resident** in Bensfeld, II, 459.
- Roda, Abel,** vertheidigt Heidelberg gegen Werth, 207.

- Montecuculi, Raimund, bei Brandeis gefangen, II, 169. Führt mit Werth die Reiterei gegen die Schweden bei Triebel, 597, 598. Folgt dem Hauptheere, 611. Theilt mit Gronsfeld den Oberbefehl nach Melanders Tode 615.
- Montmorency, Henry Duc de, auf Gaxons Seite gegen Richelieu; bei Casselnaudary gefangen und hingerichtet, 25 — 27.
- Montrosors und St. Ibars Nordanschlag gegen Richelieu in Amiens, 382.
- Mony, Marquis de, Befehlshaber in Nancy, 94.
- Mortaigne, Gaspar. Cornel., von Baner an Georg von Lüneburg gesendet, II, 248. Befördert die Unruhen im schwedischen Heere, 343; von den Obersten an A. Salvius gesendet, 349; durch Guébriant befohlen, 355. Bewillkommnet Lorkensson, 358. Von Amalia Elisabeth zum General-Lieutenant ernannt, 572; stirbt, vor Rheinfels verwundet, 600.
- Moscherosch, Berichte über das Glend Deutschlands im Philander von Sittewald, II, 412.
- Mühlheim, Georg Fr. v., verteidigt Zabern gegen Bernhard, 358.
- Nancy, den Franzosen übergeben, 97.
- Nassau, Otto Wilh. Graf v., in der Schlacht bei Rheinfelden, II, 86. Eroberungen in Franche-Comté, 184; mit Ghm in der Rheinpfalz, 211, 214. Sein Tod, 348.
- Nassau, Ludwig Graf v., kaiserlicher Votschafter in Münster, II, 480.
- Neuß, Belagerung und Einnahme durch Guébriant, 379.
- Niederlande, als hohe Schule der Kriegswissenschaft, 59.
- Nördlingen, Belagerung durch König Ferdinand; Schlacht, 180 ff. Verluste in derselben, 184. Folgen des Sieges, 197 ff.
- Noirmontier, Marquis de, II, 502.
- Nürnberg erbittet ein Darlehn von Frankreich, 53.
- Obowalski, Ernst, unterstützt verrätherisch Königsmarks Plan auf Prag, II, 620.
- Diffonville, Baron v., nach Dreifach geschickt, um die weimarschen Obersten zu erkaufen, II, 209; als Königslieutenant im Elfaß, 279, 280. Kleine Eroberungen; weitere Fortschritte durch Gille de Haes verhindert, 362. Rettet sich durch die Flucht aus Dreifach vor der meuterischen Besatzung, 486.
- Olbendorp, Schlacht bei, 84 ff.
- Otto Ludwig, Rheingraf, im Elfaß gegen Karl von Lothringen, 149; durch die Franzosen um das Bisthum Basel betrogen, 150; besetzt Kensingen und entgeht großer persönlicher Gefahr über die straßburger Brücke, 193. Unterzeichnet den Vertrag, wodurch Schlettstädt und Kolmar und die Plätze des Oberelsaß den Franzosen geöffnet werden, 204. Sein Tod in Worms, 205.
- Orenstjerna, Axel, seine Ansichten über die deutschen Angelegenheiten und über die Fortsetzung des Krieges nach des Königs Tode, 40, 46. Gilt von Hanau nach Sachsen, königlich von Johann Georg empfangen, 40, 41. Reise nach Berlin, daselbst, und nach vorläufigen Anordnungen nach Franken, 42. Lehnt französische Unterstützung auf dem linken Rheinufer ab, 48. — Eröffnet die heilbronner Tagefahrt, 49. Befiehlt die Räumung der Unterpfalz zu, 54. — Sendet mit Feuquières Agenten an Waldstein nach Schlesien. Weigert sich Philippsburg den Franzosen abzutreten, 118, 152. Schreibt eine



neue Tagesfahrt der vier oberen Kreise nach Frankfurt aus; Reise nach Halberstadt, 122. — Sucht eine Vereinigung der niedersächsischen Stände, 144. Reise nach Stendal und Frankfurt, 142. Schwierige Stellung den heilbronner Bundesgenossen gegenüber, und gespanntes Verhältniß zu Feuquières, 156. Absicht, das schwedische Heer an den Rhein zu ziehen, 157. Abreise von Frankfurt, 160. Rathlosigkeit nach dem Falle von Regensburg, 173. Unterzeichnet ohne Einwilligung der Stände die Abtretung Philippsburgs an Frankreich, 176. Sein Anerbieten, die Plätze des westlichen Deutschlands an Frankreich abzutreten, von Feuquières abgelehnt, 179. — Seine Anordnungen nach der Schlacht von Würdingen, 192. Verheime Instruction für Köppler, 196. Sammelt einige Fürsten und Städte zu Worms um den pariser Vertrag vorzulegen, 209. Verweigert entschieden die Unterzeichnung desselben. Geht nach Mainz, 215; sendet eine eigene Gesandtschaft nach Paris, um die Gründe seiner Weigerung darzulegen, 216. Kleinmüthiger Bericht des Reichsrathes an Oxenstierna auf Landentschädigung zu verzichten, 237. — Verläßt Worms, um sich durch Lothringen nach Paris zu begeben, 239. Wird im Hoflager zu Compiègne empfangen, 249. Abschließung eines Bundesvertrages mit Bouthillier, 250; und begiebt sich nach Stade, daselbst. — Entzieht Georg von Lüneburg 7 Regimenter unter Speerreuter, der zu Daner kößt, und begiebt sich selbst zu diesem nach Magdeburg, 293. Verhandelt durch Brandenstein und Lohausen mit Johann Georg, 295, 296. Sein Hochmuth gedemüthigt durch die fortgesetzten Unterhandlungen der schwedisch-deutschen Obersten mit Johann Georg, 297, 298. Knüpft Unterhandlungen mit dem Kaiser an, und ist gezwungen, nach Wismar zu flüchten, 299. Besetzt den Paß von Dömitz und die Hauptplätze Mecklenburgs; beschickt de la Gardie und Wrangel in Preußen um Hülfe, 302. Sendet Adolph Friedrich von Mecklenburg zur Fortsetzung der Unterhandlungen ins sächsische Hoflager, daselbst. Begiebt sich, da auch Bogislav XIV. sich zu erheben droht, nach Stralsund, 305. Unzufriedenheit mit dem stuhmsdorfer Vertrage. Setzt die Unterhandlungen wegen des Separatfriedens durch Sendungen Adolph Friedrichs fort, 320. Erhält neue Vollmacht zur Fortsetzung der Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser, oder im ungünstigen Falle zur Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich, 341; kommt in Wismar mit St. Chamont über vorläufige Artikel überein, 342. Begiebt sich nach Stralsund, um von dort die letzten Anordnungen für den Krieg zu treffen, 343. Abreise vom Ruden nach Stockholm, 364. Oxenstierna in Hoffnung auf Herzog Bernhard zur Herstellung der schwedischen Waffen, sendet den Rath Müller an ihn, II, 75. Begünstigt wider Willen die Bildung einer dritten Partei, indem er zur Vereinigung Melanders mit Bernhard auffordert, 193.

**O x e n s t i e r n a**, Johann, Sohn des vorigen, schwedischer Gesandter in Stuhmsdorf, 312. Erster Bevollmächtigter in Donabrad, II, 480.

**P a d e r b o r n** durch Weiß tapfer gegen Götz vertheidigt, 363.

**P a s s a u**, Kriegerath der Kaiserlichen zu Passau, II, 482.

**P f u l**, Konrad Bertram, beginnt den Zug auf Regensburg, II, 291, 292. Nimmt

- seinen Abschied und geht nach Hamburg, 358. Versucht die Truppen der Schweden den Kaiserlichen zuzuführen, 397.
- Philipp Christoph** von Sötern, Kurfürst von Trier, begiebt sich in den Schutz Frankreichs, 20. Durch die Spanier in Trier aufgehoben, 248. Befreiung aus der kaiserlichen Gefangenschaft, II, 535. Vertreibt die Franzosen aus Trier, II, 538; verkauft an Frankreich das Recht der unbeschränkten Verfügung über Philippsburg und die Schutzherrschaft über Speier, 544.
- Philipp Moriz**, Graf von Hanau, von Ramsay in Hanau als Gefangener behandelt, II, 61, 62. Sein Tod, 65.
- Philippsburg** von Hamburger verteidigt, 26; von demselben übergeben, 147; durch die List Fenquieres in den Händen der Franzosen, 202 ff. Von Arnould verwahrloßt, im ersten Anrennen der Kaiserlichen unter Hamburger und Gallas genommen, 226 ff. Eroberung durch Engliien; Zustand der Garnison, II, 493—495.
- Piccolomini, Ottavio**, Benehmen in Waldsteins Angelegenheit, 130 ff. Marsch zur Seite des Infanten; Eroberungen nach der Schlacht bei Nördlingen, 198. Vereinigt sich mit den Spaniern in Belgien und zwingt die Franzosen zum Rückzuge, 265. Vereinigt sich mit dem Kardinalinfanten (s. Don Fernando), 368. Rückt ins Luxemburgische, II, 186; verjagt die Franzosen vor Dielelhofen und schlägt sie gänzlich in die Flucht, 197. Zum Herzog von Amalfi erhoben; vom Kaiser nach Böhmen berufen, 227. Vereitelt die Absicht der Franzosen auf Winterquartiere in der Rheinpfalz, 232. Vereinigt sich um Tabor mit Hapsfeld, 245; erobert Königtingräß und bringt auf dem rechten Elbufer in's Gebirge, 246, (vgl. Leopold Wilhelm). Verwickelt die Verhältnisse noch mehr durch scheinbare Unkunde des Anschlusses der Lüneburger und Hessen, 257, 259. Bricht nach der Verstärkung des Heeres an die Weser auf, 271; nimmt Hörter; sucht, von Baner am Uebergange gehindert, Winterquartiere im Münsterschen, 272, 273. Zwist mit Geleen über das Entweichen Baners bei Bregenz, 305. Theilnahme an der Schlacht bei Wolfenbüttel, 327, 329. Eroberungen während des Zwistes im feindlichen Heere, 345, 350. Belagert Einbeck, 354; rückt auf Göttingen, muß die Belagerung aufgeben, 357. Geht wieder in spanische Dienste, 445. Nach Holzapsfels Tode kaiserlicher Oberfeldherr, 622. Musterung des Heeres bei Schärding, 623. Standlager um Landau; Ausbruch nach München, 625; vermeldet die Schlacht und zieht auf Nördlingen, 630; geht über die Donau und erhält in Cham die Friedensbotschaft, 631. — Seine Jagdliebhaberei, 627.
- Pirna**, Kampf um Pirna und Zerstörung der Feste durch Bauer, II, 180.
- Pirnaer Friede**, I, 224, 226.
- Pommeren**, Einfall des kaiserlichen Heeres nach Baners Flucht von Torgau; Eroberung des flachen Landes, während die Schweden in die Festen gedrängt werden, II, 28—31. Verwüstung durch den Krieg, 32.
- Pontis**, Bericht über den Ueberfall bei Tuttingen, II, 475. N. 1.
- Portugal**, Losreißung von Spanien, II, 283.
- Prag**, durch Baner beschossen, II, 169, 226. Einnahme der kleinen Seite

- durch Königsmark, 620. Prager Friede bestätigt und publizirt, 255; Bedingungen desselben, daselbst. Beitretende Reichsstände, 260.
- Puy-Laurens**, Günstling Gastons, 13.
- Puyfégur** sucht den Uebergang der Feinde über die Somme bei Cerisy zu wehren, 372.
- Questenberg**, Hofkriegsrath, in Pilsen, 125.
- Rabziwill**, Christoph, Palatin von Böhmen, Bevollmächtigter Bolens in Stuhmsdorf, 311.
- Ragoczy**, Georg, Fürst von Siebenbürgen, mit seinen Horden in Oberungarn, II, 480; erobert Kaschau, 482; durch Göz und Buchheim zum Frieden gezwungen, 499.
- Ramsay** in Hanau von Lamboy belagert, 338, 339, 352. Unterstützt die Belagerten in Hermannstein, II, 7. Tolle Wirthschaft und haltungsloses Benehmen in Hoffnung auf die Sieghaftigkeit Bernhards am Rhein, 61; weigert die Uebergabe an den Landesherrn, 62; hält denselben gefangen, 63; weist die Vermittelung der Nachbarfürsten ab, 64; übergiebt die Feste dem Grafen von Nassau; stirbt gefangen zu Dillenburg, 65.
- Ranzau**, Josias Graf von, frühere Verhältnisse, II, 462. Bei Pfaffenhofen, I, 91; begiebt sich in französische Dienste, 290; versorgt Kolmar und Schlettstädt; entsetzt und verpflegt Hagenau mit Hilfe der Straßburger, 330; wirft Verstärkung in St. Jean de Loue, 338. Verläßt mit Geld versehen Paris, um Deutsche zum Entsatze von Hermannstein zu werben, II, 8. Geht auf seine Güter nach Holstein, 351. Führt Québriant Hülfstruppen vom Heere Englands zu, 461; Verhältniß zu Québriant, 462; rüth das Hauptquartier in Lutlingen aufzuschlagen, 471.
- Rasch**, Klaudius von, 109.
- Rauschenberg** (s. Wolfenbüttel), übergiebt Wolfenbüttel und vereinigt sein Volk mit Hasfeld, II, 468.
- Regensburg** durch Bernhard belagert und erobert, 110. Durch die Kaiserlichen belagert (1634), 165 ff.
- Regensburger Kurfürstentag** (1636), 354. Reichstag (1640), II, 285 ff. Bewilligung des freien Helotes für alle nicht in den prager Frieden aufgenommenen Stände, 286. Briefe an Schweden beim Zuge Wanders auf Regensburg, 294. Abschied und neues Amnestiegesetz, 370 ff.
- Rehlinger** von Leber, Kanzler, schreibt Bernhards Testament nieder, II, 205.
- Reinach**, Hans Heinrich von, bei Feria, 104; in Rheinfelden, 105. Sucht den Paß von Lauffenburg gegen Bernhard zu schützen; sein Regiment durch Kolen verprengt, II, 80. Trostige Festigkeit bei wiederholter Aufforderung Bernhards zur Uebergabe, 149, 151, (s. Dreifach und Bernhard).
- Rheinfelden** durch Feria und Albringer erfürmt, 105. Von Bernhard belagert, II, 81. Erste Schlacht, 85 ff.; Entsatz der Feste, 87. Zweite Schlacht, 91—95. Uebergabe in die Gewalt Bernhards, 101.
- Richelieu**, Armand du Pleßis, Cardinal-Duc de, wird in den Staatsrath eingeführt, 3; übernimmt selbst den Oberbefehl im mantuanischen Kriege, 5. Verabredungen mit Drensterna gegen den Lothringer, 24; zwingt diesen

- zum Vertrage von Liverdun, 25. Triumph nach der heilbronner Tagesfahrt (1633) 55. Betreibt durch Feuquières schwedische Hilfe gegen den Lothringer, 94. Beurtheilung der waldeckischen Katastrophe, 137. Macht ein Ende mit dem Lothringer, 150, 151. Politik nach der nördlinger Schlacht, 210 ff. Sendung des Grafen Avoaur nach Schweden, 211. Erscheinen Pöfflers und Streifs in Paris, daselbst. Richelieu lehnt die offene Kriegserklärung an Oesterreich ab, so wie die Zahlung der Rückstände; höhnt die Abgesandten wegen ihrer Zugeständnisse und zwingt sie zur Abschließung des pariser Vertrages (v. 1. November 1634) unter schwachvollen Bedingungen, 212 ff. Verdruß über die Folgen des ersten offenen Feldzuges gegen den Kaiser, 326; sendet unter Conds ein Heer in die Freigravität und läßt Dole belagern, 360, 361. Laute Kennerung des Volkshasses gegen ihn als Urheber des Krieges und der Noth während des Schreckenmonates von Corbie, 377. Befolgt den klugen Rath P. Josephs, wie die Pariser zu beruhigen seien, 378; Todesgefahr während der Belagerung von Corbie, durch die Verschwörung Montresors und St. Ibars, 382. Labet durch eine Gesandtschaft Herzog Bernhard an den Hof ein, II, 2. Sendet den Sient de Beauregard an Daner, II, 11. Will die kaiserlichen Geleitbriefe für das wölnner Friedensgeschäft auch auf die protestantischen Stände angedehnt wissen, 68; ruft St. Chamont von Hamburg ab, 70. Lehnt Bernhards Forderungen durch Truchses ab, wenn derselbe nicht schriftlich sich zum Rheinübergange verpflichte und überträgt dem Marquis de Feuquières die Unterhandlungen, 76. Leitet die Entfernung Melanders ein, 174. Freude über die Eroberung Breisachs, gemindert durch die Ungewißheit über Bernhards Absichten, 182. Bestimmt Guebriant schon vor dem Falle von Breisach zum Statthalter, 183. Beschluß, dem Herzoge seine Eroberungen zu entreißen, 202. Maßregeln gegen dessen Testament und Sendung Choisy's, 213. Schlägt zu den Friedensunterhandlungen die Städte Münster und Donabrück vor, 339. Ordnet die Kriegsangelegenheiten vor dem Zuge des Königs nach Roussillon, 381. Frank in Narbonne vom Könige verlassen, 383. Theilt demselben den Vertrag von Madrid mit, 385; von Ludwig in Tarascon besucht, 386. Sein Tod zu Ruel, 434. Betrachtung über das Wesen und die Folgen seiner Politik, 435.
- Rittberg**, Graf von, Statthalter von Luxemburg, überfällt Trier, 247.
- Rohan**, Henry Duc de, in Veltlin, 98, 99; veranlaßt Horns Zug gegen Konstanz, 100, 102. Von Richelieu in den Sundgau und Oberelsaß geschickt; von der Belagerung Besforts durch den Lothringer abberufen, 230; erobert Ruffach, besetzt Kolmar, 243. Glücklich in Veltlin, 327. Nach den Unterhandlungen der Graubündner mit Spanien und Claudia von Tirol, muß Rohan einen Vertrag schließen, Graubünden und Veltlin zu räumen, II, 44. Lehnt es ab, sein Heer nach Italien zu führen und bittet um die Erlaubniß, in der Schweiz zu bleiben, 45. Begiebt sich ins Lager Bernhards, 75; geheime Unterredung mit demselben zu Lengzburg, 81. Ficht in der Schlacht bei Rheinfelden als Freiwilliger; sein baldiger Tod, 86, 87.
- St. Roman**, Sient de, Avoaur' Stellvertreter in Hamburg, II, 407.

- Korté**, Baron de, französischer Agent bei Brandenburg und Sachsen, 82.
- Rosen**, Reinhold, Eroberungen in Franche-Comté, II, 189; zur Beobachtung der Baiern ausgesandt, 211, 214. Verwegener Zug den Kaiserlichen entgegen; schlägt die gegen ihn geschickten Reiter unter Gille de Daes, Bredow und dem jüngeren Mercy bei Ziegenhain, 277, 278. Stößt über Schweinfurt zu Guebriant, 300. Gegen Piccolomini auf Göttingen geschickt, 357; auf Balingen gesendet; Marsch auf Weidlingen, 469. Von Spord überfallen, 470. Bei Mergentheim gefangen, 510. Durch Luxenne zu Ettlingen verhaftet, 593; nach Nancy ins Gefängniß geführt, 594.
- Rosen**, Bollmar, der Tolle, in Oberhessen, II, 251.
- Rowe**, Thomas, englischer Vermittler in Wien, II, 406.
- Ruprecht**, Pfalzgraf, gefangen in der Schlacht bei Blotzo, II, 139.
- Ruthven**, General-Lieutenant, Sieg über Daudiffin bei Dmütz und dessen Folgen, 304.
- Saavedra Larabo**, Don Diego de, spanischer Gesandter bei den Eidgenossen, II, 196; in Münster, 480.
- Salm**, Graf von, von der Freigravität abgewiesen, übergiebt Hagenan, Höhenbar und Jabern in französischem Schutz, 148.
- Salvius**, Adler, Hofkanzler und Geh.-Rath, händigt an St. Chamont die Befestigung des wismarer Vertrages aus, II, 70. Forderung der Gewährleistung Schwedens für Pommern, umgangen durch Avaux, 96. Ankunft in Münster; will bei der Säumniß der Franzosen wieder abreisen, 480. (s. Hamburg; weiffälliger Frieden).
- Savelle**, Friedrich, Duca di, frühere Kriegsthaten, II, 71; übergiebt schimpflich Demmia an Gustav Adolf; von Tilly zur Befestigung nach Wien geschickt; gnädig als Gesandter nach Rom abgeordnet, vermag den Papst zu ungesäumter Anerkennung Ferdinands III.; als General-Feldzeugmeister wird ihm die Hut des Oberrheins neben Werth übertragen, vergleiche I, 53, 61; verklagt denselben in Wien, II, 73; eilt nach Basel und Dreisach und führt seine Regimenter in den Schwarzwald, 82. Uneinigkeit unter den kaiserlichen Generalen, 84. Auf der Flucht von Rheinfelden gefangen genommen, 93; flieht verkappt aus Lauffenburg, trotz Kavallerparole, 105. Erhält auf Verwendung seiner Freunde die Führung der kaiserlichen Heerhaufen um Heilsbrunn, 119. Rückt mit Vorräthen für Dreisach in die Nähe von Wittenweier, 121; von Nassau in die Flucht gejagt, 121; geht verwundet auf Tübingen, 122.
- Schmidtberg** rettet sich vor Mercy und Geleen nach Germersheim, II, 232.
- Schomberg**, Heinrich von, schlägt Montmorency bei Castelnaudary, 27.
- Schütz**, Johann Philipp, übergiebt Stranbing an Bernhard, 111.
- Schwarzenberg**, Graf, über seine Politik und seinen Tod, II, 394.
- Schweden**, Beute in Deutschland, 44; Vorwände für die Fortsetzung des Krieges, 46. Schwedisch-Weimarisches Heer, Zustand desselben, 68 ff. Renterei im Lager bei Neuburg (1633); Verschwörung der Offiziere; Ueberreichung der Vergleichsnote, 69; sie erhalten Landbesetzungen als Lehne; im Lager bei Donauwerth, 71. Größte Auflösung und Unzufriedenheit bei

- Bernhards Ankunft, 74; Vorläufige Befriedigung durch denselben, 75. —  
 Zustand nach Daners Tode, II, 318 ff. Sendung Kochows und Mer-  
 taignes nach Schweden; Verbrüderungsacte der Obersten, 319; Zwist der  
 Directoren, 320. Politische Verbindung mit den Onkeln, 321. Fortdauer  
 der Fährung während des Rückmarsches auf Wolfenbüttel, 341, 342 ff.:  
 Plan gegen Grubbe und die Schweden von Guebriant und Mortaigne  
 vereitelt, 344, 347. Neue Aufregung durch Anerbietungen der Onkeln,  
 348; fortgesetzter Zwist um Giffhorn und Ausbruch ins Lager bei Peine,  
 352; Besorgnisse wegen des Ausbleibens Torstensons, 354; Absendung Mortaigne  
 mit den Forderungen der Obersten, 355, an Salvius, der vereint vorläufige  
 Beruhigung bewirkt, 356. Die Directoren weigern sich Einbed zu halten  
 zu kommen, 356.
- Seban, Kampf um S. II, 366 — 368.
- Servien, Abel, statt Chavigny zur allgemeinen Friedensversammlung geschickt.  
 II, 480. Schöne Behandlung der holländischen Gesandten, 535; Drohung  
 an die bayerischen Gesandten, 608. (s. Westf. Fr.)
- Siegmund, Markgraf, an der Spitze der brandenburgischen Gesandtschaft in  
 Stuhmsdorf, 311.
- Slange, Erik, beginnt den Angriffskrieg gegen die Kaiserlichen in Pommern.  
 II, 132; in Neunburg eingesperrt, 303; nach vergeblicher Hoffnung auf  
 Daner zur Ergebung gezwungen, 304.
- Soissons, Louis de Bourbon, Comte de, zum Oberbefehlshaber gegen den  
 Kardinalinfanten in der Pizarde ernannt, 370. Uneinigkeit im Kriegsrath  
 zu La Fère führt den Verlust der wichtigsten Grenzplätze herbei, 371; zieht  
 auf Royon und Compiègne, 372. Der Oberbefehl geht an Casson über.  
 379. Nimmt Theil am Nordanschlage auf Richellen in Amiens; flieht nach  
 Seban, 385. Bündniß der Prinzen mit Spanien und dem Kaiser, II, 366.  
 Offener Bruch bei Chatillons Anrücken, 367. Dunkler Tod beim Verfolgen  
 der Franzosen, daselbst.
- Solms, Graf Reinhard Phil. von, zum französischen Marschall mit einer Pension  
 ernannt, 53.
- Soyecourt, Kommandant in Corbte, 374.
- Sparr, Ernst Georg von, umlagert Hohentwiel; durch Wiederhold zu fast  
 schimpflichem Abzuge gezwungen, II, 370.
- Sparr, Otto Freiherr von, unter Werth um Jons, II, 417.
- Speerreuter, Klaus Dietr. von, in Baiern, 108; tritt nach seiner Abbanlung  
 in Bremen auf die kaiserliche Seite; unter Savelli vor Rheinfelden; in der  
 Schlacht gefangen, II, 84.
- Speier, von J. v. Werth erobert und noch mehr befestigt, 229; von dem  
 französisch-weimarschen Heere unter Bernhard und den Marschallen wieder  
 gewonnen, 241.
- Spork, Johann von, Herkunft und frühere Schicksale, II, 469; löst Laupabell  
 und Rosens Regiment in einen Hinterhalt, 320; überfällt Rosen in Geis-  
 lingen 470; Theilnahme an Werths Abfall vom Kurfürsten, 577 ff.; flucht  
 nach Böhmen, 582; vom Kaiser zum General-Lieutenant Werths ernannt, 584.

- Städte**, die großen, festen Städte Deutschlands als Bewahrer der Humanität und Wissenschaft, 290.
- Stälhandseke**, in Böhmen, 167; von Bauer nach Meissen gesendet, 180; in Schlessen von Mansfeld bedrängt, 232. Kriegszug gegen Mansfeld und Holz in Schlessen; geht auf die Niederlausitz und die Mark, II, 275. Feldzug in der Lausitz und in Schlessen, 332; zieht sich vor dem Herzoge von Lauenburg über die Ober zurück, 372.
- Strassburg** erhält auf Johann Georgs Vermittelung die Neutralität, 289 ff.
- Strauch**, Cornelius, II, 507.
- Streiff**, Philipp von Kauenstein, 119 — 121.
- Stuhmsdorfer Waffenstillstandsunterhandlungen**. Gesandte, 311. Avoir bemächtigt sich der Leitung der Geschäfte, 312. Verhandlungen über die Entlassung des schwedischen Königstitels und die Einräumung Kurlands, daselbst. Erstreckung des Stillstandes, durch Avoir bewirkt, 313. Derselbe erwirkt mildere Vorschläge Wladislaw IV; bringt de la Garbie's Vorschläge an denselben, daselbst. Reise an das polnische Hoflager; Erbitterung der Polen über die Forderungen der Schweden, 314. Strettbarer Zustand des polnischen Heeres, 315. Wiederaufnahme der Verhandlungen zu Stuhmsdorf, daselbst. Unzeitiger Religioseifer beider Parteien führt zu blutigem Kampfe, 316, 317. Ceremonialfreitigkeiten der Gesandten; Avoir's Gewandtheit bringt die Unterhandlungen zum Abschluß, 318. Bedingungen des Vertrages und Bestätigung durch den Reichstag, 319. Nächste Folgen, 321, 322.
- Tann**, Schlacht bei, II, 146.
- Taupadel**, Friedr. von, geht aus Wilhelms von Weimars Diensten in die Bernhards, 74; sucht Gischstädt zu entsetzen, 109; Thätigkeit unter Bernhard am Oberrhein, II, 118; in der Schlacht bei Wittenweiler gefangen, 122. Uebernimmt, befreit, die Führung der im Elß zurückgelassenen Weimarer, 279; in die Wallstädte entsendet, 280; Theilnahme am Marsche auf Regensburg, 291; Ergebenheit gegen Bernhard, 293.
- Thomas**, Prinz von Savoyen, durch Drejs und Chatillon bei Avain geschlagen, 252.
- de Thon**, Parlamentsrath, Theilnehmer an der Verschwörung Cinq-Mars', II, 386.
- Tienen** (Tirlemont) durch die Franzosen erfürmt, 265.
- Torpensson**, Einnard; fährt schwedisches Fußvolk aus Preussen nach Pommern, 320. Mit Bauer an der Spitze der Nachhut, bei dessen Flucht aus Pommern, II, 24; Thätigkeit im pommerschen Kriege, 29. — Zum Nachfolger Bauers bestimmt, durch Krankheit in Schweden zurückgehalten, 337, 338. Ankunft in Deutschland und Vorrücken an die Niederelbe, 358; geht durch Gänderode bewogen auf Wiesen, 359. Unterhandlungen mit Guébriant, 360; geht nach dessen Abzuge über die Aller und erkrankt tödtlich, 373. — Rückt gegen die Altmark über die Elbe, 393; sucht Johann Georg vom Kaiser abzugeben, 394. Zug durch die Lausitz nach Schlessen, Eroberungen daselbst, und Vorrücken seines Heeres bis in die Nähe Wiens, 394, 395. Ruß von Oppeln auf Guben weichen, 396. Verjagt die Kaiserlichen von Barthold, Gesch. des 30jähr. Kriegs. II.

- Blogau; sucht bei Jittau einen Eingang nach Böhmen, 420. Sucht Ragoczy zum Angriffe auf den Kaiser zu verlocken, 421. Wirft sich auf Leipzig und besetzt den Erzherzog daselbst, 422. Einnahme Leipzig; Fortsetzung der Unterhandlungen wegen der Neutralität mit Johann Georg, 432. Zusammenkunft mit Québriant bei Buttstädt, 433. Legt sich vor Freiberg, 433, 445; muß die Belagerung aufheben und sucht an verschiedenen Stellen in Böhmen einzubrechen, 445. — Spielt den Krieg aus Böhmen nach Mähren, muß sich aber an die schlesische Grenze ziehen, 466. Liefert auf Befehl seiner Regierung nach Holstein, 467. Lockt den Wallas aus Jütland abziehend hinter sich nach Deutschland, 498; umschließt denselben bei Magdeburg, 499. Zieht nach Sachsen auf; folgt dem Wallas, 503; dringt in Böhmen ein und schlägt das neue kaiserliche Heer bei Jankau, 505. Vordringen bis in die Nähe Wiens, 507. Uebergiebt krank den Oberbefehl vorläufig an Wittenberg und begiebt sich nach Leipzig, 532.
- Trantmannsdorf, Maximilian Graf von, Ankunft in Münster und Dena-brück, II, 538.
- Trier, Neutralität mit Schweden und Frankreich, 21; durch die Franzosen besetzt, 26;
- Truchseß, nach der Schlacht von Wittenweier in Paris, II, 140.
- Turenne, Henry Comte de, Marschal de Camp unter de la Balette, 266. Führt Herzog Bernhard französische Hülfstruppen zu, II, 119. Marschall und Oberbefehlshaber an der Rheingrenze, 478. Sammelt und ordnet im Sundgau die Ueberreste von Québriants Heere, 482; gegen Mercy auf Freiburg, 487; vor den freiburger Schanzen, 489; erobert Bingen und Kreuz nach, 496; geht über den Rhein auf Schwaben, 509; Niederlage durch Mercy bei Mergentheim, 510. Demüthiges Hülfsgesuch bei Amalia Elisabeth, 511. Kommandirt bei Allerheim den rechten Flügel, 520; erhält nach Englands Abreise den Oberbefehl, 527. Rückzug an den Rhein unter Verfolgung der Kaiserlichen und der Baiern, 528, 529. Bedroht Trier, 538; vereinigt sich mit dem schwedischen Heere, 552. Zwingt Mainz zur Neutralität, 572. Verföhren im Darmstädtischen, 573; Aufstand der Weimarer beim Ausbruche nach Zabern, 592; stellt die zurückgeliebenen Weimarer unter andere Regimente und führt das Heer nach Luxemburg, 595. An den Rhein zurückgekehrt, kündigt Turenne den Waffenstillstand an und vereinigt sich mit Wrangel (s. dens.), 611. Kamarsch auf Baiern durch Franken und Schwaben, 612. Geht in die württembergischen Winterquartiere, 631.
- Tuttlingen, Ueberfall von, II, 472.
- Ueberlingen, von den Baiern erobert, II, 483.
- Ulmer Waffenstillstands-Vertrag, II, 564.
- Ulrich, Herzog von Württemberg, unter Werths Freireutern, II, 504; Tapferkeit in der Schlacht bei Jankau, 506; am Landau gefangen, 624.
- Uslar, braunschweigischer General, zwingt die Kaiserlichen zum Abzug von Hildesheim, 146.
- Urban VIII, Vermittlungsversuche, 399.



- la Balette, Louis de Nogaret, Cardinal, Anführer des neuen französischen Hülfsheeres, 265 ff. Bricht langsam zu Bernhard auf, 268. Zieht auf Pont à Mousson, 269. Bedingt die Fortsetzung des Feldzuges durch die Hülf des Landgrafen und Herzog Georgs, 271; belagert Bingen, 272; Weigerung der Schweizer und der Edelente seines Heeres über den Rhein zu gehen, 273; Bereitwilligkeit zum Rückzuge (s. Bernhard); ihm wird von seiner Partei die Ehre des Rückzuges zugeschrieben; verhöhnt von seinen Soldaten, 284; gnädig vom Könige aufgenommen, 285; Unmuth der Edelente in seinem Heere und Heimkehr derselben, 287. Sendet Ranzau voraus, um den Städten des Elsas zu helfen, 330. Heimkehr nach Paris, 331. Versorgt mit Hülf Bernhards Hagenau, 357. Mit Bernhard im burgundischen Feldzuge; trennt sich von demselben nach Wallas' Rückzuge, 388 ff.**
- Behlen, General-Wachmeister Freiherr von, nimmt Meppen mit Eifz, II, 137; erobert Bielefeld, 230; stößt zu Wahl um Köln, 398.**
- Berdugo, Don, vor Bingen, II, 140.**
- Bervaur, Beichtvater Maximilians; in Paris, II, 502.**
- Dievoort, Joachim von, Bernhards Agent bei Amalia Elisabeth, II, 194.**
- Ditzum in Sachsenhausen zur Capitulation gezwungen, 272 ff.**
- Blotz, Schlacht bei, II, 139.**
- Bolmar, Dr. Isaak, Kanzler in Breisach, II, 153, 154; kaiserlicher Gesandter in Denabrad, 480.**
- Wahl, Graf von der, General-Feldzeugmeister, gegen Landgraf Wilhelm in Hessen, II, 19; trennt sich bei Bardy von Piccolomini und begiebt sich nach München, 394.**
- Walbstein, Rückzug nach Böhmen und Schlesien, 77; Unzufriedenheit; Annäherung an Frankreich, 78; Waffenstillstand mit Sachsen, 79; Neue Erbiedungen Frankreichs, 81; kündigt den Waffenstillstand mit Sachsen auf, 107; zwingt das schwedische Heer bei Steinau zur Ergebung, 112; jagt den Feind aus Schlesien und der Neumark, zieht Baiern zu Hülf; im Winterquartier zu Pilsen, daselbst. Stellung zum Kaiser, 123, 125; machiavellische Diplomatie, 124; erneute Unterhandlungen mit Frankreich, 126 ff. Kaiserliches Achtungspatent, 131. Protestation der Obersten, 134. Sendung des Herzogs von Lauenburg an Walbstein, 135. Flüchtet sich nach Eger; Ermordung daselbst, 135.**
- Wallonen, Kriegsrühm derselben, 59.**
- Watweiler, Schlacht bei, 149, 150.**
- Weimarer, Französisch Weimarisches Heer; Unterhandlungen mit Guebriant und Cholisy in Landau, II, 215; Verlegung derselben nach Kolmar; übertragen an Erlach als Bevollmächtigten, 216. Schimpflicher Vertrag, 217. Entschluß der Direktoren zu Marburg nach Thüringen aufzubrechen, 250, 251. Vereinigung mit Bauer zu Mühlhausen; die Direktoren und Obersten weigern sich zu Heiligenstadt den von Longueville verlangten Eid zu leisten und wenden sich an Georg von Lüneburg, 266; kündigen den Gehorsam auf und bieten demselben ihre Dienste, 267; die Meuterei durch George Vermittelung und Guebriants Klugheit beruhigt; Eidesleistung des gesamm-**

ten Heeres, 268. — Drohendes Memorial an Guebriant im Lager an der Grft; Unzufriedenheit der Direktoren, 401. — Erheben Schwierigkeit, Guebriant auf Nieder-Sachsen zu folgen, und senden Fleckenstein und Truchses nach Paris, 420. Forderungen vor dem Sommerfeldzuge von 1643 an Guebriant, 453. Vereinigen sich schriftlich dem Turenne nicht aus Deutschland über den Rhein zu folgen, 592, 593; Abzug unter Wilhelm Hempel nach Thüringen, 594, 595.

Werder, Dietrich von dem, 298; legt seine Stelle als schwedischer Oberst nieder, 302.

Weth, Johann von; Herkunft, Geburt, Bildung, 56 — 58; nimmt Kriegsdienste unter Spinola, 60; tritt in bairisch-ungarische Dienste, 61; unter dem General Ginoten Oberst-Wachtmeister, 62. Seine Kriegsthaten in den Jahren 1632 und 1633, 62, 63. Fröh berähmt wegen seines Auffschlagens der Quartiere, 66, 67; schützt München durch ein festes Lager, 68. — Weth zur Berathung bei Hofe in Innsbruck, 108, schlägt rasch zurückgekehrt Speerrenters Quartiere um Augsburg auf und erobert Giesfeldt, 109; sucht sich in das von Bernhard belagerte Regensburg zu werfen, 110. Weth, Generalwachtmeister schlägt das weimarische Quartier in Dedendorf auf, 136. Zur Beobachtung Bernhards und Horns in die Oberpfalz geschickt, 165; sucht die Vereinigung beider zu hindern, 166. Von Ferdinand zu einem Streifzuge nach Franken gesendet; rasche Eroberungen, Grenulthaten der wilden Haufen, zumal der Kroaten unter Jsolani, 175. Weth in der Schlacht bei Rödlingen, 183. Streifzüge nach der Schlacht, 199. — Sein Anfall auf Heidelberg, November 1634, vorläufig durch Bernhards Erscheinen abgewiesen, 208, 209. Erobert Speier und zieht sich in die Rheinpfalz, 229; vernichtet zwei französische Regimenter bei Reichenweiser, 264. Streifzüge im Elfaß, Kampf um Kolmar, baselst; bringt über die Vogesen in Lothringen ein und bedrängt de la Force um Epinal, 280. Glückliche Streifzüge am Rhein, 288. — Geht bei Masny über die Maas auf Lüttich, 333; fordert die Stadt zur Uebergabe auf, seine Reuter haufen adel in der Umgegend; erkürmt den Regibenberg, 334, 335. Die Unzufriedenheit in München über diese Unternehmung führt zu Unterhandlungen, 335; muß die Belagerung aufgeben, um sich mit dem Kardinalinfanten zum Zuge in die Picardie zu vereinigen, 368; Streifzüge und glückliche Treffen diesseits der Somme 370; treibt seine Mittelherrn zum Entschlusse über die Somme zu gehen, 372. Kriegsthaten zwischen Somme und Dife, 373; hegt die Absicht geradezu auf Paris zu gehen; Furcht der Franzosen vor seinem Namen, 376; schlägt dem Obersten Degenfeld sein Quartier auf, 383; sucht Corbie zu entsetzen und verläßt den französischen Boden, 384. Durch Weider wegen seines Zuges in die Picardie in München verläumdete, antwortet er gereizt und erhält gnädige Zusicherungen des Kurfürsten, II, 3; so wie den Befehl zu Odz zu stoßen; Hochzeit in Köln mit der Gräfin Spaur, 4. Bereitete durch seine Wachsamkeit den Versuch St. Chamons, Hermannstein zu verforren, 5; schließt auf Befehl Maximilians die Feste ein, 6. Erhält von Maximilian den Befehl an den Oberrhein gegen Bernhard zu rücken, 49;

langt, durch Unterhandlungen mit Ramsay aufgehalten, zu spät an, um dessen Rheinübergang zu hindern; wirft Rosen auf Wittenweier und zieht sich auf Offenburg zurück, 50. Sturm auf die wittenweierer Schanzen, 52. Erhält nach und nach Hülfe, 53. Zweiter Sturm auf die Schanzen und Verwundung Werths, 54. Nimmt mit Savelli no Speerreuter vereint die rheinauer Schanzen ohne namhafte Arbeit, 57—60; geht nach Demolirung derselben nach Wirtemberg und Schwaben in die Winterquartiere, 60. Vertheidigt sich gegen Savellis Verläumdungen in München, 73; läßt sich in Augsburg von seiner Wunde heilen, 75. Geht auf die Kunde von Rheinfeldens Belagerung nach Tübingen, stellt sich unter Savellis Oberbefehl und rückt auf Löffingen, 82; erscheint mit Gulevort, Speerreuter und Savelli vereint vor Rheinfelden, 83 (s. d. N.) Sein Rath nach der Schlacht, in den Schwarzwald zu ziehen, verworfen, 88. Entschiedene Thätigkeit Werths bei der Umkehr Bernhards zur zweiten Schlacht, 92; wird nach dem tapfersten persönlichen Kampfe gefangen, 94. Sein Erscheinen vor Bernhard, 95. — Rechtfertigt sich von Benseld aus beim Kurfürsten; erhält von Bernhard die Erlaubniß, den Obersten Keeneck nach München und Wien zu schicken, 107. — Unter zahlreicher Bedeckung nach Frankreich geführt und überall ehrenvoll empfangen, 108, wird er in den Bois de Vincennes gebracht, 109. Erhält auf Ehrenwort größere Freiheit; Besuche der Pariserinnen, 123. Bekanntschaft der Damen Guébriant und Groot und freundlicher Verkehr mit dem Gemahl der letzteren, 124. Gastmahl beim Cardinal, 125; Aufwartung beim Könige, Bekanntschaft des Abbé de St. Cyran, 126. Philippots Lieb und unzählige Nachahmungen desselben verewigen das Andenken seiner Gefangenschaft bei den Franzosen, 127. — Unterhandlungen wegen seiner Auslieferung, 387 ff.; wird nach Nancy gebracht, 390; dann nach Dreifach, 391. Endliche Auswechslung, 392. — Zum General-Lieutenant der Reiterei im Reichsheere ernannt, 414; eilt über Köln ins Lager von Sons, 415. Bericht über den schlimmen Zustand des Heeres, 416. Beginnt mit Glück seine gewohnte Kriegsweise; empfindlicher Verlust vor Liederberg gegen Rosen, 417, 418. Wird von Maximilian nach Böhmen beschieden, 427. Unter Mercy gegen Guébriant um Feuchtwangen, 437; gegen die französischen Quartiere ausgesendet muß er sich mit Verlust zurückziehen, 439. Nöthigt Guébriant zur Aufhebung der Belagerung von Rothweil, 455. Beginnt den Ueberfall bei Tuttlingen, 472 ff.; vor Ueberlingen, 482. Zweikampf in Köln mit dem Oberst Merode, 484. — Schlägt im entscheidenden Augenblicke die Franzosen von den freiburger Schanzen ab, 491. Ueberrascht mit Kauschenberg Mannheim, 499. Vom Kaiser gegen Lorikensson zu Hülfe gerufen, vereint er sich mit Hagfeld, 504. Theilnahme an der Schlacht bei Jankau, 505; geht in die Oberyfalz, 507. Stößt zu Mercy, 508; in der Schlacht bei Mergentheim, 509 ff. Unvorsichtige Verfolgung der Feinde bei Allerheim, 521. Warnungen an den Kurfürsten vor den Franzosen, 553, 568. Unzufriedenheit über den ulmer Vertrag, 571. Unterhandlungen mit dem Kaiser wegen des Uebertritts, 575; getäuscht in seinen Hoffnungen auf den Feldmarschallsstab, 576. Sein Plan

- das bayerische Heer zum Kaiser überzuführen, 577; vereitelt durch Zufall und die Besonnenheit der kurfürstlichen Räte, 578. Gedächet durch Maximilian und seiner Güter beraubt, 580. Rache an Kurhain und der Oberpfalz, 581; durch den Aufstand der Regimenter zur Flucht nach Böhmen gezwungen, 582; dem kaiserlichen Heere als General der Kavallerie vorgestellt und mit der Herrschaft Venetien beschenkt, 584. Sturm gegen Wrangels feste Stellung bei Ager, 596; überfällt das schwedische Heer beim festen Schlosse Triefel, 597. Verschwindet nach dem Vertrage von Pillen auf einige Zeit vom Kriegsschauplatz, 603. Ausöhnung mit Maximilian; Vermählung mit der Freiin von Ruffstein, 622. Theilt mit Piccolomini den Befehl über das letzte kaiserliche Heer, 623. Glückliche Streifzüge, 624, 625; überrascht Wrangel und Turanne auf der Jagd bei Dachau, 628. — Letzte Schicksale, 641 ff.: sein Tod, 642; Geschichte seines Regiments, 643; sein Grab, 644.
- Westfälischer Friede. Verzögerte Ankunft der Gesandten, II. 479, 480: Rundschreiben der Franzosen an die Fürsten und Stände des frankfurter Deputationstages, 533. Erwiderung der kaiserlichen Kommissarien in Frankfurt, 534. Die Franzosen verlangen die Herstellung Triers, 535; Zwist der Franzosen unter einander, 536; Forderungen der Franzosen und Schweden (11 Juni 1645) 536; Erklärung des Kaisers, 537; Replik der Franzosen und Schweden (7 Jan. 1646), 538. Unversämte Forderungen der Landgräfen, 539. Gutachten der Stände über die Replik der Kronen, 541. Erbietungen Ferdinands, 542. Neue Erbietungen und Ingeändnisse Trantmannsdorfs an die Franzosen, die wieder mit neuen Forderungen hervortreten, 543. Die Franzosen verlangen die Zulassung des Königs von Portugal, die Befreiung Eduards von Braganza und Genugthuung für die Landgräfen, 545. Unterhandlungen der bayerischen Abgeordneten über einen einseitigen Waffenstillstand, 555. Steigerung der schwedischen Forderungen bei den Fortschritten Wrangels an der Donau, 562. Ungehörige Forderungen der Fremden nach der Neutralität Baierns für die Landgräfen, 569. Ausbruch der Zwistigkeit zwischen Ruvoix und Servien nach Longuevilles Entfernung, 633. — Theilung Deutschlands, 633. Frankreich und Schweden geben die Sache des pfälzischen Hauses auf, 634; Abfindung der Landgräfen, 635: deutsche Fesseln als Unterpänder in den Händen der Fremden, 636; Ankunft der neuen Vollmacht für Trantmannsdorf; Unterzeichnung des Friedens, 638.
- Widerhold, Konrad, setzt sich nach der Schlacht bei Nördlingen in Hohenwil fest, 187; weigert durch Bernhard bestochen die Uebergabe an den Kaiser, II. 66; erobert Wildenstein und benurthigt die österreichischen Vorlande, 406.
- Wilhelm von Weimar erhebt Ansprüche an die Erbschaft seines Bruders, II. 221; erhält nicht einmal die Hauskleinodien, 222.
- Wilhelm V., Landgraf von Hessen, erhält eine französische Pension, 53. Erobert Paderborn, 65. Leistet gegen Zahlung den Niederländern Beistand, 86. Glücklicher Feldzug in Niedersachsen (Ende 1633) 117. Schließt sich enger an Frankreich, erhält ein Gehalt als französischer General; Befestigung seiner Räte durch Fenquiores, 143. Rath zu einem Bunde der vier Kreise mit Frankreich, zur Sicherung des Rheines, 159. Fordert als fran-

- zöflicher Marschall den Oberbefehl über die französischen Hülfsstruppen; erbit-  
tert über die Weigerung, will er sich vom Bunde trennen, 216. Unentschie-  
denheit nach dem prager Frieden, 274 ff. Bei Drensherna in Magdeburg,  
275; um Hülfe gemahnt durch Fenquières, 278, bricht nach einer Verstär-  
kung durch Speerreuter auf, macht Halt bei Homburg und wendet nach Frank-  
furts Falle um, 277; schließt sich dem Bander im Eichsfelde an, 278. Setzt  
die Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser fort, bleibt aber bewaffnet und  
versichert dem Kanzler sein Festhalten am Bündnisse, 322. Ertheilt Melan-  
der den Befehl zum Aufbruche gegen die Kaiserlichen in Westfalen; der  
sich entschuldigt; fortgesetzte Unterhandlungen nach beiden Seiten, 340. Kün-  
digt den Kaiserlichen den Waffenstillstand auf, 350; unsicher durch Melan-  
ders Warnungen, dann ungestimmt durch seine Gemahlin, 351, schließt Wil-  
helm den Vertrag von Minden mit Frankreich und eilt zum Entsätze Hanaus,  
352; brandschäpft den Landgrafen von Darmstadt und zieht mit dem verein-  
igten Heere auf Pippstunge, 353. Trennt sich in Besorgniß über den Ent-  
satz von Hanau von Lesly, 362. Bittet, auf die Kunde von Göze's Einfall,  
um Fortsetzung der Unterhandlungen und wird von diesem verdient abgewie-  
sen, 363. Irrt nach dem Obsteigen desselben trostlos umher und geht nach  
dem Haag, 364. Schließt zu Wesel ein neues Bündniß mit St. Chamont ab,  
395; Zusammenkunft mit Bander, um mit demselben über den Entsatz von  
Hermannstein zu berathen, 396; vereinigt einen Theil seiner Truppen mit  
den Schweden und geht nach Kassel, daselbst. Von Kaiser Ferdinand II, zu  
Regensburg seiner Lande verlustig erklärt, II, 16; vereinigt sich unter Ver-  
günstigung Georgs von Lüneburg mit den Hausen Kings und vertreibt die  
Kroaten und Geelen; wird von neuem als Friedbrecher des römischen Rei-  
ches erklärt, 18. Paß vor der vereinigten Macht Wahls, Lamboys und  
Geleens weichen; unter einzelnen Vortheilen im Felde, 19, 20. Rückt in  
folge der Bewegungen Bernhards am Oberrhein mit King und Kanhan  
ins Donabrücksche, 36; Einfall in Ostfriesland; schlägt den Landesauschuß  
unter Haringa und zwingt die Stände um eine hohe Summe zu unterhan-  
deln. Sein Lob und Charakteristik seiner Politik, 37, 38.
- Wittenberg**, General-Major, auf Eger gesendet, II, 293; im Lager zwischen  
Aller und Leine, 359.
- Wittenweier**, Schlacht bei Wittenweier; Auflösung derselben in einzelne  
Gefechte, 120, 122.
- Wittstock**, Schlacht bei, und deren Folgen, 391, 392.
- Wolfenbüttel** durch Klüging belagert, II, 290. Bewegung der feindlichen  
Heere um Wolfenbüttel; Schlacht in den Einien, 327, 350. Den Quellen  
überliefert, 468.
- Worms**, Bundestag; Rathlosigkeit wegen des Unterhaltes des Heeres, 237;  
Rheingraf Otto, Vicedirector des Bundes, 238.
- Wrangel**, Hermann, Feldmarschall, Gesandter in Stuhmsdorf, 312. Vor  
Berlin nach der Schlacht bei Wittstock, 393. Verhindert Bander zu Hülfe  
zu kommen, muß auf Pasewalk weichen, II, 22; von Bander aufgefordert,  
ihn an der Ober aufzunehmen, 23; übergiebt den Paß von Trübsees an

Dom Bisthum; rettet nach dem Einbruche Gallas' die Heeresstrümmen in die festen Städte, 30.

**W r a n g e l**, Karl Gustav, unter seinem Vater im pommerischen Kriege, II, 29; in Böhmen, 167; von Banör nach Meissen gesendet, 187. — Anfuhrt beim Heere aus Dänemark, 532. Einbruch in Böhmen, 546; Rückzug an die Saale, 547; erobert mit einem Theile der Hessen Hörter, Paderborn und Stadt-Bergen; und zieht bis Weplar Lurenne entgegen, 549. — Unmuth über die verzögerte Vereinigung mit Lurenne, 551; zieht mit demselben vereinigt auf die Donau los, 553; hebt die Belagerung von Augsburg auf; zieht auf Lauingen; erobert Landsberg, 556; geht nach Schwaben zurück, 557; erkürrt die bregenger Klause, 558. Erobert Schweinfurt, 572; March durch die Oberpfalz auf Eger, 576; nimmt es durch Uebergabe, 595; folgt den Kaiserlichen auf Plan, 597; nöthigt dieselben dreimal zur Veränderung ihrer Stellung, 598. Rückzug aus Böhmen über die Weser, 605. Noth der Schweden, 606. Geht mit neugerüstem Heere nach Oberhessen, 610. Nähert sich dem Main; mit Lurenne auf die Oberpfalz, 612, 613. Borrücken der Vereinigten auf die Donau, 614; Verwüstung des offenen Landes durch die vertheilten Schaaren, 617. Am Innübergange durch Franz Fugger gehindert, 618. Standlager um Dingelsingen; durch Mangel zum Abzug genöthigt, 624; Lager am Zusammenflusse der Amber und Mar, 625. Auf der Jagd bei Dachau von Werth überrascht, 628; zieht unter Verwüstung auf den Lech zurück nach Schwaben, 629; geht nach Franken und der Oberpfalz, 631.

**W r a n g e l**, Helmold, General-Major, öffnet dem Banör die Thore von Gardelegen, II, 164; überfällt das kaiserliche Lager bei Eger, 596.

**Z a b e r n** durch Bernhard belagert und eingenommen, 358.

**Z a d z i k**, Jakob, Kanzler von Polen, Bevollmächtigter in Stuhmsdorf, 311.

**Z a n d e r**, Levin, II, 357.

**Z i n k g r ä f**, Julius Wilhelm, ein Opfer der Kriegsnoth in der Pfalz, 206.



BR  
SM







